This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Appenzellische

Jahrbücher.

Herausgegeben

von der appenz. gemeinnützigen Gesellschaft und redigirt

von

Karl Ritter.

Dritte Folge.

11. Heft.

Trogen.

U. Kübler (vorm. Schläpfer'sche Buchdruckerei).

1899.

In Kommission bei Huber & Comp. (E. Fehr) in St Gallen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Appenzellische

Jahrbücher.

Herausgegeben

von der appenz. gemeinnützigen Gesellschaft und redigirt

von

Karl Ritter.

Dritte Folge.

11. Heft.

Trogen.
U. Kübler (vorm. Schläpfer'sche Buchdruckerei).
1899.

In Kommission bei Huber & Comp. (E. Fehr) in St. Gallen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Appenzellische Jahrbücher.

Herausgegeben

von der appenz. gemeinnützigen Gesellschaft und redigirt

von

Karl Ritter.

Dritte Folge.

11. Heft.

Trogen.
U. Kübler (vorm. Schläpfer'sche Buchdruckerei).
1899.

In Kommission bei Huber & Comp. (E. Fehr) in St. Gallen.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
NOV 7 1919
LIBRARY

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Ueber Taubstummenbildung mit besonderer Berücksichtigung appenzellischer Verhältnisse Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil 1

Erinnerungen von Oberst P. B. Rüsch an Napoleon aus den Jahren 1807 und 1808. Mitgeteilt von Alfred Tobler in Wolfhalden 31

Römische Briefe für appenzellische Leser. Appenzellische Analekten aus dem vatikanischen Archiv. Mitgeteilt von Dr. K. Ritter 45

Appenzellische Chronik 1898:

A. Appenzell A. Rh.:

I. Landeschronik. Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil 101

II. Gemeindechronik. Von Dr. K. Ritter 149

B. Appenzell J. Rh. Von O. Geiger in Appenzell . . 176

Nekrologe:

Pfarrer Franz Jakob Innozenz Koller † 198

Pfarrer Friedrich Albert Herzog † 204

Protokoll der Hauptversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft den 12. September 1898 in der „Harmonie" in Schwellbrunn 207

Kassarechnung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft vom 1. Januar bis 31. Dezember 1898 213

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber Taubstummenbildung mit besonderer Berücksichtigung appenzellischer Verhältnisse.

Referat, gehalten an der Hauptversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft in Schwellbrunn den 12. September 1898 von Pfr. **H. Eugster** in Hundwil.

Eine lärmende Kinderschaar tobt fröhlich hinter einem Menschen her, dessen Späße ihre Aufmerksamkeit ganz in Anspruch nehmen. Die unartikulirten Laute, die der Unglückliche von Zeit zu Zeit ausstößt, seine sonderbaren Sprünge und Geberden lassen auf einen Geisteskranken schließen. Doch nein, der Mensch ist bei Verstand, er möchte nur imponiren; aber weil ihm kein anderes Mittel zu Gebote steht, versucht er's mit einer dummen Lustigkeit. Allein die tolle Jugend hinter ihm wird dreist und immer dreister, bis das Opfer ihres Uebermutes, grimmen Zorn in den Augen, die Fäuste ballt und mit wildem Aufschrei seine Peiniger in jähe Flucht jagt. Zu Hause erzählt er in seiner Weise der Mutter sein Leid. Und seine Mutter versteht ihn.

Welch' tiefernster Moment, da die Eltern zum ersten Male die Entdeckung machten, daß ihr Kind auf keinen Ton achtet, als sie mit Schmerzen sich sagen mußten: „Das Kind ist taub, es wird in der Folge auch stumm sein." Und dunkel steht des Kindes Zukunft vor ihren Augen: sie sehen es preisgegeben dem liebloſen Spott seiner Altersgenossen, der Verachtung seiner Mitmenschen, eine Zielscheibe boshafter Neckerei, ein Fingerzeig der Leute, eine Last für die Umgebung, un-

Digitized by Google

brauchbar, vereinsamt, geistig tot, mitten in einer fröhlichen lachenden, glücklichen Welt.

Ein Mann, ärmlich gekleidet und unsicher umhergehend ist auf der Landstraße aufgegriffen worden und wird auf der Polizeiposten gebracht. Es hat den Anschein, als könne e weder sprechen, weder schreiben noch lesen. Der Direktor de nahen Taubstummenanstalt soll untersuchen, ob man es mi einem wirklichen Taubstummen oder mit einem Simulanter zu tun habe. Es ist ein Taubstummer, und zwar ein verirrter, der beständig das Zeichen von Tanzmusik macht. Die schwieligen Hände deuten auf rauhe Arbeit. Seine rotgeweinten Augen, sein niedergeschlagenes Aussehen lassen seine doppelt unglückliche Lage erkennen. Aber woher stammt er? wohin will er? In seiner Tasche befinden sich einige Zettelchen, von unberufenen Ratgebern herrührend, die den Armen erst recht verwirrten. Mit vieler Mühe bringt man aus dem unwissenden und dazu noch schwachbegabten Manne heraus: daß er 52 Jahre alt, katholisch, verheiratet und Vater eines Kindes ist, daß er an der Eisenbahn gearbeitet habe und auf einer Schiffbrücke über einen großen Fluß gekommen, an dessen Ufer Gensdarmen mit Pickelhauben gestanden. Endlich führt ein Blick auf seine Kappe auf eine Fährte. Die fast verblichene Fabrikmarke trägt den Ortsnamen „Dürkheim". Es wird in die Rheinpfalz geschrieben, und nach drei langen Wochen, die der Unglückliche im Gefängnis zubringen muß, trifft die Antwort ein: dort werde ein solcher Mann vermißt, er sei von Groß-Speier bei Kaiserslautern. Mit andern Leuten aus seinem Orte habe er im badischen Unterland an der Eisenbahn gearbeitet und mit denselben nach Hause zur Kirchweih gehen wollen — daher das Zeichen von Tanzmusik. — Als sie Abends durch einen Wald gegangen, habe er seine hörenden Gefährten verloren und sich verirrt. So hatte er statt in Groß-Speier in St. Gallen gelandet. „Des armen Mannes Freude ist mir unvergeßlich", schreibt Herr Erhardt, Direktor

Digitized by Google

der Taubstummenanstalt in St. Gallen, dessen Erzählung wir gefolgt sind, „als ich ihm seine sichere Heimreise anmelden konnte.“

Wir treten in eine Lithographenwerkstätte. Ein junger Mann reiht Strich an Strich zu gefälligen Formen. Unsern Eintritt hat er nicht bemerkt: er ist taubstumm. In dem Bureau einer Fabrik führt ein Vergrößerer mit Gewandtheit Zirkel und Feder. Es ist ein Taubstummer. Wir nehmen ein Zeitungsblatt zur Hand und lassen uns die Neuigkeiten des Tages berichten. Ahnen wir wohl, wer die Lettern tadellos zu Worten gefügt? Es ist ein Taubstummer. Ein Jäger, das Gewehr an der Schulter, den Hund an der Leine, begegnet dir auf dem Waldwege. Du hast den Sperber in der Luft nicht beachtet. Ein Schuß knallt und getroffen sinkt der Vogel zur Erde. Der Jäger ist taubstumm. Ein schmuckes Büchlein sendet dir der Buchhändler in's Haus. In Goldbuchstaben prangt auf der Decke der Titel: Lieder eines Taubstummen. Eine tüchtige Hausfrau schaltet als glückliche Mutter im Kreise der Ihrigen, sorgt für Haus und Hof, für Mann und Kinder: sie ist taubstumm. Jedem Besucher der Stadt St. Gallen wird der vor wenigen Jahren errichtete Broderbrunnen als Sehenswürdigkeit gezeigt. Der Künstler, der das Werk ausgeführt, ist vom zehnten Jahre an taub und hat seinen Primar-Unterricht in der Taubstummenanstalt zu St. Gallen empfangen.

Diese wenigen dem Leben entnommenen Beispiele mögen den Unterschied dartun, zwischen Einst und Jetzt? nein, leider nein, aber zwischen ungebildeten und gebildeten Taubstummen. Es gibt kaum eine ehrbare Zunft, die heute nicht Taubstumme unter ihren Vertretern zählte. Als Schreiner, Schneider, Schuhmacher, Sticker, Schlosser, Maler, Landwirte verdienen sie redlich ihr Brot, sie erhalten sich selbst und oft noch eine Familie mit der Arbeit ihrer Hände. Aber geistig arm, gleichsam ein unmündiges Kind,

Digitized by Google

geistig isolirt, wie mitten unter ein fremdes Volk versetzt, dessen Sprache er nicht kennt, steht der ungebildete Taubstumme da, hülflos und unbeholfen zugleich. Er erscheint als reizbar, roh, rachsüchtig und grausam; denn er wurde falsch erzogen: entweder verhätschelt und mit schrankenloser Freiheit ausgestattet, oder unnachsichtig mißhandelt, geschlagen und verachtet. „Sein geistiger Blick reicht nicht weiter als sein leibliches Auge, seine Hand und seine eigene Erfahrung. Von Andern Erlebtes und Gedachtes lernt er nicht kennen. Die Zukunft bleibt für ihn leer. Und selbst auf diesem beschränkten Gebiet erlangt sein Geist keine Klarheit und sichere Kenntnis. Er ist mit seinem Geiste an die sinnliche Wahrnehmung gefesselt, höheres Denken bleibt ihm fremd. Der Zweck seines Daseins wird ihm nicht bekannt. Kein Lichtstrahl der Hoffnung erhellt seine Seele. Gefühl und Wille sind von sinnlichen Trieben und Neigungen beherrscht, sein Handeln regulirt weder die Macht der Vernunft, noch ein Gebot der Sittlichkeit und der Religion..... Gott und Ewigkeit sind ihm verborgen."[1])

Wenn es heute Taubstumme gibt, denen eine selbst über die Primarschulstufe hinausgehende Bildung zu Teil wird, wenn sie befähigt werden, in dem nicht leichten Konkurrenzkampfe sich selbständig durchzuschlagen, ja wenn sie sogar als Familienglieder und Bürger die ihnen zufallenden Pflichten gewissenhafter und treuer erfüllen als viele von ihren vollsinnigen Mitmenschen, so sind diese hohen Errungenschaften den andauernden Bemühungen edler Menschen zu danken, welche den armen Taubstummen erziehen und ihm vor Allem zu dem kostbaren Vorrecht der Sprache verhelfen. Kann der Taubstumme sprechen — die Sprachorgane sind ja wie beim

[1]) Nach einem Referat von Herrn Direktor Erhardt in St. Gallen, dem auch zum Teil die folgenden Ausführungen über den Taubstummenunterricht entnommen sind. Herrn Direktor Erhardt sei auch an dieser Stelle für allen, dem Referenten in zuvorkommendster Weise erteilten Aufschluß der herzlichste Dank ausgesprochen.

Digitized by Google

hörenden Menschen vorhanden, nur nicht entwickelt — und kann er die Sprache Anderer verstehen, so ist er für die menschliche Gesellschaft gewonnen, er fühlt sich seinen Mitmenschen ebenbürtig, und es steht ihm der Zugang offen zu den höchsten Gütern der Menschheit, die ohne eine gewisse Stufe der Kultur nun einmal nicht zu erlangen sind.

Der Taubstummen-Unterricht stellt an den Lehrer hohe Anforderungen. Mag schon ein Erzieher vollsinniger Kinder etwa das Bedürfnis empfinden, „aus der Haut zu fahren", so verlangt der Taubstummen-Unterricht von dem Lehrer eine Selbstverleugnung, eine Liebe, Geduld und Beharrlichkeit, wie sie nicht jedem Sterblichen in so hohem Grade zu besitzen vergönnt sind. Hievon kann der Lehrgang des ersten Schuljahres, der Vorbereitungsunterricht, wie er z. B. in der Taubstummenanstalt St. Gallen erteilt wird, eine Vorstellung erwecken.

Vom Heimweh geplagt, scheu und verlegen, kommt das taubstumme Kind in die Anstalt. Durch Freundlichkeit und herzliche Teilnahme sucht es der Lehrer für die ungewohnte Schultätigkeit zu gewinnen. Er unterhält sich mit ihm nach Art einer Mutter so gut wie möglich durch Pantomime, Spiele, gymnastische Uebungen, Vorzeigen von Bildern und Vergleichung derselben mit den wirklichen Gegenständen. Selbst die primitivsten Verrichtungen zur Pflege der Reinlichkeit und des Anstandes müssen dem Kleinen in den meisten Fällen erst angewöhnt werden. Dann wird mit der Lautentwicklung begonnen. Das Kind muß ein sichtbares A B C lernen, mit dem Auge an dem Munde des Sprechenden die Laute absehen, die ein Hörender mit dem Ohre hört, und er muß die Laute nachsprechen lernen. Ein Spiegel wird hergeholt, damit der Schüler bei der Nachahmung der Mundstellung des Lehrers sich selber kontrolliren kann. Man fängt mit den leichteren Consonanten an: h, b, d, f, s, sch, w, m, n, weil diese von dem Gehörlosen eher rein hervorgebracht werden können. Dann

Digitized by Google

erst folgen die Vokale. Der Lehrer verweist den Schüler auf die Stellung und Bewegung der Lippen, Zähne, der Zunge, auf die Erschütterungen am Kehlkopf, am Kinn, an der Brust und am Schädel. Was der Taubstumme dabei nicht sehen kann, das nimmt er durch den Tastsinn wahr. Hält der Lehrer ein Blatt Papier vor den Mund und spricht den Buchstaben h aus, so bewegt sich das Blatt, und es fällt dem Zögling nicht schwer, diese Bewegung ebenfalls hervorzurufen, d. h. den h-Laut hervorzubringen. Preßt der Lehrer die Lippen zusammen und öffnet sie stoßweise, so entsteht der Laut b oder p. An die Lautentwicklung schließen sich die Lautverbindungen an, und diese werden so bald als möglich gedeutet. So lernt der Schüler die Wörtchen Papa, Mamma, da, ab, Schaf, Faß, Schuh, du, weh, ja, geh, komm, mach, faul, sprechen und verstehen, was ihm überaus große Freude bereitet. Der Wort- und Begriffsvorrat vermehrt sich aber im Anfang nur sehr langsam, indem auch das Gedächtnis des Kindes allmälich erstarken muß. Nach Verlauf eines Jahres ist es so weit gefördert, daß es nicht nur alle möglichen, langsam und markirt vorgesprochenen Wörter deutlich nachsprechen kann, sondern auch die meisten in seinem Anschauungskreise liegenden Gegenstände, Tätigkeiten und Eigenschaften kennen gelernt hat und seine Gedanken und Urteile in einfachen Sätzchen auszudrücken vermag. Das Kind ist bereits nicht mehr stumm. — Nun folgt aber noch ein großes Stück Arbeit, bis sich der Unterricht dem für Vollsinnige nähert, und das Leben selber an dem begonnenen Bau weiter arbeiten kann. Nur langsam, in lückenloser Aufeinanderfolge schreitet der Unterricht vorwärts; es muß unausgesetzt wiederholt werden, da das Leben den Unglücklichen nur selten etwas ergänzt oder in die Erinnerung ruft. Im Halbkreis oder in Hufeisenform, um das Absehen Aller von Allen zu ermöglichen, sitzen die zehn bis zwölf Kinder einer Klasse um ihren Lehrer herum, der ihnen bei möglichst günstiger Beleuchtung das Gesicht zuwendet.

Digitized by Google

Um den Kindern schwer zu erklärende Begriffe beizubringen, muß der Lehrer oft originelle Mittel anwenden, die bei Vollsinnigen als allzu drastisch erscheinen würden. So wird von dem Taubstummenlehrer Oßwald in Wilhelmsdorf erzählt, daß er einst eine Axt in das Schulzimmer brachte. Jedermann hätte erwartet, er werde seine Schüler die Axt beschreiben lassen. Allein Oßwald schreibt auf die Wandtafel das Wort „erschrecken", und läßt dieses lesen und deutlich nachsprechen. Dann fragt er seine Schüler: „Was ist erschrecken?" Keiner weiß es. Nun greift der Lehrer nach der Axt, nimmt sie mit Kraft in die Hand und tut, als ob er dem nächsten Schüler den Kopf spalten wollte. Dieser fährt erschrocken zusammen und erblaßt. Der Lehrer aber zeigt ruhig auf das Wort an der Tafel und auf den erschrockenen Jungen und läßt nochmals „erschrecken" und „er erschrack" nachsprechen.

In den neuen Liedern eines Taubstummen[1]) findet sich eine ansprechende Schilderung, wie oft plötzlich ein neuer Begriff erfaßt wird.

Ein taubes Kind, des Sprechens ernst beflissen,
Erzeigte jüngstens sich gar hoch erfreut;
Denn täglich mehrte sich sein kleines Wissen,
Das Wörtlein „Licht" hat es erlernet heut'!
Wo's glänzte, frug's in treuer Schülerpflicht:
„Ist das Licht?"

So war es lernbegierig ausgegangen
Und sah den Sonnenball am Firmament;
Da hat's sich an des Lehrers Arm gehangen,
Sein Auge leuchtet, seine Wange brennt,
Und eifrig stammelt es mit Zuversicht:
„Das ist Licht!"

Am dunkeln Abend suchte Licht es weiter,
Doch jedes Feuerlein war ausgebrannt;
Da spielt von ungefähr ein Lächeln heiter
Um seines Lehrers Mund; das Kind gespannt,
Erblickt's, und plötzlich platzt heraus der Wicht:
„Sieh' da Licht!"

[1]) Von Eugen Sutermeister, Bern 1897, im Selbstverlag des Verfassers.

Digitized by Google

Die normal begabten Zöglinge, welche den achtjährigen Kurs absolvirt haben, stehen bezüglich ihrer Kenntnisse unsern aus der Tagschule austretenden vollsinnigen Schülern kaum nach.

Wer je dem Examen in einer Taubstummenanstalt beizuwohnen Gelegenheit hatte, konnte sich davon überzeugen. Die Schüler beantworten Fragen aus der Geschichte und aus der Geographie von Europa mit erstaunlicher Sicherheit, lösen auch schwierigere Zins- und Prozentrechnungen prompt und richtig vor aller Augen an der Wandtafel, und die fähigeren Schüler schreiben Briefe und Aufsätze, welche fleißige Beobachtung und gesunde Urteilskraft erkennen lassen. Ein Herr, welcher dem Unterricht folgte, war über die Leistungen so erstaunt, daß er dem Direktor gegenüber der Vermutung Ausdruck gab, es beruhe Alles doch mehr auf Drill als auf verstandesmäßiger Erfassung. „Nun", sagte der Herr Direktor, „dann wollen Sie vielleicht die Güte haben, selbst einige Fragen an die Schüler zu richten." Der Besucher durfte doch auf seinem Verdachte nicht untätig beharren und, offenbar kein Schulmann, forderte er die Schüler auf, sie möchten an ihn Fragen stellen. Rasch erhebt sich einer von den taubstummen Examinanden und fragt: „Nicht wahr, Ihre Heimat ist in Kanaan?" In der Tat war der Herr ein Sohn Abrahams — der Knabe hatte es ihm angesehen — und er wünschte keine weitern Fragen mehr.

Die Geschichte der Taubstummenbildung kann hier nur gestreift werden. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts blieb der Taubstummenunterricht auf Einzelversuche beschränkt, die allerdings von epochemachenden Erfolgen begleitet, nur verhältnismäßig wenigen Taubstummen, meist aus bessern Familien, zu Gute kamen. Als aber im Jahre 1760 ein französischer Geistlicher, der edle de l'Epée, und 18 Jahre später Samuel Heinicke, ein deutscher Soldat und Schulmeister, die ersten Anstalten gründeten, wurde der Unterricht mehr und mehr in geschlossenen Instituten erteilt und erlangte in unserem

Digitized by Google

Jahrhundert seine allgemeine Verbreitung und methodische Ausbildung. Von den beiden Methoden gewann allmälich die deutsche, die Lautsprache, den Vorrang vor der französischen, der Zeichensprache, und jene fand seit 1880 auch in Frankreich offizielle Anerkennung.

In der Schweiz ist seit dem Jahre 1811, da Pestalozzi die erste schweizerische Taubstummenanstalt in Yverdon gründete, die Zahl der Anstalten auf 17 angewachsen, während Deutschland verhältnismäßig weniger, ungefähr 100, aber zum Teil sehr große Anstalten zählt. Die schweizerischen Institute verteilen sich auf 11 Kantone: Bern und Aargau besitzen je drei, Genf und Basel je zwei, Zürich, St. Gallen, Waadt, Freiburg, Tessin und Wallis je eine Taubstummenanstalt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Bedürfnis nach Ausbildung der Taubstummen mit der Verbreitung der Taubstummheit in enger Verbindung steht. Nach den zur Zeit vorliegenden statistischen Erhebungen weist kein Land der Erde so viele Taubstumme auf wie die Schweiz. Unter einer Gesamtzahl von 206,304,081 gezählten Menschen sind 152,751 als taubstumm nachgewiesen worden. Der Hauptdurchschnitt beträgt 7,40 auf 10,000 Menschen. Für die europäischen Länder ergibt sich eine Durchschnittsquote von 7,81. Aber während diese beispielsweise für die Niederlande nur 3,35, für England 5,07, Frankreich 6,26, das deutsche Reich und Oesterreich 9,66 beträgt, steigt sie in der Schweiz auf mehr als das Doppelte, auf 24,52.[1])

Den Ursachen dieser höchst betrübenden Erscheinung nachzugehen, liegt nicht im Rahmen unserer Aufgabe. Die Untersuchungen sind übrigens noch nicht abgeschlossen. Nur so viel sei erwähnt: Herr Dr. Bircher in Aarau, der jahre-

[1]) Die Taubstummenanstalten der Schweiz im Jahre 1892, von Georg Lambelet, im 1. Heft der Zeitschrift für schweizerische Statistik, 30. Jahrgang, wo sehr beachtenswertes Material über die Ursachen der Taubstummheit zu finden ist.

Digitized by Google

Die normal begabten Zöglinge, welche den achtjährigen Kurs absolvirt haben, stehen bezüglich ihrer Kenntnisse unsern aus der Tagschule austretenden vollsinnigen Schülern kaum nach.

Wer je dem Examen in einer Taubstummenanstalt beizuwohnen Gelegenheit hatte, konnte sich davon überzeugen. Die Schüler beantworten Fragen aus der Geschichte und aus der Geographie von Europa mit erstaunlicher Sicherheit, lösen auch schwierigere Zins- und Prozentrechnungen prompt und richtig vor aller Augen an der Wandtafel, und die fähigeren Schüler schreiben Briefe und Aufsätze, welche fleißige Beobachtung und gesunde Urteilskraft erkennen lassen. Ein Herr, welcher dem Unterricht folgte, war über die Leistungen so erstaunt, daß er dem Direktor gegenüber der Vermutung Ausdruck gab, es beruhe Alles doch mehr auf Drill als auf verstandesmäßiger Erfassung. „Nun", sagte der Herr Direktor, „dann wollen Sie vielleicht die Güte haben, selbst einige Fragen an die Schüler zu richten." Der Besucher durfte doch auf seinem Verdachte nicht untätig beharren und, offenbar kein Schulmann, forderte er die Schüler auf, sie möchten an ihn Fragen stellen. Rasch erhebt sich einer von den taubstummen Examinanden und fragt: „Nicht wahr, Ihre Heimat ist in Kanaan?" In der Tat war der Herr ein Sohn Abrahams — der Knabe hatte es ihm angesehen — und er wünschte keine weitern Fragen mehr.

Die Geschichte der Taubstummenbildung kann hier nur gestreift werden. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts blieb der Taubstummenunterricht auf Einzelversuche beschränkt, die allerdings von epochemachenden Erfolgen begleitet, nur verhältnismäßig wenigen Taubstummen, meist aus bessern Familien, zu Gute kamen. Als aber im Jahre 1760 ein französischer Geistlicher, der edle de l'Epée, und 18 Jahre später Samuel Heinicke, ein deutscher Soldat und Schulmeister, die ersten Anstalten gründeten, wurde der Unterricht mehr und mehr in geschlossenen Instituten erteilt und erlangte in unserem

Digitized by Google

Jahrhundert seine allgemeine Verbreitung und methodische Ausbildung. Von den beiden Methoden gewann allmälich die deutsche, die Lautsprache, den Vorrang vor der französischen, der Zeichensprache, und jene fand seit 1880 auch in Frankreich offizielle Anerkennung.

In der Schweiz ist seit dem Jahre 1811, da Pestalozzi die erste schweizerische Taubstummenanstalt in Yverdon gründete, die Zahl der Anstalten auf 17 angewachsen, während Deutschland verhältnismäßig weniger, ungefähr 100, aber zum Teil sehr große Anstalten zählt. Die schweizerischen Institute verteilen sich auf 11 Kantone: Bern und Aargau besitzen je drei, Genf und Basel je zwei, Zürich, St. Gallen, Waadt, Freiburg, Tessin und Wallis je eine Taubstummenanstalt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Bedürfnis nach Ausbildung der Taubstummen mit der Verbreitung der Taubstummheit in enger Verbindung steht. Nach den zur Zeit vorliegenden statistischen Erhebungen weist kein Land der Erde so viele Taubstumme auf wie die Schweiz. Unter einer Gesamtzahl von 206,304,081 gezählten Menschen sind 152,751 als taubstumm nachgewiesen worden. Der Hauptdurchschnitt beträgt 7,40 auf 10,000 Menschen. Für die europäischen Länder ergibt sich eine Durchschnittsquote von 7,81. Aber während diese beispielsweise für die Niederlande nur 3,35, für England 5,07, Frankreich 6,26, das deutsche Reich und Oesterreich 9,66 beträgt, steigt sie in der Schweiz auf mehr als das Doppelte, auf 24,52.[1])

Den Ursachen dieser höchst betrübenden Erscheinung nachzugehen, liegt nicht im Rahmen unserer Aufgabe. Die Untersuchungen sind übrigens noch nicht abgeschlossen. Nur so viel sei erwähnt: Herr Dr. Bircher in Aarau, der jahre-

[1]) Die Taubstummenanstalten der Schweiz im Jahre 1892, von Georg Lambelet, im 1. Heft der Zeitschrift für schweizerische Statistik, 30. Jahrgang, wo sehr beachtenswertes Material über die Ursachen der Taubstummheit zu finden ist.

Digitized by Google

lange Forschungen über das endemische Auftreten der Taubstummheit angestellt hat, gelangte zu dem Ergebnis, daß die endemische Taubstummheit mit dem endemischen Kropf und dem endemischen Idiotismus in engem Zusammenhange steht, und daß die Ursache der drei Krankheiten in einem organischen Miasma liege, das an gewissen marinen Ablagerungen der Erdrinde haftet und durch das Trinkwasser in den Körper gelangt. Herr Lambelet, Statistiker im eidg. statistischen Amte, gibt das Resultat einer Untersuchung, die sich auf 428 Kinder erstreckte, und nach der die Taubstummheit vor Allem durch Vererbung (vielleicht durch Heiraten unter allzu nahen Blutsverwandten?) und in Folge liederlichen Lebenswandels der Eltern, hauptsächlich Trunksucht, entsteht.

Von allgemeinem Interesse dürfte die Tatsache sein, daß die Taubstummheit in den sogenannten gebildeten Ständen weniger verbreitet ist als in den sogenannten untern Volksklassen, und daß in allen Ländern, in welchen die Taubstummen nach dem Geschlechte getrennt gezählt wurden, die Zahl der männlichen Taubstummen die der weiblichen nicht unbedeutend übertrifft, daß somit das männliche Geschlecht der Taubstummheit mehr unterworfen ist als das weibliche.

Unter den einzelnen Kantonen selbst herrschen bezüglich der Verbreitung der Taubstummheit auffallende Unterschiede, indem die Durchschnittsquote auf je 10,000 Einwohner zwischen 2,68 und 49,23 schwankt. Am meisten Taubstumme zählen die Kantone Wallis (49,23), Luzern (43,60), Aargau (43,44), Bern (41,64), Freiburg (40,24), am wenigsten Genf (2,68), Neuenburg (4,11), Baselland (5,36), Appenzell J. Rh. (8,40) und Schwyz (9,01).

Der Kanton Appenzell steht an neunter Stelle mit 22,37 Taubstummen auf 10,000 Einwohner. Im Jahre 1870 wies unser Kanton 109 Taubstumme auf. In der Enquete von 1897 über schwachsinnige und körperlich gebrechliche Kinder sind 15 Taubstumme verzeichnet. Diese Zahl bezieht sich aber nur auf die taubstummen Kinder im schulpflichtigen Alter, die

Digitized by Google

im Kanton wohnen, aber ihres Gebrechens wegen von der Schule ausgeschlossen sind. Um die Zahl der schulpflichtigen taubstummen Kinder im Ganzen zu erhalten, müssen die in Anstalten versorgten Kinder hinzugenommen werden. Nach unsern Erhebungen wurden im März 1897

in der Taubstummenanstalt St. Gallen unterrichtet 9 Kinder
" " " Wilhelmsdorf " 11 "
diese 20 Kinder

inbegriffen, zählte der Kanton Appenzell im Jahre 1897 35 taubstumme Kinder im schulpflichtigen Alter. Wir werden auf diese Zahlen zurückkommen.

Ueber die Verbreitung der Taubstummheit, über die sie begleitenden Krankheitserscheinungen, über die Befähigung und Ausbildung der Taubstummen in der Schweiz und also auch im Kanton Appenzell wird indessen erst eine bereits in Aussicht genommene neue Enquete, welche auch die Schwerhörigen umfassen soll, volle Klarheit verschaffen können.

Bei dem häufigen Vorkommen der Taubstummheit in der Schweiz ist es erklärlich, daß auch die Fürsorge für die unglücklichen Menschenkinder eine weitgehende ist. Die Taubstummenanstalten und die Taubstummenvereine dürften als Gradmesser für diese wohltätigen Bestrebungen angesehen werden. Es liegt die Vermutung nahe, daß diejenigen Kantone, welche am meisten Taubstumme zählen, sich derselben auch in wirksamster Weise annehmen werden. In der Tat sehen wir diese Vermutung im Ganzen bestätigt, insofern als die sechs Kantone mit der größten Durchschnittsquote: Wallis, Luzern, Aargau, Bern, Freiburg und Baselstadt eigene Anstalten besitzen[1]), die an 7.—11. Stelle stehenden: Graubünden, Uri,

[1]) Nicht ausgeschlossen ist indessen, daß bei der Zählung der Taubstummen die in den Anstalten versorgten denjenigen Kantonen zugezählt wurden, in welchen sich die Anstalten befinden, nicht denjenigen Kantonen, aus denen sie stammen. In diesem Falle wäre die Zahl der Taubstummen in denjenigen Kantonen, welche keine Anstalten besitzen, eine verhältnismäßig größere.

Digitized by Google

Appenzell A. Rh., Glarus und Obwalden dagegen nicht. Erst mit St. Gallen, Zürich, Waadt setzt die Fürsorge für die Taubstummen in eigenen Instituten, dem Range entsprechend, wieder ein. Auch Tessin und Genf, obwohl erst an 17. resp. 25. Stelle stehend, besitzen Taubstummenanstalten.

Man sieht also, die Fürsorge für die Taubstummen hält mit dem Bedürfnis durchaus nicht überall Schritt. Im Jahre 1890 verausgabte der Kanton Bern an Staatsbeiträgen 28,500 Fr., Zürich 6000 Fr., Luzern 7665 Fr., Aargau 7300 Fr. Die Beiträge und Geschenke von Privaten bewegen sich in entsprechender Höhe; auch sind hohe Fonds vorhanden oder der Staat übernimmt die Deckung der Defizite. Es liegt auf der Hand, daß die finanzielle Lage der Kantone St. Gallen, Zürich, Waadt und Genf auf jede wohltätige Institution fördernd einwirkt. Ausschlaggebend jedoch ist die Sympathie, welche der Taubstummenbildung entgegengebracht wird. So wird z. B. im Kanton Thurgau die Versorgung armer Taubstummen durch den Armenerziehungsverein vermittelt. Dieser hilft auch bei Versorgung von Taubstummen in Anstalten je nach Bedarf mit Beiträgen von 50 bis 75 Fr. (Maximum 100 Fr.), die gemeinnützige Gesellschaft entrichtet an die Taubstummenanstalt in St. Gallen einen jährlichen Beitrag von 100 Fr., früher sogar 200 Fr., der Staat seit 20 Jahren einen solchen von 250 Fr., und ebenso gibt der Staat für jeden armen bildungsfähigen taubstummen Zögling einen Beitrag von ca. 70 Fr., und doch steht der Kanton Thurgau mit seinen 87 Taubstummen erst an 20. Stelle.

Schauen wir uns in denjenigen Kantonen um, die bezüglich der Zahl der Taubstummen mit Appenzell A. Rh. ungefähr auf gleiche Stufe gestellt sind, den vorhin an 7.—11. Stelle genannten, und sehen wir dabei von Uri und Obwalden als für unsere Verhältnisse weniger in Betracht fallend ab, so haben wir uns mit Graubünden und Glarus zu befassen.

Digitized by Google

In Graubünden besteht ein Verein für Taubstummenbildung, dem Herr Pfarrer Grubenmann vorstand. Dieser Verein steht mit dem Kanton Aargau in einem Vertragsverhältnis, ähnlich wie der Kanton Appenzell bezüglich der Irrenversorgung mit Graubünden.

Glarus hat keinen Verein für Taubstummenbildung. Dagegen besitzt die gemeinnützige Gesellschaft einen Fonds, dessen Zinse zur Unterstützung von blinden, taubstummen und schwachsinnigen Kindern verwendet werden und zwar in Form von Stipendien, nicht etwa zur Entlastung der Armenpflegen, also für Kinder, deren Eltern selber für die Anstaltskosten aufkommen. Zudem bezahlt der Staat Beiträge, die zwischen einem Drittel und der Hälfte der Kosten schwanken und sich nach dem Steuersatz der betreffenden Armengemeinde richten. Im Jahre 1897 bezahlte der Staat an Beiträgen für einen Blinden und mehrere Taubstumme 1999 Fr. Dazu leisten Private an die Versorgung von blinden und schwachsinnigen, wie taubstummen Kindern beträchtliche Summen.

Wenden wir uns nun zum Kanton Appenzell und sehen wir, in welcher Weise sich unser Kanton bisher der Taubstummenbildung angenommen hat.

Vor vierzig Jahren wußte man in unserem Lande noch wenig von Taubstummenbildung. Herr Direktor Erhardt, Vorsteher der Taubstummenanstalt St. Gallen seit ihrer Entstehung im Jahre 1859, bemerkt, daß anfänglich die taubstummen Kinder in den Kantonen St. Gallen und Appenzell mit der Laterne gesucht werden mußten, nicht etwa deshalb, weil es keine gegeben hätte, aber weil schwere Vorurteile bei den Eltern zu überwinden waren, bis sie ihre Kinder der Anstalt anvertrauten und zu der Ueberzeugung kamen, daß wirklich auch mit taubstummen Kindern noch etwas anzufangen sei. Von den Taubstummenanstalten in St. Gallen (an deren Gründung die st. gallisch-appenzellische gemeinnützige Gesellschaft s. Z. ihren Kassasaldo von 2450 Fr. abgab) und Wilhelms-

Digitized by Google

dorf, sowie vom st. gallischen Hülfsverein zur Bildung taubstummer Kinder, ging mancherlei Anregung in unsern Kanton aus, einerseits durch ihre bloße Existenz, andererseits durch ein opferwilliges, weder Kantons- noch Landesgrenzen kennendes Entgegenkommen. Beide Anstalten stellten sich von Anfang an in den Dienst uneigennützigster, weitgehender Nächstenliebe. Es wird sich noch Gelegenheit bieten, diese einläßlich zu würdigen.

In der Taubstummenanstalt St. Gallen wurden seit 1859, von den gegenwärtig dort weilenden 7 Kindern abgesehen, 43 taubstumme Kinder, 26 Knaben und 17 Mädchen, aus unserm Kanton erzogen und unterrichtet. Von diesen absolvirten

den ganzen Kurs (7 bis 8 Jahre	27	Kinder
6 Jahre weilten in der Anstalt	7	„
5 Jahre	1	Kind
4 Jahre	3	Kinder
3 Jahre	1	Kind
2 Jahre	4	Kinder

Diese 43 Kinder verteilen sich auf folgende 14 Wohngemeinden:

Herisau 8 Kinder, Teufen und Urnäsch je 6, Trogen und Walzenhausen je 5, Speicher 4, Wald 2, Schwellbrunn, Stein, Gais, Grub, Heiden, Wolfhalden und Lutzenberg je ein Kind.

In der Taubstummenanstalt Wilhelmsdorf waren seit 1838 untergebracht — ohne die 9 gegenwärtig dort versorgten Kinder — 22 appenzellische Taubstumme (16 Knaben und 6 Mädchen); in der Taubstummenanstalt in Riehen seit 1841 7 Kinder (4 Knaben und 3 Mädchen); somit in allen drei Anstalten zusammen 72 Kinder (46 Knaben und 26 Mädchen), mit den gegenwärtig versorgten 18 Kindern total 90 appenzellische Taubstumme. Diese Ziffer scheint keine besonders hohe zu sein. Zur Vergleichung aber diene, daß in der Taubstummenanstalt zu St. Gallen in den ersten 25 Jahren ihres

Digitized by Google

Bestehens 79 Kinder aus dem Kanton St. Gallen aufgenommen wurden, und doch hatte man es für der Mühe wert gehalten, eine eigene Anstalt zu gründen. Und dann vergesse man nicht, daß beim Taubstummenunterricht die Klassen nicht so stark besetzt sein dürfen, wie in der Volksschule.

Mit dem in unserem Kanton wachsenden Verständnis für die Taubstummenbildung nahm auch die Zahl der in St. Gallen und Wilhelmsdorf versorgten Kinder zu. Man wird es als eine ganz natürliche Folge dieser an sich erfreulichen Tatsache ansehen, daß sich der st. gallische Hülfsverein notgedrungen veranlaßt sah, eine finanzielle Beteiligung des Kantons an dem Betrieb der Anstalt nachzusuchen. Es war am 27. August 1877, als der h. Regierungsrat von Appenzell A. Rh. den Beschluß faßte, es sei auch für das laufende Amtsjahr ein Beitrag von 100 Fr. aus der Landeskasse an diese wohltätige Anstalt zu verabfolgen. Schon damals befanden sich in der Anstalt 9 Kinder aus dem Kanton Appenzell, von denen 2 zu je 250 Fr., 6 zu je 300 Fr. und nur eines zu 600 Fr. aufgenommen waren, während Privatbeiträge nur aus Speicher eingiengen. Der st. gallische Hülfsverein wandte sich auch an die appenzellische gemeinnützige Gesellschaft mit der Bitte um freundliche Subventionirung der Anstalt, welche für die aus dem Appenzellerlande aufgenommenen Zöglinge schon mehr als 2000 Fr. Opfer gebracht hätte. An der Hauptversammlung der gemeinnützigen Gesellschaft in Urnäsch vom 17. Juni 1878 beschloß diese, der Taubstummenanstalt einen Beitrag von 100 Fr. als Sympathiebezeugung zu verabfolgen und in einem Zirkular den Lesegesellschaften die Subventionirung des Institutes warm ans Herz zu legen. Dieser Aufruf, zu dem sich ein weiterer im Appenzeller-Sonntagsblatt gesellte, war von Erfolg begleitet. Von Privaten in den Gemeinden Heiden, Bühler, Speicher und Herisau gingen 200 Fr., von den Lesegesellschaften Bühler, Rehetobel, Waldstatt, Wald und Trogen 115 Fr. ein, einschließlich der erwähnten Beiträge des Staates

Digitized by Google

und der gemeinnützigen Gesellschaft total 515 Fr. Mit b
sonderem Vergnügen konnte der nächste Jahresbericht de
Anstalt diese Steigerung der Beiträge an die laufenden Aus
gaben, die sich kundgebende Zunahme des Wohlwollens vo
Seiten ihrer nachbarlichen Freunde konstatiren und die An
regung zur Anwerbung neuer Freunde für das auch dem Kanto
Appenzell wesentlich zudienende Unternehmen verdanken. In
folgenden Jahre stiegen die Beiträge aus dem Kanton Appen-
zell auf die Summe von 625 Fr., sanken dann aber rasch
auf die Hälfte und bewegten sich von 1883 an zwischen 500
und 600 Fr., indem in diesem Jahre der Staat den Beitrag
auf 150 Fr. und die gemeinnützige Gesellschaft auf 250 Fr.
erhöhte. Von 1891—1894 (inclusive) betrug der Staats-
beitrag 250 Fr., von 1895 an 350 Fr., während die gemein-
nützige Gesellschaft im Jahre 1891 den ihrigen auf 200 Fr.
reduzirt hatte. — Soweit die Beiträge aus dem Kanton
Appenzell an die Taubstummenanstalt St. Gallen
nachgewiesen werden können, belaufen sich diese bis Ende des
Rechnungsjahres 1897/98 auf rund 11700 Fr. An diese
Summe leisteten

der Staat			Fr. 3800. —
die gemeinnützige Gesellschaft			„ 3900. —
die Lesegesellschaften Bühler, Trogen, Wald, Rehetobel und Waldstatt in runder Summe			„ 900. —
(Bühler allein brachte 630 Fr., Trogen 145 Fr. auf.)			
Private in Teufen .	Fr.	1173. 50	
„ Speicher	„	498. —	
„ Herisau .	„	250. —	
„ Heiden .	„	100. —	
„ Bühler .	„	70. —	
„ Wald .	„	5. —	
Uebertrag	Fr.	2096. 50	Fr. 8600. —

Digitized by Google

Uebertrag Fr. 2096. 50	Fr.	8600. —
)urch das Appenzeller-Sonntagsblatt . „ 30. —		
in runder Summe	Fr.	2100. —
dazu ein Vermächtnis von J. J. Tobler von Wolfhalden	„	1000. —
zusammen	Fr.	11700. —

Man sieht hieraus, daß das gemeinnützige Interesse an der Taubstummenanstalt in St. Gallen hauptsächlich im Mittelland wach blieb.

Außer der Taubstummenanstalt in St. Gallen wurden auch der Anstalt in Wilhelmsdorf von Privaten in Bühler und Heiden freiwillige Beiträge zugewendet, deren Höhe uns jedoch nicht zur Kenntnis kam.

Nehmen wir hinzu, was die Gemeinden, welche sich bei uns im Allgemeinen als bildungsfreundlich erweisen, und was Private an Kostgeldern geleistet haben (an die Taubstummenanstalt St. Gallen allein 83350 Fr.), so dürfen wir dankbar dessen gedenken, was auch in unserem Kanton für unsere Taubstummen getan worden ist, wenn auch konstatirt werden muß, daß sich die Fürsorge für die Taubstummen lediglich auf die Beiträge an die beiden Anstalten und an die Kostgelder beschränkte und daß überhaupt nur bei neun Gemeinden eine finanzielle Beteiligung an den allgemeinen Kosten nachgewiesen werden kann.

Vergleichen wir damit die Leistungen anderer Kantone, der benachbarten Kantone Glarus und Graubünden, besonders Thurgau und St. Gallen, so tritt uns allerdings eine viel intensivere Fürsorge für die Taubstummen entgegen. Die dankbare Anerkennung des bisher Geleisteten dürfte uns somit nicht hindern, für die Taubstummenbildung ein Mehreres zu tun, um so

Digitized by Google

mehr als unser Kanton sogar weit hinter andern zurücksteht, die bedeutend weniger Taubstumme beherbergen.

Gegenwärtig sind in 4 Anstalten 18 taubstumme Kinder aus dem Kanton Appenzell versorgt und zwar:

in der Taubstummenanst. St. Gallen	7 Kinder,	5 Kn.	u.	2 M.
" " "	Wilhelmsdorf	9 "	3 "	"	6 "
" " "	Zofingen .	1 Kind,	—		1 "
u. " " "	Riehen . .	1 "	—		1 "
	zusammen	18 Kinder,	8 Kn.	u.	10 M.

Für 2 weitere Kinder ist die Aufnahme in der Taubstummenanstalt Zofingen bereits nachgesucht.

Die Enquête von 1897 verzeichnet, wie erwähnt wurde, 15 Taubstumme in unserem Kanton, welche keinen Schulunterricht erhalten. Es widerstrebt uns die Annahme, daß es im Kanton Appenzell normal begabte Taubstumme geben könnte, welche nicht in Anstalten versorgt sind. Aber wir besitzen keinerlei Gewähr, daß nicht wirklich bildungsfähige Kinder ohne die Wohltat einer Schulbildung in unserem Kanton aufwachsen. Ist doch dem Referenten im letzten Jahre noch der Fall vorgekommen, daß ein durchaus bildungsfähiges Mädchen bereits im 11. Altersjahre stand — die Ueberweisung in eine Anstalt erfolgt gewöhnlich mit dem 7. Altersjahre — als endlich die Aufnahme in eine Anstalt nachgesucht wurde. Die Eltern waren nicht im Stande, die Anstaltskosten von sich aus zu bestreiten, der Vater sträubte sich gegen eine Unterstützung durch die Armenbehörde, weil er seinen Namen nicht im Verzeichnis der Gemeindearmen sehen wollte, und so wurde die Versorgung beständig hinausgeschoben. Solche Fälle werden schwerlich vereinzelt dastehen. Indessen darf doch angenommen werden, daß unter den 15 Taubstummen die nicht bildungsfähigen und idiotischen Taubstummen die Mehrzahl ausmachen, und diese würden überhaupt nicht in einer Taubstummenanstalt, sondern in einer Pflegeanstalt für

Digitized by Google

Taubstumme, wie sie gegenwärtig im Kanton Zürich angestrebt wird, unterzubringen sein.

Sehr beachtenswerte Resultate förderte die Enquête von 1897 auch nach einer andern Richtung hin zu Tage. Die Untersuchung umfaßte bekanntlich nicht nur die schwachsinnigen, sondern auch die körperlich gebrechlichen Kinder. Es fanden sich nun 22 mit Gehörorganfehlern behaftete Kinder vor, die dem Klassenunterricht nicht folgen können, obwohl sie sonst geistig normal begabt sind. Dieses Ergebnis verdient in hohem Grade eingehende Berücksichtigung. Bei 11 Kindern der erwähnten Kategorie wird nämlich eine individuelle Behandlung in einer Spezialklasse, bei 7 eine solche in einer Spezialanstalt befürwortet [1]). Da für normal begabte Schwerhörige kaum Spezialklassen errichtet werden dürften, und ein gemeinsamer Unterricht mit Schwachsinnigen, der noch allein in Betracht fallen könnte, nicht tunlich ist, so muß füglich angenommen werden: die 18 schwerhörigen, normal begabten Kinder gehörten eigentlich in eine Taubstummenanstalt. In einer solchen können sie Aufnahme finden und um so leichter ausgebildet werden, als sie nicht vollständig taub sind. Und welches Loos wird diesen armen Kindern zu Teil? Sie kommen in der ersten Klasse noch mit, bleiben dann aber, obwohl normal begabt, in der 2., 3. oder 4. Klasse erbarmungslos sitzen und zeitlebens weit hinter dem Ziel zurück, das sie ihren Anlagen nach wohl erreichen könnten. Eine schwere Anklage! Niemals wird in der Volksschule ein Lehrer, und wäre er der aufopferndste, edelste und geduldigste des Erdkreises, sich der schwerhörigen Kinder in hinreichender Weise annehmen können.

Und weiter. In der Enquête von 1897 sind als Schwachsinnige in geringerem Grade, die mit Fehlern des Gehör-

[1]) Nur bei zwei Kindern wird eine individuelle Behandlung nicht für notwendig erachtet, und bei zwei Kindern die Frage unentschieden gelassen oder nicht beantwortet.

Digitized by Google

organs behaftet sind, 29 Kinder aufgenommen. Bei 13 derselben wird die individuelle Behandlung in einer Spezialklasse, bei 3 in einer Spezialanstalt empfohlen[1]). 13 Schwachsinnige mit Gehörfehlern in der Volksschule! Man denke sich den günstigsten Fall: 13 schwerhörige Schwachsinnige in einer Abteilung für Schwachsinnige. Immer noch eine Anklage, denn wie manche von diesen 13 Kindern mögen darum als Schwachsinnige bezeichnet worden sein, weil sie ihres organischen Fehlers wegen dem Unterricht nicht folgen konnten und darum in ihrer Entwicklung zurückgeblieben sind.

Unbeschadet der zu erwartenden Enquête läßt sich heute konstatiren, daß im Jahre 1897

20 taubstumme Kinder aus dem Kanton Appenzell in Taubstummenanstalten untergebracht waren und daß bei

7 mit Gehörorganfehlern behafteten, normal begabten Kindern die Aufnahme in eine Spezialanstalt, bei

11 solchen die Aufnahme in eine Spezialklasse befürwortet wurde. Mit

38 taubstummen und normal begabten Schwerhörigen könnte in unserem Kanton eine Taubstummenanstalt sofort bezogen werden. Und diese Zahl bedeutet ein Minimum, indem die 15 im schulpflichtigen Alter stehenden taubstummen Kinder im Kanton, welche heute keinen Schulunterricht genießen, und die mit Gehörfehlern behafteten Schwachsinnigen nicht mitberücksichtigt sind.

Die Bildung unserer Taubstummen ist aber nicht nur eine Forderung allgemeiner Menschenpflicht und christlicher Nächstenliebe. Wir sind sie den bildungsfähigen Taubstummen — und fügen wir bei, den Schwachhörigen — schuldig als unseren zukünftigen Mitbürgern. Art. 27 der Bundesverfassung

---

[1]) Bei 10 Kindern wird eine individuelle Behandlung nicht für notwendig erachtet und bei 3 Kindern die Frage unentschieden gelassen oder nicht beantwortet.

Digitized by Google

legt den Kantonen die Pflicht auf, für genügenden Primarunterricht zu sorgen und erklärt diesen Unterricht als obligatorisch und in den öffentlichen Schulen als unentgeltlich. Warum sollten die bildungsfähigen Taubstummen hievon eine Ausnahme machen? Jeder normal beanlagte Taubstumme wird seine Bürgerpflicht eben so wohl zu erfüllen im Stande sein, wie irgend ein vollsinniger Schweizerbürger, aber eben nur dann, wenn seine Anlagen genügend ausgebildet werden [1]).

Aber noch mehr. Wir müssen eine intensivere Fürsorge für unsere Taubstummen als Ehrensache ansehen. Wie aus der geschichtlichen Darlegung hervorgeht, sind allerdings die beiden Anstalten in St. Gallen und Wilhelmsdorf von Appenzell aus subventionirt worden. Aber beide Anstalten haben doch für unsere appenzellischen Taubstummen ganz namhafte Opfer gebracht, welche in jenen Beiträgen kein Aequivalent finden. Die ächte Liebe rechnet zwar nicht. Sie giebt und läßt die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut; und in diesem hochachtbaren Sinne haben beide Anstalten bisher gegen unsere Taubstummen gehandelt. Allein Pflicht des empfangenden Teiles ist es, das Empfangene dankbar zu würdigen, und von diesem Gesichtspunkte aus möge es gestattet sein, darauf hinzuweisen, welche ungedeckten Auslagen unsere appenzellischen Taubstummen den beiden Anstalten bisher gebracht haben.

Die effektiven Kosten eines Zöglings belaufen sich in der Taubstummenanstalt St. Gallen jährlich auf 550—600 Fr. (den Hauszins nicht gerechnet), in Wilhelmsdorf auf 600 bis 650 Mk., also ca. 800 Fr. jährlich, und dazu macht die Direktion in Wilhelmsdorf die Bemerkung, die Kosten erreichen nur deshalb keinen höheren Betrag, weil der Anstalt verschiedene Hülfsquellen zu Gebote stehen. In St. Gallen wurden, von den gegenwärtig dort befindlichen Zöglingen abgesehen, 43 Kinder aufgenommen. Nach detaillirter Berechnung erlitt die Anstalt an

[1]) Vgl. hierüber Aussprüche von Autoritäten bei Lambelet a. a. O. S. 13.

Digitized by Google

diesen 43 Zöglingen (das jährliche Kostgeld per Zögling zu 550 Fr. angenommen)
einen Kostenausfall von mindestens . . . Fr. 70100. —
Bringt man hievon die Beiträge v. Appenzell mit „ 11700. —
in Abzug, so fallen zu Lasten der Anstalt noch Fr. 58400. —
oder in den 38 Jahren ihres Bestehens durchschnittlich per Jahr 1537 Fr.

Für Wilhelmsdorf steht uns das Material nicht in erforderlichem Umfange zur Verfügung; der von der Anstalt für unsere 22 Zöglinge getragene Manko ist aber noch größer als bei St. Gallen. Die gegenwärtig in Wilhelmsdorf versorgten 9 Zöglinge verursachen der Anstalt eine ungedeckte jährliche Auslage von annähernd 5000 Fr.[1])

Die Leistungen unseres Kantons stehen also in einem gar zu ungleichen Verhältnis zu den Leistungen der beiden wohltätigen Anstalten — für unsere Taubstummen!

Wir werden es daher als unsere Ehrenpflicht ansehen müssen, in Zukunft für unsere Taubstummen selbst und in ausgiebigerer Weise zu sorgen, um uns nicht dem berechtigten Vorwurf auszusetzen, wir nehmen die edle Gesinnung Anderer über Gebühr in Anspruch.

Hiezu kommt noch ein schwerwiegendes Moment. Wir dürfen, dessen sind wir versichert, auch weiterhin eines wohlwollenden Entgegenkommens der Taubstummenanstalten uns erfreuen und sind auf ein solches vorläufig noch vollständig

---

[1]) Kostgelder für 9 Zöglinge à Fr. 800. — . . Fr. 7200. —
bezahlt werden für 6 Zöglinge je Fr. 300 = Fr. 1800. —
für 1 Zögling Fr. 240. — „ 240. —
für 1 Zögling „ 200. — „ 200. —
ein Zögling ist unentgeltlich aufgenommen „ —. —
„ 2240. —
Fr. 4960. —

Digitized by Google

angewiesen. Allein die Entwicklung der uns am nächsten stehenden Taubstummenanstalt St. Gallen hat in der letzten Zeit eine Richtung eingeschlagen, welche auf unsere Beziehungen zu derselben von wesentlichem Einfluß ist. St. Gallen sah sich in den letzten Jahren zu einer Vergrößerung der Anstalt gedrängt und bereits erheben sich an der Seite des alten Anstaltsgebäudes auf dem Rosenberg die Mauern eines stattlichen Neubaues. Die Beiträge von st. gallischen Privaten reichten für die außerordentlichen Kosten nicht aus, und der Staat nahm sich warm der Sache an. St. Gallen steht auf dem Wege, die Taubstummenanstalt zu einer Staatsanstalt zu erheben. Die Folge davon ist, daß der Staat nun in erster Linie Kantonsangehörige berücksichtigen wird. An einer Konferenz in St. Gallen im Jahre 1896, zu der von dem Vorstand der Taubstummenanstalt St. Gallen Freunde der Sache aus den Nachbarkantonen Thurgau und Appenzell eingeladen waren, erklärten die Vertreter der st. gallischen Regierung und Mitglieder des Vorstandes der Taubstummenanstalt durchweg und mit großer Entschiedenheit, daß sie unter diesen Umständen auf die Staatsbeiträge der andern Kantone und die Beiträge der gemeinnützigen Gesellschaften verzichten müssen, da sie keine Garantie für Aufnahme außerkantonaler Taubstummer übernehmen können. Diese für unsern Kanton einschneidende Aenderung involvirt jedoch keineswegs den Ausschluß unserer Taubstummen von der Anstalt in St. Gallen. Im Gegenteil, es wird die Möglichkeit der Aufnahme unserer Zöglinge in Folge der räumlichen Erweiterung erhöht. Allein es wird auch für außerkantonale Zöglinge ein höheres Kostgeld, 400 Fr. im Minimum, gefordert werden, wobei die Anstalt immer noch eine beträchtliche Einbuße erleidet und also den Charakter eines gemeinnützigen Instituts stetsfort behält.

Es läßt sich nun allerdings geltend machen, daß uns auch andere Anstalten außer St. Gallen offen stehen, und zwar, da die Anstalt Hohenrain im Kanton Luzern einen aus-

Digitized by Google

diesen 43 Zöglingen (das jährliche Kostgeld per Zögling zu 550 Fr. angenommen)
einen Kostenausfall von mindestens . . . Fr. 70100. —
Bringt man hievon die Beiträge v. Appenzell mit „ 11700. —
in Abzug, so fallen zu Lasten der Anstalt noch Fr. 58400. —
oder in den 38 Jahren ihres Bestehens durchschnittlich per Jahr 1537 Fr.

Für Wilhelmsdorf steht uns das Material nicht in erforderlichem Umfange zur Verfügung; der von der Anstalt für unsere 22 Zöglinge getragene Manko ist aber noch größer als bei St. Gallen. Die gegenwärtig in Wilhelmsdorf versorgten 9 Zöglinge verursachen der Anstalt eine ungedeckte jährliche Auslage von annähernd 5000 Fr.[1])

Die Leistungen unseres Kantons stehen also in einem gar zu ungleichen Verhältnis zu den Leistungen der beiden wohltätigen Anstalten — für unsere Taubstummen!

Wir werden es daher als unsere Ehrenpflicht ansehen müssen, in Zukunft für unsere Taubstummen selbst und in ausgiebigerer Weise zu sorgen, um uns nicht dem berechtigten Vorwurf auszusetzen, wir nehmen die edle Gesinnung Anderer über Gebühr in Anspruch.

Hiezu kommt noch ein schwerwiegendes Moment. Wir dürfen, dessen sind wir versichert, auch weiterhin eines wohlwollenden Entgegenkommens der Taubstummenanstalten uns erfreuen und sind auf ein solches vorläufig noch vollständig

---

[1]) Kostgelder für 9 Zöglinge à Fr. 800. — . . Fr. 7200. —
bezahlt werden für 6 Zöglinge je Fr. 300 = Fr. 1800. —
für 1 Zögling Fr. 240. — „ 240. —
für 1 Zögling „ 200. — „ 200. —
ein Zögling ist unentgeltlich aufgenommen „ —. —
„ 2240. —
Fr. 4960. —

Digitized by Google

angewiesen. Allein die Entwicklung der uns am nächsten stehenden Taubstummenanstalt St. Gallen hat in der letzten Zeit eine Richtung eingeschlagen, welche auf unsere Beziehungen zu derselben von wesentlichem Einfluß ist. St. Gallen sah sich in den letzten Jahren zu einer Vergrößerung der Anstalt gedrängt und bereits erheben sich an der Seite des alten Anstaltsgebäudes auf dem Rosenberg die Mauern eines stattlichen Neubaues. Die Beiträge von st. gallischen Privaten reichten für die außerordentlichen Kosten nicht aus, und der Staat nahm sich warm der Sache an. St. Gallen steht auf dem Wege, die Taubstummenanstalt zu einer Staatsanstalt zu erheben. Die Folge davon ist, daß der Staat nun in erster Linie Kantonsangehörige berücksichtigen wird. An einer Konferenz in St. Gallen im Jahre 1896, zu der von dem Vorstand der Taubstummenanstalt St. Gallen Freunde der Sache aus den Nachbarkantonen Thurgau und Appenzell eingeladen waren, erklärten die Vertreter der st. gallischen Regierung und Mitglieder des Vorstandes der Taubstummenanstalt durchweg und mit großer Entschiedenheit, daß sie unter diesen Umständen auf die Staatsbeiträge der andern Kantone und die Beiträge der gemeinnützigen Gesellschaften verzichten müssen, da sie keine Garantie für Aufnahme außerkantonaler Taubstummer übernehmen können. Diese für unsern Kanton einschneidende Aenderung involvirt jedoch keineswegs den Ausschluß unserer Taubstummen von der Anstalt in St. Gallen. Im Gegenteil, es wird die Möglichkeit der Aufnahme unserer Zöglinge in Folge der räumlichen Erweiterung erhöht. Allein es wird auch für außerkantonale Zöglinge ein höheres Kostgeld, 400 Fr. im Minimum, gefordert werden, wobei die Anstalt immer noch eine beträchtliche Einbuße erleidet und also den Charakter eines gemeinnützigen Instituts stetsfort behält.

Es läßt sich nun allerdings geltend machen, daß uns auch andere Anstalten außer St. Gallen offen stehen, und zwar, da die Anstalt Hohenrain im Kanton Luzern einen aus-

Digitized by Google

schließlich konfessionellen Charakter trägt, diejenigen der Kantone Bern, Basel, Aargau, Zürich und Wilhelmsdorf. Die beiden größeren bernischen Institute in Münchenbuchsee und Wabern können nicht in Betracht fallen, da sie faktisch nur Kantonsbürgern zugänglich sind. Die kleinere Anstalt Hephata des Herrn Zurlinden in Bern beansprucht ein Kostgeld von 600—800 Fr., da sie einzig aus Privatmitteln unterhalten wird. Die Anstalt in Riehen bei Basel dient zugleich den Kantonen Solothurn, Schaffhausen und Thurgau zu und hat für uns den Nachteil, daß sie weit entfernt ist. Rücken wir mehr in unsere Nähe, so treffen wir im Kanton Aargau die drei Anstalten Landenhof bei Unterentfelden, Zofingen und Liebenfels bei Baden. Diese sind, wie übrigens auch Riehen, in der Lage, auch auswärtige Taubstumme aufzunehmen. Zürich steht nominell auch andern Schweizerbürgern und Ausländern offen, tatsächlich soll die Anstalt jedoch kaum für Zürich genügen. Appenzell kann somit nur auf Riehen, die drei aargauischen Anstalten und auf Wilhelmsdorf reflektiren. Diesen gegenüber bietet St. Gallen den großen Vorzug unmittelbarer Nähe, welchen besonders Eltern und Angehörige der versorgten Kinder zu schätzen wissen. Die 400 Fr. Kostgeld aber, die St. Gallen in Zukunft verlangen wird, von sich aus aufzubringen, ohne jede weitere Mithülfe, dürfte vielen Eltern unmöglich sein.

Fassen wir unsere Ausführungen zusammen, so muß gesagt werden: Es ist nicht nur Menschlichkeit und Nächstenliebe, es ist unsere Bürgerpflicht, und mehr noch, es ist eine Ehrensache für den Kanton Appenzell, daß er sich einer gebieterisch geforderten intensiveren Unterstützung der Taubstummenbildung nicht verschließe.

Kaum wird angesichts dieser Sachlage aus der Mitte unserer Versammlung gegen die Notwendigkeit einer ausgiebigeren Fürsorge für unsere Taubstummen Einsprache erhoben

Digitized by Google

werden. Als nächste Frage aber wird sich erheben: In welcher Weise wird dieser Notwendigkeit Rechnung getragen werden können?

Wenn Sie, meine Herren, mit der Ahnung in der Brust hiehergekommen sind, es könnte mit der Behandlung unseres Themas ein neuer, gar nicht erwünschter Abzugskanal für freiwillige und staatliche Beiträge gegraben werden, so mögen Sie diese Ahnung wenigstens keine schlimme nennen. Denn wir sind auf dem besten Wege, sie in Erfüllung gehen zu sehen. Es ist allerdings wahr, man hört nicht unbegründete Klagen, daß die Gegenwart an den bekannten Wohltätigkeitssinn unserer getreuen Mitlandleute nah und fern hohe Anforderungen stellt, und selbst der Staat ist mit Subventionsbegehren überreich gesegnet. Noch ist für die Irrenanstalt, deren Bau schon vor sechszehn Jahren im Schoße der Gesellschaft angeregt worden, nicht einmal das Baukapital beisammen, geschweige ein Betriebsfonds. Die Fürsorge für die Irren steht heute im Vordergrund des Interesses, und sie wird unsere Finanzen für absehbare Zeit erschöpfend in Anspruch nehmen.

Es darf daher heute von der rationellsten Lösung der Frage: *Was kann für unsere Taubstummen getan werden?*, es darf von der Errichtung einer eigenen Anstalt nicht gesprochen werden. Eine solche ließe sich freilich in hohem Grade rechtfertigen. Es ist bereits angedeutet worden, daß eine Anstalt sofort mit 38 Kindern eröffnet werden könnte. Dabei würde sie hinsichtlich der Zahl der Zöglinge nur von fünf schweizerischen Anstalten übertroffen werden. Und wenn sie kleiner ausfiele, so käme ihr der Vorzug einer individuellen Behandlung zu. Man möge sich unter einer appenzellischen Taubstummenanstalt nur keinen kostspieligen Schulpalast vorstellen: ein Schullokal, eine Lehrerwohnung, ein Externat, kein besonderes Gebäude. Wir müßten uns eines solchen Anfangs nicht schämen. St. Gallen hat seine Anstalt auch in einer Mietwohnung begonnen. Allein, meine Herren, wir werden

Digitized by Google

nicht fehlgehen mit der Auffassung: bei unsern Verhältnissen liegt die Errichtung einer eigenen Anstalt nicht im Anfang der Bestrebungen, welche auf eine tatkräftige Fürsorge für unsere Taubstummen abzielen.

Bleiben wir bei dem Erreichbaren. Es läge der Gedanke nahe, denjenigen Anstalten, welche unsere Zöglinge aufnehmen, höhere staatliche und private Beiträge zuzuwenden. Diese Lösung hätte den Vorzug der Tradition für sich. Sie würde aber unserm Verhältnis gerade zu der Anstalt, die uns am nächsten liegt, zu St. Gallen, aus bekannten Gründen nicht entsprechen.

Wir werden einen andern Weg einschlagen müssen. Dieser läßt sich vielleicht kurz dahin charakterisiren:

1. Es möchte ein Organ geschaffen werden, das sich der Taubstummenbildung ernstlich annimmt;

2. es möchten die bisher der Taubstummenbildung zugeflossenen finanziellen Kräfte in neue Bahnen geleitet, und

3. es möchte das Interesse für die Taubstummenbildung in allen Kreisen unserer Bevölkerung geweckt und ihr hinreichende Mittel zugeführt werden.

Wer wäre eher berufen, meine Herren, die Fürsorge für die Taubstummen, diese eben so dringende und zeitgemäße wie segensvolle Aufgabe zu übernehmen, als die gemeinnützige Gesellschaft? Durch Jahrzehnte hindurch stand sie ja immer auf dem Plan, wenn es galt, den Armen, den Verstoßenen, den Unglücklichen Hülfe zu schaffen. Ist der Anfang jeweilen schwer gewesen, die gemeinnützige Gesellschaft ist vor den Schwierigkeiten nicht zurückgeschreckt. Sie hat gearbeitet, Opfer gebracht und den allezeit lebendigen Wohltätigkeitssinn unserer Bevölkerung aufgerufen, bis wieder ein neues Werk erstand. Möge sie nun auch für die Taubstummen eintreten, die Sprechende sein für die Stummen, die Hörende für die Tauben, und möge sie heute ihren Spaten stellen auf das bisher in unserem Kanton noch nicht genügend bearbeitete,

Digitized by Google

aber fruchtbare Feld der Taubstummenbildung. Im Wohltun gibt es keine Ermüdung.

Sollten Sie dieser Anregung beipflichten können, — und Ihr Referent weiß sich hierin im vollen Einverständnis mit Ihrem Komite — so dürfte es sich empfehlen, wie schon in ähnlichen Fällen, eine *besondere Kommission* mit den neu sich ergebenden Aufgaben zu betrauen.

Als solche stehen in erster Linie: für die nächste Zeit die dringendsten Maßnahmen bezüglich der Versorgung appenzellischer Taubstummen zu treffen und einer nächsten Versammlung Bericht und Anträge einzureichen. Wie erwähnt worden ist, befinden sich gegenwärtig in der Taubstummenanstalt St. Gallen 7 Zöglinge. Von diesen haben zwei noch je 2 Jahre in der Anstalt zu verbringen, zwei je 3, einer 4, einer 5 und ein Neueingetretener 7—8 Jahre. Nur ein einziger bezahlt ein Kostgeld von 400 Fr., alle übrigen sechs 250 bis 300 Fr. (für einen weiteren gebürtigen Appenzellerzögling bezahlt der Kanton St. Gallen einen Staatsbeitrag). Was soll nun geschehen, wenn St. Gallen auf unsere Staatssubvention und auf den Beitrag unserer Gesellschaft Verzicht leistet und das Kostgeld auf 400 Fr. erhöht wird? Dieser Sachverhalt bedarf einer eingehenden Prüfung. Es *müssen* in der nächsten Zeit von Seite unseres Kantons Maßnahmen getroffen werden. Die Regelung der dringendsten Geschäfte und die Erwägung weiterer Schritte würden die nächstliegenden Aufgaben der von Ihnen erwählten Kommission bilden.

Als Ergänzung sei noch hervorgehoben, daß von den gegenwärtig in Wilhelmsdorf untergebrachten neun Zöglingen zwei Kinder noch je 2 Jahre, zwei Kinder je 3 Jahre, zwei Kinder je 4 Jahre und drei Kinder je 5 Jahre, und zwar im Minimum, in der Anstalt verbleiben sollten. Von diesen bezahlen sechs Kinder ein Kostgeld von je 300 Fr., eines von 240 Fr., ein weiteres bezahlt nur 200 Fr. und ein Kind ist ganz unentgeltlich aufgenommen.

Digitized by Google

Daß die eventuell von Ihnen bestellte Kommission auch sofort über etwelche finanzielle Mittel verfügen sollte, liegt auf der Hand.

Zu diesem Zwecke möchten wir Ihnen beantragen, den Beitrag, welchen die gemeinnützige Gesellschaft bisher an die Taubstummenanstalt in St. Gallen geleistet hat, der Kommission für Taubstummenbildung zu überweisen. Den Aeußerungen des Vorstandes und der Direktion der Anstalt zufolge, würde ein solcher Entzug nicht etwa als eine Verkürzung angesehen werden. Wir dürften im Gegenteil versichert sein, damit den Intentionen, wie sie in St. Gallen obwalten, in willkommener Weise zu entsprechen.

Im Fernern wird auch der Staatsbeitrag durch den Verzicht von St. Gallen sogleich oder mit der Zeit frei. Es wäre auf's höchste zu bedauern, wenn diese Subvention an die Taubstummenbildung nun einfach aufhören würde, während eine Erhöhung geradezu dringend wünschbar erscheint. Hier könnte die von Ihnen erwählte Kommission in die Lücke treten.

Und endlich wird die Kommission, wie schon so manche andere vor ihr, darauf angewiesen sein, das Gute da zu holen, wo es überhaupt zu bekommen ist.

Dürften wir uns noch auf das Gebiet etwas weit entlegener Wünsche hinauswagen, so möchten wir die Meinung der h. Landesschulkommission auf's Lebhafteste unterstützen, daß nämlich gerade im Blick auf die schwachsinnigen und körperlich gebrechlichen Kinder sich eine Gelegenheit darbietet, „wo die Subvention des Bundes helfend eingreifen, und manches Gute stiften könnte." Es würde dem Heimatlande Pestalozzis gewiß nur zur Ehre gereichen, wenn der Bund selbst an der Verwirklichung seiner menschenfreundlichen Ideen mitarbeitete. Denn soviel steht für uns heute schon fest: wollen wir unsern Verpflichtungen gegen die Anstalten in St. Gallen, Wilhelmsdorf und

Digitized by Google

Zofingen auch nur einigermaßen gerecht werden, so kann ein Jahresbudget von 550 Fr. den Anforderungen unmöglich genügen.

Gestatten Sie noch, zum Schlusse auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der die Aufgabe einer Kommission für Taubstummenbildung wesentlich erleichtern dürfte. Am meisten werden die finanziellen Mittel in Anspruch genommen werden durch die Versorgung armer Taubstummer. Nun aber gibt es tatsächlich Gemeinden, welche, weit entfernt eine Unterstützung zu verweigern, sich zu einer solchen sogar sehr willig zeigen. Allein dieser gute Wille scheitert oft an dem Widerstande der Eltern, und eine Unterstützung wird zurückgewiesen, weil mit derselben die Aufnahme in's Verzeichnis der Gemeinde-Armen verbunden ist. Sie kennen diese Scheu. Wir wollen die Frage nicht aufrollen, ob die Veröffentlichung dieser Armenliste nicht besser unterbleiben würde. Aber darauf möchten wir hinweisen: Könnten nicht Schritte getan werden, daß die Gemeinden sich herbeilassen, ihre Auslagen für Bildungszwecke, speziell für Taubstummenbildung nicht als Armen-Unterstützung anzusehen und die Empfänger nicht mehr wie bisher im Verzeichnis der Gemeindearmen aufzunehmen? Wie manchem Vater wäre damit ein Stein aus dem Wege geräumt, und wie mancher Mutter der harte Kampf erspart, zwischen dem Wohl des Kindes und der Ehre ihres Mannes wählen zu müssen. Das im Juli 1897 erlassene Regulativ über staatliche Unterstützung von Lehrlingen enthält in § 5 die Bestimmung, daß die Beiträge der Gemeinden nicht den Charakter einer Armen-Unterstützung tragen dürfen. Sie sind gewiß von der Richtigkeit dieses Grundsatzes überzeugt. Warum sollte dieser Grundsatz nicht auf die Taubstummenbildung Anwendung finden?

Meine Herren, möge nicht nur das Mitleid mit den unglücklichen Taubstummen, möge das Bewußtsein der Pfli-

Digitized by Google

für diese Armen zu sorgen, möge die Ueberzeugung, daß etwas für die Taubstummen und Schwerhörigen in unserem Kanton geschehen muß, aber auch geschehen kann, die heutige Versammlung beherrschen. Ja, möge sie in dem edeln Kampf gegen Elend und Not, den sie schon so oft siegreich gekämpft, sich den Lorbeer nicht entgehen lassen, der herrlicher prangt als irgend ein Siegeskranz und der ihr winkt in der Fürsorge für die erfolgreiche Ausbildung unserer Taubstummen!

Anträge:

1. Die gemeinnützige Gesellschaft möge die Fürsorge für die Taubstummen unseres Kantons in ihr Arbeitsprogramm aufnehmen.
2. Es möchte eine Kommission bestimmt werden, welche für die nächste Zeit die dringendsten Maßnahmen bezüglich der Versorgung der appenzellischen Taubstummen zu treffen und der nächsten Versammlung Bericht und Anträge einzubringen hat.
3. Die gemeinnützige Gesellschaft möge den Beitrag, den sie bisher an die Taubstummenanstalt in St. Gallen geleistet, dieser Kommission zur Verwendung überweisen.
4. Die gemeinnützige Gesellschaft beauftragt die Kommission:
   a) an die h. Regierung zu gelangen mit dem Gesuche, es möchte ein erhöhter Betrag für die Taubstummenbildung in das Budget aufgenommen werden;
   b) die ihr geeignet scheinenden Schritte zu tun, daß die Auslagen der Gemeinden für Bildungszwecke, speziell für die Ausbildung taubstummer und schwerhöriger Kinder nicht mehr als Armen-Unterstützung aufgefaßt werden.

Digitized by Google

Erinnerungen von Oberst P. B. Rüsch an Napoleon aus den Jahren 1807 und 1808.[1]

Mitgeteilt von **Alfred Tobler** in Wolfhalden.

Es ist bekannt, daß auch der Kanton Appenzell als Mitglied der 13 alten Orte bei den Militärkapitulationen beteiligt war, durch welche eine gewisse Anzahl von Landeskindern in fremde Dienste sich begaben. Es wird wohl schwer halten, genau nachzuweisen, wie stark die appenzellischen Kontingente jeweilen gewesen sind und an welchen Militärvorgängen sie sich beteiligt haben.

Auch unter den Offizieren traten nur wenige durch ihre Leistungen hervor und unter diesen sind es die beiden Obersten Joh. Konrad und Joh. Ferd. Schoch von Herisau in holländischen Diensten[2]), Johannes Meyer von Herisau, Brigadier[3]), Sebastian Mock von Herisau, Hauptmann[4]) und Oberst Joh. Bartholome Rüsch von Speicher[5]), welcher in den Jahren 1804—1810 dem Waarenmagazine seines Vaters in Bayonne vorstand und während der Anwesenheit Napoleons

---

[1]) Sammlung auserlesener Abhandlungen des gesellschaftlichen Vereines zur Sonne in Speicher, gehalten in den Jahren 1822—1826. I. Teil, S. 80 ff.

[2]) Appenzellisches Monatsblatt. Achtzehnter Jahrgang. 1842. S. 162 ff.

[3]) Avis-Blatt für Herisau und die umliegende Gegend. Erster Jahrgang, 1809, Nr. XXIII.

[4]) Materialien zu einer vaterländischen Chronik des Kantons Appenzell V. R. Vierter Jahrgang. 1812. S. 69 ff.

[5]) Speicher im Kanton Appenzell. Von B. Tanner, Lehrer in Speicher. Trogen 1853. S. 572 ff., 620.

Digitized by Google

daselbst zu dessen Ehrengarde gehörte (Garde d'honneur en cheval). Aus dieser Zeit schrieb Rüsch, später Sonnenwirt in Speicher, seine Erlebnisse nieder, die er zunächst der nach seiner Wirtschaft genannten Sonnengesellschaft und hernach dem wissenschaftlichen Vereine von St. Gallen vorlas[1]). Sie lauten:

Ein geheimer Artikel des Friedens von Tilsit im Juni 1807 zwischen Frankreich und Rußland und das enge Bündnis, welches darauf folgte, räumte ersterer Macht von Seite letzterer das Recht ein, Portugal und Spanien den Rest ihrer noch scheinbaren Unabhängigkeit vollends zu rauben; der Wirklichkeit nach aber hatten sie solche früher eingebüßt, da sie schon im Jahre 1805 und 1806 die Schwachheit gehabt, viele Tausende ihrer besten und geübtesten Krieger nebst ungeheuren Summen Geldes über Bayonne nach Norden als Hülfstruppen Frankreichs, für den zu beginnenden Krieg, welcher besagtem Frieden vorangieng, zu schicken. Portugal hatte zudem wechselsweise von Frankreich und England durch fast unerschwingliche Summen und Spanien sogar durch Vereinigung aller seiner Flotten und Arsenale mit denen Frankreichs dessen Freundschaft und Frieden erkauft: Dieses Opfer war in seinen Folgen fürchterlich für Spanien, besonders durch den gänzlichen Verlust der großen Seeschlacht bei Trafalgar gegen Lord Nelson und schlug ihm die tiefsten Wunden, indem es dadurch England berechtigte, die einten seiner Kolonien zu erobern und andere wenigstens in ihren Kommunikationen vom Mutterlande abzuschneiden.

Durch meine damalige Lage wäre ich in den Stand gesetzt, viele wichtige Vorfälle dieser Länder zu bezeichnen; allein es kann nicht in meiner Absicht liegen, schon längst durch geübtere Federn Beschriebenes hier zu wiederholen; ich

---

[1]) Verhandlungen des Gesellschaftlichen Vereins zur Sonne in Speicher. 1820. S. 59.

Digitized by Google

werde mich daher einzig beschränken über Begebenheiten, die gleichsam unter meinen Augen geschahen, einiges Licht zu verbreiten. Zuvor wollte ich durch obige Zeilen zeigen, in welch' einem zerrütteten Zustande diese Länder schon vor dem bewunderungswürdigen, alles erschöpfenden Unabhängigkeitskriege waren.

Es war im September 1807, als die französische Regierung Befehl erteilte, daß eine Armee unter Junot, erstem Adjudant von Napoleon, sich um Bayonne versammle; sie bestand meistens aus neu ausgehobenen Franzosen, Hanovranern und Schweizern, unter letztern waren einige Bekannte, besonders befehligte mein Onkel eine Kompagnie, worunter sich mehrere Speicherer befanden, von welchen ohne ihn und Christiane Hanf meines Wissens keiner mehr zurückkam. Als die bestimmte Anzahl von 25,000 Mann versammelt war, setzte sie sich in Bewegung gegen Spanien, vereinigte sich allda mit einem circa 10,000 Mann betragenden spanischen Truppenkorps, um mit selbigem gemeinschaftlich die Eroberung Portugals zu bewerkstelligen, was denn auch ohne Schwertstreich geschah; denn bei Ankunft Junots vor Lissabon hatte sich der König samt der Regierung und dem Hofe schon nach Brasilien eingeschifft, ohne irgend einen andern Rettungs-Versuch zu machen.

Kaum war diese Armee von Bayonne verschwunden, als eine zweite von circa 30,000 Mann unter General Dupont angesagt war. Diese zählte auch wieder einige Bataillone Schweizer, worunter sich das von Oberst Casella und eines von Garde-Schiffleuten (marins de la garde) durch ihre Haltung, Schönheit und vorzügliche Musik sich besonders auszeichneten. Die Bestimmung dieser Armee war hauptsächlich die spanischen Meerhäfen, welche natürlich gegen England im Ernst gesperrt sein sollten, zu besetzen. Das Hauptkorps unter Duponts persönlicher Anführung hatte dann das Schicksal bei Bailen in einer nicht gar großen Entfernung von Cadix

Digitized by Google

gänzlich geschlagen und sämtlich gefangen zu werden; unter seinen Hauptgegnern bemerkte man einen General Reding aus Schwyz.

Soeben habe ich bemerkt, welches die Bestimmung der Dupont'schen Armee mit Beistimmung Spaniens gewesen sei. Der französische Kaiser hatte dann aber noch die Nebenabsicht, sich auch der innern festen Plätze, sei es durch List oder zuletzt durch Gewalt zu versichern und so ereignete es sich eines Tags, daß die Besatzung von Pampeluna am Fuße der Pyrenäen sich der dortigen Citadelle, eines der vornehmsten Bollwerks gegen Frankreich mit Schneeballen bemächtigte; die Franzosen in der Stadt wußten es nämlich einzuleiten, daß ein Teil der spanischen Besatzung der Festungswerke sich in einen Schneeballen-Krieg mit ihnen einließ, welcher zur Folge hatte, daß die Franzosen Gelegenheit nahmen, die Besatzung mit diesen Ballen in die Festung zurückzutreiben, aber zugleich mit derselben hineinzudringen und Meister darin zu bleiben, indem die Spanier damals gegen die Franzosen als ihre vermeintlichen Verbündeten zu wenig Argwohn gehabt hatten.

Auch diese zweite Armee war nach ihrem Abmarsch von Bayonne im Anfang des Jahres 1808 sogleich durch eine dritte unter Marschall Moncey ersetzt; zugleich verdeutete es, Napoleon werde unverzüglich selbst erscheinen und eine Zusammenkunft mit dem Könige von Spanien nach einigen in der Hauptstadt, nach andern in einer Provinzialstadt haben. Auf dessen Ankunft beschäftigte man sich nun mit der Organisation dreier Kompagnien Ehrenwache, eine zu Pferd, worunter auch ich begriffen war, eine zu Fuß und eine von sogenannten Miguele, welches Bergbewohner sind, die sich durch ihre Sprache und Sitten sowohl, als durch Behendigkeit und Kühnheit vor allen übrigen Franzosen auszeichnen. Da diese 3 Kompagnien nur aus der vermöglicheren Klasse gezogen wurden, mußten sie sich ganz auf eigene Kosten equipiren und beritten machen. Indessen waren die Angelegen-

Digitized by Google

heiten in Spanien noch nicht so weit vorgerückt, wie sie Napoleon haben wollte, um sich persönlich damit zu befassen; er sandte daher, um die verräterische Rolle bis auf den erwünschten Punkt fortzuspielen, noch einen General-Lieutenant in der Person Murats, damaligem Großherzog von Berg und Cleve, der uns bei seiner Durchreise musterte und zugleich auf die baldige Ankunft seines Herrn vertröstete, im Februar 1808 nach Madrid. Diesem gelang es nach wenigen Wochen, Karl den IV., damaligen König, nebst seinem Günstling, dem Friedensfürsten Godoy, welcher seit vielen Jahren alle Angelegenheiten Spaniens zu dessen großem Unheil geleitet und durch seine verkehrten Maßregeln allen Wohlstand untergraben hatte, mit seinem Sohn Ferdinand, damaligem Prinzen von Asturien in einem solchen Grade zu entzweien, daß ersterer sich in die Notwendigkeit versetzt sah, seine Krone zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand VII niederzulegen. Der Günstling wurde eingekerkert, verwundet und wäre vom wütenden Volk zerrissen worden, hätten ihn nicht französischer Einfluß und Bayonette gerettet.

Der Jubel über Ferdinands Tronbesteigung war in Madrid und ganz Spanien ungemein groß; aber alsobald erwahrte sich das fatale Sprüchwort, eine allzugroße Freude sei nie von langer Dauer; denn kaum hatte sich der Enthusiasmus etwas gelegt, so sah er sich noch mehr herabgestimmt durch das düstere Gerücht, Ferdinand müsse Napoleon bis nach Vittoria, also bis nahe an die französische Grenze entgegen, statt daß man zuerst wie oben bemerkt, geglaubt hatte, die Zusammenkunft würde in Madrid selbst stattfinden. Diese widrigen Empfindungen oder üblen Ahnungen des spanischen Volks bei der Abreise ihrer Fürsten wurden durch die Folge nur zu sehr gerechtfertiget; denn Napoleon, inzwischen in Bayonne angelangt, ging nicht allein nicht weiter, sondern sandte nur seine vertrauteste, gewandteste und entschlossenste Kreatur, den General Savary, Herzog von Rovigo und ge-

Digitized by Google

gänzlich geschlagen und sämtlich gefangen zu werden; unter seinen Hauptgegnern bemerkte man einen General Reding aus Schwyz.

Soeben habe ich bemerkt, welches die Bestimmung der Dupont'schen Armee mit Beistimmung Spaniens gewesen sei. Der französische Kaiser hatte dann aber noch die Nebenabsicht, sich auch der innern festen Plätze, sei es durch List oder zuletzt durch Gewalt zu versichern und so ereignete es sich eines Tags, daß die Besatzung von Pampeluna am Fuße der Pyrenäen sich der dortigen Citadelle, eines der vornehmsten Bollwerks gegen Frankreich mit Schneeballen bemächtigte; die Franzosen in der Stadt wußten es nämlich einzuleiten, daß ein Teil der spanischen Besatzung der Festungswerke sich in einen Schneeballen-Krieg mit ihnen einließ, welcher zur Folge hatte, daß die Franzosen Gelegenheit nahmen, die Besatzuug mit diesen Ballen in die Festung zurückzutreiben, aber zugleich mit derselben hineinzudringen und Meister darin zu bleiben, indem die Spanier damals gegen die Franzosen als ihre vermeintlichen Verbündeten zu wenig Argwohn gehabt hatten.

Auch diese zweite Armee war nach ihrem Abmarsch von Bayonne im Anfang des Jahres 1808 sogleich durch eine dritte unter Marschall Moncey ersetzt; zugleich verdeutete es, Napoleon werde unverzüglich selbst erscheinen und eine Zusammenkunft mit dem Könige von Spanien nach einigen in der Hauptstadt, nach andern in einer Provinzialstadt haben. Auf dessen Ankunft beschäftigte man sich nun mit der Organisation dreier Kompagnien Ehrenwache, eine zu Pferd, worunter auch ich begriffen war, eine zu Fuß und eine von sogenannten Miguele, welches Bergbewohner sind, die sich durch ihre Sprache und Sitten sowohl, als durch Behendigkeit und Kühnheit vor allen übrigen Franzosen auszeichnen. Da diese 3 Kompagnien nur aus der vermöglicheren Klasse gezogen wurden, mußten sie sich ganz auf eigene Kosten equipiren und beritten machen. Indessen waren die Angelegen-

Digitized by Google

heiten in Spanien noch nicht so weit vorgerückt, wie sie Napoleon haben wollte, um sich persönlich damit zu befassen; er sandte daher, um die verräterische Rolle bis auf den erwünschten Punkt fortzuspielen, noch einen General-Lieutenant in der Person Murats, damaligem Großherzog von Berg und Cleve, der uns bei seiner Durchreise musterte und zugleich auf die baldige Ankunft seines Herrn vertröstete, im Februar 1808 nach Madrid. Diesem gelang es nach wenigen Wochen, Karl den IV., damaligen König, nebst seinem Günstling, dem Friedensfürsten Godoy, welcher seit vielen Jahren alle Angelegenheiten Spaniens zu dessen großem Unheil geleitet und durch seine verkehrten Maßregeln allen Wohlstand untergraben hatte, mit seinem Sohn Ferdinand, damaligem Prinzen von Asturien in einem solchen Grade zu entzweien, daß ersterer sich in die Notwendigkeit versetzt sah, seine Krone zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand VII niederzulegen. Der Günstling wurde eingekerkert, verwundet und wäre vom wütenden Volk zerrissen worden, hätten ihn nicht französischer Einfluß und Bayonette gerettet.

Der Jubel über Ferdinands Tronbesteigung war in Madrid und ganz Spanien ungemein groß; aber alsobald erwahrte sich das fatale Sprüchwort, eine allzugroße Freude sei nie von langer Dauer; denn kaum hatte sich der Enthusiasmus etwas gelegt, so sah er sich noch mehr herabgestimmt durch das düstere Gerücht, Ferdinand müsse Napoleon bis nach Vittoria, also bis nahe an die französische Grenze entgegen, statt daß man zuerst wie oben bemerkt, geglaubt hatte, die Zusammenkunft würde in Madrid selbst stattfinden. Diese widrigen Empfindungen oder üblen Ahnungen des spanischen Volks bei der Abreise ihrer Fürsten wurden durch die Folge nur zu sehr gerechtfertiget; denn Napoleon, inzwischen in Bayonne angelangt, ging nicht allein nicht weiter, sondern sandte nur seine vertrauteste, gewandteste und entschlossenste Kreatur, den General Savary, Herzog von Rovigo und ge-

Digitized by Google

wesenen Polizeiminister zur Bewillkommnung nach Vittoria und zur Einladung nach Bayonne entgegen. In ersterer Stadt angekommen, war Ferdinand nicht wenig erstaunt, statt seinen vermeinten Freund Napoleon, aus dessen Haus er sich bei diesem Anlaß eine Gemahlin zu erbeten gedachte und der ihn dafür als König anerkennen sollte, nur einen seiner Spießgesellen, von welchem er wohl wissen mochte, daß er ihn nur zum Werkzeug seiner schwierigsten und verruchtesten Handlungen gebrauchte, anzutreffen. Denn unter anderen war es auch der, welcher das Kommando der Gensdarmerie bei der Hinrichtung seines Vetters, des Herzogs von Enghien übernommen hatte; daher machte er Bedenken, weiter zu reisen; allein die Schlauheit Savary's überwand jede Besorgniß Ferdinand's; selbst ein Volksauflauf zu Gunsten des Letztern, bei welchem Anlaß die Zugstricke der Pferde abgeschnitten wurden, schlug durch die gewohnte Entschlossenheit des ersteren fehl; von da an konnte er ungehindert seinen Fang dem bald über Zögerung ungeduldigen Napoleon zuführen. Unterwegs sagte er ihm noch, der Kaiser, sein Herr, werde, um in der Sache konsequent zu bleiben, ihn wohl zuerst nur königliche Hoheit tituliren; allein die Anerkennung als König folge unmittelbar darauf. Endlich stieg Ferdinand in einem Privathause in Bayonne ab.

Napoleon bewohnte zu dieser Zeit das Schloß Marac 1/4 Stunde vor dem spanischen Tor, wir Garde zu Pferd bekamen als seine beständigen Begleiter sogleich Befehl, ihn zur Bewillkommnung Ferdinands in die Stadt zu begleiten, welches er auch ohne weitere Ceremonie nur zu Pferde machte.

Der Besuch dauerte nicht über drei Minuten, ein Judas-Kuß, etwa ein Hofkompliment und einige Kratzfüße machten die ganze Unterhaltung mit seinem Gefangenen aus, worauf er sich verabschiedete. In einem Galopp waren wir wieder im Schloß, von welchem aus sogleich ein Ordonnanzoffizier die Einladung zum Mittagessen auf selbigen Abend 7 Uhr

Digitized by Google

an Ferdinand überbrachte. Um diese Zeit mußten wir ihn abholen und nach vollendeter Mahlzeit circa 10 Uhr wieder in die Stadt begleiten; die Dunkelheit verbarg uns die saure Miene, welche er in Folge seiner Nichtanerkennung, davon ihm Napoleon bei diesem Anlaß eine ernsthafte Erklärung gab, gemacht haben mochte. Nun erst erkannte er die vollkommenste aller Verrätereien in ihrem ganzen Umfange. — Von da an sahen sie sich nicht mehr; es wurde zwar noch einige Zeit durch Bevollmächtigte unterhandelt; allein des Widerstandes bald überdrüssig, forderte Napoleon unbedingte Niederlegung der Krone wiederum in die Hände seines Vaters Karl IV., von dem er wohl wußte, daß er sie wieder zu Gunsten desjenigen abtreten würde, den er ihm dazu bezeichnen würde. In der Tat war letzterer nach ein paar lebhaften Debatten mit seinem Sohne kaum wieder in seine vorigen königlichen Rechte eingesetzt, als es verlautete, er habe dieselbigen an Joseph Bonaparte, damaligen König von Neapel und Bruder des französischen Kaisers abgetreten. Dieser hatte dann wirklich das fatale Mißgeschick, einen sichern Tron gegen einen unsichern vertauschen, sich von einem Volk, bei dem er anfieng beliebt zu werden, trennen, um sich einem andern mit Gewalt aufdringen zu müssen. Als alle diese Ereignisse in Madrid bekannt wurden, war es ein Wunder, daß die Gemüter sich erhitzten und gegen die französische Besatzung aufgebracht wurden? Der 2. Mai 1808 wird seinen Bewohnern noch lange in einem fürchterlichen Andenken bleiben; an selbigem Tage gab es nämlich einen Volksauflauf, dessen sich aber Murat durch ein schauerliches Blutbad, das er hauptsächlich durch Mameluken unter den Bürgern anrichten ließ, bald entledigte. Inzwischen langte Joseph in Bayonne an. Napoleon trat ihm eine Abteilung der Ehrengarde zu Pferd ab, die nun den Dienst auch bei ihm zu versehen hatten. Eine Junta der angesehensten Männer aus den Provinzen Spaniens ward auch dahin berufen, um sich mit Joseph über eine neue Ver-

Digitized by Google

fassung zu beratschlagen. Nach wenigen Wochen war man damit fertig; sie wurde proklamirt und Joseph als König von Spanien ausgerufen. Nun säumte er sich nicht mehr lange, sondern trat bald in Begleitung aller Abgeordneten seinen Marsch nach Madrid an. Gleichwie Napoleon ihm mit seinem gesandten Generalstab und unserm Korps bei seiner Ankunft in Bayonne ungefähr 2 Stunden weit entgegenritt, ebenso begleiteten wir ihn circa 2 Stunden weit gegen Spanien, wo er ihm dann Glück zu seiner weitern Reise wünschte, wahrscheinlich damals kaum ahnend, wie sehr er dessen bedurfte. Obschon Josephs Physiognomie Bonaparte's Geschlecht nicht verläugnete, hatte doch sein Gesicht nicht nur etwas sanftere Züge, sondern sein artiges Benehmen verbunden mit einem anmutigen Lächeln stachen wirklich sehr von dem gebieterischen, rohen Ton Napoleons ab.

Aus dem Vorhergehenden hat man ersehen, daß der alte König Karl sich auch in Bayonne befand, aber auch seine Gemahlin, Don Antonio, der Bruder, der Infant Don Carlos, sein zweiter Sohn, der Friedensfürst Godoy waren nach und nach eingetroffen, sogar seine Tochter, die Königin von Etrurien, vereinigte sich dort mit ihren Eltern, nachdem Napoleon auch sie ungefähr zur nämlichen Zeit ihres Trones in Italien beraubt hatte unter Versprechen, sie dafür durch einen Teil von Portugal zu entschädigen, welches freilich aus mehreren Gründen unterblieb; denn es gieng hierin dem Napoleon, wie es im Sprüchwort heißt: l'appétit vient en mangeant, seine Verdauungskraft vermehrte sich bei jedem Raub und machte ihn nach neuem lüstern. Kurz, er nahm seine Maßregeln so gut, daß ihm kein Mitglied dieser unglücklichen Familie entging und kein Sprößling mehr auf spanischem Boden ihm den Besitz des usurpirten Trones streitig machen konnte. Alle wurden nach und nach in das Innere Frankreichs abgeführt. Mit Ausnahme von Ferdinand und seinem Bruder, welche beide im Stillen nur unter Bedeckung von Gensdarmen fort-

Digitized by Google

geſchafft wurden, ſind alle übrigen hohen Perſonen in Bayonne mit Auszeichnung behandelt worden. Wir Ehrengarde zu Pferd mußten nicht blos bei ihrer Ankunft paradiren und ihnen entgegenreiten, ſondern ſie auch bei einigen Spazierfahrten und beim Abmarſch eine gute Station weit eskortiren.

Hierauf nämlich (gegen Ende Mai 1808) glaubte Napoleon die Hauptangelegenheiten dieſes Himmelsſtriches beſeitigt zu haben und ſich nun anderen Geſchäften überlaſſen zu können; es gab auch deren noch eine Menge; denn ſchon mußte er ſich wieder auf gerechte Vorſtellungen, ſogar auf einen neuen Krieg von Seiten Oeſterreichs, beſonders wegen ſeinem alles Völkerrecht verletzenden Betragen gegen Portugal, Spanien und den Pabſt gefaßt machen, wie es die Ereigniſſe in den erſten Monaten des Jahres 1809 bewieſen.

Die merkwürdigſten Perſonen im Gefolge Napoleons, oder die, welche ſeine Gegenwart für kürzere oder längere Zeit nach Bayonne zog, waren, außer den ſchon genannten und einer Menge Generale, Kammerherren und dienſttuender hoher Offiziere, die ich weder alle nennen will, noch kann: die Kaiſerin Joſephine, Murat, zu ſelbiger Zeit an die Stelle Joſephs als König von Neapel geſetzt, ſeine Gemahlin Karoline, Schweſter des Kaiſers, der Fürſt von Neuenburg, Berthier, der Marſchall Duroc, der Miniſter Champagny, der Staatsſekretär Maret, Caulinquourt, Herzog von Vizenza und General Bertrand, der ihn während ſeines Exils auf St. Helena bis zu ſeinem Tode nicht verließ.

In den Stunden, welche Napoleon außer ſeinem Kabinet zubrachte, hatte er entweder ein durchpaſſirendes Regiment zu inſpektiren und zu muſtern, oder er ſetzte ſich nebſt ſeiner Frau, der Schweſter Karoline und dem Fürſten Berthier in eine offene Caleche. Obſchon immer einige von uns vorausreiten mußten, ausgenommen, wenn der Staub auf der Straße zu groß war, wußten wir doch nie zum Voraus, wohin es gieng oder wie weit; wenn wir aber des beſtändigen Galoppirens,

Digitized by Google

faſſung zu beratſchlagen. Nach wenigen Wochen war man damit fertig; ſie wurde proklamirt und Joſeph als König von Spanien ausgerufen. Nun ſäumte er ſich nicht mehr lange, ſondern trat bald in Begleitung aller Abgeordneten ſeinen Marſch nach Madrid an. Gleichwie Napoleon ihm mit ſeinem geſandten Generalſtab und unſerm Korps bei ſeiner Ankunft in Bayonne ungefähr 2 Stunden weit entgegenritt, ebenſo begleiteten wir ihn circa 2 Stunden weit gegen Spanien, wo er ihm dann Glück zu ſeiner weitern Reiſe wünſchte, wahrſcheinlich damals kaum ahnend, wie ſehr er deſſen bedurfte. Obſchon Joſephs Phyſiognomie Bonaparte's Geſchlecht nicht verläugnete, hatte doch ſein Geſicht nicht nur etwas ſanftere Züge, ſondern ſein artiges Benehmen verbunden mit einem anmutigen Lächeln ſtachen wirklich ſehr von dem gebieteriſchen, rohen Ton Napoleons ab.

Aus dem Vorhergehenden hat man erſehen, daß der alte König Karl ſich auch in Bayonne befand, aber auch ſeine Gemahlin, Don Antonio, der Bruder, der Infant Don Carlos, ſein zweiter Sohn, der Friedensfürſt Godoy waren nach und nach eingetroffen, ſogar ſeine Tochter, die Königin von Etrurien, vereinigte ſich dort mit ihren Eltern, nachdem Napoleon auch ſie ungefähr zur nämlichen Zeit ihres Trones in Italien beraubt hatte unter Verſprechen, ſie dafür durch einen Teil von Portugal zu entſchädigen, welches freilich aus mehreren Gründen unterblieb; denn es gieng hierin dem Napoleon, wie es im Sprüchwort heißt: l'appétit vient en mangeant, ſeine Verdauungskraft vermehrte ſich bei jedem Raub und machte ihn nach neuem lüſtern. Kurz, er nahm ſeine Maßregeln ſo gut, daß ihm kein Mitglied dieſer unglücklichen Familie entging und kein Sprößling mehr auf ſpaniſchem Boden ihm den Beſitz des uſurpirten Trones ſtreitig machen konnte. Alle wurden nach und nach in das Innere Frankreichs abgeführt. Mit Ausnahme von Ferdinand und ſeinem Bruder, welche beide im Stillen nur unter Bedeckung von Gensdarmen fort-

Digitized by Google

geſchafft wurden, ſind alle übrigen hohen Perſonen in Bayonne mit Auszeichnung behandelt worden. Wir Ehrengarde zu Pferd mußten nicht blos bei ihrer Ankunft paradiren und ihnen entgegenreiten, ſondern ſie auch bei einigen Spazierfahrten und beim Abmarſch eine gute Station weit eskortiren.

Hierauf nämlich (gegen Ende Mai 1808) glaubte Napoleon die Hauptangelegenheiten dieſes Himmelsſtriches beſeitigt zu haben und ſich nun anderen Geſchäften überlaſſen zu können; es gab auch deren noch eine Menge; denn ſchon mußte er ſich wieder auf gerechte Vorſtellungen, ſogar auf einen neuen Krieg von Seiten Oeſterreichs, beſonders wegen ſeinem alles Völkerrecht verletzenden Betragen gegen Portugal, Spanien und den Pabſt gefaßt machen, wie es die Ereigniſſe in den erſten Monaten des Jahres 1809 bewieſen.

Die merkwürdigſten Perſonen im Gefolge Napoleons, oder die, welche ſeine Gegenwart für kürzere oder längere Zeit nach Bayonne zog, waren, außer den ſchon genannten und einer Menge Generale, Kammerherren und dienſtthuender hoher Offiziere, die ich weder alle nennen will, noch kann: die Kaiſerin Joſephine, Murat, zu ſelbiger Zeit an die Stelle Joſephs als König von Neapel geſetzt, ſeine Gemahlin Karoline, Schweſter des Kaiſers, der Fürſt von Neuenburg, Berthier, der Marſchall Duroc, der Miniſter Champagny, der Staatsſekretär Maret, Caulincourt, Herzog von Vizenza und General Bertrand, der ihn während ſeines Exils auf St. Helena bis zu ſeinem Tode nicht verließ.

In den Stunden, welche Napoleon außer ſeinem Kabinet zubrachte, hatte er entweder ein durchpaſſirendes Regiment zu inſpektiren und zu muſtern, oder er ſetzte ſich nebſt ſeiner Frau, der Schweſter Karoline und dem Fürſten Berthier in eine offene Caleche. Obſchon immer einige von uns vorausreiten mußten, ausgenommen, wenn der Staub auf der Straße zu groß war, wußten wir doch nie zum Voraus, wohin es gieng oder wie weit; wenn wir aber des beſtändigen Galoppirens,

Digitized by Google

entweder um unserer oder um der Pferde willen zuweilen überdrüssig jene Unkunde als Vorwand benutzen wollten, ein wenig still zu halten oder auch nur rückwärts zu schauen, so schnellte uns augenblicklich einer seiner Leibwächter ein Vorwärts zu. Er selbst schien dies weder zu befehlen noch zu achten; überhaupt war er nichts minder als redselig. Denn, obschon ich oft dicht hinter und neben ihm war, habe ich ihn dennoch höchst selten ein Wort weder mit der Kaiserin noch mit der übrigen Gesellschaft reden hören; seine Unterhaltung bestand während seiner Fahrten fast einzig im Lesen von Zeitungsblättern; es war daher nichts Seltsames, wenn er auch nie mit uns sprach, sondern sogar tat, als bemerke oder sehe er uns nicht einmal; nur im äußersten Notfall, wenn er etwas wissen wollte, das ihm sonst aus seiner Umgebung Niemand sagen konnte als wir, die wir des Landes kundig waren, stieß er eine kurze Frage heraus; ich erinnere mich wohl, daß, als ich bei einer der ersten Exkursionen auf einem über das Meer ragenden Felsen, auf dem ein Signal für die Schifffahrer angebracht war, gerade am nächsten neben ihm stand, befragt wurde, wie dieser Ort heiße, er mich auf meine Antwort, die er nicht recht verstand, mit einem heftigen „Hä?" anschnellte.

Was mich aber bei allen Gelegenheiten bei diesem außerordentlichen Manne zu sehen am meisten frappirte, war die Kaltblütigkeit und Gleichgültigkeit, mit der er ohne die geringste Zufriedenheits- oder Höflichkeitsbezeugung knechtische Dienste von verdienstvollen hohen Generälen annahm und dadurch seine große Verachtung gegen alle andern Mitmenschen auf die unzweideutigste Weise an den Tag legte. Ein einziges Beispiel wird hievon hinlänglich überzeugen: Napoleon fuhr nämlich bisweilen in seiner gewöhnlichen Begleitung und Kaleche nach dem circa eine Stunde entfernten Meere, um sich darin zu baden; der Weg dahin geht durch eine sandige Gegend, es gibt z. B. in der Nähe des dortigen Meeres ganze Berge von Sand, welcher sich beim Durchpaß eines solchen Trosses

Digitized by Google

dergestalt zu hohen Staubsäulen emporschwang, daß wir nicht blos fast erstickten mußten, sondern einander kaum mehr sahen, so nahe wir auch Alle untereinander als Generale, Garde und Bediente ohne die mindeste Ordnung beobachten zu können davonritten, wegen des beständigen Treibens und Jagens. Diese Unordnung, verbunden mit immerwährendem Galoppiren auf solch' mühsamem Wege, wobei ein jeglicher Schritt vom Pferde wenigstens wieder um die Hälfte rückwärts ging, da der Sand unaufhörlich unter seinem Huf wich, brachte uns Alle samt den Pferden zu einem schäumenden Schweiß. Nur die in der Caleche, welche voraus waren, hatten keine Spur dieser Unbequemlichkeit. Darnach konnte Napoleon ohne die geringste Besorgnis irgend einer Unpäßlichkeit sich sogleich bei Ankunft am Ufer des Meeres ausziehen und hineingehen. Dies geschah einst auch an einem warmen Sommerabend, zwei hohe Offiziere, worunter ich mich nur noch des General Durosnel erinnere, vom Schweiß träufelnd, stiegen vom Pferde und mit Hintansetzung ihrer Gesundheit stellten sie sich neben Napoleon ins Wasser, in Generalsuniform und weiten Stiefeln. Das Gleiche zu tun wurde uns von der Kaiserin zugemutet; allein wir taten nicht dergleichen, als ob wir wüßten, was sie wollte; es dauerte etwa eine halbe Stunde, bis sich Napoleon wiederum ankleidete, nachdem ihn zuvor sein Mameluk mit einem Leintuch eine Zeit lang am ganzen Leibe abgerieben hatte. Der Zug gieng dann wieder in gewohnter Eile und Unordnung in's Schloß zurück. Erst Nachts spät hatten die Generäle, wovon den einen unterwegs schon eine Unpäßlichkeit befiel, Gelegenheit, ihre nassen Kleider auszuziehen, ohne für ihre unnötige Hingebung einen Dank eingeerntet zu haben.

Es wäre mir ein Leichtes, mehrere Beispiele von Napoleons Undank, Herabwürdigung und Hartherzigkeit anzuführen. Ich füge aber nur noch hinzu, daß seine Achtungslosigkeit gegen seine ersten Beamten und Offiziere sich nach dem Maßstab des Grades, in welchem seine Untergebenen

Digitized by Google

standen, noch vermehrte; darnach vergaß er sich so sehr, daß er einst einem Bedienten, der ihm das Pferd nur ein paar Minuten nach Ablauf der festgesetzten Zeit brachte, tüchtige Peitschenhiebe in's Gesicht gab, wodurch er ihn zum Weinen brachte, ohne ihn übrigens eines Vorwurfs zu würdigen oder nur ein Wort mit ihm zu verlieren. Wenn es daher viele Leute gab, die seine Ankunft mit Ungeduld erwarteten, worunter ich selbst zu zählen war, da man doch immer darauf gefaßt sein mußte, so verursachte seine Abreise, die erst nach circa viermonatlichem Aufenthalte erfolgte, ungleich größere Freude. Zuletzt bekam jeder Chef nebst einem Dankschreiben zu Handen der drei Kompagnien vom Palastmarschall Duroc eine goldene Dose, worauf der Buchstaben N in Diamant gefaßt war, als einzigen Lohn unserer angestrengten Aufopferungen. Denn abgerechnet, daß wir alle Unkosten selbst zu tragen hatten und mit Ausnahme der Pferderationen an den Tagen nur, an welchen wir funktionirten, keinen Liard Sold bekamen, hatten wir im Gegenteil nebst einem beschwerlichen, ich dürfte sagen bisweilen halsbrecherischen Dienste manche Unannehmlichkeit mit ein paar seiner Trabanten, die uns mehr als er selbst zu plagen suchten; hauptsächlich zeichnete sich Savary auch hierin durch sein mürrisches und sogar mißtrauisches Wesen gegen uns aus. Wir umgaben nämlich laut Befehl unserer Chefs Napoleon immer mit bloßem Säbel, welchen ersterer aus übertriebener Sorgfalt gegen letztern nicht leiden konnte und uns öfters befahl, dieselben in die Scheide zu stecken, wir kehrten uns aber bald wenig mehr daran, sondern gewöhnt, stets in der Umgebung von Kaiser, Königen, Prinzen und Fürsten zu sein, achteten wir der Generäle nicht mehr, viel weniger gehorchten wir denselben. An Beispielen entgegengesetzter Art hatten wir uns dann freilich auch zu erfreuen; unter anderm benahm der Fürst von Neuenburg sich ausgezeichnet artig gegen uns, sodaß, wenn sich Jemand von uns auf sein Begehren bei ihm präsentirte, um

Digitized by Google

etwa eine Ordonnanz wohin zu bringen, wozu wir in der Zwischenzeit häufig gebraucht wurden, und man nach seinen Befehlen fragte, die Antwort erhielt, der Ehrenwache befehle er nicht, sondern er bitte sie nur. Das Komischeste von Allem war, wenn Napoleon in einem Schiff im Hafen herumfuhr und wir zu Pferd, sowie seine Bedienten mit Kutschen und Sattel-Pferden versehen immer am Ufer herumgetrieben wurden und nie wußten, an welcher Stelle er landen würde. Um unsere Verlegenheit wenigstens scheinbar geflissentlich noch zu vergrößern, ließ er auf einmal nach dem entgegengesetzten Ufer steuern. Dies nötigte uns dann, auf einem bedeutenden Umweg über eine sehr lange Brücke dahin zu eilen, aber dort angelangt, sahen wir uns wieder betrogen, denn er war indessen schon wieder auf die andere Seite zurückgekehrt. Jedoch glaube ich, tat er dies weniger unsertwillen, als daß es ihn belustigen mußte, eine Menge Volks immer von einem Ufer zum andern springen zu sehen, das ihn bei der Landung begaffen wollte. Mitunter mag ihm auch seine persönliche Sicherheit diese Verfahrungsweise eingegeben haben.

Nach der Abreise des Kaisers samt dem Hofe im Juli befand sich Bayonne noch nicht ganz entleert von dem k. k. Gefolge, als die Schlacht bei Bailen wie ein Funken, der sich gar bald in hellen Flammen über die ganze Halbinsel verbreitete, das Zeichen zum allgemeinen Aufstand gab. In eiliger Flucht räumte der eben erst eingesetzte Hof in Madrid wieder den Platz, erreichte jedoch glücklich den Ebro, wo er mit dem Rest der effektiven französischen Armee stehen blieb; die Kranken aber und Blessirten nebst einer unzählbaren Volksmenge, als, Angestellte der verschiedenen Administrationen, Reisende, Kaufleute, Spekulanten, Gesindel das im Gefolge einer Armee auch nicht unbeträchtlich ist, sowie ein großer Teil Anhänger und Beamte der neuen Regierung samt den Mitgliedern der ein paar Monat früher in Bayonne versammelten Junta, warfen sich wieder in diese Stadt, welche so auf's neue der Schauplatz

Digitized by Google

ſtanden, noch vermehrte; darnach vergaß er ſich ſo ſehr, daß er einſt einem Bedienten, der ihm das Pferd nur ein paar Minuten nach Ablauf der feſtgeſetzten Zeit brachte, tüchtige Peitſchenhiebe in's Geſicht gab, wodurch er ihn zum Weinen brachte, ohne ihn übrigens eines Vorwurfs zu würdigen oder nur ein Wort mit ihm zu verlieren. Wenn es daher viele Leute gab, die ſeine Ankunft mit Ungeduld erwarteten, worunter ich ſelbſt zu zählen war, da man doch immer darauf gefaßt ſein mußte, ſo verurſachte ſeine Abreiſe, die erſt nach circa viermonatlichem Aufenthalte erfolgte, ungleich größere Freude. Zuletzt bekam jeder Chef nebſt einem Dankſchreiben zu Handen der drei Kompagnien vom Palaſtmarſchall Duroc eine goldene Doſe, worauf der Buchſtaben N in Diamant gefaßt war, als einzigen Lohn unſerer angeſtrengten Aufopferungen. Denn abgerechnet, daß wir alle Unkoſten ſelbſt zu tragen hatten und mit Ausnahme der Pferderationen an den Tagen nur, an welchen wir funktionirten, keinen Liard Sold bekamen, hatten wir im Gegenteil nebſt einem beſchwerlichen, ich dürfte ſagen bisweilen halsbrecheriſchen Dienſte manche Unannehmlichkeit mit ein paar ſeiner Trabanten, die uns mehr als er ſelbſt zu plagen ſuchten; hauptſächlich zeichnete ſich Savary auch hierin durch ſein mürriſches und ſogar mißtrauiſches Weſen gegen uns aus. Wir umgaben nämlich laut Befehl unſerer Chefs Napoleon immer mit bloßem Säbel, welches erſterer aus übertriebener Sorgfalt gegen letztern nicht leiden konnte und uns öfters befahl, dieſelben in die Scheide zu ſtecken; wir kehrten uns aber bald wenig mehr daran, ſondern gewöhnt, ſtets in der Umgebung von Kaiſer, Königen, Prinzen und Fürſten zu ſein, achteten wir der Generäle nicht mehr, viel weniger gehorchten wir denſelben. An Beiſpielen entgegengeſetzter Art hatten wir uns dann freilich auch zu erfreuen; unter anderm benahm der Fürſt von Neuenburg ſich ausgezeichnet artig gegen uns, ſodaß, wenn ſich Jemand von unſerem Corps auf ſein Begehren bei ihm präſentirte, um

Digitized by Google

etwa eine Ordonnanz wohin zu bringen, wozu wir in der Zwischenzeit häufig gebraucht wurden, und man nach seinen Befehlen fragte, die Antwort erhielt, der Ehrenwache befehle er nicht, sondern er bitte sie nur. Das Komischeste von Allem war, wenn Napoleon in einem Schiff im Hafen herumfuhr und wir zu Pferd, sowie seine Bedienten mit Kutschen und Sattel-Pferden versehen immer am Ufer herumgetrieben wurden und nie wußten, an welcher Stelle er landen würde. Um unsere Verlegenheit wenigstens scheinbar geflissentlich noch zu vergrößern, ließ er auf einmal nach dem entgegengesetzten Ufer steuern. Dies nötigte uns dann, auf einem bedeutenden Umweg über eine sehr lange Brücke dahin zu eilen, aber dort angelangt, sahen wir uns wieder betrogen, denn er war indessen schon wieder auf die andere Seite zurückgekehrt. Jedoch glaube ich, tat er dies weniger unsertwillen, als daß es ihn belustigen mußte, eine Menge Volks immer von einem Ufer zum andern springen zu sehen, das ihn bei der Landung begaffen wollte. Mitunter mag ihm auch seine persönliche Sicherheit diese Verfahrungsweise eingegeben haben.

Nach der Abreise des Kaisers samt dem Hofe im Juli befand sich Bayonne noch nicht ganz entleert von dem k. k. Gefolge, als die Schlacht bei Bailen wie ein Funken, der sich gar bald in hellen Flammen über die ganze Halbinsel verbreitete, das Zeichen zum allgemeinen Aufstand gab. In eiliger Flucht räumte der eben erst eingesetzte Hof in Madrid wieder den Platz, erreichte jedoch glücklich den Ebro, wo er mit dem Rest der effektiven französischen Armee stehen blieb; die Kranken aber und Blessirten nebst einer unzählbaren Volksmenge, als, Angestellte der verschiedenen Administrationen, Reisende, Kaufleute, Spekulanten, Gesindel das im Gefolge einer Armee auch nicht unbeträchtlich ist, sowie ein großer Teil Anhänger und Beamte der neuen Regierung samt den Mitgliedern der ein paar Monat früher in Bayonne versammelten Junta, warfen sich wieder in diese Stadt, welche so auf's neue der Schauplatz

Digitized by Google

von Gegenständen, die sonderbar mit den frühern kontrastirten, wurde, bis die sogenannte große Armee, welche so lange traktatswidrig auf dem preußischen Volke lastete, berufen wurde, ihren Waffenbrüdern in Spanien den Weg nach Madrid auf's Neue zu bahnen, welches Anfangs Dezember unter Napoleons persönlicher Anführung geschah."

Digitized by Google

Römische Briefe für appenzellische Leser.

Appenzellische Analekten aus dem vatikanischen Archiv

mitgeteilt von **Dr. K. Ritter.**

Die nachfolgenden Blätter kommen als Nachzügler. Sie waren eigentlich bestimmt, im Jahre 1897 im Jahrbuche zu erscheinen als ein Beitrag der appenzellischen Jahrbücher zur dreihundertsten Wiederkehr des Jahrestages der appenzellischen Landteilung. Was damals infolge verschiedener Umstände nicht möglich war, soll in diesem Jahrgange nachgeholt werden.

Die Briefabschnitte, wie sie auf den nachfolgenden Seiten vorliegen, stehen in der Korrespondenz der päpstlichen Gesandten in der Schweiz mit der Kurie in Rom aus den Jahren 1586—1597.

Es war damals die Zeit der katholischen Gegenreformation, die Zeit, in der das Pabsttum neu gestärkt durch die Beschlüsse des Konzils in Trient, in den mitteleuropäischen Ländern die Reformation mit Macht zurückzudrängen suchte. Zwei Mittel waren es besonders, deren sich die römische Kirche bediente: die ständige Nuntiatur und die neuen

Digitized by Google

Orden. Enger als je wurde die Verbindung der päbstlichen Kurie mit den katholischen Mächten, in allen katholischen Ländern wurde besonders durch die Päbste Gregor XIII. (1572—85) und Sixtus V. (1585—90) ein ständiger päbstlicher Gesandter, der Nuntius, eingeführt, dessen Aufgabe es war, die Regierung des betreffenden Landes nach den Wünschen des Vatikans zu beeinflussen, der katholischen Kirche in den reformirten Landesteilen wieder zur Macht zu verhelfen und über alle Vorgänge eingehende Berichte darüber nach Rom zu senden. Auch in die Kantone der Eidgenossenschaft, in denen schon seit Anfang des 16. Jahrhunderts von Zeit zu Zeit päpstliche Nuntien, doch mehr in politischen und Bündnisgeschäften vorübergehend tätig gewesen waren, kam jetzt ein ständiger Nuntius, der seinen Sitz in Luzern nahm. Seine Aufgabe war, die katholische Partei unter den Eidgenossen möglichst zu stärken, in den Kantonen mit paritätischer Bevölkerung den Katholiken das Uebergewicht zu verschaffen und diese Kantone mit den katholischen Orten zu vereinigen, um im Bunde mit Savoyen und dem unter Spanien stehenden Mailand das in Rom verhasste Genf von seiner Verbindung mit Bern und den reformirten Eidgenossen abzudrängen, und durch Genfs Einverleibung in Savoyen die Reformation in der Stadt zu unterdrücken. Wie ein roter Faden gehen die Pläne und Machinationen gegen Genf durch die Korrespondenz der Nuntien jener

Digitized by Google

Jahre. Die Gehilfen des Nuntius bei dieser Aufgabe waren die Jesuiten und die Kapuziner. Seit dem Anfang der 80er Jahre des 16. Jahrhunderts waren letztere in die Schweiz gekommen, 1581 nach Altdorf, 1582 nach Stans, 1583 nach Luzern, später nach Schwyz und Freiburg; wohin sie kamen, begannen sie im Volke eine eifrige Mission für die katholische Kirche. Zuerst im Herbst 1586 vorübergehend und dann Ende Januar 1587 zu bleibendem Aufenthalte erschienen sie in Appenzell, auf Antrieb der dortigen katholischen Landeshäupter gesandt von dem Nuntius Santonio in Luzern. Damit beginnt ihre Wirksamkeit und der Einfluss des päbstlichen Nuntius in unserm Lande, das nun eine ständige Rubrik bildet in den umfangreichen und inhaltreichen Briefen des Gesandten an den Kardinal-Staatssekretär Alessandro di Montalto und an den Pabst selbst. Die Nuntien sind von 1586 bis Ende 1587 Santonio, Bischof von Tricarico, von da an Ottavio Paravicini, Bischof von Alessandria.

Die Briefe, von denen die meisten in des Herausgebers Schrift „die Teilung des Landes Appenzell im Jahre 1597“ im altitalienischen und lateinischen Originaltext veröffentlicht sind, finden sich sämtlich im vatikanischen Geheimarchive in Rom, das, seit Leo XIII. die Tiara trägt, den Historikern geöffnet ist. Seit Frühling 1890 sind auch die schweizerische geschichtforschende Gesellschaft und das eidgenössische Bundesarchiv bestrebt, das in diesem

Digitized by Google

ältesten und wichtigsten Archive der Welt liegende Material der schweizerischen Geschichtforschung dienstbar zu machen, und Vieles ist besonders in den letzten Jahren auf diesem Gebiete getan worden, was auch der kantonalen Geschichte in reichem Maasse zu Gute kommt. Die Appenzellischen Jahrbücher, die in unserm Kantone die Lücke eines historischen Vereines und einer historischen Jahresschrift einigermassen auszufüllen berufen sind, dürften darum der richtige Ort sein, das aus dem römischen Archive für unsere Landesgeschichte Gewonnene ihrem Leserkreise zugänglich zu machen. Die Uebersetzung ist nach dem Original und ist noch vor der Drucklegung bei zweifelhaften Stellen mit den Originalen im vatikanischen Archiv genau verglichen worden.

* * *

Briefe.

1. Nuntius Santonio an den Cardinal Azzolino.

Luzern, 16. November 1586. Mit der Antwort des Cardinals.

Der Nuntius hat in einem langen und interessanten Briefe den kriegerischen Sinn der Schweizer geschildert und spricht nun von dem Plane und den Mitteln, Genf zu überwältigen. Er will dazu auch [illegible]lichen Herren, den Bischof von Basel und

Digitized by Google

den Abt von St. Gallen und andere gewinnen, und besonders auch die „neutralen“ Kantone Appenzell und Glarus, in denen die Mehrheit des Volkes katholisch sei[1]). Dann fährt er fort:

„Sehr zweckmässig würde es mir auch erscheinen, sich die Kantone Glarus und Appenzell gutgesinnt zu erhalten, die parteilos und in der Mehrheit katholisch sind. Und wie ich die Sache ansehe und verstehe, würden sie sich uns leicht annähern. Und ein Beweis dafür ist das Verhalten der Appenzeller, die einen Kapuzinerpater erhalten haben, den ich ihnen von hier gesandt habe, damit er predige, und dem sie die grösste und dankbarste Aufmerksamkeit erwiesen haben, indem sie zugleich das eifrigste Verlangen zeigten, selbst Kapuziner zu haben. Und in ihrem Auftrage wurde mir gesagt, dass sie selber ein Kloster haben wollen. In Erwägung alles dessen wird die Einnahme der genannten Stadt Genf sehr leicht sein, von welcher die Erreichung alles Andern schon Gesagten für den heiligen Glauben abhängt.“

Das Antwortschreiben des Cardinals auf diesen Brief, datirt Rom, 13. Dezember 1586, lautet folgendermassen:

„Ihre Briefe vom 16. des vergangenen Monats habe ich empfangen und es ist von Allem unserm Herrn[2]) Bericht erstattet worden. Er rühmt Ihren Eifer sehr, ist von Ihrem Vorgehen sehr befriedigt und vertraut Ihrer Klugheit so vollständig in Allem, was die dortigen

---

[1]) Tatsächlich war natürlich das Gegenteil der Fall. Die Nuntien liebten in den Briefen, die für die Person des Pabstes bestimmt waren, gerne etwas Schönfärberei der eigenen Sache.

[2]) Sixtus V. 1585—1592.

Digitized by Google

Verhältnisse angeht, dass er es völlig in Ihre Hände legt. Und er überlässt es Ihnen auch in Bezug auf die Art und die Wege, wie die Sache der Religion zu unterstützen sei, dass er Ihrem Urteil auch die kirchliche Gewalt, und auch Ihrem Urteil und der Erfahrung, die Sie schon gemacht haben und jeden Tag noch mehr erlangen werden in Bezug auf die Bedürfnisse jenes Volkes und auf die Art und Weise mit ihm umzugehen. Was Ihnen noch mitzuteilen bleibt, finden Sie in dem beigeschlossenen chiffrirten Blatte, und Gott gebe Ihnen Gedeihen und erhalte Sie. Rom, 13. Dezember 1586.

2. Nuntius Santonio an Cardinal Montalto.

Luzern, 12. Dezember 1586.

„..... Es bleibt mir nur noch übrig, Euch Verehrungswürd. Herr zum Troste für unsern Herrn und für Sie und für die ganze Christenheit zu sagen, dass im Namen des Kantons Appenzell mir von andern Kantonen und Männern bei ihrer Rückkehr von der Tagsatzung (in Baden, 30. November) das Ansuchen gemacht worden ist wegen des Baues eines Klosters, das sie für die Kapuziner wünschen, hinzufügend, dass sie deswegen bis jetzt 3000 Gulden gesammelt haben, und dass man sie für die kommende Fastenzeit mit einem Prediger versehen solle, und dass ich zu ihrer grössern Tröstung persönlich zu ihnen kommen solle. Ich habe ihnen gesagt, dass ich mit dem Bau des Klosters einverstanden sei, und ich habe sie angeeifert so gut ich konnte. Denn ich bin überzeugt, dass dieser Kanton mit diesem günstigen Entschlusse sicher unter den andern katholischen Kantonen ist. Und so, hoffe ich, wird es auch mit Glarus gehen: mit einem Prediger habe ich sie versehen, und zwar wird es ein Kapuziner Bruder Fabritius, ungefähr im Alter von , ehrwürdig, gut geschult, beredt in ihrer on grosser Religiosität. . . . . "

Digitized by Google

3. Cardinal Montalto an den Nuntius Santonio.

Rom, Januar, März und April 1587.

17. Januar: „..... Infolge der Abreise des Monsignore Azzolino von Rom hat unser Herr mich mit den dortigen Geschäften beauftragt und mir befohlen, Ihren Brief vom 12. des vergangenen Monats dahin zu beantworten, dass die von Ihnen gegebenen Nachrichten Seiner Heiligkeit angenehm gewesen sind; er lobt Ihre Bemühungen um die Förderung des Kapuzinerklosters in Appenzell, und möchte wirken so viel er kann, dass der wahre Kultus des katholischen Glaubens wieder hergestellt werde und wachse in jenem Kanton zum Heile und Segen der Seelen dieses Volkes."

Vom 7. März 1587: „..... Ihre Briefe vom 13. sind eingetroffen und wir erwarteten keine andere Antwort. Suchen Sie durch die Tätigkeit und die Predigt jener Kapuzinerpater dem Kanton Appenzell Dienste zu leisten, und wenn das Bündnis, das zwischen Seiner katholischen Majestät[1]) und diesen Herren verhandelt wird, zur Ausführung kommt, werden Sie davon Nachricht geben, damit wir sicher sind, dass Alles geschieht zum Wohle des katholischen Glaubens, so wird es unserm Herrn ein Trost sein. Damit wünsche ich Ihnen alles Gute und Gott erhalte Sie. Rom, den 7. März 1587....."

Vom 4. April 1587: „..... Was Sie von den Fortschritten schreiben, die gemacht werden von dem Pater aus Sachsen, dem Kapuziner, ist von unserm Herrn mit grosser Befriedigung vernommen worden. Sie sollen den genannten Pater bestärken, ihn ermutigen, das Talent, das ihm Gott geschenkt hat, zum Heile jener Seelen,

---

[1]) Unter dem Ausdruck „katholische Majestät" ist stets der König von Spanien, damals Philipp II. gemeint.

Digitized by Google

die vom Teufel verführt vom Wege des Heils abgewichen sind, womit auch er sich den Himmel erwerbe. Nichts anderes erübrigt mir Ihnen zu sagen als Antwort auf Ihre Briefe vom letzten Februar und vom 14. März. Und Gott behüte Sie. Von Rom, den 4. April 1587.

4. Nuntius Santonio an Cardinal Montalto. Luzern, 11. März 1587.

„.... Zum Troste des heiligen Vaters sende ich beigeschlossenen Brief, mir geschrieben von einem Kapuzinerpater, den ich in den neutralen Kanton Appenzell gesandt habe; zusammengestellt, damit er durch das Lesen desselben unterrichtet werde von dem grossen Gewinn, der erreicht wird durch diesen guten Pater, der, von Geburt ein Sachse[1]), seine ganze Jugendzeit hindurch in schwerer Ketzerei lebte, und schliesslich durch die Tätigkeit der Väter Jesu in Italien in den Schooss der heiligen Kirche geführt, wo er sorgsam bewahrt wurde zum Studium vor seinem ketzerischen Vater, einem sehr reichen und vornehmen Manne, der auch der Sekretär jenes erhabenen Fürsten war."

5. Nuntius Santonio an Cardinal Montalto. Luzern, 26. April 1587.

„.... In Bezug auf den Kanton Appenzell bin ich bis jetzt recht zufrieden einzig wegen des grossen Erfolges, der dort erreicht wurde und beständig erreicht wird von einem dieser Kapuziner, die von mir dahin geschickt wurden, um in der vergangenen Fastenzeit zu predigen. Durch dessen Wirken sind mit Hilfe des [illegible]es viele Häretiker aus dem genannten Kanton

[1]) „oia" im römischen Texte ist offenbar nur aus Saxonia . S. 233 fol. 43.

Digitized by Google

und viele andere aus der Nachbarschaft zurückgekehrt zur Erkenntnis des wahren Glaubens und Lichtes; und aus hoher Verehrung wollen sie ihn noch nicht abreisen lassen, wie in dem beigefügten Briefe mir von dem guten Pater geschrieben, Euere Herrlichkeit genugsam sehen; zu Ihres und unseres Herren Tröstung sende ich ihn mit diesem Briefe. Und um ihnen (den Appenzellern) noch mehr Befriedigung zu bieten und mehr Mut zu geben diesem guten Pater, werde ich in drei Tagen zwei andere senden, umsomehr, da von diesen Leuten selbst mir das dringliche Ansuchen gestellt wird in der grossen Devotion, die sie dort haben angesichts solcher Vorbilder.....“

6. Der Staatssekretär Cardinal Montalto an den Nuntius. Rom, 30. Mai 1587.

„Auf Ihre zwei Briefe vom Ersten dieses Monats habe ich Ihnen zu sagen, dass unser Herr sehr erfreut ist über die Aussicht, die Sie geben, dass der Kanton Appenzell auf dem Wege sei, sich mit den Katkolischen zu verbinden. Und Sie sollen Alles aufbieten, dass die Obrigkeit erwählt wird aus Katholiken, mit deren Ansehen man jenes Land vollständig von den Häretikern trennen, mit den Guten verbinden und hier wieder die wahre Verehrung Gottes und des Glaubens einführen könne.“

7. Nuntius Ottavio Paravicini[1]) an den Pabst Sixtus V. 10. Februar 1588.

Appenzell, lateinisch Abbatis Cella genannt, da es gegründet worden ist vom Abte von St. Gallen, der

[1]) Nuntius Santonio war Ende 1587 aus der Schweiz nach Italien zurückgegangen. An seine Stelle war mit dem Jahre 1588 Ottavio Paravicini getreten, der Bischof von Alessandria.

Digitized by Google

dort residirte; das dauerte bis 1489, und das Volk blieb dann unabhängig bis 1513, in welchem Jahre sie von den 12 andern Kantonen in den Bund aufgenommen wurden; daher ist es der letzte der 13 schweizerischen Kantone. Als Grenzen hat es an der einen Seite Burgund, und an den andern Schwaben und Thurgau. Es gehört unter das Bistum von Konstanz, ist ein volkreiches Land, *und obwohl von bäuerischem Wesen, sind es doch liebenswürdige Leute.* Es zählt mehr als 6 Tausend gewandte Männer, die auch vorzüglich im Kriege sind, ohne die Frauen und Kinder. Es sind 8 Kirchgemeinden, und alle waren in den Händen der Zwinglianer. Die Obrigkeit war ganz ketzerisch, und von den zwei Ammännern, die regierten, war der eine ein heimlicher Katholik, der andere ein eifriger Verteidiger der Ketzer. Es gab auch einige Katholiken, aber sie waren so unterdrückt, dass sie sich nicht öffentlich zu zeigen wagten. Jetzt ist mit Hilfe der Kapuziner, und mit den Predigten des einen derselben, der ein geborener Sachse und in Italien Ordensbruder geworden ist, eines Mannes von ausgezeichneter Bildung und von scharfem Verstande, die Kirchgemeinde in der Stadt, deren nur eine ist, durch die Gnade des Herrn so erfolgreich zurückgeführt, dass dort nur wenige Häretiker geblieben sind, mit denen wird man übereinkommen, dass sie in zwei bis drei Monaten wegziehen oder sich bekehren.

Am 22. Januar (1588) war es, als der zweite Ammann in öffentlicher Ratssitzung (obschon der grösste Teil ketzerisch war) erklärte, dass er katholisch sei, dass er die falschen Zwingli'schen Ketzereien verabscheue, an die er sich bisher gehalten, dass er den katholischen Glauben bekenne, und zum Zeichen und guten Anfang wollte er sofort gehen dem Kapuziner zu beichten. Und damit sie die zwinglianischen Prediger, die in den andern

Digitized by Google

Kirchgemeinden ausserhalb sind, fortjagen können, haben sie durch öffentliche Kundgebung das Gebot ergehen lassen, dass jeder Prediger, der erfunden würde, dass er Lügen geredet habe und Widersprüche in seinen Predigten seien, sofort um vierhundert Dukaten gestraft werden soll. Das haben sie zumeist darum getan, dass dieselben so bald als möglich fliehen und katholische eingeführt werden können, sowie aus dem andern Grunde, da sie durch die Predigten des Kapuziners schon gewiss sind, dass in ihrer falschen zwingli'schen Sekte sich mehr als fünfzig Widersprüche und Lügen befinden. Gott der Allmächtige lasse einen so heiligen und guten Anfang gedeihen, und um ihn zu unterstützen wäre es dienlich, dass Seine Heiligkeit solch ein gutes Werk mit den Gnaden unterstützte, die in meinem Berichte angegeben sind. Ich werde mit allem möglichen Eifer mich inzwischen zu helfen bemühen, damit nicht durch Nachlässigkeit ein so schönes und heiliges Unternehmen erkalte.

Eurer Heiligkeit bescheidenster und ergebenster Diener, der Euere heiligsten Füsse küsst.

Octavio, Bischof von Alessandria.

8. Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto. 22. Februar 1588.

„.... Von Appenzell habe ich durch einen Brief vom 13. Februar Nachricht, dass die Häretiker in diesem Kanton laut drohen, mit Aufruhr und Krieg gegen unsere Katholiken vorzugehen. Aber das muss man nicht fürchten, auch gibt es mir Trost, dass es dazu dienen wird, sie vielmehr noch zu bestärken in ihrem heiligen Entschlusse. Und Uebles werden sie ihnen nicht zufügen aus Furcht vor den katholischen Eidgenossen, die ich bei jeder Gelegenheit anregen würde, auf die Ketzer

Digitized by Google

einzuwirken, dass sie abstehen sollen. Ich erhalte auch Nachricht, dass der Rat alle Häupter der Ketzer in ihrem Lande in jener Woche vor sich gerufen habe, man weiss nicht, warum; es kann nur sein um das ausgebrochene Feuer recht zu beobachten, und man wird mich rasch unterrichten von dem, was kommen wird.....“

9. Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto. 3. März 1588.

„.... Um die Dinge in Appenzell, von denen man Neues nicht mit Sicherheit weiss, zu fördern, habe ich bewirkt, und es ist auch schon geschehen, dass ein Brief von den fünf katholischen Orten gesandt worden ist, sie anzueifern und ihnen allen Beistand zu versprechen und alle Hilfe mit Macht und Blut gegen die Ketzer. Noch habe ich keine Antwort, aber ich hoffe, das wird von grossem Nutzen sein. Der Rat versucht mit gutem Erfolg Viele durch Ueberredung zu gewinnen, um dann die Andern mit Gewalt zwingen zu können, da sie das schlechte Gesetz haben (was ich früher schon sagte), dass man der Mehrheit folgen muss. Ich erwarte Briefe, und mit den ersten werde ich vielleicht andere Berichte geben können.....“

10. Der Nuntius an den Cardinal Montalto. 16. März 1588.

„.... Ich danke Gott, dass die guten Nachrichten und die Fortschritte im heiligen Glauben im Kanton Appenzell andauern, wie ich es nicht geglaubt hätte. Alle Fortschritte und alles Nähere steht im beifolgenden Bericht[1]) und ich bitte Euere Herrlichkeit, sie sofort

[1]) Der hier erwähnte Bericht fand sich in dem betr. II. Bande der Nunziatura Svizzera nicht vor.

Digitized by Google

unserm Herrn überreichen zu lassen, damit er um so rascher diese grosse Befriedigung habe. Und da der Kapuziner, der dort ist, und der so viel Erfolg hat und Gutes wirkt, vielerlei Bedenken und Zweifel hat, die im beigeschlossenen Blatte stehen, dass doch in solchen aussergewöhnlichen Fällen Seine Heiligkeit sich entschliesse, nicht nur dem Vergangenen Verzeihung und seinen Segen zu gewähren, sondern auch in ähnlichen Fällen ihm zu gestatten, dass er ungehindert könne Gottesdienst halten, handeln und vorgehen in allen Dingen.....'

11. Der Nuntius an den Cardinal Montalto. 28. März 1588.

„....Ich habe sofort nach Appenzell geschrieben, um den Kapuziner und die andern Priester mit dem Dispens für Unregelmässigkeit zu trösten.

Ich habe gute Zeichen, dass die Bekehrung Fortschritte macht, und da gerade Gesandte aus diesem Kantone an der Tagsatzung in Baden sind, habe ich in meinem Vortrage geschrieben, wie Euere Herrlichkeit es sehen wird, *und bewirke, dass der Pfyffer*[1]*) nicht allein sie anfeuern, sondern auch ihnen versprechen wird, bei Gelegenheit einer Truppenwerbung im Dienste einer katholischen Macht einen ihrer Ammänner zum Hauptmann zu setzen und von ihnen Kriegsvolk zu werben — und das sind die Angeln, mit denen man solche Fische fängt....*"

12. Der Nuntius an Cardinal Montalto. 10. Apr. 1588.

„Obwohl die Dinge in Appenzell durch Gottes Gnade glücklich vorangehen, schien es mir doch nicht gut, wenn

---

[1]) Schultheiss Ludwig Pfyffer in Luzern, der „Schweizerkönig", gleich gross als Feldherr wie als Staatsmann, das Haupt der katholischen Eidgenossen.

Digitized by Google

sie nur auf diesem Punkte stehen bleiben; und um sie noch mehr zu sichern so gut ich kann, habe ich ihnen im Geheimen einen Boten geschickt und betreibe, dass der Kapuziner mit aller Gewandtheit sie bewege zu zwei Dingen. Das eine ist, dass sie von neuem durch ein möglichst engeres und festeres Bündnis sich mit den sieben katholischen Orten vereinigen und verlangen, als achter Kanton in ihre Zahl aufgenommen zu werden. Das andere ist, dass er ihnen auf eine gute Art mitteile, welche grosse Liebe seine Heiligkeit zu diesen Herren der katholischen Orte empfindet, und wie er ihnen viel Gnaden, Versprechungen und Vergünstigungen gewährt, und er sorge dafür, dass sie seiner Heiligkeit einen Brief schreiben und ihn um geistliche Gnaden bitten und um Aufnahme als achter Ort der Katholiken, seiner gehorsamsten Söhne und ergebensten Diener. Davon erhoffe ich Gutes, einzig das erweckt in mir Zweifel, dass sie ein ziemlich rohes, ungebildetes Volk sind und daher sehr argwöhnisch; ich werde aber von meiner Seite allen möglichen Eifer anwenden."

In einer Nachschrift steht:

Die katholischen Orte beglückwünschten den Kanton Appenzell wegen des frommen Beschlusses, den er gefasst, mit dem Versprechen von Beistand und Hilfe, und kamen besonders dem Ammann Bodmer, der früher ein Häretiker war und jetzt ein eifriger Katholik ist, sehr entgegen und entliessen ihn sehr befriedigt.

13. Der Nuntius an den Cardinal Montalto. Luzern, 16. April 1588.

Hochwohlgeborener und Hochwürdigster Herr, verehrungswürdigster Gebieter!

Wir sind am stillen Sabbat[1]) und seit Mittag sind drei Kurriere aus diesen Landen hier. Der erste und

[1]) Am Samstag vor Ostern.

Digitized by Google

bedeutungsvollste ist von den Ammännern und der Obrigkeit von *Appenzell* dieser Regierung[1]) ganz heimlich geschickt worden, ohne dass Jemand von ihnen[2]) etwas darum wusste. Sie verlangen von den Katholischen Beistand für die Versammlung oder Landsgemeinde ihres gesamten Volkes, wie sie es nennen, die sie heute in acht Tagen halten, da sie aus den Anzeichen fürchten, dass auf dieser Landsgemeinde die Ketzer mit grosser Gewalt gegen die Katholiken vorgehen wollen, da die Prediger jenes Landes, die Ketzer der Stadt St. Gallen und andere ketzerische Kantone alle möglichen Kräfte entfalten, um den guten Anfang des heiligen Glaubens zu vernichten. Hier hat man sogleich den Rat versammelt und durch die Gnade Gottes den sehr guten Entschluss gefasst, dass sie aus den drei voranstehenden Kantonen Luzern, Uri und Schwiz Gesandte im Namen aller sieben Kantone senden wollen, und in diesem Kanton (Luzern) habe ich mich bemüht und zu meiner grossen Befriedigung erreicht, dass der Oberst Pfyffer und der Oberst Krepsinger hingehen, Männer, die wegen ihrer Autorität, ihrer Tüchtigkeit und ihrem Anhang allen Ketzern grosse Furcht einflössen. In den andern Kantonen werde ich auch dafür sorgen, dass die angesehensten und mir vertrautesten Männer dahin gehen. Es werden etwa sechs oder acht dieser Landsgemeinde beiwohnen, sie werden verhindern, dass keine Beleidigung falle, auch werden sie versuchen, so viel als möglich für unsere heilige Religion zu gewinnen.

Mündlich benachrichtigte mich dieser Kurrier (— er ist so ganz im Geheimen gekommen, dass der Kapuziner es nicht gewusst hat —), dass fünf von Appenzell ver-

---

[1]) Nämlich der Luzerner Regierung.

[2]) Gemeint wohl vom appenzellischen Volke.

Digitized by Google

trieben worden sind, weil sie in der stillen Woche (Charwoche) nicht beichten wollten, und dass sie in dem Lande grosse Aufregung verursacht haben, und aufgereizt durch die Prediger, hatten sie solchen Tumult gemacht, dass die Obrigkeit und alle Katholiken am heiligen Montage unter den Waffen standen, doch wurde dann Alles beigelegt. Die gefassten Beschlüsse hält man hier sehr geheim, damit nicht die ketzerischen Kantone, wenn sie es erfahren, auch ihre Boten schicken. Ich bitte Euere verehrungswürdigste Regierung, Seiner Heiligkeit es zu erklären, dass sie sich nicht betrübe wegen dieser Wirren, da ich hoffe, es sei jetzt der Stand der Dinge in diesem Kanton befriedigender als früher, sodass durch diese Widerwärtigkeiten die Wurzeln des Katholizismus um so mehr Kraft und Stärke empfangen, wie zu sehen ist, da ja dieser Widerstand die Ursache ist, dass jene Katholiken sich entschieden haben, und diese andern Kantone sich verpflichten und verbinden, ihnen zu helfen und sie zu schützen, was in sich schliesst, das Angefangene gut zu vollenden. Und was den Eifer hier anbetrifft, so können wir sicher sein, dass nichts fehlt, wie ich auch fortfahren werde, E. V. H. Nachricht zu geben.

Nachschrift: Die Tumulte in Appenzell waren nicht gerade wünschbar, aber mir sind sie ganz recht, da sie die Ursache sind, dass diese vorzügliche Gesandtschaft dorthin geht, die ich so sehr gewünscht habe, wie E. V. H. aus meinen Briefen gesehen haben wird; dadurch werde ich ein neues Bündnis unter ihnen zu Stande bringen. Und alle diese, die dahin gehen werden, kommen vorher zu mir, und ich werde sie darüber unterrichten, was angemessen ist.

Der in diesem Bericht erwähnte Brief von Landammann und Rat in Appenzell, den der geheime

Digitized by Google

Bote nach Luzern brachte, ist datirt aus Appenzell vom 15. April. Er liegt im Staatsarchiv Luzern und hat folgenden Wortlaut:

„Unser fründlich willig dienst sampt allen Vermögen Eren Liebs und guots zuvor, Fromen fürsichtigen Ersamen und Wisen Insonders guoten Fründ, und getrüwen Lieben Eidtgenossen! Wir habend aber ein schriben von Üch, unsern insonders guoten fründen, und getrüwen Lieben Eidtgenossen von den 7 Catolischen Orthen Entpfangen, ouch Inhalts, wie Ir uns vertrösten, in allen unsern zufallenden Sachen, Lib Bluot und Guot zu uns setzen wellen (dess wir uns gegen Üch underthenigen Hochen Dank sagen) und übers Inhalts verstanden, und diewil aber wir vermeint, wir siend zimlich vertragen, so khompt uns gloubwirdige Warnung zu, wie die Galler und Rinteler und Predicanten unser puren an den anstössen anstifften, sie söllend die Verträg, so wir gemacht nit annemen, sonder für ein Landsgemeind bringen. Und söllte dz geschechen, ist zu besorgen, es wurd vil Blut costen. Ist derhalben unser ernstlichs an sinnenlichs pitt und Begeren, Ir wellind uns, in unsern Höchsten nöthen (wie Ir versprochen) mit einer ansechenlichen Botschafft, von Üch und unsern Lieben Eidtgenossen von Schwitz, oder wie vil Üch guet dunkt, uff Sonntag quasimodj, ist der 24 tag Aprilen, nit verlassen, vor unser Landsgemeind im Namen der 7 Catolischen Orthen Erscheinen, Und am Abent, am samstag, an der Herberge allhier sin wellind. Und wellind Gott und sin liebe Muotter und wolstand des Vatterlands ansechen, und uns in der noth nit verlassen, und so Ir kommend, so achten wir, die sach werd glücklich abgon, und weliche gesante potten werden, das sy niendert anzeigen, sy siend gen Appenzell beschriben, dann sölltend die von Zürich des Inne

Digitized by Google

werden, und auch Bottschaft schicken, so wurd Erst das für (Feuer) Recht an Zundt. Darumb unser pitt, Ir wellend die sach heimlich machen, wo dann wir, das unterthenig, auch mit Eer, Lib Bluott und gutt khönnend verdienen, sind wir schulldig und guttwillig, und dieserm potten ein Antwurt gen, das Ir Eigentlich khommen wellind. Darmit Üch und uns In schutz und schirm Göttlicher Gnaden und marie getrüwlich bevelchende. Dat. den 15. tag Aprilen Anno 1588.

Landtaman und Rath
zu Appen Zell.

Unter vorstehendem Schreiben steht folgende Bemerkung, offenbar der Entwurf zur Antwort des Staatsschreibers:

Antwortt:

M. H. haben Ir schryben und Begeren verstanden sye Inen von herzen leid dz die sach nit besser by Inen beschaffen, Syen aber gutt Zuversicht, Es werde Gott der Allmechtige der synen Glöubigen allzit beystand und sin würdige Mutter Maria sy ouch nit verlassen, die sach zu glücklichem ussgang schaffen und die Anstiffter wie Ire gottlosen praktiken ze schanden machen. Sonst haben M. H. H. Irestheils nit gmanglet und solchen begerens nach dem bestimpten tag zu reisen (?) verordnet Herrn Schultheiss Pfyffer Herrn Obristen Krepsinger. So werden Uri und Schwyz ouch Ire ansehnliche Bottschaft schicken, und haben wir solches aller übrigen Catholischer Orten geheimen Räthen auch zugeschrieben, damit sy sich des getrüwen uffsehens halber desto bas ze halten wissen, wie dann M. H. H. auch thuon werden.

Osterabend 1588.

Digitized by Google

14. Nuntius Paravicini am Cardinal Montalto. Luzern, 19. April 1588.

Heute wird der Gesandte des spanischen Königs hier ankommen, um den Kanton Freiburg zu befriedigen über die Pension, die er beansprucht; was man vorher darüber hierher geschrieben hat, war zu Jedermanns Zufriedenheit, und man hat diese gute Nachricht sofort nach Freiburg berichtet. Und im Geheimen höre ich, dass er komme um den Bund mit dem Kanton Appenzell zu verhandeln, fürchte aber, dass das vergeblich sein wird, denn man pflegt sich zu rühmen in diesem Kanton, auch alljährlich zu schwören, keine regelmässige Besoldung von irgend einem Fürsten anzunehmen; und da ihre Obrigkeit aus Bauern besteht, so kann man sie nur schwer überreden und alle zusammen zur gleichen Meinung bringen.

Die Spannung zwischen den Ketzern und den Katholiken in jenem Kantone war in der Festwoche gross, und man war eine Nacht im Zweifel, ob nicht die Ketzer sie angreifen würden. Aber ein Kundschafter wurde ergriffen und die Katholiken griffen zu den Waffen, nahmen die Kapuzinerpater in ihre Mitte und standen bereit, sich zu verteidigen. Auch hat der Kapuziner es mir in grosser Furcht geschrieben und erzählt noch, dass sie zweimal in dieser Gefahr gewesen seien. Ich bitte bescheidenlich Seine Heiligkeit, sich deshalb keine Sorgen zu machen, da ich zu Gott hoffe, dass alle Dinge zu seiner Ehre sich wenden werden und zum Heile jener Seelen. Hier mangelt es nicht am nötigen Eifer, und da sie nun das gehört haben und ungewiss sind, ob man nicht an der Landsgemeinde jenes Volkes am weissen Sonntag irgend einen Beschluss gegen die Katholiken fasst, *so habe ich nicht nur die Gesandten, die von hier dahin gehen, in-*

Digitized by Google

struirt, sondern so entflammt, dass sie mir geschworen haben, dort ihr Blut zu verspritzen, wenn es nötig sein sollte, und mit Versprechen, Bitten und auf jede andere Weise werden sie nicht nur darauf achten, dass das schon angefangene Gute erhalten werde, sondern dass es wachse. Wenn es E. H. H. nicht nötig erscheinen sollte, Seiner Heiligkeit Sorge zu bereiten mit dem Verlesen von Zweifeln und Gefahren, bis ich mit andern meiner Briefe ihr den Erfolg melden werde, so würde mich das der beste Entschluss dünken. Aber ich wollte nicht wagen darüber zu schweigen, um nicht auf meine Verantwortung zu ermangeln das zu berichten, was von Tag zu Tag sich zuträgt. Aber, wenn dennoch E. V. H. sich entschliesst, S. Heiligkeit es wissen zu lassen, und ihn zu versichern, dass es mir weder an Mut noch an Eifer fehlt, vielmehr mir nur, je mehr ich die Schwierigkeiten ansehe, die Hoffnung wächst, da ich weiss, dass es Gottes Sache ist, und es als ein Wunder ansehe, dass er Seiner Heiligkeit eingegeben hat, den grossen heiligen Ablass in der heiligen Woche zu gewähren, das war in derselben Woche, in welcher man in Appenzell mit den Waffen in der Hand in Gefahr stand, nicht nur durch offene Gewalt, sondern durch Fallstricke. Und zum Schluss mit demütigster Verehrung die heiligsten Füsse unseres Herrn küssend, küsse ich E. V. H. die Hand.

E. H. bescheidenster und ergebenster Diener

Ottavio, Bischof von Alessandria.

15. Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto.

Luzern, 24. April 1588.

.... Bis hierher habe ich geschrieben, da bekommen wir neue Nachricht in den Kantonen über die Dinge in Appenzell, und, wie E. V. H. sehen wird durch den beigeschlossenen Brief des ketzerischen Kantons Zürich,

Digitized by Google

sei es dass sie entdeckt haben, was die Katholischen in dieser Angelegenheit glauben, sei es aus Eifer für den Frieden, verursacht von der Furcht, die sie haben — sie haben diesem Kantone (Luzern) und den andern Katholischen geschrieben, wie es in der Beilage steht, aus welcher zu entnehmen ist, dass alle ketzerischen Kantone Gesandte nach Appenzell senden wollen, um der Landsgemeinde am Sonntag den 24. April beizuwohnen. Nun hat man dem abgeholfen, dass nicht etwa der ketzerischen Stimmen mehr seien, als der katholischen, indem man sofort von hier aus an alle andern katholischen Kantone Botschaft gesandt hat, dass auch sie Abgesandte dorthin senden. So kommt es, dass wie ursprünglich einzig die Gesandten der drei Kantone dort gewesen wären, so werden nun die Boten aller sieben Kantone dort sein, und zwar instruirt, auch voller Eifer für das, was sie zu tun haben.

Der vorgenannte Brief, den Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich in der Appenzellerangelegenheit an Luzern richteten, und der durch seine ehrliche Offenheit die heimlichen Machinationen der 5 Orte durchkreuzte, liegt im Luzerner Staatsarchiv und lautet folgendermassen:

Den Frommen Fürsichtigen Ersammen Wysen Schultheiss vnd Rath der Statt Lucern, vnsern Innsonnders guoten frünndenn, vnnd gethrüwen lieben Eydtgnossen.

Vnser fründtlich willig dientst, sambt was wir Ehren, Liebs und guts vermögend, zuvor. Fromm, fürsichtig, Ersamm, wyss, Insonders guot fründ vnnd gethrüw lieb Eydtgnossen. Als wir vor der Zyt berichtet worden, das sich etwas spanns Religionssachen halb Im Lande Appen Zell als öweren und unsern lieben Eydtgnossen

Digitized by Google

erhept, Haben wir nit vnderlassen wellen noch söllen, Landtaman vnd Rath zuo Appen Zell durch schryben früntlich zebitten vnd zuoermanen, Im fal glych etwas misshellung vnnd Zwytracht obangeregter oder anderer sachen halb vnder vnd by Inen were ald schwäbte, Sy doch dess endts nützit gwalthetlichs ald vnfrüntlichs fürnemmen, noch gestattnen zu verhandeln; Sonders wover vnnder Inen selbssten nit erlydenliche Verglychung funden werden mögen oder khönnen, sy alle Ire zwyträchtigen sachen zuo allen theilen Ingestelt blyben lassen wellint, biss verhofenlich mitt schidlicher Handlung demselben begegnet werden möge. Darüber vermelt öwer vnd vnnser Lieb Eydtgnossen von Appen-Zell, vnns (nebent danksagung vnser hier Inne getragenen sorg) schriftlich geantwortet, dass glych wol etwas missverstandts gewässen. Es sygen aber alle Kilchhörinen mit einanderen vertragen und eins worden, dass khein spann mehr mitt vnnd gegen einandren die Kilchhörinen habint. Ab welicher Irer vermeldeten einigkheit wir fröud empfangen, und gehoffet, es by demselben also gantzlichen beruowen. Vns kombt aber glaubwürdig für, Das allernechst verschinnens Montags Im flecken Appen Zell die büchsen vss dem Züghuss gefürt worden, man allda angefangen schiessen vnnd sturm lüthen; Hingegen die vsseren Roden sich ouch zun wehr und waffen begäben. Inn söllichem thuon sy beidersyts sich etlich stund lang enthalten, glych wol Jeder theil uff synem grund vnnd boden bliben. Diewyl nun vff Jetzt allernechst kommenden Sontag, Im vermelten flecken Appentzell, von allen Inneren vnnd vsseren Roden ein gemeine Landtsgemeind gehallten werden soll; Vnnd vermuotlich diser sach wägen alda ouch etwas anzuges beschächen, vnnd zu besorgen dahär sich bald etwas vnwiderbringlichen vngemachs erheben vnd zuotragen, daruss lychtlichen grosse Vnruw erfolgen

Digitized by Google

möchte, das wir durchvss darmitt ze schaffen gewünnen vnd haben; Dem aber wir die Ort, so Inen mitt Ewigem Pundt verwandt, bests vnseres vermögens vorzesind vss Pundtsgenössischer pflicht vnd trüw schuldig. So haben wir vss krafft desselbigen ouch das zuo gehaltenen Tagleistungen vilmaln verabscheiden worden: So eins oder das ander Ort etwas verneme, das dem andern zu schaden und nachteil reichen, dessen by Zyten verstendigen sölle, nit vmbgaan söllen noch wellen, üch diser sachen zuo berichten, vnnd darby wüssen zlassen, das wir vnseres theils vss vermög Eydtgnössischer verwandtschafft bedacht vnnd willens sind, vnnser bottschafft zu offtgesagten üwern vnnd vnnseren lieben Eydtgnossen gen Appen Zell Zeschicken, vnd dahin Zehandlen, das die erhepte Zwytrechtigkeit wider Inngebür abgeschaffet, nüt gewaltheitlichs fürgenommen, sonnders das, was Ire fryheiten, brüch vnnd verkhommnusse vsswysend vnnd zugäbend, Inn fridsammen bestande vnnd wässen syn vnd belyben möge. Vnnd gelangt hiemitt an üch, vnser gethrüw lieb Eidtgnossen vnnsers fründtlichs bitten vnnd gesinnen, Ir wellind vnbeschwert syn, üwer Ersame bottschafft ouch mitt bevelch vnnd gwalt abzuofertigen. Also das selbige vff Samstag allernechst khünfftig, wirt syn der 13te Aprilis alts, vnnd nüws Calenders der 23te ist desselben monats, Im flecken zuo Appenzell abents an der Herberig erschynen, Inn fürfallenden sachen der gebür nach helfen ze handeln. Wie dann wir die übrigen zächen Ort, üwer vnd vnnser lieb Eydtgnossen, Jedes besonders glychsfals hierzuo schrifftlichen ersuchen thuond, vnnd vnns zu Inen aller fründtlicher Eidtgenössischen willfarung versechend. Das wellind von vnns, als die gmeiner Loblichen Eydtgnoschaft wolfart zefürderen, Inn fridsammen wässen helfen zu erhalten begirlich, Im besten vermerken. Vnd sind üch bynebent zu aller fründtschafft,

Digitized by Google

thrüw vnnd Liebe Jederzyt wol geneigt, Götlichem schutz vnnd schirm darby bevelchende.

Datum den 7ten Aprilis. Anno 588.

Burgermeister vnnd Rhat
der Statt Zürich.

16. Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto.

Luzern, 26. April, Nachts.

Ich bekenne E. V. H., dass alle Mühen mir wie nichts erschienen sind im Vergleich zu dem Verdruss und der Sorge, die ich heute empfinde wegen der Dinge in Appenzell. Die Ungewissheit ist gross, und obwohl mein Eifer ein grosser gewesen ist, dass ich tat, was ich mit menschlicher Kraft wusste und konnte, erscheint mir Alles wie nichts, und je mehr ich tun möchte, um so mehr mangelt mir die Gelegenheit. Nach meinem letzten Briefe an E. V. H. am Mittwoch nach dem Osterfeste reisten von dort zwei Kapuziner ab, um sich zu ihrem Kapitel hierher zu begeben, das nächste Woche stattfinden wird; sie haben mir einen Brief gebracht von Pater Ludwig, der mit so grossem Erfolge dort gewirkt hat, vom welchem E. V. H. diesem beigeschlossen eine Abschrift finden werden. Und nach den mir gegebenen Merkmalen, dass, wenn keine schlimmen Neuigkeiten vorhanden seien, das Stillschweigen für gute Nachricht gelten solle, andernfalls würde er mir sofort schreiben. Bis zu dieser Stunde kann ich noch nicht urteilen, nicht gut und nicht übel; ich weiss nicht, ob er Jemanden zu mir gesandt haben wird, der Tag und Nacht läuft, oder auch einen, der langsam kommt: die Landsgemeinde fand statt am 24., und ich bin jetzt in der Mitte zwischen Montag und Dienstag und kann mich noch nicht versichern, ich hoffe indessen Gutes, denn die schlimmen Nachrichten fliegen.

Digitized by Google

Wenn sie auch einen ketzerischen Ammann wählen, wie man besorgt, so macht das keinen Verdruss, weil derjenige, von dem man glaubt, er werde gewählt, gezwungen sein wird, nach der Ansicht der andern Räte, die katholisch sind, zu regieren, denn er ist unerfahren; seine Söhne sind alle katholisch, und der Kapuziner hegt die gute Hoffnung, dass auch er sich zurückwenden werde.

Es haben die Ketzer dieses Kantones eine rasche Anordnung[1]) getroffen, die man bei ihnen nicht verhindern konnte, weil sie in ihrer Freiheit begründet ist und in ihrem alten Herkommen; sie haben nämlich Alle im Alter von 14 Jahren an aufwärts zusammengerufen, dass sie der Landsgemeinde beiwohnen, und dies darum, damit die Zahl der Ketzer grösser sei als die der Katholiken. Von Stunde zu Stunde erwarte ich Nachricht sowohl vom Kapuziner als von den Gesandten dieses Kantons, und sofort, entweder noch mit diesem (Briefe) oder mit einem Eilboten werde ich senden, was angekommen ist; und der gelobte Gott gebe mir Gnade, dass ich die Nachrichten geben kann, die ich wünsche.

Es ist fast Dienstag Mitternacht und noch habe ich keinen Bericht, was mir grosse Hoffnung macht. Und da ich Gelegenheit habe, dieses mit anderem zu senden, werde ich, sobald ich sichere Nachricht habe, rasch E. V. H. berichten, die ich in aller Ehrerbietung bitte, dass sie nicht durch die Mitteilung derselben Seiner Heiligkeit Verdruss verursache, da man doch Bericht über den Ausgang geben wird. Und indem ich ihr die heiligsten Füsse küsse, küsse ich E. V. H. die Hand."

---

[1]) „Diligenza", im modernen Italienisch in der Bedeutung von Fleiss, Emsigkeit, Sorgfalt.

Digitized by Google

Die oben erwähnte beiliegende Abschrift des Kapuzinerbriefes lautet:

Pater Ludovicus an den Nuntius. Appenzell, 20. April 1588.

Was hier Neues geschehen ist, und die traurige Lage der Katholiken kann von Deiner verehrungswürdigen Hoheit besser aus dem lebendigen Worte der Brüder als aus meinen Briefen erkannt werden. Einzig das ist mein Trost, mit allen Andern, dass Du für unser Heil zu Gott flehst, und dass hier alle Katholiken unverzagten Herzens sind, und so bin ich durch diese Hoffnung voll Vertrauen, dass Alles schliesslich einen gedeihlichen und glücklichen Ausgang nehmen werde. Am Sonntag nach Ostern wird, wie ich hoffe, allem Kriege das gewünschte Ende gemacht werden, denn dann wird entweder der katholische Glaube den grössten Schaden erleiden, oder derart Wurzeln schlagen, dass in Ewigkeit Niemand ihn auszurotten vermag. Denn in dieser Versammlung (wie es in Aller Munde ist) soll diesem Handel ein Ende gemacht werden, und ruhige und friedliche Zeiten sollen beginnen. Auf der einen Seite machen die Lutheraner gewaltigen Lärm, auf der andern Seite zeigen die Katholiken den heldenhaftesten Mut, und ich weiss nicht, ob sie das nur tun, damit ich beständig bei ihnen verharre, oder aber aus ganzem Herzen; der Ausgang wird Alles zeigen. Und wenn nach Verlauf der Landsgemeinde die Sache schlimm steht, werde ich sogleich einen eigenen Boten an Deine verehrungswürdige Herrlichkeit senden; wofern es aber gut geht, sende ich keinen, so dass Du an dem Fehlen von Briefen auf gute Vorbedeutung wirst schliessen können.

Vorgestern habe ich unter 600 Männern, die mit Lanzen und Rüstungen bewaffnet waren, das heilige

Digitized by Google

Messopfer gefeiert, und in so traurigen Verhältnissen verbringe ich im Dienste des katholischen Glaubens Tag und Nacht mein Leben. Durch die ganze Fastenzeit habe ich allein gepredigt, und von 1825 Personen die Beichte gehört, unter denen 300 weniger zehn Lutheraner waren, die niemals vorher gebeichtet hatten, und die ich vorher genau in allen Artikeln des Glaubens unterrichten musste, woraus Deine Herrlichkeit leicht sich eine Vorstellung machen kann, in welchen Mühen ich bisher lebte; und wenn nicht der höchste und beste Gott mir reichlich Kräfte verliehen hätte, niemals hätte ich's überlebt. Ich habe auch Jene selbst so unterrichtet, dass Alle mit mir zufrieden sind; denn sie selbst gingen miteinander zu den Lutheranern der auswärtigen Rhoden und flehten sie an, sie möchten um ihretwillen doch keine Neuerungen vornehmen. Ich bitte demütig Deine verehrungswürdige Herrlichkeit, mir mit Zustimmung unseres verehrten Kommissars Erlaubnis zu senden, nach Luzern reisen zu dürfen; denn viele Geschäfte sind zu verhandeln, die ich in Briefen nicht erläutern kann.

17. Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto. Luzern, 28. April 1588.

Wenn ich schon gezweifelt habe, so war es, weil es so in der Natur des Geschäftes lag; aber in mir selber war ich überzeugt, dass der gebenedeite Gott auf die Bitten seiner Heiligkeit den Verhandlungen und Wirren in Appenzell den glücklichsten Ausgang geben werde. Heute erscheinen mir die Mühen und Aengste, die ich gehabt habe, nichts gegen die Befriedigung, die ich darüber empfinde.

E. V. H. wird in dem beigeschlossenen Berichte (der für die Hand Seiner Heiligkeit bestimmt ist) sehen, was sich ereignet hat, wird aus der Abschrift des Briefes

Digitized by Google

des Kapuziners erfahren, was er hofft, und wenn ich jemals in dieser Angelegenheit geglaubt habe, dass noch das ganze Land wieder bekehrt wird, so ist es jetzt. Ich sende sie mit gleicher Post wie meine andern Briefe vom 26., damit Seine Heiligkeit und E. V. H. zugleich mit den Befürchtungen, die ich in jenen schrieb, auch die guten Nachrichten empfangen, die ich durch Gottes Gnade Ihnen geben kann.

Gelegentlich dieser Unruhen, und da die Gesandten mir berichteten, dass aller Aufruhr erregt und genährt worden war von den Predigern, habe ich ihnen einen herrlichen Gedanken beigebracht, und davon überzeugt, haben sie mir versprochen, ihn in der nächsten Tagsatzung zum Beschluss zu erheben. Und dieser ist, dass der erste Prediger, der sich einmischt in die Geschäfte des Volkes, oder in die Angelegenheiten zwischen dem Volke und der Obrigkeit, sofort aus dem gesamten Landesgebiete verwiesen werde, sogar habe ich bestimmt, dass sie über ihre falsche Religion hinaus nicht sich einmischen können in irgend eine Angelegenheit. Das wird dazu führen, eine grosse Zahl dieser Elenden zu vertreiben und zugleich grossen Eifer zu erregen. Aber da ich damit den Schein erwecke, als ob ich ihnen ihre falsche Religion zugestehe, so beschränke ich mich darauf, die Katholiken nur heimlich zu bereden, und dafür zu sorgen, dass der Beschluss von ihnen selbst ausgehe.

Von dem Bündnisse mit Spanien, das die Gesandten in Appenzell heimlich zu verhandeln hatten, ist kaum geredet worden; man hat eingesehen, dass nicht die Zeit war, solche Dinge zu verhandeln. Aber das wäre vielleicht eine Anreizung, sie katholisch zu machen. Das ist es, was mich Ihnen zu sagen drängt.

Digitized by Google

18. Nuntius Paravicini an den Cardinal Montalto. Luzern, 2. Mai 1588.

Obschon es nicht viel ist, was ich von Appenzell zu sagen habe, sind doch die Umstände solche, dass ich es weder unterlassen kann noch darf, E. H. Nachricht zu geben; und obwohl sie als unbedeutend erscheinen werden, sind sie doch so beschaffen, dass sie mir sehr grosse Befriedigung gewähren und die Hoffnung auf bedeutenden Zuwachs für unseren heiligen Glauben.

Der Aufruhr, Gott Lob, ist beruhigt, *und der Erfolg ist auf unserer Seite.* In der Rhode Appenzell ist wunderbarer Weise kein Ketzer mehr. In den andern sieben Kirchgemeinden gibt es in allen heimliche Katholiken. Man bestärkt sie und erregt ihren Eifer, und sowie man sehen wird, dass ihre Zahl grösser ist als diejenige der Ketzer, wird man diese verjagen. Dieses wünschen jene Katholiken mehr als alles Andere; auch sind sie so eifrig, dass es gut ist, sie zurückzuhalten, damit sie nicht, wenn sie die Frucht unreif pflücken, sie bitter finden. Dank sei dem hochgelobten Gott, dass ich den Grund gelegt sehe und heute sagen kann, dass wir in Sicherheit sind....“

19. Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto. Luzern, 15. Mai 1588.

Der Kapuziner aus Appenzell ist angekommen, und an der frommen Befriedigung, die er mir gebracht hat, möchte ich E. V. H. lebhaft teil nehmen lassen können. Ich habe indessen alles einem Blatte anvertraut in gewisser Ordnung, es findet sich hier beigeschlossen; und wenn es schon etwas confus erscheint, dass sie die Obrigkeit (il senato) das eine Mal Ammänner und wieder ein andermal Landsgemeinde (consiglio del popolo) nennen,

Digitized by Google

so ist das so die Schreibart des Landes, so geordnet in dieser ihrer Unordnung, dass ich es mit nichts anderem zu vergleichen weiss als mit den vielen Kreisen, die man innerhalb einer Kugel sieht und die die Ordnung des Himmels und der Erde darstellen. Ich wollte indessen in dem Beiblatte einen Gedanken jener Obrigkeit nicht aussprechen, der ihr vom Kapuziner mit grosser Klugheit gelehrt (beigebracht) worden ist, weil man ihn sehr geheim hält, nicht allein für die Ketzer in Appenzell, sondern auch den andern katholischen Orten, da ihre Gesandten es nicht merkten, als sie das Aktenstück aufsetzten. Und das ist, dass bei der letzten Uebereinkunft, die mit den Ketzern gemacht worden ist, als dort die genannten Boten der Kantone vermittelten, man darauf bedacht war, wie man in die Schrift (das Aktenstück) eine Wendung hineinschreiben könne, so bald als möglich Priester und Messe in alle jene Kirchgemeinden einzuführen und das zu tun, was sie zur Zeit nicht tun konnten ohne einen Tumult, und mit Rücksicht auf eben dieses Vorkommnis. Es geschah durch den Zusatz folgender Worte:

„Dass der Rat alle jene Gemeinden gegen Jedermann unterstützen sollte, ausgenommen indessen gegen die guten Entschliessungen ihrer Oberen."

Das verstanden die katholischen und ketzerischen Gesandten sowie das Volk so, dass es in Rücksicht auf die Obrigkeit gemacht sei, aber der Rat verband damit die Rücksicht auf den Abt von St. Gallen; derselbe ist der Vorsteher des ganzen Kantons in den kirchlichen Dingen und Kollator aller Kirchgemeinden, und kann nach ihren alten Verträgen in jeder Kirchgemeinde einen katholischen Priester einsetzen, wann er begehrt wird, und er ist jetzt noch verpflichtet, dort einen ketzerischen Prediger zu unterhalten, wenn sie es verlangen. Ich

Digitized by Google

hoffe, das wird sich sehr bald machen, da ich schon den Abt angetrieben habe; und so wird man anfangen, auf Verlangen Katholischer für jene Kirchgemeinden Priester einzusetzen; und wenn die Ketzer Lärm machen wollten, wird man ihnen von der Obrigkeit ihren letzten Vertrag und die Bestimmungen zeigen, dass sie ihnen weder helfen können noch müssen gegen ihren kirchlichen Oberen, und dass sie sie ihm gehorsam machen werden.

Die Hilfe, die E. H. zu dieser Sache leisten kann, sind Gebete. Und andere Bemühungen, die hier angewendet werden können, dass ich dem Abte schreibe, und dass ich die katholischen Orte an ihn schreiben, und durch an ihn gesandte geheime Gesandtschaften ihn bitten und ermahnen lasse, Alles das wird geschehen mit dem grössten Eifer, der nur möglich ist."

Das in vorstehendem Briefe erwähnte „beigeschlossene Blatt" enthält unter Anderem:

Bericht

über das, was vom 23. April bis zum 7. Mai 1588 in Appenzell geschehen ist.

„....Der Teufel und die Ketzer sind immer die Nachäffer der Guten und Katholiken, wie das so gewesen ist in einer jener Kirchgemeinden mit Namen *Hundwil*, welche etwa 1500 hat, die an der Kirchhöre Stimmrecht haben, wenn sie wenigstens 14 Jahre alt sind. Die Ketzer versammelten sich unvermutet und gedachten das Gleiche zu tun, das die Obrigkeit in Appenzell schon getan hatte, sie setzten fest, dass Keiner unter ihnen mehr zur Messe nach Appenzell gehen und Niemand katholisch werden dürfe.

Dieses taten sie, da sie für sicher annahmen, dass die Stimmen alle ketzerisch und die Zahl der katholischen

Digitized by Google

Stimmen eine nur geringe sei. Aber es erregte der gelobte Gott den Geist Vieler, dass sie dem Vorschlage hinzufügten, wenn die Stimmen nachher nicht für die Ketzer wären, dass ein Jeder nach seinem Willen verfahren könne, und dass man dort nicht mehr ähnlichen Streit und Meinungsverschiedenheit haben wolle, und das wurde angenommen.

Und diesem Werke des Herrn folgte ein anderes, noch grösseres, als die Hände aufgehoben wurden, war die Zahl der katholischen Stimmen um 200 grösser als die der Ketzer. Und obwohl viele davon Ketzer waren, begünstigten sie in diesem Falle die Katholiken; und man hofft in diesem Dorfe sehr bald die Messe lesen und Alle bekehren zu können. Das berichtete der Kapuziner von Sachsen, der dort sich grosse Mühe gegeben hat, und der in andern Geschäften nach Luzern gekommen ist, wie E. V. H. aus den Briefen sehen wird; und er gibt Hoffnung, dass man es in zwei bis drei Monaten dahin haben wird, das ganze Volk zu bekehren. Auch hat er mich vollständig getröstet, als ich ihm meine Zweifel mitteilte, weil es mich beunruhigte, dass wohl das Volk leichtfertig und veränderlich wäre und könne, wie es heute diesen heiligen Entschluss gefasst habe, sowie mit der Zeit die Regierung wechsle, auch den Glauben wieder wechseln — versicherte er mich, dass das nicht geschehe, vielmehr finde sich die gewohnte Beharrlichkeit der Deutschen in ihren Entschliessungen in jenem Kantone mehr als in andern fest in dem, was sie beschliessen; und als Beispiel führte er mir an, als in der Fastenzeit das Fleisch verboten war, musste man dort mit vielen Kranken und Schwachen schelten (und vergeblich) dass sie nicht hatten wollen Fleisch essen.

Er berichtete auch noch viel Gutes von dem Priester, der die Pfarrei in Appenzell inne hat, und von dem

Digitized by Google

grossen Eifer, den alle jene Ratsherren zeigen für die Bekehrung des Volkes, und von der Liebe und dem Vertrauen, die sie zu ihm haben; er habe ihnen versprechen müssen, bevor er abgereist sei, bald zurückzukehren, und wie sie ihm alle ihre Gedanken und Angelegenheiten anvertrauen. Der gelobte Gott gebe uns seine Gnade, dass wir ihm in diesem Werke gut dienen, wie es unsere Pflicht ist aus so vielen Gründen und besonders durch den grossen Eifer Seiner Heiligkeit.

Der Gleiche (Kapuziner) erzählte mir noch, dass die Katholiken sich täglich beklagen, dass sie nicht mit den Ketzern handgemein geworden seien; er versichert mich, dass, wenn dies geschehen wäre, wäre der Sieg den Katholiken sicher gewesen, infolge ihres grossen Mutes (obwohl es viel weniger waren), infolge der Waffen und der Vorkehrungen, die sie hatten, und da in allen andern Gemeinden viele Katholiken sind. Ich freue mich nicht nur über diesen Eifer, sondern ich bewirke auch mit Hilfe des genannten Paters und Anderer, diesen ihren Eifer und ihre Tapferkeit gegen die Ketzer in der Umgegend und ausserhalb ihres Landes zu richten — damit man zu seiner Zeit sich desselben bedienen kann.

Er berichtet auch, der Abt von St. Gallen beginnt mit grossem Eifer seine Untertanen zu bekehren, und dass er in diesen Wochen Messe gelesen hat in einem Orte, in dem seit vielen Jahrzehnten keine Messe mehr war. Mit seiner Hilfe hoffen wir, wie E. V. H. aus meinen Briefen sehen wird, vielen Erfolg in jenen Gegenden."

20. Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto. Constanz, 18. Juli 1588.

Es sind einige Tage, dass ich keine Nachricht gegeben habe von den Sachen in Appenzell, was man wohl

Digitized by Google

neben anderem auch dem guten Fundamente zuschreiben kann, das sie gelegt haben und dass nichts Neues dort geschieht. Ich habe hingesandt und wissen wollen, in welchen Umständen sie sich befinden. E. V. H. wird darüber beigeschlossen ein Blatt erhalten; die besondere Angelegenheit des Abtes von St. Gallen geht vortrefflich, man wird ihn unterstützen und wird nichts fehlen lassen an einem so vortrefflichen Werke. Jener Kapuziner, der dort so grossen Erfolg gehabt hat, hat jetzt in Appenzell nicht mehr viel zu tun; er geht in die Umgegend, nicht nur in die schweizerischen Lande, sondern auch in die Länder Oesterreichs, gerufen und gebeten, er predigt in den ketzerischen Orten zur grossen Befriedigung und Zufriedenheit Aller, dass ich davon ausser der allgemeinen Bewegung, die ich wahrnehme, den grössten Erfolg hoffe.

Das „beigeschlossene Blatt" enthält:

(Bericht von Appenzell vom 15. Juli 1588.)

Die Katholiken zeigen immer mehr soviel Begeisterung im heiligen Glauben, und leben mit solcher Devotion, dass man nicht nur in keiner Weise zweifeln muss, dass sie von ihrem guten Vorsatz abweichen, vielmehr kann man hoffen, dass sie durch ihr Beispiel Viele bekehren werden, zumal sie sich bemühen, nicht nur durch ihr gutes Beispiel, sondern mit Ueberredung und in manch anderer guter Art sie zu bekehren.

Der ketzerische Landammann, der, wie ich schon berichtete, kraft des abgeschlossenen Vertrages, weil er Ketzer ist, nicht im Bezirke wohnen darf, und der sich zu entschliessen bis Mitte August Zeit genommen hat, zeigt sich etwas mehr dem heiligen Glauben geneigt; und obschon bis jetzt nichts Sicherheit gibt, hofft man allweg, dass er auf jene Zeit sich katholisch erklären werde.

Digitized by Google

Der Abt von St. Gallen sandte am Mittwoch den 13. seinen Sekretär hierher (nach Appenzell) und liess dem Rate, der Gemeinde und dem ganzen Lande mitteilen, dass Seine Herrlichkeit in den Schriften und Rechten fand, dass ihm die Verleihung aller Kirchenpfründen zukomme, dass er daher gezwungen durch seine Pflicht, alles das verwalten und erhalten müsse, was zu dieser Abtei gehöre. Er lasse ihnen wissen, er wolle diese Autorität und geistliche Gerichtsbarkeit sich erhalten und sie ausüben, indem er ihnen Priester einsetze. Die Katholiken haben ihm geantwortet, dass sie mit aller Bereitwilligkeit diejenigen annehmen wollen, die S. H. gefallen, ihnen zu geben; sie hoffen, von einem so guten und eifrigen Prälaten werde eine Wahl der besten Geistlichen getroffen, und es zieme sich, dass sie ihrem geistlichen Oberherrn den Gehorsam leisten, der ihm gebühre.

Die Ketzer haben 8 Tage Bedenkzeit verlangt um zu antworten. Das ist der Anfang der Ausführung in der Weise, wie es von den Katholischen zu halten beschlossen wurde, um die Prädikanten aus diesem Lande zu verjagen und die Priester einzuführen. Und wenn die Ketzer sich dagegen verwahren würden, indem sie dem Abte darüber Vorstellungen machen, werden die Katholiken nicht nur sich weigern, ihnen zu helfen, sondern trachten und sie nötigen zum Gehorsam, kraft jenes Kapitels, welches, wie ich mitteilte, sie in den Vertrag eingefügt, den sie neulich gemacht haben, nämlich dass die Obrigkeit und das Land ihnen Schutz angedeihen lassen und ihnen stets helfen würden, wofern sie ihren Oberen gehorsam seien. Sind erst die Prediger verjagt, die dieses Volk von der Bekehrung zurückhalten, und die katholischen eingeführt, so hofft man dessen Bekehrung.

Digitized by Google

21. Aus einem Briefe des Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto. Constanz, 25. Juli 1588.

„Ich vernehme, dass man mich in Appenzell wünscht, damit ich dort die Kirche weihe, die sie den Kapuzinern gebaut und jetzt vollendet haben. Und da es mir gut passt, bei der Rückkehr jene Strasse zu nehmen und mündlich mit dem Abte von St. Gallen zu verhandeln, hoffe ich ihnen entsprechen zu können. Und von Allem werde ich zu seiner Zeit E. V. H. Bericht geben."

22. Aus einem Briefe des Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto. Constanz, 30. Juli 1588.

„Nach der Tagsatzung in Baden haben sie eine andere der neun Kantone (die sieben katholischen Kantone und zwei, nämlich Glarus und Appenzell) am 26. dieses Monats[1]) in Luzern abgehalten wegen ihrer Schuldforderungen an Frankreich. In einem andern Blatte wird E. V. H. sehen, was sie beschlossen haben; ich empfinde grosse Befriedigung darüber, dass der Kanton Appenzell auf dem Wege ist, in ein Bündnis mit den Katholischen sich zu begeben."

23. Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto. St. Gallen, den 13. August 1588.

....Zwei Tage lang habe ich mich mit dem Abte von St. Gallen unterhalten, von wo ich heute abreise, und obwohl beraten und beschlossen wurde, dass ich nach Appenzell gehe, wende ich mich eine andere Strasse, benachrichtigt von der Obrigkeit, dass sie Zweifel hegen, ob die Landleute der Umgebung nicht Unruhen erregen möchten aus Zorn, der sie noch erfüllt wegen der vergangenen Dinge.

[1]) Nach den Eidgenössischen Abschieden in Baden am 26. Juli.

Digitized by Google

Ich habe diesem Abte das Wohlwollen Unseres Herrn gegen ihn auseinandergesetzt; er ist darüber zufrieden und hoch erfreut und küsst so ehrfurchtsvoll die heiligsten Füsse, dass ich Mühe hätte, es auszudrücken. Er sagt, dass er Unserm Herrn schreiben werde, und das mit dem wiederzugeben: Er bietet sich, seine Untertanen und was er hat dar dem Dienste der heiligen Kirche und unseres Herrn in einer solchen Art und Weise, dass man ihm glauben muss. Er hat eine grosse Machtbefugnis, er rühmt sich, so viele gute Soldaten stellen zu können, wie die Schweizer zusammen, und klar ist es, dass er eine sehr zahlreiche Bevölkerung hat, und dass es gute Soldaten sind. Er ist ein Eiferer für die katholische Religion, setzt den Streit fort, von dem ich schon schrieb, mit den Ketzern, um Priester einzuführen in zwei Kirchgemeinden im Appenzellerlande (Trogen und Grub) mit solcher Sicherheit, dass er seine Absicht erreichen wird, und wenn auch die Bauern Lärm machen. Und aus einem andern Teile seines Gebietes hat er dieser Tage zwei Prediger und sehr Elende verjagt; auf allen Wegen sucht er grossen Erfolg für die heilige Religion zu erzielen. Er erhält seine Mönche in ihrer Regel und führt die besten Wissenschaften in die Jugend ein, da er selber sehr gelehrt ist, und predigt oft und sehr gut.....

Weiter habe ich E. H. nichts mitzuteilen, ich küsse in bescheidenster Verehrung die heiligsten Füsse unseres Herrn und E. V. H. die Hand.

Von St. Gallen, den XIII. August 1588.

24. Aus einem Briefe des Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto. 15. September 1588.

„.... Nach dem andern, was ich E. V. H. geschrieben habe, und ausser dem beigeschlossenen Berichte über

Digitized by Google

die Dinge in Appenzell[1]), muss ich E. H. benachrichtigen, dass auf die Briefe, die ich an jenen Rat schrieb (wie ich meldete), sie mir mit solcher Zuneigung und Höflichkeit geantwortet haben und so viel Verbindlichkeit zeigen, dass ich darüber sehr befriedigt bin, indem ich sehe, dass durch die Gnade des Herrn jene guten Katholiken im Rate ausharren in Liebe, Ergebung und wahrem Gehorsam. Ueber das, was E. V. H. vernehmen wird aus dem Berichte, über neue Streitigkeiten, die stattgefunden haben in jenem Lande, über die Bestrebungen, die man genötigt ist zu machen mit Briefen, und nicht nur mit den meinigen, sondern durch die der andern katholischen Kantone, um den Mut der Guten zu erhalten und zu kräftigen, — das möge E. V. H. Unserm Herrn versichern; und das Alles geschieht mit jenem höhern Eifer, als ich es bei meiner Saumseligkeit weiss und kann."

25. Aus einem Briefe des Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto, 13. Oktober 1588.

„....Aus Appenzell habe ich durch einen Brief vom 20. September Nachricht, dass jene ketzerischen Orte bereits nicht mehr wussten, was sie auf die Ansprüche des Abtes von St. Gallen erwidern sollten; und schon sieht der Rat ein, dass die Sache nur zum Austrag gebracht werden kann auf einer Tagsatzung in Baden, wohin sie auch gebracht werden soll zu Gunsten der Katholiken. Sie haben auch in den ketzerischen Gemeinden ein neues Gesetz für die Katholiken gemacht, die unter ihnen waren, dass sie in keine Kirche zur

[1]) Der zitirte Bericht, datirt vom 3. und 5. September aus Appenzell, enthält nichts von Bedeutung, kleinlichen Streit des Kapuziners nach seiner Rückkehr von Constanz, wo er 20 Tage mit dem Nuntius Paravicini war. Arch. Vat. Nunz. d. Svizz. IV. 251.

Digitized by Google

Messe gehen dürften. Ich habe das bereits mit diesen Herren verhandelt, und man wird Abhülfe schaffen, damit nicht eine grosse Aufregung entsteht, und dass wiewohl ihr letzter Vertrag mit den Ketzern ihnen Freiheit gibt in ihrer falschen Sekte, ebenso auch die Freiheit für die Katholiken nicht angetastet werde. Und von diesem allem hoffe ich, dass man ihm abhelfen wird in Baden an der nächsten Tagsatzung aller Kantone."

26. Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto. Luzern, 23. November 1588.

„....Was ich so sehr gewünscht habe in dieser letzten Tagsatzung von Baden (13. November) hat sich zu verwirklichen begonnen, und es ist dies, dass die Gesandten des Kantons Appenzell in allen Fragen sich mit den Katholischen vereinigten und nicht mehr zu den Ketzern standen, wie sie pflegten, und dies nicht nur in den Geschäften, die ihren Kanton angingen, sondern auch in allen andern. Sie sind auch, wie es sich gehörte, von den andern Katholischen liebkost worden. Und so habe ich die Hoffnung, dass sie in dieser Verbindung mit einander fortfahren werden, und ich habe Nachricht aus Appenzell, dass jener Ammann, der bisher Ketzer blieb, sich mehr als gewöhnlich den Kapuzinern freundlich erzeigte; er sandte ihnen täglich Almosen und gab Zeichen, dass er sehr bald zum heiligen Glauben zurückkehren werde."

27. Bericht des Kapuziners Pater Ludwig in Appenzell an den Nuntius Paravicini, am 26. November 1588.

„Ich habe mich bemüht, wie E. H. bei ihrem Hierherkommen mir befohlen hat, mit dem Abte von St. Gallen wegen des Handels, den er fast eingestellt hatte, mit

Digitized by Google

den Lutheranern dieses Landes, um für die Katholischen Priester einzuführen. Nun hat er die Sache, die fast hoffnungslos war, mit vielem Eifer wieder aufgenommen, daher wir hoffen können, dass sie bald den besten Ausgang nehmen werde.

Ich erledigte auch vor drei Tagen das Geschäft, das mir E. V. H. mit dem Rate aufgetragen hatte. Ich beredete ihn, dass er diesen Lutheranern, seinen Untertanen, doch nicht so viel Gewalt erlaube, dass sie den Katholischen, die unter ihnen wohnen, die Messe verbieten, dass sie den Kalender, den ihre Oberen angenommen, nicht annehmen wollen, und dass sie alltäglich unter sich, ohne Wissen des Rates, neue Verordnungen machen. Durch Gottes Gnade war diese Vermahnung nicht vergeblich, sie wurde mit soviel Entgegenkommen und Bereitwilligkeit aufgenommen, dass sie sogleich die Lutheraner beriefen, ihnen diese Dinge vorwarfen und beschlossen, wenn sie nicht in ganz anderer Weise und besser die Verordnungen befolgen würden, die neulich von den andern Kantonen aufgestellt worden, *so wolle man alle Bünde auflösen* und sie mit den Waffen vertreiben. Diese Drohungen erregten solche Furcht, dass sich zunächst alle diese Gemeinden unter sich versammelten, und dann mit Briefen und ehrerbietiger Gesandtschaft dem Rate antworteten, versprachen, den neuen Kalender sofort zu beobachten, ebenso alle andern Verordnungen, ohne irgend einen Widerspruch. Und was die Messe betrifft, so widerriefen sechs Gemeinden sofort die Verbote, die sie den Katholiken gemacht hatten, die unter ihnen wohnen, die siebente verschob die Antwort bis zum nächsten Sonntag, aber ohne Zweifel wird sie von den andern bestimmt, das Gleiche zu tun. Daher müssen wir Gott danken, dass Allen von Neuem freier Zutritt gegeben ist in Predigt und Messe zu gehen, was

Digitized by Google

ohne Zweifel der Anlass zur Bekehrung Vieler sein wird, und von grossem Erfolge.

Ferner verbot der Rat bei schwerer Strafe den Predigern die Schmähungen, die sie so heftig ausstossen gegen die Katholiken, als die Ursache vieler Tumulte, und da erfüllt von Furcht, verlieren sie ihren Eifer und beginnen sich zurückzuziehen, und die katholische Wahrheit beginnt allen Widerstand zu überwinden. In diesen Tagen wohnte ein Lutheraner aus einem benachbarten Orte meiner Predigt bei, die von der Verehrung, die wir den Bildern schulden, handelte. Er war davon so überzeugt und umgewandelt, dass er nach der Heimkehr zu Hause und bei den Nachbarn sagte, dass ihre Prediger nur Lügen von den Katholischen aussagen; das gab Händel, von Worten kam es zum Handgemenge, und der Neubekehrte mit andern Katholiken, die dort waren, blieben Sieger.

Jeden Tag kommen viele Leute aus der Umgegend, um unser Kloster zu besuchen (das seit kurzem hier bewohnt ist), und man sieht, dass sie davon gehen mit viel Erbauung, dass auch dieses für sie eine Predigt ist und ein Wink, zurückzukehren zum heiligen katholischen Glauben."

28. Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto. Luzern, 25. Januar 1589.

„.... Die fünf Kantone sind schon übereingekommen [1]), sie sind sicher, dass Solothurn, wie immer der Partei des Königs zugeneigt, nicht eintreten wird; sie hoffen, Freiburg zu gewinnen, und haben die Absicht, sich jetzt auf der Tagsatzung in Baden alle Mühe zu geben, um

[1]) Es handelte sich um eine Truppensendung für die Ligue in Frankreich.

Digitized by Google

auch noch Appenzell zu bekommen. Die Bedingungen dieses Bundes sind: Sich in keinem Falle zu verlassen, niemals eine wichtige Entschliessung ohne die andern zu fassen, und niemals dem Könige von Frankreich Truppen zu geben, ausser nach Zustimmung Aller, bei Todesstrafe für die Untertanen, wenn einer ihm diente; sodann sich noch so bald als möglich bezahlt zu machen von jener Krone, das dient zugleich als guter Vorwand, um sich gemeinsam versammeln zu können[1]).“

Ergänzend über diesen Punkt schreibt er in einem Briefe vom 7. Februar über die Tagsatzung von Baden, 29. Januar bis 5. Februar 1589:

„Es vereinigten sich nicht nur die sieben katholischen Kantone, sondern auch Appenzell mit ihnen als achter, und in allen ihren Entschliessungen waren sie einstimmig, und so hoffen sie bald ein noch engeres Bündnis zu machen; die Gesandten Appenzells haben ihre Instruktion gezeigt, in der der Rat ihnen befiehlt, in Allem und für Alles sich mit den katholischen Kantonen zu vereinigen.“

29. Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto. Luzern, 21. März 1589.

„.... Es verbindet sich der Kanton Appenzell durch die Gnade Gottes so eng mit den Katholischen, dass die Gesandten, die nach Solothurn kamen, heimlich die ka-

---

[1]) Diesem Briefe lag ein Bericht des Kapuziners aus Appenzell bei, vom 29. Dezember 1588, in dem er ausführlichen Bericht gibt über den Streit der äussern Rhoden mit dem Abte um die Collatur in Grub, über die Botschaften der Rhoden nach Zürich um Beistand in der Sache, und über das auf den 10. Januar angesetzte Schiedsgericht in Appenzell. Zugleich berichtet er von Ammann Bodmer und freut sich über seine Konversion. Arch. Vat. Nunz. di Svizz. IV. 205.

Digitized by Google

tholischen Orte gebeten haben, da unter ihren Nachbarn noch einige Ketzer seien, die unruhiger seien als die andern, so möchten sie ihnen drohend schreiben, wenn sie nicht ruhig seien, so werden sie ihnen ihren Bund und Beistand aufkünden. Das ist sofort geschehen und mit einem besondern Boten in diesen Flecken gesandt worden, wovon sie sich grossen Erfolg versprechen. Es ist eine Tagsatzung der 9 Kantone ausgeschrieben, sie wird stattfinden am 26. dieses Monats, und ausser den 7 Katholischen werden Appenzell und Glarus dabei sein."

30. Nuntius Paravicini an Cardinal Montalto. Luzern, 27. März 1589.

Der Nuntius erstattet Bericht über die Tagsatzung der katholischen Orte, Glarus und Appenzell in Luzern, und fährt dann fort:

„Nach dem Mittagessen haben sie Folgendes verhandelt: Um eine bessere Einigung mit dem Kanton Appenzell zu erreichen, und um einer Nachricht entgegenzutreten, dass im nächsten Mai die Ketzer an der Landsgemeinde eine Neuerung ähnlich wie das letzte Jahr beabsichtigen, und dass sie die Regierung einem Ketzer geben wollen, haben sie befohlen, dass diese Gesandten jenem Volke einen Wink geben, sie möchten keinerlei Neuerung mehr machen, sie möchten sich leiten lassen von ihrer alten Obrigkeit und von den katholischen Orten; andernfalls werde man sie von dem Bündnis und der Vereinigung, welche man mit ihnen habe, ausschliessen. Und das Alles geschieht im Einverständnis der Katholiken jenes Kantons, und mit der Ueberzeugung, dass gute Wirkung daraus folgen werde."

Digitized by Google

31. Nuntius Paravicini an den Cardinal Montalto. 2. April 1589.

„Aus Appenzell habe ich durch einen Brief vom 8. dieses Monats Nachricht von dem grossen Erfolge, den die Schmeichelworte verursacht haben, die ich ihren Gesandten an der letzten Tagsatzung machte, sie haben davon in öffentlicher Ratsversammlung berichtet, und der gesamte Rat gelobte, Alles aufzubieten, um sich mit den katholischen Orten zu verbinden und die Ketzerei auszurotten. Bei den Kapuzinern jenes Ortes war der Graf von Zimbra, die heilige Woche mitzufeiern, und während der Beichtzeit schlief er dort und ass und stand auf früh am Morgen und lebte in allen andern Dingen das Leben der Kapuziner."

32. Aus einem Briefe des Kapuziners Pater Ludwig an den Nuntius. Appenzell, 1. Mai 1589.

„.... Die Obrigkeit lässt Dir unendlichen Dank sagen für Deine väterlichen Ratschläge, und was das Bündnis betrifft mit den übrigen katholischen Orten, so würde man es bald haben, wenn nur ihre Zustimmung erforderlich wäre. Aber, weil sie genötigt sind, in solchen Dingen den Willen des gesamten Volkes zu hören, so wagen sie es von sich aus jetzt nicht. Und aus dem gleichen Grunde, und damit nicht die Lutheraner im eigenen Lande Aufruhr erregen, scheut man sich auch, den Katholischen in Frankreich Mannschaft zu geben. Man sagt, man wolle keine neuen appenzellischen Truppen senden gegen die eigenen, die sie unter vier Hauptleuten in Frankreich haben, und so werden sie zu Hause bleiben."

33. Der Nuntius an den Cardinal Montalto. Luzern, 29. Juli 1589.

„Neuerdings gelangte ich an den Abt von St. Gallen und liess mit ihm unterhandeln betreffend das Bündnis

Digitized by Google

zwischen ihm und den katholischen Orten. Er entschuldigt sich damit, dass er von den Kantonen noch keine Antwort habe, und sagt, er wünsche es (das Bündnis); aber der Kapuziner, welcher auf dem Wege nach Appenzell in meinem Namen mit ihm unterhandelte, entdeckte, dass er mit Begier den Ausgang der Angelegenheiten in Frankreich und Genf erwarte, und dass er, wenn er auch das Bündnis wünsche, dermalen es nicht abschliessen werde, um nicht noch grössern Argwohn bei den benachbarten Lutheranern gegen sich zu erregen. Er gab auch einen guten Gedanken kund, den Kanton Appenzell als den ihm zunächst gelegenen und mit ihm in der engsten Verbindung stehenden in dasselbe Bündnis zu ziehen. Ich hoffe, das mache keine Schwierigkeit."

34. Der Nuntius an den Cardinal Montalto. Luzern, 20. Oktober 1589.

„.... Gestern bekam ich Bericht aus Appenzell, dass der Rat, sobald er mein Schreiben mit der Bulle gegen den Navarra[1]) erhalten, Beschluss fasste und an seine Soldaten in Frankreich schrieb, sie sollten sogleich bei Todesstrafe den Navarra verlassen; aber ich möchte glauben, Humaine werde die Ausführung früher gemacht haben als das Bündnis. Sie haben ferner den zwei Hauptleuten, unter denen ihre Kompagnien in Frankreich

[1]) Am 1. August 1589 war König Heinrich III. von Frankreich, der letzte Valois, durch Mörderhand gefallen. Sein Tronerbe war der Bourbone Heinrich von Navarra und Bearn. Allein vom Pabste wegen seines reformirten Bekenntnisses gebannt, musste er 6 Jahre um Reich und Krone kämpfen gegen die Ligue, den Bund des katholischen französischen Adels mit Philipp von Spanien. Schweizer Söldner standen in diesem Kampfe auf beiden Seiten, Appenzeller im Anfang mehrere Kompagnien auf Seiten Heinrichs von Bourbon.

Digitized by Google

stehen, befohlen, dass sie dieselben innert 8 Tagen heimführen. Mir liessen sie mit viel Bereitwilligkeit und Höflichkeit danken und ihre beständige Unterwürfigkeit gegen Seine Heiligkeit aussprechen."

In einem Briefe vom 25. Oktober sagt der Nuntius, auf Obiges Bezug nehmend:

„.... Gestern Abend gingen Briefe des Kantons Appenzell ein an die Herren von Luzern. Sie begehren Unterstützung ihrer Soldaten in Frankreich, damit sie heimkehren können. In der Tat verdient jener Kanton alle Anerkennung einmal, weil er der erste ist, der die Seinigen von Navarra zurückzieht, dann auch um des guten Einverständnisses willen, das sie mit den andern Katholiken unterhalten."

35. Der Nuntius an den Cardinal Montalto. Luzern, 2. April 1590.

„Die Neuerung, welche der ketzerische Kanton Zürich dieser Tage mit dem katholischen Rate von Appenzell versucht hat, werden Euere Eminenz aus der beigeschlossenen Relation [1]) ersehen, ebenso die einfache aber gute Antwort, welche jener Rat sofort erteilte. Diese Anregung entspringt lediglich dem Hasse gegen den Kapuziner, der so viel Erfolg hat, und dem grossen Unwillen darüber, dass sie sehen müssen, wie ihnen die Gewalt über jenen Kanton mehr und mehr entwunden wird, während er sich von der Ketzerei los macht. Man sieht, der Zweck dieser Versuche ist kein anderer als der, wenn die Disputation zugestanden wird, mit viel Aufsehen und Geräusch dem einfachen Volke glauben zu machen, sie haben den Sieg, und wenn sie nicht zugestanden wird,

[1]) pag 92.

Digitized by Google

zu verstehen zu geben, dass man keinen Mut habe und dass sie überlegen seien. Aber Gott sei's gedankt, weder das Eine noch das Andere ist geschehen, noch wird geschehen.

Kaum war diese Nachricht hier angekommen, als die Häupter des Rates darüber berieten, und da es an der Zeit fehlte, eine Tagsatzung abzuhalten, fassten sie einen guten Beschluss und antworteten im Namen der andern katholischen Kantone dem Kanton Appenzell in einem höflichen Briefe die 3 folgenden Punkte enthaltend, indem man es ihnen überliess, die Disputation anzunehmen oder abzuschlagen:

1. Sie verwundern sich höchlich über das Verlangen Zürichs, loben ihre (der Appenzeller) Antwort, sie sollen bei derselben verharren, und sollten die Zürcher neuerdings an sie gelangen, möchten sie auf das abstellen, was die VII katholischen Orte 1586 schriftlich den Ketzerischen antworteten in ähnlicher Angelegenheit betr. die katholische Religion und den Unterschied von ihnen und das, was der wahre Glaube sei, indem sie die Friedensverträge und das Bekenntnis zwischen den katholischen und ketzerischen Orten in den Jahren 1531 und 1533 erfolgt, als Beweis anführten. In all' jenen Schriftstücken ist nichts enthalten, was den Ketzern gefallen oder ihnen eine Stütze bieten könnte.

2. Sie sollen unter keinen Umständen diese Angelegenheit dem Volke vorlegen und falls der Rat von Appenzell wünsche, dass die katholischen Orte ernstlich an Zürich schreiben, sollen sie nur berichten, man sei sehr bereit dazu.

3. Sie bitten, sich eifrig zu erkundigen, ob es wahr sei, dass die Zürcher ihren traurigen Prädikanten in ihrem Lande halten und sie sollen Spione aufstellen, um zu hören, was er gegen die Kapuziner sage; denn wenn es

Digitized by Google

[illegible] Zeugen [illegible] werden sie beigenanntem Kanton und dem Prädikanten nach Gebühr vorstellig werden.

Ich habe ebenfalls nach Appenzell geschrieben, wie sie sich verhalten sollen und riet ihnen, die Disputation weder anzunehmen noch abzuschlagen, um sie nicht kühner zu machen. Ich glaube, die Zürcher werden nicht mehr wagen, diese Angelegenheit zur Sprache zu bringen, weil sie sehen, dass die katholischen Orte die Sache zu der ihrigen machen; die Ketzer pflegen nämlich meistens zu schweigen, wenn sich jemand findet, der ihnen antwortet.

Der gute Kapuziner war begeistert für die Disputation und bat mich um die erforderliche Erlaubnis, sie halten zu dürfen: allein, eingedenk des allerheiligsten Auftrages unsers Herrn (des Pabstes) und dessen, was er mir vor 2 Jahren bei ähnlicher Veranlassung im Kanton Schwiz mitteilen liess, hielt ich mich an jenes. Indem ich auf weitern Bericht von Appenzell warte, gehe ich zu einer andern kirchlichen Angelegenheit über."

Die beiliegende Relation über die kirchlichen Angelegenheiten in Appenzell nach einem Briefe aus diesem Kanton vom 24. März 1590.

„Man lebte hier im Frieden und war verwundert, als die Herren von Zürich uns darin störten. Gestern richteten sie mit Brief per Extraboten ihres Rates nicht nur an unsern Rat, wie gewohnt, sondern an unser ganzes Volk, um grössere Aufregung bei unseren lutherischen Untertanen zu bewirken, folgendes Ansuchen: Sie hätten von glaubwürdiger Seite vernommen, dass der Kapuzinerfrater Ludwig von Sachsen, der Guardian in unserm Kloster, nicht nur in Appenzell, sondern in allen umliegenden

Digitized by Google

Orten gegen ihre Religion predige und sage, sie sei nicht auf die heilige Schrift begründet, er habe sich mehrmals gerühmt, er wolle das Jedem öffentlich beweisen. Der Rat und das Volk sollen von diesem Versprechen Kenntnis nehmen und man möge an einem hiefür bezeichneten Orte öffentlich gegen die Prädikanten disputiren und die Sache entscheiden. Den Ort für die von ihnen vorgeschlagene Disputation gaben sie jedoch nicht an.

Um unter unsern Untertanen keine Unruhen zu erwecken, wie jene gern möchten, haben wir unser Volk nicht zusammenberufen wollen und haben sofort aus eigener Vollmacht geantwortet, dass Frater Ludwig von den katholischen Orten hiehergesandt worden sei; sie mögen mit diesen verhandeln; denn wenn sie einverstanden seien, lehne Frater Ludwig nicht ab, sondern nehme freudig die Disputation mit ihren Prädikanten an. Zugleich haben wir unsere Boten an den Kanton Luzern und an Eure Hochwürden gesandt um ihren Rat und Willen zu erfahren.

Es ist richtig und genannter Pater bestätigt es, dass er die Lutheraner nicht bekehren und überzeugen kann, ihre Sekte zu verlassen, ohne die Wahrheit unserer Religion und die Unächtheit der ihrigen zu beweisen; aber es ist ebenfalls richtig, dass man nicht mit grösserer Bescheidenheit und Sanftmut predigen könnte als er es tut. Helfen uns daher E. Hochwürden einen guten Beschluss in dieser Sache zu fassen, auf dass unsere einfältigen Untertanen keinen Anstoss nehmen oder eine verkehrte Meinung von dem genannten Pater bekommen; und wir als wahre Katholiken und gehorsam der hl. Kirche wollen zu allen guten Entschliessungen, welche uns von den katholischen Orten und von Euch kommen, Hand bieten."

Digitized by Google

gelinge, Zeugen aufzustellen, werden sie beigenanntem Kantone und dem Prädikanten nach Gebühr vorstellig werden.

Ich habe ebenfalls nach Appenzell geschrieben, wie sie sich verhalten sollen und riet ihnen, die Disputation weder anzunehmen noch abzuschlagen, um sie nicht kühner zu machen. Ich glaube, die Zürcher werden nicht mehr wagen, diese Angelegenheit zur Sprache zu bringen, weil sie sehen, dass die katholischen Orte die Sache zu der ihrigen machen; die Ketzer pflegen nämlich meistens zu schweigen, wenn sich jemand findet, der ihnen antwortet.

Der gute Kapuziner war begeistert für die Disputation und bat mich um die erforderliche Erlaubnis, sie halten zu dürfen; allein, eingedenk des allerheiligsten Auftrages unsers Herrn (des Pabstes) und dessen, was er mir vor 2 Jahren bei ähnlicher Veranlassung im Kanton Schwiz mitteilen liess, hielt ich mich an jenes. Indem ich auf weitern Bericht von Appenzell warte, gehe ich zu einer andern kirchlichen Angelegenheit über.“

Die beiliegende Relation über die kirchlichen Angelegenheiten in Appenzell nach einem Briefe aus diesem Kanton vom 24. März 1590.

„Man lebte hier im Frieden und war verwundert, als die Herren von Zürich uns darin störten. Gestern richteten sie mit Brief per Extraboten ihres Rates nicht nur an unsern Rat, wie gewohnt, sondern an unser ganzes Volk, um grössere Aufregung bei unseren lutherischen Untertanen zu bewirken, folgendes Ansuchen: Sie hätten von glaubwürdiger Seite vernommen, dass der Kapuzinerfrater Ludwig von Sachsen, der Guardian in unserm Kloster, nicht nur in Appenzell, sondern in allen umliegenden

Digitized by Google

Orten gegen ihre Religion predige und sage, sie sei nicht auf die heilige Schrift begründet, er habe sich mehrmals gerühmt, er wolle das Jedem öffentlich beweisen. Der Rat und das Volk sollen von diesem Versprechen Kenntnis nehmen und man möge an einem hiefür bezeichneten Orte öffentlich gegen die Prädikanten disputiren und die Sache entscheiden. Den Ort für die von ihnen vorgeschlagene Disputation gaben sie jedoch nicht an.

Um unter unsern Untertanen keine Unruhen zu erwecken, wie jene gern möchten, haben wir unser Volk nicht zusammenberufen wollen und haben sofort aus eigener Vollmacht geantwortet, dass Frater Ludwig von den katholischen Orten hiehergesandt worden sei; sie mögen mit diesen verhandeln; denn wenn sie einverstanden seien, lehne Frater Ludwig nicht ab, sondern nehme freudig die Disputation mit ihren Prädikanten an. Zugleich haben wir unsere Boten an den Kanton Luzern und an Eure Hochwürden gesandt um ihren Rat und Willen zu erfahren.

Es ist richtig und genannter Pater bestätigt es, dass er die Lutheraner nicht bekehren und überzeugen kann, ihre Sekte zu verlassen, ohne die Wahrheit unserer Religion und die Unächtheit der ihrigen zu beweisen; aber es ist ebenfalls richtig, dass man nicht mit grösserer Bescheidenheit und Sanftmut predigen könnte als er es tut. Helfen uns daher E. Hochwürden einen guten Beschluss in dieser Sache zu fassen, auf dass unsere einfältigen Untertanen keinen Anstoss nehmen oder eine verkehrte Meinung von dem genannten Pater bekommen; und wir als wahre Katholiken und gehorsam der hl. Kirche wollen zu allen guten Entschliessungen, welche uns von den katholischen Orten und von Euch kommen, Hand bieten."

Digitized by Google

Aus einem Berichte über kirchliche Angelegenheiten in Appenzell. 30. April 1590.

„Gestern wurde hier Landsgemeinde gehalten, um den neuen Landammann zu wählen, und es waren bei 7000 Personen anwesend. Man befürchtete starke Aufregung und dass ein Ketzer ins Amt gewählt werden möchte; denn es war viel gearbeitet worden und die Lutheraner waren weit zahlreicher als die Katholiken. Der Pfarrer pflegt eine Predigt zu halten und der Kapuzinerguardian von Sachsen war damit betraut. Er sprach über den Frieden und zwar so wohlanständig und zur Befriedigung, dass er von Allen gelobt wurde.

Was nun folgte, hält man für ein Wunder des Herrn; denn nicht nur wurde kein Ketzer gewählt, sondern mit Aller Zustimmung wurde der bisherige katholische für ein weiteres Jahr bestätiget, ein Beschluss, der gegen die alten Bräuche dieses Landes geht; denn Niemand weiss sich zu erinnern, dass ein anderer Ammann 2 Jahre im Amte gewesen sei. Man hofft von seiner Güte sehr grossen Erfolg, schon weil er in allen Geschäften geübt und unterrichtet ist.

Ein nicht geringeres Wunder, aber vielleicht von noch mehr Erfolg ist ein Zweites, dass die vor 2 Jahren, als hier grosse Aufregung herrschte, von diesem Volke aufgestellte Verordnung, wornach man in den Pfarreien des Landes Appenzell nach der Religion der Mehrheit leben sollte, was zur Folge hatte, dass die Katholiken, da sie gering an Zahl waren, verachtet waren und nur unter grosser Gefahr und Schwierigkeit ihres Glaubens leben konnten, jetzt durch die Gnade des Herrn aufgehoben ist und den Katholiken gestattet ist, wo immer sie sich befinden, nach ihrem alten Brauch leben zu können und bei den Katholiken die Kirchen zu besuchen, wo es ihnen gefällt. Der barmherzige Gott gebe Gedeihen zu diesen heiligen Anfängen.“

Digitized by Google

36. Der Nuntius an den Cardinal Sfondrato.

Mai 1591. (genaues Datum fehlt.)

„Noch lässt mich der Herr erfahren, dass mein Kanton Appenzell, der mir immer Ehre gemacht hat in diesem meinem Amte, nicht nur in seiner Landsgemeinde den Ammann und alle Beamten katholisch gewählt hat, sondern, als die Ketzer zu verbieten anfangen wollten, dass man Soldaten bewillige, die Katholiken sich sofort erhoben und beschlossen, dass, wer in diesen Krieg[1]) ziehen wolle, es tun könne ohne alle Gefahr. *Und weil jene Soldaten sehr gut sind und von Statur wie Riesen, verwundern sich alle diese andern Kantone, dass ich das erreicht habe und brüsten sich damit, Soldaten von Appenzell unter ihnen haben zu können,* um so mehr, da sie bei der letzten Aushebung keine Leute bewilligen wollten und bei Todesstrafe den Landesangehörigen verboten, zu gehen. So bin ich denn, um die Wahrheit zu sagen, etwas stolz geworden."

Und in einem darauffolgenden Briefe v. 14. Juni 1591 schreibt der Nuntius:

„Es kommen die 2 Kompagnien von Appenzell, so gute Soldaten, dass ich stolz bin. Und um ihren heiligen Eifer im Dienste Seiner Heiligkeit noch mehr zu bekunden,

---

[1]) Es handelte sich um 6000 Schweizer, die der Pabst (Gregor XIV. 1590/91) warb und besoldete für die katholische Ligue in Frankreich gegen den protestantischen Bourbonen Heinrich von Navarra, der nach der Ermordung Heinrichs III. 1589 als Heinrich IV. den französischen Königstron bestiegen hatte. Die Urkantone und Luzern machten bei der Werbung Schwierigkeiten, da ihre zwei Regimenter nach der gegen Heinrich IV. verlorenen Schlacht bei Ivry (14. März 1590) ohne Sold heimgeschickt worden waren und durch leere Versprechungen getäuscht, deshalb wurden auch in den Ländern des Abtes und in Appenzell Soldtruppen durch den Nuntius geworben, die Regimenter zu kompletiren.

Digitized by Google

kommunizirten sie in einer Kapelle der hl. Jungfrau in diesem Lande alle vom ersten bis zum letzten mit wunderbarer Devotion. Meine Befriedigung ist unaussprechlich. Die Ketzer beteiligen sich nicht an dieser Aushebung und drohen ihrerseits eine solche zu Gunsten des Navarra zu veranstalten; aber da sie schon seit 4 Monaten so reden, ist das ein Zeichen, dass ihnen die Hauptsache fehlt, nämlich Geld."

Nuntius Paravicini wurde 1591 Cardinal und kehrte nach Rom zurück, wo er 1611 starb. Seine Nachfolger in der Schweiz hatten offenbar nicht das gleiche Interesse am Gange der Dinge in Appenzell, wie Paravicini, der im vorangehenden Berichte Appenzell „il mio Cantone" nennt; die Nachrichten über Appenzell werden spärlicher und dürftiger. Erst aus der Zeit unmittelbar vor der Landteilung finden sich wieder häufigere Berichte, aus dieser Zeit mögen noch einige hier folgen. Die Briefe sind gerichtet an den Kanzler Cardinal San Giorgio. Es ist dies Passeri Aldobrandini, der seit 1593 gemeinschaftlich mit Pietro Aldobrandini das Staatssekretariat versah, er starb 1610 in Rom. Der Nuntius war Giovanni Conto della Torre, Bischof von Veglia, von 1596 — 1606 Nuntius in der Schweiz.

37. Der Nuntius, Bischof von Veglia, an den Cardinal San Giorgio.

Luzern, 29. August 1596.

„Ich war dafür besorgt, dass der Gesandte von Spanien bei dem Eifer, der mich erfüllt, die von Appenzell im katholischen Glauben recht zu festigen und zu

Digitized by Google

begründen, auch meinen guten Willen gegen seinen Fürsten kennen lerne, indem ich ihm behülflich war. Ich hoffe, wenn er sich bei ihnen nicht selbst schadet in Beziehung auf das Geld oder durch seine gewohnte Langsamkeit in der Unterhandlung, die diesem des Wartens ungewohnten Volke zuwider ist, auch dieser Kanton werde dem Bündnisse mit dem Könige von Spanien beitreten und sich mit den übrigen sechs katholischen Orten vereinigen. Ich halte das für die sicherste Art, sie in unserm Glauben zu erhalten und befestigen. Zu demselben Zwecke, damit sie Verbindungen und Stützen bekommen, wurde dafür gesorgt, dass *die von Appenzell heimlich in ein Bündnis und Vereinigung mit dem Abt von St. Gallen traten, in der Hoffnung, Sr. Heiligkeit in Bälde von dieser Vereinigung eine gute Kunde melden zu können von der Bekehrung des äussern Landesteiles von Appenzell, wenn ihnen die Hülfe derer des innern genommen ist. Letztere bitten, dass diese Vereinigung nicht bekannt werde bis zum Vollzug der Tat, damit das Unternehmen nicht gestört werde.*

38. Verschiedene Nachrichten aus Briefen des Nuntius, Bischof von Veglia, an den Cardinal San Giorgio aus dem Jahre 1597.

a) Luzern, 16. Januar.

Diese Tagsatzung (Luzern, 14. Januar 1597) wurde von den V Orten gehalten; denn Freiburg und Solothurn waren wegen der Entfernung nicht vertreten. Sie haben festgesetzt und dem Gesandten von Appenzell geraten, dass er, wenn er nächsten Montag in der in Baden abzuhaltenden Tagsatzung erscheine, über seine Angelegenheit betr. das Bündnis, weil ihm von den Ketzern widersprochen und vorgeworfen wurde, sie haben ihre Gesetze

Digitized by Google

übertreten, an alle Orte das Gesuch stellen solle, sie mögen ihre Rechtsgründe hören und dann über den Handel erkennen und urteilen. So kann man die Sache zu Gunsten der Minister Spaniens in die Länge ziehen, bis es dort zum völligen Streite kommt."

b) Luzern, 21. März. Der Nuntius schreibt über eine von den 6 katholischen Orten am 26. März in Luzern zu haltende Sitzung:

„Man wird auch die Feststellung der Angelegenheit von Appenzell behandeln, weil sie, wie es scheint durch Geld zahm gemacht, unter sich übereinzukommen suchen, um das Bündnis durchschlüpfen zu lassen. Noch kennt man den genauen Beschluss von dort nicht, ebenso nicht die Konzessionen, welche die Katholiken den Ketzern jenes Kantons gemacht haben, um ihre Zustimmung zu erhalten. Allerdings hat man ihnen zu verstehen gegeben, dass sie vorsichtig sein und nichts bewilligen sollen, was der katholischen Religion Nachteil bringen könnte."

c) Luzern, 17. Juli.

„Der Kanton Appenzell hat einen schönen Impuls zu Gunsten der katholischen Religion gegeben. Die Bewohner des Rheintals nämlich, das an jenen Kanton angrenzt und sozusagen von dessen Regierung abhängt, haben auf die Kunde von der Trennung von den Ketzern und ihrer Zwietracht erklärt, sie wollen nicht von diesen abhängig sein, wohl aber von den Katholiken allein. Hierin glaube ich, werden sie die VII Orte schützen und sie werden stark bleiben; denn da dieses Land nicht ganz katholisch ist, hofft man auf diesem Wege die gänzliche Vollendung des Werkes anbahnen zu können."

Digitized by Google

d) Luzern, 22. Juli.

„Die vor der Tagsatzung erschienenen Gesandten von Appenzell, sowohl die katholischen als die ketzerischen, brachten den Span vor, der zwischen ihnen obwaltete betr. den Vorrang. Es wurde zu Gunsten der Katholiken entschieden und die Ketzer fühlten sich dadurch so gedemütigt, dass sie neuerdings die Wiedervereinigung zu verlangen anfangen; allein die Unsrigen stehen ganz fest und gewinnen täglich an Bedeutung und Achtung."

e) Schwyz, 2. September.

„Heute sind die Schiedsrichter abgereist, welche gemäss dem Beschlusse der letzten Tagsatzung zu Baden vom Kanton Appenzell gewählt worden waren[1]) um die Zivilstreitigkeiten zu erledigen, welche sie mit den Ketzern jenes Kantons obschweben, zu erledigen, da unsere katholischen Schiedsrichter zu den Häuptern gehören, denen ich zugesprochen, dass sie sich den Machinationen der Ketzer unerschrocken entgegenstellen sollen, hoffe ich ein gutes Resultat zu vernehmen, um so mehr, als wir zwei Ortschaften jenes Kantons für die Katholiken gewonnen haben."

f) Luzern, 17. September.

„Die Gesandten und Schiedsrichter von Appenzell kehrten siegreich zurück, denn die Ketzer, verlockt durch die 18000 Taler von den Katholiken, haben diesen das Siegel überlassen, die Feldzeichen, die Artillerie, das

[1]) Nicht die Vermittler selbst, nur die betreffenden Kantone waren von den appenzellischen Parteien gewählt worden. Die innern Rhoden hatten Luzern, Schwyz und Unterwalden um Vermittler gebeten, die äussern Rhoden Zürich, Glarus und Schaffhausen.

Digitized by Google

Rathaus, Spital und andere öffentliche Zubehörden. Nun rechnet man zur Auszahlung dieses Betrages haben sie ihnen nicht mehr als 1500 Scudi als gänzliche Schlusszahlung zu geben [1]), weil sie die schlechte Verwaltung des Spitals zur Last legen, welches jene in den letzten Jahren zu ihrem Vorteile ruchloser Weise ausnützten."

Mit der Teilung des Landes und der Beschränkung des Einflusses des Nuntius auf Innerrhoden werden die Appenzell betreffenden Berichte in den Briefen der Nuntien seltener und berühren meistens nur innerrhodische Angelegenheiten. Wir schliessen hier unsere römischen Briefe ab, die nur den Zweck haben sollten, Kunde zu geben von dem Anteil, den die römische Kurie durch Nuntius und Kapuziner genommen hat an der Entzweiung der Konfessionen, die zur Landteilung führte.

---

[1]) In Wirklichkeit zahlten die innern Rhoden 21000 Gulden an die äussern Rhoden heraus. (Vergl. Ritter, Landteilung, pag. 70 ff.)

Digitized by Google

Appenzellische Chronik 1898.

A. Appenzell A. Rh.

I. Landeschronik.

(Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil).

Man hört vom Zeitgeist reden, und auf viele Bürger macht dieses Wort einen gewaltigen Eindruck. Den einen erscheint er als Schreckgespenst, den andern als ein Halbgott. Seine Existenz ist nicht zu leugnen, und ebenso wenig seine Macht über den Menschengeist, eine Macht, die in dem eben lebenden Geschlecht eine Art Führung übernimmt, als die Resultirende von Componenten, welche weit, sogar sehr weit auseinanderstreben. Seine Gestalt, sein Aussehen wechseln daher im Laufe der Zeit und entsprechen dem Charakter der aufeinander folgenden Generationen. Es kann sehr viel Gutes in einem Geschlecht zur Herrschaft kommen und wir haben alle Ursache, dies in unserer Zeit dankbar anzuerkennen. Allein, was zur Herrschaft kommt, ist deswegen noch nicht gut. Schon dieser Umstand sollte zur Vorsicht mahnen. Der Mensch neigt sehr zum Aberglauben, sogar große Menschen sind ihm zum Opfer gefallen, haben dem Zeitgeist gehuldigt und sind mit ihm untergegangen. Wahrhaft große Menschen von bleibender Bedeutung ließen sich von einem so hinfälligen, doppelköpfigen Wesen, einem Gemisch von scheinbar Schaffendem und Ge-

Digitized by Google

schaffenem, einer Sphinx, einem Dagon, einem Conglomerat von Gut und Böse nicht blindlings täuschen. Solche über ihre Zeit erhabene Menschen hat man später als Heilige verehrt, hat sie vergöttert und ihre Gräber geschmückt, nachdem sie bei Lebzeiten mit dem Zeitgeist in Widerspruch gestanden und im Kampfe äußerlich erlagen.

Es kann vielleicht gesagt werden, daß ein Kennzeichen des Zeitgeistes das mechanisch Weitertreibende ist, ein Geschlagenwerden, da man meint zu schlagen, ein Regiertwerden, da man meint zu regieren, ein machtloses Liegen unter den Verhältnissen, anstelle eines machtvollen Stehens über ihnen.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß der Widerspruch gegen Bestehendes oder von einem Geschlechte Erstrebtes das Zeichen eines erhabenen Geistes sei. Es gibt einen Geist, der stets verneint, die Kritik zum Selbstzweck macht, im Zweifel sich gefällt, verzehrt.

Immer wieder bricht sich in der Menschheit die Ueberzeugung Bahn, daß in ihr, in der Welt — in der Zeit, wenn man will — ein Geist wirksam wird, der in wunderbarer Reinheit und Freiheit wirkend, wahrhaftig gut genannt werden darf, und dieses in einem Geschlechte zur Wirkung kommende Gute zu erkennen und zu pflegen, ist ein hohes Vorrecht glücklicher Menschen. Nur liegt dieses Gute nicht ausschließlich in der Richtung, in welcher es oft gesucht wird: in der Befriedigung der momentanen Bedürfnisse geistiger oder materieller Art. Hiefür bietet heute Frankreich ein sprechendes Beispiel, das Land, wo während mehr als zwei Jahrzehnten ein Rachegeist das Scepter führte, und wo nur das als zeitgemäß befunden wurde, was diesem Rachegeiste Nahrung bot; — zu schweigen von dem tief gedemütigten Spanien, wo der Wettlauf nach materiellem Gewinne tiefe Spuren von Gewalt und Unrecht zurückließ und in jähem Sturze endigte. Wenn ein Geschlecht nur die Befriedigung seiner Bedürfnisse zum Ziele nimmt, so gleicht es einer Familie, welcher das Haupt fehlt,

Digitized by Google

ein Haupt, das diesen Trieb unter ein höheres Gesetz stellt. Da wird ein jedes Glied, dem natürlichen Triebe allein folgend, lügen und stehlen, und Lumpen und Elend sind die natürliche Folge. In einer geordneten Haushaltung kennt man doch dieselben Bedürfnisse, man kommt den „Anforderungen der Zeit" entgegen, aber in einer Weise, welche diese einem höheren Willen unterstellt. Wo das Gute in einem Volke nach dieser Richtung gesucht und gepflegt wird, kann ein Volk zur Blüte gelangen. Man mag sagen, Macht und Reichtum bedinge diese Blüte, es bleibt doch bei dem festen Grundsatz einer uralten Erfahrung: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. Es wäre dem großen Haushalt der Menschen auch diese Erkenntnis, die Erkenntnis der wahren Bedürfnisse der Volkspsyche, nicht nur der äußeren Lebensbedingungen, und ein sie Beherrschendes zu wünschen, ohne das doch „die Welt nichts ist, als ein großer Stall voll Diebe." Man möge nur nicht gleich an Religion und Moral denken, es gibt noch etwas, was mehr ist als Religion und Moral, mehr als der Zeitgeist, den man verstehen kann, ohne ihn zu verehren und ohne einem höheren Geiste die Huldigung zu versagen.

Beziehungen des Kantons zum Bunde.

Durch die ganze Schweiz ging im verflossenen Jahre ein starker Zug zur Zentralisation. Dies zeigten die beiden eidgenössischen Abstimmungen vom 20. Februar und vom 13. November. In einer Reihe von Versammlungen, an denen die Vertreter unseres Kantons in der Bundesversammlung, aber auch auswärtige Freunde und Gegner der Vorlage referirten (so Redaktor Baumberger aus St. Gallen und Redaktor Zellweger aus Basel im Löwen, Herisau, und Nationalrat Wild aus St. Gallen und Redaktor Zellweger auf Vögelinsegg, Speicher), war der Rückkauf der Eisenbahnen eifrig diskutirt worden. Mit einem überraschend großen Mehr von 8646 Ja gegen 1294 Nein stimmte am 20. Februar das Appenzellervolk für die Bundesbahnen. Im gegnerischen Lager wurde der erste Bericht von diesem Entscheide sofort, als symptomatisch für die ganze Schweiz aufgefaßt: „der Bauer

Digitized by Google

stimmt für das Gesetz, es ist angenommen." Bei sehr starker Beteiligung war die politisch und volkswirtschaftlich hochwichtige Frage gelöst worden. „Ich will dieser Abstimmung nicht in einseitig optimistischer Weise erwähnen. Ich weiß wohl, mit dem Beschlusse ist noch nicht alles gemacht; wir müssen die Hoffnung auch noch setzen auf eine glückliche Vollziehung. Aber ich gedenke ihrer doch mit wahrer Freude", — diese Worte des Landammanns in seiner Eröffnungsrede an der Landsgemeinde dürfen als Ausdruck der allgemeinen Auffassung angesehen werden. Man wird nicht fehl gehen mit der Annahme, daß bei einer großen Zahl von Stimmfähigen im Appenzellerlande, und wohl auch anderwärts, Gründe rein geschäftlicher Natur den Ausschlag gegeben haben: die Eisenbahnen machen gute Geschäfte, der Bund kann den Profit, der doch aus den Taschen des Publikums fließt, gar gut selber brauchen, und wie die Post, so werden auch die Eisenbahnen den Staatseinnahmen einen Zuwachs bringen. Die Opposition bestreitet einen hohen Ertrag und fürchtet eine zu tiefe Verschuldung des Staates, aber beides doch mehr nur aus Eigennutz als aus Patriotismus.

Die Abstimmung vom 13. November über die Rechtseinheit brachte nur einige wenige, schüchterne Bedenken ans Licht. Die Folgen der Annahme dieser zwei wichtigen Artikel in die Bundesverfassung äußerten sich sofort [1]). Neben andern Fragen ist auch die jedes Jahr auftauchende über die Möglichkeit der Adoption, sowie die Revision der Zivil- und Strafprozeßordnung (Bezirkskommissionen statt Gemeindegerichte) vorläufig zur Ruhe gewiesen.

Der Erfolg der Doppelinitiative (Bundesratswahl durch das Volk und Einführung des Proportionalwahlsystems), welche die Macht der radikal-demokratischen Partei in der Schweiz brechen soll, wird zeigen, wie weit das Appenzellervolk parteipolitischen Erwägungen zugänglich ist. Bis heute war man zu der Annahme berechtigt, daß die schweizerischen

[1]) Siehe Revision.

Digitized by Google

parteipolitischen Verhältnisse einem Großteil des appenzellischen Volkes fremd sind. Wenn es im ganzen den Vorlagen der Bundesbehörden Vertrauen entgegenbrachte — von den zwölf der letzten vier Jahre wurden neun angenommen — so galt dieses Vertrauen den Behörden und nicht einer Partei. Sobald ein Volk fühlt, daß Einseitigkeit herrscht, so wird es stutzig. „Wenn es überzeugt ist, es seien die Männer an die Spitze gestellt, welche mit persönlicher Tüchtigkeit das reine Streben verbinden, des Landes Wohl zu fördern, ob sie auch nicht in allem die gleiche Anschauung haben", so werden die Behörden das vollste Zutrauen genießen. Will man indessen das Landes-Wohl und das Partei-Wohl miteinander identifizieren, so werden sich diese Sünden rächen wie alle andern, selbst bei der radikal-demokratischen Partei. Denn das Unrecht frißt sich selber, auch das politische, und wohin parteiische Ausschließlichkeit führte, das kann man an den aristokratischen Geschlechtern sehen, die doch nicht schlecht regierten. Die Bundesratswahl durch das Volk aber wäre nach der Ansicht vieler unparteiisch Gesinnter ein Landesunglück und die Proportionalwahl zum mindesten kein Glück. Man muß so subtile Operationen, wie die Entfernung des Splitters aus des politischen Gegners Auge, wenn man davon nicht lassen kann, wenigstens nicht mit einem Beil besorgen wollen. Es handelt sich übrigens mehr um eine Machtfrage. Um die Macht zu erlangen, spielt man mit Feuer. Ein Volk bedarf zu seinem Glücke nicht unumgänglich der reinsten Demokratie, aber einer guten Regierung, und was eben so wichtig ist, des Verstandes, eine gute Regierung zu würdigen.

Beziehungen zu andern Kantonen

Von den offiziellen Beziehungen zu andern Kantonen sei die Grenz- und Marchenverschreibung zwischen Appenzell A. Rh. und J. Rh. erwähnt, welche die Grenzen von der Säntisspitze bis nach Reute und dem Rappentobel beschlägt und Ende April zur Unterzeichnung gelangte [1]).

[1]) Bezüglich Gstaldenbach und bezüglich Salzlieferungsvertrag siehe Beschlüsse des Kantonsrates.

Digitized by Google

Datum der Abstimmung	Vorlage	Stimmberechtigte	Stimmbeteiligung	Gültige Stimmen	Annehmende	Verwerfende	Annehmende in % der gültigen Stimmen	Verwerfende in % der gültigen Stimmen	Stimmbeteiligung in %
Februar 20.	Bundesgesetz betr. die Erwerbung und den Betrieb von Eisenbahnen für Rechnung des Bundes und die Organisation der Verwaltung der schweiz. Bundesbahnen (Eisenbahnrückkauf)	12,535	10,058	9940	8646	1294	86,9	13,1	80
Novbr. 13.	Revision von Art. 64 der B.-V. (Vereinheitlichung des Zivilrechts) . .	12,481	8972	8413	6037	2376	71,8	28,2	72
	Aufnahme eines neuen Artikels 64bis in die B.-V. (Vereinheitlichung des Strafrechts). (Rechtseinheit) . . .			8496	6374	2122	75,0	25,0	

Digitized by Google

Gesetzgebung. Verordnungen, kleinere Beschlüsse

Fast ebenso spärlich wie die Ernte der Bienenväter ist dieses Jahr das Ergebnis auf dem Gebiete der Gesetzgebung. Der Landsgemeinde lag kein Gesetz zur Abstimmung vor. Nach dem großen „Lupf", den sich der Souverän beim Steuergesetz geleistet, wurde ihm von seinen Ministern die wohlverdiente Ruhe gewährt. Es war ihm wohl auch recht, vorerst zu sehen, wie sich der große Stein, den er dem Bau seiner Gesetzgebung eingefügt, ausmache, ob er passe, nirgends drücke und dem ganzen wohl anstehe. Was ihn an dem düstern, rauhen 24. April in Trogen, da man vor dichtem Nebel zeitweise den Landsgemeindestuhl auf kurze Distanz gar nicht mehr sah, in Spannung erhielt, das war die Wahl von Regierungsrat Titus Rohner in Walzenhausen, welche infolge der Pfarrwahlangelegenheit in der Presse lebhaft angefochten worden war [1]). Der Wunsch des zurücktretenden Landammanns Zuberbühler, „daß das, was vorgefallen sei, objektiv ohne Leidenschaft beurteilt werde", gieng in Erfüllung. Regierungsrat Rohner wurde mit bedeutender Mehrheit bestätigt. An Stelle von Regierungsrat Sonderegger, Herisau, der seit 1887 der Behörde angehört hatte, trat Kantonsrat Eisenhut-Schäfer in Gais. Als Landammann ging schon bei der ersten Abstimmung Regierungsrat Lutz in Lutzenberg aus der Wahl hervor. Ins Obergericht wurden neu gewählt: alt Regierungsrat Willi-Fitzi in Gais, Bezirksrichter Altherr in Urnäsch und alt Gemeindehauptmann Bischofberger in Rehetobel (für die Oberrichter Bänziger in Wolfhalden, Hofstetter-Meier in Gais, J. Oertle in Teufen [2]). Die Wärme so vieler patriotisch gestimmter Bürger hatte den Nebel aufgelöst, was nicht gering zu schätzen war, indem das Mehr ungefähr hundertmal aufgenommen werden mußte.

Die bereits recht stattliche Zahl von Verordnungen ist nur um eine einzige vermehrt worden. Es hat sich eine

[1]) Siehe kirchliche Angelegenheiten und Walzenhausen.

[2]) Ueber weitere Verhandlungen siehe Straßenwesen.

Digitized by Google

[illegible] der [illegible] Verwaltungskanzleien vollzogen. Das Personal für die Kantonskanzlei und die mit derselben in Verbindung stehenden Sekretariate besteht nun aus einem Kanzleiverwalter, einem ersten Sekretär, einem zweiten Sekretär und einem Kanzlisten. Die Arbeitsgebiete und Gehalte sind genau umgrenzt. Einzig das Reglement für das Kantonsarchiv, das Regulativ betreffend die Aufsicht über den Handel mit gebrannten Wassern ꝛc. (welche das Lob der Alkoholkommission erhielt) und die Instruktion betreffend die Anordnung bei eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen und der Ständeratswahl reihen sich noch dieser Verordnung an.

Im Februar gewährte der Kantonsrat an die Verbauung des Gstaldenbaches eine Subvention von 57,000 Franken. Für denselben Betrag haben die beteiligten Gemeinden Heiden und Wolfhalden aufzukommen, die volle Hälfte Fr. 114,000 übernimmt der Bund. Und im November ratifizirte der Kantonsrat einen neuen Salzlieferungsvertrag mit den vier schweizerischen Rheinsalinen Schweizerhalle, Rheinfelden, Kyburg und Kaiseraugst [1]).

Gesetzesentwürfe, Revisionen, Motionen, Initiative.

Das Feld der Gesetzesentwürfe, der Revisionen wurde fleißig bebaut und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für das nächste Jahr.

Neue Gesetzesentwürfe tauchten keine auf. Ob das Wirtschaftsgesetz, an dem unser Kanton nun das fünfte Jahr laborirt, endlich glücklich unter Dach gebracht wird, bleibt eine offene Frage. Der Kantonsrat hat den Entwurf im Februar sehr eingehend behandelt. Anderthalb Tage nahm die animirte Diskussion in Anspruch. Mit Ausnahme eines einzigen Redners, welcher fand, man solle denn doch nicht allzusehr gegen das Wirtschaftswesen zu Felde ziehen, denn das, was die Natur (?) an alkoholischen Getränken biete, werde man doch

[1]) Verschiedene Beschlüsse des Kantons- und Regierunsrates siehe unter den betreffenden Abschnitten.

Digitized by Google

auch genießen dürfen, und es sei denn doch nicht jedermanns Pflicht, nur Wasser und Limmonade zu trinken — schien der Rat die große und einschneidende Bedeutung des Gesetzes für die moralische Entwicklung des Volks- und des Familienlebens in rühmlicher Weise zu würdigen. Mit der Bekämpfung der großen Ueberzahl der Wirtschaften soll Ernst gemacht werden, hielt doch der Kanton Zürich, wo sogar Naturwein wächst, ein Einschreiten schon geboten, als auf 118 Einwohner eine Wirtschaft kam, und bei uns gibt es Gemeinden, in denen es schon auf 60—70 Einwohner eine Wirtschaft trifft [1]). Der Ausspruch Dr. Sondereggers wurde zitirt: „Schließt die Hälfte der Wirtshäuser, und die Hälfte der Irrenhäuser wird leer werden." Allein die Frage, wie eine Verminderung der Wirtschaften erfolgen soll, bot mancherlei Schwierigkeiten. „Die Geister, die ich rief, die werd' ich nicht mehr los." Die Anwendung der sogenannten Bedürfnisfrage, d. h. des Grundsatzes, daß nur auf je 150 Einwohner eine Wirtschaft entfallen soll, lasse sich ohne gewisse Härten nicht durchführen. Es könnten gute und in ihrer Existenz voll berechtigte Wirtschaften eingehen, eine Entwertung der Liegenschaften zur Folge haben, und ein allzu schneidiges Vorgehen verstimmen. Andererseits werde dadurch, daß nur die Errichtung neuer Wirtschaften vermieden werden solle, einfach der status quo erhalten, den bestehenden Wirtschaften eine Art Monopol erteilt, und eine Verminderung sehr langsam erfolgen. Schließlich einigte sich der Rat auf die strengere Fassung, nach der nicht nur keine neuen Wirtschaften mehr eröffnet, sondern auch die Bewilligungen zur Fortführung bereits bestehender, die aus irgend einem Grunde erlöschen, nicht mehr erneuert werden sollen, sofern nicht besondere Verhältnisse, „namentlich lokaler Natur" den Fortbestand als wünschbar erscheinen lassen. — Ebenso schwierig erwies sich die Aufnahme einer Bestimmung, welche der Polizei das Recht einer Durchsuchung der Wirtschaftsräumlichkeiten

[1]) Näheres siehe unter Polizeiwesen.

Digitized by Google

Reorganisation der kantonalen Verwaltungskanzleien vollzogen. Das Personal für die Kantonskanzlei und die mit derselben in Verbindung stehenden Sekretariate besteht nun aus einem Ratschreiber, einem ersten Sekretär, einem zweiten Sekretär und einem Kanzlisten. Die Arbeitsgebiete und Gehalte sind genau umgrenzt. Einzig das Reglement für das Kantonsarchiv, das Regulativ betreffend die Aufsicht über den Handel mit gebrannten Wassern 2c (welche das Lob der Alkoholkommission erhielt) und die Instruktion betreffend die Anordnung bei eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen und der Ständeratswahl reihen sich noch dieser Verordnung an.

Im Februar gewährte der Kantonsrat an die Verbauung des Gstaldenbaches eine Subvention von 57,000 Franken. Für denselben Betrag haben die beteiligten Gemeinden Heiden und Wolfhalden aufzukommen, die volle Hälfte Fr. 114,000 übernimmt der Bund. Und im November ratifizirte der Kantonsrat einen neuen Salzlieferungsvertrag mit den vier schweizerischen Rheinsalinen Schweizerhalle, Rheinfelden, Kyburg und Kaiseraugst [1]).

Gesetzesentwürfe, Revisionen, Motionen, Initiative

Das Feld der Gesetzesentwürfe, der Revisionen wurde fleißig bebaut und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für das nächste Jahr.

Neue Gesetzesentwürfe tauchten keine auf. Ob das Wirtschaftsgesetz, an dem unser Kanton nun das fünfte Jahr laborirt, endlich glücklich unter Dach gebracht wird, bleibt eine offene Frage. Der Kantonsrat hat den Entwurf im Februar sehr eingehend behandelt. Anderthalb Tage nahm die animirte Diskussion in Anspruch. Mit Ausnahme eines einzigen Redners, welcher fand, man solle denn doch nicht allzusehr gegen das Wirtschaftswesen zu Felde ziehen, denn das, was die Natur (?) an alkoholischen Getränken biete, werde man doch

[1]) Verschiedene Beschlüsse des Kantons- und Regierunsrates siehe unter den betreffenden Abschnitten.

Digitized by Google

auch genießen dürfen, und es sei denn doch nicht jedermanns Pflicht, nur Wasser und Limmonade zu trinken — schien der Rat die große und einschneidende Bedeutung des Gesetzes für die moralische Entwicklung des Volks- und des Familienlebens in rühmlicher Weise zu würdigen. Mit der Bekämpfung der großen Ueberzahl der Wirtschaften soll Ernst gemacht werden, hielt doch der Kanton Zürich, wo sogar Naturwein wächst, ein Einschreiten schon geboten, als auf 118 Einwohner eine Wirtschaft kam, und bei uns gibt es Gemeinden, in denen es schon auf 60—70 Einwohner eine Wirtschaft trifft [1]). Der Ausspruch Dr. Sondereggers wurde zitirt: „Schließt die Hälfte der Wirtshäuser, und die Hälfte der Irrenhäuser wird leer werden." Allein die Frage, wie eine Verminderung der Wirtschaften erfolgen soll, bot mancherlei Schwierigkeiten. „Die Geister, die ich rief, die werd' ich nicht mehr los." Die Anwendung der sogenannten Bedürfnisfrage, d. h. des Grundsatzes, daß nur auf je 150 Einwohner eine Wirtschaft entfallen soll, lasse sich ohne gewisse Härten nicht durchführen. Es könnten gute und in ihrer Existenz voll berechtigte Wirtschaften eingehen, eine Entwertung der Liegenschaften zur Folge haben, und ein allzu schneidiges Vorgehen verstimmen. Andererseits werde dadurch, daß nur die Errichtung neuer Wirtschaften vermieden werden solle, einfach der status quo erhalten, den bestehenden Wirtschaften eine Art Monopol erteilt, und eine Verminderung sehr langsam erfolgen. Schließlich einigte sich der Rat auf die strengere Fassung, nach der nicht nur keine neuen Wirtschaften mehr eröffnet, sondern auch die Bewilligungen zur Fortführung bereits bestehender, die aus irgend einem Grunde erlöschen, nicht mehr erneuert werden sollen, sofern nicht besondere Verhältnisse, „namentlich lokaler Natur" den Fortbestand als wünschbar erscheinen lassen. — Ebenso schwierig erwies sich die Aufnahme einer Bestimmung, welche der Polizei das Recht einer Durchsuchung der Wirtschaftsräumlichkeiten

[1]) Näheres siehe unter Polizeiwesen.

Digitized by Google

wahren sollte. Auf Opposition stieß auch der Abschnitt des Entwurfes, welcher den Schutz der Wirtschaftsangestellten betrifft. Die Vorlage über die Wirtschaftssteuer, die von dem Gesetz getrennt behandelt und auch zu besonderer Abstimmung vor die Landsgemeinde gebracht werden soll, wurde ebenfalls in 1. Lesung durchberaten. Der Regierungsrat lehnte in einem Gutachten (Märzsitzung) die Anregungen ab, welche die Beiziehung der Verkaufsläden zur Wirtschaftsabgabe und die Verwendung der Wirtschaftsabgaben zur Bekämpfung des Alkoholismus bezweckten. Im November passirte der Entwurf die 2. Lesung. Wiederum spielte die Anwendung des Bedürfnisgrundsatzes die Hauptrolle. Eine Abschwächung beliebt nicht, dagegen soll der Artikel behufs genauer redaktioneller Fassung (besonders mit Bezug auf die zu gewährenden Ausnahmen) nochmals zurückgelegt und in der nächsten Sitzung definitiv festgestellt werden. Die Debatten lassen trotz der Schwierigkeiten den guten Willen einer Einschränkung des Uebermaßes erkennen, beweisen aber gleichzeitig, wie tief dieses Uebel bereits in das Volksleben und zwar bis in die Immobilien hineingedrungen ist. Es wäre eine vollständige Einigung dringend zu wünschen, was bei einiger Schonung der bestehenden Wirtschaften, die seit Jahren bestehen und ausschließlich dem Wirtschaftsgewerbe dienten, doch wohl möglich sein sollte.

Dem eben erwähnten Gesetzesentwurf reihen sich zwei Verordnungen an, deren Beratung noch nicht vollständig abgeschlossen ist. Die Vollziehungsverordnung zum Steuergesetz ist zwar provisorisch in Kraft erklärt, aber es ist eine zweite Lesung in Aussicht genommen, indem wichtige Punkte weiterer Erdauerung bedürfen [1]). Da sich die Reorganisation der kantonalen Verwaltungskanzleien als dringlich erwies [2]), eine Reorganisation der Gerichtskanzleien (Bezirksgerichte und Kriminalgericht) aber in höherem Grade wünschbar als vor-

[1]) Vergleiche auch Steuerwesen.

[2]) Siehe Gesetzgebung ꝛc.

Digitized by Google

gesehen war, so verlor die Verordnung, welche die Verhältnisse der Kanzleien überhaupt hätte ordnen sollen, in den Verhandlungen des Kantonsrates (Februar) ihren auf die Gerichtskanzleien sich beziehenden Teil. Die Zurückweisung an den Regierungsrat wurde damit begründet, daß es geradezu als ein Unding erscheine, wenn ein Mann die Aktuariate aller vier Gerichte zu besorgen habe; auch eine tüchtige Arbeitskraft müsse sich in kurzer Zeit bei der aus gesetzesärmerer Zeit herstammenden Einrichtung ruiniren.

Wenden wir uns von den Entwürfen neuer Gesetze und Verordnungen zu den Revisionsprojekten, so begegnen uns vorerst drei alte Bekannte. Für Abschnitt III des Liegenschaftsgesetzes ist eine dritte Lesung in Aussicht genommen. Das Zedelgesetz, das in der Märzsitzung des Kantonsrates eifrig behandelt, dann zur öffentlichen Diskussion gestellt worden war und bereits eine Blütenlese von Meinungen hervorgezaubert hatte, fiel (November) im Vertrauen auf die schweizerische Rechtseinheit aus Abschied und Traktanden. Das war aber nicht gerade ein Begräbnis erster Klasse zu nennen; denn ein (bezüglich des Nachrückens der sogen. hintern Zedel) so lebendig geäußerte Volkswille wollte sich nicht lebendig begraben lassen. Wir werden darauf zurückkommen, wenn von der Initiative die Rede sein soll. Der mit vielem Verständnis ausgearbeitete Entwurf, welcher voraussichtlich noch manche Jahre gute Dienste hätte leisten können, wurde eben durch die Ereignisse auf eidgenössischem Gebiete überholt. Die sogenannte Viehverkehrsverordnung wird mit dem 1. Januar 1899 in Kraft treten.

Der Rat zeigte sich überhaupt nicht gerade revisionslustig. Auf das im Auftrag der Synode vom Kirchenrat gestellte Gesuch um Revision des Strafgesetzes und der Strafprozeßordnung[1]) im Sinne der Einführung von Disziplinarstrafen durch die Schulbehörden wurde unter dem frischen Eindruck der Abstimmung vom 13. November und mit

[1]) Vergleiche Chronik von 1897 unter kirchlichen Angelegenheiten.

Digitized by Google

Rücksicht auf das in der Vorarbeit liegende Schulgesetz nicht eingetreten. Dagegen wurde die Motion von Kantonsrat Lutz in Herisau einstimmig erheblich erklärt. Diese Motion beauftragt den Regierungsrat, „der Einführung von Fachgerichten im Stickereiwarenverkehr seitens unseres Nachbarkantons St. Gallen volle Aufmerksamkeit zu schenken und dieselben den appenzellischen Interessen nutzbar zu machen."

Das Jahr 1898 war ein sehr fruchtbares auf dem Gebiete der Initiativbewegungen. — Diese bilden stets ein nützliches Ventil für Volkswünsche, die vor Zeiten etwa in gewaltsamer Eruption sich Luft schafften. Die Unterschriftenbogen sind immerhin kein ganz ungefährliches Kampfmittel. Mit Recht ist im Kantonsrate gesagt worden: „Nicht immer kann man von den Gesuchstellern erwarten, daß sie die Tragweite ihrer Begehren klar erkennen. Das erwartet man von den Behörden, die dabei suchen werden, zu verhüten, daß durch allzu bereitwilliges Eingehen auf fortwährende Aenderungen eine Rechtsunbeständigkeit entstehe, welche bedenkliche Seiten hat, und die anderseits hoffentlich daran festhalten werden, daß man nicht Bedürfnisse schaffen, sondern den wirklich bestehenden Bedürfnissen gerecht werden soll."

Von den drei Initiativbegehren ist das wichtigste das vom Volksverein angeregte, welches folgenden Wortlaut hat: Seid ihr damit einverstanden, daß im Kanton Appenzell A. Rh. eine kantonale obligatorische, vom Staate zu betreibende Mobiliarversicherung gegen Feuerschaden errichtet werde, und der Kantonsrat beauftragt sein solle, einen bezüglichen Gesetzesentwurf auszuarbeiten und spätestens der Landsgemeinde von 1901 vorzulegen? Am 15. Oktober wurden dem Regierungsrate 513 Unterschriften eingereicht. Sie gaben zunächst Anlaß zu einer Untersuchung, ob die Eingabe auch solche Namen enthalte, welche nicht von dem Betreffenden selbst geschrieben wurden. In der Novembersitzung nahm der Kantonsrat von dem in Form einer allgemeinen Anregung gemachten Begehren

Digitized by Google

Kenntnis und überließ die Begutachtung dem Regierungsrate, der sie an die Assekuranzkommission wies.

Harmloser war die im Vorderlande entstandene Initiativ-Bewegung, welche die gesetzliche Frist für die Erstellung harter Bedachung bis 1910 zu verlängern begehrte. Von einer Anzahl Gebäudebesitzer in Wolfhalden eingereicht, mit 72 Unterschriften versehen, stützte sie sich hauptsächlich auf die Tatsache, daß an manchen Orten Dachstuhl und Gebäude die schwere Last eines Ziegeldaches nicht zu tragen vermöchten, jene also neu erstellt werden müssen, was große Kosten verursache. Fast diskussionslos stimmte der Kantonsrat im November einstimmig der Regierung bei, es sei das Begehren der Landsgemeinde zur Ablehnung zu empfehlen.

Das dritte Initiativbegehren wurde veranlaßt durch den bereits erwähnten Beschluß des Kantonsrates, von einer Revision des Zedelgesetzes Umgang zu nehmen. Nach Zeitungsberichten zu schließen, ist eine Initiative im Gange, welche in Form „eines ausgearbeiteten Entwurfes der nächsten Landsgemeinde die Revision der unbedingten Offenlassung der durch Abzahlung von Zedeln entstehenden Pfandlücken zu Gunsten des Zedelschuldners" beantragen wird. Die Mißstimmung mag nicht ganz unbegründet sein. Aber welcher Ahitophel hat den Initianten den Rat gegeben, ihr Begehren gleich von Anfang an in diese revisionsbedürftige Form zu bringen? [1])

Zum Schlusse noch die drei Petitionen, welche dem Kantonsrate eingereicht wurden. Die Heilsarmee wünschte Aufhebung oder doch Milderung der vom Regierungsrate im Jahre 1888 erlassenen und vom Kantonsrate genehmigten Verfügungen betreffend die Versammlungen der Heilsarmee. Die bedingungslose Aufhebung beliebte nicht. Mit 32 gegen 26 Stimmen aber stimmte der Rat dem Eventuell-Antrag der

[1]) Es mag überhaupt dem Himmel danken, wer in seinem Leben noch nie etwas von Stilistik gehört hat, sonst könnte er zuweilen sich tötlich verletzt fühlen.

Digitized by Google

Regierung zu, die Verfügungen bis auf weiteres zu sistiren, den Regierungsrat aber zu bevollmächtigen, dieselben bei Ausschreitungen wieder in Kraft zu erklären. Die auf Revision der Jagdverordnung abzielenden Petitionen von J. Althert in Wald, dem kantonalen landwirtschaftlichen Verein und dem Jägerverein wurden auf Antrag der Regierung ohne weitere Diskussion abgewiesen. Sie teilten dieses Schicksal mit der Petition des appenzellischen Volksvereins, welche die Subventionirung der Erstellung und Reparatur von Blitzableitern anstrebte.

Ein reges Interesse an dem Allgemeinwohl wird naturgemäß eine Menge von Meinungen und Wünschen an die Oberfläche des öffentlichen Lebens bringen, welche der Berührung mit einem Uebel ihre Entstehung verdanken und durchaus den Stempel einer guten Absicht tragen. Sie finden den besten Regulator in einer einsichtigen und tüchtigen Behörde, die zuweilen in den Fall kommt, die Petitionen abzuweisen, um nachher berechtigte Wünsche gleichwohl, wenn auch in anderer Weise, zu berücksichtigen.

Innere kantonale Angelegenheiten

Einige innere kantonale Angelegenheiten mögen noch kurze Erwähnung finden.

Der Kantonsrat zeigte große Geneigtheit, sich dem traditionellen Usus, den Landammann zu seinem Präsidenten zu wählen, wieder zuzuwenden. Er vertraute die Leitung der bewährten Hand seines Vizepräsidenten, Regierungsrat Zuberbühler an, obwohl dieser an seiner Ansicht festhielt, daß nicht ein Mitglied der Regierung mit dieser Würde betraut werden sollte.

An die Stelle von Dr. G. Walser trat Dr. Johs. Baumann als Kriminal- und Bezirksgerichtsschreiber; als erster Sekretär wurde gewählt V. D. M. Arnold Tobler und als zweiter Sekretär Lehrer Jakob Lutz. Sieben Kandidaten hatten sich auf die erste, 13 auf die erste oder zweite und nicht weniger als 40 auf die zweite Sekretärstelle angemeldet.

Digitized by Google

Die zeitraubenden Arbeiten im Kantonsarchiv haben schon im letzten Jahre einen Unterbruch erlitten. Kanzlei und Archiv sollen nun durch die Vereinbarung mit dem schweizerischen Post- und Eisenbahndepartement in dem neuen Postgebäude in Herisau und zwar im zweiten Stock für 15 Jahre und gegen einen jährlichen Mietzins von Fr. 3150 Unterkunft finden.

Die neue Gesetzessammlung in zwei zusammen mehr als 1200 Seiten zählenden Bänden entspricht einem längst empfundenen Bedürfnis. Der elegante Einband dürfte in unserer wechselvollen Zeit manche Gesetze und Verordnungen an Solidität überdauern.

Rechtspflege

Die Rechtspflege geht, den Blicken der profanen Oeffentlichkeit jedenfalls nicht zu ihrem Schaden entzogen, ihren stillen Gang weiter; immerhin gelangten etwas ausgiebiger als früher Kriminalfälle zur allgemeinen Kenntnis. Manches Wissenswerte enthält der Rechenschaftsbericht unter dem Titel Justizwesen, wo eine berufene Hand gewiß interessante Tatsachen aus dem seit Jahren sorgfältig gesammelten statistischen Material herausfinden könnte [1]). Eingreifende Aenderungen sind keine zu verzeichnen. Die Verpflegung und Beköstigung der Gefangenen im Rathaus in Trogen war Gegenstand einer Untersuchung durch den Justizvorstand. Eine Speiseordnung, welche bezüglich der Festsetzung des Nährgehaltes für manche ehrbare Haushaltung vorbildlich sein dürfte, läßt noch auf sich warten. Der Regierungsrat ordnete an, daß die Gerichtskanzleien [2]) der Appellationsinstanz die abgeänderten Dispositen mit den Erwägungen, der Vorinstanz zur Kenntnis bringe, und das Obergericht als Appellationsinstanz beschloß, in Zukunft bei Zivilprozessen keine neuen Beweismittel zuzulassen, und so eine Revision der Prozesse vorzunehmen, die doch Sache der ersten Instanz ist.

[1]) Dasselbe gilt auch von den übrigen Tabellen im Rechenschaftsbericht.

[2]) Ueber deren Reorganisation siehe Gesetzesentwürfe ꝛc.

Digitized by Google

Staatshaushalt, Finanzen

Das Unerhörte hat sich ereignet: die Staatsrechnung hat mit einem Aktivsaldo abgeschlossen. Nach dem Budget war ein Passivsaldo von annähernd 8000 Fr. zu erwarten und statt dessen ergab sich ein Aktivsaldo von beinahe 27,000 Fr. Die Spezialsteuern, welche im Budget noch gar nicht vorgesehen waren, erhöhten die Einnahmen um 13,000 Fr. [1])

Dazu kamen die Nachsteuern, die den budgetirten Betrag von 18,000 Fr. um annähernd	14,000 „	
übertrafen. Die Landessteuern ergaben an Mehreinnahmen	3,000 „	
die Zinsen netto	3,000 „	
die Kantonskanzlei	2,000 „	
das Alkoholmonopol	11,000 „	
das Militärsteuerwesen	3,000 „	49,000 Fr.

Die Ausgaben blieben in folgenden Posten hinter dem Budget zurück:

Kantonsrat	2,000 Fr.	
Landwirtschaft und Forstwesen . . .	2,000 „	
Zwangsarbeitsanstalt	2,000 „	
und Triangulation	1,800 „	7,800 „
		56,800 Fr.

Dagegen erreichten die Einnahmen die im Budget vorgesehene Höhe nicht bei dem Posten Bußenwesen netto . . . . . 1,300 Fr.

Und die Ausgaben überstiegen das Budget bei den Posten:

Kantonskanzlei um	3,000 „	
Schulwesen um	3,000 „	
Straßenwesen um	5,000 „	
Zeugamt und Kriegskommissariat um	4,500 „	
Steuerwesen um	1,700 „	
Uebertrag	18,500 Fr.	56,800 Fr.

[1]) Sämtliche Zahlen sind approximativ.

Digitized by Google

Uebertrag	18,500 Fr.	56,800 Fr.
Werden für kleinere vom Budget differirende Posten und zum Ausgleich noch	3,300 „	21,800 Fr.

hinzugenommen, so ergibt sich die angedeutete Differenz von . . . . . 35,000 Fr.

Das günstige Ergebnis ist also in erster Linie der Einführung des neuen Steuergesetzes, d. h. dem Bezug der Spezialsteuern, in zweiter Linie dem erhöhten Erträgnis des Alkoholmonopols zuzuschreiben. Der Ueberschuß wird sich bei der Gstaldenbachverbauung, für welche der Kanton im Zeitraum von 3—4 Jahren zirka 57,000 Fr. aufzubringen hat, wohl verwenden lassen. Der Salzfonds mußte nicht angetastet werden und weist pro Ende 1897 ein Vermögen von zirka Fr. 48,000 auf. Die Zwangsarbeitsanstalt ergab einen Betriebsüberschuß von Fr. 3800. Unter diesen günstigen Auspizien konnte die Landessteuer pro 1898 auf 2‰ reduzirt werden [1]).

Die „situirten Gemeinden" erhielten pro 1897 Fr. 34,929. Wiederum figuriren Teufen und Heiden auf der Liste, jenes mit Fr. 4600. — Es muß irgendwo etwas faul sein, aber nicht im Staate Dänemark. Ebenso wenig wird die Ausführung ein Tadel treffen. Die Sache ist aber der Prüfung wert, und sie wird jedenfalls nicht ausbleiben. Man wird es auf die Länge nicht riskiren wollen, Gemeinden mit Staatsbeiträgen zu — beschämen. Zur Beurteilung der finanziellen Lage der Gemeinden könnte nun auch das versteuerte Einkommen dienen. Heiden und Teufen stehen bezüglich des steuerbaren Einkommens über dem Durchschnitt der übrigen Gemeinden (auf den Kopf der Bevölkerung berechnet) Heiden auch bezüglich des steuerbaren Vermögens [2])

[1]) Siehe Steuerwesen. Ueber die Verwendung des Alkoholzehntels). Volkswirtschaftliches.

[2]) Siehe Steuerwesen.

Digitized by Google

Steuerwesen

Die Einführung des neuen Steuergesetzes vollzog sich ruhig, aber nicht ohne Schwierigkeiten. Rekurse gingen 823 ein. Dem Rechenschaftsbericht der Regierung [1]), welcher vorzüglich orientirt, ist zu entnehmen, daß die Arbeit der Landessteuerkommission eine ebenso unangenehme als undankbare war. „Während die weitaus größere Zahl der Gemeinderäte in richtigem Verständnis ihrer Aufgabe mit Ernst und Gewissenhaftigkeit an Hand des neuen Gesetzes die Steuerregister anfertigten, suchten einige derselben der Kommission in ihrem Bestreben, so viel als möglich einige Gleichmäßigkeit der Steueranlagen in den verschiedenen Gemeinden nach den jeweiligen Verhältnissen zu Stande zu bringen, eher hindernd in den Weg zu treten, indem sie den Steuerpflichtigen äußerste Schonung angedeihen lassen wollten, um ja keine derselben vor den Kopf zu stoßen." Neben dieser betrübenden Erscheinung kann die erfreuliche Tatsache konstatirt werden, „daß das Gesetz sich allmählich immer mehr Freunde erwirbt." Als undurchführbar erwies sich die Fertigung eines Steuerobjekt-Verzeichnisses, welche ohne Selbsttaxation unmöglich ist. Bezüglich der Besteuerung von Aktiengesellschaften und Konsumvereinen sind noch nähere Bestimmungen zu treffen [2]). Dies geschah bereits bezüglich der Sparkassen, die von der Steuer befreit sind, wenn der Reservefonds im Falle der Auflösung der Kasse zu gemeinnützigen und wohltätigen Zwecken verwendet wird. Die Besteuerung der religiösen Gemeinschaften war eine mäßige und wird sistirt, sobald sie sich zu einer staatlich anerkannten Genossenschaft konstituiren. Auch die Nachsteuerrechnungen unterlagen auf Beschluß des Regierungsrates einer Prüfung der Kommission. Dabei ergab sich, daß fast alle Gemeinderäte die Berechnung des Zinses für vorenthaltene Steuern außer Betracht gelassen hatten, was für den redlich Steuernden einen Nachteil bedeutet.

[1]) pro 1897/98, unter Steuerwesen, S. 197 ff.

[2]) Siehe auch Gesetzesentwürfe ꝛc.

Digitized by Google

In hohem Grade bedauerlich erscheint, „daß sogar von einer Teilungsbehörde die strikte Ausführung der betreffenden Gesetzesbestimmung bemängelt wurde."

So war das Jahr 1898 für das kantonale Steuerwesen ein Jahr der überlegenden Prüfung, wobei das Material für eine Vollziehungsverordnung gesammelt wurde, die, wie bereits erwähnt, provisorische Geltung hat.

Mit 1898 ist der Steueransatz von $2^1/_2{}^0/_{00}$ ($5^0/_{00}$ nach der alten Berechnung) auf $2^0/_{00}$ gesunken, wobei das neue Gesetz zum erstenmale in vollem Umfange zur Anwendung kam.

Schon im April lag das Ergebnis der Vermögens- und Einkommenssteuer vor. Während im Jahre 1897 das Steuerkapital (Vermögen) Fr. 96,241,300 nach der vollen, nicht der halben Anlage und die Landessteuer à $2^1/_2{}^0/_{00}$ Fr. 240,603 betrug, weist das Jahr 1898

an steuerbarem Vermögen	Fr. 94,828,300	
an steuerbarem Einkommen	„ 6,748,500	
an Vermögenssteuer à $2^0/_{00}$		Fr. 212,298
an Einkommenssteuer à $2^0/_{00}$		„ 30,147
auf:		Fr. 242,445

Das Steuerergebnis ist also, abgesehen von dem Ertrag der Spezialsteuern beinahe dasselbe geblieben. Dagegen ist die Verteilung der Steuerlast entschieden eine gerechtere geworden.

Es läge die Versuchung nahe, über die neuen Anlagen des Steuerkapitals Betrachtungen anzustellen. Allein auf den ersten Blick wird man erkennen, daß dies beim Steuerkapital, soweit es das Vermögen betrifft, ein müßiges Unterfangen wäre. Man wird verhältnismäßig wenig fehlgehen, wenn man die früheren Ansätze mit der Zahl zwei multiplizirt. Es hätte keine große Bedeutung, hier die Steuerkapitalien der einzelnen Gemeinden der Kuriosität wegen zusammenzustellen; soviel ist

Digitized by Google

gewiß, man wußte schon letztes Jahr, daß das Mittelland der reichste Teil des Kantons ist, und daß die erste Revision der Steuerprotokolle schwerlich der Wirklichkeit entsprechen werde. Hochzuschätzen ist indessen die Handhabe zu einer allmählichen Besserung, welche das Gesetz den Behörden nahelegt und auch angestrebt wird.

Neue und interessante Vergleiche ergeben sich aber bei der Einkommenssteuer. Am schnellsten hört die Progression auf bei den Gemeinden Schönengrund, Grub, Reute, dann Hundwil, Waldstatt und Walzenhausen. Auf den Kopf der Bevölkerung verteilt, fällt auf einen Kantonseinwohner ein steuerbares Einkommen von Fr. 124. 60. Unter diesem Durchschnitte stehen 14 Gemeinden, von denen Grub, Hundwil, Stein, Rehetobel, Wald und Schönengrund das kleinste Einkommen (50—79 Fr.) aufweisen. Ueber dem Durchschnitte stehen in erster Linie Bühler, dann Herisau, Gais, Heiden, Lutzenberg und Teufen (216—127 Fr. Einkommen). Numerisch versteuern am meisten Einkommen: Herisau, Teufen, Heiden, Gais, Speicher, Bühler und Trogen, am wenigsten Grub, Schönengrund, Reute, Hundwil, Wald und Waldstatt. — Die edle Frau mit den verbundenen Augen und der Wage in der Hand mag zwar bei mancher Taxation ungläubig das Haupt bewegen, dem guten Willen wenigstens wird sie die Zustimmung nicht versagen.

Vielen eine unerwartete Bescheerung war die mit der neuen Steuertaxation verbundene Erhöhung der Militärsteuer, welche ungefähr einen Sechsteil mehr als früher eintrug. Allein wenn auch da und dort im Schweizerlande die Steuern geringer ausfallen, warum beneiden uns Wohlgesinnte in andern Kantonen?

Kirchliche Angelegenheiten

Die Synode tagte am 11. Juli in der Kirche zu Walzenhausen. Gestreift wurde die Frage der Pfarrwahl-Kommissionen, welche in der Kirchenordnung nicht vorgesehen sind. Der Kirchenrat beantragte, den Kirchgemeinden die Einführung einer vierten (Herbst-) Kommunion zu empfehlen. Die Angelegenheit

Digitized by Google

wird die Synode noch weiter beschäftigen, indem sie an den Kirchenrat zurückgewiesen wurde in dem Sinne, daß derselbe einen Antrag einbringen möge, auf welchen Herbstsonntag die vierte Kommunion zu verlegen wäre. Der Kirchenrat beantragte weiter, eine Revision der Kirchenordnung vorzunehmen, und begründete einläßlich deren Notwendigkeit. Die Synode stimmte einmütig zu. Mit kleiner Abänderung pflichtete die Synode auch bezüglich der Kirchensteuern dem Kirchenrate bei, nämlich den Kirchgemeinden zu empfehlen, sie möchten den Bezug der Kirchensteuern nach einem von ihm aufgestellten Regulativ erfolgen lassen, das auch für die Kirchensteuern das kantonale Steuergesetz als Norm annimmt (mit Ausschluß der Spezial- und Erbschaftssteuer), ferner Aktiengesellschaften und Genossenschaften steuerfrei erklärt und als Rekursbehörde den Kirchenrat bestimmt. „Die 1898er Synode war keine bloße Geschäftssynode, sondern hatte sich mit Traktanden zu befassen, welche für das innere wie äußere Leben unserer Landeskirche von großer Bedeutung sein können", so hieß es in einer trefflich konzis abgefaßten Korrespondenz über die Verhandlungen [1]).

Wenn der Synode ein Stempel besonderen Ernstes aufgedrückt war, so mochten dazu die Vorgänge in Walzenhausen selbst, das übrigens schon im Jahr zuvor als Versammlungsort festgesetzt worden war, nicht wenig beigetragen haben. Sie tagte an der Stätte, wo im April die Kirchgemeinde ihren Ortspfarrer weggewählt hatte. Eine objetive Darstellung dieser Vorgänge dürfte füglich dem Gemeindekorrespondenten von Walzenhausen und dem Verfasser der Gemeindechronik überlassen bleiben, wenn jene Vorgänge nicht im ganzen Lande die Gemüter bewegt und selbst in die Verhandlungen der Landsgemeinde hineingereicht hätten. Den Anlaß bot eine von Pfarrer Sutermeister verfaßte, durch den Verein zur Verbreitung guter Schriften, Sektion Zürich, veröffentlichte Schrift: der Dorfkaiser. In wohlmeinender Absicht stellte sie die Verwerflichkeit des

[1]) Siehe „App. Ztg." Nr. 160 und 161.

Digitized by Google

Lotterieunwesens dar. Die Oertlichkeit und selbst Personen waren unschwer zu erkennen. Massenhaft wurde die Broschüre gekauft. Landauf landab wurde vom Dorfkaiser gesprochen: denn die Neugierde war geweckt, und die Schrift gewann ein actuelles Interesse durch die Kunde, ein Teil der Bewohner Walzenhausens, empört darüber, daß die Gemeinde vor aller Welt sich so unvorteilhaft präsentire, werde Schritte tun, den Pfarrer zu sprengen. In der Tat kam die erforderliche Zahl von Unterschriften zusammen. Die Mehrheit der Kirchenvorsteherschaft wies die in der Petition angeführten Gründe als unstichhaltig zurück und appellirte an das Ehrgefühl der Wählerschaft. Die Minderheit hielt die von den 44 Petenten angeführten Beschwerden für sich allein zu einer Entlassung des Pfarrers nicht hinreichend, fand aber doch eine solche gerechtfertigt durch „das Abweichen von der gemäßigt kirchlichen Richtung zur strengsten Orthodoxie, beinahe pietistischer Färbung", während vor der Wahl Pfarrer S. als Vertreter der Vermittlungstheologie erklärt worden war [1]), ferner „durch den Ausschluß jeder freien Richtung von der Kanzel" und das „offenkundige Zurückziehen vom gesellschaftlichen Leben und gemeinsamen Wirken zum Wohle der Gemeinde." In der Presse entstand nun eine Fehde, zum Teil sachlich die Gründe der Minderheit widerlegend, oder diese rechtfertigend, zum Teil leidenschaftlich erregt, wie es ein Streit im Gefolge hat. Am 17. April, am Sonntag vor der Landsgemeinde, wurde von einer außerordentlichen Kirchgemeinde-Versammlung der Ortsgeistliche mit über $^2/_3$ Mehrheit seiner Stelle enthoben. Eine Intervention des Kirchenrates war nicht begehrt worden [2]). Der Widerwille der einen Partei entlud sich in Angriffen auf die Stellung von Regierungsrat Rohner in Walzenhausen,

[1]) „Dies geht, abgesehen von den Kanzelvorträgen, unter anderem auch aus der Einführung von Missionsstunden und der Herbeiziehung von Missionären zu bezüglichen Vorträgen, hervor."

[2]) Siehe Amtsbericht des Kirchenrates.

Digitized by Google

dessen Wiederwahl als Mitglied der Regierung heftig angegriffen wurde. Ueber das Resultat ist bereits berichtet worden. Pfarrer Sutermeister erhielt einen ehrenden Ruf als Mit-Redaktor am „Berner Tagblatt" und Walzenhausen in Pfarrer Philipp Zinsli einen neuen Geistlichen.

Nicht uninteressant war die Beobachtung, welcher Gebrauch bei religiösen Streitigkeiten — übrigens nicht blos im Kanton Appenzell und nicht ausschließlich bei solchen — von dem Worte „orthodox" gemacht wird. Während die Bedeutung des Begriffes in seinem historischen Sinne vollständig abgeblaßt ist — wird doch dieses Wort in Folge seines Anklanges an einen bekannten Tiernamen nicht ungern zur Diskreditirung einer kirchlichen Partei gebraucht, in der nur sehr wenige, ohne sich erhebliche Ausnahmen zu gestatten, auf dem Boden der reformirten Bekenntnisse stehen. Es soll übrigens mit dieser Bemerkung Niemand die Freude an solchen Anachronismen verdorben werden. —

Ein Artikel in der „Appenz. Ztg." legte wiederum den kantonalen Kirchenbehörden den Wunsch nahe, sie möchten der Einführung einer alljährlichen Gedächtnisfeier zu Ehren der Toten Beachtung schenken. In einer, der „katholische Allerseelentag und die evangelische Kirche" betitelten Antwort wird die Stellung des Kirchenrates gezeichnet, die er im Jahre 1890 einnahm, als in der sogenannten evangelischen Kirchenkonferenz die Einführung eines protestantischen Totenfestes behandelt wurde. Alle Kirchenvorsteherschaften des Kantons hatten sich damals ganz entschieden gegen ein solches ausgesprochen. In 10 Gemeinden bestand die Uebung, am Sonntag vor oder nach Allerseelen eine bezügliche Predigt zu halten, in 7 Gemeinden fand keine solche statt, eine Gemeinde mit zwei Geistlichen war geteilt und eine Gemeinde behielt sich eine zuwartende Stellung vor. Daher stellte sich der Kirchenrat vor acht Jahren auf den Standpunkt, daß in unserem Kanton von einer bindenden Vorschrift keine Rede sein könne. „So ist es auch

Digitized by Google

in unserm Kanton verblieben, daß es auf das Belieben der Pfarrer ankommt, ob sie um Allerseelen herum eine Totengedächtnispredigt halten oder nicht. Wir glauben kaum, daß ein Geistlicher diesfalls laut werdenden Wünschen seiner Kirchgenossen sich verschließen würde, wie wir persönlich sympathisch mitfühlen, wenn und wo eine nicht katholische, sondern eine allgemein christlich-religiöse Gedächtnispredigt gehalten wird. Allerdings machen wir dabei den Vorbehalt, daß die Prediger es vermeiden, mit wohlfeilen Kunststückchen leicht zu entfesselnde Thränenbäche zu entlocken; nach unserer Ansicht besteht das rechte Totengedächtnis darin, daß wir von den Toten leben lernen und vor allem auch den Mitlebenden gerecht werden", schloß die erwähnte Einsendung.

Wolfhalden verlor in Pfarrer Albert Herzog seinen beliebten und hochgeschätzten Geistlichen, der in aufopfernder Hingebung siebzehn Jahre lang eine stille aber reichgesegnete Tätigkeit in der Gemeinde entfaltet hatte. An seine Stelle wurde V. D. M. Karl Schweizer gewählt.

Volkswirtschaftliches

Was letztes Jahr in der Rubrik „Volkswirtschaftliches" über die Verwendung des Alkoholzehntels berichtet wurde, gilt auch für das Jahr 1898. Ein Antrag im Kantonsrate (Mai), den Beitrag aus dem Alkoholzehntel an die Versorgung armer Irren auf Fr. 5000 zu reduziren und Fr. 2500 aus der Steuerkasse zu decken, um dem eidgenössischen Gesetze Nachachtung zu verschaffen, vereinigte nur 5 von 57 Stimmen auf sich. Es könnte scheinen, als ob man auch bezüglich der stereotypen Rüge des Bundesrates sich mehr die Bekämpfung ihrer Wirkung angelegen sein ließe, als die Bekämpfung ihrer Ursachen.

Eine nachteilige Wirkung des Alkohols läßt sich bis ins Schulwesen hinein verfolgen.

Schulwesen

Den Resultaten der pädagogischen Rekrutenprüfungen wird mit Recht alles Interesse geschenkt. Im Jahre 1897 stand Appenzell A. Rh. — ob man als Maßstab die prozentuale

Digitized by Google

Zahl derjenigen Rekruten nimmt, die in mehr als 2 Fächern die höchste Note 1 hatten, oder die Zahl derer, die in mehr als einem Fache eine der schlechtesten Noten (4 oder 5) aufweisen — unter, bezw. über dem Durchschnitt sämtlicher Kantone. Die Zahl der ganz guten Leistungen hat gegenüber dem Vorjahre zugenommen, aber ebenso die Zahl der ganz schlechten. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß der Wein- und Biergenuß am Morgen, nicht der übermäßige (von einem solchen kann nicht gesprochen werden) aber der unnötige, die Resultate beeinflußt hat. Die Gelegenheit bietet der freilich oft nur kurze Marsch zum Orte der Aushebung, indem man sich in einem Wirtshause versammelt oder an einem andern nicht vorübergeht. Most trinkt man zu Hause und Most trinkt nur der arme Schlucker. Aber ein angehender Rekrut hält auf Ehre und wagt es nicht, sich der Macht der Trinksitten zu entziehen, selbst wenn der Genuß von Wein oder Bier seinen Verstand für den ganzen Tag zu einem halbwertigen macht. Eine tapfere Enthaltsamkeit käme hinsichtlich des Prüfungsresultates mancherorts einer Vermehrung der Stundenzahl in der Fortbildungsschule ziemlich gleich. Uebrigens wird den appenzellischen Rekruten das Lob zu teil, daß sie im allgemeinen und im Vergleich mit denen anderer Kantone sich durch ein ruhiges Verhalten auszeichnen. — Wenn man die Noten der Rekrutenprüfungen zur Beurteilung des Schulwesens in den Gemeinden herbeiziehen will, so wird man beachten müssen, daß die Angaben über den Ort, wo die Primarschule besucht wurde, gar nicht immer zuverlässig sind. Es gibt Rekruten und zwar gerade solche mit schwachen und sehr schwachen Leistungen, welche darin eine verhängnisvolle Willkür walten lassen, aber durchaus nicht etwa aus Bosheit.

Auf dem Gebiete des kantonalen Schulwesens sind eingreifende Veränderungen nicht zu melden. Ein Entwurf zu einem Schulgesetz liegt in Beratung. Dann wurde die Frage der Einführung des Zeichnungs-Unterrichtes in den Halbtag-

Digitized by Google

schulen erwogen. Die Zahl der Töchterfortbildungsschulen vermehrte sich um zehn. Absenzen und Ferien teilen das Geschick, daß man sich über die im Verfall begriffene Schulordnung hinwegsetzt. Die Zusammenstellung der Absenzen hat daher nur sehr relativen Wert. Die Verfügungen der Landesschulkommission werden, wenn ihnen nachgelebt wird, eine richtigere Beurteilung ermöglichen. Die Anregung der staatswirtschaftlichen Kommission, für das Schulwesen einen besonderen Kassier zu bestimmen, beliebte nicht. Herisau wählte zwei Lehrerinnen an die Primarschule, u. W. die ersten im Kanton. Nicht gerade zur Förderung des kantonalen Schulwesens dürfte dienen, daß größere Gemeinden den kleineren die tüchtigsten Lehrkräfte entziehen. Der Handfertigkeits-Unterricht hat sich auch in Herisau eingebürgert. Der Taubstummenbildung, welcher bisher die Rolle eines Aschenbrödels zugeteilt war, nahm sich die gemeinnützige Gesellschaft tatkräftig an.

Militärwesen

Wenn zwar nicht der Schule, aber doch dem Schulbüdget des Kantons und der Gemeinden der Turnunterricht, dem allerdings ein erzieherischer Einfluß nicht abzusprechen ist, abgenommen und dem Militärwesen zugewiesen werden könnte, dem er auch als erste Stufe des militärischen Vorunterrichts zugehört, so würden den Bestrebungen, welche der Schule vor allem eignen, Raum zur Verwirklichung oder zur weiteren Ausdehnung geschaffen werden. Doch diese durchaus subjektive Bemerkung nur nebenbei.

Die Verlegung des Korpsmaterials, sowie die Festsetzung der Korpssammelplätze verursachten die vollständige Neuanlage der Mobilmachungsvorbereitungen für unsern Kanton [1]). Diese gelangte mit Ende April 1898 zum Abschlusse. Die Neuordnung der Truppenkörper der Landwehr-Infanterie in den Monaten Februar und März führte zu Organisationsmusterungen, welche, wo immer möglich auf zwei Tage eingeschränkt, der Mannschaft nicht allzu strenge Diensttage, dagegen für die mit

[1]) Siehe Rechenschaftsbericht Seite 81.

Digitized by Google

den Ausrüstungsarbeiten und der Kontrollbereinigung Beschäftigten Arbeit genug ergaben [1]).

Am 4. Februar beförderte der Bundesrat Major Leonhard Graf in Herisau zum Oberstlieutenant der Infanterie und als dessen Nachfolger Hauptmann G. Wirth in Bühler zum Major. Der letztjährigen Chronik ist nachzutragen, daß anstelle des verstorbenen Major Tobler Oberlieutenant J. Ruckstuhl zum Kreiskommandanten erwählt wurde.

Parteiwesen

Weder eine eidgenössische noch eine kantonale Abstimmung regte die Parteigeister auf, indem die drei Gesetzesvorlagen auf eidgenössischem Gebiete bei der radikal-demokratischen Partei, welche im Kanton zwar stark vertreten aber — zu ihrem Vorteil — nicht streng organisirt ist, und vom Arbeiterbund, dessen Stärke auf etwa 400 Mitglieder geschätzt wird, warm befürwortet wurden. Nur eine Kontroverse zwischen dem einen Redaktor der „Appenz. Ztg." und einem Korrespondenten des „Grütlianer" unterbrach das parteipolitische Stillleben für einen Moment [2]). Im „Winterthurer Landboten" fand sich folgender Satz, vermutlich von einem Appenzeller Korrespondenten: „Das vor zwei Jahren von der Landsgemeinde angenommene Steuergesetz hat in seinen wichtigsten und wesentlichsten Bestimmungen der Kantonsrat nach den Wünschen und Anträgen unserer organisirten Arbeiterschaft ausgearbeitet" [3]).

Sanitätswesen

Auch im Jahre 1898 war der Gesundheitszustand ein sehr befriedigender. Der kräftig gewürzte Bericht über das Sanitätswesen pro 1897/98 [4]) macht zwar aufmerksam, daß man sich bezüglich der Pocken „keineswegs in Sicherheit dürfe einlullen lassen". Die staatliche Gratisimpfung wird bei weitem nicht allgemein benützt (bei 1481 Geburten 715 Impfungen).

---

[1]) Ueber Militärsteuer siehe Steuerwesen. Ueber Rekrutenprüfungen siehe Schulwesen.

[2]) Siehe „Appenz. Ztg." Nr. 191.

[3]) Siehe „Appenz. Ztg." Nr. 319.

[4]) Siehe Rechenschaftsbericht S. 113.

Digitized by Google

Fälle von Diphtheritis wurden 64 gemeldet, von denen 38 allein auf Herisau fallen. Schon im März 1897 hatte die eidgenössische Diphtherie-Enquête ihren Abschluß gefunden. Doch ist vom Regierungsrate mit dem bakteriologischen Laboratorium der Stern-Apotheke in St. Gallen ein Vertrag abgeschlossen worden, wodurch bakteriologische Untersuchungen auf Diphtherie in bisheriger Weise ermöglicht sind.

Ein steigendes Interesse wird der öffentlichen Gesundheitspflege entgegengebracht. Am 17. Juli fand in Teufen die erste Delegirten-Versammlung der Ortsgesundheitskommissionen statt, welche ein Markstein in der Geschichte des appenzellischen Gesundheitswesens bilden dürfte. Die Popularisirung der Bestrebungen auf dem Gebiet der Hygieine hat ihre Schattenseiten, denn der Bazillus des Eigendünkels vermehrt sich ungemein rasch und ist dann gefährlich, wenn ein Halbgebildeter sich als Chemiker, Arzt oder Professor fühlt. Aber sie ist andererseits nicht hoch genug zu schätzen, und die Lichtseiten überwiegen weit die dunkleren Partieen, weil alle Gelehrsamkeit totes Kapital bleibt, so lange sie mit Unverstand und Aberwillen zu kämpfen hat. Die Publikationen der Orts-Gesundheitskommissionen, wie sie jeweilen im Rechenschaftsberichte sich finden, werden gerne gelesen. Daß der Lieblingsgegenstand der Untersuchung die Wurst bildet, wird keinen in Verwunderung setzen, der weiß, wie dem Appenzeller nichts weniger wurst ist, als eine schmackhafte Wurst. Und jedes Landsmannes Brust durchzieht ein seltsames Gefühl behaglicher Sicherheit, wenn ihm von Amts wegen gemeldet wird, im Appenzellerlande werden durchweg reale Weine getrunken, und bezüglich des Bieres werde er selbst als Fachmann beigezogen, weil die Gesundheitskommissionen nur Bierhahnen, Schläuche und Kompressionen besichtigen, die Beurteilung der Qualität des Getränkes aber dem Geschmacke des Publikums überlassen. Ohne Zweifel werden die Kommissionen in Zukunft dem dringenden Wunsche, auch die Qualität der alkohol-

Digitized by Google

freien Getränke zu prüfen, gerne nachkommen, und die guten wie die schlechten nicht gleichermaßen nur mit stiller Verachtung strafen. „Immer mehr dringt die Notwendigkeit eines guten Trinkwassers in allen Gemeinden als erstes Postulat in den Vordergrund. Möchte es nur mit Luft- und Lichtzufuhr auch also sein." Gewiß, es wäre zu wünschen, daß die öffentliche Meinung sich der Hygieine mit gleicher Vorliebe zuwendete, wie dem Feuerlöschwesen, den Straßen, den Scheibenstöcken und den Hydranten, für welche nur im Amtsjahr 1897/98 aus der Assekuranzkasse Fr. 166,000 an Staatsbeiträgen gespendet wurden. Wenn sie einmal das Leben durch möglichste Sicherstellung der Wohnungen geschützt sehen wird, so dringt vielleicht eine tiefere Erkenntnis der Lebensbedingungen von außen nach innen, von dem gröberen zum feineren, in die überhitzten dumpfen Stuben, in die nichts weniger als geruchlosen Aborte, in die allzu feuchten Webkeller, da und dort auch in die Kinderpflege [1]), in die Schulzimmer und in die Ställe. Es ist auf diesen Gebieten in den letzten Jahrzehnten ganz enorm viel verbessert worden, und bei dem Sinne des Appenzellers für Sauberkeit sind solche Hoffnungen nicht ganz ohne Aussicht auf Erfüllung. Werden die kommenden Generationen nichts mehr wissen von einem einstigen bleichen „Kaffeesatzgeschlecht?"

Auf die kantonale Irrenanstalt reflektiren die sechs Gemeinden: Urnäsch, Herisau (2 Offerten), Waldstatt, Teufen, Speicher und Heiden [2]). In Heiden schlug die offizielle Meinung um, da durch die Nähe der Anstalt eine Beeinträchtigung des Kurwesens befürchtet wird. Eine instruktive Arbeit über appenzellische Irrenpflege hat Dr. Kürsteiner in Gais verfaßt. Sie beschlägt die Wirksamkeit des während zwanzig Jahren segensreich wirkenden Vereins zur Unterstützung armer Geisteskranker, an den von Jahr zu Jahr höhere Anforderungen gestellt werden. Neben der Aeuffnung des Irren-

[1]) Man sprach bereits von Wiederholungskursen für Hebammen.
[2]) Siehe „Appenz. Ztg." Nr. 251, vergl. auch Nr. 202.

Digitized by Google

anstalts-Baufonds, dem Herr Arthur Schieß in St. Gallen neuerdings Fr. 50,000 schenkte mit der Bedingung, daß die Anstalt in die Gemeinde Herisau verlegt werde, sind daher seit 1893 Staatsbeiträge an die Versorgung von Geisteskranken geleistet worden [1]). Daneben wird auch die Privatwohltätigkeit stark für diesen Zweck in Anspruch genommen Die steigenden Bedürfnisse veranlaßte die Kommission für Irrenunterstützung zu einer Eingabe an den Regierungsrat, der Kantonsrat möge einen Nachtragskredit von Fr. 3000 gewähren und für die Zukunft sich von der Landsgemeinde ermächtigen lassen, die nötigen Kredite für Irrenversorgung auf dem Büdgetwege zu bewilligen. Der Kantonsrat erklärte sich inkompetent und verwies die Frage vor die Landsgemeinde [2]). Dagegen beschloß er einstimmig, dem vom Verein schweizerischer Irrenärzte angeregten Konkordat zum Schutze von Geisteskranken, welches hauptsächlich ein Inspektorat bezweckt, beizutreten.

Dem hinterländischen Krankenhause wurde von einem ungenannten Freunde die Einrichtung für ein Röntgenkabinet geschenkt. Das Projekt für ein Absonderungshaus, das auf 94,000 Fr. veranschlagt ist, und dem der Bund bereits Fr. 16,500 Subvention zugesichert hat, ist noch ein Projekt geblieben, hoffentlich nicht für lange Zeit. Ebenso mußte das vorderländische Krankenhaus — das auf seiner Südseite eine dreistöckige eiserne Veranda erstellte, sonnig, mild und vor rauhen Winden geschützt — die Dampfdesinfektions-Anlage vorläufig noch der niedrigen Temperatur in der Staatskasse ausgesetzt sehen. Dergleichen Projekte reifen in der Siedehitze des Unglücks, das sie abzuhalten bestimmt sind.

Die strenge Durchführung der Vorschriften über Viehseuchenpolizei trägt ihre Früchte. Auch prophylaktisch wurde im Jahre 1898 vorgegangen. Durch die von Urnäsch

[1]) Siehe Volkswirtschaftliches.

[2]) Siehe Amtsblatt S. 361.

Digitized by Google

aus angeregte staatliche Rauschbrand-Impfung sollen diese hauptsächlich in den Alpen und Weiden vorkommenden Krankheitsfälle reduzirt werden. Der Kantonsrat beschloß, für ungeimpfte Tiere, welche an Rauschbrand (Chros) zugrunde gehen, den Viehversicherungsgesellschaften keine Subventionen zu verabfolgen, sofern die Tiere nicht in Gemeinden stehen, in denen der Rauschbrand noch nie aufgetreten ist. Trotzdem blieb der Zuspruch hinter den Erwartungen zurück. Die erste Rauschbrandimpfung wurde bei 61 Rindern angewendet[1]).

Verkehrswesen, Straß. u. Eisenbahnen

Ins kantonale Straßennetz fanden Aufnahme: durch Beschluß des Kantonsrates die Straßenstrecken III. Kl. Dorf Wald-Haggen (schon 1897), II. Kl. Mauchler-Winkeln bis Schwanen, neue Steig, Herisau; durch Beschluß der Landsgemeinde die Straße Mühlen-Wylen in Herisau[2]).

Damit erreicht das Appenzell Außerrhodische Straßennetz eine Totallänge von nahezu 200 km, d. h. einer Strecke, welche in der Luftlinie gemessen, bis nach München oder über Neuchâtel, Straßburg oder Innsbruck hinaus reichen würde.

Dem Straßenprojekt Walzenhausen-St. Margrethen verweigerten Regierungs- und Kantonsrat die Zusicherung der Aufnahme, weil es mehr den Charakter einer Bezirks-, als einer kantonalen Straße habe und einer technisch richtigen Verbindung der genannten Orte nicht entspreche.

Herisau, das sich schon längst nach einer direkten Verbindung mit St. Gallen gesehnt hatte[3]), wurde im Oktober und November mit einer ferneren und näheren Aussicht auf die Verwirklichung seiner Wünsche beglückt. Die Stadt St. Gallen macht ernsthafte Anstrengungen zum Bau der Linie Romanshorn-St. Gallen-Herisau-Wattwil-Rapperswil. Am 3. Oktober hatte das Initiativkomitee für eine Eisenbahn

[1]) Rechenschaftsbericht S. 142, 188 und Amtsblatt S. 255.

[2]) Ueber neue Straßen ꝛc. siehe in den früheren Chroniken auch unter Gesetzgebung, Beschlüsse.

[3]) Siehe Chronik von 1896.

Digitized by Google

St. Gallen-Romanshorn einem vom Gemeinderat aufgestellten einheitlichen verkehrspolitischen Aktionsprogramm zugestimmt [1]). Nach diesem sollten die Zufahrtslinien zum Ricken (also auch St. Gallen-Herisau-Wattwil) gleichzeitig mit der Rickenbahn erstellt werden und die beteiligten Gemeinden mit Hülfe des Kantons den Bau dieser Linie, der Bodensee-Toggenburgerbahn, übernehmen. Am 18. November beschloß die Aktionärversammlung der Appenzellerbahn den Ausbau der Appenzellerbahn in einer direkten Linie Herisau-Gübsenmoos-St. Gallen. Die Finanzirung des Unternehmens kam auf privatem Wege zustande, ohne daß eine Gemeindesubvention in Anspruch genommen werden mußte. Das Trace soll für eine Normalbahn erstellt, der Oberbau aber für Schmalspurbetrieb eingerichtet werden. Der Gemeinderat von Herisau kennzeichnete seine Stellung zu den beiden Projekten dahin: „Die Initiative des Gemeinderates von St. Gallen für eine Normalbahn Bodensee-Toggenburg wurde von unserer Behörde sympathisch aufgenommen und der lebhaften Unterstützung versichert. Die Ungewißheit aber, ob dieses Unternehmen rasch oder erst nach vielen Jahren realisirt werden könne, bestimmte den Gemeinderat, sich für den projektirten Ausbau (der Appenzellerbahn) nach St. Gallen auszusprechen, ohne damit seine Stellung zu der Bodensee-Toggenburgerbahn zu präjudiziren." Wenn der Finanzplan der Appenzellerbahn vom Bundesrate genehmigt sein wird — was innerhalb der Frist von drei Monaten geschehen muß, da nur für diese Zeitdauer das Finanzsyndikat vertraglich gebunden ist, — wenn die Detailpläne erstellt und ebenfalls vom Bundesrate genehmigt sind, soll der Bau in Angriff genommen werden, vorausgesetzt, daß das Projekt der Normalbahn Bodensee-Toggenburg nicht in einer Weise befördert wird, daß dessen Verwirklichung in nahe r Aussicht steht. Die Stimmung der Herisauer Bevölkerung

[1]) Siehe Amtsblatt S. 331, vergl. auch „Appenz. Ztg." Nr. 90 91, 232, 272.

Digitized by Google

wird als eine geteilte bezeichnet. „Jedermann würde zwar gerne die Schmalspurbahn an eine Normalbahn tauschen. Da der Ausbau der ersteren nach St. Gallen aber von der Gemeinde keine Opfer fordert, die Neuerstellung der Normalbahn jedoch die Steuerzahler ganz erheblich belasten wird, so hat Herisau jedenfalls Anwartschaft auf einen recht animinirten Hausstreit. Möge das Ergebnis nicht blos zum Nutzen der gegenwärtigen, sondern auch einer spätern Generation ausfallen."

Eine veränderte Gestalt hat das Projekt einer elektrischen Bahn St. Gallen-Trogen angenommen. Während früher das Trace über Speicherschwendi allein empfohlen wurde, kam ein Gutachten der Herren Professor Dr. Weilenmann in Zürich und Ingenieur Hittmann in Bern zu dem Schlusse, daß das Projekt über Vögelinsegg demjenigen über Speicherschwendi vorzuziehen sei. Das Eisenbahnkomite der Gemeinden Speicher und Trogen, von den Gemeindeversammlungen vom 1. August 1897 mit der Kompetenz zur Konzessionserwerbung ausgerüstet, traf mit Herrn Dr. du Riche-Preller in Zürich und der Firma Brown, Boveri u. Co. in Baden eine Vereinbarung zu gemeinsamer Konzessionserwerbung für die Linie über Vögelinsegg. Die erwähnten Firmen stellten eine verbindliche Uebernahmsofferte und werden sich selbst finanziell stark beteiligen. Am 20. Nov. übertrugen die Gemeindeversammlungen von Trogen und Speicher dem Eisenbahnkomite die Vollmacht, die hohe Landesregierung um Ueberlassung der Staatsstraße Trogen-Speicher bis zur Landesgrenze zum Bau und Betrieb einer elektrischen Trambahn zu ersuchen. Die ungemein zahlreiche Beteiligung an beiden Kirchhören zeigt, welch reges Interesse die Bevölkerung am Bau einer elektrischen Eisenbahn nach St. Gallen nimmt.

Herisau wird ein eidgenössisches Postgebäude im Kostenvoranschlage von Fr. 395,000 erhalten. Die Bundes-

Digitized by Google

versammlung gewährte in der Dezembersession den nötigen Kredit [1]).

Handel, Industrie, Gewerbe

Wenn der diesjährige Bericht über die industriellen Verhältnisse mit der Erwähnung der Elektrizitätswerke beginnt, so geschieht es deshalb, weil denselben auch in unserem Kanton die öffentliche Aufmerksamkeit in steigendem Maße zugewendet wird. Die Arbeiten am Wasserwerk des Elektrizitätswerkes Kubel [2]) sind bedeutend gefördert worden. Das ganze Jahr hindurch, Tag und Nacht, tönten im Hundwiler-Tobel, wo die italienischen Arbeiter schichtenweise an mehreren Orten die Stollen einander entgegentreiben, die dumpfen Sprengschüsse; dem Gübsenmoos wird der sogenannte Schachengranit in schweren Fudern zugeführt, um dort den kolossalen Damm zu bilden, der den Druck einer Wassermenge von 1,400,000 Kubikmeter aushalten soll. Gegen Ende des Jahres erschien bereits das Regulativ für die Abgabe von elektrischem Strom für Kraft und Licht. Es wird sich nun zeigen, ob der Kanton Appenzell sein Vorbezugsrecht auf mindestens 60 % der gesamten erzielten Kraft geltend macht. Einer von der Gesellschaft angehobenen Enquête (Entgegennahme von Abonnements mit unverbindlichem Charakter) zufolge, ist eine nicht unbedeutende Nachfrage zu erwarten. Dies läßt sich daraus schließen, daß die Nutzbarmachung auch der Sitter in Aussicht genommen wurde, deren Wasser unterhalb der Listmühle gefaßt, durch einen 4000 Meter langen Stollen unter dem Dorfe Stein (Schachen) und alsdann über die Urnäsch hinüber nach dem andern Stollen geleitet werden soll. Mit der Wasserkraft der Urnäsch will man 18,000, mit derjenigen der Sitter 8—10,000

[1]) Ueber die Vermietung des 2. Stockes an den Kanton siehe innere kantonale Angelegenheiten. Ueber das Elektrizitätswerk Kubel siehe Handel und Industrie.

[2]) Ueber das Technische der Anlage vergl. Rechenschaftsbericht S. 148 ff.

Digitized by Google

Pferdekraftstunden erzielen. Im November hat der Kantonsrat der Gesellschaft das Expropriationsrecht eingeräumt.

Die Wehranlage der Stadt St. Gallen in der Goldach, unterhalb der Aachmühle, Rehetobel, wird dem Kanton Appenzell keine elektrische Kraft zur Verfügung stellen. Die 200 Pferdekräfte kommen erst bei der Lochmühle auf st. gallischem Gebiete zur Wirkung.

Dagegen hat die Dorfbrunnen- und Rosenkorporation Heiden vom Regierungsrate die Konzession für ein Elektrizitätswerk Heiden am Gstaldenbach erhalten, welches die Versorgung der Gemeinde Heiden und Umgebung auf appenzellischem Gebiete mit Kraft und Licht vermittelst Elektrizität bezweckt. Jede geschäftliche Spekulation soll nach der Konzession ausgeschlossen sein.

Ueber den Gang der Stickerei Industrie wird der sehr verdankenswerte Bericht von kundiger Hand, den wir mit Vergnügen im Wortlaut folgen lassen, trefflich orientiren:

„Das Jahr 1898 unterschied sich vorteilhaft von seinen Vorgängern. Niemals herrschte Mangel an Ware resp. an Arbeit. Im Gegenteil, es hob sich der Verkehr gegen Ende des Jahres auf eine seit langem nicht mehr gekannte Höhe. Jetzt zeigte es sich so recht, wie sehr die vielen vorangegangenen magern Jahre das Arbeitermaterial reduzirt und das Maschinenmaterial heruntergebracht und vernachlässigt hatten. Mangel an Stickern und Mangel an leistungsfähigen Maschinen machte die Arbeitnehmer in den letzten 3 Monaten des Jahres zu den eigentlichen Herrschern im Markte, sodaß die Löhne für geringe und „unläufige" Sachen sprungweise in die Höhe gingen, ja daß ein großer Teil solcher Waren einfach keinen Uebernehmer fand. Wären die Arbeitnehmer erst noch organisirt gewesen und hätten sie die wirkliche Situation gekannt und rücksichtslos ausgenützt, so hätten die Kaufleute und Fabrikanten Wunder erleben können. Auch so haben sie keine Ursache, der 2. Hälfte des Jahres ein sehr angenehmes Andenken zu wahren.

Digitized by Google

So stand die Sache bei den Handmaschinen, und nicht viel anders ging es bei den Schifflimaschinen zu. Wohl gingen die Preise für diese im April/Mai stark zurück, es dauerte aber nicht lange, bis dieselben wieder eine aufsteigende Richtung einschlugen, und am Ende des Jahres standen sie so hoch oder höher als je. Der zeitweilige Rückschlag im Frühjahr hatte nur das Gute, daß das Tempo des Maschinenanschaffens etwas verlangsamt wurde. Die Besitzer von Schifflimaschinen haben allen Grund, dem Jahre 1898 ein freundliches Andenken zu bewahren!

Es ist in Obigem gesagt worden, daß sich die Hand- und die Schifflimaschine in den Andrang von Orders teilten Damit berühren wir eine Tatsache, welche viele Prophezeiungen des Vorjahrs (auch Ihr Berichterstatter hat in diesem Gebiete keinen Treffer zu verzeichnen) zu Schanden gemacht hat. Jedermann glaubte, daß eine weitere Ausdehnung der Schiffli-stickerei und ein flotter Geschäftsgang derselben nur auf Kosten der Handmaschine möglich sei. Nun zeigte uns das Berichtsjahr, daß beide neben einander floriren konnten, und zwar hat nicht etwa die Schifflimaschine nur gewisse Genres und die Handmaschine gewisse andre Genres kultivirt, Genres, welche schon genannte Propheten der Handmaschine noch reservirten, sondern letztere hatte auf allen Gebieten stark zu tun. Immerhin darf konstatirt werden, daß ein schöner Teil der Handmaschinen auf Spezialitäten beschäftigt war, sodaß die vorliegenden Aufträge auf weiße Ware eine viel kleinere Maschinenzahl zur Verfügung fand, als dies früher, vor 5 und 10 Jahren der Fall war.

Der Absatz bewegte sich ziemlich nach den gewohnten Gebieten. Daß Spanien als Käufer zurückblieb, ist angesichts des spanisch-amerikanischen Krieges und seiner Folgen weniger verwunderlich, als daß es überhaupt noch in diesem Grade als Käufer auftrat. Es spricht sehr zugunsten der spanischen Geschäftsmoral und Ehrlichkeit, daß die Engagements der

Digitized by Google

spanischen Käufer gegenüber den ausländischen Lieferanten, wenn auch langsam, so doch eingelöst, und zwar mit großen Opfern eingelöst wurden.

Ihre Gegner, die Nordamerikaner, gaben unserm Markte viel zu tun, und wenn nicht alles trügt, wird die Hochflut eines flotten Geschäftsganges drüben noch geraume Zeit andauern.

Gegen Ende des Jahres regten sich auch die Ausrüster (in der Mehrzahl appenzellische Geschäfte) und wollten von dem guten Geschäftsgang auch profitiren. Sie vereinigten sich zu einer Genossenschaft, welche ihre Kundschaft als Angebinde zur Jahreswende mit Einheitspreisen, und zwar natürlich erhöhten, überraschten. Möge es dem nächstjährigen Berichte vergönnt sein, von einem guten, nachhaltenden Resultat zu erzählen — aus den öffentlichen Kundgebungen der Ausrüster zu schließen, können sie es brauchen, und ihre Arbeiter erst recht."

Trotz des günstigen Geschäftsganges werden die Handsticker alle Ursache haben, ihr technisches Können zu heben, indem von diesem doch die Zukunft der Handmaschine — abgesehen von der Tauglichkeit des Maschinenmaterials selbst — abhangen wird. Damit kommt der tüchtige Sticker aber auch zugleich zu einer gesicherteren und abgeklärten Arbeitsstellung. Und wenn sich wieder mehr Arbeitskräfte der Landwirtschaft und dem Handwerk zuwenden, wird beiden Teilen nur gedient sein.

Daß wirklich die Handsticker zu einem großen Teil die Sachlage erfaßt und die Gelegenheit zu weiterer Ausbildung fleißig benützen, ist ein erfreuliches Zeichen. Die Berichte der Aufsichtskommission über die Stickfachschulen und -Kurse legen davon Zeugnis ab. Neue Stickfachschulen werden in Rheineck und Amriswil errichtet werden. Die Frage: Wird nicht eine appenzellische Gemeinde sich melden? ist unbeantwortet geblieben.

Ueber die automatische Stickmaschine, welche in den ersten Monaten des Jahres viel von sich reden machte, verlautet nichts mehr.

Digitized by Google

Daß in unserem Kanton der Einführung von Fachgerichten im Stickereiwarenverkehr die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden soll, ist höchst zeitgemäß (siehe Motion Lutz).

Noch mögen einige ergänzende Notizen über die mit der Stickerei in enger Verbindung stehenden Ausrüst-Geschäfte (Bleichereien, Appreturen 2c.) hier eine Stelle finden. Sehr richtig bemerkte der Rechenschaftsbericht: „Für diese war das vergangene Jahr (1897/98) quantitativ ein zufriedenstellendes." Fernerstehenden mochte dieser Bericht nicht ungünstig erscheinen. Wie aber von den Interessenten, d. h. den Ausrüstgeschäften, selbst die Geschäftslage beurteilt wurde, das zeigte eben die im Dezember vollzogene Gründung der Ostschweizerischen Ausrüster-Genossenschaften, zu der sich die Bleicher und Appreteure der Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau vereinigten. In einem Zirkular an die Kaufmannschaft gaben sie die Gründe für dieses Vorgehen kund: in erster Linie der zweck- und sinnlosen, ruinösen Preisderoute der letzten Jahre ein energisches Halt zu gebieten, nachdem die Dinge auf einem Punkte angelangt sind, wo ein bloßes Zusehen einfach nicht mehr möglich ist. Nicht nur war die Rendite der einst so blühenden Hilfsindustrie von Jahr zu Jahr geringer geworden, und hatte dieser Umstand bei verschiedenen Ausrüstern zu Unterbilanzen geführt, sondern es stand eine unberechenbare Entwertung der Etablissemente, ein Rückgang in der qualitativen Leistungsfähigkeit, bei dem stetigen Sinken der Preise eine rapide Verschlechterung der Arbeitsleistung in sicherer Aussicht. Dazu kam noch, daß die Industriellen der Ausrüsterei nicht in der Lage waren, den dringenden und zum Teil berechtigten Begehren ihrer zahlreichen Arbeiterschaft zu entsprechen. Was den Charakter der Genossenschaft betrifft, wird jedes Mitglied sein Etablissement auf eigenes Risiko weiter betreiben, die Gesellschaft entbehrt aber nicht des nötigen finanziellen Hintergrundes [1]),

[1]) Um die unter der Einführung von Einheitspreisen eventuell zu Schaden kommenden kleineren Etablissemente schadlos zu halten.

Digitized by Google

ein Verwaltungsrat, dem auch Nichtausrüster angehören, steht an der Spitze und überdies ist eine Zentralstelle unter tüchtiger Oberleitung, sowie eine Kontrollstelle vorgesehen. Dieses Weihnachtsgeschenk ist jedenfalls kein Zeichen eines schlechten Geschäftsganges, da dergleichen Unternehmen, die einem Streik nicht unähnlich sehen, nicht in die Zeiten zu fallen pflegen, da die Geschäfte stille stehen.

Wie in der Stickerei, so ist auch in der Plattstich-Weberei der Ruhm des Jahres mehr gegen das Ende hin zu suchen. Amerika verhielt sich immer noch etwas still. Dagegen zogen die Nollen wegen ihrer Verwendung in den Druckereien wieder etwas an, und die gestreiften und karrirten Artikel, sowie die geblümten (mille-fleurs) fanden nach Deutschland einen Absatz wie noch nie. Immerhin blieben die Preise etwas gedrückt. Die Phantasieartikel waren besser bezahlt als im Vorjahre und ebenso die Eisengarnartikel, die trotz ihres Namens der Erholung bedurften. Die in der Beuteltuchweberei beschäftigten Arbeiter (Seidenweber) haben sich zu einem Verbande zusammengeschlossen, der in Rheineck ein eigenes Organ erscheinen läßt. Die Arbeitslöhne werden als befriedigende bezeichnet, während — so hieß es wenigstens zu Anfang des Jahres — der Gewinn für die Fabrikanten infolge der Konkurrenz von Frankreich und Deutschland im Niedergang begriffen ist.

Als gerade zu blühend kann zwar weniger das Hausirgewerbe, als das Hausirwesen bezeichnet werden. An die 1000 Hausir-, Gewerbe- und Marktpatente werden alljährlich gelöst und dazu kommen noch 2—300 tagfreie Hausirausweise an Kantonseinwohner.

Die Weblehranstalt in Teufen steht im Zeichen eines stetigen Wachstums. Schon 1897 erhielt sie einen Bundesbeitrag, den ersten, im Betrage von Fr. 1400. Der Bericht des Experten, alt Ständerat Schubiger in Uznach, spricht sich günstig über den Zweck der Anstalt aus. „Sie wird mit der

Digitized by Google

Zeit die notwendige Verbindungsanstalt [1]) werden für Webermeister, Fabrikleiter und Fabrikanten eines Industriezweiges, der im Kanton Appenzell die hauptsächlichste Verdienstquelle ist." Nicht weniger sympathisch steht ihr das kaufmännische Direktorium in St. Gallen gegenüber. „Das bei aller Einfachheit in jeder Beziehung zweckmäßig eingerichtete bescheidene Institut erfüllt die auf dasselbe gesetzten Erwartungen vollständig und wird so stark besucht, daß alles Ernstes von dessen Erweiterung die Rede ist." — Die Zahl der appenzellischen Schüler am Industrie- und Gewerbemuseum in St. Gallen, welches von Appenzell mit Fr. 2000 jährlich subventionirt wird, ist von 18 auf 25 gestiegen (97/98). Der appenzellischen Lehrlingsprüfungskommission half ein Nachtragskredit von Fr. 300 momentan aus der finanziellen Klemme. Die Unterrichtsfächer sind durch Aufnahme der Buchhaltung vermehrt worden [2]).

Bei der Kleinheit seiner Verhältnisse und infolge seiner territorialen Beschaffenheit muß der Kanton Appenzell auf den Besitz eigener Bildungsinstitute für Industrie und Gewerbe verzichten und sich darauf beschränken, die nächstliegenden zu subventioniren. Das vornehmste Institut für industrielle Bestrebungen bleibt das Gewerbemuseum mit seinen verschiedenen Schulen, die vom Kt. Appenzell aus verhältnismäßig stark besucht werden. Eine neue Bildungsanstalt öffnet sich in der im Entstehen begriffenen Verkehrsschule in St. Gallen.

Land-wirtschaft

Daß unsere Behörden nichts versäumen, um wenigstens die Gelegenheit zur beruflichen Ausbildung zu schaffen, beweist ihre Stellung zur landwirtschaftlichen Winterschule Custerhof bei Rheineck. Die Kommission für Landwirtschaft und Forstwesen gewann den Eindruck, daß von allen land-

[1]) Vermutlich ist mit dieser Bezeichnung keine „Vorbildungsanstalt" gemeint. Viel mehr als die Ausbildung von tüchtigen Webern und etwa von Ausrüstern wird nicht von ihr verlangt werden können.

[2]) Ueber gewerbliche Fortbildungsschulen siehe Schulwesen.

Digitized by Google

wirtschaftlichen Lehranstalten der Custerhof sich am meisten unseren appenzellischen Verhältnissen anpaßt. Der Regierungsrat beschloß vorläufig, jedem Appenzell Außerrhodischen Zögling das Schulgeld von Fr. 70 zu bezahlen (das Kostgeld ist für einen Kurs auf Fr. 200 festgesetzt) und im November stellte der Kantonsrat Bestimmungen auf, nach denen der Besuch von landwirtschaftlichen Schulen überhaupt und ebenso landwirtschaftliche Expertisen und Inspektionen subventionirt werden. Es wäre nur zu begrüßen, wenn in landwirtschaftlichen Kreisen die Gelegenheit zur Ausbildung auch benützt und sich die Erkenntnis Bahn brechen würde, daß rasch etwas zu „verdienen" nicht immer die vorteilhafteste Maxime bedeutet. Der Landwirt hat allerdings nicht dieselbe Beweglichkeit, nicht dieselbe Kapitalkraft zur Verfügung, auch nicht eine so hohe Rendite zu erwarten, wie der Industrielle. Doch bildet dieser Umstand keinen hinlänglichen Grund, die berufliche Ausbildung zu verachten und Aussprüche von Fachmännern von vornherein als Unsinn zu taxiren, was zuweilen nicht nur bei Bauern vorkommt.

Die Zahl der Zuchtbestände ist durch Bildung von Viehzuchtgenossenschaften von 22 auf 8 zurückgegangen, die der Viehzuchtgenossenschaften hat sich um eine (in Schwellbrunn) vermehrt. Rehetobel konstituirte sich getrennt von Wald. Von Viehveredlungsvereinen wollte der landwirtschaftliche Verein nichts wissen. Die Diskussion über die Anregung war zum Teil massiv, aber nicht lauter Gold. Der Regierungsrat dekretirte, entgegen dem Antrag der Kommission für Landwirtschaft und Forstwesen, an die Unkosten des jährlich stattfindenden Zuchtstiermarktes in Zug (für Braunvieh) einen Beitrag von Fr. 80. Die Qualität unseres Viehstandes hat sich wesentlich gebessert, namentlich in denjenigen Gemeinden, in denen Viehzuchtgenossenschaften tätig sind.

Während die Sympathie für diese Zuchtbestrebungen überall zunimmt, ist die Stimmung der Bauersame gegenüber der Viehversicherung im allgemeinen noch dieselbe, wie sie

Digitized by Google

in der Chronik von 1895 und 1896 gekennzeichnet wurde (siehe auch den 16. Bericht des landw. Vereins S. 3). Immerhin hat der landwirtschaftliche Verein den Schritt gewagt und die Regierung in einer Eingabe um Ausarbeitung eines Gesetzes ersucht, welchem das sogen. „fakultative" Obligatorium (siehe Chronik von 1897) zugrunde liegen soll: „Bereits sind fünf Gemeinden, die mehr als die Hälfte ihrer Viehhabe versichert haben und denen möchten wir die versprochene Bundessubvention herzlich gerne gönnen." Die Staatsbeiträge an die Viehversicherung stiegen von Fr. 5686 (1897) auf Fr. 7640, die Zahl der Schadenfälle von 108 auf 140 [1]).

Elf landwirtschaftliche Vereine und Viehversicherungsgesellschaften des Vorderlandes strebten ein Gesetz über Viehverpfändung und die Gründung einer kantonalen Viehleihkasse an. Die Petition wurde aber vom Regierungsrate abgelehnt, unter andern Gründen mit der Motivirung, daß in der Verpfändung des Viehstandes eher ein tieferes Verschulden des Bauernstandes, statt der erwarteten Hülfe zur Entlastung und ökonomischen Besserstellung gesehen werde.

Die drei Bezirksviehschauen fanden statt in Rehetobel, Bühler, Herisau, die Zuchtstierschau in Teufen, eine eidgenössische Fohlenschau wiederum in Speicher.

Hinsichtlich der Prämienverteilung bei Viehschauen befaßte sich der landwirtschaftliche Verein und das kantonale Preisgericht mit zwei bedeutsamen Postulaten: 1. die Verteilung der Prämien auf die drei Landesbezirke nach dem nämlichen Grundsatze vorzunehmen, wie die Zuteilung der eidgenössischen Subventionen an die Kantone erfolgt (nach Maßgabe der Stückzahl des Viehbestandes) und 2. die Prämirung der Zuchtbestände, nach dem Vorgange der meisten andern Kantone, aufzuheben, zugunsten derjenigen der Zuchtgenossenschaften, welche mehr der gesamten Bauersame zustatten kommt. Das

[1]) Ueber Vergütung bei Rauschbrand siehe Sanitätswesen (Viehseuchen).

Digitized by Google

erste Postulat wurde fallen gelassen, das zweite fand die Billigung des kantonalen Preisgerichts.

Die Hoffnung, in diesem Jahre über die Subventionirung von Alp- und Bodenverbesserungen durch den Kanton berichten zu können, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Der landwirtschaftliche Verein hat sich warm der Sache angenommen. „Es erachtet es unser Verein als in seiner Pflicht, nicht zu ruhen, bis in Sachen etwas geschehen ist. Wie lange soll uns die versprochene Bundeshilfe noch vorenthalten werden? Man sagt uns von kompetenter Seite, daß Appenzell A. Rh. einer der wenigen Kantone sei, der eines bezüglichen Gesetzes entbehre. Es ist ja so ergreifend anzuhören, wenn man einem von Genügsamkeit predigt, zur Selbsthülfe anhält, auch den Staat schön in Ruhe läßt; aber damit lassen sich keine so notwendigen Alpwege, keine Entwässerungen, keine Ausrüstung verlotterter Alphütten, keine zweckmäßigen Düngstätten, keine Zufuhr gesunden Trinkwassers herstellen — auch sichert uns das keine Bundessubvention. — Man ist so gerne bereit, unsern innern Kantonsteil als Nr. 25 zu bezeichnen, und doch ist er uns in dieser Beziehung bedeutend voraus. Seit Jahren genießt er die staatliche und Bundesunterstützung für Alpverbesserung.“ Publikationen in der Tagespresse, welche auf die Subventionen an St. Gallen und Glarus hinwiesen, verfolgten offenbar den Zweck, für die gute Sache das öffentliche Interesse zu gewinnen. Der Verein begrüßte die Regierung mit einer Eingabe und ersuchte um Prüfung der Frage. Die Antwort lautete für die landwirtschaftlichen Kreise nicht gerade ermutigend — soweit sie nämlich veröffentlicht worden ist —[1]) ebensowenig die Losung: „Sparen im Bundeshaushalt“, die von Bern aus ertönt. Der Wert der Alpen aber ist im Steigen begriffen und wird in dem Maße erkannt, als eine rationelle Viehzucht Fortschritte macht. Bei der Bedeutung der Viehzucht

[1]) Siehe 16. Bericht des landwirtschaftlichen Vereins S. 6.

Digitized by Google

für unsere Bevölkerung wird ihr auch die Sympathie der Behörden nicht fehlen.

Auf dem Gebiete der Landwirtschaft macht sich mehr und mehr eine erfreuliche Regsamkeit geltend. Der landwirtschaftliche Verein, dessen Mitgliederzahl sich von 505 auf 605 erhöht hat und dem drei neue Sektionen, Wolfhalden (statt Hasle-Wolfhalden) Lutzenberg und Waldstatt beigetreten sind, sodaß nur noch zwei kleinere Gemeinden fehlen, hat an den Bestrebungen für Hebung der Landwirtschaft löblichen Anteil.

Wenn die Erfolge einander auch nicht jagen, so weiß gerade der Landmann, wie ein ruhiges, aber stetiges, zielbewußtes und unverdrossenes Arbeiten — „Kämpfen" sagt oft zu viel — am schnellsten die Erfolge sichert.

Die Bewegung, welche die Viehsperre gegen Oesterreich veranlaßt hatte, ist in ein ruhigeres Stadium getreten. Die appenzellische Regierung legte sich zu Anfang des Jahres neuerdings für deren Aufhebung ins Mittel. Im Mai wurde auch das aus Württemberg und Bayern eingeführte Klauenvieh unter Quarantäne gestellt. Eine in Bern abgehaltene Konferenz hatte Verfügungen des schweizerisch-landwirtschaftlichen Departements zur Folge, welche die Einfuhr von Nutz- und Schlachtvieh unter gewissen Bedingungen ermöglichten. (Juli). Im September waren die Seuchenverhältnisse im Vorarlberg derart, daß in Anbetracht der großen Nachfrage nach Nutzvieh und der in Graubünden herrschenden Seuche das schweizerische landwirtschaftliche Departement ersucht wurde, die im Laufe des Monats August erlassenen aber vorläufig sistirten Bedingungen beförderlichst in Kraft zu setzen. Dies geschah dann im Oktober und die Klagen verstummten. — Im August wurde der in Graubünden herrschenden Maul- und Klauenseuche wegen über das aus diesem Kanton eingeführte Vieh die Quarantäne verhängt und das Auftreiben auf appenzellische Märkte und Weiden verboten. Im November konnte der Auftrieb auf die Märkte wieder gestattet und in demselben Monat

Digitized by Google

auch die Quarantäne aufgehoben werden. — Dagegen verbot das deutsche Reich vom 15. September an die Einfuhr und Durchfuhr von Klauenvieh aus der Schweiz, gestattete aber bedingungsweise die Einfuhr von Zuchtrindern und Zuchtziegen schweizerischer Herkunft.

Das Jahr 1898 ist entschieden den bessern beizuzählen. Von einem Frühling kann nicht gesprochen werden. Die Heuernte fiel in eine ungünstige Zeit; die Emdernte war qualitativ vorzüglich. Spätsommer und Herbst brachten den Ausfall redlich ein. Noch im November hörte man die Herdenglocken auf der Weide läuten, selbst in höheren Lagen [1]).

Jagd und Fischerei

Der Kurs über Fischotterfang hatte zur Folge, daß den Jägern eine außerordentliche Bewilligung zum Fange mittelst der Falle erteilt wurde. Im Jahre 1897 wurden keine Murmeltiere beobachtet und der Stand der Gemsen (100—120) und Rehe (20—30) ist ziemlich derselbe geblieben. Dagegen führte die wirklich konstatirte starke Vermehrung der Füchse, wenn auch nicht zur Revision der Jagdordnung [2]), so doch im November zur Verlängerung der Fuchsjagd bis 15. Dezember und im Dezember zur Jagdbewilligung auf Füchse im Bau (mit Dachshunden) während der Monate Januar und Februar.

Der Fischereiverein Vorderland errichtete am Mühlebach in Wolfhalden eine Fischzuchtanstalt und erhielt an die Kosten einen Staatsbeitrag von Fr. 100.

Wirtschafts- und Polizeiwesen

Vielfach gewinnt man den Eindruck, daß die Polizeistunde als wohltätige Institution sich eingebürgert hat, und es wird amtlich bestätigt, daß sie im ganzen auch gut eingehalten wird. Immerhin soll es vorgekommen sein, daß Ortseinwohner für „Uebernächtler" angesehen wurden. Als ein Bedürfnis kann die Errichtung einer neuen Wirtschaft kaum mehr gelten, nachdem es glücklich so weit gekommen ist, daß auf zirka 90 Ein-

[1]) Näheres siehe 16. Bericht des landw. Vereins S. 1 f.

[2]) Siehe Gesetzesentwürfe ꝛc.

Digitized by Google

wohner eine solche entfällt [1]). Auch eine Reduktion der Tanzanlässe, deren das Amtsjahr 1897/98 nicht weniger als 503 zählte — im Durchschnitt auf zwei Tage drei derartige Vergnügen — würde auf die Volkswohlfahrt durchaus nicht schädlich einwirken.

Unsere Polizeidiener präsentiren sich in einem neuen schmucken Gewande. Das Jahr 1898 machte der Buntscheckigkeit der Uniformen, welche besonders bei Beerdigungen von Kollegen unvorteilhaft ins Auge fiel und die Diener der Gerechtigkeit der Spottlust preisgab, ein wohlverdientes Ende. Das Dienstreglement, vom Regierungsrate auf Gesuch der Polizeiverwalterkonferenz revidirt, gibt den Gemeinden eine genaue Anleitung zur Ausrüstung ihrer Polizeidiener.

Assekuranzwesen

Obwohl die Zinse des Assekuranzfonds nahezu Fr. 140,000 ergaben und die Assekuranzbeiträge Fr. 74,000 überstiegen, schloß doch die Rechnung pro 1897/98 mit einem Rückschlag von über Fr. 23,000. Die Subventionen an die Hydrantenwerke in Teufen, Waldstatt und Bühler erforderten allein die Summe von Fr. 166,000. Die Folge ist, daß pro 1897 die ordentlichen Ausgaben der Gemeinden für das Löschwesen nicht subventionirt werden konnten, weil der Assekuranzfonds die Höhe von 4 % des Verkehrswertes der versicherten Gebäude (9½ Millionen) nicht mehr erreichte. Die Umänderung der Unter- in Oberflurhydranten, wie sie z. B. in Herisau erfolgte, wird als eine wesentliche Verbesserung mit 40 % der Kosten subventionirt. — Gerade auf diesem Gebiete der Erstellung, Erweiterung und Verbesserung von Hydranten herrschte ein erstaunlicher Eifer: Im Herbste konnte Stein sein großartig angelegtes Hydrantennetz mit Hauswasserversorgung einweihen, Bühler hat das seinige erweitert, Herisau verbessert, in Urnäsch steht die Erweiterung bevor, Wolfhalden hat im Juli die Erstellung einer Hydrantenanlage mit Hauswasserversorgung be-

[1]) Siehe Entwurf zu einem Wirtschaftsgesetz unter Gesetzesentwürfen.

Digitized by Google

schlossen, Teufen die Quellenfassung ergänzt und für Wald sind Pläne und Kostenvoranschläge genehmigt [1]).

Fachwesen

Zum erstenmale hatten die Heumesser einen Jahresbericht abzugeben, dem zu entnehmen ist, daß einheitliche Benennungen der „Heumaßgegenstände" fehlen, daß das Metermaß noch nicht überall angewendet wird und daß die Heumesser auch etwa den Beruf von Geometern ausüben.

Vereine

Der Volksverein trat in das zweite Vierteljahrhundert seiner Existenz. Die Entwürfe zu einem Zedelgesetz und zu einem Wirtschaftsgesetz, sowie die Mobiliarversicherung boten vornehmlich den Stoff zur Besprechung in den einzelnen Sektionen. — Kurz vor dem Beginn des eidgenössischen Schützenfestes, wo sich der Schützenklub Herisau den 27. Lorbeer errang, wurde in Rehetobel die kantonale Schützenfahne eingeweiht.

Ehrenmeldungen

Mit dem goldenen Kranze des ersten Meisterschützen kehrte Herr Emil Kellenberger in Walzenhausen vom eidgen. Schützenfest in Neuenburg zurück. — Eine wohlverdiente Ehrenerwähnung wurde Herrn Dr. Emil Fisch zu Teil, der seit 40 Jahren der Sanitätskommission mit Auszeichnung angehört.

Feste

Wer sich am Festleben erfreuen wollte, mußte es in diesem Jahre außerhalb des Kantons suchen, wozu sich allerdings Gelegenheit genug bot. Doch fand im Juli ein gelungenes Schwing- und Aelplerfest in Heiden statt und in Gais an zwei prächtigen Augusttagen das trefflich arrangirte kantonale Preisturnfest.

Miscellaneen

Das „Erinnerungsjahr" 1898 verlief in unserm Kanton ohne großen Rumor. Der Arbeiterbund feierte in Herisau das „tolle Jahr" 1848, in Hundwil wurde eine Feier mehr lokaler Ereignisse des Jahres 1798 abgehalten. Speicher sah im Sommer wiederholt den „Tell" über die Bühne ziehen, wie denn das Volksschauspiel auch vom dramatischen Verein in Herisau fleißig und mit Geschick gepflegt wird.

[1]) Ueber die harte Bedachung siehe unter Gesetzesentwürfe (Initiative).

Digitized by Google

Bereits werden auch Vorbereitungen getroffen, das 500-jährige Gedächtnis an die Freiheitskriege festlich zu begehen. Ein Initiativkomite, an dessen Spitze Nationalrat Sonderegger in Heiden steht, erließ einen Aufruf an das Appenzellervolk, die Dankbarkeit des heutigen Geschlechtes durch Errichtung von Denksteinen bei Vögelinsegg, am Stoß und zu Wolfhalden (1445) zu bekunden und hiefür freiwillige Beiträge zu spenden.

Im Dezember vereinigten sich die ehemaligen Zöglinge des Zellweger'schen Seminars zu einer fröhlichen Zusammenkunft in St. Gallen.

Weniger Vergnügen bereitete allgemein das unerwartete Steigen der Brotpreise.

Mit der „Bourgogne" verunglückte im Juli ein appenzellisches Ehepaar, Johannes Kellenberger und seine Gattin Albertine geb. Weiß von Walzenhausen, das sich auf einer Besuchsreise nach der Schweiz befand und zur Ueberfahrt das Unglücksschiff benützte.

Totenschau

Ferne von der Heimat starb im Mai der schweizerische Generalkonsul in Valparaiso, J. Ulrich Zürcher von Bühler, in dem die schweizerischen Ansiedler in Chile einen edlen Freund und Berater verloren [1]) und zwei Monate später in Bruggen alt Nationalrat Dr. med. Christian Graf, der, in Teufen wohnhaft, der Gemeinde und dem Kanton gute Dienste geleistet und bis in sein hohes Alter sich mit Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten beteiligt hatte.

Geh so still Du magst Deine Wege,
Es drückt Dir die Zeit ihr Gepräge,
Es drückt Dir ihr Gepräge die Welt
Auf Dein Antlitz, wie Fürsten auf's Geld.

So heißt's im Mirza Schaffy, in Prosa: „Du kannst Dich dem Zeitgeiste nicht entziehen." Halt, Freund! Das Gepräge seiner Zeit tragen, heißt noch nicht, von dem Geiste

[1]) Siehe „Appenz. Ztg." Nr. 146.

Digitized by Google

dieſer Zeit beſeelt ſein, heißt nicht ein Spiel der Wellen ſe
die heute dieſer, morgen ein anderer Wind mutwillig vor ſ
hintreibt. Willſt Du in der Armee der Menſchheit ſtehen,
mußt Du mitmarſchiren. Wer ſich vermißt, ſeinen eigen
Weg zu gehen, fällt ſeinem Feinde, dem Wahnſinn, in t
Arme. Allein

Der Geiſt, der Dich beſeelt
Als ſtreitenden Soldaten,
Muß nicht der Geiſt der Menge ſein,
Die iſt oft ſchlecht beraten.

Der Feldherr iſt es, der den Weg
Ihr weist zum frohen Siege,
Ob ſie im Eilſchritt vorwärts ſtürmt,
Ob ſie am Boden liege.

Der Eine reitet kühn voraus,
Die Feinde aufzuſpüren,
Der Andere muß hintendrein
Gepäck und Pulver führen.

Doch Jeder tut nur ſeine Pflicht,
Wird Er ſich ſtets bereiten
Zu horchen auf des Feldherrn Wort,
Den Geiſt der Ewigkeiten.

II. Gemeindechronik.

Von Dr. A. Ritter.

Urnäſch erweiterte in dieſem Jahre ſein Hydrantennetz und die damit verbundene Hauswaſſerverſorgung in den Bezirk Thal bis zur Grünau. Die Einwohnergemeinde gab durch den Beſchluß der Frühlingskirchhöre den Betrag von Fr. 5000. Ende Auguſt war das Werk ausgeführt. Auch in dieſer Gemeinde wurden im verfloſſenen Jahre Schritte getan, die Schönheiten des lieblichen Tales mit den reich bewaldeten Abhängen Solchen

Digitized by Google

bekannt und zugänglich zu machen, die in ländlicher Stille und reiner Bergluft Erholung suchen.

Der schlimme Kinderfeind, die Diphteritis, die mehrere unserer appenzellischen Gemeinden heimsuchte, trat im September und Oktober auch in Urnäsch auf, wo zwei junge Leben ihr zum Opfer fielen. Ihr folgte im November und Dezember eine Masernepidemie. In beiden Fällen mußten die Schulen zum Teil geschlossen werden.

Einen im Appenzellerlande wohlgekannten und überall gerne gesehenen Mann verlor Urnäsch: Am 10. August starb Herr Vermittler J. A. Kehl, gebürtig von Rebstein, im 65. Altersjahre. Von 1854 bis 1865 Lehrer in Urnäsch und Oberuzwil, dann in verschiedenen Stellungen, übernahm er 1875 das Gasthaus zur „Krone" in Urnäsch, das er bis zu seinem Ableben führte. Ein einsichtsvoller tätiger Mann, leistete er seiner Gemeinde in mancherlei Beamtungen treffliche Dienste, war ein warmer Freund und Förderer des Schulwesens und 21 Jahre bis zu seinem Tode fast Vermittler. Krankenverein und Lesegesellschaft beklagen in ihm einen eifrigen Förderer ihrer gemeinnützigen Bestrebungen, beinahe 30 Jahre hat er ersteren als Präsident geleitet. Das Schützenbanner von Urnäsch übergab er als wackerer Präsident und guter Redner an manchem kantonalen und eidgenössischen Schützenfeste. Der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft war er 20 Jahre lang ein treues Mitglied, das häufig die zweiten Akte durch seinen Humor würzte. Seine guten Eigenschaften sichern dem lieben Verstorbenen ein freundliches Andenken in der Gemeinde und im Lande. Er ruhe im Frieden.

Herisau

In Herisau beschäftigte die Frage einer Reorganisation der Gemeindeverwaltung, zum Teil im Sinne der Schaffung bezahlter Aemter, die Gemeindegenossen, ohne vorläufig der Lösung näher zu kommen. Daß die Verwaltung unserer Gemeinden in der Form von Großvater und Urgroßvater her unsern heutigen ganz andern Verhältnissen nicht mehr gut ent-

Digitized by Google

spricht, ist jedem Einsichtigen kein Geheimnis; grau vor den Augen kann es Einem werden, der den Zebel mit den über 40 Kommissionen in mancher kleineren Gemeinde liest. Daß in der größten Gemeinde, in dem gewerbtätigen Herisau, das Bedürfnis einer zeitgemäßen Reorganisation dieser Einrichtungen sich wünschbar macht, ist begreiflich. Und unmöglich ist es nicht. Trotz des amerikanisch-spanischen Krieges hat sich auch hier die geschäftliche Lage im abgelaufenen Jahre viel besser gestaltet — besser als erwartet und prophezeit wurde. Namentlich nahm die Stickerei einen Aufschwung und brachte gutbezahlte Arbeit und ordentlichen Verdienst; als Folge davon rechnen auch die Handwerker und Gewerbetreibenden das Jahr zu den besseren.

Eine für Herisau's Verkehr bedeutende Frage wurde glücklich gelöst: Herisau erhält ein prächtiges, eidgenössisches Postgebäude, das dem aufblühenden Orte zur Zierde gereichen möge. Noch nicht eigentlich zu Aller Zufriedenheit gelöst ist die Frage der direkten Bahnverbindung mit St. Gallen. Die Gesellschaft der Appenzellerbahn ist entschlossen, schmalspurig mit breiterem Bahndamm direkt zu bauen; das Projekt St. Gallen-Zug aber, das Herisau direkt in Verbindung mit der inneren Schweiz setzen würde, hätte sich größerer Sympathie zu erfreuen. Nicht immer ist der Spatz in der Hand besser als die Taube auf dem Dache.

Auch sonst fehlte es in Herisau nicht an Werken des Fortschrittes. Am 27. April wurde für den Bezirk Saum ein neues Schulhaus eingeweiht. Auch die Besserstellung der Lehrergehälter an Primar- und Realschule wurde in Erwägung gezogen, das neue Jahr wird sicher auch Fortschritt auf diesem Gebiete aufweisen bei dem bildungsfreundlichen Sinne der Gemeinde.

Schwellbrunn auf seiner lieblichen Höhe stand auch inbezug auf den Geist der Zeit auf der Höhe. Am 13. Februar beschloß die Kirchhöre die Einführung der unentgeltlichen Be- Schwellbrunn

Digitized by Google

erdigung für alle Gemeindeeinwohner. Und da man sich über den Bauplatz geeinigt hatte, votirte die zweite Kirchhöre am 1. Mai 61,000 Fr. zum Bau eines neuen Armenhauses, das noch im gleichen Jahre zum Teil unter Dach gebracht werden konnte. Und noch zu einem andern Kirchhörebeschluß kam es, der die Gemeinde ebenso ehrt. Schwellbrunn hatte seit vielen Jahren keinen eigenen Arzt. Wohl besuchten bereitwillig die Aerzte benachbarter Gemeinden die Kranken, heilten sie auch, wenn sie konnten, doch fühle man in manchen Fällen sehr den Mangel eines in der Gemeinde ansässigen Arztes. Das führte zu dem Kirchhörebeschlusse: der Gemeinderat darf ein jährliches Wartegeld von 6—800 Fr. dem patentirten Arzte aussetzen, der in Schwellbrunn sich niederläßt. Nun hat die Gemeinde in der Person des Herrn Dr. W. einen jungen tüchtigen Arzt.

Allezeit rege und tätig war in Schwellbrunn der landwirtschaftliche Verein — nicht nur wie alljährlich veranstaltete er eine gutbesuchte Viehausstellung, er gründete im September auch eine Viehzuchtgenossenschaft zur Veredelung der Nachzucht.

Auf Schwellbrunns sonniger Höhe versammelte sich im September die appenzellische gemeinnützige Gesellschaft. Nach ernster Arbeit an der Gründung eines neuen Werkes zur Bildung der armen taubstummen Kinder unseres Landes, bereitete Schwellbrunn den Gästen durch reiche Spende fröhliche Stunden. Dank dafür.

Ein eigenartiger Unfall traf einen Knecht Joh. Himmelberger. Vom beladenen Heuwagen, der ins Schwanken geriet, sprang er auf die falsche Seite ab und wurde erdrückt.

Hundwil

Hundwil errichtete gemeinsam mit Stein eine gewerbliche Fortbildungsschule. Ferner ist zu berichten, daß die Kirchgemeinde die Kirchensteuer nach dem neuen Gesetz zu erheben beschloß, mit Ausschluß der Spezialsteuern. Hatten auch die Kirchhören in diesem Jahre sich nicht mit weittragenden Dingen zu befassen, so entfalteten dafür die Vereine in ihren Kreisen

Digitized by Google

und in der Gemeinde rege Tätigkeit. Der Verkehrsverein sah seine Bemühungen erfolgreich in der Zahl der Kurgäste in der Sommerfrische. Er richtet auch mit aller Energie seine Aufmerksamkeit auf die elektrische Kraft, die der Urnäsch entführt wird, um den nötigen Teil davon eventuell der Gemeinde zu sichern. Durch die Verbindung mit dem in Stein eingerichteten Telephonnetz erhielt Hundwil eine weitere öffentliche Telephonstation. Rege Tätigkeit zeigte auch in seinen Versammlungen und Vorträgen der landwirtschaftliche Verein — schade, daß immer noch ein Teil der Bauersame der Viehveredelung durch Gründung einer Viehzuchtgenossenschaft — zögernd gegenübersteht. Auch der Stickfachverein hielt dieses Jahr wieder einen stark besuchten Stickfachkurs ab; der Stickerkrankenverein hatte trotz größerer Auslagen 500 Fr. Ueberschuß. Ein Verein gegen Haus- und Gassenbettel, der aber während der Sommermonate keine Geschenke verabfolgt, ist in Hundwil gegründet worden.

Im Juni starb in Hundwil Ulrich Knöpfel, Zitbürgi, ein Bauersmann von altem Schrot und Korn, von seltener Gewissenhaftigkeit und männlichem Mute. Er diente der Gemeinde in Beamtungen, war seit 1867 Mitglied des Kleinen Rates. Noch bis an sein Lebensende verfolgte er mit Interesse die eidgenössische Politik.

In **Stein** war neben einer Korrektur der Liststraße mit zirka 10,000 Fr. Kosten, das Hauptwerk der Gemeinde, die Einrichtung der Hydranten- und Hauswasserversorgung. Die finanzielle Beteiligung der Einwohnergemeinde an dem Werke war so groß, daß die Dorfkorporation statt 42‰ nur 21‰ der Assekuranzsumme zu leisten brauchte, und die Begeisterung dafür in Dorf und Umgebung so rege, daß noch während des Baues eine Erweiterung nötig wurde. Am 14. November erfolgte die Uebergabe und am 20. Nov. konnte bei prächtigstem Wetter die Einweihung des Werkes stattfinden. Die ganze Gemeinde nahm an diesem Feste teil, ein Bankett und am

Stein

Digitized by Google

Abend prächtiges Wasserspiel in bengalischer Beleuchtung verschönerten dasselbe. Die Kosten des Werkes beliefen sich auf zirka Fr. 150,000, woran die Regierung aus der Assekuranzkasse Fr. 49,000 gab. Gleichzeitig wurde auch die Telephonverbindung in Stein eingeführt und am 14. August dem Verkehr übergeben.

Ein Stickfachverein mit etwa 50 Mitgliedern wurde im Laufe des Jahres gegründet, angeregt durch einen Doppelstickfachkurs, der stattfand vom 19. September bis 15. Oktober.

Herr Pfarrer S. Meier, der von 1868—94 Seelsorger der Gemeinde gewesen ist, verließ am 8. April Stein, um mit seiner Gattin in die Altersversorgungsanstalt Haltli bei Mollis zu ziehen. Von Unglücksfällen ist zu erwähnen das Hagelwetter vom 23. Mai, das den Graswuchs schwer schädigte, den Obstwachs ganz vernichtete.

Von Gestorbenen ist zu nennen Webfabrikant Wilhelm Zürcher, in der Familie, wie im öffentlichen Leben das Muster eines braven Mannes, von großer Pünktlichkeit und Treue. In Aemtern, besonders als langjähriger Gemeindekassier, hat er seiner Gemeinde treffliche Dienste geleistet. Nie drängte er sich vor, er fand sein bestes Glück im Kreise seiner Familie. Er ruhe im Frieden.

Schönengrund

Schönengrund gab von seinem Nachsteuerfond durch Kirchhörebeschluß vom 20. Februar 5000 Fr. dem Kirchengute, weitere 5000 Fr. bestimmte es zu einem Fond für eine zweite Schule, mit dem weitern Beschluß, daß sämtliche Erbschaftssteuern, die der Gemeinde nach dem neuen Gesetze zufallen, den gleichen Fond vergrößern sollen. Mit Oktober hat die Gemeinde eine freiwillige Töchterschule eröffnet, die auf Anregung aus der Mitte des Einwohnervereins von Gemeinde- und Schulbehörden ins Leben gerufen wurde. Eifriges Wirken entfaltet auch der Verkehrsverein, der die schönsten Punkte des Dorfes und der näheren und ferneren Umgebung mit bequemen

Digitized by Google

Ruhebänken versehen hat, die den Aufstieg zu den aussichtsreichen Höhen erleichtern.

Waldstatt

Wenn auch **Waldstatt** in seinen Einwohnergemeinden weittragende Beschlüsse zu fassen nicht in der Lage war, hat sich doch mancherlei zugetragen, das in das Bild des Lebens und Wachsens unserer appenzellischen Gemeinden gehört. Der Gasthof zum „Hirschen", den Besuchern Waldstatts wohlbekannt, ein in früherer Zeit gelobtes Kurhotel, ist im abgelaufenen Jahre in die Hand des Herrn Julius Scherrer von Kirchberg übergegangen, und es ist zu hoffen, daß er bald eröffnet und unter bessern Verhältnissen geführt wird, als bisher. Denn noch fehlt es Waldstatt nicht an Kurgästen und Passanten, wie die Frequenz des Kurhauses im letzten Jahre beweist.

Ein landwirtschaftlicher Verein wurde im Februar angeregt und mit 25 Mitgliedern im März gegründet. Des Verkehrswesens nimmt sich die Lesegesellschaft an, sie hat den Gemeinderat zu dem Beschlusse vermocht, Wegweiser und Ruhebänke in der Gemeindeflur an passenden Orten anzubringen und Alleen zu pflanzen. Das Letztere hat aber leider zu Widersprüchen und Unannehmlichkeiten geführt. Möge doch darum der lobenswerte Verschönerungseifer nicht erkalten, wünscht der Chronist.

Teufen

Teufen. Das verflossene Jahr 1898 brachte einige Fortschritte im Schulwesen. Neben der Eröffnung des neuen Schulhauses an der Gählern und Anstellung einer weitern Lehrkraft wurde der Turnunterricht und die weibliche Fortbildungsschule ausgebaut. Die Gemeindeversammlung beschenkte die Primarlehrer mit einer Besoldungserhöhung von 1550 auf 1700 Fr. Der Antrag des Arbeiterbundes auf Einführung der Urnenabstimmung an Stelle des offenen Handmehrs in Gemeindeangelegenheiten fand vor der Kirchhöri keine Gnade.

Der landwirtschaftliche Verein, der Mitglied des schweizer. forst- und alpwirtschaftlichen Vereins ist, strebt tüchtig vorwärts Von seinen beiden Alpen „Unterstetten" und „Stockenacker"

Digitized by Google

hat er die letztere verkauft und dafür eine ergiebigere, die Alp „Aelpli" eingehandelt. Bis alle notwendigen Einrichtungen erstellt und Verbesserungen angebracht sind, kommt sie auf zirka 20,000 Fr. zu stehen, welche Summe durch das Vereinsvermögen und Obligationen gedeckt wird. Auf beiden Alpen zusammen können 70—75 Stück Vieh gesömmert werden.

Auf 1. Mai trat der seit 30 Jahren amtende Gemeindeschreiber Waldburger, ein pflichttreuer Beamter, in den Ruhestand. Dem Publikum gegenüber war er sehr entgegenkommend, indem seine Kanzlei wie kaum eine des Landes, von früh bis spät, eine kurze Mittags- und Vesperpause ausgenommen, geöffnet war. Die Kirchgemeinde erlitt durch den Rücktritt des von St. Gallen nach München übersiedelnden Organisten Züst einen großen Verlust. Herr Z. zählt hier viele Verehrer seines vollendeten Spiels.

Ueber die Installation des elektrischen Lichtes soll berichtet werden, wenn es da ist.

Eine alte und immer wieder neu sich abspielende Geschichte soll noch erwähnt werden:

Im Laufe des Sommers ließ sich an der Grenze gegen St. Gallen ein „englischer Arzt" nieder, der bereits mit den Behörden in St. Gallen wegen unbefugten Praktizirens in Konflikt gekommen war. Umgeben von Nymbus des Märtyrers und in der Glorie des Geheimnisvollen, Wunderbaren schwebend, begann er auf appenzellischem Boden seine Tätigkeit. Fabelhafte Dinge wurden herumgeboten und geglaubt, und von nah und fern, zu Fuß und Wagen kam die leidende Menschheit, die den Fremdling nur den Wunderdoktor nannte. Und heute? Heute ist alles still geworden; die Gegend im Watt, die einst von Hilfesuchenden wimmelte, ist wieder einsam, wie zuvor. Und die Moral? Der „Arzt" ist um schwere Batzen und Dutzende seiner Patienten um eine Enttäuschung reicher. Ja, der Glaube im guten und schlimmen Sinne stirbt nicht aus!

Digitized by Google

Im Februar starb im Armenhaus der älteste Bürger und Einwohner der Gemeinde: Johannes Müller im Alter von 96½ Jahren.

Bühler. Eine glänzendere Einführung wie dem Jahre 1898 ist wohl kaum je einem seiner Geschwister zu teil geworden. Zu dem herrlichen Martinisommer des Vorjahres, der sich in unveränderter Schönheit bis Ende Dezember ausdehnte, bildete die Witterung des ganzen Monates Januar die würdige Fortsetzung. Auch im weitern Verlaufe des Jahres, besonders im Sommer und Herbst, fehlte es an abnormen Witterungsverhältnissen keineswegs; doch will der Korrespondent dieses Thema, das wohl richtiger von dem Verfasser der Landeschronik bearbeitet wird, nicht weiter ausspinnen. Bemerkt sei blos noch, daß der so unfreundliche Monat März den Gesundheitszustand der Gemeinde außerordentlich ungünstig beeinflußte. Die Influenza grassirte fast in jedem Hause; auch zahlreiche Lungenentzündungen traten auf. Für die Aerzte war das eine Zeit aufreibender Tätigkeit. Bühler.

Im Mai feierte die Lesegesellschaft zum Rößli das Jubiläum ihres 50-jährigen Bestandes, zu welcher Festlichkeit auch von auswärts manche frühere Mitglieder sich einfanden. Daß auf Initiative und mit finanzieller Unterstützung der Lesegesellschaft freiwillige Englischkurse für Schüler und Erwachsene ins Leben gerufen wurden, hat der offizielle Schulbericht von 1897/98 bereits gemeldet. Im Uebrigen war die Tätigkeit der Gesellschaft eine mehr passive, d. h. sie beschränkte sich auf das Anhören von Vorträgen. Man ließ sich auch namhafte Opfer nicht reuen, um hiefür auswärtige Kräfte zu gewinnen. Herr Dr. Eberli, Seminarlehrer in Kreuzlingen, sprach im Januar über Acetylenbeleuchtung und im Oktober über Röntgenstrahlen, beidemal vor sehr zahlreicher Zuhörerschaft, indem der Zutritt auch Nichtmitgliedern ermöglicht war. Beide Vorträge waren von zahlreichen, eigentlich „glänzenden" Experimenten begleitet. Im Dezember behandelte, ebenfalls in

Digitized by Google

sehr interessantem Vortrage, Herr Ingenieur Ramel aus Zürich das so praktische Thema: „Heizung und Heizungsanlagen."

Es ist zu bemerken, daß die Wahl dieses Gegenstandes nicht so von ungefähr geschah, sondern im Zusammenhang steht mit dem Projekte der freiwilligen Ganztagschule. Diese Frage ist endlich spruchreif geworden und soll in den nächsten Wochen zum Entscheid an die Kirchhöre gelangen. Da die Neuerung nicht ohne Neubau eingeführt werden könnte, hat der Gemeinderat Pläne und Kostenberechnung zu einem neuen Schulhause ausarbeiten lassen, das etwas mehr als nur den augenblicklichen Bedürfnissen Rechnung tragend, in 2 Stockwerken 4 große Schulzimmer, im Souterrain ein Turnlokal und im obersten Stockwerk 2 Wohnungen enthalten würde. Hoffen wir, daß diesmal über den Verhandlungen der Gemeindeversammlung ein günstiger Stern walte!

Es darf um so eher erwartet werden, daß diesmal dem Projekte von Seite der Bauersame keine Hindernisse bereitet werden, als eine außerordentliche Gemeindeversammlung im September einstimmig beschloß, den Bau einer Fleckenstraße vom untern Stein an der Trogener Straße über Weißegg bis an die Teufener Grenze bei Oberfeld, im Voranschlag von 10,000 Fr., mit 50% zu subventioniren.

Im Frühjahr starb im fernen Südamerika ein angesehener Bürger unserer Gemeinde, der in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Konsul J. U. Zürcher in Valparaiso, dem auch die Heimatgemeinde ein freundliches Andenken bewahren wird. Ein warmer Nachruf erschien in Nr. 146 der „Appenz. Ztg."

Die neue Waisenanstalt hat bereits einen Wechsel in der Anstaltsleitung erfahren. Für den nach Rheineck übersiedelnden Konrad Nagel wurde Wilhelm Steinbrunn von Neukirch-Egnach zum Waisenvater gewählt, der im April seine Stelle antrat.

Den 11. Oktober wurde in Bühler die Viehschau für den Mittellandbezirk abgehalten.

Digitized by Google

Der freiwillige Armenverein unterstützte 31 Familien und Einzelpersonen mit zusammen 424 Fr. Den Hauptbetrag machten, wie gewohnt, die Weihnachtsgaben aus. Die Ausgaben des Hülfsvereins beliefen sich auf 292 Fr. Unter seinem Patronate standen 4 Lehrlinge. Davon vollendeten 3 im Berichtsjahre ihre Lehre und bestanden die Lehrlingsprüfungen mit den Noten gut und sehr gut. 3 neue Lehrlinge kamen wieder hinzu, sodaß der Bestand wieder auf 4 gestiegen ist. Die Zahl der das Dorfgeschenk erhebenden Durchreisenden stieg dieses Jahr auf 1205, 155 mehr als im Vorjahre.

„O alte Burschenherrlichkeit, wohin bist du verschwunden?" Die bittere Wahrheit dieser Zeilen des alten Studentenliedes bekommen auch die Burschen von der Gilde der „Brüder Straubinger" zu kosten. Nachdem durch die Tätigkeit zahlreicher Verbände und zum Teil durch gesetzliche Regelung die Naturalverpflegung in den meisten Kantonen der Nord- und Ostschweiz Platz gegriffen und den reisenden Handwerksburschen so manchen lohnenden „Fechtboden" unter den Füßen weggezogen hat, droht den bedauernswerten „Kunden" eines der letzten Gebiete ihrer fruchtbaren absuchenden Tätigkeit zu entschlüpfen. Die Gemeinden Teufen, Bühler und Gais machen nämlich ernstlich Miene, sich dem Verbande für Naturalverpflegung Speicher-Trogen anzuschließen. Die Idee ist in Bühler nicht neu. Schon vor 8 Jahren wurde von hier aus in den beiden Nachbargemeinden sondirt, ob nicht Geneigtheit vorhanden wäre, gemeinschaftlich zum System der Naturalverpflegung überzugehen; allein die Stimmung zeigte sich daselbst dem Projekte noch nicht günstig, und so verblieben wir notgedrungen beim Alten. Eine von Speicher-Trogen ausgehende neue Anregung fiel auf fruchtbareren Boden. Den 13. November fand in hier eine Versammlung statt, welche von Abgeordneten aus allen Gemeinden des Mittellandes beschickt war, und es zeigte sich Geneigtheit zu gemeinschaftlichem Vorgehen, d. h., zum Anschluß an die bereits bestehende

Digitized by Google

Naturalverpflegungsstation Speicher-Trogen. Von hier aus wurde der Vorbehalt gemacht, daß in einer Gemeinde des Rotbachtales, am zweckmäßigsten in Bühler, eine Mittagsstation eingerichtet werde.

Gais

In **Gais** glänzt nun vor allem der schöne, schlanke Kirchturm im neuen, goldschimmernden Gewande. Meister Wagner aus Pfäffikon hat ihn mit Kupferschindeln gedeckt in den Monaten August und September, und die Gaiser lohnten das Werk mit 8500 Fr. Im Schulwesen tat die Gemeinde einen zeitgemäßen Schritt vorwärts durch die unentgeltliche Verabreichung aller Schreib- und Zeichnungsmaterialien an Primar- und Realschüler; ferner wurde durch Anstellung einer zweiten Arbeitslehrerin und Vermehrung der wöchentlichen Unterrichtszeit auf 2 Halbtage für jedes Kind der Arbeitsschulunterricht gefördert. Ein Gaiser Bürger, Herr Konsul Menet-Tanner in St. Gallen, überraschte die Schulen der Gemeinde durch das Geschenk eines prachtvollen Gemeindereliefs. Dasselbe wurde i. s. Auftrage von Herrn alt Erziehungsrat H. Wiget in St. Gallen erstellt, im Maßstab von 1 : 25,000 für die Horizontal- und von 1 : 8333 für die Vertikaldimensionen. Der Ersteller, der sich seit Jahren mit ähnlichen Arbeiten befaßt und dem inbezug auf die Erstellung von Schulreliefs wesentliche Verdienste zukommen, führte dasselbe vor den Lehrern der Gemeinde mit einer interessanten Probelektion ein.

Wechsel hatte Gais in der Leitung seiner Gemeindeanstalten: Armenvater und Waisenvater resignirten im Laufe des Jahres und ihre Stellen mußten durch den Gemeinderat neu besetzt werden. Gais sah am 14. und 15. August auf der Gaiserau die kantonalen Turner zum Preiswettkampfe und fröhlichem Festleben versammelt, und sein wackerer Männerchor festigte die Freundschaft mit dem Sängerverein von Horgen, der ihn vor 2 Jahren in Gais besuchte, durch fröhliche Sängerfahrt nach Horgen, wo ein gemeinsam gegebenes Kirchenkonzert reichen Beifall fand.

Digitized by Google

Krankheit und Sterben brachten noch im Dezember der Gemeinde eine leichte Diphteritisepidemie, der doch einige Kinder zum Opfer fielen. Von den Toten des Jahres verdient Erwähnung alt Ratsherr Hansjakob Kern im Oberdorf; früher Lehrer in Gais und Teufen, dann Bäcker. Ein seltener Wissenstrieb, den er besonders durch das Studium naturwissenschaftlicher Werke befriedigte, war ihm eigen; seine seit 30 Jahren gemachten gewissenhaften Witterungsbeobachtungen gingen über an das meteorologische Bureau in Zürich. Im Dezember legte der 75-jährige Forscher sein Haupt zur ewigen Ruhe nieder.

Ein Brandunglück konnte im Juli glücklich verhindert werden: Ein etwas verwahrloster Knabe machte am hellen Mittag in der Scheune der Waisenanstalt ein Feuer, das aber sofort entdeckt und erstickt wurde.

Für Speicher lasse ich den Herrn Berichterstatter reden, Speicher
er schreibt: Ihr Berichterstatter braucht dieses Jahr nur ein sehr bescheidenes Plätzchen in der Gemeindechronik unserer Jahrbücher. Seine Gemeinde erfreute sich eines Jahres ruhiger, stiller Entwicklung in Schule und Kirche, im Vereins- und Geschäftsleben. Der Grundzug des Speicherers ist ja Zufriedenheit. Er gibt lieber, als daß er nimmt, und wenn der liebe Gott dafür sorgt, daß auf Feld und Baum etwas Ordentliches wächst, daß gesund bleibt, was wohnt in Haus und Stall, wenn Arbeit vorhanden ist in Sticklokal und Webkeller und Werkstatt des Handwerksmeisters, dann ist's im Allgemeinen nirgends schöner Ratsherr, Pfarrer, Lehrer sein, als bei uns. Und wenn der Appenzeller-Sänger singt vom „grüene Tännlihag", dem an schönen Sonntag-Morgen gerne ein Besuch abgestattet werde, von den Kirchenglocken, denen Viele Folge leisten, und von welchen wiederum gesagt werden kann, „sie hend's mit Adacht tue", so trifft das in verhältnismäßig recht schöner Weise noch heute bei uns zu und ebenso der folgende Teil der Dichterworte: „Z'Obed hört me Lieder singe und bim Schöppli d'Gläser klinge! D'Freiheit lebe, rüeft me

Digitized by Google

us, goht denn froh nach Hus." Keck darf behauptet werden, daß wohl selten in einem Ort bis in die entlegensten Winkel hinaus mehr gesungen wird, der einfache Volksgesang eine freudigere Heimstätte gefunden hat bei Alt und Jung, als bei uns im Speicher. Tobler's „Aus der Heimat" ist wohl in jedem Haus zu finden und sein „Sang und Klang" erklinget auch, nicht bloß aus den Kehlen der Sonnengesellschaftsmitglieder, wenn bei einer Monatsversammlung einmal die Zahl der Anwesenden 4-stimmigen Gesang erlaubt, sondern gar oft noch — Gott Lob — im häuslichen Kreise, von Vater und Mutter und Schulkind und gesangeskundigem Nachbar, abends vor gefülltem Mostkrug, „dürren Landjägern" und Nüssen. Die dürren Landjäger rufen in mir Erinnerungen an den wirklichen Träger dieses Titels wach, der sich ganz appetitlich ausnimmt in seiner kleidsamen neuen kantonalen Uniform des Sonntags, wenn's zur Kirche läutet, der dem flinksten Landstreicher aber zum Schrecken wird, wenn er auf lustiger Jagd, Mantel und Rock und was beengt und hindert, von sich werfend, an den steilen Halden des Goldachtobels die Gauner einholt. Mehr als einer von der Sippe der Vagabunden soll beteuert haben, diese Gemeinde nie mehr mit seinem Besuche zu beehren. —

Der Männerchor „Frohsinn" vermochte dafür mit seinen Tellaufführungen recht viele liebe Gäste heranzulocken auf die sonnigen Anhöhen von Vögelinsegg und hatte nach Schluß der Aufführungen die Genugtuung, aus dem Nettoerträgnis zu praktischen und gemeinnützigen Zwecken ein hübsches Sümmchen verwenden zu können.

Der landwirtschaftliche Verein zeigte mit seiner Vieh-, und ebenso mit seiner Produktenausstellung, was Alpwirtschaft, Gemüse- und Obstbau bei uns vermögen. Das oft gehörte Wort, daß auf unsern Höhen nur Tannzapfen und Holzäpfel zur Reife gelangen können, wurde speziell durch die schön arrangirte Produktenausstellung glänzend widerlegt und

Digitized by Google

mancher Besucher dürfte durch dieselbe zu einem Versuche, einen Hausgarten anzulegen, ermuntert worden sein. Daß in Speicher auch Feigen und Trauben gedeihen, ist eine alte Geschichte, die man nicht mehr zu repetiren braucht.

Eine außerordentliche Gemeindeversammlung zeigte in unzweideutigster Weise, daß unsere Einwohnerschaft gesonnen ist, die Frage einer Schienenverbindung mit St. Gallen und Trogen energisch zu fördern.

Bei gleichem Anlaß wurde dem Bezirke Bendlehn seine Korporationsstraße „abgekauft."

Der im Frieden an seiner kleinen katholischen Gemeinde wirkende Pfarrer Schoch wurde ersetzt durch einen jungen Geistlichen. Folge: Gründung eines katholischen Männervereins und fühlbare Verschärfung der konfessionellen Gegensätze.

Trogen. An der ordentlichen Gemeindeversammlung vom 1. Mai lag von Seiten der Behörden die Frage vor, ob dieselbe die Schulzeit der obligatorischen Fortbildungsschule von 2 auf 3 Jahre erweitern wolle oder nicht. Entgegen dieser Anfrage erging der Beschluß, auch fernerhin 2 Jahrgänge beizubehalten, dagegen den Unterricht jeweilen von 5—8 Uhr dauern zu lassen, statt von 5—7, wie bisher. So wollte es der Bauersame passen. Vielleicht wäre es doch besser gewesen, wenn der Entscheid nach Antrag der Behörden ergangen wäre, indem ein dreistündiger Unterricht vor Schluß der Tagesarbeit für Lehrer und Schüler doch etwas viel ist. Trogen

Unsern Armeneltern ist Heil wiederfahren, indem für sie eine Gehaltserhöhung beschlossen wurde.

Inbezug auf Leistungen im Armenwesen war meinem Fragebogen die Notiz beigefügt, „nur was besonderer Erwähnung bedarf, soll speziell angeführt sein." Recht so, denn was inbezug auf Unterstützung der Armen und Waisen von Gotts- und Rechtswegen so wie so getan werden soll, bedarf doch nicht, daß es speziell rühmend genannt werde. Wenn ein Lehrmeister oder eine Lehrmeisterin demjenigen, der einen

Digitized by Google

Knaben oder ein Mädchen in die Lehre gegeben hat, bei jeder Gelegenheit umständlich erzählt, wie der junge Mensch essen möge, man gebe ihm aber von Herzen gern genug, so ist das eine, wie das andere, als selbstverständlich anzunehmen.

An der Hauptversammlung der hiesigen Hülfsgesellschaft lag ein Bericht vor über die Tätigkeit derselben während der Jahre 1873—1898. Anno 37 von den Herren J. C. Zellweger und Dekan Frei gegründet, hat dieses gemeinnützige Institut, ein Stück freiwillige Armenpflege, ein Alter von 61 Jahren erreicht und sicherlich viel Segen gestiftet. In den letzten 25 Jahren hat die Gesellschaft 16,426 Fr. verausgabt. Es wurden in dieser Zeit 130 Lehrlinge und 95 Schüler der Mittel-, Real- und Kantonsschule unterstützt.

In Beziehung auf Handel und Gewerbe, Industrie 2c. hört man, wie anderorts auch, den einen klagen und vielleicht gar männiglich schimpfen, den andern aber sieht man vergnügt hinter den Stockzähnen lachen, vielleicht, daß dieser ein gutes Jahr hinter sich hat, oder doch bessere Zeiten, wie sie z. B. für die Stickerei bereits eingetreten, prophetisch vorausspürt.

Inbezug auf Erstellung einer Eisenbahn St. Gallen-Trogen ist es wieder um einen Schritt vorwärts gegangen. Wenn es nur bald einmal aufhört, daß wir zusehen sollen, wie anderorts im gleichen Zeitraum zwei Schritte getan werden können. Den 20. November erteilte eine außerordentliche Gemeindeversammlung dem bestehenden Eisenbahnkomite die einstimmige Vollmacht, sich im Namen der Gemeinde Trogen (Speicher hat einen ähnlichen Beschluß gefaßt) bei den zuständigen tit. Behörden um Ueberlassung des nötigen Teiles der Landstraße zur allfälligen Erstellung einer elektrischen Straßenbahn zu bewerben.

Den 21. September erfolgte die Einweihung des neuen Schulhauses in Hüttschwende. Das alte hat den sanitarischen Anforderungen schon lange nicht mehr genügt.

Digitized by Google

Das nächste Jahr hoffe ich die Fertigstellung der Hauswasserversorgung berichten zu können. Die Brunnenkorporation hat die Ausführung beschlossen und es sind die Arbeiten bereits vergeben.

Die verschiedenen Vereine unserer Gemeinde tun und lassen das Jahr hindurch gar manches; doch will oder kann ich es unterlassen, da weiter auszuholen.

Schnitter Tod hat auch in unserer Gemeinde seine Sichel geschwungen. Am Charfreitag wurde bei überaus großer Beteiligung Hr. Gemeinderat Albert Mösli, Vize-Hauptmann, erst 44 Jahre alt, zu Grabe getragen. Tüchtigkeit im Berufe wie im Amte erwarben ihm viele Freunde. Gerades, offenes Wesen war seine Eigenart.

Kurz vor Jahresschluß starb Joseph Tobler, Maler, im Lande bekannt als trefflicher Sänger. Tobler hat im Leben nicht einen hohen Posten versehen, doch durch seine hehre Gabe hat er in immer nobler Weise Ungezählten viele frohe Stunden bereitet und Manchen zur Pflege des schönen Gesanges angespornt, vielleicht den einten oder andern gar vor einem Falle bewahrt.

Rehetobel.

Rehetobel. „Falls mir etwas einfällt, werde in den nächsten Tagen den Bericht einsenden, vieles hat sich in Hier nicht ereignet." So schreibt der geistreiche Herr Korrespondent und schickt nichts.

Auch in Rehetobel war das Jahr ein Jahr zeitgemäßen Fortschritts. Auf dem Gebiete des Schulwesens, das heute eine große Rolle im Gemeindehaushalte spielt, ist die Erweiterung der obligatorischen Fortbildungsschule zu verzeichnen, die Schulzeit wurde durch den Kirchhörebeschluß vom 23. Oktober von 2 auf 3 Jahre verlängert.

Auf dem Gebiete der Industrie entfaltet sich Rehetobel von Jahr zu Jahr, nicht in großen Sprüngen, doch stetig. Das zeigten schon die stattlich wieder aufgebauten Häuser und die in der Nähe des neuen Schulhauses entstandenen Neu-

Digitized by Google

bauten. Und daß die Sticker rege sind, beweist ihr gutbesuchter Stickfachkurs im Frühling, dem dann auch die Entstehung eines Stickfachvereins im Herbst folgte.

Einen seiner angesehensten Bürger verlor Rehetobel am 23. September durch den Tod: alt Kantonsrat J. J. Rohner, einen Mann von trefflichen Eigenschaften und vielen Verdiensten um seine Gemeinde und sein Land. Geboren in Rehetobel den 2. Dez. 1830, besuchte er die heimatlichen Schulen und dann zur weitern Ausbildung Genf. Anfangs im Geschäfte seines Vaters tätig, gründete er 1856 Hausstand und eigenes Geschäft, Baumwollweberei, seit 1871 dazu ein Stickereigeschäft. In der Gemeinde begleitete er das Amt eines Vorstehers 1858—67; im Lande war er seit 1867 Mitglied des kleinen Rates und nach der neuen Verfassung bis 1889 Kantonsrat. Nekrolog: „Appenz. Anz." vom 26. Sept. und „Appenz. Ztg." Nr. 226.

Wald Was von **Wald** für 1897 noch nicht berichtet werden konnte, ist geschehen, seine neue Ruppenstraße ist kantonal geworden und wird von Ausflüglern gerne benutzt, besonders vom nahen Mittelland her. Im abgelaufenen Jahre beschloß die Kirchgemeinde die Anschaffung einer neuen Kirchenuhr mit neuem Zifferblatt. Ein Hauptwerk aber unternahm Wald noch im Herbst: die Einrichtung von Hydranten in Verbindung mit Hauswasserversorgung. Es war schwer für Wald, das auf luftiger Höhe liegt, dem größere Waldflächen fern sind, das nötige Wasser zu finden, doch es gelang, und der Minimalzulauf wird auf 20 Minutenliter angegeben. Am 7. August genehmigte die Kirchhöre die Wasserkäufe und gab Auftrag und Mittel für Plan und Kostenberechnung. Am 23. Oktober wurde in der Herbstkirchhöre einmütig die Ausführung beschlossen und das neue Jahr wird bald die Vollendung sehen.

Grub In **Grub** beschloß am 25. September eine außerordentliche Gemeindeversammlung mit Einstimmigkeit: 1. die im Kosten-

Digitized by Google

voranschlage von 1600 Franken auszuführende Korrektion bezw. teilweise Neuerstellung der Straße Krähtobel-Hartmannsreute auf Kosten der Gemeinde zu übernehmen und 2. dem Gemeinderat Vollmacht zu erteilen, die Verbesserung der Lachenwegstraße mit 50 % der Kosten zu unterstützen. Mit der Annahme beider Vorlagen wurde einem in der Gemeinde schon lange gefühlten Bedürfnis Rechnung getragen. Die Straße Krähtobel-Hartmannsreute ist noch im Jahre 1898 bereits fertig erstellt worden; doch sollen die wirklichen Kosten, wie dies in den meisten Fällen vorkommt, den Voranschlag um ein Bedeutendes übersteigen.

Die Kirchgemeinde-Versammlung vom 1. Mai beschloß für ein Jahr die provisorische Einführung der sitzenden Kommunion. Da diese Neuerung allgemeinen Anklang findet, so ist von der nächsten Kirchgemeinde deren definitive Einführung zu erwarten.

Im April wurde in Grub ein landwirtschaftlicher Verein gegründet, an dem sich 15 Männer beteiligen. Damit haben nun auch alle Gemeinden des Vorderlandes ihre landwirtschaftlichen Vereine.

Am 20. Januar starb nach kurzer Krankheit (Lungenentzündung) Vermittler Johann Egger (geb. 29. Januar 1839), der die Gemeinde vom Jahre 1886—92 im Kantonsrate vertreten hatte. Das zahlreiche Leichengeleite bei der am 23. Januar stattgefundenen Beerdigung gab Zeugnis von der Beliebtheit und Achtung, in welcher der Verstorbene in und außer der Gemeinde stand.

Sonntag den 18. Dezember morgens um 7 Uhr brach in der Herzog'schen Stickfabrik im Dorf aus unbekannten Gründen Feuer aus. Dank den Anstrengungen der hiesigen Feuerwehr, die von Heiden und st. gallisch Grub tatkräftige Hülfe erhielt, gelang es, das Feuer auf den Dachstuhl einzuschränken. Ein eigentümliches Zusammentreffen ist es, daß die

Digitized by Google

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] gern geben. [illegible]

Am 3. Juli 1898 beschloß die zahlreich besuchte Gemeindeversammlung die Hydrantenanlage verbunden mit Hauswasserversorgung nach dem Plan von Herrn Ingenieur L. Kürsteiner in St. Gallen auf eigene Rechnung auszuführen und betraute mit der Bauaufsicht das Initiativkomite, das in Sachen gut eingeweiht ist. Von diesen werden die erworbenen Quellen zum Selbstkostenpreis an die Gemeinde abgetreten. An gleicher Gemeindeversammlung wurde beschlossen, die Unentgeltlichkeit der Schulmaterialien mit Beginn am Neujahr 1899 einzuführen.

Am 8. Juni 1898 starb unerwartet rasch an einem Herzschlage der hochgeachtete und geehrte Ortspfarrer Herr Friedrich

Digitized by Google

Albert Herzog von Rapersweilen (Thurgau). Die Beerdigung am 12. Juni, einem sonnigen Sommertage, gestaltete sich zu einer großen Trauerkundgebung, indem der Trauerzug auf 1800 bis 2000 Personen geschätzt wurde.

Herr Friedrich Albert Herzog wurde am 29. April 1855 geboren. Er erwählte den Beruf seines Vaters und wurde zum Pfarramt ordinirt. Nach Besorgung einiger Vikariate, zuletzt in Rheineck, wurde er am 30. Januar 1881 in Wolfhalden als Pfarrer gewählt. Am 5. April 1881 hielt er seinen Einzug in die Gemeinde und am Palmsonntag Vormittag die Einstandspredigt. Am 4. Oktober des gleichen Jahres verehelichte er sich mit Anna Widmer, welcher nun die Sorge für die 3 Kinder allein überlassen ist.

Mit dem Eifer und Schwung der Jugend begann er seine amtliche Tätigkeit und es darf diese mit Recht als eine gesegnete betrachtet werden. In musterhafter Weise übte er sein Pfarramt aus; sein tadelloser charakterfester Lebenswandel, der feine Takt, mit dem auch delikate Fragen glücklich behandelt werden konnten, sicherte ihm eine geachtete Stellung in der Gemeinde.

Seit Jahren fondirte die Gemeinde die freiwilligen Kirchensteuern, um in den Besitz einer Kirchenorgel zu kommen. Frisch ging er ans Werk, machte selbst einen Umgang um die Familien der Gemeinde, um freiwillige Spenden für eine Kirchenorgel in Empfang zu nehmen und brachte so Fr. 2326 zusammen. Am 27. Febr. 1887 wurde dann die Erstellung einer Orgel im Kostenvoranschlage von Fr. 12,000 beschlossen.

Gänzlich Herr Pfarrer Herzogs Initiative verdanken wir die am 3. Mai 1885 erfolgte definitive Abänderung der wandelnden Kommunion in die sitzende; wir sind hierin den andern appenzellischen Gemeinden vorangegangen. Die abgeänderte Form erfreut sich großer Beliebtheit auch über die Grenzen unserer Gemeinde hinaus.

Digitized by Google

Nächst dem Pfarramte war die Schule ein Liebling Herrn Pfarrer Herzogs. Die Obligatorisirung der Fortbildungsschulen und die Zentralisation der Uebungsschule fanden in ihm einen unermüdlichen und unerschrockenen Verteidiger, der wesentlich dazu beitrug, diese beiden Fragen in schulfreundlichem Sinne zu lösen. Seine Tätigkeit auf dem Schulgebiet während der letzten Jahre seines Wirkens ist geradezu ausgezeichnet. Sämmtlichen Schülern der Gemeinde von der IV. Klasse an im Rechnen und Aufsatz schriftliche Prüfungen abnehmen, dieses Material zu sichten und zu verarbeiten und nachher allen mündlichen Prüfungen beiwohnen oder dieselben selbst vornehmen, war keine Kleinigkeit, dafür aber ein vorzügliches Mittel, sich im Schulwesen ein durch und durch klares Bild zu verschaffen und hätte diese großartige Arbeit gewiß ihre Früchte getragen, wenn nicht der Lebensfaden so rasch abgeschnitten worden wäre.

Auf gemeinnützigem Felde betätigte der Verewigte sich ebenfalls hervorragend. Davon weiß der Verkehrsverein, der Armenverein, der Frauenkrankenverein und auch die Lesegesellschaft Dorf zu erzählen. Fast durchwegs war er mit dem Präsidium betraut und überall war man sicher, daß eine übernommene Pflicht auch gewissenhaft ausgeführt wurde.

So bot sich für Herrn Pfarrer Herzog reichliche Gelegenheit, mit vielen Gemeindegliedern in Berührung zu kommen, und durch Freundlichkeit und Milde gelang ihm Manches, das andern schwierig schien. Allerdings konnte er, wo's nötig war, auch strenge auftreten und Säumige an ihre Pflicht mahnen.

Erwähnt werden darf noch das sehr trauliche und freundliche Verhältnis im Pfarrhause selbst. Bei seiner Familie war er so recht daheim, da fühlte er sich am behaglichsten und glücklichsten.

In den letzten 6 Jahren war er herzleidend. Der kräftig gebaute Mann, im schönsten Alter stehend, nahm allmählich ab,

Digitized by Google

der früher so rüstige unermüdliche Fußgänger und Bergsteiger bewegte sich allmählich nur noch langsamen Schrittes auch auf ebenerem Wege. Doch ahnte Niemand, wohl auch er selbst nicht, daß das Ende so nahe bevorstehe. Manches Auge feuchtete sich und manche Arbeit wurde unterbrochen, als am 8. Juni 1898, nachmittags, die Trauerkunde vom plötzlichen Hinschied des Hrn. Pfarrers Herzog unsere Gemeinde durcheilte. Manche vorher still und ohne Aufsehen durch ihn besorgte Arbeit kam jetzt zu Tage, wo bald dieser bald jener der ihm Näherstehenden wieder etwas zu besorgen bekam, woran er früher nicht gedacht hatte und wodurch klar zu Tage trat, in welch' vielfältiger Weise Herr Pfarrer Herzog für die Gemeinde Wolfhalden gewirkt hat. Wir dürfen ihm mit voller Berechtigung eine Blume aufrichtigen Dankes auf's Grab legen und den Spruch dazu:

Friede sei um diesen Grabstein her!
Sanfter Friede Gottes! Ach sie haben
Einen guten Mann begraben.
Uns aber war er mehr.

Am 11. September 1898 wählte die Kirchgemeinde als künftigen Ortsgeistlichen Herrn Karl Schweizer V. D. M., von Weinfelden, wohnhaft in Frauenfeld, eine junge tüchtige Kraft, von der wir hoffen, daß sie recht lange zum Segen der Gemeinde hier wirken möge.

Die Seidenweberei, unsere Hauptindustrie, hat sich wieder etwas erholt und es darf fleißig gearbeitet werden, nicht wie ein Jahr vorher, da oft 3 bis 4 Wochen unfreiwillige Ferien eintraten von einem Zettel auf den andern. Auch die Stickerei hat genügend Arbeit.

Der Verkehrsverein arbeitet rüstig und fleißig; Waldwege werden erstellt und ausgebessert, an lauschigen, geschützten oder aussichtsreichen Stellen Ruhebänke errichtet und so für angenehmen Aufenthalt kranker und gesunder Kurgäste gearbeitet.

Digitized by Google

Das Postwesen hat eine wertvolle Verbesserung erfahren, indem täglich sechsmal Gelegenheit vorhanden ist, Postsachen abzuliefern. Im Bezirk Bühle-Sonder wurde eine Postablage errichtet und fürs Dorf viermalige und für alle übrigen Teile der Gemeinde zweimalige Postbedienung per Tag eingerichtet.

Zu Anfang des Jahres bildete sich ein landwirtschaftlicher Verein, der über 30 Mitglieder zählt und eine Sektion des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins bildet.

Der nasse Vorsommer verursachte eine schwierige Heuernte, der warme beständige Nachsommer holte vieles wieder nach und die milde Witterung bis tief in den Herbst hinein gestattete reichliche Ausnutzung der Herbstweide und gute Ausreifung des Obstes. Die Apfelbäume gaben reichlichen Ertrag, quantitativ geringen Ertrag lieferten die Birnbäume, eine Folge ungünstiger Witterung während der Blütezeit.

Dieser Umstand übte auch schlimmen Einfluß auf die Bienenzucht aus und es darf diese pro 1898 als völlig ertraglos bezeichnet werden.

Von Epidemien blieben wir verschont. Im Herbst erkrankte unser Arzt, Herr Dr. med. Ed. Arregger von Schüpfheim, Luzern, geb. den 21. August 1867, seit Juli 1897 in unserer Gemeinde mit großem Erfolg wirkend. Schwer krank reiste er zu seinen Angehörigen in Luzern, wo er am 6. Nov. 1898 sein Auge für immer schloß. Der tüchtig gebildete, still, ruhig und mit größter Gewissenhaftigkeit, Freundlichkeit und Takt, verbunden mit goldlauterem Charakter, seinen schweren Beruf ausübende Arzt wird hier in sehr guter Erinnerung bleiben.

An seine Stelle zu treten entschloß sich Herr med. prakt. Adolf Eberschweiler von Trier (Deutschland), der in Bern seine Studien vollendete und sich das eidgenössische Diplom erwarb.

Digitized by Google

Lutzenberg[1]) ist ohne Zweifel schulfreundlich; seiner Jugend errichtet es Schulhäuser in der denkbar schönsten Lage mit herrlichem Ausblick in die Schönheiten der Rhein- und Seelande. So das Schulhaus Brenden, so das neu geplante. Am 27. Febr. beschloß die Gemeindeversammlung einstimmig, dort am aussichtsreichen, sonnigen Schulberg ein neues Schulhaus zu bauen. Ein massiver Bau soll's werden mit großem Lehrzimmer, Lehrerwohnung, Arbeitsschulzimmer, Turnlokal. Kostenvoranschlag 40,000 Fr. Vorsichtige, die ungeahnte Vermehrung der Schulkinder voraussehen, wollten 2 Schulhäuser mit 50,000 Fr. Kostenvoranschlag. Lutzenberg

Wie die andern vorderländischen Gemeinden nimmt auch Lutzenberg am Besitz des Bezirkskrankenhauses mit allen Rechten und Pflichten teil. Und daß die Bauernsame in Lutzenberg regsam ist, zeigt die Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins im Februar 1898.

Walzenhausen hatte in der ersten Hälfte des Jahres Pfarrerwechsel. Herr Pfarrer Paul Sutermeister, der seit Beginn der 90er Jahre in Walzenhausen wirkte, wurde von der Kirchgemeinde weggewählt. Den Anlaß, vielleicht nicht den eigentlichen Grund, gab seine treffliche Broschüre „Der Dorfkaiser", die von der gesammten schweizerischen Presse ehrend erwähnt und vom Verein für Verbreitung guter Schriften in Tausenden von Exemplaren herausgegeben worden war. Er hatte in seiner vorzüglichen Schilderung des Elends, das aus dem Lotterieteufel entsteht, die Zustände eines Bezirkes seiner Gemeinde zugrunde gelegt und für die meisten Appenzeller war der Schauplatz nur zu sehr zu erkennen. Ein anfänglicher Ansturm gegen ihn von 40, meist Einwohnern jenes Bezirks, hatte keinen Erfolg; schließlich aber erhielt die Zahl derer, die es für richtig und für die Gemeinde ersprießlich Walzenhausen

[1]) Der gesammte Bericht des Lutzenberger Korrespondenten lautet: „Lutzenberg kann darauf verzichten, fürs abgelaufene Jahr in der Chronik verewigt zu werden." — O sancta simplicitas!

Digitized by Google

hielten, daß der Herr Pfarrer seine Entlassung nachsuche, die große Mehrheit; und da der Herr Pfarrer dazu nicht zu bewegen war, wurde er weggewählt. Es liegt dem Chronisten fern, auf die Sache näher einzugehen oder gar einen Stein zu werfen. Es ist in den Appenzeller Blättern jener Tage leider zu viel und in zu häßlicher, verletzender Weise gegen Walzenhausen und besonders gegen Herrn Regierungsrat Rohner vorgegangen worden, gegen einen Mann, dessen Verdienste um unser Land ihn wahrhaftig hätten davor bewahren sollen, zum Sündenbock gestempelt zu werden à la Bazaine. Er erhielt dafür am appenzellischen Ehrentage nach der trefflichen Bemerkung unseres damaligen Herrn Landammanns durch das Mehr der Landsgemeinde volle Genugtuung. Es ist ja allerdings begreiflich, daß man über die Absetzung des Pfarrers entrüstet war, denn was man von Walzenhausen aus als Grund dafür angab, war nur schwer zu glauben, da der von Anfang an positiv christliche Pfarrer von einer großen Mehrheit in Walzenhausen gewählt worden war. Aber selbst wenn in Walzenhausen große Mißstimmung gegen den Pfarrer vorhanden war, so war der Moment des Vorgehens gegen ihn in jenen Tagen der denkbar ungünstigste. Hätten die Walzenhauser jenen Anklagen wegen zu starker Hinneigung zur Orthodoxie früher durch Wegwahl ein Ende gemacht, oder hätten sie klugerweise ruhig noch ein halbes oder ganzes Jahr gewartet, so hätte kein Mensch im Lande sich darum bekümmert oder erbost. Aber vor die Landsgemeinde gehören solche Sachen nicht. An Stelle des nach Bern an die Redaktion des Tagblattes berufenen Herrn Sutermeister wählte die Kirchgemeinde, nachdem sie den Gehalt um 200 Fr. erhöht hatte, Herrn Pfarrer Philipp Zünsli in Maladers, der am 5. August sein Amt antrat.

Wie in andern industriellen Gemeinden nahmen auch in Walzenhausen Industrie und Verkehr in der zweiten Hälfte einen teilweisen Aufschwung, besonders die Stickerei. Das öffentliche gesellschaftliche Leben war ein reges. Gutes Trink-

Digitized by Google

wasser in die Häuser zu beschaffen und die elektrische Beleuchtung einzuführen ist man bestrebt. Und nicht vergessen soll sein der schon im vorigen Jahrbuch genannte Herr Emil Kellenberger, der inzwischen im Sommer am eidgenössischen Schützenfest in Neuenburg mit dem Lorbeer eines schweizerischen Schützenkönigs gekrönt wurde.

Reute

In Reute hat, nach dem verdankenswerten Berichte unseres verehrlichen Korrespondenten, der alte Schindelhelm des Kirchturms dem Zwange des Gesetzes weichen müssen. An Stelle der Schindeln sind Kupferplatten getreten, und die Spitze des Turmes wurde mit einer neuen Kugel und neuen Wetterfahne mit dem Bilde des Hirsches, dem Wahrzeichen der Gemeinde, gekrönt. Eine Urkunde, welche die Geschichte der Gemeinde seit 1801 erzählt, wurde in die Kugel gelegt. Auch die alten Butzenscheiben wurden abgedankt, nachdem sie schon seit Jahren gegen Wind und Wetter keinen Schutz mehr geboten. Die neuen Kirchenfenster sind sehr einfach, haben aber jedenfalls den Vorzug, daß sie dem Lichte freien Zutritt gestatten. — So haben wir nun ein recht schmuckes Kirchlein und hoffen mit den Reparaturen für einstweilen fertig zu sein. Hoffen wir, daß auch der Kirchenbesuch so erfreulich bleibe, wie er bisher gewesen ist.

Nachdem wir seit vielen Jahren von Hagel verschont geblieben sind, hat dieses Jahr ein Hagelwetter auch zu uns seinen Weg gefunden. Ob es auch nur kurz währte, hat es doch am Obst recht deutliche Spuren hinterlassen. Aber sonst schauen wir auf ein gutes Jahr zurück. Die Mostfässer konnten wieder gefüllt, mancher Zentner Aepfel eingekellert werden, und in den Scheunen hats ganz wackere Heustöcke!

Ein unliebsamer, wenn auch nicht gerade gefährlicher Gast, war die Masernepidemie, die seit dem Spätherbst bis zum Ende des Jahres von Haus zu Haus ihre Besuchsreise machte, gewöhnlich noch begleitet vom Keuchhusten. Da gab's denn manchen Strich in den Schultabellen.

* * *

Digitized by Google

Im Bett, mit gebrochener Knieſcheibe, hat der Chroniſt diesmal einen großen Teil der Gemeindechronik geſchrieben, um rechtzeitig im Jahrbuche die Leſer einen Blick tun zu laſſen in die erfreuliche Entwickelung unſerer appenzelliſchen Gemeinden im Jahre 1898. Nicht eine iſt, die nicht auf irgend einem Gebiete einen Fortſchritt zu verzeichnen hätte, beſonders auf dem Gebiete des Schulweſens, dann des guten Vereinsweſens, das die Hebung, beſſere Nutzung des Berufes nach Kräften zu fördern ſucht. Die ſtets wachſende Zahl der landwirtſchaftlichen Vereine, die ſämmtlich wacker arbeiten, der Viehzuchtgenoſſenſchaften, der Stickfachvereine mit ihren Kurſen, die Weblehranſtalt, Alles zeigt, wie der Geiſt des geſunden Fortſchritts in unſern Gemeinden herrſcht. Und was bisher nur die großen Verkehrszentren boten zur angenehmern und bequemern Geſtaltung des Lebens, das tun unſere Gemeinden kühn ihnen nach. Geſundes Quellwaſſer in Häuſern und Küchen, damit verbunden der möglichſte Schutz vor zerſtörendem Feuer, ſind in den kleinſten Dörfern zu finden, in andern im Bau, elektriſches Licht wird bald in den Nächten die Dörfer erſtrahlen laſſen wie Sterne auf Erden unter den Sternen des Himmels.

B. Appenzell J. Rh.

Von **Oscar Geiger** in Appenzell.

Wiederum ſollen unſere Bruchſtücke zur Innerrhoder Chronik zuſammengefügt werden, ein Spiegelbild über das verfloſſene 1898er Jahr entrollen. Wenn es auch zeitweiſe den Anſchein hat, als ob alles in Appenzell J. Rh. auf dem alten Flecke bleibe, kann doch ein fleißiger Beobachter des Ganges der öffentlichen Dinge, dieſe Auffaſſung nicht teilen; im Gegenteile, es läßt ſich nicht verkennen, ein Zug, der durch Behörden und

Digitized by Google

Volk geht, die verschiedenen öffentlichen staatlichen Verhältnisse der Neuzeit entsprechend zu ordnen und allmählich auszubauen und besser zu gestalten. Daß dabei aber mit Volldampf drauflos geschafft werde, braucht nicht gesagt zu werden, bedächtig und langsam, dafür aber sicher, heißt die Tendenz und am Ende ist's besser so, denn — „no ken Ströter ischt z'früe cho!" sagt ein ländlich wahr' Sprichwort!

Allgemeines und Politisches

Auf dem Gebiete der schweizerischen Politik zeigen wir Innerrhoder immer noch dieselbe Rückhaltung wie früher, das beweisen die Abstimmungsresultate vom 20. Februar und 13. November 1898. Bei der Abstimmung über die Eisenbahnverstaatlichung erzeigte das Gesammtresultat unseres Halbkantons 813 Ja und 1705 Nein; bei der Abstimmung vom 13. November 1898 wurden für die Vereinheitlichung des Zivilrechtes 453 Ja und 1854 Nein und für die Vereinheitlichung des Strafrechtes 519 Ja und 1808 Nein abgegeben. Worin diese Antipathie der Mehrzahl unserer Stimmfähigen liegt, läßt sich schwer sicher feststellen. Ob nicht die Uneingeweihtheit und Indifferenz eine große Rolle dabei spielen, läßt der Chronikschreiber lieber ununtersucht!

Wenig Leben brachte die diesjährige Landsgemeinde, die von trübem Nebelwetter begleitet war; kein Landammannswechsel und keine gesetzgeberische Erlasse lagen vor, daher auch begreiflich, daß sämmtliche Traktanden unserer Volksgemeinde in Zeit von 50 Minuten erledigt waren. Landammann und Regierung, Kantonsgerichtspräsident und Richter wurden in Einzelwahl bestätigt und an Stelle des wegen erfüllten Alters (§ 18 der Kantons-Verfassung) ablehnenden Herrn Kantonsrichter Hautli in Kau, Herr alt Landshauptmann Neff am Hirschberg gewählt. Dem Landschreiber Herr Peterer, der seit 11 Jahren zur Zufriedenheit der Behörden und des Volkes amtiert, war in Person von Herr Broger ein wohlbefähigter Gegner gewachsen — doch wurde der Landschreiber mit großem Mehre wieder bestätigt.

Digitized by Google

Auch die Bezirksgemeinden am ersten Maisonntage waren der Landsgemeinde ähnlich und nahmen raschen Verlauf, nur da nicht, wo es „zu Straßen" oder deretwegen „zu Steuern" gab. Im Ganzen wurden neu gewählt 1 neuer Bezirkshauptmann und einschließlich demselben 4 neue Großräte und 4 Bezirksrichter.

Gesetzgebung, Verordnungen, Revisionen

Wenn auch die bereits vor Jahren aufgetauchten Revisionsgedanken über unsere Kantonsverfassung unseren Behörden nichts zu schaffen gaben, glimmen sie scheinbar unter der Asche fort. Nicht selten begegnet man im Volksleben draußen solcher Revisionsstimmen und haben sich solche Aeußerungen das Jahr hindurch selbst ins Lokalblatt verirrt.

Wir haben bereits angedeutet, daß sich die diesjährige zuständige Landsgemeinde mit keinen gesetzgeberischen Erlasse zu beschäftigen hatte, dagegen hat der Große Rat für die 1899er Landsgemeinde in der Galliratssitzung ein Kantonalbankgesetz durchberaten, worüber an anderer Stelle die Rede sein wird und ebenso liegt ein Entwurf eines fertigen kantonalen Strafgesetzes vor, das nur noch einiger Feilenstöße des Großen Rates bedarf — um als fertiges Werk, das sich vor aller Welt sehr wohl zeigen darf — der 1899er Landsgemeinde ebenfalls zur Sanktion vorzulegen. Freilich in der Eintretensfrage bei Beratung des Gesetzes in der Galliratssitzung wurde lebhaft darüber gestritten — ob es sich noch lohne in Anbetracht der Nähe eines derartigen eidgenössischen Gesetzes — auf diesen Entwurf noch einzutreten. Schließlich siegte die „förderalistische" Meinung, der Entwurf liege einmal endlich da und man solle die Kantonalsouveränität noch benutzen, solange wir Gesetzgebungsrecht haben; denn auch die eidgenössischen Gesetzgeber werden mit ihrer Arbeit nicht so rasch fertig sein und so wurde denn zur Beratung dieses Gesetzes eine außerordentliche Großratssitzung auf Ende Januar 1899 in Aussicht genommen, welche zweifelsohne den Entwurf bis zur Landsgemeinde 1899 ebenfalls „spruchreif" bringt.

Digitized by Google

„Appenzell J. Rh. sei das Land, wo die Verordnungen blühen" hörte einmal der Chronikschreiber sagen außerhalb des Kantons und es ist richtig. Bei unseren Verhältnissen geht es eben leichter auf dem Verordnungswege Angelegenheiten öffentlicher Natur zu regeln, als auf dem Gesetzeswege, für den die Launen der Landsgemeinde zuweilen sehr unempfänglich sind. Einen Nachteil hat dieses System gleichwohl, daß diese Verordnungen allzuleicht wieder revidirt werden können, oder doch wenigstens vielen Anstürmen, obwohl kaum erlassen, ausgesetzt sind. Das mußte nämlich auch die neue „schulfreundliche" Schulverordnung vom 29. Oktober 1896 erfahren. Indem diese Verordnung u. A. bestimmt: daß ein provisorisch angestellter Lehrer nach 3 Jahren von Gesetzes wegen als definitiv gewählt zu betrachten sei und anderseits inskünftig das Minimum 1000 Fr. für den Lehrergehalt betragen soll mit Steigerung des Gehaltes von je 100 Fr. nach 5 Jahren der Anstellungsdauer — rief dies Sturm aus zwei Schulgemeinden und wurde Revision dieser Schulverordnung verlangt, diese aber am 24. März 1898 mit allen gegen vier Stimmen vom Großen Rate abgewiesen. Diese gezeigte Einstimmigkeit des Rates hat offenbar der gemachten Drohung die Angelegenheit vor die Landsgemeinde zu bringen — den Kopf zertreten!

Die in gleicher Ratssitzung von der Regierung vorgeschlagene Reduktion des Beitragsminimums des Staates an Bodenverbesserungen von 20 auf 10% herab, wurde leider zum Schaden der Gesuchsteller beigepflichtet und damit die früher erlassene kantonale Vollziehungsverordnung zum Bundesgesetz betreffend Förderung der Landwirtschaft durch den Bund revidirt.

Ueber Servitutenbereinigung und deren Notwendigkeit wurde in der gleichen Sitzung einläßlich diskutirt und eine Kommission niedergesetzt zum Erlaß eines bezüglichen Ver-

Digitized by Google

ordnungsentwurfes, wie weit diese Arbeit vorgeschritten ist, entzieht sich zur Zeit unserem Wissen.

Am 11. März vorigen Jahres erließ der Große Rat eine neue Fischereiverordnung, welche aber wegen zweier Artikeln nicht die Genehmigung des Bundesrates fand, worauf sich der Große Rat in seiner Sitzung vom 2. Juni 1898 beeilte, das Fehlende gut zu machen, sodaß der revidirte Entwurf dann die Genehmigung des Bundesrates fand.

Ein neuerdings eingereichtes Gesuch um Revision der Verordnung betreffend staatlicher Unterstützung der freiwilligen Viehversicherung im Sinne besserer Unterstützung — wurde zum zweitenmale in der Sitzung des Großen Rates vom 2. Juni 1898 abgelehnt — dürfte aber bald in anderer Form wiederkehren!

Auch über Revision der Polizeiverordnung wurde auf Antrag des Bezirksrates Oberegg in der gleichen Ratssitzung diskutirt und von diesem speziell Erhöhung der Patenttaxe für neue Wirtschaften und Einführung der Bedürfniszahl verlangt [1]). Die Angelegenheit wurde als noch nicht völlig spruchreif, an die Standeskommission zur Prüfung überwiesen, immerhin in dem Sinne, daß die Bezirksräte berechtigt sind, bei Eröffnung einer neuen Wirtschaft, die bisher nie bestanden hat, eine Taxe von 200—600 Fr. erheben können.

Die Galliratssitzung vom 25. November brachte endlich noch eine Verordnung betreffend das Hebammenwesen und erledigte die Grundsätze für eine neue

---

[1]) Laut Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1888 zählt der Bezirk Oberegg 560 Haushaltungen, 2514 Ortsanwesende und für dieselben 38 Wirtschaften, also auf 66 Personen eine Wirtschaft.

Im Bezirke Appenzell, der als Kuranten- und Touristenort allerdings in etwas anderen Verhältnissen steckt, trifft es allerdings erst auf zirka 85 Personen eine Wirtschaft — aber niemand wird behaupten wollen, daß auch diese Zahl nicht eine zu hohe sei.

Digitized by Google

Hausirverordnung, welche auch in der außerordentlichen Großratssitzung Ende Januar 1899 das Licht der Welt erblicken soll.

Staatshaushalt

Der Staatshaushalt Innerrhodens ist auf einer Stufe angelangt, bei dem es je länger je mehr heißt: „So geht es nicht mehr weiter!" Die Aufgaben und damit auch die Ausgaben des Staates mehren sich von Jahr zu Jahr, nicht aber die Einnahmen. Doch lassen wir hierüber den von Herrn Landammann Sonderegger verfaßten Bericht über die Amtsrechnungen 1897 sprechen:

„Aus der diesjährigen Rechnung ist so recht ersichtlich, wie haushälterisch wir mit unseren Einnahmen umgehen müssen und wie weniger außerordentlicher Ausgaben es bedarf, um uns schon das Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben zu stören. Neue Bedürfnisse werden sich aber viel eher und leichter einstellen, als größere oder neue Bezugsquellen.

Sehen wir vorerst den Kassaverkehr der Staatsverwaltungen an, so finden wir für

	Einnahmen:	Ausgaben:
das Landsäckelamt . .	Fr. 181,932. 25	Fr. 165,409. 26
„ Bauamt	„ 27,861. 23	„ 27,461. 50
„ Zeugamt	„ 33,096. 49	„ 27,364. 10
„ Departement f. Landwirtschaft u. Seuchenpolizei	„ 12,493. 95	„ 12,512. 95
Total	Fr. 255,383. 92	Fr. 232,747. 81

Der Verkehr ist gegenüber dem Vorjahre etwas größer und schließen diese Amtsrechnungen mit einem gemeinsamen Kassabestande von Fr. 22,636. 11 ab.

Der Vermögensbestand der gleichen vier Verwaltungen stellt sich im Vergleiche zum Vorjahre wie folgt:

Digitized by Google

	Stand des Vermögens (nach Abrechnung der Passiven) am 31. Dez. 1896	1897
Bauamt	Fr. 51,407. 43	Fr. 52,036. 88
Zeugamt	„ 5,205. 84	„ 5,732. 39
Landwirtschaft u. Seuchenpolizei	„ 3,277. 14	„ 4,168. 73
	Fr. 59,890. 41	Fr. 61,938. –
Dagegen Passiv-Saldo des Landsäckelamtes .	„ 144,573. 40	„ 148,129. 15
	Fr. 84,682. 99	Fr. 86,191. 15

Es ist somit in der eigentlichen Staatsverwaltung eine Vermehrung der Passiven um Fr. 1508. 16 eingetreten, währenddem es sonst schon jahrelang gelang, jeweilen zehn- bis zwanzigtausend Franken als Abzahlung an die Staatsschulden zu erübrigen."

An Steuern des Kantons wurden laut Großratsbeschluß vom 2. Juni 1898 wie bisher $3^1/_2{}^0/_{00}$ Staatssteuer und $1^1/_2{}^0/_{00}$ für den inneren Landesteil (Appenzell) für Armenzwecke bezogen und zwar nach Kataster oder Grundsteuer. Oberegg, das im Armenwesen selbständig ist, bezieht seine Armensteuer nach dem Vermögen. Die Staatssteuer im inneren Landesteil warf Fr. 74,292. 65 Rp. und in Oberegg Fr. 11,363. 52 Rp. ab.

Daß angesichts eines solchen Rechnungsabschlusses der Große Rat in seiner Verfassungsratssitzung dazu kam, eine 5-gliedrige Kommission zu ernennen, die beraten soll: wie dem Staate neue Einnahmsquellen erschlossen werden könnten, liegt auf der Hand. Es wurden auch im Laufe der Diskussion verschiedene solcher Mittel genannt. Ob man vielleicht endlich zur Einsicht kommt, daß der einfachste und der geradeste Weg, der zum gewünschten Ziele führt: gründliche Revision des veralteten Steuerwesens ist? Dasselbe erweist sich je länger als Hemmschuh jeden Fortschrittes. Gewiß für

Digitized by Google

Vieles wäre der Staat zu haben — aber es fehlt an den Mitteln und daher unterbleibt so manches Notwendiges!

In der Kantonalbankfrage ist dieses Jahr ein großer Schritt getan worden, sodaß voraussichtlich der Errichtung einer kantonalen Bank für Appenzell J. Rh. nichts mehr im Wege liegt, als der Volksentscheid über das bereitgehaltene Kantonalbankgesetz an der kommenden Landsgemeinde.

Nachdem die am 14. März stattgehabte Aktionärversammlung zu ganz noblen Bedingungen Willen zeigte, die bisherige Spar- und Leihkasse mit Aktiven und Passiven auf 1. Januar 1900 an den Staat abzutreten, acceptirte der Große Rat die gestellten Bedingungen unter Ratifikationsvorbehalt durch die Landsgemeinde 1899. Die Aktionäre verlangen für sich zur Verteilung vom bestehenden Reservefond Fr. 70,000 und wollen hievon Fr. 20,000 nach freiem Ermessen für verschiedene gemeinnützige Zwecke im Lande verteilen. Alles Uebrige fällt kostenfrei dem Staate zu, d. h. er hat mit dem 1. Januar 1900 das Geschäft auf eigene Rechnung zu übernehmen. Auf Grund verschiedener Fachuntersuchen hat dann die Regierung einen Kantonalbankgesetzesentwurf ausgearbeitet, der dann die Genehmigung des Rates fand und auch der Landsgemeinde finden dürfte. Es ist eine Kantonalbank mit Sitz in Appenzell und Filiale in Oberegg mit einer Banknoten-Emission von 1,000,000 Fr. in Aussicht genommen.

Die Frage des Rathausbaues beschäftigte wiederholt die vorberatenden Behörden; noch unterm 17. November beschloß die Vorberatungskommission, daß der Rathausbau in reduzirter Form neu zu prüfen und zu planiren sei und am 25. November wurde bei Schluß der Sitzung selbst dem Großen Rate Gelegenheit geboten, sich im Rathause selbst von der Notwendigkeit eines Umbaues zu überzeugen. Eine rationelle Umbaute ist jedoch nur dann denkbar, wenn durch Freilegung der Ostfront dem Rathause Licht und Sonne geschafft wird, was wohl nicht ohne bedeutende Kosten abgeht. —

Digitized by Google

Infolge der Beendigung der Sakristeibaute bei der Pfarrkirche ist nun die Möglichkeit geboten, das Landesarchiv wiederum bei der Kirche in den neugewonnenen Räumlichkeiten passend und feuersicher unterzubringen und ist diese Archivfrage wieder für vorläufig aus der Welt geschafft.

Wenn sich unsere Regierung auch der Erhaltung der dort wieder unterzubringenden eroberten Siegestrophäen aus den Appenzeller Freiheitskriegen, so weit als „möglich" erbarmen wollte — wird sie sich gewiß den Dank aller Appenzeller erwerben!

Kirchliches

Pfarrerwechsel gab es keinen eigentlichen, wohl verloren die Eggerstander ihren Curatiepriester Herrn Beda Schläpfer, der als Kaplan nach Marbach ins Rheintal kam. Einen Ersatz haben sie noch nicht gefunden und so wird denn diese Stelle vom Kapuzinerkloster aus vikarisirt. Differenzen in der Kirchenbauangelegenheit sollen diese Lage verursacht haben, in der Folge haben auch die Kirchenbauangelegenheiten eine Verzögerung erlitten.

Die Pfarrgemeinde Haslen wünschte einen Hülfsgeistlichen für die dortige Pfarrgemeinde und in Ausübung des ihr vom Großen Rate für diese Wahl übertragenen Kollaturrechtes wählte die Standeskommission am 9. Mai den ihr vorgeschlagenen Herrn Neupriester Burkhard Hauser von Häggenswil. Seither wird auch die nach Appenzell gehörige Schulgemeinde Enggenhütten provisorisch von Haslen aus vikarisirt. Gonten begann im Nachsommer die Renovation des Innerens der dortigen Pfarrkirche.

Schulwesen

Mit dem Schulwesen geht's in Appenzell J. Rh. nun doch etwas vorwärts, namentlich unter dem Eindrucke der sich allmählich doch einlebenden Schulverordnung vom 29. Oktober 1896. Der energische Willen ist von Oben herab entschieden bekundet, das Schulwesen auszugestalten, aber scheint aus dem jüngsthin veröffentlichten Schulberichte doch herauszulesen sein, daß noch mancherorts Ungleichheiten herrschen, trotzdem der

Digitized by Google

Tätigkeit der Ortsschulräte guter Wille nicht abgesprochen werden kann. Freilich reimt sich dieser nicht mit den Anstürmen gegen die neue Schulverordnung in der Großratssitzung vom 24. März zusammen; denn wer schulfreundlich in der Tat und Wahrheit sein will, den sollten auch nicht die Opfer reuen. Mit Freuden vernahmen es daher die Schulfreunde, als der Große Rat diesen Ansturm so mannhaft zurückwies.

Die Rekrutenprüfungen 1898 sind, jedoch wie man erwartete, wiederum herzlich schlecht ausgefallen, sodaß wir der „fatalen" Nr. 25 nicht entrinnen. Nicht umsonst erwähnt der Schulbericht hinsichtlich dieser Rekrutenprüfungen: „diese bereiten den leitenden Behörden viele Sorgen."

Ein Zeichen, daß auch guter Wille in den Schulgemeinden selbst vorhanden ist, bildet wohl — zur Ehre der Gemeinde sei es gesagt — daß die Schulgemeinde Appenzell, ohne Druck von Oben, dem Antrage des Schulrates gemäß am 30. Okt. beschloß: ab 1. Mai 1899 die Ganztagschule für die männliche Schuljugend einzuführen. Freilich es ging nur nach schwerem Kampfe und nur mit geringer Mehrheit. Die Tatsache, daß es Schüler gibt, die über 1 Stunde Schulweg haben, machen die Einführung einer Suppenanstalt nötig. Der ehrenvolle Beschluß wird für die ausführenden Organe eine harte Nuß! Aber der Anfang zur Einführung ist gemacht, andere Gemeinden werden und müssen folgen! Freilich kommen da Platz und Lehrermangel erschwerend in den Weg und die verschiedenen Schulklassen sind nicht auf Rosen, dafür aber meistens auf Schulden gebettet. Daher ist es begreiflich, wenn sowohl Landesschulkommission als Regierung einer Unterstützung der Volksschule durch den Bund nicht abgeneigt sind, „wenn in der Gesetzesvorlage die Autonomie der Kantone gewahrt und geschätzt bleibe und im Einzelnen nur noch ein die stark belasteten Schulen und Kantone mehr berücksichtigendes Bemessungssystem gewählt werde". Sollte jedoch die Vorlage eine direkte Beeinflussung des kantonalen Schulwesens durch den Bund bringen

Digitized by Google

wollen, müßten die Behörden gegen die Vorlage Stellung nehmen."

Aus dem gegen Ende des Jahres veröffentlichten Berichte des kantonalen Erziehungsdirektors Herrn Landammann Sonderegger über das Schuljahr 1897/98 kurz folgende Notizen:

In 15 Schulgemeinden des Kantons unterrichten 20 Lehrer, 11 Lehrerinnen und 3 Hilfslehrerinnen. Sie unterrichteten im Laufe dieses Schuljahres 886 Knaben und 867 Mädchen.

Im Jahre 1896/97 betragen die Total-Einnahmen sämmtlicher Schulkreise Fr. 65,746. 98 Rp., die Total-Ausgaben Fr. 60,123. 26 Rp.

Die neu eingeführte obligatorische Fortbildungsschule besuchten im letzten Wintersemester in 19 Schulen 251 Schüler mit einer Unterrichtszeit von 70—80 Stunden. Die Kosten für die Fortbildungsschule trägt der Staat selbst. St. Anton in Oberegg hat sein neuerbautes Schulhaus bezogen; Gonten endlich in den sauren Apfel gebissen, ein neues Schulhaus zu erstellen; die „leidige" Platzfrage ist gelöst und andere Vorarbeiten im Gange. Steinegg, Sulzbach in Oberegg, Eggerstanden und Appenzell (Mädchenschule) stehen vor der gleichen Notwendigkeit mit der Vergrößerung ihrer Schullokalitäten, da die Bisherigen beginnen, nicht mehr zu genügen.

Mögen Behörden, Lehrerschaft und Schulfreunde ihr Möglichstes tun und eine wesentliche Besserung des Schulwesens wird nicht ausbleiben!

Armenwesen

Arme Leute sind in Appenzell J. Rh. keine Seltenheit; daher die Armenbehörden nicht ohne Arbeit sind.

Das Armenhaus der inneren Bezirke in Appenzell zählt 48 männliche und 29 weibliche Insaßen mit 27,127 Verpflegungstagen im Jahre 1897. Schon wiederholt wurde in den vorberatenden Behörden auf die Notwendigkeit eines

Digitized by Google

rationellen Armenhausneubaues hingewiesen. Der Armenhausbaufond ist auf Fr. 12,947. 65 Rp. angewachsen.

Die Bezirksarmenkassen der inneren Bezirke haben laut einer neuesten amtlichen Veröffentlichung zusammen ein Vermögen von Fr. 44,894. 84 Rp. und erhalten diese Bezirksarmenverwaltungen aus dem Armleutsäckelamt für 225 Hausarme pro 1898/99 Fr. 9360 zugewiesen, womit sie sammt den Kapitalzinsen ihren Verpflichtungen genügen sollen.

Die Waisen sind einer gesönderten Anstalt „zur Steig" untergebracht, welche 1897 19,948 Verpflegungstage verzeichnete, daneben sind 7 Kinder in auswärtigen Versorgungsanstalten untergebracht.

Die Anstalt Spital ob Appenzell, welche teils als Armen-, teils als Strafanstalt dient, hatte 1897 10,604 Verpflegungstage aufzuweisen.

In der neuesten Zeit ist die Ansicht aufgetaucht, eine neue Strafanstalt auf die Mendle zu bauen und mittelst derselben diese Allmend zu urbarisiren und dann den Spital zur Filiale des Armenhauses zu machen, das dadurch stark entlastet werden könnte.

Das Krankenhaus in Appenzell, nun Staatseigentum, hatte 1897 7589 Verpflegungstage. Der Krankenhausverband zählt 86 männliche und 95 weibliche obligatorische Verbändler; 24 männliche und 58 weibliche Personen machen den freiwilligen Verband aus; im Ganzen sind 263 beitragleistende Krankenhausverbändler. Der Freibettenfond ist um 2000 Fr. gestiegen und beträgt nunmehr per 1. Januar 1898 Fr. 13,022. 10 Rp.

Die Naturalverpflegung in Appenzell verpflegte im Jahr 1898 1363 Durchreisende, mit einem Kostenbetrage von Fr. 1097. 35 Rp. Die Kosten wurden von Staat und Bezirken gemeinsam getragen.

Die Polizeiverordnung findet noch immer Anstoß, namentlich in Rücksicht auf deren ungleiche Ausführung in den

Polizei und Justiz

Digitized by Google

verschiedenen Bezirken und die Fälle sind nicht selten, wo die Standeskommission über einzelne Artikel und deren Ausführung zu interpretiren hat. Ob aber überall der Weisung nachgelebt werde, wagt der Chronikschreiber nicht zu erörtern.

Partial-Revision der Polizeiverordnung ist vom Großen Rate beschlossen, worüber an anderer Stelle bereits die Rede war.

Im April fand von der Gesundheitskommission Appenzell ein allgemeiner Milchuntersuch statt. Bei 57 vorgenommenen Proben von 53 Lieferanten fand keine Beanstandung statt.

Gleichzeitig fand auch ein Untersuch der Bierpressionen statt und zeigte auch dieser Untersuch im Allgemeinen ein sehr günstiges Resultat, in einem einzigen Falle mußte eine neue Leitung verlangt werden.

Der Sanitätsrat erließ unterm 16. August 1898 eine Spezialverordnung über öffentliche Apotheken und Droguerien.

Die gleiche Sanitätsbehörde berichtete über Mittel und Wege zur Lokalisirung der Diphtherie an den Großen Rat in seiner Sitzung vom 24. November. Der Rat nahm den Bericht unter Verdankung entgegen, unterließ es aber auffallend, bestimmte Beschlüsse zu fassen.

Das Bezirksgericht des inneren Landesteils behandelte im Amtsjahr 1897/98 125 Prozeßfälle.

Einen interessanten Entscheid fällten übereinstimmend Kantons- und Bezirksgericht über die Frage „sind Ordenspersonen erbfähig und wenn ja, wer verwaltet das ihnen zugefallene Erbe?" Das Erbrecht wurde den Ordenspersonen wie den übrigen Personen zugesprochen, nur soll das Vermögen vom Kastenvogte außer dem Kloster verwaltet und nach dem Ableben der Ordensperson von den gesetzlichen Erben wieder geerbt werden können. Während dem Leben der Ordensperson steht dieselbe im freien uneingeschränkten Zinsgenusse der Erb-

Digitized by Google

schaft und steht ihr Schenkungs- und Testirrecht laut Gesetz wie jedem anderen Bürger zu.

Öffentliche Bauten

Die Sitterkorrektion am Schmittenbach, unterhalb Appenzell, ist beendigt und kostet im Gesammten Fr. 41,886. 29 Rp.; hieran bezahlte der Bund 50 %, der Kanton 20 % und der Perimeter 30 %.

An die Verbauung des Weißbaches beim Jakobsbad in Gonten, die nächstes Jahr in Angriff genommen werden soll, bewilligte der Große Rat in seiner Galliratssitzung bei einem Kostenvoranschlag von zirka 70,000 Fr. 20 %; auch der Bund hat 50 % zugesichert.

Um der Verbauung des nächst dem Marktplatze Appenzell entgegenzutreten und den zu klein gewordenen Viehmarktplatz dorthin zu erweitern, kam die Anregung in Fluß, diesen Platz durch den Bezirk anzukaufen. Die Besitzer weigerten sich, denselben ohne große Entschädigung abzutreten. Draufhin verlangte der Bezirksrat vom Großen Rate verfassungsgemäß das Expropriationsrecht, welches ihm unter Voraussetzung der Genehmigung der Bezirksgemeinde Appenzell bewilliget wurde. Die außerordentliche Bezirksgemeinde vom 12. Juni fand aber den Preis für den Boden viel zu hoch, die Erweiterung des Marktplatzes für noch nicht dringend und verwarf den bezirksrätlichen Antrag mit großer Mehrheit. Draufhin wurde von den Besitzern des Kronengartens mit der Ueberbauung desselben begonnen.

Straßen und Eisenbahnen

Der Wunsch der Schwendener, die Fahrstraße Weißbad-Auen gehörig in den Stand zu setzen, ist noch nicht in Erfüllung gegangen, immerhin beauftragte die diesjährige Bezirksgemeinde Schwende den Bezirksrat mit der Ausarbeitung eines Steuerprojektes zum Zwecke der Bestreitung der Kosten für Bezirksstraßenbauten.

Auch der Bezirk Rüti ist in der gleicher Lage mit Straßenbauten, nur ging er einen Schritt weiter in seiner Bezirks-

Digitized by Google

verschiedenen Bezirken und die Fälle sind nicht selten, wo die Standeskommission über einzelne Artikel und deren Ausführung zu interpretiren hat. Ob aber überall der Weisung nachgelebt werde, wagt der Chronikschreiber nicht zu erörtern.

Partial-Revision der Polizeiverordnung ist vom Großen Rate beschlossen, worüber an anderer Stelle bereits die Rede war.

Im April fand von der Gesundheitskommission Appenzell ein allgemeiner Milchuntersuch statt. Bei 57 vorgenommenen Proben von 53 Lieferanten fand keine Beanstandung statt.

Gleichzeitig fand auch ein Untersuch der Bierpressionen statt und zeigte auch dieser Untersuch im Allgemeinen ein sehr günstiges Resultat, in einem einzigen Falle mußte eine neue Leitung verlangt werden.

Der Sanitätsrat erließ unterm 16. August 1898 eine Spezialverordnung über öffentliche Apotheken und Droguerien.

Die gleiche Sanitätsbehörde berichtete über Mittel und Wege zur Lokalisirung der Diphtherie an den Großen Rat in seiner Sitzung vom 24. November. Der Rat nahm den Bericht unter Verdankung entgegen, unterließ es aber auffallend, bestimmte Beschlüsse zu fassen.

Das Bezirksgericht des inneren Landesteils behandelte im Amtsjahr 1897/98 125 Prozeßfälle.

Einen interessanten Entscheid fällten übereinstimmend Kantons- und Bezirksgericht über die Frage „sind Ordenspersonen erbfähig und wenn ja, wer verwaltet das ihnen zugefallene Erbe?" Das Erbrecht wurde den Ordenspersonen wie den übrigen Personen zugesprochen, nur soll das Vermögen vom Kastenvogte außer dem Kloster verwaltet und nach dem Ableben der Ordensperson von den gesetzlichen Erben wieder geerbt werden können. Während dem Leben der Ordensperson steht dieselbe im freien uneingeschränkten Zinsgenusse der Erb-

Digitized by Google

schaft und steht ihr Schenkungs- und Testirrecht laut Gesetz wie jedem anderen Bürger zu.

Die Sitterkorrektion am Schmittenbach, unterhalb Appenzell, ist beendigt und kostet im Gesammten Fr. 41,886. 29 Rp.; hieran bezahlte der Bund 50 %, der Kanton 20 % und der Perimeter 30 %. Oeffentliche Bauten

An die Verbauung des Weißbaches beim Jakobsbad in Gonten, die nächstes Jahr in Angriff genommen werden soll, bewilligte der Große Rat in seiner Galliratssitzung bei einem Kostenvoranschlag von zirka 70,000 Fr. 20 %; auch der Bund hat 50 % zugesichert.

Um der Verbauung des nächst dem Marktplatze Appenzell entgegenzutreten und den zu klein gewordenen Viehmarktplatz dorthin zu erweitern, kam die Anregung in Fluß, diesen Platz durch den Bezirk anzukaufen. Die Besitzer weigerten sich, denselben ohne große Entschädigung abzutreten. Draufhin verlangte der Bezirksrat vom Großen Rate verfassungsgemäß das Expropriationsrecht, welches ihm unter Voraussetzung der Genehmigung der Bezirksgemeinde Appenzell bewilliget wurde. Die außerordentliche Bezirksgemeinde vom 12. Juni fand aber den Preis für den Boden viel zu hoch, die Erweiterung des Marktplatzes für noch nicht dringend und verwarf den bezirksrätlichen Antrag mit großer Mehrheit. Draufhin wurde von den Besitzern des Kronengartens mit der Ueberbauung desselben begonnen.

Der Wunsch der Schwendener, die Fahrstraße Weißbad-Auen gehörig in den Stand zu setzen, ist noch nicht in Erfüllung gegangen, immerhin beauftragte die diesjährige Bezirksgemeinde Schwende den Bezirksrat mit der Ausarbeitung eines Steuerprojektes zum Zwecke der Bestreitung der Kosten für Bezirksstraßenbauten. Straßen und Eisenbahnen

Auch der Bezirk Rüti ist in der gleicher Lage mit Straßenbauten, nur ging er einen Schritt weiter in seiner Bezirks-

Digitized by Google

gemeinde, weil er bereits eine Steuer zur Anlegung eines Straßenbaufonds beschloß.

Unsere Bahnprojekte gaben wiederum viel zu reden und zu schreiben.

Unterm 4. Juli erklärte die Standeskommission, gegen die nochmalige Verlängerung der Frist zur Einreichung der vorschriftsgemäßen finanziellen und technischen Vorlagen bezüglich der Schmalspurbahn Appenzell-Altstätten nichts einzuwenden.

Die Konzessionsfrist für eine Straßenbahn Appenzell-Gais ist unbenutzt abgelaufen. In der Galliratssitzung des Großen Rates vom 24. November verlangten die Herren Dr. du Riche-Preller in Zürich, Brown Boveri u. Cie. in Baden, C. Sonderegger in Appenzell und Stellmacher-Sonderegger in Arbon vom Großen Rate die Konzession für den Bau einer elektrischen Straßenbahn von Gais nach Appenzell (Bahnhof) und von dort weg in Uebertragung der schon letztes Jahr erteilten Konzession, nach der Seealp, wofür die Wasserkräfte des Seealpsees zur Verwendung kommen sollen, wie auch zur Einführung des elektrischen Lichtes in Appenzell und Umgebung. Unter einer Reihe von schützenden Bedingungen für das Land wurde unter Namensaufruf mit 30 gegen 19 Stimmen und zwei Enthaltungen die Konzession für beide Strecken erteilt. Seither hieß es bald die Bedingungen seien von der Gesellschaft acceptirt, bald, man wünsche teilweise Abänderung einzelner Bedingungen u. s. w. Dazu verlautete, daß die Straßenbahn-Gesellschaft St. Gallen-Gais ihre Bahnlinie nach Appenzell verlängern wolle. Aus den Verhandlungen der Standeskommission vom 16. Januar 1899 geht aber hervor, daß die Konzessionäre den Großratsbeschluß vom 24. November 1898 annehmen, wodurch das Gesuch der Appenzeller Straßenbahn um Ueberlassung der Staatsstraße von Gais bis zum Rank ob der Hofstatt am Hirschberg nicht mehr berücksichtiget werden

Digitized by Google

könne. Die „Elektrische" ist also der Straßenbahn vorausgeeilt, mit welchem Erfolge, bleibt abzuwarten!

Fremdenindustrie und Bergsport

Bei dieser herrlichen Sommerwitterung blühten Fremdenindustrie und Bergsport wie wohl noch nie. Die Verkehrsanstalten vermochten zeitweise kaum den Verkehr zu bewältigen und haben gewiß glänzende Geschäfte gemacht. Der Kurantenverkehr kam erst Mitte Juli zur vollen Geltung; hielt aber dafür ziemlich lange an.

Das „Weißbad" ist am 20. März an eine Gesellschaft zum Betrage von Fr. 260,000 von den Erben des sel. Hauptmann Inauen zur Loosmühle verkauft worden. Die am 28. März stattgehabte erste Aktionäreversammlung im Weißbad konstatirte die stattgehabte Vollzeichnung des Aktienkapitals im Betrage von 400,000 Fr. und setzte die Statuten des neuen Unternehmens fest. Als Präsident des 5-köpfigen Verwaltungsrates wurde Landammann Dähler bestimmt und gleichzeitig dem Verwaltungsrate für bauliche Reparaturen und Umänderungen ein Kredit von 50,000 Fr. eröffnet, was zur Folge hatte, daß im Weißbad bedeutende Umbauten und Verbesserungen im Laufe des Frühlings und Vorsommers ausgeführt werden konnten, die den besuchten Platz zieren und dessen Frequenz steigern dürften.

Der bestehende Kurverein will sich in einen Verkehrsverein umwandeln; an Arbeitsfeld mangelt es ihm gewiß nicht.

Landwirtschaft

Ueber das Kapitel Landwirtschaft entnehmen wir dem Jahresberichte des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins folgendes zutreffendes Uebersichtsbild:

„Das 1898er Jahr verdient wohl in dankbarer Erinnerung bewahrt zu werden, speziell vom landwirtschaftlichen Standpunkte aus. Freilich nicht immer befanden sich unsere Landwirte in rosigster Stimmung, man hatte zeitweise alle Ursache, ernste Befürchtungen zu hegen, aber es erwahrte sich auf's Neue der alte Spruch: „Wo die Not am größten, da ist Gott am nächsten." Der Frühling kam sehr spät, das Futter war

Digitized by Google

teuer, die Witterung gar nicht besonders ansprechend und der Mai nichts weniger als ein Wonnemonat. Als man in der zweiten Hälfte Juni ans Heuen schreiten wollte, führte der Regengott sein nasses Regiment, sodaß das Heuen, sonst die Freude des Landwirtes, mehr einer Schinderei und einer Salberei gleichkam. Allmählich wendete sich das Blatt; schon anfangs Juli begann die Witterung sich nach und nach zu bessern und mit dem Eintritt der Hundstage kamen auch die schönen Tage. Wer also spät zu heuen begann, konnte sein Futter ordentlich unter Dach bringen. Unter dem Eindrucke der herrlichsten Sommerwitterung wuchs ein üppiges Emd, das überall ausgezeichnet unter Dach gebracht werden konnte. Wohl nicht selten dürften unsere Heustöcke mehr Emd- als Heuertrag aufweisen. Der Stand unserer Alpen war des Sommers über, den Anfang abgerechnet, ebenfalls ein vorzüglicher und der Herbst machte dem Nachsommer das Prädikat „vorzüglich" streitig und hielt an bis in den November hinein. Es darf wohl als Seltenheit konstatirt werden, daß im Freien weidende Viehhaben um Allerheiligen nicht zu den Seltenheiten gehörten. Trotzdem sind die Heupreise auf ziemlicher Höhe geblieben. Der Viehhandel war das Jahr hindurch ein reger und wurde zu hohen Preisen gehandelt, daneben war der Schweinehandel sehr frequentirt und auch die Ziegenzucht hatte im Herbste wieder ins Ausland, nach Norddeutschland, lohnenden Absatz, ein Anspornn, der Ziegenzucht mehr Beachtung und Aufmerksamkeit zu schenken, um unserer Landwirtschaft eine lohnende Erwerbsquelle zu schaffen. Gottlob blieben wir, einzelne Fälle abgerechnet, mit unseren Viehhaben von Seuchen befreit. Die unserer Bauersame vor sechs Jahren vom Bunde aufgehalste Viehseuchenpolizei hat sich in dieser Zeit trefflich bewährt, da wir seither so ziemlich von größeren Viehseuchen bewahrt worden sind. — Obst- und Beerenfrüchte gediehen vorzüglich und lieferten durchwegs schöne Erträge, einzig die Imker klagten wiederum über ein schlechtes Bienenjahr, das der nasse Frühling

Digitized by Google

und Vorsommer zeitigte. Unsere Milchprodukte fanden bei schönen Preisen lohnenden Absatz und waren zeitweise auch sehr gesucht.

Der Staat veranstaltete am 27. April 1898 die gewohnte Kleinviehschau, wobei 15 Eber und 19 Ziegenböcke mit 937 Fr. prämirt wurden; an der allgemeinen Viehschau in Appenzell, am 10. Oktober 1898, wurden 212 Tiere aufgetrieben und wurden 24 Stiere, 67 Kühe und 25 Stück Jungvieh prämirt mit einer Gesammtsumme von 3800 Fr.

Allgemein lautet das Urteil, unsere ländliche Viehzucht hat große Fortschritte gemacht.

An der Bezirksviehschau in Oberegg am 17. Oktober 1898 wurden nur 44 Stück aufgetrieben und wurden 4 Stiere, 20 Kühe und 6 Stück Jungvieh prämirt mit einer Totalprämiensumme von Fr. 705. Nach dem VII. Bande der schweizerischen Alpstatistik hat Appenzell J. Rh. 166 Alpen mit 3108 Kuhrechten à 90 Tage. Kapitalwert des Weidegebietes Fr. 2,279,705. Der Ertrag von 507 Heimweidle beziffert sich dagegen auf 1766 Stöße. Bodenwert zirka Fr. 1,471,000. Das offene Weidegelände von Appenzell J. Rh. ergibt demnach den beachtenswerten Ertrag von 4874 Kuhrechten (à 90 Tage) und repräsentirt ein Kapital von 3,750,705 Franken [1]).

Für Bodenverbesserungen verausgabte der Staat an 3 Projekte im Betrage von Fr. 7020. 98 Fr. 1626. 93, und ebensoviel der Bund. Da der verfügbare Jahreskredit von 2000 Fr. für verschiedene Projekte nicht hinreicht, wurde durch Großratsbeschluß vom 24. März das Minimum der staatlichen Unterstützung von 20 % auf 10 % herabgesetzt. Daß der Große Rat es ablehnte, die Verordnung betreffend Unterstützung

[1]) Vergleiche hierüber Schweizerische Alpstatistik, VIII. Lieferung, „die Alpwirtschaft im Kanton Appenzell J. Rh.", herausgegeben vom Schweizerischen alpwirtschaftlichen Verein, verfaßt von W. Kobelt, Oberförster, Solothurn 1899.

Digitized by Google

der freiwilligen Viehversicherungsgenossenschaften zu revidiren, das ist bereits an anderer Stelle erwähnt.

Der kantonale landwirtschaftliche Verein veranstaltete 2 Vorträge, 2 Düngelkurse mit 21 Teilnehmern, und 1 Baumwärterkurs mit 8 Teilnehmern, veranstaltete ferner an 112 austretende Schüler seine gewohnte Schülerbaumverteilung; daneben vermittelte er für seine Angehörigen genossenschaftlichen Bezug von Kartoffeln, Kunstdünger und Obstbäumen und veranlaßte das schweizerische Landwirtschafts-Departement in Bern zur Besichtigung der Mendle und eines Gutachtens darüber, wie dieselbe besser bewirtschaftet werden könnte.

Auf Grund desselben sind eine Reihe Beschlüsse gefaßt worden, die der Erledigung harren.

Forstwesen

Der Jahresbericht über Waldwirtschaft, verfaßt vom Kantonsforstamt, stellt fest, daß mit dem Abwalden wie letztes Jahr gleicher Eifer herrsche. Die Ablösung der Servitutenrechte schreitet vorwärts, 39 Rechte wurden wiederum abgelöst, wodurch 38,77 ha Waldfläche von Dienstbarkeiten befreit sind. Es sind nunmehr 359 Rechte mit Fr. 61,688. 30 Rp. abgelöst. Die Nutzungen aus öffentlichen Waldungen in Appenzell und Oberegg betragen 2536 m² mit einem Werte von Fr. 40,085; diejenigen in Privatwaldungen 6510 m² in einem Werte von Fr. 125,050. — Im Ganzen wurden in Privatwaldungen 67,758 Pflänzlinge versetzt.

Jagd und Fischerei

An Jägern ist Innerrhoden nicht verlegen, es zählt 34 Hochwildjäger und 21 Taljäger. Die Jagd- und Fischereipatente warfen dem Fiskus 1827 Fr. ab. Laut abgegebenem Jagdbericht, erstattet an der Jägerversammlung, wollen unsere Jäger in der Jagdsaison 1897 erlegt haben: 57 Gemsen, 63 Füchse, 1 Fischotter, 8 Habichte, 20 Sperber, 3 Elstern und 133 Krähen.

Daß der Große Rat eine neue Fischereiverordnung erlassen hat, ist bereits eingangs erwähnt worden. Fischer zählt

Digitized by Google

unser Halbkanton pro 1898 12. Der Fischfang habe befriedigende Beute geliefert, meldet der amtliche Bericht über Fischereiwesen.

Industrie

Ueber den Gang der Industrie lauten die Berichte nicht besonders günstig, zwar hat sich die Maschinenstickerei gegen Ende des Jahres bedeutend gehoben, bei der Handstickerei war gerade das Gegenteil der Fall.

Feste und Vereine

Wollte der Chronikschreiber über Feste und Vereinsanlässe berichten, müßte die Geduld der Leser auf eine arge Probe gesetzt werden; beschränken wir uns daher auf Weniges.

An der Jahresversammlung des historisch-antiquarischen Vereins in Appenzell, beschloß diese Gesellschaft am 10. Januar 1898 die Uebernahme des bestehenden Uli Rottach-Denkmalfondes unter gleichzeitiger energischer Anhandnahme und Weiterführung des Gedankens: „Uli Rottach und seinen Mitkämpfern am Stoß auf die kommende Säkular-Feier der Schlacht am Stoß 1905 in Appenzell ein würdiges Denkmal zu setzen." Dieser Beschluß rief einem erregten Geschichtsstreite, indem Herr Dr. von Liebenau, Staatsarchivar in Luzern, Uli Rottach als Fabelhelden erklärte, der in Wahrheit nie existirt habe. Ein allgemeiner Unwille gegen diese Tendenz, dem Volke seinen Nationalhelden zu rauben, ging durch's Land. Ratsherr Geiger, Präsident des historisch-antiquarischen Vereins, stellte entgegen den Liebenau'schen Behauptungen auf Grund von Nachforschungen im Archiv fest, daß: 1. die Uli Rottachtat im ächten Jahrzeitbuche von 1566 durch Handschrift von Pfarrer Dekan Jung eigenhändig eingetragen ist, in einer Form und Weise, wie sie der heutigen Volksüberlieferung entspricht; 2. daß das abgeleugnete Geschlecht der Rottache als Bürger der Lehner Rhode laut Mannschaftsrodel dieser Rhode bis auf die Zeit der Burgunderkriege hinab verfolgt werden kann; 3. daß das durch die Volkssage dem Uli Rottach zugeschriebene „Hafengut" beim Weißbad 1553 urkundlich im Besitze der Familie der Rottach war, und bis 1612 blieb. — Dieser Geschichtsstreit wurde lebhaft

Digitized by Google

in kantonalen und außerkantonalen Blättern geführt und eine 200 Mann zählende Volksversammlung in der Konzerthalle in Appenzell beschloß am 25. März die Anhandnahme des Denkmalgedankens. Am 19. Juni trat das gewählte Denkmalkomite auf dem Rathause zusammen und bestellte seinen Ausschuß, dem die einleitenden Schritte zur Förderung der Sache übergeben sind und die dieser in aller Stille in Angriff nahm.

Am 16. Mai fand im Rinkenbach das übliche kantonale Sektionswettschießen statt, an dem sich 329 Schützen beteiligten. Durchschnittsleistuug 31,78 Punkte. 4 Sektionen wurden mit Kränzen und die ersten 6 mit Diplomen bedacht.

Unglücksfälle

Von Elementarschaden und größeren Unglücksfällen blieb glücklicherweise das Land verschont.

Am 29. September verunglückte ob der Katzensteig, Schwende, Bergführer Joh. Baptist Rusch beim Holznachreißen, indem er ausglitschte und über eine Felsenwand stürzte und tot aufgehoben werden mußte.

Am 5. November verunglückte der 23-jährige Albert Fuster, Dachdecker, durch Absturz vom Kirchendache des Kapuzinerklosters auf die Straße und erlag 4 Tage später seinen Verletzungen.

Am 23. November verunglückte Herr alt Ratsherr Joh. Locher zur Brauerei in Oberegg in Mohren-Sturzenhard. Er wurde durch Scheuwerden des Pferdes von der Chaise an eine Felsenwand geschleudert und so stark am Kopfe verletzt, daß er schon Tags darauf starb.

Seltenheiten

Als Seltenheit darf gewiß die Tatsache verzeichnet werden, daß am 19. Januar die Schüler von Appenzell nach Seealp einen Schulausflug bei herrlichstem Wetter ohne Schnee unternahmen und sich auf dem Eise des überfrorenen Sees lustig machten. Sonntag den 30. Januar fand dortselbst ein großes Eisfest unter großer Volksbeteiligung statt.

Eine von Spekulanten verursachte Brodteuerung im Mai darf auch erwähnt werden. Man bezahlte Mitte Mai für Kernbrod (2½ Kilo) 1 Fr. 40 Rp. und für das Habbrod

Digitized by Google

136 Rp.; da man das Brod im Rheintal zirka 20 Rp. billiger verkaufte, als im Lande, bezogen viele Bauern das Brod aus dem Rheintal. Glücklicherweise hielt diese Brodteure nicht lange an.

Todesfälle

Der Sensenmann führte auch in diesem Jahre sein scharfes Regiment, er scheute weder Jung noch Alt. Unter den in weitern Kreisen bekannten Persönlichkeiten sind zu erwähnen:

Am 18. April starb in Appenzell Herr alt Landessäckelmeister Joh. Jos. Broger bei der Kirche, 57 Jahre alt. Derselbe war früher Bezirksrichter, dann Bezirkshauptmann, nachher Landeshauptmann, dann eine Reihe von Jahren Landessäckelmeister und Kirchenpfleger und ein Jahr Kantonsgerichtspräsident. Krankheitshalber erbat er sich 1896 seine Entlassung von diesem Posten.

Am Landsgemeindeabend starb, 60 Jahre alt, Herr Bezirksrichter Joh. Locher, Bierbrauer, in Appenzell, ein vielbeschäftigter Geschäftsmann und schlichter Amtsmann.

Am 27. Juni starb in Zürich Herr Musikdirektor Roman Sutter von Appenzell, in Gesangvereinskreisen wohlbekannt. Derselbe bekleidete zu Anfang der 1880er Jahre die Stelle eines Bezirkshauptmanns von Appenzell. Er erreichte ein Alter von nur 45 Jahren.

Den 24. November starb im Kantonsspital in St. Gallen Herr alt Ratsherr Joh. Locher zur Brauerei in Oberegg, erst 32 Jahre alt, an den Folgen seines bereits erwähnten Unglücksfalles.

Am 30. November starb in Appenzell im hohen Alter von 81½ Jahren Herr alt Landesstatthalter Jos. Anton Streuli. Derselbe betrieb in früheren Jahren ein großes Molkengeschäft und war viele Jahre Rhodshauptmann der Lehner Rhode, später Bauherr, Waisenverwalter, dann wieder Bezirkshauptmann von Appenzell, Landessäckelmeister und Landesstatthalter bis 1883. Mit ihm scheidet wohl der Letzte der alten Garde.

Am Stephanstage starb in Schwende, 48 Jahre alt, der in weitern Kreisen bekannte Herr Oberlieutenant Heinrich Inauen, alt Weißbaddirektor.

Digitized by Google

Nekrologe.

Pfarrer Franz Jakob Innozenz Koller †.

Am 22. November 1897 bewegte sich vom Krankenhause Appenzell ein großer Leichenzug — es galt, dem ältesten Kantonseinwohner, der zugleich als edler Menschenfreund in Nah und Fern wohl bekannt und wohl gelitten war, die letzte Ehre zu erweisen. Pfarrer Koller, dessen Leben eine ganze Kette von Menschenfreundlichkeit, wahrer Nächstenliebe und aufopfernder Gemeinnützigkeit war, verdient es daher wohl, wenn wir ihm, unserem ältesten Mitgliede der Gemeinnützigen, im Jahrbuche einen schlichten Nekrolog als Angedenken setzen.

Franz Jakob Innozenz Koller war geboren den 15. Okt. 1801 in Neßlau, als Sohn einfacher Bauersleute, und mußte früh sich in Leiden und Trübsal verschiedener Art schicken. Im Hungerjahr 1816/17 litt auch er mit seinen Geschwistern bittere Not. „Es waren traurige Zeiten", also pflegte er zu sagen: „die Leute weideten auf den Wiesen wie das liebe Vieh und wurden oft noch davon weggejagt; jawohl, ich fühlte oft bitter genug, wie der Hunger wehe tut." Als sich die Zeiten besserten und die Lebensmittel wieder billiger wurden, kam der Hungertyphus und raffte zu Hunderten hin. Auch Pfarrer Koller's Eltern starben innert 4 Wochen dahin und der junge Bursche stand mit noch zwei jüngeren Schwestern als Waise am offenen Grabe der Eltern und dazu noch mittellos bei diesen schwierigen Zeiten. Was tun? — „Es lag an mir, nicht nur für mich zu sorgen, auch für meine jüngeren Geschwister sollte ich nun sorgen, das war mir sofort klar; denn diesen sollte ich Vater und Mutter ersetzen — ihre sichere Stütze sein." Entschlossen griff der junge Bursche zum Wanderstabe und bettelte sich

Digitized by Google

durch — bis er nach langem Suchen in Niederbüren für sich und seine Geschwister in einer Mühle eine Stelle fand, die zwar ihn und seine Geschwister vor dem Hunger schützte und ihnen sicheres Obdach bot — damit aber brachte ihm diese Stelle harten schweren Dienst. Bis zu seinem 23. Lebensjahre diente er als williger Bauernknecht, dann aber erwachte in ihm der frühere Trieb der Jugend, zu studiren, um Geistlicher zu werden und er konnte sich auch eher diesem Triebe hingeben, als er sah, daß sich seine beiden Geschwister nun selbst ausbringen konnten. „Ich hörte, wie ein älterer Kaplan in Bischofszell eine Art Privatschule halte und wie er verschiedenen Zöglingen Unterricht im Lateinischen gebe und sie auf's Gymnasium vorbereite und mein Entschluß war gefaßt: das will ich auch!" In meinem besten Sonntagsstaate und bekleidet mit der üblichen roten Bauernweste mit silbernen Knöpfen, ging ich Sonntags drauf nach Bischofszell zum Gottesdienste und nachher zitternden Herzens zum Herrn Kaplan. „Ich will geistlich werden und wollen Sie mir dazu helfen", also entschlossen redete ich den ehrwürdigen Herrn Kaplan an. Der machte aber große Augen und blickte mich Bauernbursche verwundert an und wollte mir die Sache rundweg aus dem Kopfe schwatzen — doch ohne Erfolg — mein Entschluß war zu fest, um mich davon abzubringen und so gelang es mir mit großer Mühe, Gewährung meiner Bitte zu erlangen und mit großem Eifer warf ich mich aufs Studium und mein Lehrer zeigte sich bald mit meinem Fleiße und meinem Fortschritten befriedigt." Später vertauschte Koller den Privatunterricht mit dem kathol. Gymnasium in St. Gallen und bezog dann später die Universität in Freiburg im Breisgau. Bei den ausgebrochenen kirchlichen Wirren in St. Gallen wurde Koller im Januar 1835 in Rottenburg als Priester geweiht und feierte am Lichtmeßtage 1835 in seiner Heimatgemeinde Neu St. Johann im Toggenburg das erste heilige Meßopfer. Der Neupriester kam sodann nach St. Gallen als Domvikar.

Digitized by Google

Im Jahre 1837 folgte er einem Rufe nach Berneck als Kaplan, wo er 7 Jahre verblieb; 1844 erfolgte seine Wahl nach Liebingen als Pfarrer, auf welchem Posten er volle 10 Jahre aushielt. Nachher kam Koller als Kaplan und Kinderpfarrer nach Wil, wo er 2½ Jahre weilte, eifrig sich der Erziehung der Jugend widmend. Doch „ein Pfarrer gibt kein guter Kaplan mehr", pflegte er zu sagen und so sehnte er sich wieder auf eine Pfarrstelle, die sich ihm in Bichwil bot und auf welchem Posten er volle 16 Jahre ausharrte. Daneben hielt er eine Privatschule, in der er 20—30 Kinder beider Konfessionen unterrichtete, wie er sich überhaupt gegenüber Andersgläubigen sehr tolerant erzeigte. Hiefür nur ein Beispiel. Die Protestanten in dortiger Gegend hatten eine Zeit lang keinen Organisten und waren drob in arger Verlegenheit — aber der katholische Pfarrer wußte Rat und Hülfe. Er selbst geht hin und versieht den Protestanten die Organistenstelle bis ein passender Ersatz gefunden ist.

Anfangs der 70er Jahre kam Pfarrer Koller nach Appenzell und wurde 1873 als Kuratkaplan nach Schwende gewählt, wo er bei einem sehr bescheidenen Amtsgehalt und bei großer Beliebtheit 10 Jahre zur Zufriedenheit wirkte, bis ihm die Pastoration der Berggemeinde etwas zu beschwerlich wurde und ihn namentlich ein Augenleiden befiel. So resignirte er, obgleich ihn die Gemeinde behalten und ihm einen Vikar beigeben wollte; denn er wollte nicht, daß die Gemeinde seinetwegen in große Kosten kommen sollte — gerne hätte er lieber Schwende mit einem nötigen neuen Schulhause beglückt und hatte selbst eine große Leistung daran auf sich nehmen wollen — aber er wurde nicht verstanden und so unterblieb die Ausführung dieses Schulhausbaues, wohl zu finanziellen Ungunsten der Gemeinde, auf Jahre hinaus.

1883 siedelte Pfarrer Koller als Pensionär ins Krankenhaus Appenzell über — doch nicht um Ruhe zu genießen. Diese gemeinnützige Anstalt hatte noch viele Schulden und der

Digitized by Google

80-jährige Greis greift zum Bettelsack und zum Wanderstab, nicht achtend die Beschwerden des Alters, diese Krankenanstalt von Schulden frei zu machen und um neue Mittel aufzusammeln, um diese Anstalt auszubauen und verschiedenes noch Notwendiges durchzuführen. Vom Krankenhaus aus besorgte er den Kapellendienst in der Armenhauskapelle und gründete trotz seines Alters die Missionsstation in Gais, der er ungeachtet seines Alters, ungeachtet der oft unfreundlichen Witterung jeden Sonntag in eigener Person geistlichen Trost und Hülfe brachte. Als ihn einmal ein hoher geistlicher Würdenträger auf sein hohes Alter aufmerksam machte und ihm riet, er sollte sich etwas mehr Schonung auferlegen, da sprach er den gewiß bezeichnenden Satz: „der Gott, der mich so alt werden ließ, wird mir gewiß auch die Kraft und die Stärke verleihen, der ich noch bedarf." Im Jahre 1885 am Lichtmeßtage feierte Pfarrer Koller unter großer Beteiligung des Volkes in Appenzell seine Sekundiz und verfügte, daß das ihm gesammelte übliche große Opfer dem Vinzentiusvereine zur Verteilung an Arme der Gemeinde beider Konfessionen zukommen soll.

Pfarrer Koller hatte stets ein warmes fühlendes Herz für die Armen, hatte er ja selbst in seiner Jugend aus dem bitteren Kelch der Armut gekostet, wie viele Wunden der Armut hat der menschenfreundliche Greis nicht gelindert. Für sich selbst mit Wenigem zufrieden und genügsam, hatte er stets die Hand offen zur Linderung der Not, des Elendes und der Armut.

Ein Schulmann und ein überzeugter Schulfreund war Pfarrer Koller sein Leben lang, in der Schule war er glücklich und zufrieden bei der Erziehung der Jugend und von seinen Studien ab erteilte er Privatunterricht bis hinauf in sein höchstes Greisenalter und wohl Viele, die es zu einer schönen Stufe gebracht haben — sie verdanken dem Privatunterricht von Pfarrer Koller ihre erste Grundlage zu ihrem Fortkommen.

Auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit stund Pfarrer Koller zeitlebens in den ersten Reihen unermüdlich tätig bis in sein

Digitized by Google

höchstes Alter. Geboten ihm zwar seine eigenen Mittel gewissen Rückhalt, nahm er getrost den Wanderstab und den Bettelsack an die Hand, um die Mittel für diese Zwecke aufzubringen. Es gäbe wohl eine große Summe, die der Verstorbene für Kirchen, Schulen, Kranke, Arme und andere Zwecke zusammengebracht hat. Manche Bitterkeit blieb ihm dabei nicht erspart und die Bemerkung: „Betteln gehe leichter als arbeiten" hatte er oft zu hören, aber einmal in Flawil trefflich widerlegt. Es war zur Zeit der Heuernte, als er in Flawil für einen kirchlichen Zweck eine Sammlung veranstaltete und so suchte er einen reichen Herrn auf der Wiese beim Mähen auf und eröffnete sein Anliegen und erhielt zur Antwort: „Aber nicht wahr, das Betteln geht doch leichter als das Arbeiten?" „Ganz und gar nicht", erwiderte Pfarrer Koller, „das Arbeiten ist nicht gar so schwer" und ergriff eine am Boden liegende Sense und fing an, so kräftig zu mähen, daß es rauschte und eine so große Mahde entstand, wie sie keiner der Arbeiter auf der Wiese zustande brachte. „Brav", erwiderte der Bauer, „Herr Pfarrer, ich sehe, sie können nicht nur betteln, sondern auch arbeiten, kommen Sie d'rum mit nach Hause!" und reich unterstützt ging der Pfarrer von dannen. „Man muß sich nicht abschrecken lassen", pflegte er zu sagen, ein guter Witz, der dem frohmütigen Pfarrer stets zur Seite stand, oder eine „geistliche Prise" öffneten die Herzen und auch die Beutel.

Daß der menschenfreundliche Pfarrer lebhaften Anteil an allen möglichen „gemeinnützigen Vereinigungen" nahm, liegt auf der Hand. Es war ihm gleichgültig, an Seite seiner politischen und religiösen Gegner zu arbeiten zum Besten der Menschheit. Für seine Toleranz und seine Gesinnungsweise ist gewiß bezeichnend jener Toast, den er einmal an einer Versammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft gehalten hat, als er u. A. folgende ihn bezeichnende Sätze aussprach: „Wir sind als Männer von Appenzell J. Rh. und Außerrhoden versammelt und können uns der politischen Gegen-

Digitized by Google

sätze, die uns einmal durch die historische Ueberlieferung anhaften, nicht völlig erwehren. Es tagen hier Vertreter der katholischen und der reformirten Konfession, zwischen denen keine Uebereinstimmung möglich erscheint. Und doch habe ich schon bei Aufwand des größten Scharfsinnes am Himmelsgewölbe die Scheidegrenze nicht entdecken können, die die beiden Rhoden trennte. Ueber Katholiken und über Protestanten wölbt sich derselbe blaue Himmel, ohne einen Einschnitt, der uns sagt: Hie Rom, hie Württemberg. Also reichen wir als Kinder Eines Vaters einander die brüderliche Hand, denn Eintracht allein macht stark!"

Daß der tolerante Pfarrer in und außer des Landes in hohem Ansehen stand und allgemein beliebt wegen seinen edlen Gesinnungen war, liegt auf der Hand und diese Beliebtheit zeigte sich so recht an der liebevollen Aufnahme und Unterstützung, die dem altersschwachen Greisen bei seinen Reisen, an seinem späten Lebensabend allüberall zu Teil wurde. Bemerkenswert ist auch, daß dem edlen Greisen bei seinen vielen Reisen niemals ein Unfall zustieß.

Allmählich zwangen die Beschwerden des hohen Alters und namentlich ein Augenleiden, seine wirksame Tätigkeit einzuschränken und nur ungerne fügte er sich in diese Verhältnisse und in die Beschwerden des Alters.

Wenige Tage vor seinem Ableben sah man Pfarrer Koller noch in Appenzell. Den 18. November überfiel den alten Greisen ein Fieberfrost, der seine Umgebung mit ernsten Besorgnissen erfüllte und innert 2 Tagen erfolgte seine sanfte Auflösung, sein Herzenswunsch, den er so oft ausgesprochen: „100 und 1 Jahr alt zu werden" erfüllte sich nicht; denn der Mensch denkt und Gott lenkt.

Sein Andenken bleibe im Segen! O. G.

Digitized by Google

Pfarrer Friedrich Albert Herzog †.

Friedrich Albert Herzog, ein Pfarrerssohn, wurde am 29. April 1855 in Matzingen (Thurgau) geboren, brachte dort die ersten 6 Jahre zu, kam dann nach Güttingen (Thurgau), wo sein Vater noch mehr als zwei Jahrzehnte lang treu und gewissenhaft seines Amtes waltete, besuchte von dort aus die Kantonsschule in Frauenfeld, bezog dann die Universitäten Zürich und Jena und wurde am 3. November 1880 ordinirt. Kurze Zeit war er als thurgauischer Kantonshelfer, dann als Vikar in Scherzingen und Rheineck tätig und zog am 8. März 1881 als neu gewählter Pfarrer in Wolfhalden ein, wo er nun über 17 Jahre lang eine stille und bescheidene, aber erfolgreiche und gesegnete Tätigkeit entfaltete. Noch im Oktober desselben Jahres verehelichte er sich mit der trefflichen Pfarrerstochter Anna Widmer von Herrenhofen-Altnau, die ihm vier Kinder gebar, von denen noch drei, ein Sohn und zwei Töchter, sich am Leben befinden. (Die hinterlassene Familie wohnt jetzt in Basel.) In Wolfhalden fand Herzog mit seinen lieben Angehörigen eine zweite Heimat und er versah sein Amt, man darf wohl sagen, mit musterhafter Treue und Gewissenhaftigkeit. Hierin strebte er seinem tüchtigen Vater nach. Ueberall stellte er seinen Mann: auf der Kanzel, im Unterrichtszimmer, am Krankenlager, in der Schule, im geselligen Kreise, hauptsächlich aber in der Familie. Er war ein hingebender Gatte und Vater und nichts Herzerquickenderes konnte es geben, als ihn mit seinen Kindern verkehren und spielen zu sehen. Da wurde der große starke Mann — früher ein vorzüglicher Turner — selber zum Kinde, da leuchteten aus dem blassen, von rabenschwarzem Haare umrahmten Antlitze die treuen Augen in herzinniger Fröhlichkeit. Von seinem Amte dachte er ernst und groß. Er studirte nicht leicht und spielend, wie so Mancher mit Recht oder Unrecht sich rühmt, aber sein ganzes Herz und

Digitized by Google

seine ganze Liebe legte er in die Predigten hinein. Nie ließ er sich gehen, immer bereitete er sich gewissenhaft vor und dachte: Was nichts kostet, ist nichts wert. So war auch seine amtliche Buchführung peinlich genau und sorgfältig und in den schönen, klaren, ruhigen Zügen seiner Schrift offenbarte sich des Mannes ganzes inneres Wesen. Er ruhte nicht, bis in der Kirche Wolfhalden ein schönes Orgelwerk den Gemeindegesang begleitete und der Schule erwies er sich als allezeit treuen Freund und Wächter. Ernst und mild zugleich verkehrte er mit Lehrern und Kindern und freute sich herzlich jedes wahren Fortschrittes. Arme und Kranke durften ihm ruhig ihr Herz ausschütten, und er stand ihnen gerne bei mit Mund und Hand, mit Rat und Tat. Köstlich war Herzog's Verkehr in Gesellschaft; davon weiß die Lesegesellschaft Dorf Wolfhalden wohl am besten zu erzählen. Der Pfarrer sprach nicht gerade glänzend und witzig, aber herzlich und anregend; er erwärmte mehr als daß er erleuchtete. Auch wußte man immer klar, wo und wie man mit ihm daran war, er flunkerte und schillerte nicht, bei ihm ging es nach der Tonart: Ein Mann, ein Wort. Herzog reiste gerne, früher nach den Bergen, später nach den Städten, zuletzt (im Jahre 1897) noch nach London, wo er eine Schwester hatte. Wie angenehm und unterhaltend wußte er dann zu erzählen, wie offenbarte er sich da als scharfsichtiger Beobachter, der reiche Ausbeute heimbrachte! Ihm und seinen Anregungen ist es auch hauptsächlich zu verdanken, daß die Gemeinde Wolfhalden in den Sommermonaten eine immer größer werdende Zahl von Fremden beherbergt und daß so hübsche Anlagen und Spazierwege das Dorf und die Umgebung zieren. So lebte und wirkte der Verstorbene ganz für seine liebe Gemeinde und man darf wohl sagen, daß Wolfhalden die 17-jährige Tätigkeit desselben zu den bis jetzt schönsten und segensvollsten Zeiten in ihrer Entwickelung und in ihrer Chronik zählen darf. Bei seinen Amtskollegen war Herzog allgemein geachtet und beliebt, sowohl seiner Freundlichkeit und Lauterkeit wegen, als

Digitized by Google

auch um der guten Dienste willen, die er dem Pfarrkonvent als trefflicher Aktuar geleistet hatte. Das wurde denn auch bei der Beerdigung vom Präsidenten, Herrn Pfarrer Lutz in Speicher, gebührend hervorgehoben. Der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft gehörte der Verewigte seit dem Jahre 1883 als treues Mitglied an und von 1895—98 war er auch der vorderländische Vertreter in der Kantonsbibliothek-Kommission. Aber „mitten im Leben sind wir vom Tode umfangen."

Der große, stattliche Mann, der früher so kräftig einherschritt und Manche fast um Hauptes Länge überragte, war schon seit längerer Zeit herzleidend und fiel, wie man zu sagen pflegt, immer mehr aus den Kleidern. Das Gehen wurde mühsamer, langsamer, immer häufiger mußte er stille stehen und Atem schöpfen, immer mehr zog er die besorgten Blicke der Angehörigen, der Freunde und Pfarrkinder auf sich. Einige Luftkuren in den Kantonen Graubünden und Bern brachten nur vorübergehende Erleichterung: still und sicher schritt das tötliche Leiden vorwärts. Noch bis Anfang Juni vorigen Jahres zwang sich der wirklich energische Mann zur prompten Erfüllung seiner Amtspflichten, ja zur teilweisen Aushilfe in Walzenhausen, da aber ging es nicht mehr, er mußte sich zu Bette legen und am Mittwoch den 8. Juni 1898, machte eine Herzlähmung dem treuen Wirken des erst 43-jährigen Mannes ein sanftes Ende. R. I. P.

Digitized by Google

Protokoll

der

Hauptversammlung der appenzell. gemeinnützigen Gesellschaft den 12. Sept. 1898 in der „Harmonie" in Schwellbrunn.

Ein herrlicher Sommertag führte die „appenzellische Gemeinnützige" hinauf auf die luftige Höhe Schwellbrunn's und es leisteten dem Einladungszirkular wohl gegen 70 unserer Gesellschaftsmitglieder bereitwillige Folge. Mit einer Präzisität, die im Appenzellerlande wohl ihres Gleichen sucht, eröffnete um 11 Uhr unser Präsident, Herr Pfarrer Diem von Teufen, die Verhandlungen, indem er den Anwesenden einen herzlichen Bewillkommnungsgruß entbot. Der Präsident will nicht in die Ferne schweifen: zwei Ziele hat unsere Gesellschaft im Auge — in erster Linie vertritt sie die Stelle einer kantonalen historischen Gesellschaft durch Veröffentlichung verschiedener historischer Arbeiten aus unserer Landesgeschichte in ihrem Jahrbuche — anderseits pflegt sie der gemeinnützigen Ziele. Unsere finanziellen Verhältnisse sind hiezu oft nicht immer besonders günstige, sie dürften oft besser sein. Das hindert uns aber nicht, gesunden und warmen Herzens zu sein. Möge sie auch heute ihren alten Ruf wieder befestigen, dann wird sie auch stets neue Genossen finden.

1. Von der Verlesung des letztjährigen Hauptversammlungs-Protokolles wird Umgang genommen, umsomehr, als es auszugsweise bereits im Jahrbuche gedruckt erschienen ist.

2. Der Jahresbericht des Präsidenten streift namentlich die Frage der Schaffung eines Lehrlings-

Digitized by Google

patronates, welche Frage letztes Jahr dem Vorstande zur Prüfung überwiesen worden ist und kommt derselbe zu folgendem Schlußantrage:

„In Anbetracht, daß die Schaffung eines kantonalen Lehrlingspatronates nicht zu den dringendsten Aufgaben unserer Gesellschaft gehört, in Anbetracht ferner, daß die Gründung eines solchen großen finanziellen und organisatorischen Schwierigkeiten begegnet und in der Ueberzeugung, daß allseitige Förderung des Lehrlingswesens in unserm Kanton am besten gedeiht, wenn sie mit staatlicher Unterstützung von den Gemeinden in offizieller und privater Weise an die Hand genommen wird, beschließt die appenzellische gemeinnützige Gesellschaft von der Errichtung eines solchen Umgang zu nehmen."

Die Versammlung pflichtete diesem Antrage ohne Weiteres bei.

3. Es folgt das Haupttraktandum der heutigen Versammlung: Referat des Herrn Pfarrer Eugster in Hundwil über Taubstummenbildung mit besonderer Berücksichtigung appenzellischer Verhältnisse. In einem freien und klaren Vortrage verstand es der Referent, das Gefühl und das Mitleid für die Taubstummen zu wecken. Die Anträge des Referenten lauteten folgend:

1. Die gemeinnützige Gesellschaft möge die Fürsorge für die Taubstummen unseres Kantons in ihr Arbeitsprogramm aufnehmen.
2. Es möchte eine Kommission bestimmt werden, welche für die nächste Zeit die dringendsten Maßnahmen bezüglich der Versorgung der appenzellischen Taubstummen zu treffen und der nächsten Versammlung Bericht und Anträge einzubringen hat.
3. Die gemeinnützige Gesellschaft möge den Beitrag, den sie bisher an die Taubstummenanstalt in St. Gallen geleistet, dieser Kommission zur Verwendung überweisen.
4. Die gemeinnützige Gesellschaft beauftragt die Kommission:

Digitized by Google

a) an die hohe Regierung zu gelangen mit dem Gesuche: es möchte ein erhöhter Beitrag für Taubstummenbildung in das Budget aufgenommen werden;

b) die ihr geeigneten Schritte tun, daß die Auslagen der Gemeinden für Bildungszwecke, speziell für die Ausbildung taubstummer und schwerhöriger Kinder nicht mehr als Armenunterstützung aufgefaßt werden.

Der vorzügliche Vortrag fand lebhaften Beifall und wurde vom Präsidenten auf's Wärmste verdankt und gleichzeitig beschlossen, diese Arbeit ins nächste Jahrbuch aufzunehmen und durch Abzüge zu verbreiten.

Nach kurzer Diskussion, an der sich im zustimmenden Sinne die Herren Präsident Pfarrer Diem, Pfarrer Graf, Ständerat Hohl und der Referent beteiligen, werden sämmtliche Anträge einstimmig angenommen.

4. Herr Dr. Ritter referirt hierauf über den Antrag des Komites betreffend Abtretung der Gesellschaftsbibliothek an die Kantonsbibliothek und führt derselbe aus, daß von unserer Gesellschaftsbibliothek wohl Wenige eine Ahnung hatten und daß dieselbe einen mehr historischen Wert hat, und daß durch die Einverleibung in die Kantonsbibliothek dieselbe jedermann zugänglicher wird als bisher.

Ohne Diskussion wird der Antrag des Komites angenommen und es geht nun unsere bisherige Gesellschaftsbibliothek an die Kantonsbibliothek in Trogen über.

5. Die Jahresrechnung pro 1897, welche bereits gedruckt im Jahrbuche erschien, wird genehmigt.

6. Es folgen die summarischen Berichterstattungen und Rechnungsablagen der Subkommissionen:

a) des Wiesenkomites, welchen Herr Erzieher Hirt erstattet. Derselbe erwähnt, daß die Anstalt ein gedeihliches Fortkommen findet und Herr Pfarrer Buxtorf von Herisau benutzt den Anlaß, namens des Wiesenkomites die Tätig-

Digitized by Google

keit des Herrn Erzieher Hirt als Leiter der Anstalt öffentlich zu verdanken;

b) Den Bericht der Kommission der Schutzaufsichtskommission für entlassene Sträflinge erstattet Herr Pfarrer Graf von Schwellbrunn; derselbe bietet zu keinen Bemerkungen Veranlassung.

c) Herr Dr. med. Wiesmann von Herisau berichtet sodann über die Tätigkeit des Vereins für Unterstützung armer Geisteskranker. Bei Beginn des letzten Jahres befanden sich 54 Personen, am Ende des Jahres aber 65 Personen in Verpflegung, was einem Verpflegungskostenbetrage von Fr. 44,000 rief, die zum Teil durch den Staat, durch Private und durch den Verein aufgebracht worden sind. Dieser Umstand beweist wohl gut genug die Notwendigkeit der Gründung einer eigenen Irrenanstalt, die unsere Gesellschaft schon vor 20 Jahren beschlossen hat. In 5 Jahren hofft man nun diese Anstalt beziehen zu können. Dann streift der Berichterstatter noch die Normalien, die der Regierungsrat festgestellt hat, den Gemeinden gegenüber, die sich um den Bauplatz der Irrenanstalt bewerben, ausführend, daß keine übertriebenen Anforderungen gestellt worden sind. Zum Schlusse warnt der Berichterstatter davor, Kirchturmpolitik zu treiben, und wünscht, man möchte die Irrenanstalt dorthin erbauen, wo die Verhältnisse die besten und zutreffendsten für eine rationelle Irrenversorgung wären.

d) Für die Volksschriftenkommission erstattet Herr Lehrer Steiger von Herisau Bericht, ausführend, daß im letzten Jahre 1100 Exemplare guter Volksschriften in den 27 Depots der verschiedenen Gemeinden abgesetzt worden sind und daß die Kommission einen schönen Ueberschuß erzielt habe.

Digitized by Google

e) Unser Abgeordneter im Verwaltungsrat der schweizerischen Sterbe- und Alterskasse, Herr Ratsschreiber Tobler in Herisau, erstattet schriftlichen Bericht über die Tätigkeit dieser wohltätigen Anstalt und gibt derselbe zu keinerlei Bemerkungen Anlaß.

f) Dem schriftlichen Berichte der Spezialkommission für Hebung des Fremdenverkehrs, erstattet durch Herrn Pfarrer Keller in Waldstatt, ist zu entnehmen, daß die Fremdenfrequenz unseres Ländchens im Zunehmen begriffen, zu welchem das Plakat „Appenzellerland" vielerorts der Anstoß gegeben hat. Die finanzielle Lage dieses Plakatsunternehmens hat sich etwas gebessert, immerhin lastet auf dem Unternehmen noch eine Schuld von Fr. 1700, welche die Verkehrskommission hofft, durch freiwillige Beiträge und durch den Verkauf von Plakaten zu decken.

Herr Präsident Pfarrer Diem knüpft an den etwas optimistischen Bericht die Hoffnung an, daß die in demselben gehegten Hoffnungen und Erwartungen bald in Erfüllung gehen möchten.

7. Gemäß dem Antrage des Vorstandes werden folgende Subventionen bewilliget:

Rettungsanstalt Wiesen	Fr. 300. —
Für Taubstummenbildung	„ 400. —
An die Arbeiterkolonie Herdern	„ 50. —
An die Schülerbäumeverteilung in Appenzell .	„ 25. —
An die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft	„ 25. —

Ursprünglich waren für Taubstummenbildung Fr. 200 und Fr. 200 für die Volksschriftenkommission vorgesehen. Herr Lehrer Steiger von Herisau beantragte aber, für dies Jahr von einer Subventionirung der Volksschriftenkommission abzusehen, da diese für diesmal ohne Subvention auskommen könne. Die frei werdenden 200 Fr. sollen für diesmal, ohne Präjudiz für die Zukunft, für Taubstummenbildung verwendet werden.

Digitized by Google

keit des Herrn Erzieher Hirt als Leiter der Anstalt öffentlich zu verdanken;

b) Den Bericht der Kommission der Schutzaufsichtskommission für entlassene Sträflinge erstattet Herr Pfarrer Graf von Schwellbrunn; derselbe bietet zu keinen Bemerkungen Veranlassung.

c) Herr Dr. med. Wiesmann von Herisau berichtet sodann über die Tätigkeit des Vereins für Unterstützung armer Geisteskranker. Bei Beginn des letzten Jahres befanden sich 54 Personen, am Ende des Jahres aber 65 Personen in Verpflegung, was einem Verpflegungskostenbetrage von Fr. 44,000 rief, die zum Teil durch den Staat, durch Private und durch den Verein aufgebracht worden sind. Dieser Umstand beweist wohl gut genug die Notwendigkeit der Gründung einer eigenen Irrenanstalt, die unsere Gesellschaft schon vor 20 Jahren beschlossen hat. In 5 Jahren hofft man nun diese Anstalt beziehen zu können. Dann streift der Berichterstatter noch die Normalien, die der Regierungsrat festgestellt hat, den Gemeinden gegenüber, die sich um den Bauplatz der Irrenanstalt bewerben, ausführend, daß keine übertriebenen Anforderungen gestellt worden sind. Zum Schlusse warnt der Berichterstatter davor, Kirchturmpolitik zu treiben, und wünscht, man möchte die Irrenanstalt dorthin erbauen, wo die Verhältnisse die besten und zutreffendsten für eine rationelle Irrenversorgung wären.

d) Für die Volksschriftenkommission erstattet Herr Lehrer Steiger von Herisau Bericht, ausführend, daß im letzten Jahre 1100 Exemplare guter Volksschriften in den 27 Depots der verschiedenen Gemeinden abgesetzt worden sind und daß die Kommission einen schönen Ueberschuß erzielt habe.

Digitized by Google

e) Unser Abgeordneter im Verwaltungsrat der schweizerischen Sterbe- und Alterskasse, Herr Ratsschreiber Tobler in Herisau, erstattet schriftlichen Bericht über die Tätigkeit dieser wohltätigen Anstalt und gibt derselbe zu keinerlei Bemerkungen Anlaß.

f) Dem schriftlichen Berichte der Spezialkommission für Hebung des Fremdenverkehrs, erstattet durch Herrn Pfarrer Keller in Waldstatt, ist zu entnehmen, daß die Frembenfrequenz unseres Ländchens im Zunehmen begriffen, zu welchem das Plakat „Appenzellerland" vielerorts der Anstoß gegeben hat. Die finanzielle Lage dieses Plakatsunternehmens hat sich etwas gebessert, immerhin lastet auf dem Unternehmen noch eine Schuld von Fr. 1700, welche die Verkehrskommission hofft, durch freiwillige Beiträge und durch den Verkauf von Plakaten zu decken.

Herr Präsident Pfarrer Diem knüpft an den etwas optimistischen Bericht die Hoffnung an, daß die in demselben gehegten Hoffnungen und Erwartungen bald in Erfüllung gehen möchten.

7. Gemäß dem Antrage des Vorstandes werden folgende Subventionen bewilliget:

Rettungsanstalt Wiesen	Fr. 300. —
Für Taubstummenbildung	„ 400. —
An die Arbeiterkolonie Herdern	„ 50. —
An die Schülerbäumeverteilung in Appenzell .	„ 25. —
An die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft	„ 25. —

Ursprünglich waren für Taubstummenbildung Fr. 200 und Fr. 200 für die Volksschriftenkommission vorgesehen. Herr Lehrer Steiger von Herisau beantragte aber, für dies Jahr von einer Subventionirung der Volksschriftenkommission abzusehen, da diese für diesmal ohne Subvention auskommen könne. Die frei werdenden 200 Fr. sollen für diesmal, ohne Präjudiz für die Zukunft, für Taubstummenbildung verwendet werden.

Digitized by Google

Der Antrag wird einstimmiger Beschluß.

8. Beim Traktandum „Wünsche und Anträge" stellt Herr Nationalrat Eisenhut in Herisau den Antrag, es solle in Zukunft überhaupt von der Verlesung des Protokolls an den Hauptversammlungen Umgang genommen werden, da dasselbe jeweilen im Jahrbuche erscheine. Die Prüfung und Genehmigung des Protokolls soll fortan Sache des Vorstandes sein.

Die Versammlung pflichtet dem Antrage einstimmig bei.

9. Die Bestellung des Gesellschaftsvorstandes ergibt keine Veränderung und werden sämtliche Mitglieder in globo wiederum bestätiget und besteht der Vorstand somit wieder aus folgenden Herren:

Pfarrer Diem in Teufen, Präsident,
Dr. Ritter in Trogen, Vizepräsident,
Dr. Wiesmann in Herisau, Kassier,
Kantonsrat Locher-Alder in Herisau,
Pfarrer Giger in Gais, Aktuar,
Ratsherr Oscar Geiger in Appenzell,
alt Regierungsrat Hohl in Lutzenberg.

Die Wahlen der verschiedenen Subkommissionen, einschließlich der neu zu wählenden Taubstummenkommission werden dem Gesellschaftskomite übertragen.

10. Als nächster Versammlungsort beliebte Bühler.

Damit waren die Verhandlungsgegenstände nach dreistündiger Sitzung erledigt.

An die Verhandlungen schloß sich nach kurzer Pause ein gemeinsames Mittagessen an, das der Wirtschaft alle Ehre machte und das durch Toaste und Gesangsvorträge des Gesangvereines Frohsinn angenehm gewürzt war. So verbanden sich denn Arbeit und Gemütlichkeit angenehm, bis die Zeiger der Uhr zur Heimkehr mahnten vom freundlichen Schwellbrunn.

O. G.

Digitized by Google

Kassa-Rechnung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft.

(Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1898).

A. Einnahmen.

	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
An Jahresbeiträgen von 391 Mitgliedern zu Fr. 5			1955	—
„ Jahresbeitrag des Appenzellervereins in Basel			5	—
			1960	—

B. Ausgaben.

Per Jahresbeitrag an die schweizer. gemeinnützige Gesellschaft . .	25	55		
„ Beitrag an die Rettungsanstalt Wiesen	300	—		
„ Beitrag an das appenz. Komite für Taubstummenbildung . .	400	—		
„ Beitrag an die Arbeiterkolonie Herdern	50	—		
„ Beitrag an die Schüler-Baumverteilung in Appenzell . . .	25	—	800	55
„ Zahlung an Hrn. Kübler, Buchdrucker, für Druck der Jahrbücher, Zirkulare, Separatabzüge 2c.			963	40
„ Honorar an Frl. Fitze			25	—
„ Auslagen des Präsidenten . .	23	55		
„ „ „ Aktuars . . .	3	10		
„ „ „ Redaktors der Jahrbücher	20	05		
„ Auslagen des Kassiers . . .	1	20	47	90
Vorschlag pro 1898			123	15
			1960	—

Digitized by Google

C. Vermögensbestand.

	Fr.	Rp.
Vermögen am 31. Dezember 1897	2566	08
Zinsen	95	50
Vorschlag pro 1898	123	15
Vermögen am 31. Dezember 1898	2784	73

D. Ausweis.

An Conto-Corrent-Guthaben bei der Kantonalbank	2762	75
In Handen des Kassiers	21	98
	2784	73

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Appenzellische Jahrbücher.

Herausgegeben

von der appenz. gemeinnützigen Gesellschaft und redigirt

von der

Redaktionskommission:

H. Engster,
Pfarrer in Hundwil.

A. Wiget,
Rektor in Herisau.

Dritte Folge.

12. Heft.

Trogen.
U. Kübler (vorm. Schläpfer'sche Buchdruckerei).
1900.

In Kommission bei Huber & Comp. (E. Fehr) in St. Gallen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Appenzellische Jahrbücher.

Herausgegeben

von der appenz. gemeinnützigen Gesellschaft und redigirt

von der

Redaktionskommission:

H. Engster,
Pfarrer in Hundwil.

A. Wiget,
Rektor in Herisau.

Dritte Folge.

12. Heft.

Trogen.
U. Kübler (vorm. Schläpfer'sche Buchdruckerei).
1900.

In Kommission bei Huber & Comp. (E. Fehr) in St Gallen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Appenzellische Jahrbücher.

Herausgegeben

von der appenz. gemeinnützigen Gesellschaft und redigirt

von der

Redaktionskommission:

J. Eugster,
Pfarrer in Hundwil.

J. Bizer,
Rektor in Herisau.

Dritte Folge.
12. Heft.

Trogen.
U. Kübler (vorm. Schläpfer'sche Buchdruckerei).
1900.

In Kommission bei Huber & Comp. (E. Fehr) in St Gallen.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
NOV 7 1919
LIBRARY

Digitized by Google

Dr. Karl Ritter †.

Unser Jahrbuch ist verwaist.

Es hat seinen hochverdienten Chefredaktor verloren, an dessen Grabe alle trauern, die der Geschichte unseres Landes ein tieferes Interesse entgegenbringen.

Als Historiker unterhielt Herr Dr. Ritter lebendige Beziehungen mit den Vertretern der Geschichtswissenschaft, in der Gegenwart durch persönlichen Verkehr, in der Vergangenheit durch seine Forschungen. Als Bibliothekar hat er in still verborgener Arbeit sorgsam die Quellen gesucht und gefaßt, deren manche er wohl auch noch hinausgeleitet hätte in die Nähe des heute lebenden Geschlechtes. Ein großer Teil seiner Schaffenskraft galt dem Jahrbuch. Es stand seinen Neigungen, seinem Berufe am nächsten unter all den Werken, denen er sich mit unermüdlichem Eifer gewidmet. Er ist ihm treu geblieben.

Vier Monate vor seinem frühen Hinschiede schrieb er einem Freunde: „Immer näher rückt mir der Gedanke, die Jahrbücher jüngern Schultern zu übertragen. Das nächste Heft vielleicht sollte mir noch beschieden sein. Dann habe ich neun Jahrgänge redigirt; also anderthalb Amtsdauern." Er rüstete sich, Abschied zu nehmen vom Jahrbuch.

Treu hat er sich an seine neue Heimat angeschlossen. Dr. Ritter kam als ein Fremder, er ist von uns geschieden als ein Freund unseres Landes, unseres Volkes und seiner Geschichte.

H. E.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die appenzellische Irrenanstalt.

Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Bühler den 11. September 1899 von Dr. med. P. Wiesmann in Herisau.

Hochgeehrte Versammlung!

Das Schooß- und Schmerzenskind unserer Gesellschaft, der Verein zur Unterstützung armer Geisteskranker, hat kürzlich sein drittes Decennium angetreten. Schon in den ersten Jahren seines Bestandes hatte derselbe auf sein Pannier geschrieben: „Den Irren ein eigenes Heim im eigenen Kanton." Diese Idee, die anfangs nur ein kleines Häuflein gläubiger Adepten zu fesseln vermochte, schlug allmälig immer tiefere Wurzeln, drang in immer breitere Schichten unseres Volkes ein, und voraussichtlich wird die Frage der nächsten Landsgemeinde zur endgültigen Entscheidung vorgelegt werden. Wir stehen vor einer gewaltigen Aufgabe, die selbst denen, die sich seit vielen Jahren speziell und intensiv damit beschäftigt haben, nur in Umrissen vor Augen steht. Um nun auch weitere Kreise, gerade im Hinblick auf die Landsgemeindevorlage, zu orientiren, hat mir das Komite der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft den ehrenvollen Auftrag erteilt, an der heutigen Jahresversammlung ein Referat über diesen Gegenstand zu halten. Geleitet war das Komite von dem Gedanken, daß auf diese Weise am ehesten Aufklärung und Verständnis für diese hochwichtige Angelegenheit verbreitet werden könne.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
NOV 7 1919
LIBRARY

Digitized by Google

Dr. Karl Ritter †.

Unser Jahrbuch ist verwaist.

Es hat seinen hochverdienten Chefredaktor verloren, an dessen Grabe alle trauern, die der Geschichte unseres Landes ein tieferes Interesse entgegenbringen.

Als Historiker unterhielt Herr Dr. Ritter lebendige Beziehungen mit den Vertretern der Geschichtswissenschaft, in der Gegenwart durch persönlichen Verkehr, in der Vergangenheit durch seine Forschungen. Als Bibliothekar hat er in still verborgener Arbeit sorgsam die Quellen gesucht und gefaßt, deren manche er wohl auch noch hinausgeleitet hätte in die Nähe des heute lebenden Geschlechtes. Ein großer Teil seiner Schaffenskraft galt dem Jahrbuch. Es stand seinen Neigungen, seinem Berufe am nächsten unter all den Werken, denen er sich mit unermüdlichem Eifer gewidmet. Er ist ihm treu geblieben.

Vier Monate vor seinem frühen Hinschiede schrieb er einem Freunde: „Immer näher rückt mir der Gedanke, die Jahrbücher jüngern Schultern zu übertragen. Das nächste Heft vielleicht sollte mir noch beschieden sein. Dann habe ich neun Jahrgänge redigirt; also anderthalb Amtsdauern." Er rüstete sich, Abschied zu nehmen vom Jahrbuch.

Treu hat er sich an seine neue Heimat angeschlossen. Dr. Ritter kam als ein Fremder, er ist von uns geschieden als ein Freund unseres Landes, unseres Volkes und seiner Geschichte.

H. E.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die appenzellische Irrenanstalt.

Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Bühler den 11. September 1899 von Dr. med. **P. Wiesmann** in Herisau.

Hochgeehrte Versammlung!

Das Schooß- und Schmerzenskind unserer Gesellschaft, der Verein zur Unterstützung armer Geisteskranker, hat kürzlich sein drittes Decennium angetreten. Schon in den ersten Jahren seines Bestandes hatte derselbe auf sein Pannier geschrieben: „Den Irren ein eigenes Heim im eigenen Kanton." Diese Idee, die anfangs nur ein kleines Häuflein gläubiger Adepten zu fesseln vermochte, schlug allmälig immer tiefere Wurzeln, drang in immer breitere Schichten unseres Volkes ein, und voraussichtlich wird die Frage der nächsten Landsgemeinde zur endgültigen Entscheidung vorgelegt werden. Wir stehen vor einer gewaltigen Aufgabe, die selbst denen, die sich seit vielen Jahren speziell und intensiv damit beschäftigt haben, nur in Umrissen vor Augen steht. Um nun auch weitere Kreise, gerade im Hinblick auf die Landsgemeindevorlage, zu orientiren, hat mir das Komite der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft den ehrenvollen Auftrag erteilt, an der heutigen Jahresversammlung ein Referat über diesen Gegenstand zu halten. Geleitet war das Komite von dem Gedanken, daß auf diese Weise am ehesten Aufklärung und Verständnis für diese hochwichtige Angelegenheit verbreitet werden könne.

Digitized by Google

Zum Titel meines Vortrages habe ich gewählt:

Die Appenzellische Irrenanstalt und präzisire denselben genauer:

Die zukünftige appenzellische Irrenanstalt, ihr Bau, ihre Einrichtung, ihre Finanzirung und ihr Betrieb, so wie ich mir selbst solche vorstelle.

Es ist selbstverständlich, daß dieses Referat nur meine eigenen Gedanken über die Lösung dieser Frage gibt und sich durchaus nicht als Norm und Richtschnur für die definitive Ausführung ausgeben will.

Bevor ich an meine eigentliche Aufgabe herantrete, gestatten Sie mir zunächst einige geschichtliche Bemerkungen.

Die rationelle Irrenpflege ist so recht ein Erzeugnis unseres Jahrhunderts, das, wie es alle vorausgegangenen übertrifft auf dem Gebiete der Erfindungen und des Verkehrs, in der Erkenntnis und der Dienstbarmachung der Naturkräfte, so auch voransteht mit Leistungen praktischer, werktätiger Humanität. Die moderne Irrenpflege ist zugleich der Ausdruck geläuterter wissenschaftlicher Anschauungen über das Wesen des Irreseins, Anschauungen, die uns gelehrt, in den Geisteskranken arme, bemitleidenswerte Kranke, nicht mehr finstern Mächten verfallene und verstockte Bösewichter, den Abschaum der Menschheit und bösartige Narren, zu erkennen. Wenn wir absehen von einzelnen hervorragenden Aerzten des Altertums, einem Hippokrates, einem Aretäus, einem Coelius Aurelianus, welche bereits den Versuch machten, die Behandlung der Irren auf wissenschaftliche Grundlagen zu stellen, so zeigt uns die Betrachtung des Loses der unglücklichen Geisteskranken in früherer Zeit, namentlich im finstern Mittelalter, die düstersten Bilder. Als Opfer falscher Vorstellungen und krassen Aberglaubens, als Hexen und vom Teufel Besessene, verfielen sie oftmals dem Henker; in sogenannte Narrentürme und Torenkisten eingesperrt, waren sie oft den schwersten Mißhandlungen ausgesetzt; Stock und Ketten kamen vielfach als einzige Medizin zur Anwendung bei ihrer Behandlung.

Digitized by Google

Nicht anders als anderswo entwickelte sich das Irrenwesen auch in unserem Lande. Auch unser Kanton hatte seine Hexenprozesse und Hexenverbrennungen, und seine Siechenhäuser bargen noch an Ketten geschmiedete Irrsinnige. Nur sehr allmälig brachen sich humanere Anschauungen und die Erkenntnis Bahn, daß für diese Unglücklichen doch noch etwas mehr getan werden könnte. Vor hundert Jahren, an der Synode von 1791, erkannte die Geistlichkeit die Notwendigkeit an, „der Versorgung der verirrt und verwirrten Leute, deren es leider hin und wieder bald in allen Gemeinden unseres Landes viele gibt, welche oftmals nach Leib und Seel' schlecht besorgt werden und nicht selten gar unglücklich werden und Schaden an ihren Seelen leiden." Das Projekt, das ehemalige Siechenhaus beim Gfeld in Trogen zu verwenden, „um die unglücklichen Irren mit Arzneien zu versehen und sie nötigenfalls in Banden zu halten", kam inmitten der hereinbrechenden Kriegszeiten nicht mehr zur Ausführung.

Erwähnt sei ferner eine Stiftung von Dr. G. Schläpfer in Trogen, der 1835 ein Vermächtnis von beinahe 5000 fl. stiftete zur Errichtung einer Irren- und Korrektionsanstalt, eine Vereinigung, die eben den damals noch herrschenden Ansichten entsprach, die menschliche Gesellschaft von den beiderlei Auswüchsen gemeinsam zu schützen. Die Opposition gegen eine solche Verquickung, hauptsächlich geführt von Statthalter Dr. Heim in Gais siegte, und die Sache kam nicht zu Stande. Im Jahr 1834 erfolgte die Gründung einer Privatirrenanstalt durch Dr. Barth. Leuch, im Schutz in Walzenhausen; doch mußte sich dieselbe fast nur auf ruhige, leicht gemütlich verstimmte Fälle beschränken und ging bald wieder ein.

Ein rascheres Tempo wurde in der Entwicklung der Irrenpflege in unserem Kanton angeschlagen seit der an der Jahresversammlung unserer Gesellschaft am 30. Juli 1877 in Heiden erfolgten Gründung des Vereins zur Unterstützung armer Geisteskranker, welche angeregt wurde durch

Digitized by Google

Pfr. Lutz, den seitherigen hochverdienten Präsidenten des Vereins. Anfangs nur ganz klein wuchs die Zahl der vom Verein Versorgten von Jahr zu Jahr, und schon ist die Laufnummer 253 erreicht. Nach einem Bericht von Dr. Ladame übertrifft unser Irrenhilfsverein an Mitgliederzahl im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer alle derartigen Vereine der Schweiz. Es ist dem Verein gelungen, in alle Schichten der Bevölkerung einzudringen und das Herz des ganzen Volkes für seine Bestrebungen zu gewinnen. Ueberall hat er offene Herzen und offene Hände für seine Armen gefunden. Während seines 20jährigen Bestandes hat er an Mitgliederbeiträgen über Fr. 60,000 (Fr. 62,124. 90) aufgebracht; auch sind ihm an Geschenken und Vergabungen über Fr. 13,000 (Fr. 13,385. 01) für die Irrenversorgung zugewendet worden; mit den Zinsen im Betrag von gegen Fr. 4,000 (Fr. 3,844. 54) erreichen seine Beiträge an die Unterstützung gegen Fr. 80,000 (Fr. 79,345. 45). Die Leistungen der Gemeinden und der Angehörigen der Kranken belaufen sich auf rund Fr. 120,000. Mit der Zunahme der Unterstützungsbedürftigen trat endlich auch die Staatshülfe ein, welche sich bis jetzt auf über Fr. 50,000 (Fr. 51,369) beläuft; denn nimmermehr wäre die Durchführung der immer größer werdenden Aufgabe möglich gewesen, wenn nicht der Staat seit 1890 in immer steigendem Maße aus dem Alkoholzehntel und den Zinsen des Irrenversorgungsfonds an die Unterstützung beigetragen hätte, wenn er nicht einen Teil der Last, welche den Gemeinden und den Organen der Privatwohltätigkeit zu schwer zu werden drohte, auf seine starken Schultern genommen hätte.

Ueber Fr. 250,000 (Fr. 250,678. 07) sind durch das Medium des Vereins für Verpflegung armer Geisteskranker in Heil- und Pflegeanstalten ausgegeben worden. Viel Elend und Kummer ist damit gelindert, manche Träne getrocknet worden; manchem geistig Umnachteten konnte das Licht der Vernunft wieder geschenkt, mancher Kranke, der dem geistigen

Digitized by Google

Zerfall entgegenzugehen drohte, einer geordneten Tätigkeit zurückgegeben, manchem Unheilbaren wenigstens ein entsprechendes Asyl verschafft und ein menschenwürdiges Dasein bereitet werden.

Schon sehr bald nach der Gründung des Irrenhilfsvereins erwachte auch der Gedanke der Errichtung einer eigenen kantonalen Irrenanstalt. Gleich der erste Jahresbericht 1878/79 enthält den Ausspruch von Direktor Dr. Walter in Münsterlingen: „Der Kanton Appenzell sollte darnach trachten, mit der Zeit eine eigene Irrenanstalt zu erstellen." Und wie ein roter Faden zieht sich nun dieses Traktandum durch alle Sitzungsprotokolle und alle die zwanzig Jahresberichte hindurch. Jetzt, wo wir das heißerstrebte Ziel in erreichbarer Nähe vor uns sehen, verlohnt es sich wohl, einige Augenblicke bei der geschichtlichen Entwicklung der Irrenhausfrage zu verweilen.

Zwei Motive waren es namentlich, welche die eigentliche Triebfeder für diese Bestrebungen bildeten, welche immer und immer wieder zu neuen Anstrengungen anspornten, wenn Mut und Kraft im Laufe der Jahre zu erlahmen drohten, das eine ein medizinisches und humanes, das andere ein mehr praktisches. Lassen Sie mich zuerst das letztere berühren. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß allüberall die Zahl der Geisteskranken in stetigem Wachstum begriffen ist, daß, seitdem eine menschenwürdige Behandlung der Geisteskranken allgemein geübt wird, das Bedürfnis nach Erweiterung der bestehenden und nach Errichtung neuer Irrenanstalten in allen civilisirten Ländern niemals aufgehört hat. Es wirken hier die verschiedensten Ursachen mit: durch genauere Differenzierung, durch schärferes Eingehen in Wesen und Entstehung der einzelnen Erkrankungen ist die Zahl der bekannten Fälle größer geworden; durch die bessere Behandlung hat sich die durchschnittliche Lebensdauer der Geisteskranken erhöht und dies bildet eine weitere Ursache der relativen Vermehrung. Leugnen läßt sich aber auch nicht, daß die enorm gesteigerten Anforderungen, welche der Kampf um's Dasein in unserer Zeit an das menschliche Gehirn stellt, die

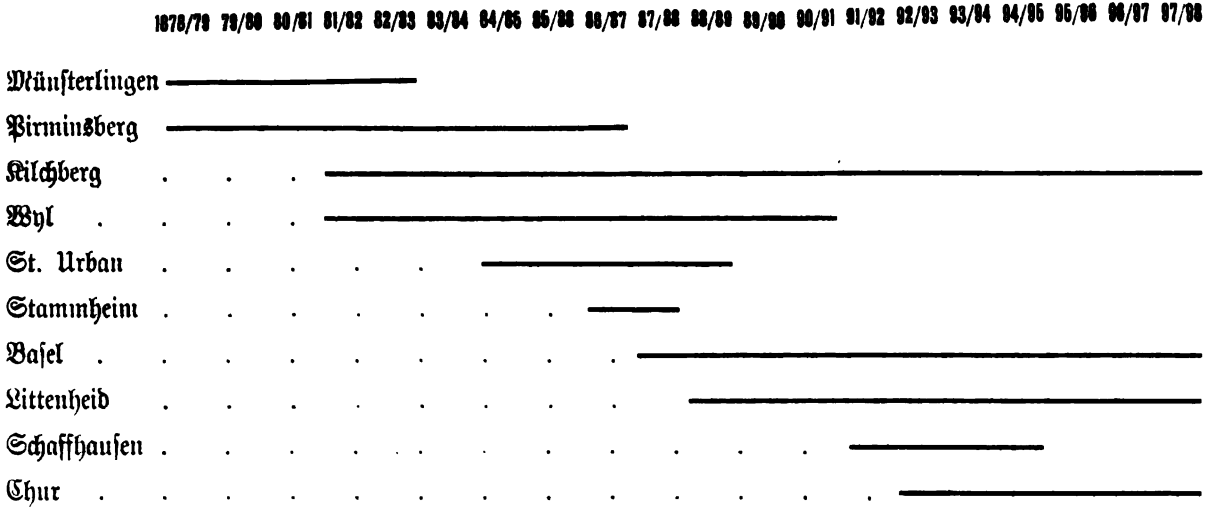
Digitized by Google

Vernachlässigung der harmonischen körperlichen Ausbildung, die Verbreitung, welche eine Anzahl der gefährlichsten Laster, namentlich der Alkoholismus, genommen haben, nicht spurlos an unserem Geschlechte vorübergegangen sind, daß zügellose Genußsucht, eine betäubende Jagd nach Geld und Geldgewinn, und gar oft eine einseitige Bildung des Geistes ohne Vertiefung der ethischen Seiten eine wesentliche Ursache für diese traurige Tatsache sind. Unter der überall zu Tage tretenden Ueberfüllung, dem immer acuter sich gestaltenden Platzmangel, hatte natürlich auch die Versorgung unserer Geisteskranken zu leiden, und eine Anstalt um die andere verschloß uns ihre Tore. Aus der nebenstehenden graphischen Darstellung der Aufnahmen in den verschiedenen Anstalten ersehen Sie, wie wir im Laufe zweier Jahrzehnte fast in der halben Schweiz herumziehen mußten, und daß uns zur Versorgung frischer Erkrankungen außer Chur, das schon an Platzmangel zu leiden beginnt, nur noch Basel zur Verfügung steht.

Dieses Motiv, der Platzmangel, die Schwierigkeit, unsere Kranken zu plaziren, war je und je das eindrucksvollste, es führte den Notstand und das Bedürfnis einer eigenen Anstalt am deutlichsten vor Augen; es war am ehesten geeignet, immer weitere Kreise für unsere Bestrebungen zu gewinnen. Jeder Familienvater, jeder Vormund, jeder Armenpfleger, jeder Polizeiverwalter, der einen lauten, widerspenstigen, für sich oder andere gefährlichen Geisteskranken zu versorgen hatte und auf telegraphische Anfrage von zwei, drei Irrenanstalten die Antwort bekam: „Kein Platz", wurde zu einem eifrigen Verfechter unserer Idee.

Doch war es, wie bereits bemerkt, ein medizinisches und humanes Motiv, welches in erster Linie den Bestrebungen für die Errichtung einer eigenen Anstalt zu Grunde lag. Es ist eine längstbekannte Tatsache, daß kaum auf irgend einem Krankheitsgebiete die rasche und rationelle Hülfe so sehr vom Guten ist, wie bei den Geisteskranken. Nicht nur Monate

Digitized by Google



Digitized by Google

oder Wochen, nein, sogar Tage können genügen, um eine Geisteskrankheit zu einer immer schwereren und schließlich unheilbaren zu machen. Nichts aber steht der raschen Hülfe so hindernd im Wege, als eine größere Entfernung der Irrenanstalt. Je weiter man von einer Anstalt räumlich entfernt ist, je mehr Vorkehrungen zu einer Reise in eine solche gemacht werden müssen, um so länger zögern die Leute mit der Versorgung, nicht ahnend, welch schlechten Dienst sie damit ihrem kranken Angehörigen erweisen. Welche Schwierigkeiten aber mit der Reise nach einer entfernten Irrenanstalt verbunden sind, davon macht sich eigentlich nur einen Begriff, wer selbst schon einmal im Falle war, einen Geisteskranken dahin begleiten zu müssen. Noch größer als die Unbequemlichkeit für den Begleiter ist der Schaden für den Patienten. Mit den Vorbereitungen vergehen schon kostbare Tage; die Aufregung der Reise mit dem häufigen Wagenwechsel, die daraus resultirende Ermüdung, das Verhältnis zu den meist im Umgang mit solchen Patienten nicht kundigen Begleitern, das alles sind Faktoren, welche die große Entfernung einer Irrenanstalt in einem möglichst ungünstigen Lichte erscheinen lassen. Je mehr dagegen das segensreiche Wirken einer solchen Anstalt dem Publikum zum Bewußtsein kommt, je näher das Volk dieselbe vor Augen hat, um so mehr werden Mißtrauen und Vorurteile schwinden, um so rascher wird man sich entschließen, seinen kranken Angehörigen den Vorteil der Anstaltsbehandlung zukommen zu lassen; die Heilung wird mehr und mehr aus einer möglichen zu einer sicheren, und unsägliches Elend wird durch Errichtung einer nahen, leicht erreichbaren Anstalt zu heben möglich sein. Die Schwierigkeit also, unsere Kranken passend zu versorgen und der zu erwartende Vorteil von einer nahe gelegenen Anstalt waren die treibenden Gedanken, auf welchen unsere Irrenhausfrage basirte.

Schon im Jahr 1880 besuchte das Komite des Irrenhilfsvereins die ehemalige Dr. Leuch'sche Anstalt in Walzen-

Digitized by Google

hausen, fand dieselbe aber für ihre Zwecke durchaus nicht geeignet. Auf Antrag desselben Komite's wurde die Irrenhausfrage auf die Traktanden der 50. Jahresversammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft gesetzt, und nach einem zündenden Referate von Pfarrer Lutz in Speicher und Dr. Zürcher in Gais am 7. August 1882 in Teufen mit Begeisterung der Beschluß gefaßt, „in Erwägung des Bedürfnisses und der Notwendigkeit einer kantonalen Irrenanstalt mit allen Mitteln auf beförderliche Erstellung einer solchen hinzuwirken." Im Juli 1883 wurde ein Aufruf erlassen zur Sammlung freiwilliger Beiträge; Fr. 2861. 23 waren das Resultat der ersten Sammlung, und diesen ersten Beitrag warm verdankend, ruft der Berichterstatter: „Möge die Stunde bald schlagen, wo es heißt: das Appenzellervolk hat die Aufgaben der Zeit erfaßt und den schwergeprüften Geisteskranken ein Heim, einen Ort der Heilung und der Pflege gegründet!" Am 20. April 1884 fand eine von 40 Mann besuchte Delegirtenversammlung in St. Gallen statt, welche über Mittel und Wege zur raschen Aeuffnung eines Baufonds beriet, und schon Ende 1884 waren bereits Fr. 52,250.— beisammen, wovon freilich der Löwenanteil auf das großartige Vermächtnis von Fr. 30,000. — zum Andenken an den in New-York verstorbenen Herrn Rüsch fällt.

Das Jahr 1885 schien die Frage ihrer Lösung beträchtlich näher zu bringen, als die Familie des Banquiers Zellweger sel. dem Hülfsverein für die Errichtung einer kantonalen Irrenanstalt den Gütercomplex Lindenbühl bei Trogen, umfassend 32 Jucharten Land samt den darauf stehenden Gebäulichkeiten als Geschenk anbot. An das Geschenk waren freilich gewisse Bedingungen geknüpft, welche die Gemeinnützige Gesellschaft nicht annehmen zu können glaubte, vornehmlich aus dem Grunde, weil von Anfang an die zukünftige Irrenanstalt als Staatsanstalt geplant war und dem Staat keine mit irgend welchen Servituten belastete Vergabungen zur Verfügung gestellt werden durften.

Digitized by Google

Dagegen beschloß die Gemeinnützige Gesellschaft in ihrer Jahresversammlung vom 5. September 1886 in Rehetobel, eine Petition an den h. Kantonsrat zu richten, des Inhalts, „die h. Behörde möge verfügen unter Ratifikation einer ehrsamen Landsgemeinde, aus den künftigen Erträgnissen des Alkoholmonopols in erster Linie den Baufonds für eine kantonale Irrenanstalt zu äufnen." Am 2. Dezember desselben Jahres erhob dann freilich der h. Kantonsrat den Antrag des Regierungsrates: „es sei dem Petitum der Gemeinnützigen Gesellschaft keine Folge zu geben", mit großer Mehrheit zum Beschluß.

Waren dadurch die Vorkämpfer für die große Idee vorläufig wieder zur Stille verurteilt und auf geduldiges Warten angewiesen, so hat die Stimme, die im Jahr 1891 vom Volksverein Walzenhausen ausging, nirgends ein so begeistertes Echo gefunden als im Schooße des Irren-Komites, das nun schon 10 Jahre lang unentwegt zu dieser Sache gestanden. Es folgten die denkwürdigen Landsgemeindebeschlüsse von 1892 und 1897, auf Grund deren nun auch der Staat einen Fonds für Irrenversorgungszwecke anlegte. Die großartigen Schenkungen von Herrn Arthur Schieß ließen denselben unerwartet rasch auf ungefähr Fr. 400,000. — anwachsen. Endlich fand am 20. Juli 1896 im Hotel Schiff in St. Gallen eine aus allen Gemeinden des Kantons beschickte Delegirtenversammlung statt, um sich über eine möglichst rasche Aeuffnung des Baufonds zu beraten. Die allgemein benutzte und von aufrichtigem Wohlwollen, ja von sichtlicher Begeisterung für das zu erreichende Ziel getragene Diskussion bewies, wie allseitig man sich für die Idee zu erwärmen begann. Die damals beschlossene Hauskollekte hatte einen über Erwarten günstigen Erfolg, circa Fr. 144,000. —, wozu noch Fr. 26,000. — von auswärtigen Appenzellern kamen, und mit Stolz darf auf deren Resultat hingewiesen werden. Es sei hier gestattet, das Wachstum des privaten, vom Irren-Komite verwalteten Baufonds auf einer

Digitized by Google

Tabelle zur Darstellung zu bringen, als sprechendes Denkmal des Gemeinsinns und der Opferwilligkeit unseres Volkes.

1882	. .	Fr.	100. —	Rp.
1883	. .	„	2,861. 23	„
1884	. .	„	44,249. 39	„
1885	. .	„	52,724. 66	„
1886	. .	„	55,973. 42	„
1887	. .	„	60,408. 85	„
1888	. .	„	65,666. 30	„
1889	. .	„	70,336. 80	„
1890	. .	„	74,915. 38	„
1891	. .	„	79,283. 35	„
1892	. .	„	91,261. 70	„
1893	. .	„	95,425. 05	„
1894	. .	„	106,224. 50	„
1895	. .	„	112,711. 75	„
1896	. .	„	120,988. 85	„
1897	. .	„	309,499. 10	„
1898	. .	„	324,610. 55	„

Eine wichtige Vorfrage war aber noch zu lösen. Schon sehr bald nachdem die Irrenhausfrage aufgetaucht war, wurde auch zu wiederholten Malen im Schoße des Komites auf die Notwendigkeit einer kantonalen Irrenstatistik hingewiesen. Nur eine solche konnte nicht nur die Wünschbarkeit einer eigenen Anstalt so recht klar und deutlich vor Augen führen, sondern war auch allein im Stande, die nötigen Anhaltspunkte zu geben, um sich eine richtige Vorstellung von der Größe und Ausdehnung der projektirten Anstalt zu machen. Die kantonale ärztliche Gesellschaft, welche naturgemäß die Bestrebungen auf dem Gebiete rationeller Irrenpflege stets mit der wärmsten Sympathie begleitet hatte, sprach sich in ihrer Versammlung vom Herbst 1891 in Trogen, nach Anhörung eines Vortrages von Dr. Kürsteiner entschieden für

Digitized by Google

die Wünschbarkeit einer Irrenzählung aus, und erklärte sich bereit, bei dieser Arbeit eifrig mitzuhelfen. Durch das Medium der inzwischen ernannten kantonsrätlichen Kommission wurde mit Datum vom 1. Juli 1893 nach einem von Dr. Kürsteiner entworfenen Schema die Zählung unter Mitwirkung der Aerzte des Kantons ausgeführt. Das Zählungsmaterial wurde von Dr. Kürsteiner gesichtet, geordnet und zu einer stattlichen Broschüre von 51 Seiten mit einem Anhang von 15 Tabellen verarbeitet. Dr. Sonderegger in St. Gallen hat sich über diese verdienstvolle Arbeit folgendermaßen ausgesprochen:

„Dieselbe ist nach ihrer ganzen Anlage eine durchaus wissenschaftliche, die sich zeigen darf, in ihren Ergebnissen aber — furchtbar populär, das heißt eine für Jedermann verständliche Schilderung persönlichen Unglückes und sozialen Elendes, das auch eine fleißige und intelligente Bevölkerung nicht verschont." Es ergab sich daraus, daß unser Kanton mit rund 54,000 Einwohnern, abgesehen von den Idioten, die mit 188 ausgewiesen wurden, 330 Irre = 6,1 ‰ der Bevölkerung zählt, und daß auch bei uns kein Stand und kein Beruf, weder hoch noch niedrig, weder reich noch arm vor geistiger Erkrankung gesichert ist. Auf weitere hochwichtige Details der interessanten Arbeit kann hier natürlich nicht eingetreten werden; als hauptsächliches praktisches Resultat ging daraus hervor, daß unsere zukünftige Irrenanstalt für den Anfang für 150 Patienten berechnet, und im weiteren so angelegt sein sollte, daß sie eine spätere Erweiterung bis auf 200 gestattet.

Nachdem sich nun allmälig auch im Schoße der Behörden die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß eine rationelle Lösung der Irrenfrage nur durch Errichtung einer eigenen Anstalt möglich sei, wurden dann im Dezember 1897 die appenzellischen Gemeinden, welche darauf reflektirten, daß die projektirte Anstalt auf ihrem Territorium gebaut werde, durch ein Kreisschreiben des h. Regierungsrates eingeladen, Offerten

Digitized by Google

einzureichen auf Grund von Normalien, die von der kantonsrätlichen Kommission aufgestellt worden waren. Sieben Bauplätze wurden zur Verfügung gestellt, und diese im Mai dieses Jahres von fachmännischen Experten begangen und begutachtet. So weit ist die Angelegenheit nun gediehen. Als weitere vorbereitende Schritte sind das Studium der Expertengutachten und die Ausarbeitung einer Vorlage für die Landsgemeinde durch die maßgebenden Behörden zu bezeichnen.

Nach diesem teils zum Verständnis, teils zur Abrundung des ganzen Vortrages notwendigen historischen Excurs treten wir nun an unsere eigentliche Aufgabe heran: an die Schilderung einer modernen Irrenanstalt und die Anpassung an unsere speziellen appenzellischen Verhältnisse.

Was den Charakter der zu gründenden Anstalt anbetrifft, so können wir uns dieselbe nicht anders vorstellen denn als Heil- und Pflegeanstalt. Schon Pfr. Lutz in seinem Referat von 1882 vindizirte der Anstalt diesen Charakter, indem er darauf hinwies, wie segensreich gerade eine solche Combination in unserem Lande zu wirken vermöchte, wie wohltätig es wäre, wenn unsere Armenhäuser von den unruhigen, störenden, unreinlichen, manchmal auch gefährlichen Elementen entlastet werden könnten. Auch die Wissenschaft hat sich durch die Macht der Verhältnisse gezwungen gesehen, die strenge Scheidung von Irrenheilanstalten und bloßen Pflegeanstalten aufzugeben. Endlich ist der Betrieb einer solchen Anstalt gemischten Charakters verhältnismäßig bedeutend weniger teuer, als wenn nur heilbare Kranke aufgenommen würden.

Die Wahl des Platzes, auf dem die Irrenanstalt erstellt wird, ist von großer Wichtigkeit. Derselbe soll womöglich in der Nähe einer größeren Ortschaft liegen, die Eisenbahnverbindung hat, damit die Anstaltsbedürfnisse leicht und mit möglichst geringen Kosten befriedigt werden können, daß die Anstalt auch für Patiententransporte möglichst leicht zugänglich

Digitized by Google

ist. Anderseits darf der Platz doch nicht dem Lärm eines geräuschvollen Verkehrs ausgesetzt sein, damit er den Kranken eine Umgebung mit wohltuender Ruhe gewährt. Gesunde, staub- und rauchfreie Luft gehören zu den selbstverständlichen Erfordernissen. Der Platz soll ferner einen gesunden, vom Grundwasser unabhängigen Baugrund haben und soll Gelegenheit bieten zu guter und leichter Kanalisation mit genügendem Gefälle für die Ableitungen. Der Platz soll so gelegen sein, daß er erlaubt, die Fronten der Krankenhäuser nach Süden oder Südosten zu richten, auch soll er gegen den Zutritt rauher Winde möglichst geschützt sein. Das sind alles Anforderungen, die eine Irrenanstalt mit einem gewöhnlichen Krankenhause gemein hat. Daß landschaftlicher Reiz, liebliche Lage und eine schöne Aussicht als sehr kostbare Eigenschaften eines Platzes für eine Anstalt zu bezeichnen sind, in welcher Gemütskranke ihre Gesundheit wieder erlangen sollen, ist gewiß einleuchtend; sie haben geradezu den Wert eines einflußreichen Heilfaktors. In unserem in landschaftlicher Hinsicht so reiche Abwechslung bietenden Lande ist dieses Postulat ja besonders leicht zu erfüllen, und in der Tat könnte einem nur die Wahl wehtun zwischen all' den schönen Punkten, die zur Verfügung gestellt worden sind.

Da Feldarbeit wie keine andere Beschäftigung geeignet ist, einen günstigen Einfluß auf Geisteskranke auszuüben, so soll der Platz den Betrieb einer ausgedehnten, rationellen, möglichst mannigfaltigen Landwirtschaft gestatten. Namentlich der Gemüsebau gehört zu den notwendigen Requisiten einer Irrenanstalt, sowol vom ärztlichen als auch vom ökonomischen Standpunkt aus. In Würdigung dieser Tatsache hat denn auch der h. Regierungsrat bei der Aufstellung der Konkurrenzbedingungen ein Areal von 40—45 Jucharten in Aussicht genommen.

Von eminentester Bedeutung ist die Beschaffung einer reichlichen Menge guten Trinkwassers; die diesbezügliche

Digitized by Google

Bedingung lautet auf 60 Minutenliter, mit der Möglichkeit, bis auf 100 Liter zu bieten im Hinblick auf eine eventuell später notwendig werdende Vergrößerung. Diese Zahl hat im Anfang vielfach Kopfschütteln verursacht und bedarf daher einer besonderen Erklärung. Auf Grund langjähriger und in den verschiedensten Anstalten gemachter Erfahrungen betrachtet man als Norm des Wasserverbrauches 500 Liter per Patient und per Tag; das macht bei 150 Insaßen 75 m^3. Die geforderten 60 Minutenliter würden 86,4 m^3 ergeben, also nicht wesentlich mehr als die oben angegebene Normalzahl. Abgesehen vom eigentlichen Trinkwasserverbrauch, den Bedürfnissen der Küche und der Landwirtschaft, kommen ganz besonders die Bäder und die Wäsche in Betracht. Die Bäderbehandlung bildet einen ganz wichtigen Bestandteil der modernen Therapie der Geisteskrankheiten, sie macht manche Zwangsmittel entbehrlich. Da ferner eine ganz erhebliche Zahl unserer Patienten, eben infolge ihrer Krankheit, unreinlich ist, so ist der Wäscheverbrauch ein ganz enormer. Man macht sich davon eigentlich nur durch den Augenschein einen richtigen Begriff. Daß diese Zahlen wirklich auf Grund von Tatsachen aufgestellt sind, mögen Sie einem Berichte der Anstalt Waldhaus Chur entnehmen, dessen effektiver Wasserverbrauch seit der Eröffnung der Anstalt beständig genau mit der Wasseruhr kontrolirt wurde. Da hat sich denn ein sechsjähriger Durchschnitt von 418 Liter per Krankentag ergeben, und zwar exclusive Verbrauch für die Landwirtschaft, welche durch eigene nicht weiter kontrolirte Brunnen versorgt wird. Wenn aber der Durchschnitt so viel beträgt, so bedeutet dies selbstverständlich, daß zu Zeiten noch erheblich mehr Wasser effektiv konsumirt wurde, sei es infolge erhöhter Patientenzahl, sei es durch temporäre Vermehrung der besonders vieler Bäder und Wäsche bedürftigen Unreinlichen. Daß das Wasser für Feuerlöschzwecke auch den nötigen Druck haben muß, ist selbstverständlich.

Digitized by Google

Ueber die Notwendigkeit resp. Wünschbarkeit von Licht und mechanischer Kraft, Gas, Elektrizität ꝛc. braucht nichts besonderes gesagt zu werden.

Am meisten interessiren uns nun die Gebäulichkeiten. Von den großen Zentralbauten mit lang sich hinziehenden Flügeln ist man in neuerer Zeit abgekommen und baut nun nach dem sogenannten Pavillonsystem, um dem Ganzen den kasernenartigen Charakter zu nehmen. Man beabsichtigt damit zugleich eine vollständigere Trennung der unruhigen Abteilungen, die in den großen Bauten ungünstig auf ruhigere Krankenabteilungen einwirken. Endlich ist eine nach dem Pavillonsystem angelegte Anstalt viel eher einer successiven Erweiterung und Vergrößerung fähig. Ein Haupt- oder Mittelbau ist natürlich deswegen doch notwendig. In diesem Mittelbau vollzieht sich der Verkehr mit der Außenwelt. Er soll daher als Zugang für die aufzunehmenden Kranken ein möglichst freundliches Aussehen bieten, das letztere schon auf den ersten Blick für sich einnimmt. Einfache aber geschmackvolle Gartenanlagen sollen die Zufahrt bilden. Im Erdgeschoß des Hauptbaues befinden sich die Portierloge, ärztliches Sprechzimmer, Aufnahmezimmer für die Kranken, Bureaux für Direktion und Verwaltung, Apotheke, Bibliothek, ein Arbeitszimmer für wissenschaftliche Zwecke. Besonderes Augenmerk ist auf die freundliche Ausstattung des Sprech- und Aufnahmszimmer zu richten, weil in den meisten Fällen sehr viel davon abhängt, wie der erste Eindruck auf die Kranken und ihre Angehörigen ist, nachdem sie die Schwelle der Anstalt überschritten haben. In den obern Stockwerken finden sich die Wohnungen der Beamten, nämlich des ärztlichen Direktors, der Assistenten und des Verwalters.

Bei der großen Mannigfaltigkeit der unterzubringenden Kranken sind nun eine ganze Reihe von Abteilungen notwendig, die in passender Weise auf die verschiedenen Pavillons zu verteilen sind.

Digitized by Google

Da ist zunächst die Abteilung für die ruhigen und arbeitenden Kranken, im Erdgeschoß für die Normalklasse, im obern Stock für Kranke erster und zweiter Pensionärklasse. Diese Abteilungen sind möglichst freundlich und wohnlich auszustatten, um den Kranken den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. Als wichtigste Räumlichkeiten dieser Abteilung sind zu nennen: ein Aufenthalts- resp. Arbeitssaal, ein Eßzimmer und die Schlafräume. Auf der Frauenabteilung wird der Aufenthaltssaal zur Nähstube umgewandelt, in welcher sich die Kranken unter Aufsicht einer Wärterin mit weiblichen Handarbeiten beschäftigen. Es ist eben ein Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß sich da alle Kranken ohne Ausnahme beschäftigen; denn in der Arbeit liegt ein unerschöpflicher Segen. Sie bewahrt die Kranken vor vollständigem geistigem Zerfall. Hat man sie erst dazu gebracht, daß sie arbeiten und dadurch ihr Interesse an etwas bekunden, so ist Heilbaren der Weg zur Genesung geebnet; Unheilbare sind leichter zu pflegen, ihre Lage ist eine menschenwürdigere, als wenn sie über ihren Wahnideen brütend den ganzen Tag untätig herumsitzen. Schwieriger als für die Frauen ist passende Arbeit oft für die Männer aufzutreiben. Zwar wird ein großer Teil derselben sich bei der Landwirtschaft betätigen können, doch passen eben nicht alle dazu. Es lohnt sich daher, im Souterrain des Hauses Werkstätten einzurichten, wo Schuster, Sattler, Schreiner, Schlosser ꝛc. auf ihrem Berufe arbeiten können. Natürlich muß dabei auch auf genaue und leichte Ueberwachung Rücksicht genommen werden. Den Pensionären muß in einem Unterhaltungszimmer Gelegenheit geboten werden, Musik zu treiben, mit Billard und ähnlichen Spielen sich zu beschäftigen.

Eine besondere Wohltat für die Kranken ist der Aufenthalt im Freien, und es ist geradezu Pflicht, ihnen Gelegenheit zu geben, sich möglichst viel in freier Luft zu bewegen. Deshalb dürfen Gärten bei keiner Abteilung fehlen, und Gartenhäuschen,

Digitized by Google

Ueber die Notwendigkeit resp. Wünschbarkeit von Licht und mechanischer Kraft, Gas, Elektrizität ꝛc. braucht nichts besonderes gesagt zu werden.

Am meisten interessiren uns nun die Gebäulichkeiten. Von den großen Zentralbauten mit lang sich hinziehenden Flügeln ist man in neuerer Zeit abgekommen und baut nun nach dem sogenannten Pavillonsystem, um dem Ganzen den kasernenartigen Charakter zu nehmen. Man beabsichtigt damit zugleich eine vollständigere Trennung der unruhigen Abteilungen, die in den großen Bauten ungünstig auf ruhigere Krankenabteilungen einwirken. Endlich ist eine nach dem Pavillonsystem angelegte Anstalt viel eher einer successiven Erweiterung und Vergrößerung fähig. Ein Haupt- oder Mittelbau ist natürlich deswegen doch notwendig. In diesem Mittelbau vollzieht sich der Verkehr mit der Außenwelt. Er soll daher als Zugang für die aufzunehmenden Kranken ein möglichst freundliches Aussehen bieten, das letztere schon auf den ersten Blick für sich einnimmt. Einfache aber geschmackvolle Gartenanlagen sollen die Zufahrt bilden. Im Erdgeschoß des Hauptbaues befinden sich die Portierloge, ärztliches Sprechzimmer, Aufnahmezimmer für die Kranken, Bureaux für Direktion und Verwaltung, Apotheke, Bibliothek, ein Arbeitszimmer für wissenschaftliche Zwecke. Besonderes Augenmerk ist auf die freundliche Ausstattung des Sprech- und Aufnahmszimmer zu richten, weil in den meisten Fällen sehr viel davon abhängt, wie der erste Eindruck auf die Kranken und ihre Angehörigen ist, nachdem sie die Schwelle der Anstalt überschritten haben. In den obern Stockwerken finden sich die Wohnungen der Beamten, nämlich des ärztlichen Direktors, der Assistenten und des Verwalters.

Bei der großen Mannigfaltigkeit der unterzubringenden Kranken sind nun eine ganze Reihe von Abteilungen notwendig, die in passender Weise auf die verschiedenen Pavillons zu verteilen sind.

Digitized by Google

Da ist zunächst die Abteilung für die ruhigen und arbeitenden Kranken, im Erdgeschoß für die Normalklasse, im obern Stock für Kranke erster und zweiter Pensionärklasse. Diese Abteilungen sind möglichst freundlich und wohnlich auszustatten, um den Kranken den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. Als wichtigste Räumlichkeiten dieser Abteilung sind zu nennen: ein Aufenthalts- resp. Arbeitssaal, ein Eßzimmer und die Schlafräume. Auf der Frauenabteilung wird der Aufenthaltssaal zur Nähstube umgewandelt, in welcher sich die Kranken unter Aufsicht einer Wärterin mit weiblichen Handarbeiten beschäftigen. Es ist eben ein Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß sich da alle Kranken ohne Ausnahme beschäftigen; denn in der Arbeit liegt ein unerschöpflicher Segen. Sie bewahrt die Kranken vor vollständigem geistigem Zerfall. Hat man sie erst dazu gebracht, daß sie arbeiten und dadurch ihr Interesse an etwas bekunden, so ist Heilbaren der Weg zur Genesung geebnet; Unheilbare sind leichter zu pflegen, ihre Lage ist eine menschenwürdigere, als wenn sie über ihren Wahnideen brütend den ganzen Tag untätig herumsitzen. Schwieriger als für die Frauen ist passende Arbeit oft für die Männer aufzutreiben. Zwar wird ein großer Teil derselben sich bei der Landwirtschaft betätigen können, doch passen eben nicht alle dazu. Es lohnt sich daher, im Souterrain des Hauses Werkstätten einzurichten, wo Schuster, Sattler, Schreiner, Schlosser ꝛc. auf ihrem Berufe arbeiten können. Natürlich muß dabei auch auf genaue und leichte Ueberwachung Rücksicht genommen werden. Den Pensionären muß in einem Unterhaltungszimmer Gelegenheit geboten werden, Musik zu treiben, mit Billard und ähnlichen Spielen sich zu beschäftigen.

Eine besondere Wohltat für die Kranken ist der Aufenthalt im Freien, und es ist geradezu Pflicht, ihnen Gelegenheit zu geben, sich möglichst viel in freier Luft zu bewegen. Deshalb dürfen Gärten bei keiner Abteilung fehlen, und Gartenhäuschen,

Digitized by Google

Lauben und Veranden sollen auch bei Regenwetter den Aufenthalt im Freien ermöglichen.

Die Abteilung, die nun folgt, ist die wichtigste für die Behandlung der Kranken; auf ihr muß die schwierigste und mühevollste Arbeit in der ganzen Anstalt geleistet werden. Es ist die sogenannte Aufnahme- und Ueberwachungsstation, d. h. diejenige Abteilung, auf welche alle Kranken versetzt werden, die genauere Ueberwachung sowohl des Tages als während der Nacht nötig haben, namentlich die Selbstmord- und Gemeingefährlichen. Auch diese Abteilung besitzt einen Aufenthaltssaal, ein Eßzimmer und einen Schlafsaal, in welch' letzterem unter fortwährender Aufsicht geeignete Fälle der sogenannten permanenten Bettbehandlung unterworfen werden. Für Pensionäre, die gelegentlich auch auf diese Abteilung versetzt werden müssen, sind 1—2 Einzelzimmer nötig, die so gelegen sein sollen, daß sie vom gemeinsamen Schlafsaal leicht zu übersehen sind. Eine besondere Aufmerksamkeit ist auf dieser Station den Aborten zuzuwenden. Letztere sind nämlich bei den Kranken eine beliebte Oertlichkeit, um ihrem Lebensüberdruß Ausdruck zu geben; sie müssen direkt mit dem Aufenthalts- und Schlafsaal in Verbindung stehen, so daß die Kranken auch hier überwacht werden können.

In einer weitern Abteilung sind die ruhigen Blöden, die nicht mehr fähig sind sich zu beschäftigen, die an nichts mehr Interesse haben. Die Einrichtung dieser Abteilung ist natürlich eine sehr einfache, da ja diese Kategorie von Kranken auch den geringsten Comfort nicht mehr zu schätzen weiß.

Bei den unreinlichen Blöden, von denen ein großer Teil beständig bettlägerig ist, ist das Hauptaugenmerk auf einen geräumigen, gut zu lüftenden Krankensaal zu richten.

Die letzte Abteilung der Irrenanstalt ist diejenige für unruhige Kranke, die sogenannte Tobabteilung. Dieselbe besteht aus einem Aufenthaltssaal, in welchem die Kranken, die ruhig genug sind, auch gemeinsam ihre Mahlzeiten ein-

Digitized by Google

nehmen können; rechts und links schließen sich daran die Einzelzimmer oder Zellen an. Auf diese Abteilung werden alle diejenigen Kranken gebracht, die wegen ihrer Aufregung, ihres lärmenden Wesens und ihrer Gewalttätigkeit auf den ruhigen Abteilungen nicht gehalten werden können. Wegen des gewalttätigen Charakters dieser Kranken muß die ganze Ausstattung dieser Abteilung eine möglichst solide sein. Wir werden sie auch, wegen der Unruhe und des Getöses, möglichst weitab von der ruhigen Abteilung plaziren.

Zu jeder Abteilung gehört ein Garderoberaum, in welchem die Effekten der Kranken aufbewahrt werden. Derselbe muß leicht zugänglich und übersichtlich angelegt, sowie hell und luftig sein, um die Masse der Kleider durch fleißiges Lüften vor dem Verderben zu schützen. Ferner eine Spülküche, wo das Eßgeschirr der Kranken gereinigt wird; neben dem Eßzimmer gelegen soll sie hell und luftig sein, damit kein übler Geruch sich darin festsetzen kann. Von der Wichtigkeit der Bäder haben wir bereits gesprochen. Wo so viele Menschen beisammen sind, ist es ein dringendes Gebot, auf genaue Körperpflege zu achten; auch spielt die Hydrotherapie eine erhebliche Rolle bei der Behandlung der Geisteskrankheiten. Helle freundlich gehaltene Badezimmer dürfen daher bei keiner Abteilung fehlen. Eben so notwendig sind die Toilettenräume, in denen sich die Kranken mit oder ohne Hülfe des Wartpersonals täglich waschen und kämmen. Auf die Einrichtung der Aborte ist große Sorgfalt zu verwenden. Durch reichliche Wasserspülung müssen sie ganz geruchlos gemacht werden. Auch sollen sie von den Gärten aus ebenfalls leicht zugänglich sein.

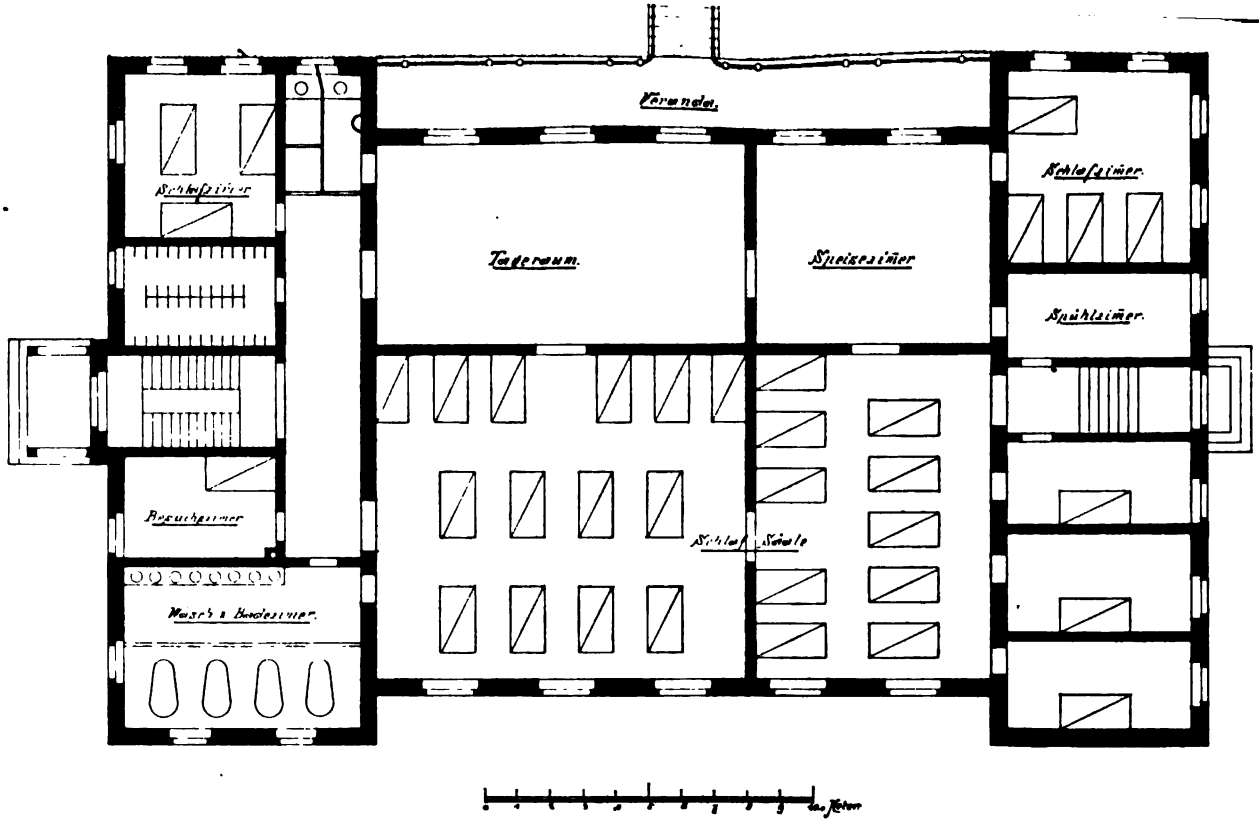
Zu den Krankenabteilungen kommen nun noch, um die Anstalt vollständig zu machen, die Küche, die Wäscherei, eventuell ein Maschinenhaus und die der Landwirtschaft dienenden Gebäude. Auch ein Festsaal für den Gottesdienst, Weihnachtsfeier und gesellige Anlässe ist an passender Stelle einzurichten.

Digitized by Google

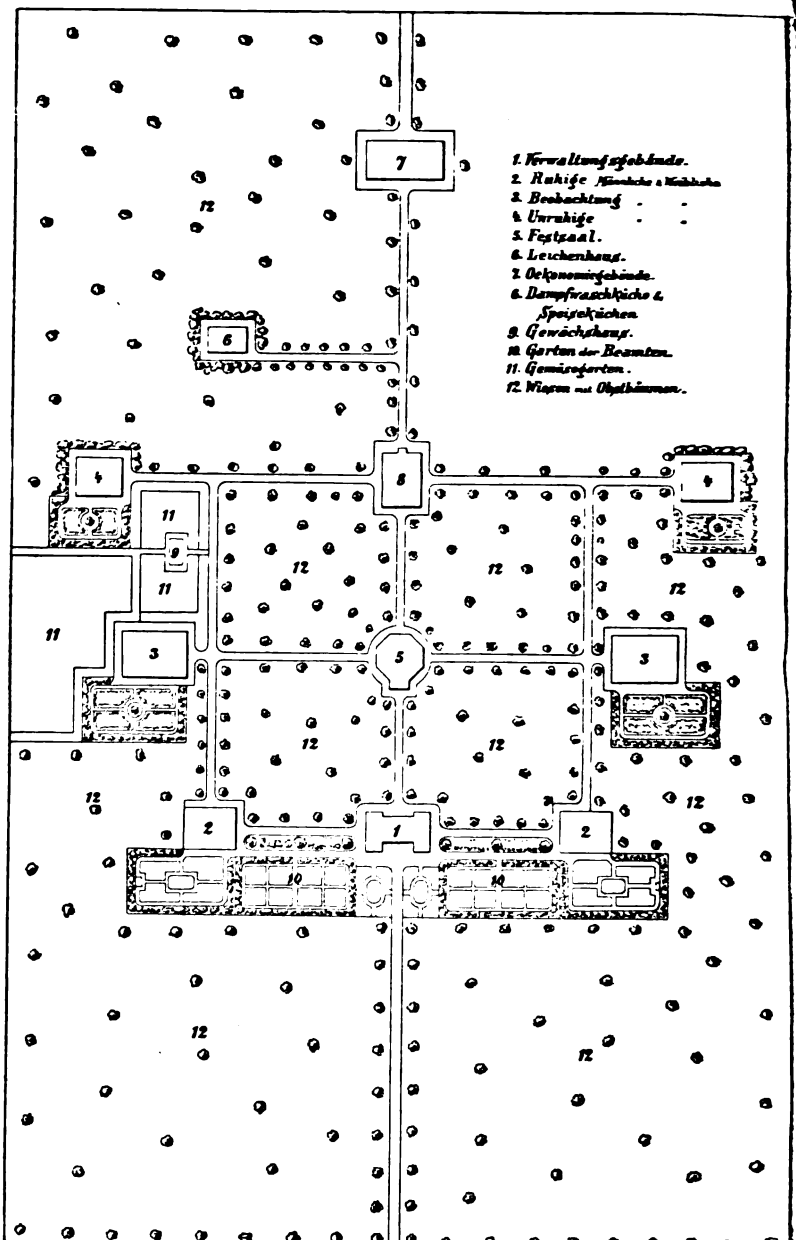
Da ein großer Teil unserer Kranken gemäß der Natur ihres Leidens nicht freiwillig in der Anstalt ist, und es auf allen Abteilungen Patienten gibt, welche jede Gelegenheit erspähen, um aus der Anstalt zu entweichen, so müssen notgedrungen Vorkehrungen getroffen werden, um sich gegen solche Vorkommnisse zu schützen. Es ist richtig, daß diese Sicherheitseinrichtungen eine unangenehme Beigabe sind; allein sie sind nötig zum Schutze der Gesunden gegen die Kranken. Durch möglichst sorgfältige Ueberwachung lassen sich diese Sicherheitseinrichtungen, die schweren Türen und vergitterten Fenster, auf ein Minimum reduziren. Immerhin ist es kaum zu umgehen, einzelne der Pavillons mit einem Lattenhag oder sogar mit einer Mauer zu umgeben. Um derselben den schreckhaften Eindruck eines Zuchthauses zu nehmen, sucht man dieselbe durch Baum- und Gebüschgruppen möglichst dem Auge der Kranken zu entziehen.

Wir haben im Laufe unserer Schilderung mehrmals von Pavillons gesprochen und haben nun von denselben noch eine genauere Beschreibung zu machen. Im Aeußern sollen dieselben, namentlich diejenigen für Ruhige und Pensionäre, einen recht freundlichen, keinen ernsten spitalmäßigen Eindruck machen, sich nicht allzusehr von der landläufigen Bauart entfernen, sozusagen einen villenartigen Charakter haben, damit sich die Kranken darin möglichst wohl und heimisch fühlen. Von der innern Einteilung machen wir uns am besten an Hand einer Planskizze einen Begriff. Die ausgestellten Kopien von Plänen der neuen Pavillons des Asyls Wyl entheben mich weitläufiger Auseinandersetzungen. Das Charakteristische der modernen Pavillonbauten besteht vor allem darin, daß die Korridore so viel als möglich weggelassen sind; dies ermöglicht eine erhebliche Raumersparnis und erhöht die Uebersichtlichkeit, weshalb sie auch weniger Personal zur Beaufsichtigung beanspruchen. Für unsere projektirte Anstalt dürften vorläufig je drei Pavillons zu 20—30 Betten für die Männer- und

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Frauenabteilung genügen, nämlich ein Pavillon für Ruhige und Pensionäre, ein als Ueberwachungsstation dienender Pavillon, und ein Pavillon für Unruhige und Unreinliche. Es ist durchaus nicht nötig, daß die verschiedenen Gebäulichkeiten in schnurgeraden Linien aneinander gereiht werden; im Gegenteil werden wir uns ganz nach der Konfiguration des Terrains richten und dem ganzen einen möglichst freien, natürlichen und ungezwungenen Charakter zu verleihen suchen.

Der Idealplan, den ich ausgestellt habe, basirt auf keinem der offerirten Bauplätze; er nimmt einfach eine ausgedehnte ebene Fläche in Aussicht und hat nur den Zweck, rekapitulirend sämtliche für die Anstaltsbedürfnisse notwendigen Gebäulichkeiten, die Anlagen, Gemüsegärten, das der Landwirtschaft dienende Areal ꝛc. zur Darstellung zu bringen.

Nachdem wir uns nun von der Größe und Einrichtung unserer zukünftigen Anstalt ein Bild zu machen versucht, fragen wir im Weitern in erster Linie nach den Kosten. Diese Frage ist ganz besonders schwer zu beantworten, und jede approximative Kostenberechnung setzt sich der Gefahr aus, bei der Ausführung Lügen gestraft zu werden. Werden doch selbst detaillirte Kostenvoranschläge, selbst bei viel kleineren Bauten und Unternehmungen, oft erheblich überschritten. Es ist um so schwieriger, eine solche approximative Kostenberechnung aufzustellen, als der Preis des Bauplatzes, dessen Formation und Bodenbeschaffenheit, die eventuelle Brauchbarkeit bereits vorhandener Gebäulichkeiten, das zur Ausführung kommende System, die mehr oder weniger luxuriöse Ausstattung, die mehr oder weniger leichte Beschaffung der Baumaterialien, die zur Zeit der Ausführung maßgebenden Einheitspreise u. s. w. u. s. w. vom allergrößten Einfluß sind. Im Allgemeinen rechnet man bei der Aufstellung solcher generellen Kostenvoranschläge nach Betten, indem man sämtliche Erstellungskosten: Terrainankauf, Baukosten, Zufahrt, Leitungen, innere Ausstattung, Mobiliar ꝛc. auf die Normalzahl der Betten repartirt. Wenn also z. B.

Digitized by Google

eine für 100 Kranke berechnete Anstalt in bezugsfähigem Zustande auf Fr. 700,000. — zu stehen kam, so sagt man: das Bett koste Fr. 7000. —. Erfahren wir zunächst einmal, was einige in- und ausländische Irrenanstalten, die im Laufe der letzten 20—25 Jahre errichtet wurden, gekostet haben:

Königsfelden	1872	per Bett Fr.	7400. —
Bois de Céry, Waadt . .	1873	„ „ „	8500. —
Breitenau, Schaffhausen .	1891	„ „ „	8000. —
Münsterlingen (exclus. Terrain und Verwaltungsgebäude)	1892/96	„ „ „	4600. —
Waldhaus Chur	1892	„ „ „	8000. —
Wyl	1892	„ „ „	8000. —
Münsingen, Bern . . .	1895	„ „ „	7000. —
Dalldorf, Berlin	1880	„ „ „	5000. —
Konradstein, Westpreußen .	1893/98	„ „ „	5000. —
Krankenhaus Herisau . .	1879	„ „ „	7600. —

Sie sehen hier ganz erhebliche Schwankungen: Zahlen, bei denen einem fast schwindlig wird, und Zahlen, die einem fast zu günstig erscheinen, die einen aber auch mit Mut für die eigene große Aufgabe erfüllen.

Es würde sich gar nicht lohnen, daraus etwa den Durchschnitt zu ziehen, und diesen als Norm für unsern eigenen Bau anzusehen. Wohl aber darf für unsere Verhältnisse auf folgende Faktoren aufmerksam gemacht werden:

1. baut man in unserer Landesgegend im Allgemeinen nicht gerade sehr billig, immerhin billiger als in der Nähe einer größeren Stadt.

2. ist im gegenwärtigen Moment bei dem mächtigen Aufschwung von Handel und Industrie ein Steigen der Baupreise anzunehmen; doch kann sich dies bis zum Moment der Ausführung wieder erheblich ändern.

3. werden wir jedenfalls in Anbetracht unserer finanziellen Kräfte so einfach als möglich bauen, soweit es sich mit dem Zweck der Anstalt verträgt. Vor mißverstandener Sparsamkeit

Digitized by Google

ist dabei aber doch des entschiedensten zu warnen, da dieselbe in den allermeisten Fällen den entgegengesetzten Effekt hat und nur zu erhöhten Ausgaben führt.

4. Es liegt in der Natur der Sache, daß eine nach dem Pavillonsystem erbaute Anstalt im Allgemeinen teurer zu stehen kommt, als ein Centralbau; dagegen erlauben die Pavillons neuesten Systems ohne Korridore eine bessere Ausnützung des Raumes und dementsprechend wieder eine Reduktion der Baukosten.

5. Da, wie wir gesehen haben, der landwirtschaftliche Betrieb für eine Irrenanstalt von fundamentaler Wichtigkeit ist, so sind auch alle Irrenanstalten mit Wirtschaftsgebäuden versehen, deren Erstellung bei der Gesamtsumme der Baukosten erheblich in's Gewicht fällt. Nun sind die in unserem Kanton zur Verfügung gestellten Bauplätze so ziemlich ausnahmslos Bauerngüter mit den zugehörigen Wohnhäusern, Scheunen und Stallungen. Es ist aber gar kein Grund vorhanden, diese schon bestehenden Gebäulichkeiten, soweit sie wenigstens in gutem Zustande sind, nicht für den landwirtschaftlichen Betrieb weiter zu benutzen. Als Verwalterwohnung, als Wohnung des Oberwärters, Gärtners, Oberknechtes u. s. w. können diese Bauernhäuser in trefflicher Weise verwendet werden, und für die zu betreibende Milchwirtschaft werden die Scheunen und Stallungen, da sie ja der Größe des Gutes schon angepaßt sind, vollständig genügend sein. Es wird sich also durchaus nicht um die Erstellung großartiger Musterstallungen und dgl. handeln, und es wird sich gerade in dieser Richtung eine erhebliche Ersparnis erzielen lassen.

Ich habe mir nun die Vorstellung gemacht, daß mit einem Kostenaufwande von Fr. 6,000. — per Bett die appenzellische Irrenanstalt in bescheidenem Rahmen, aber doch rationell und zweckgemäß sich ausführen läßt. Bei einem Ansatz von Fr. 6,000. — per Bett und einer Bettenzahl von 150 kämen wir also auf Fr. 900,000, eine Summe, die ich

Digitized by Google

für Unvorhergesehenes sogleich auf eine Million zu strecken bereit bin. Dabei gebe ich mich der Hoffnung hin, daß eine genauere Prüfung, eine Kostenberechnung, die mit bekannten Faktoren rechnen kann, und die schließliche Ausführung mich nicht allzusehr in's Unrecht setzt.

Eine Million! eine gewaltige Summe für unsere bescheidenen Verhältnisse. Fast mag es selbst dem rückwärtsschauenden Blicke als Vermessenheit erscheinen, daß man sich an ein so ausgedehntes Werk herangewagt hat. Jedenfalls ist die Frage der Finanzirung der Anstalt im gegenwärtigen Moment die allerwichtigste. Es ist ein nicht genug anzuerkennender Grundsatz der Finanzpolitik von Staat und Gemeinden unsers Kantons, daß man an größere Aufgaben nicht eher herantritt, als bis auch die Mittel zu deren Ausführung bereit gestellt sind, und wenn in Anwendung dieses Grundsatzes langsamer und bedächtiger vorgegangen wird, als den warmherzigen Vorkämpfern der Idee einer eigenen kantonalen Irrenanstalt lieb ist, so wird anderseits die Anstalt, wenn sie einmal erstellt ist, sich dieser Vorsorglichkeit und Bedächtigkeit nur zu freuen haben.

Wird nun aber die Bausumme in absehbarer Zeit bereit sein, oder müssen wir, entschieden zum Schaden unserer Bestrebungen, noch viele Jahre lang warten, oder aber entgegen dem obigen Grundsatz eben mit Schulden bauen?

Ich habe bereits auseinandergesetzt, auf welche Weise die verschiedenen Fonds für den Bau gegründet und geäufnet wurden und noch geäufnet werden. Die im gegenwärtigen Moment als Baukapital bedingungslos zur Verfügung stehenden Summen betragen rund Fr. 570,000, wozu noch, wenn gewisse Bedingungen betreffend den Bauplatz erfüllt werden, an Geschenken und Subventionen Fr. 200,000 hinzukommen. Die Landsgemeinde des Jahres 1900 wird, wie wir des bestimmtesten erwarten, die Prinzipienfrage — denn diese ist auch noch nicht offiziell gelöst — und die Platzfrage zu entscheiden haben. Erst wenn sich die Landsgemeinde für den Bau einer

Digitized by Google

eigenen Anstalt ausgesprochen und den Ort bezeichnet hat, können die eigentlichen Studien beginnen. Dann erst können sich die Behörden definitiv mit der Frage der Größe und des auszuführenden Systems u. dgl. befassen, durch Besuch ähnlicher Anstalten das für unsere Verhältnisse am meisten geeignete herausſuchen, obgleich in dieser Hinsicht schon anerkennenswerte Vorarbeiten gemacht wurden, und endlich einen definitiven Bauplan aufstellen. Ein, selbst zwei Jahre werden Sie wohl kaum als eine zu lange Frist für diese weitschichtigen Arbeiten betrachten. Wenn also z. B. im Frühjahr 1902 mit dem Bau begonnen werden kann, so dürfen wir wohl zufrieden sein. Rechnen wir ferner mit einer Bauzeit von mindestens 2 Jahren, so wird die Anstalt frühestens im Laufe des Jahres 1904 eröffnet werden können. Während dieser Zeit aber wird der Baufonds des Vereins voraussichtlich auf Fr. 400,000 angewachsen sein, und der kantonale Fonds für Irrenversorgungszwecke wird inclusive die bedingungsweise gegebenen Schenkungen und Subventionen gegen Fr. 600,000 erreicht haben. Die Anstalt wird also in der Tat bei ihrer Eröffnung in der Hauptsache schuldenfrei dastehen. Wenn freilich die erwähnten Bedingungen nicht erfüllt werden, so geht eine erhebliche Summe ab, und dies bedeutet einen weiteren Aufschub von 5—6 Jahren.

Eine mindestens eben so wichtige Frage wie diejenige des Baues ist die: Was kostet der Betrieb der Anstalt und wie werden diese Kosten gedeckt? Es kann natürlich nicht meine Aufgabe sein, ein detaillirtes Budget aufzustellen. Vielmehr müssen wir uns auch hier nach andern Anstalten umsehen und uns nach den Kosten des Krankentages erkundigen. Die Jahresberichte dieser Anstalten geben uns da ziemlich ausreichenden Aufschluß. Das gewonnene Zahlenmaterial bedarf zwar einigermaßen der kritischen Sichtung; denn es ist natürlich dieser Betrag von verschiedenen Faktoren, von der Landesgegend, den Lebensmittelpreisen, den Transportkosten und von

Digitized by Google

der Organisation der Anstalt abhängig. Die Berechnung der effektiven Kosten, also abzüglich Reinertrag der Landwirtschaft, war mir nicht möglich, da verschiedene Verhältnisse, die Größe des Gutes u. dgl. zu berücksichtigen sind. Dagegen werden die allermeisten Rechnungen so geführt, daß die Landwirtschaft ihren eigenen Conto hat, und daß ihre Erträgnisse der Anstalt belastet werden. Es wiesen beispielsweise an Reinertrag der Landwirtschaft auf:

Basel . . .	(1894)	Fr.	10,000. —
Waldau . .	(1895)	„	8,000. —
Münsingen . .	(1897)	„	15,000. —
Burghölzli . .	(1895)	„	15,000. —
Königsfelden .	(1895)	„	18,000. —
Waldhaus . .	(1895)	„	10,000. —
Wyl	(1895)	„	14,000. —

Wir werden uns mit der Annahme begnügen, daß unsere Landwirtschaft gar keinen klingenden Ertrag gibt, sondern nur als Beschäftigungsmittel, als Heilmittel dient, dagegen aber auch sich selbst erhält und daher nicht auch noch den Betrieb belastet. Wir rechnen damit bewußt ungünstig; um so weniger wird unser Budget von einem Pessimisten angegriffen werden können.

Wir haben nun folgende Kosten des Krankentages (natürlich exclusive Verzinsung des Baukapitals, größere Bauten und dgl.) ausfindig gemacht:

Burghölzli . . .	1897	Fr.	2. 09	Rp.
	1898	„	2. 19	„
Rheinau . . .	1897	„	1. 43	„
	1898	„	1. 49	„
Königsfelden . .	1897	„	1. 47	„
	1898	„	1. 53	„
Münsterlingen . .	1897	„	1. 87	„
St. Urban . . .	1897	„	1. 52	„

Digitized by Google

Pirminsberg . .	1897	Fr. 1. 64	Rp.
Wyl	1897	„ 1. 31	„
Waldhaus . . .	1898	„ 1. 72	„
Waldau	1897	„ 2. 20	„
Münsingen . . .	1897	„ 1. 82	„
Breitenau . . .	1898	„ 2. 24	„
Schwetz (Westpr.) .	1896/97	„ 1. 75	„
Königslutter (Braunschweig) Durchschnitt v. 5 J.		„ 2. 07	„
Konradstein (Westpr.)	1897	„ 2. 08	„
Valduna (Vorarlbg.)	1898	„ 1. 63	„

Ich bemerke ausdrücklich, daß diese Zahlen gewonnen sind durch Division der Gesammtausgaben durch die Zahl der Krankentage.

Sie sehen, es ist ein ganz stattliches Zahlenmaterial. Wenn wir daraus das Mittel ziehen, so kommen wir auf Fr. 1. 78 Rp. per Krankentag.

Wenn wir nun für unsere Anstalt Fr. 2. — als Kosten des Krankentages ansetzen, und, wie bereits gesagt, den Reinertrag der Landwirtschaft gar nicht in Rechnung bringen, so wird uns gewiß Niemand den Vorwurf der Stimmungsmacherei machen können. Rechnen wir nun bei 150 Insaßen und 300 Verpflegungstagen per Patient das Jahr vorläufig zu 45,000 Krankentagen, so kommen wir auf Fr. 90,000 Betriebsausgaben. Unter den mir zum Vergleiche zugänglichen Anstalten nähert sich das Bild am meisten der Anstalt Valduna im Vorarlberg, einer Anstalt, die ich freilich im übrigen nicht als Muster hinstellen möchte. Dieselbe zeigte im Jahr 1898 bei durchschnittlich 142 Kranken 52,025 Verpflegungstage und rund Fr. 85,000. — Ausgaben.

Fr. 90,000! Wie würde nun diese Summe gedeckt? Vorgängig einem Plan zur Kostendeckung gebe ich Ihnen zu bedenken, daß schon gegenwärtig für die Versorgung *armer* Irren über Fr. 44,000 per Jahr ausgegeben werden, eine

Digitized by Google

Summe, welche durch Staats-, Gemeinde- und Privatbeiträge aufgebracht wird. Ganz beiläufig weise ich darauf hin, daß diese Summe vollständig an außerkantonale Anstalten abgeführt wird, daß dieselbe also volkswirtschaftlich für unsern Kanton verloren geht.

Wird es nun möglich sein, die Betriebsausgaben von Fr. 90,000 aus den Verpflegungsgeldern zu decken und wie muß die Tagestaxtaxe gestellt werden, um einerseits dies zu ermöglichen und anderseits die Kranken, resp. deren Angehörige oder die zahlungspflichtigen Gemeinden nicht zu sehr zu belasten? Wir können hier nicht die Taxen anderer Kantone ohne Weiteres zum Vergleich heranziehen, da dieselben je nach der Fundirung der betreffenden Anstalt, je nach der Normirung des Staatsbeitrages außerordentlich variiren; vielfach sind dieselben nach dem Steueransatz abgestuft. Wenn wir aber die Selbstkosten des Verpflegungstages mit Fr. 2. — angesetzt haben, und anderseits die bisherige Taxe für unsere in kantonalen Anstalten versorgten Unterstützten ausnahmslos Fr. 2. — per Tag beträgt, so mag der Ansatz einer Normaltaxe von Fr. 2. — per Tag in III. Klasse wohl gerechtfertigt erscheinen. Es ist für uns selbstverständlich, daß unsere Gemeinden, die ja so wie so wenigstens teilweise mit schweren Armenlasten zu rechnen haben, nicht wesentlich stärker belastet werden dürfen. Ich denke mir, daß dieselben wie bisher Fr. 1. — per Tag zu bezahlen hätten. Die billigere Taxe in Pfleganstalten, die übrigens in den letzten Jahren auch allmälig erhöht wurde, lasse ich, um die Rechnung nicht unnötig zu kompliziren, außer Betracht. Gegenwärtig bezahlen die Gemeinden für Arme in Heil- und Pflegeanstalten untergebrachte Gemeindeangehörige — 60—70 an der Zahl — rund Fr. 22,000 per Jahr, und wenn wir den Gemeinden Fr. 24,000 zumuten, so deckt sich das beinahe mit den bisherigen Aufwendungen. Wir sind freilich überzeugt, daß die Zahl der durch die Gemeinden zu versorgenden Irren noch

Digitized by Google

erheblich zunehmen wird, da sich in unseren Armenanstalten immer noch zahlreiche Geisteskranke befinden, die eigentlich in eine Irrenanstalt gehören. Nach der Statistik von Dr. Kürsteiner vom Jahr 1893 waren exclusive 160 Idioten 104 Geisteskranke in unseren Armenhäusern, wovon allein 20 als gemeingefährlich bezeichnet werden. Man wende uns nicht ein: Ja, die Gemeinden werden diese Armen nach wie vor in der Armenanstalt belassen; man habe ja gesehen, wie es mit der Zwangsarbeitsanstalt Gmünden gegangen, die auch ganz und gar nicht in der Weise benutzt wurde, als man bei der Gründung der Anstalt voraussah. Ich weise nur auf den großen Unterschied hin zwischen einem liederlichen und arbeitsscheuen aber arbeitsfähigen Armenhausinsaßen, dessen Arbeitskraft im Falle der Nichtversorgung eben doch der Armenanstalt zu Gute kommt, und einem Geisteskranken, der nicht nur nichts arbeitet, sondern noch der Pflege und Aufsicht bedarf, der unruhig, unreinlich, zerstörungssüchtig, gemeingefährlich ist.

Der Staat hat in den letzten Jahren aus dem Alkoholzehntel und aus den Zinsen des Irrenversorgungsfonds circa Fr. 14,000 per Jahr geleistet, und der fast einstimmige Beschluß der Landsgemeinde von 1898 sieht weiterhin auch die Deckung des Defizites der Unterstützungskasse, vorläufig ca. Fr. 3,000, voraus. Wenn ich den Staatszuschuß mit Fr. 20,000 in Rechnung setze, sei es, daß der Staat von vorneherein das Betriebsdefizit deckt, sei es, daß er einen bestimmten Beitrag per Verpflegungstag, z. B. 50 Cts.[1]), leistet, so geht das nicht allzusehr über die bisherigen Leistungen hinaus.

Es wurde auch von Anfang an darauf hingewiesen, daß, wenn wir wirklich eine gut geleitete Anstalt haben, dieselbe ganz gewiß auch von Pensionären in I. und II. Klasse benutzt werden wird, für welche eine Durchschnittstaxe von Fr. 3. — bis Fr. 5. — per Tag angesetzt werden darf. Ich setze dafür

[1]) Vergl. Burghölzli 1898: 57,88 Cts. Staatszuschuß per Krankentag.

Digitized by Google

Fr. 10,000 in's Einnahmenbudget, und rechne im Weitern als Einnahme von zahlenden Patienten in III. Klasse Fr. 36,000.

Es ergibt sich daraus folgendes Betriebsbudget:

Einnahmen:

1. 10 Pensionäre mit 3000 Tg. à Fr. 3—5	Fr. 10,000.—
2. 60 Patienten in III. Klasse mit 18,000 Tagen à Fr. 2.—	„ 36,000.—
3. 80 Arme in III. Klasse mit 24,000 Tgn. à Fr. 1.—	„ 24,000.—
4. Staatszuschuß	„ 20,000.—
	Fr. 90,000.—

Ausgaben:

45,000 Verpflegungstage à Fr. 2.— .	Fr. 90,000.—

Die Posten 3 und 4 habe ich bereits beleuchtet; einigermaßen in der Luft stehen die Posten 1 und 2, die Fr. 10,000.— von Pensionären und die Fr. 36,000.— von zahlenden Patienten in III. Klasse.

Was die Pensionäre anbetrifft, so sind die meisten Irrenanstalten dafür eingerichtet, — am wenigsten Münsterlingen; auch hat das thurgauische Volk einen Antrag auf Erweiterung der Pensionärabteilung verworfen, trotz des zu erwartenden finanziellen Resultates. Es machten nun die Pensionäre, ihre Verpflegungstage und ihre Kostgelder 1898 in % aus:

	Patienten %	Verpflegungstage %	Kostgelder %
Münsterlingen	2½	1½	8½
Königsfelden	9	7½	36
Burghölzli	21	18	54
St. Urban	?	?	39
Waldhaus	?	14	34
Breitenau	34	24	56
Waldau	10½	?	?
Durchschnitt	15	13	38

Digitized by Google

Da also diese 7 Anstalten, unter sich freilich ziemlich verschieden, in I. und II. Klasse durchschnittlich 15 % der Patienten mit durchschnittlich 13 % der Verpflegungstage und 38 % des Gesamterträgnisses an Verpflegungsgeldern aufweisen, so dürfte unser Ansatz: 6⅔ % der Patienten, 6⅔ % der Verpflegungstage und 11 % der Verpflegungsgelder gewiß nicht als zu hoch erscheinen.

In Bezug auf die zahlenden Patienten in III. Klasse wissen wir, daß am 1. Juli 1897 in schweizerischen Irrenheil- und Pflegeanstalten 35 Appenzeller waren, die keine Unterstützung bezogen. Wir dürfen wohl annehmen, daß dieselben so ziemlich ausnahmslos, wenigstens allmälig, unsere eigene Anstalt benutzen werden. Auch selbstzahlende Nichtkantonsbürger werden sich einstellen, und endlich sind wir überzeugt, daß Kantone, die noch keine eigene Anstalten besitzen, oder Kantone, deren eigene Anstalten überfüllt sind, unserer Anstalt gerne Patienten zuweisen werden, daß sie mit uns Verträge abschließen werden, ähnlich wie unser Kanton es bis anhin zu tun genötigt war.

Dieser Finanzplan für den Betrieb macht freilich absolut keinen Anspruch auf Genauigkeit. Immerhin habe ich gesucht, alle maßgebenden Faktoren möglichst sorgfältig in Betracht zu ziehen. Es ist übrigens klar, daß der Betrieb einer kleineren Anstalt, wie die unsere, verhältnismäßig teurer zu stehen kommt, als derjenige einer großen Anstalt. Dagegen darf wohl mit Nachdruck auf die Vorteile hingewiesen werden, welche dem gegenüber eine kleinere Anstalt in Bezug auf die Behandlung bietet. So glaube ich denn in der Tat, daß sich unsere Irrenanstalt betreiben lassen wird, ohne daß der Gesamtheit Opfer zugemutet werden, die deren Kräfte übersteigen, oder die zu dem hehren und humanen Zweck, den wir verfolgen, in gar keinem Verhältnis stehen.

Gestatten Sie mir zum Schlusse einen Ausblick in die weitere Zukunft der Anstalt. Die gegenwärtig gesetzlich fest-

Digitized by Google

gelegten staatlichen Ausgaben für das Irrenwesen sind: der Beitrag aus dem Alkoholzehntel, die Zinsen des Fonds für Irrenunterstützungszwecke, die Kapitaleinlagen und die direkte Subvention aus der Staatskasse. Die verwendeten Zinse können wir nicht als effektive Ausgaben rechnen, um so weniger, als sie, wenn die angesammelten Kapitalien für den Bau verwendet sein werden, natürlich auch nicht mehr fließen. Dagegen sind der Beitrag aus dem Alkoholzehntel, die Subvention aus der Staatskasse und die Kapitaleinlagen eine direkt oder indirekt die Steuerkraft in Anspruch nehmende Ausgabe und diese macht im jetzigen Moment rund Fr. 40,000 aus. Wir haben angenommen, daß der Staatsbeitrag an den Betrieb der eigenen Anstalt mit Fr. 20,000 in Rechnung zu setzen sei. Für den Fall nun, daß die gesetzlich festgelegten Staatsleistungen — vide Landsgemeindebeschlüsse von 1892, 1897 und 1899 — in gleicher Weise fortgeführt werden, so ergibt sich ein Ueberschuß von ca. Fr. 20,000. Wir nehmen dabei an, daß der Modus der Verteilung durch ein Organisationsstatut geregelt wird, daß aber die Gesamtsumme der staatlichen Leistungen dieselbe bleibt. Dieser jährliche Ueberschuß wäre wiederum zu kapitalisiren und würde im Laufe der Jahre zu einem stattlichen Fonds anwachsen, sei es um die später sicher notwendig werdende Vergrößerung zu bestreiten, sei es um als Fonds zu dienen, aus dem allmälig die Betriebsdefizite teilweise gedeckt werden könnten.

Das werden Sie freilich als ein etwas rosiges Zukunftsbild bezeichnen; ich will auch darauf verzichten, es weiter auszumalen. Aber wenn ängstliche Gemüter grau in grau malen, wenn eine freilich je länger je mehr zusammenschrumpfende Antipathie gegen die eigene Anstalt mit einem gewissen Hohn von den zu erwartenden vermehrten Lasten spricht, so wird auch eine etwas optimistischere Auffassung gestattet sein. Wenn wir auf Grund dieser optimistischen Auffassung die Errichtung und den Betrieb der eigenen Anstalt ohne allzu starke In-

Digitized by Google

anspruchnahme der Steuerkraft für möglich halten, so sind wir doch weit entfernt davon, die Sache en bagatelle zu behandeln. Wir anerkennen voll und ganz den Opfersinn der Einzelnen sowohl als auch des ganzen Volkes. Großes ist schon geleistet worden, mehr als man in den Anfängen je erwarten durfte. Wir wissen auch, daß dieser Opfersinn nicht erlahmen darf, soll das große Werk zu einem glücklichen Ende hinausgeführt werden. Dank sei den Spendern, Ehre sei der Landsgemeinde, die zu wiederholten Malen in glänzenden Voten ihre Absicht kund gegeben, für die Aermsten der Armen einzustehen!

In sieben Monaten wird die Landsgemeinde den entscheidenden Beschluß fassen. Wir setzen das feste Vertrauen in das souveräne Volk, daß es den Bau der Anstalt beschließen wird. Wir haben auch eine viel zu gute Meinung von dem gesunden Sinn unseres Volkes, als daß wir annehmen, es könnte bei der Entscheidung der hochwichtigen Frage öde Kirchturmspolitik treiben. Es wird, davon sind wir fest überzeugt, auch denjenigen Platz wählen, welcher nach dem Urteil der Sachverständigen dem Zweck am angemessensten ist. Möge ein guter Stern über der letzten Landsgemeinde des 19. Jahrhunderts walten!

Was vor 18 Jahren vielfach noch als utopistische Träumerei einiger Schwärmer erschien, es wird in etlichen Jahren sich erfüllen: Von irgend einem der aussichtsreichen Hügel unseres lieblichen Landes wird ein wohlgefügter, zweckmäßig eingerichteter Neubau herunterblicken, den Kranken zum Heil, zu Nutz' und Frommen des ganzen Landes. Erfüllen wird sich das Schlußwort des Referates meines unvergeßlichen Freundes Dr. Zürcher, wir werden sagen können:

Es ist vollbracht! Beharrlichkeit,
Sie führte uns zum Ziel;
Nun steht das Werk! Es haben nun
Die Irren ein Asyl.

Digitized by Google

Die Behandlung jugendlicher Verbrecher.

Von **Prof. Zürcher** in Zürich.

I.

Der Rechenschaftsbericht des Regierungsrates für das Amtsjahr 1896/97 enthielt folgende Bemerkung:

„In den Kriminalgerichtstabellen fällt unangenehm auf, daß mehrmals relativ strafunmündige Kinder (vom 12.—16. Altersjahr) vor Gericht erscheinen mußten. Die Kommission hielte es für zweckmäßig, wenn bei einer allfälligen Revision der Strafprozeßordnung darauf Bedacht genommen würde, daß auch relativ-strafunmündige Kinder nicht mehr vor Kriminalgericht zu erscheinen hätten. Man könnte für solche ein separates, vielleicht ein Disziplinarverfahren einführen. Wir halten dafür, das gegenwärtige Verfahren sei nicht dazu angetan, Kinder von der Begehung von Verbrechen und Vergehen abzuschrecken und sie gleichzeitig auf bessere Wege zu bringen. Macht man doch sehr oft die Beobachtung, daß die gerichtliche Bestrafung auf die Kinder einen schlimmen Einfluß ausübt. Zudem wird einem Minderjährigen seine ganze Existenz bedroht, wenn er kriminell bestraft wird."

Es war das Verdienst der Kirchen-Synode, dieser wichtigen Anregung weitere Folge gegeben zu haben, indem sie den Kirchenrat beauftragte, beim Kantonsrate ein Gesuch um Revision des Strafgesetzes und der Strafprozeßordnung im Sinne der Einführung von Disziplinarstrafen durch die Schulbehörden zu stellen. Der Kantonsrat glaubte indes, unter dem frischen Eindrucke der Volksabstimmung vom 13. November 1898, durch welche die Aussicht auf die baldige Einführung eines

Digitized by Google

einheitlichen schweizerischen Strafgesetzbuches eröffnet worden war, zur Zeit auf die Sache nicht eintreten zu sollen.

Eine endgültige Ablehnung liegt also nicht vor, die Frage wird daher früher oder später wiederkehren, jedenfalls dann, wenn es gilt, das Bundesstrafgesetzbuch einzuführen, das Strafverfahren, dessen Regelung ja den Kantonen verbleibt, dem Geiste des Gesetzes anzupassen und mit Bezug auf den Strafvollzug das Programm zu verwirklichen, das Art. 64 bis der Bundesverfassung aufgestellt hat.

Somit dürfte der nachfolgende Versuch, die einschlägigen Fragen auf einer breiteren Grundlage zu untersuchen und daraus dann Schlüsse für die wünschbare Umgestaltung unserer kantonalen Gesetzgebung zu ziehen, nicht abwegs liegen. Wir möchten zu diesem Ende den geneigten Leser einladen, mit uns einen Gang durch die Kantone vorzunehmen, in welchen eine Reform des Strafrechts und des Strafprozesses mit Bezug auf jugendliche Verbrecher teils ins Werk gesetzt, teils wenigstens angeregt worden ist.

Vorerst wollen wir uns aber den heutigen Stand der Gesetzgebung in unserem Kanton in's Gedächtnis zurückrufen.

§ 37 des Appenzellisch A. Rh. Strafgesetzes hat folgenden Wortlaut:

„Bei Kindern, welche zur Zeit der von ihnen begangenen strafbaren Handlungen das zwölfte Jahr noch nicht zurückgelegt haben, findet Strafunmündigkeit statt und ist die strafgerichtliche Verfolgung ausgeschlossen.

Bei Kindern von 12 bis 16 Jahren ist hingegen eine relative Strafmündigkeit anzunehmen, d. h. es ist Sache der individuellen Prüfung, ob der jugendliche Frevler mit oder ohne Unterscheidung von Recht oder Unrecht gehandelt hat. Im erstern Falle kann von dem Gericht nur Unterbringung in eine Besserungsanstalt, oder der gerichtliche Verweis, oder Ueberweisung an den Gemeinderat zu besonderer Beaufsichtigung angeordnet werden.

Digitized by Google

Alle Kinder, welche sich Verbrechen oder Vergehen zu Schulden kommen lassen, aber als strafunmündig erklärt werden müssen, sind ihren Eltern, Vormündern oder Erziehern zur häuslichen Züchtigung überlassen, wobei jedoch die Aufsicht und Mitwirkung des Gemeinderates vorbehalten bleibt. Von dieser Züchtigung soll dem Regierungsrate oder einem Mitgliede desselben vorgängige Anzeige gemacht werden. Der betreffende Gemeinderat kann nach Erfordernis die Unterbringung solcher Kinder in eine Erziehungs- oder Besserungsanstalt verfügen, welcher Verfügung jedoch nicht der Charakter einer gerichtlichen Strafe aufgedrückt ist."

„§ 38. Hat Derjenige, von welchem ein Verbrechen oder Vergehen begangen worden ist, das 16. Altersjahr zurückgelegt, so ist es Sache des Gerichts, zu prüfen und zu bestimmen, ob derselbe unter eine der beiden in § 37 bezeichneten Kategorien gehöre, oder ob die Strafmündigkeit stattfinde. In letzterm Falle gilt das jugendliche Alter des Verbrechers als Strafmilderungsgrund."

§ 47, g wiederholt die Bestimmung, daß die Strafe zu mindern sei, wenn der Angeschuldigte sich noch im jugendlichen Alter befinde. Eine bestimmte Altersgrenze für die Anwendung dieses Milderungsgrundes ist nicht gegeben. Endlich ist gemäß § 16 gegenüber Beklagten, welche sich noch im Alter relativer Strafunmündigkeit befinden, an Stelle einer andern Strafe der richterliche Verweis zulässig.

Das Strafgesetzbuch stammt aus dem Jahre 1878, seine Bestimmungen über die jugendlichen Verbrecher stunden damals ganz auf der Höhe der besten der bestehenden Strafgesetzbücher, ja sie wiesen in zwei Richtungen unbestreitbare Vorzüge auf, die Einführung des Verweises als Strafmittel gegenüber Jugendlichen und die Möglichkeit, junge Leute über 16 Jahre, welche in ihrer geistigen Entwicklung zurückgeblieben sind, auch noch als Kinder zu behandeln. Die Strafprozeßordnung enthält,

Digitized by Google

auch hier den besten Mustern folgend, keinerlei besondere Bestimmungen für die Behandlung Jugendlicher.

Es wäre nun wünschenswert, die Zahl der jugendlichen Missetäter, welche gerichtlich oder außergerichtlich zu Anordnungen und Urteilen im Sinne von § 37 des Strafgesetzes Anlaß gegeben haben, zu kennen, um das Bedürfnis und die Tragweite der Reformen genau zu ermessen. Ob eine solche Aufnahme für die Zukunft nicht möglich wäre und vielleicht auch für einige Jahre zurück nachgeholt werden könnte? Inzwischen wollen wir die beabsichtigte Rundschau in Angriff nehmen.

II.

Wir beginnen mit Basel-Stadt. Durch ein Gesetz vom 23. November 1893 ist § 12 des Polizeistrafgesetzbuches dahin abgeändert worden, daß Uebertretungen, begangen durch Kinder, welche das vierzehnte Altersjahr noch nicht vollendet haben, der Verfolgung durch die Polizeibehörden entzogen wurden. Die Polizei, welche eine solche Uebertretung entdeckt, hat der Schulbehörde den Rapport zu geeignetem Einschreiten zu übermitteln. Bei jugendlichen Uebeltätern, die das achtzehnte Altersjahr noch nicht überschritten haben, ist übrigens an Stelle der Bestrafung eine Verwarnung zulässig.

Das bezeichnete Gesetz hat aber auch das Strafgesetzbuch über Vergehen und Verbrechen abgeändert. Die Grenze des Kindesalters, bis zu welchem eine strafrechtliche Verfolgung ausgeschlossen ist, wurde ebenfalls vom zwölften auf das zurückgelegte vierzehnte Altersjahr heraufgesetzt und im weitern bestimmt:

„Das Polizeidepartement wird in solchen Fällen den Tatbestand feststellen und sodann verfügen, ob die Kinder der häuslichen Zucht oder der disziplinarischen Bestrafung durch die Schulbehörden zu überlassen seien, in schwereren Fällen kann es auch von sich aus Polizeihaft bis auf die Dauer einer Woche aussprechen oder die Versorgung in einer Erziehungs-

Digitized by Google

oder Besserungsanstalt beim Regierungsrat beantragen. Ebenso ist das Polizeidepartement befugt, Geldbußen bis auf 50 Fr. auszusprechen. In letzterem Falle können die Inhaber der väterlichen Gewalt für die Bußen verantwortlich gemacht werden."

Strafgerichtspräsident Dr. Völlmy hat in einem Vortrage (abgedruckt in der schweizerischen Zeitschrift für Strafrecht, Bd. XI) über die Handhabung dieses Gesetzes auf einige Schwierigkeiten und deren Hebung hingewiesen. Seine Bemerkungen lassen sich in folgendem zusammenfassen:

1. Da das Gesetz einfach von Bestrafung durch die Schulbehörden spreche, sei es zweifelhaft, ob der Lehrer oder der Rektor oder der Inspektor oder die Inspektion die Strafe aussprechen solle. Nun komme aber weder der Inspektor noch der Rektor mit den Schülern in so nahe Berührung, daß sie sich über die häuslichen Verhältnisse und über die Neigungen und Anlagen des Schülers genaue Einsicht verschaffen könnten, worauf es bei diesen Schülerbestrafungen vor allem ankomme. Dagegen sei der Lehrer, bezw. die Lehrerin, welche täglich den Schüler vor Augen haben, die richtige Instanz zur Beurteilung dieser Fälle. Daß die Lehrerschaft dieser Aufgabe durchaus gewachsen sei, werde wohl Niemand bezweifeln. Der Rektor bezw. der Inspektor sollten nur in schweren Fällen beim Aussprechen der Strafe zu Rate gezogen werden.

2. Wie bestraft werden solle, ergebe sich zunächst aus der Schulordnung, in welcher die Disziplinarmittel aufgezählt seien. Er hält dieselben für ausreichend und spricht sich insbesondere gegen die Einrichtung von Schulgefängnissen aus. Bei Ausmessung der Strafe sollte der Lehrer nicht nur die Schwere des Vergehens, sondern vor allem aus auch das bisherige Betragen des Schülers berücksichtigen. Mit der Zeit werde sich wohl eine bestimmte Praxis hinsichtlich der Art der Bestrafung bilden. Die einheitliche Behandlung von Fällen, in denen Schüler verschiedener Klassen beteiligt sind, lasse sich durch gemeinschaftliche Beratung des Vorgehens unter den

Digitized by Google

Lehrern und Lehrerinnen erzielen. Die Lehrerschaft fasse zur Zeit polizeiliche Verzeigungen noch etwas zu tragisch auf. Eine ernste Vorstellung, eine vertrauliche Besprechung unter vier Augen könne oft Wunder wirken und genüge vollständig den gesetzlichen Vorschriften. Die Bestrafung im Schulzeugnis vorzumerken, sei ebenfalls nicht unstatthaft, aber auf die Betragensnote, die für die Führung in der Schule erteilt wird, sollte sie nicht direkten Einfluß haben.

3. Es kämen Klagen vor über unvollständige und ungenaue Verzeigungen. Bei den Ueberweisungen des Polizeidepartementes gestützt auf das Strafgesetzbuch werde das aber kaum eintreffen, da hier eine genaue Untersuchung gepflogen werde. Anders bei einfachen Uebertretungen, aber da stehe ja nichts entgegen, nötigenfalls das Polizeidepartement um Vervollständigung der Akten zu ersuchen.

4. Es werde geklagt, daß das Polizeidepartement alles der Schule überbürde und von den übrigen im Gesetz vorgesehenen Mitteln keinen Gebrauch mache. Da wäre zunächst die Ueberlassung zur häuslichen Zucht. Es sei indessen selten die Gewähr vorhanden, daß das Kind den Umständen angemessen gezüchtigt werde. Bald sei zu befürchten, daß der Vater, in der Aufregung über den Polizeirapport, viel zu strenge verfahre, bald daß schwache Eltern das Kind den Behörden gegenüber in Schutz nehmen und gar nicht züchtigen werden. In beiden Fällen sei für den erzieherischen Zweck nichts erreicht. Wenn indessen die Schule, in besserer Kenntnis der häuslichen Verhältnisse der Kinder diese Ueberlassung gerechtfertigt halte, so stehe nichts entgegen, sie dem Polizeidepartement zu beantragen oder auch selber in diesem Sinne zu entscheiden.

Das Gleiche gelte bezüglich der Polizeihaft und der Buße, wobei indessen auf die schweren Bedenken gegen Bußen, die in den Eltern einen unvernünftigen Zorn über das Kind erregen könnten, hingewiesen wird. Anderseits macht Dr. Völlmy darauf aufmerksam, daß von der Schule aus häufiger Ver-

Digitized by Google

sorgung in einer Erziehungs- oder Besserungsanstalt angeregt werden solle. Er bringt den Ratschlag (Weisung) des Regierungsrates zum Gesetze vom 9. März 1893 betr. Versorgung verwahrloster Kinder und jugendlicher Bestrafter in Erinnerung:

„Die Entfernung aus der Schule und die Verwahrung sollte nicht blos bei andauernder Widersetzlichkeit oder besonderen Vergehen, sondern auch allgemein in Fällen von Verwahrlosung verfügt werden können, also auch da, wo der Schüler sich noch keiner besondern Disziplinarfehler oder Vergehen schuldig gemacht hat, wo aber in Folge trauriger häuslicher Verhältnisse, Vernachlässigung der schuldigen Pflege, körperlicher und moralischer Mißhandlung u. dgl. Entfernung aus diesen ungesunden und verderblichen Verhältnissen und Versetzung in gesunde im Interesse des Kindes dringend geboten erscheint."

Dementsprechend könne auch schon bei ganz geringen Uebertretungen der Antrag auf Versorgung gestellt werden, wenn bei solchen Anlässen das Fehlen einer richtigen häuslichen Erziehung und Aufsicht sich ergebe.

Der Berichterstatter resümirte seine Ausführungen in den Worten:

„Bestrafungen von Kindern unter 14 Jahren sollen in der Regel durch die Schule vorgenommen werden. Wenn aber die Schule im einzelnen Falle findet, es sei eine der andern durch das Gesetz festgesetzten Erledigungsarten vorzuziehen, so möge sie diese Maßnahmen beim Polizeidepartement beantragen."

Wir glauben, daß, trotz aller Schwierigkeiten, die sich im Anfang der Handhabung des Gesetzes entgegenstellten, der Kanton Basel-Stadt einen vorbildlichen Fortschritt in der Strafrechtspflege erzielt habe.

Die Gesetzesreform bezog sich übrigens auch auf die zweite Stufe des Jugendalters, vom zurückgelegten 14. bis zum 18. Lebensjahre. Fehlte es dem Angeschuldigten — so be-

Digitized by Google

stimmte schon das bisherige Gesetz — an der zur Erkenntnis der Strafbarkeit seiner Tat nötigen Einsicht, so soll er nicht strafbar sein. Im Urteil oder Einstellungsbeschluß ist zu bestimmen, ob ein solcher Angeschuldigter seiner Familie überwiesen oder seine Unterbringung in einer Erziehungs- oder Besserungsanstalt beim Regierungsrat beantragt werden soll.

Durch das Abänderungsgesetz wird nun aber weiter dem Gerichte die Möglichkeit gegeben, auch gegenüber dem strafmündig Befundenen zu verfügen, daß an Stelle der Freiheitsstrafe die Einweisung in eine Erziehungs- oder Besserungsanstalt treten solle oder es kann das Gericht über die Strafzeit hinaus eine weitere Versorgung beim Regierungsrate beantragen.

III.

Nach einer andern Richtung hat der Kanton Neuenburg den Reformgedanken zu verwirklichen gesucht, indem er den Vollzug der Freiheitsstrafe gegenüber Jugendlichen der Schule übertragen hat.

Den Anstoß zu der neuen Gesetzgebung gab eine Bemerkung der Staatsrechnungsprüfungskommission, die in einer Gefängniszelle des Schlosses in Neuenburg ein armes zwölfjähriges Kind getroffen. Dieses Kind hatte einen Schneeball geworfen, sein Vater hatte hiefür eine Buße von 5 Fr. erhalten und da er nicht bezahlen konnte oder bezahlen wollte, so kam das Kind eben in den Turm. Der damalige Justizdirektor, Staatsrat Cornaz, erklärte, daß er zwar schon mehrmals Anweisung gegeben habe, gegen Kinder keine Bußenumwandlungen eintreten zu lassen, daß er aber nichtsdestoweniger geneigt sei, eine Vorlage über die Ergänzung des Systems der Schulstrafen einzubringen; denn zwischen der Einweisung in die Korrektionsanstalt für Jugendliche in Aarburg und den kleinen Disziplinarstrafen des Schulgesetzes mangle es offenbar an einem Zwischenglied.

Digitized by Google

sorgung in einer Erziehungs- oder Besserungsanstalt angeregt werden solle. Er bringt den Ratschlag (Weisung) des Regierungsrates zum Gesetze vom 9. März 1893 betr. Versorgung verwahrloster Kinder und jugendlicher Bestrafter in Erinnerung:

„Die Entfernung aus der Schule und die Verwahrung sollte nicht blos bei andauernder Widersetzlichkeit oder besonderen Vergehen, sondern auch allgemein in Fällen von Verwahrlosung verfügt werden können, also auch da, wo der Schüler sich noch keiner besondern Disziplinarfehler oder Vergehen schuldig gemacht hat, wo aber in Folge trauriger häuslicher Verhältnisse, Vernachlässigung der schuldigen Pflege, körperlicher und moralischer Mißhandlung u. dgl. Entfernung aus diesen ungesunden und verderblichen Verhältnissen und Versetzung in gesunde im Interesse des Kindes dringend geboten erscheint."

Dementsprechend könne auch schon bei ganz geringen Uebertretungen der Antrag auf Versorgung gestellt werden, wenn bei solchen Anlässen das Fehlen einer richtigen häuslichen Erziehung und Aufsicht sich ergebe.

Der Berichterstatter resümirte seine Ausführungen in den Worten:

„Bestrafungen von Kindern unter 14 Jahren sollen in der Regel durch die Schule vorgenommen werden. Wenn aber die Schule im einzelnen Falle findet, es sei eine der andern durch das Gesetz festgesetzten Erledigungsarten vorzuziehen, so möge sie diese Maßnahmen beim Polizeidepartement beantragen."

Wir glauben, daß, trotz aller Schwierigkeiten, die sich im Anfang der Handhabung des Gesetzes entgegenstellten, der Kanton Basel-Stadt einen vorbildlichen Fortschritt in der Strafrechtspflege erzielt habe.

Die Gesetzesreform bezog sich übrigens auch auf die zweite Stufe des Jugendalters, vom zurückgelegten 14. bis zum 18. Lebensjahre. Fehlte es dem Angeschuldigten — so be-

Digitized by Google

stimmte schon das bisherige Gesetz — an der zur Erkenntnis der Strafbarkeit seiner Tat nötigen Einsicht, so soll er nicht strafbar sein. Im Urteil oder Einstellungsbeschluß ist zu bestimmen, ob ein solcher Angeschuldigter seiner Familie überwiesen oder seine Unterbringung in einer Erziehungs- oder Besserungsanstalt beim Regierungsrat beantragt werden soll.

Durch das Abänderungsgesetz wird nun aber weiter dem Gerichte die Möglichkeit gegeben, auch gegenüber dem strafmündig Befundenen zu verfügen, daß an Stelle der Freiheitsstrafe die Einweisung in eine Erziehungs- oder Besserungsanstalt treten solle oder es kann das Gericht über die Strafzeit hinaus eine weitere Versorgung beim Regierungsrate beantragen.

III.

Nach einer andern Richtung hat der Kanton Neuenburg den Reformgedanken zu verwirklichen gesucht, indem er den Vollzug der Freiheitsstrafe gegenüber Jugendlichen der Schule übertragen hat.

Den Anstoß zu der neuen Gesetzgebung gab eine Bemerkung der Staatsrechnungsprüfungskommission, die in einer Gefängniszelle des Schlosses in Neuenburg ein armes zwölfjähriges Kind getroffen. Dieses Kind hatte einen Schneeball geworfen, sein Vater hatte hiefür eine Buße von 5 Fr. erhalten und da er nicht bezahlen konnte oder bezahlen wollte, so kam das Kind eben in den Turm. Der damalige Justizdirektor, Staatsrat Cornaz, erklärte, daß er zwar schon mehrmals Anweisung gegeben habe, gegen Kinder keine Bußenumwandlungen eintreten zu lassen, daß er aber nichtsdestoweniger geneigt sei, eine Vorlage über die Ergänzung des Systems der Schulstrafen einzubringen; denn zwischen der Einweisung in die Korrektionsanstalt für Jugendliche in Aarburg und den kleinen Disziplinarstrafen des Schulgesetzes mangle es offenbar an einem Zwischenglied.

Digitized by Google

Die versprochene Vorlage erschien und wurde als „Loi concernant la discipline scolaire et les arrêts de discipline", vom 23. Sept. 1893, zum Gesetz erhoben. Nach diesem Gesetze sollen in den 6 Bezirkshauptorten Arrestlokale (salle d'arrêts) eingerichtet werden und zwar womöglich in einem Schulhause, jedenfalls außerhalb des Gefängnisgebäudes. Das Lokal hat der Bezirkshauptort zu stellen, der Staat zahlt die Miete und bestreitet die Kosten der Möblirung. Den Dienst soll ein Abwart oder ein im Gebäude wohnender Lehrer versehen. Die Aufsicht wird durch eine Bezirkskommission ausgeübt, bestehend aus drei vom Staatsrat gewählten Mitgliedern. Die Kommission hat hauptsächlich darauf zu sehen, daß das Kind während der Dauer der Einsperrung mit Unterricht oder Schularbeiten beschäftigt werde, die erzieherischen Wert haben.

Die Verurteilung zur Arreststrafe erfolgt einmal durch die Schulkommission wegen Uebertretungen der Schuldisziplin und zwar für die Dauer von höchstens dreimal acht Stunden, die zur Tageszeit, von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags abzusitzen sind.

Sodann kann aber auch der Staatsanwalt Kinder im Alter von 11 bis 13 Jahren, welche leichtere Vergehen sich zu Schulden kommen ließen, dem Friedensrichter überweisen. Der Friedensrichter verurteilt zur Arreststrafe und zwar kann er auch Einsperrung zur Tages- und zur Nachtzeit anordnen. Endlich ist der Friedensrichter befugt, Schularrest zu verhängen bei Uebertretungen, zu deren Beurteilung er nach der Strafprozeßordnung zuständig ist. In solchen Fällen soll indes die Strafe dreimal acht Tagesstunden nicht übersteigen.

Einer Mitteilung zufolge, die wir dem Justizdepartement des Kantons Neuenburg verdanken, hat sich das Gesetz in seiner Anwendung recht gut bewährt. Die Schulkommissionen und die Lehrerschaft seien froh darüber, ein neues Disziplinarmittel zu besitzen, das den Schülern mit Erfolg angedroht werde. In einem Friedensrichterkreis hätten die Lehrer den Kindern

Digitized by Google

das Gesetz verlesen und es habe schon das eine merklich gute Wirkung erzielt.

Der Bericht zählt sodann eine Reihe von interessanten Beispielen der Handhabung des Gesetzes durch die Friedensrichter auf. Da findet sich eine Bestrafung mehrerer junger Leute von 16—18 Jahren wegen Nachtlärms und unbedeutender Sachbeschädigung je zu 4 Stunden Arrest. Die Leute wurden getrennt eingesperrt. — Anderswo sei auf Ueberweisung durch den Staatsanwalt ein Schüler vom Friedensrichter mit drei Tagen Schularrest, Tag und Nacht, verurteilt worden, weil er durch Werfen eines Steines Jemanden verletzt hatte. — Sodann habe ein Friedensrichter einen 14jährigen Jungen, der mehrere kleinere Diebstähle begangen, zu 8 Tagen Schularrest, Tag und Nacht, verurteilt. Ein Lehrer habe dem Knaben in dieser Zeit Unterricht in Aufsatz, Diktat und Rechnen erteilt. Diese Maßregeln hätten eine gute Wirkung auf den Knaben ausgeübt, ja selbst auf seine Umgebung. — Noch anderswo seien zwei Kinder im Alter von 15½ Jahren wegen Uebertretung der Straßenpolizeivorschriften zu zweimal 4 Stunden, je an einem Sonntag unter Aufsicht des Abwartes abzusitzen, verurteilt worden. Auch hier war man mit der Maßregel und ihrer Wirkung zufrieden. — Endlich seien im größten Friedensrichterkreis des Kantons eine ganze Reihe solcher Bestrafungen, teils durch den Friedensrichter, teils durch die Schulkommission, vorgekommen. Drei Schüler hätten einen Vorübergehenden, der sie aufgefordert, sich besser zu betragen, beschimpft; zwei waren wegen Rauchens verurteilt worden, einer wegen Bettels, sieben wegen Schulversäumnis ohne Vorwissen der Eltern. Alle diese Schüler seien im Alter von 10—16 Jahren gewesen.

Von einem Friedensrichter sei die Anregung zu einer Verbesserung des Gesetzes gemacht worden, mit Bezug auf die Tagesdauer und die Stunde der Entlassung. Im Sommer wäre es doch sehr leicht, die Schüler bis 8 Uhr Abends im Arrest zu behalten; man würde dann den Schüler im Zeit-

Digitized by Google

es vorläufig auch nur die Verschiebung der Strafmündigkeitsgrenze vom 12. auf das 14. Altersjahr.

Dieser Beschlußfassung sollte eine Gesetzesinitiative folgen, ob indessen eine solche wirklich ins Werk gesetzt wurde und welches ihr Schicksal gewesen, ist uns nicht bekannt.

V.

Endlich wollen wir der Bestrebungen im Kanton Zürich Erwähnung tun. Die ersten Anregungen gingen vom Erziehungsamt der Stadt Zürich (Stadtrat Grob, Schulsekretär Zollinger) aus. Die Behörde hatte dem Auftreten jugendlicher Verbrecher stets ihre Aufmerksamkeit zugewandt. So erwähnt der Geschäftsbericht von 1898, daß im Jahr 1897 28 Schüler der städtischen Volksschule vom Bezirksgericht verurteilt wurden gegen 17 im Vorjahr. 5 Kinder gehörten der Alltagsschule (vierte Klasse) an, weitaus die Mehrzahl aber (21) der Ergänzungsschule. Ein Knabe und ein Mädchen standen je einmal, ein Mädchen dreimal vor Gericht. Die Anklage ging in 21 Fällen auf Diebstahl, in je zwei auf Betrug und Unterschlagung, in drei Fällen auf böswillige Eigentumsbeschädigung. Das Urteil lautete in 16 Fällen auf Gefängnisstrafen von einem Tage bis zu drei Wochen, in zehn Fällen auf Geldbuße, in zwei Fällen auf Einweisung in die Korrektionsanstalt Ringweil für ein halbes Jahr beziehungsweise zwei Jahre. Die Summe der Gefängnisstrafen betrug 142 Tage.

Solche Erfahrungen der letzten Jahre führten zu Unterhandlungen darüber, wie an Stelle der kriminellen, für die Kinder ganz zweifellos mehr schädlichen als sie bessernden Bestrafung mit Gefängnis eine mehr korrektive und vorbeugende Behandlung der kleinen Uebeltäter treten könnte. Die richterlichen Behörden waren, wie der Geschäftsbericht für 1898 mitteilt, mit den Schulbehörden der Ansicht, daß das Alter der Strafmündigkeit hinaufgeschoben werden sollte; das Gericht ist

Digitized by Google

aber genötigt, diejenigen Fälle, welche bei ihm anhängig gemacht werden, nach den zu Recht bestehenden Gesetzen zu behandeln. Die Behandlung durch die richterlichen Behörden könnte nur dadurch hinfällig werden, daß die Fälle von Vergehen von Kindern im schulpflichtigen Alter nicht den Polizeibehörden, sondern den Schulbehörden angezeigt würden; je nach dem Falle könnte Arreststrafe oder Einweisung in das Pestalozzihaus angeordnet werden.

An die kantonale Justiz- und Polizeidirektion wurde deshalb eine Eingabe gemacht, es möchte dieselbe:

1. gemäß § 2 der Verordnung betreffend die Einweisung von Minderjährigen in Besserungsanstalten das Pestalozzihaus der Stadt als Erziehungs- und Besserungsanstalt[1]) bezeichnen, in welches jugendliche Verwahrloste eingewiesen werden dürfen;

2. verfügen, daß bei der Revision der Strafprozeßordnung die Frage geprüft werde, ob nicht kleinere Vergehen statt bei den Polizeibehörden bei den Schulbehörden anhängig gemacht werden könnten und zwar zur Bestrafung auf dem Disziplinarwege oder zu geeigneter Versorgung des Fehlbaren.

Die Justizdirektion glaubte sich für ein besonderes Gesetz entscheiden zu sollen und arbeitete unter Beiziehung des Schulvorstandes der Stadt Zürich und einiger anderer Leute vom Fach den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Maßnahmen bei Vergehen jugendlicher Personen aus. Der Gesetzesvorschlag wurde vom damaligen Justizdirektor, Regierungsrat Nägeli, dem Regierungsrate im November 1898 eingereicht.

Nach diesem Entwurfe sollten Kinder, die zur Zeit der Tat das 15. Altersjahr noch nicht zurückgelegt, wegen strafbarer Handlungen durch die Schulpflege abgeurteilt werden. Vorbehalten blieben nur die Untersuchung und Beurteilung durch die gewöhnlichen Strafbehörden bei den wenigen Ver-

[1]) Der Kanton besitzt nur eine solche Anstalt für Minderjährige, in Ringweil und diese nimmt nur Knaben auf.

Digitized by Google

brechen schwerster Natur, welche vom Strafgesetz im Minimum mit Zuchthausstrafe bedroht sind. Auch in diesen Fällen sollen, beiläufig bemerkt, vom Gericht auf Zwangserziehungsmaßregeln oder passende Warnungsstrafen erkannt werden.

In der Hauptsache wäre aber die Schule Untersuchungsbehörde und Gericht. Der Präsident der Schulpflege oder ein von ihm zu bezeichnendes Mitglied der Pflege sollte die Untersuchung über den Tatbestand führen und dabei insbesondere auch die familiären und häuslichen Verhältnisse des Kindes feststellen. Der Geschädigte, das Kind, die Zeugen würden zu Protokoll einvernommen; für weitere Untersuchungshandlungen wäre die Rechtshülfe des Statthalters bezw. Bezirksanwaltes in Anspruch zu nehmen.

Nach beendigter Untersuchung würden die Akten der Schulpflege überwiesen, welche in ihrer Gesamtheit oder durch eine Abteilung von mindestens drei Mitgliedern nach einer mündlichen Verhandlung entscheidet. Der Lehrer des fehlbaren Kindes sollte mit beratender Stimme mitwirken. Zur Verhandlung wäre das Kind und dessen Eltern oder Vormund vorzuladen, dem Geschädigten wäre das Erscheinen freizustellen. Würde sich in der Verhandlung der Geschädigte, der Vater oder der Vormund zum Worte melden, so hätte das Kind abzutreten. Die Beratung sollte geheim sein.

Als Strafen sah dieser Entwurf vor: Verwarnung, Schularrest und gegen Sekundarschüler auch Wegweisung aus der Schule. Der Schularrest, 1—6 Tage dauernd, sollte in einem Zimmer des Schulhauses während 8 ununterbrochenen Tagesstunden unter Aufsicht eines Lehrers, der das Kind angemessen zu beschäftigen hat, verbüßt werden. Endlich könnte die Schulpflege gegenüber sittlich gefährdeten, verwahrlosten oder verdorbenen Kindern oder solchen, die aus andern Gründen den Eltern nicht überlassen werden können, beim Erziehungsrate die Einweisung in eine Besserungsanstalt oder Versetzung in eine geeignete Familie beantragen.

Digitized by Google

Im Kanton Zürich hat man, im Gegensatz zu Basel-Stadt, eben auch mit ländlichen Verhältnissen zu rechnen. Die vorberatende Kommission wollte daher den Lehrer, der sonst in erster Linie für die Beurteilung des Kindes befähigt wäre, nicht exponiren gegenüber dem überall etwas bemerkbaren Matadorentum in einer Gemeinde, sondern ihn vielmehr decken durch die Autorität der Schulpflege, ohne dabei auf seine wertvolle Mitwirkung gänzlich zu verzichten.

Mit Bezug auf die Behandlung der Jugendlichen vom 15. bis zum 18. Altersjahr schloß sich der Entwurf enge an die Bestimmungen des schweizerischen Vorentwurfs an. Der Richter hat hier zu entscheiden, aber für das Verfahren wurden eine Reihe von Abweichungen vom ordentlichen Strafprozeß in Aussicht genommen:

a) Vom Untersuchungs- und Sicherheitsverhaft ist nur in Ausnahmefällen Gebrauch zu machen, wobei darauf zu achten ist, daß der Jugendliche nicht mit erwachsenen Inquisiten in Berührung kommt;

b) die Untersuchung hat besonders auch die Erziehung und die Familienverhältnisse des jugendlichen Verbrechers aufzuklären;

c) vor der Hauptverhandlung hat der Gerichtspräsident, beziehungsweise Referent durch persönliche Befragung des Angeschuldigten sich über dessen geistigen Zustand Aufklärung zu verschaffen;

d) zur Hauptverhandlung sind außer dem Angeklagten seine Eltern oder sein Vormund vorzuladen. Während der Parteivorträge ist der Angeklagte abzuführen;

e) es wird bei geschlossenen Türen verhandelt.

Inzwischen hat das Schulgesetz für den Kanton Zürich vom 11. Juni 1899 mit Bezug auf die Zwangserziehung folgende Vorschrift gebracht:

§ 50. Die Schulpflege hat die Vormundschaftsbehörde gemäß den Vorschriften des privatrechtlichen Gesetzbuches zum

Digitized by Google

Einschreiten zu veranlassen. [illegible] mit Kinder, welche ver-
wahrlost sind oder [illegible] Erziehung [illegible]
Solche Kinder können von den Vormundschaftsbehörden in
einer Erziehungs- oder [illegible] oder in einer geeig-
neten Familie untergebracht werden. — [illegible]
wird die Schulpflege [illegible] das Nötige an-
ordnen.

Die Justizdirektion [illegible] Entwurf dem [illegible] zur Begutachtung. [illegible] fand, [illegible] des [illegible] 7. und 8. [illegible] das [illegible] Kinder [illegible] sich in sittlicher [illegible] Vorschriften enthalte. [illegible] Sache zur Zeit weiter eingetreten werden, so dürfte sich [illegible] Erlaß eines neuen Gesetzes eine Abänderung von § 45 des Strafgesetzbuches im Sinne der Hinaufsetzung des [illegible] Alters empfehlen.

Dem Erziehungsrate konnte es kaum entgangen sein, daß das Unterrichtsgesetz nur für die verwahrloste oder sittlich ge[illegible] Jugend vorsieht, dagegen alle die Uebelstände bestehen [illegible], die sich bisher im Verfahren gegen fehlbare Jugendliche, die im übrigen keineswegs verwahrlost waren, gezeigt hatten. Es wirkte eben zur Ablehnung noch der unausgesprochene Grund mit, daß man mit einem umfangreicheren Spezialgesetze über Maßnahmen gegen jugendliche Verbrecher die zürcherische Schuljugend in den Ruf einer besonders verdorbenen bringen könnte.

Diesem letzteren Bedenken konnte Rechnung getragen und [illegible] die bedeutendste Reform eingeführt werden, indem man [illegible] Bestimmungen des abgelehnten Gesetzes[illegible] [illegible] Strafprozeßordnung unterbrachte, die augen[illegible] [illegible] Umarbeitung begriffen ist. [illegible]

Digitized by Google

mit dieser Aufgabe betraute Kommission hat sich in der Tat dieser Ansicht angeschlossen und so finden wir heute in ihrem Entwurfe nicht nur die früher vorgeschlagenen Aenderungen, welche das Verfahren selber betreffen, aufgenommen, sondern auch weitere Bestimmungen. Polizeiübertretungen sollen gegenüber Kindern, die das 15. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben, niemals polizeilich oder gerichtlich bestraft, sondern stets durch die Schulbehörden disziplinarisch geahndet werden. Gegenüber jugendlichen Verbrechern im Alter von 12—15 Jahren, die vom Richter als zurechnungsfähig erklärt worden, werden der Verweis, die Ueberweisung an die Schulbehörde und die bedingte Verurteilung als neue Strafmittel eingeführt. Verweis und Schulstrafen sollen die Verurteilung zu Geldbuße verdrängen. Somit kann also der Richter je nach der Individualität des Kindes bei vorkommenden Verbrechen oder Vergehen verhängen:

a) Ueberweisung an die Schulpflege zu disziplinarischer Bestrafung;
b) richterlichen Verweis;
c) Freiheitsstrafe: Gefängnis oder Arbeitshaus, wobei indes im Urteile verfügt wird, daß der Vollzug einstweilen aufgeschoben bleiben und die Strafe ganz dahinfallen soll, wenn der Täter während einer längeren Probezeit sich klaglos verhalte;
d) Freiheitsstrafe, wobei im Urteile verfügt werden kann, daß an Stelle derselben Einweisung in eine Erziehungs- oder Besserungsanstalt trete.

VI.

Lassen wir aber unsere Blicke auch noch über die engen Grenzen der Schweiz hinausschweifen, so sehen wir die Frage der Behandlung der jugendlichen Verbrecher in allen ihren Einzelheiten als beinahe ständigen Verhandlungsgegenstand großer internationaler Kongresse.

Digitized by Google

[illegible] der [illegible] Vereinigungsbestrebungen, der je- [illegible] beschickt [illegible] die internationale [illegible]

[illegible] letztge- [illegible] eines Ge- [illegible] ausgenommen[1]. Wir [illegible]

[illegible] nicht vollendet. [illegible] werden. Dagegen kann für [illegible] werden. Dies [illegible] Familie oder in einer [illegible] Erziehung ist nicht über- [illegible]

[illegible] Erziehung einer [illegible] die Annahme [illegible] oder mit [illegible] in die Familie [illegible]

[illegible] die Bestimmung, daß [illegible] Die weitere [illegible] 14 Jahren der [illegible] und bestimmt [illegible] oder [illegible]

[1] [illegible] Kinder. [illegible] Dr. [illegible]

seien. Im Uebrigen soll das gewöhnliche Untersuchungs- und Gerichtsverfahren stattfinden, nur daß bei der Gerichtsverhandlung die Oeffentlichkeit ausgeschlossen würde.

Diese Beratungen haben in Deutschland noch nicht zu gesetzgeberischen Reformen geführt. Einzig ist der bedingte Strafaufschub (Straferlaß bei Wohlverhalten während einer gewissen Probezeit) in mehreren Staaten, Preußen, Sachsen, Hessen, Hamburg, namentlich mit Rücksicht auf die jugendlichen Verbrecher eingeführt worden.

In diesen Vorschlägen, wie in den Beratungen der Kongresse und Versammlungen tritt die Frage des Verfahrens ganz in den Hintergrund. Man beschäftigt sich mehr mit den allerdings wichtigern Fragen, wie weit Zwangserziehung an Stelle der staatlichen Strafe gesetzt werden könnte, die Heraufsetzung des Alters der Strafmündigkeit und der sorgfältigen Trennung Jugendlicher, die dennoch zu Freiheitsstrafen verurteilt würden, von erwachsenen Sträflingen. Vor der Frage der Zwangserziehung wurde auch die Untersuchung, ob und wie gegen Jugendliche, die einer solchen Maßnahme nicht bedürfen, mit Warnungsstrafen vorgegangen werden könne, ganz vernachlässigt.

Gerade das letztere war nun — um wieder zur Schweiz zurückzukehren — Verhandlungsgegenstand der Delegirten-Versammlung des schweizerischen Lehrervereins. Nach Anhörung eines Berichtes über „die Schule im Dienste der Strafrechtspflege" erhob die Versammlung am 1. Oktober 1899 folgende Resolution zum Beschlusse:

„Die Delegirten-Versammlung des schweizerischen Lehrervereins erklärt sich mit den Bestrebungen des Vorentwurfes eines schweizerischen Strafgesetzbuches hinsichtlich der Behandlung Jugendlicher prinzipiell einverstanden und überweist die einzelnen Bestimmungen desselben den Sektionen zu näherer Prüfung und Besprechung."

Digitized by Google

zu Bestrafenden angepaßt ist. Da gibt es Leute, die ein mal in ihrem Leben durch eine ganz besondere Verkettung von Umständen in die Versuchung, eine strafbare Handlung zu begehen, geraten sind und sich dabei als schwach erwiesen. Gegenüber solchen genügt eine Warnungsstrafe, kurze Einsperrung oder bloße Geldbuße, um sie zu witzigen und wieder aufzurichten; lange Strafen müßten sie nur niederdrücken. Andere sind durch Leichtsinn und Müssigang zurückgekommen und auf die Bahn des Verbrechens gelangt; hier sind Besserungsstrafen am Platze, längere Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen, die dazu benutzt werden, die Leute durch Erziehung zur Arbeit wieder zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft zu machen. Und endlich gibt es Leute, die jedes sittlichen Fühlens bar und jeglicher Reue verschlossen, unverbesserlich erscheinen. Vor diesen muß die Gesellschaft einfach sichergestellt werden, man greift zur Sicherungsstrafe, die in langer Einsperrung bis auf Lebenszeit besteht.

Ein gewisses Bedürfnis nach äußerlicher Gleichstellung vor dem Gesetze und in die Augen fallender Wiedervergeltung wird es noch auf lange Zeit unmöglich machen, gegenüber Erwachsenen diese „Individualisirung der Strafe" folgerichtig durchzuführen. Aber bei der Jugend liegt die Sache anders; das nach Wiedervergeltung schreiende Rachegefühl schweigt dem Kinde gegenüber und wir können ganz gut im einzelnen Falle die Maßnahmen so treffen, wie sie uns am meisten Erfolg versprechen, zum Vorteile des Kindes selber wie zum Heil des Gemeinwesens.

Dazu kommt noch ein Weiteres. Die Kindheit bildet eine Welt für sich, körperlich und seelisch scharf geschieden von der Welt der Erwachsenen und es läßt sich dasselbe auch sagen von der zweiten Stufe der Entwicklung, dem Jünglingsalter. Die Strafmittel, die wir gegenüber Erwachsenen anwenden, versagen den Dienst, ja sie könnten sogar geradezu verderblich wirken. Man denke an den Unsinn einer Geldbuße, die einem

Digitized by Google

Kind aufgelegt wird; man stelle sich vor, was entstehen würde, wenn ein Kind lange in einsamer Zelle oder mit erwachsenen Sträflingen zusammen eingesperrt bliebe. Dagegen ist das Kind noch in ganz anderer Weise erzieherischen Einflüssen zugänglich, in hohem Maße ist es auch noch der Jüngling und wir müssen diesen Umstand ausnützen.

So erklärt sich das System des schweizerischen Vorentwurfes.

Gegenüber Kindern bis zum zurückgelegten 14. Altersjahre als Besserungsstrafe, wenn man so sagen will, die Versorgung bei rechten Leuten oder in einer Erziehungsanstalt. Wo das Haus und seine Erziehung auszureichen scheint, Warnungsstrafe in Form von Schularrest oder Verweis.

Gegenüber jungen Leuten bis zum zurückgelegten 18. Altersjahre sind Warnungsstrafen der Verweis oder die kürzere Einzelhaft, die aber nicht in einem Gefängnis für Erwachsene vollzogen werden soll. Vortrefflich wird gerade für dieses Alter die im Vorentwurfe auch vorgesehene bedingte Verurteilung wirken, d. h. Verurteilung zu einer Strafe, mit Aufschub der Vollziehung und Erlaß bei guter Führung während der Probezeit. Besserungsstrafe wäre die Einweisung in eine Besserungsanstalt. Endlich ist auf dieser Altersstufe schon mit Leuten zu rechnen, die so verdorben sind, daß die Besserungsfähigen vor der Ansteckungsgefahr, die sie bieten, bewahrt bleiben müssen. Solche Leute sind einer Verwahrungsanstalt für jugendliche Verbrecher zu übergeben. Da man sich übrigens auch täuschen kann über die Bildungsfähigkeit junger Leute, so ist es ungemein wichtig, daß eine probeweise (bedingte) Entlassung vor Ablauf der Einweisungsdauer stattfinden könne.

Eine nicht unwichtige Frage ist die Abgrenzung des Kindesalters. Man ist darüber einig, daß das 12. Altersjahr nicht die richtige Grenze ist, daß sie vielmehr auf das 14. oder 15. Lebensjahr hinausgeschoben werden muß. Bis dahin sind die Kinder schulpflichtig und das Eingreifen der staatlichen

Digitized by Google

Strafgewalt würde nur störend in die Wirksamkeit der Schule eingreifen. Von den bezeichneten Jahren an treten die meisten Kinder in eine Lehre, ins Berufs- und Erwerbsleben, sie sind auch körperlich Jüngling und Jungfrau geworden. Die Entwicklung ist natürlich nicht bei Jedem die gleiche; deshalb nimmt der Vorentwurf in Aussicht, daß zurückgebliebene Leutchen auch dann noch als Kinder zu behandeln seien, wenn sie das 14. Altersjahr überschritten haben.

Gehören Schulkinder nicht in Strafgefängnisse, so gehören sie noch weniger in Untersuchungshaft und sie müssen davor bewahrt werden, daß der Landjäger sie durch gaffende Volkshaufen auf das Gericht führe. Für sie paßt auch nicht die Oeffentlichkeit der gerichtlichen Verhandlung. Alles das bietet Ansteckungsgefahren und noch mehr, es besteht die Gefahr, daß es der jugendlichen Eitelkeit nur schmeichelt, Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit und der Held des Dramas zu sein, das sich in der öffentlichen Gerichtsverhandlung abspielt. Alle diese Gefahren sind für die zweite Altersstufe eher noch größere.

Daher die Forderung, daß das Kind gar nicht vor den Richter gestellt werde. Die Strafverfolgungsbehörde, Staatsanwalt, Verhörrichter, Polizeidirektor, Justizkommission, wer immer zu handeln hat, soll, wo Versorgung notwendig ist, diese anordnen. Wo Warnungsstrafen ausreichen, da sollen sie der Schule übertragen werden. Damit gewinnen wir zugleich den geeignetesten Richter, der die Kindesnatur und insbesondere das betreffende Kind, seinen Charakter und seine Verhältnisse kennt, der es daher viel besser beurteilen und richtiger behandeln wird, als der Kriminalrichter und der Gefangenwart. Wenn man nun auch die Entscheidung der Schulkommission und nicht dem Lehrer übertragen will, so bleibt es doch unerläßlich, den Lehrer als Berater beizuziehen. Der Schule erwächst dadurch eigentlich keine neue Aufgabe, sie hat schon lange die Disziplin unter den Schülern, in und außer der Schule, auch mit Strafen aufrecht erhalten müssen.

Digitized by Google

Kind aufgelegt wird; man stelle sich vor, was entstehen würde, wenn ein Kind lange in einsamer Zelle oder mit erwachsenen Sträflingen zusammen eingesperrt bliebe. Dagegen ist das Kind noch in ganz anderer Weise erzieherischen Einflüssen zugänglich, in hohem Maße ist es auch noch der Jüngling und wir müssen diesen Umstand ausnützen.

So erklärt sich das System des schweizerischen Vorentwurfes.

Gegenüber Kindern bis zum zurückgelegten 14. Altersjahre als Besserungsstrafe, wenn man so sagen will, die Versorgung bei rechten Leuten oder in einer Erziehungsanstalt. Wo das Haus und seine Erziehung auszureichen scheint, Warnungsstrafe in Form von Schularrest oder Verweis.

Gegenüber jungen Leuten bis zum zurückgelegten 18. Altersjahre sind Warnungsstrafen der Verweis oder die kürzere Einzelhaft, die aber nicht in einem Gefängnis für Erwachsene vollzogen werden soll. Vortrefflich wird gerade für dieses Alter die im Vorentwurfe auch vorgesehene bedingte Verurteilung wirken, d. h. Verurteilung zu einer Strafe, mit Aufschub der Vollziehung und Erlaß bei guter Führung während der Probezeit. Besserungsstrafe wäre die Einweisung in eine Besserungsanstalt. Endlich ist auf dieser Altersstufe schon mit Leuten zu rechnen, die so verdorben sind, daß die Besserungsfähigen vor der Ansteckungsgefahr, die sie bieten, bewahrt bleiben müssen. Solche Leute sind einer Verwahrungsanstalt für jugendliche Verbrecher zu übergeben. Da man sich übrigens auch täuschen kann über die Bildungsfähigkeit junger Leute, so ist es ungemein wichtig, daß eine probeweise (bedingte) Entlassung vor Ablauf der Einweisungsdauer stattfinden könne.

Eine nicht unwichtige Frage ist die Abgrenzung des Kindesalters. Man ist darüber einig, daß das 12. Altersjahr nicht die richtige Grenze ist, daß sie vielmehr auf das 14. oder 15. Lebensjahr hinausgeschoben werden muß. Bis dahin sind die Kinder schulpflichtig und das Eingreifen der staatlichen

Digitized by Google

Strafgewalt würde nur störend in die Wirksamkeit der Schule eingreifen. Von den bezeichneten Jahren an treten die meisten Kinder in eine Lehre, ins Berufs- und Erwerbsleben, sie sind auch körperlich Jüngling und Jungfrau geworden. Die Entwicklung ist natürlich nicht bei Jedem die gleiche; deshalb nimmt der Vorentwurf in Aussicht, daß zurückgebliebene Leutchen auch dann noch als Kinder zu behandeln seien, wenn sie das 14. Altersjahr überschritten haben.

Gehören Schulkinder nicht in Strafgefängnisse, so gehören sie noch weniger in Untersuchungshaft und sie müssen davor bewahrt werden, daß der Landjäger sie durch gaffende Volkshaufen auf das Gericht führe. Für sie paßt auch nicht die Oeffentlichkeit der gerichtlichen Verhandlung. Alles das bietet Ansteckungsgefahren und noch mehr, es besteht die Gefahr, daß es der jugendlichen Eitelkeit nur schmeichelt, Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit und der Held des Dramas zu sein, das sich in der öffentlichen Gerichtsverhandlung abspielt. Alle diese Gefahren sind für die zweite Altersstufe eher noch größere.

Daher die Forderung, daß das Kind gar nicht vor den Richter gestellt werde. Die Strafverfolgungsbehörde, Staatsanwalt, Verhörrichter, Polizeidirektor, Justizkommission, wer immer zu handeln hat, soll, wo Versorgung notwendig ist, diese anordnen. Wo Warnungsstrafen ausreichen, da sollen sie der Schule übertragen werden. Damit gewinnen wir zugleich den geeignetesten Richter, der die Kindesnatur und insbesondere das betreffende Kind, seinen Charakter und seine Verhältnisse kennt, der es daher viel besser beurteilen und richtiger behandeln wird, als der Kriminalrichter und der Gefangenwart. Wenn man nun auch die Entscheidung der Schulkommission und nicht dem Lehrer übertragen will, so bleibt es doch unerläßlich, den Lehrer als Berater beizuziehen. Der Schule erwächst dadurch eigentlich keine neue Aufgabe, sie hat schon lange die Disziplin unter den Schülern, in und außer der Schule, auch mit Strafen aufrecht erhalten müssen.

Digitized by Google

Für die zweite Altersstufe, bis zum zurückgelegten 18. Altersjahr, wird sich das gerichtliche Verfahren nicht ganz umgehen lassen. Es ist aber so zu gestalten, daß die Gefahren desselben möglichst vermieden werden. Zwangloser, vertraulicher Verkehr des Richters mit dem jungen Menschen und seinen Eltern mit Ausschluß der Oeffentlichkeit und des nach außen Aufsehen erregenden Gepränges, Ausschluß des Kindes von der Anhörung der Mohrenwäsche eines übereifrigen Verteidigers (dies eigentlich mehr vom Verfahren in andern Kantonen gesagt) möchte das Richtigste sein.

Ist ein wohlgeordnetes Schutzaufsichtswesen über erwachsene entlassene Sträflinge eine Wohltat, so ist sie gegenüber Jugendlichen eine Notwendigkeit.

VIII.

Was kann nun, was soll in unserem Lande geschehen?

Die Strafrechtsreformen sind dringliche. Wenn man sich entschließen könnte, recht rasch das Strafgesetzbuch im Sinne des schweizerischen Vorentwurfes und der gegebenen Erörterungen zu revidiren, so würde man einmal sich früher die wohltätigen Wirkungen der Reform sichern und sodann dazu beitragen, daß ihre Einführung durch den Bund gesichert wird. Je mehr die Kantone von sich aus schon in dieser Richtung vorgegangen sind, desto mehr wird es zur Unmöglichkeit, daß die Bundesgesetzgebung zurückbleibt.

Das Strafverfahren bleibt auch nach Einführung des Bundesstrafgesetzbuches den Kantonen. Man kann daher jetzt schon diesen Teil des Reformprogramms in Angriff nehmen, man muß es tun, wenn das Strafgesetz in angedeutetem Sinne revidirt wird.

Insbesondere dürfte die Vorbereitung der Ausführung von Art. 64bis zweiter Absatz der Bundesverfassung an Hand genommen werden. Die Erziehungsanstalt Wiesen wird wohl

Digitized by Google

hinreichen für das Bedürfnis des Kantons an Besserungsanstalten. Zur Einweisung gänzlich verdorbener jugendlicher Verbrecher ist eine interkantonale Vereinbarung zu suchen, die eine gemeinsame Anstalt errichten und betreiben würde nach dem Muster der Anstalt Aarburg. An dieser sind zur Zeit schon mehrere Kantone beteiligt, die Anstalt wäre aber außer Stande, ihre Leistungen auszudehnen, so daß ein Anschluß dort nicht mehr gesucht werden kann. Endlich wäre es eine schöne Aufgabe, die vielleicht gerade der Gemeinnützigen kantonalen Gesellschaft zufiele, zu untersuchen, wie eine fachmännische Schutzaufsicht über jugendliche Entlassene zu organisiren und wie die Fürsorge für die verwahrloste Jugend weiter auszubauen sei.

Die Aufgabe, das Verbrechen bei der Jugend zu bekämpfen, ist die wichtigste Aufgabe einer praktischen Kriminalpolitik, sie ist vielleicht auch die dankbarste Aufgabe.

Digitized by Google

Anhang.

Auszug aus dem Vorentwurfe eines schweizer. Strafgesetzbuches.

Art. 9.

Ein Kind, das zur Zeit der Tat das 14. Altersjahr nicht zurückgelegt hatte, wird strafrechtlich nicht verfolgt.

Hat ein Kind dieses Alters eine Tat begangen, die als Verbrechen bedroht ist, so überweist es die Strafverfolgungsbehörde der Verwaltungsbehörde. Die Verwaltungsbehörde versorgt das Kind, wenn es sittlich gefährdet, verwahrlost oder verdorben ist, andernfalls überweist sie es der Schulbehörde. Die Schulbehörde bestraft das fehlbare Kind mit Verweis oder mit Schularrest.

Art. 10.

§ 1. Hat der Täter zur Zeit der Tat das 14., aber nicht das 18. Altersjahr zurückgelegt, so prüft ihn der Richter auf seine sittliche und geistige Reife.

War seine geistige oder sittliche Entwicklung auf der Stufe eines Kindes unter 14 Jahren zurückgeblieben, so wird er wie ein Strafunmündiger behandelt (Art. 9); stand seine geistige und sittliche Entwicklung auf einer höheren Stufe, so prüft das Gericht, ob er einer andauernden strengen Zucht bedarf.

§ 2. Bedarf er einer andauernden strengen Zucht nicht, so bestraft ihn der Richter mit Verweis oder mit Einzelhaft von 3 Tagen bis 3 Monaten. Die Einzelhaft wird in einem Gebäude vollzogen, das nicht zum Strafvollzuge für Erwachsene dient. Der Jugendliche wird angemessen beschäftigt.

§ 3. Bedarf er einer andauernden strengen Zucht, so verweist ihn der Richter für 1—6 Jahre in eine Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher. Ist er sittlich so verdorben, daß er in eine Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher nicht aufgenommen werden kann, so überweist ihn das Gesetz für 3 bis 15 Jahre einer Verwahrungsanstalt für jugendliche Verbrecher. Fehlt eine solche Anstalt, so wird der Täter zu der gesetzlichen Strafe verurteilt, die jedoch gemildert wird.

Digitized by Google

§ 4. Ist der jugendliche Verbrecher nach Ablauf von zwei Drittteilen der bestimmten Zeit als gebessert anzusehen, so kann ihn die zuständige Behörde vorläufig entlassen. Die Beamten der Anstalt sind über die vorläufige Entlassung anzuhören. Die Behörde, die den Jugendlichen vorläufig entläßt, sorgt mit den Personen, die im Dienste der Schutzaufsicht stehen, für seine Unterkunft und überwacht ihn. Mißbraucht der Jugendliche die Freiheit, so wird er in die Anstalt zurückversetzt. Die Zeit, während welcher er vorläufig entlassen war, wird ihm nicht angerechnet. Mißbraucht der Jugendliche die Freiheit bis zum Ablauf der Zeit, für welche er vorläufig entlassen war, nicht, so ist die Entlassung endgültig. Nach der Entlassung verbleibt der Jugendliche während 1—5 Jahren unter der Aufsicht der Schutzaufsichtsbehörde.

Digitized by Google

Bericht des Komites für Taubstummenbildung

über dessen Tätigkeit im Jahre 1898/99 [1]).

Erstattet der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft an deren Jahresversammlung in Bühler den 11. September 1899 durch Herrn Pfarrer **H. Eugster** in Hundwil.

Es heißt im Sprüchwort: „Aller Anfang ist schwer". Nur in sehr bedingtem Maße können wir dieses Wort auf die Bestrebungen anwenden, welche die appenzellische gemeinnützige Gesellschaft seit der letzten Jahresversammlung in höchst anerkennenswerter Weise zu den ihrigen gemacht hat.

Am 12. Sept. 1898 haben Sie in Schwellbrunn beschlossen, die Fürsorge für die Taubstummen unseres Kantons in Ihr Arbeitsprogramm aufzunehmen, sowie eine Kommission zu bestimmen, welche für die nächste Zeit die dringendsten Maßnahmen bezüglich der Versorgung der appenzellischen Taubstummen zu treffen und der nächsten Versammlung Bericht und Anträge einzubringen habe. In Ausführung dieses Beschlusses hat das Komite der gemeinnützigen Gesellschaft eine Kommission bestellt aus den Herren Dr. Wiesmann in Herisau, Pfarrer Giger in Gais, Lehrer Stadelmann in Teufen, Gemeinderat Streichenberg in Lutzenberg und dem Berichterstatter. Dieses Komite entledigt sich hiemit ihres Auftrages.

Wenn die bestellte Kommission über die Schwierigkeiten der ersten Anfänge leicht hinwegkam, so hat sie dies außer dem Gesellschaftskomite, das ihr sofort eine glückliche Zusammensetzung gab — eine Zusammensetzung, welche ein freundliches Kollegialitäts-Arbeiten ermöglichte — in erster Linie der

[1]) Für die Drucklegung etwas erweitert und namentlich medizin.

Digitized by Google

h. Regierung zu verdanken. Wir durften ein die Sache fördernde Entgegenkommen der h. Regierung in den beiden Aufträgen erfahren, mit denen Sie uns an der letzten Versammlung betrauten. Die h. Regierung erhöhte den Staatsbeitrag aus dem Alkoholzehntel für Taubstummenbildung von Fr. 350 auf Fr. 700 und übergab diese Summe unserem Komite mit der Bestimmung, daß dasselbe über die Verwendung des Betrages dem h. Regierungsrate Bericht zu erstatten habe. Zugleich wies die h. Regierung alle Petitionen um Unterstützung taubstummer Kinder an unser Komite. — In nicht minder wohlwollendem Sinne nahm sich die h. Regierung Ihres zweiten Auftrages an. Unser Komite hatte nämlich die ihm geeignet erscheinenden Schritte zu tun, daß die Auslagen der Gemeinden für Bildungszwecke, speziell für die Ausbildung taubstummer und schwerhöriger Kinder nicht mehr als Armenunterstützung aufgefaßt werden. Wir wußten keinen richtigern und raschern zum Ziele führenden Weg einzuschlagen, als an die h. Regierung das Gesuch zu stellen, eine Einladung zu solchem Vorgehen an die Gemeinderäte zu erlassen. Die Folge war, daß elf Gemeinderäte sich mit der Anregung einverstanden erklärten, nämlich diejenigen der Gemeinden Urnäsch, Herisau, Hundwil, Stein, Schönengrund, Waldstatt, Teufen, Gais, Grub, Lutzenberg und Walzenhausen; fünf Gemeinden wollten die Publikation der Namen unterbleiben lassen, so Schwellbrunn, Bühler, Rehetobel, Heiden und Wolfhalden, und vier Gemeinden wünschten am bisherigen Usus festzuhalten. Es sei hiemit dem h. Regierungsrate und den Gemeinderäten der tiefgefühlte Dank ausgesprochen für ein Entgegenkommen, das, wie auch die Erfahrung des Berichtsjahres schon gezeigt hat, in hohem Grade geeignet ist, gerade solchen Taubstummen, welche neben den Nachteilen ihres Gebrechens noch die der Armut zu tragen haben, das Beste, was ihnen verschafft werden kann, zu gewähren: eine Ausbildung ihrer Geisteskräfte. Es haben mehrere Gemeinderäte bereits den

Digitized by Google

sehr löblichen Beschluß gefaßt, diese Beiträge an die Ausbildung taubstummer und schwerhöriger Kinder nicht mehr in das Armenbudget, sondern in das Schulbudget aufzunehmen. Man wird, wie wir hoffen, nicht anstehen, die Richtigkeit eines solchen Verfahrens mit der Zeit überall und allgemein anzuerkennen. Bildungsfähige taubstumme Kinder bedürfen der in der Bundesverfassung vorgesehenen Schulbildung in noch höherem Grade als die vollsinnigen, und werden die Kosten hiefür in die Ausgaben für das Schulwesen aufgenommen, so verlieren diese Stipendien das Demütigende einer Armenunterstützung.

Was uns im weiteren den Anfang wesentlich erleichterte, das war das gute Beispiel, das wir in mehr als einer Beziehung an erprobten Einrichtungen des Komites für Irrenunterstützung nehmen konnten, und es wird sich heute Gelegenheit bieten, dieser Analogie ein weiteres Glied beizufügen.

Fügen wir hinzu, daß die Gemeindebehörden uns durchwegs freundlich und oft noch entgegenkommender begegneten, als die Eltern taubstummer Kinder selbst, welche eine tiefe Abneigung gegen die „Armenbüchlein" an den Tag legten; erinnern wir daran, daß die Oberpostdirektion in Bern unserem Gesuch um Portofreiheit für die Korrespondenzen bereitwilligst entsprach; und gedenken wir endlich, daß von Herrn Direktor Erhardt in St. Gallen, dem Leiter der dortigen Taubstummenanstalt, unsern Bestrebungen und den appenzellischen taubstummen Kindern alle nur denkbare Förderung zu teil wurde, besonders auch dadurch, daß alle taubstummen Kinder sich kostenlos bei Herrn Direktor Erhardt zur Untersuchung stellen konnten, so dürfen wir dankbar anerkennen, wie leicht uns der schwere und allerdings arbeitsreiche Anfang durch die allgemeine Sympathie gemacht worden ist.

Ein rührendes Beispiel aufrichtiger Teilnahme an unsern Bestrebungen trat uns aus dem Kreise der Taubstummen selbst entgegen. Bald nach der Versammlung in Schwellbrunn kam

Digitized by Google

ein in St. Gallen gebildeter Taubstummer, der gegenwärtig die Webschule in Teufen besucht, bezeugte seine Freude, „daß jetzt alle Taubstummen im Kanton Appenzell sollen ausgebildet werden", und erklärte, es sei ihm der Wunsch gekommen, es möchte im Kanton selbst eine Taubstummenanstalt errichtet werden, und zwar eine Anstalt, in der nicht nur gelernt, sondern auch etwas verdient werde. Auf die Erwiderung, eine Anstalt koste viel Geld, bemerkte er: „Ich sah viele Leute in die Kirche gehen und Geld einlegen. Der ganze Kanton Appenzell muß beisteuern. Ich will auch dankbar sein." Nicht lange nachher kam der Taubstumme wieder. Voll Freude berichtete er, es sei ihm etwas in den Sinn gekommen, wie man eine Anstalt errichten könnte. Man müsse nur eine alte Stickfabrik kaufen und diese in eine Anstalt umwandeln. Auf den erneuten Hinweis, eine Anstalt brauche viel Geld, erinnerte er an das Beispiel von August Hermann Franke in Halle und bemerkte dazu mit dem Ausdruck innerster Ueberzeugung: „Man muß Glauben haben." Es kostete einige Mühe, dem tapfern Vorkämpfer für eine appenzellische Anstalt begreiflich zu machen, daß die Gründung einer eigenen Anstalt wohl so lange kein Gebot der Notwendigkeit sei, als wir die Taubstummen anderswo ohne Schwierigkeit in durchaus befriedigender Weise unterbringen können. Dann aber gab er sich zufrieden.

Gestatten Sie, Tit., Ihnen über die Tätigkeit des Komites näher zu berichten.

Einer der ersten Schritte, zu dem sich unser Komite veranlaßt sah, war die Regelung unseres Verhältnisses zur Taubstummenanstalt St. Gallen. Wie schon an der letzten Jahresversammlung hervorgehoben wurde, steht St. Gallen im Begriffe, seine Anstalt zu einer Staatsanstalt zu erheben und ist daher in der Lage, für die Aufnahme außerkantonaler Taubstummer keine Garantie mehr übernehmen zu können und infolge dessen auf die Staatsbeiträge des Kantons Appenzell verzichten zu müssen. Im Dezember 1898 befanden sich noch

Digitized by Google

fünf appenzellische Kinder in der Taubstummenanstalt St. Gallen, von denen eines Fr. 400 und die übrigen vier je Fr. 300 jährliches Kostgeld bezahlen. Von diesen vier Zöglingen bleiben noch in der Anstalt: einer 1 Jahr, zwei noch 2 Jahre und einer noch 4 Jahre, so daß sich für die Anstalt ein Ausfall von Fr. 900 ergibt, wenn das Kostgeld nicht auf Fr. 400 erhöht wird. Unter der Voraussetzung nämlich, daß das Kostgeld von Fr. 300 auf Fr. 400 erhöht werde — in Wirklichkeit hat die Anstalt für ein Kind Fr. 500 zu berechnen — wurde seinerzeit auf den Staatsbeitrag verzichtet. Unter diesen Umständen konnte unser Komite die Stellungnahme der Direktionskommission durchaus begreifen, wenn sie auf den bisherigen Beitrag der Appenzell A. Rh. Regierung nicht gerne Verzicht leisten wollte, es wäre denn, daß von dem Komite für Taubstummenbildung ein entsprechender Ersatz übernommen würde. Da die Direktionskommission eine Erhöhung des Kostgeldes für die bereits in der Anstalt befindlichen Kinder nicht eintreten ließ — der Tradition einer wohlwollenden Menschenliebe getreu — so hielten wir es für gegeben, auch unsererseits aus dem Beitrag des Staates den bisherigen von Fr. 350 für die Taubstummenanstalt auszuscheiden. Käme es zu einer Rechnung über Mein und Dein, so hätten die Appenzeller freilich der Anstalt gegenüber noch lange den Kürzeren zu ziehen.

Zu unserer Orientirung wandten wir uns auch an diejenigen Anstalten, welche für die Versorgung appenzellischer Taubstummer in Betracht fallen können und ersuchten sie um Mitteilung ihrer Conditionen. Sämtliche drei Anstalten, Wilhelmsdorf, Riehen und Zofingen stellten die nämlichen Anforderungen: Fr. 300 als ermäßigtes Kostgeld. Es dürfte diese Notiz vielleicht für Eltern und Behörden von einiger Bedeutung sein, indem unser Komite bezüglich der Wahl der Anstalt gerne allfällige Anfragen beantwortete, aber da, wo ihm nicht vertrauensvoll freie Hand gelassen wurde, keinerlei

Digitized by Google

Druck ausübte. So standen wir nicht an, einem Petenten, der seinen Sohn in einer katholischen Anstalt versorgt hatte, einen Beitrag zu bewilligen, nachdem wir uns über die Leistungen der Anstalt vergewissert hatten. Wenn irgendwo, so ist es gewiß auf dem Gebiete humanitärer Bestrebungen geboten, keine konfessionellen Rücksichten eine Rolle spielen zu lassen, selbst da nicht, wo dieser Grundsatz keine Anerkennung findet.

Unser Augenmerk war nun aber vor allem auf die Fürsorge für unsere appenzellischen Taubstummen gerichtet. Es zeigte sich, daß unsere letztes Jahr bereits ausgesprochene Vermutung, es könnten doch noch in unserem Kanton wirklich bildungsfähige taubstumme Kinder ohne die Wohltat einer Schulbildung aufwachsen, nicht ganz unbegründet war. In zuvorkommendster Weise stellte uns das eidgenössische statistische Amt in Bern sämtliche Zählkarten der Enquete von 1897 über schwachsinnige und körperlich gebrechliche Kinder, welche für unsere Zwecke in Betracht fielen, nämlich diejenigen Zählkarten, welche stumme, taubstumme und schwerhörige Kinder in unserm Kanton betreffen, in Copie zur Verfügung.

Eine Zusammenstellung ergab, daß neben 15 taubstummen Kindern, welche keine Primarschule besuchten, noch 2 schwerhörige Kinder ebenfalls keine Schulbildung genießen; ferner, daß 4 stumme und schwerhörige und nicht weniger als 34 schwerhörige Kinder in unserer Volksschule untergebracht sind. Diese Enquete ermöglichte zunächst durch das Mittel der Gemeindeschulbehörden, uns mit den Eltern und Lehrern in Verbindung zu setzen, und wir freuen uns, konstatiren zu dürfen, daß durchweg in freundlichster Weise unsere Anfragen Beachtung fanden. Es galt zunächst zu eruiren, welche Kinder bereits in Anstalten versorgt sind, ob eventuell die Versorgung in einer Anstalt notwendig sei, ob finanzielle Beihülfe erwünscht wäre und ob seit 1897 weitere Taubstumme schulpflichtig geworden seien.

Digitized by Google

Diese Untersuchung erstreckte sich auf diejenigen Kinder, welche nach dem 1. Januar 1885 geboren waren, da die übrigen ältern Kinder für eine Versorgung in eine Anstalt leider nicht mehr in Betracht fallen konnten. Das Resultat war folgendes:

Von den 15 als taubstumm bezeichneten Kindern, welche keine Schule besuchen, fielen wegen vorgeschrittenem Alter außer Betracht . . . . . 3 Kinder,
es waren bereits in Anstalten versorgt . . . 5 „
die Versorgung war zugesichert bei . . . . . 1 Kinde
noch nicht versorgt waren 6 Kinder und zwar . 3 Kinder
aus verschiedenen Gründen.
Die Versorgung wurde als notwendig und die Beihülfe als erwünscht bezeichnet bei . . . 3 Kindern
15 Kinder.

Bezüglich eines nicht versorgten Kindes hieß es: Die Eltern sträuben sich gegen eine Versorgung, obwohl die ökonomischen Verhältnisse eine solche ermöglichten.

Von den 4 als stumm und taubstumm bezeichneten Kindern, welche die Schule besuchen, wurden wegen vorgerückten Alters ausgeschieden . . . . . 2 Kinder,
in einer Anstalt würde nicht aufgenommen (?),
weil nur stumm . . . . . 1 Kind
die Versorgung und Beihülfe wurde als notwendig erachtet bei . . . . . 1 „
4 Kinder.

Von den zwei schwerhörigen Kindern, welche die Schule nicht besuchen, wurde die Versorgung und Beihülfe bei einem für notwendig erachtet.

Von den 34 schwerhörigen Kindern, welche die Primarschule besuchen, konnten des Alters wegen nicht mehr in Betracht fallen . . . . . 10 Kinder,
die Fragen sind unbeantwortet geblieben bei . 1 Kinde,
Uebertrag 11 Kinder

Digitized by Google

Uebertrag	11	Kinder
es haben sich seither entwickelt und können dem Unterrichte folgen	6	„
es besuchen bereits die Uebungsschule oder treten in diese ein	3	„
versorgt sind in einer Abteilung für Schwachbegabte	2	„
versorgt werden sollten in einer Abteilung für Schwachbegabte	8	„
die Mutter sträubt sich gegen die Versorgung bei	1	Kinde,
Versorgung und Beihülfe wäre erwünscht bei .	3	Kindern
	34	Kinder.

Seit Mai 1899 schulpflichtig geworden sind 4 taubstumme und 12 schwerhörige Kinder.

Bei zwei Schwerhörigen wurde die Beihülfe zur Versorgung in einer Anstalt gewünscht.

Der Bericht eines Schulpräsidiums ist typisch für die Art und Weise, wie es kommt, daß die Versorgung von taubstummen Kindern unterbleibt. Er lautet:

„Der Unterzeichnete hat sich vor einigen Jahren angelegentlich bemüht, den intelligenten Knaben in einer Taubstummenanstalt unterzubringen und hat bereits Unterhandlungen mit einer Anstalt gepflogen, sowie mit der Behörde betreffend Unterstützung, zu welcher diese willig gewesen wäre. Schließlich erklärten dann die Eltern, resp. Großeltern, bei denen der Knabe gut aufgehoben ist, sie wollen denselben vorerst in ärztliche Behandlung geben, von der sie noch etwas erhoffen und womit sie die empfindlichen Kosten einer mehrjährigen Anstaltsversorgung vielleicht verhüten könnten. Ein positives Resultat, d. h. eine Besserung ist infolge der ärztlichen Behandlung nicht eingetreten. Dennoch blieb die Sache auf sich beruhen; es geschah nichts weiter für den Knaben, und ich vermute, daß der Hauptgrund in der Scheu zu suchen sei, die Unterstützung der Gemeinde zu beanspruchen, indem die Familie früher gut situirt war, jetzt aber nicht mehr ver-

Digitized by Google

möchte, den Knaben aus eigenen Mitteln in einer Anstalt bilden zu lassen."

Am Landsgemeindetag erklärte der Vater, Dank der Bemühungen des Präsidenten der Schulkommission und des Entgegenkommens der Heimatgemeinde, er sei bereit, seinen Knaben im nächsten Frühjahr in der Taubstummenanstalt unterzubringen. Der fähige Knabe ist bereits in St. Gallen angemeldet.

Mit einer Liste von nicht weniger als 10 taubstummen und schwerhörigen Kindern rückte unser Komite bei dem menschenfreundlichen Direktor der Taubstummenanstalt St. Gallen ein, der sich auf unser Gesuch, wie schon erwähnt, bereit erklärt hatte, alle ihm zugewiesenen Kinder kostenlos zu untersuchen.

Durch gütige Vermittlung der Schulpräsidenten machten bis heute von dieser Vergünstigung — es spendete unsere Kasse für jeden Fall 4 Fr. an Reiseentschädigung, welche allgemein und dankbar entgegengenommen wurde — die Eltern von sieben Kindern Gebrauch. Zwei weitere Kinder stellten die Eltern aus eigenem Antriebe zur Untersuchung.

Es ergab sich, daß von diesen neun Kindern zwei eigentlich taubstumm genannt werden können, die übrigen sind in höherem oder geringerem Grade schwerhörig; eines wurde als blödsinnig bezeichnet, zwei als bildungsunfähig und sechs als entschieden bildungsfähig. In dem Berichte über die letzte Untersuchung hieß es: „Wieder ein dringender Fall zur Versorgung in einer Anstalt."

In sehr verdankenswerter Weise übernahmen die Tit. Pfarrämter die Mühe der weiteren Unterhandlungen mit den Eltern und Behörden. Diese sind so weit abgeschlossen, daß der Eintritt von drei Kindern sei es sofort oder im nächsten Frühjahr erfolgen kann. Es ist Aussicht vorhanden, daß die Taubstummenanstalt St. Gallen für unsere Appenzeller in diesem Herbste noch eine eigene Klasse errichten wird.

Digitized by Google

Außer diesen neuen Fällen gelangten auf die Kundgebung der h. Regierung hin, daß Gesuche um Unterstützung zur Versorgung von Taubstummen an unser Komite zu richten seien, eine Reihe von solchen, welche bereits versorgte Kinder betrafen, rasch nach einander an unsere Adresse. So oft wieder ein Gesuch eintraf, durchdrang uns bei aller Freude übek werktätige Menschenliebe ein leiser Schauer, wenn wir an unsere Kasse dachten.

Im ganzen gingen zehn Gesuche ein, aus den Wohngemeinden Lutzenberg, Wolfhalden, Urnäsch, Herisau, Eggersriet (einen Bürger von Gais betreffend), Schwellbrunn, Bühler, Rehetobel, Speicher und Teufen. Von diesen zehn Gesuchen betrafen vier bereits versorgte Kinder (Wilhelmsdorf 2, Zofingen 1, Heiligenbronn 1) mit einem Stipendienbetrag von Fr. 350.— Sechs Kinder konnten von unserem Komite mit einem solchen von Fr. 375.— bedacht werden. Ein weiteres Gesuch steht in Aussicht.

Obwohl wir die Stipendien niedrig bemaßen und nur im ersten Falle ein solches bis zur Hälfte des Kostgeldes steigen ließen, brachten sie doch unsere Kasse zu völliger Ebbe. Gegen den Schluß des Berichtsjahres mußten wir Gesuchstellern geradezu mitteilen, daß wir für dieses Jahr weitere Verpflichtungen gar nicht mehr auf uns nehmen können und daß sie sich daher auf das Frühjahr vertrösten mögen. Glücklicher Weise ging in der letzten Zeit von einem Privaten noch ein Beitrag von Fr. 50.— ein, der uns davor bewahrte, gleich das zweite Jahr mit einem Defizit zu beginnen.

Dagegen haben wir die Genugtuung, zu konstatiren, daß sich heute kein taubstummes Kind im bildungsfähigen Alter mehr in unserem Kanton befindet, dem nicht der Besuch einer Anstalt ermöglicht worden wäre oder, dessen sind wir versichert, ermöglicht werden wird. Im Jahre 1889 richtete die Landesschul-

Digitized by Google

kommission an die Gemeindeschulkommissionen ein Kreisschreiben, in dem sich folgender Passus findet:

„Eine auf Anregung der Kantonalkonferenz erhobene Statistik der schwachsinnigen, idiotischen und taubstummen Kinder hat ergeben, daß Anfangs des Jahres 1888 unter den im schulpflichtigen Alter Stehenden unseres Kantons sich zirka 30 Idioten und 60 Blinde, Taubstumme und Epileptische (Taubstumme allein 34) finden, die sämtlich keine Schule besuchen.

Wir können angesichts der berührten Tatsache nicht umhin, Ihnen die Versorgung von Kindern oben genannter Art in passenden Anstalten recht eindringlich an's Herz zu legen, und Ihnen hiefür die Taubstummenanstalt in St. Gallen und die Anstalt für Schwachsinnige in Regensberg (Zürich) zu empfehlen."

Diese langjährigen Wünsche und Bestrebungen der Landesschulkommission und der Lehrerschaft unseres Kantons dürften nun wesentliche Förderung finden durch die von der gemeinnützigen Gesellschaft inaugurirte Fürsorge für die Taubstummen.

Damit sind wir am Schlusse unserer Berichterstattung angelangt. Es erübrigt uns aber noch, zur Begründung unserer Anträge einen Blick in unsere Kasse zu werfen. Könnten wir heute auf einen großen Aktiv-Saldo hinweisen, so würden wir dies mit Bedauern tun. Denn es könnte dieser die Meinung aufkommen lassen, daß die Fürsorge für unsere Taubstummen kein so dringendes Bedürfnis gewesen wäre. Und doch schließt die Kassarechnung mit einem Saldo.

An Einnahmen hatten wir zu verzeichnen:

	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
An Beitrag der h. Regierung des Kantons aus dem Alkoholzehntel .	700	—		
„ Beitrag der gemeinnützigen Gesellschaft	400	—		
Uebertrag	1100	—		

Digitized by Google

		Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
	Uebertrag	1100	—		
An	Beiträgen von Privaten in Teufen und Herisau	120	—		
„	Kostgelder von den Gemeinden Urnäsch, Herisau und Wolfhalden für 4 versorgte Kinder . . .	315	—		
„	Kostgeld von den Eltern eines versorgten Kindes	40	—		
				1575	—
	An Ausgaben:				
Per	Beitrag an die Taubstummenanstalt St. Gallen	350	—		
„	Kostgelder für 4 Zöglinge in den Anstalten Zofingen, St. Gallen und Wilhelmsdorf	675	—		
„	Reiseentschädigung à Fr. 4 an die Eltern taubstummer Kinder	28	—		
„	Anschaffungen	37	95		
				1090	95
	Saldo			485	05

Wenn diese vorläufig abgeschlossene Rechnung einen Saldo aufweist, so darf nicht vergessen werden, daß mit diesem die bis Frühjahr 1900 eingegangenen Verpflichtungen geregelt werden müssen, was wie gesagt, Soll und Haben ausgleichen wird.

Wie das Komite für Irrenversorgung befolgen wir den erprobten Modus, den gesamten Geldverkehr mit der Anstalt zu übernehmen und die Beiträge der Behörden und Eltern bei diesen einzuziehen.

Von privater Seite ist uns eine Gabe von Fr. 100 zugekommen mit der speziellen Bestimmung zur Gründung eines Fonds für Taubstummenbildung.

Wie schon aus dem Stand der Kasse hervorgeht, werden die bisherigen Einnahmen, auch wenn sie uns in gleicher Höhe

Digitized by Google

erhalten bleiben, mit der Zeit nicht hinreichen. Weitere Verpflichtungen als bis Frühjahr 1900 ist das Komite, eingedenk seines Mandates, nicht eingegangen, wenn es sich auch zu der Annahme berechtigt hielt, es gedenke die gemeinnützige Gesellschaft das Werk fortzusetzen. Bedenken wir, daß die Versorgung der taubstummen Zöglinge in den Anstalten doch mindestens 6 Jahre umfaßt und daß in dieser Zeit zu den subventionirten Fällen wieder neue hinzutreten, so liegt auf der Hand, daß wir unbedingt an neue Einnahmequellen denken müssen.

Mit Freuden begrüßen wir den Beschluß des Gesellschaftskomites, für das kommende Jahr wiederum Fr. 400. — der Taubstummenbildung zuzuwenden.

Vielleicht dürfen wir auch an die h. Regierung das Gesuch stellen, uns noch etwelchen Zuschuß zu gewähren. Den Vorwurf der Zudringlichkeit, nachdem eben der Beitrag für Taubstummenbildung um das Doppelte erhöht worden ist, müssen wir freilich auf uns nehmen; wir tun es aber in der Ueberzeugung, daß er doch bei näherem Zusehen nicht ganz berechtigt ist. Es ist bereits erwähnt worden, daß aus guten Gründen der Betrag von Fr. 350. — an die Taubstummenanstalt St. Gallen vorläufig noch auf unserer Kasse lastet. Ferner sind uns die Gesuche zugewiesen worden, welche sonst an die h. Regierung resp. an den Alkoholzehntel gerichtet worden wären.

Wir sind nicht der Meinung, daß der Staat die Lasten alle am leichtesten trägt. Unter den Einnahmen figuriren nur Fr. 120. — als Beiträge von Privaten in Teufen und Herisau, während doch angenommen werden darf, daß da und dort im Lande sich eine Hand fände, welche dem edeln Zwecke der Taubstummenbildung gewiß ein Scherflein zuzuwenden willig wäre. Im Kanton St. Gallen besteht ein in die Hunderte von Mitgliedern zählender Hülfsverein für Bildung taubstummer Kinder. Wir sind allerdings ein mit Vereinen reich-

Digitized by Google

gesegneter Kanton. Allein es liegt nun einmal im Charakter unserer Zeit, durch vereinte Kräfte zustande zu bringen, was dem Einzelnen nicht gelingt. Unser Komite möchte Ihnen deshalb den Vorschlag machen, die Gründung eines Vereins für Taubstummenbildung an die Hand zu nehmen. Wenn die Jahresbeiträge niedrig bemessen werden, vielleicht im Minimum 50 Cts. oder 1 Fr., so dürfte doch eine ziemliche Beteiligung erwartet werden. Und was der Kasse an starkem Zuwachs abgeht, dürfte durch die Popularität ersetzt werden, indem doch ein Jeder sich für das, woran er etwas bezahlt, mehr interessirt, als für das, was andere leisten.

Wir gestatten uns daher, Ihnen folgende Anträge zu unterbreiten:

1. Das Komite für Taubstummenbildung ist beauftragt, bei der h. Regierung eine etwelche Erhöhung des Staatsbeitrages nachzusuchen;
2. die gemeinnützige Gesellschaft erklärt sich mit der Bildung eines appenzellischen Hülfsvereins für Taubstummenbildung einverstanden, und es wird das Gesellschaftskomite ersucht, einige grundlegende Bestimmungen aufzustellen. Der Jahresbeitrag pro Mitglied ist im Minimum auf 50 Cts. anzusetzen.

Hiemit legt unser Komite das ihr in der letzten Versammlung übertragene Mandat in Ihre Hand zurück.

Es war um das Jahr 1840, als Wilhelm Arnold, der erste Direktor der Taubstummenanstalt Riehen nach Freiburg i. B. reiste und bei Philipp Merian, einem reichen Basler, der durch seine edeln Stiftungen bekannt geworden war, vorsprach [1]). Er hatte einen gedruckten Prospekt der Anstalt und ein Schreiben von Vater Spittler in der Tasche. Herr Merian empfing den Bittsteller mit barschem Tone: „Solcherlei Gesuche kommen

[1]) Aus dem Festbericht zur 50. Jahresfeier der Taubstummenanstalt in Riehen, von Inspektor A. Frese, Basel 1889.

Digitized by Google

alltäglich eine Unzahl an mich, kenne die Sache zu wenig, kann nicht eintreten. Leben Sie wohl!" Ungesäumt empfahl sich Inspektor Arnold mit der kurzen Bitte, doch gelegentlich von der Sache Einsicht nehmen zu wollen. Um die erneute Erfahrung reicher, daß es gut ist, auf den Herrn zu vertrauen und sich nicht zu verlassen auf Menschen, kehrte Inspektor Arnold in seine bedrängte Lage und zu seinen Taubstummen zurück.

Nun kam aber ein Freund Merians in die Lage, einen taubstummen Sohn in Riehen unterzubringen, und dieser wurde von Merian selbst nach Riehen begleitet. Da Merian an Gicht litt, blieb er im Hofe in seiner Kutsche sitzen und ließ den Inspektor aus der Schule rufen. Im Laufe des Gespräches interessirte er sich für die Tannen im Garten. Der Inspektor benützte die Gelegenheit und lud ihn freundlich ein, die Schule zu besuchen, um darin Pflanzen anderer Art zu betrachten. Das aber lehnte Merian entschieden ab, denn „Simpel" — wie er sich ausdrückte — interessirten ihn nicht. Was man auf Taubstumme und Kretinen verwende, das sei alles vergebliche Mühe. Sein Schlußwort: „Alles, was man derlei Kinder lehre, sei Charlatanerie", ermunterte den Inspektor, ihm zu erklären: das könne er nicht behaupten, ehe er die Sache geprüft habe und zudem sei er (der Inspektor) kein Charlatan. Diese Erklärung machte Eindruck. Merian stieg etwas ungehalten aus und begab sich in die Schule. Die Kinder mußten zuerst ihre Namen sprechen und einige Gegenstände benennen. Herr Merian verstand, was sie gesprochen hatten, bemerkte indessen, man könne jeden Papagei Wörter sprechen lehren. Als aber den Kindern Fragen vorgelegt wurden, deren Beantwortung bewies, daß die Taubstummen nicht nur sprechen, sondern auch denken lernen, gab Merian in seiner Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe seiner Verwunderung unverhohlen Ausdruck. Er verabschiedete sich mit der Versicherung, wiederkommen zu wollen. Das tat er auch, wurde

Digitized by Google

ein Freund des Hauses und teilte zwei Jahre später dem Inspektor mit, daß er die Anstalt in seinem Testamente mit 20,000 fl. bedacht habe; ein Jahr später fügte er weitere 12,000 fl. hinzu.

Wenn gleich heute der Bitten zur Unterstützung zahlreicher Werke der Nächstenliebe ungezählt viele sind, wenn auch nicht von Jedem erwartet werden kann, daß er allen mit derselben Zuneigung und Opferfreudigkeit begegnen werde, mögen Sie dem jüngsten Werke der gemeinnützigen Gesellschaft das Interesse zuwenden, das es verdient. Möge es bei Behörden, bei der Lehrerschaft und in allen Kreisen der Bevölkerung weitere finanzielle und moralische Unterstützung und damit einen fröhlichen Fortgang finden!

Digitized by Google

Zum 50-jährigen Jubiläum der Rettungsanstalt Wiesen.

Von Pfarrer **A. Juchler** in Herisau.

Der 23. September 1899 war für die Rettungsanstalt Wiesen ein großer Ehren- und Freudentag. Er galt der Feier des 50-jährigen Bestandes der Anstalt und zugleich des 25-jährigen Wirkens der gegenwärtigen Hauseltern derselben. Der erste Teil der Feier fand am Nachmittag in der Anstalt statt, die sich in ein liebliches Festgewand geworfen hatte. Etwa 30 Damen und Herren hatten sich eingefunden. Pfarrer Juchler hielt im Auftrage des Anstaltskomite die Festansprache, die von den Gesängen und Deklamationen der Anstaltszöglinge eingerahmt war; nachher besichtigten die Gäste das Anstaltsgut und setzten sich dann zu einem fröhlichen Imbiß. Am Abend folgte der zweite Teil der Feier im schöngeschmückten Saale des Gasthauses zum „Landhaus" in Herisau. Dieser galt vor allem dem 25-jährigen Wirken der Anstaltseltern, Herr und Frau Hirt, denen Herr Oberst Nef, Präsident des Wiesenkomite, herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung widmete und einige Geschenke, worunter eine von Herrn Marty & Cie. in Herisau erstellte künstlerisch fein ausgeführte Urkunde, übergab. In bis über die Mitternachtsstunde hinaus sich ergießenden Reden, zwischen welchen ein Doppelquartett der Harmonie prächtige Liedervorträge erklingen ließ, kam die Freude und Sympathie für die Anstalt Wiesen, ihre Gründer, Wohltäter, Lehrer und Leiter zum Ausdruck. Die gemeinnützige Gesellschaft war vertreten durch ihren Präsidenten, Herrn Pfarrer Diem. Wir müssen es uns versagen, in weitere Einzel-

Digitized by Google

heiten der schönen und in allen Teilen wohlgelungenen Feier einzutreten, um dafür dem von Herrn Erzieher Hirt verfaßten Jubiläumsbericht einige Mitteilungen aus der Anstaltsgeschichte zu entnehmen, welche wohl allen Lesern des Jahrbuches ein gewisses Interesse abzugewinnen geeignet sind.

Als eigentliche Gründerin der Anstalt ist in dankbarer Ehrung zu nennen die am 23. April 1848 verstorbene Frau Katharina Barbara Binder, Gattin des Herrn Alt-Landammann Schläpfer in Herisau, welche in ihrem Testament „an eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder oder zur Gründung einer solchen mit der Bestimmung, daß Kinder aus der hiesigen Gemeinde oder den nächstgelegenen Gemeinden Genuß davon haben sollen, 8800 Gulden" aussetzte.

Ihre Erben, denen die näheren Bestimmungen über die Verwendung des Legates vorbehalten waren, entschieden sich für Gründung einer eigenen Anstalt und so wurde im Februar 1849 in Wiesen, 3/4 Stunden von Herisau, in gesunder isolirter Lage, mit schöner Aussicht auf den Alpstein und dessen Vorberge, umsäumt von schützenden Hügeln mit üppigen Wäldern, ein Gut erworben. Dasselbe bestand aus zirka 35 Jucharten Land, Wiese, Weide und Wald zusammengerechnet und einem alten, aber guterhaltenen Bauernhaus, das durch Umbau erweitert Räumlichkeiten für 14 Zöglinge bot. Die Kaufsumme der Liegenschaft betrug 5175 Gulden. Ein schlimmer Uebelstand der Liegenschaft war der Mangel eines ordentlichen Zuganges und da das jahrelange Bestreben des Komite, um einen verhältnismäßig hohen Preis ein Wegrecht zu erlangen, umsonst war, wurde im Jahr 1869 die an die Anstalt angrenzende Liegenschaft — ein Areal von zirka 20 Jucharten — angekauft, worauf die jetzige Fahrstraße angelegt wurde. Heute beträgt der gesamte Grundbesitz der Anstalt infolge einiger weiterer Arrondirungen 63 Jucharten, wovon der größte Teil bester Wiesboden ist. Wenn die Anstaltsliegenschaft Wiesen in der Gegenwart einer der ertragreichsten landwirtschaftlichen

Digitized by Google

[illegible] werden darf. [illegible] Baue und [illegible] wird, [illegible] der [illegible] des [illegible] Regen= [illegible] Reinigungen [illegible], [illegible]

[illegible] die nach= [illegible] Verwendung= [illegible] Diese Um= [illegible] noch. Dabei [illegible] anderswo hin, [illegible] die andere [illegible] dem Raum für die pro= [illegible] Die Abklärung dieser [illegible] und es wurde im Juni 1882 der Bau des [illegible] Anstaltsbaues begonnen und am 8. Oktober 1883 konnte der Neubau bezogen werden. Statt der alten engen und niedern Räume bot und bietet nun das neue Haus in seinen schönen, hohen Zimmern ein freundliches Heim für 20 Zöglinge. — Die zunehmende Erweiterung des Liegenschaftsbetriebes machte im Laufe der Jahre auch die Erstellung einer zweiten und dritten Scheune nötig.

Welches sind die finanziellen Mittel, welche die bedeutenden Erweiterungen und Vergrößerungen der Anstalt ermöglichten, und aus welchen die Kosten des gewöhnlichen Betriebes bestritten werden?

Da können wir sagen, daß dieselbe werktätige Nächstenliebe, aus der die Anstalt gegründet worden ist, je und je auch ihren Bau- und Betriebsfond gebildet hat. Flossen auch die Vermächtnisse, Gaben und Geschenke nicht immer in gleich reichem Maße, so blieben sie doch nie gänzlich aus und stellten sich in Zeiten besonderer Bedürfnisse auch immer in besonders reicher

Digitized by Google

Fülle ein. So weisen z. B. die Jahre 1882 und 1883, die Jahre des Neubaues, Fr. 41,244 aus dieser Quelle auf, so daß die Bausumme von Fr. 50,689, inbegriffen Fr. 2535 für die notwendige Einrichtung, reichlich zu drei Vierteilen gedeckt war. Im Ganzen beträgt die Summe aller Vermächtnisse und Geschenke, welche der Anstalt seit der Gründung zugekommen sind, auf Fr. 205,350. Da geben wir dem Jubiläumsbericht recht mit seinem Ausspruch: „Es bleibt unser Haus ein Denkmal der Treue Gottes und des unermüdeten Wohltätigkeitssinnes unseres Volkes." Wiesen hat aber auch Freunde mit sichern alljährlichen Beiträgen: die appenzellische gemeinnützige Gesellschaft, welche im Jahre 1873 das Patronat über die Anstalt übernahm, leistet jährlich Fr. 300 und seit gleicher Zeit gewährt auch der Kantonsrat eine Subvention von Fr. 1000 per Jahr. — Zu den regelmäßigen Einnahmen der Anstalt gehört ferner das Kostgeld der Zöglinge, das für einen Kantonseinwohner im Minimum Fr. 3, für Außerkantonale Fr. 4 per Woche beträgt, womit allerdings die effektiven Kosten eines Zöglings keineswegs gedeckt sind. Den Löwenanteil der Einnahmen liefert aber seit Jahren der landwirtschaftliche Betrieb der Anstalt selbst.

Fragen wir nach den Lehrern und Erziehern, welche der Rettungsanstalt Wiesen in diesen 50 Jahren vorgestanden, so treffen wir auf folgende Persönlichkeiten:

Vom 11. Okt. 1849 bis 1853:

Herr Gottfried Rorschach, später Lehrer an der Abteilung für Schwachbegabte in Herisau.

Bis 1864:

Herr D. Meßmer von Thal, der von Wiesen als Waisenvater nach Wattwil berufen wurde.

Von 1865 bis Ende 1867: Herr Zogg.

Von 1867 (Dez.) bis 1. April 1874:

Herr Jak. Lutz von Thal, welcher einem Rufe an die neugegründete Zwangsarbeitsanstalt Uitikon (Zürich) folgte, später

Digitized by Google

an der landwirtschaftl. Schule Strickhof wirkte und jetzt zum Stadtrat von Zürich emporgestiegen ist.

Seit 1. April 1874:

Herr J. Hirt von Herisau, der über 25 Jahre von seiner Gattin und seit Frühjahr 1898 von einem Sohn als Hülfslehrer unterstützt mit hingebender Treue und trefflichem Erfolg der Anstalt vorsteht.

Seit dem 1. Oktober 1849, an welchem der erste Zögling die Anstalt betrat, wurden 155 Knaben in dieselbe aufgenommen; davon waren Appenzeller 118

(24 von Herisau, 10 von Hundwil, je 9 von Teufen und Bühler, 8 von Schwellbrunn, 7 von Urnäsch, je 6 von Waldstatt, Trogen, Wolfhalden, Walzenhausen, je 5 von Schönengrund und Rehetobel, 4 von Gais, 3 von Heiden, je 2 von Speicher, Wald, Grub und Lutzenberg und je 1 von Stein und Reute).

Angehörige anderer Kantone 34

Ausländer (von gemeinnützigen Gesellschaften der Schweiz versorgt) 3

Von diesen 155 Zöglingen sind gegenwärtig noch in der Anstalt 17; 16 mußten aus verschiedenen Gründen vor der Konfirmation entlassen werden. Von den 122 nach der Konfirmation Entlassenen führt der Jubiläumsbericht auf: als Knechte 34, Schuhmacher 9, Schlosser 7, Hufschmied 6, Schreiner und Sattler je 4, Bäcker 3, Buchbinder, Kaminfeger, Maurer, Mechaniker, Monteur, Schriftsetzer, Soldat, Spengler, Wagner, Weber und Zimmermann je 2; Bildhauer, Bierbrauer, Bürstenbinder, Bleicher, Drechsler, Fabrikarbeiter, Glaser, Hafner, Käser, Maler, Metzger, Schneider und Sticker je 1. Zu bemerken ist, daß die Anstalt nach erfolgter Konfirmation die Weiterversorgung und Plazirung der Zöglinge den Angehörigen oder den betreffenden Behörden überläßt; immerhin macht sie es sich zur Pflicht, bei Unterbringung und Ueberwachung nach Möglichkeit mitzuhelfen.

Digitized by Google

Das Anstaltskomite bestand bis zum Jahr 1873 aus 9 Mitgliedern, wovon eines von der Vorsteherschaft von Herisau gewählt wurde. Als dann die gemeinnützige Gesellschaft das Protektorat der Anstalt übernahm, bestellte sie auch das Komite, dessen Mitgliederzahl auf 11 festgesetzt wurde. Davon waren 4 Mitglieder außerhalb Herisau wohnhaft. Seit 1894 ist die Zahl der Komitemitglieder wieder auf 9 fixirt, die zur Zeit alle in Herisau wohnen. Als Präsidenten standen dem Komite vor die Herren Landammann Schläpfer, Statthalter Meyer, Landammann Dr. Zürcher, Dekan Kind, Oberstlieutenant J. Alder und Oberst J. G. Nef.

Ueber das Innere des Anstaltslebens verbreitet sich der Jubiläumsbericht in eingehender Weise. Wir müssen uns mit Rücksicht auf den uns zur Verfügung stehenden Raum versagen, auf dieses interessante Kapitel hier einzutreten. Auch in Wiesen verläuft das Anstaltsleben ungefähr in gleichen Rahmen wie in den meisten Rettungsanstalten. Wir halten es ebenso für überflüssig, über die Erfolge der Anstalt Wiesen ein wortreiches Loblied anzustimmen. Beredter als viele Worte ist das Zeugnis, das für die Anstalt und ihre Leiter in der ruhigen und sichern Entwicklung des Werkes in diesem halben Jahrhundert liegt, in der tatkräftigen Unterstützung, die sie immer gefunden und in dem Vertrauen, das ihr in der Nähe und in der Ferne entgegengebracht wird, in dem sie die Zuflucht ist, zu der Vereine und Behörden sich wenden, wenn es sich um die Rettung oft sehr verwahrloster Knaben handelt.

Wir schließen mit dem Wunsche, die Anstalt Wiesen möge sich unter Gottes Segen und der Menschen Hülfe auch im zweiten halben Jahrhundert ihres Bestehens ruhig entfalten in Erfüllung ihres Programms, das einer ihrer Zöglinge formulirte, als er einem Fremden auf die Frage, was für eine Anstalt dies sei, antwortete:

„Hier werden Buben brav gemacht!“

Digitized by Google

Nekrologe.

Alt-Nationalrat Joh. Georg Tanner †.

Von Alt-Nationalrat Tanner ist ein im Jahre 1864 begonnener „Versuch einer Selbst-Biographie“ vorhanden, der aber nur bis zum Jahre 1862 reicht. Derselbe ist zwar in einem etwas trockenen, fast protokollarischen Stil geschrieben, bietet aber für die Zeichnung seines Lebensbildes recht wertvolle Züge und läßt die charakteristischen Eigenschaften des Mannes deutlich hervortreten. Auch wird uns darin ein genauer Einblick in seine Jugend eröffnet, die eine recht harte war und aus deren äußeren und inneren Schwierigkeiten der Verstorbene sich als wirklicher self made man mit Ausdauer und zielbewußter Kraft erst emporringen mußte zu dem, was er geworden ist.

Joh. Georg Tanner wurde am 8. April 1828 als der älteste Sohn des Droguisten Laurenz Tanner und der Anna Barbara Lenggenhager in Herisau geboren. „Schon in meinem 4. Lebensjahre“, schreibt er in seiner Selbstbiographie, „bemühte sich die Mutter, mich für die Schule vorzubereiten. Sie fing damals schon mit den A B C-Stunden an, und da ich mich etwas gelehrig zeigte, hatte sie viel Freude mit mir. Gleichzeitig suchte die Mutter das kindliche Gemüt zu wecken, erzählte mir in hundert Stunden von einem alliebenden Vater und Schöpfer aller Welten; auch hier war ich empfänglich. Daß ich Freude hatte an den kleinen Liedern und Gebetlein, die die Mutter mich lehrte, befriedigte sie in hohem Grade. Oft sang sie auch und weckte schon in allerfrühester Jugend die Lust zum Gesange in mir. Schon mit fünf Jahren mußte ich in die Schule und zwar in die Windegg zu dem als Gemeindeschreiber verstorbenen Josua Schieß. Ich erinnere mich

Digitized by Google

noch ganz gut der Freude, die mich beseelte, daß ich in die Schule gehen durfte, um etwas zu lernen, aber auch des Stolzes, den ich fühlte, nach meinen Begriffen so große Vorkenntnisse zu besitzen. Lesen und Auswendiglernen gingen so ordentlich, dagegen das Schreiben machte mir viel Mühe." Das letztere ging Tanner sein Leben lang nach. Er wurde nie ein Kalligraph und hatte eine so unleserliche Schrift, daß die Entzifferung seiner Briefe und übrigen Schriftstücke stets ein Stück Arbeit war. „Das Jahr 1833, schreibt er weiter, — sein erstes Schuljahr —, war für meine Mutter ein denkwürdiges, weil sie in diesem Jahr ihren vielgeliebten Vater verlor. Der selige Großvater vermachte mir noch auf dem Sterbebett seinen Felddegen, den er als Feldarzt bei der Grenzbesetzung von 1815 trug. Denselben hoffe ich als Andenken zu bewahren." In seinem elterlichen Hause vermehrten sich mit der wachsenden Familie die Sorgen, die hauptsächlich auf der Mutter ruhten und für diese um so größer waren, als es dem Vater zwar nicht an Fleiß, wohl aber an der für einen Geschäftsmann nötigen Energie und Gewandtheit fehlte. Das hatte zur Folge, daß der Knabe Georg außer der Schulzeit zu allen möglichen Dienstleistungen herbeigezogen wurde, nur wenig Freiheit genoß und allmälich auch die Lernlust verlor, so daß bei den dazu noch schwachen Lehrkräften seines Bezirkes für ihn in der Schule nicht viel herauskam. Ein Glück nennt er es, daß er endlich einen tüchtigen Lehrer erhielt in der Person des spätern Landshauptmann Schefer in Teufen, von dem er schreibt: „Zu diesem faßte ich neues Vertrauen, und ich raffte mich auf, möglichst viel zu lernen. Schefer war streng, aber gut und namentlich im Rechnen ein Muster."

Mit seinem 10. Altersjahre mußte sich Tanner im väterlichen Berufe betätigen, der ihm jedoch nicht behagen wollte. Er versuchte, hie und da auszureißen, was ihm von Seite seiner Mutter empfindliche Strafe zuzog und ihn zu wiederholten Malen mit der Rute Bekanntschaft machen ließ. Das

Digitized by Google

war das Schlimmste nicht; die Sucht der Mutter dagegen jeden unbedeutenden Fehler täglich und stündlich vorzuhalten drückte sein junges Gemüt oft nieder und brachte ihn manchmal fast zur Verzweiflung. „Ich habe", heißt es in seiner Selbstbiographie, „in meiner Jugendzeit viel gelitten, das beweisen die Kreuze, die ich in manchen Baum geschnitten; in einem solchen trüben Augenblicke machte ich auch mit Kalk ein Kreuz in unsere alte Kellertüre, das ich jetzt noch als Eigentümer alle Tage zu betrachten Gelegenheit habe." Es ist fast ein Wunder zu nennen und deutet auf eine gute und gesunde Beanlagung, daß sich bei einer solchen sonnenarmen, durch äußere und innere Umstände getrübten Jugendzeit sein Gemütsleben dennoch so normal entwickelte und keine dauernde Verbitterung aufkommen ließ, vielmehr mit dem religiösen Zug der Mutter und der frommen Sitte des Hauses dasselbe fördernd beeinflußte, wie er selber schreibt: „Gott hat alles gut mit mir gemacht! Sein Wirken lernte ich auf allen meinen Tritten kennen, und gerade diese meine eigentümliche planlose Erziehung, ferne von aller Bildung des Herzens, war die Schöpferin eines unerschütterlichen Gottvertrauens." Auch insofern hatte die Ungunst der äußern Verhältnisse einen wohltätigen Einfluß auf sein Geistesleben, als gerade, wie es oft geschieht, die mangelhafte Gelegenheit zur besseren Schulbildung umsomehr seinen Bildungstrieb weckte und lebendig erhielt. So empfand er es als ein wahres Glück, daß es ihm vergönnt war, bei dem schon genannten Lehrer Schefer im Rechnen Privatunterricht zu genießen, und um auch von dessen Gesangsunterricht etwas zu profitiren, suchte er in den betreffenden Stunden von Hause wegzukommen und unter den Fenstern des Schulzimmers etwas davon zu erhaschen, bis Schefer dies eines Tages bemerkte und dann dem Knaben bei der Mutter die Erlaubnis zum Besuch auch dieses Unterrichtes erwirkte.

Groß war seine Freude, als ihm die Eltern im Jahre 1840 gestatteten, die Realschule zu besuchen, in welcher er ein lern-

Digitized by Google

gieriger und tüchtiger Schüler war und mit besonderer Vorliebe Rechnen, Französisch und die naturwissenschaftlichen Fächer trieb. Er nennt die Zeit des Realschulbesuchs die schönste Zeit seines Lebens. Nur ein Schatten legte sich auf dieses Glück. Um seiner auch gar zu einfachen, ja zum Teil absonderlichen Kleidung willen war er bei seinen Mitschülern nicht selten der Gegenstand des Gespöttes. „Ach", seufzt er noch in seiner Selbstbiographie, „wie manche Träne kostete mich eine alte Dächlikappe von meinem Vater, die ich durchaus tragen mußte, obwohl weit und breit keine solche angetroffen wurde." Nach 2½jährigem Besuch mußte Tanner zu seinem Leidwesen auf Wunsch der Eltern den Austritt aus der Realschule nehmen, den Traum vom Studium der Medizin oder Pharmazie aufgeben und den väterlichen Beruf ergreifen.

Bald erhielt indes sein empfängliches, bildungsdurstiges und religiös angelegtes Gemüt neue Nahrung im Konfirmationsunterricht bei Dekan Wirth. „Das war für mich eine goldene Zeit", sagt er von jenen Tagen. „Dekan Wirth versteht es ausgezeichnet, zu unterrichten. Er hat in mir einen guten Grund gelegt, wofür ich ihm zeitlebens dankbar sein werde. Ich fühlte tief den Ernst des Konfirmationsgelübdes, und nur eine Kränkung beeinträchtigte die Andacht bei Empfang des hl. Abendmahls, daß ich stiefmütterlich ausgezeichnet, nur ein Nachtmahlkleid, gefertigt von einer Näherin aus einem alten Kleide meiner Mutter, erhielt."

Tanner nahm nach erfolgter Konfirmation auf Pfingsten 1843 Abschied vom elterlichen Hause, um als Jünger der Handelswissenschaft seine Lehre in Schaffhausen anzutreten. Sein dortiger Prinzipal suchte ihn zu seiner einseitig-pietistischen Richtung herüber zu ziehen, hatte aber damit keinen Erfolg und konnte es nicht hindern, daß der aufrichtig religiöse, aber dem Pietismus abgeneigte Jüngling an den Predigten des damaligen Schaffhauser Pfarrers und späteren Heidelberger Professors Schenkel Gefallen und Erbauung fand. In Schaff-

Digitized by Google

[illegible] pflegte Tanner auch mit Maß und Ehren das ge[illegible] Leben. Noch mehr aber widmete er seine Mußestunden [illegible] guter Schriften, besonders verschiedener klassischer [illegible] und Götzingers „Dichtersaal“ war ihm ein Liebli[illegible] [illegible] Während seines Schaffhauser Aufenthaltes war er [illegible] [illegible] dort aus unternommenen, aber verspäteten [illegible]

Nach beendigter dreijähriger Lehrzeit, die nicht ohne [illegible] [illegible] zwischen ihm und seinem Prinzipal abl[illegible] [illegible] Tanner im Sommer 1846 nach Herisau in sein el[illegible] [illegible] Haus zurück. Dort bemächtigte sich seiner mehr [illegible] [illegible] einer verfehlten Carriere. Eine Stelle, [illegible] [illegible] Jahre in Freiburg im Breisgau antrat, sag[illegible] [illegible] nicht zu. Er kehrte wieder heim, wo [illegible] [illegible] freundlich empfangen wurde. Dazu mußte [illegible] [illegible] Reisekosten die ihm so teuren Bücher zu [illegible] einem Antiquar verkaufen. „Gott im [illegible] welchem schmerzlichen Gefühle ich es that.“ [illegible] eine Zeit lang mit dem Gedanken, [illegible] aber wieder auf. Im Herbst 1847 [illegible] zusagende Anstellung bei einem Spe[illegible] [illegible] Rorschach. Die zwei Jahre seines dortigen [illegible] zu den schönsten seines Lebens. In [illegible] der Sonderbundskrieg, und der junge [illegible] Feld ziehen zu können; er mußte [illegible] der Bürgerwehr in Rorschach Dienst zu tun. [illegible] 1849 übernahm Tanner zu Hause die [illegible] Die mancherlei Verdrießlichkeiten, die [illegible] wußte er „im Liede zu ertränken“; er schloß [illegible] Gemischten Chor an und fand daneben im Kreise [illegible] die für sein Gemüt notwendige Erholung. [illegible] 1853 gründete er einen eigenen Hausstand, [illegible] mit Anna Katharina Signer verehelichte, an [illegible] ein vieljähriges und schönes Familienglück

Digitized by Google

lühte. Dieselbe schenkte ihm sieben Kinder, von welchen ei in der Jugend starben. Hatte er selber auf den Wunsch ich einer wissenschaftlichen Berufsart verzichten müssen, so h er dafür denselben zu seiner Freude an seinem einzigen benden Sohn in Erfüllung gehen, der Pharmazeut wurde nd seit vielen Jahren Inhaber einer renommirten Apotheke i Bern ist. Tanner trat später als Anteilhaber in das Bleichereigeschäft seines Schwagers ein, dem er seine ganze Arbeitskraft widmete, so weit sie nicht von der Oeffentlichkeit n Anspruch genommen wurde.

Denn schon im Jahre 1857 begann seine amtliche Laufbahn, indem er damals in den Herisauer Gemeinderat berufen wurde. „Wenn auch nicht ganz frei von Ehrgeiz", schreibt er aufrichtig, „so fühlte ich doch noch mehr einen innern Trieb, in fortschrittlichem Sinne an der Tragung der öffentlichen Lasten mitzuwirken". Nachdem er fünf Jahre Mitglied dieser Behörde gewesen, wurde er auf sein durch Geschäftsrücksichten veranlaßtes Begehren entlassen, dann aber in das Gemeindegericht und in den Kantonsrat und 1863 zum Gemeindehauptmann gewählt, welches Amt er bis zum Jahre 1868 bekleidete. Alsdann erfolgte seine Wahl in das Obergericht und hernach in den Regierungsrat. Nach seinem Austritt aus dieser Behörde wurde ihm das Präsidium des hinterländischen Bezirksgerichtes übertragen. Ueberall stellte er seinen Mann; in besonderem Maße aber war er durch seinen klaren und scharfen Verstand, seine Ruhe und Gründlichkeit, seine rasche Fassungskraft, wie durch seinen unbestechlichen Rechtssinn für die richterliche Tätigkeit befähigt.

In den Jahren 1875—1878 vertrat Tanner seinen Heimatkanton auch im Nationalrat. Seit der selbständigen Organisation der außerrhodischen Landeskirche im Jahre 1877 war er bis zum Jahre 1890 Präsident der Kirchenvorsteherschaft Herisau, sowie Mitglied der Synode und des kantonalen Kirchenrates, wo er das Kassieramt besorgte. In diesen Stell-

Digitized by Google

hausen pflegte Tanner auch mit Maß und Ehren
Leben. Noch mehr aber widmete er seine Muß
Lektüre guter Schriften, besonders verschiedener kl
dichte, und Götzingers „Dichtersaal“ war ihm ein
buch. Während seines Schaffhauser Aufenthaltes w
eines von dort aus unternommenen, aber verspä
schaarenzuges.

Nach beendigter dreijähriger Lehrzeit, die nicht
schiedene Konflikte zwischen ihm und seinem Prinzi
kehrte Tanner im Sommer 1846 nach Herisau in
liches Haus zurück. Dort bemächtigte sich seiner
mehr das Gefühl einer verfehlten Carriere. Eine
er im gleichen Jahre in Freiburg im Breisgau ant
ihm ganz und gar nicht zu. Er kehrte wieder hein
nichts weniger als freundlich empfangen wurde. Da
er zur Deckung seiner Reisekosten die ihm so teuren B
einem Schleuderpreise einem Antiquar verkaufen. „
Himmel weiß es, mit welchem schmerzlichen Gefühle ich

Er trug sich jetzt eine Zeit lang mit dem G
Lehrer zu werden, gab ihn aber wieder auf. Im Herb
fand er endlich eine ihm zusagende Anstellung bei einer
ditionshause in Rorschach. Die zwei Jahre seines
Aufenthaltes zählte er zu den schönsten seines Lebens
den Anfang desselben fiel der Sonderbundskrieg, und der
Mann bedauerte, nicht in's Feld ziehen zu können; er
sich begnügen, bei der Bürgerwehr in Rorschach Dienst z

Im Frühjahr 1849 übernahm Tanner zu Hau
Arbeit seines Vaters. Die mancherlei Verdrießlichkeiten
sich dabei einstellten, wußte er „im Liede zu ertränken“; er
sich nämlich dem Gemischten Chor an und fand daneben im
wackerer Freunde die für sein Gemüt notwendige Erhol

Im Frühjahr 1853 gründete er einen eigenen Hausst
indem er sich mit Anna Katharina Signer verehelichte,
deren Seite ihm ein vieljähriges und schönes Familieng

Digitized by Google

ühte. Dieselbe schenkte ihm sieben Kinder, von welchen in der Jugend starben. Hatte er selber auf den Wunsch einer wissenschaftlichen Berufsart verzichten müssen, so er dafür denselben zu seiner Freude an seinem einzigen enden Sohn in Erfüllung gehen, der Pharmazeut wurde d seit vielen Jahren Inhaber einer renommirten Apotheke Bern ist. Tanner trat später als Anteilhaber in das leichereigeschäft seines Schwagers ein, dem er seine ganze beitskraft widmete, so weit sie nicht von der Oeffentlichkeit Anspruch genommen wurde.

Denn schon im Jahre 1857 begann seine amtliche Laufahn, indem er damals in den Herisauer Gemeinderat berufen urde. „Wenn auch nicht ganz frei von Ehrgeiz", schreibt r aufrichtig, „so fühlte ich doch noch mehr einen innern Trieb, in ortschrittlichem Sinne an der Tragung der öffentlichen Lasten nitzuwirken". Nachdem er fünf Jahre Mitglied dieser Behörde gewesen, wurde er auf sein durch Geschäftsrücksichten veranaßtes Begehren entlassen, dann aber in das Gemeindegericht und in den Kantonsrat und 1863 zum Gemeindehauptmann gewählt, welches Amt er bis zum Jahre 1868 bekleidete. Alsdann erfolgte seine Wahl in das Obergericht und hernach in den Regierungsrat. Nach seinem Austritt aus dieser Behörde wurde ihm das Präsidium des hinterländischen Bezirksgerichtes übertragen. Ueberall stellte er seinen Mann; in besonderem Maße aber war er durch seinen klaren und scharfen Verstand, seine Ruhe und Gründlichkeit, seine rasche Fassungskraft, wie durch seinen unbestechlichen Rechtssinn für die richterliche Tätigkeit befähigt.

In den Jahren 1875—1878 vertrat Tanner seinen Heimatkanton auch im Nationalrat. Seit der selbständigen Organisation der außerrhodischen Landeskirche im Jahre 1877 war er bis zum Jahre 1890 Präsident der Kirchenvorsteherschaft Herisau, sowie Mitglied der Synode und des kantonalen Kirchenrates, wo er das Kassieramt besorgte. In diesen Stell-

Digitized by Google

wagen erfreute er sich des unbedingten Vertrauens, auch bei seinen politischen und kirchlichen Gegnern, und besonders als Präsident der Kirchenvorsteherschaft verstand er es, bei den zeitweise hochgehenden Wogen der kirchlichen Kämpfe in Herisau mit weisem Takt das Schiffchen zu lenken. — Ein Redner war er nicht, aber was er sagte, hatte immer Hand und Fuß und darum auch Gewicht. Ganz besondere Verdienste erwarb sich Tanner um die kirchliche Reformbewegung in Herisau. Es kam derselben sehr zu statten, daß frühzeitig ein Mann von seinem Ansehen und Charakter, seiner seiten Grundsätzlichkeit und doch ruhigen Besonnenheit sich an die Spitze stellte. Auf sein Betreiben namentlich kam im Jahre 1877 die Berufung eines freisinnigen Geistlichen nach Herisau in der Person des Verfassers dieses Nekrologes zu Stande, und dieser hatte in Tanner stets einen zuverlässigen Mitarbeiter, einen treuen Gesinnungsgenossen und Freund. Tanner war überhaupt eine treue Natur und eine in sich geschlossene Persönlichkeit, die sich auch physiognomisch in den scharf geschnittenen Gesichtszügen zu erkennen gab. Mochte er in seinen Ansichten trotz des sonst weiten und freien Blickes hie und da noch etwas Kleinbürgerliches verraten, so war dies doch wieder nur die fast naturgemäße Beigabe zu seinem gediegenen und geraden Wesen. Diese Geradheit und innere Wahrhaftigkeit war in der Tat ein Grundzug seines Charakters. Daneben hatte er einen offenen Sinn für alles wahrhaft Schöne in Natur und Kunst. Gemeinnützige Bestrebungen fanden in ihm einen tatkräftigen Förderer, wie er denn nicht zum mindesten das schöne und groß gedachte Projekt des neuen hinterländischen Krankenhauses, eine Hauptzierde von Herisau, trotz vielfachem Widerstand realisiren half. Würdige Arme kannten ihn als einen edeln Wohltäter, und die Herzen der Arbeiter gewann er sich durch sein väterliches Wohlwollen. Auch als wohlhabender Mann behielt er sein schlichtes Wesen. Das Schönste aber an ihm war sein unter scheinbarer Kälte verborgenes, warmes und kindliches re-

Digitized by Google

ligiöses Gemüt, das durch die freie Weltanschauung nichts von seiner Innigkeit verlor und das ihn auch in seiner Selbstbiographie jedes wichtigere Erlebnis in unmittelbare Beziehung zum Höchsten bringen ließ.

Daß solche Herzenseigenschaften speziell seinem Familienleben zugute kommen und diesem einen tiefern Gehalt verleihen mußten, versteht sich von selbst. Tanner war überhaupt ein musterhafter Familienvater, der seine Autorität wohl zu wahren wußte, aber auch wieder durch seinen Frohmut, seinen trockenen Humor und seine harmlosen Scherze den Seinen viele heitere Stunden verschaffte. In den letzten Lebensjahren trafen ihn und seine Familie schwere Heimsuchungen. Im Jahre 1890 verlor er seine treffliche Gattin und drei Wochen später seinen Schwiegersohn. Diese Schläge brachen seine schon etwas geschwächte Kraft. Im Dezember 1891 wurde er von einem Schlaganfall betroffen, der sich wiederholte, und es hatte etwas Tragisches, wie der seiner Zeit kräftige Mann körperlich und geistig zuletzt nur noch eine Ruine seiner selbst war — aber auch etwas Rührendes, mit welcher Hingebung er von seinen Töchtern bis an's Ende gepflegt wurde. Die älteste verwittwete Tochter ging dem Vater im Sommer 1894 im Tode voraus. Am 10. Febr. 1897 wurde er endlich von seinen langen Leiden erlöst im Alter von nicht ganz 69 Jahren.

A. Steiger.

Digitized by Google

Dr. med. Ernst Zürcher in Gais †.

Es war der erste Sonntag im Jahr, ein freundlicher Wintertag. Mild und warm leuchtete die Sonne hernieder auf die Erde und der Säntis stand stolzen Schmuckes da in seinem blendend weißen Winterkleid. Da bewegte sich über den Dorfplatz zu Gais ein ungewöhnlich langer, ernster Leichenzug: Sie trugen einen geachteten und geliebten Mann zu Grabe, der plötzlich in rüstiger Manneskraft dahingeschieden war: Dr. Ernst Zürcher.

Die hohe Achtung, die der Verstorbene in weiten Kreisen genoß, die Stellung, die er einnahm und nicht zum mindesten seine rege Tätigkeit gerade auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit sichern ihm ein ehrendes Andenken im Appenzellervolke und rechtfertigen es, wenn ein kurzes Lebensbild desselben auch in den Appenzellischen Jahrbüchern erscheint.

Dr. Ernst Zürcher entstammte einer einfachen appenzellischen Bürgerfamilie in Bühler, wo er den 27. Febr. 1851 geboren wurde. Sein Vater Johannes war ein schlichter, aber weit herum wohlbekannter Landarzt, seine Mutter, eine geb. Burkhardt, eine Zürcherin. In seinem Heimatdorfe verlebte er neben 2 Geschwistern seine Schul- und Jugendjahre. Es müssen freundliche und sonnige gewesen sein; viel liebe Erinnerungen aus denselben begleiteten ihn in seine spätern Jahre und unter dem Sonnenschein eines schönen Familienlebens schöpfte er wohl von früh auf jenen familiären Sinn, den er später auch in seinem eigenen Hause sorgsam pflegte und mit dem er seinen Kindern ihre Jugendzeit zu verschönern suchte. Es tritt uns derselbe auch wohltuend entgegen aus einer von ihm angelegten Familienchronik, in der er alle wesentlichen Ereignisse im Leben seiner Angehörigen sorgfältig aufzeichnete, dieselben mit seinen Bemerkungen begleitend, die sein warmes Gemüt und seinen dankbaren pietätvollen Sinn offenbaren.

Digitized by Google

Schon frühe zeigte der lerneifrige Knabe Lust und Neigung, zu studiren und den väterlichen Beruf zu ergreifen, womit er zugleich einem Herzenswunsch des Vaters entgegenkam. Da er in Zürich nahe Verwandte seiner Mutter besaß, lag es nahe, ihn gerade dort seine Studien absolviren zu lassen und er hat daselbst während seiner Studienzeit in ihrem Hause eine Heimat gefunden, in der er in jeder Hinsicht wohl aufgehoben war.

Seine freien Wochen verbrachte er aber gern in seinem lieben Appenzellerland und nicht selten ist er, als rüstiger Fußgänger, von Zürich aus per pedes, wie die Studenten von ehedem, in seinem Elternhaus in Bühler eingetroffen.

Anno 1876 bestand er die medizinische Staatsprüfung und nun stand ihm der Weg zur Praxis offen. Doch wünschte er vor dem Antritt derselben seine fachwissenschaftliche Bildung noch durch den Besuch einiger auswärtiger Universitäten und Kliniken zu erweitern, und einige hervorragende Lehrer und ihre Art, kennen zu lernen. Er mochte dazu umsomehr das Bedürfnis fühlen, als er eben am gleichen Orte, in Zürich, nicht nur seine Gymnasialzeit, sondern auch seine sämtlichen akademischen Semester absolvirt hatte. So verweilte er denn je einige Zeit in Prag, Berlin, und besonders in Wien, und gerade der Aufenthalt in dieser letzten Stadt gehörte mit zu den freundlichsten Erinnerungen seines Lebens. Gerne hätte er ihn noch etwas länger ausgedehnt, wenn nicht unerwartet eine Türe zu einer schönen Praxis sich ihm aufgetan hätte. In Gais starb zu jener Zeit der alte Dr. Heim, und Zürcher entschloß sich, an seiner Stelle dort als Arzt sich niederzulassen. Es war im Frühling 1877; während mehr als 20 Jahren hat er also dort seinen Beruf ausgeübt und eine weitverzweigte und oft beschwerliche Praxis besorgt: weitverzweigt und beschwerlich, denn zu seinen Patienten gehörten auch viele Leute aus Innerrhoden, die zu dem Doktor in Gais ein besonderes Vertrauen besaßen und ihm auch große Anhänglichkeit bewiesen.

Digitized by Google

Zürcher war zum Arzte vorzüglich geschaffen: Neben der Freudigkeit zum Berufe, die in einer idealen Auffassung desselben ihren innern Grund und ihre nie versiegende Quelle hatte, und darum auch unter mancherlei Verdrießlichkeiten immer wieder obenauf kam, eignete ihn dazu auch eine rüstige Gesundheit und insbesondere ein warmes Herz, das dem Patienten nicht nur ein berufliches Interesse, sondern auch lebendige Teilnahme entgegenbrachte. Es ist ihm darum oft gelungen, schon durch sein leutseliges menschenfreundliches Wesen, durch irgend ein ermunterndes Wort den gesunkenen Mut und die Hoffnung in einem bekümmerten Patienten wieder zu beleben. Er galt namentlich als ein tüchtiger Geburtshelfer; diesem Zweige der Berufstätigkeit hat er auch besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und noch 10 Jahre nach dem äußern Abschluß seiner Studien erwarb er sich durch eine wissenschaftliche Arbeit über „die geburtshülfliche Landpraxis" den med. Doktortitel.

„Dein Vater ist der Arzt der Armen!" hat einmal eine Mitschülerin zu seinem Töchterchen gesagt. Es lag ein Stück Wahrheit in diesem Ausspruch aus Kindermund. Sie hatten viel Vertrauen zu ihm, weil seine teilnehmende Art ihnen wohltat und er jederzeit auch für sie zur Verfügung stand. Allerdings hat ihn dann zuweilen auch, wenn er gewissenhaft seiner Patienten sich annahm und sich bestrebte, zu tun, was er konnte, die ungeduldige Art mancher derselben etwas verdrossen, die, wenn nicht gleich die erste „Medizin" die gewünschte Besserung herbeiführte, ihr Vertrauen verlieren, zu einem andern, auch wohl zu einem dritten und vierten Arzte, oder zum Wunderdoktor laufen — um dann freilich manchmal wieder nach dieser Rundfahrt zum ersten zurückzukehren. Doch hat er auch gelernt, gute Miene zu dieser Erfahrung zu machen.

Ein Jahr nach seiner Etablirung in Gais (1878) gründete der junge Arzt auch seinen eigenen Hausstand, indem er sich mit Margaretha Schultheß von Kleinhüningen verehelichte. Sie schenkte ihm 6 Kinder, von denen die 3 jüngsten bei dem

Digitized by Google

Tod des Vaters noch im unerwachsenen Alter standen und es war ein schwerer Schlag für ihn, als ihm anno 1892 eine rasch verlaufende Lungenentzündung seine Gattin raubte, die ihm zugleich auch im Berufe eine tüchtige Gehülfin gewesen war. Zu Pfingsten 1896 führte er dann seine zweite Gattin, Luisa Stierlin von Schaffhausen, heim, in der er für sich selber eine treue Gefährtin und für seine Kinder eine liebreiche, sie freundlich leitende Mutter gefunden hatte.

Seine glücklichen Herzenseigenschaften und sein gemütsreiches Wesen schufen ihm auch allezeit eine schöne Häuslichkeit. An der Pflege derselben war ihm viel gelegen und in ihrem erquickenden Schatten ruhte er selber gerne aus von den Strapazen des Berufes. Er war ein rechter Kinderfreund, und wenn im Sommer zur Ferienzeit sein Haus neben der muntern eigenen Kinderschaar noch ein Dutzend oder mehr erholungsbedürftige Stadtkinder beherbergte und er gelegentlich mit der ganzen fröhlichen Schaar über Feld zog, so wußte er sie in Scherz und Ernst wohl zu unterhalten, bald auf dies und bald auf das ihre Sinne und Gedanken aufmerksam zu machen, daß sie alle zu ihm wie zu einem Vater aufsahen und willig seiner milden Leitung folgten.

Es ließ sich erwarten, daß der rüstige und zu jedem Dienst bereitwillige Mann auch für das öffentliche Leben in Anspruch genommen wurde. Da lag ihm namentlich das Gebiet der Schule am Herzen. Ungefähr 20 Jahre lang (wie viele Laien mögen es ihm darin gleichtun) gehörte er der Gemeindeschulkommission an, deren Aktuariat er besorgte, acht Jahre lang auch der Aufsichtskommission der appenzellischen Kantonsschule in Trogen, zuletzt als deren Präsident und als Anfangs der 90er-Jahre eine kantonale Schulinspektion im Gange war, da ließ sich der beschäftigte Arzt, aus Interesse an der Sache herbei, ein Stück auch von dieser Arbeit auf seine Schultern zu nehmen.

Wiederum fast 20 Jahre saß er in der kantonalen Sanitätskommission, und daneben war er je für kürzere oder längere

Digitized by Google

Zeit auch Mitglied des Gemeindegerichtes, der Kirchenvorsteherschaft und Abgeordneter in die Synode. Daß auch seine Berufskollegen ihn schätzten, davon zeugt der Umstand, daß er längere Zeit auch in ihrem Aerzteverein den Vorsitz führte.

Eine Seite seiner Tätigkeit soll aber, zumal in diesen Blättern, noch besonders hervorgehoben werden: Seine Arbeit als Mitglied des appenzellischen „Irrenkomites". Dr. Zürcher ist es gewesen, der, im Verein mit dem Präsidenten dieses Komites, seinem Freunde, Herrn Pfarrer Lutz in Speicher, die erste Anregung zum Bau einer eigenen kantonalen Irrenanstalt machte, — er war es, der diesen Bestrebungen gewissermaßen ihr nachmals oft wiederkehrendes Losungswort verliehen hat: „den Irren ein Asyl"; er hat als getreuer Aktuar dieses Komites Jahre lang eine zeitraubende und ausgedehnte Korrespondenz besorgt, und endlich durch seine Jahresberichte vieles dazu beigetragen, diesen Gedanken populär zu machen, die Gewissen zu wecken und die Ueberzeugung in immer weitere Kreise des Volkes zu tragen, daß hier eine soziale Frage vorliege, deren Lösung nicht länger übersehen werden dürfe. Es freute ihn denn auch herzlich, allmälig die Früchte dieser unverdrossenen Arbeit reifen zu sehen, und wenn er nun auch die Verwirklichung dieser Bestrebungen nicht mehr selbst erlebt hat, so wird doch, wenn das Werk einmal vollendet ist, unter denen, die für dasselbe gekämpft haben, sein Name nicht vergessen werden.

Und nun, neben seiner bürgerlichen, noch seine militärische Tätigkeit.

Zürcher war zwar von Natur nicht kriegerisch angelegt — und doch spielte das Militär in seinem Leben eine nicht unbedeutende Rolle. Auf der Stufenleiter dieser Ehren stieg er bis zum Rang eines Oberstlieutenants und Chefarztes der VII. Division.

Neben der Erfüllung der gewöhnlichen Dienstpflicht absorbirte namentlich die sanitarische Untersuchung der Rekruten, die er Jahre lang in seinem Divisionskreis (Thurgau, St. Gallen

Digitized by Google

und Appenzell) leitete, ein gut Teil seiner Zeit. Seiner Praxis als Arzt war freilich die dadurch veranlaßte häufige und länger dauernde Abwesenheit jedenfalls nicht förderlich. Er fühlte es auch, aber er mochte sich sagen, daß eben doch Jemand die Aufgabe übernehmen müsse und es war nicht seine Art, sich einer Arbeit alsobald zu entziehen, wenn sie ihm nicht lauter materielle Vorteile brachte.

So lag auf ihm Jahre hindurch ein ordentliches Maß von Arbeit mannigfacher Art; und wo er an einem Posten stand, da wollte er auch etwas tun und leisten.

Und doch ging er nicht darin auf und immer fand er neben dieser nach außen gehenden Tätigkeit noch Zeit zu dem, was ihn selber erquickte und seinem idealen Sinn, seinem Herzen und Gemüte neue Nahrung bot: zur Pflege der Geselligkeit und zur Lektüre.

Er war ein sehr eifriger Leser, der oft bis tief in die Nacht hinein über einem Buche saß; neben dem, was zur beruflichen Weiterbildung diente, las er namentlich gern auch neuere Litteratur. Unsere deutschen Klassiker und unsere einheimischen Schriftsteller waren ihm wohl vertraut.

Auch ein gewisses historisches Aederchen besaß er. Mit pietätvollem Sinn stöberte er gerne dem nach, was etwa in vergangenen Tagen geschah und manchmal gab es ihm Anlaß, es aufzuzeichnen: Als Aktuar der Schulkommission blätterte er gelegentlich in deren alten Protokollen. Da tritt ihm darin lebendig und frisch die originale Persönlichkeit von Pfarrer Weishaupt entgegen; er gewahrt mit Interesse, wie das Schulwesen der Gemeinde sich allmälig gerade in den Geleisen entwickelt hat, die der tüchtige und weitsehende Mann schon vor Jahrzehnten im Geiste schaute und anbahnte; er setzt sich hin und zeichnet auf Grund dieser Protokolle in die Appenzellischen Jahrbücher das Lebensbild: Dekan Weishaupt als Schulmann. (Jahrbuch 1894, III. Folge, 6. Heft).

Digitized by Google

Auf dem Lesezimmer durchging er etwa auch d
„Jahrbücher"; er schaut da die vielseitige Tätigkeit,
frühere langjährige Redaktor derselben, Dekan Heim,
getan, und wieder drängt es ihn, dieselbe in einem
bilde dem lebenden Geschlechte vorzuführen — er schr
warmer Feder seine Arbeit: Dekan Heim von Gais, ein
bild für die Appenzellischen Jahrbücher (1897, III. Folge,

Und endlich glühte in seiner Brust auch ein
Flämmlein, das in seinem sinnigen Gemüte einen fr
Nährboden fand. Namentlich gesellige Zusammenk
Freundeskreise weihte er gerne mit irgend einem Gele
gedicht, bald heiterer, bald ernster Art. Anno 1878
er aber auch die appenzellischen Sänger, anno 1892
mehr prosaischen Schützen zu ihrem kantonalen Feste
redner mit einem poetischen Willkommsgruß.

So stand er da — in rüstiger Kraft und Täti
da hat ihn mitten in derselben der Tod umfangen.
den 4. Januar 1899 traf ihn auf seinem Audienzzi
Appenzell ein Herzschlag, der seinem Leben sofort e
bereitete.

Möge das Bild des wackern Mannes, dessen frü
schied für seine Familie ein schwerer Schlag war, auc
Kreisen aller derer in freundlichem Andenken fortleben
näher kannten und ihn im Leben ehren und achten

Digitized by Google

Dr. Karl Ritter †.

Karl Friedrich Ritter wurde am 27. Okt. 1856 in Vogelsberg im Großherzogtum Sachsen-Weimar als Sohn des Landwirtes Wilhelm Ritter und der Auguste Schaffner geboren. Er war das älteste von acht Kindern, und als solches mußte er schon in früher Jugend zur Erhaltung der kinderreichen Familie in strenger Arbeit den Eltern zur Seite treten. Im April 1872 bezog er das Lehrerseminar in Weimar, das er im Frühjahr 1878 mit dem Reifezeugnisse für die Hochschule und dem Wahlfähigkeitsausweise für den Lehrerberuf verließ. Zwei Jahre wirkte er nun als Volksschullehrer in dem sächsischen Dorfe Kölleda. Dort hatte er zuweilen für den altersschwachen Pfarrer gottesdienstliche Predigtlektionen zu halten, wodurch er sich eine achtungswerte Vertrautheit mit biblischen und theologischen Dingen verschaffte. Mit Beginn des Sommersemesters 1880 ließ er sich an der philosophischen Fakultät der Universität Zürich als Student der Geschichte einschreiben, um sich auf das höhere Lehramt vorzubereiten. Der mittellose Jüngling hatte für seinen Unterhalt selbst zu sorgen. Von Ende Februar 1880 bis Ende Juni 1883 war er an der schweizerischen permanenten Schulausstellung als Sekretär des Archivbureaus betätigt. Gleichzeitig unterrichtete er an der Beust'schen Privatschule, wo er später eine erweiterte Lehrtätigkeit übernahm. Trotz der vielseitigen Inanspruchnahme seiner Zeit fand er noch Gelegenheit zur Teilnahme an studentischer Geselligkeit. Er war als „Ritter Kuno v. Vogelsberg" ein gern gesehenes, tätiges und lebensfrohes Mitglied der „Pädagogia", eines Vereines von Sekundarlehramts-Kandidaten und des Zofingervereins. Ein väterlicher Freund des nun Verstorbenen äußert sich über dessen Studienzeit folgendermaßen: „Es war eine herzerfreuende Tatsache, wie Ritter, der unter recht schwierigen Verhältnissen in Zürich begann,

Digitized by Google

durch seine Energie alle diese Schwierigkeiten überwand, so rasch und leicht er sich in unsern Verhältnissen zurecht fand, so sehr er sich unentbehrlich machte, so rasch und glänzend sein Ruf als Lehrer sich befestigte, so sehr er sich auch in weitern Kreisen Achtung und Ansehen erwarb, es mußte ihm doch schwer werden, sich in seine neue Umgebung einzuleben. Es mußte ihm fremd und neben der Zeit, die er für seinen Unterhalt verdienen mußte, wissenschaftlich zu arbeiten, und der vielseitige Patriotismus, für den er allerdings eine ungewöhnliche Begabung und Begeisterungsfähigkeit mitbrachte, veranlaßte ihn, sich in politischen Fragen und Gemeindeangelegenheiten zu betätigen, immer mehr sich mit seinen neuen Mitbürgern zu identifizieren, den Fremden zu einem Freund, Freund und Bruder, wie es die Stunde mit sich brachte, und einer unserer [illegible] die Wahl 1884 bestand er das gymnasiale Schlußexamen, promovierte in den sprachlich-historischen Fächern, im Juli 1885 die Fähigkeitserklärung für das höhere Lehramt in Geschichte und Geographie, und gleich darauf erwarb er sich die Doktorwürde. Seine Dissertation beschäftigte sich mit der Politik Zürichs im Laufe des XIV. Jahrhunderts.

Wohlvorbereitet und praktisch trefflich ausgebildet kam der vielseitige tüchtige Mann 1886 als Lehrer an die Kantonsschule in Trogen. Seine Kräfte stellte er nun ganz in den Dienst seines Amtes, der Gemeinde Trogen und des Kantons. Freudig wie er sich auch hier rasch eingelebt hatte, blieb er seiner Stellung von Herzen zugetan. Berufungen an andere Schulen hat er abgelehnt. Längst Schweizer seiner Gesinnung nach, wurde er auch der Form nach der unsrige, nachdem er sich im Jahre 1887 das Bürgerrecht der Gemeinde Trogen erworben hatte. Mit Umsicht und Begeisterung hat er nachträglich als einfacher Soldat seiner Militärpflicht Genüge geleistet.

Dr. Ritter war auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens tätig. Seine Hauptkraft gehörte der Schule. Die Schulpflege, die schon dem jungen Lehrer und Studenten das Vertrauen seiner Vorgesetzten entgegenbrachte, verhalf ihm auch in Trogen zu pädagogischem Erfolge und zu Anerkennung: Klar

Digitized by Google

d faßlich, mit sprachlicher Gewandtheit und zu Herzen
hender Wärme, mit Gewissenhaftigkeit und Treue erteilte er
nterricht in deutscher Sprache und Geschichte und später auch
Geographie. Mittellosen und schüchternen Schülern stand
gerne helfend und aufmunternd zur Seite, auf diese Weise
n Dank abstattend für die freundliche Förderung, die dem
men Studenten von wohlwollender Seite in reichem Maße
teil geworden war. Daneben war er stets wissenschaftlich
tig. Die Verehelichung mit einer Tochter aus einem an-
esehenen Trogener Hause verstärkte sein Interesse für die Ge-
hichte unseres Kantons. Im Jahre 1889 veröffentlichte er
en Briefwechsel zwischen Joseph Freiherrn v. Laßberg und
Joh. Kaspar Zellweger; 1891 folgte „Joh. Kaspar Zellweger
nd die Gründung der schweizerischen geschichtsforschenden Ge-
ellschaft" (Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Band 16).
An der Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Ge-
sellschaft in Trogen im Jahre 1889 hielt er ein Referat über
„Das Recht der Armen auf Unterstützung und die Unter-
stützungspflicht des Einzelnen und Korporationen" (abgedruckt
in der schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, 1889, S. 198 ff.).
Seine größte und zugleich letzte geschichtliche Arbeit ist die auf
die Jahresversammlung der schweizerischen geschichtsforschenden
Gesellschaft vom 7. Sept. 1897 in Trogen hin erschienene
Monographie: „Die Teilung des Landes Appenzell", die das
Lob der Gründlichkeit und Klarheit in hohem Maße verdient.
Hiefür hat er eingehende und umfassende Studien gemacht,
welche ihm auch das Material für weitere in Aussicht ge-
nommene Publikationen an die Hand gaben, deren Ausarbeitung
aber Krankheit und Tod verhinderten. Ritter hat folgeweise
in verschiedenen kantonalen Archiven und vor allem im vati-
kanischen Archiv in Rom nach Urkunden gefahndet, welche die
appenzellische Geschichte beschlagen. Kurz nachdem letzteres den
Geschichtsforschern zugänglich gemacht worden war, führte ihn
ein dreimonatlicher Urlaub im Frühjahr 1890 in die „heilige

Digitized by Google

Stadt"; auch die Frühlingsferien der
brachte er zum Zwecke geschichtlicher
Die gefundenen Urkunden und damit au
im Laufe der Zeit jedoch einen derartig
der Bund die Stelle eines ständigen A
schaffen konnte. Diesen Posten anzunehmen,
nicht entschließen, Trogen und seine Schul
In den Nuntiaturberichten an den päpstli
eine reiche Ausbeute für die Geschichte un
Material ist gedruckt als Beilage zu „Die
Appenzell" S. V—XXX und deutsch in
III. Folge 11. Heft (Jahrgang 1899)
„Römische Briefe für appenzellische Leser".
noch werden die im Jahrgang 1895 (III
S. 106 veröffentlichten drei Schriftstücke, w
liefern zu den Beziehungen zwischen dem La
dem heiligen Stuhle am Anfang des XV
Die Aufenthalte in Rom brachten dem Hist
freunde viele geistige Anregung, wie es der
hehendsten Genüssen gehörte, auf Reisen ein
fremde Kultur zu schauen. Die Hochzeitsreise
Schweden; 1889 folgte ein Aufenthalt in P
wesenheit in Rom im Jahre 1892 benutzte er
reichen Reise durch Italien und Sizilien. In
besuchte er verschiedene süddeutsche Städte und im
unternahm der Reiselustige eine Orientfahrt n
Palästina und Griechenland, deren Erlebnisse er i
lein: „Reisebilder aus dem Orient" anschaulich
geschildert hat.

Seit seiner Anwesenheit in Trogen nahm s
dortigen wertvollen, aber im Laufe der Jahrzeh
Unordnung geratenen Gemeindebibliothek, einer
Herren Oberst Honnerlag, Dekan Frey und Kasp
an. Mit großen Opfern an Zeit hat er sie ne

Digitized by Google

alogisirt und wieder benutzbar gemacht. Er knüpfte den rkehr mit andern Bibliotheken an und hat ihr durch Aus- usch von Dubletten manches wertvolle Stück zugeführt. einer Initiative und seinen Bemühungen ist es zu verdanken, ß durch Vermittlung der gemeinnützigen Gesellschaft Trogen e Bibliothek an den Kanton abtrat und diese zu einer appen- llischen Kantonsbibliothek erhoben werden konnte. Wer dem stlosen Arbeiter für sein Werk Anerkennung zollte, dem ant- ortete er: „Es ist meine Erholung und Freude". (Vergl. ppenzellische Jahrbücher 1894, S. 157 ff.).

Im Jahre 1890 übernahm Dr. Ritter die Redaktion der lppenzellischen Jahrbücher, die nun, das Jahr 1893 aus- genommen, bis zu seinem Tode in lückenloser Reihenfolge er- schienen. Er ließ sich eine gewissenhafte Erledigung dieser Aufgabe sehr angelegen sein. Seit 1894 besorgte er die Zu- sammenstellung der Gemeindechronik und zeigte sich dabei oft mehr auf dem Laufenden als mancher Gemeindekorrespondent. In der Stoffauswahl für das Jahrbuch war er sorgfältig, auch war er unermüdlich in der Gewinnung von Mitgliedern für die Gesellschaft. Kein Schreiben und kein Gang war ihm zu lästig, wenn er dadurch für die „Gemeinnützige" oder ihr Jahrbuch etwas zu gewinnen hoffte. Seit Herbst 1894 saß er im Vorstande der gemeinnützigen Gesellschaft, in deren Ge- schichte er seinen Namen dauernd eingeschrieben hat.

Von 1889 bis 1899 gehörte Dr. Ritter der Schulkom- mission und seit 1896 dem Gemeinderate von Trogen an. Als Mitglied letzterer Behörde wurde er in die Gesundheits- und die Baukommission gewählt. Während mehrerer Jahre widmete er seine Kräfte auch dem Kadettenwesen. In diesen Behörden begnügte er sich nicht mit der Rolle eines passiven Mitgliedes. Seine impulsive Natur war für die Initiative geschaffen. Wo er anfaßte und mitwirkte, stellte er den ganzen Mann, und die ihm überbundenen Arbeiten besorgte er gründlich. Ein Werk, dem er seit Jahren in Gedanken nachging, welches

Digitized by Google

Stadt"; auch die Frühlingsferien der folgen
brachte er zum Zwecke geschichtlicher Forsch
Die gefundenen Urkunden und damit auch die
im Laufe der Zeit jedoch einen derartigen U
der Bund die Stelle eines ständigen Archivs
schaffen konnte. Diesen Posten anzunehmen, konn
nicht entschließen, Trogen und seine Schule wa
In den Nuntiaturberichten an den päpstlichen
eine reiche Ausbeute für die Geschichte unseres
Material ist gedruckt als Beilage zu „Die Tei
Appenzell" S. V—XXX und deutsch in uns
III. Folge 11. Heft (Jahrgang 1899) un
„Römische Briefe für appenzellische Leser". (
noch werden die im Jahrgang 1895 (III.
S. 105 veröffentlichten drei Schriftstücke, welc
liefern zu den Beziehungen zwischen dem Land
dem heiligen Stuhle am Anfang des XVI
Die Aufenthalte in Rom brachten dem Histo
freunde viele geistige Anregung, wie es den
hebendsten Genüssen gehörte, auf Reisen ein
fremde Kultur zu schauen. Die Hochzeitsreise
Schweden; 1889 folgte ein Aufenthalt in P
wesenheit in Rom im Jahre 1892 benutzte er
reichen Reise durch Italien und Sizilien. I
besuchte er verschiedene süddeutsche Städte und in
unternahm der Reiselustige eine Orientfahrt
Palästina und Griechenland, deren Erlebnisse e
lein: „Reisebilder aus dem Orient" anschaul
geschildert hat.

Seit seiner Anwesenheit in Trogen nahm
dortigen wertvollen, aber im Laufe der Jahr
Unordnung geratenen Gemeindebibliothek, ein
Herren Oberst Honnerlag, Dekan Frey und
an. Mit großen Opfern an Zeit hat er sic

Digitized by Google

atalogisirt und wieder benutzbar gemacht. Er knüpfte den Verkehr mit andern Bibliotheken an und hat ihr durch Austausch von Dubletten manches wertvolle Stück zugeführt. Seiner Initiative und seinen Bemühungen ist es zu verdanken, daß durch Vermittlung der gemeinnützigen Gesellschaft Trogen die Bibliothek an den Kanton abtrat und diese zu einer appenzellischen Kantonsbibliothek erhoben werden konnte. Wer dem rastlosen Arbeiter für sein Werk Anerkennung zollte, dem antwortete er: „Es ist meine Erholung und Freude". (Vergl. Appenzellische Jahrbücher 1894, S. 157 ff.).

Im Jahre 1890 übernahm Dr. Ritter die Redaktion der Appenzellischen Jahrbücher, die nun, das Jahr 1893 ausgenommen, bis zu seinem Tode in lückenloser Reihenfolge erschienen. Er ließ sich eine gewissenhafte Erledigung dieser Aufgabe sehr angelegen sein. Seit 1894 besorgte er die Zusammenstellung der Gemeindechronik und zeigte sich dabei oft mehr auf dem Laufenden als mancher Gemeindekorrespondent. In der Stoffauswahl für das Jahrbuch war er sorgfältig, auch war er unermüdlich in der Gewinnung von Mitgliedern für die Gesellschaft. Kein Schreiben und kein Gang war ihm zu lästig, wenn er dadurch für die „Gemeinnützige" oder ihr Jahrbuch etwas zu gewinnen hoffte. Seit Herbst 1894 saß er im Vorstande der gemeinnützigen Gesellschaft, in deren Geschichte er seinen Namen dauernd eingeschrieben hat.

Von 1889 bis 1899 gehörte Dr. Ritter der Schulkommission und seit 1896 dem Gemeinderate von Trogen an. Als Mitglied letzterer Behörde wurde er in die Gesundheits- und die Baukommission gewählt. Während mehrerer Jahre widmete er seine Kräfte auch dem Kadettenwesen. In diesen Behörden begnügte er sich nicht mit der Rolle eines passiven Mitgliedes. Seine impulsive Natur war für die Initiative geschaffen. Wo er anfaßte und mitwirkte, stellte er den ganzen Mann, und die ihm überbundenen Arbeiten besorgte er gründlich. Ein Werk, dem er seit Jahren in Gedanken nachging, welches

Digitized by Google

er seit dessen Beginn durch Besorgung einer ausg
Korrespondenz, durch Ankauf von Quellen und p
Kontrollirung der Arbeiten mächtig gefördert hat, das
zu sehen ihm aber leider nicht mehr vergönnt war,
Hauswasserversorgung in Trogen. Noch in seinen
beschäftigte er sich mit diesem seinem Sorgenkinde. K
matt legte der unermüdliche Arbeiter im Frühjahr 18
seine Aemter nieder, in der Hoffnung, später unter gü
gesundheitlichen Verhältnissen der Gemeinde weiter di
können. Den Vorsitz in der Bibliothekkommission
Redaktion der Jahrbücher behielt er. Er wollte sich e
hoffte aber, nicht ganz abrüsten zu müssen. Vier
später hatte er alle Bürden abgelegt. Wann das Lei
gonnen, dem er unterliegen sollte, ist schwer zu sag
energische, zähe Natur hatte sich lange gegen den todbrin
Feind gewehrt. Zunehmende Schwäche veranlaßte ih
zu Beginn des Jahres 1897 zu Kuren, die scheinbar Be
brachten; aber bald war die gewonnene Kraft wieder
Mit Seufzen hat er seine „Teilung des Landes App
vollendet; denn anstrengendes Urkundenstudium, verbund
anhaltender Nachtarbeit stellten zu große Anforderung
seine bereits reduzirten Kräfte. Im Sommer 1899
richtete er noch, allerdings nur mit großer Ermüdung,
den Sommerferien. Von einem vierteljährlichen Urlau
wartete er eine Neubelebung seiner gesunkenen Kräfte. Es
nicht sein. In Horgen, wohin er gegangen war, einen
vertreter zu gewinnen, warf ihn die heftig ausbrechende K
heit auf's Schmerzenslager, von dem ihn am 8. Augus
Tod erlöste. Er erreichte ein Alter von nahezu 43 Ja

In gesunden Tagen war Dr. Ritter eine gesellige, h
Natur; erst die schleichende Krankheit machte ihn zurückge
und reizbar. Gewandtheit im Umgange, Gastfreundschaft
Dienstfertigkeit waren ihm stets eigen. Er hatte einen offe
geraden Charakter und pflegte mit seinen Ansichten nicht hi

Digitized by Google

em Berge zu halten. Er konnte gelegentlich schroff werden, a und dort mag er auch zu aggressiv erschienen sein; doch ar es ihm stets um die Sache, nicht um Personen zu tun. War ein Strauß ausgefochten, so ging er zur Tagesordnung über; er konnte vergessen und trug nicht nach. Wer ihn näher annte, achtete und liebte ihn seiner vielen trefflichen Eigenschaften willen, und sein Heimgang traf seine zahlreichen Freunde und Bekannten schmerzlich. Er war seit dem 14. Juli 1887 mit Olga Tobler von Trogen verheiratet, die ihm als treue Lebensgefährtin zur Seite stand und seinen wissenschaftlichen und gemeinnützigen Bestrebungen Verständnis und Aufmunterung entgegenbrachte. An seinem Grabe trauerten die alten Eltern, die Gattin und ein Knabe, den er an Kindesstatt angenommen hatte und wie ein eigen Kind hielt und liebte. Die Seinen verlieren in ihm einen treuen, gutgesinnten Sohn und Gatten und liebevollen Vater, während die Gemeinde Trogen und der Kanton Appenzell den Verlust eines wackern, im besten Sinne des Wortes patriotischen Bürgers beklagen. In den besten Jahren hat er scheiden müssen, aber er hat seine Zeit ausgekauft.

J. Diem.

Digitized by Google

Nationalrat Konrad Sonderegger, Heiden.

Am Nachmittag des 28. September 1899 bewegte sich ein unabsehbarer Trauerzug durch die Straßen des stattlichen Heiden. An der Spitze der Leidtragenden sah man Vertreter unserer höchsten eidgenössischen und kantonalen Behörden, Gemeinderat und Gemeindegericht, Vereine und Gesellschaften mit schwarzumflorten Bannern. Es galt, der irdischen Hülle eines bedeutenden und hochverdienten Mannes, des Herrn Nationalrat Alt-Landammann Konrad Sonderegger von Heiden, das Ehrengeleite zur Ruhestätte des Grabes zu geben.

Wie der Blitz eine Eiche zerschmettert, also hat der Tod unsern verehrten Landammann weggerafft und man vermochte in den ersten paar Stunden die Trauernachricht kaum zu fassen. Auf dem Wege zur Bundesstadt, wohin wir ihm eben gute Reise gewünscht hatten, ist Nationalrat Sonderegger einem Schlaganfall erlegen. Er fuhr mit zweien seiner Freunde, den Herren Nationalratspräsident Heller, Luzern, und Nationalrath Eisenhut, Herisau, Montag den 25. September, Morgens von Luzern ab, um rechtzeitig zur Eröffnung der Bundesversammlung in Bern einzutreffen. Plötzlich — zwischen den Stationen Littau und Malters — neigte Sonderegger sein Haupt und fiel, ohne einen Laut von sich zu geben, den bestürzten Gefährten tot in die Arme. In Malters wurde der Leichnam dem Zuge entnommen, um der geliebten Heimat zugeführt zu werden.

Der Verewigte, einer der Wägsten und Besten unseres Landes, verdient es, daß sein Lebensbild auch in den Annalen der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft eingezeichnet werde.

Johann Konrad Sonderegger erblickte am 17. Febr. 1834 das Licht der Welt in seinem Heimatorte Heiden; sein Vater

Digitized by Google

war der Löwenwirt und Tierarzt Konrad Sonderegger, seine Mutter Dorothea Diezi. Der geweckte Knabe besuchte nach Absolvirung der Primarschule das Provisorat in Heiden. Es wurde ihm nicht an der Wiege gesungen, daß er dereinst zu so hohen Aemtern und Würden berufen werde. Frühe trat der Ernst des Lebens an den kleinen Konrad, der die Mutter im zarten Alter verloren, heran. Im Schweiße des Angesichts verdiente er in jungen Jahren sein Brot, indem er in einem Fabrikationsgeschäfte als Drucker und Fergger tätig war. Später gründete er mit bescheidenen Mitteln einen Weinhandel, den er durch unermüdlichen Fleiß und außerordentliche Geschicklichkeit zu hoher Blüte brachte.

Man hätte meinen können, das ausgedehnte Geschäft würde die ganze Manneskraft beanspruchen. Allein wer über so viel Intelligenz und Energie zu privater Tätigkeit verfügt, wie der Verblichene, eignet sich meistens auch für öffentliche Aemter. Das dachten denn auch seine Mitbürger, die ihn schon frühe zur Amtstätigkeit heranzogen. So geht neben der erfolgreichen Geschäftspraxis ein Amtsleben von ganz außergewöhnlicher Reichhaltigkeit einher; im Frühjahr 1900 wären es nämlich volle vierzig Jahre Amtsdienst gewesen! Im engern Kreise der Heimatgemeinde beginnend, erweiterte sich sein Wirken bis zu den großen Diensten, welche er der Eidgenossenschaft als Nationalrat und Kommissionsmitglied bis an sein Ende leistete. Im Alter von 26 Jahren wurde Sonderegger Mitglied der Bürgerverwaltung, 1861 Ratsherr und im Jahr 1865 rückte er schon zum Gemeindehauptmann vor. 1869 wurde er Mitglied des Großen Rates, dem er 30 Jahre lang angehörte. Ueber ein Jahrzehnt wirkte er so mit großem Erfolge als Gemeindebeamter; dann berief ihn die Landsgemeinde 1873 ins Obergericht, wodurch er seiner Stelle als Mitglied der Vorsteherschaft und des Großen Rates enthoben ward. Aber schon nach zwei Jahren, anno 1875, bestieg er den Landsgemeindestuhl, indem ihn das Volk zum Landesstatthalter wählte.

Digitized by Google

Ein reiches Arbeitsfeld hat er auch hier mit Ehren bew
und die Landsgemeinde tat wohl daran, daß sie den ver
Mann an die Spitze des Volkes stellte und anno 188
Landammann erkor. Nach Verfluß weiterer drei Jah
er als Mitglied des Regierungsrates zurück, aber nic
auszuruhen, sondern um dem Lande in anderer Stellun
Dienste zu leisten. Landammann Sonderegger war
im Jahr 1881 zum Nationalrat gewählt worden, u
glauben annehmen zu dürfen, daß ihm diese neue Phas
Amtslebens am meisten Befriedigung gewährte. Mit v
licher Gewissenhaftigkeit arbeitete er sich in das weitsc
Wirkungsfeld ein und errang sich so in Bern eine g
Stellung. Kein Wunder, wenn ihn das Appenzellervolk
nach Schluß einer Amtsperiode glänzend wieder bes
So wäre es auch diesmal — die Neuwahlen fanden am 2
statt — wieder der Fall gewesen; allein die Vorsehung
es anders bestimmt.

Neben diesen hohen Mandaten übte Sonderegge
eine ganz ungewöhnliche Menge von Aemtern und S
diensten aus. Der Sinn für ideale Bestrebungen ging
verloren in der oft aufreibenden Tätigkeit und das He
strenge rechnenden Kaufmannes hatte manche zarte Sa

So lag ihm das kirchliche Leben, die Hebung des rel
Sinnes im Volke, am Herzen, und er bekundete als M
und Präsident der Kirchenvorsteherschaft, als Vorsitzend
Landessynode und Mitglied des kantonalen Kirchenrates
viele Jahre hindurch ein hohes Interesse an den religiös
strebungen in unserem Lande, wodurch sich sein Ansel
geistlichen und weltlichen Kreisen noch mehrte. Daneben
er Muße, in den verschiedensten außeramtlichen Kommi
tätig zu sein. Wie ehrenvoll ist Sondereggers Name
sondere mit der Gründung des vorderländischen Kranken
und der Bergbahn Rorschach-Heiden, deren Präsident

Digitized by Google

seinem jähen Scheiden war, verknüpft! Und mit welch' edler Begeisterung stimmte der wackere Sängerveteran, der seiner Zeit dem hiesigen Männerchor Harmonie und dem Landgesang vorgestanden hatte, mit kräftiger Stimme ein, wo ein patriotisches Lied erklang! Und zum Patrioten gesellte sich, wie billig, der eifrige Schütze, der sich manch schönen Preis heimbrachte von den Freudenschießen. Nochmals im Silberhaar hat er das Schützenpanner ergriffen, als er am eidgenössischen Schützenfest in Neuenburg in gediegener Ansprache die Fahne übergab.

Und wie hoch hat der Verstorbene das Andenken unserer tapfern Ahnen gehalten! Nationalrat Sonderegger gelobte, nicht zu ruhen, bis die klassischen Stätten unseres Landes in passender Weise geschmückt wären; dankbar für jede Mithülfe ermunterte er seine Freunde stets zu freudigem Ringen nach diesem schönen Ziele. Wenn dereinst an der Vögelinsegg, am Stoß oder bei Wolfhalden Zeichen patriotischen Gedenkens enthüllt werden, so wird man mit Ehrfurcht den Namen des Mannes nennen, der so pietätvoll die Taten der Ahnen verehrte.

Es gehört zur Vervollständigung des Lebensbildes, wenn wir Nationalrat Sonderegger als liebenden und geliebten Gatten und Familienvater bezeichnen, der seinen Angehörigen so manche schöne Stunde, so manche Freude gönnte und sich an ihrem Lächeln sonnte und der das Leid, welches auch seinem Hause nicht erspart blieb, mit jener männlichen Stärke ertrug, die hervorragenden Charakteren eigen ist.

Nationalrat Sonderegger war ein Appenzeller von gutem Schrot und Korn und hing mit inniger Liebe an seiner schönen Heimat; er bekundete dies besonders auch in jenen Zeiten, da er mit zäher Ausdauer seinem Halbkanton den Anteil an der Säntisspitze zurückeroberte; er bekundete es durch seine lange, treue Amtstätigkeit und durch manch tiefen Griff in die Tasche, wenn es galt, ein gemeinnütziges Werk zu unterstützen; er war stolz, ein Appenzeller zu sein, und das Appenzellervolk war

Digitized by Google

stolz auf ihn. Aber er war auch jeder Zoll ein bu
genosse. Ließ er in seiner engern Heimat den Pa
völlig beiseite, wo es sich um kantonale Angelegenhe
delte, so scheute er sich nicht, auf eidgenössischem B
Programm der freisinnig-demokratischen Partei zu
ohne indessen ein blinder Parteigänger zu sein; das h
war ihm allezeit das Wohl des Gesammtvaterlan
dieses nach seiner Ueberzeugung gefährdet, so ließ
durch eine Parteiparole binden und konnte sich in so
menten selbst von seinen Freunden trennen. Diese Se
keit offenbarte sich in seinem ganzen Wesen, das g
derb, selbst verletzend werden konnte, wenn seine
und seine guten Absichten in Zweifel gezogen werde
Nie aber ging Sonderegger auf Schleichwegen sei
zu; ehrlich und gerade und mit offenem Visier
wackere Kämpe, dessen markante Erscheinung den be
Mann verriet.

Wer Nationalrat Sonderegger in den letzten J
an emsiger Arbeit sah oder den leutseligen Mann im
Kreise noch fröhlich plaudern und erzählen hörte,
ihm noch eine schöne Reihe von Jahren zugezählt, ob
Schnee des Alters sich auf Haar und Bart gelegt hatt
Näherstehende wußten, daß der so rüstig dreinschaue
seit Jahren ab und zu an asthmatischen Beschwerden
es mag sich wohl in den Herzen der Angehörigen
Angst gelagert haben, das Verhängnis möchte in der
getretenen Form die Familie ereilen.

Jetzt haben wir ihn nicht mehr, den stattlich
mit dem klugen Auge und dem stolzen Haupte; de
nach Bern sollte ein Abschied für immer sein; in
übung seines hohen Mandates, auf dem Felde
Arbeit ist er, ein braver Soldat, gefallen. Inmi
schönen Tätigkeit, im Vollgenuß aller Ehren, umgebe

Digitized by Google

Liebe der Seinigen und von der Achtung der weitesten Kreise ist er von hinnen geschieden.

Ehrenvoll waren die Nachrufe, welche die Präsidenten der beiden eidgenössischen Räte ihrem verstorbenen Kollegen widmeten und erhebend die aufrichtige Trauer, welche sich am Grabe Nationalrat Sondereggers kundgab. Bewegten Herzens haben auch wir Abschied genommen und gelobt, das Andenken des biedern Staatsmannes allezeit in hohen Ehren zu behalten.

W. S.

Digitized by Google

stolz auf ihn. Aber er war auch jeder Zoll ein bra
genosse. Ließ er in seiner engern Heimat den Pa
völlig beiseite, wo es sich um kantonale Angelegenhe
delte, so scheute er sich nicht, auf eidgenössischem Bo
Programm der freisinnig-demokratischen Partei zu
ohne indessen ein blinder Parteigänger zu sein; das hö
war ihm allezeit das Wohl des Gesammtvaterlan
dieses nach seiner Ueberzeugung gefährdet, so ließ e
durch eine Parteiparole binden und konnte sich in sol
menten selbst von seinen Freunden trennen. Diese Se
keit offenbarte sich in seinem ganzen Wesen, das g
derb, selbst verletzend werden konnte, wenn seine L
und seine guten Absichten in Zweifel gezogen werden
Nie aber ging Sonderegger auf Schleichwegen sein
zu; ehrlich und gerade und mit offenem Visier
wackere Kämpe, dessen markante Erscheinung den be
Mann verriet.

Wer Nationalrat Sonderegger in den letzten Z
an emsiger Arbeit sah oder den leutseligen Mann im
Kreise noch fröhlich plaudern und erzählen hörte,
ihm noch eine schöne Reihe von Jahren zugezählt, ob
Schnee des Alters sich auf Haar und Bart gelegt hatt
Näherstehende wußten, daß der so rüstig dreinschaue
seit Jahren ab und zu an asthmatischen Beschwerden
es mag sich wohl in den Herzen der Angehörigen
Angst gelagert haben, das Verhängnis möchte in der
getretenen Form die Familie ereilen.

Jetzt haben wir ihn nicht mehr, den stattlich
mit dem klugen Auge und dem stolzen Haupte; de
nach Bern sollte ein Abschied für immer sein; in
übung seines hohen Mandates, auf dem Felde
Arbeit ist er, ein braver Soldat, gefallen. Inmi
schönen Tätigkeit, im Vollgenuß aller Ehren, umgebe

Digitized by Google

ebe der Seinigen und von der Achtung der weitesten Kreise
er von hinnen geschieden.

Ehrenvoll waren die Nachrufe, welche die Präsidenten der
iden eidgenössischen Räte ihrem verstorbenen Kollegen wid-
eten und erhebend die aufrichtige Trauer, welche sich am
rabe Nationalrat Sondereggers kundgab. Bewegten Herzens
aben auch wir Abschied genommen und gelobt, das Andenken
es biedern Staatsmannes allezeit in hohen Ehren zu behalten.

W. S.

Digitized by Google

Obergerichtsschreiber Johannes Hohl †

Das Lebensbild, das wir in Nachstehendem den
unserer appenzellischen Annalen in gedrängter Form vor
führen, ist nicht das eines hochbegabten Staatsmannes,
das eines großen, reichen Industriellen, der hunderte
Leuten Arbeit gab, auch nicht dasjenige eines Gelehrte
durch seine Geisteswerke Bewunderung erregte, sonder
eines Mannes, der lange Jahre hindurch in einer Stellu
Oeffentlichkeit diente, die, obschon nicht untergeordnete
dennoch nicht dazu angetan ist, vom großen Publikum o
viel besprochen, bewundert und beneidet zu werden. In
Wort, wir wollen hier ohne alle Ueberschwänglichkeit un
Wahrheit getreu in Gestalt eines Nekrologes dem am 5. Okt.
verstorbenen Obergerichtsschreiber Johannes Hohl ein
bendes Andenken setzen.

Derselbe, Bürger von Heiden, wurde am 11. April
in Wolfhalden geboren. Seine Eltern waren in höchst
fachen Verhältnissen lebende schlichte Bauersleute. Der e
liche Familienkreis war ein kleiner; nur 2 Geschwister
Hohl, wovon ein Bruder, der gleich dem Verstorbenen
öffentliche Vertrauen ebenfalls in hochansehnlichem Maße
erwarb, noch lebend ist und mit welchem Johannes bis
sein Ende in treuer Eintracht verbunden blieb. Hinsich
seiner Eltern soll, wie wir erfahren haben, der Verblic
namentlich seiner Mutter in wahrer Sohnesliebe zugetan
wesen sein, also ein Zug dankbaren Gemütes. Rechtzeitig
faltete sich bei Hohl das geistige Leben. Nachdem er an
Wohnorte seiner Eltern die Primarschule absolvirt hatte
für ihn der Zeitpunkt gekommen war, sich für die Erlern
eines bestimmten Berufes zu erklären, da äußerte er den Wun
Lehrer zu werden. Seine Eltern legten ihm hinsichtlich

Digitized by Google

füllung dieses Wunsches kein Hindernis in den Weg; weil aber deren ökonomische Mittel höchst beschränkte waren, so konnte bei dem Gedanken an den Lehrerberuf an nichts anderes gedacht werden als an den eines Volksschullehrers, obwohl sein eminenter Lerntrieb, sein Fleiß und seine Energie, wovon nachfolgend noch im Besondern die Rede sein wird, ihn ebenso befähigt hätten, mit Erfolg den Weg der Gymnasial- und Hochschulbildung einzuschlagen. Ein Jahr lang besuchte er die Realschule in Rheineck. Infolge seiner ausgesprochenen geistigen Begabung gestattete man ihm beim Eintritt in besagte Schule das Ueberspringen einer Klasse. Anno 1853 sodann trat er als 16jähriger Jüngling in das Seminar in Gais und 1856, also nach dreijähriger seminaristischer Schulung erwarb er sich das Wahlfähigkeitszeugnis oder Lehrerpatent für seinen Heimatkanton. Wie seine letztinnegehabte öffentliche Stelle ihm seinen Wohnsitz in Trogen anwies, so hat er auch in dieser Gemeinde seinen ersten praktischen Wirkungskreis gefunden, nämlich als Hülfslehrer an der Waisenanstalt zur „Schurtanne" daselbst. Nicht lange blieb er an dieser Stelle, nach 1¾ Jahren quittirte er dieselbe. In dem Entlassungszeugnis wird testirt, daß Hohl eine nicht geringe Lehrtüchtigkeit, verbunden mit großem Pflichteifer, gezeigt und infolgedessen die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten sich erworben habe. Diese zwei, das Können und Wollen des damals an der Schwelle seiner praktischen Laufbahn stehenden jungen Mannes charakterisirenden Punkte, wurden in späteren und von anderen Seiten über Hohl ausgestellten Zeugnissen noch viel prägnanter, ihm zu großem Lobe gereichender Weise markirt, in ganz besonderm Grade aber sein erzieherisches Geschick, seine Energie und sein rastloser strebsamer Fleiß. Man kann sich fragen, warum Hohl sich nicht um eine Lehrstelle an Schulen schlechthin bewarb, sondern sein Arbeitsfeld speziell nur an solchen Anstalten suchte, wo das erzieherische Element, verbunden mit der Handhabung strenger Disziplin gegenüber dem mehr nur unterrichtenden und in der

Digitized by Google

Hauptsache nur auf Beibringung von mancherlei Wissensstoff bedachten vorwiegt? Hohl war im Hinblick auf Schilderung seines Lebensganges, Charakterisirung einzelner Episoden desselben, auch Freunden gegenüber, nicht mitteilsamster Natur. Wir haben leider auch keine Briefe, keine tagebuchartigen Notizen von ihm zur Verfügung, aus welchen der Reflex seines ureigensten Ich erstrahlte und aus welchen wir seine seelischen Stimmungen, die Beurteilung seiner selbst und der ihn berührenden Verhältnisse erschauen könnten. Immerhin glauben wir aber nicht fehl zu gehen, wenn wir im Hinblick auf seine Individualität, wie wir sie selber kennen gelernt haben, ferner im Hinblick auf die in seinen Zeugnissen über seine Lehrtätigkeit oder besser gesagt Wirksamkeit als Anstaltslehrer ausgesprochenen, seine Persönlichkeit charakterisirenden Angaben und schließlich in Ansehung seiner spätern Stellung im Dienste des strafrichterlichen Untersuchungs- und zuletzt des Gerichtswesens, sagen, daß solche Stellungen seinem Wesen besser zusagten, wo bei aller Verantwortung nach oben der einzelne Funktionär hinsichtlich der Durchführung seiner Anordnungen und Befehle dennoch größere Autorität besitzt, als in Wirkungskreisen, wo eine eiserne Disziplin, eine alle Details regelnde Hausordnung nicht das oberste Gesetz für Alle ist und daher ein größerer Grad von Rücksichtnahme auf das Naturell des Einzelnen und seine Bedürfnisse erlaubt ist und ohne Schwierigkeiten in berechtigtem Falle auch gewährt wird. Eine Kleinigkeit ist es nicht, als Lehrer an Instituten, wo verwahrloste Kinder untergebracht sind, also an sogen. Rettungsanstalten und an Waisenanstalten zu wirken; denn gerade da bedarf es, will einer als tüchtig in allen Teilen sich erweisen, eines ganzen Mannes, eines Mannes, der es mit seiner eigenen, d. h. seiner Selbstzucht und der sittlichen Auffassung seiner ihm gestellten Aufgaben streng nimmt. Hohl hat sich als ein solcher Mann erprobt. Von der Schurtanne weg kam er als erster Hülfslehrer an die Pestalozzistiftung, bezw. Rettungsanstalt in Ols-

Digitized by Google

berg, Kt. Aargau. Die Aufsichtsorgane und Oberbehörden heben in ihren, über die Wirksamkeit Hohls an dieser Anstalt sich aussprechenden Zeugnissen einstimmig und überaus anerkennend hervor, daß er seine Stelle ganz und voll im Sinne segensreicher Wirkung ausfüllte. Er wird als ein wackerer Jugenderzieher und mit praktischem Geschick ausgerüsteter Lehrer hingestellt. Gerühmt wird auch sein männlich-ernster Charakter, sein sittlich-reiner Wandel, der rastlose Eifer und der ausdauernde Fleiß in der Erfüllung aller ihm obgelegenen Pflichten. Auf sein dringendes Gesuch wurde ihm, es war im Mai 1859, eine ehrenvolle Entlassung von der Anstalt Olsberg gewährt. Interimistisch hatte er daselbst auch die Hausvaterstelle versehen und erwähnt wird noch im Besondern von ihm, daß er geschickt und kräftig auch an der Besorgung der mit der Anstalt verknüpften bedeutenden Oekonomie (Landarbeiten) mitgewirkt hat.

Eine neue Stelle tat sich ihm auf an der Zwangsarbeitsanstalt Thorberg im Kanton Bern und zwar als Oberlehrer. Hier wurde ihm zugleich Gelegenheit geboten, sich in spezielle Verwaltungsarbeiten, als: Buchhaltung, Controlführung und Bureaugeschäfte einzuschaffen. Auch diese alle besorgte er in seiner Eigenschaft als Adjunkt des Verwalters emsig und mit praktischem Sinn. Hatte er so, gewissermaßen in der Fremde, vermöge seines tüchtigen Strebens, seiner ausgeprägten Willenskraft, die beste Gelegenheit gefunden, sich zu einem tüchtigen Anstaltsleiter heranzubilden und war auch die Möglichkeit als Gewißheit anzunehmen, daß er bei längerem Ausharren als solcher einen ersprießlichen und ihm einen Ruf verschaffenden Wirkungskreis würde gefunden haben, so hielt es ihn dennoch nicht länger in der Ferne. Schon nach 3 Jahren ergriff er die ihm gebotene Gelegenheit, in seine engere Heimat zurückzukehren. 1862 nämlich wurde er, wie es im Ernennungsschreiben heißt, zum Vorsteher der Waisenanstalt Gais erwählt. Er hatte also das gefunden, wozu er prädestinirt schien; er

Digitized by Google

Hauptsache nur auf Beibringung von mancherlei Wissensstoff bedachten vorwiegt? Hohl war im Hinblick auf Schilderung seines Lebensganges, Charakterisirung einzelner Episoden desselben, auch Freunden gegenüber, nicht mitteilsamster Natur. Wir haben leider auch keine Briefe, keine tagebuchartigen Notizen von ihm zur Verfügung, aus welchen der Reflex seines ureigensten Ich erstrahlte und aus welchen wir seine seelischen Stimmungen, die Beurteilung seiner selbst und der ihn berührenden Verhältnisse erschauen könnten. Immerhin glauben wir aber nicht fehl zu gehen, wenn wir im Hinblick auf seine Individualität, wie wir sie selber kennen gelernt haben, ferner im Hinblick auf die in seinen Zeugnissen über seine Lehrtätigkeit oder besser gesagt Wirksamkeit als Anstaltslehrer ausgesprochenen, seine Persönlichkeit charakterisirenden Angaben und schließlich in Ansehung seiner spätern Stellung im Dienste des strafrichterlichen Untersuchungs- und zuletzt des Gerichtswesens, sagen, daß solche Stellungen seinem Wesen besser zusagten, wo bei aller Verantwortung nach oben der einzelne Funktionär hinsichtlich der Durchführung seiner Anordnungen und Befehle dennoch größere Autorität besitzt, als in Wirkungskreisen, wo eine eiserne Disziplin, eine alle Details regelnde Hausordnung nicht das oberste Gesetz für Alle ist und daher ein größerer Grad von Rücksichtnahme auf das Naturell des Einzelnen und seine Bedürfnisse erlaubt ist und ohne Schwierigkeiten in berechtigtem Falle auch gewährt wird. Eine Kleinigkeit ist es nicht, als Lehrer an Instituten, wo verwahrloste Kinder untergebracht sind, also an sogen. Rettungsanstalten und an Waisenanstalten zu wirken; denn gerade da bedarf es, will einer als tüchtig in allen Teilen sich erweisen, eines ganzen Mannes, eines Mannes, der es mit seiner eigenen, d. h. seiner Selbstzucht und der sittlichen Auffassung seiner ihm gestellten Aufgaben streng nimmt. Hohl hat sich als ein solcher Mann erprobt. Von der Schurtanne weg kam er als erster Hülfslehrer an die Pestalozzistiftung, bezw. Rettungsanstalt in Ols-

Digitized by Google

berg, Kt. Aargau. Die Aufsichtsorgane und Oberbehörden heben in ihren, über die Wirksamkeit Hohls an dieser Anstalt sich aussprechenden Zeugnissen einstimmig und überaus anerkennend hervor, daß er seine Stelle ganz und voll im Sinne segensreicher Wirkung ausfüllte. Er wird als ein wackerer Jugenderzieher und mit praktischem Geschick ausgerüsteter Lehrer hingestellt. Gerühmt wird auch sein männlich-ernster Charakter, sein sittlich-reiner Wandel, der rastlose Eifer und der ausdauernde Fleiß in der Erfüllung aller ihm obgelegenen Pflichten. Auf sein dringendes Gesuch wurde ihm, es war im Mai 1859, eine ehrenvolle Entlassung von der Anstalt Olsberg gewährt. Interimistisch hatte er daselbst auch die Hausvaterstelle versehen und erwähnt wird noch im Besondern von ihm, daß er geschickt und kräftig auch an der Besorgung der mit der Anstalt verknüpften bedeutenden Oekonomie (Landarbeiten) mitgewirkt hat.

Eine neue Stelle tat sich ihm auf an der Zwangsarbeitsanstalt Thorberg im Kanton Bern und zwar als Oberlehrer. Hier wurde ihm zugleich Gelegenheit geboten, sich in spezielle Verwaltungsarbeiten, als: Buchhaltung, Controlführung und Bureaugeschäfte einzuschaffen. Auch diese alle besorgte er in seiner Eigenschaft als Adjunkt des Verwalters emsig und mit praktischem Sinn. Hatte er so, gewissermaßen in der Fremde, vermöge seines tüchtigen Strebens, seiner ausgeprägten Willenskraft, die beste Gelegenheit gefunden, sich zu einem tüchtigen Anstaltsleiter heranzubilden und war auch die Möglichkeit als Gewißheit anzunehmen, daß er bei längerem Ausharren als solcher einen ersprießlichen und ihm einen Ruf verschaffenden Wirkungskreis würde gefunden haben, so hielt es ihn dennoch nicht länger in der Ferne. Schon nach 3 Jahren ergriff er die ihm gebotene Gelegenheit, in seine engere Heimat zurückzukehren. 1862 nämlich wurde er, wie es im Ernennungsschreiben heißt, zum Vorsteher der Waisenanstalt Gais erwählt. Er hatte also das gefunden, wozu er prädestinirt schien; er

Digitized by Google

war Waisenvater und Waisenlehrer geworden. In diesem gleichen Jahre verheiratete er sich mit seiner ersten Gattin, Anna Margareta Karolina Teuscher von Thun. Diese Frau war eine tüchtige, arbeitsfreudige, verständnisvolle Person; in ihr hatte er eine umsichtige Hausmutter in Ansehung des eigenen Hauswesens und des ihm anvertrauten gefunden. Aus dieser seiner ersten Ehe gingen 5 Kinder hervor, wovon heute noch drei — eine Tochter und zwei Söhne — am Leben sind. Im Jahre 1880 starb ihm infolge eines Unglücksfalles sein ältester Sohn, auf den er große Stücke hinsichtlich Ausbildung gesetzt hatte, und 1895 starb ihm auch seine Frau, die zum Aufbau seines häuslichen Glückes viel beigetragen hatte.

In Gais selbst blieb Hohl auch nicht gar lange; 1866, also nach 4 Jahren, quittirte er die dortige Waisenvaterstelle und zwar, wie es in dem von Pfarrer Heim Namens der Schulkommission ausgestellten Zeugnis heißt: „weil die Kinder des Waisenhauses einer öffentlichen Schule zugeteilt werden." In diesem Zeugnis heißt es speziell noch: „seine Lehrfähigkeit befähige ihn, überall eine Primarschule mit Erfolg zu leiten." Im gleichen Sinne sprach sich auch Pfarrer Grubenmann als Inspektor für das Schulwesen des Mittellandes aus. Dieser hob nachdrücklich Hohl's große Energie hervor und der Vorstand der Waisenhauskommission bezeugt, daß Hohl die Disziplin unparteiisch handhabte, Zucht und Ordnung unter der ihm anvertrauten Kinderschaar führte. In einem ausführlichen Bericht des Primar- und Waisenschulinspektors, Herrn C. Brunner, vom Jahre 1863 lesen wir bezüglich Waisenvater Hohl: „Herr Hohl ist ein Mann von lebhaftem Temperament, was sich schon in seiner nur etwas zu raschen Art des Vortrages zu erkennen gibt. Etwas langsamer sprechen dürfte bei den vielen langsamen Denkern, die er unter seinen Schülern hat, nicht schaden. Seine Mitteilungsgabe ist eine gute, sein Lehrton ein frischer. In der kurzen Zeit, daß ich ihn in seiner Stellung als Lehrer zu beobachten Gelegenheit hatte, machte er auf mich

Digitized by Google

den Eindruck einer tüchtigen Kraft. Möge er in seiner ihm eben zugetrauten Gattin eine ebenbürtige Gehülfin finden, was wir nicht bezweifeln."

So sehen wir den Mann, der erst im Anfang der Blüte seiner Jahre stand, charakterisirt. Alle Zeugnisse, die sich auf diese seine erste Tätigkeitsperiode beziehen, geben ihm einstimmig das Lob der geistigen Tüchtigkeit, des rastlosen Fleißes, der Energie, des allezeit wachen Pflichtbewußtseins und des sittlich strengen Wesens und aus allen diesen Dokumenten liest man die Anerkennung, daß Hohl die meisten Faktoren in sich vereinige, die Jemanden befähigen, eine Anstalt zu leiten, darin die Untergebrachten zur Zucht und Ordnung, zum Gehorsam und zur Selbstbeherrschung angeleitet und denselben eine Summe erforderlichen Schulwissens mit auf den Lebensweg gegeben wird.

Mit der Aufgabe seiner Stellung in Gais gab der Verstorbene den Gedanken an die Weiterbetreibung seines Lehrerberufes gänzlich auf. Einen Augenblick zwar mag er noch an das Gegenteil gedacht haben, denn er erwarb sich noch kurz vor seinem Weggang von Gais von der aargauischen Erziehungsdirektion die Bewilligung zur Bekleidung einer Verweserstelle an dortigen Gemeindeschulen. Welche Gründe, innere und äußere, mögen es gewesen sein, die den mit so guten Empfehlungsdokumenten ausgerüsteten Hohl bewogen, den zwar dornenvollen, ideal gedacht aber doch schönen Beruf eines Erziehers an Waisen- und ähnlichen Anstalten aufzugeben? Sollte er auf einmal die innere Befriedigung bei diesem Berufe nicht mehr gefunden haben? Möglich ist es ja, immerhin hat Hohl auch viel später noch sich sehr um die Fragen der Jugenderziehung interessirt. Vielleicht mag es die Erkenntnis gewesen sein, daß trotz seiner Befähigung und speziellen Lehrtüchtigkeit eine andere Berufstätigkeit, bei der man namentlich nicht mit unendlicher Geduld und Liebe zu operiren habe, seinem ureigensten Wesen doch besser sich aneigne als eben der Beruf eines Anstaltsvaters.

Digitized by Google

Der Wendepunkt in seiner Laufbahn trat ein; eine neue, dem Gerichtswesen dienende Stellung tat sich ihm auf. Im Juni 1866 wurde Hohl von der Standeskommission zum Aktuar des appenzell-außerrhodischen Verhöramtes ernannt mit der gleichzeitigen Besorgung des Landespolizeiamtes (heute Polizeidirektion genannt) in Trogen. So siedelte er denn wieder nach dieser Gemeinde über, allwo er bis zu seinem Tode auch fortan verblieb. Mit der neuen Stellung tat sich ihm auch ein ganz neues Arbeitsfeld auf. Dank seinem Arbeitsgeiste, seinem eisernen Willen und seiner strengen Uebung in der beruflichen Pflichterfüllung arbeitete er sich rasch in die ihm ungewohnte Tätigkeit eines Gehülfen des kantonalen Untersuchungs- oder Verhörrichters ein. Wer als Polizei- und Untersuchungsbeamter im Strafwesen zu tun hat, der darf in der Regel nicht allzu großer Sentimentalität sich hingeben; das Autoritative, das gebieterische Wesen, der knappe, kurzgehaltene Ton im Verkehr mit den Personen, die mit dem Strafapparat in Berührung kommen, gibt den Trägern solcher Amtsstellen ein bestimmtes, oft herbes Gepräge. Wer aber mit Takt und Geschick ein solches Amt versieht und bei aller Ausnützung seiner oft streng sich fühlen lassenden Kompetenzen dennoch nicht vergißt, daß es nicht immer ein verstockter böser Wille ist, der zu sträflichem Elend führt, der leistet dem Staat wesentliche Dienste und ehrt seine gegenüber dem eigenen Gewissen schon höchst verantwortliche Stellung. Hohl hat für lange Zeit seine Befriedigung als Verhöramtsaktuar gefunden, denn 12 Jahre lang hat er diese Stelle bekleidet. Ohne Zweifel darf gesagt werden, daß seine einstige Stellung an der Korrektionsanstalt Thorberg, allwo manch' böses Früchtlein zur moralischen Gesundung untergebracht wird, eine unbewußte Vorstufe für sein Verhöramtsaktuariat war. Als anno 1878 die Obergerichtsschreiberstelle in unserem Kanton vakant wurde, da ergriff Verhöramtsaktuar Hohl mit großer Freude die Gelegenheit zum Vorrücken auf der Amtsstufenleiter. Seine gute

Digitized by Google

Befähigung und sein allezeit fleißiges Arbeiten war an maßgebender Stelle nicht unbemerkt geblieben und so wurde seine Bewerbung als Obergerichtsschreiber mit Erfolg gekrönt. Etwas über volle 20 Jahre, d. h. bis zu seinem Tode hat er dieses Amt mit seiner altgewohnten Pflichttreue geführt. Diese Stellung, die allerdings keinen großen Spielraum autoritativer Kompetenzen gewährt, gleichwohl aber eine achtunggebietende ist, gewährte ihm eine vortreffliche Gelegenheit zur Schärfung seines Verstandes, zur Aneignung vieler klarer Rechtsideen und zur Kenntnissammlung mannigfachster Gesetzes- und Rechtsverhältnisse, alles Momente, die ihm Befriedigung gewährten, denn seiner alten Schaffensliebe, seinem Streben fort und fort autodidaktisch sich auszubilden, war er gleichwie in den jungen Jahren, so auch in den älteren treu geblieben. Er las gerne und viel und die Ausgaben für gute Bücher aus den verschiedensten Wissensgebieten reuten ihn nicht. Er legte sich eine schöne Sammlung klassischer Werke aus der Litteratur und Geschichte an — die der Alten las er in guten deutschen Uebersetzungen — auch Monographien über Staatswirtschaftliches, Rechtsmaterien, Broschüren über Zeit- und Streitfragen reihte er seiner Bibliothek ein. Ein beredtes Zeugnis für seinen nie versiegenden Bildungstrieb spricht auch der Umstand, daß er erst in seinem längst vorgerückten Mannesalter mit großem Eifer die Stenographie erlernte und sich darin fortübte. Einst selbst ein eifriger Turner zeigte er darum stets ein großes Interesse für die gymnastische Ausbildung der jungen Leute. Freude an der Natur war ihm ebenfalls eigen und es war ihm daher das größte Bedürfnis, sich viel im Freien zu ergehen. So sehen wir den Mann in seiner zweiten Lebens- und Schaffensperiode, treu geblieben seinem Arbeitstriebe, seinem disziplinarischen Geiste und seinem auf die ernste Auffassung der Lebensaufgaben gerichteten Wesen. Hatte er auch etwas vom trockenen, bureaukratischen Charakter sich angeeignet, so wollte und konnte er doch nicht bureaukratisch verknöchern.

Digitized by Google

Der Wendepunkt in seiner Laufbahn trat ein; eine neue, dem Gerichtswesen dienende Stellung tat sich ihm auf. Im Juni 1866 wurde Hohl von der Standeskommission zum Aktuar des appenzell-außerrhodischen Verhöramtes ernannt mit der gleichzeitigen Besorgung des Landespolizeiamtes (heute Polizeidirektion genannt) in Trogen. So siedelte er denn wieder nach dieser Gemeinde über, allwo er bis zu seinem Tode auch fortan verblieb. Mit der neuen Stellung tat sich ihm auch ein ganz neues Arbeitsfeld auf. Dank seinem Arbeitsgeiste, seinem eisernen Willen und seiner strengen Uebung in der beruflichen Pflichterfüllung arbeitete er sich rasch in die ihm ungewohnte Tätigkeit eines Gehülfen des kantonalen Untersuchungs- oder Verhörrichters ein. Wer als Polizei- und Untersuchungsbeamter im Strafwesen zu tun hat, der darf in der Regel nicht allzu großer Sentimentalität sich hingeben; das Autoritative, das gebieterische Wesen, der knappe, kurzgehaltene Ton im Verkehr mit den Personen, die mit dem Strafapparat in Berührung kommen, gibt den Trägern solcher Amtsstellen ein bestimmtes, oft herbes Gepräge. Wer aber mit Takt und Geschick ein solches Amt versieht und bei aller Ausnützung seiner oft streng sich fühlen lassenden Kompetenzen dennoch nicht vergißt, daß es nicht immer ein verstockter böser Wille ist, der zu sträflichem Elend führt, der leistet dem Staat wesentliche Dienste und ehrt seine gegenüber dem eigenen Gewissen schon höchst verantwortliche Stellung. Hohl hat für lange Zeit seine Befriedigung als Verhöramtsaktuar gefunden, denn 12 Jahre lang hat er diese Stelle bekleidet. Ohne Zweifel darf gesagt werden, daß seine einstige Stellung an der Korrektionsanstalt Thorberg, allwo manch' böses Früchtlein zur moralischen Gesundung untergebracht wird, eine unbewußte Vorstufe für sein Verhöramtsaktuariat war. Als anno 1878 die Obergerichtsschreiberstelle in unserem Kanton vakant wurde, da ergriff Verhöramtsaktuar Hohl mit großer Freude die Gelegenheit zum Vorrücken auf der Amtsstufenleiter. Seine gute

Digitized by Google

Befähigung und sein allezeit fleißiges Arbeiten war an maßgebender Stelle nicht unbemerkt geblieben und so wurde seine Bewerbung als Obergerichtsschreiber mit Erfolg gekrönt. Etwas über volle 20 Jahre, d. h. bis zu seinem Tode hat er dieses Amt mit seiner altgewohnten Pflichttreue geführt. Diese Stellung, die allerdings keinen großen Spielraum autoritativer Kompetenzen gewährt, gleichwohl aber eine achtunggebietende ist, gewährte ihm eine vortreffliche Gelegenheit zur Schärfung seines Verstandes, zur Aneignung vieler klarer Rechtsideen und zur Kenntnissammlung mannigfachster Gesetzes- und Rechtsverhältnisse, alles Momente, die ihm Befriedigung gewährten, denn seiner alten Schaffensliebe, seinem Streben fort und fort autodidaktisch sich auszubilden, war er gleichwie in den jungen Jahren, so auch in den älteren treu geblieben. Er las gerne und viel und die Ausgaben für gute Bücher aus den verschiedensten Wissensgebieten reuten ihn nicht. Er legte sich eine schöne Sammlung klassischer Werke aus der Litteratur und Geschichte an — die der Alten las er in guten deutschen Uebersetzungen — auch Monographien über Staatswirtschaftliches, Rechtsmaterien, Broschüren über Zeit- und Streitfragen reihte er seiner Bibliothek ein. Ein beredtes Zeugnis für seinen nie versiegenden Bildungstrieb spricht auch der Umstand, daß er erst in seinem längst vorgerückten Mannesalter mit großem Eifer die Stenographie erlernte und sich darin fortübte. Einst selbst ein eifriger Turner zeigte er darum stets ein großes Interesse für die gymnastische Ausbildung der jungen Leute. Freude an der Natur war ihm ebenfalls eigen und es war ihm daher das größte Bedürfnis, sich viel im Freien zu ergehen. So sehen wir den Mann in seiner zweiten Lebens- und Schaffensperiode, treu geblieben seinem Arbeitstriebe, seinem disziplinarischen Geiste und seinem auf die ernste Auffassung der Lebensaufgaben gerichteten Wesen. Hatte er auch etwas vom trockenen, bureaukratischen Charakter sich angeeignet, so wollte und konnte er doch nicht bureaukratisch verknöchern.

Digitized by Google

Der Wendepunkt in seiner Laufbahn trat ein; eine neue, dem Gerichtswesen dienende Stellung tat sich ihm auf. Im Juni 1866 wurde Hohl von der Standeskommission zum Aktuar des appenzell-außerrhodischen Verhöramtes ernannt mit der gleichzeitigen Besorgung des Landespolizeiamtes (heute Polizeidirektion genannt) in Trogen. So siedelte er denn wieder nach dieser Gemeinde über, allwo er bis zu seinem Tode auch fortan verblieb. Mit der neuen Stellung tat sich ihm auch ein ganz neues Arbeitsfeld auf. Dank seinem Arbeitsgeiste, seinem eisernen Willen und seiner strengen Uebung in der beruflichen Pflichterfüllung arbeitete er sich rasch in die ihm ungewohnte Tätigkeit eines Gehülfen des kantonalen Untersuchungs- oder Verhörrichters ein. Wer als Polizei- und Untersuchungsbeamter im Strafwesen zu tun hat, der darf in der Regel nicht allzu großer Sentimentalität sich hingeben; das Autoritative, das gebieterische Wesen, der knappe, kurzgehaltene Ton im Verkehr mit den Personen, die mit dem Strafapparat in Berührung kommen, gibt den Trägern solcher Amtsstellen ein bestimmtes, oft herbes Gepräge. Wer aber mit Takt und Geschick ein solches Amt versieht und bei aller Ausnützung seiner oft streng sich fühlen lassenden Kompetenzen dennoch nicht vergißt, daß es nicht immer ein verstockter böser Wille ist, der zu sträflichem Elend führt, der leistet dem Staat wesentliche Dienste und ehrt seine gegenüber dem eigenen Gewissen schon höchst verantwortliche Stellung. Hohl hat für lange Zeit seine Befriedigung als Verhöramtsaktuar gefunden, denn 12 Jahre lang hat er diese Stelle bekleidet. Ohne Zweifel darf gesagt werden, daß seine einstige Stellung an der Korrektionsanstalt Thorberg, allwo manch' böses Früchtlein zur moralischen Gesundung untergebracht wird, eine unbewußte Vorstufe für sein Verhöramtsaktuariat war. Als anno 1878 die Obergerichtsschreiberstelle in unserem Kanton vakant wurde, da ergriff Verhöramtsaktuar Hohl mit großer Freude die Gelegenheit zum Vorrücken auf der Amtsstufenleiter. Seine gute

Digitized by Google

Befähigung und sein allezeit fleißiges Arbeiten war an maßgebender Stelle nicht unbemerkt geblieben und so wurde seine Bewerbung als Obergerichtsschreiber mit Erfolg gekrönt. Etwas über volle 20 Jahre, d. h. bis zu seinem Tode hat er dieses Amt mit seiner altgewohnten Pflichttreue geführt. Diese Stellung, die allerdings keinen großen Spielraum autoritativer Kompetenzen gewährt, gleichwohl aber eine achtunggebietende ist, gewährte ihm eine vortreffliche Gelegenheit zur Schärfung seines Verstandes, zur Aneignung vieler klarer Rechtsideen und zur Kenntnissammlung mannigfachster Gesetzes- und Rechtsverhältnisse, alles Momente, die ihm Befriedigung gewährten, denn seiner alten Schaffensliebe, seinem Streben fort und fort autodidaktisch sich auszubilden, war er gleichwie in den jungen Jahren, so auch in den älteren treu geblieben. Er las gerne und viel und die Ausgaben für gute Bücher aus den verschiedensten Wissensgebieten reuten ihn nicht. Er legte sich eine schöne Sammlung klassischer Werke aus der Litteratur und Geschichte an — die der Alten las er in guten deutschen Uebersetzungen — auch Monographien über Staatswirtschaftliches, Rechtsmaterien, Broschüren über Zeit- und Streitfragen reihte er seiner Bibliothek ein. Ein beredtes Zeugnis für seinen nie versiegenden Bildungstrieb spricht auch der Umstand, daß er erst in seinem längst vorgerückten Mannesalter mit großem Eifer die Stenographie erlernte und sich darin fortübte. Einst selbst ein eifriger Turner zeigte er darum stets ein großes Interesse für die gymnastische Ausbildung der jungen Leute. Freude an der Natur war ihm ebenfalls eigen und es war ihm daher das größte Bedürfnis, sich viel im Freien zu ergehen. So sehen wir den Mann in seiner zweiten Lebens- und Schaffensperiode, treu geblieben seinem Arbeitstriebe, seinem disziplinarischen Geiste und seinem auf die ernste Auffassung der Lebensaufgaben gerichteten Wesen. Hatte er auch etwas vom trockenen, bureaukratischen Charakter sich angeeignet, so wollte und konnte er doch nicht bureaukratisch verknöchern.

Digitized by Google

In früheren Jahren mehr als in späteren nahm er auch Teil am gesellschaftlichen Leben, mehr aber nur in der Meinung, um sich Belehrung über Tagesfragen und das gemeinnützige Wesen zu verschaffen und so viel er vermochte Belehrung zu erteilen, als blos um der flachen Unterhaltung willen. Seine Fähigkeiten und seine gesunde Beurteilung öffentlicher Angelegenheiten erkennend, wählte ihn die Gemeinde Trogen im Jahre 1882 zum Mitglied des Kantonsrates und in dieser Behörde verblieb er ebenfalls bis an sein Ende. Ein Redner war er nicht und seine Voten waren meist etwas abrupt, doch waren sie immer auf die Hauptsache gerichtet und durchdacht. Oft wurde er in vorberatende Kommissionen gewählt und leistete da gute Dienste. In Trogen selbst saß er auch in der Schulkommission und in der Kirchenvorsteherschaft, desgleichen besorgte er auch das Amt eines Kassiers der Trogener Sparkasse. Wo es galt, das Wort zur Hebung und Förderung der Interessen sowohl der Gemeinde Trogen als des Kantons beizutragen, da ermangelte es seiner Anregung und Mitwirkung nicht. So war er auch seit 1882 Mitglied der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft, Kassier derselben vom Anfang seines Eintrittes an bis 1893, in welchem Jahre er diese Stellung niederlegte, dem Komite aber gleichwohl noch eine kurze Zeit angehörte. 1894 wurde ihm die Ehre des Präsidiums dieser Gesellschaft zu teil, die er dann nach 2 Jahren niederlegte, und nach dieser Zeit schied er aus dem Komite.

An der Jahresversammlung zu Trogen 1886 hielt er ein Referat über das Hauptthema: „Was kann und sollte von Seite der Gemeinden und des Staates in pädagogischer Hinsicht für die Jugend im vorschulpflichtigen Alter getan werden?“

Im Jahre 1896 ging er die zweite Ehe ein mit seiner nun trauernden Wittwe Bertha Meier von Trogen. Auch diese Ehe, die leider nicht von langer Dauer sein sollte, war eine recht glückliche. Der Verstorbene fühlte sich wohl in seinem Familienkreis, auf den er sich mehr und mehr zurückzog. Für

Digitized by Google

das Wohl seiner Familie war Hohl stets treu besorgt; er waltete als sorgsamer Hausvater. Für sich selbst war das Lebensprinzip in Bezug auf Unterhalt und Genuß bürgerliche Einfachheit. Schwere Prüfungen sind auch über ihn gekommen, so der schon erwähnte frühzeitige Tod seines ältesten Sohnes und der Hinschied seiner ersten Frau.

Im Verkehr mit Leuten, die ihm nicht besonders nahe standen, war er oft schroff; er besaß eben nicht die Gabe, die vielen Leuten eigen ist, schon in der Rede die Herzen zu gewinnen. Vergessen wir aber nicht, daß eben die Menschen ihre Eigenarten haben und im weiteren gewisse Berufsarten denselben im Hinblick auf den Verkehr mit Anderen ein bestimmtes Gepräge geben. Hohl war, wie vorstehend bereits erwähnt worden, schon in seinen jungen Jahren lebhaften Temperamentes, kurz und knapp in seiner Rede und seine Stellungen als Lehrer an einer Rettungs- und dann Zwangsarbeitsanstalt und später als Beamter im Strafwesen waren eben dazu angetan, das ihm angeborene Wesen des Kurzgebundenseins und Autoritativen zu stärken, bestimmter noch zu gestalten. Die Hauptsache ist, daß er sich bei all seiner Denk- und Handlungsweise von redlichen, wohlmeinenden Motiven leiten ließ. Er war gewöhnt von sich selbst viel zu verlangen, er wollte darum auch keine Verzärtelung bei Andern. Hohl hatte ein starkes Selbstbewußtsein, doch mit gewissem Recht, denn er hat sich viel redliche Mühe kosten lassen, sich zu einer ansehnlichen Lebensstellung hinaufzuarbeiten.

Von Haus aus gesund und kräftig, war er von ernsten Krankheiten lange verschont geblieben. Anno 1898 trat ein Magenleiden bei ihm ein, das eine Weile Hoffnung auf Besserung erweckte. Leider sollte volle Genesung, trotz bester Pflege seiner treuen Gattin und Tochter nicht stattfinden; im Gegenteil, im Herbst 1899 trat die Krankheit wieder heftiger auf; die Entkräftung trat rasch ein. Heilung suchte er noch am milden Gelände des Genfersee's im Herbste vorigen Jahres.

Digitized by Google

In früheren Jahren mehr als in späteren nahm er auch Teil am gesellschaftlichen Leben, mehr aber nur in der Meinung, um sich Belehrung über Tagesfragen und das gemeinnützige Wesen zu verschaffen und so viel er vermochte Belehrung zu erteilen, als blos um der flachen Unterhaltung willen. Seine Fähigkeiten und seine gesunde Beurteilung öffentlicher Angelegenheiten erkennend, wählte ihn die Gemeinde Trogen im Jahre 1882 zum Mitglied des Kantonsrates und in dieser Behörde verblieb er ebenfalls bis an sein Ende. Ein Redner war er nicht und seine Voten waren meist etwas abrupt, doch waren sie immer auf die Hauptsache gerichtet und durchdacht. Oft wurde er in vorberatende Kommissionen gewählt und leistete da gute Dienste. In Trogen selbst saß er auch in der Schulkommission und in der Kirchenvorsteherschaft, desgleichen besorgte er auch das Amt eines Kassiers der Trogener Sparkasse. Wo es galt, das Wort zur Hebung und Förderung der Interessen sowohl der Gemeinde Trogen als des Kantons beizutragen, da ermangelte es seiner Anregung und Mitwirkung nicht. So war er auch seit 1882 Mitglied der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft, Kassier derselben vom Anfang seines Eintrittes an bis 1893, in welchem Jahre er diese Stellung niederlegte, dem Komite aber gleichwohl noch eine kurze Zeit angehörte. 1894 wurde ihm die Ehre des Präsidiums dieser Gesellschaft zu teil, die er dann nach 2 Jahren niederlegte, und nach dieser Zeit schied er aus dem Komite.

An der Jahresversammlung zu Trogen 1886 hielt er ein Referat über das Hauptthema: „Was kann und sollte von Seite der Gemeinden und des Staates in pädagogischer Hinsicht für die Jugend im vorschulpflichtigen Alter getan werden?"

Im Jahre 1896 ging er die zweite Ehe ein mit seiner nun trauernden Wittwe Bertha Meier von Trogen. Auch diese Ehe, die leider nicht von langer Dauer sein sollte, war eine recht glückliche. Der Verstorbene fühlte sich wohl in seinem Familienkreis, auf den er sich mehr und mehr zurückzog. Für

Digitized by Google

das Wohl seiner Familie war Hohl stets treu besorgt; er waltete als sorgsamer Hausvater. Für sich selbst war das Lebensprinzip in Bezug auf Unterhalt und Genuß bürgerliche Einfachheit. Schwere Prüfungen sind auch über ihn gekommen, so der schon erwähnte frühzeitige Tod seines ältesten Sohnes und der Hinschied seiner ersten Frau.

Im Verkehr mit Leuten, die ihm nicht besonders nahe standen, war er oft schroff; er besaß eben nicht die Gabe, die vielen Leuten eigen ist, schon in der Rede die Herzen zu gewinnen. Vergessen wir aber nicht, daß eben die Menschen ihre Eigenarten haben und im weiteren gewisse Berufsarten denselben im Hinblick auf den Verkehr mit Anderen ein bestimmtes Gepräge geben. Hohl war, wie vorstehend bereits erwähnt worden, schon in seinen jungen Jahren lebhaften Temperamentes, kurz und knapp in seiner Rede und seine Stellungen als Lehrer an einer Rettungs- und dann Zwangsarbeitsanstalt und später als Beamter im Strafwesen waren eben dazu angetan, das ihm angeborene Wesen des Kurzgebundenseins und Autoritativen zu stärken, bestimmter noch zu gestalten. Die Hauptsache ist, daß er sich bei all seiner Denk- und Handlungsweise von redlichen, wohlmeinenden Motiven leiten ließ. Er war gewöhnt von sich selbst viel zu verlangen, er wollte darum auch keine Verzärtelung bei Andern. Hohl hatte ein starkes Selbstbewußtsein, doch mit gewissem Recht, denn er hat sich viel redliche Mühe kosten lassen, sich zu einer ansehnlichen Lebensstellung hinaufzuarbeiten.

Von Haus aus gesund und kräftig, war er von ernsten Krankheiten lange verschont geblieben. Anno 1898 trat ein Magenleiden bei ihm ein, das eine Weile Hoffnung auf Besserung erweckte. Leider sollte volle Genesung, trotz bester Pflege seiner treuen Gattin und Tochter nicht stattfinden; im Gegenteil, im Herbst 1899 trat die Krankheit wieder heftiger auf; die Entkräftung trat rasch ein. Heilung suchte er noch am milden Gelände des Genfersee's im Herbste vorigen Jahres.

Digitized by Google

Dankbar und liebevoll nahm er die treue Pflege der Seinigen entgegen. Besserung sollte aber nicht mehr eintreten. Heimgekehrt nach Trogen stund er vom Krankenlager nicht mehr auf. Am 5. Oktober verschied er, nachdem eine Lungenentzündung seine letzten Kräfte noch aufgezehrt hatte, in seinem 63. Lebensjahre.

Mit ihm ist ein kerniger Charakter, ein guter Gatte und Vater und ein braver Bürger dahingegangen.

Dr. G. Walser.

Digitized by Google

Appenzellische Chronik 1899.

A. Appenzell A. Rh.

I. Landeschronik.

Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil.

Die wehmütige Stimmung, welche den Menschen am Schlusse eines Jahres zu beschleichen pflegt, würde am Ende eines Jahrhunderts eine erhebliche Steigerung erfahren, wenn man ganz unzweifelhaft wüßte, ob sie sich auch im richtigen Zeitpunkt geltend macht. Der seit 1599 regelmäßig beim Beginn eines Jahrhunderts wiederkehrende Streit verteilt aber die Feierlichkeit auf zwei Jahre und bewirkt eine Abkühlung der sentimentalen Gelüste, welche ohne Schaden für die Menschheit hinter nüchternen Erwägungen zurücktreten dürfen.

Das 19. Jahrhundert ist so reich an wichtigen Ereignissen, daß keine Zeit, keine Rede und kein Buch hinreichen, das Geschehene zu würdigen. Die Menschheit müßte ihre Geschichte nochmals durchleben. Möchten wohl die Millionen von Individuen, von denen ein Jedes seine eigene Geschichte hat, von neuem erstehen? Wie betrübend, daß so viel Geschichte besser vergessen bleibt, und daß jede Generation ein Erbe antritt, das die schwindende verschmähen würde!

In der Tiefe des menschlichen Bewußtseins jedoch und im tatsächlichen Wesen einer neuen Generation sammelt sich der Niederschlag der Vergangenheit, er sei gut oder böse. Wir sind Gebilde, die geschaffen worden, und welche Erhabenheit des Menschen, daß er selber wieder schaffend, bilden darf!

Digitized by Google

Daran erkennen wir das Ewige in der Menschheit: es ist das, was bleibend ist. Wir stehen den Ereignissen, uns selber vielleicht zu nahe, als daß wir entscheiden könnten: was ist das Bleibende in dem Jahrhundert, das die heute schaffende Generation das ihre nennt? Es ist schwer zu entscheiden; denn allem, was wir tun, möchten wir den Charakter des Ewigen wahren. Wir leben, als ob wir nicht stürben, und wer nicht so lebt, der lebt überhaupt nicht. Und doch, wir sollten uns darüber klar werden: Was ist es, das wir weiter bilden sollen? Was dürfen wir als ewig scheiden von dem Vergänglichen?

Die Antwort wird einer subjektiven Auffassung entspringen. Aber sie braucht deßwegen nicht immer falsch zu sein. Ist's auch eine Kühnheit, wir wagen es, eine solche zu äußern.

Das 18. Jahrhundert hat mit einer Revolution von weltgeschichtlicher Bedeutung geschlossen. Das 19. Jahrhundert hat ihre Früchte geerntet im Sieg des Bürgertums in den Staaten, welche wir als die Welt zu betrachten uns bisher gewöhnt waren. Eine neue Umwälzung ist ungefähr fünfzig Jahre später entstanden. Es ist bezeichnend, daß sie nicht mehr den Namen eines Volkes trägt. Die laut und stille, aber unaufhaltsam weiter schreitende Revolution, im Anfang blutige Revolution, weil sie ihr eigenes Wesen noch nicht erkannte, die Umwälzung der bestehenden Ordnung — oder Unordnung — hat zum Ziel eine Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft. Mitten in dem geräuschvollen, an Elend und Glanz so reichen Getriebe der Großindustrie, welche, mächtig gefördert durch staunenerregende Fortschritte der Technik, durch weittragende Entdeckungen auf allen Gebieten der Wissenschaft, sich Kaiser und Könige unterworfen hat; mitten in dem Ringen der Heroen des menschlichen Geistes, welche Wahrheit suchten und Licht hineinbringen wollten in das rätselhafte All — ist eine Bewegung entstanden, deren Einfluß sich heute kein Volk, keine Institution, keine nationale und keine internationale Politik

Digitized by Google

mehr entziehen kann. Die soziale Bewegung hat nur ein Beispiel in der Geschichte: die Umwälzung, die mit Christus begonnen hat. Ohne diese ist jene nicht denkbar. Die soziale Bewegung ruht allerdings nicht auf dem offiziellen Christentum der christlichen Kirchen. Sie ist aber auch nicht aus dem Gegensatz zu diesen entstanden. Sollte es uns indessen versagt sein, in ihr den unbewußten Einfluß des Geistes zu erkennen, der ewig ist, des Geistes Christi?

Christus läßt Gottesdienst und Mammonsdienst sich gegenseitig ausschließen. Unser heutiges gesellschaftliches Leben aber steht unleugbar unter dem Zeichen des Kapitalismus. Daß Geld die Welt regiert, ist wahr, aber daß dem so ist, das muß jeder als eine Schmach empfinden, dem der Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit mehr gilt als der Geist, der in eigennützigem Interesse den Nächsten auszubeuten und zu unterdrücken sucht.

Der geistige Kampf gegen den Kapitalismus ist ein hervorragendes Symptom der Zeit; in dieser sozialen Bewegung, hervorgerufen durch das Selbstbewußtsein des Proletariats in der Sozialdemokratie, liegt die zukünftige heilvolle Gestaltung der menschlichen Gesellschaft. Und wenn die Anfänge einer Bewegung mit solchen Zielen in unserem Jahrhundert liegen, so dürfen wir in ihnen nicht nur das bedeutendste Ereignis eines Jahrhunderts erkennen: was ewig ist, steht über den Zeiten.

Das kleine Gebiet, das wir unser engeres Heimatland nennen, ist kein weltbekannter Teil des Völkermeeres. Es liegt in stiller Bucht verborgen. Doch hat es die schweren Stürme alle mit erlebt, welche die See aufwühlten, bis die Sonne sich wieder in ihren geglätteten Wellen spiegelte.

Das Jahr 1899 brachte dem Schweizerlande keine Volksabstimmung, die Wahl der National- und Ständeräte ausgenommen. Bei einer Beteiligung von annähernd zwei Dritteln

Beziehungen des Kantons zum Bunde

Digitized by Google

Daran erkennen wir das Ewige in der Menschheit: es ist das, was bleibend ist. Wir stehen den Ereignissen, uns selber vielleicht zu nahe, als daß wir entscheiden könnten: was ist das Bleibende in dem Jahrhundert, das die heute schaffende Generation das ihre nennt? Es ist schwer zu entscheiden; denn allem, was wir tun, möchten wir den Charakter des Ewigen wahren. Wir leben, als ob wir nicht stürben, und wer nicht so lebt, der lebt überhaupt nicht. Und doch, wir sollten uns darüber klar werden: Was ist es, das wir weiter bilden sollen? Was dürfen wir als ewig scheiden von dem Vergänglichen?

Die Antwort wird einer subjektiven Auffassung entspringen. Aber sie braucht deßwegen nicht immer falsch zu sein. Ist's auch eine Kühnheit, wir wagen es, eine solche zu äußern.

Das 18. Jahrhundert hat mit einer Revolution von welthistorischer Bedeutung geschlossen. Das 19. Jahrhundert hat ihre Früchte geerntet im Sieg des Bürgertums in den Staaten, welche wir als die Welt zu betrachten uns bisher gewöhnt waren. Eine neue Umwälzung ist ungefähr fünfzig Jahre später entstanden. Es ist bezeichnend, daß sie nicht mehr den Namen eines Volkes trägt. Die laut und stille, aber unaufhaltsam weiter schreitende Revolution, im Anfang blutige Revolution, weil sie ihr eigenes Wesen noch nicht erkannte, die Umwälzung der bestehenden Ordnung — oder Unordnung — hat zum Ziel eine Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft. Mitten in dem geräuschvollen, an Elend und Glanz so reichen Getriebe der Großindustrie, welche, mächtig gefördert durch staunenerregende Fortschritte der Technik, durch weittragende Entdeckungen auf allen Gebieten der Wissenschaft, sich Kaiser und Könige unterworfen hat; mitten in dem Ringen der Heroen des menschlichen Geistes, welche Wahrheit suchten und Licht hineinbringen wollten in das rätselhafte All — ist eine Bewegung entstanden, deren Einfluß sich heute kein Volk, keine Institution, keine nationale und keine internationale Politik

Digitized by Google

mehr entziehen kann. Die soziale Bewegung hat nur ein Beispiel in der Geschichte: die Umwälzung, die mit Christus begonnen hat. Ohne diese ist jene nicht denkbar. Die soziale Bewegung ruht allerdings nicht auf dem offiziellen Christentum der christlichen Kirchen. Sie ist aber auch nicht aus dem Gegensatz zu diesen entstanden. Sollte es uns indessen versagt sein, in ihr den unbewußten Einfluß des Geistes zu erkennen, der ewig ist, des Geistes Christi?

Christus läßt Gottesdienst und Mammonsdienst sich gegenseitig ausschließen. Unser heutiges gesellschaftliches Leben aber steht unleugbar unter dem Zeichen des Kapitalismus. Daß Geld die Welt regiert, ist wahr, aber daß dem so ist, das muß jeder als eine Schmach empfinden, dem der Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit mehr gilt als der Geist, der in eigennützigem Interesse den Nächsten auszubeuten und zu unterdrücken sucht.

Der geistige Kampf gegen den Kapitalismus ist ein hervorragendes Symptom der Zeit; in dieser sozialen Bewegung, hervorgerufen durch das Selbstbewußtsein des Proletariats in der Sozialdemokratie, liegt die zukünftige heilvolle Gestaltung der menschlichen Gesellschaft. Und wenn die Anfänge einer Bewegung mit *solchen* Zielen in unserem Jahrhundert liegen, so dürfen wir in ihnen nicht nur das bedeutendste Ereignis eines Jahrhunderts erkennen: was ewig ist, steht über den Zeiten.

Das kleine Gebiet, das wir unser engeres Heimatland nennen, ist kein weltbekannter Teil des Völkermeeres. Es liegt in stiller Bucht verborgen. Doch hat es die schweren Stürme alle mit erlebt, welche die See aufwühlten, bis die Sonne sich wieder in ihren geglätteten Wellen spiegelte.

Beziehungen des Kantons zum Bunde

Das Jahr 1899 brachte dem Schweizerlande keine Volksabstimmung, die Wahl der National- und Ständeräte ausgenommen. Bei einer Beteiligung von annähernd zwei Dritteln

Digitized by Google

Daran erkennen wir das Ewige in der Menschheit: es ist das, was bleibend ist. Wir stehen den Ereignissen, uns selber vielleicht zu nahe, als daß wir entscheiden könnten: was ist das Bleibende in dem Jahrhundert, das die heute schaffende Generation das ihre nennt? Es ist schwer zu entscheiden; denn allem, was wir tun, möchten wir den Charakter des Ewigen wahren. Wir leben, als ob wir nicht stürben, und wer nicht so lebt, der lebt überhaupt nicht. Und doch, wir sollten uns darüber klar werden: Was ist es, das wir weiter bilden sollen? Was dürfen wir als ewig scheiden von dem Vergänglichen?

Die Antwort wird einer subjektiven Auffassung entspringen. Aber sie braucht deßwegen nicht immer falsch zu sein. Ist's auch eine Kühnheit, wir wagen es, eine solche zu äußern.

Das 18. Jahrhundert hat mit einer Revolution von welthistorischer Bedeutung geschlossen. Das 19. Jahrhundert hat ihre Früchte geerntet im Sieg des Bürgertums in den Staaten, welche wir als die Welt zu betrachten uns bisher gewöhnt waren. Eine neue Umwälzung ist ungefähr fünfzig Jahre später entstanden. Es ist bezeichnend, daß sie nicht mehr den Namen eines Volkes trägt. Die laut und stille, aber unaufhaltsam weiter schreitende Revolution, im Anfang blutige Revolution, weil sie ihr eigenes Wesen noch nicht erkannte, die Umwälzung der bestehenden Ordnung — oder Unordnung — hat zum Ziel eine Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft. Mitten in dem geräuschvollen, an Elend und Glanz so reichen Getriebe der Großindustrie, welche, mächtig gefördert durch staunenerregende Fortschritte der Technik, durch weittragende Entdeckungen auf allen Gebieten der Wissenschaft, sich Kaiser und Könige unterworfen hat; mitten in dem Ringen der Heroen des menschlichen Geistes, welche Wahrheit suchten und Licht hineinbringen wollten in das rätselhafte All — ist eine Bewegung entstanden, deren Einfluß sich heute kein Volk, keine Institution, keine nationale und keine internationale Politik

Digitized by Google

mehr entziehen kann. Die soziale Bewegung hat nur ein Beispiel in der Geschichte: die Umwälzung, die mit Christus begonnen hat. Ohne diese ist jene nicht denkbar. Die soziale Bewegung ruht allerdings nicht auf dem offiziellen Christentum der christlichen Kirchen. Sie ist aber auch nicht aus dem Gegensatz zu diesen entstanden. Sollte es uns indessen versagt sein, in ihr den unverwüstlichen Einfluß des Geistes zu erkennen, der ewig ist, des Geistes Christ?

Christus läßt Gottesdienst und Mammonsdienst sich gegenseitig ausschließen. Unser heutiges gesellschaftliches Leben aber steht unleugbar unter dem Zeichen des Kapitalismus. Daß Geld die Welt regiert, ist wahr; aber daß dem so ist, das muß jeder als eine Schmach empfinden, dem der Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit mehr gilt als der Geist, der in eigennützigem Interesse den Nächsten auszubeuten und zu unterdrücken sucht.

Der geistige Kampf gegen den Kapitalismus ist ein hervorragendes Symptom der Zeit; in dieser sozialen Bewegung, hervorgerufen durch das Selbstbewußtsein des Proletariats in der Sozialdemokratie, liegt die zukünftige heilvolle Gestaltung der menschlichen Gesellschaft. Und wenn die Anfänge einer Bewegung mit solchen Zielen in unserem Jahrhundert liegen, so dürfen wir in ihnen nicht nur das bedeutendste Ereignis eines Jahrhunderts erkennen; was ewig ist, steht über den Zeiten.

Das kleine Gebiet, das wir unser engeres Heimatland nennen, ist kein weltbekannter Teil des Völkermeeres. Es liegt in stiller Bucht ver[illegible] hat es die schweren Stürme alle mit erlebt, w[illegible] ühlten, bis die Sonne sich wieder in ihren [illegible] spiegelte.

Das Jahr [illegible] chweizerlande keine Volksabstimmung, di[illegible] l- und Ständeräte ausgenommen. Be[illegible] n annähernd zwei Dritteln

Digitized by Google

der Stimmberechtigten wurden die Herren J. C. Eisenhut und J. J. Sonderegger in Herisau als Nationalräte und Herr J. J. Hohl, ebenfalls in Herisau, als Ständerat bestätigt. Es war am 29. Oktober, an demselben Tage, da auch die Wahl der eidgenössischen Geschwornen stattfand. Eine Ersatzwahl mußte für Herrn J. C. Sonderegger in Heiden getroffen werden. Sie fiel auf Herrn Landammann J. K. Lutz in Lutzenberg. Der Arbeiterbund hatte in Herrn Kantonsrat Tobler in Heiden eine eigene Kandidatur aufgestellt, welche 1689 Stimmen, 13,4 % der Stimmberechtigten und 21,2 % der wirklich Stimmenden, auf sich vereinigte [1]). Die sogenannte Doppelinitiative wurde nur im Hinterland und Mittelland in öffentlichen Versammlungen besprochen. In Herisau referirte Herr Redaktor Weber und in Teufen Herr Fürsprech Scherrer. Gegen Ende des Jahres brachte das Gesetz über Kranken- und Unfallversicherung Bewegung in die politischen Kreise und in die Krankenvereine. Nach Zeitungsberichten sollen im Vorderlande auch von einzelnen Fabrikanten Unterschriften für das Referendum gesammelt worden sein. Appenzell A. Rh. lieferte an die 126,761 Unterschriften deren 1822. In der Dezembersitzung des Nationalrates richteten die appenzell-außerrhodischen Vertreter eine Interpellation an den Bundesrat, aus welchen Gründen Kantone, deren Gebiet von den schweizerischen Hauptbahnen nicht berührt wird, von der Vertretung in den Kreiseisenbahnräten ausgeschlossen werden sollen. Die Interpellation hatte den Erfolg, daß die Mitgliederzahl des Eisenbahnrates für den 4. Kreis von 18 auf 20 erhöht und daß je ein Mitglied von den Kantonen Appenzell J. Rh. und Appenzell A. Rh. bezeichnet werden sollte.

Beziehungen zu andern Kantonen

Zu Verhandlungen mit der Regierung von Appenzell J. Rh. führte das Gesuch des Elektrizitätswerkes Kubel um die Konzession für die Ableitung der Sitter nach dem Haupt-

[1]) Siehe Parteiwesen.

Digitized by Google

stollen der Urnäsch. Die Konzession ist im Amtsblatt, S. 54 ff. veröffentlicht. Die Anfrage des Regierungsrates des Kantons St. Gallen, ob Appenzell A. Rh. geneigt sei, die Viehwährschaftsfrage auf interkantonalem Boden zu versuchen, beantwortete die appenzellische Regierung dahin, daß das im April 1897 angenommene kantonale Gesetz allgemein befriedige, daß aber auch nachträglich noch ein Anschluß von Appenzell an ein interkantonales Konkordat möglich wäre.

Gesetzgebung. Verordnungen, kleinere Beschlüsse

Im Zentrum des politischen Lebens liegt in unserm Kanton die Landsgemeinde. Bei den Verhandlungen vom 30. April 1899 standen die Vorlagen gesetzgeberischer Natur im Vordergrund. Was sonst wohl selten geschieht, ein Passus in der Rede des Landammanns wurde von lauten Bravorufen begleitet. Es war jene Stelle, welche die vom Bundesrat angeordnete Ausweisung von Ausländern betraf und diese billigte. In einer Versammlung in Teufen wurde dem Landammann das Recht bestritten, an der Landsgemeinde allein über die Vorlagen zu reden. Für Herrn Regierungsrat Titus Rohner, der gestützt auf Art. 24 der Verfassung eine Wiederwahl ablehnte, wurde Herr Oberrichter Heinrich Bruderer in Trogen zum Regierungsrat erwählt und neu ins Obergericht trat Kantonsrat J. C. Alder in Herisau. Der Antrag betreffend die Unterstützung der Versorgung armer Geisteskranker, an die nun auch die Landeskasse beizutragen hat, wurde genehmigt und ebenso die Revision eines Artikels des Straßengesetzes, der die Anlage von Straßenbahnen und Tramways ermöglichen sollte [1]). Diese beiden Anträge des Kantonsrates waren von keiner Seite beanstandet worden. Das Hauptinteresse konzentrirte sich auf das Wirtschaftsgesetz, das Wirtschaftssteuergesetz und die drei Initiativbegehren, welche die Ausdehnung der Frist für die Erstellung harter Bedachung, die Errichtung

[1]) Siehe Verkehrswesen.

Digitized by Google

einer kantonalen obligatorischen Mobiliarversicherung und eine Abänderung des Zedelgesetzes betrafen. In Versammlungen und in der Presse war sehr ausgiebig über diese Vorlagen diskutirt worden. Vom Kantonalvorstand des Volksvereins waren das Wirtschaftsgesetz und die obligatorische Mobiliarversicherung, sowie die Revision des Zedelgesetzes zur Annahme empfohlen worden, wobei die Frage offen gelassen wurde, ob dem Vorschlag der Initianten oder dem des Kantonsrates der Vorzug gegeben werden solle. Der Arbeiterbund hatte sich für die Mobiliarversicherung und die Revision des Zedelgesetzes nach dem Wortlaut der Initiative ausgesprochen. Die Landsgemeinde aber lehnte alle Vorlagen ab, die kantonale Mobiliarversicherung an dieser Landsgemeinde zum dritten Male.

Mit der Verwerfung des Wirtschaftsgesetzes ist ein Postulat der Volkswohlfahrt begraben worden, das aber wieder erstehen wird, wenn die Erkenntnis für volkswirtschaftlich gesundere Verhältnisse sich einmal Bahn gebrochen hat. Bezüglich einer kantonalen Mobiliarversicherungs-Anstalt drehte sich die Frage hauptsächlich um das Risiko. Dem Handels- und Industrieverein in Herisau wurde „das Experiment im eigentlichsten Sinne zur Brandschatzung", während eine große Zahl das Obligatorium und eine kantonale Anstalt im Hinblick auf die Rückversicherung ohne alle Bedenken befürworteten. Ueber die Verwerfung der Revision des Zedelgesetzes haben Viele gelacht. Man schrieb sie dem Unverstande zu. Ebenso berechtigt aber ist eine andere Auffassung: Auch die ärmeren Liegenschaftsbesitzer wußten sehr wohl, was sie taten. Viele kleine, im Kurse doch nicht al pari stehende Hypotheken, die sogenannten hinteren Zedel, mögen sich in den Händen der Liegenschaftsbesitzer selber oder ihrer erwachsenen Nachkommenschaft befinden, welche auf diese Weise ihre Ersparnisse oder kleinen Erbschaften vorteilhaft anlegen. Wenn daher gesagt wurde: „Der Zedelkredit werde geschwächt, die hintern Zedel werden abschlagen,

Digitized by Google

die Möglichkeit Geld zu bekommen werde für die ärmeren Leute noch schwieriger und mancher Liegenschaftsbesitzer könnte — bei Annahme der Revision — in eine bedrängte Lage kommen", so hatten diese Einwände eine entscheidende Wirkung. Der kleinere Besitzer, für den „das Zedeln in die Lücke" der gekündeten Hypotheken eine Wohltat gewesen wäre, wollte diese Wohltat nicht aus der eigenen Tasche bestreiten. Dergleichen Dinge sind lehrreich.

Die einzige Verordnung von Bedeutung, welche durchberaten und definitiv in Kraft erklärt wurde, ist die Vollziehungs-Verordnung zum Steuergesetz[1]).

Die Gstaldenbach-Verbauung erhielt auf das Gesuch der Gemeinderäte von Heiden und Wolfhalden einen Staatsbeitrag von höchstens Fr. 9500 an den Nachtragskredit von Fr. 38,000.

Gesetzesentwürfe Revision Motionen Petitionen Initiative

Die Sitzungen des Kantonsrates im Februar und März waren in erster Linie dem Wirtschafts- und Wirtschaftssteuergesetz gewidmet, sowie dem Initiativbegehren betreffend die Revision des Zedelgesetzes und die Mobiliarversicherung, also den Vorlagen für die Landsgemeinde. Im Mai und im Oktober kamen Landwirtschaft und Erziehungswesen an die Reihe.

Zunächst erfuhr die Verordnung betr. Förderung der Viehzucht eine Aenderung. Auf Vorschlag der Regierung wurde die Prämirung von Zuchtfamilien aufgehoben und die Prämirung der Zuchtbestände von Viehzuchtgenossenschaften eingeführt; durch diese Neuerung gehen allerdings solche Landwirte, die sich um die Hebung der Viehzucht verdient gemacht haben, des Staatsbeitrages verlustig, aber sie muß doch im Interesse der Förderung der Viehzucht begrüßt werden.

Dann kam im Oktober endlich ein Gesetzesentwurf betreffend staatliche Unterstützung von Alp- und

[1]) Verschiedene Beschlüsse des Regierungs- und Kantonsrates siehe unter den betreffenden Abschnitten.

Digitized by Google

Bodenverbesserungen an die Reihe (vergl. Chronik von 1898 unter Landwirtschaft). Die Behörden hatten sich lange zur Einreichung eines Entwurfes ersuchen lassen und die kantonale Kommission für Landwirtschaft ging, wie offen beim ersten Anlauf gegen den Entwurf zugestanden wurde, nicht gerade mit großer Begeisterung an's Werk. Die Frage, ob es wirklich Bedürfnis sei, daß unser Kanton für diesen Zweck materielle Opfer bringe, wurde von einem Mitgliede des Kantonsrates rundweg verneint. Der Vorschlag der Kommission, dem Entwurf den Charakter einer Verordnung zu geben, beliebte dem Rate nicht. Es wurde im Oktober die Rückweisung beschlossen, im November unwesentlich modifizirt und der Entwurf der öffentlichen Diskussion noch nicht unterstellt. Daß auch die Gemeinden zu Beiträgen herangezogen werden sollen, ist eine Bestimmung, welche in andern Kantonen nicht für notwendig erachtet wurde. Für Alp- und Bodenverbesserungen hatte der Kantonsrat Fr. 2000 in das Budget eingestellt, von welcher Summe indessen unter diesen Umständen kein Gebrauch gemacht werden konnte.

In der Oktobersitzung legte der Regierungsrat den Entwurf für ein Gesetz betr. die Rindviehversicherung vor. Er enthält nach dem Wünsche der Delegirtenversammlung der freiwilligen Viehversicherungsgesellschaften den Hauptgrundsatz, es möchte den Gemeinden und Gemeindebezirken das Recht verliehen werden, obligatorische Gesellschaften zu gründen, um auf diese Weise auch den Bundesbeitrag zu erhalten. Die Frage der Viehversicherung hat in unserm kleinen Lande eine lange Geschichte. Schon 1835 wurde sie angeregt. Am 5. Juni 1871 hielt Herr Alt-Landesstatthalter Em. Meyer an der Versammlung der gemeinnützigen Gesellschaft in Hundwil ein Referat. Eine Kommission von neun Mitgliedern aus den verschiedenen Landesteilen sollte den Antrag prüfen, ob nicht „eine obligatorische kantonale Viehversicherung auf Grundlage des Bodenwertes mit solidarischer Verpflichtung der Teil-

Digitized by Google

nehmer" anzustreben sei. Im Jahre 1873 reichte die Gesellschaft dem Großen Rate eine Petition ein und die Frage kam vor die Landsgemeinde, welche jedoch die Versicherung ablehnte. Seit 1892 unterstützt der Staat die freiwilligen Gesellschaften, deren nun zwanzig in allen Gemeinden existiren, aber zum Teil freilich eine prekäre Existenz führen, indem sie bei hohen Prämien mit Defiziten zu kämpfen haben. In einigen müssen die Mitglieder nicht nur große Opfer, sondern ein noch viel größeres Risiko übernehmen. Mit dem absoluten Mehr, das auf eine geringe Sympathie der Behörden schließen läßt, trat der Kantonsrat auf die Beratung des Entwurfes ein, der gegenwärtig zur öffentlichen Besprechung vorliegt. Man hört Stimmen, welche eine allgemeine obligatorische Versicherung der fakultativ-obligatorischen vorziehen würden. Die Bedeutung für die Viehversicherung ist für den Kleinbauer keine geringe.

Als im Jahre 1898 der Arbeiterbund dem Regierungsrate eine Petition einreichte, welche den Erlaß eines Schulgesetzes bezweckte, war die Landesschulkommission bereits an der Arbeit. Im Oktober und November beschäftigte sich der Kantonsrat mit dem Entwurf. Ein großer Teil der Bevölkerung verlangt energisch ein Schulgesetz und die Förderung des Schulwesens im Kanton. Der Entwurf, das Resultat der zweiten Lesung, ist der öffentlichen Besprechung unterbreitet. Regierung, Kantonsrat, Volksverein, Arbeiterbund und Lesegesellschaften geben sich redlich Mühe, dem Gesetz, das die Einführung des achten Schuljahres und für die Dorfschulkreise für wenigstens zwei obere Klassen Ganztagschul-Unterricht vorsieht, zur Annahme zu verhelfen. Auffallend still verhalten sich die Gemeindeschulkommissionen, es wäre denn, daß sie um so intensiver ohne Geräusch arbeiteten. Die Zentralisation der Uebungsschulen, die im Entwurf von 1894 figurirte, wurde fallen gelassen, aus sehr zutreffenden Gründen, aber nicht ohne Opposition aus dem Mittelland. Neu aufgenommen wurde dagegen das Institut der Bezirksschulkommissionen als In-

Digitized by Google

spektions-, nicht als Verwaltungsbehörde. Dieses, sowie die Vermehrung der Schulzeit und die Einführung von Ganztagschulen bei zwei obern Klassen innerhalb von zehn Jahren, sowie die Vertretung der Lehrerschaft in den Schulkommissionen bilden die Hauptmomente, um welche sich die eifrig geübte Kritik dreht. Die Bestimmungen betreffend die Alterszulagen an die Lehrer fanden auf Anregung der kantonalen Lehrerkonferenz Aufnahme in das Gesetz. Die Frage der Nebenbeschäftigung der Lehrer gab Anlaß zu einer mit leidenschaftlicher Heftigkeit geführten Auseinandersetzung zwischen einigen Mitgliedern des kurzenbergischen Handwerker- und Gewerbevereins einerseits und einigen Lehrern des Vorderlandes anderseits.

Die Revision des Gesetzes betr. den Eidschwur war 1898 durch eine Petition von Dr. Krüsi in Herisau eingeleitet, deren Behandlung aber verzögert worden. Schon seit Jahren wurde von einer Abänderung der Eidesverwarnung gesprochen, und namentlich die Stelle von der Selbstverdammung und der symbolischen Deutung der Schwörfinger angefochten. An jeder Landsgemeinde entfernten sich eine beträchtliche Zahl stimmfähiger Bürger vor dem Eidschwur oder sie enthielten sich des Schwures, um keine Störung der feierlichen Handlung zu verursachen. Der Kantonsrat nahm den Entwurf der hiezu ernannten Kommission und der Regierung unverändert an (Oktober). Die früheren Gesetze stammen aus den Jahren 1747, 1834 und 1859. Das heute zu Recht bestehende entspricht in seiner Form genau dem Gesetz von 1834, das bei der Verfassungsrevision von 1858 keine Aenderung erlitt. Der Entwurf sucht den religiösen Begriffen der Gegenwart und dem protestantischen Denken und Fühlen mehr Rechnung zu tragen.

Die Petition des Volksvereinsvorstandes, welche den Wünschen aus dem Volke eine eingehendere Behandlung im Kantonsrate verschaffen wollte, wies der Kantonsrat mit den

Digitized by Google

Anregungen zum Wirtschaftsgesetz beinahe einstimmig als unbegründet ab. Dagegen wurde die Motion von Kantonsrat Stricker in Schwellbrunn zur Prüfung und Begutachtung an den Regierungsrat überwiesen. Sie lautet: „Der Regierungsrat ist beauftragt, bei Neubesetzung von kantonalen Amtsstellen, die nicht unter dem Amtszwange stehen, und bei denen der Kantonsrat Wahlbehörde ist, dieselben zur Anmeldung auszuschreiben und dem Kantonsrate bezügliche Vorschläge zu machen."

Innere kantonale Angelegenheiten

Welche scharfe Kontrolle vom Regierungsrate über das Kanzleiwesen ausgeübt wird, beweist jeweilen der Abschnitt über das Gemeindewesen im Rechenschaftsbericht. Die Inspektionen erfolgen mit einer Gründlichkeit, welche bei der Bedeutung der Gemeindekanzleien für die öffentliche Verwaltung als durchaus gerechtfertigt erscheint.

Wenn auch die obligatorische Mobiliarversicherung von der Landsgemeinde abgelehnt wurde, so hat doch das Entgegenkommen der Gemeinderäte den weniger Begüterten die Versicherung ihres Mobiliars erleichtert. Den ersten Schritt tat die schweizerische Mobiliarversicherungsgesellschaft, indem sie erklärte, sie werde als gemeinnützige Anstalt die Gebühren der Lokalagenten auf ihre Rechnung übernehmen bei allen Polizen, welche den Betrag von Fr. 5000. – nicht übersteigen und zwar in allen Kantonen und Gemeinden, welche ihrerseits diese Versicherten nicht mit Gebühren und Kosten für Stempel und staatliche Genehmigung belasten würden. Der Regierungsrat lud die Gemeinderäte in empfehlendem Sinne zur Prüfung dieses Anerbietens ein, welches schließlich von sämtlichen Gemeinderäten angenommen wurde. Die schweizerische Mobiliarversicherungsgesellschaft gewährte ferner einen sogen. Hydrantenrabatt und konstatirte, daß die Kollektiv-Versicherungen diejenige Beachtung nicht gefunden haben, die sie verdienen. Nachträglich rückten auch die Versicherungsgesellschaften „Bâloise" und „Helvetia" mit derselben Offerte ein, so daß vom 1. Jan. 1900

Digitized by Google

an alle drei Gesellschaften auf die Gebühren unter den erwähnten Bedingungen verzichten und den sogen. Hydrantenrabatt eintreten lassen.

Im Oktober konnte dem Kantonsrate gemeldet werden, daß die Ordnung des Kantonsarchivs in Herisau zum Abschluß gebracht worden sei.

Der Kantonsrat wählte im Mai zu seinem Präsidenten Pfarrer Arthur Eugster in Trogen, wohl zum ersten Mal einen Geistlichen; im Februar an Stelle des verstorbenen Herrn J. Kobelt zum Verhörrichter und Kantonspolizeidirektor Dr. jur. Johs. Baumann (bisher Kriminal- und Bezirksgerichtsschreiber); im Mai cand. jur. Ernst Zuberbühler zum Kriminal- und Bezirksgerichtsschreiber, und im Dezember (für Herrn J. Hohl sel.) Dr. jur. Viktor Wellauer zum Obergerichtsschreiber. Die durch den Hinschied von Dr. Ritter erledigte Lehrstelle an der Kantonsschule und die Stelle eines Kantonsbibliothekars wurde Dr. phil. August Blatter übertragen.

Rechtspflege

Der Rechenschaftsbericht 1898/99 enthielt zum ersten Male die Publikation prinzipieller gerichtlicher Entscheide, unter denen auch ein Hexenprozeß figurirt. Veranlaßt wurde die Veröffentlichung durch die Kenntnisgabe von Strafurteilen in der Tagespresse, welche nicht nur als Urteilsverschärfung gegenüber den Bestraften, sondern auch, da der Tatbestand und die Motive nicht ebenfalls zur Kenntnis gelangten, das Publikum zu falschen Schlüssen hinsichtlich des Strafmaßes verleiten mußten.

Von wichtigeren Entscheiden des Regierungsrates, welche die Rechtspflege betreffen, mögen Erwähnung finden: Die Verbeiständung vor Vermittleramt wird als unstatthaft erklärt und Gerichtsbußen und Gerichtskosten, zu welchen über 16 Jahre alte Straffällige verurteilt werden, sind von diesen zu beziehen eventuell durch Betreibung. Gerade die letztgenannte, auf

Digitized by Google

jugendliche Beklagte sich beziehende Verfügung zeigt, wie revisionsbedürftig nach dieser Seite hin unser Strafgesetz ist. (Vergl. die Arbeit von Herrn Professor Zürcher in diesem Heft des Jahrbuches und Schulwesen). Man hilft sich heute damit, einem Verschulden von Seiten der Eltern oder Inhaber der elterlichen Gewalt nachzuspüren, was ja immerhin geschehen könnte, ohne daß als treibendes Motiv die Verlegenheit statuirt werden müßte, welche die Betreibung eines faktisch Strafunmündigen im Gefolge hat.

Vorläufig wurde vom Kantonsrat das Obergericht als diejenige Instanz bezeichnet, welche die zivilrechtlich aus besonders genannten Bundesgesetzen sich ergebenden Streitigkeiten zu beurteilen hat.

Staatshaushalt und Finanzen

Die unbestreitbaren Verdienste der staatswirtschaftlichen Prüfungskommission werden es rechtfertigen, wenn in dem Kapitel Staatshaushalt und Finanzen ihrer Tätigkeit in erster Linie gedacht wird. Von den acht Postulaten, welche die Kommission dem Kantonsrate im März vorlegte, traten drei als besonders einschneidend hervor. Der Präsident der Kommission, Pfarrer Eugster in Trogen, unterzog den Staatshaushalt des Kantons Appenzell A. Rh. von 1835—1897 und die Ausführung des Art. 16bis einer eingehenden, wertvollen Untersuchung. Das Resultat ist zusammengefaßt in den vom Kantonsrat angenommenen Postulaten:

1. Der Regierungsrat sei zu beauftragen, durch einen außerkantonalen Fachmann eine fachmännische Prüfung darüber anzuordnen, ob sich nicht im kantonalen Straßenwesen Ersparnisse erzielen ließen.

2. Es sei eine besondere Kommission zu ernennen, welche in Verbindung mit dem Regierungsrate die allgemeine Verwaltung (vom Kantonsrat abgeändert in: „die bestehende Verwaltungsorganisation") prüfen und darüber Bericht und Antrag einbringen soll.

Digitized by Google

3. Es sei der Regierungsrat beauftragt, für das in Art. 16bis der Verfassung geforderte Gesetz beförderlichst einen Entwurf einzubringen. Direktiven wurden dem Regierungsrate keine erteilt, also auch die von der Kommission beantragte: es sei die Frage in Wiedererwägung zu ziehen, ob nicht die verfassungsmäßige Staatshülfe richtiger nur bestimmten Zweigen der Gemeindeverwaltungen zu gute kommen sollte, abgelehnt.

Zu dem Antrag, der eine Reorganisation der Verwaltung bezweckt, führten die Erwägungen, daß die Ausgaben für unser Staatswesen in den letzten Jahrzehnten, besonders im Straßenwesen, unverhältnismäßig gewachsen sind, der Einnahmen kaum mehr eine wesentliche Steigerung erfahren können; ferner daß „die Begehrlichkeit nach Staatshülfe von allen Seiten eher im Zunehmen begriffen ist und daß die allgemeine Verwaltung, sowohl in ideeller wie materieller Richtung in die Bahn einer gesunden fortschrittlichen Entwicklung gelenkt werden sollte."

Wie in der Bundesverwaltung, so wird auch im Appenzellerlande die finanzielle Lage unter die Loupe genommen. Bei der heute durch alle Verhältnisse sich hindurchziehenden sozialen Bewegung wäre nur zu wünschen, daß eine so höchst notwendige Reorganisation nicht an angestammten Vorurteilen und verjährtem Zopfstein hängen bliebe. In seinen Betrachtungen über den Finanzhaushalt der Kantone bemerkt Dr. Steiger[1]: „Der Kanton Appenzell A. Rh. gehört infolge geringer Staats- und Gemeindefonds bei ziemlich hohen kulturellen Anforderungen zu den weniger gutsituierten Staatswesen der Schweiz."

[1] Dr. Steiger, Betrachtungen über den Finanzhaushalt der Kantone und ihre Beziehungen zum Bunde. Diese Schrift enthält eine Fülle von statistischem Material. Es wäre höchst wünschenswert, daß das bezügliche Gebiet weiter bearbeitet würde, wie es in anderen Kantonen bereits geschehen ist. Man ist über den Staatshaushalt der Kantone viel zu wenig unterrichtet. Wer sich als Freund der Statistik erklärt, ist ein [illegible] Mann.

Digitized by Google

Der Angriff auf die bisherige Ausführung von Art. 16bis veranlaßte eine Gegenschrift, welche im Auftrag einer Versammlung vorderländischer Kantonsräte und Hauptleute von den Herren Kantonsräten Dr. Altherr in Heiden, Reinhard Kellenberger in Walzenhausen und Emil Sturzenegger in Reute abgefaßt ist. Sie stellte den Antrag, es sei dem Postulat der staatswirtschaftlichen Kommission zur Zeit keine Folge zu geben. Den Erwägungen der staatswirtschaftlichen Kommission: es enthalte die Vollziehungsverordnung von 1894 verschiedene prinzipielle Irrtümer; sie lasse die ökonomische Lage der Gemeinden nicht genügend erkennen und verschiedene Faktoren unbeachtet; es lasse sich wegen der mangelnden Einheit in der Taxation des Vermögens eine rechnerische Basis für die Beurteilung der allgemeinen Lage der Gemeinden schwerlich finden; es solle aber dem fortschrittlichen Grundsatz des Art. 16bis voll und ganz nachgelebt werden — diesen Erwägungen stellte die Gegenschrift folgende Gründe gegenüber: die Ausführungen und Schlußfolgerungen der Kommission sind in mancher Beziehung nicht stichhaltig; die gemachten Erfahrungen genügen für eine genaue Beurteilung keineswegs, da die Verordnung erst seit 5 Jahren in Kraft ist, die Berechnung aber auf dem Durchschnitt von 6 Jahren basirt; die Staatsbeiträge haben die von der Landsgemeinde als Maximum beschlossene Höhe von $^1/_2$ ‰ der Landessteuer noch nie auch nur annähernd erreicht; durch das neue Steuergesetz sind neue Verhältnisse geschaffen worden, welche einen Einfluß auf die von den Gemeinden benötigten pro mille ausüben, diesen Einfluß aber kenne man noch nicht; die Frage der Wiedererwägung (Subvention einzelner Zweige der Gemeindeverwaltungen) sei entschieden zu verneinen. — Man sieht, so klein unsere appenzellischen Finanzverhältnisse im Vergleich zu denen des Bundes sind, die ja selbst wieder nur die eines kleinen Staates darstellen, so schwer fällt es doch, für den Finanzausgleich zwischen den Gemeinden die richtige Basis zu finden. Andererseits aber

Digitized by Google

zeugt es von einem der Demokratie würdigen Sinn für Billigkeit, wenn ein solcher Ausgleich angestrebt wird. Dieser Sinn ist höher zu schätzen als die Sache selbst. Denn es steht zu hoffen, er werde, konsequent festgehalten, am Ende zu der Erkenntnis führen, daß auf Grund unserer kapitalistischen Gesellschafts- und Staatsordnung das erstrebte Ziel einer wirklich gerechten Verteilung der Lasten überhaupt nicht zu erreichen ist. Man wird sich darauf beschränken müssen, dem ökonomisch Schwachen in etwas aufzuhelfen; ein ehrlicher Wille wird immerhin viel erreichen. Die möglichst richtige Durchführung des von der Landsgemeinde acceptirten Grundsatzes aber bedeutet für unser Land nicht nur die Durchführung eines Grundsatzes der Verwaltung, sie ist eine sittliche Tat, zu der sich alle einmütig zusammenschließen sollten, welche den brennenden Punkt ins Auge gefaßt haben.

Das Budget pro 1898/99 hatte bei 2 ‰ Landessteuer einen Passivsaldo von rund . . . . . Fr. 37,000. —
eingestellt; statt des Passivsaldos aber ergab die Jahresrechnung einen Aktivsaldo von . „ 18,000. —

Die Differenz zwischen Budget und Rechnung beträgt also . . . . . Fr. 55,000. —

Der günstige Ausschlag ist wesentlich den vermehrten Einnahmen, den Steuern (Nachsteuern 30,000 statt 20,000 Fr., Erbschaftssteuern 9000 statt 2000 Fr., Militärsteuer 58,000 statt 45,000 Fr.) und dem Alkoholmonopol (Fr. 121,000 statt 110,000 Fr.) zu verdanken. Ueberdies erreichten im Schulwesen und im Landwirtschafts- und Forstwesen die Ausgaben die budgetirte Höhe nicht. Der Salzfond ist unterdessen, da er nun zwei Jahre lang nicht angetastet werden mußte, auf Fr. 77,288. — angewachsen. Der Reingewinn der Kantonalbank pro 1898 betrug etwas über 100,000 Fr.

Urnäsch und Walzenhausen erhielten zum ersten Male keine Subvention als ungünstig situirte Gemeinden.

Digitized by Google

Die Arbeit von Dr. Wiesmann über die Irrenanstalt läßt die vom Staate geforderten Opfer für dieses Werk nicht so hoch erscheinen, wie sie allgemein erwartet wurden. Die Gemeinden jedoch drückt eine schwere Steuerlast. Der Staat wird ihnen nach und nach manches abnehmen müssen, wenn eine gedeihliche Entwicklung gefördert werden soll. Eine Einschränkung der Staatsausgaben könnte nur hemmend wirken.

Steuerwesen

„Mit der Landessteuer beträgt die Vermögenssteuer in den meisten Gemeinden 1 % und mehr vom Vermögen. Sie läßt sich höchstens noch begreifen, wenn man annimmt, daß im Kanton Appenzell A. Rh., wenn nicht so schlecht wie im Kanton St. Gallen, so doch recht schlecht versteuert wird, jedenfalls wenig über die Hälfte des Vermögens," läßt sich Dr. Steiger in der erwähnten, sehr interessanten Schrift vernehmen. Die Ursache dieser Erscheinung wird darin gesucht, daß überall da die Ehrlichkeit der Steuerzahler viel zu wünschen übrig läßt, wo die Steuertaxen sehr hoch sind, also auch in den Kantonen Thurgau und Zürich. Das läßt die Sache begreifen, aber nicht entschuldigen. „Haben die Steuern einmal, mit Einschluß der Gemeindesteuern, 6—8‰ erreicht, so fängt der Bürger an, sich gegen den Fiskus mit aller Macht zu verteidigen und die wahre Vermögenslage zu verheimlichen." Die hohe Steuertaxe ihrerseits ergibt sich im Kanton Appenzell daraus, daß sehr wenig indirekte Steuern erhoben werden. Im Jahre 1897 waren 44,20 % der Einnahmen durch direkte und nur 3,55 % durch indirekte Steuern gedeckt worden. Einzig bei Baselstadt und Innerrhoden ist der Prozentsatz der direkten Steuern ein höherer und nur bei Innerrhoden, Glarus und Obwalden der Prozentsatz der indirekten ein niedriger. Es war allerdings schon längst bekannt, daß die Landsgemeinde von indirekten Steuern nichts wissen wollte, und sie handelte damit gar nicht unklug. Die Abschaffung indirekter Steuern hält heute schwerer als die Beiziehung des Kapitals.

Ueber die Prüfung der Steuerregister wird berichtet, daß sich einzelne Gemeinderäte zu einem energischen

Digitized by Google

[illegible] und daß die Steuerregister wenig Abänderungen [illegible]. Die möglichst gleichmäßige Anwendung des Gesetzes [illegible] nur allmählich und bis zu einem gewissen Grade [illegible].

Die [illegible] zum Steuergesetz wurde vom Kantonsrat in dieser Lesung (März) in Kraft erklärt. Die Besteuerung der Konsumvereine gab viel zu reden. Einen Rekurs von acht Gesellschaften faßte der Kantonsrat als Petition auf und trat unter Billigung der vom Regierungsrate gegebenen Aufschlüsse auf die Petition nicht weiter ein.

[illegible] Selbst die Landeskirche hatte sich mit Steuerpolitik zu befassen. Die Sache nahm aber keine allgemein befriedigende Wendung. Der Kirchenrat lud, gestützt auf den Synodalbeschluß von 1898, die Kirchenvorsteherschaften ein, das Steuerregulativ in den ordentlichen Kirchgemeindeversammlungen zur Abstimmung zu bringen. Dagegen erhob sich Opposition. Vier Kirchenvorsteherschaften wandten sich mit Gesuchen, Anfragen, Bedenken und Protesten an den Kirchenrat, so daß dieser die Einberufung einer außerordentlichen Synode in Frage zog. Kurz vor der Abstimmung regte sich der Widerstand auch in der Presse. 13 Gemeinden sprachen sich für Annahme aus, 5 für Verwerfung; eine Gemeinde nahm das Regulativ an mit Ausnahme eines Paragraphen. Der ganze Verlauf der Angelegenheit war für den Kirchenrat nichts weniger als ermutigend. Vor allem erschien ihm befremdend, „daß eine Hauptbestimmung des Regulativs in der Synode ohne Widerspruch durchging, wenn aber von Kirchenvorsteherschaften, die doch auch unter den Synodal-Abgeordneten vertreten sind, angefochten wurde." Man ließ sich wohl an der Synode von 1898 und nachher allgemein zu sehr von den im bürgerlichen Leben geltenden Bestimmungen leiten, ohne zu bedenken, in welch' losem Verbande die autonomen Kirchgemeinden stehen[1].

[1] Siehe Amtsbericht des Kirchenrates pro 1898/99.

Der Beschluß der Synode von 1898 hatte überdies den Charakter eines Provisoriums, und es war durchaus statthaft, den Beschluß der Synode in dem Sinne aufzufassen, daß den Kirchgemeinden *empfohlen* werde, ihre Kirchensteuern nach dem vorgelegten Regulativ zu erheben, bis die neue Kirchenordnung die Sache endgültig ordne. Weiter reichte auch tatsächlich die Kompetenz der Synode nicht. Das Steuerregulativ konnte an der Synode in Herisau (21. August) nicht für alle Gemeinden verbindlich erklärt werden.

Zu einer *Revision der Kirchenordnung* gaben mit einer Ausnahme sämtliche Kirchgemeinden ihre Zustimmung. Die Ausarbeitung des Entwurfes wies die Synode von 1899 an eine besondere, aus 9 Mitgliedern bestehende Kommission, welcher der Kirchenrat in seiner Gesamtheit angehört.

Der Antrag des Kirchenrates, „den Kirchgemeinden die Einführung einer *Herbstkommunion*, welche auf den Bettag zu verlegen sei", zu empfehlen, wurde abgelehnt.

Der Kirchenrat hatte die Kirchenvorsteherschaften eingeladen, sich über den Einfluß des Tanzens am Pfingstmontag auf dessen Feier als Kommunionstag und über allfällige Aeußerungen aus dem kirchlichen Publikum auszusprechen, sowie über die Frage, ob nicht das Tanzen im Oktober auf einen bestimmten Sonntag verlegt werden sollte. Der Amtsbericht des Kirchenrates gibt das Resultat dieser Erhebungen und motivirt den Beschluß des Kirchenrates, die ganze Sache für einmal auf sich beruhen zu lassen.

Die ganze Situation charakterisirt derselbe Amtsbericht unseres Erachtens richtig dahin: „Wir fanden bestätigt, was wir in unserem letzten Amtsbericht aussprachen, daß unsere Landeskirche wenig mehr als ein ideelles Band um unsere autonomen Gemeinden darstellt, und die Behandlung innerer Fragen zeigt ferner, daß das Bewußtsein nur schwach vorhanden ist, es habe die Kirche in ihren amtlichen Organen die Aufgabe, gemeinsam und direkt das religiöse und kirchliche Leben

Digitized by Google

unseres Volkes zum Gegenstand ihrer Fürsorge und Unterstützung zu machen." Die Frage ist allerdings die, ob die Kirchgemeinden das Verlangen nach einem engeren Zusammenschlusse haben und damit ihre Selbständigkeit wenigstens teilweise opfern wollen. Es scheinen sich heute zwei Strömungen geltend zu machen; welche von beiden die Oberhand gewinnen wird, das dürfte die Revision der Kirchenordnung zeigen.

Pfarrer Keller in Waldstatt wurde nach Roggweil im Kanton Thurgau berufen. An seine Stelle wählte die Kirchgemeinde Pfarrer Paul Geyser, Redaktor des „Basler-Anzeiger", früher Pfarrer in Wald (Appenzell). Pfarrer Eppler in Heiden erhielt einen Ruf als Sekretär der Missionsgesellschaft in Basel und trat seine neue Stellung im Herbste an. Zu seinem Nachfolger wählte die kirchliche Minderheit in Heiden Pfarrer Karl Brenner in Staufberg (Kt. Aargau).

Volkswirtschaftliches

Volkswirtschaftlich von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind die Arbeiter-Associationen. Die Arbeiterbewegung steht im Appenzellerlande noch in ihren ersten Anfängen. Einsichtige Geschäftsleute stellen der Organisation von Gewerkschaften kein Hindernis entgegen. Im April regte sich's unter den Plattstichwebern des Hinterlandes[1]). Die Kommission des Weber-Krankenvereins Herisau und Umgebung trat in einer längern Einsendung als Ankläger vor das Forum der Oeffentlichkeit und rief die öffentliche Meinung als Richterin an. Sie verwies auf das Blühen der Eisengarnweberei in den Jahren 1891 und 1892, und der Rollenartikel in den Jahren 1894 und 1895. Was damals erreicht wurde, war eine Einigung der vier Fabrikanten in Herisau auf einen einheitlichen Lohntarif, den sogenannten „roten" Tarif. Auf den Rollenartikel traten Lohnerhöhungen ein bis 25 % und darüber. Seither gingen die Löhne aber wieder zurück. Jene Glanzperiode hatte unterdessen die Fabrikanten zu der Erkenntnis gebracht, daß

[1]) Appenzeller-Zeitung Nr. 72, 78, 80, 81, 108, 117, 121, 122, 131.

Digitized by Google

ein fühlbarer Mangel an tüchtigen Arbeitskräften eingetreten, indem viele von den intelligenteren Elementen sich lohnenderen Arbeitsgebieten zugewandt hätten. Auf diese Weise wurde die Errichtung einer Weblehranstalt in Gmünden ein Bedürfnis. In der Eisengarnweberei ersetzte ohne Zustimmung der Weber im Jahre 1894 der etwas niedrigere „grüne“ Tarif den „roten“, wobei den Webern das Versprechen gegeben wurde, die Löhne bei besserer Geschäftslage wieder zu erhöhen. Die Kommission halte den Zeitpunkt für gekommen und verlange die Wiedereinführung des roten Tarifs auf spätestens Ende April. Ein Fabrikant habe schriftlich seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, falls die andern damit einverstanden seien; dagegen sei von den Fabrikanten in Herisau die Erklärung abgegeben worden, daß sie eine Lohnaufbesserung nicht gewähren können, so lange die Vorderländer Fabrikanten sich nicht ebenfalls zur Annahme des Tarifes verstehen. Seit dem Zusammenbruch des Weberverbandes, der einen einheitlichen, für alle Fabrikanten verbindlichen Tarif anstrebte, habe der Verkehr mit dem Vorderland gänzlich aufgehört, und dort bezahle der Fabrikant seine Arbeiter nach Belieben. „Seit mehr als 7 Jahren haben wir nun in Herisau einen Tarif, der sich in dieser langen Zeit gut bewährt hat; weder Fabrikant noch Weber wünschen die früheren Zustände zurück, bildet er doch für beide Teile eine richtige Handhabe für ihre Rechte, und gerne wollen wir auch an dieser Stelle bezeugen, daß dieser Tarif von sämtlichen vier Fabrikanten ehrlich gehalten worden ist. Sind nun sämtliche Herisauer Fabrikanten gewillt; bis zu dem angegebenen Termin den roten Tarif wieder in Kraft zu setzen, so werden auch wir gerne mithelfen, dahin zu wirken, daß auch die Vorderländer sich zur Annahme dieses Tarifes bewegen lassen.“ Ein tüchtiger Eisengarnweber könne bei elfstündiger Arbeitszeit auf einen Wochenlohn von höchstens 13 Fr. für die besser bezahlte dunkle Ware rechnen. Sehr viele Weber aber, welche auf Rohartikel arbeiten, müssen sich mit einem Wochenlohn von 10 Fr. begnügen.

Digitized by Google

Zum Schlusse wird davor gewarnt, junge Leute zu Berufswebern heranbilden zu lassen, indem diesen nicht mehr wie früher ohne gehörige Ausbildung der Uebergang zum Fabrikantenberuf ermöglicht sei und die Zukunft den sogenannten Bauernwebern gehöre, welche neben der Arbeit im Webkeller noch Landwirtschaft betreiben.

Die an die Fabrikanten gestellte Forderung, den Lohn aufzubessern, war unbeantwortet geblieben. Die Arbeiter vereinigten sich zu weiterem, anfänglich nicht beabsichtigtem Vorgehen, und am 14. Mai fand im Bad Wilen eine Weberversammlung statt. „Es handelt sich auch heute nicht um eine eigentliche Agitation", hieß es in der Einladung durch die Presse; „wir wünschen keine Verhetzung der Arbeiter. Nein, wer mit der heutigen Löhnung zufrieden sein kann, der sei zufrieden, der bleibe am nächsten Sonntag daheim. Es kann ja gewisse ökonomische und familiäre Verhältnisse geben, wo eine Fortexistenz auch unter den heutigen, außerordentlich niedern Weblöhnen noch möglich ist .... Das immerwährende Schimpfen und Schmähen hinter dem Rücken des Fabrikanten über schlechte Löhnung, schlechte Garne u. s. w. hat keinen Sinn und Zweck und ist auch moralisch verwerflich."

Acht Tage nachher regte sich auch ein Weber auf Rohartikel und verlangte für seine Branche eine Lohnerhöhung aus Billigkeitsrücksichten. Die Rohweberei müsse sich mit den schwächern Arbeitskräften begnügen; man sollte meinen, mit solchen Webern sei nicht gar so viel zu verdienen. Es sei aber doch Tatsache, daß gerade in den letzten Jahren manch' solcher Fabrikant ein schönes Vermögen hinterließ. Die Weberei-fabrikanten könnten doch bei gutem Willen etwas mehr bezahlen. „Ließen sie sich doch durch Christenpflicht und wahre Nächstenliebe zu dem für die Weber günstigen Entschlusse bewegen, dann wären die Weber auch wieder besser zufrieden."

Bald darauf erschien als Resultat der Versammlung in Herisau ein Gesuch, das von 257 Webern und Weberinnen

Digitized by Google

unterzeichnet, im Namen der appenzellischen hinterländischen und toggenburgischen Eisengarnweber an die vier Fabrikanten in Herisau und Flawil gerichtet war und an deren Güte appellirte, den sogenannten „roten" Tarif wieder allgemein einzuführen. Das Gesuch war eingehend begründet und eröffnete eine Frist bis Ende Mai.

Auf dieses Gesuch antwortete Nationalrat C. Eisenhut in Herisau. Die öffentliche Erwiderung verwies auf die Geschäftslage. Die Konkurrenz im Mittel- oder Vorderland oder in dem gefährlichen Oesterreich drückt auf die Preise, so daß ein Konkurrent schon bei einem 1½ Rp. niedrigern Preise auf dem Weltmarkt, in Indien und der asiatischen Türkei, gewonnenes Spiel hat. Das Geschäft oder die Lohnstellung läßt sich nicht durch die Zeitung ändern oder bessern, sondern der Arbeiter hat sich mit dem Arbeitgeber persönlich ins Einvernehmen zu setzen. „Einig werden gilt" und „eines schickt sich nicht für das andere". Ein fleißiger, ordentlicher, aber bedrückter Weber kann sich nicht beklagen, daß ein begründetes und richtig vorgebrachtes Anliegen oder Gesuch nicht ein williges Ohr gefunden habe. „Zu Vermögen" kommt ein Fabrikant nicht durch zu niedrig angesetzten Arbeitslohn und Unterdrücken des Webers. Der besteht am besten, der die besten Löhne bezahlen kann. Das Gesuch und die Einsendungen mögen in guten Treuen erfolgt sein, die darin enthaltenen Behauptungen aber sind einseitig und geradezu verletzend, wenn sie wahr wären. Es bestehen ja mitunter traurige Lohnverhältnisse, aber sie sind durch die Macht der großen Konkurrenz und die Lage des Marktes begründet. Eine bessere Löhnung ist nicht ausgeschlossen. Ein alter Mann bezog netto 18 Fr. per Woche. „Es ist kein hoher, aber doch ein genügender Lohn, und der alte Mann ist glücklich und zufrieden, der's so hat und dem's so geht, es sind deren noch viele. Der alte Mann, die schwächliche Frau, das Kind neben der Schule, der sogen. Bauernweber, . . . das sind im großen und ganzen keine die Fabrikation

Digitized by Google

fördernden Arbeiten, aber alle sind doch hinlänglich [illegible] zu jeden sich bietenden Nebenverdienst und zufrieden damit." [illegible]weber gibt es verhältnismäßig nur wenige. Man darf nicht alles in einen Tiegel werfen. Immer müssen die [illegible]-Fabrikanten verhalten, diejenigen in Speicher, Rehetobel, Teufen, Bühler und Gais läßt man aus dem Spiel, nachdem sie an keinen Tarif gebunden sind. „Sie freuen sich [illegible] Kollegialität und sind [illegible], wenn man uns [illegible] [illegible] auf den [illegible] und [illegible] und [illegible] der [illegible] die [illegible] und [illegible] [illegible]." [illegible] kommt es, daß die [illegible] nicht [illegible] [illegible]. Der [illegible] ist [illegible] [illegible] der [illegible], [illegible] und [illegible] geworden. Die [illegible] des [illegible] und der [illegible] [illegible]. [illegible] werden. [illegible] wurde die [illegible] [illegible]. [illegible] die [illegible] und [illegible]. [illegible] [illegible]. [illegible] der [illegible]. [illegible] der [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

„[illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] wenn [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], welche [illegible]

ruhig, störrisch oder gar unzufrieden machen, was meistens durch einseitige Schilderungen in Wirklichkeit nicht bestehender oder nicht abzuändernder Verhältnisse geschehe.

Ob die vier Fabrikanten irgend welches Entgegenkommen noch zeigten, ist unseres Wissens nicht öffentlich bekannt geworden.

Auf den 11. Juli wurde eine Versammlung in das Bad Wilen ausgeschrieben. An die Fabrikanten erfolgte die Bitte um Mitteilung, ob sie dem Gesuch entsprechen wollen oder nicht. Die Kommission wies die Vorwürfe zurück, als ob sie die zufriedenen Bauernweber störrisch mache; die Leitung dieser Bewegung sei erst von ihr an die Hand genommen worden, nachdem es das ganze Frühjahr unter den Webern gegährt habe. „Die heutige Bewegung geht tiefer, als Sie meinen und dürfte auch an Nachhaltigkeit alle frühern übertreffen. Lehnen Sie unsere Forderung ganz oder teilweise ab, wird der Kampf so oder anders mit Erbitterung weitergeführt werden."

Die eingehende Schilderung des Lohnkampfes der Weber an dieser Stelle läßt sich, abgesehen von ihrer ökonomischen Bedeutung, schon durch den Umstand rechtfertigen, daß sie ein Stück Kulturgeschichte darstellt.

Im Oktober publizirte der Verein für Handweberei einen Minimaltarif.

Im Dezember organisirten sich die Schiffli-sticker in Herisau zu einer Sektion des ostschweizerischen Verbandes. Die Arbeitgeber, welche der die Gründung vorbereitenden Versammlung beiwohnten, sprachen sich in wohlwollendem Sinne aus.

Schulwesen

Wie im Kanton St. Gallen das Steuergesetz, so nahm im Kanton Appenzell das Schulgesetz in der zweiten Hälfte des Jahres die Behörden in Anspruch. Ueber das Schulgesetz ist bereits im Abschnitt Gesetzesentwürfe berichtet worden. Wenn man nach dem Grund frägt, weshalb in unserem Kanton neue Gesetze nur schwer und erst nachdem sie wiederholt abgelehnt worden sind, endlich Annahme finden, so wird man ihn in

Digitized by Google

fordernden Arbeiter. [illegible] Kleinbauern beschäftigt
sich bietenden Neben[illegible] Maschinenstickerei. Für
weber gibt es [illegible] das neue Schulgesetz eine
alles in einen [illegible] Arbeitskraft der Jugend zum Teil
Fabrikanten ber[illegible] [illegible] geschmälert wird. Sie em-
Bühler und [illegible] Schulbildung nicht als solche.
keinen Tarif[illegible] daß die Beschäftigung in der
legialität [illegible] und unter hygieinisch geradezu
Zeit zu [illegible] Jugend mehr schädlich als nützlich
Vorder[illegible] nicht verargen, wenn man be-
leichte[illegible] Verhältnissen eben viele Familien
besse[illegible] die Schule zu schicken haben. Die
brau[illegible] Hand in Hand mit einer gesicherten
Bes[illegible] mit einer tiefergehenden Einsicht,
klas[illegible] Menschen schuldig ist. So lange die
die[illegible] projekte und notgedrungen in erster
di[illegible] werden müssen, wird es immer
[illegible] auf dem Gebiete des Erziehungs-

[illegible] man berücksichtigen, wenn man nicht
[illegible] trägt man ihm Rechnung, so wird auch
[illegible] sich einstellen, daß man mit der Schul-
[illegible] anstrebt.

[illegible] hat sich die gemeinnützige Gesellschaft
[illegible] Der Bericht des Komites für Taubstummen-
[illegible] von einer erfreulichen Sympathie, welche diese
[illegible] gefunden haben. Der h. Regierungsrat wirkte
[illegible] anerkennenswertem Interesse für die Sache dahin, daß
[illegible] ihre Auslagen für die Ausbildung armer Taub-
[illegible] für Bildungszwecke überhaupt nicht mehr in
[illegible] „Armenunterstützung" aufnehmen möchten. Die
[illegible] Gemeinderäte sprach sich in zustimmendem Sinne aus

Digitized by Google

wir wollen hoffen, daß auch die andere Hälfte, von der uns fünf wenigstens die Publikation der Namen unterbleiben sehen wollen, in nicht zu ferner Zeit nachfolgen werden.

Die Frage, welche Maßnahmen getroffen werden konnten, um die Rekruten am Tage der Aushebung vor der Prüfung dem Alkoholgenuß zu entziehen (siehe Chronik von 1898) wurde von der Bezirkskonferenz Hinterland an den Vorstand der Kantonalkonferenz überwiesen. Die Verfügung der bernischen Erziehungsdirektion scheint Zustimmung gefunden zu haben [1]).

Die Erziehungsanstalt Wiesen feierte ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Im Protokoll der gemeinnützigen Gesellschaft vom Jahre 1871 [2]) heißt es: „Es folgt nun eine Besprechung über die Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben in Wiesen in Herisau. Dieselbe galt bisher für ein Herisauer Institut mit eingeschränkter Benutzung. Der Berichterstatter, Herr Pfarrer Eugster, wies aber nach, daß sie als rein humanes Institut an keine Schranke punkto Wirksamkeit gebunden sei und dem ganzen Kanton zu Diensten stehe. Berichterstatter erörtert die Entstehung der Anstalt (Eröffnung 11. Oktober 1849) und schließt mit dem Wunsche: „Möge unser Volk die Rettungsanstalt in Wiesen als ein kantonales Liebeswerk ansehen und demgemäß ihr sein volles Vertrauen schenken und es mit christlicher Opferwilligkeit unterstützen.“ Aehnliche Klagen enthält auch der hübsch ausgestattete und von einer vorzüglichen Verwaltung Zeugnis ablegende Jubiläumsbericht. Wer die treffliche Arbeit von Herrn Professor Zürcher im vorliegenden Heft des Jahrbuches über jugendliche Verbrecher durchgeht und unsere appenzellischen Verhältnisse kennt, der kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß jugendliche Vergehen aus Furcht vor krimineller Behandlung bei den allzu schroffen Strafbestimmungen

[1]) Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 304.

[2]) Siehe Jahrbuch II. Folge 8. Heft I. Abt. S. 265.

Digitized by Google

[illegible] werden. Daß den Schulkommissionen im [illegible] zur Schulgesetz Kompetenz zur Bestrafung und ge[illegible] gegeben wird, ist sehr zu begrüßen.

Der Kantonsrat interpretirte einen Abschnitt der Schul[illegible], veranlaßt durch das Vorgehen der Gemeinde [illegible], daß die vorgeschriebenen zwei Jahre Uebungsschule durch ein achtes Schuljahr ersetzt werden können.

Zum ersten Male erhob die Landesschulkommission eine Untersuchung der in die Schule eintretenden körperlich und geistig gebrechlichen Kinder.

Der Rechenschaftsbericht gewährt jeweilen in Verbindung mit dem Bericht der appenzellischen Lehrerkonferenzen ein so anschauliches Bild der Entwicklung unseres Schulwesens, daß mit Vergnügen auf diese Publikationen verwiesen werden kann.

Militärwesen

Für den Abschnitt Militärwesen mangelt der Chronik ein sachverständiger Berichterstatter. In Herisau verstimmte die Bevorzugung der kantonalen Kaserne in St. Gallen gegenüber der eidgenössischen in Herisau. Die Auskunft, welche in der Presse von St. Gallen aus gegeben wurde, scheint nicht vollständig befriedigt zu haben.

Parteiwesen

Den Kampf auf politischem Gebiete führen, teils getrennt, teils vereint, doch immer mehr ihrer entgegenstehenden Grundsätze bewußt, Volksverein und Arbeiterbund. Zur Besprechung der Doppelinitiative fanden nur zwei öffentliche Versammlungen im Januar statt: im Bad Wilen, Herisau, wo Redaktor O. Weber aus St. Gallen, und im „Hirschen", Teufen, wo Kantonsrat H. Scherrer aus St. Gallen referirten.

Die Stellung der beiden Parteien zu den Landsgemeindevorlagen ist bereits gekennzeichnet worden [1]). Der Arbeiterbund beauftragte seinen Kantonalvorstand, sich mit dem Vorstand des Volksvereins in's Einvernehmen zu setzen, um eine Revision der Kan[illegible]anzubahnen. In einem Kreis-

[1]) Sieh[illegible]

Digitized by Google

ichreiben bemerkte der Vorstand des Volksvereins, daß er die Revisionsfrage im einzelnen genau studiren werde, um Vorschläge für einen Entwurf auszuarbeiten. Zu diesem Zwecke seien die einzelnen Mitglieder des Vorstandes mit der Prüfung und Behandlung je eines besondern Abschnittes der Verfassung betraut worden. Den vereinten Vormarsch mit dem Arbeiterbund lehnte der Volksverein ausdrücklich ab. Dem Volksverein lag ferner die Frage zur Besprechung vor, ob es nicht angezeigt wäre, „es möchten, um Kleinhandel und Gewerbe wenigstens einigermaßen zu schützen, die Bestimmungen über das Hausirwesen revidirt werden." Auch wurden Vorschriften über das Marktwesen gewünscht [1]).

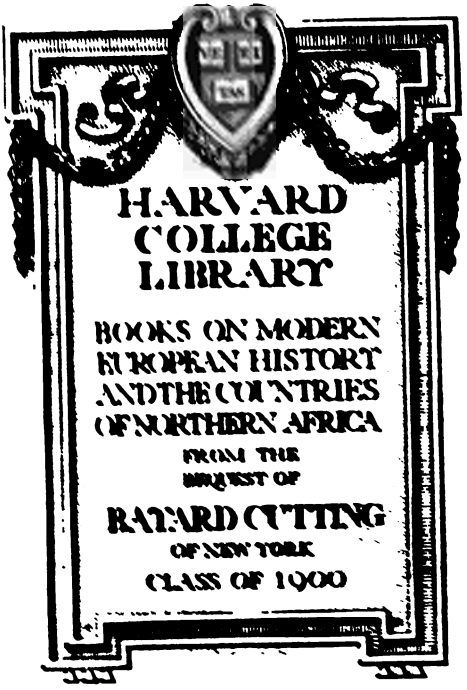
Vor den Nationalratswahlen im Oktober hatte der Arbeiterbund einen Aufruf erlassen und einen Vertreter der Partei im Nationalrate verlangt (siehe Beziehungen des Kantons zum Bunde). Die Annahme, es sei die Zahl der zu der Arbeiterpartei haltenden Stimmberechtigten gegenüber dem Jahre 1896, da Dr. Hertz 2485 Stimmen auf sich vereinigte, hat nur den Schein für sich.

Sanitätswesen

Die Vorarbeiten für den Bau einer kantonalen Irrenanstalt sind so weit gediehen, daß sich der Kantonsrat im November mit der sogenannten Platzfrage befassen konnte. Es hatte nämlich die kantonsrätliche Irrenversorgungskommission über die sieben offerirten Bauplätze durch die Herren Dr. Jörger, Direktor der Irrenanstalt „Waldhaus" Chur, Dr. Schiller, Direktor des kantonalen Asyls in Wil, und Ehrensperger, st. gallischer Kantonsbaumeister, ein Gutachten abgeben lassen. Dieses stellte in erste Linie Krombach Herisau, und gruppirte die übrigen nach ihrer Eignung in folgende Reihe: 2. Hof und Steblen Waldstatt, 3. Schochenberg Herisau, 4. Schönenbühl Teufen, 5. An Speicherschwendi Speicher, 6. Untern Heiden, 7. Bühl Urnäsch. An der Jahresversammlung der gemein-

[1]) Vergl. auch Industrie, Handel und Gewerbe. — Ueber die Petitionen siehe Gesetzesentwürfe ꝛc.

Digitized by Google


HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
BOOKS ON MODERN
EUROPEAN HISTORY
AND THE COUNTRIES
OF NORTHERN AFRICA
FROM THE
BEQUEST OF
BAYARD CUTTING
OF NEW YORK
CLASS OF 1900

Digitized by Google

mannigfach vertuscht werden. Daß den Schulkommissionen Entwurf zum Schulgesetz Kompetenz zur Bestrafung und richtlichen Einleitung gegeben wird, ist sehr zu begrüßen.

Der Kantonsrat interpretirte einen Abschnitt der Sch verordnung, veranlaßt durch das Vorgehen der Gemei Lutzenberg, dahin, daß die vorgeschriebenen zwei Jahre Uebun schule durch ein achtes Schuljahr ersetzt werden könn

Zum ersten Male erhob die Landesschulkommission Untersuchung der in die Schule eintretenden körperlich u geistig gebrechlichen Kinder.

Der Rechenschaftsbericht gewährt jeweilen in Verbindu mit dem Bericht der appenzellischen Lehrerkonferenzen ein anschauliches Bild der Entwicklung unseres Schulwesens, mit Vergnügen auf diese Publikationen verwiesen werden ka

Militärwesen

Für den Abschnitt Militärwesen mangelt der Chronik sachverständiger Berichterstatter. In Herisau verstimmte Bevorzugung der kantonalen Kaserne in St. Gallen gegenü der eidgenössischen in Herisau. Die Auskunft, welche in Presse von St. Gallen aus gegeben wurde, scheint nicht v ständig befriedigt zu haben.

Parteiwesen

Den Kampf auf politischem Gebiete führen, teils getren teils vereint, doch immer mehr ihrer entgegenstehenden Grun sätze bewußt, Volksverein und Arbeiterbund. Zur Besprechu der Doppelinitiative fanden nur zwei öffentliche Versammlun im Januar statt: im Bad Wilen, Herisau, wo Redaktor Weber aus St. Gallen, und im „Hirschen", Teufen, wo Ka tonsrat H. Scherrer aus St. Gallen referirten.

Die Stellung der beiden Parteien zu den Landsgemein vorlagen ist bereits gekennzeichnet worden [1]). Der Arbeiterbu beauftragte seinen Kantonalvorstand, sich mit dem Vorste des Volksvereins in's Einvernehmen zu setzen, um eine Re sion der Kantonsverfassung anzubahnen. In einem Kre

[1]) Siehe Gesetzgebung.

Digitized by Google

chreiben bemerkte der Vorstand des Volksvereins, daß er die Revisionsfrage im einzelnen genau studiren werde, um Vorschläge für einen Entwurf auszuarbeiten. Zu diesem Zwecke eien die einzelnen Mitglieder des Vorstandes mit der Prüfung und Behandlung je eines besondern Abschnittes der Verfassung betraut worden. Den vereinten Vormarsch mit dem Arbeiterund lehnte der Volksverein ausdrücklich ab. Dem Volksverein lag ferner die Frage zur Besprechung vor, ob es nicht angezeigt wäre, „es möchten, um Kleinhandel und Gewerbe wenigstens einigermaßen zu schützen, die Bestimmungen über das Hausirwesen revidirt werden." Auch wurden Vorschriften über das Marktwesen gewünscht [1]).

Vor den Nationalratswahlen im Oktober hatte der Arbeiterbund einen Aufruf erlassen und einen Vertreter der Partei im Nationalrate verlangt (siehe Beziehungen des Kantons zum Bunde). Die Annahme, es sei die Zahl der zu der Arbeiterpartei haltenden Stimmberechtigten gegenüber dem Jahre 1896, da Dr. Hertz 2485 Stimmen auf sich vereinigte, hat nur den Schein für sich.

Sanitätswesen

Die Vorarbeiten für den Bau einer kantonalen Irrenanstalt sind so weit gediehen, daß sich der Kantonsrat im November mit der sogenannten Platzfrage befassen konnte. Es hatte nämlich die kantonsrätliche Irrenversorgungskommission über die sieben offerirten Bauplätze durch die Herren Dr. Jörger, Direktor der Irrenanstalt „Waldhaus" Chur, Dr. Schiller, Direktor des kantonalen Asyls in Wil, und Ehrensperger, st. gallischer Kantonsbaumeister, ein Gutachten abgeben lassen. Dieses stellte in erste Linie Krombach Herisau, und gruppirte die übrigen nach ihrer Eignung in folgende Reihe: 2. Hof und Steblen Waldstatt, 3. Schochenberg Herisau, 4. Schönenbühl Teufen, 5. An Speicherschwendi Speicher, 6. Untern Heiden, 7. Bühl Urnäsch. An der Jahresversammlung der gemein-

[1]) Vergl. auch Industrie, Handel und Gewerbe. — Ueber die Petitionen siehe Gesetzesentwürfe ꝛc.

Digitized by Google

nützigen Gesellschaft in Bühler referirte Herr Dr. Wiesm
über die Anstalt. Der mit großem Beifall aufgenomm
Vortrag zerstreute manche Bedenken [1]). Auf Antrag des
gierungsrates beschloß der Kantonsrat beinahe einstimmig,
sei der nächsten Landsgemeinde der prinzipielle Entscheid ü
den Bau einer kantonalen Irrenanstalt im Krombach, Gemei
Herisau, vorbehältlich späterer Genehmigung der definiti
Plananlage samt Kostenberechnung, einzuholen." Daß
Versorgung armer Geisteskranker nun auch du
die Landeskasse subventionirt wird, ist bereits berichtet worden

Das hinterländische Krankenhaus stellte an d
Kantonsrat das Gesuch um Gewährung einer Staatssubventi
von Fr. 30,000 an den Bau eines Absonderungshauses. A
Antrag der Regierung wies aber der Rat das Gesuch
Die Verwaltung sicherte sich indessen den Bauplatz durch d
Ankauf eines benachbarten Grundstückes [3]). Zur Chronik d
Jahres 1898 ist nachzutragen, daß weibliche Verbandsmitglied
während des Wochenbettes im Krankenhause unentgeltlich, ande
Frauenspersonen gegen Entrichtung der jeweiligen Tagestax
taxen Aufnahme und Verpflegung finden können. Hrn. Dr. Wie
mann wurde im Hinblick auf seine erfolgreiche Tätigkeit ei
Personalzulage von Fr. 1000. — zugesprochen. Die Un
wandlung des Krankenhauses in Heiden in e
vorderländisches Bezirkskrankenhaus ist noch nicht erfolgt, inde
zwei Gemeinden, Wolfhalden und Walzenhausen, günstige
Uebernahmsbedingungen zu erwirken bestrebt sind. Der Spital
arzt, Herr Dr. Altherr, erhielt als Anerkennung seiner beinah
25jährigen treuen und uneigennützigen Dienste eine Grat
fikation von 1000 Fr.; gleichzeitig wurde das Honorar a
2000 Fr. erhöht. Die Jahresberichte der drei Krankenhäuse
gewähren einen Einblick in die so überaus wohltätig wirkend
Tätigkeit dieser Anstalten.

---

[1]) Siehe Referat in diesem Heft des Jahrbuches.
[2]) Siehe Gesetzgebung, Landsgemeindebeschlüsse.
[3]) Vergl. auch Berichtigungen im Anhang zur Chronik.

Digitized by Google

In Herisau besteht seit Juli 1898 eine Privatanstalt für Epileptische, die den Namen „Philadelphia" trägt und deren Leitung in den Händen von Dr. Züst in Herisau liegt. Von den beiden privaten Irrenpflegeanstalten zum Schutz in Walzenhausen und zum Friedberg in Waldstatt soll die erstgenannte in eine Pflegeanstalt für Idioten umgewandelt werden [1]; die andere wurde nach dem Urteil der Gesundheitskommission auch unter dem neuen Besitzer (Uehlinger) in gleich musterhafter Ordnung befunden, wie zur Zeit seines Vorgängers.

Nach einem Beschlusse der Regierung wird der Staat auch die Kosten der Wohnungs-Desinfektion übernehmen (Interpretation von § 5 und 8 des Regulativs betreffend die Desinfektion).

Am 10. September fand in Teufen eine vom Regierungsrat als obligatorisch angeordnete Versammlung der Fleischschauer statt, zu der auch die Tierärzte beigezogen wurden. Verhandlungsgegenstände waren Instruktion und Beratung über wichtige Fälle der Fleischschau, einheitliche Nomenklatur und die Tabellenführung. Es ergaben sich mancherlei Anträge und Wünsche, welchen der Regierungsrat im wesentlichen die Genehmigung erteilte [2].

Verkehrswesen
Straßen
Eisenbahnen

Es dürften kaum jemals im Appenzellerlande Eisenbahnprojekte in größerer Zahl und mit mehr Eifer besprochen worden sein, als es im Jahre 1899 der Fall war. Der Appenzeller-Bahn gebührt das Verdienst, mit ihrem Projekte einer direkten Linie Herisau-St. Gallen indirekt den Anstoß zu der energischen Förderung des Projektes einer Normalbahn, der Bodensee-Toggenburgerbahn, gegeben zu haben. Es tauchte auch das Projekt einer Schmalspurbahn Waldstatt-Toggenburg

[1] Vergl. Protokoll der Jahresversammlung der gemeinnützigen Gesellschaft in diesem Heft des Jahrbuches.

[2] Ueber die Seuchenverhältnisse gibt jeweilen der Rechenschaftsbericht eine zusammenhängende Darstellung.

Digitized by Google

nützigen Gesellschaft in Bühler referirte Herr Dr. Wiesmann über die Anstalt. Der mit großem Beifall aufgenommene Vortrag zerstreute manche Bedenken [1]). Auf Antrag des Regierungsrates beschloß der Kantonsrat beinahe einstimmig, es sei der nächsten Landsgemeinde der prinzipielle Entscheid über den Bau einer kantonalen Irrenanstalt im Krombach, Gemeinde Herisau, vorbehältlich späterer Genehmigung der definitiven Plananlage samt Kostenberechnung, einzuholen." Daß die Versorgung armer Geisteskranker nun auch durch die Landeskasse subventionirt wird, ist bereits berichtet worden [2]).

Das hinterländische Krankenhaus stellte an den Kantonsrat das Gesuch um Gewährung einer Staatssubvention von Fr. 30,000 an den Bau eines Absonderungshauses. Auf Antrag der Regierung wies aber der Rat das Gesuch ab. Die Verwaltung sicherte sich indessen den Bauplatz durch den Ankauf eines benachbarten Grundstückes [3]). Zur Chronik des Jahres 1898 ist nachzutragen, daß weibliche Verbandsmitglieder während des Wochenbettes im Krankenhause unentgeltlich, andere Frauenspersonen gegen Entrichtung der jeweiligen Tagestaxen Aufnahme und Verpflegung finden können. Hrn. Dr. Wiesmann wurde im Hinblick auf seine erfolgreiche Tätigkeit eine Personalzulage von Fr. 1000. — zugesprochen. Die Umwandlung des Krankenhauses in Heiden in ein vorderländisches Bezirkskrankenhaus ist noch nicht erfolgt, indem zwei Gemeinden, Wolfhalden und Walzenhausen, günstigere Uebernahmsbedingungen zu erwirken bestrebt sind. Der Spitalarzt, Herr Dr. Altherr, erhielt als Anerkennung seiner beinahe 25jährigen treuen und uneigennützigen Dienste eine Gratifikation von 1000 Fr.; gleichzeitig wurde das Honorar auf 2000 Fr. erhöht. Die Jahresberichte der drei Krankenhäuser gewähren einen Einblick in die so überaus wohltätig wirkende Tätigkeit dieser Anstalten.

[1]) Siehe Referat in diesem Heft des Jahrbuches.
[2]) Siehe Gesetzgebung, Landsgemeindebeschlüsse.
[3]) Vergl. auch Berichtigungen im Anhang zur Chronik.

Digitized by Google

In Herisau besteht seit Juli 1898 eine Privatanstalt für Epileptische, die den Namen „Philadelphia" trägt und deren Leitung in den Händen von Dr. Züst in Herisau liegt. Von den beiden privaten Irrenpflegeanstalten zum Schutz in Walzenhausen und zum Friedberg in Waldstatt soll die erstgenannte in eine Pflegeanstalt für Idioten umgewandelt werden [1]); die andere wurde nach dem Urteil der Gesundheitskommission auch unter dem neuen Besitzer (Uehlinger) in gleich musterhafter Ordnung befunden, wie zur Zeit seines Vorgängers.

Nach einem Beschlusse der Regierung wird der Staat auch die Kosten der Wohnungs-Desinfektion übernehmen (Interpretation von § 5 und 8 des Regulativs betreffend die Desinfektion).

Am 10. September fand in Teufen eine vom Regierungsrat als obligatorisch angeordnete Versammlung der Fleischschauer statt, zu der auch die Tierärzte beigezogen wurden. Verhandlungsgegenstände waren Instruktion und Beratung über wichtige Fälle der Fleischschau, einheitliche Nomenklatur und die Tabellenführung. Es ergaben sich mancherlei Anträge und Wünsche, welchen der Regierungsrat im wesentlichen die Genehmigung erteilte [2]).

Verkehrswesen
Straßen
Eisenbahnen

Es dürften kaum jemals im Appenzellerlande Eisenbahnprojekte in größerer Zahl und mit mehr Eifer besprochen worden sein, als es im Jahre 1899 der Fall war. Der Appenzeller-Bahn gebührt das Verdienst, mit ihrem Projekte einer direkten Linie Herisau-St. Gallen indirekt den Anstoß zu der energischen Förderung des Projektes einer Normalbahn, der Bodensee-Toggenburgerbahn, gegeben zu haben. Es tauchte auch das Projekt einer Schmalspurbahn Waldstatt-Toggenburg

[1]) Vergl. Protokoll der Jahresversammlung der gemeinnützigen Gesellschaft in diesem Heft des Jahrbuches.

[2]) Ueber die Seuchenverhältnisse gibt jeweilen der Rechenschaftsbericht eine zusammenhängende Darstellung.

Digitized by Google

nützigen Gesellschaft in Bühler referirte Herr Dr. Wiesmann über die Anstalt. Der mit großem Beifall aufgenommene Vortrag zerstreute manche Bedenken [1]). Auf Antrag des Regierungsrates beschloß der Kantonsrat beinahe einstimmig, es sei der nächsten Landsgemeinde der prinzipielle Entscheid über den Bau einer kantonalen Irrenanstalt im Krombach, Gemeinde Herisau, vorbehältlich späterer Genehmigung der definitiven Plananlage samt Kostenberechnung, einzuholen." Daß die Versorgung armer Geisteskranker nun auch durch die Landeskasse subventionirt wird, ist bereits berichtet worden [2]).

Das hinterländische Krankenhaus stellte an den Kantonsrat das Gesuch um Gewährung einer Staatssubvention von Fr. 30,000 an den Bau eines Absonderungshauses. Auf Antrag der Regierung wies aber der Rat das Gesuch ab. Die Verwaltung sicherte sich indessen den Bauplatz durch den Ankauf eines benachbarten Grundstückes [3]). Zur Chronik des Jahres 1898 ist nachzutragen, daß weibliche Verbandsmitglieder während des Wochenbettes im Krankenhause unentgeltlich, andere Frauenspersonen gegen Entrichtung der jeweiligen Tagestaxen Aufnahme und Verpflegung finden können. Hrn. Dr. Wiesmann wurde im Hinblick auf seine erfolgreiche Tätigkeit eine Personalzulage von Fr. 1000. — zugesprochen. Die Umwandlung des Krankenhauses in Heiden in ein vorderländisches Bezirkskrankenhaus ist noch nicht erfolgt, indem zwei Gemeinden, Wolfhalden und Walzenhausen, günstigere Uebernahmsbedingungen zu erwirken bestrebt sind. Der Spitalarzt, Herr Dr. Altherr, erhielt als Anerkennung seiner beinahe 25jährigen treuen und uneigennützigen Dienste eine Gratifikation von 1000 Fr.; gleichzeitig wurde das Honorar auf 2000 Fr. erhöht. Die Jahresberichte der drei Krankenhäuser gewähren einen Einblick in die so überaus wohltätig wirkende Tätigkeit dieser Anstalten.

[1]) Siehe Referat in diesem Heft des Jahrbuches.
[2]) Siehe Gesetzgebung, Landsgemeindebeschlüsse.
[3]) Vergl. auch Berichtigungen im Anhang zur Chronik.

Digitized by Google

In Herisau besteht seit Juli 1898 eine Privatanstalt für Epileptische, die den Namen „Philadelphia" trägt und deren Leitung in den Händen von Dr. Züst in Herisau liegt. Von den beiden privaten Irrenpflegeanstalten zum Schutz in Walzenhausen und zum Friedberg in Waldstatt soll die erstgenannte in eine Pflegeanstalt für Idioten umgewandelt werden[1]; die andere wurde nach dem Urteil der Gesundheitskommission auch unter dem neuen Besitzer (Uehlinger) in gleich musterhafter Ordnung befunden, wie zur Zeit seines Vorgängers.

Nach einem Beschlusse der Regierung wird der Staat auch die Kosten der Wohnungs-Desinfektion übernehmen (Interpretation von § 5 und 8 des Regulativs betreffend die Desinfektion).

Am 10. September fand in Teufen eine vom Regierungsrat als obligatorisch angeordnete Versammlung der Fleischschauer statt, zu der auch die Tierärzte beigezogen wurden. Verhandlungsgegenstände waren Instruktion und Beratung über wichtige Fälle der Fleischschau, einheitliche Nomenklatur und die Tabellenführung. Es ergaben sich mancherlei Anträge und Wünsche, welchen der Regierungsrat im wesentlichen die Genehmigung erteilte[2].

Verkehrswesen Straßen Eisenbahnen

Es dürften kaum jemals im Appenzellerlande Eisenbahnprojekte in größerer Zahl und mit mehr Eifer besprochen worden sein, als es im Jahre 1899 der Fall war. Der Appenzeller-Bahn gebührt das Verdienst, mit ihrem Projekte einer direkten Linie Herisau-St. Gallen indirekt den Anstoß zu der energischen Förderung des Projektes einer Normalbahn, der Bodensee-Toggenburgerbahn, gegeben zu haben. Es tauchte auch das Projekt einer Schmalspurbahn Waldstatt Toggenburg

[1]) Vergl. Protokoll der Jahresversammlung der gemeinnützigen Gesellschaft in diesem Heft des Jahrbuches.

[2]) Ueber die Seuchenverhältnisse gibt jeweilen der Rechenschaftsbericht eine zusammenhängende Darstellung.

Digitized by Google

auf[1]). Rentabilitätsberechnungen wurden aufgestellt und der Gemeinderat Herisau ließ eine Eingabe an das Eisenbahndepartement in Bern ergehen. St. Gallen arbeitete mit Dampfkraft für die Normalbahn und mit Dynamos gegen die schmalspurige. Unterdessen ließ der st. gallische Regierungsrat die Appenzeller Bahn und das eidgenössische Eisenbahndepartement auf die einzureichende Vernehmlassung ruhig warten. Die Appenzeller Bahn kam mit ihrem bereits aufgenommenen Anleihen ins Gedränge und zu Schaden, bis gegen Ende des Jahres ein modus vivendi gefunden wurde[2]). Es mußte eben doch dasjenige Projekt die Oberhand gewinnen, das die lokalen Interessen von einer höheren Warte aus betrachtete. Die Frage berührte in erster Linie Herisau, das am 30. Juli eine Subvention von 1,250,000 Fr. zusicherte (siehe Gemeindechronik[3]). Dem allzu sparsamen Innerrhoder-Volke — nicht den Behörden — wurde etwas schadenfroh entgegen gehalten, es gehöre ihm, was es verdiene, nämlich der Tram, damit es für immer vom Güterverkehr mit St. Gallen abgeschlossen sei.

Zur Fortsetzung der Straßenbahn St. Gallen-Gais-Appenzell wurde im März dem „St. Galler Tagblatt" geschrieben, Herr Ingenieur Dr. Du Riche-Preller bestreite, daß nur der Dampfbetrieb für den Ausbau der Linie die richtige Lösung bringe; er empfehle den Betrieb durch Elektrizität. Sorgfältige Studien eines Fachmannes hätten aber ergeben, daß an Sonntagen im Sommer und bei ungünstigen Schneeverhältnissen im Winter die Lokomotiven doch beibehalten werden müßten. Der elektrische Betrieb würde nur finanzielle Nach-

[1]) Vergl. Appenzeller Zeitung Nr. 46, 59, 60.

[2]) Die st. gallischen Vertreter verpflichteten sich, der Appenzeller Bahn die Differenz zwischen der Verzinsung des Obligationenkapitals und dem Ertrage, welchen dasselbe einstweilen als Depositum abwirft, so lange [illegible] bis die Frage des Traces der Normalbahn St. Gallen-Wat[illegible] entschieden ist.

[illegible]penzeller Zeitung Nr. 95, 117, 128, 143, 170, 17[illegible]76, 300.

Digitized by Google

teile bieten. Die divergirenden Meinungen stießen in der Dezembersession des Ständerates aufeinander. Der Bundesrat beantragte, den Herren Dr. Du Riche-Preller, Brown Boveri & Cie., Nationalrat Sonderegger in Appenzell und Stellmacher in Arbon die Konzession für den Bau und Betrieb einer elektrischen Straßenbahn von Gais nach Appenzell-Weißbad Wasserauen zu erteilen. Auch die Appenzeller Straßenbahn hatte ein Konzessionsgesuch eingereicht, das aber der ständerätlichen Kommission wenig Gewähr für Ausführung biete [1]). Ständerat Hohl vertrat den Standpunkt der appenzell-außerrhodischen Regierung [2]). Zwischen St. Gallen-Herisau-Appenzell und Gais-St. Gallen seien bereits drei Bahnsysteme im Betrieb; eine Fusion der beiden Bahnen (Appenzeller Bahn und Appenzeller Straßenbahn) wäre für immer unmöglich gemacht, die beiden Landesteile würden sich für immer feindlich gegenüberstehen, und somit diene eine Fortsetzung der Straßenbahn St. Gallen-Gais nach Appenzell mit gleichem System den Interessen beider Landesteile besser als die Ausführung eines dritten unvollkommenen Systems. Ständerat Dähler empfahl im Interesse des Kantons Appenzell J.-Rh. die Genehmigung der Konzession. Innerrhoden müsse die Bahnen nehmen, wo es dieselben bekomme; die Bevölkerung sei zufrieden mit dem, was sie sicher bekomme, und es käme einer Bevormundung durch die außerrhodischen Miteidgenossen gleich, wenn diese ihnen das Bahnsystem vorschrieben. Die Appenzeller Straßenbahn sei nicht im Falle, das Projekt zu realisiren. Ständerat Hohl erwiderte, daß die Appenzeller Straßenbahn so lange keine Konzession nachgesucht habe, als sie keinen Zins bezahlen konnte. Dies sei aber nun möglich, Innerrhoden habe aber jede finanzielle Unterstützung abgelehnt. Mit 28 gegen 2 Stimmen erteilte der Ständerat die Konzession an die Bewerber Dr. Du Riche-Preller und Konsorten.

---

[1]) Vergl. [illegible]ler Anzeiger Nr. 102, Appenzeller Zeitung [illegible]

[illegible]tt Nr. 23, Seite 253.

Digitized by Google

Das Gesuch der Gemeinden Speicher und Trogen, für die elektrische Straßenbahn St. Gallen-Speicher-Trogen die Landesstraße benutzen zu dürfen, führte zu dem erwähnten Landsgemeindebeschluß. Gestützt auf diesen entsprach im Mai der Kantonsrat dem Gesuch. Einer Kundgebung des Eisenbahnkomites in der „Appenzeller Landeszeitung" ist folgendes zu entnehmen: „Der unbestrichene Raum beträgt nach Gesetz 4 Meter. In denselben Tagen — da der appenzellische Kantonsrat sich mit der Sache befaßte — wurde diese Angelegenheit auch vom st. gallischen Kantonsrate behandelt und die Ueberlassung der Staatsstraße beschlossen unter der Bedingung, daß der unbestrichene Raum nur 3,60 Meter zu betragen habe. Für Ueberlassung der Gemeindestraßen ist mit dem Gemeinderat von St. Gallen ebenfalls eine Vereinbarung erzielt worden, welche die Einfahrt in die Stadt in befriedigender Weise gestattet." Am 30. September erteilte die Bundesversammlung die Konzession für 50 Jahre, vom 16. Mai an gerechnet [1]).

Ueber das Postulat der staatswirtschaftlichen Kommission bezüglich der Auslagen für das Straßenwesen siehe Staatshaushalt und Finanzen.

In der Straßenordnung fand endlich eine Bestimmung Aufnahme, welche das Fahren in dunkler Nacht ohne genügende Beleuchtung verbietet. Den Fuhrleuten und Velofahrern ist aber die Vorschrift noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen.

Handel Industrie Gewerbe

Die Arbeiten am Elektrizitätswerk Kubel nahmen ihren ungehinderten Fortgang. Eine Stollenabteilung nach der andern wurde durchstochen, und im Herbste konnte man auf der unterirdischen Wanderung vom Hundwiler Tobel nach dem Gübsenmoos die Schichten und Lagerungen des Gesteins aus unmittelbarster Nähe studiren [2]). Im August referirte Herr Ingenieur Kürsteiner im „Löwen" Herisau über den Stand

[1]) Die Botschaft des Bundesrates siehe Appenz. Ztg. Nr. 232.

[2]) Ueber die Anlage vergl. Appenzeller Zeitung Nr. 170.

Digitized by Google

des Werkes. Schon im Mai hatte der Kantonsrat der Gesellschaft das Expropriationsrecht für die Ableitung des Wassers der Sitter nach dem Hauptstollen, zwischen dem Hundwilertobel und Gübsenmoos, gewährt; im August war der Weg, den die Leitung für hohe Spannung nehmen soll, bezeichnet, worauf nicht weniger als 23 Wünsche und Einsprachen eingingen. Im Dezember machte der Regierungsrat die Gemeinderäte aufmerksam, daß dem Kanton bis 6 Monate nach Eröffnung des Betriebes ein Vorzugsrecht von mindestens 60 % der gesamten Kraft zustehe, daß aber die festen Abonnements auf Kraft und Licht noch um ein Erhebliches zurückstehen und die Frist verstreichen könnte, ohne daß die appenzellischen Interessenten von der Begünstigung in vollem Maße Gebrauch machen würden. Der Gemeinderat von Herisau erwog daher die Frage, ob nicht die Gemeinde einige hundert Pferdekräfte vertraglich übernehmen sollte, um sie successive an Gesuchsteller abzugeben. In Anbetracht der hohen Kosten (Fr. 45,000 für 300 Pferdekräfte) abstrahirte er von der Ausführung dieses Gedankens, wies jedoch zugleich darauf hin, daß man sich der äußerst schwierigen Expropriationsverhandlungen wegen, die hinsichtlich der Sitteranlage obschweben, nicht zu sehr auf diese verlassen möchte.

Ueber den Aufschwung der Maschinenstickerei gibt der Bericht, welcher in verdankenswertester Weise der Landeschronik zur Verfügung gestellt worden ist, beredtes Zeugnis.

„Wenn es je für den Berichterstatter ein Vergnügen war, über den Gang des Stickereigeschäftes zu relatiren, so ist es in diesem Jahre ganz besonders der Fall, hat er doch eine so großartige und anhaltende Wiederbelebung zu verzeichnen, wie sie seit langer Zeit nicht mehr da war. Schon der letztjährige Bericht konnte von einer bedeutenden Besserung reden, welche in der zweiten Hälfte des Jahres sich einstellte und die in der Folge immer intensiver wurde. Von Markttag zu Markttag mehrten sich die Sticharbeitsangebote, rapid stiegen die Stich-

Digitized by Google

preise, und trotz aller Anstrengungen der Kaufleute, ihre Waaren zu plaziren, sahen sie sich doch bald in die Unmöglichkeit versetzt, die aufgenommenen Bestellungen rechtzeitig zur Ablieferung zu bringen. Dennoch hatte man im Allgemeinen wenig Vertrauen in diese seit mehreren Jahren so ungewohnte Erscheinung. Man hielt sie für ein Strohfeuer, das alljährlich in den Herbstmonaten, wo sich Aufträge aus aller Herren Länder zusammendrängen, mehr oder weniger aufflackert, bald jedoch der alten Lethargie wieder Platz macht. Nachdem aber die neue Situation anzuhalten schien und sogar den sonst stillen Monat Januar überdauert hatte, brach sich allmälich die Ueberzeugung Bahn, daß man es diesmal nicht blos mit einer momentanen Besserung, sondern mit einer gründlichen Wiederbelebung der ganzen Stickereiindustrie zu tun habe. Immer mehr steigerte sich der Waarenbedarf und immer schwieriger wurde es für die Kaufleute, ihre Aufträge auszuführen. So erwachte denn das in frühern guten Zeiten schon dagewesene Reisefieber wieder. Zu Dutzenden durchstreiften sie das Land, die „Gesandten" der großen und kleinen Exporthäuser, teils zu Fuß, teils auf geflügeltem Stahlroß, teils mit dem gemütlichen Einspänner oder dem kilometerverschlingenden „Choli", um, mit den schönst gezeichneten Cartons ausgerüstet und ihre Vorläufer im Lohne überbietend, dem einsam hausenden Sticker ihre höchstbezahlte Arbeit anzubieten. Die Waarenbörse in St. Gallen wurde immer stiller. Viele Fergger besuchten den Markt zeitweise überhaupt nicht, oder blos um ihren Kunden zu sagen, daß sie noch für lange Zeit mit Arbeit versehen wären, oder um beim gemütlichen Mittagsjaß der blühenden Zeit sich zu freuen. Nach und nach legte sich aber die Aufregung wieder, man gewöhnte sich an die hohen Preise und die langen Lieferzeiten, und heute scheinen die Preise ihren Höhepunkt erreicht zu haben, so daß das Geschäft bei stabilen Ansätzen wieder vorwiegend in St. Gallen abgeschlossen wird.

Es ist interessant, die gegenwärtigen Stichlöhne mit denjenigen des Frühjahres 1898 zu vergleichen. Was man da

Digitized by Google

mals mit 28 Rappen für 4/4 und 38 Rp. für 3/4 bezahlte, kann heute unter 40 und 48 Rp. nicht plazirt, und für ganz schlechte und wenig Stich zählende Muster müssen bis zu 60 Rp. für 4/4 angelegt werden. Diese Ansätze beziehen sich auf rohe Waare, Stickerei auf farbigen Stoffen wird noch höher bezahlt.

Und woher kam denn diese merkwürdige Erscheinung? In erster Linie ist die in Folge der schlechten Löhne ganz bedeutend zurückgegangene Anzahl der betriebstätigen Maschinen daran schuld; zweitens erklärt sie sich dadurch, daß viele Handsticker durch die hohen Löhne der Schifflistickerei angezogen auf diese übergegangen sind; und drittens läßt sie sich auf die Ausdehnung der sogenannten Spezialartikel zurückführen, welche der Produktion des Stapelartikels bedeutenden Abbruch tun. Wie sehr sich die Fabrikation dieser Spezialartikel ausgedehnt hat, geht am deutlichsten daraus hervor, daß die Maschinenzählung des Kaufmännischen Direktoriums vom Jahre 1890 blos zirka 11 % der im Betrieb stehenden Maschinen als auf diese Artikel arbeitend aufführt, währenddem die Zählung der schweizerischen statistischen Gesellschaft vom Jahre 1895 deren schon zirka 22 % aufweist, und wir würden uns nicht wundern, wenn sich dieser Prozentsatz heute bereits verdoppelt hätte. Unter Spezialitäten verstehen wir alles, was nicht der sogenannten rohen Waare der Bandes und Entredeux angehört, die erst nach dem Sticken gebleicht werden und die in frühern Jahren fast die ganze Produktion absorbirten. Dank der unermüdlichen Anstrengungen der Kaufleute einerseits und der günstigen Moderichtung andererseits, haben sich allmälich viele neue Artikel gefunden, welche für die Handmaschinen passen und welche überdies noch einer großen Anzahl von Hülfsarbeitern und -Arbeiterinnen schönen Verdienst bieten. So kommt es denn, daß gegenwärtig nicht nur Sticker und Fädlerinnen gesucht sind, sondern daß überhaupt Jedermann, der arbeiten will, Geld verdienen kann. Ein Blick in den Inseraten-

Digitized by Google

teil der Tagesblätter zeigt es mit großen Buchstaben, welche Nachfrage überall nach Arbeitskräften herrscht. Die Fabrikation der Spezialitäten hat auch den Vorteil, daß sich verschiedene Häuser verschiedene Artikel wählen und somit nicht alle auf einem und demselben Zeug herumreiten und sich gegenseitig die Preise herunterdrücken, wie dies bei der gewöhnlichen Weißstickerei stets der Fall war.

Von den Spezialitäten hängt also zum größten Teil das Gedeihen der Handmaschinenstickerei ab, und wir möchten deshalb die Kaufmannschaft sehr ermutigen, diesem Gebiete je länger je mehr ihre Aufmerksamkeit zu schenken, und auch den guten Handstickern würden wir raten, sich durch die gegenwärtigen hohen Löhne der Schiffchensticker nicht etwa zum „Umsatteln" verleiten zu lassen.

Nicht minder als die Handmaschinen erfreute sich auch die Schiffchenstickerei während des Berichtsjahres großer Prosperität. An allen Orten und Enden entstanden neue Fabriken und daß es deren heute nicht noch mehr sind, haben wir einzig den Maschinenfabrikanten zu verdanken, welche den an sie gestellten Anforderungen nicht genügen konnten. Früher wurden die Schiffchenmaschinen vorzugsweise aus Sachsen bezogen; in neuerer Zeit aber hat sich die Schweiz mit Vorliebe dem einheimischen Fabrikate zugewendet, das speziell zur Erstellung von Weißstickereien dem sächsischen überlegen ist. Vermittelst desselben läßt sich eine Waare erstellen, die dem Produkt der Handmaschine in vielen Fällen ebenbürtig ist, so daß selbst das fachmännische Auge bei oberflächlicher Prüfung nicht zu unterscheiden vermag, auf welcher Maschine die betreffende Waare angefertigt wurde. In Folge dessen sind auch die mancherlei Vorurteile, welche da und dort gegen die Schiffchenmaschine noch existirten, allmälich verschwunden, und die Ansicht, daß der Schiffcheninduſtrie eine große Zukunft beschieden sei, unterliegt keinem Zweifel mehr. Leider sind bis anhin die meisten dieser Maschinen in den Kantonen St. Gallen und Thurgau

Digitized by Google

und im Vorarlberg aufgestellt worden, währenddem das Appenzellerland, mit Ausnahme Herisau's, sich denselben gegenüber noch zurückhaltend zeigte. Bei deren raschen Vermehrung befürchtet man hier zu Lande und gewiß nicht mit Unrecht, eine baldige Ueberproduktion und damit auch eine ernste Krisis, welche bei diesen teuern Fabrikanlagen zweifelsohne bedeutende finanzielle Verluste im Gefolge haben müßte. So hohe Stücke wir auch auf die Schiffchenstickerei setzen, so teilen wir doch diese Anschauung vollständig angesichts der übergroßen Unternehmungslust, welche sich im Berichtsjahr in den uns benachbarten Gegenden gezeigt hat. Die bedeutendsten Maschinenfabrikanten sollen für das nächste Jahr noch genug Aufträge in Handen haben, was eine derartige Produktionsvermehrung bedeutet, daß es höchst fraglich erscheint, ob der Konsum damit Schritt halten werde.

Die mit dem 1. Februar dieses Jahres in's Leben getretene ostschweizerische Ausrüster-Genossenschaft hat vollständig befriedigend funktionirt. Erst stellte sich ihr von Seite der Kaufmannschaft eine gewisse Opposition entgegen; heute scheint dieselbe aber verstummt zu sein und unterzieht man sich willig den ziemlich scharfen Vorschriften dieser Vereinigung. Die Ausrüster selbst haben ein gutes Jahr hinter sich. Beständig konnten sie mit Volldampf zu lohnenden Preisen arbeiten, so daß es ihnen bereits auch möglich wurde, den von ihren Arbeitern längst nachgesuchten Lohnaufbesserungen zu entsprechen.

Als neuer, immer wichtiger werdender Faktor unserer Industrie verdient auch die sogenannte Gegauf- oder Hohlsaummaschine hier berührt zu werden, welche aus der Werkstätte der Herren Gebrüder Gegauf in Steckborn hervorgegangen ist. Diese Maschine ist auch für das Gedeihen der Maschinenstickerei von nicht zu unterschätzender Bedeutung geworden, indem sie es ermöglicht, durch Verbindung von Stickereien, Spitzen und glatten Stoffen Artikel zu erstellen, welche sich

Digitized by Google

preise, und trotz aller Anstrengungen der Kaufleute, ihre Waaren zu plaziren, sahen sie sich doch bald in die Unmöglichkeit versetzt, die aufgenommenen Bestellungen rechtzeitig zur Ablieferung zu bringen. Dennoch hatte man im Allgemeinen wenig Vertrauen in diese seit mehreren Jahren so ungewohnte Erscheinung. Man hielt sie für ein Strohfeuer, das alljährlich in den Herbstmonaten, wo sich Aufträge aus aller Herren Länder zusammendrängen, mehr oder weniger aufflackert, bald jedoch der alten Lethargie wieder Platz macht. Nachdem aber die neue Situation anzuhalten schien und sogar den sonst stillen Monat Januar überdauert hatte, brach sich allmälich die Ueberzeugung Bahn, daß man es diesmal nicht blos mit einer momentanen Besserung, sondern mit einer gründlichen Wiederbelebung der ganzen Stickereiindustrie zu tun habe. Immer mehr steigerte sich der Waarenbedarf und immer schwieriger wurde es für die Kaufleute, ihre Aufträge auszuführen. So erwachte denn das in frühern guten Zeiten schon dagewesene Reisefieber wieder. Zu Dutzenden durchstreiften sie das Land, die „Gesandten" der großen und kleinen Exporthäuser, teils zu Fuß, teils auf geflügeltem Stahlroß, teils mit dem gemütlichen Einspänner oder dem kilometerverschlingenden „Choli", um, mit den schönst gezeichneten Cartons ausgerüstet und ihre Vorläufer im Lohne überbietend, dem einsam hausenden Sticker ihre höchstbezahlte Arbeit anzubieten. Die Waarenbörse in St. Gallen wurde immer stiller. Viele Fergger besuchten den Markt zeitweise überhaupt nicht, oder blos um ihren Kunden zu sagen, daß sie noch für lange Zeit mit Arbeit versehen wären, oder um beim gemütlichen Mittagsjaß der blühenden Zeit sich zu freuen. Nach und nach legte sich aber die Aufregung wieder, man gewöhnte sich an die hohen Preise und die langen Lieferzeiten, und heute scheinen die Preise ihren Höhepunkt erreicht zu haben, so daß das Geschäft bei stabilen Ansätzen wieder vorwiegend in St. Gallen abgeschlossen wird.

Es ist interessant, die gegenwärtigen Stichlöhne mit denjenigen des Frühjahres 1898 zu vergleichen. Was man da

Digitized by Google

mals mit 28 Rappen für 4/4 und 38 Rp. für 3/4 bezahlte, kann heute unter 40 und 48 Rp. nicht plazirt, und für ganz schlechte und wenig Stich zählende Muster müssen bis zu 60 Rp. für 4/4 angelegt werden. Diese Ansätze beziehen sich auf rohe Waare, Stickerei auf farbigen Stoffen wird noch höher bezahlt.

Und woher kam denn diese merkwürdige Erscheinung? In erster Linie ist die in Folge der schlechten Löhne ganz bedeutend zurückgegangene Anzahl der betriebstätigen Maschinen daran schuld; zweitens erklärt sie sich dadurch, daß viele Handsticker durch die hohen Löhne der Schiffli-stickerei angezogen auf diese übergegangen sind; und drittens läßt sie sich auf die Ausdehnung der sogenannten Spezialartikel zurückführen, welche der Produktion des Stapelartikels bedeutenden Abbruch tun. Wie sehr sich die Fabrikation dieser Spezialartikel ausgedehnt hat, geht am deutlichsten daraus hervor, daß die Maschinenzählung des Kaufmännischen Direktoriums vom Jahre 1890 blos zirka 11 % der im Betrieb stehenden Maschinen als auf diese Artikel arbeitend aufführt, währenddem die Zählung der schweizerischen statistischen Gesellschaft vom Jahre 1895 deren schon zirka 22 % aufweist, und wir würden uns nicht wundern, wenn sich dieser Prozentsatz heute bereits verdoppelt hätte. Unter Spezialitäten verstehen wir alles, was nicht der sogenannten rohen Waare der Bandes und Entredeux angehört, die erst nach dem Sticken gebleicht werden und die in frühern Jahren fast die ganze Produktion absorbirten. Dank der unermüdlichen Anstrengungen der Kaufleute einerseits und der günstigen Moderichtung andererseits, haben sich allmälich viele neue Artikel gefunden, welche für die Handmaschinen passen und welche überdies noch einer großen Anzahl von Hülfsarbeitern und -Arbeiterinnen schönen Verdienst bieten. So kommt es denn, daß gegenwärtig nicht nur Sticker und Fädlerinnen gesucht sind, sondern daß überhaupt Jedermann, der arbeiten will, Geld verdienen kann. Ein Blick in den Inseraten-

Digitized by Google

teil der Tagesblätter zeigt es mit großen Buchstaben, welche Nachfrage überall nach Arbeitskräften herrscht. Die Fabrikation der Spezialitäten hat auch den Vorteil, daß sich verschiedene Häuser verschiedene Artikel wählen und somit nicht alle auf einem und demselben Zeug herumreiten und sich gegenseitig die Preise herunterdrücken, wie dies bei der gewöhnlichen Weißstickerei stets der Fall war.

Von den Spezialitäten hängt also zum größten Teil das Gedeihen der Handmaschinenstickerei ab, und wir möchten deshalb die Kaufmannschaft sehr ermutigen, diesem Gebiete je länger je mehr ihre Aufmerksamkeit zu schenken, und auch den guten Handstickern würden wir raten, sich durch die gegenwärtigen hohen Löhne der Schiffchensticker nicht etwa zum „Umsatteln" verleiten zu lassen.

Nicht minder als die Handmaschinen erfreute sich auch die Schiffchenstickerei während des Berichtsjahres großer Prosperität. An allen Orten und Enden entstanden neue Fabriken und daß es deren heute nicht noch mehr sind, haben wir einzig den Maschinenfabrikanten zu verdanken, welche den an sie gestellten Anforderungen nicht genügen konnten. Früher wurden die Schiffchenmaschinen vorzugsweise aus Sachsen bezogen; in neuerer Zeit aber hat sich die Schweiz mit Vorliebe dem einheimischen Fabrikate zugewendet, das speziell zur Erstellung von Weißstickereien dem sächsischen überlegen ist. Vermittelst desselben läßt sich eine Waare erstellen, die dem Produkt der Handmaschine in vielen Fällen ebenbürtig ist, so daß selbst das fachmännische Auge bei oberflächlicher Prüfung nicht zu unterscheiden vermag, auf welcher Maschine die betreffende Waare angefertigt wurde. In Folge dessen sind auch die mancherlei Vorurteile, welche da und dort gegen die Schiffchenmaschine noch existirten, allmälich verschwunden, und die Ansicht, daß der Schiffcheninduſtrie eine große Zukunft beschieden sei, unterliegt keinem Zweifel mehr. Leider sind bis anhin die meisten dieser Maschinen in den Kantonen St. Gallen und Thurgau

Digitized by Google

und im Vorarlberg aufgestellt worden, währenddem das Appenzellerland, mit Ausnahme Herisau's, sich denselben gegenüber noch zurückhaltend zeigte. Bei deren raschen Vermehrung befürchtet man hier zu Lande und gewiß nicht mit Unrecht, eine baldige Ueberproduktion und damit auch eine ernste Krisis, welche bei diesen teuern Fabrikanlagen zweifelsohne bedeutende finanzielle Verluste im Gefolge haben müßte. So hohe Stücke wir auch auf die Schiffchenstickerei setzen, so teilen wir doch diese Anschauung vollständig angesichts der übergroßen Unternehmungslust, welche sich im Berichtsjahr in den uns benachbarten Gegenden gezeigt hat. Die bedeutendsten Maschinenfabrikanten sollen für das nächste Jahr noch genug Aufträge in Handen haben, was eine derartige Produktionsvermehrung bedeutet, daß es höchst fraglich erscheint, ob der Konsum damit Schritt halten werde.

Die mit dem 1. Februar dieses Jahres in's Leben getretene ostschweizerische Ausrüster-Genossenschaft hat vollständig befriedigend funktionirt. Erst stellte sich ihr von Seite der Kaufmannschaft eine gewisse Opposition entgegen; heute scheint dieselbe aber verstummt zu sein und unterzieht man sich willig den ziemlich scharfen Vorschriften dieser Vereinigung. Die Ausrüster selbst haben ein gutes Jahr hinter sich. Beständig konnten sie mit Volldampf zu lohnenden Preisen arbeiten, so daß es ihnen bereits auch möglich wurde, den von ihren Arbeitern längst nachgesuchten Lohnaufbesserungen zu entsprechen.

Als neuer, immer wichtiger werdender Faktor unserer Industrie verdient auch die sogenannte Gegauf- oder Hohlsaummaschine hier berührt zu werden, welche aus der Werkstätte der Herren Gebrüder Gegauf in Steckborn hervorgegangen ist. Diese Maschine ist auch für das Gedeihen der Maschinenstickerei von nicht zu unterschätzender Bedeutung geworden, indem sie es ermöglicht, durch Verbindung von Stickereien, Spitzen und glatten Stoffen Artikel zu erstellen, welche sich

Digitized by Google

in den großen Konsumländern wachsender Beliebtheit erfreuen. Unwillkürlich führt sie uns in das Gebiet der Konfektion hinein, ein Geschäftszweig, welchen die Ostschweiz schon längst, aber bis anhin ohne durchschlagenden Erfolg, an sich zu ziehen suchte. Hat sich einmal diese Branche bei uns eingebürgert, dann ist auch für Stickereien ein gewisser Absatz für alle Zeiten gesichert, werden diese doch zum Konfektioniren stets mit Vorliebe verwendet. Wir möchten dem Appenzellerlande auch empfehlen, sich für diese Industrie und speziell die Gegaufmaschine zu interessiren, denn sie ist ihrer Mannigfaltigkeit wegen großer Ausdehnung fähig, ohne bedeutenden Kapitalaufwand zu erfordern.

Die Konjunktur war dem Absatz von Stickereien im laufenden Jahre ganz besonders günstig, weil sozusagen sämtliche zivilisirten Länder als Käufer auftreten konnten, was im Vorjahre in Folge des spanisch-amerikanischen Krieges nicht der Fall gewesen war. Ein dunkler Punkt ist indessen gegen Ende des Jahres am geschäftlichen Horizonte noch aufgestiegen. Das weltmarktbeherrschende England, bisher unser beliebtester und nach den Vereinigten Staaten auch unser größter Abnehmer, ließ sich mit den südafrikanischen Republiken in einen Krieg ein in der sichern Hoffnung, diese Gebiete in wenigen Wochen seinem Weltreiche einzuverleiben. Die bisherige Entwicklung der Dinge ist aber für die Engländer ungünstig ausgefallen, und es läßt sich heute nicht voraussehen, welchen Ausgang dieser unglückselige Konflikt noch nehmen werde. Jetzt schon beginnt das englische Geschäft unter den Folgen dieses Krieges zu leiden, so daß die großen Hoffnungen, welche allgemein auf den Geschäftsgang des kommenden Jahres gesetzt wurden, von dieser Seite her eine unliebsame Trübung erfahren dürften."

Die Plattstichweberei (Rohartikel) erfreute sich eines sehr günstigen Geschäftsganges. Die Nachfrage überstieg die Produktion, und mit Behagen konnte der Fabrikant der Reduktion des Lagerbestandes zusehen.

Digitized by Google

Ueber die Absatzgebiete des Fancy-Eisengarnartikels ist bereits berichtet worden, als von der Lohnbewegung der Eisengarnweber die Rede war. Eine sehr schätzenswerte Zuschrift bezeichnet den Geschäftsgang im Jahre 1899 als ein im ganzen befriedigender. „Zu Anfang 1899 gingen belangreichere und genügende Aufträge sozusagen von allen Konsumationsgebieten ein, so daß man sich gut geborgen sah. Einmal war genügend Arbeit vorhanden, und da alle Rohmaterialien, sowohl die Baumwolle, wie auch die Seide sehr billig und anhaltend gleich im Preise waren, konnte man mit ordentlichem Nutzen arbeiten und auch etwaige Vorratsposten, sogenanntes Lager, an den Mann bringen. Dann trat plötzlich eine Wendung ein, eine Wendung durch erst stätes Steigen benannter Materialien, dann ein ungeahnter, ganz rapider, und für solche, die sich nicht gedeckt sahen, äußerst empfindlicher Aufschlag. Die Seidenpreise stiegen bis auf 40—50 %, was auf die Waare einem Ausfall von 15 % gleichkommt. Diesen Aufschlag auf die Waare zu setzen, ist absolut unmöglich. Zu alten Preisen kann man die Ordres nicht repetiren, mit Aufschlag, der per Meter zirka 15—20 Rp. sein sollte, kommt man höchstens mit 5 Rp. an. Der Fabrikant arbeitet somit ohne Nutzen, und jedenfalls hat sich die oben angezogene Situation derart verschlimmert, daß man jetzt und seit Monaten keine Arbeit hat, weil keine neue Ordres mehr eingehen. Heute ist nach dem sogenannten fetten Jahr schon wieder ein mageres angebrochen. Hoffentlich ist diese Abzehrung nur vorübergehend und keine andauernde. Akut wird sie bei diesen teuren Preisen sein, normal oder wieder befriedigend erst mit Abschlag der Baumwolle und namentlich der Seide werden. Man ist dieser Hoffnung, weil eine gute Seidenernte in Aussicht stehen soll." Hindernd wirken auf den Geschäftsgang die Hungersnot und die Pest in Indien.

In anerkennenswerter Weise wird der Chronik über die Grobstickerei (Rideaux) Folgendes gemeldet: „Im Früh-

Digitized by Google

ling wurden in diesem Industriezweig belangreiche Aufträge erteilt, deren Ausführung in der Sommerszeit immer mit Schwierigkeiten verbunden ist. Die Feldarbeit entzieht ihr die Arbeitskräfte, was verspätete Lieferungen zur Folge hat. Es wird daher bedauert, daß die Ordres, welche nach dem amerikanischen Konsulatsbericht in den Monaten Juni bis Dezember zu einem Export im Betrage von Fr. 3,335,210 führten, nicht in die Wintersaison fielen. Die Ausfuhr erreichte in den Monaten Januar bis Mai die Summe von Fr. 2,025,659. Zu diesen Artikeln, Rideaux und Vestibules, kommen noch für Cambric-Tüchle, Decken und andere Tambour-Artikel Fr. 1,463,077; Totalausfuhr nach Amerika nahezu 7 Millionen. Die Herbstaufträge standen weit hinter den Erwartungen zurück. In der oben genannten Summe nehmen die Spachtel-Rideaux den Hauptrang ein. Es ist dies der gangbarste Artikel unserer appenzellisch-vorderländischen Produzenten. In den zweiten Rang gehören die sogenannten Brüsseler-Rideaux, die mit feinerem Garn gestickt werden. Dieser Artikel hatte seit 3 bis 4 Jahren infolge ungesunder Konkurrenz mit sinkenden Preisen zu rechnen, während andererseits die teureren Rohmaterialien und die höheren Arbeitslöhne die Preise in die Höhe trieben. Hauptabsatzgebiete sind Amerika und England. Leider macht sich eine in Amerika durch Anschaffung eigener Kettenstichmaschinen entstandene und immer mehr sich ausdehnende Konkurrenz bei uns bereits ziemlich fühlbar.

Um Eltern, Vormündern und Behörden die Wahl eines Lehrmeisters zu erleichtern, schuf der appenzellische Handwerker- und Gewerbeverein eine Zentralstelle für das Lehrlingswesen in Trogen mit Filialen in Herisau und Heiden. Zweck dieser Institution ist die unentgeltliche Stellenvermittlung. Auch alle nur wünschbare Auskunft über das gewerbliche Lehrlingswesen wird kostenlos erteilt.

Immer lauter erscholl gegen Ende des Jahres der Ruf nach einem kantonalen Hausier- und Marktgesetz [1]).

[1]) Vergl. auch Parteiwesen.

Digitized by Google

Am 19. November fand in Waldstatt eine Versammlung von Ladenbesitzern und Gewerbetreibenden statt. Am 3. Dezember folgte eine zweite, von zirka 150 Mann besuchte, in Herisau. Eine Kommission arbeitete eine Petition an den Regierungsrat aus und erhielt den Auftrag, auch in unserem Kanton die Gründung von Vereinen gegen unlauteres Geschäftsgebahren vorzubereiten.

Landwirtschaft

Den bedeutenden Schwankungen gegenüber, welche auf industriellem Gebiete regelmäßig wiederkehren, behält die Landwirtschaft ihre mehr stabile Lage. Hinsichtlich der Fortschritte auf diesem Gebiete kann für das Jahr 1899 auf den Abschnitt Gesetzes-Entwürfe verwiesen werden. Im Juli, da alle Welt sich für die Rückkehr des Dreyfus interessirte und das Herisauer Kinderfest der ungünstigen Witterung wegen auf die Zeit nach den Ferien verschoben werden mußte, paßte der Landmann drei Wochen lang auf Heuwetter. Es trat ein, als es notwendig war, um auch in den höheren Lagen das herrlichste Heu zu gewinnen. Die Emdernte fiel spärlich aus, das Obst hatte ein später Frost geerntet. Der Viehhandel blieb flau bei gedrückten Preisen. Der Gesamtwert des Viehstandes in unserem Kanton wird auf annähernd 10 Millionen Franken geschätzt.

Die Viehzuchtgenossenschaft Gais habe, wie es im Bericht des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins heißt, eine Todesanzeige geschickt. Dafür trat Urnäsch in die Reihe.

Forstwesen Jagd und Fischerei

Für die Bepflanzung der Waldkulturen mußte in den letzten fünf Jahren ein großer Teil der Setzlinge von auswärts bezogen werden. Auf eine Petition des kantonalen Förstervereins hin und gestützt auf ein Gutachten des Oberforstamtes erließ der Regierungsrat im Mai ein Regulativ mit provisorischer Gültigkeit, nach welchem die Besitzer von Pflanzschulen staatlich unterstützt werden. Bereits war ein Posten von Fr. 800 für „Beiträge an Pflanzgartenbesitzer“ ins Budget pro 1899 aufgenommen worden. Dieser Betrag wurde im November an die Pflanzschulen von 10 Gemeinden und 3 Pri-

Digitized by Google

vaten ausbezahlt. Der Rechenschaftsbericht klagt über rücksichtsloses Abholzen, einen Uebelstand, „welcher in den letzten Jahren sehr empfindlich einriß ... Wenn auch die Waldfläche, das Areal, sich vermehrte, verminderte sich dennoch ganz enorm der Holzvorrat, da alte Bestände längst verschwunden und die mittelalten rücksichtslos geschlagen worden sind. Wir möchten daher das Fällen von jüngeren Beständen gesetzlich geregelt wissen, bezw. nur in ganz speziellen, dringenden Ausnahmefällen gestatten." An gleicher Stelle gibt eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben in den Staatswaldungen während der letzten zehn Jahre interessante Aufschlüsse über die Rendite. Die Ankaufssummen haben sich nur zu 1,2 % verzinst.

Im August beschwerten sich Jäger in der Presse bezüglich der Fuchsjagd und über die Ausübung der Jagd durch den Wildhüter und seinen Gehilfen. Schon im Juli hatte der Regierungsrat im Hinblick auf die seit einigen Jahren sich fortwährend mehrenden Klagen über die bedeutenden Schädigungen des Fuchswildes eine Anzahl Jäger ermächtigt, während der geschlossenen Jagdzeit bis zum 31. August auf Fuchswild zu jagen. Diese erhielten außer der Schußprämie ein Freipatent für die allgemeine Jagd der nächsten Jagdsaison. Im Dezember petitionirten drei Jäger von Urnäsch und die Lesegesellschaft zur „Linde" in Trogen um Verlängerung der Fuchsjagd. Der Regierungsrat entsprach dem Gesuche; dagegen konnte er die Schußprämie auf Füchse nicht erhöhen.

Die Fischzuchtanstalt des Fischereivereins Vorderland entwickelt sich dem Bericht des kantonalen Fischereiaufsehers zufolge in erfreulicher Weise. Ueber 25,000 junge Forellen seien im Frühjahr in die Fischgewässer unseres Kantons abgegeben worden.

Wirtschafts- und Polizeiwesen

Es ist vielleicht der Besorgnis, das Wirtschaftsgesetz möchte in Kraft treten, zuzuschreiben, daß die Zahl der Wirtschaften im Jahre 1898 um 14 gestiegen ist. Die Zunahme

Digitized by Google

im Jahre 1899 betrug nur eine einzige. In einem Kreisschreiben an die Gemeinderäte (Mai) teilte der Regierungsrat — nach Ablehnung des Wirtschaftsgesetzes durch die Landsgemeinde — mit, daß er sich, um einer ungesunden Vermehrung der Wirtschaften an Hand der heutigen Gesetzgebung so gut als möglich vorzubeugen, genötigt sehe, es mit der Erteilung von Wirtschaftsbewilligungen in Zukunft strenger zu nehmen. Das Augenmerk wird hauptsächlich auf die Lokale gerichtet, für welche im Juni Normen aufgestellt wurden. Ueberall regt sich das Bewußtsein, daß das Wirtschaftswesen dem Volkswohl nicht hindernd in den Weg treten sollte. Das Postulat von Professor Hilty im Nationalrate will den Kantonen und Gemeinden im Kampfe gegen den Alkohol weitgehende Kompetenzen erteilen, die Prohibition nicht ausgeschlossen. Dem gegenüber ist als auf das einzige Mittel, das zugleich in der Gewalt der Volksgemeinschaft und nur in dieser stehe, auf das Wirtschaftsmonopol der Gemeinde hingewiesen worden. Als Uebergang zu diesem lasse sich denken die Errichtung von öffentlichen Musterwirtschaften ohne Ausschluß daneben bestehender Privatbetriebe. Die Wirtschaften sind heute unstreitig die Stätten, wo der gesellige Verkehr gepflegt wird. Dort findet der Abschluß von Geschäften statt, dort zieht man Erkundigungen ein, dort wird nicht nur über das Maß getrunken und gespielt, die Wirte sind vielfach die Berater, die Diener des Volkes geworden, und Mancher, der nicht viel auf dem Beichten hält, spricht sich, besonders wenn er „ein paar Dreier" im Leibe hat, einer leutseligen und klugen Wirtin gegenüber sehr eingehend über seine Verhältnisse aus. Dinge, die so tief im Volksleben wurzeln, entfernt man nicht einfach mit Staatsgewalt. Andererseits aber gibt es doch Tausende, die eine Befreiung von lästiger Konvention, von Abgaben, welche im Grunde eine hohe Steuer bedeuten, begrüßen würden und mit oder ohne Alkohol und andern Getränken, ganz nach freier Wahl und bei billigen Preisen den geselligen Verkehr

Digitized by Google

pflegen und den geschäftlichen abwickeln möchten. Man spielt eben nicht gerne „den Hungerleider und Zuckerwasser-Konsumenten." Da wäre die Errichtung von Normalrestaurants in öffentlicher Regie schon eine Wohltat [1]).

Ein Kreisschreiben der Regierung an die Voruntersuchungskommissionen stellt fest, daß seit 1897 sich die Handhabung der Polizeistunde im allgemeinen glatt und klaglos vollziehe. Immerhin wurde die Bewirtung von „Reisenden" über die Polizeistunde hinaus in den einen Gemeinden geahndet, in den andern nicht, und dieser Ungleichheit soll durch das erwähnte Kreisschreiben, welches darauf hinweist, daß Gastwirten gestattet ist, fremde Durchreisende nach 12 Uhr Nachts zu bewirten, vorgebeugt werden.

Ein Unikum unter den Strafanstalten der Schweiz ist die Zwangsarbeitsanstalt in Gmünden. Sie war im Jahre 1897 und wohl auch seither die einzige, welche einen Betriebsüberschuß aufwies.

Die Polizeidiener haben vom September an nach ihrer Wahl und vor Antritt des Polizeidienstes einen zehntägigen Instruktionskurs unter Leitung der Kantonspolizeidirektion durchzumachen. Hiefür erhalten sie eine Tagesentschädigung von 4 Fr.

Wie in andern Kantonen, wurde auch im Appenzellerlande dem Verkauf von Hydracoupons Einhalt geboten. Der Kantonsrat betraute den Regierungsrat, von sich aus die nötigen Verfügungen zu treffen.

Presse

Das „Appenzeller Volksblatt", das von der Mitte des Jahres an in Teufen zu erscheinen begann, und zwar drei Mal wöchentlich, ging gegen Ende des Jahres wieder ein. Der „Bezirksanzeiger" für das appenzellische Hinterland, amtliches Publikationsmittel der hinterländischen Gemeinden Herisau, Hundwil, Schönengrund, Schwellbrunn und Stein,

[1]) Vergl. hierüber „St. Galler Stadtanzeiger" 1900, Nr. 18.

Digitized by Google

ein Annoncenblatt, das im Verlage von Schläpfer & Cie. in Herisau wöchentlich ein Mal herausgegeben wurde, hörte mit dem 1. September zu erscheinen auf. Es war vom inserirenden Publikum zu wenig benützt worden. Die Firma war nach Uebernahme der Buchdruckerei zum Gambrinus infolge eines Vertrages mit dem Gemeinderat Herisau zur Herausgabe des Blattes verpflichtet, hatte aber offenbar kein Interesse daran, sich selbst teure Konkurrenz zu machen.

Feste

Von größern Festanlässen ist einzig das appenzell-außerrhodische Kantonalschießen in Schwellbrunn zu verzeichnen, das vom 25. bis 29. Juni abgehalten wurde und einen allgemein befriedigenden Verlauf nahm. Die Organisation erhielt alles Lob.

Ehrenmeldungen

Die Kunst, deren Pflege neben dem Interesse und Verständnis auch der Muße und der Mäcene bedarf, wird in unserem Land hauptsächlich als Kunstgewerbe gepflegt. Und dieses steht bei unserem lebhaften, vor allem auf den Erwerb bedachten Völklein in enger Verbindung mit der Industrie. Der Kanton Appenzell ist nicht das Land der Künstler. Um so erfreulicher ist es, zu vernehmen, daß unserem Lande entstammende Künstler wenigstens auswärts Erfolge zu verzeichnen haben. Herrn Viktor Tobler von Trogen, in München, der auf die Sommersaison seine Landsleute mit reizenden, von urchigen Appenzellerversen begleiteten Ansichtskarten überraschte, ist die Ehre zu teil geworden, daß sein Gemälde „der Sammler" für die Pinakothek in München angekauft wurde. Vor allen Künsten liebt der Appenzeller die Tonkunst. Im Jahre 1899 waren 75 Jahre seit der Gründung der appenzellischen Sängervereine und 25 Jahre seit dem Tode von Dekan Weishaupt verflossen. Noch lebt der Volksgesang fröhlich fort und hat in Herrn Alfred Tobler von Wolfhalden zu männiglicher Freude einen ebenso eifrigen und sachkundigen Förderer erhalten. Sein Sang und Klang in Ton und Schrift ist überall beliebt und sein neuestes Werk mit Vergnügen unter die appen-

Digitized by Google

zellische Litteratur aufgenommen worden. Die Zahl der Musiker von Fach ist nicht groß. Aber ehrend darf in der Chronik erwähnt werden, daß in Herisau seit längerer Zeit ein Orchesterverein besteht und daß in Speicher, wo Herr Kantonsrat Zürcher unermüdlich und mit offener Hand die Pflege der Musik zu Ehren gebracht hat, ferner in Trogen, in Teufen, in Bühler, in Stein und Hundwil kleinere Orchestervereine entstanden sind, welche im Mittelland sich zuweilen vereinigen und in Kirchenkonzerten, Kantonalkonferenzen der Lehrerschaft, an den Jahresversammlungen der gemeinnützigen Gesellschaft und wo ein Fest gefeiert wird, sich in den Dienst der Allgemeinheit stellen und wohlverdienten Dank und warme Anerkennung ernten. Ebenfalls ächt volkstümlich wird die dramatische Kunst von einzelnen Vereinen gepflegt, besonders vom dramatischen Verein in Herisau und dem Frohsinn in Speicher.

Am eidgenössischen Sängerfest in Bern holte sich in hartem Kampfe der Männerchor Harmonie Herisau einen Lorbeerkranz und der schon so oft an Sängertagen ausgezeichnete Männerchor Gais einen Eichenkranz.

Miscellanea Die auf Anregung des Stadtrates von Bern und des Bundesrates erfolgte Anordnung des Regierungsrates, es möchte auch in unserem Kanton am 1. August zur Erinnerung an die Gründung des Schweizerbundes Abends von $8^1/_2$—$8^3/_4$ Uhr mit sämtlichen Glocken geläutet werden, fand auch in unserem Kanton allgemein Anklang.

Totentafel Eine der letzten Arbeiten des Herrn Nationalrat J. C. Sonderegger in Heiden war ein erneuter Aufruf zur Sammlung von freiwilligen Beiträgen zur Errichtung von Denkmälern auf appenzellischen Schlachfeldern. Am 25. September raffte ihn ein Herzschlag auf dem Wege zur Bundesversammlung dahin. Eine Reihe von verdienstvollen und über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannten Männern sind im Jahre 1899 von uns geschieden. Am 4. Januar starb in Appenzell in

Digitized by Google

seinem Konsultationszimmer ebenfalls an einem Herzschlag Herr Dr. E. Zürcher in Gais; am 14. Februar Herr Verhörrichter Kobelt in Trogen; am 19. Februar Pfarrer Wenger in Thun, früher langjähriger Leiter der Kuranstalt Heinrichsbad; am 7. August in Horgen der Chefredaktor unseres Jahrbuches, Herr Dr. Ritter, Lehrer an der Kantonsschule in Trogen; am 5. Oktober Herr Obergerichtsschreiber Hohl in Trogen, und ebenfalls im Oktober Herr alt Kantonsrat Lutz in Herisau, der in der Kommission für Handel und Gewerbe hochgeschätzte Dienste leistete und dem auch die Chronik mehrere vorzüglich orientirende Berichte über die Stickerriindustrie zu verdanken hat. Die Zahl der Nekrologe in diesem Heft des Jahrbuches ist eine bedauernswert große geworden. — Am 22. Februar verschied in Amerika ein in seinem Heimatlande wenig bekannter Mechaniker, Johs. Krüsi von Speicher, der nach Zeitungsberichten von Edison mit der Herstellung des ersten Phonographen betraut worden und das elektrische unterirdische Röhrensystem, das nun allgemein im Gebrauch ist, erfand und verbesserte.

Werden — Vergehen, Leben — Tod, zwischen diesen Polen bewegt sich das, was wir Leben nennen. Leben will der Mensch, leben soll er, ist ihm doch ewiges Leben verheißen. Den Kampf um's Dasein kennt die Naturgeschichte, den Kampf um's Leben zu führen, zum Ziele zu führen, ist das Vorrecht der Menschheit. Die wahren Fortschritte der Menschheit sind durch die erhabenen Momente bezeichnet, wo ein Sieg des Lebens erkämpft wurde über das, was Tod heißt; der endliche Sieg wird errungen werden im Namen dessen, der das Böse im vierten Gliede untergehen läßt und das Gute, das Ewige für immerdar erhalten wird.

Digitized by Google

Anhang.

Berichtigungen.

Da es sich gezeigt hat, daß trotz des guten Willens, in der Chronik möglichst objektiv zu berichten, sich doch dann und wann kleine Unregelmäßigkeiten eingeschlichen haben, oder die knappe Form eine unrichtige Auffassung verschuldete, so sieht sich die Redaktionskommission veranlaßt, in einem Anhang die wichtigsten Berichtigungen wiederzugeben. Sie wird für jede Mitteilung, welche ihr im Interesse der Sache zukommt, dankbar sein.

Zur Landeschronik von 1897, Sanitätswesen, S. 181. Der Bericht des hinterländischen Krankenhauses von 1898 weist auf Seite 10 und 11 berichtigend auf die finanziellen Verhältnisse und die Leistungen der Anstalt hin. — Unsere Andeutung bezüglich der finanziellen Beteiligung der Gemeinden findet ihre Erklärung auf Seite 4 ff. desselben Berichtes, wo eine Summe von Fr. 45,000 für die Erstellung des projektirten Absonderungshauses auf die Gemeinden repartirt wird.

Zur Landeschronik von 1898, Staatshaushalt, S. 117. Die Auffassung, daß die Zuteilung einer Subvention nach Art. 16bis für die betreffenden Gemeinden einer Beschämung gleichkomme, würde das gerade Gegenteil von der unsrigen bedeuten. Es wurde einfach eine Tatsache konstatirt, und der betreffende Passus gibt die uns gewordene Mitteilung wieder, daß in einer Gemeinde die Zuteilung des Staatsbeitrages tatsächlich Gefühle der erwähnten Art weckte.

Digitized by Google

II. Gemeindechronik.

Von **A. Wiget** in Herisau.

Aus **Urnäsch** können wir in diesem Jahre wenig Belang- Urnäsch
reiches mitteilen. Im Laufe des Sommers wurde der Kirch-
turm mit Kupferschindeln gedeckt und im Herbst eine Vieh-
zuchtgenossenschaft gegründet.

Für **Herisau** nahm das Jahr 1899 einen wenig Glück Herisau
verheißenden Anfang. Am 19. Januar, abends, wurden die
Einwohner durch Feuerallarm erschreckt. Die Schloßbleiche,
deren wechselvolle Geschichte in Nr. 17 der „Appenzeller Zei-
tung" geschildert wird, brannte bis auf den Grund nieder.
Am 15. und 21. Mai konnten zwei Brandausbrüche glück-
licher Weise im Keime erstickt werden.

Wie in einem so großen Gemeinwesen kaum anders zu erwarten ist, sind auch in diesem Jahre auf dem Gebiete des Schulwesens einige wichtige Neuerungen zu verzeichnen. Der 19. Februar war für die Gemeinde ein Ehren-, für die Lehrer-schaft ein Freudentag. Nachdem nämlich die Besoldung der letzteren, insbesondere der Primarlehrer, seit vielen Jahren stabil geblieben und mit Rücksicht auf die im Laufe der Zeit ein-getretene Verteuerung der Lebensverhältnisse sehr bescheiden ge-nannt werden mußte, beschloß die Gemeindeversammlung, daß vom 1. Januar 1900 an die Lehrer und Lehrerinnen sämt-licher Schulkategorien von fünf zu fünf Jahren eine Alters- resp. Besoldungszulage von je 100 Fr. (Arbeitslehrerinnen 50 Fr.), bis zum Maximalbetrage von 400 Fr. (Arbeits-lehrerinnen 200 Fr.) erhalten sollen, mit Berücksichtigung sämtlicher Dienstjahre in öffentlichen und eventuell privaten Schulen.

Digitized by Google

Am 11. September 1898 fand die Kollaudation des Schulhauses Saum statt. Die 3. Klasse, während des Winters an drei Tagen per Woche Ganztagschule, erhielt für die entfernter wohnenden Schüler den Mittagstisch gratis aus Beiträgen der Bezirkseinwohner und einer Gemeindesubvention.

Eine Enquete bezüglich der Gesundheitsverhältnisse der Schuljugend hinsichtlich Croup und Diphtheritis ergab am 30. Januar 1899, daß in einer Schule von 61 Schülern 8 wegen dieser Krankheiten fehlten. Das Schullokal wurde desinfizirt und die Schule um dessentwillen einige Tage eingestellt.

Im Laufe des Sommers wurde die Straße Saum-Steblen durch den Ausbau einer seit Jahren unvollendeten Teilstrecke vollendet. Damit ist eine bequeme Verbindung des östlichen und südlichen Teils der Gemeinde Herisau mit Waldstatt hergestellt, die ohne Zweifel auch von Spaziergängern viel benutzt werden wird, da sie bei geringen Steigungsverhältnissen eine herrliche Aussicht auf den Alpstein und die vorgelagerten Höhen bietet.

Im Laufe des Jahres machte die Ausführung des Kubelwerkes bedeutende Fortschritte. Die Stollen wurden durchbrochen, und die östliche Stauungsmauer aus Appenzeller-Granit (Nagelfluh vom Schachen-Herisau) konnte zu einer beträchtlichen Höhe aufgeführt werden.

Im Spätherbst wurden die Arbeiten für den Bau des Postgebäudes in Angriff genommen, das eine Zierde der Ortschaft zu werden verspricht.

Einen Beschluß von großer Tragweite faßte die Gemeindeversammlung am 30. Juli. Nachdem schon seit Jahren das Projekt einer bessern Bahnverbindung mit St. Gallen, eventuell einer Fortsetzung einer solchen nach dem Toggenburg und in's Linttal in's Auge gefaßt und diskutirt worden war (vide Gemeindechronik im 11. Heft des Jahrbuches, pag. 151), trat dasselbe in diesem Jahre wieder ernster auf den Plan und

Digitized by Google

schien einer glücklichen Lösung näher als je zuvor. Die verschiedenen interessirten Gemeinden von Romanshorn bis St. Gallen und von hier bis ins Thurtal und Linttal sollten sich über die Höhe ihrer Subvention aussprechen. Der Gemeinde Herisau wurde die Summe von Fr. 1,250,000 zugemutet, und die Gemeindeversammlung stimmte, gestützt auf ein vorzügliches Gutachten des Gemeinderates, dieser Forderung bei. Von der Einsicht, daß der Bau einer Normalspurbahn vom Bodensee zum Zürichersee die für Herisau glücklichste Lösung der schwebenden Verkehrsfrage sei, legte die Stimmabgabe das beredteste Zeugnis ab. Von den 1618 Stimmenden wurden 1550 Ja, 63 Nein und 5 ungültige Stimmen abgegeben.

Das abgelaufene Jahr gehört in industrieller Beziehung zu den besten des letzten Dezenniums. Der Hochgang, den die Stickerei erlebte, führte hier zum Bau zweier Schnellläufer-Schiffflestickereien und übte seine günstige Wirkung auch auf den gesamten Gewerbebetrieb aus. Wenn die Weber von dem allgemeinen Aufschwung auch etwas profitiren wollten, so erscheint es uns ganz begreiflich, und wir gönnen ihnen von Herzen die bescheidene Lohnaufbesserung, die ihre Bemühungen zur Folge hatten.

In letzter Stunde vor Ablauf des Jahres mußte der Wochen-Viehmarkt gesperrt werden, weil in nächster Nähe die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen war.

Von den Persönlichkeiten, die während des Jahres zu Grabe getragen wurden, verdienen einige, die über die Grenzen der Gemeinde hinaus bekannt waren, auch an dieser Stelle genannt zu werden. Am 30. April, dem Landsgemeinde-Sonntag, starb J. U. Willer, Konkursbeamter des Hinterlandes. Er leistete der Gemeinde schätzbare Dienste als Gemeinderat, Gemeindegerichtspräsident und als Vertreter Herisau's im Bezirksgericht und Kantonsrat. Einige Jahre hindurch gehörte er auch dem Kriminalgericht an.

Digitized by Google

Am 11. September 1898 fand die Kollaudation des Schulhauses Saum statt. Die 3. Klasse, während des Winters an drei Tagen per Woche Ganztagschule, erhielt für die entfernter wohnenden Schüler den Mittagstisch gratis aus Beiträgen der Bezirkseinwohner und einer Gemeindesubvention.

Eine Enquete bezüglich der Gesundheitsverhältnisse der Schuljugend hinsichtlich Croup und Diphtheritis ergab am 30. Januar 1899, daß in einer Schule von 61 Schülern 8 wegen dieser Krankheiten fehlten. Das Schullokal wurde desinfizirt und die Schule um dessentwillen einige Tage eingestellt.

Im Laufe des Sommers wurde die Straße Saum-Steblen durch den Ausbau einer seit Jahren unvollendeten Teilstrecke vollendet. Damit ist eine bequeme Verbindung des östlichen und südlichen Teils der Gemeinde Herisau mit Waldstatt hergestellt, die ohne Zweifel auch von Spaziergängern viel benutzt werden wird, da sie bei geringen Steigungsverhältnissen eine herrliche Aussicht auf den Alpstein und die vorgelagerten Höhen bietet.

Im Laufe des Jahres machte die Ausführung des Kubelwerkes bedeutende Fortschritte. Die Stollen wurden durchbrochen, und die östliche Stauungsmauer aus Appenzeller-Granit (Nagelfluh vom Schachen-Herisau) konnte zu einer beträchtlichen Höhe aufgeführt werden.

Im Spätherbst wurden die Arbeiten für den Bau des Postgebäudes in Angriff genommen, das eine Zierde der Ortschaft zu werden verspricht.

Einen Beschluß von großer Tragweite faßte die Gemeindeversammlung am 30. Juli. Nachdem schon seit Jahren das Projekt einer bessern Bahnverbindung mit St. Gallen, eventuell einer Fortsetzung einer solchen nach dem Toggenburg und in's Linttal in's Auge gefaßt und diskutirt worden war (vide Gemeindechronik im 11. Heft des Jahrbuches, pag. 151), trat dasselbe in diesem Jahre wieder ernster auf den Plan und

Digitized by Google

schien einer glücklichen Lösung näher als je zuvor. Die verschiedenen interessirten Gemeinden von Romanshorn bis St. Gallen und von hier bis ins Thurtal und Linttal sollten sich über die Höhe ihrer Subvention aussprechen. Der Gemeinde Herisau wurde die Summe von Fr. 1,250,000 zugemutet, und die Gemeindeversammlung stimmte, gestützt auf ein vorzügliches Gutachten des Gemeinderates, dieser Forderung bei. Von der Einsicht, daß der Bau einer Normalspurbahn vom Bodensee zum Zürichersee die für Herisau glücklichste Lösung der schwebenden Verkehrsfrage sei, legte die Stimmabgabe das beredteste Zeugnis ab. Von den 1618 Stimmenden wurden 1550 Ja, 63 Nein und 5 ungültige Stimmen abgegeben.

Das abgelaufene Jahr gehört in industrieller Beziehung zu den besten des letzten Dezenniums. Der Hochgang, den die Stickerei erlebte, führte hier zum Bau zweier Schnellläufer-Schiffli-Stickereien und übte seine günstige Wirkung auch auf den gesamten Gewerbebetrieb aus. Wenn die Weber von dem allgemeinen Aufschwung auch etwas profitiren wollten, so erscheint es uns ganz begreiflich, und wir gönnen ihnen von Herzen die bescheidene Lohnaufbesserung, die ihre Bemühungen zur Folge hatten.

In letzter Stunde vor Ablauf des Jahres mußte der Wochen-Viehmarkt gesperrt werden, weil in nächster Nähe die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen war.

Von den Persönlichkeiten, die während des Jahres zu Grabe getragen wurden, verdienen einige, die über die Grenzen der Gemeinde hinaus bekannt waren, auch an dieser Stelle genannt zu werden. Am 30. April, dem Landsgemeinde-Sonntag, starb J. U. Willer, Konkursbeamter des Hinterlandes. Er leistete der Gemeinde schätzbare Dienste als Gemeinderat, Gemeindegerichtspräsident und als Vertreter Herisau's im Bezirksgericht und Kantonsrat. Einige Jahre hindurch gehörte er auch dem Kriminalgericht an.

Digitized by Google

Am 12. Mai verschied der infolge seiner Originalität bekannte Rößlewirt J. J. Baumann, in dessen etwas rauher Schale ein edler Kern verborgen lag. Er machte sich um die Gemeinde sehr verdient durch die Hebung des Feuerlöschwesens.

Am 28. Oktober erlöste der Tod von schweren Leiden Herrn Kantonsrat Ernst Lutz, Kaufmann, geb. 1858. Vergeblich hatte er Heilung gesucht an den milden Gestaden des Langen- und Vierwaldstättersee's. Er war ein intelligenter, hervorragender Industrieller und als Präsident des Vereins ein gutherziger, kräftiger Förderer desselben zur Unterstützung armer Lehrlinge. Von 1894 an vertrat er unsere Gemeinde im Kantonsrat und leistete besonders in der Kommission für Handel und Gewerbe große Dienste.

Am 15. Dezember erlag Herr Alt-Kriminalrichter Gottwalt Niederer, Betreibungsbeamter, einem Schlaganfall. Als Schriftsetzer wanderte er in die weite Welt hinaus und arbeitete 12 Jahre in Petersburg. Von 1866 bis 1874 bekleidete er die Stelle eines Obergerichtsschreibers unseres Kantons, widmete sich dann der Journalistik, war mehrere Jahre Posthalter in Trogen und Gemeindegerichtspräsident in Trogen und Herisau. Sechs Jahre lang gehörte er dem Kriminalgericht an. Der schweizerischen und kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft lieferte er durch statistische Arbeiten wertvolle Beiträge.

Schwellbrunn

In **Schwellbrunn** wurden Schule und Kirche mit nennenswerten Neuerungen bereichert, für welche Gemeinde und Private bedeutende Opfer bringen mußten. Nachdem eine Privatgesellschaft für drei Jahre freiwillige Beiträge von je 1100 Fr. zur Gründung einer freiwilligen Ganztagschule gesammelt hatte, beschloß die Einwohnergemeinde vom 12. Februar, zu diesem Zwecke für das Jahr 1899 aus der Gemeindekasse einen Beitrag von 1400 Fr. zu spenden. Am 1. Mai konnte die Schule in einem zweckmäßig eingerichteten Lokale eröffnet werden. Die Lehrerwahl traf der Gemeinderat, die Schulaufsicht wird von der Schulkommission besorgt.

Digitized by Google

Die Kirche wurde mit einer Orgel geschmückt. Gestützt auf die Eingabe der Lesegesellschaft wurde in einer Gemeindeversammlung im Jahre 1884 beschlossen, die sonntäglichen Gaben für Anschaffung einer Orgel zu kapitalisiren. Dazu kamen seit 1894 auch noch die Festtagsteuern und einige Vermächtnisse. Mit der Zunahme des Fonds schwand allmälig die Abneigung gegen eine Orgel. Letztes Jahr wurde mit Herrn Kuhn in Männedorf ein Lieferungsvertrag für 8000 Fr. abgeschlossen. Am 12. November l. J. konnte die Einweihung des schönen, gelungenen Werkes stattfinden. Es war ein schönes Fest, ein Freudentag für Schwellbrunn.

Große Ausgaben verursacht der Gemeinde das Straßenwesen. Kaum war die Straße III. Klasse von Schwellbrunn nach Dicken erstellt, so tauchte schon wieder ein Straßenprojekt auf, nämlich vom Dorf, resp. Sommertal über Rötschwil und Eggeli nach Herisau. Am 12. Februar beschloß die Einwohnergemeinde die Ausführung des genannten Straßenzuges IV. Klasse nach dem Straßenreglement, sofern die Gemeinde Herisau auf ihrem Territorium die Straße fortsetze bis zur Einmündung in die Straße Herisau-Schwellbrunn.

Schwellbrunn erfreut sich während der Sommerszeit stets eines guten Fremdenbesuches. Und wer sollte sich auf dieser grünen Warte mit ihrer herrlichen Rundsicht der frischen Luft und idyllischen Ruhe nicht erholen können? Ueber die Zeit der Kursaison erhielt Schwellbrunn drei Postkurse nach Herisau, ein gutes Zeichen steigender Frequenz.

Eine besondere Ehre wurde der Schützengesellschaft zu teil, indem im Monat Juni das Kantonalschützenfest in Schwellbrunn abgehalten wurde. Mit der Würde vereinigte sich aber auch die Bürde; die Vorbereitungsarbeiten erforderten große Opfer an Zeit und Mühe. Der Festort hatte sich freundlich, festlich herausgeputzt und durfte sich über die ganze Festzeit eines sehr befriedigenden Besuches erfreuen. Dessenungeachtet

Digitized by Google

weiß der Berichterstatter nichts zu berichten über einen der Schützengesellschaft zugefallenen Gewinn.

Am 12. Oktober fand in Schwellbrunn die hinterländische Bezirks-Viehausstellung statt. Von 198 aufgeführten Stücken erhielten 89 Prämien und 29 Ehrenmeldungen.

Am 17. Dezember wurde Konrad Schläpfer, ein schlichter, einfacher Bauersmann, bestattet, welcher der Gemeinde lange Jahre als Gemeinderat und Richter gedient hatte. Obschon reich gesegnet mit irdischen Gütern, lebte er mit seiner Familie sehr einfach. Wenn es aber galt, Vereine oder irgendwelche gute Zwecke zu unterstützen, so hatte er meistens eine sehr freigebige Hand.

Hundwil

Am 5. Februar beschloß die Gemeindeversammlung in **Hundwil**: 1. in Zukunft nur noch eine ordentliche Gemeindeversammlung (im Frühjahr) abzuhalten, und die Kirchgemeindeversammlung schloß sich diesem Entscheide an; 2. es möchte der Gemeinderat die Frage prüfen, ob nicht ein jährlicher Kredit eröffnet werden sollte zur Hebung der Landwirtschaft in der Gemeinde.

Der landwirtschaftliche Verein machte zum ersten Male einen Versuch in genossenschaftlichem Ankauf von Kunstdünger. Die Wandervorträge waren gut besucht. Was dem Baumwärterkurs in Stein bezüglich des Besuches aus hiesiger Gemeinde an Quantität abging, das wurde durch die Qualität ersetzt. Der Viehveredlungsverein hat insofern Erfolge zu verzeichnen, als es ihm wirklich gelingt, das Interesse für seine Bestrebungen in der Bauersame zu wecken. Das Ziel des Vereins, die Gründung einer Viehzuchtgenossenschaft, wird stetsfort im Auge behalten.

Den Bemühungen des Verkehrsvereins gelang es, die Weide und Waldung Hohe Höhe auf der Hundwiler Höhe in den Besitz einiger hiesiger Gemeindeeinwohner zu bringen und damit die Möglichkeit für den Bau eines Gasthauses auf der Hundwilerhöhe zu schaffen. Das Projekt fand allseitig gün-

Digitized by Google

stige Aufnahme und so viel Sympathie, daß man ein gleiches Maß auch dem Bau eines Schulhauses gönnen dürfte. Die Vorarbeiten sind so weit vorgeschritten, daß Touristen in nicht allzu ferner Zeit die bis heute vermißte Behaglichkeit auf diesem aussichtsreichen Punkte finden werden. Beinahe den ganzen Sommer hindurch weilten Ferienkolonien in der Gemeinde. Zwei kamen von Zürich und je eine von Andelfingen und von St. Gallen. Einige zwanzig Kurgäste fanden in unserer stillen Gegend freundliche Aufnahme.

Infolge der Neuorganisation der Realschule in Waldstatt in finanzieller Beziehung entrichtet die Gemeinde Hundwil an diese fortan einen jährlichen Beitrag von 80 Fr. und beteiligt sich an der Deckung des Defizits zu gleichen Teilen mit Waldstatt und Schwellbrunn, wogegen der Gemeinde das Recht gewährleistet ist, ihre Schüler diese Schule besuchen zu lassen.

Auf Anregung der Lesegesellschaft faßte die Gemeindeversammlung am 29. Oktober den Beschluß: So lange eine Gemeindeschuld besteht, 40 % der Nachsteuern für Schulzwecke an einen Fonds zu legen; bei gänzlicher Tilgung der Gemeindeschuld die ganze Nachsteuer diesem Fonds zuzuweisen.

Auf Anregung der Kirchenvorsteherschaft veranstalteten die Gesangvereine und die Musikgesellschaft von Hundwil ein Kirchenkonzert zu Gunsten eines zu bildenden Fonds für Anschaffung einer Orgel. Bei diesem Konzert, das am 24. September stattfand, wirkten in höchst verdankenswerter Weise auch die Gesangvereine von Stein mit.

Am 3. Februar mußte zum ersten Male mit den neuen Glocken Sturm geläutet werden. Es brannten Haus und Scheune des Herrn Alt-Bezirksrichter Knöpfel im Pfand total nieder. Das Unglück wurde durch Kinder verursacht, die mit Zündhölzchen spielten.

Es mag in unserer Chronik auch die seltene Erscheinung erwähnt werden, daß am Pfingstmontag Nachmittag eine Windsbraut einen Stadel am Rähn bis auf den Boden zertrümmerte,

Digitized by Google

die Bretter und Balken über das Rachentobel hinübertrug und einen starken Obstbaum entwurzelte.

Im Mai starb Alt-Kantonsrat Johs. Knöpfel zur Heimat, der Inhaber eines größern Plattstichweberei-Geschäftes. Im Jahre 1839 geboren, genoß er den Primarschulunterricht in seiner Heimatgemeinde Hundwil und besuchte später die Zellweger'sche Anstalt auf der Riesern in Gais. Im Jahre 1867 übernahm er die Leitung des väterlichen Geschäftes. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn in eine Reihe von Beamtungen. Die letzten Jahre seines Lebens trübte ein schweres Magenleiden. Es erblühte ihm aber ein freundliches Familienleben, in dem er seine volle Befriedigung fand. Unter außergewöhnlich großer Teilnahme wurde er am 7. Mai zu Grabe getragen.

Stein

In **Stein** faßte die Gemeindeversammlung im Mai den Beschluß, dem Drängen der Gemeinde Haslen zu entsprechen und von der Straße Dorf-Enggenhütten eine Abzweigung nach der Sitterbrücke im List zu erstellen. Das Werk, im Kostenvoranschlag von zirka 16,000 Fr., wurde unverzüglich in Angriff genommen und in der guten Jahreszeit bis nahe zur Vollendung gefördert.

Außerdem wurde durch eine von der Lesegesellschaft bestellte Kommission aus freiwilligen Beiträgen gemeinsam mit Haslen ein eiserner Fußgängersteg im Sittertobel erstellt, der den Weg vom Dorf Stein nach Haslen um beinahe eine halbe Stunde abkürzt.

Auch dieses Jahr ist wieder von einem Gemeindefestchen zu berichten. Sonntag den 5. November wurde nämlich der 150jährige Bestand der Kirchgemeinde gefeiert. Der Festgottesdienst, die Jugendfeier und eine Feier am Abend, belebt durch Referate über die Gründung und die seitherige Geschichte der Gemeinde und verschönert durch Orgelspiel, Vorträge der Gesangvereine und der Musikgesellschaft, vereinigten einen großen

Digitized by Google

Teil der Einwohner und nahmen, obwohl in ganz einfachen Rahmen gehalten, einen gelungenen Verlauf.

Um dem Gesetz Genüge zu tun, wurde im Sommer 1899 der Helm des Kirchturms mit Kupferplättchen gedeckt.

Der 1898 gegründete Verkehrsverein entfaltete eine stille, aber nicht unfruchtbare Tätigkeit und hatte die Genugtuung, daß schon dieses Jahr eine Anzahl Kurgäste in unserem Orte weilten.

Auch der landwirtschaftliche Verein, verbunden mit der Viehversicherungsgesellschaft, erfreut sich eines stetigen Wachstums. Ueberhaupt war das Jahr 1899 für verschiedene Berufskreise ein gutes, was sich unter anderm auch darin zeigt, daß die Rechnung des freiwilligen Armenvereins zum ersten Mal seit einer Reihe von Jahren mit einem Vorschlag abschloß.

Am 31. Januar 1899 starb Herr Alt-Oberrichter Weiler zum „Rößle" im Alter von 68 Jahren. Der Sohn einer kinderreichen Familie, arbeitete er sich durch Fleiß und Tüchtigkeit empor und leistete auch von 1856 an, 38 Jahre lang, der Gemeinde und dem Bund in verschiedenen Beamtungen in uneigennützigster Weise schätzenswerte Dienste. Er war auch einer der Gründer der hiesigen Lesegesellschaft, der er bis zu seinem Tode als ein treues und tätiges Mitglied angehört hat. Wegen zunehmenden Altersbeschwerden hatte er sich im Januar 1899 vom Geschäft zurückgezogen; aber er sollte sich des Feierabends nicht mehr lange freuen können. Das überaus zahlreiche Leichengeleite bewies, daß nicht blos seine Familie, sondern weite Kreise seine mannigfaltigen Verdienste anerkannten und den Verstorbenen in gutem Andenken behalten werden. (Siehe auch „Appenzeller Zeitung" vom 5. Februar 1899).

Schönengrund

Von **Schönengrund**, der kleinsten unserer Gemeinden, weiß der Korrespondent keine großen Dinge zu berichten, da alles seinen alten, längst bekannten Gang geht. In der Februar-Kirchhöre wurde endlich dem Gemeinderat der Auftrag erteilt, innert Jahresfrist Plan und Kostenberechnung zu einem zweiten

Digitized by Google

[illegible] Wenn es nun der genannten [illegible] dessen Ausführung so [illegible] die Gemeinde es wünscht und vermöge der [illegible] es doch auch noch [illegible] „es taget“.

[illegible] man immer mehr und [illegible] Immerhin wird für [illegible] es sich also denken, [illegible] der Zeit etwas [illegible] werde.

Wenn wir auch hier nicht gerade Reiche und sehr wenig [illegible] aufzuzählen haben, so sind wir doch, Gott sei Dank, auch nicht mit Armen überladen. Der Frauenverein bewältigt die ganze Armenpflege, ohne daß es Bedürfnis genannt werden kann, durch Gründung eines freiwilligen Armenvereins beizuspringen. Wie an andern Orten, so hat man auch hier den Aufschwung der Industrie sehr intensiv zu spüren bekommen; namentlich die Herren Wirte dürften sich füglich beim Steueramt melden, damit man an ihrem Einkommen einen Aderlaß vornähme, welcher der Blutmenge etwas besser entsprechen würde, als es eben der Fall ist.

[illegible] In **Waldstatt** beschloß die Maikirchhöre prinzipiell die Einführung der unentgeltlichen Beerdigung, und die Martinikirchhöre genehmigte die vom Gemeinderat ausgearbeitete Verordnung.

Am 22. April verlor die Gemeinde einen mit ihren wirtschaftlichen, besonders industriellen Verhältnissen und Interessen eng verknüpften Mitbürger, Herrn Alt-Kantonsrat Emanuel Schläpfer. Er brachte das von seinem Vater, Oberrichter Schläpfer, gegründete Fabrikationsgeschäft durch Energie und Tatkraft zu großer Blüte. Als die zunehmende Konkurrenz die Handweberei bedrängte, erkannte er einsichtig die Bedeutung der mechanischen Weberei, ging zu ihr über und baute mit großen Opfern die jetzt bestehende Fabrik. So verdankt die Gemeinde Waldstatt ihre Hauptindustrie seinem energischen,

Digitized by Google

unternehmenden Geiste. Auch als Beamter war er im Interesse der Gemeinde voll Tatkraft; er war 16 Jahre lang im Gemeinderat, 5 Jahre Gemeindehauptmann und widmete dem Schulwesen besonderes Interesse. Nach seinem Sinn haben auch hernach die Hinterbliebenen in hochherziger Weise den Bau eines Realschulhauses auf sich genommen. Er war ein Mann von unermüdlicher Arbeitskraft, aber er hatte sich zu viel zugemutet und überarbeitet. Die Folge war ein Leiden, das trotz aller ärztlichen Kunst und treuester Pflege der liebenden Gattin langsam vorwärts schritt, bis ihn nach 12 langen Jahren der Tod erlöste.

Eine außerordentliche Gemeindeversammlung vom 28. Mai nahm das ehrenvolle Anerbieten der Hinterbliebenen von Emanuel Schläpfer sel., ein Realschulhaus zu erstellen, falls die Gemeinde den hiefür bestehenden Fond von 8885 Fr. dazu gebe, an. Dieses zirka 40,000 Fr. kostende, einfache, aber zweckmäßig eingerichtete Realschulgebäude in schöner, sonniger Lage wird eine Zierde der Gemeinde werden.

Ende Juli folgte Herr Pfarrer Keller einem ehrenden Rufe nach Roggweil (Thurgau), nachdem er beinahe 17 Jahre die Pfarrstelle in Waldstatt inne gehabt hatte. Zu seinem Nachfolger wählte die Kirchgemeinde Herrn Pfarrer Geyser, von 1884—1895 Pfarrer in Wald, dann Chefredaktor des „Basler Anzeiger" in Basel.

In Herrn Pfarrer Keller verlor auch die gemeinnützige Gesellschaft unseres Kantons ein langjähriges Mitglied, das ihr in verschiedenen Zweigen dienstbar war. So verfaßte derselbe in den Jahren 1888 bis 1891 die Landeschronik und stand mehrere Jahre der Kommission für die Verbreitung guter Volksschriften vor; ebenso gehörte er der Subkommission für Hebung des Fremdenverkehrs an.

Am 15. August starb Herr J. J. Ehrbar, 58 Jahre alt, ein allgemein beliebter Mann, ein tüchtiger Baumeister, der sich zu einer angesehenen Stellung emporgeschwungen hatte

Digitized by Google

und manche Jahre als Gemeinderat der Gemeinde treue Dienste leistete.

Teufen

In **Teufen** wählte die Kirchgemeindeversammlung in der Person des Herrn Brändli einen neuen Organisten und erhöhte die Besoldung des Pfarrers von 3500 auf 4000 Fr.

Die im Herbste 1898 angeknüpften Verhandlungen über den Anschluß Teufens an die Naturalverpflegungsstationen des Mittellandes fanden im ersten Quartal 1899 ihren Abschluß. Bis dahin hatte der Verein gegen Haus- und Gassenbettel, der von der Gemeinde mit 100 Fr. jährlich unterstützt wurde, den durchreisenden Handwerksburschen ein Dorfgeschenk von 20 Rp. verabreicht. Was die Unterhandlungen in die Länge zog, war vor allem die Befürchtung, es könnte durch Eingehen des Dorfgeschenkes der Hausbettel wieder zunehmen. Aus den bis jetzt gemachten Erfahrungen zu schließen, scheint die Besorgnis grundlos zu sein, so daß dem Provisorium bald ein endgültiger Anschluß des Vereins an genannte Stationen folgen wird. Es kann dies nur von Gutem sein; denn das Dorfgeschenk erwies sich im Laufe der Zeit immer mehr als unzureichende Maßregel zur Bekämpfung des Stromertums. Zentralisation durch Schaffung großer, interkantonaler Verbände ist heute auf diesem Gebiete die Losung. Der Arbeitsnachweis, der unter der Aera des Dorfgeschenkes eine kleine Rolle spielte, kann dabei nur gewinnen. Trotzdem bei der alten Einrichtung jährlich einige hundert „Arbeitsuchende" durch unser Dorf zogen, vermehrten sich die Klagen über die Schwierigkeit, auf das Land tüchtige Handwerksgesellen zu finden. Es kann hierin in Zukunft wenigstens nicht schlimmer werden.

Der ausgedehnte Bezirk Niederteufen erhielt bei der Haltestelle Niederteufen der Appenzeller Straßenbahn eine Postfiliale mit eigenem Briefträger.

Die Gemeinde ist genötigt, den wegen der felsigen Beschaffenheit des Bodens nicht ganz gefahrlosen Schießplatz [illegible] [illegible] Man geht nun mit dem Plane um,

für das ganze Schießwesen neue Einrichtungen zu schaffen, da auch Schützenhaus und Scheibenstöcke der Feldschützengesellschaft verlegt werden müssen.

Der eidgenössische Bettag brachte uns ein gut besuchtes, treffliches Kirchenkonzert mit reichhaltigem Programm, das deswegen Erwähnung verdient, weil es für kurze Zeit alle Gesangvereine des Dorfes und den Orchesterverein unter dem trefflichen Dirigentenstab des nun nach Rorschach übersiedelten Herrn Musikdirektor Giger vereinigte.

Die jüngern Jahrgänge unserer Schuljugend hatten namentlich in der zweiten Hälfte des Jahres viel unter Diphtheritis und Keuchhusten zu leiden. Die Schulen mußten zwar nicht geschlossen werden, doch gab es manchen Strich in die Absenzentabellen.

Am 9. Juni wurde hier Fräulein Helene Fanny Roth, das jüngste der drei Kinder des Herrn Minister Dr. Roth, des hochverdienten schweizerischen Gesandten in Berlin, unter großer Teilnahme von nah und fern zu Grabe gebettet. Die noch nicht 20 Jahre alte Dame hat, auf einer Reise nach England begriffen, bei der Eisenbahnkatastrophe von Vlissingen am 1. Juni als einziger der Fahrgäste den Tod gefunden. Groß war die Teilnahme der weitesten Kreise mit den schwergeprüften Eltern; denn Fräulein Roth hat durch ihre vortreffliche Geistesbildung und ihr heiteres, liebenswürdiges Wesen die Sympathien aller Derer gewonnen, mit denen sie in Verkehr trat. Hier hat sie sich durch herzliche Anteilnahme am Wohlergehen vieler Kranker durch ihre Hülfsbereitschaft, die auch vor persönlichen Bemühungen nicht zurückschreckte, manch' schönes, bleibendes Denkmal gesetzt.

Am 31. Juli starb die als Wohltäterin bekannte Frau Dr. Oertle-Schläpfer im 77. Altersjahr, nachdem sie 3 Monate früher ihre einzige Tochter hat ins Grab sinken sehen müssen. Sie hat ihren Gatten, den verdienten appenzellischen Staatsmann Landammann Dr. J. K. Oertle um 38 Jahre über-

Digitized by Google

lebt. Ihr Testament bestimmte 70,000 Fr. zum Bau und Betrieb eines Gemeindekrankenhauses.

Bühler

Bühler hat diesmal nicht viel zu berichten; aber eine der wenigen Mitteilungen ist von hoher Wichtigkeit. Die stark besuchte Gemeindeversammlung vom 5. Februar beschloß mit großer Mehrheit die Einführung der freiwilligen Ganztagschule für Schüler der Mittel- und Oberstufe (3.—7. Schuljahr). Fast einstimmig erfolgte darauf die Annahme eines von Baumeister Oertly in St. Gallen erstellten Bauplanes für ein neues Schulhaus im Dorf, mit 4 Schulzimmern, einer Turnhalle und 2 Wohnungen im Kostenvoranschlage von annähernd 90,000 Fr. Die Arbeiten wurden ungesäumt an Hand genommen, und so kam denn, von der herrlichen Sommerwitterung tüchtig gefördert, der Bau frühzeitig unter Dach. Der Einzug ins neue Schulhaus soll im Herbst 1900 erfolgen, dagegen wird, um nicht mitten im Schuljahre unliebsame Störungen des Unterrichtsganges zu verursachen, die Einführung der Ganztagschule auf Frühling 1901 verschoben werden müssen. Mit diesen zwei Beschlüssen hat sich die Gemeinde ein sie selbst ehrendes Denkmal gesetzt.

Das am 13. August in Bühler abgehaltene Bezirks-Feuerwehrfest sollte leider nicht ohne einen schweren Unfall ablaufen. Durch den Sturz einer Leiter wurden zwei Feuerwehrmänner schwer verletzt, so daß der eine, ohne mehr zum Bewußtsein gekommen zu sein, nach wenigen Stunden starb.

Am 11. September beehrte uns die appenzellische gemeinnützige Gesellschaft mit ihrem Besuche.

Im abgelaufenen Jahre verausgabte der freiwillige Armenverein die Summe von 575 Fr. Den Hauptbetrag machten wie gewöhnlich die Weihnachtsgaben aus (322 Fr.). Der Hülfsverein unterstützte 4 Personen, teils zur Erlernung eines Berufes, teils zur weitern Ausbildung, mit 540 Fr.

Schon im letzten Jahre wurde gemeldet, daß die drei Gemeinden am Rotbach sich mit dem Gedanken tragen, dem

Digitized by Google

schon längst bestehenden Naturalverpflegungsverbande Trogen-Speicher beizutreten. Die Verhandlungen führten zu einem provisorischen Uebereinkommen, das allgemein befriedigt zu haben scheint, indem auch die anfänglich sich etwas reservirt verhaltenden Teile zu weiterer Fortführung des Unternehmens sich verstanden. Hoffentlich entwickelt sich die Angelegenheit aus dem Stadium des Versuches zu einer definitiven und dauernden Organisation. Damit wäre die Frage der rationellen Durchführung der Unterstützung armer Durchreisenden für den Mittellandbezirk gelöst.

Bald wird die elektrische Beleuchtung ihren Einzug halten. Trotz Schnee und Kälte wird an der Erstellung der Starkstromleitung gearbeitet. Auch in Bühler ergaben sich, wie in den beiden Nachbargemeinden, zahlreiche Abonnements auf elektrisches Licht.

In **Gais** beschloß die Maikirchhöre auf Antrag des Gemeinderates, es sei der Ferienkolonie-station Schwäbrig, die nach Gesetz steuerpflichtig ist, als einem gemeinnützigen Unternehmen, jeweilen die zu entrichtende Gemeindesteuerquote schenkungsweise zu erlassen. Gais

In den letzten Jahren hat sich hier eine ziemlich rege Bautätigkeit entfaltet, nachdem dieselbe vorher Jahre lang sozusagen brach gelegen hatte. Die Wohnungen sind gesucht, und die Häuser stehen verhältnismäßig hoch im Preise. Die nächste Volkszählung wird jedenfalls eine wesentliche Zunahme der Bevölkerung, wenigstens im Dorfkreise ergeben; sind doch im letzten Dezennium über 30 neue Wohnhäuser in demselben erstellt worden. Auch eine Folge der Erbauung der Straßenbahn St. Gallen-Gais! Ein gutes Jahr hat ein Hauptzweig unserer Industrie, die Maschinenstickerei, hinter sich. Sie bot reichliche Arbeit bei gutem Verdienst.

Unserer Jugend ist Heil widerfahren. Durch die Initiative und materielle Unterstützung eines Jugendfreundes ist sie zu einer „Eisbahn" gelangt. Dieselbe wurde, durch Stauung

Digitized by Google

eines Bächleins und Anlegung eines Dammes, in der Forren erstellt. Ein von der Lesegesellschaft erwähltes Komite hat deren Erstellung und Leitung an Hand genommen. Bereits tummelt sich das junge Volk lustig auf derselben, und es wird dies noch in erhöhtem Maße auch von Seite der Erwachsenen der Fall sein, wenn einmal alle baulichen Vorkehrungen vollendet sind und das ganze weite Feld unter Wasser steht. Nur sind hier oben in den letzten Jahren die Winter so mild und sonnig, daß die Eisherrlichkeit nur von kurzer Dauer ist, und wenn es so fortgeht, das Eis bald überhaupt zu den Seltenheiten gehört. Vielleicht bringen die Jahre gelegentlich zu der Eisbahn für den Winter noch einen geeigneten Badeplatz für den Sommer, der hier wirklich kein Luxus wäre.

Seit 1874 unterhielt die Lesegesellschaft eine sogenannte Almosenstube, welche durch freiwillige Gaben und einen jährlichen Beitrag aus der Gemeindekasse den durchreisenden Handwerksburschen ein Ortsgeschenk verabreichte und so dem Hausbettel steuerte. Dieselbe ist nun als solche eingegangen, indem sich die Gesellschaft dem Verband des Mittellandes für Naturalverpflegung angeschlossen hat.

In den ersten Tagen des Jahres starb an einem Herzschlage (zu Appenzell) Herr Dr. med. Ernst Zürcher von hier im rüstigen Mannesalter von 48 Jahren, ein um seiner beruflichen Tüchtigkeit, wie um seiner persönlichen Eigenschaften willen weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus allgemein geachteter Mann. Ein kurzes Lebensbild desselben, von Freundeshand gezeichnet, bringt unser Jahrbuch unter den Nekrologen.

Gegen Ende des Jahres sind in hier, als Frühlingsboten einer lichtvolleren Zeit, die Monteure eingetroffen, die mit der Erstellung der elektrischen Beleuchtung begannen; dieselbe wird in den meisten Häusern des Dorfkreises eingeführt werden.

Speicher

Speicher arbeitet mit seiner Nachbargemeinde Trogen eifrig an einer Bahnverbindung mit der Handelszentrale St. Gallen. Die Gemeinde hofft, dadurch nicht nur ein bequemes Verkehrs-

Digitized by Google

mittel zu erhalten, sondern sie erwartet auch eine wohltätige Anregung für ihre industriellen Verhältnisse und einen Aufschwung in der Bautätigkeit. Ein wirksamer Faktor dazu mag auch die beschlossene Erweiterung des seit 1885 bestehenden Hydrantennetzes und Einführung der Hauswasserversorgung bilden. Trotzdem der Gemeinde bedeutende Opfer für den Eisenbahnbau in Aussicht stehen, beschloß man doch, noch vor Inangriffnahme des Bahnbaues, also noch im Jahre 1900, die im Kostenvoranschlage von 260,000 Fr. berechnete Erweiterung des Hydrantennetzes und Einführung der Hauswasserversorgung ausführen zu lassen. Die Beschaffung von gutem Trinkwasser in genügender Quantität ist für Speicher nur unter ganz bedeutenden Kosten möglich; dagegen wird beinahe die ganze Gemeinde der Wohltat des beschlossenen Werkes teilhaftig werden. Nur die Bezirke Schwende und das untere Gern stehen künftig noch außer dem Bereiche der Hydranten. Als ein weiteres Opfer für Feuerlöschzwecke kann die Anschaffung einer neuen Reisespritze im Kostenbetrage von zirka 3000 Fr. genannt werden.

Die Gemeindeversammlung erhöhte die Besoldung des Gemeindeschreibers in billiger Weise um 700 Fr., und der Gemeinderat erfreute in eben solcher Weise den Inhaber des Zivilstands- und Betreibungsamtes mit einer jährlichen Personalzulage von 200 Fr.

Ein freundliches Festchen wurde von unserer Schulkommission angeordnet, indem sie zwei Lehrern, die seit 25 Jahren treu und gewissenhaft in ihrem Amte gewirkt haben, ein Jubiläum veranstaltete, bei welchem Anlaß nicht nur warme Worte der Anerkennung und des Dankes gesprochen wurden, sondern letzterer auch von Gemeinde und Privaten in klingender Weise zum schönsten Ausdruck kam.

Die übliche Weihnachtsbescheerung für die Armen, ohne Unterschied der Herkunft oder der Konfession, ergab wieder, wie übrigens jedes Jahr, den schönen Betrag von über 1600 Fr.

Digitized by Google

Wenn man die namhaften Summen in Betracht zieht, welche der freiwillige Armenverein, der Frauenarmen- und Wöchnerinnenverein in gleicher Weise Jahr für Jahr spenden, so könnte man fast zur Ansicht kommen, als ob unsere Gemeinde das Prinzip der territorialen Armenpflege eingeführt habe. Dazu kommen zur Weihnachtszeit noch der Töchterarmenverein und all' die Privatzirkel und öffnen ihre Schatzkästlein, für welche sie das Jahr hindurch emsig gearbeitet haben. Nicht umsonst ist schon mancher von hier weggezogene Arme wieder gerne zurückgekehrt zu den Fleischtöpfen Egyptens. Daß mit der vielfachen, reichen Unterstützung der Armen nicht etwa auch das Faulenzertum groß gezogen werde, dafür sorgen die leitenden Organe.

Es geziemt sich auch, an dieser Stelle eines Mannes zu gedenken, den der unerbittliche Schnitter Tod in der Vollkraft seiner Jahre aus unserer Mitte weggenommen hat; es ist Herr Kantonsrat Johs. Schläpfer zur Schupfen. Derselbe genoß von seinen Eltern eine sorgfältige Erziehung und gute Schulbildung. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er dessen Weinhandlung und die Verwaltung der hiesigen Agentur der appenzellischen Kantonalbank. Viele Jahre gehörte der Verstorbene dem Gemeinderat an und betätigte sich dabei in den verschiedensten Kommissionen. So war er namentlich auch ein eifriges Mitglied der Schul- und Gewerbeschulkommission. Nach seinem Austritt aus dem Gemeinderate wählte ihn die Kirchhöre zum Vermittler und bald auch in den Kantonsrat. Viele Jahre war er Obmann der freiwilligen Feuerwehr und wurde von seinem Corps geliebt wie ein Vater. Der Verewigte erfreute sich eines hohen Ansehens in allen Kreisen, die ihn kannten. Bei ihm galt so recht eigentlich der Wahrspruch: Ein Mann, ein Wort. Was er anfaßte, wurde treu und gewissenhaft ausgeführt. Er sprach im allgemeinen nicht viel, war aber doch in Freundeskreisen als angenehmer Gesellschafter sehr beliebt. Im Stillen verhalf er manchem zu einer Existenz, und wer bei ihm anklopfte für gemeinnützige, ideale oder wohl-

Digitized by Google

tätige Zwecke, der war gewiß, beschenkt zu werden. Manch' stille Träne wurde geweint, als die Kunde von dem unerwarteten Hinschiede des geliebten Freundes, des biedern Wohltäters, des treuen Vorstehers durch die Gemeinde lief. Sein Andenken wird bei uns im Segen bleiben.

In **Trogen** beschloß die ordentliche Maikirchhöre, der Brunnenkorporation an die zirka 60,000 Fr. betragenden Erstellungskosten der Hauswasserversorgung einen Beitrag von 10 % zu bewilligen. Die Gemeinde übernahm die Garantie für ein von der Dorfbrunnenkorporation bei der Assekuranzverwaltung zu erhebendes Darlehen von 50,000—60,000 Fr. Trogen

Eine treffliche Hauswasserversorgung ist in sanitärer Hinsicht von großer Bedeutung. Das Werk konnte am 13. Oktober kollaudirt werden. Die Quellen liefern im Minimum 50 Minutenliter, und mit verhältnismäßig wenig Mehrkosten könnte die Zahl der Liter noch bedeutend gesteigert werden. Dem Hauptförderer dieses schönen Werkes, Herrn Dr. K. Ritter, war es leider nicht vergönnt, dessen Vollendung zu erleben.

In der Frühlingskirchhöre wurde auch die Erstellung eines Feuerweihers im Bezirk Neuschwende im Kostenvoranschlage von 8000 Fr. beschlossen.

Ueber die Tätigkeit im Armenwesen ist zu bemerken, daß sowohl die gesetzliche, als auch die freiwillige Armenpflege viel leisten mußten. Wer jedoch im Jahre 1899 redlichen Willen zeigte zu arbeiten, mußte nicht müßig gehen, zumal Industrie, Handel und Verkehr die Leute vollauf betätigten.

Mit dem 1. Juni erhielt Trogen einen vierten Postkurs nach St. Gallen, was allgemein freudig begrüßt wurde. Die elektrische Straßenbahn funktionirt immer noch nicht. Vorerst gilt es, die Straße zu verbreitern, so weit sie Trogen und Speicher berührt. Am 26. Oktober langte von Bern die Konzession an.

Der Turnverein erhielt von seinen Passivmitgliedern eine flotte Fahne, die am Sonntag nach Pfingsten eingeweiht wurde,

Digitized by Google

[illegible] Bald nachher [illegible] nach Glarus an das [illegible] lorbeergeschmückt in ihre [illegible]

[illegible] im Herbst die Alp [illegible] die sich an diesen [illegible]!

Am [illegible] des 14. [illegible] wurden in Hüttschwende [illegible] Scheunen ein Raub der [illegible] junger Mensch verursachte das [illegible]

Am 13. [illegible] anläßlich einer Bezirks- [illegible] zwei Mitglieder unserer Feuerwehr, [illegible] eine freistehende, ausgezogene [illegible] und die beiden Männer im Falle [illegible] Der erstere erlag seinen schweren Verletzungen, der andere war lange Zeit arbeitsunfähig.

Im abgelaufenen Jahre verstarben hier drei Männer, die in weiten Kreisen bekannt waren. Am 14. Februar verschied im Rathaus in Trogen Herr Verhörrichter Jakob Kobelt. Im Jahre 1838 in Marbach (St. Gallen) geboren, bekleidete derselbe zuerst die Stelle eines Bezirksamtsschreibers im Bezirk Oberrheintal und von 1870 an diejenige eines Landjägerhauptmanns des Kantons St. Gallen. In dieser Stellung wurde er auch außer den Grenzen seines Heimatkantons vorteilhaft bekannt, so daß er im Jahre 1881 auf den verantwortungsvollen Posten eines Verhörrichters und Polizeidirektors unseres Kantons nach Trogen berufen wurde. Hier wie dort zeigte er ein großes praktisches Geschick und eine unermüdliche Tätigkeit in seinem Dienste. Außerhalb desselben war er ein leutseliger Gesellschafter und ein Freund der Kinder und der Natur, die er auf Spaziergängen und als eifriger Nimrod in seinen freien Stunden gerne durchstreifte.

Digitized by Google

Am 7. August erlag einem heimtückischen Gehirnleiden in Horgen, wohin er sich in geschäftlicher Angelegenheit begeben hatte, Herr Dr. Karl Ritter. Eine eingehende Darstellung seines Lebensganges und eine angemessene Würdigung seiner vielen Verdienste wird der Leser an anderer Stelle dieses Jahrbuches finden. Ebenso enthält unser Jahrbuch den Nekrolog des Anfangs Oktober verstorbenen Herrn Obergerichtsschreiber und Kantonsrat Johs. Hohl.

In **Rehetobel** genehmigte die Gemeindeversammlung vom 7. Mai die Ratifikation einiger Quellenankäufe für ein zu erstellendes Hydrantenwerk. Der Gemeinderat wurde beauftragt, Plan und Kostenberechnung für dasselbe aufnehmen zu lassen. Den fünf Lehrern der Halbtagschulen wurden Gehaltszulagen bis zum Maximum von 200 Fr. zu dem bisherigen Gehalte von 1400 Fr. zugesprochen und zwar in der Weise, daß nach zweijährigem Schuldienst in der Gemeinde 50 Fr., für jedes weitere Jahr wieder 50 Fr. entrichtet werden, so daß das Maximum in 5 Jahren erreicht wird. Rehetobel

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigte gleichzeitig das Steuerregulativ für die evangelisch-reformirte Landeskirche von Appenzell A. Rh. und nahm den Antrag der Synode, es sei die kantonale Kirchenordnung vom 23. September 1877 in Revision zu ziehen, an.

Die Gemeindeversammlung vom 24. September ratifizirte weitere Quellenankäufe und erteilte die Vollmacht zur sofortigen Anhandnahme der Quellenfassung und Wahl einer Hydranten-Baukommission; zugleich solle der Gemeinderat für obiges Werk einen Amortisationsplan zur Vorlage an die nächste Gemeindeversammlung ausarbeiten.

Der freiwillige Armenverein entfaltete auch dieses Jahr wieder eine segensreiche Tätigkeit. Die Wohltat desselben genossen im ganzen 35 Partien mit 78 Personen. Die besseren Verdienstverhältnisse haben sich auch in unserer Gemeinde in günstigem Sinne spürbar gemacht.

Digitized by Google

Anfangs März wurde im Dorfe eine Lesegesellschaft gegründet mit dem Zwecke: Weckung des geistigen Lebens, Anregung und Förderung gemeinnütziger Bestrebungen, Besprechung von Angelegenheiten des engern und weitern Vaterlandes.

Durch die Kommission des Krankenmobiliendepots wurde die Gründung eines Krankenpflegevereins zur Anstellung einer gebildeten Krankenschwester angeregt und realisirt. Beiträge leisten die einzelnen Mitglieder, die Gemeinde, die Krankenvereine, der Armenverein, der Konsumverein, die Sparkasse und der Handwerkerverein; ebenso steht laut Beschluß der Kirchenvorsteherschaft das Erträgnis einer Abendmahlsteuer in Aussicht. Die Krankenschwester wird ihre Wirksamkeit mit Januar 1900 antreten.

Das neue kantonale Schützenbanner hat unsere Höhe verlassen, um nach Schwellbrunn, in noch höhere Regionen, zu steigen.

Wald In **Wald** beschloß die Frühlingskirchhöre die Erhöhung der Gehalte des Unterlehrers im Dorf und des Lehrers in der Säge, je von 1400 Fr. auf 1550 Fr.

Die beschlossene Erstellung einer neuen Kirchenuhr wurde von Mäder in Andelfingen ausgeführt.

Die Straße vom Obergaden zur Girtanne wurde verbessert und die Hydrantenanlage und Hauswasserversorgung im Dorf und im Rechberg vollendet.

Der Verkehrsverein bekundete sein Bestehen durch Errichtung von Anlagen an der Landstraße nach dem Kaien. Ein Konsortium von Basler Herren nimmt den Bau einiger Chalets im Berner Styl in Aussicht, von denen eines bereits die Höhe oberhalb des Dorfes ziert.

Grub Auch **Grub** stellt sich an die Seite derjenigen Gemeinden, welche Hydrantenanlagen erstellen und gleichzeitig die Hauswasserversorgung einführen. Nach den einleitenden Beschlüssen der Maikirchhöre beschloß die Gemeindeversammlung am 8. Oktober, daß schon im kommenden Winter mit den nötigen Vorarbeiten,

Digitized by Google

wie Quellengrabung und -Fassung und Beschaffung des Materials begonnen werden solle. Nun sind die Arbeiten im besten Gange und lassen hoffen, daß das Werk bis nächsten Sommer oder Herbst fertig erstellt sei.

In der Gemeindeversammlung vom 7. Mai wurden ferner auf Antrag der Schulkommission und Begutachtung durch den Gemeinderat die Lehrergehalte von 1400 Fr. auf 1550 Fr. erhöht.

Der freiwillige Armenverein wurde seit seinem Bestande, nämlich seit 1860, nie so wenig in Anspruch genommen, wie im verflossenen Jahre, was als ein erfreuliches Zeichen des guten Geschäftsganges erwähnt zu werden verdient.

Im Juli trat im Bezirk Reute die Diphtheritis in besorgniserregender Weise auf. Es fielen ihr auch mehrere Kinder zum Opfer, und es mußte die Schule im Riemen zirka 10 Tage eingestellt werden. Dann verschwand glücklicher Weise die unheimliche Krankheit wieder so still, wie sie gekommen war.

Obschon auch in unserer kleinen Gemeinde an verschiedenen Vereinen kein Mangel ist, so trat letzten Frühling noch ein neuer hinzu, dessen Entstehung jedoch sehr zu begrüßen ist. Es ist das der auf Anregung des Herrn Lehrer Graf entstandene und unter seiner Leitung stehende Turnverein. Noch zählt zwar der junge Verein nur wenige Mitglieder, aber es ist zu hoffen, daß er immer mehr Zuwachs erhalte von Seite der Jungmannschaft, für die hier Gelegenheit geboten ist, ihre Körperkräfte in allseitiger Weise auszubilden; denn Niemandem tut das mehr not, als unsern zumeist in den dumpfen Webkellern und Sticklokalen beschäftigten jungen Leuten.

Heiden

Der Berichterstatter von **Heiden** würde mit Vergnügen melden, die Frage der Besoldungserhöhungen für die Primarlehrer, welche zweimal vor der Gemeindeversammlung lag, sei in fortschrittlichem Sinne erledigt worden. Allein es wehte ein den Lehrern nicht günstiger Wind, und die Vorlage des Gemeinderates fand keine Gnade. Das zweite Mal wurde die Begründung geltend gemacht, das kommende kantonale Schul-

Digitized by Google

gesetz sehe Altereszulagen für die Lehrer vor; wenn das Schulgesetz verworfen werden sollte, so möge der Gemeinderat eine neue Vorlage bringen. Man wird sich dieser Argumentationen gelegentlich erinnern.

Fortschrittlicher zeigte sich die Gemeindeversammlung, als die Frage einer rationellen Straßenverbindung mit Rorschach vorgelegt wurde. Der Auftrag zur Ausarbeitung von Plan und Kostenberechnung wurde dem Gemeinderat beinahe einstimmig erteilt.

Das Armenwesen wird in der Gemeinde Heiden sehr sorgfältig gepflegt. Nach der Statistik über die Ausgaben für Armenzwecke, veranstaltet von einer kantonsrätlichen Spezialkommission (Revision von Art. 16bis) leistete die Gemeinde im letzten Jahrzehnt für Armenunterstützungen annähernd 300,000 Fr., nicht gerechnet die Erträgnisse der beiden Liegenschaften und der sehr bedeutenden Fondationen. Die jährlichen Unterstützungen an Bedürftige außer den Anstalten übersteigen gewöhnlich die Summe von 10,000 Fr.

Im kirchlichen Leben haben bei uns gottlob seit Jahren ruhigere Zeiten Einkehr gehalten. Der Seelsorger der Minderheit, Herr Pfarrer Eppler, folgte einem Rufe als Sekretär der Missionsgesellschaft in Basel. Er hinterläßt in seinem Wirkungskreise ein nach allen Richtungen sehr ehrenvolles Andenken. Sein Nachfolger ist Herr Pfarrer Karl Brenner in Staufenberg, Kt. Aargau.

Die Kirche wurde neuerdings um eine sehr schätzenswerte Verzierung bereichert. Auf Antrag der Kirchenvorsteherschaft hatte nämlich der Gemeinderat für Einsetzung bemalter Kirchenfenster einen Posten von 2000 Fr. ins Büdget aufgenommen. Der Beschluß wurde im November zu allgemeiner Zufriedenheit durchgeführt. Sehr stimmungsvoll sind besonders die zwei Christusgestalten in der nördlichen Fensterreihe. Das Werk lobt seinen Meister, Glasmaler Holenstein in Rorschach, und die Kirche in Heiden ist dadurch noch sehenswerter geworden.

Digitized by Google

Im Verkehrswesen ist insoweit ein Fortschritt zu konstatiren, als das Telegraphenbureau III. Klasse vom Postbureau (II. Klasse) getrennt wurde und gleichzeitig auf Ansuchen des Gemeinderates zum Bureau II. Klasse mit ununterbrochenem Dienst zur Sommer- und Winterzeit vorrückte. Bei diesem Anlasse wurde auch eine öffentliche Telephonsprechstation eingerichtet, die indessen nicht stark frequentirt wird. Der Umstand, daß sie sich im Schalterraum des Telegraphenbureaus befindet, also vor Störungen nicht sicher ist, mag hiezu das Seinige beitragen. Im allgemeinen können wir mit der Organisation unseres Verkehrswesens sehr zufrieden sein. Bezüglich der Bahnanschlüsse zur Winterzeit werden stetsfort Verbesserungen angestrebt.

Sehr regsam zeigte sich der landwirtschaftliche Verein. Von der Ansicht ausgehend, daß eine rationelle Jungviehsömmerung die Grundlage lohnender Viehzucht bilde, pachtete derselbe vorerst genossenschaftsweise die Alp Heiern auf Fähnern und kaufte alsdann eine Bergliegenschaft in der Gemeinde Oberegg. Daneben suchte er durch Veranstaltung von Vorträgen und Anschaffung von Futter- und Düngmitteln seinen Mitgliedern sowohl Belehrung, als finanzielle Vorteile zu verschaffen. Auch die Viehzuchtgenossenschaft lebte neu auf; sie erholte sich von einem kleinen Mißerfolge und ist nun im Besitze anerkannt vorzüglichen Zuchtmaterials. Daneben wirkt, wohl aus annähernd denselben Mitgliedern bestehend, eine Viehversicherungsgesellschaft mit Erfolg. Neuern Datums ist hierzulande die Entwicklung des Fischereiwesens. Der Fischereiverein Vorderland, mit Sitz in Heiden, erhielt für seine Fischbrutanstalt in der Gaismühle bei Wolfhalden bereits namhafte Beiträge des Bundes und des Kantons.

Sehr segensreich wirkt, patronirt vom Verein vom Roten Kreuz, das Institut der Gemeindekrankenschwester, das sich allgemeiner Sympathie erfreut.

Digitized by Google

Der Tod hat auch in unserer Gemeinde manche tiefe Lücke [illegible]. Besonders erschütternd war die Nachricht vom jähen Hinschiede des Herrn Nationalrat Sonderegger, den der Tod auf seiner Reise nach Bern am 25. September ereilte. [illegible] in anderer Stelle dieses Jahrbuches [illegible].

[illegible] des Jahres verloren wir auch unsere [illegible] Kaft geb. Sonder[illegible] [illegible] Liebesbezeugungen [illegible].

[illegible] Wolfhalden [illegible] die zahlreich besuchte Gemeinde[illegible] der sieben Lehrer [illegible] Fr. zu erhöhen [illegible] in Kraft treten [illegible].

Für die in unserer Gegend [illegible] vertretene Haus[illegible], die [illegible], war das abgelaufene Jahr ein [illegible], indem immer genug Arbeit vorhanden war [illegible] Ende des Jahres durch gepflogene Unterhand[illegible] mit den Herren Fabrikanten eine Lohnaufbesserung er[illegible] konnte.

Die Obsternte, die in unserer Gegend sonst ziemlich ertrag[illegible], war dieses Jahr mißraten; dafür hatten die [illegible] für ihr Gewerbe ein günstiges Jahr zu verzeichnen.

Ein denkwürdiges Ereignis für unsere Gemeinde bildete die Einweihung unserer Wasserversorgung, die Sonntags den 2. Juli stattfand. Wie man's nicht anders erwarten konnte, stellte sich auf diesen Tag pünktlich das bekannte „Wolfhaldener Festwetter" ein, das dann auch das Fest zu einem richtigen Wasserfest gestaltete. Unaufhörlich wetteiferten des Himmels Schleusen mit unseren Hydranten, die am Nachmittag ihre Strahlen spielen ließen. Diese unliebsame Störung beeinträchtigte zum Teil das vorgesehene Programm, indem namentlich das für den Abend in Aussicht genommene, prachtvolle

Digitized by Google

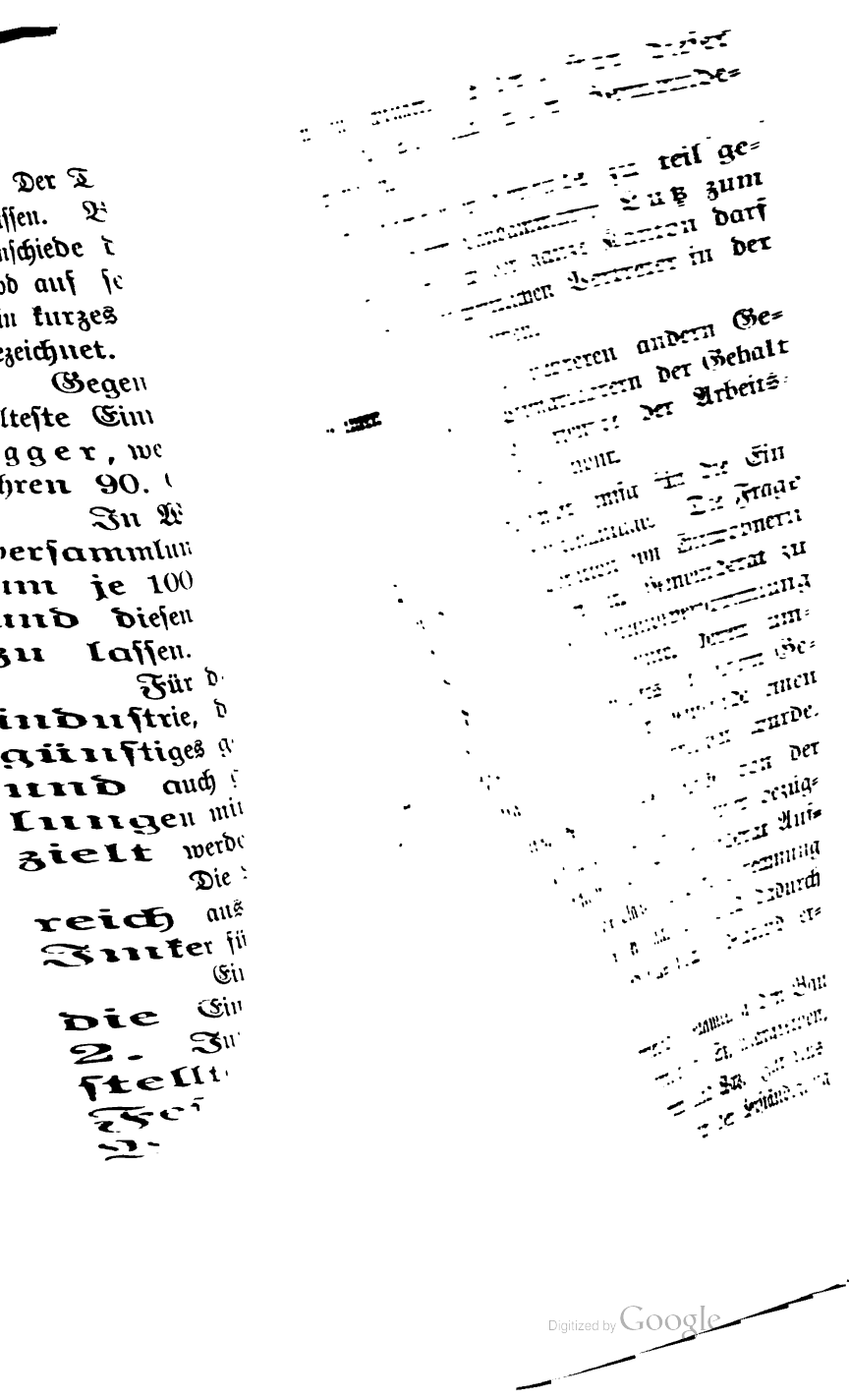
Feuerwerk unterbleiben und auf den nächstfolgenden Sonntag verschoben werden mußte. Am Abend des Festtages vereinigten sich die offiziellen Festteilnehmer zum Bankett im geräumigen Saale des „Friedberg", bei welchem Anlaß Herr Alt-Hauptmann Leo Tobler, den wir recht eigentlich als den Schöpfer des ganzen Werkes, die Seele des ganzen Unternehmens bezeichnen dürfen, Namens der Hydrantenkommission mit einer längern, gediegenen Ansprache das Werk der Gemeinde übergab, in deren Namen es Herr Pfarrer Schweizer dankbar entgegennahm. Musikgesellschaft und „Sängerbund" trugen mit ihren prächtigen Vorträgen viel zur Verschönerung der Feier bei, und trotz des heftig von außen an die Fensterscheiben peitschenden Regens entwickelte sich drinnen im Saale eine recht ungezwungene Festfreude, die die Anwesenden noch lange in fröhlicher Stimmung beisammen verweilen ließ. Möge das neu erstellte Werk der Gemeinde zum Segen gereichen; möge sie selbst auch fernerhin dem gedeihlichen Fortschritt treu bleiben!

Auch nicht übergehen wollen wir in unserer Berichterstattung das am 6. August in hiesiger Kirche stattgehabte Konzert, das von einigen einheimischen Musikkräften unter gefälliger Mitwirkung des „Sängerbundes" zu wohltätigen Zwecken gegeben wurde und bei welchem Anlaß unsere junge Mitbürgerin und angehende Klaviervirtuosin, Fräulein Fanny Hohl, zum ersten Mal öffentlich auftrat und dabei ein glänzendes Zeugnis ihres reichen Könnens ablegte.

In **Lutzenberg** wurde am 1. Mai dieses Jahres das neu Lutzenberg
erbaute, schmucke Schulhaus auf der aussichtsreichen Höhe des Gitzibühl bezogen. Damit besitzt nun die Gemeinde ein einfaches und zwei Doppelschulhäuser mit 5 Lehrern auf 1200 Einwohner. Es ist dies weniger der ungünstigen geographischen Lage der Gemeinde, als vielmehr der großen Schülerzahl im äußern Bezirke zuzuschreiben.

Dieser äußere Bezirk zählt aber nicht nur viele junge Weltbürger, sondern auch viele alte Leute. In Brenden kommt

Digitized by Google



Digitized by Google

Der Verkehrsverein läßt auf nächstes Frühjahr ein „Europäisches Wanderbild Walzenhausen“ zur Herausgabe gelangen, wobei auch die Gemeinde mit einem Beitrag von 300 Fr., sowie die Drahtseilbahn mit namhafter Subvention beteiligt sind.

Am 30. Juni starb, kaum 40 Jahre alt, Gemeinderichter Hohl im Gebert, ein Mann, der aus eigener Kraft, durch unermüdlichen Fleiß und redliches, gerades Wesen aus bescheidenen Verhältnissen sich emporgearbeitet und das Vertrauen und die Liebe seiner Mitbürger in hohem Maße sich errungen hat.

Reute

Von **Reute** können keine großen Ereignisse gemeldet werden. Die Gemeindeversammlungen beschäftigten sich nicht mit außerordentlichen Traktanden, worüber die Einwohner nicht unzufrieden sind; denn außerordentliche Beschlüsse bedeuten gewöhnlich außerordentliche Ausgaben, und darnach hegt Niemand eine Sehnsucht. Die notwendigen Bauten sind im letzten Jahrzehnt ausgeführt worden.

Bei der großen Zahl auswärtiger Bürger hat der Armenpfleger stets sein gutes Maß von Arbeit, und die Einwohnergemeinde hat jedes Jahr ein bedeutendes Budget der bürgerlichen Armenkasse (1899 zirka 4000 Fr.) zu decken. In der Gemeinde selbst steht es mit der Armut nicht schlimm. Der freiwillige Armenverein, der in stillem Segen wirkt, konnte in den letzten Jahren für schlimmere Zeiten „vorschlagen“, ohne daß irgendwie an den Armen gespart worden wäre.

Die Stickerei hat gegenwärtig gute Zeiten, so daß da und dort ein Sticker zu der Maschine zurückgekehrt ist, die er früher wegen zu geringen Verdienstes verlassen hatte.

Im Berichtsjahre hat sich zum ersten Mal eine allerdings noch kleine Anzahl von Kurgästen bei uns eingefunden. Mögen viele nachfolgen! Es ist in Reute schöner als an manchem berühmten Kurorte. Wer's nicht glaubt, soll kommen und sehen.

Eine gesunde Gegend ist es auch; weist doch der Civilstand nur 18 Beerdigungen gegenüber 48 Taufen auf.

Digitized by Google

auf 40—50 Personen ein Achtziger, und der Nestor dieser Betagten steht im 94. Jahre. Sie sollen in der Gemeindechronik einen Ehrenplatz finden.

Eine große Ehre ist unserer kleinen Gemeinde zu teil geworden durch die Wahl des Herrn Landammann Lutz zum schweizerischen Nationalrat. Aber auch der ganze Kanton darf sich freuen, einen so würdigen, fortschrittlichen Vertreter in der obersten gesetzgebenden Behörde zu besitzen.

Walzenhausen

In **Walzenhausen** wurde, wie in mehreren andern Gemeinden, auf 1. Januar 1899 den Primarlehrern der Gehalt von 1400 Fr. auf 1550 Fr. und derjenige der Arbeitslehrerinnen von 750 Fr. auf 850 Fr. erhöht.

Auch hier regte sich die Bürgerschaft emsig für die Einrichtung einer Trinkwasser- und Hydrantenanlage. Die Frage wurde so weit gefördert, daß eine Korporation von Einwohnern des Dorfes auf Anfang Dezember dem tit. Gemeinderat zu Handen einer baldigst einzuberufenden Gemeindeversammlung in einer Eingabe drei Projekte vorlegen konnte, deren umfassendstes und darum auch empfehlenswertestes bei einem Gesamt-Kostenvoranschlag von 231,000 Fr. der Gemeinde einen unverzinslichen Beitrag von Fr. 55,500 auferlegen würde.

Am letzten Sonntag des Jahres 1899 wurde von der Gemeindeversammlung prinzipiell die Erstellung einer bezüglichen Wasserversorgung beschlossen und dem Gemeinderat Auftrag gegeben, beförderlichst genaue Plan- und Kostenberechnung dafür aufzustellen. Die Vorlage der Initianten wird dadurch vielleicht etwas modifizirt und jedenfalls noch bedeutend erweitert werden.

Gleichzeitig beschloß die Gemeindeversammlung den Bau einer Straße Walzenhausen (Hasenbrunnen)-St. Margrethen, mit Ablenkern durch die Weiler Leuchen und Platz. Zur Ausführung dieses Beschlusses bedarf es noch der Verständigung mit St. Margrethen.

Digitized by Google

Der Verkehrsverein läßt auf nächstes Frühjahr ein „Europäisches Wanderbild Walzenhausen“ zur Herausgabe gelangen, wobei auch die Gemeinde mit einem Beitrag von 300 Fr., sowie die Drahtseilbahn mit namhafter Subvention beteiligt sind.

Am 30. Juni starb, kaum 40 Jahre alt, Gemeinderichter Hohl im Gebert, ein Mann, der aus eigener Kraft, durch unermüdlichen Fleiß und redliches, gerades Wesen aus bescheidenen Verhältnissen sich emporgearbeitet und das Vertrauen und die Liebe seiner Mitbürger in hohem Maße sich errungen hat.

Reute

Von **Reute** können keine großen Ereignisse gemeldet werden. Die Gemeindeversammlungen beschäftigten sich nicht mit außerordentlichen Traktanden, worüber die Einwohner nicht unzufrieden sind; denn außerordentliche Beschlüsse bedeuten gewöhnlich außerordentliche Ausgaben, und darnach hegt Niemand eine Sehnsucht. Die notwendigen Bauten sind im letzten Jahrzehnt ausgeführt worden.

Bei der großen Zahl auswärtiger Bürger hat der Armenpfleger stets sein gutes Maß von Arbeit, und die Einwohnergemeinde hat jedes Jahr ein bedeutendes Budget der bürgerlichen Armenkasse (1899 zirka 4000 Fr.) zu decken. In der Gemeinde selbst steht es mit der Armut nicht schlimm. Der freiwillige Armenverein, der in stillem Segen wirkt, konnte in den letzten Jahren für schlimmere Zeiten „vorschlagen“, ohne daß irgendwie an den Armen gespart worden wäre.

Die Stickerei hat gegenwärtig gute Zeiten, so daß da und dort ein Sticker zu der Maschine zurückgekehrt ist, die er früher wegen zu geringen Verdienstes verlassen hatte.

Im Berichtsjahre hat sich zum ersten Mal eine allerdings noch kleine Anzahl von Kurgästen bei uns eingefunden. Mögen viele nachfolgen! Es ist in Reute schöner als an manchem berühmten Kurorte. Wer's nicht glaubt, soll kommen und sehen.

Eine gesunde Gegend ist es auch; weist doch der Civilstand nur 18 Beerdigungen gegenüber 48 Taufen auf.

Digitized by Google

Für den Landmann fiel der Obstsegen in diesem Jahre spärlich aus. Aepfel erntete er gar keine; doch konnte von dem Birnenmoste noch manches Faß gefüllt werden.

Der Männerchor hat sich leider aufgelöst. Es wird überhaupt über die Abnahme der Sangesfreudigkeit geklagt.

Dagegen blüht der kleine, strebsame Turnverein, dem die Töchter der Gemeinde eine prächtige Fahne schenkten, die am 23. April eingeweiht wurde.

Digitized by Google

B. Appenzell J. Rh.

Von **Oskar Geiger** in Appenzell.

„Kann denn aus Appenzell J. Rh. — dem vielverlästerten Nr. 25 — etwas Gutes kommen?“ also ist man versucht zu fragen. „Ihr seid eigenartige Leute mit kuriosen Köpfen, die fest am alten Zopfe hangen, die für den Zeitgeist nicht das geringste Verständnis haben“ — also hörte jüngsthin der Innerrhoder Chronist außer Landes sagen, und diese Worte gellen ihm heute noch in den Ohren. Gottlob! wir sind besser als unser Ruf, und das möchte ich dir, lieber Leser der Appenzellerchronik, an Hand der Tatsachen beweisen. Es ist allerdings richtig, daß der Innerrhoder noch fest hängt an alter Väterfitte, an alten patriarchalischen Gebräuchen und Einrichtungen und deshalb kein begeisterter Anhänger des gepriesenen Fortschrittes ist, und daher erklärt sich auch, daß Neuerungen nur langsam und bedächtig Platz greifen können. Es liegt einmal in der Natur des bedächtigen Alpenvölkleins am Fuße des altersgrauen Säntis, sich zuerst einen Erfolg der Neuerungen anzusehen, ehe es begeisterter Anhänger und Förderer derselben wird; wo aber einmal der Innerrhoder den praktischen Wert einer Neuerung erfaßt, da verwandelt sich sein zurückhaltendes Wesen ins Gegenteil, in freundliche Aufnahme und lebhafte Unterstützung und Förderung der Sache und zwar mit allem Nachdruck.

Allgemeines und Politisches

Freilich, das darf auch gesagt werden, die Behörden unseres Halbkantons sind vom Bewußtsein durchdrungen, daß vieles in unserem Staatswesen und in unseren Staatseinrichtungen anders sein sollte, als wie es jetzt ist und man bestrebt sich redlich, das seit Jahrzehnten Versäumte möglichst nachzuholen

Digitized by Google

-- aber zuweilen geschieht es, daß das Volk kein Verständnis für das Vorhaben und die Ideen der „Herren" zeigt, dieselben durchkreuzt und ablehnt. Gleichwohl läßt sich's nicht leugnen, daß unser Staatswagen, wenn auch langsam, doch vorwärts geht, mag es auch zuweilen eine Stockung oder gar einen Zusammenstoß mit der Mehrheit des Volkswillens geben, und dann heißt es doppelt: „nur den Mut und die Ausdauer nicht verloren und mit der Zeit fahren wir doch zum Ziele!"

Im Frieden und in Eintracht tagen die Gemeinden und die Behörden; von eigentlichen politischen Reibereien, die früher leider an der Tagesordnung waren, hört man so viel wie nichts mehr und das machte denn möglich, daß verschiedenes Notwendiges durchgedrückt werden konnte, was früher nicht möglich war. Freilich auch einen Nachteil hat dieser politische Weltfrieden von Innerrhoden, daß nämlich die ohnehin schon etwas breite Indifferenz des Volkes an öffentlichen Dingen noch breiter wird und als Lethargie in einzelnen Kreisen auftritt. — Gottlob aber überwiegt zur Zeit der Vorteil noch den Nachteil, und jeder aufrichtige Vaterlandsfreund wird gewiß nur wünschen, daß es auch in der Zukunft so bleiben möchte.

Für „eidgenössische Dinge" scheint sich wohl der Großteil der Bevölkerung nicht extra zu kümmern; Zeugnis davon gibt uns die geringe Anzahl der Unterschriften für die Doppelinitiative aus unserem Halbkanton (für die Proporzwahl des Nationalrates 232 und für Volkswahl des Bundesrates 162), während es das Referendum gegen die eidgenössischen Versicherungsgesetze im ganzen auf 217 Unterschriften brachte.

Unbeanstandet ging auch anläßlich der Integralerneuerung des schweizerischen Nationalrates der bisherige Vertreter des 29. Wahlkreises, Herr Landammann Sonderegger, am 29. Oktober 1899 bei 2945 ausgeteilten und 2350 eingegangenen Stimmkarten mit 1595 Stimmen (507 Stimmen über dem absoluten Mehr) aus der Stimmurne hervor, ohne daß von irgend einer Seite gegen ihn in der Presse agitirt worden wäre.

Digitized by Google

Trotz der etwas unfreundlichen Witterung nahm die diesjährige Landsgemeinde einen überaus schönen Verlauf, und die Innerrhoder haben alle Ursache, in späteren Jahren auf ihren 1899er Volkstag zurück zu blicken.

Beim üblichen zweijährigen Landammannwechsel rückte Herr Landammann Sonderegger zum regierenden Landammann vor und Herr Landammann Dähler wurde zum stillstehenden Landammann erwählt; daneben wurden sämtliche Mitglieder der Standeskommission in ehrenvollen Einzelwahlen bestätigt, desgleichen auch Landschreiber und Landweibel, sowie der Präsident und die Mitglieder des Kantonsgerichtes. Eine infolge Ablehnung vakante Kantonsrichterstelle wurde durch Herrn Hauptmann Franz Fäßler in Appenzell besetzt. Einstimmig wurde Herr Landammann Dähler auf 3 Jahre als Vertreter Innerrhodens in dem schweizerischen Ständerat bestätigt. Mit rauschendem Mehre wurden die beiden Vorlagen des Großen Rates über das Kantonalbankgesetz und das kantonale Strafrechtsgesetz angenommen; die Neinsager gegen diese beiden Gesetze werden kaum je 30 Mann ausgemacht haben.

Die Bezirksgemeinden zeigten in Bezug auf das Wahlgeschäft so ziemlich das gleiche Gesicht, wie die Landsgemeinde; Neuwahlen traten meist nur da ein, wo entweder schon Lücken waren, oder wo Entlassungsgesuche vorlagen. In allen 6 Bezirken wurden 5 neue regierende und stillstehende Hauptleute und 7 Ratsherren und in beide Bezirksgerichte 6 neue Bezirksrichter gewählt. Nebenbei beschlossen Schwende und Rüti Bezirkssteuern zum Zwecke von Straßenbauten.

Gesetzgebung, Verordnungen und Revisionen

Die Stimmen, die zur Revision unserer Kantonalverfassung auffordern, mehren sich zusehends, und auch in maßgebenden Kreisen wäre man einer solchen nicht abgeneigt, befürchtete man nicht viele Arbeit und einen heftigen Kampf um die neue Kreis- oder Gemeindeeinteilung. Daher scheint es erklärlich, daß das Feuer unter der Asche glimmt,

Digitized by Google

aber nicht viel Wind muß dazu kommen und das Verfassungsgebäude von 1873 fällt ihm unbarmherzig zum Opfer.

Appenzell J. Rh. scheint von seiner bisherigen Praxis abzugehen, den Staat durch Verordnungen zu regieren, die der Große Rat erläßt; man versuchte einmal wieder unsere magere Gesetzessammlung zu bereichern, und der Wurf ist überaus gelungen; die Landsgemeinde hat die vom Großen Rate wohlgeprüften Gesetzesentwürfe über Errichtung und Betrieb einer Kantonalbank, sowie ein kantonales Strafrechtsgesetz mit rauschendem Mehre acceptirt und damit zwei Gesetzesnovellen Gesetzeskraft verliehen, die wohl die Zierde unserer ländlichen Gesetzgebung bilden dürften, und wenn es nun der Zukunft noch gelingen dürfte, ein ebenso rationelles Steuergesetz und ein Liegenschaftsgesetz der Landsgemeinde plausibel zu machen, so dürfte der Wunsch nach Ausbau unserer ländlichen Gesetzgebung vorderhand so ziemlich befriedigt sein.

Auf dem Verordnungswege erließ der Große Rat folgende Verordnungen: Am 6. und 7. Februar 1899 eine scharfe Verordnung betreffend das Markt- und Hausierwesen, die selbst den Einheimischen Patentpflicht, Auswärtigen aber verschärfte Patenttaxen brachte, und es hatte eine Zeit lang fast den Anschein, daß der Sturm der Entrüstung über dieses unselige Vorgehen des Großen Rates gegenüber den Bürgern im eigenen Lande an der Landsgemeinde zum Ausbruch kommen werde; aber er legte sich wieder, ehe das vermeintliche Volksgericht zusammentrat.

Am 23. März revidirte der Große Rat auch den § 2 der bestehenden Anwaltsverordnung vom 25. Nov. 1892, welcher von einer einmaligen Patentgebühr der Anwälte von Fr. 50 handelt. Er hatte durch einen bundesgerichtlichen Entscheid ein Loch bekommen, und der Rat beeilte sich, denselben durch Einführung einer „Kanzleigebühr" auszuflicken.

Digitized by Google

Auch die Polizeiverordnung erwies sich als reparaturbedürftig und der Große Rat beschloß in seiner Sitzung vom 25. Mai, daß auch Fremdenpensionen der Patentpflicht und der Polizeiverordnung unterliegen.

In der Galliratssitzung vom 6. November erließ der Große Rat eine ausführliche Vollzugsverordnung zum Kantonalbankgesetz und im weiteren erließ der Rat eine Verordnung zur Bekämpfung der Diphtherie.

Auch Art. 24 der Vollzugsverordnung zum Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs wurde in der gleichen Sitzung des Großen Rates geändert, wonach künftighin das Zedelunterpfand haftet:

a) für den Zedel (samt den liegenden Zinsen), wie derselbe lautet;
b) für Termin- und offene Liegenschaftszahlungen auf die Dauer von 18 Monaten vom Tage des Verkaufes an;
c) für zwei verfallene und den laufenden Zins vom Tage des Einganges des Verwertungsbegehrens an gerechnet.

Ueber Revisionsgelüste in Sachen unseres Steuerwesens wird an anderer Stelle berichtet.

In der gleichen Galliratssitzung setzte der Große Rat auch eine fünfgliedrige Kommission ein behufs Ausarbeitung einer Verordnung zur Sicherung der Wertschriftenbestände sämtlicher Holzkorporationen.

Auf genannte Sitzung des Großen Rates hätte auch eine Paternitäts-Verordnung eingebracht werden sollen; da aber zwei sich prinzipiell widersprechende Vorentwürfe vorlagen, wurde die Angelegenheit behufs besseren Studiums schon bei der Vorberatungskommission verschoben.

Das Gesuch um Gewährung eines Adoptivrechtes wurde, da unser kantonales Erbgesetz diese Institution nicht kennt, sowohl von der Regierung als dem Großen Rate abschlägig beschieden.

Digitized by Google

Der Regierungsrat (Standeskommission) beschloß die Reorganisation der Krankenhausverwaltung und arbeitete ein bezügliches Reglement aus, wobei auch für die Mitglieder des Krankenhausverbandes eine Poliklinik geschaffen wurde.

Die Vorarbeiten zur Vornahme der Servitutenbereinigung und des Erlasses eines kantonalen Liegenschaftsgesetzes seitens der Regierung sollen möglichst gefördert werden, verhieß man dem Großen Rate; in Zeit zweier Jahre sollte die Angelegenheit spruchreif sein, womit der Bevölkerung wirklich sehr gedient wäre und wonach sie sich allgemein sehnt — um dem Prozeßteufel auf dem Spanngerichtswege auf den Leib zu rücken. Vielleicht ist aber eine Zeit lang dann gerade das Gegenteil der Fall.

Staatshaushalt

Ueber den Staatshaushalt von Appenzell J. Rh. im Jahre 1898 (Bericht an die 1899er Landsgemeinde) sagt Herr Landammann Dähler: „Mit bester Ueberzeugung kann gesagt werden, daß unser Staatshaushalt auf gesunder Grundlage ruht, und wenn es auch unmöglich ist, jedes Jahr einen bedeutenden Vorschlag zu erzielen, so erreichen wir doch, allerdings nur mit weiser Sparsamkeit und unter Verteilung großer Ausgabeposten auf einige Jahre, eine ständige Abnahme der Schuld."

Der Kassenverkehr der Staatsverwaltung erzeigt folgendes Zahlenbild:

	Einnahmen	Ausgaben
das Landsäckelamt . .	Fr. 198,213. 36	Fr. 173,669. 04
„ Bauamt . . .	„ 16,980. 33	„ 17,517. 60
„ Zeugamt . . .	„ 36,599. 34	„ 31,670. 08
„ Departement für Landwirtschaft und Viehseuchenpolizei	„ 11,593. 85	„ 11,446. 61
Total	Fr. 263,386. 88	Fr. 234,303. 33

„Der Verkehr hat unbedeutend zugenommen und im Vergleiche zum Vorjahre stellt sich das Vermögen dieser vier Verwaltungen wie folgt:

Digitized by Google

Stand des Vermögens
(nach Abrechnung der Passiven) am 31. Dezember

	1897	1898
Bauamt	Fr. 52,036. 88	Fr. 53,511. 48
Zeugamt	„ 5,732. 39	„ 4,929. 26
Landwirtschaft und Viehseuchenpolizei . .	„ 4,168. 73	„ 5,692. 94
	Fr. 61,938. —	Fr. 64,133. 68
Dagegen Passiv-Saldo des Landsäckelamtes	„ 148,129. 15	„ 127,718. 10
	Fr. 86,191. 15	Fr. 63,584. 42

Eine Verminderung der Passiven von Fr. 22,606. 73 ist somit das Ergebnis dieses Jahres; eine Tatsache, die alle jene, welche mithelfen, die Staatsschuld zu amortisiren, mit Vergnügen konstatiren."

Der Berichterstatter mahnt aber, angesichts dieses günstigen Rechnungsbildes nicht zu stark zu jubeln, indem er wörtlich weiterfährt:

„Wir dürfen uns übrigens nicht etwa dem Glauben hingeben, es werde alle Jahre ein so günstiges Resultat eintreffen. Die Anforderungen an den Staat werden sich fort und fort eher vermehren als vermindern und außerdem stehen uns außerordentliche Ausgaben, z. B. Flußkorrektionen am Weißbach in Gonten und an der Sitter oberhalb der Brücke im Dorfe Appenzell in nächster Aussicht. Und wenn auch im Laufe dieses vergangenen Jahres verschiedene Straßen- und Schulhausbauten endgültig ihre Subventionen erhielten, so werden für weitere solche Bauten in anderen Bezirken und Schulgemeinden neue Staatsbeiträge verlangt und auch gewährt werden müssen.

Bezüglich den Fortgang der Schuldentilgung müssen die Rechnungsergebnisse mehrerer Jahre in Berracht gezogen werden und da finden wir, daß seit dem Jahre 1888, also in einem

Digitized by Google

Zeitraum von 10 Jahren, eine Reduktion der Staatsschuld um Fr. 83,000 möglich geworden ist, was im Durchschnitt per Jahr rund Fr. 8000 macht. Im Wunsche und Begehren, nach dieser Richtung ein rascheres Tempo einschlagen zu können, hat wohl auch der h. Große Rat eine Kommission beauftragt, Mittel und Wege zu suchen zur Vermehrung der Staatseinnahmen. Obschon uns die Anträge dieser Kommission unbekannt sind, so glauben wir, daß neue Einnahmen schwerlich ohne neue Steuern geschaffen werden können. Eine Ausnahme hievon dürfte sein die Gründung einer Kantonalbank, und hierüber wird das Volk an der nächsten Landsgemeinde den Entscheid fällen."

Die den innern Landesteil (Appenzell ohne Oberegg) allein betreffenden Staatsvermögensverwaltungen erzeigen vom Rechnungsjahr 1898 folgendes Vermögen:

	Stand des Vermögens (nach Abrechnung der Passiven) am 31. Dezember	
	1897	**1898**
Landesschulkasse . . .	Fr. 56,108. 16	Fr. 56,521. 83
Krankenhaus	„ 7,767. 40	„ 9,986. 82
Armleutsäckelamt . .	„ 161,144. 06	„ 166,825. 71
Armenpflegamt . . .	„ 197,334. 41	„ 200,180. 97
Waisenverwaltung . .	„ 102,561. 32	„ 102,413. 71
Spitalverwaltung . .	„ 68,769. 54	„ 69,191. 65
	Fr. 593,684. 89	Fr. 605,120. 69

„Auch bei diesen Aemtern haben Vorschläge gemacht werden können und zwar zusammen um Fr. 11,435. 80.

Blicken wir bei diesen Verwaltungen ebenfalls auf das Jahr 1888 zurück, so finden wir, daß dieselben unter Nichtmitrechnung des Vermögens des erst im Jahre 1897 unter staatliche Verwaltung genommenen Krankenhauses einen Vermögenszuwachs von Fr. 24,000 erfahren haben.

Also auch hier eine konstante Mehrung des Kapitals. Allein wie bei den Abschlüssen der Staatsrechnungen auf in

Digitized by Google

Sicht stehende außergewöhnliche Ausgaben aufmerksam gemacht werden mußte, so können wir hier nicht unerwähnt lassen, daß in nächster Zeit an die kompetente Behörde die unabweisliche Pflicht tritt, ein neues Armenhaus zu erstellen, oder es beliebte, im Armenwesen eine Dezentralisation eintreten zu lassen."

Die Steuern des Kantons sind die gleichen geblieben, wie seit Jahren: $3^1/_2$ ‰ Staatssteuer, $1^1/_2$ ‰ für den innern Landesteil Appenzell für Armenzwecke. Die Anlage geschieht nach dem Kataster als Grundsteuer; Oberegg, das im Armenwesen selbständig ist, bezieht für diese Abteilung Vermögenssteuer. Für das Jahr 1899 wurde eine allgemeine Katasterrevision vorgenommen, die eine ziemliche Steuerkapital-Erhöhung brachte.

An Staatssteuern vom innern Landesteil bezog der Staat . . . . . Fr. 76,647. 84

An Staatssteuern von Oberegg bezog der Staat . . . . . „ 11,836. 47

Total Fr. 88,484. 31

Wohl der Großteil des Großen Rates ist der vollendeten Ueberzeugung, daß das gegenwärtige Steuerprinzip veraltet, die Verteilung der Steuerlasten eine höchst ungerechte und die Revision des Steuerwesens dringend sei, und daß man im Volke draußen nicht minder gleichartig denkt, war selbst im konservativen „Volksfreunde" zu lesen, wo man sich sehr ungehalten darüber zeigte, daß die vom Großen Rate niedergesetzte Kommission zur Prüfung der Frage, wie dem Staate vermehrte Einnahmen geschaffen werden könnten, mit ihren Anträgen noch nicht schlüssig wurde. Auf die am 30. Nov. tagende Großratssitzung rapportirte diese bestellte Kommission mit folgender ebenso bezeichnenden als auch richtigen Quintessenz: „In betreff Erschließung neuer Einnahmsquellen für den Staat geht der Bericht der Finanzkommission dahin: 1) mit noch mehr Sparen, als es bis anhin schon geschehen,

Digitized by Google

ist nichts zu erzielen; 2) neue Einnahmsquellen sind nicht vorhanden, außer Steuern; es steht daher 3) keine andere Wahl offen, als entweder die Ausgaben nach den nunmehrigen Einnahmen einzuschränken oder ein neues, das sämtliche auch bisher steuerfrei gebliebene Vermögen umfassende Steuersystem zu beantragen.

In der Großratssitzung vom 30. Nov. stellte sich der Große Rat so ziemlich auf den gleichen Standpunkt und wählte zur Weiterprüfung dieser Fragen von sich aus eine fünfgliedrige Kommission, zu der jeder der 6 Bezirke je ein Mitglied wählen soll. Es bleibt nun abzuwarten, was diese Kommission in Sachen herausbringen wird.

Das Jahr 1899 brachte die Kantonalbankfrage zum vollen Abschluß, so daß das neue kantonale Institut mit dem 1. Januar 1900 in Kraft treten konnte. Das vom Großen Rate entworfene Kantonalbankgesetz fand begeisterte Auf- und Annahme bei der Landsgemeinde. Schon am 5. Mai wählte der Große Rat die Bankkommission mit Landammann Dähler als Präsidenten und die Bankrevisoren. Am 19. Juni wählte der Bankrat Herrn Hauptmann M. Broger-Dähler als Kantonalbankdirektor und später den bisherigen Buchhalter der ländlichen Spar- und Leihkasse, Herrn Joseph Bischof, als Bankkassier und Kantonsrichter Schmid in Oberegg als Filialverwalter von Oberegg.

In der Großratssitzung vom 6. Nov. beschloß der Große Rat einstimmig auf Grund des Berichtes über den Befund des Aktiv- und Passivbestandes der ländlichen Spar- und Leihkasse Appenzell, diese Anstalt unter den früher vereinbarten Bedingungen mit Neujahr 1900 zu übernehmen, um sie als Kantonalbank weiter zu führen, mit Sitz in Appenzell und Filiale in Oberegg.

Die neu aufgebrachte Idee des Rathausumbaues ohne Ostlicht ist in der Sitzung des Großen Rates vom 30. Nov.

Digitized by Google

erbarmungslos zu Grabe getragen worden. Der Chronikschreiber wünscht ihr in „anderer" Form baldige Auferstehung!

Die Liquidation der spanischen Militärgelder hat begonnen und rückt langsam vorwärts, soll aber nicht alle Erben befriedigen, denn da, wo Viele erben, wird eben das Betreffnis der Einzelnen klein. Viele sollen sich über ihre Erbschaft wirklich „spanische" Begriffe gemacht haben!

Eine in der Großratssitzung vom 25. März eingebrachte Interpellation über die Erhaltung der alten Appenzeller Siegestrophäen fand insoweit ihre Erledigung, daß unter Zuzug des Landesmuseums studirt werden soll, wie diese Zeugen alter Vätertaten der Zukunft erhalten werden können.

Schließlich wollen wir zu allem Ueberfluß auch nicht übersehen, die Tatsache zu registriren, daß laut Standeskommissionsbeschluß vom 11. Dezember der Handel mit sogen. herumgebotenen Gella- oder Hydraloosen verboten ist.

Größere Staatsbauten wurden keine gemacht, aber es stehen solche in naher Sicht, und die zuständigen Behörden hatten reichlich Gelegenheit, zu solchen Projekten Stellung zu nehmen. Am 7. November beschloß der Große Rat, für den innern Landesteil ein neues Armenhaus zu bauen, worüber wir an anderer Stelle berichten werden. Staatsbauten

Daneben ist es die Weißbachkorrektion in Hintergonten, welche den Staat ziemlich belasten wird, wenigstens kam die Standeskommission für diese Wildbachverbauung beim Großen Rate für Erhöhung des Kredites an die früher auf 60,000 Fr., nun auf 85,000 Fr. aufgestellte Kostensumme ein, die dieser anstandslos bewilligte, in der Meinung, der Bund werde seinerseits auch einverstanden sein.

Im kantonalen Krankenhaus Appenzell wurde die Centralheizung eingeführt.

Einen regen Eifer entfalten die Kirchgemeinden zur Ermöglichung von Kirchenrenovationen und -Umbauten. Kirchliches

Digitized by Google

Die Curatiegemeinde Schlatt beschloß Renovation und Erweiterung des bisherigen Kirchleins.

Die Kapelle in Büriswellen in Oberegg wurde im Innern und nach außen geschmackvoll restaurirt mit einem Kostenbetrag von über 3000 Fr.

Haslen, das die Erbauung einer Kreuzkirche planirt, ist eifrig an der Finanzirung des Kirchenbaufondes, der bereits auf Fr. 70,000 angewachsen ist; der Kostenvoranschlag lautet auf 140—150,000 Fr. Am 7. November bewilligte der Große Rat an diesen Kirchenbau eine Staatssubvention von 12,000 Fr. Es verlautet, Haslen werde mit dem Bau beginnen, sobald der Kirchenbaufond auf 100,000 Fr. gebracht sei.

Pfarrerwechsel

Infolge Wegzug von Herrn Kaplan Falk als Pfarrer nach Alt St. Johann, wählte die Kirchgemeinde Appenzell Herrn Kaplan J. B. Ebneter als ersten und berief Herrn Kaplan Theodor Rusch in Bütschwil als zweiten Kaplan. Haslen wählte als Vikar im Mai den Herrn Neupriester Franz Joseph Buchegger von Wittenbach, der aber schon wieder Ende November als Kaplan nach Bütschwil übersiedelte.

In Eggerstanden, welche Curatiepfründe seit wohl 2 Jahren unbesetzt ist, sehne man sich nach einer baldigen Besetzung dieser Stelle.

Interessant ist wohl die Tatsache, daß die Pfarrgemeinden wohl ihre Seelsorger selbst besolden und bezahlen, nicht aber selbst wählen dürfen, da die Collatur beim Großen Rate steht. Ueber dieses Collaturrecht und dessen Wert entbrannte daher in einer Großratssitzung eine lebhafte Debatte — ohne weder deren Anhänger noch Gegner zu bekehren.

Welchen Wert unser Volk einer Meßmerwahl beimißt, ergibt sich wohl aus der Tatsache, daß an der letzten Kirchgemeindeversammlung von Appenzell, bei der es sich um eine solche Wahl (bei 6jähriger Amtsdauer) handelte, abgezählt werden mußte. Mit 520 Stimmen wurde Jakob Manser gewählt; auf Jakob Haas fielen 512 Stimmen.

Digitized by Google

Auf dem Gebiete des Schulwesens ist lobend zu er- Schulwesen
wähnen der Eifer der Regierung und der verschiedenen Schulbehörden, das Schulwesen einen kräftigen Ruck vorwärts zu bringen; aber oft machen sich im Volke Gegenströmungen bemerkbar, die erbarmungslos wieder mit dem aufräumen, was zur Förderung des Volksschulwesens getan wurde. Die Schulgemeinde Appenzell steht mit ihrem Beschlusse, es sei die seit Mai 1899 eingeführte obligatorische Ganztagschule für die männliche Schuljugend wieder abzuschaffen und durch's früher gehabte Fakultativum zu ersetzen — oben an. Vergeblich verwendeten sich in der denkwürdigen Schulgemeinde vom 22. Oktober der Ortsschulrat, die Herren Pfarrer Räß, Landammann Dähler und andere mit allem Nachdrucke für Beibehaltung der obligatorischen Ganztagschule; mit 512 gegen 394 Stimmen beliebte das Zurückkrebsen!

Rühmenswerter ist wohl die Tatsache, daß das Frauenkloster in Appenzell, dem die Fürsorge für die Mädchenschule obliegt, mit einem Kostenaufwande von über 30,000 Fr. aus eigenen Mitteln ein neues Mädchenschulhaus erbaute, mit welchem dem bestehenden Platzmangel auf Jahrzehnte hinaus abgeholfen ist.

Steinegg und Gonten beschäftigen sich eifrig mit den Vorarbeiten zum Bau von neuen Schulhäusern.

Ueber die diesjährigen Rekrutenprüfungen verlautet, daß sie etwas besser als in frühern Jahren ausgefallen seien; zufriedenstellende Noten wurden von einem ansehnlichen Teile der Rekruten erreicht; die Zahl der ganz schlechten Noten ist dem Anscheine nach im Abnehmen begriffen; immerhin ist es noch lange nicht, wie es sein sollte und könnte!

Die Leistungen der Landesschulkasse an sämtliche Schulen des Halbkantons betragen laut 1898er Rechnung Fr. 28,858. 40. Der Lehrer-Alterskasse wurden im Jahre 1899 an freiwilligen Gaben und Testaten Fr. 125 zugewendet.

Digitized by Google

Armenwesen

Arme Leute hat es in Innerrhoden zur Genüge, doch ist der Wohltätigkeitssinn auch groß, und die Armenbehörden tun redlich, was sie können.

Im Armenhaus des innern Landesteiles in Appenzell waren zu Anfang des Jahres 47 männliche und 30 weibliche Personen untergebracht; in der Waisenanstalt Steig 26 Knaben und 16 Mädchen und die Verwaltung des Korrektionshauses Spital verzeichnet 1898 8673 Verpflegungstage. Der Armenhausbaufond ist auf über 15,000 Fr. angewachsen und es haben in der Großratssitzung vom 7. November die Bezirke des innern Landesteiles ihre gesammelten Armenfonds im Betrage von zirka 45,000 Fr. zusammengeworfen zum Neubau eines Armenhauses, während sich Herr Pfarrer Räß anerboten hat, zum gleichen Zwecke Gaben in einem gleichen Wertbetrage zusammen zu bringen, womit der Große Rat glaubte, den Lupf mit einem neuen rationellen Armenhausbau wagen zu dürfen. Die Regierung hat bereits den Platz im Armenhausgute bezeichnet, wohin der Neubau zu stehen kommen soll. Dazu kommt noch, daß das Armenhaus Holz genug zu einem Neubau besitzt und Stein und Sand aus der Nähe leicht beschafft werden können. — So ehrend der Beschluß des Großen Rates hinsichtlich der Fürsorge für die Armen im Lande auch ist — will doch dem Chronikschreiber die Idee nicht aus dem Kopfe, die Vertreter der Bezirke hätten — indem sie ohne Begrüßung ihrer Bezirksgemeinden über die Armenfonde der Bezirke von sich aus verfügten — sich etwas zu viel Kompetenz angemaßt.

Das Jahr 1899 brachte den Armenkassen der Bezirke des inneren Landesteiles eine neue Repartition der Staatsbeiträge an Hausarme und erhalten:

Appenzell	für	125	Personen	Fr. 5200. —
Schwende	„	25	„	„ 1040. —
Rüti	„	30	„	„ 1248. —
[illegible]att-Haslen	„	15	„	„ 624. —
[illegible]n	„	30	„	„ 1248. —

Digitized by Google

Das Krankenhaus, nun kantonales Eigentum, hatte im Jahre 1898 7628 Verpflegungstage; der Freibettenfond ist auf Fr. 14,497. 30 gestiegen.

Die Naturalverpflegungsstation Appenzell verpflegte im Jahre 1899 1084 Durchreisende mit einem Kostenbetrage von Fr. 872. 75; die Kosten deckten Staat und Bezirke gemeinsam laut Polizeiverordnung.

Die Polizeiverordnung ist immer noch das Schmerzenskind der Behörden und stets wird nach Revision derselben gerufen. Die Erweiterung derselben hinsichtlich der Aufnahme eines Artikels über Fremdenpensionen durch den Großen Rat haben wir bereits an anderer Stelle gestreift. Justiz und Polizei

Vorzüglich ist es der Ruf nach Regelung des Wirtschaftswesens im Sinne einer Beschränkung der Zahl der Wirtschaften nach der Bedürfniszahl, der nicht verstummen will.

Die Bezirkspolizei von Appenzell führte ihrerseits stramme Kontrolle über Würste und Fleischwaren und über die Biervexissionen aus, wobei es sich erzeigte, daß einzelne Metzger auch Kunden der Müller sind.

Im Uebrigen postulirten die Bezirksräte von Appenzell, Schwende und Rüti die Einführung von Untersuchungen auf Futtermehle. Wer Gelegenheit hatte, den Bericht des st. gallischen Kantonschemikers über diesen Gegenstand zu lesen, wird diesem Postulat, zu dem übrigens der Große Rat noch keine Stellung genommen hat, nur beistimmen.

Das Bezirksgericht des innern Landesteiles in Appenzell behandelte von 172 eingegangenen Prozeßfällen 150.

In der Sitzung des 30. Nov. beschloß der Große Rat, auf das Gesuch um Erteilung eines kantonalen Patentes an einen Arzt, der kein Staatsexamen gemacht hat, nicht einzutreten und zeigte damit, daß er gesonnen ist, an der kantonalen Sanitätsverordnung festzuhalten.

Digitized by Google

Straßen, Eisenbahnen und Verkehrsverbesserungen

In einem Lande, wo die Fremdenindustrie je länger je mehr in Aufnahme kommt, muß es sich auch um Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und -Verbindungen handeln. Auch auf diesem Gebiete verzeichnet das Jahr verschiedene Ereignisse.

Vorab ist es die Frage des Baues einer Bahn von Gais nach Appenzell, über die viel geschrieben und viel geredet worden ist, ohne daß man es weiter als bis zur Konzessionirung gebracht hätte, obwohl sich zwei Bewerber um dieselbe bewarben: die sogen. Säntisbahngesellschaft mit elektrischem Tram und die Straßenbahngesellschaft Gais-St. Gallen, welche ihre Bahn nach Appenzell führen wollte, entweder mit eigenem Trace oder mit Benützung der Landstraße bis zum Rank ob der Hofstatt. Da der Große Rat von Appenzell J. Rh. sich durch seinen Beschluß vom 24. Nov. 1898 an die Säntisbahngesellschaft gebunden erachtete, den diese auch acceptirte, konnte von der Erteilung einer zweiten Konzession an die Straßenbahngesellschaft keine Rede mehr sein und mochte wohl das der Grund sein, daß im Dezember die eidgenössischen Räte der Säntisbahngesellschaft die Konzession erteilten. Ob und in welcher Form diese ihr Projekt realisiren kann, bleibt abzuwarten; die Zukunft wird's lehren.

Schwende, das in der außerordentlichen Bezirksgemeinde die Straßenübereinkunft mit dem Tramunternehmen samt dem Steuerprojekt am 26. März verwarf, nahm dieselben an der ordentlichen Bezirksgemeinde vom 7. Mai an.

In Hasle n wurde die Liststraße (Verbindungsstraße zwischen Hasle n und Stein) fertig erstellt mit einer Gesamtkostensumme von Fr. 6685, wovon der Staat ein Drittel leistet. — Die böse Fama aber erzählt, daß die Baute wenig „List" von Seite der Baubehörden verrate.

Zwischen Hasle n und Wonnenstein-Niederteufen wurde ein neuer Steg für Fußgänger erstellt und die bisherige Brücke bei der Lochmühle bei Teufen abgebrochen und eine neue Brücke errichtet.

Digitized by Google

Auch im Bezirk Rüti regen sich die Straßenfreunde; sie setzten an der Bezirksgemeinde ihren Steuergesetzentwurf durch, der die Mittel zu verschiedenen Straßen bringen soll. Vor allem ist es Brülisau, das bessere Straßenverbindung verlangte und die Angelegenheit selbst vor den Großen Rat brachte, die dieser aber an die beiden beteiligten Bezirksräte Rüti und Schwende zurückwies zu konferenzieller Besprechung.

Die Rhodswaldgemeinde von Brülisau beschloß am 3. September, ihrerseits einen Plan zu einer Straße nach dem Sembtisersee durch's Brülltobel aufnehmen zu lassen.

In Appenzell wurde die Post von Telegraph und Telephon getrennt; leider wurde es noch nicht möglich, für das Telephon den Nachtdienst einzuführen; ebenso blieben seitens der Appenzellerbahngesellschaft die Wünsche Appenzells um Früherlegung des ersten Zuges ab Appenzell mit Anschluß an den Schnellzug St. Gallen-Zürich für den Sommerfahrtenplan unbefriedigt.

Betreffend Ableitung der Sitterwasserkräfte unter Haslen ins Kubelwerk wurde zwischen beiden Halbkantonen und dem Kubelwerke ein genaues Uebereinkommen getroffen, wonach die elektrischen Kräfte auch für Innerrhoden benützt werden können.

Fremdenindustrie und Bergsport standen, Dank des herrlichen Sommers, in üppiger Blüte; speziell der neugegründete Verkehrs- und Kurverein Appenzell zeigte sich diesen Sommer ungemein rührig und nicht ohne Erfolg. Fremden-Industrie und Bergsport

Die Industrie hat ein gutes Jahr hinter sich; die Geschäfte laufen gut und es werden bei Hand- und Maschinenstickerei gute Löhne bezahlt. Arbeit gebe es in Hülle und Fülle, so hörte man allgemein sagen. Industrie

Ueber das Kapitel Landwirtschaft geben wir dem Berichte des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins das Wort. Derselbe sagt folgendes: Landwirtschaft

Digitized by Google

„Das 1899er Jahr versprach namentlich im Frühlinge, und wir dürfen füglich sagen, auch im Vorsommer, sehr wenig; denn die Witterungsverhältnisse ließen nicht das Beste hoffen, so daß der Landwirt alle Ursache hatte, etwas besorgten Blickes der Zukunft entgegenzusehen. Freilich schien der Vorfrühling des Guten zu viel zu versprechen, aber wie es unter diesen Umständen in der Regel geschieht, wendete sich das Blatt zum Schlechteren, was nicht ohne Schädigung auf die Obst- und Beerenkultur, ja selbst auf die Bienenzucht wirkte. Gegen Ende Mai schien der Sommer mit aller Macht ins Land einzurücken, aber das Wachstum des Futters stand noch zurück, so daß man in der ersten Hälfte Juni mit der Heuernte nicht hatte beginnen können. In der zweiten Hälfte Juni schien dann der Regengott sein Regiment in scharfem Maße zu führen, was manchen Bauer, der frühzeitig das gute Wetter zur Heuernte benutzen wollte, erbärmlich ins Nasse brachte, so daß viel des üppigen Heuwuchses zu Grunde ging, indes das ungemähte Futter überstand und durch Gewitter jämmerlich geknickt wurde. Gottlob wendete sich das Wetter Anfangs Juli und die Heuernte konnte von den Späten begonnen und ohne Gefährde zu Ende gebracht werden. Immerhin war der Gehalt dieses Futters niedrig, denn unter dem fortwährenden Regnen hatte das Heu empfindlich an Quantität und Qualität eingebüßt. Juli, August und fast die erste Hälfte September waren richtige Sommermonate, wie der Bauer sie wünscht. Es war darum kein Wunder, daß der Stand unserer Alpen und Weiden vorzüglich genannt werden durfte und der Emdet ausgezeichnet ausfiel, so daß die Emdstöcke den Heustöcken an Quantität so ziemlich ebenbürtig waren, indes die Qualität wohl als eine der besten im Jahrzehnte bezeichnet werden darf.

Das Gewitter vom 8. September bereitete unsern Sommerfreuden ein allzufrühes jähes Ende, und mit der Nutzung der Alpen und Weiden war es der Hauptsache nach aus; doch führte der Herbst ein mildes Regiment, und da der Reif die

Digitized by Google

Wiesen im Tale verschonte, war es möglich, daß in und um Appenzell — als Seltenheit sei es in unserem Jahresberichte registrirt — um Allerheiligen noch das Vieh auf die Herbstweide getrieben werden konnte.

Der Gesundheitszustand unserer Viehhabe im Lande darf im allgemeinen als sehr gut bezeichnet werden, wenn es auch zeitweise nicht ohne Schaden abging. Wenn wir aber damit Erfahrungen in anderen Kantonen vergleichen, wollen wir dem Herrgott dafür danken, daß bei uns die Viehkrankheiten — Dank einer musterhaft geführten Veterinärpolizei — nur solche Dimensionen annehmen konnten.

In unserem Halbkanton sind laut eidgenössischem Viehseuchenbülletin im Jahre 1899 14 Stück Tiere wegen Rauschbrand umgestanden und abgetan worden. Die leidige Maul- und Klauenseuche ergriff 176 Tiere, von denen eines abgeschlachtet werden mußte. Dem Rotlauf und der Schweineseuche verfielen 95 Tiere, die beseitigt werden mußten.

Dank dieser günstigen Gesundheitsverhältnisse war der Viehhandel auf schöner Stufe, namentlich auf dem Schweinemarkte, wenn dort die Preise auch zeitweise etwas schwanken. Da läge es gewiß an der Pflicht der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung, dafür zu sorgen, daß uns nicht andere mit ihrem Eifer um Besserstellung im Zuchtmaterial überflügeln. Daß man der Rindviehzucht von Staatswegen alle Aufmerksamkeit widmet und die daherigen Staatsbeiträge nicht nutzlos seit Jahren in den Wind hinausgeworfen worden sind, bewies namentlich die kantonale Viehschau in Appenzell, an der 208 Stück Vieh aufgetrieben und für welche 3955 Fr. Prämien vom Staat und Bund ausbezahlt wurden, während an der Bezirksviehschau in Oberegg für 48 aufgeführte Tiere ebenfalls 810 Fr. Prämien verabfolgt worden sind.

In erfreulicher Weise hat in den letzten Jahren der Export von Appenzellerziegen nach Norddeutschland einen bedeutenden Aufschwung genommen; so sind im letzten Herbst wiederum

Digitized by Google

gegen 150 Stück junger Ziegen und Böcke zu schönen Preisen devon abgesetzt werden. Es sollte daher im wohlverstandenen Interesse unserer Landwirte liegen, durch richtiges Zuchtmaterial und sorgfältige Aufzucht die Ziegenzucht zu heben und die Ertragfähigkeit der Appenzellerziege zu steigern.

Die Obsternte war gleich Null. Frost und Föhn hatten schädlich eingewirkt; dagegen werden die Beerensträucher an einzelnen Stellen durchs Erträge ab. Die Imker sind nicht überall über den Honigertrag befriedigt; denn der Mai war nicht nach ihrem Wunsche.

Unsere Milchprodukte fanden lohnenden Absatz und waren zeitweise sehr begehrt."

Für Bodenverbesserungen an zwei Private und eine Korporation wurden Fr. 1783. 70 vom Bund und Kanton Unterstützungen ausgerichtet.

Der kantonale landwirtschaftliche Verein Appenzell J. Rh. veranstaltete 5 Vorträge, 2 Pengelkurse mit 18 Teilnehmern und an 99 austretende Schüler seine gewohnte Schülerbäumeverteilung; daneben veranlaßte er das schweizerische Landwirtschaftsdepartement in Bern zur Vornahme von Düngerversuchen auf der Mendle durch die schweizerische landwirtschaftliche Versuchs- und Untersuchungsanstalt in Zürich und zwar mit bestem Erfolge schon im ersten Jahre der Versuche, die 5—6 Jahre dauern werden. Im weiteren war er auch auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens tätig zur Beschaffung landwirtschaftlicher Bedarfsartikel.

Rege war auch der Handel mit Liegenschaften und Häusern. Laut Veröffentlichung der Landeskanzlei fanden im Jahre 1898 in Innerrhoden 277 Handänderungen in einem Wertbetrage von 3,561,235 Fr. statt.

Durch Standeskommissionsbeschluß vom 16. Jan. 1899 erhielt die staatliche Landwirtschaftskommission die Einladung, die Frage zu prüfen und zu begutachten, ob nicht Gefahr bestehe für Innerrhoden dadurch, daß auswärtige Genossenschaften

Digitized by Google

hierseitige Weiden und Alpen wegkaufen. — Ueber das Resultat dieser Prüfung herrscht Stillschweigen, es wird sich wohl wenig dagegen machen lassen!

Forstwesen, Jagd und Fischerei

Der vom Kantonsforstamt verfaßte Jahresbericht konstatirt den stabilen Charakter der Holzpreise einer- und den flauen Geschäftsgang im Brennholzhandel andererseits. Die Katasterrevision im innern Landesteil ist beendigt, Oberegg harrt noch der Erledigung. Servituten wurden wieder 13 mit 2325 Fr. abgelöst. Die Gesamtnutzungen im ganzen Halbkanton aus öffentlichen Waldungen betragen 3390 m³ zum Preise von Fr. 47,823, diejenigen aus Privatwaldungen 8177 m³ im Preise von Fr. 125,955.

An Jägern fehlt es Innerrhoden nicht; nicht weniger als 32 Nimrode lösten das Hochwildjagdpatent und dazu kamen noch 20 Taljäger. Es müssen nicht alle gute Schützen sein, wenigstens wurde über die Ueberhandnahme der Füchse arg geklagt, trotzdem die Jagdzeit auf Füchse verlängert wurde. Im Lokalblatte meinte daher ein Einsender, dieser Uebelstand rühre daher, daß die Herren Nimrode lieber hinter'm Tisch bei Bur und Nell und Stöck sitzen, als auf dem Anstand stehen.

Der Fischereiertrag dürfe als mittelguter taxirt werden, meldet der Bericht des Oberforstamtes über das Fischereiwesen.

Fischer zählte Appenzell J. Rh. im Jahre 1899 12.

Jagd- und Fischereipatente warfen dem Fiskus zusammen 1867 Fr. ab.

Vereine und Feste

Wollte der Chronikschreiber über Vereine und Festanlässe derselben berichten, so wäre er sicher, die Ungeduld der Leser herauszufordern, darum will er blos das Wichtigste herausgreifen.

Am 4. März tagte im „Hecht" in Appenzell, bei denkbar schlechtestem Wetter, die Abgeordnetenversammlung der Unfallversicherungsgenossenschaft des schweizerischen Schützenvereins.

Am 16. Mai feierte der Kantonalschützenverein sein 16. appenzell-innerrhodisches Sektionswettschießen in Eggerstanden.

Digitized by Google

[illegible]-Sektionswettkampf beteiligten sich 11 Sektionen mit 326 [illegible]. Im Sektionswettkampf erhielt den ersten Preis die Sektion Kronberg und im Gruppenwettkampf ging als erste [illegible] die Sektion Rinkenbach als Sieger hervor.

Regen Eifer entfaltete das Komite für die Erstellung eines Denkmals für Uli Rottach und seine Mitkämpfer in der Schlacht am Stoß. Der Aufruf zur Kollektensammlung erfolgte am 17. Juni, dem Gedächtnistag der Schlacht am Stoß. Die Sammlungen im Lande begannen und Staat, Gemeinden und Korporationen wie Private leisteten willig Beiträge; freilich ist diesem Komite gute Geduld und Ausdauer zu wünschen: bis alles im Blei ist, dürfte es noch manchen Schweißtropfen kosten. In verdankenswerter Weise hatte Herr Mettler, Bildhauer von Herisau, dato in Paris, einen Modellentwurf für das Broncerelief eines Uli Rottachdenkmals entworfen, in 1/3 der natürlichen Größe, welcher vom niedergesetzten Fachgerichte äußerst günstig beurteilt wurde, und es steht nur zu wünschen übrig, daß zur Finanzirung dieses vaterländischen Gedankens sich viele klingende Münze finden lasse.

Aeußerst rege Tätigkeit entfaltete der neue Verkehrsverein von Appenzell durch Herausgabe eines Fremdenblattes — eines Fremdenführers — und durch Schaffung eines Verkehrsbureaus Appenzell.

Am 10. August veranstaltete der Verkehrsverein zu Gunsten seiner Kasse ein wohlgelungenes Promenadennachtfest und am 20. August im Weißbad und am 27. August im Gontenbad die wohlgelungene Aufführung der sogenannten Meglisalpstubete mit Musik, Gesang und Tanz, was viel fremdes Publikum herbeilockte und allgemeinen Beifall fand.

Von größerem Elementarschaden und Unglücksfällen blieb unser Land glücklicher Weise verschont.

Am Schutzengelsonntag den 9. Juli, Nachmittags, wollte der 24-jährige ledige Joh. Anton Dörig von Triebern von der Ebenalp über den Filder in seine Alp zurückkehren. Auf

Digitized by Google

dem Heimwege vom Schäfler fand er am sogenannten Filderschlipf einen größeren Stein, der sein Vieh in seiner Alp unten mit der Zeit hätte gefährden können. Er wollte diesen aus dem Wege räumen, aber mit dem losgemachten Stein stürzte der junge Senn mit andern Geröllsteinen in die schaurige Tiefe und wurde dort als schrecklich verstümmelte Leiche aufgehoben.

Am 30. Juli verunglückte beim Edelweißsuchen der 17jährige Jüngling Max Rau von St. Gallen an der Bogarten und wurde bewußtlos als Sterbender aufgehoben.

Totenschau

Wie gewohnt, führte auch der Sensenmann sein scharfes Regiment; er schonte weder Jung noch Alt und „unverhofft kommt oft", ist leider der alte Text seiner schaurigen Predigt.

Am 21. Juni starb auf seinem schönen Heimwesen auf der Steig am Lehn, 69 Jahre alt, Alt-Hauptmann Franz Anton Eugster von Schlatt-Haslen, ein behäbiger, einfacher Bauersmann.

Am 25. Juni starb sein früherer Ratskollege von Oberegg, alt Ratsherr Jos. Anton Breu in Oberegg, gewesener Schulrat und langjähriger Kirchenratspräsident von Oberegg im 73. Altersjahr.

Am 27. August verschied alt Bezirksförster Joh. Jos. Inauen zur Weißbadbrücke im rüstigsten Mannesalter von 46 Jahren, namentlich in Jägerkreisen wohlbekannt und als guter Gesellschafter wohlgelitten.

Am 8. Oktober starb im Böhleli bei Appenzell, 67 Jahre alt, Joh. Ant. Dörig, Althauptmann von Schlatt-Haslen, ein einfacher, biederer Bauersmann.

Und nun, mein lieber Leser, steht der Innerrhoder Chronikschreiber am Schlusse seiner Arbeit! „Glaubst Du wohl, es sei bei Nr. 25 alles im Alten geblieben? — Doch wohl kaum, und Du wirst mich begreifen, wenn ich mit Galilei sage und zu behaupten wage:

„Und sie bewegt sich doch!"

Digitized by Google

Appenzellische Litteratur.

A. Schriften über Appenzell:

Tobler Alfred, Sang und Klang aus Appenzell. Zweite vermehrte Auflage. Verlag von Gebrüder Hug & Cie., Zürich und Leipzig. 482 S. Preis kart. 4 Fr. Mit dem Bildnis des Herausgebers.

Die „Schweizerische Musikzeitung" schreibt unterm 30. Okt. 1899: „In jüngster Zeit hat der appenzellische Volksgesang wieder einen kräftigen Vorstoß gemacht und blüht und gedeiht wieder so schön, wie die Alpenrosen an den felsigen Berghängen seines Heimatlandes. Mit seinem Wiederaufblühen ist eng verknüpft der Name seines eifrigsten Förderers in unserer Zeit: Alfred Tobler. Dieser „Sänger und Einsiedler an der Wolfshalden", wie er sich selber gerne nennt, ließ durch seine vor einigen Jahren herausgegebene Sammlung älterer Lieder, betitelt „Sang und Klang aus Appenzell", seine Landsleute sich wieder besinnen auf den Schatz köstlicher Gesänge, der ihnen von den Vorfahren aufgespeichert worden ist." In zweiter Auflage und Neues bietend, zieht „der Tobler" — so heißt das Buch im Volksmund — ins sangesfrohe Appenzellerland. Er sei uns willkommen als alter lieber Bekannter, ein Zeugnis dafür, wie die Liebe zum Heimatlande sich in der Fremde verklärt, und wie es oft gerade die Fremde ist, die den Blick für das Ureigene, für die Vorzüge des oft nur allzu nahe liegenden schärft. Das Lob, das der vorliegenden Sammlung von Männerchören in einer Reihe von Rezensionen gespendet worden ist: Alfred Tobler ist für das Lied im schweizerischen und besonders im appenzellischen Volkston das, was Koschat für das Kärntner und Erk für das hochdeutsche Lied sind; die Lieder sind in guter und geschickter Bearbeitung dargeboten; es steckt die Arbeit vieler Lebensjahre und ein umfassendes musikalisches Wissen in dem Buche; kein Land der Welt wird eine Sammlung aufzuweisen haben, die so vollständig wie die Alfred Toblers alles, was im Land an Liedern entstanden oder bekannt geworden ist, umfaßt vom hehren Landsgemeindelied bis hinab zum letzten lustigen Liedlein, Jodler und Juchzer; — solches Lob möge dem verdienten Verfasser ein kleines Entgelt sein für die vielen Mühen und Sorgen, für die Arbeit und Opfer, welche ihn das Werk gekostet hat.

Digitized by Google

Er hat das Land mit dessen eigenen Schätzen bereichert durch die Form, in der sie dargeboten werden, durch die einzigartige Anlage, welche er der Sammlung gegeben hat. Sie ist ein organisches Ganzes, eine kulturgeschichtlich-musikalische Schilderung des Appenzellerlebens, des Appenzellers, wie er leibt und lebt, dargestellt im Liede. Zuerst der Appenzeller an der Landsgemeinde, dann in Gesellschaft, dann im Stall und auf der Alp, schließlich nach uralter Sitte auf dem Tanzboden; also der Appenzeller vom Landsgemeindelied bis zum Buuchryberli und Cherab. Allerdings kam dem Verfasser der Appenzellerboden zu statten, denn es dürfte kaum ein anderes Volk einen solchen historisch-musikalischen Untergrund aufweisen vom Ernste des Landsgemeindeliedes bis zum speziellen Appenzellertanz. Aber es bedurfte einer eingehenden Kenntnis seines Liedes, einer verständnisvollen Auffassung des Volkslebens, verbunden selbstredend mit musikalischer Bildung, um ein Volk in seiner musikalischen Eigenart zu sehen und das Gesehene zu einem künstlerischen Bilde zu gestalten. Die Freude am urwüchsigen Volksgesang darf sich wieder ungescheut hervorwagen, nachdem ein Sänger, der noch mehr „kann", als ruggüßerle, ihr die Wege gebahnt.

Es goht nüt öber's Singä!
Es macht de Lüte großi Freud
Und oft ond viel han-i scho gseit:
I wett's gad frisch verdingä,
Mi Lebä ganz z'versingä. E.

Beckenfridli, Geschichte einer Jugend. Von Pfarrer A. Altherr (von Speicher, in Basel).

Zuerst im Feuilleton der „Neuen Zürcher Zeitung", Jahrgang 1896, veröffentlicht, nun auch in Buchform im Verlag von Benno Schwabe in Basel erschienen.

Das Buch zerfällt in zwei Teile: 1. Geschichte eines armen Knaben; 2. Geschichte eines armen Studenten und erzählt die Lebensgeschichte des Verfassers und seine Erlebnisse im Elternhaus in Grub (Kaienbühl), im Waisenhaus in Speicher (Kappeln), und im Institut in Trogen (Schöntal) und dann als Student in Zürich. Für das Jahrbuch kommt hauptsächlich der erste Teil in Betracht, der mit etwas verändertem Schluß von der Sektion Zürich des Vereins für Verbreitung guter Schriften unter Nr. 25 herausgegeben wurde. Mit lebendiger Anschaulichkeit wird das Leben „Fridli's" in dem kinderreichen „Beckenhaus" geschildert mit allem, was das Leben des Knaben ausmachte von den Lutschbeuteln, die er für seine kleinen Geschwister auf Lager fabrizirte, bis auf die Cylinder-

Digitized by Google

hüte der Männer in der Kirche, deren Form und Farbe und Bewegungen dem zum Meßmergehülfen avancirten Knaben während des Gottesdienstes Stoff zur Beobachtung boten. Oekonomische Bedrängnis, durch Brandunglück noch gesteigert, riß die Familie auseinander. Fridli kommt ins Waisenhaus Aber, statt einen Weber oder Bauernknecht aus ihm zu machen, wie es sonst üblich war, erlauben die „Herren" dem Knaben auf die Verwendung des Waisenvaters hin, das „Institut" in dem nahen „Schöntal" zu besuchen, um Lehrer zu werden. Dort gewinnt er die Gunst des Rektors, der ihn als seinen Adjunkten und dann als Hülfslehrer verwendet. Mittlerweile hatte er sich aber sein Ziel höher gesteckt und wirklich ermöglichte ihm ein Stipendium, das der Rektor für ihn erwirkte, das Polytechnikum zu beziehen.

Aber der Reiz des Büchleins liegt nicht blos in dem, was, sondern besonders auch in der Art, wie erzählt wird. Wie das rührend einfache, aber überaus herzliche Leben der armen Familie und allerlei Volksbräuche, z. B. das Neujahrsingen und die Landsgemeinde geschildert werden, wie Fridli das „Ineinanderrechnen" lernt, weil er sieht, daß „jedes Unglück oder Mißgeschick ihm die Türe zu einem kleinen Glück aufgetan", empfehle ich jedem Leser in dem Büchlein selbst zu suchen. Diese „Geschichte eines armen Knaben" wird Niemand ohne große Befriedigung aus der Hand legen. E. W.

Winterthur zur Zeit des Appenzellerkrieges. Von Kaspar Hauser. Mit Subvention des Stadtrates Winterthur herausgegeben vom historisch-antiquarischen Verein Winterthur. Winterthur, Buchdruckerei vorm. G. Binkert. 1899. 132 Seiten.

Der Verfasser, rühmlich bekannt durch seine „Geschichte der Stadt, Herrschaft und Gemeinde Elgg", bietet uns in dieser neuen Publikation einen sehr bemerkenswerten, durch gewissenhafte historische Forschung ausgezeichneten Beitrag zur Geschichte Winterthurs. Die Schrift erweckt unser besonderes Interesse, weil sie die Lokalgeschichte der Stadt in einem Zeitraume darstellt, dessen Ereignisse größtenteils von unserem weithin genannten und gefürchteten Bergvölklein beeinflußt wurden. Durch eine zum Teil recht trockene Materie hat sich der Autor mit großer Ausdauer und Liebe zur Sache hindurchgearbeitet, und aus der Fülle der scheinbar unbedeutenden Verzeichnisse und Zahlen ersteht ein lebendiges Gemälde einer ungemein bewegten Zeit. Frisches Leben pulsirt in den Adern eines Bürgergeschlechts, das in Sorgen und Kämpfen fast aufgerieben wird und Gut und Blut opfert für die geliebte Vaterstadt und seine

Digitized by Google

Herrschaft Oesterreich. Der Verfasser gelangt zu Resultaten, welche einesteils das Bekannte von neuen Gesichtspunkten aus bestätigen, anderenteils irrige Annahmen und Auffassungen widerlegen, wie sie namentlich nach der umfangreichen, aber nicht in allen Teilen zuverlässigen Geschichte Winterthurs von Troll sich gebildet haben.

Indem wir dem Verfasser seine Gabe bestens verdanken, wollen wir versuchen, den roten Faden zu verfolgen, der sich in Beziehung zu unserer Landesgeschichte durch das Werk hindurchzieht.

Hermann von Bonstetten, Abt zu St. Gallen, der im Jahre 1345 die Reichsvogtei und dadurch auch die Reichssteuer und die hohe Gerichtsbarkeit über das Ländchen Appenzell erlangte, trat mit der Stadt Winterthur, die des Schutzes der mächtigen Herzoge von Oesterreich sicher war, in ein Burgrecht und vollzog damit die erste Annäherung des Klosters an das Haus Habsburg. Seinem Beispiel folgte auch der Abt Kuno von Stoffeln. Er verweilte öfter in Winterthur zur Abwicklung wichtiger Geschäfte, wobei ihm der Schultheiß Lorenz von Sal (der ältere) tatkräftig zur Seite stand. Dies war auch der Fall im April 1402, als sich Heinrich von Gachnang, genannt Münch, mit Abt Kuno und mit den Landleuten von Appenzell und ihren Verbündeten verglich. Im Januar 1403 gehörte Lorenz von Sal zu den von Oesterreich bezeichneten Vertretern, welche mit der von den Gemeinden Waldkirch, Bernhardzell, Wittenbach, Herisau und Goßau bevollmächtigten Stadt St. Gallen in gütliche Unterhandlung traten. Als nach der Niederlage des Abtes und seiner Verbündeten bei Vögelinsegg Kuno von Stoffeln bei Oesterreich Hülfe suchte, scheint der Winterthurer Schultheiß dessen rechte Hand gewesen zu sein. Ebenso spielte er den Unterhändler, als Zürich — auf die Gebietserweiterungen von Schwyz am obern See eifersüchtig — und Oesterreich und der Abt — wegen eines Streites in der herzoglichen Familie nicht aktionsfähig — Schwyz von Appenzell trennen oder doch einen Waffenstillstand herbeiführen wollten. Zum Dank kür den günstigen Verlauf seiner Bemühungen sandte der Abt dem Schultheißen Lorenz von Sal einen Friedbrief (gegeben in Wil am 12. Dez. 1403), welcher sich im Stadtarchiv Winterthur befindet und im Anhang unseres Werkes zum ersten Mal gedruckt ist.

Es folgten wieder schreckliche Verwüstungszüge, von denen hauptsächlich der Thurgau arg mitgenommen wurde. Für den Hauptschlag, der am Stoß fiel, trafen der Herzog von Oesterreich und seine Getreuen die umfassendsten Maßregeln. Auch Winterthur scheute weder Kosten noch Mühen, um vor dem Herzog wohlgerüstet und zahlreich zu erscheinen. Seine Bürger standen, den Verlusten nach zu urteilen, in der Vorhut. Nach der Klingenberger Chronik fielen von Winterthur 95 Mann, d. h.

Digitized by Google

beinahe die gesamte Mannschaft. Nach den Untersuchungen Hausers ergibt sich die Richtigkeit dieser Zahl, wenn die Anzahl der Gefangenen (11 Mann) mitgerechnet wird. Unter den Gefallenen war auch Lorenz von Sal. Die Trauerbotschaft erfüllte die Stadt mit Trauern und Wehklagen. Die Gefallenen wurden in Altstätten beerdigt und die Gefangenen in Appenzell um 600 Pfund Pfennige 9000 Fr. ausgelöst. Eine schwere Aufgabe für die Stadt Winterthur war die Abrechnung mit den Bürgern und Hinterlassenen betreffend die Auszahlung des Soldes und anderer Entschädigungen. Ebenso mußten die durch den Kampf am Stoß entstandenen Lücken in den Waffen ersetzt werden. Winterthur war erschöpft; es fehlte an Geld, Waffen und Lebensmitteln.

Nun folgten die verheerenden Einfälle der Appenzeller in die benachbarten Gebiete. Sie eroberten die mittlere March und schenkten sie zum Dank für geleistete Hülfe den Schwyzern. Sie verbrannten das halbe Städtchen Elgg, eroberten Wil und zogen über den Arlberg, überall Bauerngemeinden nach dem heimatlichen Beispiel organisirend. „Es war in den selben tagen ain louf in die puren komen, daß si alle appenzeller woltent sin." Herzog Friedrich von Oesterreich fehlte es an Mitteln, den Krieg fortzusetzen, und er schloß desshalb am 6. Juli 1406 mit St. Gallen und Appenzell einen Waffenstillstand. Der Abt Kuno, der sich längere Zeit in Winterthur aufgehalten hatte, kehrte nun wieder nach seiner zweiten Residenz Wil zurück.

Die Waffenruhe wurde aber von den Gegnern Appenzells nur benutzt, um neue Rüstungen gegen diese zu treffen. Neben Oesterreich war es besonders der Bischof Albrecht von Konstanz. Auch die Winterthurer mußten wieder in den Kämpfen gegen Appenzell und seine Verbündeten teilnehmen. Den Appenzellern blieben die Zurüstungen der Feinde nicht verborgen. Ende Mai 1407 griff der Bund ob dem See wieder zu den Waffen. Im August wurde Schwyz zum Zuzug gemahnt, und bald wälzte sich der Strom der Verheerung durch das liebliche Gebiet der Thur. Brennend und plündernd verwüsteten die Scharen die Umgebung von Konstanz, Weinfelden und Bürglen, eroberten die Schlösser Sonnenberg, Spiegelberg, Bichelsee, Schloß und Amt Tanneck, das Städtchen Elgg und Schloß und Amt Kiburg. Die Nähe der Feinde erfüllte die Bewohner von Winterthur mit Furcht und Schrecken. Der Abt Kuno wurde gefangen von Wil nach St. Gallen geschleppt und Rapperswil mußte vom Herzog Friedrich um 8000 Gulden dem mächtigen Zürich versetzt werden. Angesichts dieser Vorgänge knüpfte Winterthur mit Zürich Unterhandlungen an und schloß am 2. Sept. 1407 ein ewiges Burgrecht mit dieser Stadt ab.

Digitized by Google

Nachdem die Appenzeller und ihre Mitstreiter Jammer, Elend und Verzweiflung über die Bewohner dies- und jenseits des Rheines gebracht hatten, der Adel verarmt und zu schwerem Lösegeld für die Gefangenen gezwungen worden war, raffte sich derselbe, da auf Oesterreich nicht gezählt werden konnte, in Süddeutschland auf und brachte den Bergleuten die Niederlage bei Bregenz bei (13. Jan. 1408). Die Furcht vor den Appenzellern schwand, der Bund ob dem See war zerfallen, und der Weizen des Adels fing wieder zu blühen an.

Gegen Ende des Jahres 1407 beherbergte Winterthur viele gefangene Eidgenossen, ging aber infolge der Friedensbedingungen der Lösegelder verlustig. Die Last, 100 Mann Zürcherbesatzung zu besolden und zu unterhalten, das herrische und rücksichtslose Auftreten der Stadt Zürich und ihr Bestreben, Handel und Verkehr an sich zu reißen, begünstigte den Entschluß des größten Teils der Bürgerschaft, die Stadt Winterthur wieder in die Arme Oesterreich's zu führen (24. März 1408).

Der Verfasser kommt zu dem überzeugenden Schluß, daß die Annahme, als ob in Winterthur eine mächtige eidgenössische Partei gewesen und rasch wieder die Oberhand verloren habe, unrichtig sei. Vielmehr wird gezeigt, daß Winterthur immer, auch in den Zeiten der Not, gut österreichisch gesinnt war. Das Bündnis mit Zürich war lediglich geschlossen worden, um die Stadt besser Oesterreich erhalten zu können. Deshalb wurde von König Ruprecht im Frieden besonders bestimmt, daß die Untertanen, die aus Not ihre Herren verlassen hatten, von diesen nicht bestraft werden dürfen. Es darf daher auch das unglückliche Ende des Schultheißen Götz unterm Schopf (er wurde ohne Gerichtsspruch in der Thur bei Andelfingen ertränkt) nicht als eine Rache Oesterreichs über den Urheber des Bündnisses mit Zürich angesehen werden. „Götz war das Opfer persönlicher Rache; entweder ging dieselbe von einzelnen Bürgern der Stadt Winterthur aus, die ihn beim Landvogte oder dem Herzoge anschwärzten, oder er war als Dienstmann des früheren Landvogts Hans von Lupfen dem Hermann von Sulz sonst ein Dorn im Auge."

A. Wiget.

Im Lichte des Ewigen. Briefe, Predigten und Andachten von R. Wenger sel., Pfarrer im Heinrichsbad. Verlag der Buchhandlung der evangel. Gesellschaft in St. Gallen. Mit einer Lebensskizze und zwei Bildern des Verstorbenen. Preis Fr. 3.—, geb. Fr. 3. 80.

Pfarrer Wenger, der von 1873—1896 Hausvater des bei Herisau gelegenen Heinrichsbades war, ist in weiten Kreisen bekannt und geschätzt

Digitized by Google

und hat auf viele Gäste aus der Schweiz, Deutschland, Holland und darüber hinaus einen nachhaltigen Eindruck gemacht durch die täglichen Morgen- und Abendandachten, sonntäglichen Predigten und Bibelstunden und namentlich durch seine seelsorgerische Tätigkeit. Das vorliegende Buch ist denn auch in erster Linie für die früheren Gäste des Heinrichsbades berechnet, ist aber auch für Solche wertvoll, die den Verfasser nicht persönlich gekannt haben, da seine über die Durchschnittsmaßen hinausreichende Begabung und seine geläuterte christliche Persönlichkeit sich in ansprechender und anregender Weise auch in dieser letzten seiner Schriften kundgibt.

St-z.

Scheifer-Koller, J. J., Graphische Darstellung der Stichpreis-Schwankungen von mechanischen Baumwollstickereien von 1871—1899; bei L. Kirchner-Engler, St. Gallen. Preis Fr. 1.—.

B. Bücher und Schriften von Appenzellern:

Tobler, Prof. Dr. (von Wolfhalden, in Bern). **Aus Professor Samuel Schnells Jugendzeit.** Beilage zum Jahresbericht des städtischen Gymnasiums in Bern 1898.

Eine prächtige Schrift für Gymnasianer, und nicht weniger für solche, die es gewesen sind. In der Einleitung bellt der Verfasser die bisher im Dunkel liegende Jugendzeit des bernischen Rechtsprofessors Schnell auf, und läßt dann die strebende Jugend einen Blick tun „in das Innere des schwachen Knaben, der im Kampfe mit sich und einer ihn verkennenden Umgebung den Weg sucht, auf dem allein er zu seinem Lebensglück zu gelangen glaubt". Es geschieht dies an Hand eines Briefwechsels zwischen Schnell und Lavater, an den sich der ratlose Burgdorferknabe gewandt hatte. Der vielbeschäftigte Lavater wird von dem lernbegierigen Handlungslehrling ohne alle Umschweife zu seinem Lehrer ernannt, muß gern oder ungern orthographische Fehler verbessern, Verse kritisiren, dem Schüler sagen, wozu er tauge, welche Lektüre er sich wählen soll und das alles auf die Entfernung von Zürich nach Burgdorf und in einer edlen Seelengröße, welche die begeisterte Hingabe des naiv zudringlichen jungen Mannes erklärlich macht. Der letzte Brief des sterbenden Pfarrers an den Oberrichter Dr. Schnell schließt mit den Worten: „O, lieber Schnell! lassen Sie sich doch nicht vom Strome des Modetons und von der Allgewalt des Zeitgeistes hinreißen zu Sophistereien

Digitized by Google

und Schiefsinnigkeiten, die Ihres Verstandes und Herzens gleich unwürdig sind." Der Schüler gehörte einer neuen Zeit an; es verband Lehrer und Schüler dasselbe Ziel, aber in den neuen Weg konnte der Lehrer sich nicht finden.

Wer wird aus der Lektüre dieser Schrift einen größeren Gewinn davontragen, die Lehrer oder die Schüler? Einen erhebenden Genuß bietet sie beiden. Der Gewinn wird sich richten nach dem Maße des eigenen Ringens. E.

Tobler, Prof. Dr., Zur Mission des französischen Gesandten Reinhard in der Schweiz, 1800 bis 1801. Separatabdruck aus dem Archiv des historischen Vereins, XV. Band, 3. Heft. Bern. 1899.

Wer das Glück hatte, im Jahre 1897 an der Versammlung der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft in Trogen beizuwohnen, der wird sich gerne des spannenden Vortrages erinnern, den Herr Professor Tobler über die Mission des französischen Gesandten Reinhard in der Schweiz hielt. In anschaulicher Weise führt die vorliegende Arbeit den Leser in die bewegten Zeiten zu Anfang unseres Jahrhunderts ein, da ein ehrlicher Schwabe im Dienste Bonapartes die Früchte seiner Eitelkeit erntete und weichen mußte, als es hieß: „Es gehet hier um unseren oder Reinhards Balg, wir müssen ihn also von seiner Stelle sprengen."

In einem Anhang ist das Quellenmaterial chronologisch geordnet. — Den Kanton Appenzell berührt das „Memorial von Appenzell, welches Herrn Reinhard den 30. Januar 1801 eingegeben worden". In diesem Aktenstück wird der Föderalismus als die eigentliche Verfassung bezeichnet, „die uns beglücken kann, weil daraus jede Gegend nach ihrer Lokalität regiert und durch die Menge Obrigkeiten der fremde Einfluß, wo nicht ganz entfernt, doch sehr erschwert wird. Unser Appenzellerland A. R. — heißt es weiter — welches wegen seiner Lage, seinem außer Gras beinahe unfruchtbaren Boden und seiner Industrie ganz besondere Verhältnisse hat und deßnahen, ohne beeinträchtigt zu werden, mit keinem seiner Nachbaren in nähere Verbindung gesetzt werden kann ... hatte ehemals eine Verfassung, die so passend für unsere Bedürfnisse war, indem sie uns vor allen Arten direkten und indirekten Auflagen sicherte und uns hiedurch in den Stand setzte, unseren näheren und ferneren Fabrikkonkurrenten die Spitze zu bieten, daß wir keine andere, als unabgeändert unsere alte wieder wünschen sollen, welches auch gewiß der Wunsch der entscheidenden Mehrheit unserer Landleute, um nicht zu

Digitized by Google

sagen der allgemeine Wunsch ist. Wir wollen nicht durch Erweiterung unserer Gränzen etwas einen größeren Einfluß in den politischen Verhältnissen Helvetiens erlangen, wir wünschen nichts anderes, als wieder klein und unbemerkt zu sein, wie ehemals."

Mit dem Protest gegen das repräsentative Einheitssystem schließt das Memorial, das lebhaft an die Zeit der stehenden Rockkragen und der hohen Tschako erinnert.

Die verdienstvolle Arbeit umfaßt den kurzen Zeitraum vom Februar 1800 bis Oktober 1801, und schildert mit bewundernswerter Klarheit, wie der französische Diplomat von den beiden schweizerischen Parteien der Unitarier und Föderalisten aufgegeben wurde, weil er sie versöhnen, aber mit Gewalt versöhnen wollte. E.

Digitized by Google

Protokoll

der

Jahresversammlung der appenzell. gemeinnützigen Gesellschaft den 11. Sept. 1899 zum „Rößle" in Bühler.

Trotz der ungünstigen Witterung hatten sich zirka 60 Mitglieder eingefunden, welche der Präsident, Herr Pfarrer Diem in Teufen, herzlich begrüßt. Derselbe gedenkt ferner in warmen Worten der Anerkennung dreier Männer, die im Laufe des Jahres vom Tode abgerufen worden sind und die auch den Bestrebungen unserer Gesellschaft treffliche Dienste geleistet haben. Es sind die Herren:

Dr. med. Zürcher in Gais, langjähriges Mitglied und Aktuar des Irrenversorgungskomite;

Dr. Ritter in Trogen, Vizepräsident des Gesellschaftskomite und Chefredaktor unserer Jahrbücher; und

Verhörrichter Kobelt in Trogen, Mitglied des Schutzaufsichtskomite für entlassene Sträflinge.

1. Verlesung des vom Präsidenten erstatteten Jahresberichtes.

2. Referat von Herrn Dr. Wiesmann in Herisau: Die zukünftige appenzellische Irrenanstalt. Der mit ungeteilter Aufmerksamkeit angehörte vorzügliche Vortrag wird warm verdankt und soll in's Jahrbuch aufgenommen werden.

In der Diskussion unterstützt Herr Professor Dr. Otto Roth in Zürich die Ausführungen des Referenten namentlich in Hinsicht auf den, dem Laienurteil etwas hoch scheinenden Wasserverbrauch. Neben den Bädern verlangt auch die wenn möglich automatisch funktionirende Abortspülung viel Wasser, weßhalb bei Wahl des Bauplatzes unbedingt auf genügendes Wasserquantum Gewicht gelegt werden sollte.

Digitized by Google

Herr Regierungsrat J. Robert Hohl in Herisau wünscht, der Vortrag möchte zu gründlicher Orientirung des Volkes, das wohl an nächster Landsgemeinde die Bauplatzfrage zu entscheiden haben werde, vor Erscheinen des Jahrbuches publizirt und verbreitet werden.

Die Gesellschaft erklärt sich mit dem Wunsch einverstanden; die Ausführung desselben ist Sache des Vorstandes.

3. Namens des Vorstandes begründet Herr Dr. Wiesmann, ergänzt durch den Präsidenten, den Antrag: die gemeinnützige Gesellschaft übernimmt das Protektorat über die Anstalt des Herrn Widmer in Walzenhausen, Asyl Schutz, für bildungsunfähige idiotische Kinder. Beschluß: Dem Antrag des Vorstandes wird fast einstimmig beigepflichtet.

4. Für das neue Komite für Taubstummenbildung erstattet dessen Präsident, Herr Pfarrer Eugster in Hundwil, den ersten Jahresbericht samt Rechnung. Letztere erzeigt an

Einnahmen	Fr.	1575. —
Ausgaben	„	1090. 95
somit Kassa-Saldo	Fr.	484. 05

Das Komite beantragt: die gemeinnützige Gesellschaft möge ihm Vollmacht erteilen:

a) zu einem Gesuche an den h. Regierungsrat um erhöhte Subvention für seine Bestrebungen;
b) zur Gründung eines Vereins für Taubstummenbildung im Kanton (ähnlich dem Verein für Unterstützung armer Geisteskranker).

Beide Anträge werden angenommen; ebenso ein weiterer Antrag von Herrn Dr. Wiesmann betreffend Aufnahme des Jahresberichtes ins Jahrbuch.

5. Die bereits im Jahrbuch erschienene Gesellschaftsrechnung pro 1. Januar bis 31. Dezember 1898 wird genehmigt.

6. Summarische Berichterstattungen und Rechnungsablagen der Subkommissionen.

Digitized by Google

a) Wiesenkomite. Referent: Herr Erzieher Hirt. Die Anstalt feiert dies Jahr ihren 50jährigen Bestand und die 25-jährige Wirksamkeit der gegenwärtigen Hauseltern derselben. Ein Jubiläumsbericht schildert die Entstehung und die Entwicklung der Anstalt seit 1849. — Herr Pfarrer Diem benützt den Anlaß, Herrn Erzieher Hirt zu seiner 25jährigen treuen Tätigkeit an der Anstalt im Namen der Gesellschaft zu gratuliren, darauf hinweisend, daß die Anstalt ihre Prosperität und ihren günstigen Stand zum guten Teil der Einsicht und der Tatkraft des Herrn Hirt zu verdanken habe.

b) Für das Schutzaufsichtskomite berichtet Herr Pfarrer Diem, daß dessen Kasse erschöpft sei und daß er dieselbe durch eine Kollekte wieder für eine Reihe von Jahren zu speisen hoffe.

c) Komite für Versorgung armer Geisteskranker. Herr Dr. Wiesmann teilt mit, die Rechnung des Komite's habe mit einem Defizit von Fr. 2500 geschlossen; dem hiedurch veranlaßten Gesuch um erhöhte Unterstützung sei durch die h. Regierung bezw. durch die Landsgemeinde entsprochen worden. Auf 30. Juni hatte das Komite 65 Patienten versorgt; 24 in Chur, 9 in Basel, 1 in St. Urban 26 in Littenheid und 5 in Kilchberg.

d) Das Volksschriftenkomite ist mit dem Erfolg seiner Jahresarbeit zufrieden, da (in 10er Hefte umgerechnet) 11,000 Exemplare guter Volksschriften abgesetzt worden seien.

e) Ueber die schweizerische Sterbe- und Alterskasse berichtet unser Abgeordneter im Verwaltungsrate, Herr Pfarrer Diem, indem er deren gemeinnützigen Charakter hervorhebt. Dieser erzeigt sich darin, daß das Grundkapital nur mit 3 % verzinst werden muß, daß die Mitglieder des Vorstandes ihre Arbeit teils unentgeltlich, teils gegen ganz geringe Entschädigungen besorgen und daß die Kasse durch ihre „Volksversicherung" auch dem Manne mit kleinen Mitteln eine günstige Versicherung ermöglicht.

Digitized by Google

7. Subventionen. Nach Antrag des Vorstandes werden bewilligt:

[illegible] Wiesen	Fr.	300.—
[illegible] Komite	„	400.—
[illegible] Komite	„	100.—
[illegible] Herdern	„	75.—
[illegible] gemeinnützige Gesellschaft	„	25.—
Total	Fr.	900.—

[illegible] der Mitte der Versammlung war der Antrag ge[illegible] die Subvention für Wiesen um Fr. 100.— [illegible] bezw. ihr bei Anlaß ihres 50jährigen Bestandes [illegible]schenk in diesem Betrage zu verabfolgen. Von Seiten des Vorstandes wurde geltend gemacht, daß die finanzielle Lage der Anstalt eine erhöhte Subvention nicht nötig erscheinen lasse und daß die Kasse der Gesellschaft eine Erhöhung nicht zulasse, da sie dringendere neue Bestrebungen (Taubstummenversorgung) nicht in dem Maße zu subventioniren im Stande sei, wie solches nötig wäre. Mit 28 gegen 18 Stimmen wird am Antrag des Vorstandes (Fr. 300) festgehalten.

8. Wünsche und Anträge. Das Wiesenkomite wünscht Aufnahme des Jubiläumsberichtes ins Jahrbuch. Beschluß: Der Wunsch wird dem Vorstand zu gutfindender Erledigung überwiesen.

9. Wahlen des Gesellschaftsvorstandes. Von den bisherigen Mitgliedern ist Herr Dr. Ritter gestorben, Herr Pfarrer Giger erklärt seinen Rücktritt. Es werden sodann bestätigt die Herren:

Pfarrer Diem in Teufen, Präsident;
Dr. Wiesmann in Herisau, Kassier;
Kantonsrat J. J. Locher-Alder in Herisau;
Ratsherr Oskar Geiger in Appenzell;
Regierungsrat Hohl in Lutzenberg;

Digitized by Google

und neugewählt:

Pfarrer C. Juchler in Herisau;

Pfarrer H. Eugster in Hundwil.

Die Wahlen der verschiedenen Subkommissionen werden dem Vorstand übertragen.

10. Als nächstjähriger Versammlungsort wird Lutzenberg bezeichnet.

Das an die Verhandlungen sich anschließende Mittagessen war wie gewohnt durch ernste und launige Toaste belebt, sowie durch die musikalischen Gaben des Männerchors Bühler und des Orchestervereins Teufen. J.

Digitized by Google

7. Subventionen. Nach Antrag des Vorstandes werden bewilligt:

an die Rettungsanstalt Wiesen	Fr.	300. —
„ das Taubstummen-Komite	„	400. —
„ das Volksschriften-Komite	„	100. —
„ die Arbeiterkolonie Herdern	„	75. —
„ die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft .	„	25. —
Total	Fr.	900. —

Aus der Mitte der Versammlung war der Antrag gestellt worden, die Subvention für Wiesen um Fr. 100. — zu erhöhen, bezw. ihr bei Anlaß ihres 50jährigen Bestandes ein Extrageschenk in diesem Betrage zu verabfolgen. Von Seiten des Vorstandes wurde geltend gemacht, daß die finanzielle Lage der Anstalt eine erhöhte Subvention nicht nötig erscheinen lasse und daß die Kasse der Gesellschaft eine Erhöhung nicht zulasse, da sie dringendere neue Bestrebungen (Taubstummenversorgung) nicht in dem Maße zu subventioniren im Stande sei, wie solches nötig wäre. Mit 28 gegen 18 Stimmen wird am Antrag des Vorstandes (Fr. 300) festgehalten.

8. Wünsche und Anträge. Das Wiesenkomite wünscht Aufnahme des Jubiläumsberichtes ins Jahrbuch. Beschluß: Der Wunsch wird dem Vorstand zu gutfindender Erledigung überwiesen.

9. Wahlen des Gesellschaftsvorstandes. Von den bisherigen Mitgliedern ist Herr Dr. Ritter gestorben, Herr Pfarrer Giger erklärt seinen Rücktritt. Es werden sodann bestätigt die Herren:

Pfarrer Diem in Teufen, Präsident;
Dr. Wiesmann in Herisau, Kassier;
Kantonsrat J. J. Locher-Alder in Herisau;
Ratsherr Oskar Geiger in Appenzell;
alt Regierungsrat Hohl in Lutzenberg;

Digitized by Google

und neugewählt:

Pfarrer C. Juchler in Herisau;

Pfarrer H. Eugster in Hundwil.

Die Wahlen der verschiedenen Subkommissionen werden dem Vorstand übertragen.

10. Als nächstjähriger Versammlungsort wird Lutzenberg bezeichnet.

Das an die Verhandlungen sich anschließende Mittagessen war wie gewohnt durch ernste und launige Toaste belebt, sowie durch die musikalischen Gaben des Männerchors Bühler und des Orchestervereins Teufen. J.

Digitized by Google

Kassa-Rechnung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft.

(Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1899).

A. Einnahmen.

	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
An Jahresbeiträgen von 384 Mitgliedern . .			1920	—
			1920	—

B. Ausgaben

Per Jahresbeitrag an die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft			25	55
Subventionen:				
An die Rettungsanstalt Wiesen . .	300	—		
„ die appenzellische Volksschriften-Kommission	100	—		
„ das Komite für Taubstummenbildung	400	—		
„ die Arbeiterkolonie Herdern . .	75	—		
			875	—
Per Druck des Jahrbuches und diverse Drucksachen			886	20
„ Auslagen des Redaktors der Jahrbücher .			29	80
„ Auslagen des Kassiers			18	15
„ Vorschlag pro 1899			85	30
			1920	—

C. Vermögensbestand.

Vermögen am 31. Dezember 1899	2784	73
Zinsen	124	50
Vorschlag pro 1899	85	30
Vermögen am 31. Dezember 1899	2994	53

Digitized by Google

D. Ausweis.

	Fr.	Rp.
An Conto-Corrent-Guthaben bei der Appenzell Außerrhodischen Kantonalbank	2962	45
Kassa-Saldo zu Handen des Kassiers	32	08
	2994	53

Herisau, im Februar 1900.

Der Kassier:
Dr. Wiesmann.

Obige Rechnung ist von den Herren Rechnungsrevisoren E. Zürcher in Speicher und Dietrich in Heiden geprüft und richtig befunden worden.

Digitized by Google

Generalregister

aller Hefte der appenzell. Jahrbücher dritter Folge

Heft I bis XII.

Abhandlungen, Berichte, Referate.

	Heft	Seite
Armut, die wachsende, ihre Ursachen und Gegenmittel, Referat von Redaktor J. M. Müller. Vorgetragen an der Versammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft den 5. Sept. 1887	II	123
Ueber Auswanderung, Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft in Appenzell, von C. Sonderegger, Ingenieur	V	89
Die alte Bauernrechnung. Von G. Meyer	VII	25
Bericht über die bisherige Tätigkeit der Volksschriften-Kommission der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft, 1886—1889, von Pfarrer A. Steiger	III	132
Bericht über die 71. Jahresversammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Altorf 1894	VII	106
Bericht über die 72. Jahresversammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Schaffhausen 1895	VIII	156
Bericht des Komites für Taubstummenbildung. Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil	XII	66
Berufliche Ausbildung der Waisen, Fürsorge der Gemeinden des Kantons Appenzell A. Rh. für dieselbe. Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft in Walzenhausen, von Pfarrer J. Diem in Teufen	X	1
Ueber Berufsstände und Berufswahl. Von Pfarrer B. Sturzenegger	IV	53
Forstwesen im Kanton Appenzell A. Rh. Betrachtungen über dasselbe, von W. Tödtli, Kantonsförster	VII	1
Handweberei, die appenzellische, und deren volkswirtschaftliche Bedeutung. Von K. Fisch-Bruderer in Bühler	VIII	53
Jahresbericht über die schweizerische Sterbe- und Altersklasse und deren Appenzell A. Rh. Filiale pro 1890. Von J. Tobler, Ratsschreiber	IV	125

Digitized by Google

	Heft	Seite
Jahresbericht ü. d. schweiz. Sterbe- u. Altersklasse ꝛc. pro 1891	V	204
„ „ „ „ „ „ „ „ 1892	VI	141
„ „ „ „ „ „ „ 28. Aug. 1894	VII	111
„ „ „ „ „ „ „ (9. Sept. 1895	VIII	160
„ „ „ „ „ „ „ 21. Sept. 1896)	IX	210
Irrenanstalt, die appenzellische. Von Dr. P. Wiesmann	XII	1
Die Jugend im vorschulpflichtigen Alter. Was kann und sollte von Seite der Gemeinden und des Staates in pädagogischer Hinsicht für sie getan werden? Referat, gehalten an der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft 1886 in Trogen, von J. Hohl, Obergerichtsschreiber	II	1
Appenzellischer Kirchengesang. Von Alfred Tobler	VIII	145
Das kirchliche und religiös-sittliche Leben im Kanton Appenzell A. Rh. Von Pfarrer H. Eugster	IX	108
Musikalisches aus Appenzell. Von Alfred Tobler	VIII	1
Die Pflege des nationalen Sinnes in unserem Volke. Referat, gehalten an der Jahresversammlung der schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft in Trogen 1889, von A. Steiger, Pfarrer in Herisau	III	103
Das Recht der Armen auf Unterstützung und die Unterstützungspflicht der Einzelnen und der Korporationen. Referat, gehalten an der Jahresversammlung der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft in Trogen 1889, von Dr. C. Ritter in Trogen	III	79
Rettungsanstalt Wiesen. Zum 50jährigen Jubiläum derselben. Von Pfarrer Juchler, Herisau	XII	82
Die Schülerbäumeverteilungen in Appenzell J. Rh. Von O. Geiger	IX	48
Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft. Eröffnungswort an der 67. Jahresversammlung in Trogen 1889, von Pfarrer Beyring in Trogen	III	68
Schweizerische Sterbe- und Altersklasse. Ueber die Gründung derselben. Von J. J. Tobler, Gerichtsschreiber	IV	1
Ueber Taubstummenbildung, mit besonderer Berücksichtigung appenzellischer Verhältnisse. Referat, gehalten an der Hauptversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft in Schwellbrunn 1898, von Pfarrer H. Eugster in Hundwil	XI	1
Die Behandlung jugendlicher Verbrecher. Von Prof. Zürcher in Zürich	XII	36
Was unser Volk liest. Referat, gehalten an der Versammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft in Schönengrund 1885, von Pfarrer A. Steiger	I	18

Digitized by Google

Generalregister

aller Hefte der appenzell. Jahrbücher dritter Folge

Heft I bis XII.

Abhandlungen, Berichte, Referate.

	Heft	Seite
Armut, die wachsende, ihre Ursachen und Gegenmittel, Referat von Redaktor J. M. Müller. Vorgetragen an der Versammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft den 5. Sept. 1887	II	123
Ueber Auswanderung, Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft in Appenzell, von C. Sonderegger, Ingenieur	V	89
Die alte Bauernrechnung. Von G. Meyer	VII	25
Bericht über die bisherige Tätigkeit der Volksschriften-Kommission der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft, 1886—1889, von Pfarrer A. Steiger	III	132
Bericht über die 71. Jahresversammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Altorf 1894	VII	106
Bericht über die 72. Jahresversammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Schaffhausen 1895	VIII	156
Bericht des Komites für Taubstummenbildung. Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil	XII	66
Berufliche Ausbildung der Waisen, Fürsorge der Gemeinden des Kantons Appenzell A. Rh. für dieselbe. Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft in Walzenhausen, von Pfarrer J. Diem in Teufen	X	1
Ueber Berufsstände und Berufswahl. Von Pfarrer B. Sturzenegger	IV	53
Forstwesen im Kanton Appenzell A. Rh. Betrachtungen über dasselbe, von W. Tödtli, Kantonsförster	VII	1
Handweberei, die appenzellische, und deren volkswirtschaftliche Bedeutung. Von K. Fisch-Bruderer in Bühler	VIII	53
Jahresbericht über die schweizerische Sterbe- und Alterskasse und deren Appenzell A. Rh. Filiale pro 1890. Von J. Tobler, Ratsschreiber	IV	125

Digitized by Google

	Heft	Seite
Jahresbericht ü. d. schweiz. Sterbe- u. Alterskasse ꝛc. pro 1891	V	204
„ „ „ „ „ „ „ „ 1892	VI	141
„ „ „ „ „ „ „ (28. Aug. 1894)	VII	111
„ „ „ „ „ „ „ (9. Sept. 1895)	VIII	160
„ „ „ „ „ „ „ (21. Sept. 1896)	IX	210
Irrenanstalt, die appenzellische. Von Dr. P. Wiesmann	XII	1
Die Jugend im vorschulpflichtigen Alter. Was kann und sollte von Seite der Gemeinden und des Staates in pädagogischer Hinsicht für sie getan werden? Referat, gehalten an der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft 1886 in Trogen, von J. Hohl, Obergerichtsschreiber	II	1
Appenzellischer Kirchengesang. Von Alfred Tobler	VIII	145
Das kirchliche und religiös-sittliche Leben im Kanton Appenzell A. Rh. Von Pfarrer H. Eugster	IX	108
Musikalisches aus Appenzell. Von Alfred Tobler	VIII	1
Die Pflege des nationalen Sinnes in unserem Volke. Referat, gehalten an der Jahresversammlung der schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft in Trogen 1889, von A. Steiger, Pfarrer in Herisau	III	103
Das Recht der Armen auf Unterstützung und die Unterstützungspflicht der Einzelnen und der Korporationen. Referat, gehalten an der Jahresversammlung der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft in Trogen 1889, von Dr. C. Ritter in Trogen	III	79
Rettungsanstalt Wiesen. Zum 50jährigen Jubiläum derselben. Von Pfarrer Juchler, Herisau	XII	82
Die Schülerbäumeverteilungen in Appenzell J. Rh. Von O. Geiger	IX	48
Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft. Eröffnungswort an der 67. Jahresversammlung in Trogen 1889, von Pfarrer Beyring in Trogen	III	68
Schweizerische Sterbe- und Alterskasse. Ueber die Gründung derselben. Von J. J. Tobler, Gerichtsschreiber	IV	1
Ueber Taubstummenbildung, mit besonderer Berücksichtigung appenzellischer Verhältnisse. Referat, gehalten an der Hauptversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft in Schwellbrunn 1898, von Pfarrer H. Eugster in Hundwil	XI	1
Die Behandlung jugendlicher Verbrecher. Von Prof. Zürcher in Zürich	XII	36
Was unser Volk liest. Referat, gehalten an der Versammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft in Schönengrund 1885, von Pfarrer A. Steiger	I	18

Digitized by Google

	Heft	Seite
Ueber Volksbildung und Volkswohlfahrt. Vortrag, gehalten an der Versammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft in Teufen 1896. Von Dr. Th. Wiget in Trogen	IX	62
Ueber Volksernährung. Referat, gehalten an der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft in Wolfhalden 1888. Von Dr. Höchner in Walzenhausen	III	1
Die verschiedenen Arten des appenzellischen Zedels, nach ihrer rechtlichen und wirtschaftlichen Bedeutung. Inauguraldissertation zur Erlangung der jur. Doktorwürde der hohen staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern, vorgelegt von Dr. jur. Alfred Hofstetter von Gais. Rezensirt von Alb. Hakitle, cand. jur., in Bern	VII	97

Biographie, Geschichte und Geographie.

Die Allmend- und Gemeinteilfrage in Kurzenberg 1524—1598 und 1598—1898. Von Alfred Tobler in Wolfhalden	X	53
Appenzellische Analekten:		
1. Beziehungen zwischen dem Lande Appenzell und dem heil. Stuhle am Anfange des XVI. Jahrhunderts. Von Dr. C. Ritter	VI	105
2. Aus dem appenzellischen Militärwesen im vorigen Jahrhundert. Von Pfarrer H. Eugster	VI	113
3. Vier Briefe des appenzellischen Geschichtsschreibers Gabr. Walser über den Landhandel 1732. Von Dr. C. Ritter	VII	83
4. Chronikalische Beiträge zu den Appenzellerkriegen. Von Alfred Tobler	VII	91
5. Ein Bericht aus dem appenzellischen Hinterland über den Landhandel von 1732/33. Von H. Eugster	VIII	116
6. Drei Briefe des Pfarrers Matthias Bachofen in Herisau (Februar und März 1588). Von Dr. C. Ritter	X	138
7. Römische Briefe für appenzellische Leser. Aus dem vatikanischen Archiv. Von Dr. C. Ritter	XI	45
Die Auswanderung und Versorgung armer Appenzellerkinder im Jahre 1800. Von A. Wiget	V	116
Ein Beitrag zur appenzellischen Geschichte der Jahre 1732 und 1733. Mitgeteilt von Alfred Tobler	IV	12
Beiträge zu einer Geschichte des Handels und der Industrie des Kantons Appenzell. Von A. Sturzenegger. I. Teil	V	1
Beiträge zu einer Geschichte des Handels und der Industrie des Kantons Appenzell. Von A. Sturzenegger. II. Teil	VI	1
Die Einkünfte der Abtei St. Gallen in Appenzell und ihre Ablösung. Von Oskar Geiger	VII	67

Digitized by Google

	Heft	Seite
Der Eintritt Appenzells in den Bund der Eidgenossen. Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil	X	29
Erinnerungen von Oberst P. B. Rüsch an Napoleon aus den Jahren 1807 und 1808. Mitgeteilt von Alfred Tobler	XI	31
Die Freiheitskriege der Appenzeller nach Pupikofer	I	45
Heim, J. H., Dekan, von Gais. Von Dr. E. Zürcher	IX	82
Herisau in der ältesten Zeit. Von Dr. Hermann Wartmann	III	51
Der Kanton Appenzell im Zeitraum von 1815—1830, Fortsetzung. Von Alt-Lehrer Tanner	I	81
Der Kanton Appenzell im Zeitraum von 1815—1830. Fortsetzung. Von Alt-Lehrer Tanner	II	26
Der sogen. Klosterbruch vor 400 Jahren. Von G. Kr.	II	116
Landesarchiv von Appenzell A. Rh. Auszüge aus den Protokollen desselben. Gesammelt von Landam. Gebhard Zürcher	II	77
Landesarchiv. Verzeichnis der vom Großen Rate bewilligten Steuern und Geschenke von 1616—1769	II	112
Maury, Appenzell et les Appenzellois. Revue chrétienne 1890. Nr. 4	IX	118
Die St. Nikolausfeier oder der „Klösler" in Speicher in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Von Alfred Tobler	IX	1
Theophrastus Paracelsus ist kein Appenzeller, von Dr. G. Tobler	III	44
Politische Einteilung und Behörden des alten gemeinen Landes Appenzell. Von Oskar Geiger	VIII	60
Rechtsgeschichte der reformirten Kirche von Appenzell A. Rh. Inaugural-Dissertation von Dr. jur. Joh. Baumann von Herisau. Von G. A. Hautle, Advokat, Appenzell	X	248
Schwellbrunn. Zur Geschichte der Gemeinde vor und nach der Reformation bis zum Kirchenbau im Jahre 1648	I	1
Die Trennung der beiden Hundwiler-Rhoden und der Kirchenbau in Stein in den Jahren 1748 und 1749. Von H. Eugster, Pfarrer	IV	73

Landes- und Gemeindechronik.

		Heft	Seite
Appenzellische Chronik aus den Jahren 1888 und 1889. Von H. K. in W.		III	138
—	aus dem Jahre 1890. Von Pfr. Keller, Waldstatt	IV	122
—	„ „ „ 1891. „ „ „ „	V	200
—	vom Jahre 1892. Von Dr. C. Ritter	VI	131
—	über die Jahre 1893 und 1894. Von Pfr. H. Eugster und Dr. C. Ritter	VII	114
	A. Appenzell A. Rh. (Pfarrer Eugster)	VII	115
	B. Appenzell J. Rh. (Pfarrer Eugster)	VII	142
	C. Gemeindechronik (Dr. C. Ritter)	VII	159

Digitized by Google

	Heft	Seite
Appenzellische Chronik 1895:		
A. Appenzell A. Rh.		
I. Landeschronik, von Pfarrer H. Eugster in Hundwil	VIII	164
II. Gemeindechronik, von Dr. C. Ritter	VIII	206
B. Appenzell J. Rh. Von O. Geiger in Appenzell	VIII	228
— 1896:		
A. Appenzell A. Rh.:		
I. Landeschronik. Von Pfarrer H. Eugster	IX	121
II. Gemeindechronik. Von Dr. C. Ritter	IX	163
B. Appenzell J. Rh. Von O. Geiger	IX	185
— 1897:		
A. Appenzell A. Rh.:		
I. Landeschronik. Von Pfarrer H. Eugster	X	158
II. Gemeindechronik. Von Dr. C. Ritter	X	199
B. Appenzell J. Rh. Von O. Geiger	X	226
— 1898:		
A. Appenzell A. Rh.:		
I. Landeschronik. Von Pfarrer H. Eugster	XI	101
II. Gemeindechronik. Von Dr. C. Ritter	XI	149
B. Appenzell J. Rh. Von O. Geiger	XI	176
— 1899:		
A. Appenzell A. Rh.:		
I. Landeschronik. Von Pfarrer H. Eugster	XII	127
II. Gemeindechronik. Von A. Wiget, Herisau	XII	177
B. Appenzell J. Rh. Von O. Geiger	XII	207
Unser Gemeindehaushalt. I. Herisau. Von G. Niederer	III	24
" " II. Trogen. " " "	IV	102
" " III. Teufen. " " "	VI	55
Gemeindesteuer-Ansätze. Vergleichende Zusammenstellung (1882—1886)	III	164
Vermögens- und Steuerverhältnisse der appenzell-außerrhodischen Gemeinden	III	164
Die Volkszählung von 1888. Von G. N.	III	49
Kirche. Die neueste konstitutionelle Entwicklung der reformirten Landeskirche von Appenzell A. Rh.	I	135
Schule. Ein Bild aus dem alten appenzellischen Schulleben. — Die Osterschriften. Mitgeteilt von Dr. Krüsi	III	61
— Dekan Samuel Weishaupt in Gais als Schulmann. Von Dr. E. Zürcher	VI	81
— Joh. Konrad Zuberbühler von Gais, der erste Direktor der appenzellischen Kantonsschule. Von R.	VII	37

Digitized by Google

	Heft	Seite
Schule. Das Schulwesen in Schwellbrunn. Von J. Lienhard	VIII	79
— Das Appenzeller Schulwesen am Schlusse des 18. Jahrhunderts. Von A. Biget	VIII	96
— Lose Blätter. Erinnerungen aus dem Leben und Wirken des Reallehrers J. J. Fitzi. Von Marie Julie Fitzi in Chur	X	113

Litteratur.

Altherr, A., Pfarrer (von Speicher, in Basel), Beckenfridli, Geschichte einer Jugend	XII	231
Baumann, Dr. J., Rechtsgeschichte der reformirten Kirche von Appenzell A. Rh. (Inaugural-Dissertation). Verlag der Buchhandlung R. Reich in Basel	X	252
Billwiller, B., Direktor der schweizer. Zentralanstalt. Die meteorologische Station auf dem Säntis, ihre Geschichte und die bisherigen Beobachtungsresultate. Zürich, Druck von Zürcher & Furrer 1887. Im XC. von der naturforschenden Gesellschaft der Stadt Zürich herausgegebenen Neujahrsblatt. Mit dem Bilde des Gebäudes	II	160
Dierauer, Dr. Johs., Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. I. Band (bis 1415). Gotha, Fr. Andr. Perthes	II	159
Fäßler, Oskar, Drei Essais: Gottfried Keller. — Nikolaus Lenau. — Der Styl. St. Gallen 1897	X	254
— Fröhliche Ferienfahrten. Rom, Riviera, München, Salzburg, Innsbruck, Südtyrol, Wien. St. Gallen 1896	X	255
Häne, Dr. J., Der Klosterbruch in Rorschach und der St. Galler Krieg 1489—1490. St. Gallen 1895	IX	231
Hansen, E., Typen aus Appenzell J. Rh. 24 Studienblätter, mit begleitendem Text von J. B. Grütter. Verlag: Art. Institut Orell Füßli in Zürich. Neujahr 1895	VII	211
Hauser, Kaspar, Winterthur zur Zeit des Appenzellerkrieges. Mit Subvention des Stadtrates Winterthur herausgegeben vom historisch-antiquarischen Verein Winterthur. Winterthur, Buchdruckerei vorm. G. Binkert. 1899. 132 Seiten	XII	232
Henne am Rhyn, Dr. Otto, Das Appenzellerland. Nr. 43 des Sammelwerkes: „Städtebilder und Landschaften aus aller Welt“	VII	207
Industriestatistik der drei Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau. Aufgenommen in der zweiten Hälfte des Jahres 1890. St. Gallen 1891. Quart, 92 Seiten mit 2 Karten	IV	151

Digitized by Google

	Heft	Seite
Kürsteiner, Dr. J. U., in Gais. Dr. J. G. Oberteufer als Glied einer appenzellischen Aerztefamilie vor 100 Jahren. St. Gallen, Verlag von Huber & Cie. (E. Fehr) 1891	IV	146
Lehrerkonferenzen, appenzellische, Jahresberichte (1888—1894)	IV—VII	
Lefèvre-Pontalis, M., *Les assemblées plénières en Suisse.* Extrait du Figaro du 28 mai 1894. Paris, E. Dentu, éditeur, 3 Place de Valois, Palais-royal 1894 . .	VII	205
Merz, Walter, Dr. jur., Hans Ulrich Fisch. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Aargau's. 8°, 40 Seiten mit Plänen und Illustrationen (Mitteilungen der mittel-schweizerischen geographisch-kommerziellen Gesellschaft in Aarau. 1894)	VII	203
Meyer-Nägeli, E., in Herisau, und Schellenberg, A., in Bürglen } Die Einführung neuer und Verbesserung bestehender Industrien in der Schweiz. — Die Kammgarnweberei. Zwei gekrönte Preisschriften. Herausgegeben auf Veranlassung des Zentralkomite der schweiz. Landesausstellung in Zürich. Frauenfeld, J. Huber. 1885. 28 Seiten	II	160
Niederer, G., Jubiläumsbericht über die zwanzigjährige Wirksamkeit des Appenzell A. Rh. Volksvereins, sowie Jahresbericht des Vorstandes über seine Geschäftsführung im Jahre 1892/93	VI	154
Richman, B. Irving, Generalkonsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika: Appenzell, eine reine Demokratie und Hirtenleben in Innerrhoden. London, Longmano, Green & Cie.. 1895, und New-York, mit 3 Karten, Wort- und Sachverzeichnis. 206 Seiten	IX	229
Ritter, Dr. C., Johann Caspar Zellweger und die Gründung der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft. 8°, 178 Seiten mit 116 Seiten Beilagen (im „Jahrbuch für schweizerische Geschichte". Band XVI, 1891) . .	IV	148
Ritter, Dr. C., Die Teilung des Landes Appenzell im Jahre 1597. Auf den Tag des 300jährigen Gedächtnisses herausgegeben. Trogen 1897. 80 und LIX Seiten	X	252
Schefer-Koller, J. J., Graphische Darstellung der Stichpreis-Schwankungen von mechanischen Baumwollstickereien von 1871—1899; bei L. Kirschner-Engler, St. Gallen. Preis Fr. 1.—	XII	236
Schläpfer, J. J., Pfarrer. Pfarrer J. Heinrich Schieß, ein Lebensbild. Mit dem Bildnis des Verstorbenen. Basel, Detloffs Buchhandlung 1886	II	158
Sonderegger, Wilhelm. Säntisrelief	V	247
Speicher, Verkehrsverein. Luftkurort Speicher im Appenzellerland. Trogen 1898	X	253

Digitized by Google

	Heft	Seite
Sturzenegger, B., Pfarrer in Heiden. Talent und Beruf. Ein Gleichnis des Herrn Jesu, dem Volke und besonders der Jugend dargeboten. St. Gallen, Verlag von Werner Hausknecht. 50 Seiten	II	158
Sturzenegger, C., Kurzgefaßte Schweizergeschichte, von den ersten Uranfängen bis zur Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der heutigen Verfassung, für die Schulen und das Volk bearbeitet. 8°, 101 Seiten. Druckerei Weber in Heiden	IX	232
Tobler, Alfred, Kühreigen oder Kühreihen, Jodel und Jodellied in Appenzell. Mit 7 Musikbeilagen. Oktav, 80 und 30 Seiten. Leipzig und Zürich 1890 . . .	IV	150
— Sang und Klang aus Appenzell. Eine Sammlung älterer Lieder für vierstimmigen Männerchor, nebst einem Anhange. Wolfhalden, 1892. Selbstverlag des Herausgebers	V	245
— Sang und Klang aus Appenzell. Zweite vermehrte Auflage. Verlag von Gebrüder Hug & Cie., Zürich und Leipzig. 482 S. Preis kart. 4 Fr. Mit dem Bildnis des Herausgebers	XII	230
Tobler, Gustav, Die Beziehungen der schweizer. Eidgenossenschaft zu den deutschen Reichsstädten zur Zeit der Städtebünde 1385—1389. Inaugural-Dissertation. 1879 .	II	162
Tobler, Dr. Gustav, Die Chronisten und Geschichtsschreiber des alten Bern. Groß Quart, 92 Seiten. Bern, 1891	IV	147
— J. J. Bodmer als Geschichtsschreiber. Groß Quart, 49 S. (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich 1891) .	IV	147
Tobler, Prof. Dr. G. Die Berner Chronik des Diebold Schilling, 1468—1484. Im Auftrage des historischen Vereins des Kantons Bern. I. Band. Bern, 1897 .	X	254
Tobler, Prof. Dr. (von Wolfhalden, in Bern). Aus Professor Samuel Schnells Jugendzeit. Beilage zum Jahresbericht des städtischen Gymnasiums in Bern 1898 .	XII	236
— Zur Mission des französischen Gesandten Reinhard in der Schweiz, 1800 bis 1801. Separatabdruck aus dem Archiv des histor. Vereins, XV. Bd., 3. Heft. Bern. 1899	XII	237
Trogen, Verkehrsverein. Luftkurort Trogen (Ct. Appenzell). Oktav, 48 Seiten	VII	209
Wanner, Stephan, Das Appenzellerland. Kleine geographisch-naturhistorische Beschreibung. St. Gallen, Verlag von L. Kirschner-Engler, 1894. Oktav, 88 Seiten . .	VII	206
Wenger, R. sel., Pfarrer im Heinrichsbad. Im Lichte des Ewigen. Briefe, Predigten und Andachten. Verlag der Buchhandlung der evangelischen Gesellschaft in St. Gallen. Mit einer Lebensskizze und zwei Bildern des Verstorbenen. Preis Fr. 3. —, geb. Fr. 3. 80 . . .	XII	235
Zellweger, Dr. H., Aus meiner Kinderkuranstalt. Trogen, 1894	VII	212

Digitized by Google

Nekrologe.

	Heft	Seite
Broger, Joh. Bapt., Hauptmann, von Appenzell. Von O. G.	VIII	256
Eisenhut, J. U., Nationalrat, von Gais. Von Z.	V	228
Engwiller, Lorenz, Ratsschreiber. Von A. Steiger	IX	212
Euler, Joh. Georg, von Lutzenberg. Von J. K.	VII	201
Geiger, Franz, Landsfähndrich, von Appenzell. Von O. G.	VII	197
Heim, H. J., Alt-Dekan, von Gais. Von G. L.	V	210
Herzog, Friedr. Albert, Pfarrer in Wolfhalden	XI	204
Hohl, Johs., Obergerichtsschreiber, in Trogen. Von Dr. W.	XII	116
Hohl, Juan, Konsul in Barcelona. Von K. R.	IV	136
Kast, Dr. Ulrich, Reallehrer, in Heiden. Von J. Blarer	IV	140
Koller, Franz Jakob Innozenz, Pfarrer in Appenzell. Von O. G.	XI	198
Meyer, Joh. Martin, Alt-Statthalter, von Herisau. Von J. K. S.	VI	148
Müller, J. Martin, Redaktor, in Herisau. Von A. St.	V	334
Nef, J. Georg, Statthalter, von Herisau. Von Heim, Dekan	II	148
Neff, Jakob, Apotheker, von Appenzell. Von O. G.	VII	193
Niederer, G. W. A., Pfarrer in Teufen Von E. Bucher	III	155
Rechsteiner, Joh. Bapt., Alt-Landammann, Appenzell. Von O. G.	IX	220
Ritter, Dr. C.	XII	103
Rusch, J. B. E., Landammann, von Appenzell. Von Dr. A. Fäh.	VIII	247
Schläpfer, J. M., Oberrichter, in Herisau. Von A. Steiger	IV	128
Sonderegger, J. K., Nationalrat, in Heiden. Von Wilhelm Sonderegger	XII	110
Sturzenegger, J. J., Nationalrat und Landammann, von Reute. Von R.	VI	144
Tanner, Barth., Alt-Lehrer, von Speicher. Von J. T.	V	241
Tanner, J. G., Alt-Nationalrat, in Herisau. Von Pfarrer A. Steiger in Basel	XII	88
Wirth, Kaspar Melchior, Dekan, von St. Gallen. Von Heim, Dekan	II	138
Zürcher, Dr. Adolf, Alt-Landammann, in Herisau. Von L. Engwiller	III	149
Zürcher, Dr. Ernst	XII	96
Züst, J. C., Oberrichter, in Heiden. Von H. E.	III	158

Protokoll-Auszüge

aus den Verhandlungen der Hauptversammlungen der gemeinnützigen Gesellschaft.

Vom 9.	März	1885	in	Herisau	I 180
„ 7.	September	1885	in	Schönengrund	I 183
„ 13.	„	1886	„	Trogen	II 164
„ 5.	„	1887	„	Rehetobel	II 168
„ 3.	„	1888	„	Wolfhalden	III 165

Digitized by Google

				Heft	Seite
Vom 1.	September	1890	in Gais	V	249
„ 17.	August	1891	„ Waldstatt	IV	154
„ 5.	September	1892	„ Appenzell	V	251
„ 4.	„	1893	„ Speicher	VI	155
„ 3.	„	1894	„ Heiden	VII	214
„ 9.	„	1895	„ Urnäsch	VIII	260
„ 29.	Januar	1896	„ St. Gallen	IX	234
„ 21.	September	1896	„ Teufen	IX	236
„ 20.	„	1897	„ Walzenhausen	X	256
„ 12.	„	1898	„ Schwellbrunn	XI	207
„ 11.	„	1899	„ Bühler	XII	239

Kassarechnungen
der gemeinnützigen Gesellschaft.

						Heft	Seite
Vom 1.	Januar	bis	31.	Dezember	1884	I	188
„ 1.	„	„	31.	„	1885	II	173
„ 1.	„	„	31.	„	1886	II	175
„ 1.	„	„	31.	„	1887	III	170
„ 1.	„	„	31.	„	1888	III	173
„ 1.	„	„	31.	„	1889	III	175
„ 1.	„	„	31.	„	1890	IV	161
„ 1.	„	„	31.	„	1891	V	257
„ 1.	„	„	31.	„	1892	VI	166
„ 1.	„	„	31.	„	1893	VII	219
„ 1.	„	„	31.	„	1894	VII	221
„ 1.	„	„	31.	„	1895	VIII	264
„ 1.	„	„	31.	„	1896	IX	240
„ 1.	„	„	31.	„	1897	X	261
„ 1.	„	„	31.	„	1898	XI	213
„ 1.	„	„	31.	„	1899	XII	244

Verschiedenes.

	Heft	Seite
Anmerkungen	IX	241
Mitgliederverzeichnis der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft:		
Ende Dezember 1885	I	193
„ März 1890	III	177
„ „ 1891	IV	164
„ Dezember 1892	V	259
Anfangs Januar 1894	VI	169
Schlußbemerkung	IV	172

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Die appenzellische Irrenanstalt. Von Dr. med. P. Wiesmann in Herisau 1

Die Behandlung jugendlicher Verbrecher. Von Prof. Zürcher in Zürich 36

Bericht des Komites für Taubstummenbildung über dessen Tätigkeit im Jahre 1898/99. Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil 66

Zum 50jährigen Jubiläum der Rettungsanstalt Wiesen. Von Pfarrer K. Fuchler in Herisau 82

Nekrologe:

Alt-Nationalrat Joh. Georg Tanner † 88

Dr. med. Ernst Zürcher in Gais † 96

Dr. Karl Ritter † 103

Nationalrat Konrad Sonderegger in Heiden † 110

Obergerichtsschreiber Johs. Hohl † 116

Appenzellische Chronik 1899:

A. Appenzell A. Rh.:

I. Landeschronik. Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil 127

II. Gemeindechronik. Von A. Wiget in Herisau . 177

B. Appenzell J. Rh. Von Oskar Geiger in Appenzell . 207

Appenzellische Litteratur 230

Protokoll der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft den 11. Sept. 1899 zum „Rößle“ in Bühler . 239

Kassarechnung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft vom 1. Januar bis 31. Dezember 1899 244

Generalregister aller 12 Hefte 246

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Appenzellische

Jahrbücher.

Herausgegeben

von der appenz. gemeinnützigen Gesellschaft und redigirt

von der

Redaktionskommission:

H. Sugster,
Pfarrer in Hundwil.

A. Wiget,
Rektor in Herisau.

Dr. A. Blatter,
Kantonsschullehrer in Trogen.

Dritte Folge.

13. Heft.

Trogen.
U. Kübler (vorm. Schläpfer'sche Buchdruckerei).
1901.

In Kommission bei Huber & Comp. (E. Fehr) in St. Gallen.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
NOV 7 1919
LIBRARY
Cutting fund

Digitized by Google

Der Stand des Naturalverpflegungswesens in unserm Kanton und seine zukünftige Gestaltung.

Referat, gehalten an der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft den 24. September 1900 im Gasthof zur „Landegg“ auf Wienachten in Lutzenberg,

von **Robert Schläpfer**, Lehrer, in Trogen.

Tit.!

Die Fassung des Themas — der jetzige Stand des Naturalverpflegungswesens in unserm Kanton — enthebt mich der Aufgabe, Ihnen ein Bild über das früher üppige Vagantentum zu entrollen. Auch bei uns reifte der Häuserbettel zur höchsten Blüte. Man sann auf Mittel und Wege, um das Publikum von diesem lästigen Uebel zu befreien und zugleich in moralischer Beziehung auf die Vaganten nachhaltiger einzuwirken. Daß das früher so übliche und leider auch jetzt noch in bescheidenem Maße vorkommende Verabreichen von Almosen oder Zehrpfennigen nicht das richtige Mittel ist, hat die Erfahrung gelehrt. Wie oft wurde früher ohne langes Besinnen auf die Anrede, „ein armer Reisender bittet um ein Almosen,“ die Geldspende verabfolgt. Von Haus zu Haus eilten die ängstlich sich umschauenden Handwerksburschen, um einen möglichst hohen Betrag zusammenzubringen, der dann öfters am Abend in lustiger Gesellschaft unter Sang und Klang verjubelt wurde. Viele ehrliche jugendliche Handwerksburschen wurden sozusagen gezwungen, dieses Leben mitzumachen. Wir haben aber die Ueberzeugung, daß gerade die barmherzigen Gabenspender eine wesentliche Mitschuld an diesen schlimmen

Digitized by Google

Verhältnissen getragen haben. Die Verabreichung dieser Almosen diente meist nur dazu, die Handwerksburschen zur Genußsucht und zum Müssiggang zu verleiten. Aber auch die Austeilung des Ortsgeschenkes ist ohne durchgreifenden Erfolg gewesen. Es ist dasselbe ein sehr bequemes und doch viele finanzielle Opfer erforderndes Mittel, sich der Vaganten auf möglichst wenig belästigende Weise zu entledigen. Das einzig richtige und erfolgreiche Verfahren ist das Naturalverpflegungssystem. Die Naturalverpflegung bietet dem Reisenden Speise, Trank, Herberge und Arbeitsanweisung. Die ehrlichen, braven Handwerksburschen sind der Bevölkerung gewiß dankbar, die ihnen das alles bietet, ohne daß sie in einer für jeden wackern Burschen beschämenden Art von Haus zu Haus „fechten" gehen müssen, um ihren Unterhalt durch Bettel zu verdienen. Wenn aber dieses Vorgehen dem eigentlichen Vaganten nicht gefällt, wenn er lieber baares Geld hätte, so ist die Naturalverpflegung ja gerade ein richtiges, treffliches Gegenmittel.

Doch gehen wir über zum eigentlichen Thema. Wie Ihnen allen bekannt sein wird, bestehen in unserm Kanton 3 Naturalverpflegungsstationen: Mittelland (Herberge in Speicher), Vorderland (Herberge in Heiden) und die Naturalverpflegungsstation der Gemeinde Herisau. Diese 3 Stationen stehen weiter nicht in Verbindung, als daß sie gegenseitig die Jahresberichte austauschen und so viel als möglich darauf trachten, diese humane Institution zu erweitern und zu vervollkommnen. Da alle Verbände mehr oder weniger den gleichen Entwicklungsgang durchgemacht haben, will ich Ihnen die Tätigkeit der mittelländischen Station etwas eingehender mitteilen. Es geht mir das um so leichter, da ich als mehrjähriger Aktuar des Naturalverpflegungsvereins im appenzellischen Mittelland am ehesten mit den mittelländischen Verhältnissen vertraut bin.

Digitized by Google

A. Naturalverpflegung im appenzell-außerrhodischen Mittelland,

umfassend die Gemeinden

Trogen, Speicher, Rehetobel, Wald, Teufen, Bühler und Gais.

I. Entstehung und Erweiterung des Vereins.

Zu Anfang des Jahres 1883 vereinigten sich die freiwilligen Armenvereine von Speicher und Wald und der Verein gegen Haus- und Gassenbettel in Trogen zur Einführung der Naturalverpflegung der Durchreisenden und zur gemeinsamen Bestreitung der daherigen Kosten. Dieser Vereinigung ist im Dezember 1884 noch der freiwillige Armenverein von Rehetobel beigetreten. Am 28. November 1897 wurde an der Delegirtenversammlung der beteiligten Gemeinden der Beschluß gefaßt, das Komite solle beauftragt werden, sich mit den Almosenstuben in Teufen, Bühler und Gais in Verbindung zu setzen, um wenn möglich wenigstens im Mittelland die Naturalverpflegung einheitlich zu gestalten. Gemäß diesem einstimmig gefaßten Beschlusse wurden dann oben benannte Almosenstuben mit folgender Motivirung begrüßt:

Als im Jahr 1883 die freiwilligen Armenvereine von Speicher und Wald und der Verein gegen Haus- und Gassenbettel in Trogen sich zu einer gemeinsamen Naturalverpflegungsstation zusammentaten, schien der Schritt noch ein gewagter zu sein, da noch beinahe durchwegs die Durchreisenden von den Gemeinden mit Baarschaft unterstützt wurden. Doch schon bei dem ersten gedruckten Jahresbericht im September 1886 konnte als wohltätige Wirkung des Instituts eine bedeutende Abnahme der Zahl der Durchreisenden und des Bettels konstatirt werden. Seither hat sich über die ganze Ostschweiz ein Netz von Naturalverpflegungsstationen gebildet, dem zur Zeit

Digitized by Google

nur noch einzelne appenzell-außerrhodische Gemeinden ferne stehen. In den meisten Kantonen deutscher Zunge hat sich der Zusammenschluß der Bezirke zu kantonalen Verbänden, teils mit bedeutender staatlicher Unterstützung, teils ganz unter staatlicher Verwaltung, vollzogen. Im Kanton Appenzell A. Rh. selbst sind nun in allen 3 Bezirken Verbände entstanden, die vom Kanton aus dem Alkoholzehntel namhaft unterstützt werden. Dank dieser allgemeinen Verbreitung der Naturalverpflegung ist die Unterstützung der wirklich notleidenden Reisenden eine bessere und ausgiebigere geworden, während anderseits infolge der polizeilichen Kontrolle die „Stromer" immer mehr abgenommen haben. Dadurch ist der Bettel auf ein Minimum unterdrückt und zwar zu Gunsten der öffentlichen Sicherheit. Sie können sich aber doch gewiß der Einsicht nicht verschließen, daß nur durch gemeinsames Vorgehen auf einem größeren Gebiete der Zweck erreicht werden kann, den man mit der Einführung der Naturalverpflegung im Auge hatte und daß gerade hierin ein Doppelsystem, das Nebeneinanderbestehen der Naturalverpflegung und der Baargeldunterstützung, die segensvolle Wirkung der erstern abschwächt. Wir sind daher sehr gerne bereit, mit Ihnen in einer gemeinsamen Konferenz zu beraten, ob und in welcher Weise dem Uebelstande abgeholfen werden könnte.

Am 13. November 1898 fand dann die gemeinsame Konferenz in Bühler statt. Da allerorts guter Wille vorhanden war, konnte ein befriedigendes Resultat nicht fehlen. Während sich Gais schon am 1. Januar 1899 ohne jeglichen Vorbehalt unserem Verbande anschloß, konnte der Anschluß von Teufen und Bühler erst auf 1. April 1899 bewerkstelligt werden. Auf speziellen Wunsch der drei beigetretenen Gemeinden wurde in Bühler eine Mittagsstation eingerichtet, trotzdem nicht alle die Zweckmäßigkeit derselben einsehen konnten. Gerade so wie der gänzliche Mangel an Unterstützungsstationen die armen Reisenden zum Betteln zwingt, machen zu nahe gelegene Sta-

Digitized by Google

tionen faul und träg. Doch hat sich bis dahin die Mittagsstation bewährt und sind wir froh, daß die Naturalverpflegung im Mittelland zu bester Zufriedenheit der Beteiligten geordnet ist.

Rekapitulation.

Januar	1883:	Gründung: Speicher, Trogen und Wald.
Dezember	1884:	Anschluß von Rehetobel.
1. Januar	1899:	„ „ Gais.
1. April	1899:	„ „ Teufen und Bühler.

II. Verträge der beteiligten Gemeinden.

Auszug.

1. Die freiwilligen Armenvereine von Speicher, Rehetobel und Wald, der Verein gegen Haus- und Gassenbettel in Trogen und die Almosenstuben von Teufen, Bühler und Gais vereinigen sich zur gemeinsamen Unterstützung der Durchreisenden auf dem Wege der Naturalverpflegung.
2. In Speicher, Trogen und Bühler werden Kontrollstellen errichtet, welche allein die Ausweiskarten für den Bezug der Naturalverpflegung verabreichen und zwar werden in Speicher und Trogen weiße Gutscheine für Mittagessen und rote für Nachtquartier und für Bühler grüne Gutscheine angeschafft.
3. Die Kosten der Kontrollstellen werden je von den betreffenden Gemeinden getragen.
4. Die Kosten der Naturalverpflegung werden von den 7 vertragschließenden Vereinen im Verhältnis der Einwohnerzahl ihrer resp. Gemeinden bezahlt, jedoch in dem Verständnisse, daß Speicher und Trogen mit der ganzen, die übrigen Gemeinden aber nur mit der halben Einwohnerzahl repartiren. Vierteljährlich werden die Kosten verrechnet und nach obigem Verhältnis auf die 7 Gemeinden repartirt.
5. Der Vertrag dauert jeweils für ein weiteres Jahr fort, wenn derselbe nicht 3 Monate vorher von einem der Kontrahenten gekündigt wird.

Digitized by Google

III. Reglement für die Kontrolleure.

§ 1.

Die Naturalverpflegung wird nur an solche dürftige Passanten verabreicht, welche:

a) gesetzlich anerkannte Ausweisschriften:
   Für die Schweiz: Heimatschein-Wanderbuch-Reisepaß;
   „ Deutschland: Heimatschein-Reisepaß;
   „ Oesterreich: „ -Paß;
   „ Frankreich: Immatrikulationsschein;
   „ Spanien: „
   „ Italien: Paß;
   „ Dänemark: Paß-Arbeitsbuch;
   „ alle andern Länder: Paß- und Konsulatsbescheinigungen
   und einen auf Grund derselben erworbenen Unterstützungswanderschein besitzen;
b) den Nachweis leisten, daß sie in den letzten 3 Monaten irgendwo in Arbeit gestanden und wenigstens seit 5 Tagen aus derselben ausgetreten sind (Karenzzeit).

§ 2.

Die Unterstützung wird nicht verabreicht:

a) an Betrunkene;
b) an Solche, welche angebotene Arbeit nicht annehmen;
c) an Solche, die den Unterstützungswanderschein nicht vorweisen können;
d) an Nichtbedürftige: Als solche sind z. B. alle per Eisenbahn oder Post anlangenden Reisenden, sowie diejenigen, welche Vermögen oder über 5 Fr. Baarschaft besitzen, zu betrachten. Nichtbedürftige, welche Unterstützung beanspruchen, werden bestraft und es wird ihnen der Unterstützungswanderschein abgenommen, wie überhaupt allen denen, die in unrechtmäßiger Weise sich in dessen Besitz befinden.

Digitized by Google

§ 3.

Im Zeitraum eines halben Jahres wird auf derselben Station dem nämlichen Durchreisenden nur ein Mittagessen oder Nachtquartier und Morgenessen verabreicht.

§ 4.

Der Kontrolleur verabfolgt den Reisenden nach Prüfung der Ausweispapiere einen Gutschein (Karte). Dieser soll enthalten: den Ortsgeschenksstempel, das Datum und die Anweisung, daß der rechtmäßige Inhaber derselben auf der von uns bezeichneten Station ein Mittagessen (Suppe, Brod und Fleischzulage) oder Nachtlager nebst Zubehör (Suppe und Brod des Abends, Nachtlager, Kaffee und Brod des Morgens) erhalte.

§ 5.

Denjenigen, welche von 10½—12½ Uhr sich anmelden, ist eine Anweisung auf ein Mittagessen zu verabreichen; des Abends werden während 2 Stunden (November, Dezember, Januar und Februar von 3½—5½ Uhr; März, April, September und Oktober von 4½—6½ Uhr; Mai, Juni, Juli und August von 5½—7½ Uhr) Karten für das Nachtlager ꝛc. verabreicht, wobei die Artikel 1—3 dieses Reglementes zur Anwendung kommen.

§ 6.

Alle Vorsprechenden sind darauf aufmerksam zu machen, daß die Gemeinden Trogen, Speicher, Rehetobel, Wald, Teufen, Bühler und Gais nur einen einzigen Unterstützungskreis bilden und daß daher außer auf den 2 Herbergen keine weitere Gabe verabreicht wird.

§ 7.

Der Ortsgeschenkstempel ist in den Unterstützungswanderscheinen, Wanderbüchern, Reisepässen oder Arbeitsbüchern auf den fortlaufenden paginirten Seiten, bei den Heimatscheinen

Digitized by Google

Digitized by Google

liche Kontrolle ist auch mit der Verpflegungsstation verbunden, indem die Behörden der Gemeinden Speicher und Trogen die Polizeidiener verpflichtet haben, wöchentlich mehrmals die Herberge zu besuchen. Dadurch wird dem Vagabundenwesen gehörig entgegengearbeitet; denn auf diese Art wird mancher Handwerksbursche mit unlauterem Gewissen lieber auf die Verpflegung verzichten, als in nähere Berührung mit dem Polizisten zu kommen.

Die Art und die Kosten der Verpflegung haben auch einige Abänderungen erlitten. Am Anfang bestand die Naturalverpflegung am Mittag in Suppe, Brod und Gemüse, für die am Abend Vorsprechenden in Suppe und Brod des Abends, Nachtlager, Kaffee und Brod des Morgens; seit dem 1. Januar 1885 wird am Mittag statt Gemüse eine Fleischzulage verabreicht. Für das Mittagessen wurden bis zum 1. Januar 1885 30 Rp., nachher 45 Rp. und seit 1. Jan. 1899 50 Rp.; für das Nachtlager nebst Zubehör bis 1899 85 Rp. und gegenwärtig 1 Fr. bezahlt. Außerdem mußte an den Herbergsvater vom 1. Januar bis Ende Juni 1884 eine Gratifikation von 50 Fr. und für die zwei folgenden Jahre eine solche von je 150 Fr. ausgerichtet werden; diese Gratifikation ist jedoch seit dem 1. Juli 1886 wieder dahingefallen.

Digitized by Google

V. Statistisches und Finanzielles.

a) Total Zusprechende und Kosten.

Jahr	Zusprechende Reisende	Gesammtkosten	Kosten per Mann
		Fr. Rp.	Rp.
1883	546	342. 40	62,7
1883/84	984	718. 90	78,1
1884/85	1200	1008. 55	84,0
1885/86	1368	1160. 37	84,8
1886/87	1529	1198. 80	78,4
1887/88	1553	1254. 55	80,7
1888/89	1520	1225. 30	80,6
1889/90	1960	1542. —	78,9
1890/91	1933	1526. 25	78,9
1891/92	2081	1609. 17	77,3
1892/93	2006	1564. 15	75,9
1893/94	1802	1416. 90	78,6
1894/95	1529	1201. 85	78,6
1895/96	1000	820. 65	82,0
1896/97	1058	869. 35	82,1
1897/98	1264	1007. 50	79,6
1898/99	1092	1135. 94	100,4
Total	24,425	19,602. 63	80,1 (Durchschnitt)

Digitized by Google

b) Repartition auf die beteiligten Gemeinden.

Jahr	Trogen	Speicher	Rehetobel	Wald	Teufen	Bühler	Gais	Staat	Total
	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr.	Fr. Rp.
1883	136. 71	166. 44	—	39. 25	—	—	—	—	342. 40
1883/84	287. 02	349. 46	—	82. 42	—	—	—	—	718. 90
1884/85	351. 96	428. 53	126. 99	101. 07	—	—	—	—	1008. 55
1885/86	394. 89	480. 82	171. 24	113. 42	—	—	—	—	1160. 37
1886/87	407. 97	496. 75	176. 90	117. 18	—	—	—	—	1198. 80
1887/88	426. 95	519. 85	185. 13	122. 62	—	—	—	—	1254. 55
1888/89	421. 35	496. 19	181. 82	125. 94	—	—	—	—	1225. 30
1889/90	444. 28	523. 12	191. 89	132 71	—	—	—	250	1542. —
1890/91	438. 87	516. 84	189. 38	131. 16	—	—	—	250	1526. 25
1891/92	467. 38	550. 42	201. 68	139. 69	—	—	—	250	1609. 17
1892/93	451. 90	532. 20	194. 99	135. 06	—	—	—	250	1564. 15
1893/94	401. 26	472. 56	173. 16	119. 92	—	—	—	250	1416. 90
1894/95	342. 24	403. 07	147. 68	102. 28	—	—	—	250	1245. 25
1895/96	181. 30	213. 52	78. 24	54. 19	—	—	—	250	777. 25
1896/97	195. 78	230. 58	84. 48	58. 51	—	—	—	300	869. 35
1897/98	283. 18	333. 49	122. 20	84. 63	—	—	—	300	1123. 50
1898/99	209. 66	246. 51	90. 26	62. 38	35. 45	11. 50	64. 18	300	1019. 94
Total	5842. 70	6960. 33	2316. 04	1722. 43	35. 45	11. 50	64. 18	2650	19,002. 63

Digitized by Google

einem Lehrbrief odee sonstigem Ausweis über bestandene Berufslehre ausgerüstet sind, zu bevorzugen.

e) Die Arbeitgeber haben die Anmeldung der offenen Stellen in der Regel schriftlich dem Arbeitsnachweisbureaux einzugeben und sind zu verhalten, jedes Mal, wenn ihnen ein Arbeiter zugesandt worden ist, dem betreffenden Bureau umgehend zu melden, ob er angestellt worden ist oder nicht.

III. Jeder Durchreisende, welcher die Naturalverpflegung in Anspruch nimmt, wird als Arbeitsuchender behandelt. Eine Ausnahme wird nur dann gemacht, wenn durch triftige Gründe die Unmöglichkeit, Arbeit anzunehmen, dargetan werden kann.

IV. Die Naturalverpflegung wird künftig nur solchen Durchreisenden verabreicht, denen keine Arbeitsstelle angewiesen werden kann oder die an der angewiesenen Arbeitsstelle nicht angenommen worden sind.

Wer angewiesene Arbeit ohne genügenden Grund nicht annimmt, verliert die Unterstützungsberechtigung.

St. Gallen hat in dieser Hinsicht mustergültige Einrichtungen getroffen, denen wir die unsern so gut als möglich nachgebildet haben.

Unser **Reglement für den Arbeitsnachweis** lautet:

1. Gewerbetreibende, Handwerksmeister, Landwirte ꝛc., welche Arbeiter suchen, teilen ihr Gesuch vermittelst der **weißen** Karte dem nächstgelegenen Kontrolleur mit (eventuell können auch mündliche Mitteilungen entgegengenommen werden).
2. Das Arbeitsgesuch ist in das Meldebuch einzutragen und den Kontrollstellen (Trogen, Speicher und Bühler) durch die **blaue** Karte mitzuteilen. Diese haben es ebenfalls ins Meldebuch einzutragen.
3. Spricht ein Passant um Unterstützung vor und ist eine offene Stelle seines Berufes verfügbar, so behält der Kon-

Digitized by Google

trolleur seine „Schriften“ zurück, gibt eine Arbeitsanweisung (**grüne** Karte) und sendet ihn zum betreffenden Arbeitgeber.

Befindet sich dieser nicht am Stationsort selbst, so kann dem Arbeiter die Naturalverpflegung vorher verabfolgt werden.

4. Stellt der Arbeitgeber den Arbeiter an, so ist die zur Antwort bestimmte Hälfte der grünen Karte sofort dem Ausweisbureau zurückzusenden, das ihm den Arbeiter zugewiesen hat, worauf dem Arbeitgeber die zurückbehaltenen Schriften zugestellt werden.
5. Von der Antwort des Arbeitgebers wird im Meldebuch Vormerkung genommen und den benachbarten Kontrollstellen durch die **rote** Karte behufs Vormerkung in deren Tabellen Kenntnis gegeben.
6. Stellt ein Arbeitgeber den zugewiesenen Arbeiter nicht ein, so sendet er ihn mit der zur Arbeit dienenden Hälfte der grünen Karte, auf der er den Grund der Nichteinstellung angibt, an das Bureau zurück, worauf dieses dem Arbeiter entweder eine neue Stelle anweist oder ihm die Schriften zur Weiterreise herausgibt. In diesem Falle kann eine zweite Verpflegung verabfolgt werden.
7. Nimmt der Reisende die angebotene Arbeit ohne genügenden Grund nicht an, so macht der Kontrolleur im Unterstützungswanderschein die Bemerkung: „Hat angebotene Arbeit nicht angenommen“ und es verliert der Passant damit alle Unterstützungsberechtigung.

Unsere Karten betreffend Arbeitsnachweis sind folgendermaßen eingerichtet:

Digitized by Google

1. Weiße Karte.

Name des Arbeitgebers: .....

in .....

sucht ..... Arbeiter.

2. Blaue Karte.

Name des Arbeitgebers: .....

in .....

sucht ..... Arbeiter.

3. Rote Karte.

Die am .....ten ..... angemeldete offene..... Stelle..... bei .....

..... in ..... besetzt.

Wollen Sie dies in Ihrem Meldebuch vormerken.

Digitized by Google

4. Grüne Karte.

NB. Der Coupon soll vom Arbeitgeber ausgefüllt und dem Kontrolleur schnellstens zugestellt werden.

Arbeitsanweisung.

Name: ..... **Beruf:** .....

von ..... geb. ....., wird angewiesen, sich

bei .....

in ..... zur Anstellung sofort zu melden.

Die Kontrollstelle
für Naturalverpflegung u. Arbeitsnachweis:
(Stempel):

An die

Naturalverpflegungsstation: .....

Der mir am ..ten ..... 19 ..... zugewiesene

Arbeiter ..... von .....

ist eingestellt worden.*)

konnte wegen .....

nicht eingestellt werden.*)

....., den ....ten ..... 19.....

Unterschrift: .....

*) Das nicht Zutreffende ist zu streichen.

Digitized by Google

1. Weiße Karte.

Name des Arbeitgebers: .....

in .....

sucht ..... Arbeiter.

2. Blaue Karte.

Name des Arbeitgebers: .....

in .....

sucht ..... Arbeiter.

3. Rote Karte.

Die am .....ten ..... angemeldete

offene..... Stelle..... bei .....

..... in ..... besetzt.

Wollen Sie dies in Ihrem Meldebuch vormerken.

Digitized by Google

4. Grüne Karte.

NB. Der Coupon soll vom Arbeitgeber ausgefüllt und dem Kontrolleur schnellstens zugestellt werden.

Arbeitsanweisung.

Name: ..... **Beruf:** .....

von ..... geb. ....., wird angewiesen, sich

bei .....

in ..... zur Anstellung sofort zu melden.

Die Kontrollstelle
für Naturalverpflegung u. Arbeitsnachweis:
(Stempel):

An die

Naturalverpflegungsstation: .....

Der mir am .....ten .....19..... zugewiesene

Arbeiter ..... von .....

ist eingestellt worden.*)

konnte wegen .....

nicht eingestellt werden.*)

....., den.....ten .....19.....

Unterschrift: .....

*) Das nicht Zutreffende ist zu streichen.

Digitized by Google

Mögen die Gewerbetreibenden immer mehr den Nutzen eines rationell organisirten Arbeitsnachweises einsehen und dann wird sicherlich diese billige Institution viel eifriger benützt. Daß die Sache durchführbar ist und, wenn richtig organisirt, großen und wohltätigen Erfolg hat, beweist uns die mit der Naturalverpflegung verbundene Anstalt für Arbeitsnachweis im Verpflegungskreis Konstanz. In Konstanz gingen im Jahre 1898 von 3385 Arbeitgebern Gesuche um Arbeitskräfte ein und 4934 Durchreisende suchten Arbeit. Von diesen letzteren wurden eingestellt 3412.

VII. Außerordentliche Beschlüsse.

a) Frage betr. Umschauverbot.

Die Frage des Umschauverbotes wurde hervorgerufen durch verschiedene Unzukömmlichkeiten, welche das Umschauen der reisenden Handwerker mit sich führt und wodurch den Polizeiorganen ungemein erschwert wird, gegen den Gassenbettel mit Erfolg aufzutreten. Bei genauerer Prüfung dieser Frage stellten sich derselben gewichtige Gründe entgegen, so daß die Delegirtenversammlung der beteiligten Gemeinden die Frage nicht bejahen konnte. Das Recht, um Arbeit nachzufragen, kann doch Niemanden bestritten werden und schon gar nicht solchen Reisenden, welche von der Naturalverpflegung keinen Gebrauch machen und infolgedessen die Herberge nicht besuchen. Gestaltet sich nun die Kontrolle, ob die Reisenden bloß umschauen oder dabei auch fechten, schon schwer, so würde es sich noch viel schwieriger gestalten, zu untersuchen, ob die umschauenden Reisenden auch solche seien, welche von der Naturalverpflegung keinen Gebrauch machen.

Dieser Beschluß mag früher seine Berechtigung gehabt haben. Jedoch durch fleißige Benützung des geregelten Arbeitsnachweises von Seiten des Handwerkerstandes würde jedem

Digitized by Google

Arbeitsuchenden auf dem Arbeitsnachweisbureau bekannt, ob Arbeit erhältlich sei oder nicht. Von jedem Umschauenden müssen wir doch annehmen, daß er Arbeit sucht. Wir glauben also, daß jetzt das Umschauverbot strikte durchgeführt werden könnte.

b) Eingabe an den h. Regierungsrat von Appenzell A. Rh. betreffend Verstaatlichung der Naturalverpflegung.

An der Delegirtenversammlung vom 11. Dezember 1892 wurde der leitende Ausschuß beauftragt, die h. Regierung zu ersuchen, die Verstaatlichung der Naturalverpflegung anzustreben, eventuell eine Konferenz von Interessenten zur nähern Besprechung dieser Frage einzuberufen. In einer längern, motivirten Eingabe gelangte der Ausschuß unterm 10. Jan. 1893 an den h. Regierungsrat. Darin wurde, gestützt auf eine zehnjährige Erfahrung auf diesem Gebiete, auf die Zweckmäßigkeit der Naturalverpflegung hingewiesen, zweckmäßig sowohl den Reisenden gegenüber, die einer Unterstützung bedürftig sind, als auch den Bürgern gegenüber, welche dadurch des früher so lästigen Bettels beinahe los geworden sind. Weil aber die Allgemeinheit sowohl in moralischer als auch in finanzieller Hinsicht ein großes Interesse hat, so wäre es sehr zu begrüßen, wenn dieses Institut dem Staat überbunden werden könnte, weil erst dann eine einheitliche Organisation geschaffen und namentlich aber eine gleichmäßigere und gerechtere Belastung der Einzelnen ermöglicht würde. Darum sollte ein kantonaler Verband gegründet werden, damit auch diejenigen Gemeinden, welche auf Kosten anderer die Wohltätigkeit der Naturalverpflegung genießen, herbeigezogen werden könnten, um auch ihrerseits beizutragen zu einem Werke, das Allen dient. Die Verwirklichung der Verstaatlichungsidee dürfte um so eher gewagt werden, als dieselbe nicht mehr neu sei, indem in mehreren uns benachbarten Kantonen die staatliche Naturalverpflegung sich eingebürgert habe.

Digitized by Google

Digitized by Google

B. Naturalverpflegung im Vorderland,

umfassend die Gemeinden

Heiden, Wolfhalden, Lutzenberg und Grub.

Der freiwillige Armenverein von Heiden, der sich in den Siebziger-Jahren der Unterstützung durchreisender Handwerksburschen angenommen hatte, stellte im Jahre 1880 an den Tit. Gemeinderat das Gesuch, das Viatikum zur Polizeisache zu machen und die betreffenden Auslagen aus der Gemeindekasse zu decken. Zu diesem Zwecke wurde ein Posten von 500 Fr. auf's Büdget genommen; allein letzteres erhielt nicht die Genehmigung der Gemeindeversammlung. Dessenungeachtet ließ das Komite des freiwilligen Armenvereins die Angelegenheit nicht aus den Augen, sondern beschloß am 18. Juli 1881, einen besondern Verein gegen Haus- und Gassenbettel mit einer jährlichen Beitragspflicht von mindestens 3 Fr. zu gründen. In kurzer Zeit zählte dieser Verein 130 Mitglieder. Da bereits im Mittelland die bezirksweise Austeilung der Verpflegungskarten für Naturalverpflegung angestrebt wurde, wurden im Vorderland sämtliche Gemeinderäte, sowie alle Armenvereine des Kurzenbergs zu einer Delegirtenversammlung nach Heiden, 26. Nov. 1882, eingeladen. Das Resultat war der Beschluß, hierorts sofort mit der Naturalverpflegung zu beginnen. Der Preis für ein Mittagessen wurde auf 30 Rp., der des Nachtlagers mit Suppe auf 40 Rp. vereinbart. Am 11. Dezember 1882 wurde der Beitritt Wolfhaldens angemeldet. Die Delegirtenversammlung vom Januar 1883 ergab das erfreuliche Resultat, daß sich mit Ausnahme Walzenhausens sämtliche Gemeinden des Vorderlandes dem Vorgehen Heidens punkto Naturalverpflegung anschlossen. Die Kosten sollen gemeinsam im Verhältnis der Einwohnerzahl bestritten werden. Die Kosten des Mittagessens wurden nun auf 40 Rp., die des Nachtessens auf 60 Rp. festgesetzt. Mehrmals wurden Schritte getan, um auch Oberegg zum Beitritt zu bewegen,

Digitized by Google

[illegible]

C. Naturalverpflegung der Gemeinde Herisau.

In Herisau wurde im Schoße des Ortsgemeinderates die Frage der Naturalverpflegung angeregt. Im Jahr 1893 wurde diese Verpflegungsart eingeführt und die Sache des Polizeiamtes. Wie die Bezirke Mittel- und Vorderland bewarb sich auch Herisau im Jahre 1895 um einen Staatsbeitrag. Die h. Regierung ersuchte aber vorerst den Gemeinderat von Herisau, sich mit den andern hinterländischen Gemeinden in Verbindung zu setzen behufs Gründung eines Bezirksverbandes. Diesem Wunsche wurde nachgelebt, indem auf den 21. Juli 1895 die verschiedenen beteiligten Gemeinden zu einer Delegirtenversammlung eingeladen wurden. Da zeigte sich aber keine warme Begeisterung für diese wohlgemeinte In-

Digitized by Google

stitution. Eine Gemeinde hatte sich gar nicht vertreten lassen und die andern Gemeinden verhielten sich total ablehnend, von dem Gedanken ausgehend, daß sie bei der Ortsgeschenksaustheilung billiger wegkommen, da ja der Strom der Passanten selten ihr Gebiet durchziehe. Daß die Verabfolgung von Ortsgeschenken nicht die richtige Art der Verpflegung ist, glauben wir genügend nachgewiesen zu haben. Wir denken aber doch, wenn die gut situirte Gemeinde Herisau bei der Vertheilung der Unkosten mit der ganzen Einwohnerzahl repartiren würde, die übrigen aber nur mit der halben und wenn man eventuell auch das Steuerkapital in Berücksichtigung ziehen würde, so käme bei nochmaligen Unterhandlungen ein hinterländischer Verband zu Stande. Je größer die Bevölkerungsziffer und das Steuerkapital eines Verbandes ist, um so mehr wird auch die Beitragsquote der einzelnen Gemeinden reduzirt.

Was speziell die Verpflegungsstation Herisau anbetrifft, wurden den Durchreisenden bei der Nachtverpflegung entweder Abends Suppe mit Brod oder Morgens Kaffee mit Brod verabreicht. In den strengen Wintermonaten, Dezember und Januar, wurden sowohl Abend- als auch Morgenessen verabfolgt. Im letzten Jahr hat der Gemeinderat einer Eingabe um Aufbesserung der Verpflegung in der Weise entsprochen, daß die frühere Winterverpflegung (Abendsuppe mit Brod, Logis, Morgenkaffee mit Brod) das ganze Jahr verabreicht wird, was gerechtfertigt erscheint. Die Herberge wird jeden Abend durch einen Polizisten kontrollirt und die Namen der Anwesenden werden in ein Kontrollbuch eingetragen, welches auf dem Polizeiposten aufliegt. Durch diese Kontrolle werden „Stromer" möglichst fern gehalten. Wenn Arbeitsgesuche auf der im Wachtlokal sich befindlichen Tafel notirt sind, so werden den Durchreisenden extra gedruckte Karten verabreicht, wodurch der Ausweis zu erbringen ist, ob Arbeitseinstellung bei hiesigen Handwerksmeistern stattgefunden hat oder nicht. Vor Erbringung dieses Ausweises wird keine Verpflegungskarte abgegeben.

Digitized by Google

Vorderseite

Ausweiskarte
zum Bezuge der Naturalverpflegung.

.....

wird hiemit angewiesen, sich zur Arbeit zu melden bei .....

.....

.....

gemäß Arbeitsgesuch Nr. .....

Herisau, den ..... 19 .....

Das Polizeiamt.

Nota. Die verehrlichen Arbeitgeber werden dringend ersucht, die Rückseite auszufüllen und sofort durch den Arbeiter persönlich an das Polizeiamt zurückzusenden.

Rückseite

Der Arbeitsuchende ist eingestellt *).

Der Arbeitsuchende ist nicht eingestellt *).

Ist weitere Zuwendung von Arbeitern nötig?

Herisau, den ..... 19 .....

Unterschrift des Arbeitgebers:

.....

*) Das Nichtzutreffende gefl. durchstreichen.

Digitized by Google

Interkantonaler Verband.

Im Januar 1887 wurde in Olten der interkantonale Verband für Naturalverpflegung gegründet. Die Bestrebungen desselben sind hauptsächlich dahin gerichtet, in denjenigen Kantonen, wo noch keine oder nur eine mangelhafte Organisation besteht, die Sache in Fluß zu bringen und zu reguliren. Insbesondere läßt sich der Vorstand die möglichst gleichmäßige Behandlung der Verpflegungsbedürftigen sehr angelegen sein und dringt auf eine möglichst genaue Handhabung der einheitlichen Vorschriften durch die Kontrolleure. Der Verband bemüht sich um die Erstellung eines möglichst zweckentsprechenden Stationennetzes, sodann um die Vermittlung zwischen den einzelnen Kantonen, um Anbahnung von Verbindungen mit den Bundesbehörden und durch diese mit den Nachbarstaaten. Der letztgenannte Punkt ist deshalb von so bedeutendem Wert, weil durch eine Verbindung mit den Nachbarstaaten der Zweck der Unterdrückung des Wanderbettels und des Stromertums besser erreicht wird, als durch manche noch so wohlgemeinte, aber vereinzelte Maßregel. Dem Vorstande ist es bereits durch Unterhandlungen mit dem h. Bundesrate gelungen, Portofreiheit für Korrespondenzen und Geldsendungen zu erwirken, welche in Vereinssachen zu versenden sind oder an sie gerichtet werden. Eine Hauptaufgabe hat er sich ferner in der allmäligen Einführung des Arbeitsnachweises gestellt (siehe Postulate Seite 13 und 14).

Der interkantonale Verband besteht gegenwärtig aus 13 Kantonen: Aargau, Appenzell A. Rh. (Mittelland), Baselland, Baselstadt, Bern, Glarus, Luzern, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen, Thurgau, Zug und Zürich.

Im Regulativ wird aus berechtigten Gründen gewünscht, daß die Kontrollstellen möglichst auf Polizeistationen zu verlegen seien. Ferner besteht die Verpflichtung, daß die Durch

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf der 1. Seite:

Serie ..... Nr. .....

Unterstützungs-Wanderschein

des

schweizerisch-interkantonalen

Verbandes für Naturalverpflegung.

Dieser Wanderschein ist auf

.....

(Name)

.....

(Heimat, Geburtsjahr, Gewerbe)

ausgestellt worden von der Verpflegungsstation:

(Stempel der Ausfertigungsstelle mit Datum)

und zwar auf Grund folgender amtlicher Ausweisschriften:

.....

(Paß, Heimatschein oder sonstige auf Seite 3 verzeichnete anerkannte)

.....

(Eigenhändige Unterschrift des Inhabers)

Digitized by Google

[illegible]

19

[illegible]

(Wohnort)

[illegible]

(Art der Beschäftigung)

in Arbeit.

(Tag des Abgangs)

Unterschrift des Arbeitgebers:

Digitized by Google

Auf der 15. bis 35. Seite ist Raum zur Eintragung von 378 Wanderstempeln.

1	2	3

Auf der 36. Seite sind noch 4 Formulare beigegeben zur Eintragung von abgegebenen Kleidungsstücken an Passanten:

Träger dieses Scheines hat heute erhalten:

(Angabe eines Kleidungsstückes ꝛc.): .....

.....

(Angabe der Verpflegungsstation mit Datum)

Seit dem Jahre 1895 erscheint in zwangsloser Folge je nach Bedürfnis ein Publikationsorgan unter dem Titel: „Amtliche Mitteilungen des leitenden Ausschusses des interkantonalen Verbandes für Naturalverpflegung.“ In denselben sind die Zirkulare und Jahresberichte des leitenden Vorstandes enthalten und auf der sog. „schwarzen Tafel“ sind die Namen der Handwerksburschen verzeichnet, welche die Naturalverpflegung mißbräuchlich benützen. Da wimmelt es ganz von allen erdenklichen Ausflüchten und Betrügereien, welche die Vorsprechenden mitunter anwenden, um die Verpflegung zu erhalten. Doch manch ein frech die Unterstützung Begehrender ist gesenkten Kopfes von der Kontrollstelle abmarschirt, wenn ihm vom Kontrolleur sein Name auf der schwarzen Tafel

Digitized by Google

gezeigt wurde. Eine raffinierte Schlauheit hat der Handwerksburiche Bolliger an den Tag gelegt.

Dieses lehrreiche Beispiel für die Kontrolleure der Naturalverpflegungsstationen, das aus der Feder des verdienten Präsidenten des interkantonalen Verbandes stammt und in den „Amtlichen Mitteilungen" erschienen ist, lassen wir hier gekürzt folgen.

„Im Frühling des Jahres 1899 wurde vom Bezirksgericht Kulm, Kanton Aargau, ein Fritz Bolliger von Gontenschwyl, ein arbeitsscheues, liederliches Subjekt, zu Zwangsarbeit verurteilt.

Aus dem mit Bolliger vorgenommenen Verhör teilte derselbe auf Befragen, ob er (Bolliger) denn nur auf Verpflegungsstationen herumrutsche, mit:

„Ja, das ist mein Metier, das auch verstanden sein muß, wenn man ohne Polizeitransport durchkommen will. Seit zirka einem halben Jahr habe ich einzig mit dieser Bescheinigung in der Hand vier Kantone bereist, ohne zu arbeiten; ich bin nur den Verpflegungen nachgegangen. Das muß man nur kennen; auf der Hinreise besucht man nur je die zweite Station und dann auf der Rückreise einfach die andern. Das soll mir ein anderer nachmachen."

Der Unterstützungswanderschein ist ein wahres Juwel und zeigt so recht deutlich, wie gedankenlos in mehreren Kantonen die Unterstützung verabfolgt wird. Ein Blick eines wachsamen Kontrolleurs in die Unzahl von Tag zu Tag aufeinanderfolgenden Verpflegungsstempel hätte genügt, um Bolliger als regelrechten Vaganten zu erkennen und der Polizei zu übergeben. Aber nichts von alledem; vier volle Monate lang konnte derselbe auf Kosten der Naturalverpflegung in 6 Kantonen herumreisen und keine einzige unserer Bestimmungen über Verabfolgung, resp. Verweigerung der Verpflegung wurde befolgt.

Digitized by Google

In die meist ununterbrochene Reihenfolge der Tagesstempel gibt's aber hie und da doch Unterbrechungen; da hat denn Bolliger offenbar gefochten und Geld zusammengebettelt, denn diese Unterbrechungen fallen fast alle zusammen mit großen Distanzen zwischen zwei Unterstützungsstationen; er hat dann offenbar die Eisenbahn benützt, z. B. am 9. Februar von Schlieren nach Meilen, am 10. Februar von Meilen nach Hinweil, am 27. Februar von Zofingen nach Sissach ꝛc. So hat denn unser Bolliger vom 9. November 1898 an bis zum 13. März 1899 folgende hübsche Schweizerreise auf Kosten der Naturalverpflegung gemacht:

1898		Distanz in Std.
9. Nov.	Zürich, Verabfolgung des Unterstützungswanderscheines.	
9. „	Adlisweil . .	1½
10. „	Affoltern a. A.	2
10. „	Zug	3½
11. „	Horgen . . .	3¾
12. „	Höngg . . .	4¾
13. „	Bülach . . .	2½
14. „	Rafz	2½
15. „	Andelfingen . .	2½
26. „	Stammheim .	2½
27. „	Frauenfeld . .	1½
28. „	Wängi . . .	1½
29. „	Wyl	1½
1899		
23. Jan.	Weinfelden . .	1½
24. „	Sulgen . . .	2¾
25. „	Arbon . . .	2¼
26. „	Heiden . .	2¾
27. „	Speicher . .	2½
28. „	St. Gallen . .	1¼
29. „	Herisau . . .	1¾
30. „	Schwellbrunn .	2
30. „	Degersheim .	2
31. „	Bischofszell . .	4½
2. Febr.	Elgg	6½

1899		Distanz in Std.
4. Febr.	Pfungen . .	4
5. „	Stadel . . .	3
6. „	Dielsdorf . .	1½
7. „	Zürich! . . .	3½
8. „	Affoltern a. A.!	3¾
9. „	Schlieren . .	4
10. „	Meilen . . .	5
11. Febr.	Hinweil . . .	5
12. „	Uster	2½
13. „	Stäfa . . .	2¾
14. „	Rapperswyl .	2¼
14. „	Uznach . . .	3¾
15. „	Egg / Wald . . .	2
17. „	Bauma . . .	3¼
17. „	Turbenthal .	1¾
20. „	Grafstall . .	3
21. „	Regensdorf .	4—5
22. „	Bremgarten .	4½
23. „	Ottenbach . .	2¼
24. „	Beinwyl a. See	5½
27. „	Schöftland . .	3
28. „	Zofingen . .	3
1. März	Sissach . . .	6
1.-2. „	Basel . . .	5
3. „	Rheinfelden .	3¾
4. „	Stein . . .	2¼

Digitized by Google

1899		Distanz in Std.	1899		Distanz in Std.
4. März	Laufenburg .	1¼	10. März	Birmensdorf .	5
5. „	Brugg . . .	3	11. „	Mettmenstetten .	2¼
6. „	Dietikon . .	3½	11. „	Sins	2½
7. „	Oerlikon . .	3¾	12. „	Luzern . . .	4¼
7. „	Bassersdorf .	1½	13. „	Eschenbach . .	2
8. „	Winterthur .	2¼	13. „	Hitzkirch . . .	2½
9. „	Embrach . .	3			

Wo Bolliger im Dezember 1898 und bis zum 23. Januar 1899 war, ist nicht ersichtlich, denn das eine Arbeitszeugnis, das sich im Unterstützungswanderschein eingetragen vorfindet und das bis zum 20. Januar 1899 scheinbar Auskunft gibt, ist offenbar gefälscht.

Das kopirte Arbeitszeugnis lautet:

„Inhaber dieses Büchleins, Bolliger Fritz, stund vom 1. November 1898 bis 20. Januar 1899 bei J. Bolliger in Oberwinterthur als Hilfsarbeiter in Arbeit."

Also vom 1. November 1898 bis 10. Januar 1899 soll Bolliger in Oberwinterthur gearbeitet haben und sein Unterstützungswanderschein weist Unterstützungsstempel auf vom 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15., 26., 27., 28. und 29. November. Dieses Arbeitszeugnis ist also offenbar gefälscht.

Dieses Beispiel zeigt mit einer leider nur zu großen Deutlichkeit, wie die Kontrolleure vielfach ohne vorheriges Prüfen und, man möchte fast sagen, bloß mechanisch ihres Amtes walten und einfach Unterstützung verabfolgen und den Stempel in den Unterstützungswanderschein drücken, ohne irgendwie nachzusehen, ob die für Bezug der Unterstützung von den Verbandsstatuten geforderten Requisiten vorhanden sind oder nicht. Der leitende Ausschuß hofft zuversichtlich, es werde das hier zur Kenntnis gebrachte Beispiel alle Kontrolleure zu scharfem Aufpassen veranlassen und auch die verschiedenen Kantonalverbände und ihre Betriebskommissionen zu vermehrter und verschärfter Aufsicht über die Kontrolleure führen."

Digitized by Google

Es ist deshalb einleuchtend, daß der leitende Vorstand mit aller Energie darauf dringt, daß die Kontrolleure gewissenhaft ihres Amtes walten. Die Abweisung resp. auch Beförderung an die Polizei durch die Kontrolleure erfolgt aus sehr mannigfachen Gründen: Mangel an Schriften, an Zeugnissen, absichtlicher Nichteintragung des Zeugnisses in den Wanderschein, Fälschung, Bettel, Landstreicherei, Trunkenheit. Ebenfalls werden solche abgewiesen, die noch nicht 5 Tage aus der Arbeit ausgetreten sind (Karenzzeit), die mehr als 3 Monate nicht mehr gearbeitet haben, die vor 6 Monaten wieder auf die gleiche Verpflegungsstation kommen, die Arbeit bekämen, aber nicht annehmen und endlich solche, die genügende Barschaft besitzen oder diejenigen, welche per Post oder Eisenbahn zureisen. Die Schriften sollen auch genau geprüft werden auf den Ablaufstermin. Durchaus ungenügend sind die grünen Wanderscheine des deutschen Herbergevereins. Dieselben sind auf Ausweisschriften hin ausgestellt, die in der Schweiz keine Gültigkeit haben. Dieser Wanderschein darf nicht konfiszirt werden, hingegen hat der betreffende Besitzer einen interkantonalen Unterstützungswanderschein anzuschaffen, so lange er die Schweiz bereist.

Die Hauptarbeit zum richtigen Gedeihen des Naturalverpflegungswesens haben unstreitig die Kontrolleure. Wenn diese gewissenhaft und ernst ihre Arbeit nehmen und getragen von einer gewissen Amtswürde sich durch das Studium der „amtlichen Mitteilungen“ auf dem Laufenden erhalten, dann wird in Bälde unser Naturalverpflegungssystem ein Werk sein, auf das wir mit Stolz und aufrichtiger Freude blicken können.

Digitized by Google

Ziele für die Zukunft.

Was sollen wir nun im Kanton Appenzell für die Zukunft anstreben? Da der Vorstand der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft zum vornehereiß erklärt hat, daß er nicht beabsichtige, diese Frage heute auf das eigentliche Arbeitsprogramm zu nehmen, so glauben wir, es genüge, wenn wir nur kurz ohne weitere Begründung drei Postulate aufstellen.

1. **Zusammenschluß der 3 bestehenden Naturalverpflegungsstationen und Beitritt zum interkantonalen Verband.**
2. **Ausdehnung auf alle noch ausstehenden Gemeinden des Kantons zu einem vollständigen kantonalen Verband und Vereinigung des Stationennetzes.**
3. **Unterhandlungen mit dem kantonalen Gewerbeverein behufs Einrichtung eines allgemeinen Arbeitsnachweises, Eintragung der amtlich beglaubigten Arbeitszeugnisse in die Unterstützungswanderscheine und Regelung der Frage des Umschauverbotes.**

Tit.!

Im Vordergrunde unserer heutigen Bestrebungen ist die Fürsorge für die Arbeitslosen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß durch das Wanderleben der stellenlosen Arbeiter und Handwerksburschen viele Unannehmlichkeiten erfolgt sind. Durch Entbehrungen aller Art und durch das Zusammentreffen mit arbeitsscheuen liederlichen Kumpanen sank mancher sonst brave Jüngling zum Bettler und Vagant. Gegen diese große soziale Gefahr konnte erst wirkungsvoll gekämpft werden durch ein rationell eingerichtetes Naturalverpflegungssystem.

Digitized by Google

Wenn Sie sich durch diese Arbeit mit dem Naturalverpflegungswesen für bedürftige Durchreisende befreundet haben, so ist unser Zweck erreicht. Unser innigster Wunsch ist, daß Sie auch in den etwa entlegenen Landgemeinden Propaganda machen für diese humane Institution; denn diese Angelegenheit ist keine private, sondern eine allgemeine. Hoffen wir, daß in kurzer Zeit ein geeinigter kräftiger kantonaler Verband für Naturalverpflegung entstehe, dessen Wirkung segensreich sei zum Wohle unsers geliebten Heimatländchens.

Digitized by Google

Erlebnisse des Feldweibels Joh. Jak. Niederer von Putzenberg im Sonderbundskriege.

(24. Oktober bis 23. Dezember 1847).

Veröffentlicht von **Alfred Tobler.**

Vorbemerkung.

Mitteilungen über die Erlebnisse der appenzellischen Truppen im Sonderbundskriege gehören, so weit ich sehe, zu den Seltenheiten.

Johann Konrad Züst von Heiden führte Buch über die Schicksale der Schützenkompagnien Kern[1]) — das ist alles, was von Originalberichten veröffentlicht wurde. So muß man mühsam aus großen zusammenstellenden Werken den Anteil der Schützenkompagnien Bänziger und der Bataillone Meyer und Bänziger an den entscheidenden Novembervorgängen des Jahres 1847 zusammensuchen, ohne daß man hiebei ein übersichtliches Bild von den verschiedenen militärischen Bewegungen erhält. Um so wertvoller und willkommener dürften die folgenden Mitteilungen sein, die, basirend auf Tagebuchaufzeichnungen, welche nach dem Kriege sorgfältig zu einem darstellenden Aufsatze ausgearbeitet wurden, die Erlebnisse eines Soldaten vom Bataillon Bänziger erzählen.

---

[1]) Herausgegeben von Johannes Dierauer. St. Gallische Analekten. VIII. Aus der Sonderbundszeit. III. Aus dem Tagebuche des Schützenlieutenants Johann Konrad Züst von Heiden (1847—1848). St. Gallen, Zollikofer'sche Buchdruckerei 1898. Ein Auszug dieser Darstellung findet sich in der Appenzeller-Zeitung 1898, Nr. 8, 10, 11, 12.

Digitized by Google

Ihr Verfasser ist Johann Jakob Niederer von Lutzenberg, der am 7. Mai 1820 in Heiden geboren wurde und später den Beruf eines Glasers betrieb. Er machte den Sonderbundsfeldzug als Feldweibel der „Kompagnie Niederer“ im Bataillon Bänziger mit, nach dessen Beendigung er sein Handwerk in Heiden wieder aufnahm.

Im Jahre 1864 wurde er Gemeinderat und Polizeiverwalter, 1876 Zivilstandsbeamter und 1877 Sektionschef, welchen Aemtern er bis zum Jahre 1897 treu und mit mustergültiger Pünktlichkeit oblag.

Sonntag den 5. September 1897 nahm er in Herisau teil an der Erinnerungsfeier der appenzellischen Veteranen der eidgenössischen Armee vom Jahre 1847 [1]).

Niederer war schon in den Vierziger-Jahren ein eifriger und begehrter Sänger mit einer sonoren Baßstimme von seltener Tiefe. Am 27. Brachmonat 1841 nahm er als Mitglied des „Frohsinn“, der nachherigen „Harmonie“, Teil am Sängerfest in Ravensburg [2]). In Anerkennung seiner langjährigen Verdienste um den Verein ernannte ihn die Harmonie zum Ehrenmitgliede und feierte am 7. Mai 1900 dessen achtzigsten Geburtstag mit einem wohlverdienten Ständchen.

Ich aber freue mich dieses immer noch rüstigen und stets witzbereiten Bekannten und danke ihm für das Vertrauen, mit dem er mir seine Aufzeichnungen überließ.

Wolfhalden, am 1. August 1900.

Alfred Tobler.

---

[1]) Appenzeller-Zeitung 1897, Nr. 208.

[2]) Alfred Tobler, Musikalisches aus Appenzell. Appenzellische Jahrbücher 1896. Seite 42: „Ain nüw Liet, uffgesetzt ze Ehren unserer Fründ und Nachbaren, des heil. Richs Stetten, das sy sich mit uns Appenzellern in Liebe vereinbaret hand.“

Digitized by Google

Die appenzellischen Bataillone Bänziger und Meyer, sowie beide Scharfschützen-Kompagnien [1] erhielten das Aufgebot zum Aufbruch den 24. Oktober in der Morgenfrühe: es habe sich sämtliche Mannschaft am Nachmittag in Trogen oder Herisau einzufinden, um weitere Ordre zu gewärtigen. Jeder von uns glaubte, noch am nämlichen Tage die eigentliche Marschroute antreten zu müssen. Wir waren daher nicht wenig überrascht, als wir noch die ganze Woche Dienst im Kanton zu machen hatten. Die Feldbataillone waren eingeteilt; unser Bataillon, sowie die Scharfschützen-Kompagnien hatten sich Donnerstag den 28. Oktober vor dem Rathause in Trogen zu versammeln, um die Eidleistung vorzunehmen. Landammann Zellweger [2] begeisterte uns vorher mit einer ausgezeichneten Rede, die den Mut Aller erhöhte, empfahl uns schließlich noch besonders, unsere besiegten Schweizerbrüder zu schonen und uns des Sieges würdig zu zeigen. Nach Vorlesung des Eides schworen alle Militärs mit aufgehobener Hand, für des Vaterlandes Wohl mit Gut und Blut einzustehen. Aller Augen waren bei diesem feierlichen Akte feucht. Er wurde noch durch die Anwesenheit

---

[1] Das Bataillon 66 (Kommandant Bartholome Bänziger) war der 2. Brigade (König) der vierten Armeedivision (Divisionskommandant Eduard Ziegler von Zürich), das Bataillon 47 (Kommandant J. Martin Meyer) der 2. Brigade (Isler) der fünften Division (Divisionskommandant Dominik Gmür von Schännis) zugeteilt. Die Schützenkompagnie 18 (Hauptmann J. K. Kern von Gais) gehörte zur 1. Brigade (Kommandant Melchior Blumer von Schwanden, die Schützenkompagnie 20 (Hauptmann Joh. Heinrich Bänziger) zur 3. Brigade (Kommandant J. Ulrich Ritter von Altstätten) der fünften Division. Beide Kompagnien zählten je 101 Mann. (Nach Johannes Dierauer. St. Gallische Analekten. VIII. Aus der Sonderbundszeit. III. St. Gallen 1898).

[2] Dr. med. Jakob Zellweger von Trogen, geb. den 1. Sept. 1805, gest. den 12. Juli 1873; 1839 zum ersten Mal regierender Landammann, 1840 und 1841 stillstehender, 1842 und 1843 regierender, 1844 und 1845 stillstehender, 1846 und 1847 regierender. (Nach einer Mitteilung seines Sohnes Dr. med. Hans Zellweger in Trogen).

Digitized by Google

des Großen Rates, der auf der Rathaustreppe sich dieser würdigen Feier anschloß, erhöht, so daß mir diese feierliche Stunde unvergessen bleibt.

Unter mancherlei notwendigen Vorbereitungen zum nahen Abmarsche verstrich die Zeit unseres Aufenthaltes in Trogen.

Montag den 1. November marschirten wir, von den Glückwünschen der Daheimgebliebenen begleitet, über St. Gallen nach Goßau. Schöne Witterung erfreute uns und verschönerte die Gegenden, durch die wir zogen und in frohem Vorgefühl, was wir wohl Alles noch sehen und erfahren würden, unterhielten wir uns in frohen Gesprächen, die sich von Tag zu Tag freundschaftlicher gestalteten. In Goßau blieben zwei Kompagnien, worunter auch unsere Kompagnie Niederer. Der Stab und die übrigen drei Kompagnien zogen weiter nach Flawyl. Da es gerade Allerheiligen war, wurden wir fortwährend von einer Menge Kirchgänger begafft, die sich in allerlei Reden über uns und unsere Bestimmung ergingen. Den 2. November zog das Bataillon, nachdem es sich wieder vereinigt hatte, nach Bütschwil, Lichtensteig und Wattwil, wo in ersterem Orte die Kompagnie Lopp, im andern die Kompagnie Niederer, in letzterem drei Kompagnien samt dem Stabe einquartirt wurden und bis zum 6. dort verblieben. Fourier Graf und ich hatten das Glück, besonders gut im Pfarrhause in Lichtensteig aufgenommen zu werden, so daß es uns sehr schwer wurde, diese herzlichen Leute zu verlassen [1]).

In der Nacht vom 5./6. wurde Generalmarsch an allen Orten und Enden geschlagen, so daß wir keinen Augenblick zweifelten, es gehe nun mit der Welt zu Ende, was aber nur im Kleinen geschah. Nach einem 7-stündigen anhaltenden Marsche von Wattwil aus kamen wir über Ricken, Eschenbach Nachmittags 2 Uhr in Rapperswil an, wo uns schon nach einem kurzen Mahle ein Dampfschiff zur Beförderung nach

[1]) Rietmann, Johann Jakob, von St. Gallen, geb. 16. Okt. 1815, gest. in Lichtensteig 5. April 1867.

Digitized by Google

Zürich aufnahm. Leider hatte sich der Nebel ziemlich dicht gelagert, so daß er uns nur spärlich die Umrisse der Gegend zeigte. Je mehr wir uns Zürich näherten, desto dichter und dunkler wurde es, so daß wir Nachts daselbst ankamen und den Hafen mit Fackeln beleuchtet sahen, die uns nun zum Sammelplatz führten. Eine große Masse Menschen umschwärmte uns, die teils aus Neugier, teils aus Zuvorkommenheit den hungrigen, frierenden Soldaten den Weg in's Quartier zu zeigen, sich hier versammelt hatten. Alle wurden sehr gut aufgenommen, so daß Alle, wohl erquickt, Sonntag den 7. am Bahnhof erschienen, um auf die Eisenbahn verpackt zu werden. Groß war das Erstaunen Aller, die eine so großartige Einrichtung nur vom Hörensagen kannten[1]. und noch größer wurde es, als mit Windeseile die Wagen dahinflogen, die Stadt Zürich sich unsern Blicken entzog, neue Gegenden und Landschaften sich uns zeigten. Vor der Einfahrt in Baden ist eine lange Felsenhöhlung, durch die man hellen Tages im Dunkel fährt. Kaum abgestiegen, hieß es schon wieder: „vorwärts!" und fort ging's nun in wahrer Hast, so daß Keiner mehr an's Laufen dachte und die solcher Fahrt ungewohnten Füße nun Wagenparade ? machten.

Der Stab und drei Kompagnien begaben sich nach Brugg, Kompagnie Schläpfer nach Birr und unsere Kompagnie in den benachbarten Weiler Lupfig. Die Bewohner dieser Umgegend sind sehr gut gesinnt und einfach. Aber das ewige Einerlei von Strohdächern, Rübli und Räben war nicht geeignet, uns diesen Aufenthalt noch länger zu wünschen. In Birr ist das schöne Denkmal Pestalozzis, das an der Façade des Schulhauses angebracht ist. Von Lupfig kamen wir nach Verfluß von einigen Tagen über Mellingen nach Bremgarten, der Stab nach Wohlen. Ueberall, wo man das Auge hinwandte oder wo man durchmarschirte, waren alle Städtchen, Dörfer und

[1] Die Eisenbahn Zürich-St. Gallen wurde erst anno 1856 eröffnet.

Digitized by Google

Weiler ganz besetzt mit Militär, so daß alles einen kriegerischen Charakter hatte und es uns klar wurde, daß wir unserer Bestimmung immer näher entgegenrückten. Auf dem Wege von Mellingen nach Bremgarten wurde ich beim Anblick der nahen Alpen und Gebirge der Urkantone von ganz eigenen Gefühlen übermannt, indem ich nun an das Elend dachte, das in diese so erhabene Gebirgswelt durch den nächstens ausbrechenden Krieg hereinbrechen sollte, dessen Ausgang damals noch verderbenbringender schien, als er in Wirklichkeit wurde. Als wir nur eine Nacht in dem alten, aber hübsch gelegenen Städtchen Bremgarten ausgeruht hatten, sollte sich das Bataillon um 9 Uhr Vormittags zur Inspektion in Wohlen versammeln. Kaum war es daselbst angelangt, als schon Estaffettenritter mit der Meldung dahersprengten, es sei diesen Morgen eine Kompagnie Zürcher samt den Offizieren in Dietwyl von den Luzernern durch Verrat der Freienämtler gefangen genommen und nach Luzern transportirt worden [1]). Nun wurde es natürlich lebhaft. Kavallerie, Artillerie, die sich zufällig hier auch einfanden, sprengten durcheinander und machten sich marschfertig. So auch unser Bataillon. Es wurde scharf geladen und Schnaps getrunken. Die Sturmbänder banden wir herunter und fort ging's nun in wahrer Wut in die verräterischen Ortschaften des Freiamts hinein. Beim Kloster Muri begegneten uns mehrere flüchtige Dietwyler, die das Gesagte bestätigten, sich den Luzernern entgegenstellten, der Uebermacht aber weichen und sich flüchten mußten. Ihre Schilderungen waren wenig geeignet, uns zu beruhigen, da die Sonderbündler ihre größte Freude daran hatten, uns mit nächtlichen Ueberfällen, Schießen auf Wachtposten u. s. f. zu necken. Wir

---

[1]) Es waren 4 Offiziere und 38 Soldaten der Kompagnie Forrer vom zürcherischen Bataillon Fäsi am Morgen des 10. November in Klein-Dietwyl gefangen genommen worden. Vergl. Ulrich, Der Bürgerkrieg in der Schweiz, S. 385.

Digitized by Google

wurden selbigen Tages nach Merenschwanden beordert, wo miserable Quartiere, strenge Wachten, beständige Gefahr und Frieren in den kalten Tennen unser wartete. Das halbe Bataillon war beständig abwechselnd im Wachtdienst, so daß weder von Schlaf, noch vom eigentlichen Ausruhen die Rede sein konnte. Von starken Märschen und kalten Nachtherbergen im Stroh wurden die Füße so steif, daß Jeder froh war, sich bald wieder bewegen zu können. Zudem hatten wir seit zwei Tagen kein Brod mehr bekommen, was man von allen Gesichtern ablesen konnte und mehrere schienen wirklich ganz entkräftet zu sein. Wir machten unter Begleitung eidgenössischer Offiziere einen Streifzug nach Sins, woselbst die nahegelegene Reußbrücke Tags vorher so stark beschädigt wurde, daß der Durchgang nur bis zur Mitte möglich war, da die andere Hälfte der Brücke zerstört im Wasser lag [1]). Folgenden Tages zogen wir uns auf Ordre gegen Muri zu zurück, denn wir erfuhren, daß einige tausend Luzerner die Absicht hätten, einen Einfall zu machen. Es war deshalb für unser isolirtes Bataillon nicht ratsam, den Platz behaupten zu wollen. So zogen wir nun weiter. Kaum waren wir aber eine halbe Stunde marschirt, hörten wir anhaltendes Schießen in der Höhe des Lindenberges. Schuß für Schuß erreichte unsere Ohren. Keine Ahnung hatten wir, wie eben in diesem Augenblicke ein tapferer Hauptmann Fischer nebst zwei Gemeinen ihr Leben fürs Vaterland opferten. Nach einer geraumen Zeit hörte jedoch der Kampf auf, wir wurden nach Muri-Egg beordert, wo nun strenger Wachtdienst und schlechte Beköstigung uns auch diesen Aufenthalt nicht verschönerten.

Am 12. rückten die Feinde um die Abendzeit gegen Lunnern und Muri-Egg, wo sie aber von den Schützen der

---

[1]) Sie war in der Frühe des 10. November von den Luzernern teilweise zerstört worden. Vergl. Oberst von Hoffstetters Bericht, herausgegeben vom eidgen. Generalstabsbüreau 1894, S. 60.

Digitized by Google

Kompagnie Kuster und den Jägern der Kompagnie Schläpfer ein wirksames Gegenfeuer zu fühlen bekamen und sich wieder zurückzogen. Unser Bataillon war außer Schußlinie. Wir hatten daher weniger Gefahr zu befürchten und auch keine Gelegenheit, mit dem Feinde in nähere Bekanntschaft zu treten. Unter allerlei Abwechslungen verstrich uns so die Zeit. Ich war seelenvergnügt, Nachts in einem Kuhstall in kleiner Entfernung von einem Zugochsen mich niederlegen zu können. Ich war gegen die übrigen noch sehr zu beneiden.

Am 15. November gegen Abend bezogen wir nun das Kloster Muri und erholten uns wieder in jeder Hinsicht. In den ungeheuren Räumen des Klosters waren vor unserer Ankunft schon 5 Bataillone, einige Kompagnien Kavallerie, Train, Artillerie samt allen Pferden einkasernirt. Unser Bataillon konnte sich der Länge nach in doppelten Gliedern aufstellen, ohne die beiden Enden der Laube zu berühren.

Weil es auf allen vier Seiten gleich gebaut war, fanden wir allemal im Nebel die Türe nicht gleich, wenn wir von außen hereinwollten.

Es war ein unaufhörliches Hin- und Herrennen auf den steinernen Böden, die von den starken Tritten widerhallten. Offiziere und Soldaten lagen bunt durcheinander im Stroh und schliefen und schnarchten, daß es eine Lust war, mitzuschnarchen. Dagegen war es kein Genuß, wenn man etwa nicht schlafen konnte, dies Schnarchkonzert von 100 bis 200 Soldaten anhören zu müssen, die manchmal in einem Saale lagen.

Das Kloster hat viele prächtige Zimmer mit eingelegten Böden, nußbaumenem Getäfer, jedoch die Unbequemlichkeit, daß sich keine Stühle vorfanden. Ebenso setzte der Strohstaub in den gemeinsamen Schlafzimmern sich stark auf die Brust. Die knappen Mundportionen waren auch nicht dazu angetan, uns diesen Aufenthalt noch länger zu wünschen. Wir wurden aber dieser Sorge am dritten Tage schon enthoben, da ein General-

Digitized by Google

ihren Weg nach Dietwyl, letztere schlossen sich nachher uns an. Als wir an die Reuß kamen, sahen wir am andern Ufer schon unsere Jäger und Schützen der Kompagnie Hanhart, die man auf leichten Schiffen hinüber gebracht hatte. Es wurde nun eine Schiffbrücke geschlagen von eigens dazu bestimmten Pontonniers, die allen möglichen Bedarf für diesen Dienst mit sich führten. Während sie mit dieser Arbeit beschäftigt waren, sahen wir uns in der Umgegend um. Hinter uns lag Oberreuti, rechts das verräterische, aber schön gelegene Dietwyl, links der Kanton Zug, vor uns die Höhen des Rooterbergs, an dessen Fuß sich einige Stunden später ein so mörderisches Feuer in unsere Reihen entlud. Die Artillerie zog in einem ungeheuren Zug über Dietwyl gegen Gislikon, um dort den wohlverschanzten Feind aus seinem Lager aufzuwecken. Er war aber schon wach. Denn, während wir in diesem Anschauen uns verloren, knallte plötzlich ein Kanonenschuß; es schwirrte und sauste in der Luft, Aeste der die Ufer begrenzenden Birken und Bäume zitterten und mächtig fuhr eine Bombe in unsere Nähe, die aber Gottlob keinen Schaden anrichtete.

Nun wurde unsere Aufmerksamkeit auf die Gegend gerichtet, von welcher her geschossen wurde. Es folgten hierauf mit dem gleichen Effekte noch einige 6 Pfund-Kugeln, die in mächtigem Schwung in die Erde und wieder herausfausten und uns deutlich genug die Richtung angaben, wohin wir mit Pfeilschnelle vor- oder zurückgehen sollten. Es wurden einige Kugeln aufgehoben und wohl verwahrt. Wir bekamen nun einen Vorgeschmack des heutigen Tages. Da ermunterte uns Herr Oberst Bänziger [1]), unverzagt und mutig den Gefahren

[1]) Bartholome Bänziger von und in Heiden wurde daselbst geboren am 16. Mai 1810, und starb am 13. Januar 1874 in Ravensburg. Er war Anteilhaber am Stickereigeschäft Kellenberger-Bänziger, später betrieb er auf eigene Rechnung ein Webereigeschäft. Im Jahre 1843 wurde er Ratsherr, 1847 Oberst im Bataillon 66, erhielt am 23. November im Gefecht bei Gislikon einen Schuß in den Oberarm. 1848 wurde er auf sein Begehren als Ratsherr entlassen, 1852 wieder gewählt, dann 1858 nochmals entlassen. 1852 quittirte er seine Militärstelle.

Digitized by Google

entgegen zu gehen, einander treu zur Seite zu stehen und unter keinen Umständen die Fahne zu verlassen und schloß diese kernige Rede mit der Hoffnung, dieser unerwartete Morgengruß werde uns nicht zurückschrecken, und daß alsdann Jeder mit dem Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt zu haben, dieses Tages gedenken könne.

Die Schiffbrücke war geschlagen. Wir waren das erste Bataillon, welches das andere Ufer betrat. Auf einer kleinen Anhöhe angelangt, hatten wir ein herrliches Schauspiel. Es zog ein Bataillon nach dem andern in verschiedenen Richtungen der Brücke zu. Die Waffen glänzten, ringsum von der lieben Sonne beleuchtet. Die Brücke donnerte unter der Last der Bataillone, die sich am andern Ufer in dichten Massen gleich Ameisen fortwälzten und sich nach und nach rechts und links zogen. Eidgenössische Offiziere zu Pferd galoppirten hin und her, sich unter den Aesten neigend. Mehrere Kompagnien Artillerie rückten schnell heran und uns vor. In nicht weiter Entfernung sahen wir schon die Eröffnung des Kampfes durch gegenseitige Kanonaden, bei deren Knall die Erde zitterte und uns völlig elektrisirten. Unterdessen marschirte alles unaufhaltsam durch Gesträuch, Wälder, Sumpf und Felder in der bestimmten Richtung. Wir waren unvermutet mit vorgerückt, so daß wir beinahe einzig dastunden, als plötzlich aus dem nahen dichten Wald Schüsse fielen, so daß wir unsere ungünstige Stellung augenblicklich einsahen. In der Dunkelheit des Waldes sahen wir keinen Feind. Desto besser wurden wir von der Höhe herab von ihm gesehen. Wir feuerten teilweise, sahen aber bald das Unnötige ein; unterdessen wurden einige verwundet, deren geller Schrei uns die Gefahr ankündigte, in welcher wir nun standen. Sie wurden auf Tragbahren fortgeschafft, ihre Effekten an ihrer Seite. Als die Soldaten ihre Kameraden fallen sahen, war es ihre Freude, mit gefälltem Bajonnet die Anhöhe hinauf zu stürmen, was wenigstens so viel Wirkung hatte, daß sich der Feind momentan zurückzog

Digitized by Google

und wir ungehindert eine günstigere Stellung suchten, die wir überraschend schnell fanden und nun hier blieben. Da Oberst Bänziger infolge eines Schusses in den linken Oberarm das Bataillon verlassen mußte, so übernahm Herr Major Bodmer das Kommando und hielt sich unerschrocken und tapfer, so daß er seine Pflicht auch vollkommen erfüllte. Das Schlachtgetöse wurde unterdessen immer lauter, die Erde und Bäume zitterten beim Donner der Kanonen, das Geschrei der Kommandanten, das Rasseln der Munitionswagen, das Schmerzensgeschrei der Verwundeten, der Anblick so viel fließenden Blutes von solchen und Toten, sowie das Gefühl, welches Schicksal mich auch noch treffe, nötigte mich, meine ganze Stärke zu erproben. Aber während des ganzen Gefechtes empfand ich nicht die leiseste Spur von Angst oder Heimweh und dachte nie nach Hause. Mein einziger Gedanke war immer: „Seläwiä! Wie gohd's!“ Zwei Rehetobler dagegen, die schon tagelang vorher Angst hatten und immer davon sprachen, fielen im Gefecht. Hauptsächlich schmerzlich war der Anblick so vieler leidenden Verwundeten, die aus Mangel an hinreichenden Bahren auf die Schultern genommen, oder auch nur unter die Bäume in Sicherheit gebracht würden. Zwei solcher Unglücklichen sah ich mit abgeschossenem Fuß, den dritten mit abgeschossenem Bein, einen vierten, dessen Unterleib durch einen Kanonenschuß mitten entzwei geschossen wurde. Auch Pferde lagen tot umher; ein verwundetes hüpfte vor Schmerz auf drei Beinen; es wurde aber geschwind von einem Soldaten aus Mitleid totgeschossen. Doch wurde die Aufmerksamkeit wieder auf den Feind gefesselt, der sich zum Vordringen anschickte, sich unsern Blicken undeutlicher zeigte, was aber gerade sein Unglück war und die Schlacht entschied. Als nämlich die Sonderbündler, Elite und Landstürmer, mit wildem Hurrahgeschrei in unsere Nähe losstürzten, begann die Kanonade dicht bei uns ihr zerstörendes Spiel und jagte dem Feind einen solchen Schrecken ein, daß er ungesäumt die Flucht ergriff und uns den Kampfplatz überließ.

Digitized by Google

Nach einem kurzen, heftigen Feuer, das die Schritte der Flüchtigen beflügelte, hörte Alles plötzlich auf, wie mit einem Zauberstab gebannt. Getrost zogen nun die Gesundgebliebenen der Gislikon-Brücke zu, sich zu sammeln. Unsere Stellung war ob Honau, 1/4 Stunde von der Brücke entfernt. Ich sah sowohl an dieser als auf der frühern Stelle die Verwundeten des Bataillons fallen. Kompagnie Loppacher und Kompagnie Niederer büßten am meisten ein. Von ersterer starb einer, von letzterer zwei, von Kompagnie Schläpfer einer, alle vier infolge der an diesem Tage erhaltenen Wunden. Die zwei erwähnten von Rehetobel starben schon in der Ambulance. Die übrigen Verwundeten wurden selbigen Tages nach Dietwyl und Muri, von da in den Spital nach Aarau gebracht, wo sie auf ihrem Schmerzenslager ihrer Genesung entgegensahen.

Der Herr Oberst wurde zur besseren Verpflegung nach Zug geführt und blieb einige Zeit daselbst unter der Pflege geschickter Aerzte und sorglicher Bedienung. Als die Soldaten ihre Neben- und Vormänner fallen sahen, waren sie natürlich sehr erschrocken; das Unvermeidliche aber einsehend, hielten sich die meisten tapfer.

Eine Brigade deckte als Arrière-Garde den Rücken. In vollkommener Sicherheit konnte sie mit ungestörter Aufmerksamkeit die Fortschritte und Ereignisse des Kampfes beobachten. Nach vollendeter Schlacht nun rückte sie auch heran, jedoch in nämlicher Entfernung. In der Nähe der Hauptstraße erblickte man Tschako, Säbel, Tornister, tote Pferde, mächtige abgeschossene Aeste, brennende Häuser und was sich weiter noch zu einem Schlachtgemälde fügt. Die Häuser entzündeten sich teils durch Kanonenkugeln, teils durch absichtliche Brandstiftung erbitterter Krieger.

Ein stark riechender Pulverdampf bezeichnete die vor Kurzem verlassenen, den Unsrigen so furchtbar gewordenen Schanzen links und rechts der Brücke. Bei derselben war ein Post-, Zoll- und Wirtshaus, das gleiche Gebäude, das einem Luzerner ge-

Digitized by Google

hörte, der Offizier bei dem Ammann'schen Rauchkorps [illegible] dessen Eigenschaft man hinlänglich kannte. Als wir nun [illegible] waren schon Aarganer Milizen drinnen beschäftigt, alles zu zerstören, was nur irgend einen Wert haben konnte. Öfen, Fenster, Türen wurden eingeschlagen, Stiegen, Schränke und die schönen Bibliothek heruntergerissen, Kommoden, Sekretär [illegible] ein Klavier gänzlich unbrauchbar gemacht, im Keller Wein [illegible] Most unaufhörlich mit Kanten geholt, bis kein Tropfen [illegible] da war. Auch die Kanonenkugeln hatten ihr Werk [illegible] Die Kugeln drangen durch alle Wohnzimmer und [illegible] hinaus, die Kamine fielen in Stücke auseinander, so daß das Haus förmlich alle Schrecken des Krieges auszuüben [illegible] Da wir auch seit Morgen nichts mehr genossen hatten [illegible] bei gänzlicher Abwesenheit der Hauseigentümer nichts [illegible] konnten, so waren auch wir genötigt, uns von Speisen [illegible] zueignen, was wir nur finden konnten. Es kamen [illegible] Nidel, Käs, Honig, Mais, Wein, Most, Schnaps zum Vorschein, was alles seine Abnehmer fand. Allmälig gelangte [illegible] an uns der Ruf, ins Lager bei Root zu rücken, wo [illegible] einige tausend Mann beisammen waren. Nach Herbeischaffung von hinlänglichem Stroh genossen wir nun der Ruhe, [illegible] nicht des Schlafes. Wer wollte solchen finden bei dem unaufhörlichen Gemurmel dieser Masse, bei dem Feuerscheine von sieben brennenden großen Bauernhöfen und den unzähligen Wachtfeuern, bei dem Lärm und Geschrei der Schweine, Schafe, Ziegen, ja selbst der Kühe, die auf freiem Felde geschlachtet und alsdann gekocht wurden und endlich bei der Rückerinnerung des verflossenen Tages, dem Gedanken, was der folgende Tag wieder bringe, da noch ein harter Kampf in Aussicht stand. Unterdessen machten sich viele Soldaten auf, Proviant zu suchen und fanden in mehreren Käsereien einige Zentner Käs, die als gute Beute ins Lager zur Verteilung gebracht wurden. Ich

[1]) Unter den Soldaten die gebräuchliche Redensart.

Digitized by Google

sah einen Zug von 16 Soldaten, jeder mit einem fetten Käs von 40—50 Pfund belastet, bei den Kompagnien anlangen, wo der Käs mit Säbeln verschnitten und Jedem, der darnach langte, ungesäumt verabreicht wurde. Im Mondschein erblickten wir auf dem höchsten Gipfel des Rooterberges Schildwachen, die für unsere Sicherheit im Lager vor einem Ueberfall sorgten, der jedoch aus guten Gründen nicht stattfand.

Das Verschwinden der Regierung, deren diebische Entwendung der Kasse, die heutige Niederlage bei Gislikon und der gerötete Himmel, der ihnen das Schicksal bei hartnäckigem Widerstande furchtbar andeutete, machte einen solchen Eindruck auf die Gemüter der hintergangenen Luzerner, daß sie sich entschlossen, einen Waffenstillstand anzutragen, der von General Dufour verweigert wurde, weil er die Armee nicht zum zweiten Mal bivouaciren lassen wollte, da sie überall schon zu weit vorgerückt sei. Er verlangte gänzliche Kapitulation, Entwaffnung der feindlichen Truppen und die Aufpflanzung der eidgenössischen Fahne auf dem Regierungsgebäude der Stadt Luzern. Sie willigten ein und schickten die gefangenen Zürcher Offiziere ins Lager, wo sie mit lautem Jubel empfangen und bei ihrem Bataillon umarmt wurden.

Die Kunde der Uebergabe Luzerns durchlief pfeilschnell das Lager und freudig gedachten wir nun des Sieges. Morgens wurde nun der Einzug organisirt. Die Brigade-Musik jeder Brigade spielte vor Abgang einen herrlichen Marsch. Unübersehbar dehnte sich der ganze Zug aller Waffengattungen aus. Voraus sämtliche Kavallerie, Artillerie, Train und andere Korps. Nun folgte Brigade auf Brigade, so daß wir eine Stunde marschfertig dastanden, bis die Reihe auch an uns kam. Es folgten schließlich noch einige Bataillone und nun erst setzte sich das Lager bei Honau in Bewegung, so daß der Zug von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr ununterbrochen währte. Eine ungeheure Masse hatte sich nun in und um die Stadt versammelt. Noch zog eine Division vom Entlibuch herein.

Digitized by Google

hörte, der Offizier bei dem Ammannschen Rache-Korps [1]) war, dessen Eigenschaft man hinlänglich kannte. Als wir ankamen, waren schon Aargauer Milizen drinnen beschäftigt, alles zu zerstören, was nur irgend einen Wert haben konnte: Ofen, Fenster, Türen wurden eingeschlagen, Stiegen, Schränke samt einer schönen Bibliothek heruntergerissen, Kommoden, Sekretär, auch ein Klavier gänzlich unbrauchbar gemacht, im Keller Wein und Most unaufhörlich mit Kanten geholt, bis kein Tropfen mehr da war. Auch die Kanonenkugeln hatten ihr Bestes getan. Die Kugeln drangen durch alle Wohnzimmer und wieder hinaus, die Kamine fielen in Stücke auseinander, so daß dieses Haus förmlich alle Schrecken des Krieges auszustehen hatte. Da wir auch seit Morgen nichts mehr genossen hatten und bei gänzlicher Abwesenheit der Hauseigentümer nichts kaufen konnten, so waren auch wir genötigt, uns von Speisen anzueignen, was wir nur finden konnten. Es kamen Milch, Nidel, Käs, Honig, Mais, Wein, Most, Schnaps zum Vorschein, was alles seine Abnehmer fand. Allmälig gelangte auch an uns der Ruf, ins Lager bei Root zu rücken, wo schon einige tausend Mann beisammen waren. Nach Herbeischaffung von hinlänglichem Stroh genossen wir nun der Ruhe, aber nicht des Schlafes. Wer wollte solchen finden bei dem unaufhörlichen Gemurmel dieser Masse, bei dem Feuerscheine von sieben brennenden großen Bauernhöfen und den unzähligen Wachtfeuern, bei dem Lärm und Geschrei der Schweine, Schafe, Ziegen, ja selbst der Kühe, die auf freiem Felde geschlachtet und alsdann gekocht wurden und endlich bei der Rückerinnerung des verflossenen Tages, dem Gedanken, was der folgende Tag wieder bringe, da noch ein harter Kampf in Aussicht stand. Unterdessen machten sich viele Soldaten auf, Proviant zu suchen und fanden in mehreren Käsereien einige Zentner Käs, die als gute Beute ins Lager zur Verteilung gebracht wurden. Ich

[1]) Unter den Soldaten die gebräuchliche Redensart.

Digitized by Google

sah einen Zug von 16 Soldaten, jeder mit einem fetten Käs von 40—50 Pfund belastet, bei den Kompagnien anlangen, wo der Käs mit Säbeln verschnitten und Jedem, der darnach langte, ungesäumt verabreicht wurde. Im Mondschein erblickten wir auf dem höchsten Gipfel des Rooterberges Schildwachen, die für unsere Sicherheit im Lager vor einem Ueberfall sorgten, der jedoch aus guten Gründen nicht stattfand.

Das Verschwinden der Regierung, deren diebische Entwendung der Kasse, die heutige Niederlage bei Gislikon und der gerötete Himmel, der ihnen das Schicksal bei hartnäckigem Widerstande furchtbar andeutete, machte einen solchen Eindruck auf die Gemüter der hintergangenen Luzerner, daß sie sich entschlossen, einen Waffenstillstand anzutragen, der von General Dufour verweigert wurde, weil er die Armee nicht zum zweiten Mal bivouaciren lassen wollte, da sie überall schon zu weit vorgerückt sei. Er verlangte gänzliche Kapitulation, Entwaffnung der feindlichen Truppen und die Aufpflanzung der eidgenössischen Fahne auf dem Regierungsgebäude der Stadt Luzern. Sie willigten ein und schickten die gefangenen Zürcher Offiziere ins Lager, wo sie mit lautem Jubel empfangen und bei ihrem Bataillon umarmt wurden.

Die Kunde der Uebergabe Luzerns durchlief pfeilschnell das Lager und freudig gedachten wir nun des Sieges. Morgens wurde nun der Einzug organisirt. Die Brigade-Musik jeder Brigade spielte vor Abgang einen herrlichen Marsch. Unübersehbar dehnte sich der ganze Zug aller Waffengattungen aus. Voraus sämtliche Kavallerie, Artillerie, Train und andere Korps. Nun folgte Brigade auf Brigade, so daß wir eine Stunde marschfertig dastanden, bis die Reihe auch an uns kam. Es folgten schließlich noch einige Bataillone und nun erst setzte sich das Lager bei Honau in Bewegung, so daß der Zug von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr ununterbrochen währte. Eine ungeheure Masse hatte sich nun in und um die Stadt versammelt. Noch zog eine Division vom Entlibuch herein.

Digitized by Google

[illegible] bei Luzern, worauf schon [illegible] zu Pyramiden aufgestellt hatten. [illegible] die Stadt, wimmelnd von [illegible] geziert. Auf dem großen [illegible] nun der Generalstab [illegible] eidgenössische Fahne. Die [illegible] die Nebel der Berge und [illegible] majestätische Gebirgswelt [illegible] froren wir dennoch [illegible] allfällig nochmaligen [illegible] Stunden harrten wir einer [illegible] in das zwei Stunden [illegible] wir gehofft hatten, in [illegible] zu bekommen, so zogen wir doch [illegible] vor.

[illegible] eine Kompagnie [illegible] Platz hat und dennoch [illegible] Ich bekam nun ein Billet [illegible] 24 [illegible] eine halbe Stunde [illegible] Obwohl wir zwar [illegible] doch nicht alle zu- [illegible] konnten. Ein [illegible] entzog uns alle Aussicht und [illegible] 25. November noch [illegible] nach Hause schrieben.

Den 27. hatten wir die Freude, in der Stadt einrücken zu können, um da mehrere Tage zu verbleiben. Sogleich nach dem [illegible] Graf und ich einer Volksversammlung zu, welche die provisorische Regierung wählte. Hierbei hatten wir das außerordentliche Vergnügen, den Herrn Doktor Steiger als Bataillonsarzt eines zürcherischen Bataillons zu treffen, dessen innere Herzensfreude über diesen glücklichen Ausgang sowohl, als das unverhofft freudige Wiedersehen seiner Freunde in Luzern aus seinen hellen Augen glänzte. Er war

Digitized by Google

unaufhörlich von einer Masse umringt, die ihn teils bewillkommte, teils sehen wollte. Von hier aus besahen wir noch das herrliche Monument für die im Jahre 1792 gefallenen Schweizer, einen Löwen in Felsen gehauen (von Thorwaldsen). Nachdem wir kaum zurückgekehrt waren, erwartete uns ein eben so schönes Schauspiel. Zehn Kompagnien Kavallerie defilirten nämlich in glänzenden Uniformen mit Zügen rechts, jede mit eigener Musik vor dem greisen, ehrwürdigen General Dufour, welcher, umgeben von seinem Generalstab, auf dem Balkon des Schweizerhofes sich den nach ihm sich richtenden Blicken zeigte. Zufällig anwesende Fremde erstaunten über die schöne und kräftige Haltung dieser Mannschaft, bei welcher bereits jeder Kanton vertreten war. Seelenvergnügt begab ich mich in mein Quartier.

Den 28. November hielt Herr Pfarrer Engwiller, unser Feldprediger[1]) auf dem Mühleplatz in Luzern im Beisein des Generals und mehrerer anderer höherer eidgenössischer Offiziere, vier Bataillone, zwei Kompagnien Scharfschützen und einer Brigade-Musik eine so ausgezeichnete Predigt, daß sie den höchsten Beifall bei allen Zuhörern auf dem Platze und in den Häusern fand; er gab dem Dank für den schönen Sieg Ausdruck. Voll Ehrfurcht waren die Blicke der meisten auf den General gerichtet, der mit Gottes Hülfe so Großes geleistet hatte und

---

[1]) Laurenz Engwiller von St. Gallen, daselbst am 16. Mai 1819 geboren. 1843 Pfarrer in Rehetobel, 1847 in Teufen, seit 1866 Ratsschreiber, starb am 8. Juni 1894. Siehe Appenzellische Jahrbücher 1897, 9. Heft S. 212 ff. In Bezug auf Engwiller's Feldpredigt schreibt hier Pfarrer August Steiger:

„Die Erinnerung an diesen ernsten vaterländischen Akt gab Engwiller später Anlaß zu einem jener launigen Einfälle, wie sie sich bei ihm so oft einstellten, einer heitern Szene, von welcher der Verfasser dieses Nachrufes Zeuge war. Wir Beide saßen Anfangs der Achziger-Jahre, auf der Heimkehr von einem Ferienaufenthalte am Vierwaldstätterse begriffen, im Hotel Habis in Zürich am Morgentisch, als Oberst

Digitized by Google

Unser Bataillon kam auf eine Höhe bei Luzern, worauf schon sechs Bataillone ihre Gewehre zu Pyramiden aufgestellt hatten. Vor uns tief unten erblickten wir die Stadt, wimmelnd von Militär und mit vielen Fahnen geziert. Auf dem großen Gasthof zum „Schweizerhof", wo sich nun der Generalstab aufhielt, wehte eine mächtiggroße eidgenössische Fahne. Die Sonne durchbrach beim Untergang die Nebel der Berge und ließ uns zuweilen einen Blick in die majestätische Gebirgswelt werfen. Aber trotz aller dieser Schönheiten froren wir dennoch heftig, so daß wir mit Angst einem allfällig nochmaligen Bivouac entgegensahen. Drei volle Stunden harrten wir einer Ordre, die nun endlich dahin lautete, uns in das zwei Stunden entfernte Dierikon zu begeben. Obschon wir gehofft hatten, in der Stadt Luzern Quartiere zu bekommen, so zogen wir doch den weiten Weg noch einem Bivouac vor.

Dierikon ist ein kleiner Ort, wo blos eine Kompagnie geschweige ein Bataillon gehörigen Platz hat und dennoch mußte es hier untergebracht werden. Ich bekam nun ein Billet für nicht weniger als 24 Mann in eine, eine halbe Stunde auf dem Berge gelegene Bauernwohnung. Obwohl wir zwar ordentlich aufgenommen wurden, konnten doch nicht alle zufrieden sein, da nur wenige in Betten schlafen konnten. Ein düsteres, feuchtes Nebelwetter entzog uns alle Aussicht und Annehmlichkeit. Jedoch wurde dieser 25. November noch ordentlich durchgebracht, da bereits Alle nach Hause schrieben.

Den 27. hatten wir die Freude, in der Stadt einrücken zu können, um da mehrere Tage zu verbleiben. Sogleich nach dem Mittagessen eilten Fourier Graf und ich einer Volksversammlung zu, welche die provisorische Regierung wählte. Hierbei hatten wir das außerordentliche Vergnügen, den Herrn Doktor Steiger als Bataillonsarzt eines zürcherischen Bataillons zu treffen, dessen innere Herzensfreude über diesen glücklichen Ausgang sowohl, als das unverhofft freudige Wiedersehen seiner Freunde in Luzern aus seinen hellen Augen glänzte. Er war

Digitized by Google

unaufhörlich von einer Masse umringt, die ihn teils bewillkommte, teils sehen wollte. Von hier aus besahen wir noch das herrliche Monument für die im Jahre 1792 gefallenen Schweizer, einen Löwen in Felsen gehauen (von Thorwaldsen). Nachdem wir kaum zurückgekehrt waren, erwartete uns ein eben so schönes Schauspiel. Zehn Kompagnien Kavallerie defilirten nämlich in glänzenden Uniformen mit Zügen rechts, jede mit eigener Musik vor dem greisen, ehrwürdigen General Dufour, welcher, umgeben von seinem Generalstab, auf dem Balkon des Schweizerhofes sich den nach ihm sich richtenden Blicken zeigte. Zufällig anwesende Fremde erstaunten über die schöne und kräftige Haltung dieser Mannschaft, bei welcher bereits jeder Kanton vertreten war. Seelenvergnügt begab ich mich in mein Quartier.

Den 28. November hielt Herr Pfarrer Engwiller, unser Feldprediger[1]) auf dem Mühleplatz in Luzern im Beisein des Generals und mehrerer anderer höherer eidgenössischer Offiziere, vier Bataillone, zwei Kompagnien Scharfschützen und einer Brigade-Musik eine so ausgezeichnete Predigt, daß sie den höchsten Beifall bei allen Zuhörern auf dem Platze und in den Häusern fand; er gab dem Dank für den schönen Sieg Ausdruck. Voll Ehrfurcht waren die Blicke der meisten auf den General gerichtet, der mit Gottes Hülfe so Großes geleistet hatte und

---

[1]) Laurenz Engwiller von St. Gallen, daselbst am 16. Mai 1819 geboren. 1843 Pfarrer in Rehetobel, 1847 in Teufen, seit 1866 Ratsschreiber, starb am 8. Juni 1894. Siehe Appenzellische Jahrbücher 1897, 9. Heft S. 212 ff. In Bezug auf Engwiller's Feldpredigt schreibt hier Pfarrer August Steiger:

„Die Erinnerung an diesen ernsten vaterländischen Akt gab Engwiller später Anlaß zu einem jener launigen Einfälle, wie sie sich bei ihm so oft einstellten, einer heitern Szene, von welcher der Verfasser dieses Nachrufes Zeuge war. Wir Beide saßen Anfangs der Achziger-Jahre, auf der Heimkehr von einem Ferienaufenthalte am Vierwaldstätterse begriffen, im Hotel Habis in Zürich am Morgentisch, als Oberst

Digitized by Google

nun in gänzlicher Bescheidenheit den größten Teil der Predigt mit entblößtem Haupte aufmerksam anhörte. Sowohl ihn selbst, als eine so große Versammlung zum Gottesdienst sah ich zum letzten Mal.

Den 29. erblickte ich den päpstlichen Nuntius mit seiner nicht zahlreichen, aber pomphaften Begleitung. Er trug einen runden breiträndrigen, schwarzen Hut, violettfarbenen, weiten Mantel, und ein reiches, schwarzes Kreuz auf der Brust. Ein Offizier ward ihm sowohl zur Sicherheit als auch als Ehrenbegleitung beigegeben. Was mag dieser Jesuit bei dem Anblick so vieler eidgenössischer Militärs, die ihn von allen Seiten besahen, gedacht haben?! Er schritt stumm, aber stolz durch die Reihen der Zuschauer. Unterdessen war Herr Oberst Bänziger in den Gasthof zum „Schwanen" in Luzern gekommen, um da seine Genesung zu erwarten und auch dann und wann sein Bataillon wieder zu sehen.

Den 1. Dezember wurde das Bataillon wieder versetzt. Unsere Kompagnie kam dann zur Hälfte nach Gislikon und zur Hälfte nach Honau, wo auch ich hinkam, genau in der Gegend, wo eine Woche früher die Schlacht vorfiel. Ich besuchte nun jede Stelle, wo wir gestanden waren und prägte mir das Terrain sowohl unserer als des Feindes Stellung unauslöschlich ein. Auch ein Besuch in das benachbarte aargauische Grenzdorf Dietwyl wurde gemacht, nur um zu sehen,

---

Egloff, der im gleichen Gasthof logierte, in Uniform in den Speisesaal eintrat. Unser Ratschreiber stellte sich während des Dejeuner dem Herrn Oberst vor „als einer, der ihm auch einmal den Text gelesen habe." Der etwas förmliche Oberst, der auf Beachtung der Etiquette hielt, war begreiflicher Weise über diese sonderbare Bemerkung eines Unbekannten nicht wenig betroffen; allein seine etwas strengen Züge veränderten sich bald, und der würdevolle Mann brach in ein helles Lachen aus, als mein Gefährte den nötigen Kommentar gab und ihm erklärte, daß er ihn bei der erwähnten Feldpredigt unter seinen Zuhörern gehabt, ihm also damals „den Text gelesen habe."

Digitized by Google

was die treulosen Einwohner machen, die die Zürcher ausgeliefert hatten.

In dem ruinirten Wirts- und Posthaus bei der Brücke, welches ich früher beschrieb, hatten wir parterre das Wachtzimmer, das aber, ohne Ofen, Türen und Fenster passender ein Hundestall genannt werden konnte. Die Offiziere schliefen im Quartier in Stroh, die Soldaten in Betten, da letztere in entferntere Häuser kamen, die der Plünderung nicht so stark ausgesetzt wurden. Die ansehnlichen Häuser an der Landstraße aber mußten ihre Betten und Tücher am Tage der Schlacht zum Verband der Wunden — für Freund und Feind — hergeben. Das Wirtshaus in Honau war ziemlich besetzt von Reisenden, die das Schlachtfeld, die zerstörten Gebäude und die enormen Schanzen ansehen wollten. Letztere wurden während unserer Anwesenheit zuerst ausgemessen, dann gänzlich zerstört und zwar von lauter dazu gezwungenen Luzernern, die auf den Straßen, in den Häusern dazu angehalten und von der Kompagnie Sappeurs so streng gehalten wurden, daß sie kein Auge aufheben durften, sondern unaufhörlich arbeiten mußten. Es war nämlich noch die letzte Aufgabe dieser Sappeurs, die Schanzen zu demoliren, dann konnten sie nach Hause gehen. Daher war ihr Eifer erklärlich. Auch mag sich ein Gefühl von Vergeltung in ihnen geregt haben, daß Diejenigen, die sie bauten, sie auch wieder zerreißen müssen. In drei Tagen war die einige hundert Schuh lange dichte Schanze von zirka 250 bis 300 Mann zerstört und der acht Fuß breite und sechs Fuß tiefe Graben ringsum ausgefüllt. Die Arbeit glich einem Ameisenhaufen. Wir wurden von mehreren Appenzellern besucht, die sich des Wiedersehens und der so günstigen Wendung herzlich freuten.

Den 4. Dezember wurde das Bataillon in den Bezirk Malters verlegt, der Stab und Kompagnien Schläpfer und Niederer nach Horw. Ein hoher Freiheitsbaum bezeichnete die Mitte des Dorfes, das von dem hohen Pilatus beschattet wird.

Digitized by Google

Fourier Graf und ich hatten eine halbe Stunde unser Quartier hoch auf einer Anhöhe zu finden. Als wir oben anlangten, hatten wir aber reichliche Entschädigung durch eine herrliche Aussicht. Rechts erhebt sich der gewaltige, durch seine Nähe noch höher scheinende Pilatus, unter dem Fuße anmutig verborgen in tiefem Tale, Winkel am See. Links war der herrliche, in der Abendsonne erglänzende Rigi mit seinen schrög liegenden Felsenmassen sichtbar. Zwischen diesem und den vor dem Auge liegenden Gebirgen von Unterwalden ersah man durch eine Lücke den ganz beschneiten hohen Uri-Rotstock, am freundlichen, malerischen Ufer des Vierwaldstättersee's die zerstreuten Orte Kehrsiten, Stansstaad, Viznau, Weggis u. s. w. Lange weidete sich mein Auge an dieser erhabenen Aussicht. Doch der kühle Abend nötigte mich, die Unbehaglichkeit des Zimmers kennen zu lernen, dessen schwarzer, nasser Boden vom Dampf der dörrenden Aepfel so stark triefte, daß er tropfweise auf Tisch und Bänke niederfiel und uns so aller Annehmlichkeiten beraubte. Es versteht sich von selbst, daß wir auch hier nichts als Aepfelschnitze zu essen bekamen. Das war uns aber nichts Neues.

Folgenden Tages mußte ich wegen Unwohlsein noch das Zimmer hüten, während die übrigen in Horw militärischen Gottesdienst in der Kirche hielten, der mit feierlich vorgetragenen Liedern eröffnet und geschlossen wurde.

Den 6. Dezember wurden wir abgelöst und rückten nun wieder in die Stadt ein, wo wir bis zum 12. verblieben, drei Mal Quartiere wechselten, die jedes Mal so gut ausfielen, daß das Andenken an diese guten Leute eine angenehme Rückerinnerung bleiben wird. Diesmal unternahmen mit mir einige Kameraden eine Tour nach Küsnacht und Immensee, wo wir an beiden Orten Freunde besuchten und fanden. Zwischen Küsnacht und Immensee steht die Wilhelm Tells-Kapelle, zum Andenken an die Tat, wo er Geßler herunterschoß. Die hohle Gasse hat noch die nämliche Lage wie ehemals.

Digitized by Google

In der Stadt Luzern waren wir nun so gut bekannt, daß uns nichts Neues mehr aufstieß oder überraschte, vernahmen daher den Ruf nach Greppen, Weggis u. s. w. nicht ungern, lieber aber hätten wir den Heimweg angetreten. Ueber Meggen, wo noch das zerstörte Schloß Neuhabsburg am Ufer zu sehen ist, und Küsnacht, dessen guter Wein Manchen wohl heiter stimmte, gelangten wir nach Greppen. Unsere Kompagnie blieb da, die andern zogen weiters. Unser drei Kameraden wurden in einer Mühle untergebracht, die nur von einem alten, tauben Manne und einer dummen, schielenden Magd bewohnt wurde, und lebten dort so vergnügt, daß wir immer mit Freuden jener Tage gedenken. Wir waren uns selber ganz überlassen und wurden durch nichts Unangenehmes gestört. Ein dichter Nebel entzog uns die Aussicht, die hier am Fuß des Rigi auch eine malerische sein soll. Wir waren daher auf die Kunde, daß in der Höhe einer halben Stunde die Sonne glänze, schnell entschlossen, den Rigi zu besteigen.

Am 15. Dezember unternahmen 13 von unserer Kompagnie die Reise auf den so berühmten Rigi, der auch unsere Erwartungen weit überstieg. Vor Verlauf einer Stunde sahen wir das tiefe Blau über unsern Häuptern, die hohen Felsenmassen, so daß man glaubte: Ja! da hinauf kann gewiß Niemand! Doch unmerklich schlängelte sich der Weg durch sonnige Weiden, dunkle Wälder, steinige Pfade, beschneite Stellen, bunt abwechselnd, so daß mit jedem Schritt neuer Genuß, überraschende Aussichten uns erfreuten. Höchst malerisch liegen die flachen, mit Steinen beschwerten Hütten truppweise inmitten der schönsten, grasreichsten Alpen, deren der Rigi in seinem ganzen Umfange mehrere hundert hat, die nun aber verlassen waren, da es Mitte Dezember war. Nach einem Marsche von drei Stunden erreichten wir die Höhe von Kaltbad: eine Kapelle, ganz von hohen Felsen umringt, ein reines, klares Bergwasser aus den Spalten mächtiger Felsblöcke sprudelnd, die nur eine schmale Oeffnung zum Durchpaß übrig lassen,

Digitized by Google

Fourier Graf und ich hatten eine halbe Stunde unser Quartier hoch auf einer Anhöhe zu finden. Als wir oben anlangten, hatten wir aber reichliche Entschädigung durch eine herrliche Aussicht. Rechts erhebt sich der gewaltige, durch seine Nähe noch höher scheinende Pilatus, unter dem Fuße anmutig verborgen in tiefem Tale, Winkel am See. Links war der herrliche, in der Abendsonne erglänzende Rigi mit seinen schräg liegenden Felsenmassen sichtbar. Zwischen diesem und den vor dem Auge liegenden Gebirgen von Unterwalden ersah man durch eine Lücke den ganz beschneiten hohen Uri-Rotstock, am freundlichen, malerischen Ufer des Vierwaldstättersee's die zerstreuten Orte Kehrsiten, Stansstaad, Vitznau, Weggis u. s. w. Lange weidete sich mein Auge an dieser erhabenen Aussicht. Doch der kühle Abend nötigte mich, die Unbehaglichkeit des Zimmers kennen zu lernen, dessen schwarzer, nasser Boden vom Dampf der dörrenden Aepfel so stark triefte, daß er tropfweise auf Tisch und Bänke niederfiel und uns so aller Annehmlichkeiten beraubte. Es versteht sich von selbst, daß wir auch hier nichts als Aepfelschnitze zu essen bekamen. Das war uns aber nichts Neues.

Folgenden Tages mußte ich wegen Unwohlsein noch das Zimmer hüten, während die übrigen in Horw militärischen Gottesdienst in der Kirche hielten, der mit feierlich vorgetragenen Liedern eröffnet und geschlossen wurde.

Den 6. Dezember wurden wir abgelöst und rückten nun wieder in die Stadt ein, wo wir bis zum 12. verblieben, drei Mal Quartiere wechselten, die jedes Mal so gut ausfielen, daß das Andenken an diese guten Leute eine angenehme Rückerinnerung bleiben wird. Diesmal unternahmen mit mir einige Kameraden eine Tour nach Küsnacht und Immensee, wo wir an beiden Orten Freunde besuchten und fanden. Zwischen Küsnacht und Immensee steht die Wilhelm Tells-Kapelle, zum Andenken an die Tat, wo er Geßler herunterschoß. Die hohle Gasse hat noch die nämliche Lage wie ehemals.

Digitized by Google

In der Stadt Luzern waren wir nun so gut bekannt, daß uns nichts Neues mehr aufstieß oder überraschte, vernahmen daher den Ruf nach Greppen, Weggis u. s. w. nicht ungern, lieber aber hätten wir den Heimweg angetreten. Ueber Meggen, wo noch das zerstörte Schloß Neuhabsburg am Ufer zu sehen ist, und Küsnacht, dessen guter Wein Manchen wohl heiter stimmte, gelangten wir nach Greppen. Unsere Kompagnie blieb da, die andern zogen weiters. Unser drei Kameraden wurden in einer Mühle untergebracht, die nur von einem alten, tauben Manne und einer dummen, schielenden Magd bewohnt wurde, und lebten dort so vergnügt, daß wir immer mit Freuden jener Tage gedenken. Wir waren uns selber ganz überlassen und wurden durch nichts Unangenehmes gestört. Ein dichter Nebel entzog uns die Aussicht, die hier am Fuß des Rigi auch eine malerische sein soll. Wir waren daher auf die Kunde, daß in der Höhe einer halben Stunde die Sonne glänze, schnell entschlossen, den Rigi zu besteigen.

Am 15. Dezember unternahmen 13 von unserer Kompagnie die Reise auf den so berühmten Rigi, der auch unsere Erwartungen weit überstieg. Vor Verlauf einer Stunde sahen wir das tiefe Blau über unsern Häuptern, die hohen Felsenmassen, so daß man glaubte: Ja! da hinauf kann gewiß Niemand! Doch unmerklich schlängelte sich der Weg durch sonnige Weiden, dunkle Wälder, steinige Pfade, beschneite Stellen, bunt abwechselnd, so daß mit jedem Schritt neuer Genuß, überraschende Aussichten uns erfreuten. Höchst malerisch liegen die flachen, mit Steinen beschwerten Hütten truppweise inmitten der schönsten, grasreichsten Alpen, deren der Rigi in seinem ganzen Umfange mehrere hundert hat, die nun aber verlassen waren, da es Mitte Dezember war. Nach einem Marsche von drei Stunden erreichten wir die Höhe von Kaltbad: eine Kapelle, ganz von hohen Felsen umringt, ein reines, klares Bergwasser aus den Spalten mächtiger Felsblöcke sprudelnd, die nur eine schmale Oeffnung zum Durchpaß übrig lassen,

Digitized by Google

bieten sich den Blicken des erstaunten Wanderers dar. Wir traten in die Kapelle, die von Heiligenbildern und kleinen Portraits so stark angefüllt war, daß man die Wände kaum sah. Alle von Besuchern geschenkten Bilder werden aufgehängt.

Als wir aus dem Engpaß traten, erblickten wir in kleiner Entfernung das geräumige, neuerbaute Wirtshaus „Kaltbad". In dem Speisezimmer, wo wir uns regalirten, ist eine herrliche ausgedehnte Aussicht gegen Osten. Nachdem wir während einer Stunde hier Aug' und Mund gelabt und noch ein gutes Gläschen getrunken hatten, sprangen wir hüpfend die Anhöhe hinan. So gut hatte uns der Wein geschmeckt. Es gesellten sich auch von andern Kompagnien und Soldaten vom Bataillon Meyer zu uns, die in Lowerz einquartirt waren.

Ein langer Zug Appenzeller langte bei Rigi-Staffel an, wo wir aber nur flüchtig umherblickten, da der Rigi-Kulm noch höher und anziehender vor uns sich erhob. Ueber leicht mit Schnee bedeckte Weiden kamen wir nach raschem Steigen auf der höchsten Höhe des Rigi an, bestiegen daselbst die eigens zu diesem Behuf erbaute Treppenhütte und sogen mit aller Lust die reine Luft dieses von allen Seiten freistehenden Berges ein, der dieser Eigenschaft wegen eine unübertreffliche Aussicht darbietet. Tief unten im Tal lag der Nebel in dichten Wallungen, der uns leider einen schönen Teil dieses herrlichen Schauspieles verhüllte. Desto reiner und ungetrübter erhoben sich die beschneiten Berge in das tiefe Blau und entschädigte uns für das, was wir unten vermißten. Gegen Westen dehnte sich das Juragebirge sanft verlierend aus. Gegen Süden, in weiter Ferne, erhoben sich die Spitzen der Berge im Berner Oberlande. Weiter die ganze Gebirgskette von Unterwalden, Uri, die ich leider nicht mit Namen nennen kann. Gegen Osten erblickt man noch Bündner-Alpen, die Churfirsten und endlich den lieben alten Säntis, bei dessen Anblick meine Augen feucht wurden, denn ich dachte, was nun jetzt die lieben Daheimgebliebenen machen. Noch Mancher teilte mit mir den gleichen

Digitized by Google

Gedankenlauf, denn Wenige waren, denen nun die Heimat nicht über Alles ging. Der milde Sonnenschein und der Umstand, am 15. Dezember noch auf diese Höhe steigen zu können, fand bei uns eben so viel Bemerkenswertes, als der Anblick von Handwerkern, die noch in dieser Jahreszeit an einem neuen Gasthof im Freien mit offenen Aermeln arbeiteten. Wohl eine Stunde blieben wir auf diesen bezaubernden Stellen wie gebannt. Der baldige Untergang der Sonne mahnte auch uns, das Tagwerk zu beschließen und nun den Rückweg anzutreten, den wir nun westlich gegen Weggis im schönsten Sonnenschein sich schlängeln sahen. Unter freudigen Gesprächen und mannigfaltiger Aussicht in Felsenklüften und Höhlen verkürzte sich der holperige Weg, so daß wir plötzlich im Nebel tappten, dessen Uebergang wie mit einem Messer gezeichnet war. Wir hatten höchste Zeit, den Rigi zu besteigen, da schon am folgenden Morgen Befehl zum Aufbruch in die Stadt kam und der Himmel sich bewölkte. Von der Bergreise noch ermüdet, kam mir dieser Marsch so beschwerlich vor, wie kein früherer.

Der einförmige Wachtdienst in der Stadt, die zunehmende Kälte, auch das Nahen der Weihnacht, entlockte Allen den sehnlichsten Wunsch, dieselbe zu Hause feiern zu können, der durch die am 17. Dezember angekündigte Marschroute erfüllt wurde.

Jubelnd zogen wir durch die Straßen, freudig meldeten Viele ihre baldige Heimkunft. Sänger paarten sich zusammen, wandelten singend Arm in Arm vom Schwanen bis zum Mühleplatz und erfreuten die Zuhörer mit vaterländischen freudigen Gesängen und Abschiedsliedern, deren Melodien ungemein guten Anklang fanden. Schließlich begab man sich truppweise in die Wirtshäuser, um auf freudiges Wiedersehen zu trinken.

Am 18. Dezember, Morgens, bestieg unser Bataillon bei strenger Kälte das Dampfschiff, um nach Brunnen zu fahren. Man wickelte sich in Teppiche, Kapüte und Tücher ein, um weniger zu frieren und nahm Abschied von Stadt und Kanton Luzern, wo wir so Verschiedenartiges erlebt hatten. Ruhig

Digitized by Google

[illegible] Stellen des [illegible]

[illegible] uns und [illegible] Marine [illegible] Stube [illegible] Ende. [illegible] einem neuern Schnitzer noch eine [illegible] dann Abschied.

[illegible] angelangt, wurde ich nebst [illegible] von Stauffachers Kapelle einquartiert [illegible], wo Stauffachers Haus gestanden habe [illegible] Bescheid: „sein Urahn [illegible] da es alt und gebrechlich [illegible] auch am rechten Orte gestanden sei!“ Es stand [illegible] der Stelle, wo jetzt die Kapelle steht, sondern [illegible] Ueberhaupt scheinen die Bewohner der Urkantone wenig [illegible] auf historische Gegenstände ihrer berühmten Urväter zu legen, da jene nur gleichgültig, ja manchmal geringschätzend behandelt werden. Die Freigebigkeit dieses Bauern versöhnte mich jedoch wieder mit seiner Rede, da er uns Gelegenheit gab zu „Loosen“[1]) und uns Most, Brot, Birnenbrod, Nuß und Schnaps aufstellte.

Sonntag den 19. Dezember setzten wir unsern Marsch über [illegible], wo wir einen kurzen Halt machten, nach [illegible] fort, das uns eine Stunde vorher auf einer steilen [illegible] dem „Mytenstock“ sichtbar war, da es tief im Tal

[1]) [illegible] Klausfeier in Speicher. Appenzellische [illegible] 1890, S. 1 ff.

am Ende einer weiten Ebene liegt. Vor dessen Einmarsch kamen uns Scharfschützen der Kompagnie Bänziger entgegen. In Einsiedeln bekam ich ein Billet für nicht weniger als 40 Mann und zog nun mit dieser halben Kompagnie „im roten Hut“ ein.

Nachmittags bewunderten wir nicht sowohl die Größe, als auch die Schönheit des Klosters Einsiedeln. Eine prachtvolle Hauptkirche mit bunten Frescomalereien, mehreren glänzenden Altären, 8 Orgeln, so auch die berühmte Mutter Gottes in einer Marmorhalle, in der Mitte der Kirche eine runde, von gelbem Glas erhellte Oeffnung mit einem sinnreichen Bilde, das von dem Zwielicht beleuchtet ist, bieten sich dem Auge des staunenden Beobachters dar. Auch die Bibliothek, Naturaliensammlung und Elektrisirapparate sind sehenswert.

Einsiedeln besteht aus bereits lauter Wirtshäusern, die im Sommer von Wallfahrern beinahe überfüllt sind.

Es fanden sich in Einsiedeln noch Bataillon Hilty und Kompagnie Bänziger vor, die beide auch wie wir den 20. abzogen. Letztere zog sich links, unser Bataillon nach Lachen; wir hatten aber des beschwerlichen Weges wegen viel Mühe. Nach einer kurzen Rast daselbst kamen wir über Tuggen Abends in Uznach an, wo wir Kunde erhielten, Bataillon Hilty, Meyer, Kompagnie Bänziger hätten Conteordre erhalten, so daß wir also unsern vorgeschriebenen Weg allein zu machen hatten. In Uznach erfreute ich mich so guter, sorgenvoller Pflege, daß ich mich wie daheim fühlte und einen Vorgeschmack davon hatte.

Von Uznach ging ich mit dem Fourier voran, um mit ihm in Lichtensteig die Familie des Herrn Pfarrer Rietmann zu besuchen, die wir vor 8 Wochen verlassen hatten. Mit ungeheuchelter Teilnahme wurden wir von dessen Frau empfangen und tüchtig benetzt. Wir hatten nur zu bedauern, den Herrn Pfarrer nicht auch persönlich zu kennen, da er Feldprediger beim Bataillon Hilty war, also noch nicht zugegen sein konnte.

Digitized by Google

gleitete das Dampfschiff auf den Wellen des See's dahin bis nach dem Bestimmungsorte.

In Brunnen stiegen wir aus und zogen nach Ordnung des Bataillons in einem 1½-stündigen Marsche in Schwyz ein. Die Jäger-Musik der Kompagnie Bischof holte uns von dem Flecken ab und bereitete uns nun einen schönen Einzug. Wir waren nicht wenig, aber freudig überrascht, dort alle Offiziere des Bataillons Meyer zu treffen, die dem Divisionär Gmür noch Abschiedsvisite machten, da auch sie die Marschroute empfangen hatten. Da gab's ein Rufen, Händedrücken und Aufsuchen ohne Ende. Nach einem heitern, lebhaften Mittagsmahl begleiteten uns mehrere Schwyzer noch eine schöne Strecke weit und nahmen dann Abschied.

Abends in Steinen angelangt, wurde ich nebst noch 5 Kameraden in der Nähe von Stauffachers Kapelle einquartirt. Auf mein Befragen, wo Stauffachers Haus gestanden habe, erhielt ich von meinem Quartierträger den Bescheid: „sein Uräne (Urgroßvater) habe selbiges abgerissen, da es alt und gebrechlich gewesen und ihm auch am unrechten Orte gestanden sei!" Es stand nicht auf der Stelle, wo jetzt die Kapelle steht, sondern nur in dessen Nähe. Ueberhaupt scheinen die Bewohner der Urkantone wenig Wert auf historische Gegenstände ihrer berühmten Urväter zu setzen, da jene nur gleichgültig, ja manchmal geringschätzend behandelt werden. Die Freigebigkeit dieses Bauern versöhnte mich jedoch wieder mit seiner Rede, da er uns Gelegenheit gab zu „klöslen"[1]) und uns Most, Brod, Birnenbrod, Nuß und Schnaps aufstellte.

Sonntag den 19. Dezember setzten wir unsern Marsch über Rothenthurm, wo wir einen kurzen Halt machten, nach Einsiedeln fort, das uns eine Stunde vorher auf einer steilen Anhöhe, dem „Katzenstrick" sichtbar war, da es tief im Tale

[1]) Alfred Tobler. Die Kläuslerfeier in Speicher. Appenzellische Jahrbücher. Trogen. 1897. S. 1 ff.

Digitized by Google

am Ende einer weiten Ebene liegt. Vor dessen Einmarsch kamen uns Scharfschützen der Kompagnie Bänziger entgegen. In Einsiedeln bekam ich ein Billet für nicht weniger als 40 Mann und zog nun mit dieser halben Kompagnie „im roten Hut“ ein.

Nachmittags bewunderten wir nicht sowohl die Größe, als auch die Schönheit des Klosters Einsiedeln. Eine prachtvolle Hauptkirche mit bunten Frescomalereien, mehreren glänzenden Altären, 8 Orgeln, so auch die berühmte Mutter Gottes in einer Marmorhalle, in der Mitte der Kirche eine runde, von gelbem Glas erhellte Oeffnung mit einem sinnreichen Bilde, das von dem Zwielicht beleuchtet ist, bieten sich dem Auge des staunenden Beobachters dar. Auch die Bibliothek, Naturaliensammlung und Elektrisirapparate sind sehenswert.

Einsiedeln besteht aus bereits lauter Wirtshäusern, die im Sommer von Wallfahrern beinahe überfüllt sind.

Es fanden sich in Einsiedeln noch Bataillon Hilty und Kompagnie Bänziger vor, die beide auch wie wir den 20. abzogen. Letztere zog sich links, unser Bataillon nach Lachen; wir hatten aber des beschwerlichen Weges wegen viel Mühe. Nach einer kurzen Rast daselbst kamen wir über Tuggen Abends in Uznach an, wo wir Kunde erhielten, Bataillon Hilty, Meyer, Kompagnie Bänziger hätten Conteordre erhalten, so daß wir also unsern vorgeschriebenen Weg allein zu machen hatten. In Uznach erfreute ich mich so guter, sorgenvoller Pflege, daß ich mich wie daheim fühlte und einen Vorgeschmack davon hatte.

Von Uznach ging ich mit dem Fourier voran, um mit ihm in Lichtensteig die Familie des Herrn Pfarrer Rietmann zu besuchen, die wir vor 8 Wochen verlassen hatten. Mit ungeheuchelter Teilnahme wurden wir von dessen Frau empfangen und tüchtig benetzt. Wir hatten nur zu bedauern, den Herrn Pfarrer nicht auch persönlich zu kennen, da er Feldprediger beim Bataillon Hilty war, also noch nicht zugegen sein konnte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Korps, eine so herrliche, gefühlvolle, vaterländische und teilnehmende Rede hielt, die unser Kommandant in kräftiger, überströmenden Gefühls wegen kurzer Rede erwiderte.

Auch das Freikorps und die 1000 Mann starke Bürgerwacht von St. Gallen schlossen sich dem ohnedies schon ungeheuren Zuge an. Im Klosterhof wurde unser Bataillon entlassen, um von dem uneigennützigen Anerbieten freiwilliger Einquartirung Gebrauch zu machen. Unsere Waffen wurden auch von St. Gallern bewacht, auf daß ja Alles sich über sie zu freuen habe.

Nachmittags hielt Herr Landammann Curti vor unserem Abzug eine warme Abschiedsrede. Der große Zug setzte sich in Bewegung, die gastfreundliche Stadt zu verlassen. Bei Kurzeck entließ uns das Freikorps und die Bürgerwacht von St. Gallen.

Auf Vögelinsegg begrüßten uns Reserve, Scharfschützen und andere mit einem lebhaften Feuer. In dichten Massen zogen Bekannte und Heimkehrende immer vorwärts bis nach Trogen, dessen Gemeinsinn und Uneigennützigkeit sich hier in vollem Lichte entfalteten. Herr Landammann Zellweger entband uns in einer ausgezeichneten Rede des Eides, zwei Mädchen überbrachten dem Kommandanten eine „Charpie“ [1]) zur Anerkennung der Dienste der im Felde gestandenen Militärs.

Abends waren die größten Gebäude des Dorfes illuminirt, worunter sich die Wohnung des Herrn Oberst Bruderer durch herrliches Farbenspiel auszeichnete.

Am 24. Dezember trennte sich das Bataillon und das Freikorps und Jeder kehrte freudig in seine Heimat zurück.

In Wald bewillkommten uns die Vorsteher der Gemeinde. Zwei Mädchen brachten auch hier dem Herrn Oberst persönlich einen schönen Kranz mit passender Inschrift, die Schulknaben mit 22 Kantonsfahnen voran. Herr Oberst Bänziger wurde mit folgender anerkennungsvollen Inschrift beehrt:

[1]) Soll wohl heißen Schärpe.

Digitized by Google

Nach einem herzlichen Abschiede begaben wir uns nach Brunnadern, um dort die Kompagnie zu erwarten. Nach Verlauf von 2 Stunden kam das Bataillon von der Höhe herab, die muntere Jugend mit Fähnlein voran. Die Kompagnien Schläpfer und Niederer kamen nach Brunnadern, der Stab und die übrigen zogen weiters gegen Peterzell. Herrliche, üppige Quartiere erwarteten überall die müden Soldaten, so daß sie neugestärkt den folgenden Tag einander nur Gutes erzählten.

Am 22. Dezember betraten wir mit schlagenden Herzen die Grenzen unseres lieben Kantons und wurden laut und freudig begrüßt. In Waldstatt angelangt, bewillkommte uns die ganze Militär-Reserve, das Freikorps von Herisau und eine große Masse Volk. Langsam rückte der Zug unter dem Krachen der Geschütze und von einer immer mehr wachsenden Menge von Zuschauern begleitet in Herisau ein, dessen öffentliche Plätze mit schönen, kostbaren Triumphbogen verziert waren. Alles jubelte und freute sich, einander nach so vielen Drangsalen wieder zu sehen. Alle wurden sehr gut verpflegt.

Am 23. Dezember überreichte Herr Landammann Zellweger vor dem Abmarsch dem Herrn Oberst Bänziger in schöner, einfacher Rede die Ehrenfahne „zum freundlichen Andenken von Frauen und Töchtern in Luzern geschenkt." Sie wurde nun neben der Bataillons-Fahne getragen. Das Freikorps hinter der Sitter, Reserve-Militär beider Gattung, begleiteten uns nach Schönenwegen, wo wir durch den Anblick des gesamten appenzellischen Freikorps außerordentlich überrascht wurden. Teils der Gedanke, daß diese lieben Männer es sich so angelegen sein ließen, den Kanton während unserer Abwesenheit so treu zu beschützen, teils das kräftige Aussehen derselben bei Jung und Alt, teils die Freude, nun so viel Bekannte wieder zu sehen, überwältigte mein Gefühl so, daß Tränen der Freude in meinen so vielfach beschäftigten Augen zitterten. Noch mehr aber, als Herr Oberst Bruderer, als Kommandant des Frei-

Digitized by Google

korps, eine so herrliche, gefühlvolle, vaterländische und teilnehmende Rede hielt, die unser Kommandant in kräftiger, überströmenden Gefühls wegen kurzer Rede erwiderte.

Auch das Freikorps und die 1000 Mann starke Bürgerwacht von St. Gallen schlossen sich dem ohnedies schon ungeheuren Zuge an. Im Klosterhof wurde unser Bataillon entlassen, um von dem uneigennützigen Anerbieten freiwilliger Einquartirung Gebrauch zu machen. Unsere Waffen wurden auch von St. Gallern bewacht, auf daß ja Alles sich über sie zu freuen habe.

Nachmittags hielt Herr Landammann Curti vor unserem Abzug eine warme Abschiedsrede. Der große Zug setzte sich in Bewegung, die gastfreundliche Stadt zu verlassen. Bei Kurzeck entließ uns das Freikorps und die Bürgerwacht von St. Gallen.

Auf Vögelinsegg begrüßten uns Reserve, Scharfschützen und andere mit einem lebhaften Feuer. In dichten Massen zogen Bekannte und Heimkehrende immer vorwärts bis nach Trogen, dessen Gemeinsinn und Uneigennützigkeit sich hier in vollem Lichte entfalteten. Herr Landammann Zellweger entband uns in einer ausgezeichneten Rede des Eides, zwei Mädchen überbrachten dem Kommandanten eine „Charpie“ [1]) zur Anerkennung der Dienste der im Felde gestandenen Militärs.

Abends waren die größten Gebäude des Dorfes illuminirt, worunter sich die Wohnung des Herrn Oberst Bruderer durch herrliches Farbenspiel auszeichnete.

Am 24. Dezember trennte sich das Bataillon und das Freikorps und Jeder kehrte freudig in seine Heimat zurück.

In Wald bewillkommten uns die Vorsteher der Gemeinde. Zwei Mädchen brachten auch hier dem Herrn Oberst persönlich einen schönen Kranz mit passender Inschrift, die Schulknaben mit 22 Kantonsfahnen voran. Herr Oberst Bänziger wurde mit folgender anerkennungsvollen Inschrift beehrt:

[1]) Soll wohl heißen Schärpe.

Digitized by Google

Herrn Oberſt Bänziger
aus Anerkennung
die Kinder in Wald den 23. Dezember 1847.

„Kindliche Herzen, in Freude verbunden,
Haben zum Kranz Dir zuſammengewunden
Wenige Blumen für reiches Verdienſt,
Daß Du zum Kampfe für's Vaterland gingſt.
Mutiger Streiter!
Willkommen uns heute!
Wenn, der des Todes Gefahren nicht ſcheute,
Jubelnd Dir bringt das dankbare Kind
Worte des Segens, ſo viel es nur find't.
Kehre nun heim zu dem harrenden Kreiſe
Deiner Geliebten, geziert mit dem Preiſe
Edler, aufopfernder Vaterlandstreu'!
Göttlicher Segen bleibt täglich Dir neu!"

In Heiden nahm ich ſchnell Abſchied und ging nach Haus.

Digitized by Google

Etat der Kompagnie Niederer.

Hauptmann	Niederer,	Walzenhausen, Platz.
Oberlieutenant	Bänziger,	Johannes, Heiden.
I. Unterlieutenant	Kellenberger,	Heinrich, Walzenhausen.
II. Unterlieutenant	Niederer,	Ulrich, Walzenhausen.
Feldweibel	Niederer,	Jakob, Heiden.
Fourier	Graf,	Heinrich, Heiden.
Sergent	Kellenberger,	Johannes, Walzenhausen.
„	Zürcher,	Johannes, Heiden.
„	Künzler,	Heinrich, Walzenhausen.
„	Schläpfer,	Jakob, Rehetobel.
„	Leuch,	Tobias, Wolfhalden.
Korporal	Bänziger,	Joh., Wolfhalden.
„	Jacob,	Konrad, Grub.
„	Kellenberger,	Konrad, Heiden.
„	Rohner,	Jakob, Reute.
„	Niederer,	Konrad, Walzenhausen.
„	Hagenbucher,	Joseph, Walzenhausen.
„	Tobler,	Bartholome, Lutzenberg.
„	Lanker,	Joh., Rehetobel.
„	Waldburger,	Jakob, Grub.
„	Tanner,	Johannes, Walzenhausen.
Tambour	Tobler,	Michael, Heiden.
„	Eugster,	Johs., Wald.
Bedienter	Bolt,	Franz, Heiden.
Gemeiner	Frener,	Konrad, Heiden.
„	Würzer,	Jakob, Heiden.
„	Thalmann,	Jakob, Heiden.
„	Tobler,	Bartholome, Heiden.
„	Tobler,	Sebastian, Heiden.
„	Hohl,	Jakob, „
„	Stricker,	Ulrich, „
„	Blatter,	Jakob, „
„	Weiß,	Ulrich, „

Digitized by Google

Gemeiner Lutz, Joh., Speicher.
„ Klee, Joh., Reute.
„ Einhorn, Jakob, Reute.
„ Sturzenegger, Jakob, Reute.
„ Bänziger, Ulrich, Reute.
„ Sturzenegger, Jakob, Reute.
„ Bänziger, Jakob, Reute.
Frater Hohl, Johannes, Wolfhalden.
Sapeur Ehrbar, Sebastian, Rehetobel.
Gemeiner Hohl, Jakob, Lutzenberg.
„ Leuch, Ulrich, Lutzenberg.
„ Bänziger, Jakob, Rehetobel.
„ Koller, Jakob, „
„ Sonderegger, Joh., „
„ Schläpfer, J. Jakob, „
„ Eugster, Joh., „
„ Schläpfer, Leonhard, „
„ Egger, Ulrich, „
„ Egger, Konrad, „
„ Rechsteiner, Joh., „
„ Tanner, Michael, „
„ Sonderegger, Konr., „
„ Locher, Jakob, „
„ Tobler, Leonhard, „
„ Künzler, Ulrich, Lutzenberg.
„ Leuch, Ulrich, Lutzenberg.
„ Walser, Joh., Wolfhalden.
„ Niederer, Joh., „
„ Rohner, Konrad, „
„ Graf, Ulrich, „
„ Lutz, Jakob, „
„ Rohner, Barth., „
„ Tanner, Joh., „
„ Tanner, Barth., „
„ Sturzenegger, K., „
„ Lutz, Joh., „
„ Hohl, Ulrich, „

Digitized by Google

Gemeiner Bärlocher, J. Jakob, Walzenhausen.
" Künzler, Joh., "
" Geiger, Joh., "
" Künzler, Joh., "
" Kellenberger, Joh., "
" Niederer, Joh., "
" Sonderegger, Sebastian, Rehetobel.
" Jäger, Konrad, "
" Walser, Jakob, "
" Tobler, Konrad, "
" Schläpfer, Johannes, "
" Tobler, Jakob, Wolfhalden.
" Künzler, Jakob, "
" Künzler, Michael, "
" Bärlocher, Johannes, Walzenhausen.
" Kellenberger, Jakob, Platz.
" Kellenberger, Joh., Brand.
" Bärlocher, Joh., "
" Rohner, Joh., "
" Sturzenegger, Jak., "
" Sturzenegger, Joh., "

Digitized by Google

Gemeiner Lutz, Joh., Speicher.
„ Klee, Joh., Reute.
„ Einhorn, Jakob, Reute.
„ Sturzenegger, Jakob, Reute.
„ Bänziger, Ulrich, Reute.
„ Sturzenegger, Jakob, Reute.
„ Bänziger, Jakob, Reute.
Frater Hohl, Johannes, Wolfhalden.
Sapeur Ehrbar, Sebastian, Rehetobel.
Gemeiner Hohl, Jakob, Lutzenberg.
„ Leuch, Ulrich, Lutzenberg.
„ Bänziger, Jakob, Rehetobel.
„ Koller, Jakob, „
„ Sonderegger, Joh., „
„ Schläpfer, J. Jakob, „
„ Eugster, Joh., „
„ Schläpfer, Leonhard, „
„ Egger, Ulrich, „
„ Egger, Konrad, „
„ Rechsteiner, Joh., „
„ Tanner, Michael, „
„ Sonderegger, Konr., „
„ Locher, Jakob, „
„ Tobler, Leonhard, „
„ Künzler, Ulrich, Lutzenberg.
„ Leuch, Ulrich, Lutzenberg.
„ Walser, Joh., Wolfhalden.
„ Niederer, Joh., „
„ Rohner, Konrad, „
„ Graf, Ulrich, „
„ Lutz, Jakob, „
„ Rohner, Barth., „
„ Tanner, Joh., „
„ Tanner, Barth., „
„ Sturzenegger, K., „
„ Lutz, Joh., „
„ Hohl, Ulrich, „

Digitized by Google

Gemeiner Bärlocher, J. Jakob, Walzenhausen.
„ Künzler, Joh., „
„ Geiger, Joh., „
„ Künzler, Joh., „
„ Kellenberger, Joh., „
„ Niederer, Joh., „
„ Sonderegger, Sebastian, Rehetobel.
„ Jäger, Konrad, „
„ Walser, Jakob, „
„ Tobler, Konrad, „
„ Schläpfer, Johannes, „
„ Tobler, Jakob, Wolfhalden.
„ Künzler, Jakob, „
„ Künzler, Michael, „
„ Bärlocher, Johannes, Walzenhausen.
„ Kellenberger, Jakob, Platz.
„ Kellenberger, Joh, Brand.
„ Bärlocher, Joh., „
„ Rohner, Joh., „
„ Sturzenegger, Jak., „
„ Sturzenegger, Joh., „

Digitized by Google

Das Treffen bei Wolfhalden.

Von **Johannes Dierauer** [1]).

Schon zu wiederholten Malen ist in historischen Kreisen über ein Treffen oder eine Schlacht bei Wolfhalden ernstlich gestritten worden, und wie man von gelehrten Leuten füglich erwarten darf, hat bei solchen Waffengängen keine Partei sich von der andern überzeugen lassen, sondern, durch den Widerspruch gereizt, nur um so nachdrücklicher den einmal gewählten Standpunkt festgehalten. Es handelt sich in dieser literarischen Fehde weniger um die Tatsache eines Treffens bei Wolfhalden überhaupt, als vielmehr um die Frage, ob dort wirklich zur Zeit der Appenzeller-Kriege, wie am Speicher und am Stoß, um die Freiheit gerungen worden sei. Mir scheint, bei ruhiger, unbefangener Erfassung des Gegenstandes sollte es doch möglich sein, zu einem sichern, positiven oder negativen Resultate zu gelangen. Man sucht das Tatsächliche, das Ursprüngliche nach den Regeln einer verständigen Quellenkritik zu ergründen; von selbst ergibt sich dann das Abweichende, das dem zuverlässigen Kern der Ueberlieferung widerspricht und das man wohl oder übel aus der Geschichte fallen lassen muß. Es mag ihm Ehre genug erwiesen sein, wenn man es sorgfältig auf seinen Ursprung und auf seine allmälige Ausbildung angesehen hat.

[1]) Auf Verlangen und um die vortreffliche Arbeit den Freunden appenzellischer Geschichte besser zugänglich zu machen abgedruckt aus den „Rheinquellen" (Chur 1895). Dem Verfasser, sowie der Redaktion und dem Verlag des genannten Blattes sei für die gütige Erlaubniß dazu an dieser Stelle unser bester Dank ausgesprochen. Die Red.

Digitized by Google

I.

Darüber herrscht kein Zweifel, daß Wolfhalden während des alten Zürichkrieges Schauplatz eines blutigen Zusammenstoßes war. In dem Kampfe, der bald nach dem Tode des letzten Grafen von Toggenburg zwischen Schwyz und Zürich ausbrach und nach dem engen Anschluß der Zürcher an den habsburgischen Kaiser Friedrich III. (1442) die ganze Eidgenossenschaft erfaßte, vermochten sich die Appenzeller gleich der Stadt St. Gallen und dem Abte längere Zeit neutral zu halten, bis sie endlich auf das Drängen der mit ihnen verbündeten eidgenössischen Orte entschieden Partei ergreifen und sowohl den Zürchern als der „Herrschaft Oesterreich" am 30. April 1444 die Absagebriefe übersenden mußten. So nahmen die Appenzeller redlich an den zahlreichen Fehden und Raufereien teil, die in den folgenden Jahren an der Ostgrenze unseres Landes ausgefochten wurden. Sie schlossen sich den Schwyzern, Glarnern und andern Bundesgenossen Ende Januar 1445 an, als es ohne Rücksicht auf einen noch bestehenden Waffenstillstand galt, das Vorarlberg von Feldkirch bis nach Fußach, dann unter der Hülfe „Gottes des Allmächtigen" das Sarganserland mit Raub und Brandschatzung heimzusuchen [1]).

---

[1]) Sie gingen in Anbetracht ihrer exponirten Lage freilich nur ungern über ihr Land hinaus. Am 25. Oktober 1444 legten ihre Boten gegenüber den Mahnungen der Eidgenossen dar: „was und wie manig warnung inen von erbern lüten kome, das man inen (in) ir land ziehen, si schadgen, und sunder das der Trukseß lantvogt si besehen welle, und ouch wie sie den vienden so nach gelegen syen und der Rin so klein sye, dar durch si sich all stund vörchten und entsitzen müssen, und mangerlei fürnemens unser vigenden, so inen begegne. Und von des wegen sye inen bevolht uns ze bitten, als si ouch getan hant, eben vast und ernstlich, ira in diesen loifen und sachen ze schonen und si von irem land nit ze manen, dann si ir selbs sunder bedörfen an dem end nach semlichen warnungen." Missiv eidgenössischer Boten und Räte aus Pfäffikon an die Tagsatzung in Luzern „am sunnentag vor Simonis et Jude apostolorum" des erwähnten Jahres. Nach gütiger Mitteilung des Herrn Staatsarchivar Dr. Th. v. Liebenau.

Digitized by Google

Doch bald hatten sie den Gegenschlag des Feindes, des benachbarten österreichischen Adels, zu empfinden. Es scheint, daß sie schon in der Karwoche irgendwo an einer Warte überfallen wurden und nicht unerheblichen Verlust erlitten. Ein paar Monate später aber drohte ihnen auf der östlichen Seite ihres Landes ernstliche Gefahr. An demselben Barnabastag, Freitag den 11. Juni, an welchem einige hundert Mann von Winterthur aus bei Kirchberg in das untere Toggenburg einfielen, sammelte sich ein feindlicher Haufe von Reiterei und Fußvolk in Rheineck und zog über Thal gegen Wolfhalden hinauf, wo nur ein Posten von 70 Mann die Wache hielt. Nach der Darstellung eines Zeitgenossen, des schwizerischen Landschreibers Hans Fründ, waren aber die Appenzeller durch ihre Ausspäher rechtzeitig gewarnt worden. Mit ihrem Panner eilten sie herbei und langten eben in dem Augenblicke an, als der Feind die Letzi, die primitive Grenzverschanzung[1]) eingebrochen hatte. Ohne Säumen nahmen sie den Kampf auf. Wie es im 14. und 15. Jahrhundert häufig die Praxis eines tüchtigen, unerschrockenen Fußvolkes war, warfen sie sich vor allem auf die Rosse und schlugen ihnen (wie Vadian sagt) „um die Grind", so daß sie scheu wurden und sich den Berg hinunterstürzten. Bald löste sich Alles in Verwirrung auf; bis an den Rhein wurden die Fliehenden verfolgt. Die Appenzeller erschlugen nach einem ihrer Berichte an die Schwizer 170 Mann und machten 22 Gefangene. Ein Fähnlein und etliche Reiterhengste kamen zudem in ihre Hand. Aber auch sie hatten den Tod namhafter Leute zu beklagen, und „etwe mäniger" war verwundet[2]).

[1]) Diese ist wohl unterhalb Wolfhalden vom Tobelmühlebach in nordwestlicher Richtung nach Hinterlochen und an den Gstaldenbach gezogen worden. Vergleiche A. Rüscheler, Die Letzinen in der Schweiz. Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XVIII (1872), Seite 21.

[2]) Vergl. unter die Beilage.

Digitized by Google

Diese glückliche Waffentat scheint wesentlich dazu beigetragen zu haben, das Ansehen der Appenzeller bei den Eidgenossen zu erhöhen, so daß ihnen diese nach Beendigung des Krieges einen günstigeren Bundesbrief gewährten, als seinerzeit im Jahre 1411, da sie zum ersten Mal unter den Schutz und Schirm von sieben eidgenössischen Orten getreten waren.

II.

Wolfhalden kann somit den wohlbegründeten Anspruch erheben, im Jahre 1445 Schauplatz eines rühmlichen Kampfes der appenzellischen Landleute gegen den österreichischen Adel gewesen zu sein. Die einheimischen spätern Chronisten haben denn auch das Ereignis gebührend aufgezeichnet und nach ihrem Bedürfnis mit anschaulichen Zügen ausgeschmückt. Nun aber soll nach der Versicherung einer Reihe von Historikern vom 16. Jahrhundert bis auf unsere Zeit an derselben Stelle noch ein anderes Treffen stattgefunden haben, nämlich im Jahre 1405, unmittelbar vor oder nach der Schlacht am Stoß. Der im Jahre 1855 verstorbene Geschichtschreiber des appenzellischen Volkes, Johann Kaspar Zellweger, verteidigte diese Behauptung mit fast leidenschaftlichem Aufwand, und noch im Jahre 1874 wurde seine Beweisführung durch Professor Eduard v. Muralt in Lausanne wiederholt. Anderseits hatten schon Ildefons von Arx in den „Geschichten des Kantons St. Gallen" und Karl Wegelin in den aus dem st. gallischen Stadtarchiv geschöpften „Neuen Beiträgen zur Geschichte des sogen. Appenzellerkrieges" (1844) die Ueberlieferung von einer solchen Schlacht als unhistorisch mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Bei diesem Zwiespalt der Meinungen unter Forschern, deren wissenschaftlicher Ernst nach keiner Seite angezweifelt werden darf, lohnt es sich wohl der Mühe, der Sache auf den Grund zu gehen.

Von selbst versteht es sich für jeden Kundigen, daß wenn man das Tatsächliche über den Verlauf der Appenzeller-Kriege

Digitized by Google

[illegible] um neuere Darstellungen die Zeitgenossen oder die den Ereignissen nahe stehenden Berichterstatter des 15. Jahrhunderts anhören muß. In erster Linie kommt die „alte Zürcher Chronik“ in Betracht, die gegen das Jahr 1420 von einem Unbekannten zusammengestellt worden ist und über die Vorgänge des Jahres 1405 einen kurzen, sachlichen Bericht enthält. Sodann wird ein gleichfalls anonymer Zeitbuchschreiber heranzuziehen sein, der um die gleiche Zeit oder wenig später von österreichischem Standpunkte die in weiterm Sinne eidgenössischen Begebenheiten der vergangenen Jahrzehnte aufgezeichnet hat und dessen Arbeit in eine der um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen größern Compilationen, z. B. die durch Anton Henne herausgegebene sogenannte „Klingenberger Chronik“ übergegangen ist. Gerade die Appenzeller-Kriege sind hier mit einer Ausführlichkeit und sachlichen Bestimmtheit dargestellt, daß man sich der Ansicht nicht entschlagen kann, der Verfasser habe der Ostschweiz selber angehört und seine Nachrichten aus unmittelbarer bester Kunde mitgeteilt. Für eine Darstellung der Kriegsbegebenheiten erscheint er als ein trefflicher Führer; auf ihn berief sich Vadian in seiner Chronik der Aebte von St. Gallen, und Tschudi folgte ihm hier beinahe Wort für Wort. Weitere Notizen und Anhaltspunkte bieten schwäbische Annalen, die Fortsetzungen zu der Straßburger Chronik des Jakob Twinger von Königshofen, das kurze Zeitbuch in der Handschrift von Kuchimeisters Neuen Casus monasterii sancti Galli auf der Vadiana, die Seckelamtsbücher der Stadt St. Gallen, deren historische Eintragungen Karl Wegelin verwertet hat, und endlich ein höchst interessanter brieflicher Bericht, den die St. Galler am 19. Juni 1405, nur zwei Tage nach der Entscheidung niederschrieben, und von welchem eine gleichzeitige Copie noch auf dem Zürcher Staatsarchiv vorhanden ist [1]).

[1]) Dieser amtliche Bericht ist abgedruckt im Archiv für schweizerische Geschichte XIX, 38, und nun auch bei Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen IV, 757.

Digitized by Google

Wenn man alle Nachrichten dieses ältesten Quellenmaterials zusammenfaßt, so ergeben sich folgende Tatsachen für die kriegerischen Vorgänge im Juni 1405. Während Herzog Friedrich von Oesterreich — bekanntlich ein Sohn des bei Sempach gefallenen Leopold — am 16. Juni von Arbon aus mit einem Teile seiner Reisigen auf den Hauptlisberg und den Rotmonten zog und die mit den Bergleuten neuerdings verbundene Stadt St. Gallen in Schach hielt, bewegte sich die österreichische Hauptmacht durch das Rheintal nach Altstätten hinauf und von dort gegen die appenzellische Landesgrenze am Stoß. Hier kam es am 17. Juni, am Vorabend vor Fronleichnamstag, zu einem ernsten Kampfe. Etwa 400 Appenzeller, unter ihnen der ins Landrecht aufgenommene Graf Rudolf von Werdenberg, empfingen den schon durch die Letzi vorgedrungenen, dreifach überlegenen Feind mit Steinwürfen, drängten ihn unter blutigen Scenen durch den nur eilig an einer schmalen Stelle aufgehauenen Wall zurück und verfolgten die talwärts Fliehenden unaufhaltsam, bis die Mauern Altstättens ihrem Siegeslauf ein Ziel setzten. Sie erschlugen mindestens vierthalbhundert Mann. Die Bürgerschaften von Feldkirch und von Winterthur und eine Reihe adeliger Geschlechter, wie die von Schlandensberg, Rosenberg, Hohenems ꝛc., waren schwer getroffen. Auf die Kunde von diesem Ereigniß ordnete Herzog Friedrich noch am gleichen Tage seinen Rückzug nach Arbon und Konstanz an. Dabei geschah es, daß die Bürger von St. Gallen einen Ausfall machten und ihn zu einem Gefechte zwangen, das auch ihm noch empfindlichen Verlust bereitete. Herren von Tierstein, von Klingenberg, von Landenberg, von Hallwil und andere, im ganzen 36 Mann, wurden ihm unweit Wittenbach erstochen. Den Ausschlag hat immerhin die Schlacht am Stoß gegeben. Die Appenzeller erstritten durch jene glückliche Waffentat ihre Unabhängigkeit von der Herrschaft des Fürstabtes von St. Gallen, der mit dem gefährlichsten Feinde der schweizerischen Volksfreiheit in

Digitized by Google

feststellen will, man unbeirrt um neuere Darstellungen die Zeitgenossen oder die den Ereignissen nahe stehenden Berichterstatter des 15. Jahrhunderts anhören muß. In erster Linie kommt die „alte Zürcher Chronik" in Betracht, die gegen das Jahr 1420 von einem Unbekannten zusammengestellt worden ist und über die Vorgänge des Jahres 1405 einen kurzen, sachlichen Bericht enthält. Sodann wird ein gleichfalls anonymer Zeitbuchschreiber heranzuziehen sein, der um die gleiche Zeit oder wenig später von österreichischem Standpunkte die in weitern Sinne eidgenössischen Begebenheiten der vergangenen Jahrzehnte aufgezeichnet hat und dessen Arbeit in eine der um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen größern Compilationen, z. B. die durch Anton Henne herausgegebene sogenannte „Klingenberger Chronik" übergegangen ist. Gerade die Appenzeller-Kriege sind hier mit einer Ausführlichkeit und sachlichen Bestimmtheit dargestellt, daß man sich der Ansicht nicht entschlagen kann, der Verfasser habe der Ostschweiz selber angehört und seine Nachrichten aus unmittelbarer bester Kunde mitgeteilt. Für eine Darstellung der Kriegsbegebenheiten erscheint er als ein trefflicher Führer; auf ihn berief sich Vadian in seiner Chronik der Aebte von St. Gallen, und Tschudi folgte ihm hier beinahe Wort für Wort. Weitere Notizen und Anhaltspunkte bieten schwäbische Annalen, die Fortsetzungen zu der Straßburger Chronik des Jakob Twinger von Königshofen, das kurze Zeitbuch in der Handschrift von Kuchimeisters Neuen Casus monasterii sancti Galli auf der Vadiana, die Seckelamtsbücher der Stadt St. Gallen, deren historische Eintragungen Karl Wegelin verwertet hat, und endlich ein höchst interessanter brieflicher Bericht, den die St. Galler am 19. Juni 1405, nur zwei Tage nach der Entscheidung niederschrieben, und von welchem eine gleichzeitige Copie noch auf dem Zürcher Staatsarchiv vorhanden ist [1]).

[1]) Dieser amtliche Bericht ist abgedruckt im Archiv für schweizerische Geschichte XIX, 38, und nun auch bei Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen IV, 757.

Digitized by Google

Wenn man alle Nachrichten dieses ältesten Quellenmaterials zusammenfaßt, so ergeben sich folgende Tatsachen für die kriegerischen Vorgänge im Juni 1405. Während Herzog Friedrich von Oesterreich — bekanntlich ein Sohn des bei Sempach gefallenen Leopold — am 16. Juni von Arbon aus mit einem Teile seiner Reisigen auf den Hauptlisberg und den Rotmonten zog und die mit den Bergleuten neuerdings verbundene Stadt St. Gallen in Schach hielt, bewegte sich die österreichische Hauptmacht durch das Rheintal nach Altstätten hinauf und von dort gegen die appenzellische Landesgrenze am Stoß. Hier kam es am 17. Juni, am Vorabend vor Fronleichnamstag, zu einem ernsten Kampfe. Etwa 400 Appenzeller, unter ihnen der ins Landrecht aufgenommene Graf Rudolf von Werdenberg, empfingen den schon durch die Letzi vorgedrungenen, dreifach überlegenen Feind mit Steinwürfen, drängten ihn unter blutigen Scenen durch den nur eilig an einer schmalen Stelle aufgehauenen Wall zurück und verfolgten die talwärts Fliehenden unaufhaltsam, bis die Mauern Altstättens ihrem Siegeslauf ein Ziel setzten. Sie erschlugen mindestens vierthalbhundert Mann. Die Bürgerschaften von Feldkirch und von Winterthur und eine Reihe adeliger Geschlechter, wie die von Schlandensberg, Rosenberg, Hohenems ꝛc., waren schwer getroffen. Auf die Kunde von diesem Ereigniß ordnete Herzog Friedrich noch am gleichen Tage seinen Rückzug nach Arbon und Konstanz an. Dabei geschah es, daß die Bürger von St. Gallen einen Ausfall machten und ihn zu einem Gefechte zwangen, das auch ihm noch empfindlichen Verlust bereitete. Herren von Tierstein, von Klingenberg, von Landenberg, von Hallwil und andere, im ganzen 36 Mann, wurden ihm unweit Wittenbach erstochen. Den Ausschlag hat immerhin die Schlacht am Stoß gegeben. Die Appenzeller erstritten durch jene glückliche Waffentat ihre Unabhängigkeit von der Herrschaft des Fürstabtes von St. Gallen, der mit dem gefährlichsten Feinde der schweizerischen Volksfreiheit in

Digitized by Google

Verbindung getreten war; die Wechselfälle der folgenden Jahre vermochten dieses Resultat im wesentlichen nicht zu erschüttern.

Wir sehen uns nun in unsern echten Quellen vergebens nach einem dritten Gefechte um, das in jenen Junitagen etwa bei Wolfhalden vorgefallen wäre. Keine einzige weist auf diese Ortschaft hin. Alle ohne Ausnahme, voran der Brief vom 19. Juni, wissen nur von zwei Aktionen, die an demselben Tage, die eine am Stoß zwischen Gais und Altstätten, die andere bei St. Gallen, stattgefunden haben. Auch eine Reihe der spätern Chronisten, die Luzerner Ruß, Schilling, Etterlin, der sehr umsichtige St. Galler Vadian — um vorerst nur diese zu erwähnen — kennen kein Treffen bei Wolfhalden für das Jahr 1405 oder irgend ein anderes Jahr der Appenzeller-Kriege. Kurz, das gesamte vorliegende Material aus dem 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts gibt uns nicht den leisesten Anhaltspunkt für eine solche Tatsache, so daß wir mit aller Sicherheit, die in historischen Dingen nur erlaubt ist, sagen können: im Jahre 1405 sind zwar blutige Kämpfe am Stoß und in der Nähe von St. Gallen ausgefochten worden, zu einem Treffen bei Wolfhalden aber ist es nicht gekommen.

III.

Wie hat nun aber trotz dem angedeuteten Bestande der alten, guten Ueberlieferung ein Treffen bei Wolfhalden in die Geschichte der Appenzeller-Kriege eindringen, ja schließlich einen ziemlich anspruchsvollen Raum erobern können? Vielleicht gelingt es, diese Frage in befriedigender Weise aufzuklären.

Die Hauptschuld an der spätern Verwirrung trägt offenbar Konrad Justingers unsichere Darstellung der Ereignisse vom 17. Juni bei St. Gallen und am Stoß. Der Berner Chronist, der als ein Zeitgenosse gelten kann, für die Vorgänge in der östlichen Schweiz aber nur indirekt unterrichtet war, sagt zuerst im wesentlichen richtig, der Herzog und die Städte

Digitized by Google

seien gleichzeitig gegen St. Gallen und den Stoß gezogen. Hierauf erwähnt er in aller Kürze die beiden Niederlagen, die Namen einiger bei St. Gallen gefallenen Edelleute und den Rückzug des Herzogs. Mitten in diese Nachrichten läßt er Angaben über erbeutete Panzer und Fahnen fließen, die nach der Klingenberger Chronik sich auf die Schlacht am Stoß beziehen, von der aber erst nachher berichtet wird: „Aber an dem andern Zuge, am Stoß, wurden mehr als 900 Mann erschlagen und viele Harnische gewonnen. Da blieben Herr Sigmund von Schlandensberg, Herr Georg (Goswin) von Ems und viele andere Ritter und Knechte."

Aus dieser Zerreißung des Zusammengehörigen ergaben sich nun bei spätern Chronisten, die den Dingen nicht selbständig nachgehen wollten oder konnten, verschiedene Mißverständnisse. Der Luzerner Melchior Ruß, der seine Chronik im Jahre 1480 zu schreiben begann, folgte Justinger noch wörtlich; aber die etwas jüngern Darstellungen bei Diebold Schilling und bei Petermann Etterlin, dessen Chronik im Jahre 1507 gedruckt wurde, zeigen infolge flüchtiger Benutzung ihrer Vorlagen bereits eine bemerkenswerte Abweichung. Sie sagen, der Herzog habe sein Volk vor St. Gallen geführt, und ein anderes Heer, bei welchem die Winterthurer und Feldkircher sich befanden, sei gen Appenzell „an den Stoß genannt" gezogen. Da, also am Stoß, seien erschlagen worden Graf Hermann von Tierstein, der Tschudi von Landenberg, der von Randegg u. s. w. — lauter Männer, die tatsächlich bei St. Gallen ihren Tod gefunden haben. Diese Aufzählung der angeblich am Stoß Gefallenen hält sie aber nicht ab, mit Justinger weiter zu erzählen, wie an dem andern Zug am Stoß die Herren von Schlandensberg und Ems und andere Ritter und Knechte umgekommen seien. Eines Gefechtes bei St. Gallen wird hier mit keinem Worte gedacht.

Diese Etterlin'sche Darstellung konnte leicht zu der Annahme verleiten, daß es damals zwei Treffen am Stoß

Digitized by Google

gegeben habe, und wirklich fand diese Ansicht bald bestimmte Form in einer kleinen Chronik über den „Abfall der Appenzeller“, von der eine Abschrift auf das st. gallische Stiftsarchiv gekommen ist. Der unbekannte Verfasser dieses wertlosen Elaborats berichtet zunächst „von der ersten Schlacht am Stoß“, von dem Treffen bei St. Gallen und von dem Rückzug des Herzogs gegen Arbon. Dann erzählt er, ohne ein Datum zu nennen, „wie des Herzogs Volk zum andern Mal verlor“. „Demnach rüsteten der Herzog und der Abt mit seinen Bundgenossen abermals ein merklich Volk aus, in der Meinung, diesen Schaden zu rächen, und zogen mit aller Macht gen Appenzell, und als sie kamen an den Stoß, da die Schlacht geschehen war, da hieben sie die Letzi auf und zogen da durch in das Land.“ Nun wird in korrektem Auszuge aus der Klingenberger Chronik arglos eine Schlacht beschrieben, die eben die geschichtliche Schlacht vom 17. Juni 1405 gewesen ist.

So waren glücklich aus zwei Ereignissen ihrer drei geworden. Zu dem Gefechte bei St. Gallen und zu dem historischen Angriff am Stoß kam ein unhistorischer, für den Feind an derselben Stelle eben so fatal verlaufender Rachezug.

Das Unwahrscheinliche, zwar nicht eines Rachezuges überhaupt, aber des Versuches, das Glück gerade da noch einmal auf die Probe zu stellen, wo es soeben zu Schanden geworden war, muß dem Chronisten Johannes Stumpf aufgefallen sein. Er zuerst, in seinem 1548 erschienenen großen historisch-topographischen Werke, drückt sich dahin aus, daß der Rachezug in der Richtung gegen Wolfhalden ausgeführt worden sei. Nach Erwähnung der beiden Treffen bei St. Gallen und am Stoß, geschehen im Jahre 1405, acht Tage vor St. Johann im Sommer, erzählt er: „Der Herzog von Oesterreich, der Abt zu St. Gallen, sammt den Seestädten ihren Bundesverwandten zogen schnell zum dritten Mal mit stärkster Macht wider die von Appenzell und St. Gallen, die sich mit den Landleuten verbunden hatten, an den Berg genannt die Wolf-

Digitized by Google

halden, im Fürsatz, den hievor empfangenen Schaden zu rächen. Aber da begegneten ihnen abermals die genannten Landleute mit ihren Helfern von St. Gallen in solcher Tapferkeit, daß die Herzogischen und Bündischen flüchtig wurden, gen Rheineck entronnen und bei 400 Mann verloren, wobei viel Adel vergieng. Der Appenzeller Hauptmann war Graf Rudolf von Werdenberg."

Es ist schwer zu unterscheiden, ob diese Lokalverschiebung Stumpfs eigener Gedanke war, oder ob sie ihm von außen nahe gelegt wurde. Mir scheint, er sei einer mündlichen Tradition gefolgt, die sich in Wolfhalden selbst um so leichter bilden konnte, als dort ja wirklich einst ein Treffen vorgefallen war. Das Volk, das sich bekanntlich um chronologische Fragen wenig kümmert, mochte das Ereignis lieber in die Zeit der eigentlichen Freiheitskämpfe, als in den alten Zürcher Krieg verlegen. Sei dem wie ihm wolle: ein Treffen bei Wolfhalden, ja eine förmliche Schlacht, war jetzt für das Jahr 1405 in die historische Ueberlieferung eingeführt, und zwar mit der vollen Autorität, die man den Worten des angesehenen zürcherischen Chronisten beimaß. Es sollte sich seiner Usurpation lange genug erfreuen!

Gabriel Walser, der in Wolfhalden geboren war, polemisirt in seiner 1740 erschienenen „Neuen Appenzeller Chronik" ernsthaft gegen eine zweite Schlacht am Stoß, von der er in „verschiedenen Manuscriptis" gelesen, verweilt aber mit um so sichtlicherem Behagen bei dem Treffen auf Wolfhalden. Er weiß, daß Herzog Friedrich nach dem Rückzuge von St. Gallen noch einige Tage in Arbon blieb, seine flüchtige Armee dort wieder sammelte und durch neue Aufgebote stärkte, dann sich in aller Stille über Thal gegen Wolfhalden wandte, dort aber, zwei Büchsenschüsse unter der Kirche, von 400 Appenzellern „mit entsetzlichem Geschrei und großer Furie" angegriffen und nach hartem Kampfe, in welchem nicht weniger als 500 Oesterreicher und 44 Appenzeller fielen, in die Flucht geschlagen wurde.

Digitized by Google

Johannes von Müller malte das Ereignis in seiner Art noch weiter aus und überbot den ihm vorliegenden Walser in der lokalen Fixirung des Gefechtes. Wenn Walser bemerkte, die Oesterreicher hätten sich etwa zwei Büchsenschüsse unter der Kirche in Schlachtordnung aufgestellt, so wollte er seinen Zeitgenossen einfach einen bestimmten Anhaltspunkt für den nach seiner Ansicht wahrscheinlichen Ort des Zusammentreffens geben. Er wußte dabei sehr wohl, daß die Kirche in Wolfhalden erst im Jahre 1652, nach der Ablösung von Thal, gebaut worden war. Müller aber erzählt ganz unbefangen, der Feind habe sich, gewitzigt durch die vorausgegangene Katastrophe, zusammengeschaart und bei der Kirche eine möglichst vorteilhafte Stellung gefaßt. Er läßt also den Oesterreichern die Dorfkirche als willkommenen Rückhalt dienen, die erst drittehalb hundert Jahre nach der angeblichen Schlacht errichtet wurde.

In noch tiefere Irrungen verwickelte sich Joh. Kaspar Zellweger, dessen hervorragende Verdienste um die Geschichte seines Heimatlandes ich nicht zu schmälern fürchte, wenn ich bemerken muß, daß sein kritischer Sinn nicht immer auf gleicher Höhe mit seinem warmen Patriotismus und seinem staunenswerten Sammeleifer stand. Schon 1830 führte er im ersten Bande seiner Geschichte des appenzellischen Volkes die Ansicht aus, daß der Angriff am Stoß — an einem unbestimmten Tage — der eigentliche österreichische Rachezug gewesen und daß diesem die Gefechte bei St. Gallen und bei Wolfhalden am 17. Juni 1405 vorausgegangen seien. Vierzehn Jahre später suchte er im Archiv für schweizerische Geschichte diese Meinung gegen den inzwischen aufgetauchten Widerspruch umständlich zu begründen. Eine Hauptquelle, auf die er sich für seine Darstellung steifte, war der „Abfall der Appenzeller", jene schon erwähnte, frühestens im Anfang des 16. Jahrhunderts entstandene kleine Chronik, die zuerst zwei Schlachten am Stoß deutlich auseinander hält. Indem er nun nicht für

Digitized by Google

den „andern Stoß", wie Stumpf, sondern für den „ersten Stoß" Wolfhalden substituirte, verfing er sich so wunderlich, daß er seine Schlacht am Stoß nicht mehr genau datiren konnte. Bei der hartnäckigen Ueberschätzung jenes kritiklos zusammengeschriebenen Büchleins begegneten ihm überhaupt die sonderbarsten Dinge. Gewaltsam warf er gute und trübe Nachrichten durcheinander. Nach ihm erlitten die Feldkircher und Winterthurer ihre schwere Einbuße bei Wolfhalden und nicht am Stoß. Die zwischen St. Gallen und Wittenbach Erschlagenen müssen es sich gefallen lassen, auf die Walstatt bei Wolfhalden verlegt zu werden. Herr Sigmund von Schlandensberg, der österreichische Vogt in Feldkirch, fällt am Stoß, sein Panner aber ist bei Wolfhalden verloren gegangen. Ein Hermann von Landenberg, den man auch den Tschudi von Landenberg nannte, kommt als Tschudi bei Wolfhalden um und muß bald darauf am Stoß als Hermann noch einmal den Tod erleiden.

So kam man schließlich zur Strafe für die willkürliche Abweichung von den alten Quellen ad absurdum. Aber der Glaube hatte einmal Wurzel gefaßt, und wie sehr auch Wegelin in seinen „Neuen Beiträgen" sich bemühte, das Phantom eines Treffens bei Wolfhalden im Jahre 1405 mit der Wucht der positiv beglaubigten Tatsachen zu vernichten: es treibt noch immer seinen Spuck, und um es am Leben zu erhalten, ist seither sogar der überraschende Einfall aufgetaucht, der Herzog Friedrich habe bei seinem Rückzug von St. Gallen wohl die Richtung über Untereggen und Wolfhalden eingeschlagen!

Gegenüber solchen Irrgängen bleibt nichts anderes übrig, als der bedächtig gewonnenen sicheren Erkenntnis immer wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, damit die Tatsachen unserer vaterländischen Geschichte dem Volke unverfälscht vermittelt werden. Wir schließen mit der schlichten Anmerkung, in der der verständige P. Ildefons von Arx schon im Jahre 1811

Digitized by Google

alle Fabeleien über unsern Gegenstand zurückgewiesen hat: „Einer Schlacht an der Wolfhalden gedenkt bei dem Durchzuge des Herzogs keine ältere Chronik; es fiel aber auch keine vor. Erst später im Jahre 1445 ward da ein Angriff unternommen.“

Beilage.

Bericht über das Treffen bei Wolfhalden, 11. Juni 1445.

Unser früntlich willig dienst und was wir eren, liebs und guotz vermogen all zit vor. Besunder lieben herren und getrüwe fründ, wir füegen üch ze wüssen, daß wir uf den tag, datum dis briefs, üwer und unser viend mit der hilf des allmechtigen gotz nider geleit hand 100 man und mer, und haben ouch gewunnen ein vennli, 4 roß und 3 gefangen. Si hand uns ouch 5 man erschlagen, etwe mangen gewundet, und ist beschechen an der Wolfhalden noch bi Rinegg. Bitten wir üwer wisheit mit ernst gedrungenlich, sige sach, das üwer und unser vient uns fürer überziechen meinen, wen wir üch dan sagen oder enbieten, das ir uns dan unverzogenlich zuo hilf koment. Das begeren wir mit guotem willen umb üch ze verdienen. Wir wölten ouch all zit gern wüssen und vernemen üwern guoten fürgang. Gott behüet uns all.

Geben am fritag vor mittem brachot anno ꝛc. 45to, versigelt mit Heinrich Schedlers unsers houptmans insigel.

Houptman, aman und lantlüt zuo Appotzell.

Den fürsichtigen, wisen, wolbescheidnen, dem aman, houptlüten und der gemeind zuo Swiz, wa die sind, unsern besundern lieben herren und guoten fründ.

Berner Staatsarchiv. Copie aus Luzern im Alt-Missivenbuch der Stadt Bern, I, 152. Das an Schwiz gerichtete Original ist nicht mehr vorhanden. In dem Begleitschreiben Luzerns an Bern wird noch bemerkt:

Digitized by Google

Item wir schicken üch zwo coppien hier in verschlossen, eine von dem von Raren, und eine von den von Appotzell, in denen ir handlung der sachen wol merken werdent. Doch als der von Appotzell brief wiset umb 100 man, ist ein bott ze stund her nach komen und hat geseit, das ir paner zuo dem schimpf komen sie und haben mornedes nach datum iro briefs erfunden, das si ob 200 man der vienden erschlagen haben. Dis tuond wir üch im besten kund. Datum 15. junii, anno 45to.

Schultheis und rat zuo Luzern.

Die definitiven Zahlen, 170 Erschlagene und 22 Gefangene scheint Fründ einem weitern Berichte der Appenzeller entnommen zu haben. — Die Kenntniß der vorstehenden Briefe verdanke ich Herrn Prof. Dr E. Blösch in Bern.

Digitized by Google

Ueber den alamannischen Ursprung der Landsgemeinde.

Aus dem Englischen übersetzt von Herrn **Hermann Krüse** in Alameda, Kalifornien [1]).

Es wurde allgemein angenommen, daß die ursprüngliche politische Verfassung der alten Teutonen auf der Mark, als einer freien, sich selbst regierenden Gemeinschaft beruhe. Als das der Mark zukommende Vorrecht wurde bezeichnet:

1. gemeinsames — d. h. nicht Einzelnen zustehendes Besitztum; 2. eine von freien Männern selbstgewählte Obrigkeit; 3. Gleichheit der Stimmberechtigten.

Die von Friedrich Seebohm (1883) und von Fustel Coulanges (1885) gemachten Forschungen schienen diese Annahme in Zweifel zu ziehen oder geradezu umzustoßen.

Die von diesen Geschichtsschreibern auf Dokumente gestützten Facta und Schlüsse sollen bündige Beweise liefern: 1. daß Privateigentum allgemein existirte [2]); 2. daß die Masse des Volkes in einer von einem Oberherrn abhängigen Stellung stand; 3. daß Verschiedenheit des Ranges in manchen Stufen existirte und daher Ungleichheit bürgerlicher Rechte voraussetzte.

---

[1]) Herr Gottlieb Krüse, med. pract. in Herisau, übermittelt uns die vorliegende Uebersetzung eines Abschnittes aus Richman, Appenzell, Pure Democracy and Pastoral Life in Innerrhoden, welches Buch in Heft 9, III. Folge der Jahrbücher rezensirt wurde. Die Arbeit ist nicht nur ihres Inhaltes wegen interessant, sondern sie dürfte auch aus dem Grunde Interesse finden, weil die Uebersetzung das Werk eines 83jährigen Greises ist, des Herrn Hermann Krüse, Bruders von Herrn Dr. Krüse, der seit 47 Jahren in Amerika als Pädagoge lebt und sich nun in Alameda, Kalifornien, zur Ruhe begeben hat. Die Uebersetzung ist nicht nur ein Zeichen der geistigen Rüstigkeit unseres Landsmannes, sondern auch seiner nie erloschenen Sympathie für seine alte Heimat.

[2]) Dieses war wahrscheinlich der Fall außer bei ungeteilten Weiden und Waldland.

Digitized by Google

Diese widersprechenden Auslegungen über den politischen Status eines Volkes stehen in enger Beziehung zu dem Ursprung der Landsgemeinde, nicht nur in Appenzell, sondern in allen demokratischen Kantonen der Schweiz.

Wenn wir die erstgenannte Ansicht annehmen, so ist die Landsgemeinde eine Wiederherstellung der alten Volksversammlung der teutonischen Markmänner, die von Tacitus beschrieben ist. „Freie Männer mit gleichem Recht[1]) versammelten sich zu gewisser Zeit, um sich über gemeinschaftliche Angelegenheiten zu beraten" und nach langer, durch den Eindrang fremder Dynastien verursachten Unterbrechung wurde diese Uebung auf's Neue vorgenommen.

Nach der andern Theorie, die von einer ursprünglichen freien Mark nichts wissen will, wäre die Landsgemeinde eine in späterer Zeit entstandene Institution. Es fragt sich nun, auf welche Seite dieser Streitfrage wir uns stellen wollen, zumal nach gehöriger Betrachtung der noch jetzt in Innerrhoden vorwaltenden Zustände.

Dieser Halbkanton besitzt noch jetzt in seinen Tälern und auf gewissen Alpen sogenannte Allmenden (Gemeingüter). Im Talgelände liegen zum Beispiel das Ried, die Forren und das Mendli, die ersten zwei in der Nähe des Fleckens Appenzell.

Das Ried ist eine Besitzung, an welche alle Bürger, die weniger als 600 Thaler (Gulden?) Eigentum besitzen, einen vererblichen Anteil haben. Es ist in Sektionen abgeteilt und jedem der Anteilhaber steht es frei, ein Haus auf der seinigen zu bauen und es sogar zu verkaufen. Wenn aber der Käufer kein gesetzlicher Anteilhaber ist, so muß er einen Bodenzins für seine Sektion bezahlen, welcher den Gemeindegut-Besitzern zu gut kommt.

---

[1]) Es gab wohl auch Hörige, die vielleicht stimmen, aber nicht zu einem Amte gewählt werden konnten.

Digitized by Google

In der Forren wird fast der gleiche Plan befolgt, nur müssen die Anteilhaber mehr als 600 Thaler Vermögen haben und ihr eigenes Haus bewohnen.

Wenn aber die Zahl der Anteilhaber größer ist, als die der Sektionen — was durch Vermehrung der ins Bürgerrecht aufgenommenen Personen und durch Geburten in den respektiven Familien bisweilen der Fall sein muß — so werden die neuen Besitzberechtigten registrirt und dann in aktuellen Besitz eingesetzt, so bald durch Tod oder Abgang eines der früheren Teilhaber die Reihe an sie kommt.

Das Ried datirt aus dem 15. Jahrhundert, und ist daher nicht so alt als die Forren, deren Gründung in das graue Altertum reicht. So zum Beispiel wird dieselbe in einem mit der Abtei St. Gallen gemachten Vertrage genannt, der das Datum vom 8. Februar 838 trägt.

Von großem Alter ist auch das Mendle, das nahe bei Gais gelegen ist. Kirchliche Urkunden sprechen von ihrem Dasein im 11. Jahrhundert.

Anteil haben daran die Bürger in allen Rhoden außer Oberegg und Stechleuegg. Ursprünglich gehörte diese Allmend den benachbarten Rhoden Lehn und Rüti; doch als diese es nicht vermochten, den vom Kloster St. Gallen angesprochenen Zehnten abzutragen, kamen ihnen die andern Rhoden zu Hülfe, die dadurch auch Anteil an ihr bekamen. Das Mendle ist zum Teil verpachtet und zum Teil von den Rhode-Mitgliedern benutzt, denen es jährlich 40—60 Cents (zwei oder drei Franken) per Person abwirft.

Nebst den hier angeführten Gemeingütern gibt es noch andere im Gebirge, meistens Weideland. Einige sind vom Staate controlirt; andere, und zwar die größere Zahl, sind im Besitz von Privat-Korporationen.

Zu ersteren gehören Potersalp, Seealp und Mesmer. Man hat berechnet, wie viel Kühe eine jede dieser Weiden

Digitized by Google

ernähren kann, und jede davon ist daher in eine mit dieser Berechnung korrespondirende Anzahl „Kuhrechte“ eigeteilt.

In den vom Staat controllirten Weiden ist heutzutage das communale Prinzip besser zu ersehen, als in den andern, die Privatkorporationen angehören. Denn obschon letztere vielleicht einst Gemeindegut waren, so hat jetzt jeder Besitzer das Recht, seinen Anteil nach Belieben zu veräußern. Es ist zweifelhaft, ob vor dem 10. Jahrhundert Urkunden über diese innerrhodischen Alpenbesitzungen existiren.

Der gelehrte Landammann Rüesch hat in einer Broschüre über die Armenfrage nachgewiesen, daß die Meglisalp und der Garten vom 11. bis 13. Jahrhundert feudale Besitzungen des Klosters waren.

Aus all dem Gesagten kann man freilich noch nicht auf den Zusammenhang der Markeinrichtung mit der Landsgemeinde schließen. Dennoch sind starke, gleichzeitige Dokumente vorhanden, welche dartun, daß die Regierungsverhältnisse der jetzt St. Gallen und Appenzell angehörigen Landschaften demokratischer und kommunaler Art waren, d. h. bevor die Abtei St. Gallen dieselbe unter der Karolinger-Herrschaft in ein großes Feudalbesitztum verwandelte.

Es ist konstatirt, daß die Alamannen bis zum 9. Jahrhundert viele Bauerngüter aufweisen konnten, deren Besitzer meistenteils zu den Freien gehörten. Dieses beweisen auch die vielen zu Gunsten des Klosters gemachten Schenkungsbriefe, von denen zur Zeit Vadians etwa 1200 existirten, obwohl manche davon verloren gegangen sein mögen. Der älteste dieser Briefe trägt das Datum des Jahres 700, und ist daher 1200 Jahre alt. Die in diesen Schenkungen genannten Landstücke betragen 200 bis 300 Juchart.

Der absolute Grad der Unabhängigkeit des alamannischen Volkes kann natürlich nicht genau bestimmt werden, doch muß er ziemlich beträchtlich gewesen sein. Vor dem Einfall der Franken scheinen die öffentlichen Angelegenheiten im Ganzen

Digitized by Google

auf die von Tacitus beschriebene Weise geführt worden zu sein, d. h. durch Beschlüsse einer allgemeinen Volksversammlung. Selbst nach der teilweisen Besetzung des Landes durch neue Eroberer dauerten in abgelegenen Gegenden die alten Regierungsformen und Wahlmethoden fort.

Später, als die Merovinger (fränkische Könige) ein System einführten, bei dem die Grafen eine Hauptrolle spielten, war es wieder die Volksversammlung, die die üblichen Geschäfte verrichtete. Der Versammlungsort, wie wir z. B. aus der Geschichte von Rhätien bei Truns sehen, wurde unter einem schattigen Baum — Linde, Ahorn ꝛc. — gehalten und die Zustimmung zu einem Vorschlag wurde durch ein Geräusch mit den Waffen, die Verwerfung desselben durch lautes Gemurmel bezeugt. Gleich Rhätien und Schwyz hielten andere Gebirgslandschaften ihr Freigericht und erwählten ihren Ammann oder Führer ohne Einsprache eines Grafen.

In engem Zusammenhang mit der Entwicklung der Landsgemeinde ist diejenige der Rhodenvereinigung. Letztere beruht auf derselben Grundlage, wie die Landsgemeinde, indem sie ebenfalls großes Gewicht auf die sozialen und politischen Faktoren, die Familie und den Klan (die Sippschaft) legte.

Das Wort Rhode ist sehr alt, und man ist über dessen ursprüngliche Bedeutung nicht ganz einig. Gewöhnlich nimmt man an, daß es von „Rotte" herstamme, was auf eine waffenfähige Menge oder Abteilung hindeutet. Rüesch leitet es hingegen von „reuten" ab, indem bei der Niederlassung einer einwandernden Menge der Boden zuerst von Bäumen und Gesträuch gesäubert werden mußte. Bei diesem Anlaß ist es nicht uninteressant, in den Namen von drei Rhoden Innerrhodens diese Säuberung als Schwendi, Rüti, Schlatt ausgedrückt zu sehen, die auch zugleich die Art der Säuberung durch Feuer, Axt oder Hake, und durch Graben angeben.

Noch vor der ersten Erhebung des Landvolkes gegen [illegible]tische Bedrückung im Jahr 1379 wird einiger dieser Rhoden

Digitized by Google

Erwähnung getan. So z. B. wurden in einer Urkunde vom Jahr 1071 die Rhoden Lehn und Rüti als Besitzer der Mendli-Allmend genannt. Wirklich war bis zur Zeit der Kriegsperiode die Individualität und Getrenntheit der verschiedenen Rhoden so markirt, daß nur die nach größerer Einigkeit rufende Notwendigkeit einer gemeinsamen Verteidigung eine engere Verbindung derselben zu bewerkstelligen im Stande war.

Bis zum Jahre 1409 hatte jede Rhode ihr eigenes Banner und ihren eigenen Rat und Gericht. Es war im Jahre 1409 — um in den Worten des im Jahre 1867 dem Staube entrissenen Landbuches zu reden, daß der wichtige Beschluß gefaßt wurde, „daß in Zukunft das Land nur ein Banner, eine Lands-gemeinde und einen Gerichtshof haben solle."

Nachtrag des Uebersetzers.

Obiges Landbuch war ganz in Vergessenheit geraten, bis der eifrige Geschichtsforscher Rüesch es nach langem Suchen entdeckte. Da es vom Jahre 1409 stammt, so ist es wohl die älteste in der Schweiz vorhandene Gesetzessammlung. Obschon manche der darin enthaltenen Verordnungen außer Kurs gekommen sind, so hat es doch als geschichtliche Antiquität einen großen Wert. In dem einfachen Einbande sind die Pergamentblätter sorgfältig mit roter Tinte beschrieben und die Anfangsbuchstaben in schöner Vergoldung strahlend. Von diesem Funde habe ich bis jetzt nie etwas erfahren. Er ist auch dadurch merkwürdig, daß darin deutliche Erwähnung von der Landsgemeinde gemacht wird.

Wohl Niemand zweifelt an dem alamannischen Ursprung dieser demokratischen Uebung, dieweil die in obigem Buche gemachten Bemerkungen über die Existenz vieler Freien in unserm Lande, über die innerrhodischen Allmenden, sowie über die Rhoden für manche Leser viel Neues enthalten.

Digitized by Google

Der Kirchenbau in Reechtobel 1669.

Mitgeteilt von Herrn Pfarrer Zingg in Mörschwil.

Verzeichnus und Beschreibung des Kilchengutts Einer Ehrsamen, Christenlichen, Evangelischen Gemeind u. Kilchöri am Reechtobel, Loblichen Landts Appenzell V. R.

Verzeichnet vnnd beschriben auf das allergetrüwlichste von Hans Heinrich Kambli, Burger von Zurich und Ersten Pfarrer dißer Gemeind. Anno Martini 1675.

1. Cor. 4, 7: „Man suchet an den Haushalteren nichts mehr, denn das sie treuw erfunden werden."

Luc. 16. 2: „Gib Rechnung von deiner Haußhaltung; denn du kanst hinfür nit mehr Haushalter seyn."

Was teüren Amtes ist die Hut,
Fur gesamletes Kirchengut!
Wirstu die Rechnung nit rächt stellen,
So wirt Gott schweres Urtheil fellen.

Beschribung des Kirchenbau's am Reechtobel.

Das walt Gott der Vater, der Schöpfer, Bauw-Meister vnd Erhalter aller Dingen; das walt Gott der Sohn, der Herr Jesus, der Eckstein und Fundament vnßeres Glaubens; das walte Gott der Heilige Geist, deßen Tempel wir sind; das walte die Heilige Hochgelobte Drei-Einigkeit, dieselbige seige von uns Hertzlich geliebet und geehret, von nun an biß in Ewigkeit, Amen.

Zu wüßen vnd kundt seige hiemit:

Nachdemme ohnegefahr von 40 Jahren häro, ein zimliche Anzahl guoter, Ehrlicher, Evangelischer Land-Leuhten V. R. in etlich hundert Seelen in der Gägne (Gegend) am Reechtobel, der Kirchhöri Trogen gelägen, nach einer Eignen und in Ihrem Mittel ge-

Digitized by Google

legenen Kirchenbauw getrachtet vnd mit besonderbarem großen Verlangen darnach gesüfzet, aus Ursachen:

1. Daß der Kilchgang nach der Pfarrkilchen Trogen, wie bekant, gar weit, etlicher Orthen über die Anderhalb Stund, darzu über Berg und rauhe Töbler, welche zu übersteigen alten und gar zu jungen Leuthen, insonderheit aber auch den schwangeren Weiberen, nit nur hochbeschweerlich, sondern auch nach Gestaltsame des einfallenden unfründlichen Wätters, von Schnee, Wind und Rägen, zu erwandeln fast unmöglich gewäsen, welches denn ihnen, weil Jahr und Tag, zu höchster Ihres Hertzens Traurigkeit, in Verrichtung des Gottesdienstes vnd Zunämmung in der wahren Erkenntnus Gottes, allerlei Verdrieß, Versäumnus vnd Anstoß gebohren.

2. Darnach, näbet der Fähre des beschwerlichen Wegs, hieltend sie besonderbar für mühsellig ihre neugebornen Kindli einen so weiten, rauhen Weg, besonders Winterszeit zum hl. Tauf zu tragen vnd die Abgestorbenen zu ihrem Ruhbethlin zu füehren.

3. Sodann war ihnen am meisten bedauerlich, Ihre Jugendt beträfend, daß die Schuolen nit nach Notdurft bestellt, desgleichen Ihnen die Catechisation oder Kinderlehr weit entlägen, daraus dann Unwüßenheit vnd Unverstanndtnuß der Sachen, Ihr Ewiges Heil beträfend, erwachsen; auch etwann alten vnd Kranknen Leuthen in sälbigen abgelägnen Bergen, mit Trost vnd Besuchung von dem Pfarrer zu Trogen nit können nach nothurfft vnd Wunsch beigesprungen werden. Unnotwendig anderer Sachen mehr zu gedänken.

Alß dann nun Ihre lieben alten, auß erzelten Ursachen ein eigne Kirchen mit hertzlichen Verlangen oft gewünschet, hat es sich doch mit Handanlegung an dißes notwendige nutzlich Werk nit schicken wöllen bis auf daß 1668 Jahr. In dißerem Jahr aber vnd mit Namen im Anfang deßälben, hat Gott der Herr den Geist etlicher frommer ehrlicher Leuthen erweckt, die von Neuwem von dieser Sach yngründig geredt vnd sich

Digitized by Google

Der Kirchenbau in Rehetobel 1669.

(Mitgeteilt von Herrn **Pfarrer Zingg** in Rehetobel).

Verzeichnus und Beschreibung des Kilchengnotts Einer Ehrsamen, Christenlichen, Evangelischen Gmeind u. Kilchöri am Rechtobel, Loblichen Landts Appenzell V. R.

Verzeichnet vnnd beschriben auf das allergetrüwlichste von Hanß Heinrich Kambli, Burger von Zürich und Erstem Pfarrer dißer Gmeind. Auf Martini 1675.

1. Cor. 4, 7: „Man suchet an den Haushalteren nichts mehr, denn das sie trüw erfunden werden."

Luc. 16. 2: „Gib Rechnung von deiner Haußhaltung; den du kanst hinfür nit mehr Haushalter seyn."

Was teüren Amtes ist die Hut,
Für gesamletes Kirchengut!
Wirstu die Rechnung nit rächt stellen,
So wirt Gott schweres Urtheil fellen.

Beschribung des Kirchenbau's am Reechtobel.

Das walt Gott der Vater, der Schöpfer, Bauw-Meister vnd Erhalter aller Dingen; das walt Gott der Sohn, der Herr Jesus, der Eckstein und Fundament vnßeres Glaubens; das walte Gott der Heilige Geist, deßen Tempel wir sind; das walte die Heilige Hochgelobte Drei-Einigkeit, dieselbige seige von uns Hertzlich geliebet und geehret, von nun an biß in Ewigkeit, Amen.

Zu wüßen vnd kundt seige hiemit:

Nachdemme ohnegefahr von 40 Jahren häro, ein zimliche Anzahl guoter, Ehrlicher, Evangelischer Land-Leuhten V. R. in etlich hundert Seelen in der Gägne (Gegend) am Reechtobel, der Kirchhöri Trogen gelägen, nach einer Eignen und in Ihrem Mittel ge-

Digitized by Google

legenen Kirchenbauw getrachtet vnd mit besonderbarem großen Verlangen darnach gesüfzet, aus Ursachen:

1. Daß der Kilchgang nach der Pfarrkilchen Trogen, wie bekant, gar weit, etlicher Orthen über die Anderhalb Stund, darzu über Berg und rauhe Töbler, welche zu übersteigen alten und gar zu jungen Leuthen, insonderheit aber auch den schwangeren Weiberen, nit nur hochbeschweerlich, sondern auch nach Gestaltsame des einfallenden unfründlichen Wätters, von Schnee, Wind und Rägen, zu erwandeln fast unmöglich gewäsen, welches denn ihnen, weil Jahr und Tag, zu höchster Ihres Hertzens Traurigkeit, in Verrichtung des Gottesdienstes vnd Zunämmung in der wahren Erkenntnus Gottes, allerlei Verdrieß, Versäumnus vnd Anstoß gebohren.

2. Darnach, näbet der Fähre des beschwerlichen Wegs, hieltend sie besonderbar für mühsellig ihre neugebornen Kindli einen so weiten, rauhen Weg, besonders Winterszeit zum hl. Tauf zu tragen vnd die Abgestorbenen zu ihrem Ruhbethlin zu füehren.

3. Sodann war ihnen am meisten bedauerlich, Ihre Jugendt beträsend, daß die Schuolen nit nach Notdurft bestellt, desgleichen Ihnen die Catechisation oder Kinderlehr weit entlägen, daraus dann Unwüßenheit vnd Unverstanndtnuß der Sachen, Ihr Ewiges Heil beträsend, erwachsen; auch etwann alten vnd kranknen Leuthen in sälbigen abgelägnen Bergen, mit Trost vnd Besuchung von dem Pfarrer zu Trogen nit können nach nothurfft vnd Wunsch beigesprungen werden. Unnotwendig anderer Sachen mehr zu gedänken.

Alß dann nun Ihre lieben alten, auß erzelten Ursachen ein eigne Kirchen mit hertzlichen Verlangen oft gewünschet, hat es sich doch mit Handanlegung an dißes notwendige nutzlich Werk nit schicken wöllen bis auf daß 1668 Jahr. In dißerem Jahr aber vnd mit Namen im Anfang deßälben, hat Gott der Herr den Geist etlicher frommer ehrlicher Leuthen erweckt, die von Neuwem von dieser Sach yngründig geredt vnd sich

Digitized by Google

entschlossen, im Namen Gottes die Sach zu versuochen vnd derselben einen Anfang zu machen. Begabend sich derowegen sechs ehrliche Männer, nemlich Debus Schläpfer auf dem Berg, Lienhardt Schläpfer auf dem Hof, der Klein gnant, Baschli Schläpfer zun Holderen, Jag (Jacques) Schläpfer zun Holderen, Hans Reechsteiner an Michlenberg, großer Hans genannt, vnd Joseph Reechsteiner am Nord noch ledigen Standts, auf den 29. Tag Jänner des gedachten 1668 Jahrs in des gedachten Baschli Schläpfers zun Holderen Behausung, rathschlagtend mit einanderen von der Sach vnd verbündend sich nach Noturfft zusammen, wann niemand zu ihnen setzen wolte, wöllind sy sechs mit Hilf deren, die bi ihnen versamlet, die von Joseph Reechsteineren verzeichnet worden, ein Kirchen aus Ihren eigenen mitlen bauwen; erwählend hierauf aus Ihnen zwei Männer, namlich Debus Schläpferen auf dem Berg vnd Lienhardt Schläpferen, den Kleinen zum Hof, die soltend hinter der Sitteren, zu Urnäschen, by Herrn Landamman Schmiden vnd zu Herisauw by Etlichen Herren des Raths, Herren Statthalter Schützen vnd anderen sich anmälden vnd zu einem Beystand mit sich nämmen H. Hauptm. Jag Lindenmann in der Gruob. Dise richtetend Ihren Befehl ins Werk, gingen mit gedachtem Ihrem Beystand auf den 1. Tag Hornung naher Herisauw vnd Urnäschen vnd eröffneten daselbsten ihr Vorhaben, Herrn Landamman Ulrich Schmiden, Herrn Statthalteren Bartholome Schützen, Herrn Landsfändrich Lorentz Tanneren ꝛc. vnd fanden by Ihnen guoten Bescheid, weßwegen sy solches, nach ihrer Heimkunft mit Freuden den Ihrigen geöfnet, worüber nit allein obgedachte 6 Männer von Neuwem ein guot Hertz gefaßet, sonder auch andere Ihre lieben Nachpauren ermuntert vnd zum Kilchenbaw angefrischet.

Den 12. Tag Mertzen war hierauf großer Raht zu Trogen, in demsälbigen wurde dieser Kirchenbouw angezogen vnd durch etliche Reechtobler ernstlichen darumb gebätten vnd angehalten. Und weil sy einen zimlichen harten widerstand hattend, theils

Digitized by Google

von einer ehrsamen Kirchhöri Trogen insgemein, alß die sich durch dißen Kirchenbaw nit gern wöllen schwechen, noch das Kilchenguot theilen laßen vnd zumahlen vermeint, die Reechtobler seigind viel zu schwach, ein solches namhafftes Geschäft allein auszuführen, besonderbar weil der größte Theil hiezu unwillig, theils aber von denen an der Trogler Syten, alls Langenegg, Zelg ꝛc. die zwarne nit so vast wehrten, daß ein Kirchen in der trogner Kirchhöri gebawen werde, alls aber begehrtend, daß dieselbe in Ihr Mittel, auf dem Reechberg oder im Wald oder im Birli vnd nit auf die syten ins Reechtobel gesetzt würde; ohngeachtet deßen aber vnd weil die Widerpart besonderbar die Uneinigkeit, geringe Anzahl vnd schwache Mittel deren am Reechtobel fürwandten, ward vor gedachtem großem Rath erkänt, man solle den augenschyn ynnämmen, wozu dan geordnet wurden folgende Herren: 1. Herr Landamman Ulrich Schmid von Urnäschen; 2. Herr Statthalter Bartholome Schüß von Herisauw; 3. Herr Statthalter Küntzler von Walzenhausen; 4. Herr Hauptm. Galli Schläpfer von Schwellbrunn; 5. Herr Hauptm. Michel Graaf zu Teufen; 6. Herr Landsfendrich Züricher ab Gäs. Dißere abgeordneten Herren kamend auf den 24. Tag Mertzen an das Reechtobel, namend den Augenschein yn, welche bawen oder nit bawen wöllind, hießind die, so freywillig bawen wöllind, auf die Rechte, die so nit bawen wöllind, auf die lingke Syten stahen, die aber gar nit darzu gehörind, sollen byseits gehen; da hattend die freiwilligen Bauwer den größeren Haufen, citierend derowegen dieselbigen für den nachkünftigen Großen Rath gen Trogen. Da wurde wegen großen Widerstands der Trogleren, die in zimmlicher Anzahl zu Trogen erschinnen vnd heftig gewehrt, nit vil in dißer Sach gehandelt, sondern diß Geschäfft für Neuw vnd Alt Räth gewißen worden. Da wurde den 18. Mayen erkent, daß man zwaren die Angelegenheit der Reechtobleren von keiner Unbilligkeit befunden, in erwägung aber vnd reiflicher Betrachtung anderweitiger wichtiger Verhindernußen söllichen

Digitized by Google

vorgehabten Bauw nit placidirt, ſonder aberkent, vnd unter deßen ein Nohtwendigkeit zu ſyn erachtet worden, umb allerley unbeliebige Zufähl zu verhüeten, durch ein offentliches Edict die geſampten Kilchgenoſſen zu Trogen zu beharrlicher Liebe, Einigkeit vnd altgepflogener Vertrauwlichkeit unter ſich zu vermannen, mit ernſtlicher wahrnung, daß ſich jedermäniglich hüete, diſes Kilchenbawes halben den andern anzuſtächen, zu ſtupfen oder mit empfindlichen worten oder geberden zutratzen, zuſchmützen oder zuſchmähen, es were gleich in oder außerthalb Landts by ausgeſetzter Buoß dem Verbrächer & hz.

Ab diſer ergangenen Erkandtnuß erſchrackend zwaren die Kirchenbauwer an dem Reechtobel übel, alßo das es geſchinnen, ſy werdind von Ihrem Vorhaben abſtahn, aber die ſechs obgedachten erſten Kirchen-Bauwer, namlichen Debus, Baſchli, Lienhardt vnd Jag die Schläpferen, Hans und Joſeph die Reechſteineren, ſaßetend das Hertz, thatend zur Sach, rath ſchlagtend, wie die Sach anzugryfen vnd auf Gnad vnd Ungnad hin der Oberkeit die Materialia vnd Mittel zum Kilchen bauw möchtend zuſammengetan werden, werde die Kirche zu bauwen erlaubt, ſo habind ſy die Mittel an der Hand, wo nit, ſo wöllind ſy dieſälbigen bruchen für ſich ſälbs. Beſchickend zu dem End hin einen Steinbrächer, namlichen Mr. Hanß Lutzen ab dem vnderen Hirſperg, der kam umb den Heuwet in das Reechtobel, hebte den 17. Tag Brachmonat an, nach geſchähenem Niederkneuen vnd Verrichtung des Gebets, auf Ihr Begehren hin Stein zu brächen in dem Hofgenterli glägen in Hanß Rechſteiners in Buochſchwendi Guot, brach Stein ſechswuchen lang vnd hatte ſampt ſeinem Geſpanen ſeine Nahrung vnd Aufenthaltung die erſte Wuchen by Lienhardt Schläpferen dem Kleinen zum Hof; die andere wuchen by Debus Schläpfer auf dem Berg; die dritte wuchen by Baſchli Schläpferen zun Holderen; die vierte wuchen by Joſeph Reechſteiner am Nord; die fünfte wuchen by Jakob Schläpferen zun Holderen, vnd die ſechste Wuchen by Hanß Reechſteiner an

Digitized by Google

Michlenberg. Diese sechs Männer gabend den Steinbrächern, einer umb den andern, aus ihren eigenen Mitteln zu essen, dan sonst niemand nichts tun wollte. Sy seltend auch Holtz im Hew-Wedel in Uli Kernen auf dem Berg ond Jagen zun Holderen Holtz vnd gab Joseph Reechsteiner im Nord die erste Tannen zu einer Schläpfen, Stein daruf zu füehren, ließ auch hernach die harten Stein auf dem Seinigen brechen.

In demme sy nun alßo offentlichen Stein brechend vnd Holtz selletend wurden sy heimlich von den Unbauwern verschwatzt vnd druf vor einem Ehrsammen Raht zu Herisauw verklagt, daruf kamend den 18. Tag Heumonat alß abgeordnete in das Reechtobel, namlich Herr Landsfendrich Jacob Bentziger an der Dorfhalden, vnd Herr Hauptm. Lorentz Hool auf der Wolfhalden, die wahrnetend sy von dißer Arbeit abzustahn, damit sy nit in vngnad der Oberkeit fallind. Denen gebendt sy zu fründtlicher Andtwort, sy wöllind einer Ehrsamen Oberkeit nit so vil zu schaffen geben, wie Wolfhalden vnd Heiden mit Ihren Kirchengebäuwen gethan, sy wöllind vergut haben an denjenigen Leuthen, die gern zu ihnen standend vnd kommind; Ihrer sechs habend in ihrem Kosten die Stein und Holtz gefellt, auf Gnad oder Ungnad hin der Oberkeit, werde die Kirchen erlaubt, so habend sy die Mittel an der Hand, werde sy nit erlaubt, so wöllind sy dißere brauchen für sich. Mit dißerem Bescheid ließend sy dißere abgeordneten hingehen, sy aber fuohrend in ihrem Vorhaben fort.

Darauf kam den 29. Tag Heuwmonat ein Brief ins Reechtobel von Herren Landammann vnd Rath von Herisauw deß inhalts: es werde ihnen unzweifelich noch wohl in wüßen sein, was gestalten sy umb Erlaubung einer Kirchen sambt aller Zubehör vor lest gehaltem Reuw vnd altem Rath zu bauwen angehalten, vnd aber damalen aus gewüßen Ursachen erkänt worden, mit dem Bauwen bis auf künftige Herbst-Rechnung inzuhalten, da alsdann wider möge berathschlagt werden,

Digitized by Google

was Ihnen vnd gemeinem Vaterland zum besten gereichen vnd dienen werde. Weil aber ein Oberkeit mit Verwunderung haben hören müoßen, daß sy Ihrer obgemelter Erkenntnus nit nachkommen, sonder wie sy glaubwürdig berichtet, daß sy nit allein Holtz hauwind, Steinbrächind, sonder auch zu gemeltem Bauw tugenlich verarbeitind, beschlahen vnd werken laßend, weßwegen sy nit vmbgehen können (unangesehen sy schon mehrmahlen gewarnet worden) sy hiemit nachmahlen zur Gehorsamme zu vermannen vnd einmal bis auf das gesetzte Ziel mit dem werk ynhaltind, damit nit etwan große unglegenheit daraus entstande, seigend also guoter Hoffnung, sy werdind ihre treuwherzige Vermannung vnd Warnung beherzigen vnd nit in wind (wie bisher geschähen) schlahen, den wo solches geschehe, würden sy nit allein ihr Sach verböseren, sonder hettend der Oberkeit vngnad zu erwarten. Dißere oberkeitlichen Ermannungsschreiben vngeachtet fuhrend die Kirchenbauwer am Reechtobel fort, Ihre widerhart lüste je lenger je mehr nahen den Kirchenbauw an dißerem Orth zuspeeren, deß wurde Herr Hauptm. Ulrich Züricher ab Gais auch in das Reechtobel geschickt, sy nachmahlen abzumannen, welches auch vmb etwas bey Ihnen gefruchtet.

Bald hierauf wurde widerumb großer Rath zu Trogen gehalten vnd darin erkänt worden, die Reechtobler sollind mit dem Kirchenbauw zwei Jahr stillstahn. Diese Antwordt nahmend die sechs Kirchenbauwer, die vor großem Rath zu Trogen erschinen, zwar mit weinenden Augen an, gingen aber in die Kleine Rathsstuben, hießend den Herrn Stadthalter Barth. Schüßen aus dem Rath kommen, zeigtend Ihmme in höchster Demut vnd Traurigkeit an, es seige nit möglich, daß sy zwei Jahr stillstahn könind wegen der schon gehauwenen Steinen, gefelten Holtzes vnd anderen vngelägenheiten vnd bättind derohalben, Er solches einer ehrsammen Oberkeit in Ihrem Nammen fürtragen wölle vnd worüber sy, nachdeme es geschehen, auf den morndrigen Tag wider vor Rath citiert worden; vnd als

Digitized by Google

morndrigen Tags der Debus Schläpfer, Baschli Schläpfer, Joseph Reechsteiner von Herrn Hauptm. Michel Schläpfer zun Holderen (nimand wollt sonst gehen) zu Trogen erschinend, wurde die gestrigs Tages ausgefellene Urteil confirmiert vnd bestätiget, doch mit dem Anhang biß auf zwey Jahr oder biß zu der Zeit, da sy mehr Zeit vnd Mittel habind, Pfrund vnd Kirchen zu erhalten, welchen Anhang sy wol in die Ohren gefaßet. Hieltend deßhalb nach ihrer Heimkehrung ein abermahlige Zusammenkunft vnd nachdemme Joseph Reechsteiner vnd Mr. Michel Schläpfer zum Hof von Haus zu Haus geschickt worden, zu erfahren, was ein jeder an den Kilchenbau willig geben wolle, habend sy darüber in mehrgedachten Baschli Schläpfers Haus in gemeiner Versammlung vnd Gegenwart Herrn Hauptm. Jag Lindenmanns in der Gruob folgenden Rodel zusammengeschrieben vnd wölle ein jeder geben, wie folget:

H. Hauptm. Michel Schläpfer zun Holderen . .	500	fl.
Lienhardt Schläpfer z. Hof	400	„
Debus Schläpfer auf dem Berg	200	„
Baschli Schläpfer zun Holdern	300	„
Jag Schläpfer zun Holdern	200	„
Michel Schläpfer zum Hof, Kaspers Micheli . .	200	„
Hanß Käftli	70	„
Hanß Mejer	100	„
Konradt Schläpfer, der Wirth	50	„
Hanß Rechsteiner in Buchschwendi	200	„
Daniel Egger in Kleinenbuoch	300	„
Barbel Aldherrin	20	„
Peter Schläpfer zum Hof	30	„
Mr. Michel Schläpfer zum Hof	50	„
Hanß Gruonholtzer	10	„
Hanß Kern zum Städeli	200	„
Michel Schläpfer zum Städeli	50	„

Digitized by Google

Statt an der Zahl der Burgern zweyundvierzig und die Zahl der Knaben [illegible].

Diesen Rathe überantwortet [illegible] Herr Landammann Schmiden zu Lehn, Er berichtigen zu seinem Ort schlagen wölle. Bald darauf giengen Hr. Hauptm. Jag Landammann aus der Gruob, Tönis Schnider, Landvogt Schnider zum Hof und Jag Schnider in Rosenschmidt an einem Sonntag Morgen nacher Herisauw und hielten daselbsten in gutem, Ihnen wohlgewogenen und vertrauwten Herren an und zugend in zuruh, ob sy nit wider dürften vor dem Grossen Rath umb Erlaubnuß einer Kirchen anhalten; die gaband Ihnen folgende Antwort; was an Ihnen gelegen seige mögend in gar wohl widerumb anhalten, wollind auch mit anderen Herren, insonderheit mit Herrn Landammann Schmiden davon reden, welches sy denn auch gethan, maaßen Herr Landammann Ulrich Schmid in nechst darauffolgendem Kleinen Rath, zu Trogen gehalten, in Ihrem Nammen nachmahlen angehalten und das mit guoter Frucht, denn es wurde Ihnen umb ein Kilchen zebauwen anzuhalten verwilliget. Bald darauf war groser Rath zu Herisauw, den 22. Tag Weinmonat, da hieltend mehrgedachte sechs Kilchenbauwer in ihrem und der übrigen Bauweren Namen widerumb gantz ernstlich an, und wurde ihnen endtlich die Kirchen zu bauwen erlaubt, doch der Kirchhöri Trogen ohne Schaden, ohne ein freiwillige Stüür, und solle denen an der Naasen, Langenegg und Kayen freistahn, eintweders bei der Kirchhöri Trogen zu verbliben oder aber am Reechtobel kilchgenössig zu werden: Es wurdend aber sy, die Reechtobler, umb Ihres begangenen fräfels willen, daß sy wider der Oberkeit willen Stein gehauwen, Holtz gefält ꝛc., auch wider alles bethrüwen und abmanuen darmit fortgefahren, umb Einhundert thaler mit umbköstten und Straaf angelegt, welches sy doch alles mit groser Gedult annahmend und sich früwten, daß ihnen nur die Kirchen zu bauwen erlaubt worden.

Es wolte aber die Sach noch nit völlig rächtthuon, weil die ergangene Erlaubnuß denen an der Trogler Seyten und

Digitized by Google

Reechberg nit rächt lage, wie es abzunämmen auß demme, daß jetzt gedachte an der Trogler Seiten, auf den 22. Jenner 1669 vor Rath zu Trogen auch vmb ein Kilchen anzuhalten erschienen, da ihnen aber mit keinem Rathschluß geantwortet, sondern erkänt worden, wer unter den Trogleren mehr anzeuhe oder einanderen anmache ein Kilchen zebauwen soll vmb Ehr vnd G'wehr vnd 25 Pfund gestraft werden; den Reechtobleren aber wurde aus oberkeitlichem Befelch durch Herrn Doktor Ziegler ab Gais zugeschrieben, nachgesetzte Persohnen aus dem Reechtobel: Namlich Lienhardt Schläpfer der Kleine, Baschli Schläpfer, Debus Schläpfer, Michel Schläpfer, Jag Schläpfer zum Holderen, Hanß Reechsteiner, großen Hanß vnd Joseph Reechsteiner, Josten sel. Sohn, sollend laut zu Herisauw ausgefellenen Recesses alle diejenigen Persohnen, so zu dem Kilchenbauw daselbst ynegewilliget vnd angehalten, 69 Namen vnd Geschlächt innert Monatsfrist dem Landammann vnd Pannerherrn Schmiden auf Papyr ynliferen, welches denn auch geschähen. Die Reechtobler achtetend dessen nit veil, sonder weil Ihnen die Kirchen zu erbauwen erlaubt war, füehrten sy Stein vnd Holtz auf den Platz vnd das mit solcher Freuwd vnd ernst, daß sy auch die Nacht nit darvon abhielte, obschon ein theil desselben sich durch den ganzen Tag mit wäben ermüedet vnd hatt das erste Fuoder Stein gefüehrt Debus Schläpfer, des Kleinen Sohn.

Vnderdeßen erhäbte sich ein Zank vnd Streit wegen der Hofstatt, da die Kirchen stehen solle, etliche wollten dieselbe haben in Michlenberg, andere in Buchschwendi, andere auf Neuwenschwendi vnd widerumb andere zum Hof, da sy jetzunder steht; welcher Zank dann nit geringe Ursach war, daß etliche Haushaltungen, sonderlich in Michlenberg vnd Lobenschwendi von dem Kilchenbauw abgestanden. Weil nun die Hofstatt zum Hof, auf Lienhardt Schläpfers des Kleinen Guot erkännt war, da folgende Herren sonsten wegen eines Streites im Mettenberg warend, namlich Herr Landammann vnd Panner-

Digitized by Google

herr Ulrich Schmid, Herr Statthalter Barthol. Schüß, Herr Statthalter Barthol. Zellwäger, Herr Seckelmeister Rd. Zellwäger, Herr Doktor Ziegler, Herr Landshauptmann Züricher, Herr Landsfendrich Jakob Bentziger vnd Herr Hauptm. Michel Bruoderer, hatt man Ihmme Leonhard Schläpferen den Platz zur Kilchen, Gottsacker vnd Pfarrhaus vmb Einhundert Guldi abgekauft, welchen Platz er, obngeachtet derſälbige mehr wärt war, gern verwilliget. Auch hat man ein ſtück Platz zur Kirchen dem Michel Schläpfer abgekauft umb 20 fl.

Hierauf habend ſy den Kilchenbauw verdinget; vnd Erſtlichen zwaren verdingeten ſy die Zimmerarbeit zu Kirchen vnd Pfarrhauß dem Mr. Hanß Kellenbergeren vnd Mr. Jakob Kellenbergeren am vnderen Hirſperg vmb ſechshundertundfünfzig Guldi. Die Kilchen ſoll an der Länge ſo lang werden als die im Spicher, namlich ſiebentzig Schuoh lang ohne gefahr vnd drei Schuoh breiter ſampt zwo Paar Kirchen-Stegen vnd alles, was darzu gehört ausgenommen die Cantzel vnd Himletzen nit. Dißen Zimmerleuthen verdingete man ferhner den Kilchen vnd Pfarrhaus Schopf, auch was in dem Thurm gemanglet vmb ſechs vnd dreißig Guldi. Weil vnd aber Jakob Kellenberger laut deß mit Ihmme getroſen verglichs die Regel im Thurm vnd wo es gemanglet nit geſchlagen, die Böden im Thurm nit gelägt, das Zeithaus nit gemacht, die Thüren nit all gehänkt vnd angeſchlagen, war man mit Ihmme nit gar wohl zufrieden, dan man hernach Neuwe vmbköſten darmit haben müoßen. Die Steinmetz- vnd Maurerarbeit ward dem Mr. Sebaſtian Greuteren, Bürgeren in St. Gallen verdinget, Kirchen vnd Thurm umb fünfhundert Guldi vnd zwäntzig Dukaten vnd ſoll der Thurm gemachet werden wie der auf Heiden. Dießerem verdingete man auch die Cantzel von Steinen zu machen vmb fünf Dukaten. Weil aber dieſälbige nit auf ein gut Fundament geſetzt worden, muoßte mann im Erſten Frühling auch neuwen koſten mit ſelbiger haben. Dißer Mr. Sebaſtian Greuter mochte by ſeinem Verdingen nit wohl be-

Digitized by Google

ſtehen, deß muoßte man Ihmme auch die Rundeelen ob der Cantzel beſonderbar bezahlen vnd noch etwas gäben den Thurm vmb drei Schuoh höcher zu machen, dan derſelbige neun Schuoh niderer war dan der auf Heiden, nach deßen Höhe er verdinget worden. Man verdingete auch dem Peter Eugſter den Kalch zu brennen. Der braute zween Brand; der erſte hat ihmme gefehlt, der andere aber iſt ihmme gerathen. Den übrigen Kalch hat man by Schwändi Marti ins Fürſten von St. Gallen Landſchaft erkauft. Das Sand funde Joſeph Reechſteiner auf dem Sandbühel under Holderen in Baſchli Schläpfers Guot, der es gern vnd umbſonſt hinwegführen laßen.

Alß nun diße vorbereitung gemachet war vnd die Hofſtatt vnd Orth zur Kirchen abgeſteckt durch Herrn Statthalteren Barthol. Zellweger von Herrn Seckelmeiſter Konrad Zellweger, beide von Trogen alß Erſt verordneten Bauwherren über dißeren Bauw, welche aber vmb gewüßen vrſachen willen wider von dißerem Ihrem aufgetragenem ampt gebäten; nachdemme auch der Grund vnd das Fundament der Kirchen vnd des Thurmes gegraben worden, iſt den 8. Tag Mertzen anno 1669 im Namen Gottes der Grundſtein, welchen Joſeph Graaf in Robach geführt, gelegt worden. Dem Geſchäft habend aus empfangenem oberkeitlichem Gewalt bygewohnt vnd nothwendige Erinnerung gethan; von Oberkeits wegen zwar Herr Ulrich Schmid zu Urnäſchen, Regierender Landammann, welcher durch eine feine, väterliche vnd wohlgemeinte Erinnerung vnd vermanung die anweſenden Kirchenbauwer auf offenem Platz zu Brüderlicher Liebe, Einigkeit, guoter Verſtändnus beweglich ermanet; hat auch ſelber by Legung des Eckſteins ſein Arbeit angewandt. Deßglichen Herr Bartholome Schüß, Statthalter, vnd Herr Jakob Schüß, Landts Bauw-Herr, beide des Raths zu Heriſauw vnd verordnete Nüwe Direktores vnd Bauwherren über dißeren Bauw. Von Einem Ehrwürdigen Predig-ampt warend zugägen: Herr Bartholome Biſchofberger, Decan vnd Pfarrer zu Trogen; dißer thate zum Grundlag eine ſchöne

Digitized by Google

auf Zeit, Ort vnd vorhabende Sach woleingerichtete erbauwliche Sermon vnd legte zum Fundamänt derſälbigen die Hiſtori von Jacob vnd Eſau, die zu finden im Erſten Buoch Moſis am 25.—28. Cap. Auch warend zugegen Herr Ulrich Höhener, Pfarrer auf Gaiß; Herr Conradt Walßer, Pfarrer zu Teufen, alle Landtleuth vnd ich Hanß Heinrich Kambli, Burger zu Zürich, damahlen Mitarbeiter an dem H. Evangelio zu Trogen. Jeßus Chriſtus, der koſtliche Grundſtein ſeiner lieben Kirchen, verleihe, daß diß Fundamänt mit ſampt dem gantzen Gebäuw unverruckt bleibe biß an das End der wält.

In wehrendem Bauw war es gar guot ſchön wätter, ein warmer Sommer vnd wenig Regen, deßwegen etwas präſtens vnd abgang under der Haab, Roß vnd Vieh, nit ohne forcht vnder den Leuthen; wurde aber bald gottlob widerumb beſſer. Es war auch ein guote Zeit, guoter Frid im Land, auch ſpeiß vnd trank in einem leidenlichen preiß, das viertel Korn kaufte man vmb 30 kr. vnd darunder. Es wuchße ein gar herrlicher vnd guoter Wein, die obere Rhinthaler Rechnung war 10 fl. 10 Batzen vnd gulte ein Maaß Wein 5 kr., wie ſolliches vnd ein mehreres begriffen in einer Lateiniſchen vnd deutſchen Schrift, ſo von Herrn Decano Biſchofberger aufgeſetzt vnd in den Knopf des Thurms wohl verwahret gelegt worden. Diſes guot Wätter vnd wohlfeile Zeit war den Kirchenbauwern vnd werkleuthen ſehr behilflich, alßo daß auf den 15. Tag Heuwmonat diſes 1669. Jahres der Helm auf dem Thurm ſchon aufgerichtet, der Knopf vnd Fahnen, den Heinrich Tanner, Burger in St. Gallen gemahlet vnd daraufgeſetzt, die Kirch vnder das Tach vnd größtentheils alle Arbeit fertig worden. Deß iſt, auf Sonntag den 29. Tag Augſtmonat diß 1669. Jahrs in diſer nun Neuwerbauthen Kirchen mit Predigen, Gebät, Lobgeſang ꝛc. der wahre, chriſtenliche Evangeliſche Gottsdienſt dem Allmächtigen Gott zu Lob vnd Ehren eingefüehrt vnd die Kirchen hierdurch geheiliget vnd nugemichet worden. Es wurden gehalten zwo Predigen, die

Digitized by Google

Erste zwaren von Herren Barthlome Bischofberger, Decan vnd Pfarrer zu Trogen, der seinen Text genommen aus den Geschichten der Apostlen dem 7. Cap. Vers 47 ꝛc. Die andere aber ist nach Mittentag gehalten worden von mihr, Hanß Heinrich Kambli, Burgeren von Zürich vnd Mitarbeiter am Wort Gottes zu Trogen vnd habe ich meinen Text verlesen aus 1. Cor. 3 der Ersten Epistel an die Corinther dem dritten Cap., Vers am 16 vnd 17. Dißen beiden Predigten hat ein große Menge des Volcks bygewohnt, näbst etlichen abgeordneten Herren von der Oberkeit, als namlichen Herren Pelagio Schläpferen, Landammann vnd Pannerherren, Herr Ulrich Schmiden, Landammann vnd Herr Statthalter Schüß von Herisauw, Herr Statthalter Barthlome Zellweger von Trogen, Herr Seckelmeister Zellweger von Trogen, Herr Jakob Schüß, Landtsbauwherr von Herisauw, Herr Hauptm. Michel Bruoder im Reechberg wie auch etlichen Herren geistlichen Standts. Nach Vollendung beides der Morgen- vnd Abendpredig ist ein schöner Glückspfennig ohne gefahr von 20 fl. aufgehebt vnd gesamlet worden.

Am Montag darauf, den 30. Tag Augstmonat, wurde die erste Kilchöri gestelt vnd in Gegenwart obgedachter abgeordneter Herren von oberkeitlichem Stand, ein Pfarrer vnd Seelsorger wie auch Hauptleuth vnd Räht erwählt. Zu einem Pfarrer wurde einhellig angenommen, ich geringer Diener, Hanß Heinrich Kambli, Burger von Zürich vnd damaligem Mitarbeiter am Wort Gottes zu Trogen vnd wurden mihr verordtnet zur Pfrund vnd Competenz wuchentlich 4 fl., Holtzes genug vnd ein Garthen vnd haben die abgeordneten Herren von oberkeits wegen der Kilchöri versprochen, wo es Ihro aus mangel nit möglich wäre, dem Pfarrer die 4 fl. wuchentlich zu geben, so wöllind sy Hilf thuon, wie denn ein Ehrsamme Oberkeit etliche Jahre gegen die Kilchöri im Spicher auch gethan.

Die Herren Rät beträfende sind eben dazumahlen folgende des Kleinen vnd großen Raths gewählt worden: Herr Michel

Digitized by Google

Schläpfer zum Holderen, alter Hauptmann wurde zum Hauptmann erneuwret und beſtetet [1]), Herr Thebus Schläpfer auf dem Berg; Herr Lienhardt Schläpfer zum Hof; Herr Hauß Graaf, der auch zuvor des Rahts geweſen; Herr Baſchli Schläpfer zum Holdern, vnd Herr Joſeph Graaf in Robach. Gott gebe das diße Erwählte, Moſes vnd Aaron, ein anderen trüwlich die Hand bietend, ein anderen wohl meinind vnd verſtandind, vnd alßo als gethrüwe Haushalter in dieſer neuwen Haushaltung vil Guts vnd Erbauwliches ſchaffind. Auf nächſten Sonntag darauf, den 5. Tag Herbſtm., hielt ich mein Inauguralem oder Antrittspredigt [2]); weil aber das Pfarrhaus noch nit erbauwen war, daß man hett darinnen wohnen können, mußte ich noch zu Trogen, nebent Herren Decan Barthlome Biſchofberger aufhalten vnd von Trogen aus, nit ohne Beſchwerd, die Kilchen am Reechtobel verſehen bis auf den 4. Tag Weinmonats diß 1669 Jahrs, da ich mit meiner lieben Haußhaltung, nachdeme ich den 3. zuvor zu Trogen valediciert [3]) vnd abgegnadet, im Namen Gottes in das Reechtobel ins Pfarrhaus gezogen.

Auf Nechſt folgende heilige Wienacht darauf gienge man das Erſte mahl in dieſer Kirchen zum Tiſch [4]) des Herrn vnd verehrete Konrad Schläpfer an der Naaſen einen Neuwen Kelch ſo in- vnd ußwendig vergült, gab auch das heilige Brod vnd das h. Trank zum heiligen Nachtmahl; hat auch den Kelch ſälber das Erſte mahl den Communicanten dargereicht. Gott ſpeiße an diſerem Orth die Seelen der Gleubigen zum Ewigen Leben bis an das Ende der ℥.

Weil vnd aber diſer Kilchenbauw viel mehr koſtete, dann aber die guoten Leuth, die denſelben zu erbauwen ihnen fürgenommen vermeint vnd es hernach wird ſpezifizirt werden,

[1]) Erwehlt.
[2]) Röm. 15, Vers 30—33.
[3]) Num. 6, Vers 22—27.
[4]) Wolfgang Bruoderer auf Gais verehrte das Tiſchtuch v Blattentüechli zum heiligen Tiſch.

Digitized by Google

so habend sy nit allein deswegen Ihre ehrsamme Oberkeit für sich selbs, umb ein Steuer vnd Handtreichung gebäten, sonder darby untertänig angehalten, Mann wölle Ihnen bey allen Kirchörinen des Landts, wie auch gägen den evangelischen Städten vnd Orthen der Eidgenossenschaft, auch dem benachbarten Thurgöw vnd zugewandten Evangelischen Orten mit fürbittlichem Schreiben vnd sonsten behilflich syn; worinnen dann Ihnen nit allein mit einer Steuer vnd Oberkeitlichen Fürbitt Schreiben an gedachte Orth freywillig willfahret worden, sonder weil Herr Johannes Zollikofer von St. Gallen vnd Pfarrer zu Herisauw nebent Herr Josua Zuberbüeleren von Herisauw in Ihren mithinzu gefüehrten Gesprächen von dißerem Kirchenbauw, einer Ehrsammen Oberkeit guote Hoffnung gemachet, daß in Holland vnd anderen Niderländischen Provinzen, in denen sy wohl gereißet vnd wohl bekant ein namhafte Stüür an dißerem Kirchenbauw aufzuhäben, als deren Orth gar veil Reiche vnd freigebige Leuth, so dem Evangelio gar wohl gewogen, wohnen tuginb, alß sind Ihnen auch an dißre vnd andre Orth, da die abgesandten hindurch verreysen müoßen, Oberkeitliche Interceſſion-Schreiben zu Einsammlung einer Stüür, ertheilt worden [1]) vnd habend sich zu Einsammlung der Steuren brauchen lassen: In Evangelischer Eidgenossenschaft bis naher Gänf vnd Baßel zwar Herr Hauptm. Galli Schläpfer von Schwellbrunn, als der bey Erbauwung Ihrer Kirchen ein Gleiches gethan vnd derohalben wohl wußte, wie man sich der Orthen zu verhalten, vnd Urech Graaf in Robach, der Jüngere. Ins Rhinthal aber vnd in das Ober- vnd Pündtnerland wurden gesandt Herr Hanß Graf am Nord, des Rhots vnd Joseph Reechsteiner am Nord. Dißе hattend in dem oberen vnd vnderen Engadin wegen vieler streifender Pandyten nit geringe gefahr ausgestanden. In Holland aber reißetend miteinanderen, Herr Josua Zuberbüeler von Herisauw, der wegen seyner Handlung ohne das hin muoßte, vnd Peter

[1]) Siehe Anhang.

Digitized by Google

Oügster, da jener lang vor dißerem wider heimbkommen, alß der sich ohne besonderbaren seinen Schaden lenger der Orthen nit aufhalten könnte.

Dißere zur Steuer-Einsammlung abgeordnete habend an parem Gilt zur Hand gebracht vnd eingeliefert 1681 Guldi, 6 Batzen vnd 2 Kr. wie folget:

Erstlich Hr. Hauptm. Galli Schläpfer vnd Uli Graaf brachtend mit sich erstlich 100 Duc., darnach 8 Duc., widerumb 128 Duc. 2 fl. 10 bz. 2 kr. Darnach Hr. Hanß Graaf vnd Joseph Reechsteiner überlieferten 30 Duc. vnd 27 bz., Hr. Josua Zuberbüeler übergab absönderlich 164 fl. 53 Kr. vnd Peter Oügster 540 fl.

Damit vnd aber die Nachkömmling auch wüßind, von was Orthen vnd von was Kirchörinen an dißeren Kirchenbauw gesteuert worden, sind die fürnembsten Posten hier verzeichnet, die privat vnd andere Steuren aber Specificierlich in den Steuerbüechlenen zu finden, deren Summe gleichwohl auch hier verzeichnet.

Die Steüren im Land.

Ein Ehrsamme Oberkeit in V. R. . . . . 500 fl.

NB. Sie empfiengend erstlich nur 350 fl., denn es wurden Ihnen für Bueß vnd Straaf abgezogen 100 Thaler, die Ihnen aber hernach ein Ehrsamme Oberkeit nachgelassen vnd dieselbigen Ihnen auch bezahlt worden.

Herisauw	188 fl.	
Urnäschen	72 „	7 Kr. 2 bz.
Hundwyl	54 „	
Schwellbrunn	40 „	30 Kr.
Trogen an Gelt und Schulden . .	800 „	

Darunder sind auch begriffen 15 fl., die Herr Decan Bischofberger gesteuert, vnd blibe von dißer Steuer den Reechtobleren mehr nit übrig alß 192 fl. 58 Kr. an underschidendlichen Posten. Es ist auch von etlichen Herren deputierten zu der Streitshinlegung entzwüschet der Kirchöri Trogen vnd Reechtobel dißer Stüür halben vnder anderem erkent worden:

Digitized by Google

daß wann jemand von denen erlaubten Gemeinen sich am Reechtobel in das künftige ynkaufen tete, selbiges geschehen sölle ohne einichen fehrneren Nachtheil des Kirchen- oder Gemeindsguots zu Trogen, obgleich die reechtoblerischen abgeordneten nit willig darzu verstehen wöllen. Geschehen zu Trogen den 3. Juny 1671.

Teufen steuerte mit ihrem Pfarrer H. Konradt Walßer . . . . . 85 fl.
Speicher . . . . . 50 „
Gaiß . . . . . 100 „ 27 bz.
Haiden . . . . . 50 „
Herr Lorentz Meßmer, Predikant daselbst . . 3 „ 9 „
Wolfhalden . . . . . 36 „
Walzenhausen . . . . . 50 „

Gruob. Dißere Kirchöri hat nichts gesteürt wegen entstandenen Vnwillens des Mettenbergs halber, der allernechst vor Erbauwung dißer Kirchen am halben theil den Gruoberen vnd der Kilchöri Trogen vnd hernach dem Reechtobel zuerkennt worden.

Gruob steürt hernach 36 fl. auf Anlaß der Himleten Nr. 1681 auf Martini.

Summa 2031 fl. 6 Kr.

Steuren im Rhinthal [1]) . . „ 61 „ 2 „
In der Grafschaft Toggenburg [1]) „ 96 „ 9 bz.
Aus dem Thurgöw [1]) . . . „ 89 „ 6 „
„ „ Oberland [1]) . . . „ 16 „ 3 „ 3 Kr.
Auß Bündten [1]) . . . . . „ 118 „ 12 bz.
Die benachbarte Stadt St. Gallen steürte 200 „
Zürich, die Stadt . . . . . 100 Richsthaler
Das Gstift zum Großen Münster zu Zürich 10 „
Winterthur . . . . . 20 „
Elg . . . . . 6 „
Stein am Rhein . . . . . 12 „
Bern die Stadt . . . . . 100 „
Das Ministerium daselbst . . . . . 5 „

[1]) Im Original sind die steuernden Gemeinden aufgeführt.

Digitized by Google

Aarberg, Schloß und Stadt	2	Loys
Brugg	3	fl. -
Lentzburg	3	Loys
Aroner	4	fl.
Gänf	3	Duc.
Biel	10	Loys

Ubrige Orth Bernergebieths haben laut Specification des Steürbüechlis gesteuert ohne gefahr 78 fl.

Basel die Stadt	60	Richsthaler
Ministerium zu Basel	6	„
Schaafhausen	50	„
Glarus	64	„

Steüren vßert der Eidtgenossenschaft.

Daß Hof Almoßen zu Heidelberg . .	3	fl.
Churpfaltz Geistlicher Güeteren Verwaltung	2	Duc.
Graafen von Ysenburg	1	Richsthaler
Gmeind Graafenhaag	8	Duc.
Hochteutsche reformirte Gemeinde in Frankfort	6	Richsthaler
Guote Fründ in Frankfort	4	fl.
Hochteutsche reformirte Gmeind in Cölln	6	Richsthaler
Hauß Jörg Hegner von Winterthur in Ambsterdam	9	fl. 9 Kr.
David vnd Hieronymus Schobinger von St. Gallen	9	„ 9 „
Dr. Martinus Bizzius von Baßel . .	12	„ 12 „
Jacob Hofmann von Baßel	6	„ 6 „
Jacob Eglinger von Baßel	6	„ 6 „
Abraham de Mouris Zollicoffer . . .	9	„
Claßis von Amsterdam	63	fl.
Dr. Johs. Fridericus Helveticus, Hagae Comit.	7	fl.
General von der Provinz Seeland . .	12	„ 12 Kr.

Digitized by Google

Consistorium von Leyden	12	fl.	12	Kr.
Provinee von Satwyrk	4	„	14	„
Prediger daselbsten	3	„	3	„
Carolus vnd Johannes Casimirus Köhne Jasky v. Dantzig	6	„	6	strüber
Jacob Schobinger von St. Gallen, wohnhaft zu Cadix in Spanien . .	3	„	3	„

Andere Steüern auß Niderland sind in Niderländischer Spraach im Steüerbüechli des Peter Oügsters zu finden. Ein mehrere Specification hieherzusetzen ist nit notwendig, weil die Summa aller Eingebrachten Steüren schon oben verzeichnet.

In wehrender Zeit aber, daß dißere Steüren yngesamlet wurdend, hattend der Kilchöri mit Darschießung paren Gälts wohlgedient Ein Ehrsamme Oberkeit, deßgleichen Herr Hauptm. Michel Schläpfer, Herr Debus Schläpfer vnd Herr Lienhardt Schläpfer, die nit allein Ihre an die Kirchen versprochene Summe, näbent noch anderen erlegt, sondern auch noch ein mehres an parem Gält, jederwylen dargeschoßen. Vnd welicher in dißer Zit zahlen wöllen, möchte 9 geben für 10 fl.

Alß nun obgedachte Steüren nach vnd nach yngebracht worden, habend dieselben allwegen empfangen vnd zu Ihren Handen genommen mehr gemelte Herren Michel, Debus vnd Lienhard Schläpfer, vnd habend jederweilen in Gegenwart Ehrlicher Leuthen etwann sy einanderen allein guote gsichtige Rechnung zu jedermanns gutem Vernüogen gegeben.

Weil vnd aber diße fromme vnd Ehrliche Leuth deß Schreibens vnd Läsens vßert Debus Schläpferen, nit berichtet vnd sy himit nit all Ding von stuck zu stuck verzeichnen können, was vnd worfür das Gelt ausgegeben worden, hat man doch, theils aus mündlichem Bericht, theils aus Herrn Debus Schläpferen vnd anderer flißiger Verzeichnuß vnd Wahrnehmung in Gwüßheit vnd Erfahrung gebracht folgende Ausgaben:

Digitized by Google

Ausgaben.

Mr. Sebastian Grüter, dem Steinmetz vnd Maurenmeister	500 fl. 20 Duc.
Für die steinerne Cantzel besonderbar .	5 Duc.
Für die Rundelen in der Kirchen . .	4 fl.
Noch für den Thurm höcher zu machen den Maureren widerumb absönderlich	4 fl. 6 bz.
Den Zimmerleuthen Mr. Hanß vnd Jakob Kellenberger ab dem vnderen Hirsperg	650 fl.
Widerumb für Kilchen vnd Pfarrhaus Schopf vnd andere verdingete Arbeit, Trinkgelt, Firstwein, Grundwein, Schwellwein	49 fl. 6 bz.

Dem Glogken Gießer, Herrn Theodosis Ernsten Burgeren vnd des Rhats der Stadt Lindauw ist für die Glogen bezahlt worden 1083 fl. 16 Kr. Richsgelt, thut 1300 fl. für den Centner 15 Duc. Der Glogen warend 3. Die thaten am Gwicht zusammen 2412 ℔, die Erste 1350 ℔, die andere 708 ℔, die dritte 354 ℔. By gießung disser Glogen warend als Verordnete Gegenwärtig Herr Barthlome Bischofberger, Decan vnd Pfarrer zu Trogen, Herr Landsbauwherr Jacob Schüß von Herisauw, Herr Debus Schläpfer vnd ich Hanß Heinrich Kambli ꝛc. Für die Zehrung, Schiflohn vnd Glogenfuohr von Lindauw bis in das Reechtobel wurden von Debus Schläpferen bezahlt 38 fl. 3 Kr. Mehr für die Riemen 22 bz.

Dem Isenschmid zu Ravensburg, Mr. Jacob Zipfel, der die Glocken gehenkt, 30 Duc. Eisen hat man zu den Gloggen gebrucht 305 ℔, die Cänel wegend 112 ℔.

Dem Uhrenmacher, Mr. Caspar Rietmann, Burgeren zu St. Gallen, der die Uhr den 9. Hewmonat 1670 in Thurm gestellt . . . . . 79 fl. 12 Kr.

Für Kalch . . . . . 15 Duc.

Dem Schmid zu Trogen, Mr. Conradt Frenner, mehr als . . . . . 61 fl.

Digitized by Google

Mr. Conradt Tanner, dem Schlosser vnd Mr. Galli, dem Kupferschmid, beiden von Herisauw, für den Fahnen auf den Thurm, Schloßerarbeit in die Kirchen, Thurm vnd Pfarrhauß . . . . . 169 fl. 12 bz.

Für Negel . . . . . 69 fl. 6 Kr.

Den Dachdeckern Urech Oügstern an der Sonnhalden, Hermann vnd Entz den Tobleren an der Naasen vnd Langenegg für Kilchen vnd Pfarrhaus zu decken . . . . 35 fl.

Hr. Conradt Zellweger zu Trogen, Seckelmeister, für Glasen vnd Zehrung laut Zedels . . 129 fl. 13 bz. 6 Kr.

Dem Seiler von Berneg 5 Duc. 54 Kr. vnd noch etwas mehrers.

Dem Predicanten wuchentlich . . . . . 4 fl.

Dem Meßmer jährlich . . . . . 17 fl.

Herr Landschreiber Schläpferen . . . . . 2 Duc.

Dem Hafner Mr. Ulrich zu Trogen . . . . . 4 Duc.

Sägerlohn . . . . . 14 Duc.

Dem Tischmacher Hans Oügster im Birli für Bethschaften vnd andere Arbeit ins Pfarrhaus . 41 fl.

Dem Herrn Galli Schläpfer von Schwellbrunn für die Steuer-Einsammlung 30 fl. Uli Graaf 30 fl. vnd wider . . . fl. Herr Hauß Graafen im Nord 2 Duc. Joseph Reechsteineren 2 Duc. Dem Herrn Josua Zuberbüeleren gab man auf die Rais 15 Thaler. Nach seiner Heimkunft forderte er für Ausgaben 2 fl. 39 Kr., wider für Peter Oügster gegeben 32 fl. 46 Kr. Ihmme zalte man auch den Lohn, welchen Er für 41 Tag gefordert, namlich 109 fl. 48 Kr. Dem Peter Oügster gab man nebent einer Kleidung vnd Zehrung zu seinem Lohn 24 Duc., Trinkgelt 3 Duc., seiner Frau ½ Duc., den Kindern ½ Duc.

Conradt Schläpferen an der Naasen Erst erwähltem Bauwmeister zahlte man für widererbauwung des Pfarrhauses, da der gewaltsame Sturmwind Samstag den 16. Tag April 1670, der viel Heuser dißer Orthen entdeckt vnd viel Tannen gefellt, auch das Tach ab dem Pfarrhauß genommen; desgleichen für

Digitized by Google

Ausgaben.

Mr. Sebastian Grüter, dem Steinmetz vnd Maurenmeister . . . . . 500 fl. 20 Duc.
Für die steinerne Cantzel besonderbar . 5 Duc.
Für die Rundelen in der Kirchen . . 4 fl.
Noch für den Thurm höcher zu machen den Maureren widerumb absönderlich 4 fl. 6 bz.
Den Zimmerleuthen Mr. Hanß vnd Jakob Kellenberger ab dem vnderen Hirsperg 650 fl.
Widerumb für Kilchen vnd Pfarrhaus Schopf vnd andere verdingete Arbeit, Trinkgelt, Firstwein, Grundwein, Schwellwein . . . . . 49 fl. 6 bz.

Dem Glogken Gießer, Herrn Theodosis Ernsten Burgeren vnd des Rhats der Stadt Lindauw ist für die Glogen bezahlt worden 1083 fl. 16 Kr. Richsgelt, thut 1300 fl. für den Centner 15 Duc. Der Glogen warend 3. Die thaten am Gwicht zusammen 2412 ℔, die Erste 1350 ℔, die andere 708 ℔, die dritte 354 ℔. By gießung dißer Glogen warend als Verordnete Gegenwärtig Herr Barthlome Bischofberger, Decan vnd Pfarrer zu Trogen, Herr Landsbauwherr Jacob Schüß von Herisauw, Herr Debus Schläpfer vnd ich Hanß Heinrich Kambli ꝛc. Für die Zehrung, Schiflohn vnd Glogenfuohr von Lindauw bis in das Reechtobel wurden von Debus Schläpferen bezahlt 38 fl. 3 Kr. Mehr für die Riemen 22 bz.

Dem Isenschmid zu Ravensburg, Mr. Jacob Zipfel, der die Glocken gehenkt, 30 Duc. Eisen hat man zu den Gloggen gebrucht 305 ℔, die Cänel wegend 112 ℔.

Dem Uhrenmacher, Mr. Caspar Rietmann, Burgeren zu St. Gallen, der die Uhr den 9. Hewmonat 1670 in Thurm gestellt . . . . . 79 fl. 12 Kr.
Für Kalch . . . . . 15 Duc.
Dem Schmid zu Trogen, Mr. Conradt Frenner, mehr als . . . . . 61 fl.

Digitized by Google

Mr. Conradt Tanner, dem Schloſſer vnd Mr. Galli, dem Kupferſchmid, beiden von Heriſauw, für den Fahnen auf den Thurm, Schloßerarbeit in die Kirchen, Thurm vnd Pfarrhauß . . . . . 169 fl. 12 bz.

Für Negel . . . . . 69 fl. 6 Kr.

Den Dachdeckern Urech Oügſtern an der Sonnhalden, Hermann vnd Entz den Tobleren an der Naaſen vnd Langenegg für Kilchen vnd Pfarrhaus zu decken . . . . 35 fl.

Hr. Conradt Zellweger zu Trogen, Seckelmeiſter, für Glaſen vnd Zehrung laut Zedels . . 129 fl. 13 bz. 6 Kr.

Dem Seiler von Berneg 5 Duc. 54 Kr. vnd noch etwas mehrers.

Dem Predicanten wuchentlich . . . . . 4 fl.

Dem Meßmer jährlich . . . . . 17 fl.

Herr Landſchreiber Schläpferen . . . . . 2 Duc.

Dem Hafner Mr. Ulrich zu Trogen . . . . . 4 Duc.

Sägerlohn . . . . . 14 Duc.

Dem Tiſchmacher Hans Oügſter im Birli für Bethſchaften vnd andere Arbeit ins Pfarrhaus . 41 fl.

Dem Herrn Galli Schläpfer von Schwellbrunn für die Steuer-Einſammlung 30 fl. Uli Graaf 30 fl. vnd wider . . . fl. Herr Hanß Graafen im Nord 2 Duc. Joſeph Reechſteineren 2 Duc. Dem Herrn Joſua Zuberbüeleren gab man auf die Rais 15 Thaler. Nach ſeiner Heimkunft forderte er für Ausgaben 2 fl. 39 Kr., wider für Peter Oügſter gegeben 32 fl. 46 Kr. Ihmme zalte man auch den Lohn, welchen Er für 41 Tag gefordert, namlich 109 fl. 48 Kr. Dem Peter Oügſter gab man nebent einer Kleidung vnd Zehrung zu ſeinem Lohn 24 Duc., Trinkgelt 3 Duc., ſeiner Frau ½ Duc., den Kindern ½ Duc.

Conradt Schläpferen an der Naaſen Erſt erwähltem Bauwmeiſter zahlte man für widererbauwung des Pfarrhauſes, da der gewaltſame Sturmwind Samſtag den 16. Tag April 1670, der viel Heuſer dißer Orthen entdeckt vnd viel Tannen gefellt, auch das Tach ab dem Pfarrhauß genommen; desgleichen für

Digitized by Google

[illegible] wider auf zu haben, das Tefelvers [illegible] [illegible] der [illegible], Stiegen, Böden und Zeit[illegible] [illegible] und anderes zu machen, darzu [illegible] [illegible] . . . . . 115 fl.

[illegible] Steinbrecheren, zalte man 23 Duc. [illegible] man für Jahre in die Schmiden bezalte. Dißer [illegible] [illegible] mehreres bezalt worden sein.

Dem [illegible] Schläpfer zum Hof umb Hofstatt zur [illegible] [illegible] zum Garten . . 110 fl.

[illegible] zu Kirchen und Thurm dem Michel [illegible] . . 20 fl.

[illegible] Breter 13 fl. 30 Kr. Dem [illegible] Breter [illegible] fl. Dehufen am Keyen 13 fl. umb [illegible] Michlen Urech Hanßen 50 fl. [illegible] Michel Brudderer für Schindlen 9 fl., [illegible] Klotz. Dem Jag Schläpfer zum Hol[illegible] für 47 Stück [illegible] und 6 liegende stück 100 fl. [illegible] für Holz 100 fl. Baschli Schläpfer für Holtz [illegible] Dem [illegible], daß er ein Seil nach Rorschach [illegible] 30 Kr.

[illegible] für Säulen zu trähen . . . 36 Kr.

Zur Zügel und Schloß Nägel dem Jag Schläpfer, Michel [illegible] . . . . . 27 bz.

Für ein Ofenblatten . . . . . 2 fl. 9 Kr

Umb daß Keßeli und Geschirli zum Taufstein 3 fl. 10 bz.

Dem Tischmacher auß dem Oberland, mit Zunammen Kaiser genant . . . . . 10 fl.

Weiler widerumb 27 bz., wider für Nägel . . . 1 fl.

Für Verehrungen, Zehrungen, Blöhnungen, für den Fahnen und Zeittaflen zu machen zalte man nach vnd nach aus in die 400 fl. So hatte man auch in wehrendem Kirchenbauw armen Arbeiteren in der Gmeind vnd anderen mit hinzu ein Löhnli geben, etlichen hat man Brodt ausgeteilt, andere habend dörfen 5 Kr. vertuon, die mit Roßen gefüehrt habend 4, 5 vnd etwan

Digitized by Google

auch 6 bz. empfangen. Weil aber solches auf eine zu große Summe kommen wollen, ist dißer Lohn abgekant worden. So warend auch mit hin vnd widerlaufen vnd schicken große umbköſten darufgegangen. Und ist unmöglich, alle Ausgaben zu erfragen vnd in die Federen zu bringen, weil ein mehreres nit verzeichnet worden. Vnderdeßen aber ist doch gwüß das, daß von Anfang an des Kirchenbauwes, geschehen im Mertzen 1669 biß auf den 2. Tag Brachmonat 1670 verwendt vnd bezahlt worden 4807 fl. 19 Kr. 2 pf.

Weil nun dißere Ausgaben sich umb veil höcher verlaufend, denn die empfangenen Steüren ist von Hauptleuth, Räthen vnd gemeinen Kilchgenossen erkent worden, welcher seine versprochene Summa zu dißerem Kilchenbauw begehre zu zahlen, der soll vnd möge es thun, man wölle 9 für 10 fl. nemmen, worüber dann etliche, wie auch zuvor, ihre Schuld abgelöst vnd bezalt habend, darus man den größten Theil obgedachter vnd anderer Schulden vnd Ausgaben bezalen können.

Won aber hierdurch das zusammengeschoßene Kirchenguot merklich geschwecht worden, auch Etliche von den Ersten Kirchenbauweren sich geweigert, die in dem Ersten Rodel in Baschli Schläpfers Hauß zu erlegen, verzeichnete Summa, alßo hat solliches nit allein veil verdrieß, vnwillen vnd vmbkosten erwürkt, sonder auch einer Ehrsammen Oberkeit vrsach vnd anlaaß gegeben, daßjenige was ein jeder verzeichnen, vnd Ihro der Oberkeit fürweißen laßen, nit allein zu bekräftigen, sonder auch noch, zur Vermehrung Ihres Kirchen Guots, ein newe Anlag zu machen vnd das sowohl der yngekauften als der Ersten Kilchenbauweren halben. Vnd wurden zur Erstattung dißer Erkantnuß von Oberkeits wegen folgende Herren verordnet: Alß Herr Landtamman vnd Pannerherr Schmid, Herr Statthalter Barthlome Zellweger, Herr Statthalter Barthlome Schieß, Herr Seckelmeister Conradt Zellweger, Herr Landshaubtmann Jacob Bäntziger, Herr Landtsbauwherr Jacob Schieß, Herr Doctor vnd Hauptm. Ziegler ab Gais vnd Herr Michel Graafen.

Digitized by Google

Dißere verordnete Herren kommend den 31. Tag Weinmonat 16[illegible] in Trogen zusammen, namend trüwlich vnd ongefährlichen [illegible] den gegenwärtigen Reechtobleren eines jeden Haabs vnd Gu[illegible] halben die Information yn vnd legtend auf ein jedes Hund[illegible] Guldi Capital ein Guldi wie folgt:

Anlag		Capital
fl. 70	Herr Michel Schläpfer	7000
„ 70	„ Lienhard Schläpfer z. Hof	7000
„ 32	„ Baschli Schläpfer zum Holdern	3200
ꝛc. [1])		ꝛc.
Summa der Anlag		Summa des Capit[illegible]
fl. 944		fl. 94400

NB. Es hat auch darby die Meinung, daß ein Gmeind am Reechtobel fürohin niemand solle gezwungen sein anzunämmen, sonder Ihro freigestellt sein gleich anderen Kirchörinen sich mit einem oder den anderen umb den yuzug zu verglichen.

Beschriben von Herr Doctor Ziegler
ab Gaiß.

NB. Es sind folgende Persohnen anzulegen vergeßen worden:

ℓ [2]) ℓ

Vermittelst dißer Anlaag wie auch durch ynkaufung Einer vnd deß Anderen in dißer Kirchöri vnd Gmeind ist das Kirchenguot also zur Notdurft vermehret worden, daß eben in demselbigen 1672. Jahr, da dißere anlag gemachet worden auf den 23. Tag Wintermonat, an gehaltener Martini-Rechnung an Capital vnd zinstragendem Kirchenguot sich befunden:

	4483 fl. 5 bz.
auf Martini 1673 aber	4659 fl. 2 pf.
„ „ 1674	4660 fl. 9 bz. 2 Kr.
„ „ 1675	4674 fl.

NB. In dißerem 1675. Jahr sind Neüwe vmbköſten über ein Ehrsame Kirchöri ergangen, dann man im Herbst deßelbigen

[1]) Im Original 103 Steuerpflichtige.

[2]) Im Original 3 Nummern mit 400 fl. Kapital.

Digitized by Google

Jahres den Kirchen-Schopf belegt, den Kirchenplatz erweitert und besetzt. Vnd hat man dem Lienhardt Schläpfer zum Hof umb die Erweiterung des Kirchenplatzes, auch vmb die Gerechtigkeit eines jedwiligen Pfarrers zu seinem Brunnen by seinem Staal vnd Seüdhüsli gegeben 18 fl. vnd hat man miteinanderen auf vnd angenommen, daß ein Ehrsamme Kirchöri vnd Er, Lienhardt Schläpfer vnd seine Erben, so lang sy dißes Guotes, daruf der Brunnen staht, Besitzer sind, dißen Brunnen in gemeinem Kosten söllind bauwen vnd in Ehren halten. Vnd warend die Vmbkösten 81 fl. 13 bz. 1 Kr., die man dem damaligen Baumeister Conradt Schläpfer schuldig worden.

Auf gehaltene Martini-Rechnung, gehalten den 27. Wintermonat 1676 hat sich zinßtragenden Kirchenguots befunden namlichen 4729 fl. 9 bz. 3 Kr. Daraus sind noch etliche Schulden zu bezalen. Auf was für Personen vnd Schulden aber dieses Kirchenguot zu suochen, ist hiernach in dißerem Buoch verzeichnet.

Wann nun dißere Kirchenbauw durch Gottes heilige vnd gnädige Regierung vnd Segen, auch mit oberkeitlicher Wolgewogenheit vnd gnädiger Einwilligung ohne besonderbare Verletzung vnd Todtfahl eines einigen Mänschen nit allein Erbauwen biß an die Tille oder Himletzen der Kirchen aufgemachet, die Kirchen Gott zu Ehren yngeweihet vnd nun in die 7 Jahrlang der Gottesdienst in derselbigen verrichtet, auch daß Kirchenguot mit höchsten Trüwen vnd unverdroßenem Fleiß zusammengebracht, jederwilen trüwe Rechnung gegeben, die Schulden bezalt vnd Alles, ußert dem unbeliebenden Vnwillen etlichen Unbauwern in Michlenberg, Lobenschwendi vnd Habsat, in ein zimliche Richtigkeit vnd Ordnung gebracht; auch ein Kilchöri am Reechtobel jetz lebende Gemeindsgenossen vnd Ihre Nachkömling zu Ewigen Zeiten von einer Ehrsamen Oberkeit väterlich vnd allergnädigst privilegieret vnd befrejet worden, daß sy eine absönderliche befreite Pfaar oder Kilchöri syn vnd geheißen werden solle, so wol alß andere des Landes, auch

Digitized by Google

aller landtlichen Freiheit genießen, Ihre Hauptleuth vnd Räth erwellen, mit deren Hilf vnd Rath sy, wie andere Kirchörinen in allen Ehrbaren, zimlichen vnd billigen Dingen, mehren vnd mindern könne, so weit es einer Kirchöri des Landts kan erlaubt sein, so danket deßwegen eine gantze Kirchöri vnd Gmeind hertzlich vmb solche erwißen Gnad vnd Guttat, wie dem getrüwen lieben Gott fürnemlich, alßo auch einer Ehrsammen gnädigen Oberkeit vnd allen denen, die Ihro mit Hilf, Rath vnd That behilflich warend, Gott bittende, daß er mit seiner gnädigen Regierung vnd Allmächtigen Fürsorg, wie ob Einer Ehrsammen Oberkeit vnd gmeinem lieben Vaterland, alßo auch ob Ihro bleiben vnd sy vor allem vnfahl behüeten wölle; Ein Ehrsamme Christenliche Oberkeit aber ersuocht vnd bittet, dißere Kirchöri am Reechtobel gantz vnderthänig vmb ferneren Schutz vnd Schirm.

Damit vnd aber die Guthaten, von Gott, einer Ehrsammen Oberkeit vnd guthertzigen Leuthen vnd Gemeinden dißer Kilchöri erwisen, in Vergessenheit bei den Nachkommenden nimmer mehr gestellt werden, sy auch, an der Wahrheit der hier beschriebenen Begebenheiten vnd Umbständen, nit vrsach habend zu zweiflen: Alß habend Hauptleuth vnd Räth am Reechtobel, näbent Ihrem Pfarrer zu steifer Bekräftigung dessen, auch zu Ihrer vnd der Ihrigen Versicherung vnd Beschirmung Eine Ehrsamme, Christenliche, Gnädige Hohe Landts-Oberkeit alleruntertheunigst ersucht vnd gebäten, Ihr Gmeine Landtssecret Innsigel ofentlich anzuhenkhen (aufzudrucken).

Den 6. Tag Christmonat 1676.

Beschriben von Hanß Heinrich Kambli,
Pfarrer.

Digitized by Google

Anhang.

Der „Bettelbrief“ der Rehetobler, d. h. die Empfehlung der geldbedürftigen Gemeinde durch Regierung und Landesgeistlichkeit liegt in zwei Exemplaren bei (Pergamentsurkunden). Hier die deutsche Fassung der Landesregierung:

Wir Land Amman vnd Rath der Vßeren Roden des Eidgenößischen Cantons vnd Lands Appenzell, entbieten allen vnd ieden, waß würden dero Standts gebühr erfordert, angemerkt, Geist- vnd Weltlichen Vnßeren Religionsgenoßen: Ehr vnd Dienstwilligen gruß, samt allem guten nach Vermögen: Vnd geben ihnen hiemit zu vernemmen: Nachdeme etwelche vnßerer Lieben vnd getrewen Landslüthen vns anbüten laßen, daß Sie vorhabens weren, wegen einer im Jahr 1669 newerbawten Kirchen vnd Pfahr Haußes, an dem Reechtobel genant: Bey Evangelischen löblichen Ständen vnd Kirchen außerhalb der Eydgenoßenschaft vmb einige Christliche Gottes-gaab vnd Bey-Hülfe, an die erhaltung deroselbigen bittlich anzuhalten, darzu Sie gleichwol Vnßer der Oberkeitlichen Intercession vnd Fürbitte von nöthen zu haben vermeinen vnd vnß mit geziemender Vnterthenigkeit darumb gebätten, worüber wir, die wir geneigt sind zur Beförderung der Ehr Gottes, aufkommen seiner Kirchen vnd wolfahrt vnßerer Lieben angehörigen, ihnen nit nur allein die an vnß begehrte willfahrung gethan; Sonder auch mit dießer Intercession vnd Fürbitte begegnet vnd hiemit in krafft dero, ihre deßwegen Abgeordnete, Vnßero Getrew vnd Liebe Josua Zuberbüelern vnd Peter Oügstern vnd Sie der Gemeind der Obberührten New-erbawten Kirchen an dem Reechtobel selbsten zu allem guten Wol betrachten deroselbigen, in geziemender Form vnd gebührendem Respekt gegen Ständen, vnd Personhen bestermaßen recommendiren, auch zumahlen vnß anerbieten, an vnßerem wenigen orth gegen dergleichen Fürbitten in allerhand fürfallenheiten vnßerer Glaubens-gliederen der Liebes-

Digitized by Google

[illegible] Wohlstand und [illegible] [illegible] Gnade [illegible] Intercessions-Schrift [illegible] Lands-Insigel verwahren lassen, [illegible] Schaden. So geschehen den 27. [illegible] Herlands Eintausend sechshundert [illegible]

[illegible] in lateinischer Sprache [illegible] Empfehlungsschreiben [illegible] Es ist unterzeichnet von:

[illegible], Pastor in Trogen, [illegible]

[illegible], Pastor in Herisovia.

[illegible]

Digitized by Google

Die Appenzeller Miliztruppen im Jahre 1799.

Von **Dr. A. Blatter.**

Traurig und ruhmlos ist die Rolle, welche die Schweizer in dem großen Kriege halb Europas gegen die französische Republik spielen, zu dessen Schauplätzen zu gehören ihr eigenes Land das Unglück hatte. Die folgenden Blätter wollen einen bescheidenen Beitrag zur Illustrirung dieser Tatsache liefern und von dem Anteil der Appenzeller an der großen Welthistorie handeln, die damals gemacht wurde [1]).

Im Frühjahr 1799 gestaltete sich die allgemeine politisch-militärische Lage etwa folgendermaßen: Die Vorkämpfer der europäischen Coalition auf dem Continent, Rußland und Oesterreich, übernahmen die Aufgabe, die Heere der französischen Republik aus ihren Positionen, die eine lange Linie vom Main zum Po bildeten, hinauszuwerfen. Es ergaben sich naturgemäß drei Kriegsschauplätze: Süddeutschland, die Schweiz und die Poebene. Für uns kommt nur der mittlere in Betracht; er ist zugleich auch derjenige, auf dem die Entscheidung fällt. Hier steht der fähigste der fränkischen Heerführer, Massena, und er hält etwa im März 1799 eine Stellung inne, die sich vom Bodensee durch das Rheintal nach Bünden hinein erstreckt

[1]) Meine Hauptquelle bilden dabei zwei Berichte eines Mitbeteiligten, des Hauptmanns Martin Müller aus Hundwil. Dieselben finden sich als Anhang zu der handschriftlichen Revolutionschronik desselben Verfassers in einem Exemplar, das mir durch die Vermittlung von Herrn Pfarrer H. Eugster in Hundwil zu Handen kam und im Besitze von Herrn Gemeinderat Zeller daselbst ist. Beiden sei an dieser Stelle mein verbindlichster Dank ausgesprochen. Weitere Quellen sollen jeweilen besonders zitirt werden.

Digitized by Google

werkhen nicht zu vergessen, für dero Wolstand vnd erwünschtes aufkommen wir Gott bitten, vnd deßen Väterlichen Gnad auch vnß hertzlich befohlen haben. Dießere Interceſſions-Schrift mit vnßers gemeinen großen Lands-Inſigil verwahren laßen, deme gleichwol vnß ohne Schaden. So geſchehen den 27. Monatstag Mertzen Im Jahr vnßeres Heylands Eintauſend ſechshundert vnd Einvndſibenzig.

Ein ähnlich lautendes, in lateiniſcher Sprache von den Geiſtlichen des Landes abgefaßtes Empfehlungsſchreiben liegt ebenfalls im Original vor. Es iſt unterzeichnet von:

Bartholomaeus Episcopimontanus [1]), Pastor in Trogen, Decan.
Johannes Zollicofferus, Pastor in Herisovia.

[1]) Biſchofberger.

Digitized by Google

Die Appenzeller Miliztruppen im Jahre 1799.

Von **Dr. A. Blatter.**

Traurig und ruhmlos ist die Rolle, welche die Schweizer in dem großen Kriege halb Europas gegen die französische Republik spielen, zu dessen Schauplätzen zu gehören ihr eigenes Land das Unglück hatte. Die folgenden Blätter wollen einen bescheidenen Beitrag zur Illustrirung dieser Tatsache liefern und von dem Anteil der Appenzeller an der großen Welthistorie handeln, die damals gemacht wurde [1]).

Im Frühjahr 1799 gestaltete sich die allgemeine politisch-militärische Lage etwa folgendermaßen: Die Vorkämpfer der europäischen Coalition auf dem Continent, Rußland und Oesterreich, übernahmen die Aufgabe, die Heere der französischen Republik aus ihren Positionen, die eine lange Linie vom Main zum Po bildeten, hinauszuwerfen. Es ergaben sich naturgemäß drei Kriegsschauplätze: Süddeutschland, die Schweiz und die Poebene. Für uns kommt nur der mittlere in Betracht; er ist zugleich auch derjenige, auf dem die Entscheidung fällt. Hier steht der fähigste der fränkischen Heerführer, Massena, und er hält etwa im März 1799 eine Stellung inne, die sich vom Bodensee durch das Rheintal nach Bünden hinein erstreckt

[1]) Meine Hauptquelle bilden dabei zwei Berichte eines Mitbeteiligten, des Hauptmanns Martin Müller aus Hundwil. Dieselben finden sich als Anhang zu der handschriftlichen Revolutionschronik desselben Verfassers in einem Exemplar, das mir durch die Vermittlung von Herrn Pfarrer H. Eugster in Hundwil zu Handen kam und im Besitze von Herrn Gemeinderat Zeller daselbst ist. Beiden sei an dieser Stelle mein verbindlichster Dank ausgesprochen. Weitere Quellen sollen jeweilen besonders zitirt werden.

Digitized by Google

und auf dem rechten Flügel durch die Besetzung der Alpenpässe gesichert ist. Im Rheintal stehen den 26,000 Oesterreichern 33,000 Franzosen nebst den helvetischen Miliztruppen gegenüber. Hier treffen wir auch unsere Appenzeller.

Es wird nötig sein, mit einigen Worten das Verhältnis zu erläutern, in dem die junge helvetische Republik in militärischer Beziehung zu Frankreich steht. Dasselbe war geregelt worden durch das Offensiv- und Defensivbündnis zwischen beiden Staaten vom 19. August 1798 [1]). In Frieden und Freundschaft wollen sie Seite an Seite stehen gegen gemeinsame Feinde. Die hülfefordernde Macht bezahlt und unterhält die geforderten Truppen; gegen die „Oligarchen", die etwa versuchen sollten, die helvetische Republik zu stürzen, hilft die liebe Mutter mit aller Macht und liefert sogar die geraubten „Kanonen, Mörser und Artilleriestücke" wieder heraus (Art. 3). Auf dem Papier macht sich alles so schön; aber in der Praxis hatten viele dieser Bündnisartikel das Schicksal so vieler anderer in jenen phrasenreichen Tagen: sie wollten nicht spielen!

Noch im Laufe des Herbstes 1798 hatte das helvetische Direktorium mit der Organisation einer brauchbaren Armee Ernst gemacht. Am 4. Sept. wurde die Bildung einer „helvetischen Legion" von 1500 Mann beschlossen [2]). Am 30. Nov. fügt man dazu die Frankreich zur Verfügung gestellten 6 Auxiliarhalbbrigaden, zusammen 18,000 Mann, deren Ausrüstung und Unterhalt Frankreich übernehmen sollte [3]). Ganz kam diese Truppe nie zusammen. Die Vertragsbedingungen hielt Frankreich nicht, und die Schweizerjünglinge zeigten auch keine große Lust, sich für die westlichen Nachbarn von den östlichen zusammenschießen zu lassen. Der Widerwille gegen den Dienst

[1]) Tageblatt der Gesetze und Dekrete der gesetzgebenden Räte der helvetischen Republik. 1798. I. 438 ff.

[2]) Strickler, Aktensammlung aus der Zeit der helvet. Republik. Bd. II, Seite 1065.

[3]) Strickler III. 677, 798. Oechsli, Die Schweiz in den Jahren 1798 und 1799, II. Heft, Seite 180.

Digitized by Google

machte sich überall in aufrührerischen Vorgängen und Meutereien Luft[1]), die sogar militärisches Einschreiten erforderten. Als eine Art Ersatz sollten sodann an Stelle der nicht aufzubringenden auxiliaires die helvetischen Miliztruppen dienen, die nicht aus Freiwilligen, sondern nach der Maxime der allgemeinen Wehrpflicht gebildet werden sollten[2]).

Unter dem 27. März 1799 verlangt General Massena von Rheineck aus vom Direktorium sofortige Bewaffnung aller helvetischen Patrioten und eröffnet zugleich die trostreiche Aussicht, daß die französische Armee nicht im Stande sein werde, diese Hülfsvölker zu verpflegen[3]); 10,000 Mann hielt er zur Bedeckung der Grenzen vorläufig für genügend[4]). Und so begann denn überall die Aufstellung dieser „Elite"-Kompagnien, auf jeden Fall ohne große Begeisterung der jungen „Patrioten". Der Zustand dieser Truppen wird zudem auch nicht gerade vertrauenerweckend und ermutigend gewesen sein; Berichte aus der Zeit, Schilderungen von Mitgliedern der Räte werfen ein trauriges Licht auf diese Verhältnisse. Viele seien unbewaffnet, stünden mit 6—8 Patronen auf den gefährlichsten Posten, die Kanonen hätten nicht einmal Pulver zu einem Allarmschuß, die Offiziere seien voll Begeisterung, aber ohne Kenntnisse[5]). Statt Brod verteilte man unter die Armen sechsstrophige Hymnen (Chant guerrier etc.[6]). Sogar Generalstabsoffiziere waren ohne Pferde, die Thurgauer trugen ihre Patronen in den Rocktaschen! Der General der helvetischen Truppen, Keller, verlangte dringend rascheres Anrücken der Kontingente, da die Oesterreicher nicht mehr lange warten

---

[1]) Strickler IV. Seite 1—20, Seite 124—143.

[2]) Erlaß vom 13. Dez. Strickler, Bd. III, Seite 755. Oechsli II. 181.

[3]) elle se trouvera même gênée de nourrir ses propres soldats. Strickler IV. 6.

[4]) Strickler IV. 15.

[5]) Strickler IV. 152.

[6]) Strickler IV. 215.

Digitized by Google

wurden [1]). Die Berichte des Kriegskommissärs Kuhn über die Zustände im Canton Säntis schildern die allgemeine Verwirrung und Notlage daselbst in anschaulicher Weise [2]); der Mann hatte auch die besten Absichten und den festen Willen, Ordnung in die Zerrüttung hinein zu bringen. Aber was konnte der Einzelne bei der überall einengenden Mittellosigkeit der Regierung und der Kühlheit, ja Widerhaarigkeit der Bevölkerung und der Truppen ausrichten? Am 18. Mai hatte das Direktorium, nach erklärter Dringlichkeit, bewußt oder unbewußt die berühmte levée en masse der französischen Revolution kopierend, den allgemeinen Aufbruch „zum Dienst im Innern" beschlossen. Helvetien solle in ein „eigentliches Lager umgebildet" werden [3]). Einen Monat vorher hatte die Regierung staatsklug auseinandergesetzt, daß die bloße Stellung von Hülfstruppen der Schweiz noch kein Recht gebe, auf einem zukünftigen Kongreß mitzusprechen, „wo man uns preisgeben würde, wofern wir dabei nicht auch selbst als kontrahirender Teil anwesend sein könnten." Die Hülfsmittel seien ja da in den Elitebataillonen, die unter des tapfern Keller's Fahnen herbeieilen. Auch das Andenken an die Ahnen, die so oft die Oesterreicher besiegt, sollte helfen, im Verein mit der „Einfachheit unserer Sitten und unserer Bedürfnisse", die Finanzquellen zu vermehren (!) und schließlich half ja die Entschlossenheit, der Schwur, „entweder frei leben wollen oder sterben", auch über den Mangel an Brod und Patronen hinweg [4]).

Offenbar aber zu den letzten, als zu den begeistert herbeieilenden Contingenten der helvetischen Miliztruppen gehörten nun unsere Appenzeller.

Im Laufe des Monats März waren, wie es scheint, im Land herum „Waffenschauen" gehalten worden, bei welchen

---

[1]) Strickler IV. 221.

[2]) Strickler IV. 219 ff., 223, 282 ff., 561 ff.

[3]) Strickler IV. 561.

[4]) Strickler IV. 106.

Digitized by Google

in erster Linie die ledige Jungmannschaft ausgehoben werden sollte. In Hundwil fand dies z. B. am 5. März statt. „64 lediger Mannschaft" wird befohlen, daß sie sich „sollen parat machen zu dem Abmarsch mit allem Nöthigen [1])". Nach zwei Wochen kam sodann der Befehl an die Kontingente von Innerrhoden und aus dem Hinterland, sich in Appenzell zu besammeln, allwo zuerst eine „Granidir-Kompagnie" ausgelesen und die übrigen organisirt wurden. Dies ist das Bataillon des Kommandanten Wetter von Herisau, dessen einer Kompagnie wir bald folgen werden [2]). Offenbar war man mit dem Resultat der Aushebung noch nicht zufrieden. Wenigstens berichtet unser Gewährsmann noch am 27. März von einem neuen „Auslosen" der ledigen Mannschaft; „sie haben möge Hauß oder Heimmet oder Vih haben, ist keinem verschonet worden [3])".

Auch im Mittelland war man unterdessen dem Befehl des Direktoriums nachgekommen. Das Trogener Kontingent, 54 Mann stark, marschirte z. B. am 23. März nach St. Gallen [4]) und sollte zur Dämpfung eines Aufstandes im Toggenburg verwendet werden. Daher dirigirte man dasselbe zuerst nach Bruggen. Da sich die Bewegung dann legte, so unterblieb offenbar der Marsch in jene Gegend, und wir finden auch diesen Teil der Appenzellermiliz bald als Grenzwache im Rheintal, bei Rheineck-St. Margarethen. Bezeichnend ist der an sich unbedeutende Umstand, daß der ursprüngliche Hauptmann der Trogener, Matthias Sturzenegger vom Schopfacker „abdanken" konnte [5]). An seine Stelle trat Bartholome Zellweger.

[1]) Handschriftlicher Revolutionsbericht von Joh. Conr. Müller von Hundwil (wohl der nachgenannte Lieutenant).

[2]) a. a. O. Seite 39 (19. März).

[3]) a. a. O. Seite 40 (27. März).

[4]) Handschriftlicher Bericht: „Versuch einer kleinen chronologischen Geschichte der Gemeinde Trogen während dem 18. Jahrhundert". Manuscript 70a der Kantonsbibliothek; durch Vergleichung der Handschrift als von Pfarrer Knus geschrieben erkannt. Seite 88 ff.

[5]) Vergl. auch J. C. Müller unter 23. März.

Digitized by Google

würden [1]). Die Berichte des Kriegskommissärs Kuhn über die Zustände im Canton Säntis schildern die allgemeine Verwirrung und Notlage daselbst in anschaulicher Weise [2]); der Mann hatte auch die besten Absichten und den festen Willen, Ordnung in die Zerrüttung hinein zu bringen. Aber was konnte der Einzelne bei der überall einengenden Mittellosigkeit der Regierung und der Kühlheit, ja Widerhaarigkeit der Bevölkerung und der Truppen ausrichten? Am 18. Mai hatte das Direktorium, nach erklärter Dringlichkeit, bewußt oder unbewußt die berühmte levée en masse der französischen Revolution kopierend, den allgemeinen Aufbruch „zum Dienst im Innern" beschlossen. Helvetien solle in ein „eigentliches Lager umgebildet" werden [3]). Einen Monat vorher hatte die Regierung staatsklug auseinandergesetzt, daß die bloße Stellung von Hülfstruppen der Schweiz noch kein Recht gebe, auf einem zukünftigen Kongreß mitzusprechen, „wo man uns preisgeben würde, wofern wir dabei nicht auch selbst als kontrahirender Teil anwesend sein könnten." Die Hülfsmittel seien ja da in den Elitebataillonen, die unter des tapfern Keller's Fahnen herbeieilen. Auch das Andenken an die Ahnen, die so oft die Oesterreicher besiegt, sollte helfen, im Verein mit der „Einfachheit unserer Sitten und unserer Bedürfnisse", die Finanzquellen zu vermehren (!) und schließlich half ja die Entschlossenheit, der Schwur, „entweder frei leben wollen oder sterben", auch über den Mangel an Brod und Patronen hinweg [4]).

Offenbar eher zu den letzten, als zu den begeistert herbeieilenden Contingenten der helvetischen Miliztruppen gehörten nun unsere Appenzeller.

Im Laufe des Monats März waren, wie es scheint, im Land herum „Waffenschauen" gehalten worden, bei welchen

---

[1]) Strickler IV. 221.

[2]) Strickler IV. 219 ff., 223, 282 ff., 561 ff.

[3]) Strickler IV. 561.

[4]) Strickler IV. 106.

Digitized by Google

in erster Linie die ledige Jungmannschaft ausgehoben werden sollte. In Hundwil fand dies z. B. am 5. März statt. „64 lediger Mannschaft" wird befohlen, daß sie sich „sollen parat machen zu dem Abmarsch mit allem Nöthigen [1])". Nach zwei Wochen kam sodann der Befehl an die Kontingente von Innerrhoden und aus dem Hinterland, sich in Appenzell zu besammeln, allwo zuerst eine „Granidir-Kompagnie" ausgelesen und die übrigen organisirt wurden. Dies ist das Bataillon des Kommandanten Wetter von Herisau, dessen einer Kompagnie wir bald folgen werden [2]). Offenbar war man mit dem Resultat der Aushebung noch nicht zufrieden. Wenigstens berichtet unser Gewährsmann noch am 27. März von einem neuen „Auslosen" der ledigen Mannschaft; „sie haben möge Hauß oder Heimmet oder Vih haben, ist keinem verschonet worden [3])".

Auch im Mittelland war man unterdessen dem Befehl des Direktoriums nachgekommen. Das Trogener Kontingent, 54 Mann stark, marschirte z. B. am 23. März nach St. Gallen [4]) und sollte zur Dämpfung eines Aufstandes im Toggenburg verwendet werden. Daher dirigirte man dasselbe zuerst nach Bruggen. Da sich die Bewegung dann legte, so unterblieb offenbar der Marsch in jene Gegend, und wir finden auch diesen Teil der Appenzellermiliz bald als Grenzwache im Rheintal, bei Rheineck-St. Margarethen. Bezeichnend ist der an sich unbedeutende Umstand, daß der ursprüngliche Hauptmann der Trogener, Matthias Sturzenegger vom Schopfacker „abdanken" konnte [5]). An seine Stelle trat Bartholome Zellweger.

[1]) Handschriftlicher Revolutionsbericht von Joh. Conr. Müller von Hundwil (wohl der nachgenannte Lieutenant).

[2]) a. a. O. Seite 39 (19. März).

[3]) a. a. O. Seite 40 (27. März).

[4]) Handschriftlicher Bericht: „Versuch einer kleinen chronologischen Geschichte der Gemeinde Trogen während dem 18. Jahrhundert". Manuscript 70a der Kantonsbibliothek; durch Vergleichung der Handschrift als von Pfarrer Knus geschrieben erkannt. Seite 88 ff.

[5]) Vergl. auch J. C. Müller unter 23. März.

Digitized by Google

Ein lebhaftes kriegerisches Leben muß in diesen Wochen in dem Ländchen geherrscht haben. Französische Truppen zogen tagtäglich durch, nicht ohne sich allerlei Frechheiten, sogar Grausamkeiten der Bevölkerung gegenüber zu gestatten. Milizkontingente aus andern Kantonen lagerten hier und dort, so St. Galler vom 27. März bis 13. April in Trogen, auch von Welschbernern, Fürstenländlern ꝛc. hören wir [1]).

Die Appenzeller hatten unterdessen eifrig exerzirt und sich zum Abmarsch vorbereitet [2]). Am 13. Mai marschirte die Kompagnie, deren Schicksal wir nun verfolgen wollen, ab, 50 Mann mit einem nirgends genannten Offizier aus Innerrhoden und 31 Mann aus den Gemeinden Stein, Hundwil und Herisau, kommandirt von Hauptmann Martin Müller, dem Verfasser unseres Hauptberichts, und Lieutenant Hans Konrad Müller auf Tobel, der das schon zitirte „Revolutionsbuch" geschrieben zu haben scheint [3]).

Am 13. Mai, Abends, finden wir diese Leute im bequemen Quartier, teils in Steinach, teils in Horn. Gelegenheit, sich auszuzeichnen, gab es allerdings da nicht; sehr nach solcher gesehnt werden sich diese Vaterlandsstreiter auch nicht haben. In die kleinen Seeschlachten, die auf dem obern Bodensee eben damals geliefert wurden, wo zwei kaiserliche Schiffe, die „bewehret" waren, Angriffe auf die schweizerischen Hafenorte machten, konnten sie sich ja nicht einmischen. Zu einer Landung kam es nie [4]). Dazu wurde nun bald die gesamte französisch-helvetische Stellung in diesen Gegenden durch die Niederlagen der Franzosen in Deutschland und Italien, durch das Scheitern des Angriffs auf Feldkirch unhaltbar und Massena entschloß sich zum Rückzug gegen Zürich hin. Natürlich werden

[1]) J. C. Müller Seite 42.

[2]) J. C. Müller Seite 42.

[3]) Vergl. J. C. Müller Seite 42. M. Müller Seite 189.

[4]) M. Müller Seite 190. Ueber die total 13 Schiffe zählende sogen. Williams-Flotille vergl. Strickler IV. 484.

Digitized by Google

auch die Schweizermilizen, von denen sich einige sogar nach dem Zeugnis des französischen Generals Lorge brav gehalten hatten [1]), mitgerissen und liefen zum größten Teil einfach auseinander. Um so ehrenvoller ist es von unserm Hauptmann Müller, daß er seine Leute beisammen halten konnte. Allerdings weigerte er sich, weil ohne Befehl von seinem eigentlichen Vorgesetzten Wetter, mit den Franzosen zu gehen, auch als ihn ein französischer Hauptmann ausdrücklich dazu aufforderte [2]). Beinahe wäre man noch am folgenden Tag in's Feuer gekommen. 11 österreichische Schiffe erschienen wieder auf dem See. „Da wurde von alen Wacht Posten oder Patreyen (sic) auf Sie gefeuret, und im alten Rhein wurde von den Kaiserlichen auf die Schweizer Seiten canonirt, so daß es ein Anschein gehabt als wolte es etwas absetzen". Aber es wurde wieder nichts draus. Der Rückzug war eiligst nötig. Am 18. hatte Hotze an drei Stellen den Rhein überschritten. In der Frühe des 20. waren auch die französischen Detachemente in Horn und Steinach abmarschirt, ohne daß sich die helvetischen Wachen anschlossen. Müller war in großer Verlegenheit. Einem Befehl von Kommandant Wetter, in Rorschach zum Bataillon zu stoßen, glaubte er nicht mehr nachkommen zu können, da seine Einheit unterdessen wohl längst nicht mehr dort war, als die Ordre kam. Er fürchtete im Gegenteil, dabei höchstens den Franzosen in die Hände zu fallen, „weil am Morgen schon Ofiziere mir getrozt, heute müsse ich mit ihnen marschieren" [3]). So suchte Müller denn in aller Stille über Obersteinach, Berg, Heiligkreuz nach St. Gallen durchzuschlüpfen. Bevor er in die Stadt einzog, wollte er vom Inspektor Oberteufer Ordre haben, was zu tun sei, schickte daher den Lieutenant und den Feldweibel voraus und wartete

[1]) Strickler IV. 485. F. Becker, die erste Schlacht bei Zürich. Seite 34. (Zürich 1895).

[2]) M. Müller, Seite 190.

[3]) M. Müller, Seite 192.

Digitized by Google

unterdessen in der Wirtschaft „zum heilig Kreuz“ auf Bericht. „Werend dieser Zeit sahen wir das ganze Retrade durch St. Fiden auf St. Gallen, welches wohl eine Stunde gedauret“. Der gewünschte Bericht traf aber nicht ein; man mußte im Gegenteil sich darauf gefaßt machen, gegen Zürich hin zu marschiren, statt heimlaufen zu dürfen. Der pflichttreue Hauptmann ließ sich auch durch Schicksalsgenossen, fliehende Thurgauermilizen, nicht bewegen, ohne weiteres das zu tun, was das Angenehmste gewesen wäre. Er stellt auch seiner Mannschaft das Zeugnis aus, daß sie sich gut und stille gehalten und ihm vollauf vertraut hätte [1]). Während nun die Leute auf dem Rindermarkt warteten, ging Müller persönlich zum Inspektor und zum Kantonsstatthalter, um Direktiven zu holen. Die Nachricht, daß Kommandant Wetter schon nicht mehr da und offenbar also nach Hause gegangen sei, machte den guten Mann doch etwas stutzig und als ihm der Kantonsstatthalter vorwarf, es sei nicht schön, „so ohne Permission vom Bataillon wegzulaufen“, blieb er ihm die Antwort auch nicht schuldig und meinte, er finde es noch viel weniger schön, so die Landesgrenze ohne Kampf dem Feinde preiszugeben und sich in das Herz des Vaterlandes zurückzuziehen. So gefalle ihm die Geschichte auch nicht mehr. Die Erlaubnis des Statthalters, tun zu dürfen, was er mit seinem Gewissen verantworten dürfe, war wenig wert und brachte ihn zu einem „scharfen Nachdenken“, ob das Heimgehen das Ratsamste sei oder ob man die Pflicht habe, der französischen Armee zu folgen. Wie leicht hätte bei plötzlichem Wechsel des Kriegsglückes der erstere Schritt böse Folgen haben können! Den Ausschlag gab schließlich dann ein unerwarteter äußerer Vorfall. Ein anderes Bataillon Miliz rückte auf dem Rindermarkt ein und schloß an Müllers Kompagnie an. Um nun nicht allenfalls mit diesem marschiren zu müssen, läßt er rasch entschlossen Gewehr schultern

[1]) M. Müller, Seite 194.

Digitized by Google

und abmarschiren. Beim Marsch durch die Stadt wurde ein französischer Offizier, der sich nach dem Marschziel der Leute erkundigte, mit unbestimmten Antworten abgefertigt. Noch gefährlicher wurde die Situation, als ein offenbarer Franzosenfreund aus Trogen, der der Truppe begegnete, andere in der Nähe befindliche Milizeinheiten nachdrücklich darauf aufmerksam machte, was diese Appenzeller-Kompagnie im Schilde führe [1]. In steter Angst, zurückgerufen zu werden, zog diese dann gegen Hundwil, wo der Hauptmann sie am andern Morgen entließ, nicht ohne daß die Leute, besonders die Innerrhoder, für die „Sorgfaltigkeit", die der Führer gegen sie bewiesen, ihm herzlich dankten! Mit besonderem Stolz erwähnt sowohl Hauptmann Müller, wie auch J. C. Müller die Tatsache, daß diese Kompagnie die einzige gewesen sei, die so, d. h. in militärischer Ordnung und wirklich geführt, sich aus der Sache gezogen habe, während andere auf dem Wege nach Zürich einfach drauslliefen, meist schon in der ersten Nacht [2].

Damit war für die „Eliten" des Appenzellerlandes dieser erste Feldzug des Jahres 1799 zu Ende. Verluste hatte man natürlich keine zu verzeichnen, Erfolge noch weniger. Die andern Kompagnien werden kaum besser dran gewesen sein, wenn wir auch über sie keine Berichte haben. Daß sie auch im Laufe des Monats heimkamen, ersieht man etwa aus den Berichten des Kommissärs Kuhn [3] und aus den Ereignissen der Folgezeit.

In den maßgebenden Kreisen war man nunmehr deutlich genug über die Unbrauchbarkeit der helvetischen Milizen und die verfehlte Organisation derselben belehrt worden. Frankreich hielt seine Versprechungen nicht; Sold konnte keiner ausgezahlt werden [4]. Die Verpflegung war bei dem Zustand der

[1]) M. Müller, Seite 198.
[2]) M. Müller, Seite 199. Vergl. J. E. Müller, Seite 43
[3]) Strickler IV. 594 u. a.
[4]) Strickler IV. 562.

Digitized by Google

Grenzgebiete und der Finanznot mit dem besten Willen nicht zu verbessern. In immer neuen Klageberichten und Organisationsentwürfen des tätigen Regierungskommissärs Kuhn treten die traurigen Zustände der Armee anschaulich zu Tage [1]). Ungeübtheit, Mangel an Selbstvertrauen, sobald sie guten Truppen gegenüberstehen, Mangel an Vertrauen auch den oft unfähigen Offizieren gegenüber, Furcht, Feigheit, böser Wille, also Abneigung gegen die neue Ordnung, das sollten nach Kuhn die Gründe sein, warum man nichts mit den Leuten machen könne. Die Bemerkung, daß sie besonders im Kanonenfeuer nicht Stand halten, erweist sich in der Folge als nur zu richtig. Den Truppen des Kantons Säntis wird noch ganz speziell für die Schnelligkeit, mit der sie am 20. Mai „zum Teufel gegangen sind", wie Kuhn sagt, ein Kränzlein gewunden [2]).

Die Reformvorschläge Kuhns, einerseits auf bessere Instruktion und Organisation der Miliztruppen, Schaffung eines „Lagers" zur Ausbildung im Felddienst, Beseitigung des fünften Rads am Heereswagen, des speziellen helvetischen Generals [3]), anderseits auf zweckentsprechendere und angemessene Verwendung der Miliz hinzielend (zur Deckung der rückwärtigen Verbindungen ꝛc.), Vorschläge, die auch die Billigung Massena's fanden [4]) und von der Einsicht und organisatorischen Befähigung ihres Schöpfers zeugen, hatten vorderhand allerdings sehr platonischen Wert für die östlichen Gebiete der Schweiz; denn hier geboten und organisirten nun für ein paar Monate die Oesterreicher.

Nach dem Mißerfolge Jourdans in Süddeutschland hatte es Massena für ratsam gefunden, seine bisherige Cordonaufstellung an den helvetischen Grenzen aufzugeben und sich weiter hinten,

---

[1]) Strickler IV. 563, 566, 569, 576, 591, 594, 605. Vergl. auch Fr. Wyß, Die helvetische Armee und ihr Civilkommissär Kuhn (Zürcher Taschenbuch 1889).

[2]) Strickler 591.

[3]) Strickler IV. 563, 605.

[4]) Strickler IV. 568.

Digitized by Google

um Zürich herum, zu konzentriren [1]). Den retirierenden Franzosen folgte General Hotze auf dem Fuße. Am 18. Mai hatte er an drei Stellen den Rhein überschritten. Am 21. erschienen schon die ersten kaiserlichen Truppen in St. Gallen, das sofort eine andere Physiognomie annahm. Ueberall wurden die helvetischen Behörden gestürzt, die Freiheitsbäume fielen, die Cocarden verschwanden, die Patriotenblätter hörten auf zu erscheinen [2]). Die fulminanten Proklamationen des Erzherzogs Karl an die „nie überwundene, aber von einem ungroßmütigen Feinde unterdrückte Nation" versprachen musterhaftes Betragen der Truppen und forderten überall zur Herstellung des Alten auf [3]). Der Kanton Säntis ging in die Brüche. Nachdem auch in den appenzellischen Gemeinden die Oesterreicher erschienen waren, hatte man auf Erlaubnis des Generals Hotze wieder eine regelrechte Landsgemeinde in Hundwil abgehalten (23. Juni [4]).

Sofort verlangte nun aber auch der Sieger die Mitwirkung der Schweizer, um den weichenden Feind ganz aus dem Lande zu werfen. Groß scheint die Begeisterung der Jungmannschaft, nun unter dem Doppeladler zu dienen, nicht gewesen zu sein. Auf einer Konferenz von Stadt und Stift St. Gallen und den beiden Appenzell scheint man sich der frohen Hoffnung hingegeben zu haben, der österreichische General habe offenbar nur Freiwillige im Auge. Von einer Aushebung wollte man nichts wissen [5]). Man sollte aber eines Bessern belehrt werden, denn am 22. und 23. Juli hat sich

[1]) Vergl. Die Kämpfe in der Nordostschweiz im Frühjahr 1799, von H. E. Bühler in den „Kriegsgeschichtlichen Studien", herausgegeben vom eidgenössischen Generalstabsbureau. Heft III Seite 11 ff.

[2]) Vergl. Dierauer, St. Gallen im Jahre 1799, Seite 9 ff. Neujahrsblatt des historischen Vereins des Kantons St. Gallen 1900.

[3]) Strickler IV. 624, 669 ꝛc.

[4]) Vergl. Tanner, Die Revolution im Kanton Appenzell 1798—1803. Appenzellische Jahrbücher II. 4. Strickler IV., Seite 859 ff. Dazu J. E. Müller, Seite 48.

[5]) Strickler IV. 956 (8. Juli).

Digitized by Google

Grenzgebiete und der Finanznot mit dem besten Willen nicht zu verbessern. In immer neuen Klageberichten und Organisationsentwürfen des tätigen Regierungskommissärs Kuhn treten die traurigen Zustände der Armee anschaulich zu Tage [1]). Ungeübtheit, Mangel an Selbstvertrauen, sobald sie guten Truppen gegenüberstehen, Mangel an Vertrauen auch den oft unfähigen Offizieren gegenüber, Furcht, Feigheit, böser Wille, also Abneigung gegen die neue Ordnung, das sollten nach Kuhn die Gründe sein, warum man nichts mit den Leuten machen könne. Die Bemerkung, daß sie besonders im Kanonenfeuer nicht Stand halten, erweist sich in der Folge als nur zu richtig. Den Truppen des Kantons Säntis wird noch ganz speziell für die Schnelligkeit, mit der sie am 20. Mai „zum Teufel gegangen sind", wie Kuhn sagt, ein Kränzlein gewunden [2]).

Die Reformvorschläge Kuhns, einerseits auf bessere Instruktion und Organisation der Miliztruppen, Schaffung eines „Lagers" zur Ausbildung im Felddienst, Beseitigung des fünften Rads am Heereswagen, des speziellen helvetischen Generals [3]), anderseits auf zweckentsprechendere und angemessene Verwendung der Miliz hinzielend (zur Deckung der rückwärtigen Verbindungen ꝛc.), Vorschläge, die auch die Billigung Massena's fanden [4]) und von der Einsicht und organisatorischen Befähigung ihres Schöpfers zeugen, hatten vorderhand allerdings sehr platonischen Wert für die östlichen Gebiete der Schweiz; denn hier geboten und organisirten nun für ein paar Monate die Oesterreicher.

Nach dem Mißerfolge Jourdans in Süddeutschland hatte es Massena für ratsam gefunden, seine bisherige Cordonaufstellung an den helvetischen Grenzen aufzugeben und sich weiter hinten,

---

[1]) Strickler IV. 563, 566, 569, 576, 591, 594, 605. Vergl. auch Fr. Wyß, Die helvetische Armee und ihr Civilkommissär Kuhn (Zürcher Taschenbuch 1889).

[2]) Strickler 591.

[3]) Strickler IV. 563, 605.

[4]) Strickler IV. 568.

Digitized by Google

um Zürich herum, zu konzentriren [1]). Den retirierenden Franzosen folgte General Hotze auf dem Fuße. Am 18. Mai hatte er an drei Stellen den Rhein überschritten. Am 21. erschienen schon die ersten kaiserlichen Truppen in St. Gallen, das sofort eine andere Physiognomie annahm. Ueberall wurden die helvetischen Behörden gestürzt, die Freiheitsbäume fielen, die Cocarden verschwanden, die Patriotenblätter hörten auf zu erscheinen [2]). Die fulminanten Proklamationen des Erzherzogs Karl an die „nie überwundene, aber von einem ungroßmütigen Feinde unterdrückte Nation" versprachen musterhaftes Betragen der Truppen und forderten überall zur Herstellung des Alten auf [3]). Der Kanton Säntis ging in die Brüche. Nachdem auch in den appenzellischen Gemeinden die Oesterreicher erschienen waren, hatte man auf Erlaubnis des Generals Hotze wieder eine regelrechte Landsgemeinde in Hundwil abgehalten (23. Juni [4]).

Sofort verlangte nun aber auch der Sieger die Mitwirkung der Schweizer, um den weichenden Feind ganz aus dem Lande zu werfen. Groß scheint die Begeisterung der Jungmannschaft, nun unter dem Doppeladler zu dienen, nicht gewesen zu sein. Auf einer Konferenz von Stadt und Stift St. Gallen und den beiden Appenzell scheint man sich der frohen Hoffnung hingegeben zu haben, der österreichische General habe offenbar nur Freiwillige im Auge. Von einer Aushebung wollte man nichts wissen [5]). Man sollte aber eines Bessern belehrt werden, denn am 22. und 23. Juli hat sich

[1]) Vergl. Die Kämpfe in der Nordostschweiz im Frühjahr 1799, von H. E. Bühler in den „Kriegsgeschichtlichen Studien", herausgegeben vom eidgenössischen Generalstabsbureau. Heft III Seite 11 ff.

[2]) Vergl. Dierauer, St. Gallen im Jahre 1799, Seite 9 ff. Neujahrsblatt des historischen Vereins des Kantons St. Gallen 1900.

[3]) Strickler IV. 624, 669 ꝛc.

[4]) Vergl. Tanner, Die Revolution im Kanton Appenzell 1798—1803. Appenzellische Jahrbücher II. 4. Strickler IV., Seite 859 ff. Dazu J. C. Müller, Seite 48.

[5]) Strickler IV. 956 (8. Juli).

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] Mühe und Not [illegible] Kontingent [illegible] Trogen, [illegible] zugeteilt die [illegible] Tobel, Hörler von [illegible] Müller von [illegible] des Kriegsrates in Trogen[6].

[illegible] Seite 4[illegible] ff. Protokolle des Großen Rates [illegible] Seite 15[illegible] ff.

[illegible] Gr. R. Prot., Seite 1[illegible]5.

[illegible] bei J. C. Müller, Seite 50 ff.

[illegible] IV 15[illegible]. M. Müller 176. Der ursprüngliche Sold [illegible] Kr. [illegible] und 6 Kr. Tagessold. Gr. R. Prot. Seite 163.

[illegible] M. Müller, Seite 20. Knus Seite 99.

[illegible] Archiv im Rathaus.

Digitized by Google

ist zu ersehen, daß alle diese vier Kompagniechefs eigentlich Stellvertreter für meist ältere „Quartierhauptleute" sind, die ihre teuren Häupter nicht so gerne dem Schlachtgetümmel aussetzen mochten. Einer läßt sich mit der Begründung dispensiren, daß 400 Weber seinetwegen brotlos würden! Auch der eigentlich zum Kommandanten gewählte Landmajor Jakob Zellweger kommt nicht zu einer faktischen Ausübung seines Amtes und die Begeisterung war auf keinen Fall sehr groß. 26 Ausgehobene rissen von Anfang an aus. Es fehlte an Waffen, an Kochkesseln und, was schlimmer ist, an Geld. Privatleute in Trogen mußten Vorschüsse machen. Die mangelnde Kriegslust konnte auch die schöne neue Fahne mit der Inschrift „Für Gott und Vaterland" nicht höher entfachen, über deren Aussehen der Kriegsrat so genau protokollirten Bericht gibt [1]).

Am 18. August marschirten die Kontingente aus ihren Heimatgemeinden nach Herisau ab, die Trogener in Begleitung einer „Türkischen Mußig". Dort vereidigte man am folgenden Tage das gesammelte Kontingent, und dann ging's „mit zwei Comis Wägen" hinaus in den männermordenden Streit. Lassen wir nunmehr unserm Gewährsmann Martin Müller das Wort [2]):

Am ersten Tag maschirte das Contingent bis auf Weill, wo es in den dortigen umliegenden Oerter ist einquartiert worden. Am folgenden Tag maschierte es bis nach Winterthur, wo es gut aufgenohmen worden, am Mitwoch war rasttag, weil Hptm. Zuberbühler an Prinz Carl geschickt worden, um weitere Marschordre zu erhalten.

Ueber das wurde das Contingent nach Molis und Näfels in Glarner Land beordret. Am Donerstag gieng der Marsch bis auf Küßnacht. Am Donerstag [3]) auf Raperschweil und als das Contingent geglaub (sic) in Stäfen über Mitag auch einquartiert zu werden wie es bisher sonst ist einquartiert worden, so wolte in Stäfen niemand nichts davon wissen, und wurde abgewiesen,

[1]) Kriegsratsprotokoll Seite 27 ff.
[2]) M. Müller, Seite 201 ff.
[3]) Offenbar Freitag.

Digitized by Google

der Große Rat in Trogen schon mit dem Hülfskontingent zu beschäftigen, das man dem „Keyser Karl“ zu Hilfe schicken soll[1]). Nach spätern Aussagen appenzellischer Gefangener hatte sich bloß ein Freiwilliger gemeldet. Nun ging's schärfer ins Zeug. Man schritt zur Aufstellung von 4 Kompagnien Auszug, zusammen 460 Mann, und zwei bereit zu haltenden Reserve-Kompagnien, die wieder durch's Loos aus der Zahl der Männer vom „Communicieren bis auf 45 Jahr“ ausgehoben werden sollten. Den zahlreichen Loosflüchtigen wurde das Landrecht entzogen. Ganze Gemeinden, wie Waldstatt, Schwellbrunn und Schönengrund zeigten sich widerspenstig, und es mußte mit Abschickung von Beauftragten der Regierung, unter denen auch unser Hauptmann Müller war, sogar mit Hülfe österreichischer „Haußaren“, die die Rädelsführer gefangen fortführten[2]), also mit ärgerm Zwang, als ihn die Franzosen gekannt hatten, der Widerstand besiegt werden[3]). Und doch bekamen diesmal die Leute etwas mehr als von der selbst immer traurig gestellten französischen Armee: zwei Louisdor Handgeld, das Gewehr, und, wenigstens versprochen, einen täglichen Sold von 18 Kreuzern, wovon der englische Geschäftsträger $^2/_3$ auszahlen sollte[4]).

Bis Mitte August hatte man dann mit Mühe und Not die 4 Kompagnien zusammen gebracht. Das ganze Kontingent wurde befehligt von Hauptmann Fäßler im Brändli bei Trogen, und als Chefs der 4 Kompagnien wurden ihm zugeteilt die Hauptleute Zuberbühler von Trogen (im Tobel), Hörler von Teufen, Tribelhorn von Herisau und Martin Müller von Hundwil[5]). Aus dem Protokoll des Kriegsrates in Trogen[6])

[1]) J. C. Müller, Seite 49 ff. Protokolle des Großen Rates 1797—99, Seite 156 ff.

[2]) Gr. R. Prot., Seite 165.

[3]) Darüber ausführlich bei J. C. Müller, Seite 50 ff.

[4]) Stricker IV. 1530. M. Müller 176. Der ursprüngliche Sold war 22 Fr. Handgeld und 6 Kr. Tagessold. Gr. R. Prot. Seite 163.

[5]) M. Müller, Seite 20. Knus Seite 99.

[6]) Archiv im Rathaus.

Digitized by Google

ist zu ersehen, daß alle diese vier Kompagniechefs eigentlich Stellvertreter für meist ältere „Quartierhauptleute" sind, die ihre teuren Häupter nicht so gerne dem Schlachtgetümmel aussetzen mochten. Einer läßt sich mit der Begründung dispensiren, daß 400 Weber seinetwegen brotlos würden! Auch der eigentlich zum Kommandanten gewählte Landmajor Jakob Zellweger kommt nicht zu einer faktischen Ausübung seines Amtes und die Begeisterung war auf keinen Fall sehr groß. 26 Ausgehobene rissen von Anfang an aus. Es fehlte an Waffen, an Kochkesseln und, was schlimmer ist, an Geld. Privatleute in Trogen mußten Vorschüsse machen. Die mangelnde Kriegslust konnte auch die schöne neue Fahne mit der Inschrift „Für Gott und Vaterland" nicht höher entfachen, über deren Aussehen der Kriegsrat so genau protokollirten Bericht gibt [1]).

Am 18. August marschirten die Kontingente aus ihren Heimatgemeinden nach Herisau ab, die Trogener in Begleitung einer „Türkischen Mußig". Dort vereidigte man am folgenden Tage das gesammelte Kontingent, und dann ging's „mit zwei Comis Wägen" hinaus in den männermordenden Streit. Lassen wir nunmehr unserm Gewährsmann Martin Müller das Wort [2]):

Am ersten Tag maschirte das Contingent bis auf Weill, wo es in den dortigen umliegenden Oerter ist einquartiert worden. Am folgenden Tag maschierte es bis nach Winterthur, wo es gut aufgenohmen worden, am Mitwoch war rasttag, weil Hptm. Zuberbühler an Prinz Carl geschickt worden, um weitere Marschordre zu erhalten.

Ueber das wurde das Contingent nach Molis und Näfels in Glarner Land beordret. Am Donerstag gieng der Marsch bis auf Küßnacht. Am Donerstag [3]) auf Raperschweil und als das Contingent geglaub (sic) in Stäfen über Mitag auch einquartiert zu werden wie es bisher sonst ist einquartiert worden, so wolte in Stäfen niemand nichts davon wissen, und wurde abgewiesen,

[1]) Kriegsratsprotokoll Seite 27 ff.
[2]) M. Müller, Seite 201 ff.
[3]) Offenbar Freitag.

Digitized by Google

welches ein großen Unwillen unter die Soldaten gemacht, sogar kont man um's Geld vast nichts bekommen, weil Stäfen gar kein Wohlgefallen gehabt, daß daß Contingent gegen die Franken ausgezogen. Die Offiziere wurden genöthiget weg zu eilen, weil es unter den Soldaten und den Stäfner bald zu heftigen Disputen gekommen wäre ....

Am Samstag wäre die Marsch Rute nach Uznach, aber wegen Bille von Keiserlichen mußten sie bis auf Kaltbrun; an diesem Tag war der Marsch in so schlechter Ordnung, zwahr wegen großer Hize, das in Schmärken [1]) nur 100 Man beysamen waren, so war ales zerstreut. Als sie am Abend auf Kaltbrun kamen, wolt man sie auch nicht einquartieren, aber sie wolten sich nicht mehr weiter schicken lassen; entlich wurden da Zwey Compagnien einquartiert und 2 in die nächst gelegenen Oerter. Am Sontag war wegen rauher Witterung rasttag.

Am Montag den 26. Augst gieng es auf Molis und Näfels, ins Lager; gleichwohl wurden sie noch einquartiert bis sie Brod bekomen und Sold, aber über nacht mußte ales am ersten Abend schon im Lager bleiben. Am folgenden Tag war Hptm. Fäßler wider zurückgekehrt, welches aber für das Contingent ein schlechter Tausch gewesen, weil es einem Keiserlichen Ritmeister namens Manageta zugeordnet worden, der ein strenges und unangenehmes Comando geführt [2]). Auch wurden noch andere Schweizer von Uhre und Schweiz zu unß gestoßen, welche mit uns 2 Batailon ausgemacht haben. Unser Lager war bißseits der Nefelser Brücke in einer Wiese, wo Baracken von Stauden angebracht worden, neben demselben war ein großes Keiserliches Lager.

Das Betragen der Appenzeller und deren obbemelten Schweizer war nicht von bester Harmonie, welches aber von beidseitigem Verdruß, von schlechtem Unterhalt und schlimmer Hofnung herkomen, weil man schon merken must, daß die Keiserlichen ehender zurückkomen als vorwerths.

Am Mitwoch den 28. kam ein Obristleutnant Müller ins Lager, indem das Contingent versamlet war, äußerte er sich, daß

[1]) Schmerikon.

[2]) Fäßler hatte also wohl bei der österreichischen Heeresleitung Weisung geholt, unter wessen Kommando man unmittelbar stehe.

Digitized by Google

es Schwindel Köfe [1]) haben sole unter dem Contingent, und mit den schärfsten Maßreglen getroht, wen solche nicht zu besserer Denkungs Art gerathen, und das Threue und Standhaftigkeit wohl beobachtet werde.

Auch an diesem Nachmitag oder vielmehr auf den Abend mußte die Comp. Zuberbühler schon gegen die Franken auf den vor Posten, wo sie dazumahl an den grenzen des Canton Schweiz stunden.

Am folgeden Tag als Donstag den 29. diß überkamen Comp. Tribelhorn und Comp. Müller Befehl, auf hinter Haßlen in ein Keiserliches Lager wie es unß ist vorgeben worden.

Aber ganz anderst kam die Sache heraus, als wir von Nestal-Glariß zu marschierten, hieß es schon was wir weiter marschieren wolen, den die Glarner und Franken seyen auf dem Brogel [2]) an einander, als wir auf Glariß kamen, war ales voll Jamer und Forcht das die Franken komen möchten und haben sich viele mit Kinder geflüchtet.

Da wir hinter Schwanden komen, begegneten uns schon die Keiserlichen, zu welchen wir Befehl gehabt, so mußten auch wir mit ihnen zurück, es sind aber die Keiserlichen uns vorgmaschiert.

Ehe wir auf Glariß zurückkamen, waren die Franken schon in und um Glariß von Brogel her, kaum aber als die Keiserlichen auf die Franken zu feuerten, so fiengen die Franken an zu riteriren bis an den Berg, wo sie vom Brogel her komen sind.

Da wurden unsere Leüt das erste mahl ins Feüer Comendiert, aber mit schnelen Schriten gieng es durch Glariß wider zurück, in Glariß war wider ales wohl daran und gaben viel zu Trinken.

Schon hinter Glariß wurden unsere Leüte durch piqueten ausschicken sehr zerstreüt, Comp. Tribelhorn wurde ganz ob Glariß hindurch geschickt, wo durch wir bey unserer unerfahrenheit durch das zerstreüen in Verlegenheit kamen, besonders beym ersten, als wir Totne in der Straße angetrosen.

Als die Keiserlichen bey der Stelle, wo sich die Franken wie obbemelt worden, postiert haben, fiengen sie den Franken an

[1]) Schwindelköpfe.
[2]) Pragel.

Digitized by Google

zu weichen bis über die Nestaler Brücke, bald aber wurden die Franken bis an ihre vorige Stelle zurückgetrieben.

Am Abend kam Compagnie Tribelhorn und Müller in Nestal wider zusammen, aber jede war nur noch 20 bis 27 Man stark und mußten in Nestall übernachten [1]).

Am Morgen wurden wir zur Brücke Comediert um unsere Leüt wider zu samlen, aber nicht ale kamen wider zur Compagnie sonder ein paar waren auf dem Feld gebliben, einige verlohren und etwa 15 Man gefangen und einige desertiert [2]).

Diesen Morgen wurde auch die Compagnie Hörler an die Reserv Line gegen die Franken ordiniert, man erwartet nichts anders als wider einen Angrif.

Am Abend wurden Compagnie Tribelhorn und Müller über die Bruck in die Schanz, die oberhalb der Nestaller Brücke angebracht war, ordiniert.

Am folgeden Morgen um halb zwey Uhr zogen die Keiserlichen von Nestal zurück über die Nestaler Brücke, ohne das ein Schuß von den Franken loosgegangen, in der Bruck brachten sie von Trämern ein Brustwehr an, das kein Mensch hätte mehr durch paßieren könen.

Bey anbrechedem Tag rückten die Franken in 3 Colonen gegen Nestall an, die vor Posten kamen bis an die Brücke, glich wohl aber gieng kein Schuß loos.

Da unsere Leüte im Angedenken des vorigen Tags sich in der Schanz anfiengen zu förchten, um also wider an der Spitze zu stehen, wurde ihnen erlaubt, sich auf die Anhöhe zurückzuziehen, aber auch da wurde die Forcht immer größer, weil es auch ein unsicheren Posten war und befördtet auf einmahl und unversehens von den Franken gefangen zu werden.

Ueber das wurde die Desertion unserer Leüten so groß, trotz alem wehren Bit und vorstehen, so das jeder Compagnie nur noch

[1]) Vergl. über den am 29. August unternommenen allgemeinen Angriff auf die links von der Linth stehenden österreichischen Streitkräfte: Le passage de la Linth par Soult les 25 et 26 sept. 1799 par le lieut. col. Galiffe (Kriegsgeschichtliche Studien, Heft III, Seite 49). Die über den Pragel kommende Abteilung ist die Brigade Molitor, Division Lecourbe.

[2]) Siehe Verlustliste am Schlusse des Berichts.

Digitized by Google

30 bis 40 Man gebliben, entlich wurden wir um 10 Uhr vormitags abgelößt und konten auf Molys.

Am Nachmitag traf es Compagnie Hörler in die Schanz bey der Neſtaller Brug, wo auch wir am vorigen Abend geweſen, und da es zu einem Scharmüzel kam, weich Compagnie Hörler aus der Schanz, mußte aber gleich wieder herein. Die Keiſerlichen haben ziemlich viel pleſſierte bekomen, gleichwohl den Sieg erhalten, und haben zimlich vil gefangen gemacht.

Dieſen Abend noch, ungfehr um 10 Uhr, mußte ales aufbrechen zu einem retrade, bis auf Wieſen.

Zuerſt weiß man den Appenzeler Compagnien ein widrigen Ort an einer ſtihlen Halden zum übernachten, das Retrade war ſehr unangenehm wegen rauher Witerung und dunkler Nacht, als wir auf Wieſen kamen, haten wir gar kein Lager, unſere Soldaten mußten ſich auf den naßen Boden lageren, es war in Mite der Nacht, und in Weeßen war ales von Leüten angefüllt, das ſogar Oficiere die im Wirthshauß über Nachten wolten, in der Stuben bleiben mußten und ſich nicht einmahl wegen Mangel an Plaz niderlegen konten.

Ueber den Sontag und Montag mußten wir in Weeßen bleiben, aber wegen vielem Militair mußte man um den Unterhalt gar übel thun.

Am Samſtag abend war die Compagnie Zuberbühler ab dem Kerezenberg ganz nach Hauſe ohne Urlaub zu haben, gegangen.

Von den übrigen drey Compagnien waren auch noch viele in dießen zwey Tagen deſertiert, andere auch mit Erlaubnuß, ein andern zu ſtelen [1]).

Am Dienſtag Mitag mußten unſere Compagnie ſowohl als die Schweizer, auf Schäniß marſchieren, wo da um kein Geld mehr Wein zu bekomen war.

---

[1]) Dasſelbe berichtet Pfarrer Knus in ſeinem Bericht Seite 100. Am 7. Oktober wurde der vielen Deſertionen wegen Großer Rat gehalten; den Soldaten befahl man zu ihrem Korps zurückzukehren, die Offiziere ſollten von den Gemeinden durch andere erſetzt werden. Der Autor iſt entrüſtet über die ſchändliche Aufführung.

Auch J. C. Müller (Seite 53) erzählt, wie ſich viel „zum Staub hinauß" gemacht und hebt die Standhaftigkeit M. Müllers und der 2 andern Hauptleute hervor.

Digitized by Google

zu weichen bis über die Neſtaler Brücke, bald aber wurden die Franken bis an ihre vorige Stelle zurückgetrieben.

Am Abend kam Compagnie Tribelhorn und Müller in Neſtal wider zuſammen, aber jede war nur noch 20 bis 27 Man ſtark und mußten in Neſtall übernachten [1]).

Am Morgen wurden wir zur Brücke Comediert um unſere Leüt wider zu ſamlen, aber nicht ale kamen wider zur Compagnie, ſonder ein paar waren auf dem Feld gebliben, einige pleſſiert und etwa 15 Man gefangen und einige deſertiert [2]).

Dieſen Morgen wurde auch die Compagnie Hörller an die Reſerv Line gegen die Franken ordiniert, man erwartet nichts anders als wider einen Angrif.

Am Abend wurden Compagnie Tribelhorn und Müller über die Bruck in die Schanz, die oberhalb der Neſtaller Brücke angebracht war, ordiniert.

Am folgeden Morgen um halb zwey Uhr zogen die Keiſerlichen von Neſtal zurück über die Neſtaler Brücke, ohne das ein Schuß von den Franken loosgegangen, in der Bruck brachten ſie von Trämern ein Bruſtwehr an, das kein Menſch häte mehr durch paßieren könen.

Bey anbrechedem Tag rückten die Franken in 3 Colonen gegen Neſtall an, die vor Poſten kamen bis an die Brücke, glich wohl aber gieng kein Schuß loos.

Da unſere Leüte im Angedenken des vorigen Tags ſich in der Schanz anfiengen zu förchten, um alſo wider an der Spitze zu ſtehen, wurde ihnen erlaubt, ſich auf die Anhöhe zurückzuziehen, aber auch da wurde die Forcht immer größer, weil es auch ein unſicheren Poſten war und beförchtet auf einmahl und unverſehens von den Franken gefangen zu werden.

Ueber das wurde die Deſertion unſerer Leüten ſo groß, trotz alem wehren Bit und vorſtehen, ſo das jeder Compagnie nur noch

---

1) Vergl. über den am 29. Auguſt unternommenen allgemeinen Angriff auf die links von der Linth ſtehenden öſterreichiſchen Streitkräfte: Le passage de la Linth par Soult les 25 et 26 sept. 1799 par le lieut. col. Galiffe (Kriegsgeſchichtliche Studien, Heft III, Seite 49). Die über den Pragel kommende Abteilung iſt die Brigade Molitor, Diviſion Lecourbe.

2) Siehe Verluſtliſte am Schluſſe des Berichts.

Digitized by Google

30 bis 40 Man gebliben, entlich wurden wir um 10 Uhr vormitags abgelößt und konten auf Molys.

Am Nachmitag traf es Compagnie Hörler in die Schanz bey der Neſtaller Brug, wo auch wir am vorigen Abend geweſen, und da es zu einem Scharmüzel kam, weich Compagnie Hörler aus der Schanz, mußte aber gleich wieder herein. Die Keiſerlichen haben ziemlich viel pleſſierte bekomen, gleichwohl den Sieg erhalten, und haben zimlich vil gefangen gemacht.

Dieſen Abend noch, ungfehr um 10 Uhr, mußte ales aufbrechen zu einem retrade, bis auf Wieſen.

Zuerſt weiß man den Appenzeler Compagnien ein widrigen Ort an einer ſtihlen Halden zum übernachten, das Retrade war ſehr unangenehm wegen rauher Witerung und dunkler Nacht, als wir auf Wieſen kamen, haten wir gar kein Lager, unſere Soldaten mußten ſich auf den naßen Boden lageren, es war in Mite der Nacht, und in Weeßen war ales von Leüten angefült, das ſogar Oficiere die im Wirthshauß über Nachten wolten, in der Stuben bleiben mußten und ſich nicht einmahl wegen Mangel an Plaz niderlegen konten.

Ueber den Sontag und Montag mußten wir in Weeßen bleiben, aber wegen vielem Militair mußte man um den Unterhalt gar übel thun.

Am Samſtag abend war die Compagnie Zuberbühler ab dem Kerezenberg ganz nach Hauſe ohne Urlaub zu haben, gegangen.

Von den übrigen drey Compagnien waren auch noch viele in dießen zwey Tagen deſertiert, andere auch mit Erlaubnuß, ein andern zu ſtelen [1]).

Am Dienſtag Mitag mußten unſere Compagnie ſowohl als die Schweizer, auf Schäniß marſchieren, wo da um kein Geld mehr Wein zu bekomen war.

---

[1]) Dasſelbe berichtet Pfarrer Knus in ſeinem Bericht Seite 100. Am 7. Oktober wurde der vielen Deſertionen wegen Großer Rat gehalten; den Soldaten befahl man zu ihrem Korps zurückzukehren, die Offiziere ſollten von den Gemeinden durch andere erſetzt werden. Der Autor iſt entrüſtet über die ſchändliche Aufführung.

Auch J. C. Müller (Seite 53) erzählt, wie ſich viel „zum Staub hinauß“ gemacht und hebt die Standhaftigkeit M. Müllers und der 2 andern Hauptleute hervor.

Digitized by Google

An Mittwoch auf Kaiserstuhl in Ufnach selte man uns in ein altes Lager, und selten war Leben haben ohne das man hätte dürfen etwas für Mittag Essen anschaffen, obgleichter der langen Tag, die man dürfte Tag zu machen hatten.

Als wir auf Uznachwell kamen, führt man uns in eine schöne große Wiese, wo wir da uns lagern mußten, und Baraken von Stauden angebracht wurden, in der Stat war alles so voll Militär, das sogar die Officere auch im Lager bleiben mußten. In diesen Lager konten wir das uns zugesante Fleisch [1]) von unserer Obrigkeit am bequemsten benutzen, den alle Tage bekamen wir von den Keiserlichen Feldkessel zum Fleisch kochen. Comis Brod haben wir von den Keiserlichen bekomen, welches aber weißer gewesen als das Übrige.

In diesen Tagen haben wir Zwey mahl Batailons weise Exerzieren müßen, unseren Leüten würden viel enmenz und der Verdacht war immer auf das nebend uns stehende Schweizer Militär.

Am Samstag als den 7. mußten beede Batalien wider auf Uznach, wurden da in ein altes unreines Lager gesezt, und war befohlen das Nachts keiner aus dem Lager gehen dörfe, aber wegen anhaltender Rauher Witerung war nach und nach als in Stätle in die Häuser gegangen und Quartiere eingenohmen, wo die Einwohner sich recht fründlich betragen, aber die meisten mußten den Unterhalt selber verschaffen, den in Wirths Häuser war sonst alles voll und mangell an Speiß und Trank.

Einige Tage nach einander traf es auch unsere Leüte zum Schanzen, welches Tag und Nacht in Wind und Weter fortdaurte, und großen unwilen in unserer Zeit verursachet, und bey alen dem von den Keiserlichen sowie an alen anderen Orten von ihnen viel verdruß und widerwilen leiden mußten.

Werend einer Abwesenheit des Ritmeisters, unsers Comedant, war es für uns schon recht wöhler wegen seiner imerwärden unfründlichkeit und Strenge, die er imer gegen uns erzeigte.

Mit seiner Zurückkunft brachte er ein Auftrag vom Englischen Gesanten, das diejenigen Apenzeller, so wider zu ihren

[1]) Vergl. darüber Protokoll des Kriegsrates in Teufen vom 29. Aug. und J. C. Müller, Seite 53: daß man ihnen wolte Vieh schicken samt einem Metzger ꝛc.

Digitized by Google

Compagnien komen, wider zurück ins Land müßen und aus denen, welche noch Gegenwärtig seyen, müße nur ein Compagnie formiert werden, welche den Hptm. Tribelhorn übernehmen werde.

Aber Hptm. Tribelhorn mit Auftrag der anderen Apenzeler Hauptleut gieng zum Ritmeister und gab ihme zu erkenen, das die Obrikeit ale nöthigen Anstalten getrosen, um die Compagnie wider zu ergänzen, um welche Verfügung auch wir sie schriftlich aufgemuntert haben.

Ritmeister verlangt überdiß eine nochmalige Außkunft vom Englyschen Gesanten, ob der ihme übertragene Befehl müße vollzogen sein oder nicht.

Am 12. Sept. ließ Ritmeister ale Ofiziere von beiden Batailone zu sich komen, gab zuerst zu erkenen, das obiger Befehl werde solen volzogen werden.

Weiter gibt er zu erkenen laut schriftlichem Bericht, das die Franken in kurzer Zeit werden die Schweiz reümen müßen, danach werden die Keiserlichen Trupen die Schweiz verlaßen, sodan werden die Rußen und England, unter deßen Sold die Rußen und zum Theil auch wir gestanden, die Schweiz als ein erobertes Land betrachten, und der Friede zwischen Schweiz und Frankreich abschließen.

Dieser Bericht bracht unß in große Verlegenheit, in rücksicht deßen weil unß vom Prinz Carl seye der sämtlichen Schweiz die alte Verfaßung und vorige Lag der Eidgnoßschaft zugesichret, in deßen Absicht auch wir sind abgeschickt worden, und solte nun die Sache eine solch andere Wendung nehmen, über das wußten wir unß selber fast weder zu rathen noch zu helfen.

In diesen Tagen waren wider zimmlich viele Soldaten zu den Compagnien komen, wo auch die Compagnie Zuberbühler unter Hptm. Langenegger wider angekomen war, aber sie droheten zu alererst wider, wen es nicht beßer gehe als vorhin, gehen sie wider zurück, den man habe die Sache anfänglich schon beßer angegeben [1]).

Auch ließ Ritmeister in diesen Tagen ein Soldat aus der Compagnie Hörler geschloßnen auf die Fahnen Wacht sezen, und zwahr um einer geringen Urßach weilen, und ohne ihn zuerst zu

[1]) Vergl. obigen Beschluß des Großen Rates vom 7. Oktober.

Digitized by Google

Am Mitwoch auf Raperschweil, in Uznach stelte man uns in ein altes Lager, und solten nur stehen bleiben ohne das man häte dörfen etwas für Mitag Eßen anschafen, ohngeachtet der langen Tur, die wir dießen Tag zu machen haten.

Als wir auf Raperschweill kamen, führte man uns in eine schöne große Wiese, wo wir da uns lagern mußten, und Baraken von Stauden angebracht wurden, in der Stat war ales so voll Militär, das sogar die Oficiere auch im Lager bleiben mußten. In diesen Lager konten wir das unß zugesante Fleisch [1]) von unserer Obrigkeit am bequemsten benutzen, den ale Tage bekamen wir von den Keiserlichen Feldkessel zum Fleisch kochen, Comis Bred haben wir von den Keiserlichen bekomen, welches aber weißer gewesen als das Ihrige.

In diesen Tagen haben wir Zwey mahl Batailons weise Exerzirren müßen, unseren Leüten würden viel entwent und der Verdacht war immer auf das nebend unß stehende Schweizer Militär.

Am Samstag als den 7. mußten beede Batalion wider auf Uznach, wurden da in ein altes unreines Lager gesezt, und war befohlen das Nachts keiner aus dem Lager gehen dörfe, aber wegen anhaltender Rauher Witerung war nach und nach als in Stätle in die Häuser gegangen und Quartiere eingenohmen, wo die Einwohner sich recht früntlich betragen, aber die meisten mußten den Unterhalt selber verschafen, den in Wirths Häuser war sonst ales voll und mangell an Speiß und Trank.

Einige Tage nach einander traf es auch unsere Leüte zum Schanzen, welches Tag und Nacht in Wind und Weter fortdaurte, und großen unwilen in unserer Zeit verursachet, und bey alen dem von den Keiserlichen sowie an alen anderen Orten von ihnen viel verdruß und widerwilen leiden mußten.

Werend einer Abwesenheit des Ritmeisters, unsers Comedant, war es für unß schon recht wöhler wegen seiner imerwärden unfrüntlichkeit und Strenge, die er imer gegen unß erzeigte.

Mit seiner Zurückkunft brachte er ein Auftrag vom Englischen Gesanten, das diejenigen Apenzeller, so wider zu ihren

[1]) Vergl. darüber Protokoll des Kriegsrates in Teufen vom 29. Aug. und J. C. Müller, Seite 53: daß man ihnen wolte Vieh schicken samt einem Metzger ꝛc.

Digitized by Google

Compagnien komen, wider zurück ins Land müßen und aus denen, welche noch Gegenwärtig seyen, müße nur ein Compagnie formiert werden, welche den Hptm. Tribelhorn übernehmen werde.

Aber Hptm. Tribelhorn mit Auftrag der anderen Apenzeler Hauptleut gieng zum Ritmeister und gab ihme zu erkenen, das die Obrikeit ale nöthigen Anstalten getrofen, um die Compagnie wider zu ergänzen, um welche Verfügung auch wir sie schriftlich aufgemuntert haben.

Ritmeister verlangt überdiß eine nochmalige Außkunft vom Englyschen Gesanten, ob der ihme übertragene Befehl müße vollzogen sein oder nicht.

Am 12. Sept. ließ Ritmeister ale Ofiziere von beiden Batailone zu sich komen, gab zuerst zu erkenen, das obiger Befehl werde solen volzogen werden.

Weiter gibt er zu erkenen laut schriftlichem Bericht, das die Franken in kurzer Zeit werden die Schweiz reümen müßen, danach werden die Keiserlichen Trupen die Schweiz verlaßen, sodan werden die Rußen und England, unter deßen Sold die Rußen und zum Theil auch wir gestanden, die Schweiz als ein erobertes Land betrachten, und der Friede zwischen Schweiz und Frankreich abschließen.

Dieser Bericht bracht unß in große Verlegenheit, in rücksicht deßen weil unß vom Prinz Carl seye der sämtlichen Schweiz die alte Verfaßung und vorige Lag der Eidgnoßschaft zugesichret, in deßen Absicht auch wir sind abgeschickt worden, und solte nun die Sache eine solch andere Wendung nehmen, über das wußten wir unß selber fast weder zu rathen noch zu helfen.

In diesen Tagen waren wider zimmlich viele Soldaten zu den Compagnien komen, wo auch die Compagnie Zuberbühler unter Hptm. Langenegger wider angekomen war, aber sie droheten zu alererst wider, wen es nicht beßer gehe als vorhin, gehen sie wider zurück, den man habe die Sache anfänglich schon beßer angegeben [1]).

Auch ließ Ritmeister in diesen Tagen ein Soldat aus der Compagnie Hörler geschloßnen auf die Fahnen Wacht sezen, und zwahr um einer geringen Urßach weilen, und ohne ihn zuerst zu

[1]) Vergl. obigen Beschluß des Großen Rates vom 7. Oktober.

Digitized by Google

verhören oder seine Ofizier darüber zu berichten, samt und sonders wurden die Apenzeller als schleme Leüte beschimpft, welches die Unzufriedenheit über unsere Lage imer vergrößeret.

Da wider neülich vier Soldaten desertirt waren, ließ der Ritmeister einen Caporal ins Land abschicken, um dieselben wider zurück komen laßen, unter der Drohung, er werde sie behandlen, das es ihnen vergehen werde.

Den 23. Sept. kam Hptm. Kürsteiner, der sonst unter den Hohländer gedient, zu unß auf Uznach, ließ die Ofiziere zusamen komen und sagte uns an, daß er Befehl von General Hoze habe, den Befehl und Auftrag, das wir und die übrigen Schweizer unter Bachmanns Cor müßen gestoßen werden, und er wole schnele Auskunft haben, ob wir uns darzu schicken wolen oder nicht, widrigenfahls ein Schickfall auf unß warten würde, das uns nicht angenehm wäre.

Wir gaben ihm kurz zur Antwort: „das wir von unserer Obrigkeit seyen mit Fahnen und Comis Wägen, im Namen dem Canton seyen abgeschickt worden, und bleiben unter derselben stehen bis auf weiteren Befehl von ihr".

Nachdem wir uns bey General Hoze darüber erkundigen wolten, gab selbiger zu erkenen, das es ganz nicht den Begrif habe.

Nachdem wir unserer Obrigkeit unsere Lage widerholt geschilderet, und andere Berichte darüber vernohmen, und berichtet wurde, schickte sie den Tit. Hrn. Stadhalter Scheüß und den Comisär Schoch von Herisau an den Englischen Gesanten auf Zürich, mit dem auftrag, das unß möchte einen eignen Comandanten aus dem Land geben werden, oder das wir könten nach Hauß gelaßen werden [1]).

Diese verfügung brachte uns der Comisär Schoch mundlich auf Uznach, indem Herr Stadhalter Scheüß in Zürich auf die Antwort wartete.

Aber über ale diese vorerzehlten Sachen nahm es eine ganz andere Wendung, wie nacher zu lesen.

Zur bessern Uebersicht der Lage sei der Gang der Ereignisse im Großen rasch gezeichnet. Die Armee des Erzherzogs

[1]) Vergl. J. C. Müller, Seite 54, wo auch von dieser Deputation an Hotze die Rede ist.

Digitized by Google

Karl war Anfang September abgezogen, um auf einem andern Kriegsschauplatz verwendet zu werden. Als Ersatz hatten die Verbündeten 24,000 Russen unter Korsakoff aufgestellt. Hotze verblieb in seinen Positionen am obern Zürichsee. Aus Italien sollte Suwarow herangezogen werden, sich mit den Armeen in der Schweiz zu gemeinsamer Aktion zu vereinigen. Am 26. September sollte er in Schwyz sein und auf denselben Tag war ein Generalangriff auf der ganzen Linie angesetzt worden. Korsakoff hatte sich auf den französischen linken Flügel, Hotze auf die an der Linth stehende Division Soult zu werfen, Suwarow zusammen mit dem aus Bünden über Panixer und Pragel ziehenden Linken, den Gegner aus dem Reußthal und aus Schwyz zu verjagen und sodann, auch mit dem aus dem Gasterland vorgedrungenen Hotze in Fühlung, die Operation auf die Hauptstellung der Franken am Albis zu unterstützen.

Auf denselben 26. September, in letzter Stunde zu seinem Glück noch auf den Tag vorher, hatte aber auch Massena, vom Direktorium immer gedrängt, einen Hauptschlag angesetzt, dessen wichtigste Aufgaben der Limmatübergang des Generals bei Dietikon und das nachherige Zurückdrängen Korsakoffs sein sollten, während gleichzeitig Soult den Versuch vom 29. August mit größeren Mitteln und größerer Kraft wiederholen und Hotze zur Räumung des Linthgebietes zwingen, Lecourbe den nahenden Suwarow beschäftigen und aufhalten sollten.

Für uns kommt also der Kampf zwischen Hotze und Soult in Betracht. Eine genaue Darstellung der Stärke und Dislozirung der beidseitigen Streitkräfte, eine mit interessanten Details ausgestattete Schilderung der in ihrer Art genialen Vorbereitungen und Anordnungen Soults, sowie eine Uebersicht über den Gang des Gefechts vom 26. Sept., das bekanntlich zum Teil wegen des im Anfang stattfindenden Todes ihres Führers, zum größern Teil aber auch wegen der Energielosigkeit und Borniertheit der übrigen österreichischen Kommandirenden ein vollständiger Erfolg der Franken war, findet man schon

Digitized by Google

in der zweiten Abhandlung „Le passage de la Linth par Souult le 25 et 26 sept. 1799 von Oberstlieutenant Galiffe“ in den Kriegsgeschichtlichen Studien des eidgenössischen Generalstabsbureaus.

Unser Gewährsmann berichtet über diesen heißesten Tag folgendes:

Am 25. Herbstmonat, Morgens um 2 Uhr, hörten wir schon von Kaltbrun und Schänis her Canonieren, um drey Uhr fieng es auch bey Uznach an, alles mußte ins Lager hinaus ohne das viele oder die meisten etwas zu Morgen Esen konten, da wir für unsere Soldaten Munition verlangten hieß es, es seyen für uns keine vorhanden und doch stelte man uns ins ofne Feld, so bald der Tag anbrach Canonierten die Franken von der Patrey her, wo sie im Schlößle Grinau jenseits der Brück oben am Berg angebracht waren, auf uns loos [1]. Ueber eine kleine Weil mußten wir aus dem Lager, in eine andere Wiese nebend dem Lager, wo wir in die Flanke gegen die Frankische patrey ale vier Compagnien nacheinander gestelt wurden.

Schon bey anbrechedem Tag donerte es auf alen Seiten mit Canonen und Flinten geschüz als ob ales darunter und darüber gehen müße, die Franken sezten unterhalb an Uznach gegen Schmärken schon frühe über die Linth [2]).

Förcherlich war das alseitige Kriegs gedöß, das man unter alem geschüz gehörte, mit Lärmen und Schreyen, der im Feür stehenden Kriegsvölker, auch förchterlich für uns das immerwährende Canonieren von den Franken auf unß her, so das wir ale Augenblicke glaubten, dieße jene Canonen Kugel richt ein Unglück an, und mußten doch stehen bleiben.

Auf einmahl hate die Compagnie Tribelhorn das Unglück, das eine Canonen Kugel in seine Compagnie fuhre und vier Sol-

---

[1]) Redoute mit 8 Kanonen zwischen Schloß Grynau und See, auf dem Ausläufer des untern Buchberges. (Galiffe, Seite 55).

[2]) Vergl. Galiffe, Seite 71 und 72. Offenbar stehen die Milizen hier Lochet gegenüber, der von der Grynauer Redoute unterstützt, ein hinhaltendes Gefecht führt, um den Linthübergang seiner Kameraden zu erleichtern.

Digitized by Google

daten auf einmahl getrofen, die dem ersten den Hutzapfen weggeschlagen, dem anderen den halben Kopf, dem driten einen Schenkel, und dem vierten und fünften die Bein unterhalb abgeschlagen.

Dieses Unglück und das so förchterliche Schreyen der Verunglückten verursachte große Furcht in unseren Leüten, die verunglückten ließ man bald nebend sich in einen Stadel tragen und traf Anstalten, sie nach Hauß zu transportieren, ausgenohmen den welchen es an den Kopf getrofen, der am Leben nicht mehr zu reten war.

Ueber die ereignuß dieses Unglücks konte Compagnie Tribelhorn von dieser Stelle weg und zurück bis ins Bild Hauß (Gemeinde Ernetswil, Seebezirk [1]).

Auch die anderen drey Compagnien konten wegen heran nahen der Franken den weg zurück auf die Anhöhe.

Auf alen Seiten rückten die Franken vor bis auf Uznach, als aber eine große Abtheilung Russen [2]) auf Uznach kam, zogen die Franken wider bis über die Lint zurück.

Am Mitag mußten wir wider auf Uznach hinab, und so bald die Franken uns, da wir hinter dem Ställe in einer Wiese waren, wider gewarten, schickten sie uns wider einige Canonen Kuglen, entlich konten wir grade hinter die Stat Mauer, wo wir da sichrer waren. Am Nachmitag mußten Compagnie Hörler und Müller eine halbe Stund unter Schmärken auf Bolingen, um alda ein Piquet Rußen abzulösen und dorten vorposten versehen.

Werend dem wir hinab zogen, haben die Franken von der anderen Seiten uns mit den Canonen nachgeschoßen, so lang sie uns im Aug haten.

Am Abend des 25. war die Lage etwa so, daß es Soult nur in der Mitte seiner Stellung, bei Bilten, gelungen war, den Linthübergang zu vollziehen. Auf den Flügeln hatten die Franzosen wieder zurückgehen müssen, immerhin so, daß die Uebergänge bei Grynau und Bilten in ihrer Gewalt blieben und während der Nacht ausgebessert werden konnten. Zu gleicher Zeit war aber um Zürich die Entscheidung gefallen

[1]) Wer gab wohl diese Erlaubniß?

[2]) 4 Kompagnien vom Regiment Titof (vergl. Galiffe, Seite 72).

Digitized by Google

in der zitierten Abhandlung „Le passage de la Linth par Soult le 25 et 26 sept. 1799 von Oberstlieutenant Galiffe“ in den Kriegsgeschichtlichen Studien des eidgenössischen Generalstabsbureaus.

Unser Gewährsmann berichtet über diesen heißesten Tag folgendes:

Am 25. Herbstmonat, Morgens um 2 Uhr, hörten wir schon von Kaltbrun und Schäniß her Canonieren, um drey Uhr fieng es auch bey Uznach an, alles mußte ins Lager hinaus ohne das viele oder die meisten etwas zu Morgen Esen konten, da wir für unsere Soldaten Munition verlangten hieß es, es seyen für uns keine vorhanden und doch stelte man uns ins ofne Feld, so bald der Tag anbrach Canonierten die Franken von der Patrey her, wo sie im Schlößle Grinau jenseits der Brück oben am Berg angebracht haten, auf uns loos [1]). Ueber eine kleine Weil mußten wir aus dem Lager, in eine andere Wiese nebend dem Lager, wo wir in die Flanke gegen die Frankische patrey alc vier Compagnien nacheinander gestelt wurden.

Schon bey anbrechedem Tag donerte es auf alen Seiten mit Canonen und Flinten geschüz als ob alles darunter und darüber gehen müße, die Franken sezten unterhalb an Uznach gegen Schmärken schon frühe über die Lint [2]).

Förcherlich war das alseitige Kriegs geböß, das man unter alem geschüz gehörte, mit Lärmen und Schreyen, der im Feür stehenden Kriegsvölker, auch förchterlich für uns das immerwährende Canonieren von den Franken auf unß her, so das wir ale Augenblicke glaubten, diese jene Canonen Kugel richt ein Unglück an, und mußten doch stehen bleiben.

Auf einmahl hate die Compagnie Tribelhorn das Unglück, das eine Canonen Kugel in seine Compagnie fuhre und vier Sol-

---

[1]) Redoute mit 8 Kanonen zwischen Schloß Grynau und See, auf dem Ausläufer des untern Buchberges. (Galiffe, Seite 55).

[2]) Vergl. Galiffe, Seite 71 und 72. Offenbar stehen die Milizen hier Lochet gegenüber, der von der Grynauer Redoute unterstützt, ein hinhaltendes Gefecht führt, um den Linthübergang seiner Kameraden zu erleichtern.

Digitized by Google

daten auf einmahl getrofen, die dem ersten den Hutzapfen weggeschlagen, dem anderen den halben Kopf, dem briten einen Schenkel, und dem vierten und fünften die Bein unterhalb abgeschlagen.

Dieses Unglück und das so förchterliche Schreyen der Verunglückten verursachte große Furcht in unseren Leüten, die verunglückten ließ man bald nebend sich in einen Stadel tragen und traf Anstalten, sie nach Hauß zu transportieren, ausgenohmen den welchen es an den Kopf getrofen, der am Leben nicht mehr zu reten war.

Ueber die ereignuß dieses Unglücks konte Compagnie Tribelhorn von dieser Stelle weg und zurück bis ins Bild Hauß (Gemeinde Ernetswil, Seebezirk [1]).

Auch die anderen drey Compagnien konten wegen heran nahen der Franken den weg zurück auf die Anhöhe.

Auf alen Seiten rückten die Franken vor bis auf Uznach, als aber eine große Abtheilung Russen [2]) auf Uznach kam, zogen die Franken wider bis über die Lint zurück.

Am Mitag mußten wir wider auf Uznach hinab, und so bald die Franken uns, da wir hinter dem Ställe in einer Wiese waren, wider gewarten, schickten sie uns wider einige Canonen Kuglen, entlich konten wir grade hinter die Stat Mauer, wo wir da sichrer waren. Am Nachmitag mußten Compagnie Hörler und Müller eine halbe Stund unter Schmärken auf Bolingen, um alda ein Piquet Rußen abzulösen und dorten vorposten versehen.

Werend dem wir hinab zogen, haben die Franken von der anderen Seiten uns mit den Canonen nachgeschoßen, so lang sie uns im Aug haten.

Am Abend des 25. war die Lage etwa so, daß es Soult nur in der Mitte seiner Stellung, bei Bilten, gelungen war, den Linthübergang zu vollziehen. Auf den Flügeln hatten die Franzosen wieder zurückgehen müssen, immerhin so, daß die Uebergänge bei Grynau und Bilten in ihrer Gewalt blieben und während der Nacht ausgebessert werden konnten. Zu gleicher Zeit war aber um Zürich die Entscheidung gefallen

[1]) Wer gab wohl diese Erlaubniß?

[2]) 4 Kompagnien vom Regiment Titof (vergl. Galiffe, Seite 72).

Digitized by Google

[illegible] Tages [illegible] der [illegible] der [illegible] Stellung [illegible] Seite [illegible]

Am [illegible] Morgen [illegible] Ordre, [illegible] Schmärken [illegible]

[illegible] Compagnie [illegible] und [illegible] am Wege und [illegible] das wir auf Uznach [illegible] andere aber sagten schon, es werde ein ganzes Retrade geben und wir könen nach Hauß.

Als wir durch Schmärken und Uznach zogen, waren die [illegible] und [illegible] schon alle ab den Posten, und im [illegible] zum [illegible], eine große Strecke konten wir [illegible] nicht [illegible] wegen vielen Militar und Fuhrwerken in den Straßen.

An diesem Morgen bekamen wir unsere Fahnen und Comis Wägen, die am vorigen in die Sicherheit zurück geliferet worden; ein Comis Wagen, der am vorigen Tag auf dem Lager gebliben, und wegen dem Canonieren der Franken nicht konte wegebracht werden, auch nicht hat könen weg gebracht werden.

Und da wir auf Lichtensteig sage Watweil ankamen, gab man jedem Soldat ein Halbs Wein und Brod, und war nun wider die erste Gelegenheit seit vorgestrigem Tag das wir in Ruhe konten der Nahrung beykomen.

Bey Lichtensteig gab der Ritmeister unß noch für fünf Tag Sold, und den Abscheid nach Hauße und im Abscheid angemerkt, das sich die Apenzeller ehrlich und rechtschafen verhalten, und besonders verdiene Compagnie Tribelhorn und Compagnie Müller in ehren gedacht zu werden.

Diesen Abend marschierten wir noch auf Herißau und kamen Nachts in Herißau an, wo wir sind Einquartiert worden.

Am Morgen dörfte man die Compagnie wegem Retrade nicht mehr zußamen komen lasen, sonder mußten zimlich zerstreüt nach Hause gehen.

Damit waren für unsere Appenzellermilizen die Tage des Ruhmes zu Ende. Sie werden froh gewesen sein, bald in

[1]) Dieser als Ersatz für den desertierten Hauptmann Zuberbühler.

Digitized by Google

ein Gebiet zu kommen, wohin die französischen Kanonen nicht mehr trugen und wo kein „Unglück“ mehr passiren konnte. Wir wollen ihnen die lobende Anerkennung des österreichischen Rittmeisters immerhin gern gönnen. In einem halben Jahr auf zwei Seiten kämpfen zu müssen, war nie ein Ansporn zu großen Taten. Der Dienst des Wehrmannes will eben auch ein freies Opfer sein.

Anhang.

Nachtrag über die am 29. August bei Glariß wehrend dem Trefen, Toten, plesierten und gefangnen geworden Officiere und Soldaten.

Tod auf dem Feld gebliben sind: Martin Zähner, Hans J. Müler und Ipolitus Müler, ale 3 von Hundwil, Hans J. Gäller, Johannes Erbar, Johannes Zöly und Joh. Bodeman von Urnäsch.

Tödlich verwundet durch Säbelhiebe: Ramßauer von Herisau, in Molis gestorben.

Leicht durch einen streifschuß: Joh. Frener von Urnäsch, Scheüß von Herisau.

Gefangene sind: Hans C. Müller von Hundwil, Leutenant. Joh. Räsler von Stein, Corporal. Johanes Bauman, Johanes Haug und Johanes Striker, ale von Herisau. Johanes Schweizer von Hundweil. Johanes Taner, Ulrich Taner, Felir Frener, Hans C. Schmid, Hans J. Schedler und Johanes Erbar von Urnäsch. Johanes Rothach und Enoch Hug von Schwelbrun und Joh. Wießhaupt ab Gaiß.

Anno 1799, den 29. August, als eben bey Glariß zwischen den Franken und den Oesterreichern ein scharmüzel vorgefallen und die Compagnie Tribelhorn und Compagnie Müller, das Schikfal haten mitzumachen, und was diesen Compagnien zum größten

Digitized by Google

Nachteil war, das sie die Compagnien in piqueter zertheilt, bald von einem österreichischen Hauptmann, bald von einem Leutenant Comandiert, so wurde dan der Leutenant Müller von der Compagnie Müller mit 15 Man hinter Glariß ob Glaruß hinauf geschickt dieser, so sagte es Leutenant Müller selber, angeführt von österreichischen Officiers, sehe sich bald in der Gefahr, in die Hände der Franken zu gerathen, und als er sich noch zurük ziben wolte, wurde es ihnen von den Oesterreichern stark verwehrt, und so geriethen sie dan eine halbe Stunde ob Glariß in die fränkischen Hände.

Nicht so leicht gaben ihnen die Franken pardon, bald abnahmen sie ihnen ihre Wafen ab, so den auch ales Geld was sie halten und ihrne besten Kleider.

Die anrükende Nacht hindurch mußten sie, ohngeachtet alem Wild und Wetter, unter freyem Himmel, ohne etwas Nahrung und Wärme zu erhalten, ihr schrekenvolles Schiksall zubringen, wo den die Oesterreichischen mit Kriegsgefangenen doch von den Franken milder behandelt worden.

Den folgenden Tag wurden sie unter größter Lebensgefahr durch das Klönthal transportiert, und diesen Abend in einem Stall übernachten mußten, wo da dem Sennen der Nuzen der Milk wegenohmen und den pleßierten, so auch etwas den gefangenen gegeben worden. Was an diesem Tag ihre größte Gefahr und Ungemach war, ist das sie vom Fränkischen Militär bedroht wurden, erschoßen zu werden, und zudeme noch mußten pleßierte Soldaten Tragen.

Am anderen Tag, als den 31., wurden sie auf Muterthalen transportiert und den 1. September auf Schweiz, da ist zu bemerken, wie sie um den Mitag auf Art ankamen, und vor ein Hauß gestelt wurden, bald sahen sie Cristliche Wohlthäter gegen sie komen, die einten mit warmer Supe, andere mit Brod und Käß, Thränen groß war die Freüde über die herankomenden Wohlthaten, und des Trostes ihren nagenden Hunger zu stillen, aber noch größer wurden die Thrännen, als sie sehen mußten, diese Wohlthäter von den Fränkischen Hußaren abgewiesen zu werden, ehe sie ihnen die Wohlthaten reichen konten.

Digitized by Google

Den 2. September wurden sie von Schweiz auf Zug transportiert, an diesem Tage waren ale 15 an einem Seil gebunden geführt worden.

In Zug wurden ale 15 in ein enges Gefängnuß gelegt, und ale Hülfe von Mildthätigen Menschen untersagt, hingegen nur ale 24 Stund 1 Pfund Brod und Waßer jeder für seine Nahrung hate, deßwegen sie sehr mit Hunger zu kämpfen haten, was aber ihr Schikfall in diesem 15tägigen Gefängnuß noch mehr erschwärte ist, das keiner aus dem Gefängnuß dörfte, um nur seine Nothdurft zu verrichten, und also durch diese unmenschliche Behandlung vast verschmachten mußten.

Den 7. wurden sie entlich aus diesem Gefängnuß erlößt und nach Muris, und den 8. auf Lenzburg transportiert.

In Lenzburg mußten sie 3 Tage verbleiben, wo sie auch da nicht beser tractirt wurden, als daß sie nur ale 24 Stund düne Supen und etwaß Brod und wenig Fleisch bekomen. Unter deßen wurden sie einmahl der Generalitet vorgestelt.

Den 12. September wurden sie auf Zofingen geführt, wo sie da von den Bürgeren Strümpfe und Schuh bekomen, wie auch gut Eßen und trinken, und so gar noch gut Gedränke auf den Weg.

Den 13. auf Langenthal, den 14. auf Kiltberg, an diesen beyden Orten haten sie von den dortigen Bauern gute Nahrung erhalten. Den 15. gieng es auf Bern, wo sie alda in daß Schellen-Hauß gelegt worden.

Bald nach der Ankunft in Bern sind sie von einigen anwesenden helvetischen Represetanten besucht und von diesen Unterstüzung erhielten. Auch von Bürgeren der Stat Bern haten sie Wohlthäter, so das sie in alem etwa Fr. 30 an Geld erhielten. Ihr aufenthalt in Bern war 14 Tage, wehrend diesem sie vom Ofentlichen Ankläger Müller ins Verhör genohmen worden.

Den 1. October wurden sie entlich auf Solenturn transportiert und dorten in daß Arbeits Hauß gelegt, und 20 ganze Wochen darinen verbleiben mußten, ihre tägliche Nahrung war morgen und Abends Supen, und am Mittag Waßer und Brod, da haten sie den ersten Anlaß nach Hauß zu schreiben.

Digitized by Google

Den 3. Novembris ließ Hr. Repräsentant Joh. C. Enz durch den Sekretär Horter einen Besuch bey diesen Gefangenen abstatten, um ihnen Trost zu geben, daß er sein möglichstes thun wolle, um sie so bald möglich aus dem Gefängniß zu erreten.

Dieser Trost wurde ihnen erfüllt den 21. Januar 1800, wo sie Tags vorher vor den Cantons Stadhalter im Solothurn sind berufen worden, der ihnen die Höchsterfreuliche Nachricht kund thut, daß sie vom helvetischen Direktorium in Freyheit gesezt seyen, und nun in ihr Vaterland zurük kehren können, zu dem er ihnen einen Paß ausfertigte, um sicher nach Hauß zu reisen und jedem 4 und ein halb Gulden reiß Geld zu kommen ließ.

So sind diese Gefangenen Entlich den 21. vorstehend bemelten Monats von Solothurn verreißt auf Archingen [1]), den 22. auf Buchs, den 23. auf Melingen, den 24. auf Schwabendingen, den 25. auf Duttweil, und den 26. auf Herisau, wo der Leutenant Müller, Joh. Schweizer und Käfler von Stein am selbigen Tag von vielen bekanten in Herisau abgeholt worden sind.

[1]) Hirklingen bei Olten.

Digitized by Google

Appenzellische Analekten.

I. Appenzellische Sittenpolizei im vorigen Jahrhundert.

Mitgeteilt von Pfarrer **H. Sugster** in Hundwil.

Jakob Kürsteiner und Bartli Knöpfel wegen Fröffel an Einem Samstag zu nacht schon spoht sollen für kleinen Roht. Auch solle der Jakob Kürsteiner wegen Brautstobert für die Haubtleuth. 18. Januar 1747

Wegen denen wirthen ist erkennt, daß man sie solle durch den Läuffer auff daß Roht-Hauß citiren, umb nach satzung und Mandath zu Er fragen, wie sie gewirtet haben.

Die Wirte werden vorgefordert und gefragt, ob etwas gegen der gnädigen Herren und oberen Satzung und Mandath gegangen. 21. Januar 1747

sind vor die Haubtleuth kommen: Hanß Knöpfel, dieweillen er am neu Jahrs-Tag den Bischoffzeller Markt besucht hat. d. 23. Jan. 1747

Hans Ulrich Trüstli, dieweillen Er am neu Jahrs-Tag den Bischoffzeller Markth besucht hat, ist zur Buß in Armenseckel 1 fl. 30 Kr. und dem läuffer 4 Kr., wilß biß an der Ostern ablegen.

Ulrich Thäller wegen Abendtstobert ist zur Buß in Armenseckel 30 Kr. und dem läuffer 4 Kr. und solle davon stehen und wenns nicht geschehe, so solle er für kleinen Roht gewißen sein. wilß mit nächster gelegenheit Erlegen.

Ulrich Zürcher wegen schicken und anderen unfugen in der Kirche mit allerhand unanständig sachen und schwäzen ist zur Buß in Armenseckel 1 fl. wilß bis zur ostern Erlegen.

Digitized by Google

[illegible] wegen [illegible] in der Kirche. [illegible] der [illegible] zu der Kirche [illegible]

[illegible] daß [illegible] daß sie zu keinen [illegible] daß gelt aus dem [illegible] für Kohr gewißen [illegible]

[illegible] seine Eigenen Kind[illegible] dem Armenseckel überlaßen, da doch so [illegible] aufhalt und sein Lohn [illegible] seiner Handarbeit verdient Liederlich[illegible] ein starker Zuspruch worden, daß [illegible] keine Beßerung Erfolgen solle [illegible]

[illegible] wegen Trucken in der Kirche ist zur Buß [illegible] Armenseckel [illegible] Kr. und dem läuffer 4 Kr. wilß nicht annemen und soll deßwegen für Kleinen Roht gewißen.

Walter Zuberbuhler und Adam Enz wegen unbeliebigen sachen von Reden und schweren und anderen schelt worten, daß der Adam Enz soll gesagt haben rother Käzer.

3. April 1747 sind volgende Persohnen vor die Herren Haubtleuth und Rath kommen: Erstlich Joseph Müller wegen unerlaubtem Ausschenken. Er gibt in Antwort daß Er vermeindt, daß man aller Zeit habe dürfen Ein Monath vor und Ein Monath nach der Kindbeht Ein Halbe geben. Ist deßentwegen 1 fl. in Armenseckel verbüßt und dem läuffer den Lohn nämlich 4 Kr. Zahlt dato 45 Kr.

20. April 1747 Darnach wirdt von dem wohl Ehrwürdigen Herrn Pfarherrn Eingelegt, daß Klag wegen denn unterjährigen Kindern in ober- und unter-Rood wie auch gar bj der Kirchen die sich zu nacht spoht außert dem Hauß aufhalten und gar Ein unbunden weßen verübt wirdt. Ist Ein scharff mandath Erkennt

Digitized by Google

nd solle man die ungehorsamen für die Haubtleuth nehmen nd abstraffen auch die Knaben bj der borkirchen.

sind volgende Personhnen für die Haubtleuth kommen: 12. Mai 1747

Ulrich Zähner, daß Er gesagt habe mann thüe bidermannen auß denm Roht und schelmen und dieben habe mann darin.

Er gibt in Antwort daß er es gesagt habe. Er könne nicht leugnen. Jedoch wolle er gebetten haben umb das abhelffen.

Ist zur Buß in Armenseckel 1 fl. 30 Kr. und dem läuffer 4 Kr. bittet umb Etwaß Ringer wird Erkennt daß Er solle 18 bz. bahr Erlegen und dem läuffer 4 Kr.

Barb. Müller 1 fl., die weillen sie gesagt, man schwere an der Landsgemeinde Ein Eid, daß man deß Landts Nutzen fördern und schaden wenden soll, daß sie den schaden gefördert und nutzen gewendt.

Jakob Früh die weillen er seinem Kind nicht auf die Leichen- 10. Juli 1747
begängnuß gegangen ist deßhalben in den Armenseckel gebüßt 45 Kr.

Erkennt: Erstlich wegen dem herrenlosen bettel gesind und 13. Sept. 1747
Deßerteur sollen in unserer Gmeind 4 Tag wächter gestelt und daß Volk auff die Gränzen weisen und sonderbar die, welche nicht mit Autenthischen Päßen versehen.

Bartli Knöpfel wird 1 fl. in den Armenseckel gebüßt, 2. Oktober 1747
weil er zu früh ab der Landsgemeinde gegangen und den Eid nicht geschworen hat.

Jakob stiger, die weillen Er am Bättag getängelt und sein sohn gewoben, wird für Kleinen Roht gewißen.

Isach Signer wegen unmaß im Eßen und Trinken 2 fl. 9. Oktober 1747
dito Barb. Engler am Tag der Hochzeit der Dorothea Zähneri 1 fl.

Chrispinus Hug weil er in seinem Hauß spielen laße und 12. Oktober 1747
an Einem samstag mit 4 Knechten im wald gekegelt habe (vor Kleinen Roht gewißen).

auf dem Hoggen um 1 Halbs Most gekegelt 1 fl. 30 Kr. (desgleichen noch 2 andere).

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] werden, daß der [illegible] und nachmittag wachen.

[illegible] in die Kirchen [illegible] 4 Kr.

[illegible], daß mann solle [illegible] werden.

Daß beide Kirchen [illegible] jetzt und zu allen Zeiten [illegible] und der Regierend Haubtmann und schrieber der Kirchen stihlstehen und der Haubtmann zahlen und der [illegible]ber aufschreiben.

Digitized by Google

Sontag solle ein Mandath verleßen werden daß alle itwoch wo große Haußhaltung sind zwei und vo kleinen ns in die Kirche gehen, die Müller und becken auch in die rchen gehen nnd nichts außmeßen biß es außgeläuthet in die ännerstühl 8 in die Weiberstühl 10 stehen nnd welche un- horsam 30 Kr. in Armenseckel und waß zuletz in Stuhl mme und nicht herauß biß das gesang und völlig ausge- iuthet ist bi Buß 30 Kr.

vor vollkommen Röht Erkennt, daß biberzelten fil haben olle vor denen Häußern an Hochzeit verbotten sein und wen nan es Thätte so solle es beiß (?) gemacht werden und wenn Eine baruth Etwaß biberzelten ins Wirthshauß nähme so solle iy gestrafft werden. 1. Mai 1748 6. Hornung 1750

den singern die soderften stühl lassen

und die weiber in die stühl herEingehen und nicht wahrten biß der stuhl noch vol und Erst alßdann hinEingehen bi obiger straff.

Johannes signer wegen demme daß Er nicht bi seinem unEhlichen Kind zu der Tauffe gegangen. Ist beständlich und bit umb verzeihen umb abhelffen. 7. Dezember 1750

Ist zur Buß in Armenseckel 30 Kr. und dem läuffer 4 Kr.

Ist für Kleinen Roht gewißen die weillen Er die Buß o hat.

Mstr. Johs. Müller weillen Er am Sonntag den Laden geöffnet und wahr verkauft hat 2. Brachm. 1752

Ist dießmahlen zu Buß in Armenseckel 30 Kr. und dem läuffer den lohn solle aber hinfüro weder Kurzes noch langs mehr verkauffen oder man werde alß dann mit Ernst ansehen.

ist wider erkennt daß der biberzelte verboten an den Hochziten. 2. Weinmon. 1756 8. Jan. 1757

Es ist widerum erkennt ein Manthätle wegen dem Kilche- tag, daß auch auß einem Hauß eins gehen solle wo vehr daß es nicht gehorsam seien, so wird es gehorsame gezogen und das fahl häben under der Kilchen Zit. 29. Weinm. 1756

Digitized by Google

15. Merz 1748 Jakob Früh, die weillen er am Tag der Hochzeit Ein strauß im Camisol getragen, da er doch sich mit lediger H . . . . übersehen.

1. Mai 1748 Anby kommbt der Wohl Ehrwürdige Herr Pfarherr und tragt vor wie daß hin und wieder in der ganzen Gemeindt von ober- als unter Rood so ungebunden zugehe, so daß Es sich Erzeige von demm schandtlichen H . . . . leben so in unßerer Gemeindt sich Ereignet.

Beklagt also gar stark die schlöffrig Keit so viler Röht die doch in der ganzen gemeindt versetzet sind, und vermahnet alle und jede sich fürohin auffmerksamer auff zu führen, und Ihren Gewüssen Keine Last auffzulegen, sondern wenn sy Etwaß wüßen amm gebührenden Orth anzeigen.

3tens stehlt der Herr Pfarherr vor und sagt, daß in Sommers-Zeiten so ville Junge Leuth in die Berg und Alpstubert gehen und den Gottesdienst versäumen. begehrt daß sy von der Gütigkeit seien und Ein Mandath zu drücken auff daß große oberkeitliche Mandath ann zu weißen.

5. Dezember 1749 Sind Vogteyen Röht in der alten gemeindt Hundwil geweßen. wegen Müller und becken sollen am Mitwoch oder in der wochen Predig in die Kirchen. wo nicht sollen sy 30 Kr. in Armenseckel gestrafft sein, solle nach der wienacht ein Mandath wegen dessen und andern sachen Ein Mandath verleßen werden in der Kirchen.

Auch solle der wächter Rodel gemacht werden, daß der wächter auff die forderseiten am vor- und nachmittag wachen.

7. Dezember 1749 9. April 1757 von Johs. schmidt die weillen Er zu spoht in die Kirchen kommen 30 Kr. davon gibt mann demm Läuffer 4 Kr.

6. Hornung 1750 Wegen dem Säckli auffheben ist Erkennt, daß mann solle auff folgende Manier umb gangen werden.

daß beide Kirchen Meyer sollen jetzt und zu allen Zeiten sollen auffheben und der Regierend Haubtmann und schrieber in der Kirchen stihlstehen und der Haubtmann zahlen und der . . . . aufschreiben.

Digitized by Google

Sontag solle ein Mandath verleßen werden daß alle Mitwoch wo große Haußhaltung sind zwei und vo kleinen Eins in die Kirche gehen, die Müller und becken auch in die Kirchen gehen nnd nichts außmeßen biß es außgeläuthet in die Männerstühl 8 in die Weiberstühl 10 stehen nnd welche ungehorsam 30 Kr. in Armenseckel und waß zuletz in Stuhl komme und nicht herauß biß das gesang und völlig ausgeläuthet ist bi Buß 30 Kr.

vor vollkommen Röht Erkennt, daß biberzelten fil haben solle vor denen Häußern an Hochzeit verbotten sein und wen man es Thätte so solle es beiß (?) gemacht werden und wenn Eine baruth Etwaß biberzelten ins Wirthshauß nähme so solle sy gestrafft werden. 1. Mai 1748 6. Hornung 1750

den singern die foderßten stühl lassen

und die weiber in die stühl herEingehen und nicht wahrten biß der stuhl noch vol und Erst alßdann hinEingehen bi obiger straff.

Johannes signer wegen demme daß Er nicht bi seinem unEhlichen Kind zu der Tauffe gegangen. Ist beständlich und bit umb verzeihen umb abhelffen. 7. Dezember 1750

Ist zur Buß in Armenseckel 30 Kr. und dem läuffer 4 Kr.

Ist für Kleinen Roht gewißen die weillen Er die Buß o hat.

Mstr. Johs. Müller weillen Er am Sonntag den Laden geöffnet und wahr verkauft hat 2. Brachm. 1752

Ist dießmahlen zu Buß in Armenseckel 30 Kr. und dem läuffer den lohn solle aber hinfüro weder Kurzes noch langs mehr verkauffen oder man werde alß dann mit Ernst ansehen.

ist wider erkennt daß der biberzelte verboten an den Hochziten. 2. Weinmon. 1756 8. Jan. 1757

Es ist widerum erkennt ein Manthätle wegen dem Kilchetag, daß auch auß einem Hauß eins gehen solle wo vehr daß es nicht gehorsam seien, so wird es gehorsame gezogen und das fahl häben under der Kilchen Zit. 29. Weinm. 1756

Digitized by Google

4. Dez. 1756 ist föhr Komen Jakob Müller und ist die Klägten, daß die aberstoberten und Tanz speinen wiß Bekant er Habe 6 Wochen auff die Landtsgemeind ein auffmacher gehabt und Habe nicht Lenger auffmachen laßen dan nohr Betglogen Zit verrobend gemacht. es haben die Herren erkennt daß der Jakob Müller solle 1 fl. für Hauß und 1 fl. für daß Tanzen.

Hanß Ulrich Meyer hat die Klag, daß er amb sontag Abendt Tanz speinen gehalten es haben die Herren erkennt, die weillen er nichts Bekant sein wolle so wolle man der sach Besser nachfragen.

20. Januar 1757 5tens ist führ kommen Anthonj Zuberbühler Frauw ist verklagt, sie habe über sazig und mauthat gewehrten und Leuth ein gelaßen daß sie nicht hat solle ein Laßen. Es haben die Herren erkennt daß sie 2 fl. in Armenseckel gestrafft sein.

2. Dezember 1757 Zweitens solle auff ein Mantäthli gesetzt werden, daß das schliffren solle verboten sin und solle denen Eltern anbefollen sin das sy sollen zu Kindern selbsten anbefehlen.

3. Hornung 1759 Der Pfarrer halt an wegen Schlifferen auff dem Wejer demselben zu stühren und wegen Drucken der Wibern in denen Stühlen ꝛc. ꝛc. Ist erkennt daß Hr. Schreiber ein Mandatli soll über alle gemelte Punkten und Klägten auch wegen den Ringstühlen.

8. Juni 1759 Ein Begehren von Herr Pfarrer .... es solle auch den Eltern anbefohlen sein, daß die Kinder zu Betglugens Zit ihm Hauß behalte wo nicht so werde man die Eltern zu gehorsamen.

7. Okt. 1759 Staht vor schriber Zähner und ist verklagt wegen Spärer (?) Worten wie auch über die Zeit werten und einem Speillüth under halden:

ist erkennt daß er solle für Kleinen Rath verwießen sein.

Staht vor Herr quatier Haubtmann Zähner und ist verklagt daß er auf dem seinigen Tanzen laßen wie auch Spiellüth under halden wie auch über Zeit gewertet haben.

Es ist auch erkennt daß er solle für den Ehrsamen Kleinen Rath verwißen sein.

Digitized by Google

Es ist erkennt ein manthätlj wegen denen unerwachsenen Jugend, daß erstlich sollen die Eltern bi Nachts ihm Hauß Behalten, und sollen nicht Jollen schrei Laßen wie vor dißem und den werthen und weinschenke wird es anbefohlen daß sie es nicht Tollden ihn dem Hauß. 1. Dez. 1759

Wegen einem Mantäthlj daß funken solle verbotten sein. 2. Febr. 1760

Cam vor ullerich oberteuffer ist Anklagt er habe dem Herrn Pfarrer gesagt er sei ein Bub ist es Bekandt ist erkennt Buß oder vür Kleinen Rath hat 27 bz. bezahlt. 13. Aug. 1774

Cam wegen am sontag feilhaben In Möllenen In Becken und Metzger und sonder Bar aber In Krom Läden solle alleß sontag gäntzlich abgestreitt und verboten sin Indesen werden man flisige aufffich halten die Fälbaren aber zu gebürender Straff und Buß zühen.

Cam vor Cunrad Ronner ist anklagt er habe am sontag vor dem bet Tag ämbt in genohmen ist es bekandt er habe ein wennig ämbt in Stadel getann im Eubrigen antreifft, so wohlle er es der Fraue Euber lassen doch sage er ein Hembt wäschen dörffe man wohl am sondag er wolle sie aber nicht mer wäschen lassen beit weh und demütig ab 12. September 1776

ist erkennt die sach solle in gestellt beiß es wieder Haubtlüth gebe. (den 12. Oktober wurde Rohner 2 fl. in Landseckel gebüßt).

Cam vor Anna Knöpfleri ist angeklagt worden sie habe am sontag gewäschen ist es auf den heutigen Tag bekandt beit weh- und demütig daß Man auf den heutigen Tag abhelffen ist 2 fl. in Landtseckel gestrafft ist bezahlt. 12. Oct. 1776

Cam vor wegen der unordnung auff der Borkirchen in ansehung des Trockens ist erkennt welcher Trocken Tuth ist zur Buß . . 45 Kr. es soll alles sontag zwey des Rahts auff die Borkirchen gehen gute Aufffsicht halten und alle unfuhgen anzeigen. 18. Jan. 1777

es solle auch keinem die Buß abgenohmen sie müße selbst vor Stehen.

Digitized by Google

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Freiheitsbäume [illegible].

[illegible] Kinder, [illegible]
[illegible]
[illegible] Straße,
[illegible] im Arm der Franken Ruh'!

[illegible] werden deine Rinden,
[illegible] ausgerauft.
[illegible] man auf gleiche Weise schinden,
Ist ja längst schon unsere Haut verkauft.

Digitized by Google

Deine Wurzeln werden abgeschnitten,
Deine schöne Krone wird entlaubt,
Wie man uns Verfassung, Glück und Sitten
Und vielleicht noch gar die Hosen raubt.

Freilich wird man dich mit Bändern zieren,
Wie man uns mit Freiheitshüten ziert;
Aber gleichen wir nicht Opferstieren,
Die man schmückt und dann zur Schlachtbank führt?

Spatzen werden dort sich Nester bauen,
Wo die bunten Freiheitsfahnen weh'n.
Ach, mit unsern Schwestern, Bräuten, Frauen
Werden Franken auch zu Neste geh'n.

Ochsen ziehen dich bis an die Stelle,
Wo du stehen sollest, nackt und glatt.
War's nicht auch ein Ochs, der uns zur Schwelle
Alles Unglücks hingeleitet hat?

Falle nun, du arme Tanne, falle!
Ach, gefallen sind auch wir wie du.
Spieglet euch an uns, ihr Völker alle,
Kämpft vereinigt, dann erkämpft ihr Ruh'!

Die Anspielung in der zweitletzten Strophe geht natürlich auf den Basler Oberzunftmeister Peter Ochs, den tätigen Beförderer der Revolution. Den gleichen Geist wie das Gedicht atmen auch die angehängten Betrachtungen. Daraus sei folgendes mitgeteilt:

Der Freyheitsbaum ist eine Tanne, und die Tanne schält man, das sie hübsch buntschäkigt wirt, wie die Konstitutionen der neuen Republiken, und haut ihr die Wurzeln und die Aest ab, und macht sie in dem Boden fest, und steckt oben drauf einen Hut von Blech und allerley Fähnlein, die sich gar lieblich nach jedem Winde drehen.

Und wenn man so einen Baum pflanzt, so werden Alte und Junge zusammengetrommelt und zusammengetrieben, und man befiehlt ihnen von Obrigkeits wegen, sich zu freuen, und zu jubeln, und zu singen; denn nun sey dem Lande großes Heyl wiederfahren. Das ist den gar sonderbahr und erbärmlich

Digitized by Google

29. März 1777 im Wächterstuhl ist erkennt ein Klaffen daß weiber solck solle nicht mer alß zwey-Steul mit Einanderen ablauffen welche ungehorsamm sind die sollen 30 Kr. Buß verfahllen sin.

17. Mai 1777 Cam vor wegen dem ohnnötig scheußen am Hochzit-Tagen in werendem Beten und singen ist erkennt so auch am Mitwoch ist erkennt welcher am Dienstag vor anfang dem Leüten und underwehrenden gotesdienst beis es gantz auß geleutet hat auch das schießen am Mitwochen gäntzlich abgestreitt und verboten sein welcher ungehorsamm ist der soll von jedem schötz 1 fl. Buß in Armenseckel verfahllen sein auch ist daß schießen auff der schießhöten verboten sein.

II. Stimmungsbilder aus der Zeit der helvetischen Revolution.

Mitgeteilt von **A. Blatter.**

Als Anhang zu den tagebuchartigen Aufzeichnungen eines Appenzellers über die Jahre 1798 und 1799, welche die Appenzellische Kantonsbibliothek besitzt (Manuscript 37), finden sich die folgenden, für die Denkweise des die Geschenke der Franken keineswegs dankbar annehmenden Volkes, sowie für die Situation in Bern unmittelbar vor dem Falle sehr charakteristischen Schriftstücke.

1. Lied, das die Schweizer singen sollten, wenn sie Freiheitsbäume setzen.

Falle immer, arme Tanne, falle!
Ach, gefallen sind auch wir wie du.
Nun, gleich Tauben in des Marders Kralle,
Finden wir im Arm der Franken Ruh'!

Abgeschunden werden deine Rinden,
Deine schlanken Aeste ausgerauft.
Uns wird man auf gleiche Weise schinden,
Ist ja längst schon unsere Haut verkauft.

Digitized by Google

Deine Wurzeln werden abgeschnitten,
Deine schöne Krone wird entlaubt,
Wie man uns Verfassung, Glück und Sitten
Und vielleicht noch gar die Hosen raubt.

Freilich wird man dich mit Bändern zieren,
Wie man uns mit Freiheitshüten ziert;
Aber gleichen wir nicht Opferstieren,
Die man schmückt und dann zur Schlachtbank führt?

Spatzen werden dort sich Nester bauen,
Wo die bunten Freiheitsfahnen weh'n.
Ach, mit unsern Schwestern, Bräuten, Frauen
Werden Franken auch zu Neste geh'n.

Ochsen ziehen dich bis an die Stelle,
Wo du stehen sollest, nackt und glatt.
War's nicht auch ein Ochs, der uns zur Schwelle
Alles Unglücks hingeleitet hat?

Falle nun, du arme Tanne, falle!
Ach, gefallen sind auch wir wie du.
Spieglet euch an uns, ihr Völker alle,
Kämpft vereinigt, dann erkämpft ihr Ruh'!

Die Anspielung in der zweitletzten Strophe geht natürlich auf den Basler Oberzunftmeister Peter Ochs, den tätigen Beförderer der Revolution. Den gleichen Geist wie das Gedicht atmen auch die angehängten Betrachtungen. Daraus sei folgendes mitgeteilt:

Der Freyheitsbaum ist eine Tanne, und die Tanne schält man, das sie hübsch buntschäkigt wirt, wie die Konstitutionen der neuen Republiken, und haut ihr die Wurzeln und die Aest ab, und macht sie in dem Boden fest, und steckt oben drauf einen Hut von Blech und allerley Fähnlein, die sich gar lieblich nach jedem Winde drehen.

Und wenn man so einen Baum pflanzt, so werden Alte und Junge zusammengetrommelt und zusammengetrieben, und man befiehlt ihnen von Obrigkeits wegen, sich zu freuen, und zu jubeln, und zu singen; denn nun sey dem Lande großes Heyl wiederfahren. Das ist den gar sonderbahr und erbärmlich

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] St. Galler Offiziers.

[illegible]

Bern, den [illegible] März 1798.

[illegible] Tag, obgleich unser [illegible] Morgens um 4 Uhr [illegible] welche den ganzen Morgen [illegible] Um 6 Uhr wurden die Hochwachten angezündet und [illegible] Sturm [illegible] man uns, die [illegible] haben die Franzosen derb [illegible] bald aber gingen andere Berichte ein: das Solothurn [illegible] und die Franzosen nur noch 2 Stund von Jägenstdorf [illegible] gegen 12 Uhr kam dann auch wirklich Retiradi der Berner, welches ein Trauriger Anblick für uns war. Ein Batailon Oberländer von 800 Mann, sind auf 200 herunter geschmolzen, und wenn die Schurken die Soloturner nicht selbsten auf die Berner geschoßen und das Gebieth auf die schlechteste Art Preis gegeben hätten, würden die Schweizer ganz sicher gesieget haben! — Aber auch in unserm Vatterland ist die Verrätherey sehr groß [1].

[1] Hier sind die Hauptpunkte der Kapitulation von Solothurn eingeschaltet, die ich als sonst bekannt weglasse.

Digitized by Google

Wir mußten gestern den ganzen Tag unter den Waffen stehen, und obgleich der Landsturm ergieng, konnte nichts vorgenohmen werden, weilen es an nöthigen Anstalten zur Vertheidigung fählte, alles war in gröster Bestürzung, bis Abends 6 Uhr kamm (sic) keine Verstärkung zu uns, keine Ordre, wie wir uns zu verhalten haben und könnten doch unmöglich mit höchstens 1200 Mann gegen einen Feind von 10,000 Mann, mit artileri und gavallerey nichts unternehmen. Gegen 7 Uhr Abends kam Entlich ein Haubtm. von Bern der das Comando über die Bauren übernehmen solle, zu gleicher Zeit Traf der General von Bachm. (Bachmann) mit seinem Gefolg von Solothurn ein, unsere leuth gefielen ihm sehr wohl, auch begehrte er in Rücksicht das wir gut exercirt seyen, das 30 Mann von unserer Compagnie, mit 150 Mann Berner vereiniget auf den äußersten Posten auf die Vorwacht sich stellen, welches nur ½ stund von den Franzosen war, das Comando erhielt Herr Lieutenant Pecker. Es solten in der Nacht 3000 Mann mit artileri Verstärkung kommen, welche auch ausbleib. Um halb 10 Uhr sante Herr Lieutenant Pecker eine ordinanz, das wenn man im nicht schleunigste Hilf nebst Canonen schicke, er sich durchaus unmöglich mehr halten köne, mit Canonen konten im nicht entsprechen, und nun bekam er vom General ordre seinen Posten einzuziehen, und wir mit der ganzen Compagnie nach Bern zu retirieren. Sie könen sich keine Vorstellung der Laage machen, in der wir officier waren — Anführer von einem so braven Volk, das am Morgen unter dem Gethön der förchterlichsten Canonade und Sturm-Geleut, dennoch mit Gesang auf dem Sammelplatz sich vereinigte: so daß es einem wahrlich im Hertzen wohl that, den Muth zu sehen, und Abends mit geladenem Gewehr, ohn dem Vatterland Hilfe leisten zu könen, sich zu retirieren, solte ob deisem nicht einem jeden Rechtschaffenen das Herz blutten: so und nicht anderst handlen zu müßen: aber noch einmahl, alles ist verrathen; 7 Uhr Morgens Trafen wir in Bern ein, wo wir nun mit dem großen Haufen Marschieren werden, und gewiß unser Bestes thun werden, nur unglücklich, das es nicht mehr succurs hat. Es heißt eben hier, man seye fast mit dem französischen General einig. Freyburg ist auch von den Franzosen besezt, die Schweizer überall gegen die förchterlichen feind zu schwach, haben

Digitized by Google

Bühren, Nidau und Murten verlaſſen; bei Bühren ſezte es ein ſtarkes Treffen ab, und die Franzoſen verlohren viele Leuthe, vielleicht rucken die Franken ſchon Morgen hier ein, und dann was ist unſer Schickſahl! O, ſchrecklicher Gedanken, wann die Schweizer einig geweſen, ſie hätten gewiß ſich aus der Sache geholfen, und mit viel Ehren. Mann macht alle Anſtalten, ſich noch einmahl zu wehren, aber Bern wirt ſich unmöglich halten können. Gewahre, der Muth iſt noch nicht hin, wir würden uns mit 1000 Freuden an ein rechtes Corps anſchließen, wenn nur dem Vaterland geholfen würde.

Worb bey Bern, den 4.

Heute Morgen haben die Bürger in Bern die Zeughäuſer gelährt und ſich bewaffnet, um, wenn es nicht zu ſpät, den Franken noch zu wiederſtehen. Unſere Compagnie iſt um 1500 Mann Glarner und Urner verſtärkt, und werden nun mit Ihnen gemeinſchaftliche Sache machen. Indeßen bleiben wir hier, bis wir ſehen, wie es in Bern geht, und dann nach Umſtänden mit Ihnen handlen werden.

Digitized by Google

Die Gemeinde-Krankenpflege im Kanton Appenzell A. Rh.

Von Pfarrer H. Engster in Hundwil.

Während der letzten Jahrzehnte ist in einigen Gemeinden des Kantons Appenzell A. Rh. eine Institution herangeblüht, welche es verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Sie verdient es, aber es liegt denen, welche das Werk der Gemeindekrankenpflege gefördert haben, wohl nichts ferner, als mit dem Anspruch an die Oeffentlichkeit zu treten, damit ein wohlverdientes Lob einzuheimsen. Sie verdient es, weil eine Darstellung der Organisation und Mitteilungen über die Entstehung und Entwicklung dieses Werkes als Ansporn zur Nacheiferung wirken dürften. Und wenn dieser Zweck erreicht wird, so werden die verehrten Vorkämpferinnen einer so wohltätigen Einrichtung es auch ohne Zweifel gestatten, daß ihr Werk aus der verborgenen Stille, welche allem wirklichen Wohltun so sehr zuträglich ist, ein wenig herausgerückt wird. Wo man irgend die Einführung der Gemeindekrankenpflege anstrebt, da möchte man doch die bisher gemachten Erfahrungen zu Nutze ziehen. Aus einer solchen Veranlassung kann auch die Sammlung und Sichtung des vorliegenden Materials, an der eine Frauenhand sich wesentlich beteiligte, zu Stande in der leisen Hoffnung, es möchte durch eine rasche Entwicklung der für unsere örtlichen Verhältnisse so ungemein segensreichen Institution das gesamte Material bald veralten und nur mehr als historische Erinnerung einigen Wert haben.

Die heute in acht Gemeinden bereits bestehende und unseres Wissens in Wolfhalden, Walzenhausen, Stein und Hundwil an-

Digitized by Google

Bühren, Nidau und Murten verlassen; bei Bühren sezte es ein starkes Treffen ab, und die Franzosen verlohren viele Leuthe, vielleicht rucken die Franken schon Morgen hier ein, und dann was ist unser Schicksahl! O, schrecklicher Gedanken, wann die Schweizer einig gewesen, sie hätten gewiß sich aus der Sache geholfen, und mit viel Ehren. Mann macht alle Anstalten, sich noch einmahl zu wehren, aber Bern wirt sich unmöglich halten können. Gott bewahre, der Muth ist noch nicht hin, wir würden uns mit 1000 Freuden an ein rechtes Corps anschließen, wenn nur dem Vatterland geholfen würde.

Worb bey Bern, den 4.

Heute Morgen haben die Bürger in Bern die Zeughäußer gelährt und sich bewaffnet, um, wenn es nicht zu spät, den Franken noch zu wiederstehen. Unsere Compagnie ist um 1500 Mann Glarner und Urner verstärkt, und werden nun mit Ihnen gemeinschaftliche Sache machen. Indeßen bleiben wir hier, bis wir sehen, wie es in Bern geht, und dann nach Umständen mit Ihnen handlen werden.

Digitized by Google

Die Gemeinde-Krankenpflege im Kanton Appenzell A. Rh.

Von Pfarrer H. Engster in Hundwil.

Während der letzten Jahrzehnte ist in einigen Gemeinden des Kantons Appenzell A. Rh. eine Institution herangeblüht, welche es verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Sie verdient es, aber es liegt denen, welche das Werk der Gemeindekrankenpflege gefördert haben, wohl nichts ferner, als mit dem Anspruch an die Oeffentlichkeit zu treten, damit ein wohlverdientes Lob einzuheimsen. Sie verdient es, weil eine Darstellung der Organisation und Mitteilungen über die Entstehung und Entwicklung dieses Werkes als Ansporn zur Nacheiferung wirken dürften. Und wenn dieser Zweck erreicht wird, so werden die verehrten Vorkämpferinnen einer so wohltätigen Einrichtung es auch ohne Zweifel gestatten, daß ihr Werk aus der verborgenen Stille, welche allem wirklichen Wohltun so sehr zuträglich ist, ein wenig herausgerückt wird. Wo man irgend die Einführung der Gemeindekrankenpflege anstrebt, da möchte man doch die bisher gemachten Erfahrungen zu Nutze ziehen. Aus einer solchen Veranlassung kann auch die Sammlung und Sichtung des vorliegenden Materials, an der eine Frauenhand sich wesentlich beteiligte, zu Stande in der leisen Hoffnung, es möchte durch eine rasche Entwicklung der für unsere örtlichen Verhältnisse so ungemein segensreichen Institution das gesamte Material bald veralten und nur mehr als historische Erinnerung einigen Wert haben.

Die heute in acht Gemeinden bereits bestehende und unseres Wissens in Wolfhalden, Walzenhausen, Stein und Hundwil an-

Digitized by Google

[illegible]

[illegible]

[illegible]

1. [illegible] des Krankenpflegevereins [illegible] Frauenverein, der sich [illegible] an der Krankenpflege beteiligt. Im Jahre [illegible] erließ dieser folgenden Aufruf zur Bildung und Unterstützung eines Vereins für Krankenpflege:

In Folge eigener Wahrnehmungen bei Besuchen von Armen und Kranken, und aufmerksam gemacht durch solche, die sich von Amts- und Berufswegen mit den Notständen des Lebens zu befassen haben, sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein „Verein für Krankenpflege“ auch für unsere Gemeinde Bedürfnis wäre und ein reiches Wirkungsfeld finden dürfte.

Dies Bedürfnis zeigt sich überhaupt in unserer Zeit an allen größeren Orten, da erfahrungsgemäß auch wohleingerichtete und

Digitized by Google

:gensvoll wirkende Krankenhäuser, wie wir ein solches aufzuweisen aben, demselben nur zum kleinern Teil entgegen kommen können.

Wir haben in unserer großen Gemeinde viele arme Kranke, enen bei aller Bereitwilligkeit der Armenbehörden, der wohltätigen Bereine und Privaten, doch nicht ausreichend geholfen werden kann, weil es an pflegenden Kräften fehlt. Zudem begegnen wir in den Familien selbst beinahe durchschnittlich einer gänzlichen Unkenntnis in Behandlung der Kranken, oft auch einer großen Gleichgültigkeit oder der zwingenden Notwendigkeit, die Zeit zur Erwerbung des täglichen Brodes zu verwerten und den Kranken sich selbst zu überlassen oder nur mit der notdürftigsten Hülfe zu versehen.

Um diesen Notständen unter Gottes Beistand nach Kräften zu begegnen, den Kranken und Elenden Pflege, Hülfe und Erleichterung zu verschaffen und in traurige Verhältnisse Trost und Aufmunternng zu bringen, haben wir die Gründung eines „Vereins für Krankenpflege" beschlossen uud würden unser Wirken in erster Linie mit Berufung einer Diakonissin beginnen, die im Dienste des Vereins arme Kranke in ihren Wohnungen unentgeltlich zu besuchen, zu pflegen und für die nötigen Stärkungsmittel zu sorgen hätte.

Da aber bei der Weitläufigkeit unserer Gemeinde eine einzelne Kraft nicht genügen könnte, haben wir es uns zur besondern Aufgabe gestellt, Laienkräfte heranzuziehen, d. h. für diese Liebesarbeit Frauen und Jungfrauen aus allen Ständen zu interessiren, welche aus freiem Antriebe der Diakonissin in ihrer Tätigkeit an die Hand gehen und ihr helfen wollten im Dienste der Liebe und Barmherzigkeit, denn „Krankendienst ist Gottesdienst".

Unsere Bemühungen würden also vor allen Dingen den armen Kranken gelten; da aber bei dem beinahe gänzlichen Mangel an pflegenden Kräften auch solche Familien schon in große Not kamen, die gerne eine entsprechende Entschädigung leisten wollten, würde unser Streben auch dahin gehen, an unserm eigenen Orte Kräfte anzuleiten, die, ohne ihre Familien bleibend zu verlassen, doch bereit wären, je und je eine Krankenpflege zu übernehmen.

Für alle diese Bestrebungen bedürfen wir aber wirksamer und andauernder Mithülfe und hoffen, solche zum Teil auch in Füh-

Digitized by Google

gestrebte Einrichtung ist ein Beweis, wie auch in der Frauenwelt unseres Landes ein gemeinnütziger Sinn waltet, der vielleicht mit dem Schwinden alter Vorurteile, daß die Frau lediglich nur im stillen häuslichen Kreise das Ziel ihrer Bestimmung erreiche, für das Ganze in noch viel höherem Grade fruchtbar werden kann. Darum möge es auch einmal erlaubt sein — ohne verhaltenen Widerspruch wird es ja freilich nicht abgehen — in den so überaus bereitwillig zur Verfügung gestellten Berichten die Frauen so viel wie möglich selbst reden zu lassen: bilden doch diese Berichte eine lebensvolle Ergänzung aus dem praktischen Leben zu dem in den Tabellen gebotenen starren Gerippe der Organisation.

Tiefsinnige oder gelehrte Betrachtungen über die Gemeindekrankenpflege und ihre Organisation anzustellen, ist nicht der Zweck dieses Aufsatzes. Schlicht und einfach sollen die Werke in den acht Gemeinden sich aneinanderreihen, in der Folge, wie sie bei der Aufzählung der Gemeinden unseres Kantons üblich ist:

Zu Lehr und Wehr' den Gesunden,
Zu Nutz und Frommen den Kranken.

---

1. Herisau. Den gütigen Mitteilungen der Präsidentin ist folgendes zu entnehmen: In Herisau ging die Gründung des Krankenpflegevereins aus von dem evangelischen Frauenverein, der sich persönlich an der Krankenpflege beteiligt. Im Jahre 1884 erließ dieser folgenden Aufruf zur Bildung und Unterstützung eines Vereins für Krankenpflege:

In Folge eigener Wahrnehmungen bei Besuchen von Armen und Kranken, und aufmerksam gemacht durch solche, die sich von Amts- und Berufswegen mit den Notständen des Lebens zu befassen haben, sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein „Verein für Krankenpflege" auch für unsere Gemeinde Bedürfnis wäre und ein reiches Wirkungsfeld finden dürfte.

Dies Bedürfnis zeigt sich überhaupt in unserer Zeit an allen größeren Orten, da erfahrungsgemäß auch wohleingerichtete und

Digitized by Google

segensvoll wirkende Krankenhäuser, wie wir ein solches aufzuweisen haben, demselben nur zum kleinern Teil entgegen kommen können.

Wir haben in unserer großen Gemeinde viele arme Kranke, denen bei aller Bereitwilligkeit der Armenbehörden, der wohltätigen Vereine und Privaten, doch nicht ausreichend geholfen werden kann, weil es an pflegenden Kräften fehlt. Zudem begegnen wir in den Familien selbst beinahe durchschnittlich einer gänzlichen Unkenntnis in Behandlung der Kranken, oft auch einer großen Gleichgültigkeit oder der zwingenden Notwendigkeit, die Zeit zur Erwerbung des täglichen Brodes zu verwerten und den Kranken sich selbst zu überlassen oder nur mit der notdürftigsten Hülfe zu versehen.

Um diesen Notständen unter Gottes Beistand nach Kräften zu begegnen, den Kranken und Elenden Pflege, Hülfe und Erleichterung zu verschaffen und in traurige Verhältnisse Trost und Aufmunterung zu bringen, haben wir die Gründung eines „Vereins für Krankenpflege" beschlossen und würden unser Wirken in erster Linie mit Berufung einer Diakonissin beginnen, die im Dienste des Vereins arme Kranke in ihren Wohnungen unentgeltlich zu besuchen, zu pflegen und für die nötigen Stärkungsmittel zu sorgen hätte.

Da aber bei der Weitläufigkeit unserer Gemeinde eine einzelne Kraft nicht genügen könnte, haben wir es uns zur besondern Aufgabe gestellt, Laienkräfte heranzuziehen, d. h. für diese Liebesarbeit Frauen und Jungfrauen aus allen Ständen zu interessiren, welche aus freiem Antriebe der Diakonissin in ihrer Tätigkeit an die Hand gehen und ihr helfen wollten im Dienste der Liebe und Barmherzigkeit, denn „Krankendienst ist Gottesdienst".

Unsere Bemühungen würden also vor allen Dingen den armen Kranken gelten; da aber bei dem beinahe gänzlichen Mangel an pflegenden Kräften auch solche Familien schon in große Not kamen, die gerne eine entsprechende Entschädigung leisten wollten, würde unser Streben auch dahin gehen, an unserm eigenen Orte Kräfte anzuleiten, die, ohne ihre Familien bleibend zu verlassen, doch bereit wären, je und je eine Krankenpflege zu übernehmen.

Für alle diese Bestrebungen bedürfen wir aber wirksamer und andauernder Mithülfe und hoffen, solche zum Teil auch in Füh-

Digitized by Google

lung und Verbindung mit dem freiwilligen Armenverein, dem gemeinen Frauenverein und den Herren Aerzten, behufs Informationen, Zuweisung von Kranken und gegenseitiger Dienstleistung zu finden.

Zur Bestreitung der Kosten für Salaire und Unterhalt der Diakonissin, Anschaffung des Mobiliars für ihr Zimmer und der nötigsten Kranken-Utensilien, möchten wir um eine möglichst große Anzahl von Passiv-Mitgliedern mit einem jährlichen Beitrag von wenigstens 5 Franken werben, sowie wir überhaupt für Beschaffung der Mittel zur Unterstützung von Kranken auf den Wohltätigkeitssinn des Publikums, auf allfällige Vermächtnisse und Beiträge von edlen Menschenfreunden zählen und uns vertrauensvoll an diejenigen wenden, die ein Herz für die Krankensache haben.

Eben so gerne und dankbar, wie Gaben an Geld, werden wir auch jederzeit solche an Naturalien als: Wein, Stärkungs- und Kühlungsmittel, Leinen- und Verbandzeug, Leib- und Bettwäsche ꝛc. in Empfang nehmen und für deren zweckmäßigste Verwendung besorgt sein.

Wir sind uns unserer eigenen Schwachheit und der Unzulänglichkeit unserer Mittel wohl bewußt und wagen es nur im Vertrauen auf die Hülfe und den Segen von Oben, ein solches Werk an die Hand zu nehmen.

Wir werden uns erlauben, einige Tage nach diesem Aufrufe eine Liste zirkuliren zu lassen, und ersuchen diejenigen, die unsere Bestrebungen freundlichst unterstützen wollen, um gefl. Notirung eines jährlichen Beitrages als Passiv-Mitglied, oder einer freien Gabe ohne weitere Verpflichtung.

Seither nahm der Verein seinen ruhigen Gang, entspricht einem wirklichen Bedürfnis und findet unter der Einwohnerschaft Verständnis und Anerkennung. In Zeiten, da die Diakonissin die Arbeit nicht zu bewältigen vermag, wird ausnahmsweise eine Beihülfe aus der Gemeinde zugezogen. Die Mehrzahl der Aerzte sind mit den Bestrebungen des Vereins einverstanden, was aus dem Umstande hervorgeht, daß dieselben die Schwester vielfach auf die Kranken aufmerksam machen. Der Verein ist keineswegs Zweigverein eines Armenvereins, steht aber insofern

Digitized by Google

mit dem freiwilligen Armenverein in Fühlung, als ihm von den Armenpflegern dann und wann Kranke zugewiesen werden und als sich der Verein mit dem Armenverein zu gunsten des Kranken in die Kosten eines Kuraufenthaltes oder der Verpflegung im Krankenhause teilt.

Da die Pflegerin vollauf durch die Krankenpflege in Anspruch genommen ist, so findet sie für die Pflege der Wöchnerinnen keine Verwendung, es wäre denn, daß sie bei armen Wöchnerinnen, die nur ungenügend verpflegt werden, Morgens und Abends nachsieht.

Der letzte gedruckte Bericht mit Jahresrechnung pro 1899/1900 ergab an Nettoauslagen Fr. 1621. 91, wobei allerdings zu beachten ist, daß die Kranken unentgeltlich verpflegt werden.

2. **Schwellbrunn.** Ueber die Gründung der Gemeinde-Krankenpflege in Schwellbrunn und deren Entwicklung verdanken wir folgenden Bericht:

„Der Gedanke, es möchte in unserer Gemeinde eine ständige Krankenpflegerin angestellt werden, ging von unserer tätigen Präsidentin des „weiblichen Hilfsvereins" aus. Man hatte zuerst daran gedacht, eine hiesige Person ausbilden zu lassen, allein die Person, die man darum anging, erklärte, sie sei nicht stark genug dazu. Die nachmalige Präsidentin legte die Sache dem „Leseverein" vor, der bereitwillig die Angelegenheit erwog und beschloß, eine größere Versammlung in der „Harmonie" abzuhalten, die denn auch am 5. Dez. 1886 stattfand. Man war der Sache sehr gewogen, und nur wenige Stimmen ließen sich dagegen hören, wie die, „es fände sich nicht genug Arbeit für eine Schwester." Man hatte die Kosten auf Fr. 750 berechnet, 350 für das Mutterhaus und 400 Fr. für Kost und Logis. Der freiwillige Armenverein leistete einen Beitrag von Fr. 100, Hilfsverein und Krankenkasse je Fr. 50, von Privaten gingen Geschenke ein, auch von auswärts, und Fr. 200 erwartete man an Einnahmen für Verpflegungsgelder von besser

Digitized by Google

lung und Verbindung mit dem freiwilligen Armenverein, dem allgemeinen Frauenverein und den Herren Aerzten, behufs Informationen, Zuweisung von Kranken und gegenseitiger Dienstleistung zu finden.

Zur Bestreitung der Kosten für Salaire und Unterhalt der Diakonissin, Anschaffung des Mobiliars für ihr Zimmer und der nötigsten Kranken-Utensilien, möchten wir um eine möglichst große Anzahl von Passiv-Mitgliedern mit einem jährlichen Beitrag von wenigstens 5 Franken werben, sowie wir überhaupt für Beschaffung der Mittel zur Unterstützung von Kranken auf den Wohltätigkeitssinn des Publikums, auf allfällige Vermächtnisse und Beiträge von edlen Menschenfreunden zählen und uns vertrauensvoll an alle diejenigen wenden, die ein Herz für die Krankensache haben.

Eben so gerne und dankbar, wie Gaben an Geld, werden wir auch jederzeit solche an Naturalien als: Wein, Stärkungs- und Kühlungsmittel, Leinen- und Verbandzeug, Leib- und Bettwäsche ꝛc. in Empfang nehmen und für deren zweckmäßigste Verwendung besorgt sein.

Wir sind uns unserer eigenen Schwachheit und der Unzulänglichkeit unserer Mittel wohl bewußt und wagen es nur im Vertrauen auf die Hülfe und den Segen von Oben, ein solches Werk an die Hand zu nehmen.

Wir werden uns erlauben, einige Tage nach diesem Aufrufe eine Liste zirkuliren zu lassen, und ersuchen diejenigen, die unsere Bestrebungen freundlichst unterstützen wollen, um gefl. Notirung eines jährlichen Beitrages als Passiv-Mitglied, oder einer freien Gabe ohne weitere Verpflichtung.

Seither nahm der Verein seinen ruhigen Gang, entspricht einem wirklichen Bedürfnis und findet unter der Einwohnerschaft Verständnis und Anerkennung. In Zeiten, da die Diakonissin die Arbeit nicht zu bewältigen vermag, wird ausnahmsweise eine Beihülfe aus der Gemeinde zugezogen. Die Mehrzahl der Aerzte sind mit den Bestrebungen des Vereins einverstanden, was aus dem Umstande hervorgeht, daß dieselben die Schwester vielfach auf die Kranken aufmerksam machen. Der Verein ist keineswegs Zweigverein eines Armenvereins, steht aber insofern

Digitized by Google

mit dem freiwilligen Armenverein in Fühlung, als ihm von den Armenpflegern dann und wann Kranke zugewiesen werden und als sich der Verein mit dem Armenverein zu gunsten des Kranken in die Kosten eines Kuraufenthaltes oder der Verpflegung im Krankenhause teilt.

Da die Pflegerin vollauf durch die Krankenpflege in Anspruch genommen ist, so findet sie für die Pflege der Wöchnerinnen keine Verwendung, es wäre denn, daß sie bei armen Wöchnerinnen, die nur ungenügend verpflegt werden, Morgens und Abends nachsieht.

Der letzte gedruckte Bericht mit Jahresrechnung pro 1899/1900 ergab an Nettoauslagen Fr. 1621. 91, wobei allerdings zu beachten ist, daß die Kranken unentgeltlich verpflegt werden.

2. **Schwellbrunn.** Ueber die Gründung der Gemeinde-Krankenpflege in Schwellbrunn und deren Entwicklung verdanken wir folgenden Bericht:

„Der Gedanke, es möchte in unserer Gemeinde eine ständige Krankenpflegerin angestellt werden, ging von unserer tätigen Präsidentin des „weiblichen Hilfsvereins" aus. Man hatte zuerst daran gedacht, eine hiesige Person ausbilden zu lassen, allein die Person, die man darum anging, erklärte, sie sei nicht stark genug dazu. Die nachmalige Präsidentin legte die Sache dem „Leseverein" vor, der bereitwillig die Angelegenheit erwog und beschloß, eine größere Versammlung in der „Harmonie" abzuhalten, die denn auch am 5. Dez. 1886 stattfand. Man war der Sache sehr gewogen, und nur wenige Stimmen ließen sich dagegen hören, wie die, „es fände sich nicht genug Arbeit für eine Schwester." Man hatte die Kosten auf Fr. 750 berechnet, 350 für das Mutterhaus und 400 Fr. für Kost und Logis. Der freiwillige Armenverein leistete einen Beitrag von Fr. 100, Hilfsverein und Krankenkasse je Fr. 50, von Privaten gingen Geschenke ein, auch von auswärts, und Fr. 200 erwartete man an Einnahmen für Verpflegungsgelder von besser

Digitized by Google

situirten Patienten. Es wurde ein Komite gewählt, das mit dem Diakonissenhaus Neumünster in Verbindung trat und die Zusage erhielt, daß es mit Oktober 1887 bereit sei, uns eine Schwester zu senden. Die Schwester kam, aber es fehlte an Arbeit. Es war ein gutes Jahr für die Gesunden. Die Schwester mußte Wöchnerinnenpflege besorgen, und nur hie und da gab es einen Patienten zu pflegen. Nebenbei betätigte sie sich im Waisenhaus. Aber schon nach dem ersten Jahr löste Neumünster den Vertrag und die Schwester kehrte ins Mutterhaus zurück. Man ließ die Sache nicht liegen und unsere Präsidentin fand einen Ersatz in einer Privat-Krankenpflegerin. Seither haben wir die fünfte, zwei haben die Spital-Krankenpflege vorgezogen, die heute angestellte Schwester ist bereit, auch Wöchnerinnen zu pflegen.

Es gibt Zeiten, wo zwei oder drei Schwestern Arbeit genug hätten, wie es geht, wenn mehrere Krankheitsfälle zusammenkommen."

An Momenten fehlte es freilich auch nicht, da der unermüdlichen Präsidentin der Mut ausgehen wollte, z. B. als ein Laienarzt erklärte, er gehe fort, wenn wieder eine Krankenpflegerin angestellt werde und daraufhin einige Frauen den Austritt erklären wollten. Es kam aber anders: nicht nur trat kein Mitglied aus, sondern innerhalb einiger Tage traten mehrere neue ein.

Was die Kosten anbetrifft, so betrugen die Nettoauslagen pro 1899/1900 zirka Fr. 890 (bei Berechnung des vollen Gehalts für die Pflegerin).

3. **Waldstatt.** In die Gründung des kürzlich erst entstandenen Vereins in Waldstatt gewährt folgender Bericht einen trefflichen Einblick:

„Der Gedanke, eine Krankenpflegerin anzustellen, wurde zu Anfang des Jahres 1900 im Frauenverein der Gemeinde geäußert. Dieser hatte sich bisher nur der Unterstützung der Armen, besonders an Weihnachten gewidmet und brachte der

Digitized by Google

ungewohnten, neuen Aufgabe geteilten Beifall entgegen. Während die Einen dieselbe lebhaft begrüßten und auf die ermutigenden Erfahrungen hinwiesen, die man in andern Gemeinden mit einer Krankenpflegerin gemacht hatte, betonten die Andern, daß die Kosten einer solchen Anstellung zu hoch und die Gemeinde zu klein sei. Trotz diesen an sich berechtigten Einwendungen wurde vom Frauenverein beschlossen, einen Versuch zu machen, und die Idee begann sich allmälich zu verwirklichen, nachdem die Ausführung derselben einem dreigliedrigen Comite übergeben worden war, das mit allem Eifer darauf hinarbeitete, die Sache zu Stande zu bringen.

Die größte Schwierigkeit verursachte die Frage, wer an diese Stelle zu berufen sei. Prinzipiell hielt man daran fest, daß die Krankenpflegerin eine tüchtige Vorbildung haben müsse, ob sie einem Verbande angehöre oder selbständig sei, kam erst in zweiter Linie in Betracht. Es zeigte sich aber bald, daß die Diakonissenanstalten nicht in der Lage waren, unsern Wunsch zu befriedigen. Dafür gelang es der Präsidentin durch Vermittlung von Herrn Dr. Schmid eine eben im Spital in Herisau vorgebildete freie Krankenpflegerin zu gewinnen. Dieselbe trat Anfangs September 1900 ihre Stellung an. Viel leichter erfolgte die Finanzirung des Unternehmens. Die Zeichnung von jährlichen Beiträgen für 3 Jahre ergab die Summe von Fr. 1000, so daß man, ohne einen Fond zu besitzen, zur Anstellung schreiten konnte, da man auch auf eine Einnahme aus den Verpflegungsgeldern hoffen durfte."

4. Teufen. Wie Teufen zu einer Gemeinde-Krankenschwester kam und wie sich die Gemeinde-Krankenpflege entwickelte, beschreibt Herr Pfr. Diem in folgender ansprechender Weise:

„Das Bedürfnis, dem die Bemühungen zur Gewinnung einer geschulten Gemeinde-Krankenpflegerin entsprangen, braucht hier nicht näher erörtert zu werden. Im Jahre 1888 wurden in Teufen die ersten Schritte getan, eine solche Pflegerin zu gewinnen,

Digitized by Google

welche allen Gemeindeeinwohnern vor allem in schweren Krankheitsfällen, die eine besonders sorgfältige Pflege erheischen, zur Verfügung stehen soll. Die erste Frage war, wie die Mittel zur Besoldung einer Krankenpflegerin aufgebracht werden können und die zweite, wie und wo eine sachtüchtige Person zu gewinnen sei. Was den letztern Punkt anbelangt, war man beim damaligen Stande des Krankenpflegewesens auf eine Diakonissenanstalt angewiesen, denn nur eine solche war in der Lage, gut geschulte Schwestern für die Gemeinde-Krankenpflege abzugeben. Die Initianten knüpften mit der Anstalt Riehen Unterhandlungen an, die den Erfolg hatten, daß eine Diakonissin versprochen wurde auf den Zeitpunkt, da eine solche zur Verfügung stände. Die Bedingungen waren folgende: Leistung von Fr. 350 seit einem Jahre Fr. 400 an das Mutterhaus in Riehen und freie Station für die Diakonissin. Die Gewinnung der nötigen Geldmittel wurde dadurch erleichtert, daß eine wohltätige Frau die Leistung an das Mutterhaus übernahm. Die Kosten für freie Station sollten durch Beiträge des freiwilligen Armenvereins, des allgemeinen Krankenvereins und der Gemeinde gedeckt werden, die sämtliche ihre Mithülfe zusagten. Ferner rechnete man auf eine kleine Summe als Erträgnis der Entschädigungen, die bemittelte Kranke für die Dienste der Diakonissin leisten würde. Die Taxen wurden in bescheidener Höhe festgestellt und später um ein Geringes gesteigert. Im Frühjahr 1889 beschloß die Kirchhöri die Anstellung einer Krankenpflegerin und Uebernahme des nach Abzug der von Privaten und Vereinen geleisteten Beiträge bleibenden Defizits, und im Oktober des gleichen Jahres genehmigte der Gemeinderat das den Dienst der Diakonissin normirende Regulativ, dessen Bestimmungen keiner Erläuterung bedürfen. Die Krankenschwester wurde der Gesundheitskommission unterstellt, die die spezielle Aufsicht und Beratung, ebenso die Bestimmung der kostenlos zu bedienenden Kranken einem Frauenkomite übertrug. Die große Arbeit, welche der Diakonissin

Digitized by Google

sofort nach ihrem Antritte sich eröffnete, sorgte dafür, daß letztere nicht zu Leistungen herbeigezogen wurde, die nicht ihr spezielles Gebiet betreffen. Ohne große Schwierigkeiten und langwierige Schreibereien wurde eine Institution geschaffen, welche sich in der Folge immer segensreicher erwies. Die etwa noch vorhandenen Vorurteile schwanden angesichts der von allen Schichten als Wohltat empfundenen neuen Einrichtung, und nach kurzer Zeit war die Diakonissin in allen Krankenhäusern, in die ihr Dienst sie führte, bei Arm und Reich, eine mit Sympathie und Dank aufgenommene Helferin. Die Kommission hatte das Glück, für die Diakonissin bei Leuten eine Unterkunft zu finden, wo sie Familienanschluß und verständnisvolle Unterstützung in ihrem schweren Berufe fand.

Die Leistung der Auslagen für Kost und Logis, welche 650 Fr. nie überstiegen, verursachten keine Schwierigkeiten. Ja, als nach Leistung eines Jahresbeitrages der freiwillige Armenverein den Gemeinderat um Uebernahme des ganzen Defizits ersuchte, da fand sein Antrag Zustimmung; wohl ein Beweis dafür, wie sehr der Dienst der Diakonissin als Bedürfnis empfunden wurde. Als vor bald Jahresfrist die Wohltäterin starb, welche die Entschädigung an's Mutterhaus 10 Jahre lang geleistet hatte, nahm die Gemeindebehörde auch diese Summe oppositionslos ins Gemeindebüdget auf. Die Höhe der Einnahmen aus Verpflegungsgeldern varirt sehr; sie schwankt in den einzelnen Jahren zwischen 100—350 Fr.; der zehnjährige Durchschnitt (1890—99) beträgt rund 250 Fr. Die Diakonissin führt über alle ihre Dienstleistungen ein genaues Verzeichnis, das monatliche Zusammenzüge enthält. An Hand dieses Verzeichnisses werden vom Frauenkomite diejenigen Kranken bestimmt, welche die Verpflegung kostenlos oder zu reduzirten Taxen genießen. So sehr auch die Krankenschwester vor allem bedürftigen Leuten eine Wohltat ist, so soll sie nicht in der Armenkrankenpflege aufgehen, sondern nach Kraft und Zeit und Anordnung der Aerzte allen Kranken zur Verfügung stehen.

Digitized by Google

In welchem Maße ihre Hülfeleistungen begehrt werden, zeigt das genannte Verzeichnis, das monatlich bis zu 155 mehr oder minder Zeit in Anspruch nehmende Besuche, bis zu 11 Nachtwachen bei einer Krankenzahl von 15—20 aufweist. Ein respektables Maß von Arbeit, die eine tüchtige Kraft, Begeisterung für den Beruf und unermüdliche Pflichttreue voraussetzt.

Schon in den ersten Jahren konnte zur Gründung eines „Fonds zur Haltung einer Krankenschwester" geschritten werden, der sich durch Geschenke und Legate äufnete und dessen Zinsen zum Kapital geschlagen werden. Er betrug Ende 1898 1622 Fr. 98 Rp. und Ende 1899 Dank zweier hochherziger Legate 5413 Fr. 63 Rp.

Nachdem die Vorarbeiten zur Gewinnung einer Krankenschwester beendigt waren und diese selbst ihren Dienst angetreten hatte, ging deren Arbeit geräuschlos in gutem Einvernehmen zwischen Aufsichtskommission, Aerzten, Diakonissin und Mutterhaus ohne nennenswerte Schwierigkeiten von statten. In den zehn Jahren des Bestehens der Einrichtung fand ein einziger Wechsel der Diakonissin statt, der vom Mutterhaus angeordnet wurde. Das Regulativ bewährte sich, so daß eine bescheidene Erhöhung der Taxen abgerechnet, keine Bestimmung desselben abgeändert werden mußte. Die Diakonissin genießt das Zutrauen der Aerzte und der Kranken. Freilich stellt die Arbeit in einer so ausgedehnten Gemeinde wie Teufen sehr große Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit der Krankenschwester, und deswegen wird längst das Bedürfnis nach einer zweiten Schwester gefühlt, dem vielleicht nach Eröffnung des Gemeindekrankenhauses wird Rechnung getragen werden können."

Im Jahre 1899 gingen an Pflegegeldern ein Fr. 329. 05; das von der Gemeinde gedeckte Defizit betrug Fr. 756. 75.

5. **Speicher.** Nicht weniger lehrreich und anschaulich wird über die Gemeindekrankenpflege in Speicher berichtet:

Digitized by Google

„Schon vor vielen Jahren tauchte in unserer Gemeinde der Wunsch nach einer Krankenschwester auf. Herr Dr. Keppler betonte besonders die Notwendigkeit einer solchen, weil, hauptsächlich in armen Familien, die Pflege der Kranken ungenügend und infolge davon die Genesung erschwert sei. Seit einigen Jahren waren im Anschluß an den Verein in Heiden Beiträge für das Rote Kreuz gesammelt worden. 1894 wurde der letzte Beitrag geleistet mit 50 Fr., dann trat Speicher aus dem Roten Kreuz aus und Heiden sandte 1/5 der Kollekte zurück, also 10 Fr. Diese 10 Fr. waren der Grundstock für unser Krankenschwester-Institut. Es wurde mutig weiter gesammelt. Die Beiträge wurden erhöht und neue Mitglieder fanden sich freudig hinzu; denn man leistete lieber Beiträge für eine Krankenschwester als für das Rote Kreuz. 1895 waren bereits 227 Fr. beisammen, welche Summe mit jenen 10 Fr. bei der Sparkasse zinstragend angelegt wurde. Die Kollekte von 1896 ergab 234 Fr. Dazu kam der Ertrag des Kirchenkonzertes 481 Fr. 82 Rp. Dann folgte die Wahl eines Komites aus der Mitte des Frauenvereins, d. h. die Frauen, welche von der Notwendigkeit und dem Erfolg der Sache überzeugt waren, zogen die Zögernden mit und wählten sozusagen sich selbst. Es wurden bald auch drei Herren: Dr. Keppler, Gemeindehauptmann Hohl und Pfarrer Lutz hinzu geworben; damit gewannen die Bestrebungen einen soliden Untergrund. Ende November 1896 wurde die erste Sitzung abgehalten und sofort erfolgten Schritte zur Anstellung einer Schwester. Die von der Gemeinde eingerichtete Wohnung, ein Beitrag von 200 Fr. des Tit. Gemeinderates, wesentliche Beiträge von den Krankenvereinen, der Sonnengesellschaft, dem Armen- und Wöchnerinnen-Verein u. s. w. ermöglichten ein rasches Vorgehen, und am Sylvesterabend 1896 durften wir unsere erste Schwester willkommen heißen. Sie fand sofort Arbeit. Ihr heiteres Wesen, ihre geschickte Hand und ihre unermüdliche Arbeitsfreudigkeit, die vor den unangenehmsten Geschäften nicht zurückschreckte, gewann

Digitized by Google

an sein Herzen. — Die erste Patientin war ein ganz altes Mütterchen, ohne eigentliche Pflege. Dem bereitete sie sorgsam ein bequemes Lager und wusch das beschmutzte Bettzeug. Innig und rührend war der Dank der Alten, noch einige Wochen genoß sie die Wohltat dieser Pflege und durfte dann heimgehen. Darauf war ein vom Schlage gelähmter Mann zweimal täglich zu besorgen. Mit geringem Unterbruch war jener Patient 3 Jahre lang in der Pflege der Schwester, bis er endlich starb. Eine Familienmutter, Wöchnerin, wurde von einer schweren Krankheit befallen; dort mußte die Schwester fast allein alles besorgen, da der Mann in der Fabrik arbeitete. Es gab neben der Kranken kleine Kinder zu pflegen, zu kochen, waschen, betten u. s. w. Die Frau genas wieder. Eine Wittwe war zeitweise so krank, daß die Schwester 3—4mal täglich sie besuchen mußte, weil sonst gar niemand nach ihr sehen konnte. Ein Mann, der von Schlagflüssen gelähmt war, bedurfte der Krankenschwester, weil seine Frau allein nicht mehr zurecht kommen konnte. Täglich mußten die Wunden gereinigt, gesalbt und verbunden werden. Eine krebskranke Frau bedurfte während eines ganzen Jahres täglich der Hilfe. Die Schwester mußte ihr Einspritzungen machen, das Bett in Ordnung bringen, oft noch waschen, wenn sonst niemand willig dazu war. — Bei Unglücksfällen läßt der Arzt die Krankenschwester rufen, ebenso muß diese bei akuten Fällen, Lungenentzündung, Typhus u. s. w. Nachtwachen versehen. Bei einem Gehirnkranken, dessen Frau der Pflege nicht genügen konnte, hatte die Schwester ganze Nächte auf einem Stuhl zugebracht. Viel Arbeit gibt das „Massieren" bei Rheumatismus, Verstauchungen, Ischias, Krankheiten, die gegenwärtig häufig im Gange sind. Ein Krebskranker empfand es in seinen letzten Leidenstagen als große Wohltat, daß ihm die Schwester neben den äußern Hülfeleistungen auch geistliche Stärkung bot. Das sind nun wenige Fälle aus der reichen Tätigkeit der Schwester; ihr Tagebuch wüßte noch viel mehr. Aber die Gemeinde weiß es auch und schätzt diese Ein-

Digitized by Google

richtung hoch. Wir brauchen nicht mehr ängstlich zu sein, ob die Mittel aufgebracht werden."

An Pflegegeldern wurde eingenommen:

pro 1897	von 23	Patienten	Fr. 149. 60
„ 1898	„ 46	„	„ 263. 70
„ 1899	„ 34	„	„ 272. 05

Die Netto-Auslagen betrugen:

pro 1897	Fr. 860. 25
„ 1898	„ 885. —
„ 1899	„ 880. —

Die Netto-Auslagen abzüglich Pflegegelder:

pro 1897	Fr. 710. 65
„ 1898	„ 621. 30
„ 1899	„ 607. 95
Durchschnitt aus 3 Jahren	Fr. 646. 64

6. Gais. Ueber die Entstehung und Entwicklung des Krankenpflegevereins Gais verdanken wir der gütigen Vermittlung von Herrn Pfarrer Giger folgende Mitteilungen:

„Die Gründung des Vereins für Krankenpflege in Gais fällt in das Jahr 1886. Am 26. Februar versammelten sich auf Anregung einer einfachen Handwerkersfrau 26 Frauen und Jungfrauen der Gemeinde zur Gründung eines „freiwilligen Vereins für Krankenpflege". Derselbe gab sich im folgenden Monat seine ersten einfachen Statuten, die als Zweck des Vereins bezeichnen: eine rationelle Krankenpflege in der Gemeinde zu fördern, armen Kranken unentgeltliche Pflege zu verschaffen, und hiezu Krankenpflegerinnen heranzubilden und anzustellen. Die Mitglieder bezahlen einen Jahresbeitrag von Fr. 4. —.

Im Spital zu Altstätten ließ der Verein dann eine geeignete Tochter in einem 6-monatlichen Kurse als Wärterin ausbilden; dieselbe trat im Februar 1887 ihre Stelle an. Es wurde ihr ein Wartgeld von Fr. 100 (später Fr. 150) ausgesetzt, im übrigen war sie auf den Ertrag der Pflegegelder angewiesen, für die eine bestimmte Taxe festgesetzt wurde. —

Digitized by Google

ihr aller Herzen. — Die erste Patientin war ein ganz altes Weiblein, ohne eigentliche Pflege. Dem bereitete sie sorgsam ein bequemes Lager und wusch das beschmutzte Bettzeug. Innig und rührend war der Dank der Alten, noch einige Wochen genoß sie die Wohltat dieser Pflege und durfte dann heimgehen. Daneben war ein vom Schlage gelähmter Mann zweimal täglich zu besorgen. Mit geringem Unterbruch war jener Patient 3 Jahre lang in der Pflege der Schwester, bis er endlich starb. Eine Familienmutter, Wöchnerin, wurde von einer schweren Krankheit befallen; dort mußte die Schwester fast allein alles besorgen, da der Mann in der Fabrik arbeitete. Es gab neben der Kranken kleine Kinder zu pflegen, zu kochen, waschen, betten u. s. w. Die Frau genas wieder. Eine Wittwe war zeitweise so krank, daß die Schwester 3—4mal täglich sie besuchen mußte, weil sonst gar niemand nach ihr sehen konnte. Ein Mann, der von Schlagflüssen gelähmt war, bedurfte der Krankenschwester, weil seine Frau allein nicht mehr zurecht kommen konnte. Täglich mußten die Wunden gereinigt, gesalbt und verbunden werden. Eine krebskranke Frau bedurfte während eines ganzen Jahres täglich der Hilfe. Die Schwester mußte ihr Einspritzungen machen, das Bett in Ordnung bringen, oft noch waschen, wenn sonst niemand willig dazu war. — Bei Unglücksfällen läßt der Arzt die Krankenschwester rufen, ebenso muß diese bei akuten Fällen, Lungenentzündung, Typhus u. s. w. Nachtwachen versehen. Bei einem Gehirnkranken, dessen Frau der Pflege nicht genügen konnte, hatte die Schwester ganze Nächte auf einem Stuhl zugebracht. Viel Arbeit gibt das „Massieren" bei Rheumatismus, Verstauchungen, Ischias, Krankheiten, die gegenwärtig häufig im Gange sind. Ein Krebskranker empfand es in seinen letzten Leidenstagen als große Wohltat, daß ihm die Schwester neben den äußern Hülfeleistungen auch geistliche Stärkung bot. Das sind nun wenige Fälle aus der reichen Tätigkeit der Schwester; ihr Tagebuch wüßte noch viel mehr. Aber die Gemeinde weiß es auch und schätzt diese Ein-

Digitized by Google

richtung hoch. Wir brauchen nicht mehr ängstlich zu sein, ob die Mittel aufgebracht werden."

An Pflegegeldern wurde eingenommen:

pro 1897	von 23	Patienten	Fr.	149. 60
„ 1898	„ 46	„	„	263. 70
„ 1899	„ 34	„	„	272. 05

Die Netto-Auslagen betrugen:

pro 1897	Fr.	860. 25
„ 1898	„	885. —
„ 1899	„	880. —

Die Netto-Auslagen abzüglich Pflegegelder:

pro 1897	Fr.	710. 65
„ 1898	„	621. 30
„ 1899	„	607. 95
Durchschnitt aus 3 Jahren	Fr.	646. 64

6. Gais. Ueber die Entstehung und Entwicklung des Krankenpflegevereins Gais verdanken wir der gütigen Vermittlung von Herrn Pfarrer Giger folgende Mitteilungen:

„Die Gründung des Vereins für Krankenpflege in Gais fällt in das Jahr 1886. Am 26. Februar versammelten sich auf Anregung einer einfachen Handwerkersfrau 26 Frauen und Jungfrauen der Gemeinde zur Gründung eines „freiwilligen Vereins für Krankenpflege". Derselbe gab sich im folgenden Monat seine ersten einfachen Statuten, die als Zweck des Vereins bezeichnen: eine rationelle Krankenpflege in der Gemeinde zu fördern, armen Kranken unentgeltliche Pflege zu verschaffen, und hiezu Krankenpflegerinnen heranzubilden und anzustellen. Die Mitglieder bezahlen einen Jahresbeitrag von Fr. 4. —.

Im Spital zu Altstätten ließ der Verein dann eine geeignete Tochter in einem 6-monatlichen Kurse als Wärterin ausbilden; dieselbe trat im Februar 1887 ihre Stelle an. Es wurde ihr ein Wartgeld von Fr. 100 (später Fr. 150) ausgesetzt, im übrigen war sie auf den Ertrag der Pflegegelder angewiesen, für die eine bestimmte Taxe festgesetzt wurde. —

Digitized by Google

Anfänglich wurden ihre Dienste verhältnismäßig wenig in Anspruch genommen, und hie und da fehlte es noch am nötigen Verständnis für eine richtige Krankenpflege, so daß sie mit mancherlei Schwierigkeiten und Vorurteilen zu kämpfen hatte.

Doch faßte die Idee immer mehr Boden; die Zahl der Mitglieder stieg rasch und stetig; sie stand bald auf 100 und erhielt sich seitdem stets über dieser Höhe.

Im gleichen Maße wuchsen auch die Mittel des Vereins. Fast jedes Jahr wurde er mit Vermächtnissen zum Andenken an Verstorbene bedacht; die Vermächtnisse betrugen bis Ende 1900 Fr. 4825. —. Er verfügt zur Zeit über ein Vermögen von zirka 5500 Fr. und besitzt daneben noch einen Spezialfond von zirka Fr. 800. — mit der Bestimmung, daß aus den Zinsen desselben an arme Kranke auch Lebensmittel und dergleichen verabfolgt werden sollen.

War die angestellte Wärterin ursprünglich vornehmlich auf den Ertrag der Pflegegelder angewiesen, so ging man bald von diesem Grundsatz ab; schon 1889 wurde die bezügliche Bestimmung dahin geändert, daß derselben ein fixer Jahresgehalt von Fr. 700 (später Fr. 800) ausgesetzt wurde, wogegen die Pflegegelder nun in die Kasse des Vereins fielen.

Als Wärterinnen waren stets geschulte Krankenpflegerinnen angestellt; bis jetzt aber immer solche, die keinem Schwesternverband angehörten. — Zur Zeit stehen deren zwei in Funktion und ihre Dienste werden immer häufiger begehrt, wozu freilich, neben der steigenden Wertschätzung einer richtigen Pflege, auch der Umstand das Seinige beiträgt, daß weibliche Arbeitskräfte zur Aushülfe hier nicht immer leicht erhältlich sind. Die Leitung des Vereins liegt in den Händen eines Frauenkomites von fünf Mitgliedern.

Mit den Jahren wurden auch die nötigsten Krankenmobilien angeschafft, wobei bemerkt werden mag, daß auch die Gemeinde selber ein reichhaltiges Depot an solchen zur Verfügung hat.

Digitized by Google

So hat der Verein sich eingelebt und seit seinem Bestande schon manches Gute gestiftet."

7. Rehetobel. Der Präsident des Krankenpflegevereins Rehetobel, Herr Pfarrer Zingg, teilt über die Entstehung des ebenfalls noch jungen Vereins mit, daß die Initiative zur Bildung desselben von der Verwaltung des Krankenmobiliendepots ausging. Im Jahre 1897 war nämlich auf Anregung des freiwilligen Armenvereins in Verbindung mit den Krankenvereinen und mit Hilfe der Gemeinde ein Krankenmobilien- und Utensilien-Depot errichtet worden, das 1900 mit der Gründung eines Krankenpflegevereins an diesen überging.

Der in Nr. 9 des Appenzeller Anzeigers, Jahrgang 1901, veröffentlichte Bericht schildert die Erfahrungen des ersten Jahres wie folgt:

„Der Krankenpflegeverein Rehetobel, der Benjamin unter den gemeinnützigen Vereinen unserer Gemeinde, hat sein erstes Betriebsjahr hinter sich. Da mag es angezeigt sein, einige Mitteilungen über seine Tätigkeit der Oeffentlichkeit zu übergeben. Laut Jahresbericht, welcher an der letzten Sonntag stattgehabten, von etwa 50 Mitgliedern besuchten Hauptversammlung des Vereins vom Präsidenten vorgelegt wurde, darf der Verein mit Befriedigung auf das erste Jahr seiner Tätigkeit zurückblicken. Das Institut hat Boden gefaßt und allgemein wird die Wohltat desselben anerkannt. Die Mitgliederzahl ist rasch gestiegen und ist heute auf zirka 170 angewachsen. Wie in dem Berichte konstatirt wird, hat die vor einem Jahr berufene Krankenpflegerin mit Hingebung und Sachkenntnis ihren Dienst versehen, und es ist ihr auch wohlverdienter Dank gezollt worden. Es haben die Dienste des Instituts pro 1900 im ganzen 81 Personen in Anspruch genommen. Die Besuche, die bei den einzelnen Patienten ausgeführt wurden, schwanken zwischen einem und 110, wobei der einzelne Besuch eine halbe bis 3 und 4 Stunden, mitunter noch länger dauerte. Das ganze Jahr hindurch beträgt die Anzahl der Besuche 1491, worin

Digitized by Google

1	2	3	4	5	
Gemeinde	**Charakter der Institution, Gründung**	**Ausführend. Organ, Leitung**	**Zweck**	**Krankenwärterin**	
				Vorbildung a)	**Pflichten der Krankenwärterin** b)
Aarau (Statuten des Vereins für Krankenpflege in der Stadt Aarau vom 3. Juli 1894 genehmigt durch Regierungsrat des Kantons Aargau vom 5. Juli 1894)	Verein (Sektion des Frauenvereins) gegründet 1864	ein Vereinsvorstand	den Kranken der Gemeinde nach Kräften leibliche und geistige Pflege zukommen zu lassen. Der Verein hat in erster Linie die armen Kranken im Auge. Art. 2 3.	Diakonissenhaus Neumünster	Die Krankenschwester hat die Kranken unentgeltlich in ihren Wohnungen, überhaupt alle in das Fach der Krankenpflege einschlagenden Verrichtungen bei Tag und bei Nacht und wenn nötig auch die Verabreichung von passenden Nahrungs- u. Stärkungsmitteln, soweit dies bei Inanspruchnahme durch mehrere Kranke an einem Tage möglich ist.
Schwellbrunn (Reglement für die Krankenpflege in Schwellbrunn) Manuskript	Verein (weiblicher Hülfsverein) Art. 1 1886	ein Frauenkomite	„für eine gute Krankenpflege zu sorgen" Art. 1	eine geschulte Pflegerin	Die Wärterin hat ihren Dienst zum Wohle der Kranken und im Interesse des Vereins auszuüben, daher verpflichtet sie sich, jedem diesbezüglichen Rufe Folge zu leisten. Art. 4. Sie hat, wenn es die Zeit erlaubt, auch die Wäsche zu besorgen, so weit die Besorgung zur Krankenpflege gehört. Art. 5. Ist die Wärterin nicht beschäftigt, so hat sie im Interesse des Vereins andere weibliche Arbeiten zu verrichten. Art. 6. Sie hat ein Tagebuch zu führen und es dem Vorstande jeden Monat vorzuweisen.
Waldstatt (Statuten für die Krankenpflege in Waldstatt) vom 27. April 1900	Verein (weiblicher Hülfsverein) § 1 1900	Frauenkomite	wie bei Schwellbrunn § 1	eine geschulte Pflegerin	Die Krankenwärterin hat die Anordnungen des behandelnden Arztes zu befolgen. Eine selbständige Behandlung von Kranken ist ihr nur in Notfällen bei Abwesenheit des Arztes erlaubt. Sie hat jedoch dem Arzte unverzüglich Anzeige zu machen. §5 Der Dienst der Krankenpflegerin ist oft kein stationärer; sondern sie hat sich auch in geeigneter Reihenfolge und mit einem durch das Bedürfnis gebotenen Zeitaufwand sämtlichen jeweilen vorhandenen und angemeldeten Kranken zu widmen. §6. Im übrigen wie bei Schwellbrunn § 4. 7, 8, 9.

Digitized by Google

5		6		7		8	9
ärterin		**Pflege**		**Finanzielles**			
Schutz-estimm-ungen c)	**Besol-dung** d)	**An-meld-ung** a)	**Ausübung der Pflege** b)	**Bestreit-ung der Kosten** a)	**Fonds** b)	**Kranken-mobilien**	**Bemerk-ungen**
	zirka Fr. 1050, nämlich für Kost und Logis ca. Fr. 700, d. Mutter-hause Fr. 350 (siehe Anmerkung bei Teufen, Kol. 5, d.)	bei der Präsi-dentin oder bei der Kassie-rerin	Unbemittelte Kranke, welche in erster Linie be-rücksichtigt werden, erhalten unent-geltliche Verpfle-gung. Bemittelten Patienten, zu deren Bedienung die Diakonissin nur ausnahmsweise Zeit findet, ist der Betrag einer Entschädigung ins eigene Er-messen gestellt	freiwillige Beiträge (jährliche Kollekte) Legate	Guthaben in der Sparkasse zirka Fr. 400, kein Fond	Kranken-mobilien sind vorhanden und werden je nach Be-dürfnis angeschafft	Ein sogen. Freibetten-fond im Be-trage von Fr. 3000 kann, da die vorgesetzene Höhe noch nicht erreicht ist, seinem Zwecke noch nicht dienen
s darf die flegerin nie zwei Nacht-achen ange-llen werden, ch soll man cht Anforder-ngen an sie llen, die weder rem Stande noch ihren räften ange-messen sind. Art. 11.	früher per Jahr Fr. 500, seit 1899/1900 monatlich Fr. 50. Freie Wohnung (heizbares Zimmer, vom Verein möblirt)	bei der Präsi-dentin (Zahl-ungen an die Kassie-rerin) Art. 12	Wer die Pflege in Anspruch nimmt, hat fol-genden Verbind-lichkeiten nachzu-kommen: Taxe per Tag ohne Kost Fr. 2, mit Kost Fr. 1, Nachtwache Fr. 1 per Stunde 20 Rp. wobei auch die Zeit für den Hin- und Herweg be-rechnet wird. Art. 8. Hat die Wär-terin beim Kranken mehrere Tage und Nächte zu ver-weilen, so werden die Nächte nicht berechnet. Art. 9	1. aus den Beiträgen der Mit-glieder 2. aus den Ge-schenken u. Vermächt-nissen 3. aus dem Beitrag d. freiwilligen Armen-vereins 4. aus den Pflege-geldern	Saldo zirka Fr. 450, kein Fond	Kleinere Effekten sind vorhanden, wie Luft-kissen ꝛc.	Je nach Gut-finden des Komites haben die Armen weder Kost noch Lohn zu be-zahlen. Art. 10
wie bei Schwellbrunn § 13	Fr. 400 und freie Station	wie bei Schwell-brunn § 14	Taxen: per Tag ohne Kost Fr. 2. 50, mit Kost Fr. 1. 50 Nachtwache Fr. 1, per Stunde (wo-bei auch die Zeit für den Hin- und Herweg berechnet wird) 25 Rp. im übrigen wie bei Schwellbrunn § 10, 11	vorläufig jährliche freiwillige Beiträge	kein Fonds	für den An-fang wurde das Not-wendigste an-geschafft. Weitere An-schaffungen werden folgen	wie bei Schwellbrunn § 12

Digitized by Google

1	2	3	4	5	
Gemeinde (Statuten und reglementarische Bestimmungen)	Charakter der Institution, Gründung	Ausführend. Organ, Leitung	Zweck	Krankenwärterin: Vorbildung a)	Krankenwärterin: Pflichten der Krankenwärterin b)
Teufen (Regulativ für den Dienst der Krankenschwester in Teufen) vom Gemeinderat genehmigt am 4. Oktober 1889	Gemeinde-Institution seit 1889 gegründet 1888	Komite aus Mitgliedern des Frauenarmenvereins (1)	Hülfeleistung im Krankheitsfalle; jeder Bewohner der Gemeinde darf dieselbe beanspruchen (2)	Geschulte Pflegerin, bis heute aus dem Diakonissenhaus Riehen	Die Krankenschwester führt Buch über ihre Dienstleistungen und hat dasselbe monatlich der Kommission für Krankenpflege zu unterbreiten (3). Sie hat die Verordnungen der Herren Aerzte mit Pünktlichkeit zu befolgen
Speicher (Regulativ für den Dienst der Gemeindekrankenschwester in Speicher)	Die Institution gehört in das Arbeitsgebiet des Frauenvereins 1. Januar 1897 § 1.	Komite bestehend aus drei Herren und fünf Frauen. Das Komite wird vom Frauenverein gewählt § 7	Die Krankenwärterin ist bereit, jedem kranken Bewohner der Gemeinde ihre Dienste bei Tag oder zur Nachtwache zu leihen; hauptsächlich aber; kürzere Dienstleistungen zu verrichten bei Kranken, Gebrechlichen und Wöchnerinnen (§ 2)	geschulte Pflegerin, bisher aus dem Diakonissenhaus Riehen	Die Krankenwärterin führt ein Tagebuch über ihre Dienstleistungen, und nimmt nähere Weisungen von der Präsidentin entgegen, der sie monatlich Bericht zu erstatten hat (§ 7) ad. Kol. 5, c Die Diakonissin soll in Hinsicht auf Behandlung gegen jede Unzartheit sicher gestellt sein, widrigenfalls ihre Hülfe dem betreffenden Hause entzogen würde (§ 5)

Digitized by Google

5 wärterin		6 Pflege		7 Finanzielles		8	9
Schutzbestimmungen c)	Besoldung d)	Anmeldung a)	Ausübung der Pflege b)	Bestreitung der Kosten a)	Fonds b)	Krankenmobilien	Bemerkungen
Es dürfen von der Schwester per Woche nur zwei höchstens drei Nachtwachen, doch nie zwei nacheinander verlangt werden. Zur Pflege der Wöchnerinnen darf die Schwester nur dann zugezogen werden, wenn keine andern Kranken ihrer Hülfe bedürfen. (5) Die Diakonissin soll in Hinsicht auf Behandlung gegen Unzartheit sicher gestellt werden, widrigenfalls ihre Hülfe dem betreffenden Hause entzogen würde (6)	Für Kost und Logis Fr. 650 dem Mutterhause Fr. 450 (bis 1898 Fr. 400) total ca. Fr. 1100 Anmerkung. Die Diakonissen erhalten keine Besoldung. Es wird jeweilen ein festgesetzter Betrag an das Mutterhaus entrichtet.	bei der Krankenschwester (3)	Für Hülfeleistungen, Nachtwachen etc. wird folgender Tarif aufgestellt: 1. für Zeitversäumniß von 1 Stunde 20 Rp. 2. für Hülfeleistungen (baden, schröpfen etc.) während des Tages 60 Rp. 3. für eine Nacht- und eine Tagwache Fr. 1—2 (7)	Die Gemeinde übernimmt den durch die Pflegegelder nicht gedeckten Fehlbetrag	bis Ende 1898: Fr. 1622 98 Rp. Ende 1899: Fr. 5413 63 Rp.	Die Benutzung des Krankenmobilienmagazins ist unentgeltlich	Zum Tarif: Arme werden berücksichtigt (7) Vergütungen für Hülfeleistungen sind an die Kassierin des Komites zu richten, die ihrerseits dem Kassier der Gesundheitskommission Jahresrechnung abzulegen hat (8)
Die Krankenschwester darf nicht mehr als 2 höchstens 3 Nächte per Woche wachen und kann mehrtägige oder längere Pflege nur dann übernehmen, wenn sie nicht anderweitig in Anspruch genommen ist. Für mehrtägige Pflege wird 1½ 2 Fr. per Tag berechnet (§ 4) (Fortsetzung siehe Kol. 5 b)	Für Kostgeld und Wäsche Fr. 40.— monatlich Zimmer (von der Gemeinde eingerichtet) frei an das Mutterhaus Fr. 300	bei der Krankenschwester § 6	Taxen: 1. für kürzere Hülfeleistungen per Stunde 20—30 Rp. 2. für einmalige Dienstleistungen (Baden, Ganzwaschen etc.) 40—50 Rp. 3. für eine Tagespflege 1—1½ Fr. 4. für eine Nachtwache 1½—2 Fr. (§ 3) Für mehrtägige Pflege siehe Kol. 5, c.	Aus den Pflegegeldern, den jährlichen freiwilligen Beiträgen, allfälligen Geschenken von Privaten, Beiträgen der Gemeinde und von Vereinen	Fonds von einigen hundert Franken, von dem Gemeinderate verwaltet. Saldo pro 1. Januar 1900: Fr. 1168	Die von der Gesundheitskommission angeschafften Krankenmobilien stehen unter der Aufsicht der Krankenwärterin	Unbemittelte werden unentgeltlich verpflegt (§ 3) Die Taxen sind an die Kassierin des Komites zu entrichten

Digitized by Google

1	2	3	4	5	
				Kranken-	
Gemeinde [illegible]	Charakter der Institution, Gründung	Ausführend. Organ, Leitung	Zweck	Vorbildung a)	Pflichten der Krankenwärterin b)
Hals [illegible]	[illegible]	[illegible] § 2	[illegible] § 1	geschulte Pflegerin, welche keinem Verbande angehören muß	Die Pflegerin arbeitet [illegible] Aufsicht des Vorstandes [illegible] von demselben [illegible] Dienstordnung [illegible]
Rehetobel 1 Statuten des Krankenpflegevereins Rehetobel 1900. 2 Dienstordnung für die Krankenwärterin in Rehetobel und weitere Ausführung der Statuten 1900)	Verein Krankenpflegeverein Rehetobel, konstituirt Okt. 1899. § 1. Vereinsmitglieder verpflichten sich zu einem Jahresbeitrag von mindestens 3 Fr. Die Verpflichtung erstreckt sich auf wenigstens ein Jahr. Austrittserklärungen sind dem Präsidenten schriftlich einzureichen. (Fortsetzung siehe Kol. 3)	Kommission von 5 Mitgliedern § 3 — ad. Kol. 2 Mit dem Wegzug hören die gegenseitigen Verpflichtungen auf. Der Beitritt zum Verein erst im Zeitpunkt, wo Hülfe beansprucht werden muß, ist ausgeschlossen. (Dienstordnung, am Schlusse)	Kranken Mitgliedern und Bedürftigen der Gemeinde unentgeltliche Krankenpflege zu verschaffen (§ 1)	Die Krankenpflege wird durch gebildete Krankenpflegerinnen besorgt. (§ 5)	Die Krankenpflegerinnen [illegible] für ihre Leistungen der Kommission verantwortlich. [illegible] ihnen untersagt, Geschenke baar anzunehmen (§ 5) Weiteres siehe Dienstordn. § 1, 2, 3, 5, 6
Heiden (keine Statuten)	Die Institution steht unter dem Protektorat des Vereins vom Roten Kreuz. März 1894				

Digitized by Google

5		6		7		8	9
wärterin		**Pflege**		**Finanzielles**			
Schutzbestimmungen c)	**Besoldung** d)	**Anmeldung** a)	**Ausübung der Pflege** b)	**Bestreitung der Kosten** a)	**Fonds** b)	**Krankenmobilien**	**Bemerkungen**
statutarisch sind keine fixirt, nach Ermessen des Vorstandes erhält die Pflegerin Ferien und Ablösung	seit 1900: Fr. 800	bei der Präsidentin § 6	Taxen: a) für Mitglieder: 1. für eine Tagespflege mit Nachtwache 1 Fr. 2. für eine Nachtwache 1 Fr. 3. für einen Besuch 20—50 Rp. b) für Nichtmitglieder: 1. für eine Tagespflege mit Nachtwache 2 Fr. 2. für eine Nachtwache Fr. 1. 50 3. für einen Besuch 50 Rp. (§ 6)	Aus den regelmäßigen Beiträgen der Mitglieder (Fr. 4 im Minimum) den Verpflegungsgeldern, allfälligen Geschenken und Vermächtnissen §§ 2, 4	pro 1899: Fr. 6145 88 Rp. Spezialfonds Fr. 778. 76	Der Verein besitzt ein Krankenmobilien-depot	Der Verein besitzt einen Spezialfonds zur Unterstützung armer Kranker
siehe Dienstordnung § 4	Vertraglich festgesetzter Jahresgehalt. Geschenke an baar fallen in die Vereinskasse. Gehalt pro 1900 ca. Fr. 900. Monatlich Taschengeld von Fr. 5 Die Hauptversammlung kann eine Gratifikation zuerkennen. (Dienstordnung § 7)	beim Präsidenten, Aktuar oder bei der Pflegerin. Bei größerer Zahl von Anmeldungen werden die Kranken abwechselnd besucht. um bei jedem wenigstens das Nötige zu besorgen. § 6.	Taxen: für bemittelte Nichtmitglieder: 1. für Besuche per eine Stunde Zeitversäumniß 30 Rp 2 für eine Tagespflege Fr. 1. 50 3. Für eine Nachtwache Fr. 2. — Für Wöchnerinnenpflege wird auch von Mitgliedern eine Entschädigung erhoben	1. durch Mitgliederbeiträge, halbjährl. im Voraus eingezogen, im Januar und Juli. Später mit 20 Rp. Zuschlag, vom Einzieher erhoben. 2. Vergabungen, Legate, Gratifikationen. 3. Pflegegelder der Nichtmitglieder Die Taxen werden von der Kommission festgesetzt. (§ 4). (Fortsetzung siehe Kol. 7, b)	ad. Kol. 7, a 1900: Mitgliederzahl ca. 100, Männer- u. Frauenkrankenverein je Fr. 50—100 ferner leisten Beiträge Konsumverein, Frauenarmenverein, freiwill. Armenverein, Reservefond der Sparkasse (Fr. 200)	So weit notwendig, werden auch Krankenmobilien angeschafft (§ 7) Der Verein stellt den Aerzten und der Pflegerin die zur Pflege nötigen Krankenutensilien zur Verfügung. Verwaltung und Kontrolle des Depots ist Sache der Pflegerin. (Dienstordnung § 8)	Bedürftigen wird, so weit das Interesse der Mitglieder gewahrt bleibt, entsprochen
				Jahresbeiträge ca. Fr. 700, incl. Beitrag der Gemeinde Heiden, ferner Vermächtnisse un-	Gründungsfond Fr. 2000	Angeschafft wird nur Material für die Pflege durch die Schwester (Irrigateure, Unterlagenstoff, Luftkissen ꝛc.)	

Digitized by Google

Nekrologe.

Kantonsrat Joh. Jakob Locher in Herisau †.

Kaum mochten die Funkensonntagsfeuer des 4. März 190[illegible] alle verglommen sein, als auch in einem Schlafgemach unseres Dorfes ein Licht zu erlöschen begann, das wie jene in's Land hinaus geleuchtet hatte. Der Todesengel hatte es gar eilig. Das Angesicht, das er zu berühren gekommen war und das wenig mehr als eine Stunde vorher in fröhlicher Freundesrunde noch heiter gelacht hatte, sah den Morgen nicht mehr. Unter den Folgen eines plötzlich eingetretenen Hirnschlages schwanden rasch Sprache und Bewußtsein. Am Morgen des 5. März um 8 Uhr hatte ein Leben voll rastloser und fruchtbarer Tätigkeit sein Ende erreicht. Der Verblichene war Kantonsrat Joh. Jakob Locher, Besitzer einer Appretur in Herisau und der Bleicherei in Wald-Peterzell, als Industrieller weit über die Grenzen der engern Heimat hinaus bekannt, eine Zierde der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft, ein Mann des starken Willens und der energischen Tat.

Locher wurde in seinem Bürgerort Speicher geboren den 19. Oktober 1841 als Sohn des Metzgers Johannes Locher und der Anna Krüsi, die beide, wie auch ein jüngerer Bruder, schon längst im Grabe ruhen. Den Vater verlor er sehr frühe. Von seiner Jugend hat er wenig gesprochen, und aufgezeichnet gar nichts. In vertrauter Stunde aber gestand er einmal dem Verfasser dieser Zeilen in ziemlich drastischem Ausdruck, was er damals gewesen, als er noch zu Hause war. Die Mutter hätte es schwerlich voll gelten lassen. Immerhin muß er ein Knabe gewesen sein von der Sorte, über welche eine Mutter

Digitized by Google

allein nicht mehr Meister wird, doch von der gesunden Art, die nicht so leicht verdirbt. Er wurde der Erziehungsanstalt Guggenbühl im Kanton Thurgau übergeben, von deren wirksamem Einflusse auf seine Charakterbildung er noch in spätern Jahren mit hoher Achtung erzählte. In dieser Zeit des Aufenthaltes in Guggenbühl ging seine Mutter eine zweite Ehe ein mit dem damaligen Gemeindehauptmann Barth. Widmer in Stein, dem nachmaligen Oberrichter in Herisau, einem Fabrikanten und Amtsmann von der alten, zähen und knapprechnenden Art, der als Vormund die weitere Leitung der Erziehung des Knaben übernahm. Nach der Konfirmation wurde dieser dem Lehrerseminar in Kreuzlingen übergeben, weniger eigentlich, um einen Lehrer aus ihm zu machen, als um ihm auf billige Art eine gehobenere Schulbildung angedeihen zu lassen. Seiner etwas schwächlichen Konstitution und einer sich allmälich entwickelnden Schwäche der Augen, die ihm zeitlebens hinderlich blieb, wäre der Lehrerberuf ohnehin nicht angemessen gewesen. Sein Stiefvater nahm ihn deshalb nach Hause und versuchte, ihn in die Weberei einzuführen, gab aber auch das wieder auf und verschaffte ihm eine Gehülfenstelle auf der Kantonskanzlei. Dieses Herumtasten ohne bestimmtes Ziel gefiel dem jungen Manne nun schon gar nicht. Er wollte aus der Abhängigkeit heraus und überraschte seine Familie durch die Kühnheit, als Teilhaber in ein Geschäft einzutreten. Am 1. Januar 1860, also erst 18 Jahre alt — mit 18 Jahren war man eben damals schon Landsgemeindemann und somit volljährig — trat Locher in die Leitung des Appreturgeschäftes ein, das später sein alleiniges Eigentum wurde. Nun hatte er in ein neues, ihm bisher ganz fremd gewesenes Arbeitsfeld sich einzuleben. Der scharf beobachtende und denkende Mann erkannte bald die Notwendigkeit, durch Verbesserungen und Erweiterungen den Betrieb aus den alten Geleisen herauszuheben, und die Wünschbarkeit, auch die Bleicherei, die Grundlage einer guten Ausrüstung, in seine Hand zu bekommen und

Digitized by Google

zu reformiren, besonders nachdem auf den deutsch-französischen Krieg ein enormer Geschäftsaufschwung gefolgt war. Durch die Bande der Association in seinen Plänen und Bestrebungen sich gehemmt fühlend, ruhte er nicht, bis es ihm gelang, sich derselben zu entledigen, was im Jahre 1885 geschah. Zwei Jahre vorher hatte sich ihm von selbst die Gelegenheit geboten, eine renommirte Bleicherei zu erwerben, und nun legte er sich frisch in's Zeug, unternahm nacheinander umfassende Umbauten und Erweiterungen an beiden Etablissementen, legte die ganze Leitung des Bleichereibetriebes in die Hand eines im modernen Verfahren bewanderten Fachmannes und brachte es dahin, daß sein Geschäft seither als größtes und bestein**gerichtetes** seiner Art in hiesiger Gegend dasteht und für das Ausrüstungsgewerbe der Umgegend vorbildlich wurde.

Seltenes Glück und Gelingen begleitete Lochers Unternehmungen. Für die ingeniöse Durchführung des Umbaues der Bleicherei z. B., die er so einzurichten sich vorgenommen und auch verstanden hatte, daß nur eine eintägige Einstellung des vollen Betriebes nötig wurde, ein Kunststück, das ihm nicht so bald einer nachmachen wird, hatte er allerdings auch in der Person des Vaters Daniel Oertle den rechten Baumeister gefunden, der ihm mit großem fachmännischem Können und verständnisvollem Eingehen in die Ideen des Bauherrn entgegenkam. Vorher hatte man eine Bleicherei durchwandern können, ohne daß es möglich war, vor dem dichten Nebel den Zusammenhang der Einrichtungen zu übersehen; viel eher war man in Gefahr gewesen, unversehens über eine volle Bütte zu stürzen. Tagelang unausgesetztes Beobachten des Verhaltens des Dampfes an der Decke und an den Wänden führte Locher zur Erkenntnis, wie dem abzuhelfen sei. Die Abhülfe gelang ihm in überraschender Weise. Für seine Qualifikation als Geschäftsmann sind das wesentliche Züge, weshalb die Anführung solcher Details wohl entschuldbar ist.

Aus solchem Gelingen, das einen klaren Blick in die Aufgaben bekundete, die sich ihm boten und einen sichern

Digitized by Google

Durchblick, wie das, was er in die Hand nahm, aussehen und funktioniren werde, wenn es fertig war, schöpfte er die Lust, mit der er um so lieber etwas angriff, je größer und schwieriger es war. Das zeigte sich auch bei dem kurz vor seinem Tode fertig gewordenen Umbau und der bedeutenden Erweiterung des Gaswerkes in Herisau, die seine Tätigkeit und Umsicht als Präsident der Verwaltung in hohem Maße in Anspruch nahm und in vorzüglicher Weise durchgeführt wurde.

Es wäre ihm eine Lust und ein eigentliches Bedürfnis gewesen und wohl auch nicht vorenthalten worden, sein redliches Teil Arbeit auch an dem Bau und der Einrichtung der kantonalen Irrenanstalt zu leisten, ihm, der schon an die zwanzig Jahre der Irrenversorgungskommission der gemeinnützigen Gesellschaft angehört und an den Vorarbeiten eifrig mitgewirkt hatte. Doch war es ihm nicht vergönnt, die 1900er Landsgemeinde zu erleben, die den grundlegenden Beschluß zur Verwirklichung des Projektes mit so freudigem Einmut faßte.

Neben der Fülle von Arbeit, im Berufe und auf dem Felde der Gemeinnützigkeit, sowie auch für öffentliche Zwecke überhaupt — er war auch Präsident des Waldbauvereins und übernahm nicht ungern die wichtigsten Chargen bei der Veranstaltung öffentlicher Anlässe (Kantonalsängerfest 1881, ostschweizerisches Turnfest 1896), war auch der gesuchte und bereitwillige, reichlich spendende Mäcen von Gesangs- und Musikvereinen — trat seine Amtstätigkeit etwas zurück. Nicht daß sie ihm nicht zugesagt hätte. Er unterzog sich ihr ohne Sträuben. Aber das Uebermaß der Arbeit veranlaßte ihn bald wieder zum Rückzuge. Er blieb nur 3 Jahre (1879—82) im Gemeinderate; seit 1896 saß er im Kantonsrat. Kirchlich hielt er zur Reform und diente ihr von 1890—95 als Mitglied der Kirchenvorsteherschaft. Eine als bittere Kränkung empfundene Uebergehung bei einer Ersatzwahl in die Synode bewog ihn, fortan diesen Dienst andern zu überlassen, wie er überhaupt an einer Empfindlichkeit litt, die auch einen Bruch im freund-

Digitized by Google

schaftlichen Verhältnisse nur schwer oder gar nicht mehr heilen ließ, eine Erscheinung, die wohl schon auf eine Reizbarkeit der übermüdeten Nerven zurückzuführen ist. Neuralgische Leiden störten auch Jahre lang sein körperliches Befinden. In der letzten Zeit war eine erhebliche Besserung eingetreten dank einer elektro-therapeutischen Kur in Zürich, und diese Besserung sollte durch einen längern Aufenthalt bei lieben Verwandten am Mittelmeer, für den schon alle Vorbereitungen getroffen waren, befestigt werden, als der Tod seinen Plänen ein Ende machte.

Den vierzigsten Jahrestag seines Eintrittes in das Geschäft, den Neujahrstag des Jahres 1900, feierte Locher durch die Aufnahme zweier seiner Söhne in die Leitung desselben und durch schöne Vergabungen an die zahlreichen Angestellten und Arbeiter, scheinbar ohne Ahnung, daß dies schon gewissermaßen den Abschluß seines väterlichen Verhältnisses zu denselben bedeuten sollte. Für ihr Wohl war er stets besorgt gewesen und hatte es auch an besonders für sie veranstalteten Freudenanlässen nicht fehlen lassen als Entgelt für die strengen Anforderungen, die er an sie stellte, und zur Aufmunterung, es ihm an Eifer und Rastlosigkeit in der Arbeit gleichzutun.

Auch ein schönes Familienleben war ihm erblüht an der Seite seiner Gattin Louise Alder, mit der er seit dem 21. Mai 1860 verbunden war und die ihm 10 Kinder schenkte, von denen ihm jedoch eine Tochter im erwachsenen Alter, ein Knabe und ein Töchterlein im frühen Kindesalter durch den Tod entrissen wurden. Drei Söhne arbeiten in dem ererbten Geschäft; der älteste weilt als chemischer Techniker im Ausland. Zwei Töchter und ein Sohn haben ihren eigenen Hausstand gegründet. In 7 Großkindern sah er die dritte Generation erblühen.

Für das Vereinsleben hatte der Vielbeschäftigte keine Zeit; immerhin war er ein Freund heiterer Geselligkeit, und manches Gastmahl im Kreise intimerer Freunde haben die geschmackvoll ausgestatteten, heimeligen Räume seines Hauses gesehen. Die

Digitized by Google

liebsten Freunde aber waren ihm die in seinen wohlgepflegten Gärten gezogenen Blumen. In reichlicher Liebestätigkeit und Förderung humanitärer Werke stattete er seinen Dank ab für den ihm gewordenen schwellenden Segen. Ein Bedürfnis nach stiller Betätigung auf ethischem Gebiete zog ihn in den Bund der Brüder vom Zirkel und der Kelle. Eine in den letzten Jahren bemerkbar gewordene Milderung seiner von Fachkollegen mitunter hart empfundenen Konkurrenzpraxis darf vielleicht dem Einflusse dieses Kreises zugeschrieben werden.

Mit Lochers Hinschied hat ein in verschiedenen Richtungen bedeutsames und verdienstvolles Leben und eine Wirksamkeit, die in regem Andenken bleiben wird, den Abschluß gefunden, und daher waren Vielen, die ihm nahe standen, die Verse aus dem Herzen gesprochen, die Freund Brassel dem Vollendeten in's offene Grab nachrief:

Zu früh zogst in den ew'gen Osten
Du ein, mein lieber, edler Freund,
Um dort in reinem Licht zu kosten,
Was uns hienieden hat vereint.

Die Liebe war's, die uns verbunden,
Sie trennet nimmer Grab und Tod,
Und schlägt dein Heimgang uns auch Wunden,
Wir tragen alles froh in Gott.

Er läßt das Tote auferstehen,
Und er, der dir heut' Kränze flicht,
Läßt deine Spuren nicht verwehen,
Weil du gewandelt bist im Licht.

Im Licht der Liebe mit den Deinen
Zogst friedlich du durch's Leben hin.
Ich sah am Grab die Armut weinen,
Bezeugend deinen Edelsinn.

Und wie die stille Abendsonne
Sich noch in tausend Fenstern bricht,
So leuchtet noch in lichter Wonne
Der Dank, den dir die Nachwelt flicht.

So ruh', vom Frieden lind umfangen,
Den treue Arbeit dir verheißt!
Und bist du auch von uns gegangen,
In deinen Werken lebt dein Geist.

J. J. S.

Digitized by Google

Pfarrer Friedrich Ernst Beyring †.

Es soll in den „Jahrbüchern" noch eines Mannes kurz Erwähnung getan werden, der seinerzeit als Pfarrer von Trogen mit der gemeinnützigen Gesellschaft in enger Beziehung stand und dessen Namen heute noch im Appenzellerland einen guten Klang hat. Friedrich Ernst Beyring's Wiege stand in Westerkappel in Westphalen, wo er am 14. August 1838 geboren wurde. Er verlor den Vater in frühester Jugend und wurde von einer trefflichen Mutter erzogen. Ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, wurde der Knabe durch veränderte Familienverhältnisse dem humanistischen Bildungsgang zugeführt. Der Jüngling studirte Theologie in Tübingen, Berlin und Jena, bestand das theologische Examen und betätigte sich hierauf einige Zeit als Lehrer der alten Sprachen. In Tübingen fühlte er sich durch den kühnen, kritischen Geist Ferd. Christ. Baur's mächtig angezogen, der seine freisinnig religiöse Richtung bestimmte. Sein theologischer Standpunkt brachte ihn in Gegensatz zu dem herrschenden Kirchensystem, und unter diesen Verhältnissen war an eine öffentliche pfarramtliche Wirksamkeit im Heimatlande nicht zu denken. Deshalb wandte sich der junge Pfarrer im Jahre 1866 nach Zürich, eingeladen von dem geistesmächtigen und gemütstiefen Heinrich Lang. Auch hier bestand anfänglich für ihn keine Aussicht, einen geistlichen Wirkungskreis zu finden, da die Konkordatsprüfungsbehörde den Ausländer nicht zum Examen zulassen konnte. Er fand jedoch bald eine Lehrstelle an der Kantonsschule in Chur, wo er in Latein und Deutsch unterrichtete. Im Oktober 1870 erfolgte seine Wahl als Pfarrer von Netstal; als solcher wurde er zum Examen zugelassen. Der Wunsch nach einem größern Wirkungskreise führte ihn 1875 in die Gemeinde Trogen, die dem beliebten und geschätzten Geistlichen in der Folgezeit das

Digitized by Google

Bürgerrecht verlieh. So wurde er auch formell ein Schweizer, nachdem er es der Gesinnung nach längst gewesen war. Im Jahr 1891 folgte Beyring einem Rufe an die Linsebühlkirche in St. Gallen. Der Gemeinde Trogen und dem Appenzellerlande blieb er stets in warmer Liebe zugetan. „Was ich dort oben genossen", bezeugt er, „und daß das, was ich geleistet, nur eine kleine Abzahlung an das ist, was ich empfangen habe, bleibt mir ewig unvergeßlich." Während seiner 16-jährigen Wirksamkeit in unserm Kanton hat er sich mannigfach betätigt. Neben der Besorgung der pfarramtlichen Pflichten erteilte er an der Kantonsschule in Trogen Unterricht in Religion, den alten Sprachen und einige Jahre in der deutschen Literatur. Die Schule fand in ihm einen warmen Verteidiger und Förderer, wovon unter anderm sein Referat über Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen, das er an der Jahresversammlung von 1879 unserer Gesellschaft hielt, Zeugnis ablegt. Mit Eifer förderte er das Bezirkskrankenhaus in Trogen, wie er denn überhaupt für gemeinnützige Bestrebungen ein begeistertes Herz und für Notleidende aller Art eine offene Hand hatte. Neben andern Würden bekleidete er auch diejenige eines Mitgliedes des kantonalen Kirchenrates. Vom August 1880 bis zum August 1891 präsidirte Pfarrer Beyring unserer Gesellschaft, deren Interessen er mit Wort und Schrift förderte. Den Besuchern unserer Jahresversammlungen aus jener Zeit sind die schwungvollen Eröffnungsworte und die von glühendem Patriotismus getragenen Tischreden ihres damaligen Vorsitzenden wohl noch in lebhafter Erinnerung. Die Gabe der begeisternden und packenden Rede war ihm in hohem Maße eigen; reicher, rascher Gedankenfluß, eine formvollendete, bilderreiche Sprache, ein wohlklingendes, weit reichendes Organ standen ihm zur Verfügung. War er ein trefflicher Stegreifredner, so erzielten seine oratorischen Leistungen geradezu eine künstlerische Wirkung, wenn er die Muße fand, in vorbereitender Arbeit in den tiefen Schacht seines Wissens und seiner reichen Erfahrung hinunter-

Digitized by Google

Pfarrer Friedrich Ernst Beyring †.

Es soll in den „Jahrbüchern" noch eines Mannes kurze Erwähnung getan werden, der seinerzeit als Pfarrer von Trogen mit der gemeinnützigen Gesellschaft in enger Beziehung stand und dessen Namen heute noch im Appenzellerland einen guten Klang hat. Friedrich Ernst Beyring's Wiege stand in Westerkappel in Westphalen, wo er am 14. August 1838 geboren wurde. Er verlor den Vater in frühester Jugend und wurde von einer trefflichen Mutter erzogen. Ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, wurde der Knabe durch veränderte Familienverhältnisse dem humanistischen Bildungsgang zugeführt. Der Jüngling studirte Theologie in Tübingen, Berlin und Jena, bestand das theologische Examen und betätigte sich hierauf einige Zeit als Lehrer der alten Sprachen. In Tübingen fühlte er sich durch den kühnen, kritischen Geist Ferd. Christ. Baur's mächtig angezogen, der seine freisinnig religiöse Richtung bestimmte. Sein theologischer Standpunkt brachte ihn in Gegensatz zu dem herrschenden Kirchensystem, und unter diesen Verhältnissen war an eine öffentliche pfarramtliche Wirksamkeit im Heimatlande nicht zu denken. Deshalb wandte sich der junge Pfarrer im Jahre 1866 nach Zürich, eingeladen von dem geistesmächtigen und gemütstiefen Heinrich Lang. Auch hier bestand anfänglich für ihn keine Aussicht, einen geistlichen Wirkungskreis zu finden, da die Konkordatsprüfungsbehörde den Ausländer nicht zum Examen zulassen konnte. Er fand jedoch bald eine Lehrstelle an der Kantonsschule in Chur, wo er in Latein und Deutsch unterrichtete. Im Oktober 1870 erfolgte seine Wahl als Pfarrer von Netstal; als solcher wurde er zum Examen zugelassen. Der Wunsch nach einem größern Wirkungskreise führte ihn 1875 in die Gemeinde Trogen, die dem beliebten und geschätzten Geistlichen in der Folgezeit das

Digitized by Google

Bürgerrecht verlieh. So wurde er auch formell ein Schweizer, nachdem er es der Gesinnung nach längst gewesen war. Im Jahr 1891 folgte Beyring einem Rufe an die Linsebühlkirche in St. Gallen. Der Gemeinde Trogen und dem Appenzellerlande blieb er stets in warmer Liebe zugetan. „Was ich dort oben genossen", bezeugt er, „und daß das, was ich geleistet, nur eine kleine Abzahlung an das ist, was ich empfangen habe, bleibt mir ewig unvergeßlich." Während seiner 16-jährigen Wirksamkeit in unserm Kanton hat er sich mannigfach betätigt. Neben der Besorgung der pfarramtlichen Pflichten erteilte er an der Kantonsschule in Trogen Unterricht in Religion, den alten Sprachen und einige Jahre in der deutschen Literatur. Die Schule fand in ihm einen warmen Verteidiger und Förderer, wovon unter anderm sein Referat über Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen, das er an der Jahresversammlung von 1879 unserer Gesellschaft hielt, Zeugnis ablegt. Mit Eifer förderte er das Bezirkskrankenhaus in Trogen, wie er denn überhaupt für gemeinnützige Bestrebungen ein begeistertes Herz und für Notleidende aller Art eine offene Hand hatte. Neben andern Würden bekleidete er auch diejenige eines Mitgliedes des kantonalen Kirchenrates. Vom August 1880 bis zum August 1891 präsidirte Pfarrer Beyring unserer Gesellschaft, deren Interessen er mit Wort und Schrift förderte. Den Besuchern unserer Jahresversammlungen aus jener Zeit sind die schwungvollen Eröffnungsworte und die von glühendem Patriotismus getragenen Tischreden ihres damaligen Vorsitzenden wohl noch in lebhafter Erinnerung. Die Gabe der begeisternden und packenden Rede war ihm in hohem Maße eigen; reicher, rascher Gedankenfluß, eine formvollendete, bilderreiche Sprache, ein wohlklingendes, weit reichendes Organ standen ihm zur Verfügung. War er ein trefflicher Stegreifredner, so erzielten seine oratorischen Leistungen geradezu eine künstlerische Wirkung, wenn er die Muße fand, in vorbereitender Arbeit in den tiefen Schacht seines Wissens und seiner reichen Erfahrung hinunter-

Digitized by Google

zusteigen und den dort entquillenden Gedankenstrom in die Kunstform harmonischer Gliederung zu zwingen. Ein Freund der Kunst und vor allem der Musik, ausgestattet mit seinem Kunstsinn, pulsirte in ihm ein reiches Gefühlsleben, das seiner geistigen Persönlichkeit den ihr eigenen Charakter mit seinen Vorzügen und Schwächen verlieh. Seine spezielle Gabe lag daher mehr auf dem Gebiete des Gemütes und der Phantasie als im Praktisch-Organisatorischen und in der minutiösen Arbeit. Die letztere lag schon nicht in der Richtung seines Temperamentes. Es trat dies beispielsweise in seinem Unterrichte zu Tage, der mehr durch das überzeugende Pathos des Lehrers wirkte, als durch sorgfältige Sichtung, Abwägung und Gruppirung des Stoffes und Herausarbeitung des Details. Seine Gesinnungsgenossen schätzten in ihm den tapfern Kämpen für ihre Ueberzeugung, die er stets unerschrocken, mit offenem Visier und ohne Klügelei verteidigte. Was ihn aber zum gern gesehenen Gesellschafter, zum Freund von Reich und Arm, zum Freunde auch von Männern anderer als seiner religiösen Richtung machte, das waren seine korrekten und doch gewandten Umgangsformen, seine Leutseligkeit, die echt volksfreundlichem Fühlen entsprang, seine Aufrichtigkeit und Geradheit. Der Kampf um religiöse Dinge hat ihn oft in eine Stellung gedrängt, die seinem Herzen zuwider war. Verknöcherter Parteimann ist er nie gewesen, dazu war er zu einsichtig und zu weitherzig. Die letzten zwei Jahre seines Daseins waren für ihn eine Leidenszeit, von der der Tod ihn am 9. Oktober 1900, zwei Monate nach erfülltem 62. Altersjahr erlöste. Auch seine Appenzeller Freunde bewahren ihn in freundlichem Andenken. D.

Digitized by Google

Appenzellische Chronik 1900.

A. Appenzell A. Rh.

I. Landeschronik.

Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil.

Wir leben nicht nur in einem neuen Jahrhundert, wir leben in einer neuen Zeit. Und dessen darf man sich bewußt werden. Die Völker sind im Erwachen begriffen. Sie treten tagtäglich ein in den großen Hörsaal der Presse. Sie haben angefangen, sich mit Dingen zu befassen, über die zu entscheiden einst das ausschließliche Vorrecht bezopfter Würdenträger war. Sie interessiren sich sogar für Schiedsgerichte und fragen erst nicht einmal viel nach den Regeln der Diplomatie, die sie mit dem besten Willen nicht als höchste Moral anerkennen können. Das wird auf die Länge der Zeit doch etwas unbequem. Ehedem war es anders. Da gab es Leute, welche von den Dingen dieser Welt, die man in geistliche und weltliche einzuteilen für vorteilhaft hielt, etwas verstanden haben, und heute will ein jeder zu diesen Dingen auch etwas sagen. Einst übernahm den weisen Landvogt das Gefühl unfehlbarer Allmacht, wenn er sein Amt antrat und heute gibt es ein innerliches Zittern zu überwinden, wenn ehrliche Bedenken aufsteigen, ob das Amt den Beamten nicht in höherem Grade ziere als der Beamte das Amt. Es will nicht mehr verfangen, die Weisheit mit dem Stocke beweisen zu wollen. Wo allgemeines Stimmrecht und Wahlrecht, wo Referendum und Initiative, wo Preß- und Redefreiheit, wo das Recht freier Vereinigung sich eingebürgert hat, da dämmert dem Volke allmälich das Bewußtsein auf, daß es genau besehen doch nur einerlei Menschen gibt mit einerlei Recht.

Digitized by Google

Es erhoben sich zwar zu allen Zeiten über die Oberfläche der Menschheit Einzelne, die, nicht gerade bösartig von Natur, doch die große Kluft zwischen ihrem Denken und Empfinden und dem des gemeinen Volkes nicht anders als mit Geringschätzung der Massen glaubten überbrücken zu können. Diesen ist es immer schwer gefallen, sich ein regierendes Volk vorzustellen. Sie sahen Unverstand, Willkür, Zwang, Zerstörung von Recht, Sitte und Kultur, sie sahen unzertrennbar einen Niedergang, keinen Aufgang der Menschheit mit ihrer Erhebung verbunden. Sie waren vorsichtig, das muß man zugeben, und doch hatten sie unrecht. Denn sie betrachteten die Menschen als ungezähmte und unzähmbare Bestien, die man wie Raubtiere in einem zoologischen Garten in den nötigen Schranken halten muß, damit sie nicht gefährlich werden. Dieser Anschauung huldigt man seltsamer Weise noch hundert Jahre nach dem blutigen Schnitt in die Vorrechte einzelner Stände: es müsse Riesen geben, etwas moderner gesprochen Uebermenschen, und es müsse Zwerge geben, deren Nase — nach Lavater der Sitz der Intelligenz — die Bestimmung habe, den Riesen als Angriffspunkt der bewegenden Kraft zu dienen. Man übersieht, daß die Nasen unter dem beständigen Zuge, den eine halb barbarische, halb patriarchalische Fürsorge ihnen angedeihen ließ, an Größe zugenommen haben, sich dieser Leitung zu entwinden suchen und anfangen, die Richtung, die sie einschlagen wollen, selbst zu bestimmen.

Man nennt dies Emanzipation. Und die Emanzipation ist in der Tat unbequem, heiße der sich emanzipirende Teil Frau, Arbeiter oder Volk. Denn man hat mit einem fremden Willen zu rechnen, und ist dieser fremde Wille erst noch eine unbestimmte Vielheit, eine unverständige Vielheit, eine widerspenstige Vielheit — behüte uns der Himmel vor der Emanzipation!

Wenn der Himmel nur nicht schon längst ein Einsehen gehabt und diesen Wunsch überflüssig gemacht hätte!

Digitized by Google

Das neueste Stadium der Emanzipation ist das der Besitzlosen von den Besitzenden. Wer Menschenrechte anerkennt, der kann sich gegen diese Aeußerung derselben nicht ablehnend verhalten. Man mag sich davor fürchten, weil man Besitz und Leben als unzertrennbar, als gleichbedeutend anzusehen sich gewöhnt hat. Aber das Leben ist mehr als die Speise, der Leib mehr als die Kleidung und vor allem ist das Leben mehr als der Besitz. Die Güter, die allen gegeben sind, dürfen nicht das Vorrecht Einzelner bleiben.

Wie soll sich diese gewaltige Umwälzung vollziehen? „Die Geschichte lehrt, daß der Mensch aus der Geschichte nichts lernt." Die Geldaristokratie hält mit derselben Blindheit wie die Geburtsaristokratie ihre Vorrechte fest, verschließt sich gegen eine friedliche Lösung, expropriirt die Massen und läßt es auf eine gewaltsame Expropriation ankommen, nachgebend, wenn es zu spät ist wie Ludwig XVI. und die 13 Orte der Eidgenossenschaft. Will man mit Gewalt eine zweite Reaktion, einen zweiten Bonaparte? Das ist der schreckliche Weg, den die Menschheit gegangen.

Was wird uns vor diesem Irrweg bewahren? Ein neuer Geist, der uns die Augen vor dem Abgrund öffnet, ein neuer Geist, der dem höchsten Streben der Menschheit entgegenkommt, dem Streben nach wahrhaftigem Leben, ein neuer Geist, der uns das Leben unabhängig vom Besitze sehen läßt, ein neuer Geist, welcher der Menschheit zu ihrem höchsten Ziele, der Gottebenbildlichkeit, verhelfen wird. Möchte auf die Zeit der Reformation, auf die Zeit der Revolution die Zeit der Evolution folgen: die Zeit der innern Entwicklung der Menschheit zu ihrem Urbild: Christus und die Zeit der äußern Entwicklung der Menschheit zu ihrem Urbilde: dem Reiche der Himmel, da Wahrheit und Gerechtigkeit wohnet.

Was uns im Jahre 1900 diesem Ziele näher gebracht, behält allein einen bleibenden Wert, und was uns von ihm entfernt hat, bedeutet einen Rückschritt.

Digitized by Google

Es erhoben sich zwar zu allen Zeiten über die Oberfläche der Menschheit Einzelne, die, nicht gerade bösartig von Natur, doch die große Kluft zwischen ihrem Denken und Empfinden und dem des gemeinen Volkes nicht anders als mit Geringschätzung der Massen glaubten überbrücken zu können. Diesen ist es immer schwer gefallen, sich ein regierendes Volk vorzustellen. Sie sahen Unverstand, Willkür, Zwang, Zerstörung von Recht, Sitte und Kultur, sie sahen unzertrennbar einen Niedergang, keinen Aufgang der Menschheit mit ihrer Erhebung verbunden. Sie waren vorsichtig, das muß man zugeben, und doch hatten sie unrecht. Denn sie betrachteten die Menschen als ungezähmte und unzähmbare Bestien, die man wie Raubtiere in einem zoologischen Garten in den nötigen Schranken halten muß, damit sie nicht gefährlich werden. Dieser Anschauung huldigt man seltsamer Weise noch hundert Jahre nach dem blutigen Schnitt in die Vorrechte einzelner Stände: es müsse Riesen geben, etwas moderner gesprochen Uebermenschen, und es müsse Zwerge geben, deren Nase — nach Lavater der Sitz der Intelligenz — die Bestimmung habe, den Riesen als Angriffspunkt der bewegenden Kraft zu dienen. Man übersieht, daß die Nasen unter dem beständigen Zuge, den eine halb barbarische, halb patriarchalische Fürsorge ihnen angedeihen ließ, an Größe zugenommen haben, sich dieser Leitung zu entwinden suchen und anfangen, die Richtung, die sie einschlagen wollen, selbst zu bestimmen.

Man nennt dies Emanzipation. Und die Emanzipation ist in der Tat unbequem, heiße der sich emanzipirende Teil Frau, Arbeiter oder Volk. Denn man hat mit einem fremden Willen zu rechnen, und ist dieser fremde Wille erst noch eine unbestimmte Vielheit, eine unverständige Vielheit, eine widerspenstige Vielheit — behüte uns der Himmel vor der Emanzipation!

Wenn der Himmel nur nicht schon längst ein Einsehen gehabt und diesen Wunsch überflüssig gemacht hätte!

Digitized by Google

Das neueste Stadium der Emanzipation ist das der Besitzlosen von den Besitzenden. Wer Menschenrechte anerkennt, der kann sich gegen diese Aeußerung derselben nicht ablehnend verhalten. Man mag sich davor fürchten, weil man Besitz und Leben als unzertrennbar, als gleichbedeutend anzusehen sich gewöhnt hat. Aber das Leben ist mehr als die Speise, der Leib mehr als die Kleidung und vor allem ist das Leben mehr als der Besitz. Die Güter, die allen gegeben sind, dürfen nicht das Vorrecht Einzelner bleiben.

Wie soll sich diese gewaltige Umwälzung vollziehen? „Die Geschichte lehrt, daß der Mensch aus der Geschichte nichts lernt." Die Geldaristokratie hält mit derselben Blindheit wie die Geburtsaristokratie ihre Vorrechte fest, verschließt sich gegen eine friedliche Lösung, expropriirt die Massen und läßt es auf eine gewaltsame Expropriation ankommen, nachgebend, wenn es zu spät ist wie Ludwig XVI. und die 13 Orte der Eidgenossenschaft. Will man mit Gewalt eine zweite Reaktion, einen zweiten Bonaparte? Das ist der schreckliche Weg, den die Menschheit gegangen.

Was wird uns vor diesem Irrweg bewahren? Ein neuer Geist, der uns die Augen vor dem Abgrund öffnet, ein neuer Geist, der dem höchsten Streben der Menschheit entgegenkommt, dem Streben nach wahrhaftigem Leben, ein neuer Geist, der uns das Leben unabhängig vom Besitze sehen läßt, ein neuer Geist, welcher der Menschheit zu ihrem höchsten Ziele, der Gottebenbildlichkeit, verhelfen wird. Möchte auf die Zeit der Reformation, auf die Zeit der Revolution die Zeit der Evolution folgen: die Zeit der innern Entwicklung der Menschheit zu ihrem Urbild: Christus und die Zeit der äußern Entwicklung der Menschheit zu ihrem Urbilde: dem Reiche der Himmel, da Wahrheit und Gerechtigkeit wohnet.

Was uns im Jahre 1900 diesem Ziele näher gebracht, behält allein einen bleibenden Wert, und was uns von ihm entfernt hat, bedeutet einen Rückschritt.

Digitized by Google

Beziehungen des Kantons zum Bunde

An den zwei eidgenössischen Abstimmungen gehörte der Kanton Appenzell zu den verwerfenden Kantonen. Am 20. Mai wurden die sogen. eidgenössischen Versicherungsgesetze und am 4. November die Initiativbegehren betreffend Proportionalwahl des Nationalrates und Wahl des Bundesrates durch das Volk mit weit überwiegendem Mehr abgelehnt (siehe Tabelle). Die Versicherungsgesetze fanden in gutbesuchten Volksversammlungen einläßliche Besprechung und beredte Freunde und Gegner. Noch im Januar hatte der Handwerker- und Gewerbeverein zu den Gesetzen keine Stellung nehmen können, während sich im März der Verein für Handweberei entschieden gegen die Vorlage aussprach [1]). Auch die Krankenvereine zeigten nichts weniger als Begeisterung für die Gesetzesvorlage; die Zahl derer, welche nicht zu ihrer Rechnung zu kommen fürchteten, war groß [2]). Der Durchschnitt der Annehmenden betrug in der Eidgenossenschaft 30,3 %, Appenzell stand mit 21,8 % an 18. Stelle. „Neben andern gewichtigen Vorteilen haben benachbarte Großstaaten denjenigen der Volksversicherung erfaßt. Unser Land wird gezwungen sein, dem Beispiel zu folgen, will es nicht wirtschaftlich allgemein zurückbleiben." „Die Schweiz will, ihrer Mission bewußt, an jedem guten Werke mithelfen, welches das Leben unserer am ungünstigsten gestellten Mitmenschen erträglicher zu machen strebt." So sprachen sich die Präsidenten der eidgenössischen Räte, Geilinger und Robert, nach dem 20. Mai aus. — Kurze Zeit vor dem Abstimmungstage erst begann die öffentliche Diskussion über die Initiativbegehren. Es fanden nur wenige und mit Ausnahme derjenigen auf Vögelinsegg, wo Dr. Hertz und Regierungsrat Eugster referirten, schwach besuchte Versammlungen statt. Die appenzellischen Vertreter in der Bundesversammlung beteiligten sich

[1]) Appenz. Ztg. Nr. 62.

[2]) Vergl. Appenz. Ztg. Nr. 126.

Digitized by Google

Datum der Abstimmung	Vorlage	Stimmberechtigung	Stimmbeteiligung	Gültige Stimmen	Annehmende	Verwerfende	Annehmende in % der gültigen Stimmen	Verwerfende in % der gültigen Stimmen	Stimmbeteiligung in %
Mai 20.	Bundesgesetz betr. die Kranken- und Unfallversicherung mit Einschluß der Militärversicherung . .	12694	10273	10103	2198	7905	21,8	78,2	80,9
Nov. 4.	Initiativbegehren betr.								
	1. Proportionalwahl des Nationalrates	12826	9346	9031	911	8120	10,0	90,0	73
	2. Wahl des Bundesrates durch das Volk			9041	803	8238	8,9	91,1	

Digitized by Google

Beziehungen des Kantons zum Bunde

An den zwei eidgenössischen Abstimmungen gehörte der Kanton Appenzell zu den verwerfenden Kantonen. Am 20. Mai wurden die sogen. eidgenössischen Versicherungsgesetze und am 4. November die Initiativbegehren betreffend Proportionalwahl des Nationalrates und Wahl des Bundesrates durch das Volk mit weit überwiegendem Mehr abgelehnt (siehe Tabelle). Die Versicherungsgesetze fanden in gutbesuchten Volksversammlungen einläßliche Besprechung und beredte Freunde und Gegner. Noch im Januar hatte der Handwerker- und Gewerbeverein zu den Gesetzen keine Stellung nehmen können, während sich im März der Verein für Handweberei entschieden gegen die Vorlage aussprach [1]). Auch die Krankenvereine zeigten nichts weniger als Begeisterung für die Gesetzesvorlage; die Zahl derer, welche nicht zu ihrer Rechnung zu kommen fürchteten, war groß [2]). Der Durchschnitt der Annehmenden betrug in der Eidgenossenschaft 30,3 %, Appenzell stand mit 21,8 % an 18. Stelle. „Neben andern gewichtigen Vorteilen haben benachbarte Großstaaten denjenigen der Volksversicherung erfaßt. Unser Land wird gezwungen sein, dem Beispiel zu folgen, will es nicht wirtschaftlich allgemein zurückbleiben." „Die Schweiz will, ihrer Mission bewußt, an jedem guten Werke mithelfen, welches das Leben unserer am ungünstigsten gestellten Mitmenschen erträglicher zu machen strebt." So sprachen sich die Präsidenten der eidgenössischen Räte, Geilinger und Robert, nach dem 20. Mai aus. — Kurze Zeit vor dem Abstimmungstage erst begann die öffentliche Diskussion über die Initiativbegehren. Es fanden nur wenige und mit Ausnahme derjenigen auf Vögelinsegg, wo Dr. Hertz und Regierungsrat Eugster referirten, schwach besuchte Versammlungen statt. Die appenzellischen Vertreter in der Bundesversammlung beteiligten sich

[1]) Appenz. Ztg. Nr. 62.

[2]) Vergl. Appenz. Ztg. Nr. 126.

Digitized by Google

Datum der Abstimmung	Vorlage	Stimmberechtigung	Stimmbeteiligung	Gültige Stimmen	Annehmende	Verwerfende	Annehmende in % der gültigen Stimmen	Verwerfende in % der gültigen Stimmen	Stimmbeteiligung in %
Mai 20.	Bundesgesetz betr. die Kranken- und Unfallversicherung mit Einschluß der Militärversicherung . .	12694	10273	10103	2198	7905	21,8	78,2	80,9
Nov. 4.	Initiativbegehren betr.								
	1. Proportionalwahl des Nationalrates	12826	9346	9031	911	8120	10,0	90,0	73
	2. Wahl des Bundesrates durch das Volk			9041	803	8238	8,9	91,1	

13 Digitized by Google

an den öffentlichen Versammlungen nicht, erließen aber eine Erklärung in sämtlichen Tagesblättern des Kantons[1]), die sich im Bunde mit dem Volksverein energisch gegen die Doppelinitiative zur Wehre setzte. Der Arbeiterbund trat nach Kräften für die Vorlage ein. Daß sie im Kanton Appenzell nie durchdringen werde, verhehlte sich niemand. Wer über die Gründe, welche in Prosa und gebundener Form veröffentlicht wurden, orientirt sein will, der findet in der Presse manche ächte, durch keinerlei sachliche Gesichtspunkte getrübte Ueberzeugung. Ein von Herisau aus in letzter Stunde an die Wirte versandtes anonymes Flugblatt[2]) ist charakteristisch für die Erbitterung, mit der gegen die Doppelinitiative gekämpft wurde.

Beziehungen zu andern Kantonen

Ueber die Beziehungen zu andern Kantonen ist nichts Nennenswertes in die Oeffentlichkeit gedrungen, das gemeinsame Vorgehen bezüglich der Stickfachgerichte, von welchen noch die Rede sein wird, ausgenommen[3]).

Gesetzgebung, Verordnungen kleinere Beschlüsse

Wie auf eidgenössischem Gebiete, so war auch auf kantonalem der positive Ertrag der gesetzgeberischen Arbeit ein geringer. Die Landsgemeinde in Trogen zeigte sich zwar an dem lieblichen Frühlingstage dem humanitären Gedanken der Irrenversorgung günstig, indem sie den Bau einer kantonalen Irrenanstalt im Krombach, Gemeinde Herisau, beschloß; sie verstand sich auch mit erkennbarer Mehrheit zur Annahme des revidirten Gesetzes über den Eidschwur und nahm, allerdings erst bei der zweiten Abstimmung, einen Zusatz zum Gesetz betr. die Zivilprozeßordnung an, welcher das Obergericht als einzige kantonale Instanz für die Behandlung zivilrechtlicher Streitigkeiten wegen Nachahmung patentirter Gegenstände, hinterlegter Muster und Modelle ꝛc. bezeichnete. Das unschuldige Gsätzlein schwamm bereits auf

[1]) Appenz. Ztg. Nr. 251.
[2]) Stadtanzeiger Nr. 264.
[3]) Siehe unter Industrie. Vergl. auch Miscellaneen.

Digitized by Google

dem Wasser, als es der Landammann mit einem glücklichen Griff noch ans Land brachte.

Das Schulgesetz aber, auf das so viel Fleiß, so viel Mühe und edles Streben verwendet worden war, kam zu Fall. Eine unerwartet große Zahl von Stimmen wollte von keiner Vermehrung der Schulzeit, noch von einer Ganztagschule etwas wissen. „Eine Erweiterung der Unterrichtszeit ist gut für die, welche es „vermögen", für die, welche ihre Kinder weiter ausbilden wollen, aber nicht für alle", hörte man überall sagen. „Gelegenheit soll geboten werden, aber es soll kein Zwang herrschen." Daß in einer Demokratie die Volkswohlfahrt von der Hebung der Durchschnittsbildung abhängt, dieser Einsicht blieben sogar solche verschlossen, von denen man mehr Verständnis für die Grundlagen unseres Staatswesens hätte erwarten dürfen. Es erwies sich eben neuerdings, wie wichtig neben der Jugendbildung die Volksbildung ist, für welche noch ein großes Feld der Wirksamkeit offen steht: nur die Volksbildung, nicht ein Gesetz, kann in einer Demokratie die Nährmutter der Jugendbildung sein. Das könnte die Landsgemeinde von 1900 sattsam gelehrt haben. Ohne politische Freiheit keine Demokratie, ohne ökonomische Unabhängigkeit keine politische Freiheit, ohne Volksbildung keine ökonomische Unabhängigkeit, also ohne Bildung der Massen auch keine wahre Demokratie — diese Kette notwendiger Vorbedingungen einer ersprießlichen Selbstregierung des Volkes umschlingt unser Volk noch nicht, so wenig als irgend ein anderes demokratisches Staatswesen der Erde. Seine Stimme abgeben heißt eben noch nicht regieren, wie denn leben mehr sagen will als vegetieren. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit stehen heute still vor Brod, Arbeit und Bildung.

Drei Mitglieder des Regierungsrates mußten ersetzt werden, indem Herr Regierungsrat F. Alder in Urnäsch eine Wiederwahl gestützt auf eine sechsjährige Amtsdauer ablehnte und die Herren Regierungsräte L. Graf in Herisau und Johs.

Digitized by Google

Eisenhut in Gais sich über den Erwerb eines außerkantonalen Domizils ausgewiesen hatten. Im ersten Wahlgang konnte Herr Kantonsratspräsident Pfarrer A. Eugster in Trogen, im zweiten Herr Oberrichter F. Zwicky in Herisau als gewählt bezeichnet werden. Nach sechs Abstimmungen, wobei die Herren Gemeinderat W. Sonderegger in Heiden und Kantonsrat J. J. Tanner in Herisau dreimal in Stichwahl kamen, fiel die Wahl des siebenten Mitgliedes auf Herrn W. Sonderegger in Heiden. Als Oberrichter wurde neu gewählt Herr Kantonsrat und Bezirksrichter J. Graf in Wolfhalden.

Die Landsgemeinde erlebte zum ersten Male einen von der Regierung angeordneten Sanitätsdienst [1]), eine Einrichtung, die sich schon als sehr wünschenswert erwiesen hatte. Wie viele Opfer ihm zufielen, kann die Chronik nicht melden.

Die Stagnation auf gesetzgeberischem Gebiete ließ nicht einmal Verordnungen aufkommen, eine Spezies, die früher in ruhigen Gewässern munter emporschoß und der ganzen Gegend immerhin noch ein freundliches Ansehen verlieh. Die Ursache ihres Aussterbens könnte ein Schlagwort sein, mit dem sie oft traktirt worden ist, die „Verordnungspraxis"; oder die Pflanze verträgt die steigenden demokratischen Einflüsse nicht, deren befruchtende Wirkungen sich indessen erst noch bewähren müssen.

Die staatswirtschaftliche Kommission hatte es auf das appenzellische kantonale Feuerpolizei-Inspektorat in St. Gallen abgesehen. Der Kantonsrat aber fand, daß man die einmal geschaffene Einrichtung nicht nur so kurzer Hand aufheben dürfe und schloß sich mit dem absoluten Mehr dem Antrage der Assekuranzkommission an, welche nun dem Regierungsrate Vorschläge einzubringen hat bezüglich der Reorganisation des Inspektionswesens und der Aufhebung des Inspektorats. Inspektionen und Inspektorate sind nicht durchweg beliebt; wer bezahlt, befiehlt, auch wenn er zu viel bezahlt.

[1]) Amtsblatt Seite 36.

Digitized by Google

Der Regierungsrat erklärte im September seinen Beitritt als Kollektivmitglied der schweizerischen Vereinigung zur Förderung des internationalen Arbeiterschutzes, die sich in Bern gebildet hatte [1]).

Gesetzesentwürfe Revisionen Motionen Initiative

Nachdem die Initiative von oben in den letzten Jahren mit dem Wirtschafts- und dem Wirtschaftssteuergesetz, sowie mit dem Schulgesetz, und die Initiative von unten mit der Revision des Zedelgesetzes und der Mobiliarversicherung nichts errungen hatten, beschäftigte sich der Kantonsrat mit drei Gesetzesentwürfen, welche aus den Kreisen der Gewerbetreibenden und der landwirtschaftlichen Bevölkerung angeregt worden waren.

Zunächst das Hausier- und Marktgesetz. Wie überall, wo heutzutage die übermächtige Konkurrenz angehäufter Kapitalien den Mittelstand aufpeitscht, macht sich der Wunsch nach schärferen gesetzlichen Bestimmungen geltend und der Kampf gegen Hausierwesen und unlauteren Wettbewerb wird zur Parole. Ueber die schon Mitte Dezember 1899 abgehaltenen Versammlungen in Waldstatt und Herisau wurde letztes Jahr berichtet. Im Februar erscholl die Klage eines „der sogenannten unbotmäßigen Kleinkrämer", die Petition an die Regierung sei unbeantwortet geblieben (?), dagegen werde im gleichen Schlendrian weiter gefahren [2]). Auch der kantonale Handwerker- und Gewerbeverein gelangte mit einem Gesuche an die Regierung, gesetzliche Bestimmungen über die beiden Erwerbsgebiete, sowie zur Bekämpfung der schwindelhaften Ausverkäufe und Wanderlager aufzustellen. Der Kantonsrat verwies die Petition in der zweiten Märzsitzung an den Regierungsrat zur Prüfung, der am 17. Mai dem Kantonsrate beantragte, den berechtigten Wünschen durch Anordnung einer entsprechenden Revision der Abschnitte V und VI der Verordnung

[1]) Verschiedene Beschlüsse des Kantonsrates und des Regierungsrates siehe unter den betreffenden Abschnitten.

[2]) Appenz. Ztg. Nr. 33.

Digitized by Google

[illegible] Die einschlägigen [illegible] der Kantone St. Gallen und [illegible] Mit dieser Arbeit wurde [illegible] welche dem Kantonsrate [illegible] Gesetz betr. Hausier- und Markt- [illegible] Es war über Nacht aus der Revision einer [illegible] geworden. Stillschweigend [illegible] der Rat die Eintretensfrage, da, wie der Bericht der [illegible] von den Petenten ein Gesetz gewünscht worden war und man nur im Hinblick auf die Schaffung eines eidgenössischen Gewerbegesetzes, das aber wieder in die Ferne gerückt erschien, mit der Revision der Polizeiverordnung sich begnügt hatte. Nach dieser ersten Lesung, welche keine [illegible] Aenderungen ergab, wurde das Gesetz zur öffentlichen Diskussion gestellt[1]. Nimmt die Landsgemeinde das Gesetz an, so ist wieder ein Palliativmittelchen mehr geschaffen.

Der Zeit nach weiter zurück liegen die Anfänge des Gesetzesentwurfes betr. staatliche Unterstützung von Alp- und Bodenverbesserungen, der als Erbschaft des letzten Jahres übernommen wurde (siehe Chronik von 1899). Am 2. März bereinigte der Kantonsrat die erste Lesung, wobei in erster Linie die Höhe der kantonalen Subvention und die Beiziehung der Gemeinden zur Leistung von Subventionen zur Sprache kam. Weiter als auf 20 % wollte der Rat nicht gehen, und ebenso hielt er an der Beitragsleistung der Gemeinden fest, allerdings zwischen zwei Modalitäten schwankend, über welche sich die Oeffentlichkeit aussprechen sollte. So wurde der Entwurf für die Landsgemeinde von 1900 noch nicht zur Vorlage bereit. Im Juni reichte der kantonale landwirtschaftliche Verein auf Grund der Beratungsresultate in einzelnen Gemeinden seine Wünsche ein: Erhöhung der

[1]) Vergl. hierüber Amtsblatt Seite 86, 240, 254 und auch Appenz. Ztg. Nr. 112.

Digitized by Google

kantonalen Subvention auf 25 % im Maximum und Entlastung der Gemeinden von jeder Subvention. Die Kommission für Landwirtschaft schloß sich diesem Wunsche an und bei der zweiten Lesung in der Novembersitzung wurde die Subvention, entgegen dem Antrage der Regierung, in diesem Sinne acceptirt [1]). — Ob nicht ein prinzipieller Entscheid der Landsgemeinde, Alp- und Bodenverbesserungen zu subventioniren, und die weitere Regelung vorläufig dem Kantonsrate zu überlassen, den Umständen ebenso angemessen gewesen wäre, wird die Zukunft lehren. Eine wohl erkennbare Zurückhaltung der Behörden hatte ihren Grund in der Ueberzeugung, daß der Staat für die Landwirtschaft bereits der Opfer genug bringe, während andererseits die Bundessubvention als Lockvogel diente und an Gelegenheit zu Verbesserungen kein Mangel ist. Drei Gesuche wurden, veranlaßt durch den budgetirten Posten, bereits eingereicht und harren der Annahme des Gesetzes durch die Landsgemeinde.

Der Gesetzesentwurf betr. Rindviehversicherung ist ebenfalls zur Vorlage an die Landsgemeinde bereit geworden. Die vorherrschende Stimmung in landwirtschaftlichen Kreisen scheint im Vorderlande der Versicherung geneigter zu sein als in den beiden andern Bezirken, wo der Bauer vielfach fürchtet, mit der Annahme einer Viehversicherung die Herrschaft über seine eigenste Domäne, den Stall, zu verlieren. An einer öffentlichen Versammlung in Teufen bekannte ein angesehener Tierarzt, daß er kein Freund der obligatorischen Versicherung sei. Und er kannte jedenfalls seine Leute. Wo die Einsicht Platz gegriffen, daß das Wohl des Ganzen nicht in der unumschränkten Willkür des Individuums liegt, regt sich das Verständnis für gegenseitige Hülfe und gemeinsames Einstehen im Kampfe gegen das Uebel. Der Entwurf erster

[1]) Vergl. Amtsbl. Seite 55 und 406. Appenz. Ztg. Nr. 298. Rechenschaftsbericht Seite 197.

Digitized by Google

Lesung erfuhr eine totale Umgestaltung, durch die s. Z. vom Referenten der Kommission für Landwirtschaft, Regierungsrat Zuberbühler, dem Kantonsrate nahegelegte Aenderung des Systems der Subventionen. Das eidgenössische landwirtschaftliche Departement hatte nämlich empfohlen, einen Staatsbeitrag für das Stück des versicherten Viehes, und nicht für den einzelnen Schadenfall, auszurichten. So wurde das Resultat der ersten Lesung am 26. März zur nochmaligen Prüfung an den Regierungsrat zurückgewiesen und nachdem, wie bei dem Entwurf für Unterstützung der Alp- und Bodenverbesserung, eine Anzahl sich für die Sache interessirender Kantonsräte eingehender Beratung gewidmet, ließen die Kommission für Landwirtschaft und die Regierung den Entwurf nochmals Revue passiren. Der Kantonsrat genehmigte das neue System und den in kurzer Zeit durchberatenen Entwurf mit allen gegen zwei Stimmen[1].

Einen Beschluß von großer Tragweite faßte der Kantonsrat an derselben Sitzung im November: der Landsgemeinde die Totalrevision der Verfassung zu empfehlen. Auf eine Petition des Arbeiterbundes hin hatte der Regierungsrat nochmals die Frage der Totalrevision geprüft und am 26. März seinen Bericht erstattet. „Es ist nicht eine ganz klare Erscheinung, daß, wenn von Zeit zu Zeit der Ruf nach einer Totalrevision der Verfassung ertönt, der Gegenruf laut wird, sich mit einer partiellen Revision zu begnügen; aber wenn die Frage der Totalrevision verworfen ist, läßt man auch die partielle liegen. Nicht zum Nutzen des Landes. Soll diese Erscheinung sich zur Zeit wiederholen? Diese Frage wird heute zu beantworten sein. Ich glaube, der Hauptgrund, warum die partielle Revision nicht recht in Fluß kommen will, liegt in dem Umstande, daß man sich nicht einigen kann, wo die Sache

[1]) Vergl. Amtsblatt Seite 79 und 408 und den Bericht über die Verhandlungen in der Appenzeller Zeitung.

Digitized by Google

anzufassen, wo anzufangen ist." Nach dieser die Situation kennzeichnenden Einleitung des Präsidenten beschloß der Kantonsrat, die bereits bestehende Kommission, welche über die Verwaltungsreform zu berichten hatte, auch mit der Prüfung der Revisionsfrage zu betrauen. Dem Antrage dieser Kommission auf Totalrevision stimmte der Rat im November mit Einstimmigkeit zu. Unterdessen soll das Werk der Verwaltungsreform nicht ruhen, und so weit heute schon ohne Verfassungsrevision geändert und verbessert werden kann, wird an der Verwaltungsreform weiter gearbeitet.

Ueber das Schicksal des Schulgesetzes, dem der Kantonsrat am 1. März noch einen ganzen Tag gründlicher Beratung gewidmet hatte, ist berichtet worden. Es war ein Schlag für die Freunde des Schulwesens, daß der vom Kantonsrat einstimmig empfohlene Entwurf nicht einmal eine zweite Abstimmung erforderte, aber auch begreiflich, daß schon in der ersten Sitzung nach der Landsgemeinde im Mai von Kantonsrat K. Schrämmli die Motion gestellt wurde, es seien die Arbeiten zu einer zeitgemäßen Regelung des Schulwesens neuerdings an die Hand zu nehmen, entweder durch Revision der Schulverordnung oder durch Wiedererwägung des Entwurfes zum Schulgesetz. Die Regierung, mit der Prüfung der Motion betraut, empfahl im November, es seien behufs successiver Vorlage an die Landsgemeinde beförderlich Spezialvorlagen über einige grundsätzliche und wichtigere Gebiete des Schulwesens auszuarbeiten. Damit hatte es sein Bewenden; es soll eine Vorlage der Landesschulkommission oder des Regierungsrates abgewartet werden. „So fällt, was wir von ihm gehofft, zu Boden, und schmettert sich in Stücke." Es war wohl ein zu großes Wagnis, mit einem Gesetze Fortschritte anzustreben, die vom Volke selbsttätig geschaffen sein wollen. Man lege in einem Gesetze die Basis einer gesunden, unseren Verhältnissen angemessenen Entwicklung, wie sie der Entwurf ohne die tiefgreifenden Neuerungen tatsächlich enthielt, und hebe

Digitized by Google

und unterstütze kräftiglich die Volksbildung, als die eifrigste Förderin der Jugendbildung in einer Demokratie. Denn es gibt heute noch Leute, die denken wie Falstaff: „Wenn Gründe so gemein wären, wie Brombeeren, so sollte mir doch keiner mit Gewalt einen Grund abnötigen, nein!“

Es war kein glücklicher Stern, der über den Bestimmungen betr. das Verfahren bei Zwangsabtretung (Expropriation) waltete. An den beiden Märzsitzungen und im Juni aufgestellt, kam es bei Anlaß eines Rekurses vor dem Bundesgerichte zu Fall. Das Urteil stützte sich vornehmlich auf den Umstand, daß das in der Verfassung vorgesehene Expropriationsgesetz im Liegenschaftsgesetz erlassen worden sei und dieses nur den Zivilprozeßweg kenne. Der Regierungsrat rechtfertigte im November seinen Standpunkt und gab die Zusicherung, daß ein Expropriationsgesetz nicht lange werde auf sich warten lassen [1].

Die in der Chronik des letzten Jahres erwähnte Motion Stricker wurde auf Antrag der Regierung dahin erledigt, daß der Regierungsrat eingeladen wird, erledigte Amtsstellen zwar nicht förmlich auszuschreiben, aber „das Freiwerden — sofern dies zeitlich möglich ist — rechtzeitig bekannt zu geben“ [2].

Ueberblickt man die Arbeit des Kantonsrates, so wird niemand das redliche Bestreben verkennen, unser Staatswesen in gedeihlichem Fortgange zu erhalten. Wenn jedem Bürger, jedem Verein Gelegenheit geboten wird, über Gesetzesvorlagen vor der zweiten Lesung Wünsche zu äußern — es wird etwa in den Wintermonaten von dieser Einladung Gebrauch gemacht [3] — wenn die Vorlagen von gründlicher Vorarbeit zeugen, so muß man auch einen Mißerfolg nicht allzu tragisch deuten. Die Behörden sind ja heute darauf angewiesen, und das Volk

[1] Vergl. Amtsbl. Seite 57, 84, 277, 405. Das Urteil des Bundesgerichts u. Bericht der Regierung abgedruckt in der Appenz. Ztg. Nr. 277 ꝛc.

[2] Ueber die Motion Lutz siehe Handel und Industrie.

[3] Amtsblatt Seite 39.

Digitized by Google

rwartet dies von ihnen, daß sie etwa einen Vorstoß wagen. Es würde schwer halten, ein öffentliches Mißtrauen gegen den Kantonsrat oder Regierungsrat zu entdecken als Folge davon, daß eine Gesetzesvorlage nicht beliebte. Man kann freilich diese Erscheinung auch anderswo sehen und anders deuten, aber nicht gerade zu ihrem Vorteil; bei einem freien Volke ist politische Stagnation verderblich und das verderblichste, wenn diese nicht wahrgenommen, nicht empfunden und nicht bekämpft wird.

Innere kantonale Angelegenheiten

Die Wahl eines Landeskassiers sprengte ein Mitglied von der Regierung ab, indem Herr Regierungsrat J. R. Hohl sein Domizil in den Kanton St. Gallen verlegte [1]). Dadurch wurden eine Reihe von Ersatzwahlen notwendig, die sich im Juni rasch vollzogen. Zum ersten Male bestimmte der Kantonsrat die Vertreter des Kantons in dem Verwaltungsrat der Bundesbahnen und in dem Kreiseisenbahnrat. Es wurden gewählt die Herren Nationalrat J. K. Lutz und Regierungsrat A. Eugster. An die Stelle des Herrn Verhöramtsaktuar Otto Würzer trat im Dezember Herr Emil Schindler von Mollis. Im März beschloß der Kantonsrat die Vereinigung der Obergerichtskanzlei mit der Kriminalgerichtskanzlei. In der Gesetzessammlung sind nun auch prinzipielle Beschlüsse, authentische Interpretationen aufgenommen worden. An das Archiv in Appenzell machte schon im letzten Jahre der Regierungsrat seine Ansprüche geltend und die Kantonsbibliothek erhielt als wertvolles Geschenk die Bibliothek des Herrn Landammann Oertle in Teufen, welche für die Geschichte des Landes in den 30er und 40er Jahren interessantes Material enthält. Der Sitzungssaal des Kantonsrates widerstrebte einer geplanten Erweiterung und der mangelhaften Ventilation ist nur durch Zentralheizung wirksam abzuhelfen.

[1]) Vergl. hierüber Amtsblatt Seite 275 (Eröffnungsrede und Traktandum 1). Appenz. Ztg Nr. 115, 143, 144, Appenz. Anz. Nr. 43.

Digitized by Google

Notorische Trinker

Im Rechenschaftsbericht wird mit Recht die Verhängung des Wirtshausverbotes über notorische Trinker eine angemessene und passende Strafart genannt und die Praxis eines Gemeindegerichts, wegen Trunkenheit im Rückfalle Eingeklagte nicht mehr mit Buße, sondern mit Haft zu bestrafen, zur Nachahmung empfohlen. Mit Polizeimaßregeln — der Kanton Thurgau geht übrigens noch weiter — kann zwar die Ursache der Trunksucht nicht gehoben werden. Aber wer das Elend, das die Trunksucht im Gefolge hat, kennt, muß sich über jeden guten Willen, ihr zu steuern, freuen. Bezüglich der Verlegung der Polizeistunde wird berichtet, daß es angenehm überraschen würde, wenn darauf hingewiesen werden konnte, es seien endlich die Gesuche nach einheitlicher Norm entschieden worden. Die Anlässe, für welche Bewilligung eingeholt und meistens auch erteilt wurde, bilden geradezu eine Musterkarte der im Rechenschaftsbericht von 1895/96 mit Namen als ungesetzlich angeführten Anlässe. Aus der Tabelle [1]) ist ersichtlich, daß in Heiden auf 137 Einwohner eine Bewilligung kommt, in Walzenhausen auf 101, in Teufen auf 85 Einwohner, während Grub am meisten Bewilligungen aufweist (schon auf 33 Einwohner eine solche), dann Bühler (37), Urnäsch (38), Trogen (39,19), Gais (39,7). Nur in den vier Gemeinden Schwellbrunn, Hundwil, Wald und Heiden sind einzelne Gesuche (im ganzen 11) abgewiesen worden. Walzenhausen erklärt strikte nach 2 Uhr Schluß, die Mehrzahl der Bewilligungen reicht bis 4 Uhr. — Die Geschäftsführung von 6 Gemeindegerichtspräsidenten und Gemeindegerichtsaktuariaten wurde im Amtsjahr 1899/1900 einer einläßlichen Inspektion unterzogen. Die Ergebnisse waren im allgemeinen befriedigend.

Staatshaushalt und Finanzen

Von den drei Postulaten der staatswirtschaftlichen Kommission im Jahre 1899, welche der Kantonsrat angenommen hat, ist das erste, die fachmännische Prüfung über das kantonale

[1]) Rechenschaftsbericht 1899/1900. Seite 240 ff.

Digitized by Google

Straßenwesen, so weit gefördert, daß ein Gutachten des zürcherischen Kantonsingenieurs Schmid von der Regierung entgegen genommen werden konnte; von dem zweiten, der Verwaltungsreform, war bereits die Rede (siehe Revisionen), von dem dritten, für das in Art. 16bis der Verfassung geforderte Gesetz beförderlichst einen Entwurf einzubringen, verlautete gar nichts. — Der Staatsbeitrag an finanziell ungünstig situirte Gemeinden, Fr. 39,319, fiel den Gemeinden des Vorderlandes, mit Ausnahme von Lutzenberg und Walzenhausen, sowie den Gemeinden Schwellbrunn und Teufen zu. Die Jahresrechnung pro 1899/1900 schloß bei 2 ‰ Landessteuer nun zum dritten Male mit einem Aktivsaldo. Das Budget hatte einen Passivsaldo von . . . . . Fr. 53,634. — vorgesehen, statt desselben ergab sich ein Aktivsaldo von . . . . . „ 29,590. — Der Ueberschuß somit . . . . . Fr. 83,224. —

Dabei wuchs der Salzfonds von Fr. 77,000. — auf Fr. 107,000. — an. Wiederum hatten der Ertrag der Nachsteuern und des Alkoholmonopols [1]), sowie der Militärsteuern die erwarteten Einnahmen überschritten und so die Staatsrechnung vor allem günstig beeinflußt, so günstig, daß pro 1900 nur 1½ ‰ Landessteuer erhoben werden mußten. Eine drohende schwere Belastung des Staates steht allerdings in Aussicht (siehe Straßenwesen), ohne daß man fürchten müßte, es wäre unser Staatswesen bei einigem gutem Willen den neuen Anforderungen nicht gewachsen. Und wenn schließlich der Schuh auch da drückt, wo man solcher Empfindungen sich enthoben wähnte, so öffnet vielleicht dieser Umstand bisher geschlossene Augen und läßt sie etwas deutlicher erkennen, daß die kleinen Bundesglieder wie der kleine Bund das Schicksal aller Kleinen teilen.

[1]) Ueber den Ertrag des Alkoholmonopols und die Verwendung des Alkoholzehntels im ersten Jahrzehnt (1889—1899) liegt dem Rechenschaftsbericht 1899/1900 eine Tabelle bei.

Digitized by Google

mochten sich aber auf die Dauer nicht zu halten. Auf das Arbeitsprogramm nahm die erste Hauptversammlung in Stein: Statistische Erhebungen, die im Interesse des Weberverbandes notwendig sind, die Prüfung, ob der seit 1. Juni 1900 in Kraft bestehende Minimallohntarif gehandhabt werde, ferner die Frage betr. Gründung einer Weberkrankenkasse und fachliche Ausbildung im Berufe. — Der Mangel einer Gewerbestatistik, welche aus Gründen der Sparsamkeit unterblieben ist, wird durch die Volkszählung, so gut es angeht, ersetzt werden müssen. Am 1. Dezember zogen die Volkszähler durch's Land, und schon zu Ende des Monats erschien im Amtsblatt das Resultat in einer Tabelle, welche allerdings die Statistik der Berufsarten nicht enthält. Wie überall ist die erhoffte Zunahme der Bevölkerung ausgeblieben oder nicht in dem Maße eingetreten, wie sie z. B. in Herisau erwartet wurde. In ein außerkantonales Blatt[1]) wurde geschrieben:

„Von 1888 bis 1900, also nach zwölf Jahren, hat die Volkszählung eine Zunahme von zirka 22 ‰ ergeben, innert der gleichen Epoche war die natürliche Zunahme 106 ‰. Wäre die Bevölkerungshöhe stabil geblieben, dann müßte man im Volkszählungsresultat von 1900 diese 106 ‰ innehaltend finden, es finden sich aber nur 22 ‰; somit ergibt sich, daß innerhalb den zwölf Jahren effektiv 84 ‰ der Bevölkerung, oder 4551 Personen, gleich etwa 1000 Familien, den Kanton verlassen haben. Diese wegziehende Bevölkerung rekrutirt sich insbesondere aus der schaffenden, besitzlosen Klasse; sie sind dorthin gezogen, wo sie ihre wirtschaftlichen Interessen, bessere Aussichten auf eine Fristung ihres Daseins, hinlenkten. Die Ursache, warum sie sich dazu entschlossen haben, liegt wohl nirgends anders, als darin, daß hierorts die Produktionsverhältnisse sie dazu zwangen; dieselben waren auch in diesem Jahresdutzend unsicher; sie bewegten sich im Zickzack vom loh-

[1]) Vergl. Landbote und Stadtanzeiger Nr. 301.

Digitized by Google

nenden Emporschießen zur niederdrückenden Krise, und so von Jahr zu Jahr."

In einem Zürcher und in einem Basler Blatte[1]) befaßte sich ein Korrespondent mit dem Resultate der diesjährigen Rekrutirung, da nur 37,3 % als militärtauglich befunden wurden.

„Das ist", schreibt der betreffende Korrespondent, „betrübend und muß dem Volkswirtschafter entschieden zu denken geben, um so mehr, als die Militärtauglichkeit unserer Jungmannschaft seit einer Reihe von Jahren im Durchschnitt eine, wenn auch nur gering sinkende Tendenz aufzuweisen hat. Was ist wohl die Ursache hievon? Werden die Forderungen an die Körperbeschaffenheit unserer Rekruten immer höher gestellt, oder sind wir Appenzeller eine Rasse, die sich fortwährend langsam aber sicher degenerirt? Gehören wir am Ende in der Tat zu dem Stickerei-„Kaffeesatz-Geschlecht", von dem auch schon die Rede war? Fast möchte man dies annehmen."

Nach dem Rechenschaftsbericht, Seite 86, betrug der Prozentsatz der Tauglichen:

1894: 45,30	1897: 38,20
1895: 46,76	1898: 48,00
1896: 45,44	1899: 50,80

Auf die möglichen Ursachen ist in der Chronik von 1897 bereits hingewiesen worden. Jedenfalls wäre es zu begrüßen, wenn einmal eine gründliche Untersuchung etwas Licht auf die seltsame Erscheinung werfen würde. — Die Ruhe, welche während der pädagogischen Prüfung herrscht, wird rühmend anerkannt und es werden löbliche Anstrengungen gemacht, die Jungmannschaft von jeglichem Alkoholgenuß vor der Prüfung abzuhalten, wenn man auch da und dort nur zitternd und zagend es wagt, dem Alkoholteufel ein Schnippchen zu schlagen.

[1]) Neue Zürcher Zeitung und Basler Nachrichten (Oktober).

Digitized by Google

mochten sich aber auf die Dauer nicht zu halten. Auf das Arbeitsprogramm nahm die erste Hauptversammlung in Stein: Statistische Erhebungen, die im Interesse des Weberverbandes notwendig sind, die Prüfung, ob der seit 1. Juni 1900 in Kraft bestehende Minimallohntarif gehandhabt werde, ferner die Frage betr. Gründung einer Weberkrankenkasse und fachliche Ausbildung im Berufe. — Der Mangel einer Gewerbestatistik, welche aus Gründen der Sparsamkeit unterblieben ist, wird durch die Volkszählung, so gut es angeht, ersetzt werden müssen. Am 1. Dezember zogen die Volkszähler durch's Land, und schon zu Ende des Monats erschien im Amtsblatt das Resultat in einer Tabelle, welche allerdings die Statistik der Berufsarten nicht enthält. Wie überall ist die erhoffte Zunahme der Bevölkerung ausgeblieben oder nicht in dem Maße eingetreten, wie sie z. B. in Herisau erwartet wurde. In ein außerkantonales Blatt [1]) wurde geschrieben:

„Von 1888 bis 1900, also nach zwölf Jahren, hat die Volkszählung eine Zunahme von zirka 22 ‰ ergeben, innert der gleichen Epoche war die natürliche Zunahme 106 ‰. Wäre die Bevölkerungshöhe stabil geblieben, dann müßte man im Volkszählungsresultat von 1900 diese 106 ‰ innehaltend finden, es finden sich aber nur 22 ‰; somit ergibt sich, daß innerhalb den zwölf Jahren effektiv 84 ‰ der Bevölkerung, oder 4551 Personen, gleich etwa 1000 Familien, den Kanton verlassen haben. Diese wegziehende Bevölkerung rekrutirt sich insbesondere aus der schaffenden, besitzlosen Klasse; sie sind dorthin gezogen, wo sie ihre wirtschaftlichen Interessen, bessere Aussichten auf eine Fristung ihres Daseins, hinlenkten. Die Ursache, warum sie sich dazu entschlossen haben, liegt wohl nirgends anders, als darin, daß hierorts die Produktionsverhältnisse sie dazu zwangen; dieselben waren auch in diesem Jahresdutzend unsicher; sie bewegten sich im Zickzack vom loh-

[1]) Vergl. Landbote und Stadtanzeiger Nr. 301.

Digitized by Google

nenden Emporschießen zur niederdrückenden Krise, und so von Jahr zu Jahr."

In einem Zürcher und in einem Basler Blatte[1]) befaßte sich ein Korrespondent mit dem Resultate der diesjährigen Rekrutirung, da nur 37,3 % als militärtauglich befunden wurden.

„Das ist", schreibt der betreffende Korrespondent, „betrübend und muß dem Volkswirtschafter entschieden zu denken geben, um so mehr, als die Militärtauglichkeit unserer Jungmannschaft seit einer Reihe von Jahren im Durchschnitt eine, wenn auch nur gering sinkende Tendenz aufzuweisen hat. Was ist wohl die Ursache hievon? Werden die Forderungen an die Körperbeschaffenheit unserer Rekruten immer höher gestellt, oder sind wir Appenzeller eine Rasse, die sich fortwährend langsam aber sicher degenerirt? Gehören wir am Ende in der Tat zu dem Stickerei-„Kaffeesatz-Geschlecht", von dem auch schon die Rede war? Fast möchte man dies annehmen."

Nach dem Rechenschaftsbericht, Seite 86, betrug der Prozentsatz der Tauglichen:

1894: 45,30	1897: 38,20
1895: 46,76	1898: 48,00
1896: 45,44	1899: 50,80

Auf die möglichen Ursachen ist in der Chronik von 1897 bereits hingewiesen worden. Jedenfalls wäre es zu begrüßen, wenn einmal eine gründliche Untersuchung etwas Licht auf die seltsame Erscheinung werfen würde. — Die Ruhe, welche während der pädagogischen Prüfung herrscht, wird rühmend anerkannt und es werden löbliche Anstrengungen gemacht, die Jungmannschaft von jeglichem Alkoholgenuß vor der Prüfung abzuhalten, wenn man auch da und dort nur zitternd und zagend es wagt, dem Alkoholteufel ein Schnippchen zu schlagen.

[1]) Neue Zürcher Zeitung und Basler Nachrichten (Oktober).

Digitized by Google

Schulwesen

Ueber das Schulwesen orientirt der Rechenschaftsbericht so vollständig, daß die Chronik lediglich wiederholen könnte, was gut gesagt worden ist[1]). „Die Spannung auf den Entscheid der Landsgemeinde in der Schulgesetzfrage bedingt, wie wohl kaum anders zu erwarten gewesen, daß von wesentlichen Neuerungen auf dem Gebiete des Schulwesens in diesem Jahre nichts zu berichten ist. Verschiedene Anregungen wurden nicht weiter verfolgt." Die Oeffentlichkeit überläßt die Sorge für die Schule vertrauensvoll den Behörden und bezeigt, wenigstens so weit die Schulbesuche einen Schluß gestatten, kein intensives Interesse an der Schule, ist aber deswegen doch durch die Kinder, welche bekanntlich die Wahrheit sagen, über manche Dinge gar nicht übel unterrichtet. Die Besprechung des Schulgesetzes zog auch weitere Kreise zur Beschäftigung mit dem Schulwesen, insbesondere mit der Kantonsschule heran; immerhin mag Professor Hilty in seinem Jahrbuche nicht unrecht haben, wenn er schreibt: Eine ganz unbestreitbare Liebe und Hochachtung für die Schule besteht außerhalb der Schulkreise nicht. Bei uns kommen „in die Schule gehen" und „verdienen wollen" sehr häufig in Konflikt. Wenn die Landesschulkommission unter Niederdruck weiter arbeitete, so wäre dies wohl verständlich.

Die Statuten der Lehrerpensionskasse wurden revidirt und die Beitragsquote von Staat und Gemeinden um je 10 Fr. auf 40 Fr. erhöht. — Der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege ist die Sanitätskommission als Kollektivmitglied beigetreten. Die Schulhygieine macht in unserem Kanton namentlich durch den Bau neuer Schulhäuser wesentliche Fortschritte. Das Reinigen der Schulzimmer durch die Schüler aber, das noch mancherorts grassirt, muß hygieinisch gesprochen als grober Unfug bezeichnet werden. — Das Be-

[1]) Ueber das Schulgesetz und die Motion Schrämmli siehe Gesetzgebung und Gesetzesentwürfe.

Digitized by Google

richtsjahr 1899/1900 konstatirt einen starken Wechsel der Primarlehrer und Arbeitslehrerinnen. — Für die Förderung des Unterrichts der Schwachbegabten und die Fürsorge für die Blinden wirkt Herr Lehrer Viktor Altherr in Trogen mit großem Eifer und unermüdlicher Hingabe[1]).

Militärwesen

Der Regierungsrat gab dem Militärdepartement auf Anfrage Kenntnis, nach welchen Normen die Lehrer ihrer Militärpflicht Genüge leisten und wünschte ein einheitliches Vorgehen auf derselben Basis, da diese Normen die beiden in Frage kommenden Interessen der Schule und des Militärwesens ausgleichen[2]). — Aus dem Rechenschaftsbericht ist zu entnehmen, daß die Zahl der appenzellischen Rekruten fortwährend im Steigen begriffen ist; bei ziemlich konstantem Bedarf für die Spezialwaffen wuchs die Stärke des Bataillons 83 von 1085 Mann im Jahre 1895 auf 1173 im Jahre 1900, das Halbbataillon 84 im gleichen Zeitraum von 551 Mann auf 603 an[3]). — Die Pferdezählung im März ergab gegenüber der letzten Zählung im Jahre 1890 einen Zuwachs von 123 Pferden (1900: total 816[4]).

Parteiwesen

Wird die Zahl der Annehmenden bei der Abstimmung vom 4. November als Maßstab zur Beurteilung der Stärkeverhältnisse der beiden Parteien angenommen, so würde die Arbeiterpartei kaum 1000 Stimmen zählen. Eine scharfe Abgrenzung der Parteien ist jedoch nicht erkennbar (vergl. Chronik von 1895 und 1897 unter Parteiwesen). Dem Volksverein gehören, wenn auch wohl in der Mehrzahl, doch nicht ausschließlich Mitglieder der radikal-demokratischen Partei an, wäh-

[1]) Ueber die Militärpflicht der Lehrer siehe Militärwesen.

[2]) Näheres hierüber siehe Amtsblatt Seite 196.

[3]) Ueber die sanitarischen Verhältnisse der Rekrutenprüfungen siehe Volkswirtschaftliches.

[4]) Ein heimkehrender Knecht meinte: „S' ist mer gange wie e mo en gfät hed: I bi fern i de Cherche gse, i ha nüd gment, das i hüür scho wieder mös go."

Digitized by Google

rend Glieder der Arbeiterpartei in gewissen Fragen ebenfalls nicht mit der schweizerischen Arbeiterpartei zusammengehen. Die parteipolitischen Gegensätze sind in unserem Kanton lange nicht so scharf ausgeprägt wie zum Beispiel im Kanton St. Gallen.

Kantonale Verhältnisse

Das im Jahre 1898 angeregte Konkordat zum Schutze der Geisteskranken scheiterte an dem Widerstande von Zürich und Bern [1]). Dagegen gedeihen die Konkordate der Krankenvereine der Kantone Appenzell A. Rh. und St. Gallen und der Zentralverband der Krankenvereine für Sticker. — Für stramme Organisation war der Appenzeller noch nie begeistert. Nach den amtlichen Berichten zu schließen werden aber die Saiten etwas straffer angezogen, und es wurden an Aerzte, Gesundheitskommissionen und an das verehrte Publikum ganz unmißverständliche Winke erteilt: mangelhafte Berichte, geheime Delegirtenkonferenzen, große Kindersterblichkeit (21,83 % sämtlicher Todesfälle), bedeutender Rückgang der Impfungen (im Hinterland kaum mehr ein Drittel der Kinder); daneben aber wird den Gesundheitskommissionen alles Lob gespendet und deren Tätigkeit als eine im großen und ganzen erfreuliche, ihre Existenz als eine vollauf berechtigte dargestellt. Die Abgabe von Heilserum zu ermäßigtem Preise und die unentgeltliche Untersuchung von Diphtherie-Krankheitsstoffen war zweifelsohne veranlaßt durch die in einer Reihe von Gemeinden, besonders in Waldstatt, Bühler und Herisau herrschende Diphtherie-Epidemie. Isolirung und Desinfektion kommen, wenn man sich zu solchen Mitteln überhaupt versteht, wohl oft erst zur Anwendung, nachdem alle Bedingungen einer unheimlichen Ausbreitung erfüllt sind. Es ist heute eben durchweg üblich, auf allen Gebieten den Tod mehr zu pflegen als das Leben, ein sogenanntes Leben auf Todesgesetze aufzubauen und wie die Raben, Geier und Leichenbitter, seine Existenz auf das Unglück anderer zu gründen.

[1]) Siehe Amtsblatt Seite 405.

Digitized by Google

„Wer baut fester als der Maurer, der Schiffsbaumeister oder der Zimmermann?“ frägt der erste Totengräber; und als der zweite sich mit des Rätsels Lösung umsonst abmühte, gibt ihm der erste zur Antwort: „Zerbrich dir den Kopf nicht weiter darum, der dumme Esel geht doch nicht schneller, wie du ihn auch prügeln magst; und wenn dir jemand das nächste mal die Frage tut, antworte: der Totengräber. Die Häuser, die er baut, währen bis zum jüngsten Tage. Geh', mach dich ins Wirtshaus, und hole mir einen Schoppen Branntewein [1])“. Heißt die Dinge so betrachten, sie allzu genau betrachten? Es sollte doch der Mensch sich vom tierischen Kampf um's Dasein zu dem menschlichen Kampfe um's Leben erheben können. Bis dahin wird man noch oftmals fragen: „Hier ist ein Schädel. Wem gehört er?“

Die Zahl der Heil- und Pflegeanstalten hat sich durch das im Jahre 1899 eröffnete private Kinderkurhaus „Sanitas“ in Teufen, welches sich einer starken Frequenz erfreut, vermehrt. In der Heilanstalt Friedberg in Waldstatt können nun auch Kranke mit staatlicher Unterstützung aufgenommen werden. Teufen ist durch hochherzige Legate in der angenehmen Lage, die Errichtung eines eigenen Krankenhauses ermöglicht zu sehen.

Verkehrswesen Straßen Eisenbahnen

Wenn über eine Zunahme des Verkehrs, besonders auf den Eisenbahnen berichtet wird, so ist damit noch nicht ausgesprochen, daß die Eisenbahnen glänzende Geschäfte machten. Der größte Nutzen kommt den Landesgegenden zu gute nicht den Aktionären. Neue Eisenbahnprojekte verwirklichen sich daher langsamer als in Amerika und werden reiflich erwogen. Ueber den Stand des Projektes einer Bodensee-Toggenburger-Bahn referirte Herr Hauptmann Alder in Herisau bei Anlaß einer Gemeindeversammlung im Februar [2]). Noch wartet der Kanton St. Gallen den Entscheid der Bundesversammlung hinsichtlich der Rickenbahn ab. Bezüglich der Säntisbahn

[1]) Hamlet V. Aufzug 1. Scene.

[2]) Appenz. Ztg. Nr. 48.

Digitized by Google

rend Glieder der Arbeiterpartei in gewissen Fragen ebenfalls nicht mit der schweizerischen Arbeiterpartei zusammengehen. Die parteipolitischen Gegensätze sind in unserem Kanton lange nicht so scharf ausgeprägt wie zum Beispiel im Kanton St. Gallen.

Sanitätswesen

Das im Jahre 1898 angeregte Konkordat zum Schutze der Geisteskranken scheiterte an dem Widerstande von Zürich und Bern[1]). Dagegen gedeihen die Konkordate der Krankenvereine der Kantone Appenzell A. Rh. und St. Gallen und der Zentralverband der Krankenvereine für Sticker. — Für stramme Organisation war der Appenzeller noch nie begeistert. Nach den amtlichen Berichten zu schließen werden aber die Saiten etwas straffer angezogen, und es wurden an Aerzte, Gesundheitskommissionen und an das verehrte Publikum ganz unmißverständliche Winke erteilt: mangelhafte Berichte, geheime Delegirtenkonferenzen, große Kindersterblichkeit (21,83 % sämtlicher Todesfälle), bedeutender Rückgang der Impfungen (im Hinterland kaum mehr ein Drittel der Kinder); daneben aber wird den Gesundheitskommissionen alles Lob gespendet und deren Tätigkeit als eine im großen und ganzen erfreuliche, ihre Existenz als eine vollauf berechtigte dargestellt. Die Abgabe von Heilserum zu ermäßigtem Preise und die unentgeltliche Untersuchung von Diphtherie-Krankheitsstoffen war zweifelsohne veranlaßt durch die in einer Reihe von Gemeinden, besonders in Waldstatt, Bühler und Herisau herrschende Diphtherie-Epidemie. Isolirung und Desinfektion kommen, wenn man sich zu solchen Mitteln überhaupt versteht, wohl oft erst zur Anwendung, nachdem alle Bedingungen einer unheimlichen Ausbreitung erfüllt sind. Es ist heute eben durchweg üblich, auf allen Gebieten den Tod mehr zu pflegen als das Leben, ein sogenanntes Leben auf Todesgesetze aufzubauen und wie die Raben, Geier und Leichenbitter, seine Existenz auf das Unglück anderer zu gründen.

[1]) Siehe Amtsblatt Seite 405.

Digitized by Google

„Wer baut fester als der Maurer, der Schiffsbaumeister oder der Zimmermann?“ frägt der erste Totengräber; und als der zweite sich mit des Rätsels Lösung umsonst abmühte, gibt ihm der erste zur Antwort: „Zerbrich dir den Kopf nicht weiter darum, der dumme Esel geht doch nicht schneller, wie du ihn auch prügeln magst; und wenn dir jemand das nächste mal die Frage tut, antworte: der Totengräber. Die Häuser, die er baut, währen bis zum jüngsten Tage. Geh', mach dich ins Wirtshaus, und hole mir einen Schoppen Branntewein [1])“. Heißt die Dinge so betrachten, sie allzu genau betrachten? Es sollte doch der Mensch sich vom tierischen Kampf um's Dasein zu dem menschlichen Kampfe um's Leben erheben können. Bis dahin wird man noch oftmals fragen: „Hier ist ein Schädel. Wem gehört er?“

Die Zahl der Heil- und Pflegeanstalten hat sich durch das im Jahre 1899 eröffnete private Kinderkurhaus „Sanitas“ in Teufen, welches sich einer starken Frequenz erfreut, vermehrt. In der Heilanstalt Friedberg in Waldstatt können nun auch Kranke mit staatlicher Unterstützung aufgenommen werden. Teufen ist durch hochherzige Legate in der angenehmen Lage, die Errichtung eines eigenen Krankenhauses ermöglicht zu sehen.

Verkehrswesen Straßen Eisenbahnen

Wenn über eine Zunahme des Verkehrs, besonders auf den Eisenbahnen berichtet wird, so ist damit noch nicht ausgesprochen, daß die Eisenbahnen glänzende Geschäfte machten. Der größte Nutzen kommt den Landesgegenden zu gute nicht den Aktionären. Neue Eisenbahnprojekte verwirklichen sich daher langsamer als in Amerika und werden reiflich erwogen. Ueber den Stand des Projektes einer Bodensee-Toggenburger-Bahn referirte Herr Hauptmann Alder in Herisau bei Anlaß einer Gemeindeversammlung im Februar [2]). Noch wartet der Kanton St. Gallen den Entscheid der Bundesversammlung hinsichtlich der Rickenbahn ab. Bezüglich der Säntisbahn

[1]) Hamlet V. Aufzug 1. Scene.

[2]) Appenz. Ztg. Nr. 48.

Digitized by Google

(Bais-Appenzell) gebührt dem Innerrhoder Chronisten das Wort. In der Landeszeitung erschien von Zeit zu Zeit ein Bericht über das Projekt der elektrischen Straßenbahn St. Gallen-Speicher-Trogen[1]). Verschiedene Bestimmungen der Konzessionen erschwerten die Finanzirung. Sie machten zunächst neue Verhandlungen mit dem mitbeteiligten Herrn Dr. Du Riet-Preller notwendig. Im März wurde mit Ungeduld eine öffentliche Berichterstattung über die Angelegenheit verlangt. Im Mai verkündeten Mörserschüsse, daß eine elektrische Straßenbahn St. Gallen-Trogen gebaut werde. Man hoffte, die Bahn werde in zwei Jahren erstellt sein. Trogen und Speicher beteiligen sich an dem Aktienkapital mit 500,000 Fr. (Trogen mit 55 %, Speicher mit 45 %). Die Gemeinderäte von Speicher und Trogen erhielten die Kompetenz, das Kapital zu beschaffen, welches im Juli gezeichnet war. Der Verwaltungsrat wurde gewählt und im Juli fand die erste Generalversammlung der Aktiengesellschaft statt. Nun konnte Herr Bertschinger, Baumeister in Lenzburg, die Ausarbeitung der Baupläne beginnen. Im nämlichen Monat wurde auch der Kraftlieferungsvertrag mit dem Kubelwerke abgeschlossen, indem die Abgabe von elektrischer Kraft zu Beleuchtungszwecken und Motorbetrieb vorgesehen war. Die Unterhandlungen mit der Stadt St. Gallen führten zu einem Vertrag, nach dem der Gemeinderat von St. Gallen dem Unternehmen unter Ratifikationsvorbehalt durch die Bürgergemeinde 140,000 Fr. à fonds perdu zur Verfügung stellt, dieses dagegen sich zu verschiedenen Straßenkorrektionen und Expropriationen verpflichtet, so daß die approximativen Kosten der Einfahrt in St. Gallen die Gesellschaft immer noch mit zirka 150,000 Fr. belasten. — Die Rorschach-Heiden-Bergbahn sieht auf die ersten 25 Jahre ihres Bestehens zurück. Der Ertrag per Kilometer ist von Fr. 18,617. — im Jahre 1876 auf Fr. 28,632. — im Jahre 1899 gestiegen. Zum ersten Male

[1]) Vergl. Landeszeitung Nr. 15, 25, 43, 64, 90, 91.

Digitized by Google

wurden die Obligationen zweiter Hypothek mit 2 % verzinst. Große Verdienste hat sich in den 25 Jahren Herr Betriebschef Haltmeyer erworben.

Das Gutachten über das Straßenwesen ist bereits erwähnt worden [1]). Bedeutende Reparaturen werden in nächster Zeit die Gmündertobel- und Goldibachbrücke erfordern. Fachmännische Gutachten liegen bereits vor [2]). Die enge und niedrige hölzerne Brücke über die Urnäsch bei Widen Urnäsch wurde durch eine eiserne ersetzt. So spielen beim Uebergang vom alten Jahrhundert ins neue die Brücken durchaus keine untergeordnete Rolle, und es wird das neue die Sünden des alten büßen müssen. — Dagegen nahen die Wildbachverbauungen im Vorderland ihrer Beendigung. — Die milden Winter reduzirten die Kosten für Schneebruch auf ein Minimum. Dem Fahren bei dunkler Nacht ohne genügende Beleuchtung suchte der Regierungsrat durch ein Kreisschreiben entgegenzuwirken.

Aus dem Gebiete der Fremdenindustrie verdienen Erwähnung die Herausgabe eines Fremdenblattes für den klimatischen und Molkenkurort Heiden und der Bau eines Gasthauses auf der Hundwilerhöhe.

Handel, Industrie und Gewerbe

Die Arbeiten am Elektrizitätswerk Kubel, kurzweg Kubelwerk genannt, wurden so rasch gefördert, daß am 19. Okt. in Herisau die Aktionäre, deren sich acht mit 1456 Aktien einfanden, nach der ordentlichen Generalversammlung den Gübsensee und die Zentrale begehen und am Abend eine Eröffnungsfeier im „Hecht" in Teufen abhalten konnten. Die Zentrale funktionirte tadellos, dagegen glückte die Beleuchtung von Teufen

[1]) Siehe Staatshaushalt und Finanzen.

[2]) Gutachten über den Zustand der Gmündertobelbrücke von Prof. Dr. W. Ritter in Zürich. Experten-Gutachten betr. die Goldibach- und Gstaldenbrücke von den Ingenieuren Schmid und Versinger (1889) nebst Bericht und Antrag betr. den Umbau derselben von Kantonsingenieur Zweifel.

Digitized by Google

nicht recht. Gerüchtweise verlautete, es hätten entlassene Arbeiter einen Streich gespielt und den Strom abgeleitet. Im Dezember erfolgte eine Einladung an die Presse, der auch eine Beschreibung des Werkes zur Verfügung gestellt wurde [1]). Gegen Ende des Jahres waren folgende Ortschaften mit elektrischem Lichte versehen: Teufen, Bühler, Gais, Stein, Hundwil, auf Neujahr Flawil, St. Gallen. Die vorläufig verfügbare Kraft soll beinahe gänzlich abonnirt sein. Die Länge des Fernleitungsnetzes beträgt zur Zeit zirka 60 Kilometer.

Ueber die Maschinenstickerei im Jahre 1900 sei auch dieses Jahr dem wohlbewanderten Fachmanne, der seine gewandte Feder wiederum in verdankenswertester Weise in den Dienst der Chronik stellte, mit Vergnügen das Wort gewährt [2]).

„Die ungeahnte Blütezeit, welcher sich die Stickerei im Jahre 1899 erfreute, hat leider während des diesjährigen Berichtsjahres bereits ihren Abschluß gefunden, und wehmütig blicken wir auf das herrliche Bild zurück, das sich bei unserer letzten Berichterstattung vor unsern Augen entrollte. Was man allgemein befürchtete, ist rascher, als die meisten es ahnten, verheerender, als man sich träumen ließ, im Laufe dieses Sommers schonungslos eingetreten. Die blinde Wut, so viele Schiffchenmaschinen in Betrieb zu setzen, als die höchst gespannte Leistungsfähigkeit der Konstruktionswerkstätten zu erstellen vermochte, hatte eine so große Waarenerzeugung verursacht, daß sie die allgemeine Nachfrage weit übertraf.

Ueberdies wandte sich das kaufende Publikum vielfach von den Stickereien ab und andern Besätzen, wie Spitzen 2c. zu, weil die hohen Stichlöhne, die teuren Stoff- und Garnpreise und schließlich auch die erhöhten Ausrüstlöhne den Artikel so

---

[1]) Appenz. Ztg. Nr. 300, 301.

[2]) Es soll daran auch der Umstand nicht hindern, daß die Arbeiterfrage wesentlich vom Standpunkt des Arbeitgebers aus dargestellt erscheint. Eine Auseinandersetzung mit dem verehrten Herrn Verfasser würde innerhalb den Rahmen der Chronik überschreiten.

Digitized by Google

sehr verteuert hatten, daß die Massenbevölkerung den Preis dafür vielfach nicht mehr anlegen konnte. Die Lager im Ausland wuchsen lawinenartig an und der Konsum nahm ab. Erst glaubte man nur an eine vorübergehende Stockung, die teils mit der Präsidentenwahl in Amerika, teils mit dem Krieg in Südafrika in Verbindung stünde, Ansichten, die sich mit der Zeit als vollständige Trugschlüsse herausstellten. Ein Gefühl der Aengstlichkeit, eine Ahnung des nahenden Ungewitters bemächtigte sich der Gemüter. Das Stickwarenangebot in St. Gallen ließ nach und Fergger und Sticker sahen sich genötigt, ihre Preise zu reduziren, um Arbeit zu erlangen. Mit dem Monat Juli trat dieser Abschlag ein, von Woche zu Woche machte er Fortschritte, und mit Ende des Jahres langte er, wenn man die teuren Garne mit in Betracht zieht, auf einem so tiefen Punkte an, wie er tiefer selbst in Zeiten der schwersten Krisen vergangener Zeiten nicht gekannt war. Während Ende 1899 für $^3/_4$ 48, $^4/_4$ 42, $^6/_4$ 34 Rp. bezahlt wurden, standen die Löhne Ende dieses Jahres auf 36, 28 und 28 Rp., also $^4/_4$ und $^6/_4$ gleich tief. Und für Schiffliwaare $^4/_4$ 5 Yards wurden 20 Rp. bezahlt, während die gleiche Waare vor 12 Monaten noch mit 40 Rp. per 100 Stiche belöhnt wurde, also ein Unterschied von vollen fünfzig Prozent. Den Kommentar zu diesem Preissturz lieferte die Ende des Jahres vom kaufmännischen Direktorium in St. Gallen veranlaßte und durch Herrn Oberst H. Schlatter durchgeführte Maschinenzählung, welche folgendes Resultat ergab:

St. Gallen	8851	gegenüber	10630	anno	1890
Appenzell A. Rh.	2103	„	2428	„	„
Appenzell J. Rh.	272	„	316	„	„
Thurgau	2823	„	3587	„	„
	14049	„	16961	„	„

also eine Verminderung von 2912 Maschinen. Dem gegenüber wurden aber 2223 Schiffchenmaschinen in Betrieb gesetzt, welche, eine fünfmal größere Stichleistung angenommen, der

Digitized by Google

Produktion von rund 11000 Handmaschinen gleichkommt. Die Produktion wurde somit um die Leistung von 8000 Handmaschinen vermehrt! Vorarlberg hatte Ende Dezember 190[illegible] 3878 Handmaschinen und 365 Schiffchenmaschinen in Tätigkeit, gegenüber 2809 Handmaschinen anno 1888, was eine Vermehrung der Warenproduktion von 2894 Handmaschinen bedeutet! Also anno 1900 eine Totalzunahme für Ostschweiz und Vorarlberg, die der Leistungsfähigkeit von rund 10,800 Maschinen gleichkäme! Ist es da zu wundern, daß eine Krise eintreten mußte, so schwer wie sie früher nie erlebt wurde?

Leider scheint auch die Spezialitätenstickerei im abgelaufenen Jahre eher einen Rückgang als einen Fortschritt aufzuweisen. Im Jahre 1895 beschäftigte sie 22 % aller Maschinen, und in den darauf folgenden Jahren hatte sie sich allem Anscheine nach noch mehr ausgedehnt, ist dann im Berichtsjahre aber wieder auf zirka 22 % zurückgegangen; Schiffchenmaschinen arbeiteten nur 10 % auf Spezialitäten. Auch diese Tatsache half mit, die Produktion der Stapelartikel zu vermehren.

Die günstige Gelegenheit, an der großartigen, alles auf diesem Gebiete bereits dagewesene weit übertreffenden Pariser Weltausstellung ihre Produkte zu zeigen, ließen unsere Stickereifabrikanten größtenteils unbenützt an sich vorübergehen; nur wenige Häuser trugen ihre Erzeugnisse zur Schau. Sachsen, unser Hauptkonkurrent, dagegen hatte sich gewaltig angestrengt und rief durch die Reichhaltigkeit seiner Schaustücke, die geschmackvollen Zeichnungen und die technischen Fortschritte seiner Produkte die allgemeine Bewunderung hervor. Es wurde bei uns vielfach bedauert, daß die Schweiz sich so zurückhaltend zeigte. Nachdem aber Frankreich einen so hohen Zoll auf schweizerische Stickereien gelegt hat, daß wir unsere Waren nur in ganz bescheidenem Maße dorthin verkaufen können, so fühlte man sich hier zu Lande wenig ermuntert, viel Geld für diese Ausstellung auszugeben. Ueberhaupt scheinen unsere Industriellen mehr Wert darauf zu legen und mehr Nutzen darin

Digitized by Google

finden, durch gute Vertretungen im Auslande und fleißigen Besuch der Konsumplätze dem kaufenden Publikum ihre Waren zu zeigen, als durch das kostspielige Mittel einer Weltausstellung.

Die durch sogenannte Wanderlehrer erteilten Stickfachkurse, sowie die Stickfachschulen in Grabs, Degersheim, Kirchberg, Amriswil und Rheineck erfreuten sich fortdauernder Beliebtheit. Der Andrang zu den letzteren war so groß, daß gegenwärtig noch 671 Angemeldete der Aufnahme harren. In unserm Kanton wurden 9 Wanderkurse abgehalten mit zusammen 245 Teilnehmern; überdies machten die Wanderlehrer bei den letztern 411 Hausbesuche. Die guten Früchte dieser Institutionen lassen sich auch bereits schon erkennen, indem die Sticker vielfach doch bessere Ware abliefern, als früher.

Als Neuerung in diesem Jahre haben wir noch der Lokal-Ausstellungen zu gedenken, welche von den Stickern angeregt und durch den ostschweizerischen Stickfachfonds veranstaltet wurden. In unserm Kanton machte damit Urnäsch den Anfang, und Schwellbrunn dürfte demnächst folgen. Die Sticker bringen die von ihnen gearbeiteten Sticketen am Sonntag in ein hiefür bezeichnetes Lokal und geben sich so gegenseitig Gelegenheit, ihre Leistungen zu betrachten. Mancher lernt etwas dabei und wird durch die Ueberlegenheit seiner Kollegen zu neuem Fleiße angespornt. Für die besten Arbeiten werden Prämien von im Maximum 5 Fr. ausbezahlt.

Als neue, allerdings bedauerliche Erscheinung im Berichtsjahre gedenken wir auch noch der Streiks, die in den zwei großen Schiffli-Stickereien der Feldmühle Rorschach und Arnold B. Heine & Co. in Arbon ausbrachen und viele Wochen andauerten. Die Arbeiter wollten sich in eine, durch die Macht der Verhältnisse gebotene Lohnreduktion nicht finden und griffen zum Mittel des Ausstandes, mußten aber schließlich doch den Kürzern ziehen. Bei den hohen Löhnen der Schiffli-Sticker waren diese Streiks absolut nicht gerechtfertigt, und es ist sehr zu be-

Digitized by Google

dauern, daß sie überhaupt in Scene gesetzt wurden. Da groß angelegte Fabriken, die das Ansammeln von allen möglichen Arbeitskräften aus aller Herren Länder an einem einzelnen Punkte bewirken, sind die Elemente für solche Gewaltakte bald gefunden. Es wäre für unsere sozialen Verhältnisse entschieden wohltätiger, wenn sich die Schiffli-Stickerei in kleineren, in den verschiedenen Gemeinden plazirten Etablissements verteilen und das Arbeiterpersonal aus den jeweiligen Gemeindeeinwohnern rekrutiren könnte. Bereits ist ein heißer Konkurrenzkampf zwischen den großen direkt exportirenden und den kleinen für den St. Gallermarkt auf Stich arbeitenden Fabriken entbrannt, und man ist auf den Ausgang desselben allgemein gespannt. Die Großen sähen es nicht ungerne, wenn die Kleinen dabei untergingen, machen ihnen diese die Existenz doch gegenwärtig recht sauer, ohne sich selbst zu nützen, denn bei den gegenwärtigen Preisen müssen sie selbst mit Schaden arbeiten. Einzelne derselben dürften infolgedessen ruinirt werden; dennoch glauben wir, daß beide nebeneinander existiren, ja einander sogar recht gut würden dienen können.

Zum Zwecke, die guten Arbeiter zu schützen und die schlechten Elemente auszuscheiden, hat sich der Verein Schweizerischer Schifflimaschinenbesitzer gebildet, der jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin beim Austritt ein Zeugnis ausstellt und beim Eintritt ein solches abfordert, woraus sich ersehen läßt, ob eine rechtmäßige Kündigung eingehalten würde ꝛc. Diese Einrichtung hat sich bereits schon als eine Wohltat erwiesen und dürfte den betreffenden Interessenten je länger je bessere Dienste leisten.

Bereits Eingangs haben wir die hohen Stoff- und Garnpreise erwähnt, von denen die Erstellungskosten der Stickereien ungünstig beeinflußt wurden. Infolge der kleinen Baumwollernte einerseits und der gewaltigen Nachfrage nach dem Rohprodukte andererseits, gingen die Preise derselben gewaltig in die Höhe und blieben trotz der bereits genannten Krisis bis

Digitized by Google

n Ende des Jahres fest und scheinen vorderhand auf ihrem igen Niveau verharren zu wollen, zum großen Nachteile s Stickereigeschäftes. Die ostschweizerische Ausrüstgenossen- aft, durch die verteuerten Kohlen und Materialien gezwungen, ıd sich auch noch veranlaßt, ihren Tarif zu erhöhen und ıg schließlich noch das ihrige dazu bei, um dem schon dar- eder liegenden Geschäfte seine Lage noch zu erschweren.

Unter ungünstigen Auspizien gehen wir in das neue Jahr ıniber, aber wir wollen den Mut nicht sinken lassen, sondern n Vertrauen auf die göttliche Fürsorge der Zukunft getrost ntgegengeh'n, nach dem Wahlspruch: Fortes Fortuna adjuvat! Dem Mutigen hilft Gott!)"

Die in der Motion Lutz gegebene Anregung, das st. gallische Stickerei-Fachgericht auch den appenzellischen Interessenten dienstbar zu machen (siehe Chronik von 1898) wurde von der Regierung weiter verfolgt. Die Kommission für Handel und Gewerbe gelangte zu der Ansicht, es sei die Frage zu prüfen, ob und in welcher Weise ein Anschluß an das st. gallische Fach- gericht ermöglicht werden könnte, immerhin in dem Sinne, daß vorerst noch die Erfahrungen des Kantons St. Gallen ab- gewartet werden sollen. Am 20. März erließ der Stickfach- verein Herisau einen Aufruf an die Stickfachvereine und Stickerei- Interessenten, um nach dem Vorgange der Zürcher-Sticker, welche am 14. Januar in Hinweil tagten, und der Thur- gauer-Sticker, die am 24. Februar in Weinfelden eine Ein- gabe an den Großen Rat beschlossen, zur Beteiligung an einer Delegirtenversammlung aufzufordern. Diese kam am 22. April zu Stande und stellte an den appenzellischen Kantonsrat das Gesuch, es möchte beförderlichst darauf hingearbeitet werden, daß das st. gallische Fachgericht für die Stickerei-Industrie durch ein Konkordat auf interkantonalen Boden gestellt werde. Unter- dessen hatte der Regierungsrat des Kantons Thurgau die An- frage an die appenzellische Regierung gerichtet, ob diese bereit wäre, zur Beratung der Frage eine Konferenz zu beschicken

Digitized by Google

und eventuell zum Abschluß eines Konkordates mitzuwirken. Die Regierung sicherte die Beschickung der Konferenz in dem Sinne zu, daß eine definitive Schlußnahme der Landsgemeinde vorbehalten werden müsse. In Rücksicht auf diese Vorgänge beschloß der Kantonsrat, das Resultat der in Aussicht genommenen Konferenz abzuwarten. Diese tagte im November in Wil, stieß aber auf nicht unbedeutende Schwierigkeiten. „Man diskutirte", so wurde den „Basl. Nachr." geschrieben, „hauptsächlich die Frage der Verfassungsmäßigkeit des angestrebten interkantonalen Fachgerichtes. Der Art. 58 der Bundesverfassung schreibt vor, daß niemand seinem verfassungsmäßigen Richter entzogen werden und daher keine Ausnahmegerichte eingesetzt werden dürfen, und der Art. 59 der Bundesverfassung sagt, daß der aufrechtstehende Schuldner, welcher in der Schweiz einen festen Wohnsitz hat, für persönliche Ansprachen vor dem Richter des Wohnortes gesucht werden muß. Daß es sich vorliegenden Falls nicht um ein „Ausnahmegericht" handeln kann, dürfte ohne weiteres klar sein; so wenig als andere Fachgerichte, wie Handelsgerichte, gewerbliche Schiedsgerichte vom Verbot des Art. 58 der Bundesverfassung betroffen werden können. Aber auch der Art. 59 der Bundesverfassung dürfte kein Hindernis bilden, denn nach bundesgerichtlicher Praxis ist unter Gericht des „Wohnortes" nicht ein Gericht der Wohngemeinde, sondern eine kantonale Gerichtsinstanz zu verstehen und durch die auf gesetzlichem Wege erfolgende Delegation der eines Teils der Jurisdiktion an eine außerkantonale Gerichtsinstanz bezw. durch die konkordatsweise, gesetzmäßige Aufstellung einer gemeinsamen Gerichtsinstanz für die am Konkordat beteiligten Kantone wird ebenfalls, im Sinne der Erweiterung ihres Geschäftskreises, eine kantonale Instanz geschaffen.

Die Konferenz stellte sich im wesentlichen auf diesen von der st. gallischen Justizdirektion eingenommenen Standpunkt; immerhin beschloß sie, das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement um eine Bescheiderteilung über die Vereinbarkeit

Digitized by Google

der angeregten Maßnahmen mit dem bestehenden Bundesrecht nachzusuchen."

Die Wichtigkeit der Frage läßt das zögernde Vorgehen begreiflich erscheinen. Indessen dürften doch die bisher gemachten Erfahrungen manche Bedenken zerstreuen, welche die neue Institution in industriellen Kreisen findet[1]).

Ueber den Schiffliſtickerverband vergl. Volkswirtschaftliches und über den ostschweizerischen Stickfachfond dessen 6. Jahresbericht.

Die Weblehranstalt in Teufen erfreut sich eines so starken Besuches, daß ein Hülfslehrer angestellt und das Gebäude erweitert werden mußte. Der Besitzer übernahm den Bau und der Verein für Handweberei verpflichtete sich, für zehn Jahre einen bestimmten Zins zu entrichten[2]). Die Plattstichweberei beschäftigte alle ihr zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte und hat unter der überall herrschenden Krisis momentan wohl am wenigsten zu leiden[3]).

Zur Vorbereitung der künftigen Handelsverträge sollte eine Enquete erhoben werden, ohne daß indessen die Behörden die gehoffte Unterstützung fanden. „Im Amtsblatte wurden alle hierbei interessirten Kreise der Industrie, der Landwirtschaft, des Handels und der Gewerbe unseres Kantons eingeladen, sich an dieser Enquete zu beteiligen . . . Es zeigte sich jedoch, daß das Bedürfnis für die Einreichung von Eingaben und Wünschen nur in sehr geringem Maße bestand, indem eine einzige Firma (!) sich an der Enquete beteiligte, deren Wünsche dem Vorort zur geneigten Berücksichtigung empfohlen wurden. Wir bedauern diese schwache Beteiligung und hoffen nur, daß dieselbe keine nachteiligen Folgen für die In-

[1]) Vergl. hierüber Rechenschaftsbericht Seite 9 und 185, Appenz. Ztg. Nr. 68, St. Galler Stadtanz. Nr. 282 (III) und Amtsblatt Seite 240.

[2]) Ueber die Gründung des Weberverbandes siehe Volkswirtschaftliches.

[3]) Vergl. über den Gang der hauptsächlichsten Industrien auch den Rechenschaftsbericht.

Digitized by Google

teressenten nach sich ziehen werde", heißt es in einer amtlichen Publikation [1]).

Eine allgemeine Industriestatistik der drei Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau wurde vom kaufmännischen Direktorium in St. Gallen angeordnet.

Ueber die Durchführung des Fabrikgesetzes geben die amtlichen Berichte Aufschluß. „Die Arbeiterschaft empfindet das Gesetz als in seinen Folgen wohltätig, und die Arbeitgeber sind ihrer Mehrzahl nach darauf bedacht, Betriebsverbesserungen einzuführen, wofern sich solche praktisch erprobt haben." Strafrechtliche Verfolgung säumiger oder das Gesetz umgehender Etablissements-Inhaber sind nicht sehr selten, und um *so* angezeigter, als das Leben der Arbeiter zuweilen durch die Saumseligkeit oder Renitenz der Arbeitgeber geradezu gefährdet ist."

Das einheimische Gewerbe sieht sich bedrängt durch den unlautern Wettbewerb und durch die Unterbietung der sogen. Großwaarenhändler. Gegen das kleinere Uebel, welches übrigens auch vom Publikum als solches empfunden wird, den üppig ins Kraut geschossenen Hausierhandel, die zeitweise Ueberschwemmung mit Nassauerinnen, Italienern und Südtyrolern soll das Hausier- und Marktgesetz Abhülfe schaffen [2]). Wie unter den Arbeitern, der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung und den Industriellen, so ist auch unter den Gewerbetreibenden wenig einheitliches Vorgehen zu spüren. Der Präsident des Handwerker- und Gewerbevereins beklagt sich, daß einem raschen Fortschreiten und sicheren Erreichen vorgesteckter Ziele hindernd in den Weg treten: unvollkommener Zusammenschluß der Meister und deren Apathie für wichtige Vereinsfragen, sowie Mangel an Initiative und Solidaritätsgefühl.

Das Leben in den enge gezogenen Grenzen unseres Gemeinwesens und die Sehnsucht nach Heirat und Selbständigkeit

[1]) Rechenschaftsbericht Seite 188.

[2]) Vergl. Gesetzesentwürfe.

Digitized by Google

ecken in der Regel nicht das Verlangen, den Horizont in ngen Jahren möglichst zu erweitern. Rasch „verdienen" und nn fordern, daß sich die Umgebung nach der erlangten Meister- haft richte, hemmt die richtige Ausbildung und das Ende om Liede ist, daß man als großer Lord kleine Schritte tut, ie Rekrutenausrüstungen selbst besorgen möchte und ein Hausier- nd Marktgesetz aufstellt. Die Not wird noch manchen lehren, aß er in einer wirtschaftlichen Entwicklung steht, gegen die r mit seinem Willen umsonst ankämpft. Alle Uebel gedeihen vie die Flöhe und Holzschwämme da, wo sie den zuträg- ichen Boden finden. Damit ist jedenfalls wenig ausgerichtet, daß sich ein jeder für den Knopf hält auf Fortunas Mütze. Die Gründe, welche einen kantonalen Schlossermeister- verband entstehen ließen, beschäftigte die Gewerbeschullehrer- konferenz. Eine dunkle Notiz [1]) besagt, daß sie mit den Lehr- lingsprüfungen im Zusammenhange stehen.

Landwirt- schaft

Wie immer, so gewährt auch dieses Jahr der Jahres- bericht des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins [2]) einen Ein- blick in die Freuden und Leiden des Bauernstandes, die durch- aus nicht vom Wetter allein abhängen. Eduard Bernstein sagt in einer Studie über die Kolonialfrage [3]): „Das aus- gebildete Parzellensystem in der Landwirtschaft — die intensive Kultur von Zwergbauern — und ein zur äußersten Bedürfnis- losigkeit heruntergebrachtes Lohnproletariat sind die angemessenen Begleiterscheinungen und wirksamsten Stützen eines nicht expan- siven oder sogar expansionsfeindlichen Imperialismus." Der geistreiche Sozialpolitiker spricht von China, aber wie hübsch sehen wir cum grano salis näherliegende Verhältnisse charak- terisirt, wenn er fortfährt: „Die Erfahrung hat gezeigt, daß Parzellenbauern oder Landarbeiter, denen ein Fetzen Land über-

[1]) Landeszeitung Nr. 103.
[2]) 18. Jahresbericht.
[3]) Sozialistische Monatshefte IX, 1900, Seite 554.

Digitized by Google

lassen wurde, diesem durch intensives Beackern Erträge entlo
haben, wie sie in gleicher Proportion zur Bodenfläche kr
Großlandwirt erzielt, der mit den vorgeschrittensten Mitte
moderner Technik produzirt. Und doch würde jene intens
Kleinkultur, die als Korrektiv und Ergänzung der Großwir
schaft von hohem Werte ist, wenn sie allgemein vorherrsch
die Gesamtentwicklung der Wirtschaft schwer benachteiligen, s
schweren Verlusten an Zeit und Arbeitskraft führen. Vie
arbeitsparende Erfindungen würden nicht gemacht oder nic
angewendet werden, weil es an Antrieb und Spielraum f
sie fehlte. Der Erfindergeist würde auf Kleinigkeiten beschränk
bleiben, zu kühnen Plänen der Spannkraft ermangeln. Aehn
liches gilt aber auch in Industrie und Handel. Das chinesis
Kunsthandwerk erzeugt Produkte, die durch die Feinheit d
Ausführung selbst dem blasiertesten Europäer Bewunderun
ablocken. Aber diese Monumente unermüdlich peinlich-genaue
Arbeit sind zugleich Monumente eines im Kleinlichen sich e
schöpfenden, das Kleinliche vergötternden Geistes. Wie er
bärmlich nimmt sich zum Beispiel, wenn man der Sache *tiefer*
auf den Grund geht, trotz ihrer oft erstaunlich kunstfertigen
Verschlingungen so eine chinesische Schnitzarbeit neben dem Ge
triebe eines modernen Walzwerkes aus." Cum grano salis
chinesische Zustände! Das doch nicht, aber eine Parzellenwirt
schaft mit ihren Mängeln, die jeder verständige Appenzeller
Landwirt erkennen kann, wenn er im Militärdienst neben einem
Thurgauer steht. „Die Alpwirtschaft im Kanton Appenzell A. Rh."
als 9. Lieferung der schweizerischen Alpstatistik erschienen und
von den Herren Ratsschreiber Tobler in Herisau und Professor
Strüby in Solothurn, Sekretär des S. A. V. verfaßt[1]),
liefert den Beweis, daß mit wenigen Ausnahmen alle Alpen
der Verbesserung fähig sind. Der Mangel an den nötigen
Geldmitteln kann durchaus nicht überall vorgeschoben werden.

[1]) Vergl. auch appenzellische Litteratur.

Digitized by Google

it dem Willen finden sich die Wege. Es wäre sehr lehrch, die volkswirtschaftlichen Verhältnisse Nidwaldens zu studiren id sie mit den unsrigen zu vergleichen.

„Ja und nein auf diese Artikel zu sagen, ist mehr als einer Kinderlehre antworten." Aber es möge gestattet sein, mal über die Einzelheiten, nicht Kleinigkeiten, der Viehsperre, Viehseuchen, Viehversicherung, Viehveredlung[1]), die Stutfohlenprämirung[2]), die Petition betreffend Vertilgung des Fuchswildes[3]) und der 65 Metzger[4]) hinüber zu blicken, wie man den Wald besser von einer Anhöhe aus sieht, als wenn man drin steht, und läge selbst die Anhöhe jenseits der eigenen Markung.

Forstwesen, Jagd und Fischerei

Die von maßgebender Stelle schlankweg als frevelhaft bezeichneten Holzschläge, in großen Flächen und in bedeutender Höhenlage ausgeführt, veranlaßte die Zuteilung sämtlicher Privatwaldungen der Gemeinden Urnäsch, Schwellbrunn und Hundwil zu den Schutzwaldungen. Günstige Verkäufe an außerkantonale Papierfabriken hatten zu der Raubwirtschaft verleitet, welche dem Regierungsrate nahelegte, die Revision der Schutzwaldverzeichnisse sämtlicher Gemeinden anzuordnen.

Auch dieses Jahr gaben die Füchse viel zu reden. Im Juli petitionirte der landwirtschaftliche Verein um Verlängerung der Jagdzeit auf Raubwild und Erhöhung des Schußgeldes auf einige Wildgattungen. Von diesen wurde abgesehen, weil sie Freund Reinecke nur wenig neue Feinde zugezogen hätte und jene halbwegs zugesichert, ohne daß die Regierung eine Verlängerung für mehrere Jahre festlegen konnte. Auf Gesuch der Jäger von Urnäsch kam die Verlängerung der Jagdzeit im November denn auch zu Stande. Der kantonale land-

[1]) Siehe Rechenschaftsbericht.

[2]) Amtsblatt Seite 272.

[3]) Siehe Jagd.

[4]) Siehe Amtsblatt Seite 427. Ueber die Vorlagen gesetzgeberischer Natur vergl. Gesetzesentwürfe.

Digitized by Google

wirtschaftliche Verein hatte unterdessen durch die Lehrerschaft des Kantons eine Statistik aufnehmen lassen, nach der in Appenzell A. Rh. vom Januar 1899 bis August 1900, also in 1½ Jahren durch allerlei Raubwild mehr als 4000 Stück Hühner im Werte von mindestens 10,000 Fr. geraubt worden sein sollen. Der Regierungsrat kam dem Begehren um wirksamere Vertilgung des Fuchses entgegen und bewilligte auf Bericht und Antrag der Polizeidirektion die Ausräucherung der Fuchsbrut in den Monaten April und Mai durch solche Personen, welche ein berechtigtes Interesse nachzuweisen vermögen und genügende Garantien für Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften bieten. An dieser Verfügung bezeigten anderseits die Jäger, denen nun die Nicht-Jäger ins Gehege kommen, keine große Freude. — Der Wildhüter war über die Militärmanöver im Gebirge nicht sehr erbaut. Sie haben ihm für längere Zeit die Gemsen aus den Freibergen vertrieben.

Wirtschafts- und Polizeiwesen

Die Zahl der Wirtschaften ist von 659 auf 661 gestiegen, sie nimmt also von Jahr zu Jahr konstant, wenn auch in geringem Maße zu. Durchschnittlich fällt auf 87 Einwohner eine Wirtschaft (1899 auf 85,6 Einwohner). Die Volkszählung hat das Verhältnis etwas gebessert, der Uebelstand ist der gleiche geblieben.

Im Polizeiwesen soll das bisher übliche Signalementsverfahren durch das anthropometrische ersetzt werden. An dem im Februar veranstalteten Kurs der kantonalen Polizeibeamten in Bern nahm Herr Polizeidirektor Dr. Baumann teil. Das Verfahren, anderwärts allerdings schon längst nicht mehr neu, dient dazu, die Identität eines eingebrachten Sträflings mit zweifelloser Sicherheit festzustellen. [1]) Die Zwangsarbeitsanstalt hat elektrische Beleuchtung erhalten, die überhaupt für Anstalten jeder Art durchaus keinen Luxus bedeutet, wenn man bedenkt, daß die Feuersgefahr beinahe

[1]) Ueber Straßenpolizei siehe Straßenwesen.

Digitized by Google

geschlossen ist. Die Detenirten werden hauptsächlich mit Zerei und mit Spulerei (1899/1900: 3391 Tage), mit arbeiten (2394 Tage) und Dütenfabrikation (1124 Tage) häftigt. Die Hauptbeschäftigung bildet also die Industrie. e Rechnung ergab wiederum einen Betriebsüberschuß und ar im Betrage von Fr. 4110, aus dem nicht nur die Anltsschuld von Fr. 41,939 verzinst, sondern noch an die chuld selbst eine Abzahlung geleistet werden konnte. Mit m Jahre 1901 wird die Zwangsarbeitsanstalt aus dem chuldkonto schwinden und damit die jährliche Amortisationsuote von Fr. 15,000 für andere Zwecke frei werden. Und ei der tüchtigen Verwaltung — der Futtertrag ist infolge ationeller Drainage wohl um das Doppelte gestiegen, trotzdem in ziemlich großer Komplex als Kartoffel-, Gemüse- und Pflanzgartenland verwendet wird — ist mit der Zeit voraussichtlich eine Einnahme zu erwarten, welche wohl nicht spurlos im Fiscus verschwinden dürfte.

Assekuranzwesen

Die Erstellung neuer Hydranten- und Wasserversorgungsanlagen sowie Hydranten-Erweiterungen sind an der Tagesordnung. An Popularität haben sie nichts eingebüßt [1]). Stein, Wolfhalden, Rehetobel, Wald, Walzenhausen, Gais, Trogen, Herisau, es mögen der Gemeinden nicht alle sein, welche an diesen nützlichen Werken gearbeitet haben. In der Gemeindechronik dürften sie sich alle wohl registrirt finden. Als ein berühmter Arzt auf dem Sterbelager von trauernden Freunden umgeben war, sagte er: „Trauert nicht, die besten Aerzte leben noch: Luft, Licht und Wasser." Wo nicht vor jedem Haus ein Brunnen steht, da ist er doppelt wertvoll im Hause selbst. Und der Kanton Appenzell wird in dieser Beziehung bald als Muster dienen können. Die Assekuranzkasse freilich empfindet diese Fortschritte als entsprechende Schröpfung, spendete sie doch im Amtsjahre 1899/1900 nicht weniger als 136,000 Fr. an Hydrantenanlagen. — Auf-

[1]) Vergl. Chronik von 1898.

Digitized by Google

fallend ist die verhältnismäßig große Zahl von Brandfällen, welche durch minderjährige Kinder verursacht werden (18 %).

Presse

Von den sechs Druckereien, welche der Kanton aufweist, (vier im Mittelland und je eine im Vorder- und Hinterland) bedienen nun fünf ein eigenes Blatt, indem Gais ein Anzeigeblatt erhielt, welches wöchentlich einmal erscheint, und von der Indermaur'schen Buchdruckerei herausgegeben, vom Gemeinderat als amtliches, obligatorisches Organ der Gemeinde erklärt wurde[1]). Das einzige täglich erscheinende ist die Appenzeller Zeitung, welche bezüglich der neuesten Nachrichten rasch informirt, aber namentlich im Mittelland in dem St. Galler Tagblatt und in Arbeiterkreisen an dem St. Galler Stadtanzeiger erhebliche Konkurrenz findet.

Vereine

(Ueber die Tätigkeit der zahlreichen Vereine vergl. die betreffenden Abschnitte).

Ehrenmeldungen

Die Bürgermusik Herisau holte sich in Aarau den ersten Lorbeer; an dem eidgenössischen Turnfest in La Chaux-de-fonds die Turnvereine Waldstatt und Wolfhalden einen Lorbeerkranz. Man kann ja über den communis laureus helveticus spotten; aber wo keine fürstlichen Ehren, keine Orden und Medaillen winken, da ist ein Siegeskranz der wohlverdiente Preis für edles Streben zum Wohle des Ganzen.

Als Meisterschütze der Welt kehrte Herr Kellenberger in Walzenhausen von der Weltausstellung in Paris freudig begrüßt zu seinen Landsleuten zurück.

Feste

Daß über Feste nichts zu berichten ist, muß nicht ein Unglück genannt werden. Ein Fest kann die Wanderversammlung der schweizerischen Bienenfreunde, welche am gleichen Tage wie die gemeinnützige Gesellschaft und nicht weit von dieser entfernt in Heiden tagte, nicht heißen, da jeweilen durch eine Reihe von Vorträgen die Arbeitsfreude der Imker gehoben

[1]) Ueber die appenzellische Weberzeitung, welche in Rheineck gedruckt wird, siehe Volkswirtschaftliches. Ueber das Fremdenblatt von Heiden siehe Verkehrswesen.

Digitized by Google

und wirkliche Belehrung und Anregung geboten wird. Festlich aber wurde es den Teilnehmern in dem gastlichen Heiden zu Mute, dessen Ruhm in alle Schweizergauen hinausssummte [1]).

In Heiden war am 9. Oktober der lebensmüde Musiker Heinrich von Herzogenberg in seinem eigenen Heim gestorben. — Die nahende Feier der appenzellischen Freiheitskämpfe hat die Standeskommission von Appenzell J. Rh. einen Gedankenaustausch mit der außerrhodischen Regierung wünschenswert erscheinen lassen, welchem Wunsche diese entgegenkam, indem sie zwei Mitglieder an die Konferenz abordnete. Ein Aufruf an die Schuljugend brachte dem Fonds für Schlachtendenkmäler einen kleinen Zuwachs. — Einen gelungenen Aprilscherz setzte die Appenzeller Zeitung in Scene [2]). Umsonst suchte eine Anzahl Neugieriger die vulkanische Ader „beim sogen. Pulvertürmchen" oberhalb des Heinrichsbades. Miscellaneen

Stille aber ist's geworden über dem Grabe zweier Männer, deren Nekrologe dieses Heft des Jahrbuches enthält: der Herren Kantonsrat Locher in Herisau und Pfarrer Beyring in St. Gallen, zweier Männer, die auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit gewirkt, jeder mit den Gaben, die ihm anvertraut waren. Totenschau

Sonderbar, es fällt dem Menschen so leicht, sich eine neue Welt zu denken, in die er mit dem Tode versetzt wird, und was tut er nicht, um in dieser jenseitigen Welt sich ein Leben zu sichern! Und wie schwer fällt es ihm, an eine neue Welt zu glauben, die im Lande der Lebendigen zur Erscheinung kommt! Es widerstrebt ihm, in der Materie das Ende der Dinge zu sehen:

Der große Cäsar, tot und Lehm geworden,
Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden.
O daß die Erde, der die Welt gebebt,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt.

[1]) Vergl. Appenzeller Anzeiger Nr. 78 und 79.
[2]) Appenzeller Zeitung Nr. 77.

Digitized by Google

Es widerstrebt dem Menschen, in wesenlosem Sein, Schatten nur, im Weltenraum ein unbestimmtes und unerkanntes Dasein zu führen. Er will leben, er dürstet nach Leben, er sucht den Weg des Lebens.

Man muß sich nur zu andern Zeiten auch andere Menschen denken, das will sagen, nicht nur andere Hüte und Röcke, aber Menschen mit andern Muskeln und Nerven, andern Sinnen und Trachten. Das ist noch keine Utopie. Wie würden die starken Appenzeller Söldner, die vor dreihundert Jahren nach Italien zogen, sich in die heutigen Zeitläufte finden können, wenn sie nicht mehr nach Belieben rauben, bechern und raufen und ihren Hauptleuten nicht mehr trotzen dürften, wenn sie auf tausend Schritte kampfunfähig würden, ohnmächtig den Gegner zu zerstechen und zu zerhauen. Niemals würde ein angehender Landsknecht sich in eine Fortbildungsschule haben stecken lassen: lieber den Tod als in der Knechtschaft leben. Was wir heute als zweckmäßig und selbstverständlich erkennen und hinnehmen, damals wäre unsere Ordnung als Sklaverei empfunden worden. So ändern sich die Sitten und die Menschen mit ihnen, nicht nur ihre Anschauungen, auch Fleisch und Blut. Wir werden in dieser Entwicklung nicht stille stehen. Propheten haben einst geweissagt, es werde Menschen geben, deren Sinn in Harmonie stehe mit dem ewigen Geiste der Schöpfung, Menschen, die sich willig hineinfinden in die Gesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit. Sie haben wahr gesprochen: es gibt keinen Glauben an den wahrhaftigen Gott ohne einen Glauben an die wahrhaftige Menschheit.

Digitized by Google

II. Gemeindechronik.

Von **A. Wiget** in Herisau.

Die Einwohnergemeinde von **Urnäsch** beschloß im Früh- Urnäsch
:, die Wohltat der Hydrantenanlage auch der etwas entfernt
n Dorfe gelegenen Waisenanstalt zu teil werden zu lassen.
ı Laufe des Sommers wurde der Anschluß der Anstalt an
s bestehende Netz bewerkstelligt.

Die Kirchgemeinde ehrte ihren Seelsorger, Herrn Pfarrer
ammann, mit einer jährlichen Personalzulage von 500 Fr.
ı dem fixen Gehalte von 3000 Fr.

Durch die Bemühungen des Verkehrsvereins, der durch
iederholte Inserate in den Zeitungen auf Urnäsch und Um-
ebung aufmerksam machte, hat sich der Fremdenverkehr im
etzten Jahre gehoben, und es darf auf weitere günstige Frequenz
es Touristenverkehrs und der Kurgäste gezählt werden.

Die Alpen und Ställe blieben dieses Jahr gänzlich von Seuchen verschont, und das Vieh machte eine sehr gute Sömmerung.

Das Resultat der Volkszählung in **Herisau,** welches eine Herisau
Wohnbevölkerung von 13491 Seelen aufweist, ist hinter den Erwartungen, die durch die statistischen Wahrscheinlichkeitsberechnungen irregeleitet, d. h. zu hoch geschraubt worden waren, erheblich zurückgeblieben. Nichtsdestoweniger hat das Gemeindewesen fortwährend neue große Aufgaben zu erfüllen, und die Beschlüsse der diesjährigen Gemeindeversammlungen beweisen neuerdings, daß die Behörden und die Einwohnerschaft die Forderungen der Zeit verstehen und vor keinen Opfern zurückschrecken, um ihnen zu genügen. So wurden von der Gemeindeversammlung vom 25. Februar zwei neue Ganztag-

Digitized by Google

Es widerstrebt dem Menschen, in wesenlosem Sein, ein Schatten nur, im Weltenraum ein unbestimmtes und unbekanntes Dasein zu führen. Er will leben, er dürstet nach Leben, er sucht den Weg des Lebens.

Man muß sich nur zu andern Zeiten auch andere Menschen denken, das will sagen, nicht nur andere Hüte und Hosen, aber Menschen mit andern Muskeln und Nerven, anderen Sinnen und Trachten. Das ist noch keine Utopie. Wie würden die starken Appenzeller Söldner, die vor dreihundert Jahren nach Italien zogen, sich in die heutigen Zeitläufte finden können, wenn sie nicht mehr nach Belieben rauben, bechern und rasen und ihren Hauptleuten nicht mehr trotzen dürften, wenn sie auf tausend Schritte kampfunfähig würden, ohnmächtig den Gegner zu zerstechen und zu zerhauen. Niemals würde ein angehender Landsknecht sich in eine Fortbildungsschule haben stecken lassen: lieber den Tod als in der Knechtschaft leben. Was wir heute als zweckmäßig und selbstverständlich erkennen und hinnehmen, damals wäre unsere Ordnung als Sklaverei empfunden worden. So ändern sich die Sitten und die Menschen mit ihnen, nicht nur ihre Anschauungen, auch Fleisch und Blut. Wir werden in dieser Entwicklung nicht stille stehen. Propheten haben einst geweissagt, es werde Menschen geben, deren Sinn in Harmonie stehe mit dem ewigen Geiste der Schöpfung, Menschen, die sich willig hineinfinden in die Gesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit. Sie haben wahr gesprochen: es gibt keinen Glauben an den wahrhaftigen Gott ohne einen Glauben an die wahrhaftige Menschheit.

Digitized by Google

II. Gemeindechronik.

Von **A. Biget** in Herisau.

Die Einwohnergemeinde von **Urnäsch** beschloß im Früh- Urnäsch
hr, die Wohltat der Hydrantenanlage auch der etwas entfernt
om Dorfe gelegenen Waisenanstalt zu teil werden zu lassen.
m Laufe des Sommers wurde der Anschluß der Anstalt an
as bestehende Netz bewerkstelligt.

Die Kirchgemeinde ehrte ihren Seelsorger, Herrn Pfarrer
Dammann, mit einer jährlichen Personalzulage von 500 Fr.
zu dem fixen Gehalte von 3000 Fr.

Durch die Bemühungen des Verkehrsvereins, der durch wiederholte Inserate in den Zeitungen auf Urnäsch und Umgebung aufmerksam machte, hat sich der Fremdenverkehr im letzten Jahre gehoben, und es darf auf weitere günstige Frequenz des Touristenverkehrs und der Kurgäste gezählt werden.

Die Alpen und Ställe blieben dieses Jahr gänzlich von Seuchen verschont, und das Vieh machte eine sehr gute Sömmerung.

Das Resultat der Volkszählung in **Herisau,** welches eine Herisau
Wohnbevölkerung von 13491 Seelen aufweist, ist hinter den Erwartungen, die durch die statistischen Wahrscheinlichkeitsberechnungen irregeleitet, d. h. zu hoch geschraubt worden waren, erheblich zurückgeblieben. Nichtsdestoweniger hat das Gemeindewesen fortwährend neue große Aufgaben zu erfüllen, und die Beschlüsse der diesjährigen Gemeindeversammlungen beweisen neuerdings, daß die Behörden und die Einwohnerschaft die Forderungen der Zeit verstehen und vor keinen Opfern zurückschrecken, um ihnen zu genügen. So wurden von der Gemeindeversammlung vom 25. Februar zwei neue Ganztag-

Digitized by Google

[illegible] und drei Straßenprojekte angenommen, [illegible] Brunn, Moosberg, Korrektion und nachherige Uebernahme [illegible] die Gemeinde, Fortsetzung der Neuneggstraße bis zur [illegible] der Gemeinde Schwellbrunn und Erstellung der Strecke [illegible] Glattmühle.

Nicht ohne Opposition wurde am 6. Mai mit [illegible] Mehr beschlossen, die geruchlose Grubenentleerung einzuführen und am 8. Oktober erhielt die Vorlage des Gemeinderates, welche eine Reorganisation der Gemeindekanzlei bezweckt, die Sanktion der Stimmberechtigten. Behufs Entlastung des Gemeindeschreibers sollen demselben ein Sekretär und ein [illegible] beigegeben werden. Einzelne Zweige der Gemeindeverwaltung erfordern so große Opfer an Mühe und Zeit, daß es als ein Bedürfnis erkannt wurde, die Stellen eines Gemeinde-Baumeisters, eines Polizeiwachtmeisters und eines Armensekretärs zu schaffen.

Die geteilte Gemeindearmenpflege, die seit einigen Jahren von zwei Pflegern verwaltet wurde, von denen dem einen die Armen der Gemeinde, dem andern diejenigen außerhalb derselben zur Pflege überwiesen waren, soll nun wieder vereinigt werden. Der im nächsten Jahre in Tätigkeit tretende Armensekretär soll den Pflegern ihre Arbeit abnehmen, und man erwartet von diesem Institut nicht nur eine genaue Kontrolle über die Verwendung der verabreichten Gaben, sondern eine durchgreifende Sanirung des Armenwesens überhaupt.

Laut Volkszählung weist die Gemeinde 2009 Katholiken auf. Die Arbeitslast des katholischen Pfarramtes hat sich durch den stetigen Zuwachs der Pfarrkinder entsprechend vermehrt, weshalb dem Seelsorger ein Kaplan beigegeben wurde.

Die Stickerei ist wieder in das kritische Stadium getreten; hoffentlich dauert dasselbe nicht allzu lange an. Wie in vielen Gemeinden, so bildete sich auch in Herisau eine Sektion des appenzellischen Weberverbandes. Möge es ihr gelingen, nicht nur ihren Mitgliedern eine bessere ökonomische Stellung zu

Digitized by Google

affen, sondern auch der Weberei, unserem ältesten In-
ezweig, neuen Impuls zu verleihen!

Das neue eidgenössische Postgebäude ist unter Dach ge-
t worden. Schon der Rohbau erfreut durch seine ge-
ackvolle Ausführung das Auge. Es darf erwartet werden,
nach Vollendung des innern Ausbaues das Urteil nicht
ers ausfalle.

Bezüglich des Eisenbahnprojektes Romanshorn-St. Gallen-
isau-Toggenburg wird die Geduld unserer Einwohnerschaft
eine harte Probe gestellt. „Ueber allen Wipfeln ist Ruh'!"
ie direkte Verbindung mit St. Gallen wird immer mehr
ein unabweisbares Bedürfnis empfunden. Doch seitdem Herisau
ne speziellen Interessen einem Unternehmen von allgemeiner
edeutung für einen großen Teil der Ostschweiz untergeordnet
it, teilt es das Schicksal seiner nicht minder sehnsüchtig harrenden
achbarn und hofft mit diesen, daß der Papa Bund endlich
och einmal auch für die Verkehrsbedürfnisse der Ostschweiz ein
nädiges Einsehen habe.

Inzwischen hat der Ortsverschönerungsverein mit bedeu-
enden Opfern einen „Führer für Herisau und Umgebung"
herausgegeben. Derselbe verfolgt den doppelten Zweck, den
Einheimischen ein Führer zu sein durch die Natur und die
Geschichte ihrer Heimat und den Fremden die Reize unserer
Landschaft durch Bezeichnung der schönsten Spaziergänge mit
Hilfe einer topographischen Karte zu erschließen. Das Büchlein
soll zum Teil die verdienstvolle, kompendiöse Gemeindegeschichte
von Herrn Pfarrer Eugster ersetzen und durch Wort und Bild
den zahlreichen Herisauern in der Fremde ihre Heimat näher
rücken. Papier, Druck und Ausstattung legen rühmliches Zeugnis
ab für die Leistungsfähigkeit einiger Herisauer Geschäftsfirmen.

Das Elektrizitätswerk Kubel ist vollendet. Einige hiesige
Etablissements werden bereits von der neuen Betriebskraft be-
dient, und man könnte sich beinahe grämen bei dem Gedanken,
daß unsere öffentlichen Gebäude, Plätze und Straßen des

Digitized by Google

schulen kreirt und drei Straßenprojekte angenommen, näml. Brühl-Moosberg (Korrektion und nachherige Uebernahme [illegible] die Gemeinde), Fortsetzung der Neuneggstraße bis zur [illegible] der Gemeinde Schwellbrunn und Erstellung der Strecke [illegible] Glattmühle.

Nicht ohne Opposition wurde am 6. Mai mit [illegible] Mehr beschlossen, die geruchlose Grubenentleerung einzuführen und am 8. Oktober erhielt die Vorlage des Gemeinderates, welche eine Reorganisation der Gemeindekanzlei bezweckt, die Sanktion der Stimmberechtigten. Behufs Entlastung des Gemeindeschreibers sollen demselben ein Sekretär und ein [illegible] beigegeben werden. Einzelne Zweige der Gemeindeverwaltung erfordern so große Opfer an Mühe und Zeit, daß es als ein Bedürfnis erkannt wurde, die Stellen eines Gemeinde-Vizemeisters, eines Polizeiwachtmeisters und eines Armensekretärs zu schaffen.

Die geteilte Gemeindearmenpflege, die seit einigen Jahren von zwei Pflegern verwaltet wurde, von denen dem einen die Armen der Gemeinde, dem andern diejenigen außerhalb derselben zur Pflege überwiesen waren, soll nun wieder vereinigt werden. Der im nächsten Jahre in Tätigkeit tretende Armensekretär soll den Pflegern ihre Arbeit abnehmen, und man erwartet von diesem Institut nicht nur eine genaue Kontrolle über die Verwendung der verabreichten Gaben, sondern eine durchgreifende Sanirung des Armenwesens überhaupt.

Laut Volkszählung weist die Gemeinde 2009 Katholiken auf. Die Arbeitslast des katholischen Pfarramtes hat sich durch den stetigen Zuwachs der Pfarrkinder entsprechend vermehrt, weshalb dem Seelsorger ein Kaplan beigegeben wurde.

Die Stickerei ist wieder in das kritische Stadium getreten; hoffentlich dauert dasselbe nicht allzu lange an. Wie in vielen Gemeinden, so bildete sich auch in Herisau eine Sektion des appenzellischen Weberverbandes. Möge es ihr gelingen, nicht nur ihr[illegible] ökonomische Stellung zu

Digitized by Google

ffen, sondern auch der Weberei, unserem ältesten Zweig, neuen Impuls zu verleihen!

Das neue eidgenössische Postgebäude ist unter Dach gekommen. Schon der Rohbau erfreut durch seine geschmackvolle Ausführung das Auge. Es darf erwartet werden, daß nach Vollendung des innern Ausbaues das Urteil nicht anders ausfalle.

Bezüglich des Eisenbahnprojektes Romanshorn-St. Gallen-Herisau-Toggenburg wird die Geduld unserer Einwohnerschaft eine harte Probe gestellt. „Ueber allen Wipfeln ist Ruh'!" Eine direkte Verbindung mit St. Gallen wird immer mehr ein unabweisbares Bedürfnis empfunden. Doch seitdem Herisau seine speziellen Interessen einem Unternehmen von allgemeiner Bedeutung für einen großen Teil der Ostschweiz untergeordnet hat, teilt es das Schicksal seiner nicht minder sehnsüchtig harrenden Nachbarn und hofft mit diesen, daß der Papa Bund endlich auch einmal auch für die Verkehrsbedürfnisse der Ostschweiz ein gnädiges Einsehen habe.

Inzwischen hat der Ortsverschönerungsverein mit bedeutenden Opfern einen „Führer für Herisau und Umgebung" herausgegeben. Derselbe verfolgt den doppelten Zweck, den Einheimischen ein Führer zu sein durch die Natur und die Geschichte ihrer Heimat und den Fremden die Reize unserer Landschaft durch Bezeichnung der schönsten Spaziergänge mit Hilfe einer topographischen Karte zu erschließen. Das Büchlein soll zum Teil die verdienstvolle, kompendiöse Gemeindegeschichte von Herrn Pfarrer Eugster ersetzen und durch Wort und Bild den zahlreichen Herisauern in der Fremde ihre Heimat näher rücken. Papier, Druck und Ausstattung legen rühmliches Zeugnis ab für die Leistungsfähigkeit einiger Herisauer Geschäftsfirmen.

Das Elektrizitätswerk Kubel ist vollendet. Einige hiesige Etablissements werden bereits von der neuen Betriebskraft bedient, und man könnte sich beinahe grämen bei dem Gedanken, daß unsere öffentlichen Gebäude, Plätze und Straßen des

Digitized by Google

schulen kreirt und drei Straßenprojekte angenommen, nämlich Brühl-Moosberg (Korrektion und nachherige Uebernahme durch die Gemeinde), Fortsetzung der Neuneggstraße bis zur Grenze der Gemeinde Schwellbrunn und Erstellung der Strecke Eggeli-Glattmühle.

Nicht ohne Opposition wurde am 6. Mai mit knappem Mehr beschlossen, die geruchlose Grubenentleerung einzuführen, und am 8. Oktober erhielt die Vorlage des Gemeinderates, welche eine Reorganisation der Gemeindekanzlei bezweckt, die Sanktion der Stimmberechtigten. Behufs Entlastung des Gemeindeschreibers sollen demselben ein Sekretär und ein Kopist beigegeben werden. Einzelne Zweige der Gemeindeverwaltung erfordern so große Opfer an Mühe und Zeit, daß es als ein Bedürfnis erkannt wurde, die Stellen eines Gemeinde-Baumeisters, eines Polizeiwachtmeisters und eines Armensekretärs zu schaffen.

Die geteilte Gemeindearmenpflege, die seit einigen Jahren von zwei Pflegern verwaltet wurde, von denen dem einen die Armen der Gemeinde, dem andern diejenigen außerhalb derselben zur Pflege überwiesen waren, soll nun wieder vereinigt werden. Der im nächsten Jahre in Tätigkeit tretende Armensekretär soll den Pflegern ihre Arbeit abnehmen, und man erwartet von diesem Institut nicht nur eine genaue Kontrolle über die Verwendung der verabreichten Gaben, sondern eine durchgreifende Sanirung des Armenwesens überhaupt.

Laut Volkszählung weist die Gemeinde 2009 Katholiken auf. Die Arbeitslast des katholischen Pfarramtes hat sich durch den stetigen Zuwachs der Pfarrkinder entsprechend vermehrt, weshalb dem Seelsorger ein Kaplan beigegeben wurde.

Die Stickerei ist wieder in das kritische Stadium getreten; hoffentlich dauert dasselbe nicht allzu lange an. Wie in vielen Gemeinden, so bildete sich auch in Herisau eine Sektion des appenzellischen Weberverbandes. Möge es ihr gelingen, nicht nur ihren Mitgliedern eine bessere ökonomische Stellung zu

Digitized by Google

erschaffen, sondern auch der Weberei, unserem ältesten Industriezweig, neuen Impuls zu verleihen!

Das neue eidgenössische Postgebäude ist unter Dach gebracht worden. Schon der Rohbau erfreut durch seine geschmackvolle Ausführung das Auge. Es darf erwartet werden, daß nach Vollendung des innern Ausbaues das Urteil nicht anders ausfalle.

Bezüglich des Eisenbahnprojektes Romanshorn-St. Gallen-Herisau-Toggenburg wird die Geduld unserer Einwohnerschaft auf eine harte Probe gestellt. „Ueber allen Wipfeln ist Ruh'!" Eine direkte Verbindung mit St. Gallen wird immer mehr als unabweisbares Bedürfnis empfunden. Doch seitdem Herisau seine speziellen Interessen einem Unternehmen von allgemeiner Bedeutung für einen großen Teil der Ostschweiz untergeordnet hat, teilt es das Schicksal seiner nicht minder sehnsüchtig harrenden Nachbarn und hofft mit diesen, daß der Papa Bund endlich doch einmal auch für die Verkehrsbedürfnisse der Ostschweiz ein gnädiges Einsehen habe.

Inzwischen hat der Ortsverschönerungsverein mit bedeutenden Opfern einen „Führer für Herisau und Umgebung" herausgegeben. Derselbe verfolgt den doppelten Zweck, den Einheimischen ein Führer zu sein durch die Natur und die Geschichte ihrer Heimat und den Fremden die Reize unserer Landschaft durch Bezeichnung der schönsten Spaziergänge mit Hilfe einer topographischen Karte zu erschließen. Das Büchlein soll zum Teil die verdienstvolle, kompendiöse Gemeindegeschichte von Herrn Pfarrer Eugster ersetzen und durch Wort und Bild den zahlreichen Herisauern in der Fremde ihre Heimat näher rücken. Papier, Druck und Ausstattung legen rühmliches Zeugnis ab für die Leistungsfähigkeit einiger Herisauer Geschäftsfirmen.

Das Elektrizitätswerk Kubel ist vollendet. Einige hiesige Etablissements werden bereits von der neuen Betriebskraft bedient, und man könnte sich beinahe grämen bei dem Gedanken, daß unsere öffentlichen Gebäude, Plätze und Straßen des

Digitized by Google

modernen Lichtglanzes aus nächster Anlage noch nicht teilhaftig sind, wenn wir nicht ein vortrefflich funktionierendes Gaswerk besäßen, dem wir unsere volle Achtung für seine Leistungen zollen.

Unsere singenden, streichenden und blasenden Jünger der holden Frau Musika und ihre Freunde haben sich in diesem Jahre mit allem Eifer dem leider zur Zeit noch hoffnungslosen Studium ergeben, wie an Stelle der unzulänglichen Konzertlokale eine Konzerthalle erstellt werden könnte. An ausführenden Kräften und empfänglichen Gemütern, welche die neue Tonhalle füllen könnten, ist kein Mangel. Da jedoch außer dem guten Willen alles andere fehlt, so können wir uns damit begnügen, hievon Notiz genommen zu haben.

Am 5. Januar brannte im Tobel, rechts von der Goßauer Straße, Haus und Stadel, im Assekuranzwerte von 7000 Fr., nieder.

Einen schweren Schlag erlitt die Gemeinde durch den am 5. März infolge eines Schlaganfalles plötzlich erfolgten Tod des Herrn J. J. Locher sel. Durch Fleiß und Geschick hatte derselbe seine Appretur und Bleicherei in Herisau und Wald-Peterzell zu einer seltenen Entwicklung gebracht. Als Mitglied der Kirchenvorsteherschaft, des Gemeinderates und Kantonsrates hat er Gemeinde und Kanton gute Dienste geleistet. Sein Hauptverdienst aber erwarb sich der Verstorbene auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit, wo er tatkräftig jedes humane Werk unterstützte, insbesondere auch den Bau einer kantonalen Irrenanstalt förderte. Die Verdienste des Verewigten sollen an anderer Stelle eingehender gewürdigt werden.

Am 27. Mai wurde die Familie Anderegg-Frehner von schwerem Unglück heimgesucht, indem ihr 10-jähriger Knabe Fritz bei einem verhängnisvollen Sonntagnachmittag-Vergnügen auf dem Werkplatz im Gübsenmoos auf traurige Weise den Tod fand.

Digitized by Google

Als Kuriosum mag noch erwähnt werden, daß sich die terung in diesem Jahre durch sonderbare Capricen aus- nete. Am 8. Juli herrschte so rauhe Kälte, daß in den sten Wohnungen geheizt wurde, während am Stephans- e, 26. Dezember, die Temperatur so mild war, daß viele idleute in Hemdärmeln vor dem Hause saßen.

Viele Jahre lang sondirte Schwellbrunn die Sonntags- Schwellbrunn d Festtagssteuern für Anschaffung einer Orgel. Nun ist, e wir das letzte Jahr gemeldet haben, das gelungene Werk ter Dach und Fach gebracht; aber schon wieder soll zu neuer usgestaltung gesammelt werden, nämlich für eine Kirchen- izung. Damit dürfte das weithin blickende Gotteshaus allen lligen Anforderungen entsprechen und auf weitere Ansprüche erzichten, da der Kirchturm diesen Sommer auch noch eine höne Turmuhr erhalten hat.

Große Fürsorge verwendet die Gemeinde stets auf das Straßenwesen. Im Laufe des Jahres wurden wieder zwei neue Straßen erstellt, die eine bessere Verbindung mit der Ge- meinde Herisau bedeuten. Die eine führt vom Sommerthal über Rötschwil-Eggeli nach der Glattmühle, die andere über den Hof nach Neunegg.

Das Dorf Schwellbrunn erhält vom Kubelwerk elektrische Beleuchtung. Während des Herbstes wurde eifrig an der In- stallation gearbeitet, aber die Hoffnung, noch vor Ablauf des Jahres die ersehnte Beleuchtung zu erhalten, ging nicht in Erfüllung.

Von den beiden Jahrmärkten wurde der Frühlingsmarkt abgeschafft, wogegen man den Herbstjahrmarkt zu heben sucht. Ermuntert durch den guten Sommer und den reichen Herbst- segen wurde neben der üblichen Viehausstellung noch eine land- wirtschaftliche Produktenausstellung in's Werk gesetzt. Und wahrlich, sie durfte sich sehen lassen und lieferte den Beweis, daß selbst auf einer Höhe von beinahe 1000 Metern noch recht

Digitized by Google

schöne Früchte wachsen und reifen, wenn der Landmann [illegible] seine Aufmerksamkeit und Pflege zuwendet.

Weniger glücklich war Schwellbrunn mit seinem [illegible] sängerfest. Sängerbund und Frohsinn hatten alles auf's [illegible] arrangirt, und von allen umliegenden Gemeinden rückten [illegible] Sänger an, eine stattliche Schar. Der erste Teil wickelte [illegible] in der Kirche ab, der zweite Teil sollte sich in Form [illegible] gemütlichen Waldfestchens beim „Säntisblick" abspielen. [illegible] auch eine geschmackvoll dekorirte Bühne aufgeschlagen [illegible] Allein ein strömender Regen ergoß sich unbarmherzig und [illegible] zäher Ausdauer über Sänger und Publikum, die vergeblich unter dem grünen Dache des Waldes Schutz suchten und schließlich nach allen Windrichtungen auseinanderstoben. Da war aller Festglanz und Festjubel!

Besser verlief ein Turnfestchen bei Anlaß der Fahnen einweihung des noch jungen Turnvereins.

In diesem Jahre wurde der Gemeinde durch den Tod ein Mann entrissen, der auch in weitern Kreisen bekannt war: Kriminalgerichtspräsident Johs. Stricker-Diem. Viel tat er für die Gemeinde und für den Kanton in verschiedenen Beamtungen während einer langen Reihe von Jahren; viel leistete er als umsichtiger Fabrikant und Arbeitgeber, und allezeit hatte er eine offene Hand für Arme und Hilfsbedürftige. Nun darf er ernten in besserer, schönerer Welt.

Hundwil

In **Hundwil** wurde der Gemeinderat von der Einwohnergemeinde mit der Revision des Bezirksstraßen-Reglements betraut. Erleichterung des Verkehrs wird überall auf dem Lande als unumgängliches Bedürfnis empfunden.

Am 4. November fand eine öffentliche Versammlung statt behufs Anstellung einer Gemeindekrankenpflegerin. Nachdem von einer freundlichen Geberin mit 200 Fr. der finanzielle Grund gelegt war, hatten sich Frauen- u. Wöchnerinnenverein, sowie die Lesegesellschaft der Sache mit großer Sympathie angenommen. Die Anregung fand allgemein Anklang,

Digitized by Google

es dürfte sich das Projekt in absehbarer Zeit verwirk-
ı lassen.

Mit Neujahr erhielt Hundwil einen dritten Briefträger,
m die Bemühungen des Postbureaus und der Lesegesell-
ft mit Erfolg gekrönt waren.

Auf der Hundwilerhöhe, 1209 m, ist ein Gasthaus er-
ıden. Der Erbauer und Besitzer, Hr. Gemeinderat Müller
„Alpenrose", hat mit Geschick und Umsicht in verhältnis-
ßig kurzer Zeit den Bau ausführen lassen, der den Be-
hern der Hundwilerhöhe behagliche Unterkunft gewährt. Der
ächtige Aussichtspunkt erhielt diesen Sommer so häufigen
esuch wie wohl kaum in einem andern Jahre zuvor. Noch
n Weihnachten fanden sich zirka 30 Gäste ein.

Der Sommer lockte vier Ferienkolonien auf unsere Höhen,
nd die Kurgäste stellten sich in vermehrter Zahl ein.

Das Projekt, in der Nähe des Etablissements Nuser & Cie.
ie Urnäsch mit einem Stege zu überbrücken, ist leider nicht
ur Ausführung gekommen.

Die Urnäsch bildet nun unterhalb der Brücke im Hund-
wilertobel einen kleinen See, indem das Stauwehr des Kubel-
werkes den Sommer durch erstellt wurde. Gegen Ende des
Jahres lieferte das Elektrizitätswerk bereits elektrische Kraft
für die Beleuchtung der Häuser im Dorf und Mitledibezirk
und der Armen- und Waisenanstalt, sowie für den Betrieb
einiger Motoren und der neueingerichteten Säge in der
Sonderau.

Im Aeschenbezirk ist ein landwirtschaftlicher Verein ins
Leben getreten. Sämtliche Waldungen in Hundwil, wie
übrigens auch in Urnäsch und Schönengrund, sind als Schutz-
waldungen erklärt worden. Von dem Obstreichtum dieses
Jahres gibt Zeugnis, daß ein Liegenschaftsbesitzer in seinem
Heimwesen gegen 250 Zentner ernten konnte, obwohl die
Gemeinde verhältnismäßig wenig Obstbäume aufweist.

Digitized by Google

schöne Früchte wachsen und reifen, wenn der Landmann ihnen seine Aufmerksamkeit und Pflege zuwendet.

Weniger glücklich war Schwellbrunn mit seinem Bezirkssängerfest. Sängerbund und Frohsinn hatten alles auf's Beste arrangirt, und von allen umliegenden Gemeinden rückten die Sänger an, eine stattliche Schar. Der erste Teil wickelte sich in der Kirche ab, der zweite Teil sollte sich in Form eines gemütlichen Waldfestchens beim „Säntisblick" abspielen, wo auch eine geschmackvoll dekorirte Bühne aufgeschlagen war. Allein ein strömender Regen ergoß sich unbarmherzig und mit zäher Ausdauer über Sänger und Publikum, die vergeblich unter dem grünen Dache des Waldes Schutz suchten und schließlich nach allen Windrichtungen auseinanderstoben. Dahin war aller Festglanz und Festjubel!

Besser verlief ein Turnfestchen bei Anlaß der Fahneneinweihung des noch jungen Turnvereins.

In diesem Jahre wurde der Gemeinde durch den Tod ein Mann entrissen, der auch in weitern Kreisen bekannt war: Kriminalgerichtspräsident Johs. Stricker-Diem. Viel tat er für die Gemeinde und für den Kanton in verschiedenen Beamtungen während einer langen Reihe von Jahren; viel leistete er als umsichtiger Fabrikant und Arbeitgeber, und allezeit hatte er eine offene Hand für Arme und Hilfsbedürftige. Nun darf er ernten in besserer, schönerer Welt.

Hundwil

In **Hundwil** wurde der Gemeinderat von der Einwohnergemeinde mit der Revision des Bezirksstraßen-Reglements betraut. Erleichterung des Verkehrs wird überall auf dem Lande als unumgängliches Bedürfnis empfunden.

Am 4. November fand eine öffentliche Versammlung statt behufs Anstellung einer Gemeindekrankenpflegerin. Nachdem von einer freundlichen Geberin mit 200 Fr. der finanzielle Grund gelegt war, hatten sich Frauen- u. Wöchnerinnenverein, sowie die Lesegesellschaft der Sache mit großer Sympathie angenommen. Die Anregung fand allgemein Anklang,

Digitized by Google

ɔ es dürfte sich das Projekt in absehbarer Zeit verwirk-
jen lassen.

Mit Neujahr erhielt Hundwil einen dritten Briefträger, ɔem die Bemühungen des Postbureaus und der Lesegesell-
ıaft mit Erfolg gekrönt waren.

Auf der Hundwilerhöhe, 1209 m, ist ein Gasthaus er-
ınden. Der Erbauer und Besitzer, Hr. Gemeinderat Müller
ır „Alpenrose", hat mit Geschick und Umsicht in verhältnis-
äßig kurzer Zeit den Bau ausführen lassen, der den Be-
ıchern der Hundwilerhöhe behagliche Unterkunft gewährt. Der
rächtige Aussichtspunkt erhielt diesen Sommer so häufigen
Besuch wie wohl kaum in einem andern Jahre zuvor. Noch
ım Weihnachten fanden sich zirka 30 Gäste ein.

Der Sommer lockte vier Ferienkolonien auf unsere Höhen,
ınd die Kurgäste stellten sich in vermehrter Zahl ein.

Das Projekt, in der Nähe des Etablissements Nuser & Cie.
ɔie Urnäsch mit einem Stege zu überbrücken, ist leider nicht
ɔur Ausführung gekommen.

Die Urnäsch bildet nun unterhalb der Brücke im Hund-
wilertobel einen kleinen See, indem das Stauwehr des Kubel-
werkes den Sommer durch erstellt wurde. Gegen Ende des
Jahres lieferte das Elektrizitätswerk bereits elektrische Kraft
für die Beleuchtung der Häuser im Dorf und Mitledibezirk
und der Armen- und Waisenanstalt, sowie für den Betrieb
einiger Motoren und der neueingerichteten Säge in der
Sonderau.

Im Aeschenbezirk ist ein landwirtschaftlicher Verein ins
Leben getreten. Sämtliche Waldungen in Hundwil, wie
übrigens auch in Urnäsch und Schönengrund, sind als Schutz-
waldungen erklärt worden. Von dem Obstreichtum dieses
Jahres gibt Zeugnis, daß ein Liegenschaftsbesitzer in seinem
Heimwesen gegen 250 Zentner ernten konnte, obwohl die
Gemeinde verhältnismäßig wenig Obstbäume aufweist.

Digitized by Google

Die Feldschützengesellschaft hielt im Sommer unter allgemeiner Beteiligung ihr Fest der Fahnenweihe ab.

Stein

In **Stein** erfreuten sich die Landwirte eines reichen Obstsegens, erlitten dagegen in der Viehassekuranz empfindlichen Schaden. Diese Erfahrung mag dazu dienen, dem gemeinnützigen Institut neuen Zuwachs zu verschaffen. Im Frühjahr beschloß die Kirchgemeinde, den Pfarrgehalt von 2500 Fr. auf 2800 Fr. zu erhöhen und einen weitern, die Gemeinde ehrenden Beschluß faßte die außerordentliche Gemeindeversammlung vom 16. Dezember, an der sich die Einwohnerschaft einmütig für die Errichtung einer Realschule aussprach. Sie hat sich damit das ehrenvolle Zeugnis ausgestellt, daß sie die Bedürfnisse der Zeit versteht und den guten Willen kundgegeben, diesen gerecht zu werden. Eine Sammlung freiwilliger Beiträge für die erste Einrichtung der im Frühling zu eröffnenden Schule hatte einen über Erwarten großen Erfolg. Möge die Schule guten Grund fassen, dauernd blühen und gedeihen und die Hoffnungen erfüllen, die an sie geknüpft werden!

Ein denkwürdiger Tag für das vom Weltverkehr abgelegene Dorf war der 23. November, an dem die Straßen mit elektrischem Lichte erleuchtet wurden, das wenige Tage später auch das Innere der Wohnhäuser erhellte.

Schönengrund

In dem kleinen Gemeinwesen **Schönengrund** weht zur Zeit ein besserer Wind, und männiglich freut sich des guten Geistes, der über ihm wacht. Hat auch die Volkszählung eine Bevölkerungsabnahme an den Tag gefördert, so erfreut sich der „schöne Grund" doch eines recht gesunden Klimas, so daß selbst die Influenza und eine Keuchhusten-Epidemie keine Opfer forderten. Ganz allmälig scheint sich auch die Fremden-Industrie einbürgern zu wollen, und wir sehen tatsächlich nicht ein, warum die Einwohnerschaft von Schönengrund bei gutem Willen und vereinter Kraft nicht auch Erfolge

Digitized by Google

auf diesem Gebiete blühen sollten, wie in andern Gegenden unseres Landes und des Toggenburgs.

Der Bau des neuen Schulhauses stellt große Anforderungen an die Gemeinde; doch wurde mit Einhelligkeit beschlossen, in diesem Jahre 4000 Fr. auf dem Steuerwege zusammenzubringen. Auch hat die Kirchgemeinde den Antrag der Kirchenvorsteherschaft, es seien alle der Kirchenkasse zufallenden Nachsteuern in einem Renovationsfond anzulegen, zum Beschluß erhoben.

Mit Herisau und dem ganzen Kanton betrauert auch Schönengrund den Hinschied des Herrn Kantonsrat Locher, der in der Gemeinde eine Liegenschaft besaß und einem großen Teil der Bevölkerung in dem nahegelegenen Etablissement als geschätzter Arbeitgeber vorstand. Alle fortschrittlichen und gemeinnützigen Bestrebungen der Gemeinde wurden von Herrn Locher sel. tatkräftig unterstützt, und die Armen hatten in ihm einen Freund, wie sie sonst keinen fanden und kaum je wieder einen finden werden. Er wird nicht vergessen werden.

Anfangs Februar wurde die Bevölkerung in große Aufregung versetzt durch eine gräßliche Messeraffaire. Zwei heißblütige Söhne des Südens, gereizt von einem Gegner des „Alkoholgegnerbundes", behandelten diesen und noch einen Unschuldigen mit ihren blanken Waffen so, daß der erstere vielleicht lebenslänglich ein Krüppel bleibt; der andere ist wieder vollständig hergestellt, obschon er aus 27 Wunden blutete.

Durch eine Ueberschwemmung im Juli wurden Stege weggerissen und Wiesen unter Wasser gesetzt; doch war der Schaden unerheblich. Es gibt Stege, welche auf keine Weise besser entfernt und erneuert werden, als wie es hier geschehen ist.

Die Gesangvereine und Musikgesellschaft erfreuen sich gegenwärtig einer so zahlreichen Mitgliedschaft, wie seit Jahren nicht mehr.

Digitized by Google

Waldstatt

In **Waldstatt** wurde auf eine im Frauenverein für Arme gemachte Anregung ein Verein für Krankenpflege gegründet und eine im Krankenhaus in Herisau herangebildete Krankenpflegerin berufen, welche die Armen unentgeltlich verpflegt. Ebenso wurde auf die Initiative der Lesegesellschaft hin ein Verschönerungs- und Verkehrsverein gegründet, welcher dank der ihm zur Verfügung gestellten Mittel an aussichtsreichen Wegen und Plätzen eine Anzahl bequemer Bänke erstellen ließ.

Fast das ganze Jahr wurde die Gemeinde durch die heimtückische Kinderkrankheit „Diphtheritis" beunruhigt. Kamen auch nicht viele Fälle auf einmal vor und nur zwei mit tötlichem Ausgang, so brach immer wieder ein neuer Fall aus, wenn man die Epidemie für erloschen hielt.

Zur großen Freude der Gemeinde kehrte der kleine, aber eifrige Turnverein lorbeergeschmückt vom eidgenössischen Turnfest in Chaux-de-fonds zurück.

Teufen

Das öffentliche Interesse in **Teufen** wurde während des Sommers durch die Erstellung der Leitungen für das elektrische Licht in hohem Maße in Anspruch genommen. Die Frühlingskirchhöri beschloß die Uebernahme der elektrischen Beleuchtung auf Kosten der Gemeinde, während die Korporationen, welche bis dahin für die Beleuchtung des Dorfes und dessen Umgebung sorgten, die Erstellungskosten tragen. Die Leistung einer Ablösungssumme konnte den Gesellschaften nicht überbunden werden, da die größte derselben, die Lesegesellschaft, rein auf Freiwilligkeit beruhte und ihr keine auf Servitute begründete Pflicht der Beleuchtung oblag. Am 19. Oktober fand im Gasthaus zum „Hecht" in Teufen die Einweihung der Teilstrecke Teufen, Bühler, Gais der vom Kubelwerk erstellten elektrischen Leitungen statt. Es waren dazu Abgeordnete der h. Regierung und der drei genannten Gemeinden erschienen. Leider gelang es nicht, die zu diesem Zwecke speziell montirten Bogenlampen zum Brennen zu bringen, was bei dem zu diesem Schauspiele herbeigeeilten Publikum große Ent-

Digitized by Google

täuschung hervorrief. Dagegen war der Dorfplatz gelegentlich des Jahrmarktes von drei großen, ruhig brennenden Bogenlampen erhellt. Anfangs November begann die regelmäßige Abgabe von Licht an Private; auch die Kirche wird durch drei Bogenlampen prächtig erleuchtet, die man anläßlich der Sylvesterfeier zum ersten Mal und zwar in tadelloser Funktion sah. Vorläufig lautet das Urteil über die elektrische Beleuchtung: Eine sehr bequeme, aber kostspielige Einrichtung.

Die Kirchhöri erteilte dem Gemeinderate Vollmacht zum Ankauf weiterer Quellen behufs Zuleitung derselben in das äußere Reservoir der Hydranten- und Hauswasserleitung.

Herr Minister Roth in Berlin vergabte der Gemeinde zum Andenken an seine frühvollendete Tochter (siehe Chronik 1899) 100,000 Fr., von denen 80,000 Fr. zur Erweiterung des Waisenhauses, eventuell zu einem Neubau verwendet werden sollen und 20,000 Fr. dem Fonds zum Bau eines Gemeindekrankenhauses zufallen. Dank dieses hochherzigen Legates ihres verdienten Bürgers kann die Gemeinde dem in der Waisenanstalt seit Jahren sich fühlbar machenden Raummangel gründlich abhelfen und ist ihr die Möglichkeit geboten, das Krankenhaus modernen Erfordernissen gemäß zu erstellen.

In hygieinischer Beziehung hat die Gemeinde ein böses Jahr hinter sich. Zu Beginn des Schuljahres herrschten Dyphtherie und Masern und nötigten zur Einstellung der Schule. Erstere, während des Sommers im Schwinden begriffen, gewann zu Beginn des Winters neuen Boden und forderte einige Opfer. Mit 120 Todesfällen erreicht das verflossene Jahr seit einem Dezennium die höchste Zahl, während das Jahr 1899 die abnorm geringe Zahl von 79 Verstorbenen, Totgeburten inbegriffen, aufwies.

Am 17. Mai spielte sich in dem abgelegenen Weiler Hagenschwendi ein blutiges Drama ab. Der im ethischen Sinn des Wortes kaum vollständig zurechnungsfähige Ulrich Schiltknecht erschoß in einer Zornaufwallung den Hausbesitzer Nef

Digitized by Google

und eine Hausgenossin, während er Frau Nef durch einen Streifschuß verwundete. Eine andere Hausgenossin zog sich auf der Flucht vor dem Wütenden durch einen Sprung aus dem Fenster schwere Verletzungen zu. Der Mörder büßt seine Tat mit lebenslänglichem Zuchthaus.

Am 5. Dezember, Nachts 1 Uhr, brach im Trockenraum der Waschküche des Armenhauses ein Brand aus, der bei dem heftig wehenden Westwinde leicht dem hölzernen Hauptgebäude und dem neuen Stalle hätte gefährlich werden können. Es bedurfte der angestrengten Arbeit von 4 Hydranten und einer Spritze, um nach zirka einer Stunde des Feuers Herr zu werden und es auf seinen Herd zu beschränken. Der entstandene Schaden ist klein. Ohne die Hydranten wäre wohl ein Unglück entstanden, dessen Einzelheiten man gar nicht ausdenken darf.

Posthalter Müller, der seit 43 Jahren seinen Posten in der Gemeinde bekleidet und alle Wandlungen des Postwesens während beinahe eines halben Jahrhunderts im aktiven Dienste mitgemacht hat, ist im Frühjahr von seiner Stelle zurückgetreten. Herr Müller ist weiten Kreisen unseres Kantons als witziger Volksredner bei allerlei Festlichkeiten bekannt.

Im Alter von 50 Jahren starb am 4. März Gemeinderat Emil Oertle, ein pflichttreuer Beamter.

Bühler

Der Gemeinde **Bühler** hat das abgelaufene Jahr zwei wichtige Errungenschaften gebracht: ein neues Schulhaus und die elektrische Beleuchtung.

Am 7. Oktober fand bei herrlichstem Wetter und unter Teilnahme der gesamten Einwohnerschaft die Einweihung des in allen Teilen gelungenen Schulhauses statt, das gleich am folgenden Tag bezogen wurde. In demselben sind sämtliche Primarschulen untergebracht, während Real-, Arbeit- und Zeichnungsschule sich im alten Schulhause befinden. Auf Jahrzehnte hinaus ist nun den Raumbedürfnissen der Schulen vollkommen Genüge geleistet. Mit der Schulhauseinweihung

Digitized by Google

wurde auch eine kleine Feier verbunden zu Ehren von drei Lehrern, die zusammen gegen 90 Jahre in der Gemeinde gewirkt haben.

Nachdem die Installationsarbeiten vollendet waren, wurde Mitte November das elektrische Licht für Straßen- und Zimmerbeleuchtung in einer allgemein befriedigenden Weise vom Kubelwerk hergeleitet. Leider sollte die Fertigstellung des Werkes nicht erfolgen, ohne einen beklagenswerten Unglücksfall. Unmittelbar vor Abschluß der Installation wurde ein Angestellter des Frankfurter. Elektrizitätswerkes, der sich unnötiger- und leichtsinnigerweise in einem Transformatorengebäude zu schaffen machte, von dem Strome getroffen und sofort getötet.

Auch unter den Gemeindeeinwohnern hielt der Tod reichliche Ernte. Innert Monatsfrist starben die zwei ältesten Personen der Gemeinde, Frau Fisch-Sonderegger und Joh. Jakob Langenegger, beide im 91. Lebensjahre.

Am 16. März starb im besten Mannesalter der angesehene, auch in weitern Kreisen bekannte Bezirksrichter Ferd. Sutter. Lange Jahre diente er der Gemeinde als Gemeinderat und Bauamtsverwalter. Ebenso saß er im Kantonsrat und war als solcher Mitglied der Landes-Bau- und Straßenkommission und der Kantonalbankkommission.

Gegen Ende des Jahres forderte der Tod seine Opfer auch aus den Reihen der Kinder. Die Halsbräune nahm zu Anfang Dezember eine solche Ausdehnung und einen so bösartigen Charakter an, daß mit dem 10. Dezember die Unterschule und vom 17. an die übrigen Schulabteilungen geschlossen werden mußten.

In **Gais** wurde ein Antrag des Gemeinderates auf Korrektion und Verbreiterung der Gemeindestraße vom Dorfe nach der Au (Gäbrisweg) im Kostenvoranschlag von zirka 15,000 Fr. von der Gemeindeversammlung zu nochmaliger Prüfung an eine Kommission zurückgewiesen. Diese soll gleichzeitig Plan und Kostenberechnung für eine bessere Straßen- Gais

Digitized by Google

verbindung der beiden Bezirke Zwisslen und Gaiserau mit Dorf und Bahnhof vorlegen.

Eine ziemlich rege Tätigkeit entfaltete der neugegründete und mit freiwilligen Beiträgen unterstützte Verkehrsverein, der sich zum Ziele setzt, die etwas gesunkene Anziehungskraft der Gemeinde als Kurort wieder neu zu beleben. Er hat vorläufig manches an Weg und Steg zu verbessern gesucht, in schattigen Wäldern eine Anzahl von Ruhebänken und Tischchen aufgestellt und alte wackelige Wegweiser durch solide eiserne ersetzt. Außerdem hat er, als auch in dies Gebiet einschlagend, eine regelrechte und geordnete Kehrichtabfuhr eingeführt, die rasch Beifall und Eingang fand. Vielleicht kommt mit der Zeit im heißen Sommer noch eine Straßenbespritzung hinzu?

Infolge stark gesteigerten Verkehrs ist das Postbureau zu einem Bureau zweiter Klasse erhoben worden. Mit Ausnahme des Personenverkehrs, der nämlich seit Eröffnung der Straßenbahn (1889) stark zurückgegangen ist, hat sich der Verkehr innert der letzten zehn Jahren auf allen Gebieten wenigstens verdoppelt, was in Kürze nachfolgende Zahlen und ihr Vergleich mit den bezüglichen Verhältnissen von 1888, dem letzten Jahre vor Eröffnung der Bahn, dartun mögen:

Die Zahl der aufgegebenen Pakete betrug anno 1900: 44,585 (1888: 19,937), diejenige der Mandate: 9839 (1888: 4332). Die Korrespondenzen im ganzen beliefen sich auf zirka 150,000 (1888: zirka 60,000), und der Verkauf an Wertzeichen auf 30,205 Fr. (1888: 14,116 Fr.).

Mit Rücksicht auf diese Verkehrszunahme soll künftig das bisher mit dem Postbureau verbundene Telegraphenbureau, sowie die Telephon-Zentrale von demselben getrennt und in ein besonderes Lokal (im Gemeindehaus) verlegt werden.

Die neuerstellte Eisbahn in der Forren, die vergangenen Winter wegen Betriebsstörung nur kurze Zeit benutzt werden konnte, wurde im Laufe des Sommers von einem neugegründeten Eisklub übernommen und mit Hilfe freiwilliger

Digitized by Google

Beiträge neu und besser hergestellt. Sie erfreut sich jetzt zahlreichen Besuches, nicht nur von Seite der Schuljugend, sondern auch des erwachsenen jungen Volkes, so daß der früher stille und einsame Ort an schönen Wintertagen oft bis in den Abend hinein fröhlich belebt ist.

Zu Anfang des Jahres starb im hohen Alter von fast 78 Jahren ein zwar nicht wegen seiner äußern Lebensstellung, aber wegen seines jovialen Wesens weit herum bekannter Mann, Metzger Samuel Hohl. Immer saß ihm der Schalk im Nacken, und er hat mit seinem unverwüstlichen Humor und seinen drolligen Einfällen und Bemerkungen manche fröhliche Tischgesellschaft angenehm gewürzt.

Speicher

Ein schönes Werk ist im abgelaufenen Jahre in **Speicher** in Angriff genommen und fertig erstellt worden, nämlich die bedeutende Erweiterung des Hydrantennetzes und die Einrichtung der Hauswasserversorgung. Jedermann freut sich des ausgezeichneten Quellwassers, das so bequem in der Küche bezogen werden kann, vorausgesetzt, daß nicht die strenge Winterkälte an irgend einem schwachen Punkt der Hausleitung einen unwillkommenen Kristallpfropfen eingetrieben hat.

Nicht so prompt marschirt die Abgabe des elektrischen Lichtes und der elektrischen Kraft, sowie die Realisirung des elektrischen Trams, welch' letzteres sehnlich herbeigewünscht wird. Eine erstmalige Leistung von 500,000 Fr. für diese Zwecke ist von den Gemeinden Speicher und Trogen schon im Sommer des Berichtsjahres freudig bewilligt und seither zum Teil schon bezahlt worden. Gut Ding will Weile haben!

Im Frühjahr wurde in Speicher die kantonale Lehrlingsprüfung abgehalten, deren Schlußakt sich zu einer erhebenden Feier gestaltete, an welcher die ganze Gemeinde lebhaften Anteil nahm. Bei diesem Anlasse, wie schon oft bei andern Gelegenheiten, hat sich die gegenseitige Hilfeleistung und neidlose Mitwirkung der ganzen Bevölkerung auf's schönste bestätigt und wird sich, wie nicht anders zu erwarten ist, in glänzendem

Digitized by Google

Lichte zeigen, wenn sich Speicher anschickt, den 500jährigen Gedenktag der Freiheitsschlacht bei Vögelinsegg festlich zu begehen. Es wird bei gegebener Zeit die Mitlandleute begrüßen und hofft auf tatkräftige Sympathie bei Behörden und Volk.

Am 8. Oktober 1900 starb in Speicher der weit über die Grenzen der Heimatgemeinde hinaus bekannte Sektionschef und Alt-Gemeindegerichtspräsident J. Barth. Eugster, geb. den 12. Dez. 1832. Er saß 19 Jahre im Gemeindegericht und bekleidete 14 Jahre das Amt des Präsidenten desselben. Er war Landwirt und Stickfabrikant und ein wohlwollender Arbeitgeber. Ein beneidenswerter Humor und schlagfertiger Witz waren ihm als schöne Gottesgaben auf den Lebensweg gestreut und halfen ihm leicht über schwere Schicksalsschläge hinweg.

Trogen

Unsere Bemerkungen bei Speicher über die Anlage der elektrischen Trambahn, der Beleuchtung und Abgabe elektrischer Energie mögen auch auf die Gemeinde **Trogen** Anwendung finden. An einer außerordentlichen Gemeindeversammlung (27. Mai) wurde ein aus 5 Mitgliedern bestehender Verwaltungsrat gewählt, dem die Kompetenz erteilt wurde, mit dem Elektrizitätswerk Kubel einen Vertrag abzuschließen, wonach sich die Gemeinde zu einer jährlichen Garantiesumme von höchstens 5000 Fr. verpflichtet. Einstimmig wurde ferner beschlossen, daß sich die Gemeinden Trogen und Speicher mit 500,000 Fr. in Aktien an dem Projekt der elektrischen Straßenbahnverbindung beteiligen wollen, wovon die Gemeinde Trogen 55 % = 275,000 Fr. zu übernehmen hätte.

An der ordentlichen Gemeindeversammlung wurde die Besoldung des Gemeindeschreibers von 1100 auf 1600 Fr. erhöht und dem Waisenvater eine jährliche Personalzulage von 200 Fr. zuerkannt.

An die Stelle des in den Regierungsrat gewählten Herrn Pfarrer A. Eugster berief die Kirchgemeinde Herrn Eduard Schlegel von St. Gallen, Pfarrer in Walenstadt, der am 14. Oktober die Antrittspredigt hielt.

Digitized by Google

Auch in Trogen mußten wegen auftretender Diphtheritis die Unterschule (14 Tage) und die Kleinkinderschule (4 Wochen) geschlossen werden.

In **Rehetobel** fand am 18. November die Einweihung der Hydranten- und Hauswasserversorgungsanlage statt. Das Werk, das 216,000 Fr. kostet, darf als durchaus gelungen bezeichnet werden, und die Freude darüber ist in der Gemeinde eine allgemeine. Die ersten Anregungen zur Ausführung desselben reichen ins Jahr 1887 zurück. Nachdem die Förderung der Arbeiten durch die Brandkatastrophe im Jahre 1890 für einige Zeit gehemmt worden war, wurden von 1894 bis 1899 vierzig Quellen und Adern am Kaien angekauft und die Bohrung eines 178 m langen Stollens ausgeführt. Die Leitung hat eine Länge von 13662 m; 41 Hydranten beschützen ein Assekuranzkapital von Fr. 191,700. Der Wasserzufluß beträgt bei normalem Stande 140 Liter. Rehetobel

An der 45. Hauptversammlung des freiwilligen Armenvereins wurden über die Tätigkeit dieses Vereins folgende interessante Mitteilungen gemacht: Seit der Gründung sind an Einnahmen zu verzeichnen rund 63,000 Fr., denen beinahe ebenso viele Ausgaben gegenüberstehen. Die Einnahmen setzten sich zusammen wie folgt: Kollekten in der Gemeinde zirka 24,000 Fr., Geschenke der Almosenstube in St. Gallen zirka 18,000 Fr., Geschenke des Herrn Ulrich Zellweger in Trogen 7850 Fr., andere Geschenke und Legate zirka 10,000 Fr., Zinsen zirka 2400 Fr., Rückzahlungen zirka 600 Fr. Für die Naturalverpflegung wurden seit 1882 2665 Fr. 73 Rp. verausgabt.

Aus der Gemeinde **Wald** können keine bedeutenden Ereignisse gemeldet werden. Laut Volkszählung hat sich die Einwohnerzahl vermindert, was bei der wenig günstigen Verkehrslage nach modernen Begriffen kaum anders erwartet werden konnte. Man hofft, daß die elektrische Bahn Trogen-St. Gallen wieder etwas mehr Leben bringe und sieht daher der Erstellung Wald

Digitized by Google

derselben mit Sehnsucht entgegen. Neuer Zuwachs der Bevölkerung dürfte auch das Steuerkapital wieder heben, das in den letzten Jahren durch Todesfälle zurückgegangen ist.

Während des Sommers traten die Masern ziemlich allgemein, jedoch ohne schlimme Folgen auf.

Grub

In **Grub** hat die Gemeindeversammlung vom 6. Mai dem schon vorher mit Vollmacht ausgerüsteten Gemeinderat den erweiterten Auftrag erteilt, den Bau der Hydrantenanlage in Verbindung mit Hauswasserversorgung auszuführen, trotzdem der Kostenvoranschlag von 148,000 Fr. bedeutend höher ausgefallen war, als man anfänglich glaubte. Die einläßliche Publikation, die der Gemeinderat an die stimmfähigen Einwohner verteilen ließ und worin er die Ausführung des nützlichen Werkes warm empfahl, verfehlte ihre gute Wirkung nicht. Leider hat sich die Hoffnung, das Werk vor Einbruch des Winters fertig erstellt zu sehen, nicht erfüllt. Ein im Sommer eingetretener Stillstand der Arbeiten verzögerte den Bau des Reservoirs und die Legung der Röhrenleitung, womit erst im November begonnen werden konnte.

Einzig dem Umstand, daß sich zur Zeit der Volkszählung zirka 40 Arbeiter in der Gemeinde aufhielten, verdankt Grub eine Bevölkerungszunahme um 30 Personen gegenüber dem Jahre 1888.

Die Kirchgemeindeversammlung beschloß die definitive Einführung der „sitzenden" Kommunion, die versuchsweise schon seit 1898 eingeführt war.

Das Jahr 1900 zeichnete sich in Grub durch die auffallend geringe Zahl von Todesfällen aus, indem nur zwölf kirchliche Beerdigungen stattfanden, wovon 7 derselben evangelische Bewohner der benachbarten katholischen Orte Eggersriet und st. gallisch Grub betrafen. Nicht mitgezählt sind dabei 3 stillbeerdigte, ganz jung verstorbene Kinder. Sonst betrug die Zahl der kirchlichen Beerdigungen in den letzten 20 Jahren durchschnittlich 20.

Digitized by Google

Die Korrektion des Sträßchens vom Dorf über die Höhe und den Lachenweg nach Oberrechstein wurde im Frühling zu Ende geführt.

Im Februar brach an der Halten die Maul- und Klauenseuche aus. Der über diese Gegend verhängte Stallbann konnte erst im April wieder aufgehoben werden.

Ein besonderes Mißgeschick in Bezug auf Brandfälle schien in der letzten Zeit über der Gemeinde Grub zu walten, wurde sie doch im Zeitraum von nicht ganz zwei Jahren von vier Feuersbrünsten, zwei leichtern und zwei schwerern, heimgesucht. Am 18. Juli, nachts 12¼ Uhr, wurden die Einwohner des Dorfes und der umliegenden Gemeinden durch die Feuersignale und das Sturmgeläute aus der Ruhe aufgeschreckt. Das schöne, große, von 22 Personen bewohnte Haus zum „Freiberg" an der Halten und ein ganz in der Nähe stehender Stall standen in Flammen. Trotz rascher Hülfeleistung — es waren 9 Spritzen auf dem Platze — gelang es nicht, die beiden Gebäude zu retten; man mußte froh sein, das Feuer von den stark bedrohten Nachbarhäusern fernhalten zu können. Etwa drei Wochen nach dem Brandunglück gelang es, den Brandstifter in der Person des 21 Jahre alten Johs. Lendenmann von Grub, Sticker, festzustellen. Dieser gestand ein, den freistehenden Stadel vorsätzlich angezündet zu haben und legte auch das Geständnis ab, den am 18. Dezember 1898 in der Herzog'schen Fabrik ausgebrochenen Brand, allerdings auftragsgemäß, gestiftet zu haben.

Einige Wochen früher war mitten in der Nacht im Gasthaus zum „Rößli" infolge eines Kaminfehlers Feuer ausgebrochen. Glücklicherweise konnte dasselbe von den Hausbewohnern mit Zuzug des Feuerhauptmanns unterdrückt werden, wodurch möglicherweise großes Unglück verhütet wurde.

Heiden

Die Gemeinde **Heiden** darf mit Recht stolz sein auf das vollendete, ebenso schöne, als praktisch gebaute Schulhaus im Dorf, dessen Einweihung am 16. Juli stattfand. Die Er-

Digitized by Google

stellung desselben und die Ausstattung mit den nötigen Mobilien erforderte die beträchtliche Summe von 205,000 Fr.

Noch ein anderes, ebenso bedeutendes Werk erreichte im abgelaufenen Jahre seine Vollendung: der mittlere Teil der Gstaldenbachverbauung, Bißau-Kohlplatz. An die auf 166,000 Franken devisirten Kosten leistete der Bund 50 %, der Kanton 25 %, die Gemeinde und Anstößer 25 %. Die Gemeinde anerkennt mit Dank die ihr von Bund und Kanton gewährleistete Hülfe, wenn andererseits auch zugegeben werden muß, daß sie sich nie eine technisch so vollendete und gleichzeitig schöne Neugestaltung des früher so unregelmäßigen Bachbettes hätte erlauben dürfen, wenn nicht die Subsidien auch bestimmte Vorschriften mit sich gebracht hätten. Der untere Teil der Gstaldenbachverbauung in Hinterlochen bis zur Kantonsgrenze ist noch in Arbeit und wird voraussichtlich innert Jahresfrist ebenfalls vollendet.

Der Lehrerschaft hat die Gemeindeversammlung dieses Jahr bewilligt, was sie ihr vor Jahresfrist noch verweigerte. Sie erhielt eine Gehaltszulage von 100 Fr. und Alterszulagen von 50 Fr., die ihr von 5 zu 5 Jahren im Schuldienst der Gemeinde bis zum Maximum von 200 Fr. verabfolgt werden.

Der Fremdenverkehr ließ sich überaus gut an; zeitweise waren die Hotels und Pensionen geradezu überfüllt. Schade nur, daß die Hochflut nur kurze Zeit andauert.

Das Straßenprojekt Heiden-Rorschach ist noch nicht realisirt, und schon ist von einem andern: Heiden-Langenmoos-Naienriet nach Schachen-Reute ernstlich die Rede, dessen Ausführung durch zeitgemäße Beschlüsse der Gemeindeversammlung Oberegg ermöglicht ist. Es steht zu erwarten, daß die Behörden von Heiden rechtzeitig die nötigen Schritte tun werden.

Erwähnenswert ist die Feier des 25jährigen Bestandes der Rorschach-Heiden-Bahn, welche unter der bewährten Leitung Herrn Betriebschef Haltmeyer, der das Jubiläum seines

Digitized by Google

25jährigen Dienstes begehen konnte, von Jahr zu Jahr steigende Frequenz aufweist und der Bevölkerung teuer und unentbehrlich geworden ist.

Fast unüberwindliche Hindernisse technischer und finanzieller Art vermochten die Vollendung des vielversprechenden und ersehnten Elektrizitätswerkes hinauszuschieben. Doch berechtigt die Sachlage zu der Hoffnung, daß auch dieses Werk noch zu einem guten Ende geleitet werde.

Wolfhalden

In **Wolfhalden** hat sich der Fremdenverkehr, dank den Bemühungen des Verkehrsvereins, in jüngster Zeit in recht erfreulicher Weise entwickelt. Letzten Sommer haben sich während zwei und mehr Monaten 100—200 Kurgäste per Tag in den Pensionen aufgehalten. Deshalb ist ein dritter Doppelpostkurs eingeführt worden, der künftig für das ganze Jahr beibehalten werden soll.

Wie der größere Teil des Vorderlandes und die übrigen Landesgegenden unseres Kantons, wo der Obstkultur die Aufmerksamkeit der Landwirte zugewendet wird, hat sich Wolfhalden im letzten Herbst eines außerordentlichen Obstsegens zu erfreuen gehabt.

Zur Freude aller Einwohner ist die kleine, wackere Turnerschar vom eidgen. Turnfest in La Chaux-de-fonds aus heißem Wettkampfe lorbeergekrönt heimgekehrt und in gebührender Weise empfangen worden. Es ist zu hoffen, daß der schöne Erfolg gute Früchte trage und namentlich die Mitgliederzahl des Vereins mehren werde.

Gegen Ende des Jahres hat sich in Wolfhalden ein Samariterkurs gebildet, bestehend aus 24 männlichen und 31 weiblichen Teilnehmern, die getrennt in je zwei Stunden wöchentlich Unterricht in der ersten Pflege und Hülfeleistung bei Unglücksfällen erhalten. Der allgemeinen Sympathie von Seite der Bevölkerung und der tatkräftigen Unterstützung seitens des Gemeinderates und der bestehenden Lesegesellschaften

Digitized by Google

ist es wohl zu verdanken, daß das Unternehmen seit seinem Beginn einen erfreulichen Fortgang genommen hat.

Lutzenberg

Letzten Herbst bereitete der landwirtschaftliche Verein **Lutzenberg** zum erstenmal auf seine Kosten einige hundert Eimer Most mit dem Zwecke, einerseits dem konsumirenden Publikum ein gutes, möglichst billiges Getränk zu verabfolgen, anderseits um den Landwirten Gelegenheit zu geben, ihr Obst zu annehmbaren Preisen abzusetzen.

Der freiwillige Armenverein verausgabte seit seiner Gründung im Jahre 1861 bis heute an Unterstützungen 25,000 Franken.

Die Volkszählung ergab gegenüber dem Jahre 1888 eine Vermehrung von 138 Seelen oder 11 % der Bevölkerung. Das in einer frühern Chronik erwähnte abnorme Verhältnis zwischen Nichtbürgern und Bürgern (214 % Nichtbürger) erweist sich heute noch eigentümlicher, indem die Nichtbürger nun 271 % ausmachen. Die Zahl der Bürger in und außer der Gemeinde beträgt zirka 1700.

Walzenhausen

In **Walzenhausen** referirte Herr Ingenieur Kürsteiner in St. Gallen an einer öffentlichen Versammlung über die projektirte Hydranten- und Hauswasserversorgung. Das nunmehrige Projekt teilt die ganze Anlage in vier Sektionen, deren Gesammtausführung 388,300 Fr. kosten würde, wovon nach Abzug des Staatsbeitrages von 176,000 Fr. der Gemeinde noch 212,300 Fr. zu decken blieben, die durch die Wasserzinse, die Erhebung von 1 ‰ Steuer von Vermögen und Einkommen und einen jährlichen Beitrag aus der Nachsteuerkasse in 40 Jahren amortisirt würden. Da der Gemeinderat die Ausführung des gesamten Werkes empfiehlt, so ist zu hoffen, daß wir im nächsten Jahre von der Verwirklichung dieses wohltätigen und wichtigen Werkes berichten können.

Die Versammlungen der politischen und Kirchgemeinde haben ihr beidseitiges Betreffnis am Gehalte des Kirchen-

Digitized by Google

meßmers auf je 250 Fr. erhöht, so daß derselbe nunmehr 500 Fr. an baar beträgt.

Im Frühling bezog die Post mit Telegraph und Telephon ein zweckentsprechenderes Lokal, das allen Anforderungen des Publikums genügen kann. Zugleich wurde in demselben eine öffentliche Fernsprechstation eingerichtet.

In diesem Jahre ist Herr Emil Kellenberger, der als ausgezeichneter Schütze in unserem Jahrbuche schon mehrfache Erwähnung gefunden hat, aus einem anläßlich der Pariser Weltausstellung veranstalteten Wettschießen als Weltmeisterschütze hervorgegangen. Er wurde bei seiner Ankunft am Bahnhofe in Rheineck festlich empfangen, im Triumphe heimgeführt und an einem zu seinen Ehren angeordneten Bankette freudig gefeiert.

Samstag den 24. November brach im „Hotel Bahnhof" (Besitzer: Herr Huber) Feuer aus, das sich auch dem angebauten Hause des Herrn Bäcker Stricker mittheilte und beide Gebäude, trotz rasch eintreffender Feuerwehr, auch aus den Nachbargemeinden, einäscherte. Ohne die herrschende Windstille wäre der ganze untere Teil des Dorfes in höchster Gefahr gewesen.

Die Gemeinde **Reute** hat einen kleinen Fortschritt im Schulwesen zu verzeichnen, dem hoffentlich später noch andere folgen werden. Eine außerordentliche Gemeindeversammlung im August hat nämlich das vierte Schuljahr als Ganztagschuljahr erklärt. Reute

Die Kirchgemeindeversammlung erhöhte den Pfarrgehalt auf 2800 Fr. und bekundete ihre Zufriedenheit gegenüber dem jetzigen Inhaber des Amtes, Herrn Pfarrer Burkhart, damit, daß sie ihm noch eine Personalzulage von 200 Fr. zuerkannte.

Der freiwillige Armenverein, neben dem ein fleißiger Frauenverein für die Armen sorgt, hat ein stilles Jahr hinter sich; es werden wenig Ansprüche an seine Kasse gemacht. So konnte, wie schon voriges Jahr, auf die Monatssteuern zu

Digitized by Google

Gunsten der Orgelbaukasse verzichtet werden. Am Ende des Jahres ergab die Neujahrsgabensammlung 226 Fr. in baar und dazu noch schöne Gaben in Lebensmitteln, so daß reichlich ausgeteilt und manch' arme Familie erfreut werden konnte.

Um den Meßmer und die Läuter aus beständiger Lebensgefahr zu befreien, wurde die halsbrechende Treppe im Turm durch eine neue bequeme ersetzt. So wird die alte Kirche nun wohl für einige Zeit Ruhe haben. Einzig die „Himmlete" ist noch wie sie im Anfang war und läßt den Mond und die Sterne auf die andächtige Gemeinde herniederschauen. Nun, es ist ja auch etwa einer in „nächtlicher" Stimmung und macht unter dem Sternenhimmel sein Schläfchen. (Der Herr Berichterstatter muß das am besten wissen! Red.)

Schon seit Jahren ist das Bedürfnis einer guten Verbindung mit Wolfhalden vorhanden, aber es konnte lange keine Verständigung mit Oberegg, über dessen Gebiet die Straße geht, zustande kommen. Konferenzen und Gemeindeversammlungen kamen zu keinen einigenden Beschlüssen. Oberegg verlangt eine kunstgerechte Straße über das Nord nach Knollhausen, wenn es die Konzession zu einer Straße nach Wolfhalden geben soll. Reute wiederum, das an einer Nordstraße nach Altstätten nicht das mindeste Interesse hat, stellt als Konzessionsbedingung die Erlaubniß einer Straße über Langmoos nach Heiden. So hat Oberegg schließlich ein einfaches Straßenprojekt beschlossen:

1) Eine Straße Schachen-Schönbühl-Wolfhalden.
2) „ „ Schachen-Kellenberg-Büriswilen.
3) „ „ Oberegg-Knollhausen (Altstätten).
4) „ „ Schachen-Langmoos-Heiden.

Projekt 3 würde von Oberegg allein ausgeführt, Projekt 4 von Reute, Wolfhalden und Heiden allein. Aber die drei außerrhodischen Gemeinden haben noch nicht gesprochen.

Im Jahre 1900 sind die Todesfälle bedeutend unter dem Durchschnitt geblieben; dagegen fehlte es nicht an Geburten

Digitized by Google

und Hochzeiten. Die blühende Jugend, die Hoffnung der künftigen Zeiten („oft flößt sie einem zwar mehr Schrecken für die Zukunft ein", meint der Berichterstatter) ist in Schaaren vorhanden, so daß die Schulräume zum Teil nicht mehr ausreichen wollen. Kein Wunder, daß die Volkszählung einen beträchtlichen Vorschlag an Bewohnern ergeben hat, und der Dichter der appenz. Rundschau müßte heute einen andern Reim auf „Reute" suchen. Möge die Gemeinde weiter wachsen und blühen!

Digitized by Google

B. Appenzell J. Rh.

Von **Oskar Geiger** in Appenzell.

Jetzund nun, mein lieber Leser, umgürte, wie weiland Ekkehard, deine Lenden und greife gleichsam wie dieser zum Wanderstab und fahr mit mir zu Berge: in die „inneren Rhoden". Gerne will dir der Innerrhoder Chronikschreiber ein möglichst genaues Jahresbild entrollen, sind wir ja ohnehin in dem Rufe, nicht die „ärgsten Strütter" zu sein, und der Herr Landammann hat mir vor einiger Zeit selbst gesagt, man sei im allgemeinen in Appenzell J. Rh. etwas zu latent, zu steif geworden, und es wäre nicht ohne, wenn etwas mehr Leben waltete. Diese Ansicht mag zum Teil etwelche Begründung haben, aber wenn der Chronikschreiber sein Material überblickt, über das er berichten soll, so muß er sich doch sagen: „und sie bewegt sich doch!" Freilich geht es nicht immer mit Volldampf, und zuweilen will es mir fast scheinen: wir beide Appenzell verleugnen unsere gemeinsame Abstammung nicht. Nur langsam weicht die Nacht aus den Tälern, und es ist oft der Boden hart und uneben, auf dem eine „neue" Saat gedeihen — neue Institutionen Platz finden sollen, aber vorwärts geht's doch — man will oft nicht und tut es doch, ganz unbewußt! —

Allgemeines und Politisches

Friedlich tagen Gemeinden und Behörden, daß es eine Freude ist, und der Erfolg wird auch dann nicht ausbleiben, wenn man zuweilen nicht alle guten Vorhaben voll erfüllt sieht. Wohl nicht mit Unrecht konnte der Landammann in seiner letzten Landsgemeinderede zutreffend sagen, wenn auch im Momente keine großartigen Gesetzesvorlagen erzielt und erstrebt werden, so sei die Zeit doch nicht unfruchtbar an Staats- und Gemeinwesen vorübergegangen.

Digitized by Google

In „eidgenössischen Dingen“ zeigt unser Volk etwas weniger Begeisterung, und doch ist die Teilnahme der Stimmberechtigten eine sehr zahlreiche und erfreuliche, die sich manch' anderer großer Kanton zum Beispiel nehmen dürfte.

An der am 20. Mai 1900 über die Kranken- und Unfallversicherung vorgenommenen eidgenössischen Volksabstimmung haben von 2981 Stimmberechtigten 2576 oder 86 % gestimmt und zwar für Annahme 408, für Verwerfung aber 2145.

An der Volksabstimmung vom 4. November 1900 über die Proporzwahl des Nationalrates und die Volkswahl des Bundesrates beteiligten sich wieder über 80 % der Stimmberechtigten, indem von 3028 ausgeteilten Stimmkarten 2439 eingingen. Das Resultat unseres Halbkantons war folgendes:

Proporz	Ja 1267,	Nein 1108
Volkswahl	„ 1107,	„ 1187.

Die eidgenössische Volkszählung vom 1. Dez. 1900 ergab auffallender Weise nur eine mäßige Bevölkerungsvermehrung, indem der ganze Halbkanton 13,486 Aufenthalter aufweist, während es vor 12 Jahren deren 12,288 waren.

Die Bezirke zählen nunmehr folgende Aufenthaltsbevölkerung: Appenzell 4477, Gonten 1604, Oberegg 2653, Rüti 1992, Schlatt-Haslen 1364, Schwende 1307, und hiezu kommen noch die Klosterinsaßen von Wonnenstein und Grimmenstein mit 89 Personen.

Der Ehrentag des Innerrhodervolkes, auf den sich männiglich freut, nahm einen ebenso schönen, friedlichen, als auch raschen Verlauf — wie wir's an unseren Landsgemeinden gerne sehen. Landammann, Regierungsmitglieder, Landschreiber und Landweibel fanden einstimmige Wiederwahl; dagegen mußten beim Kantonsgericht nicht weniger als 4 Neuwahlen getroffen werden, und wurden neugewählt die Herren Hauptmann Sonderegger zur Säge in Oberegg; Alt-Hauptmann Mazenauer in Haslen; Ratsherr Oberlieutenant Signer zur Rose im Rinkenbach und Bezirksgerichtspräsident Suter zur Traube, Appenzell.

Digitized by Google

— Gesetzgeberische Erlasse lagen keine vor, dagegen ein Landrechtsgesuch des seit 15 Jahren in Appenzell niedergelassenen Badensers Schuhwerk, Schlosser, welchem Gesuche die Landsgemeinde mit großem Mehr entsprach.

Die Bezirksgemeinden, die am ersten Maisonntag tagten, nahmen ebenfalls einen ruhigen Verlauf, so weit es sich um die Wahlgeschäfte handelte. Im ganzen traf es auf den Großen Rat nur drei Neuwahlen, in das Bezirksgericht Appenzell vier und in dasjenige von Oberegg zwei Neuwahlen.

Im übrigen ist zu melden, daß Appenzell neuerdings die Erweiterung des Marktplatzes durch Ankauf des sogen. halben Kronengartens abgelehnt hat; später aber, am Pfingstmontag, hat die Feuerschaugemeinde den Ankauf für sich selbst beschlossen, womit die begangenen Fehler wieder gut gemacht wurden.

Schwende diskutirte den Vertrag mit der Gesellschaft der elektrischen Bahn bezüglich Erstellung der Gemeindestraße Weißbad-Wasserauen und genehmigte den bezüglichen Vertrag mit schwachem Mehr; ebenso wurde Planaufnahme einer neuen Straße vom Weißbad über Berg nach Brüllisau beschlossen.

Rüte behandelte in seiner Bezirksgemeinde verschiedene Straßenverbindungen, kam aber zu keinem definitiven Resultate, und so blieb es vorderhand beim Weiterbezug der Straßensteuer zur Aeufnung des Straßenbaufondes.

In Hasle vermochte die vorgeschlagene Rechnungskommission nicht durchzudringen.

Gonten verzeichnet keine wichtigen Beschlüsse, dagegen beschloß die der Bezirksgemeinde vorangegangene Schulgemeinde den sofortigen Bau eines neuen stattlichen Schulhauses zu dem Kostenvoranschlag von Fr. 95,000.

Oberegg nahm eine neue Feuerpolizeiverordnung an und beschloß ferner, daß im Armenhaus sterbende Personen, die noch im Besitze von Vermögen sind, durch ihre rechtmäßigen Erben beerbt werden mögen.

Digitized by Google

In einer außerordentlichen Bezirksgemeinde vom letzten Novembersonntag hat Oberegg sodann noch den Bau zweier Straßenzüge: Schachen-Raien-Schönenbühl und Schachen-Kellenberg-Bürisweilen beschlossen; es müssen aber noch vor Beginn des Baues mit zwei außerrhodischen Gemeinden Unterhandlungen gepflogen werden, die vielleicht noch zur Erbauung weiterer Straßenzüge führen.

Revisionen, Gesetzgebung und Verordnungen

Die Frage der Revision unserer Kantonsverfassung ist nicht zur Ruhe gelegt; sie spukte neuerdings im Großen Rate, und dieser beschloß in seiner Sitzung vom 31. Mai 1900 — zur Erforschung der Stimmung im Volke — es sollen bis zur Verfassungsratssitzung im März von der Standeskommission allfällige allgemeine Begehren und Wünsche bezüglich Verfassungsrevision aus dem Volke entgegengenommen werden. Bis Ende Oktober sind von zwei Seiten zahlreiche Begehren gestellt worden, und eine neue Ausschreibung dürfte bis Ende März 1901 noch mehr Werch an die Kunkel bringen. Freilich, ob diese Anregungen zum lustigen „Revisionslupf" führen werden, darf füglich bezweifelt werden, da es ihnen an offenen und verdeckten Gegnern nicht fehlt. Die einen bangen vor der kommenden großen Arbeit, die andern befürchten politische Kämpfe und Reibereien; die dritten wittern Kulturkämpfe und den vierten bangt es um die neuen Bezirks- und nicht minder um die neuen Behördeneinteilungen ꝛc. Nun man wird sehen, was die Zeit lehrt!

Wir haben bereits an anderer Stelle erwähnt, wie dies Jahr der Gesetzgebungsapparat stille gestanden sei; damit aber will der Appenzell J. Rh. Chronist nicht sagen, daß der Große Rat nicht bestrebt gewesen sei, auf dem Verordnungswege unsere ländliche Gesetzgebung auszubauen. Von seinen erlassenen Verordnungen und wichtigeren Beschlüssen erwähnen wir hier folgende kurze Zusammenstellung:

1. In der Großratssitzung vom 15./16. März bestimmte diese Behörde, daß ihr das Wahlrecht des Mitgliedes in den

Digitized by Google

Verwaltungsrat der schweizerischen Bundesbahnen und eines Mitgliedes des Kreiseisenbahnrates, Kreis IV, zufalle. (Am 31. Mai wurden sodann Herr Statthalter Steuble in den Verwaltungsrat und Herr Landammann Sonderegger als Kreiseisenbahnrat tatsächlich durch den Großen Rat gewählt, als Vertreter Innerrhodens).

2. In der gleichen Sitzung wurde der Antrag der Kirchgemeinde Haslen um Uebertragung des Collaturrechtes über die dortigen Pfründen abgelehnt; der Rat wollte von einer Abänderung des Collaturrechtes nichts wissen, sondern beschloß, dasselbe in eigener Hand zu behalten.

3. Mehr Glück hatte eine Eingabe des Handwerker- und Gewerbevereins wegen Verlegung einiger Feiertage auf den Sonntag; es soll dem bischöflichen Ordinariat das Verlangen gestellt werden, St. Johannistag und Peter und Paul auf den Sonntag zu verlegen.

4. Die von Oberegg verlangte Freigabe der ärztlichen Praxis wurde vom Großen Rate ebenfalls ablehnend beschieden, mit dem Versprechen eines Wartgeldes an einen patentirten Arzt. Daraufhin unterblieb ein Weiterzug an die Landsgemeinde.

In der Großratssitzung vom 31. Mai lehnte

5. es der Große Rat ab, auf die gewünschte Revision der kantonalen Verordnung über Viehversicherung einzutreten.

6. Zur Polizeiverordnung wurde ein Zusatzartikel, Art. 10bis ausgearbeitet, der Untersuchung der Viehfutterartikel durch den Staat anordnet.

In der Großratssitzung vom 22. November wurde beschlossen:

7. Revision der bestehenden Anwaltsverordnung.

8. Der definitive Erlaß eines Servitutenrechtes bezw. eines Liegenschaftsgesetzes, wozu eine 7gliedrige Kommission gewählt wurde.

Digitized by Google

9. Es wurde ein Reglement für Amtsangestellte erlassen.

10. Eine Interpretation zu Art. 17 der Vollzugsverordnung zum Kantonalbankgesetz gegeben: über Annahme von industriellen fremden Aktien als Faustpfänder zur Belehnung durch die Kantonalbank.

11. Durch Revision der Hundeverordnung wurde den Bezirksgemeinden das Recht erteilt, durch Stimmenmehrheit die Erhöhungen der bisherigen Hundetaxen aufs doppelte zu beschließen.

12. Das neue Alpbüchlein resp. die Verordnung über Benutzung der gemeinen Alpen samt Ziegenverordnung wurde zwar in dieser Sitzung nicht mehr behandelt, dagegen in einer außerordentlichen Sitzung der Ratsmitglieder des inneren Landesteils am 31. Januar 1901 unter Dach gebracht.

Ueber einzelne andere Beschlüsse in den entsprechenden Abschnitten!

Staatshaushalt

Ueber den Staatshaushalt von Appenzell J. Rh. entnehmen wir dem Berichte über die Staatsrechnung 1899 (zu Handen der Landsgemeinde 1900, Berichterstatter Herr Landammann Sonderegger) folgende Notizen:

Kassaverkehr der Staatsämter.

	Einnahmen	Ausgaben
Landsäckelamt . . .	Fr. 173,400. 35	Fr. 123,174. 05
Bauamt	„ 20,400. 46	„ 20,345. 33
Zeugamt	„ 37,366. 41	„ 31,814. 88
Landwirtschaft und Seuchenpolizei	„ 15,684. 81	„ 15,248. 77
Total	Fr. 246,852. 03	Fr. 190,583. 03

Da das Landsäckelamt im Rechnungsjahre in Bezug auf die Staatsanleihen keinen Kassaverkehr hatte, war der Gesamtumsatz dieser vier Aemter bedeutend kleiner als im Vorjahre. Uebrigens schließen sie alle wieder mit kleinern oder größern Saldi ab. Den bedeutendsten Barbestand weist das Landsäckelamt auf mit etwas zu 50,000 Fr. Hiervon sind jedoch

Digitized by Google

35,000 Fr. als Reserve für eine auf's Jahr 1900 fällige Rate von den Staatsanleihen auf der Kantonalbank angelegt und 15,000 Fr. müssen im neuen Rechnungsjahre schon frühzeitig zur Verwendung gelangen, womit der Saldo vollständig ausgewiesen ist.

Stand des Vermögens
(nach Abrechnung der Passiven) am 31. Dezember.

	1898	1899
Bauamt	Fr. 53,511. 48	Fr. 54,022. 13
Zeugamt	„ 4,929. 26	„ 5,551. 53
Landwirtschaft und Viehseuchenpolizei	„ 5,692. 94	„ 6,697. 94
	Fr. 64,133. 68	Fr. 66,271. 60
Dagegen Passiv-Saldo des Landsäckelamtes	„ 127,718. 10	„ 101,470. 54
	Fr. 63,584. 42	Fr. 35,198. 94

Fügen wir nun die Vermögensbestände der unter der Leitung und Obsorge der Regierung stehenden und den innern Landesteil angehenden Aemter an:

Stand des Vermögens
(nach Abrechnung der Passiven) am 31. Dezember

	1898	1899
Landesschulkasse . .	Fr. 56,521. 83	Fr. 58,347. 71
Krankenhaus . . .	„ 9,986. 82	„ 4,827. 95
Armleutsäckelamt . .	„ 166,825. 71	„ 178,631. 98
Armenpflegamt . .	„ 200,180. 97	„ 201,929. 59
Waisenverwaltung .	„ 102,413. 71	„ 102,643. 14
Spitalverwaltung .	„ 69,191. 65	„ 69,632. 72
	Fr. 605,120. 69	Fr. 616,013. 09

An Steuern bezog der Kanton die gleichen, wie seit vielen Jahren: 3½ ‰ Staats- und 1½ ‰ für die Armenzwecke im inneren Landesteile. Die Anlage geschieht nach dem Kataster als Grundsteuer; Oberegg, das im Armenwesen selbständig ist, bezieht seine Armensteuer nach dem Vermögen.

Digitized by Google

Die letztes Jahr eingesetzte Finanzkommission, welche dem Staate neue Hülfsquellen erschließen soll, hat zwar ihre Arbeit begonnen, ist aber noch nicht über das Anfangsstadium hinausgekommen und verhehlt sich offenbar ihre schwierige Aufgabe nicht; neue Steuern munden dem Volke nicht, und ohne solche wird der Staat schwerlich zu neuen Einnahmsquellen kommen.

An Staatssteuern bezog der Kanton vom inneren Landesteile im Jahre 1899 . . . . . Fr. 77164. 46
Von Oberegg . . . . . „ 12098. 91
Total Fr. 89263. 37

Mit Neujahr 1900 ist nun die ländliche Spar- und Leihkasse zur Kantonalbank umgewandelt worden und hat dem neuen Besitzer, dem Kantone, ein hübsches Angebinde von zirka Fr. 65,000 als Reservefond mit in den Kauf gebracht und dürfte in einer nicht gar langen Zeit eine bescheidene, aber doch neue jährliche Mehreinnahme an die Staatskasse bringen.

Staatsbauten

Die Frage des Rathausumbaues ruhte dies Jahr vollends, wenn auch durch den Umzug oder die Verlegung der Ratskanzlei der Staatskasse neue Auslagen für Bureauzins erwachsen und nebenbei noch manche Unbequemlichkeiten entstehen.

Vielleicht ist der Gedanke, für den Hauptort Appenzell ein eidgen. Postgebäude zu verlangen, einem Gemüte entsprungen, das diesen Gedanken in Verbindung mit einem rationellen, dafür aber kostspieligen Rathausumbau lösen will, wobei allen Bedürfnissen ein volles Genüge geleistet und dem Hauptorte eine neue Zierde geboten wird.

In Bezug auf die Frage der Möglichkeit einer Restauration und Erhaltung der alten Appenzeller Siegestrophäen fand unter'm 8. September von Herrn Dr. Hans Schumann, Direktoralassistent am Schweizer Landesmuseum in Zürich, ein vorläufiger Untersuch statt, welcher

Digitized by Google

erzeigte, daß einzelne Fahnen mit Leichtigkeit reparirt und so vor dem Zahne der Zeit gerettet werden können; bei einzelnen anderen kann nur Einrahmen innert Glaswänden helfen. Das Reparaturfähige 8 Stücke liegen im Momente im Landesmuseum in Zürich, wo Fachleute über die schicklichste Reparatur studiren. Möchten sich doch die Mittel finden lassen, diese Zeugen heroischer Vätertaten späteren Geschlechtern zu erhalten!

Die große Weißbachkorrektion in Hintergonten scheint noch im Stadium des Anfanges zu sein, wenigstens hörte man, daß die Arbeiten schwieriger sind, als man ursprünglich annahm, und es ist infolge des vermehrten Kostenvoranschlages von Fr. 85,000 auf Fr. 115,000 sowohl die Subvention des Kantons, als des Bundes (letztere auf 50 % erhöht worden, und es steht zu erwarten, daß man durch diese kostspieligen Verbauungen, verbunden mit Aufforstungen, dieses argen Wildbaches gehörig Meister werde.

Die Vorarbeiten zum Bau eines neuen Armenhauses in Appenzell sind auch nicht weit über das Anfangsstadium hinausgekommen; wenn auch wacker Baumaterial gesammelt worden ist, ist die definitive Bauplatzfrage und, soviel man hört, der definitive Bauplan noch nicht endgültig entschieden.

Kirchliches

Auch auf kirchlichem Gebiete rüstete man sich für größere Bauten; da ist es vorerst die Pfarrgemeinde Hasle, welche am 20. Mai beschloß, mit dem Frühling 1901 mit der Erbauung der längst geplanten Kreuzkirche zu beginnen. Es wurden diesen Sommer ziemlich viele Baumaterialien hergerichtet und auch die Bauarbeiten vergeben; für den Rohbau sind 85,000 Fr. Kosten vorgesehen.

Den gleichen Weg beschritt auch die Filialgemeinde Eggerstanden am 26. August, als diese Gemeinde beschloß, den längst beabsichtigten Kirchenbau im Frühling 1901 zu beginnen und den Herbst und Winter über das Baumaterial

Digitized by Google

auf dem Frohndienstwege auf den Bauplatz zu bringen; auch hier sind die Bauarbeiten Ende Dezember bereits vergeben worden.

Pfarrwechsel gab es nur zwei im Lande; Eggerstanden erhielt nach wohl dreijähriger Vakanz einen neuen Seelsorger in der Person des Neupriesters Herrn Knuser von Oberegg, und Haslen berief den Neupriester Herrn Schär von Wyl als Pfarrhelfer dorthin.

Vom redlichsten Willen sind die Schulbehörden beseelt, das Schulwesen nach Möglichkeit vorwärts zu bringen, und Gemeinden und Staat, speziell die sogen. Landesschulkasse des inneren Landesteils, leisten nennenswerte Auslagen für's Schulwesen. Die Landesschulkasse verausgabte laut letztem Rechnungsberichte die stattliche Summe von Fr. 33,200. Schulwesen

Das geschmackvolle, neue zweite Mädchenschulhaus beim Frauenkloster in Appenzell konnte mit Beginn des neuen Schuljahres (Anfang Mai) mit drei Lokalen bezogen werden.

Unter'm 31. Mai beschloß der Große Rat die Schaffung eines ständigen Schulinspektorates und setzte hiefür einen vorläufigen Kredit von Fr. 1500 aus.

Leider konnte die für diese Stelle am besten geeignete Person nicht als Schulinspektor gewonnen werden, und die Folge davon ist, daß nunmehr 3 Mitglieder der Landesschulkommission diese Arbeit unter sich teilen, womit eine Art ständiges provisorisches Schulinspektorat geschaffen ist. Es bleibt abzuwarten, wie sich diese neue Institution bewährt.

Eine von Ratsherr Geiger gestellte Motion auf Erweiterung der staatlichen Realschule durch Anstellung einer zweiten Lehrkraft wurde vom Großen Rate zur Prüfung und Begutachtung an die Landesschulkommission gewiesen und stellte sich dieselbe auf den Boden des Motionärs und verlangte, daß man ihr für die Ausführung dieses Vorhabens einen bezüglichen Kredit erteile; ja sie ging noch weiter, indem sie bereits

Digitized by Google

erzeigte, daß einzelne Fahnen mit Leichtigkeit reparirt und so vor dem Zahne der Zeit gerettet werden können; bei einzelnen anderen kann nur Einrahmen innert Glaswänden helfen. Das Reparaturfähige (8 Stücke) liegen im Momente im Landesmuseum in Zürich, wo Fachleute über die schicklichste Reparatur studiren. Möchten sich doch die Mittel finden lassen, diese Zeugen heroischer Vätertaten späteren Geschlechtern zu erhalten!

Die große Weißbachkorrektion in Hintergonten scheint noch im Stadium des Anfanges zu sein, wenigstens hörte man, daß die Arbeiten schwieriger sind, als man ursprünglich annahm, und es ist infolge des vermehrten Kostenvoranschlages von Fr. 85,000 auf Fr. 115,000 sowohl die Subvention des Kantons, als des Bundes (letztere auf 50 %) erhöht worden, und es steht zu erwarten, daß man durch diese kostspieligen Verbauungen, verbunden mit Aufforstungen, dieses argen Wildbaches gehörig Meister werde.

Die Vorarbeiten zum Bau eines neuen Armenhauses in Appenzell sind auch nicht weit über das Anfangsstadium hinausgekommen; wenn auch wacker Baumaterial gesammelt worden ist, ist die definitive Bauplatzfrage und, soviel man hört, der definitive Bauplan noch nicht endgültig entschieden.

Kirchliches

Auch auf kirchlichem Gebiete rüstete man sich für größere Bauten; da ist es vorerst die Pfarrgemeinde Haslen, welche am 20. Mai beschloß, mit dem Frühling 1901 mit der Erbauung der längst geplanten Kreuzkirche zu beginnen. Es wurden diesen Sommer ziemlich viele Baumaterialien hergerichtet und auch die Bauarbeiten vergeben; für den Rohbau sind 85,000 Fr. Kosten vorgesehen.

Den gleichen Weg beschritt auch die Filialgemeinde Eggerstanden am 26. August, als diese Gemeinde beschloß, den längst beabsichtigten Kirchenbau im Frühling 1901 zu beginnen und den Herbst und Winter über das Baumaterial

Digitized by Google

auf dem Frohndienstwege auf den Bauplatz zu bringen; auch hier sind die Bauarbeiten Ende Dezember bereits vergeben worden.

Pfarrwechsel gab es nur zwei im Lande; Eggerstanden erhielt nach wohl dreijähriger Vakanz einen neuen Seelsorger in der Person des Neupriesters Herrn Knuser von Oberegg, und Haslen berief den Neupriester Herrn Schär von Wyl als Pfarrhelfer dorthin.

Vom redlichsten Willen sind die Schulbehörden beseelt, Schulwesen
das Schulwesen nach Möglichkeit vorwärts zu bringen, und Gemeinden und Staat, speziell die sogen. Landesschulkasse des inneren Landesteils, leisten nennenswerte Auslagen für's Schulwesen. Die Landesschulkasse verausgabte laut letztem Rechnungsberichte die stattliche Summe von Fr. 33,200.

Das geschmackvolle, neue zweite Mädchenschulhaus beim Frauenkloster in Appenzell konnte mit Beginn des neuen Schuljahres (Anfang Mai) mit drei Lokalen bezogen werden.

Unter'm 31. Mai beschloß der Große Rat die Schaffung eines ständigen Schulinspektorates und setzte hiefür einen vorläufigen Kredit von Fr. 1500 aus.

Leider konnte die für diese Stelle am besten geeignete Person nicht als Schulinspektor gewonnen werden, und die Folge davon ist, daß nunmehr 3 Mitglieder der Landesschulkommission diese Arbeit unter sich teilen, womit eine Art ständiges provisorisches Schulinspektorat geschaffen ist. Es bleibt abzuwarten, wie sich diese neue Institution bewährt.

Eine von Ratsherr Geiger gestellte Motion auf Erweiterung der staatlichen Realschule durch Anstellung einer zweiten Lehrkraft wurde vom Großen Rate zur Prüfung und Begutachtung an die Landesschulkommission gewiesen und stellte sich dieselbe auf den Boden des Motionärs und verlangte, daß man ihr für die Ausführung dieses Vorhabens einen bezüglichen Kredit erteile; ja sie ging noch weiter, indem sie bereits

Digitized by Google

mit der neuen zweiten Lehrkraft über die Anstellungsverhältnisse unterhandelte. Sonderbarer Weise kam dieser Antrag nicht vor die Gabli-Ratssitzung des Großen Rates und wurde daher auf später verschoben.

Einen schöneren Zug zeigte die Schulgemeinde Gonten durch Inangriffnahme des stattlichen Schulhausbaues, der im Winter unter Dach gebracht wurde und an dem nichts geändert worden ist.

Die Rekrutenprüfung sei zum Leidwesen der Schulbehörden und Schulfreunde wieder so schlecht ausgefallen, daß Innerrhoden vom sauererworbenen 23. Range voraussichtlich wieder zum 25. Range zurückkrebie.

Besser stehe es mit den Resultaten der Gewerbeschule, welche einen Staatsbeitrag von 350 Fr. erhielt.

Drei Lehrer in Appenzell konnten auf ihre 25jährige Amtstätigkeit zurückblicken, und einer davon wirkt ebenso lange an gleicher Stelle.

Der Lehrer-Alterskasse sind im Jahre 1900 an Vergabungen und Vermächtnissen Fr. 548. 50 zugewendet worden.

Armenwesen. Auch das Armenwesen Appenzell J. Rhs. darf sich sehr wohl sehen lassen; verschämte und unverschämte Arme hat es zwar sehr viele im Lande, und daher haben Staats- und Gemeindebehörden Arbeit genug in Hülle und Fülle, und namentlich jetzt, wo man mit den nötigen Vorarbeiten zum Baue eines neuen Armenhauses für den inneren Landesteil in Appenzell beschäftigt ist. Sämtliche Bezirke haben nun ihre Bezirksarmenfonde im Betrage von zirka 45,000 Fr. dem Armleutsäckelamte zum Bau dieser Anstalt ausgehändigt, und die Standeskommission beschloß, daß diese Fondationen als separater Baufond verwaltet werden sollen.

Dem Amtsberichte entnehmen wir, daß das Armenhaus in Appenzell 29,894 Verpflegungstage bei 49 männlichen und 38 weiblichen Insassen hatte, die Korrektions-

Digitized by Google

anstalt Spital zählte 19 Insassen mit 7654 Verpflegungstagen, und die Waisenanstalt Steig bei Appenzell hatte 18,717 Verpflegungstage. Es waren dort 32 Knaben und 19 Mädchen untergebracht; 25 Kinder davon waren in einem Alter von unter 7 Jahren.

Daß daneben verschiedene Armen- und Unterstützungsvereine und Private willig große Opfer zur Linderung von Armut, Not und Krankheit bringen, darf der Chronikschreiber nicht verschweigen — wenn auch das aus gutem Herzen Dargebotene leider oft nicht dem Willen der Geber gemäß verwendet wird.

Die Naturalverpflegungsstation Appenzell verpflegte im Laufe des Jahres 1900 1267 Durchreisende mit einem Kostenbetrag von Fr. 1079. 80; die erwachsenen Kosten decken Staat und innere Bezirke gemäß Polizeiverordnung.

Sanitätswesen

Der Gesundheitszustand im Lande war im Allgemeinen ein guter; doch spukte im Frühling wieder die Diphtherie als Würgengel unter unserer Jugend und forderte zahlreiche Opfer. Die Behörden haben gegenüber dieser Krankheit verschärfte sanitätspolizeiliche Vorschriften erlassen und bleibt deren Wirkung abzuwarten.

Das staatliche Krankenhaus Appenzell weist folgende Frequenz auf: Für Pensionäre 3854, Pfründner 1095, Verbändler 997, Angestellte 1810, Freibettler 325, total 8081 Verpflegungstage. Der Krankenhausverband zählt im ganzen 326 Mitglieder.

Polizei, Justiz u. Militär.

Ueber die Polizeiverordnung wird immer geklagt; den einen sind ihre Bestimmungen zu scharf, den anderen zu schwach und ungenügend. Bei solchem Widerstreit der Meinungen ist es erklärlich, wenn die Behörden sich hüten, an der Verordnung zu rütteln. Von einer Erweiterung derselben bezüglich Untersuch der Futtermehle und Futtersachen ist bereits an anderer Stelle die Rede.

Stramm rücken die Gesundheitskommissionen, namentlich von Appenzell und auch von Gonten auf den Plan,

Digitized by Google

durch Untersuchung von Milch, Fleisch und Fleischwaaren, der Bierpressionen und durch stramme Handhabung der Brodsacht [1]); über die Tätigkeit der übrigen bezirksrätlichen Gesundheitskommissionen herrscht Stille und mystisches Dunkel.

Das Bezirksgericht Appenzell behandelte von 155 eingegangenen Prozessen 137, die ihre Abwicklung fanden.

An der Rekruten-Aushebung in Appenzell stellten sich 92 Pflichtige; davon wurden 54 tauglich befunden, 13 auf 1 Jahr, 3 auf 2 Jahr zurückgestellt und der Rest von 22 Jünglingen für untauglich erklärt. Das Resultat muß also als ganz befriedigend bezeichnet werden.

Eisenbahnen Straßen- u. Verkehrswesen.

Bahnen, Straßen, überhaupt gute Verkehrswege braucht vorab ein Ländchen wie das unsere, das dem Fremdenverkehr huldiget und huldigen will. Da ist es vorab die schon vielfach erwähnte elektrische Bahn Gais-Appenzell-Weißbad-Seealp, welche auch dies Jahr wiederholt Behörden und Volk lebhaft interessirte, und Zeitungsnachrichten verbreiteten hierüber allerlei Mitteilungen in's Land hinaus, ohne daß es zu deren Realisirung gekommen wäre. Im Spätherbste hieß es, daß das neue Consortium wirklich zu Stande gekommen sei, welches durch Prämien-Obligations-Loose die Sache durchzuführen gedenke; dann aber hieß es wieder, daß die früheren Konzessionsinhaber, Brown, Boveri & Cie., der neuen Konzessions-Inhaberin Schwierigkeiten in den Weg legen, zudem kam der Große Rat in seiner Sitzung vom 16. März dieser Prämien-Anleihe, die ein Consortium der Bank „Comptoir d'escompte du Jura" in Basel zur Finanzirung der Straßenbahn Appenzell-Gais in einem Betrage von 2½ Mill. Franken durchführen will, nur mit „gemischtem" Gefühle entgegen, indem der Rat beschloß, auf einen endgültigen Entscheid nicht einzutreten, sondern die Angelegenheit und die

[1]) Das Resultat dieser Untersuchungen befriedigte im Allgemeinen; es blieb bei kleinen Strafen und Verwarnungen.

Digitized by Google

Tragweite solcher Prämien-Anleihen-Loose vorerst durch die Regierung genau prüfen zu lassen; dagegen beliebte eine Fristverlängerung an die Konzessionäre: a) für die Einreichung der technischen und finanziellen Vorlagen und der Gesellschaftsstatuten bis zum 15. März 1901 und b) für die Vollendung und Inbetriebsetzung der ganzen konzessionirten Linie bis zum 15. Mai 1902.

Es bleibt nun abzuwarten, ob sich die Sache realisiren läßt — aber dazu braucht es eben noch Vieles; wenn nur wenigstens das Teilstück Gais-Appenzell zur Ausführung gebracht werden könnte, würde sich wohl der Großteil unserer Bevölkerung befriedigt erklären.

Daß es daneben noch eine Reihe wohlberechtigter Wünsche auf Erstellung einzelner Straßen gibt, darüber erlaubt sich der Chronikschreiber nur einen kleinen Wunschzedel zusammenzustellen: 1. Straße Weißbad-Wasserauen; 2. Weißbad-Brülisau; 3. Hirschberg-Eggerstanden-Rheintal; 4. Haslen-Niederteufen und dazu kommen noch eine ganze Reihe Straßenverbindungen in Oberegg. Fürwahr Werch genug an der Kunkel, und wenn auch nicht alles auf einmal geht!

Fremden-Industrie.

Die Fremdenindustrie verzeichnet dies Jahr wohl viele Touristen, dagegen war der Kurantenverkehr etwas flau.

In rühriger Weise betätigte sich der Kur- und Verkehrsverein Appenzell durch Erwerbung des Landesreliefs und Erbauung eines hiefür geeigneten Chalets an der Bahnhofstraße, durch Erstellung von Wegweisern, Wegverbesserung, Erstellung eines illustrirten Fremdenführers und eine ausgiebige Reklame u. s. w.

Auch in Oberegg hat sich ein Verkehrsverein gebildet, um sich der Hebung des dortigen Kurwesens anzunehmen.

Industrie.

Die Industrie hatte bis in den Herbst hinein, speziell was die Maschinenstickerei anbetrifft, gute Zeiten, dann schlug das Blatt aber gewaltig um; die Löhne sanken gewaltig,

Digitized by Google

durch Untersuchung von Milch, Fleisch und Fleischwaaren, der Bierpressionen und durch stramme Handhabung der Brodsacht [1]); über die Tätigkeit der übrigen bezirksrätlichen Gesundheitskommissionen herrscht Stille und mystisches Dunkel.

Das Bezirksgericht Appenzell behandelte von 155 eingegangenen Prozessen 137, die ihre Abwicklung fanden.

An der Rekruten-Aushebung in Appenzell stellten sich 92 Pflichtige; davon wurden 54 tauglich befunden, 13 auf 1 Jahr, 3 auf 2 Jahr zurückgestellt und der Rest von 22 Jünglingen für untauglich erklärt. Das Resultat muß also als ganz befriedigend bezeichnet werden.

Eisenbahnen Straßen- u. Verkehrswesen.

Bahnen, Straßen, überhaupt gute Verkehrswege braucht vorab ein Ländchen wie das unsere, das dem Fremdenverkehr huldiget und huldigen will. Da ist es vorab die schon vielfach erwähnte elektrische Bahn Gais-Appenzell-Weißbad-Seealp, welche auch dies Jahr wiederholt Behörden und Volk lebhaft interessirte, und Zeitungsnachrichten verbreiteten hierüber allerlei Mitteilungen in's Land hinaus, ohne daß es zu deren Realisirung gekommen wäre. Im Spätherbste hieß es, daß das neue Consortium wirklich zu Stande gekommen sei, welches durch Prämien-Obligations-Loose die Sache durchzuführen gedenke; dann aber hieß es wieder, daß die früheren Konzessionsinhaber, Brown, Boveri & Cie., der neuen Konzessions-Inhaberin Schwierigkeiten in den Weg legen, zudem kam der Große Rat in seiner Sitzung vom 16. März dieser Prämien-Anleihe, die ein Consortium der Bank „Comptoir d'escompte du Jura" in Basel zur Finanzirung der Straßenbahn Appenzell-Gais in einem Betrage von 2½ Mill. Franken durchführen will, nur mit „gemischtem" Gefühle entgegen, indem der Rat beschloß, auf einen endgültigen Entscheid nicht einzutreten, sondern die Angelegenheit und die

[1]) Das Resultat dieser Untersuchungen befriedigte im Allgemeinen; es blieb bei kleinen Strafen und Verwarnungen.

Digitized by Google

Tragweite solcher Prämien-Anleihen-Loose vorerst durch die Regierung genau prüfen zu lassen; dagegen beliebte eine Fristverlängerung an die Konzessionäre: a) für die Einreichung der technischen und finanziellen Vorlagen und der Gesellschaftsstatuten bis zum 15. März 1901 und b) für die Vollendung und Inbetriebsetzung der ganzen konzessionirten Linie bis zum 15. Mai 1902.

Es bleibt nun abzuwarten, ob sich die Sache realisiren läßt — aber dazu braucht es eben noch Vieles; wenn nur wenigstens das Teilstück Gais-Appenzell zur Ausführung gebracht werden könnte, würde sich wohl der Großteil unserer Bevölkerung befriedigt erklären.

Daß es daneben noch eine Reihe wohlberechtigter Wünsche auf Erstellung einzelner Straßen gibt, darüber erlaubt sich der Chronikschreiber nur einen kleinen Wunschzedel zusammenzustellen: 1. Straße Weißbad-Wasserauen; 2. Weißbad-Brülisau; 3. Hirschberg-Eggerstanden-Rheintal; 4. Haslen-Niederteufen und dazu kommen noch eine ganze Reihe Straßenverbindungen in Oberegg. Fürwahr Werch genug an der Kunkel, und wenn auch nicht alles auf einmal geht!

Fremden-Industrie.

Die Fremdenindustrie verzeichnet dies Jahr wohl viele Touristen, dagegen war der Kurantenverkehr etwas flau.

In rühriger Weise betätigte sich der Kur- und Verkehrsverein Appenzell durch Erwerbung des Landesreliefs und Erbauung eines hiefür geeigneten Chalets an der Bahnhofstraße, durch Erstellung von Wegweisern, Wegverbesserung, Erstellung eines illustrirten Fremdenführers und eine ausgiebige Reklame u. s. w.

Auch in Oberegg hat sich ein Verkehrsverein gebildet, um sich der Hebung des dortigen Kurwesens anzunehmen.

Industrie.

Die Industrie hatte bis in den Herbst hinein, speziell was die Maschinenstickerei anbetrifft, gute Zeiten, dann schlug das Blatt aber gewaltig um; die Löhne sanken gewaltig,

Digitized by Google

und es machte sich eine Zeit lang geradezu Arbeitsmangel arg bemerkbar; Ueberproduktion, namentlich der Schiffli-Stickerei, trage die Schuld an dieser jähen Geschäftsveränderung.

Besser stund es das ganze Jahr hindurch mit der Handstickerei, unserer Frauen-Hausindustrie; denn hier ergab es Arbeit in Hülle und Fülle und war auch der Lohn verhältnismäßig gut.

Landwirtschaft.

Ueber das Kapitel Landwirtschaft erteilen wir dem Uebersichtsberichte des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins das Wort. Derselbe sagt wörtlich Folgendes:

Das Jahr 1900 war für die heimische Landwirtschaft im allgemeinen ein günstiges, ja man dürfte füglich sagen: „Schenkt uns der Herrgott viele ähnliche Jahre, so wollen wir uns damit zufrieden geben." Freilich, der Frühling versprach mit seinen nassen, unfreundlichen Witterungsverhältnissen spottwenig, und der Vorsommer schien dessen würdiger Nachfolger zu werden. Nicht daß etwa darunter die Vegetation des Bodens besonders gelitten hätte — immerhin verzögerte sich das Wachstum. Ein altes Bauern-Sprichwort sagt ja: „Die spote Sömmer sönd nüd di schlechteste." Der zweiten, etwas nassen Junihälfte war nur spärlich gutes Heu abzuringen, so üppig das Futter gewachsen war. Die zweite Woche Juli brachte das längst ersehnte Heuwetter und auch beständig anhaltend gutes Wetter, wohl den ganzen Sommer, den Herbst, ja bis in den Winter hinein. Infolgedessen verzeichnet die Landwirtschaft für dieses Jahr eine vorzügliche Futterernte, daneben boten Alpen und Weiden hübsche Erträge und lange Sömmerung; dank einer musterhaften Viehseuchenpolizei konnten auch die Viehseuchen möglichst bekämpft und darniedergehalten werden, trotzdem es eine Zeit lang den Anschein hatte, die Maul- und Klauenseuche werde wiederum zum Landesunglück. Danken wir dem Herrgott dafür, daß die eingeschlagenen Maßnahmen ihr Ziel erreichten. — Also zufrieden soll sich der

Digitized by Google

Innerrhoder Landwirt über das Jahr 1900 äußern, wenn auch nicht alle Wünsche voll befriedigt sind.

Dem Viehhandel — für Klein- und Großvieh — war ein glücklicher Zeitmoment beschieden unter der Signatur meist „tür ond werd!"

Prächtig waren unsere noch immer spärlichen Obstbäume in ihrem Früchtesegen anzusehen, während die Imker mit dem Frühling unzufrieden sind, dafür aber dem Sommer Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Auch die Milchprodukte fanden lohnenden Absatz.

Der Staat veranstaltete unter Subvention des Bundes folgende Viehausstellungen: am 2. Mai eine Kleinviehschau in Appenzell, an der 22 Eber, 19 Mutschböcke und 5 Hornböcke konkurrirten; es konnten hievon 33 Stück, also durchschnittlich 75 % mit zusammen Fr. 1023 prämirt werden.

Die allgemeine Viehschau in Appenzell war von 225 Stücken befahren, wovon 121 Tiere mit zusammen Fr. 3991 prämirt wurden, und an der Bezirksviehschau in Oberegg wurden 39 Tiere aufgeführt, von denen 17 Stück mit 729 Fr. prämirt wurden; mit dieser Bezirksviehschau in Oberegg verband der dortige landwirtschaftliche Verein eine Jungviehschau, an der 17 Stück aufgeführt und von welchen 12 Stück prämienwürdig erachtet wurden.

Auch dies Jahr fanden zwei größere Ziegentransporte nach Norddeutschland statt, was nicht unwesentlich zur Hebung unserer ländlichen Ziegenzucht beiträgt, namentlich da diese Ziegentransporte seit Jahren im Herbste immer wiederkehren.

Eine interessante Zusammenstellung veröffentlicht das Hauptmannamt Appenzell über die Viehauffuhr an den Viehmärkten in Appenzell. Es wurden an 25 Viehmärkten im Laufe des Jahres 1900 im ganzen aufgeführt: 1252 Kühe, 46 Ochsen, 128 Stiere, 384 Rinder, 353 Kälber; 1598 Ziegen, 98 Schafe und 9874 Schweine, total 13,649

Digitized by Google

Tiere; während im Schlachthause in Appenzell im gleichen Zeitraume 423 Stück Großvieh, 374 Gewichtkälber, 488 Schweine, 517 Stück Schmalvieh, also total 1803 Stück geschlachtet wurden.

Für Bodenverbesserungen wurden an fünf Stellen Fr. 10,966. 50 verwendet, an welche Bund und Kanton je 30--40 % = Fr. 2081. 20 bezahlten.

Der kantonale landwirtschaftliche Verein Appenzell J. Rh. hielt 3 Vorträge und 3 Kurse ab (2 Dengel- und 1 Viehbeurteilungskurs). Nach dem üblichen Programme gelangten am 18. April an 90 austretende Schüler ebensoviele Obstbäume zur Verteilung. — Die vom schweizer. landwirtschaftlichen Departement in Bern auf der Mendle fortgesetzten Düngerversuche, ausgeführt von der schweiz. landwirtschaftlichen Versuchs- u. Untersuchungsanstalt in Zürich, hatten besten Erfolg und beweisen jetzt schon klipp und klar, was für große Fehler wir Innerrhoder begingen, indem wir der Mendle bisher so wenig Beachtung und Aufmerksamkeit geschenkt haben. Die Versuche werden fortgesetzt. — Im Uebrigen war der Verein auch tätig auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens, in Beschaffung landwirtschaftlicher Bedarfsartikel.

Forstwesen, Jagd und Fischerei.

Dem Jahresberichte des Kantonsforstamtes entnehmen wir folgende Notizen: „Der Holzmarkt erfreut sich heute ziemlich fester Preise. Die Katasterrevision über Waldgrundbesitz im innern Landesteil hat ihren vorläufigen Abschluß gefunden; im äußeren Landesteil ist er bezüglich der isolirten Waldparzellen noch pendent. Abgelöst wurden 18 Servitute mit einer Entschädigung von Fr. 2872. Total beläuft sich die Zahl der abgelösten Servituten auf 390 und der Gesamt-Ablösungsbetrag auf 66,885 Fr. 383 Fälle, gleich 98 %, beruhen auf gütlicher Verständigung.

Die Nutzungen aus den öffentlichen Waldungen betragen:

Digitized by Google

	Hauptnutzung	Zwischennutzung	Total	Rohwert
Rechts d. Sitter	859 m³	90 m³	949 m³	Fr. 14460
Links d. Sitter	1110 „	210 „	1320 „	„ 14580
Bezirk Oberegg	196 „	45 „	241 „	„ 3255
	2165 m³	345 m³	2510 m³	Fr. 32295

Ueber die 66 Privatholzschlaggesuche gibt der Bericht des Forstamtes folgende Zahlen an:

Rechts der Sitter	2163 m³	im Werte	von Fr.	36845,
Links der Sitter	3314 m³	„ „	„ „	60540,
Bezirk Oberegg	2250 m³	„ „	„ „	38200,
Total	7727 m³	im Werte	von Fr.	135585.

Appenzell J. Rh. zählte im Jahre 1900 34 Hochwildjäger, daneben noch 24 Taljäger, welche dem Staate im Vereine mit den 12 Fischern die stattliche Summe von Fr. 1822 an den Fiskus für Patente einbezahlten. Welche Abteilung mehr erwischt und erhascht, dürfte nicht unschwer zu erraten sein — die Fischer, wenigstens wenn man dem Berichte des Kantonsforstamtes über's Fischereiwesen Glauben schenken will. Es sollen nach demselben die einheimischen Fischer an zwei Kuranstalten und zwei Hotels für 5343 Fr. Forellen geliefert haben, gewiß ein beredtes Zeugnis dafür, welchen Wert die kaltblütigen Bewohner unserer Alpseen und kristallklaren Bäche und Flüsse repräsentiren.

Vereine u. Feste.

Gewiß werden die Leser der „Appenzeller-Chronik" von den Verfassern derselben nicht verlangen, daß sie sich möglichst breit und einläßlich über Vereine und deren Festivitäten auslassen; geschieht ja in dieser Richtung ohnehin mehr als genug; doch stillschweigen lassen sich einzelne Anlässe doch nicht.

Am 21. Mai fand in Steinegg das übliche, vom Kantonal-Schützenverein veranstaltete 17. appenz.-innerrhodische Sektions-Wettschießen statt, an dem 11 Sektionen mit 350 Mitgliedern sich beteiligten. Im Sektionswettkampf be-

Digitized by Google

hauptete die Sektion Kronberg in Gonten ihren letztjährigen Ehrenposten als Nr. 1, und ebenso ging im Gruppenwettkampf wieder die erste Gruppe der Sektion Rinkenbach als Nr. 1 hervor; es scheint fast, daß gegen diese beiden Sieger kein Mitkonkurrent mehr aufzukommen vermag.

Am Auffahrtstage 1900 tagte im „Hecht" in Appenzell die übliche Generalversammlung des appenz. Kantonalturnvereins; ein festlicher Umzug im Dorf und turnerische Produktionen auf dem Landsgemeindeplatz schlossen die Verhandlung trotz der Ungunst der Witterung würdig ab.

Am 1. Juli feierte Appenzell, begünstiget von prächtigstem Wetter, das ost- und nordschweizerische Schwing- und Aelplerfest, unter einem großartigen Volkszuzug, wie ihn Appenzell zuvor wohl kaum sah. Man schätzte die Zahl der Besucher dieses Festes auf über 5000 Personen. Mittags fand ein großer kostümirter Festzug statt, der allgemeinen Beifall fand. Im Gegensatze zu anderen derartigen Festivitäten konnte die Festrechnung mit einem Einnahmenüberschuß von über Fr. 600 abschließen, welcher an verschiedene gemeinnützige Institutionen und Vereine verteilt wurde.

Am 29. Juli folgte die Fahnenweihe und das 30. Stiftungsfest des Grütlivereins Appenzell, an welchem sich bei 20 auswärtige Gastvereine beteiligten. Festredner waren die HH. Nationalrat Wullschleger von Basel und Redaktor Weber von St. Gallen.

Eine bescheidene, aber durchaus würdige Erinnerung feierten am 28. August im Hotel „Löwen" die Veteranen der Grenzbesetzung vom Jahre 1870, bei der noch zirka 60 Anteilnehmer erschienen, alle bei bester Gesundheit. Die Festrede hielt Herr Zeugherr Alb. Hautle, damals Aidemajor des Bat. 82, das damals Appenzell J. Rh. zu stellen hatte.

Die Sammlungen an den Fond zur Erstellung eines Denkmals für Uli Rottach und seine Mitkämpfer in der Schlacht am Stoß nehmen ihren ständigen, wenn

Digitized by Google

auch etwas langsamen Fortgang. Dem Denkmal-Entwurf des Hrn. Mettler von Herisau, dato in Paris, ist vom niedergesetzten Fachgerichte alle Würdigung und Anerkennung zu Teil geworden.

Unglücksfälle.

Von größerem Elementarschaden blieb unser Ländchen gottlob verschont — wenn es auch nicht ohne kleinere Unglücksfälle abging. Am 16. Januar verunglückte beim Holzschlitten Karl Anton Gmünder von Enggenhütten. In kurzer Zeit erlag der Verunglückte seinen inneren Verletzungen und hinterließ eine Wittwe mit 5 unerzogenen Kindern.

Am 7. August drohte bei heftigem Nordwinde in Gonten in der Bäckerei Haas daselbst ein größerer Brandausbruch, der leicht böse Dimensionen hätte annehmen können. Glücklicherweise konnte man des Feuerherdes Meister werden.

Am 20. August fuhr beim heftigsten Gewitter der Blitz in ein Haus in Leugangen bei Brülisau, und wurde Haus und Stadel samt Inhalt und Futtervorräten im Nu ein Raub der Flammen; die Tiere befanden sich glücklicherweise meistens auf dem Felde und konnten gerettet werden.

Totenschau.

Wie gewohnt, hielt der Tod seine reiche Ernte, und manch' guter Bekannte liegt drunten bei der Kirche auf dem stillen Friedhof. Von den im öffentlichen Leben wohlbekannten Persönlichkeiten, die im Laufe dieses Jahres starben, verzeichnen wir nachfolgende Namen: Am 11. Januar starb in Oberegg an einem Schlagflusse Herr Kantonsrichter Wilhelm Locher. Derselbe war seit 1869 Posthalter daselbst; 1873 wurde er Bezirksrichter und war seit 1878 Kantonsrichter; daneben bekleidete er auch seit vielen Jahren das Amt eines Civilstandsbeamten, Polizeiverwalters und Schulratspräsidenten. Er erreichte ein Alter von 54 Jahren. Am 5. Oktober folgte ihm sein Kollege von Oberegg im Kantonsgericht, Herr Kantonsrichter Ferd. Schmid, und zwar ebenfalls am Schlagfluß im Alter von 52 Jahren. Der Verstorbene war lange Zeit Bezirksrichter, später Ratsherr und Bezirkshauptmann; 1895

Digitized by Google

hauptete die Sektion Kronberg in Gonten ihren letztjährigen Ehrenposten als Nr. 1, und ebenso ging im Gruppenwettkampf wieder die erste Gruppe der Sektion Rinkenbach als Nr. 1 hervor; es scheint fast, daß gegen diese beiden Sieger kein Mitkonkurrent mehr aufzukommen vermag.

Am Auffahrtstage 1900 tagte im „Hecht" in Appenzell die übliche Generalversammlung des appenz. Kantonalturnvereins; ein festlicher Umzug im Dorf und turnerische Produktionen auf dem Landsgemeindeplatz schlossen die Verhandlung trotz der Ungunst der Witterung würdig ab.

Am 1. Juli feierte Appenzell, begünstiget von prächtigstem Wetter, das ost- und nordschweizerische Schwing- und Aelplerfest, unter einem großartigen Volkszuzug, wie ihn Appenzell zuvor wohl kaum sah. Man schätzte die Zahl der Besucher dieses Festes auf über 5000 Personen. Mittags fand ein großer kostümirter Festzug statt, der allgemeinen Beifall fand. Im Gegensatze zu anderen derartigen Festivitäten konnte die Festrechnung mit einem Einnahmenüberschuß von über Fr. 600 abschließen, welcher an verschiedene gemeinnützige Institutionen und Vereine verteilt wurde.

Am 29. Juli folgte die Fahnenweihe und das 30. Stiftungsfest des Grütlivereins Appenzell, an welchem sich bei 20 auswärtige Gastvereine beteiligten. Festredner waren die HH. Nationalrat Wullschleger von Basel und Redaktor Weber von St. Gallen.

Eine bescheidene, aber durchaus würdige Erinnerung feierten am 28. August im Hotel „Löwen" die Veteranen der Grenzbesetzung vom Jahre 1870, bei der noch zirka 60 Anteilnehmer erschienen, alle bei bester Gesundheit. Die Festrede hielt Herr Zeugherr Alb. Hautle, damals Aidemajor des Bat. 82, das damals Appenzell J. Rh. zu stellen hatte.

Die Sammlungen an den Fond zur Erstellung eines Denkmals für Uli Rottach und seine Mitkämpfer in der Schlacht am Stoß nehmen ihren ständigen, wenn

Digitized by Google

auch etwas langsamen Fortgang. Dem Denkmal-Entwurf des Hrn. Mettler von Herisau, dato in Paris, ist vom niedergesetzten Fachgerichte alle Würdigung und Anerkennung zu Teil geworden.

Unglücksfälle.

Von größerem Elementarschaden blieb unser Ländchen gottlob verschont — wenn es auch nicht ohne kleinere Unglücksfälle abging. Am 16. Januar verunglückte beim Holzschlitten Karl Anton Gmünder von Enggenhütten. In kurzer Zeit erlag der Verunglückte seinen inneren Verletzungen und hinterließ eine Wittwe mit 5 unerzogenen Kindern.

Am 7. August drohte bei heftigem Nordwinde in Gonten in der Bäckerei Haas daselbst ein größerer Brandausbruch, der leicht böse Dimensionen hätte annehmen können. Glücklicherweise konnte man des Feuerherdes Meister werden.

Am 20. August fuhr beim heftigsten Gewitter der Blitz in ein Haus in Leugangen bei Brülisau, und wurde Haus und Stadel samt Inhalt und Futtervorräten im Nu ein Raub der Flammen; die Tiere befanden sich glücklicherweise meistens auf dem Felde und konnten gerettet werden.

Totenschau.

Wie gewohnt, hielt der Tod seine reiche Ernte, und manch' guter Bekannte liegt drunten bei der Kirche auf dem stillen Friedhof. Von den im öffentlichen Leben wohlbekannten Persönlichkeiten, die im Laufe dieses Jahres starben, verzeichnen wir nachfolgende Namen: Am 11. Januar starb in Oberegg an einem Schlagflusse Herr Kantonsrichter Wilhelm Locher. Derselbe war seit 1869 Posthalter daselbst; 1873 wurde er Bezirksrichter und war seit 1878 Kantonsrichter; daneben bekleidete er auch seit vielen Jahren das Amt eines Civilstandsbeamten, Polizeiverwalters und Schulratspräsidenten. Er erreichte ein Alter von 54 Jahren. Am 5. Oktober folgte ihm sein Kollege von Oberegg im Kantonsgericht, Herr Kantonsrichter Ferd. Schmid, und zwar ebenfalls am Schlagfluß im Alter von 52 Jahren. Der Verstorbene war lange Zeit Bezirksrichter, später Ratsherr und Bezirkshauptmann; 1895

Digitized by Google

erfolgte seine Wahl in das Kantonsgericht; daneben war er zeitweise Kirchenpräsident und Verwalter der Kantonalbankfiliale Oberegg.

Am 18. Oktober starb in Meistersrüti bei Appenzell im Alter von 70 Jahren Herr Alt-Bezirksgerichts-Vizepräsident Jakob Rechsteiner. Derselbe war Jahrzehnte lang ein eifriges und vielerfahrenes Mitglied des Bezirksgerichtes Appenzell.

Am 1. November starb in Appenzell im hohen Alter von 86 Jahren Herr Kaufmann Joh. Anton Brander an der Weißbadstraße, der es infolge ständigen Fleißes und reeller Geschäftsführung von kleinen Anfängen zum ausgedehnten Handel brachte.

Am 9. Dezember starb in Appenzell Herr Fabrikant Felix Breitenmoser, als langjähriger Leiter der innerrhodischen Handstickereikurse ein Förderer unserer ländlichen Hausindustrie. R.J.P.

Ehrentafel. Einen groben Mißgriff ließe sich der Chronikschreiber Appenzell J. Rh.'s zu Schulden kommen, wenn er zwei hochherzige Vergabungen seiner Ehrentafel nicht einverleiben würde:

In der Liquidations-Schlußsitzung der Aktionäre der ländlichen Spar- und Leihkasse in Appenzell haben diese die schöne Summe von 22,822 Fr. für verschiedene öffentliche Zwecke vergabt.

Herr Fabrikant Eugster von Oberegg, dato in Dijon, hat an die Heimatgemeinde 150,000 Fr. vergabt, ein Kapital, aus dessen Zinsen arme Burschen ein Handwerk lernen können. Ehre solchem gemeinnützigen Sinne!

Seltenheiten. Und nun zum Schlusse will ich dich, mein lieber Leser, noch mit zwei Seltenheiten vertraut machen, die du jedenfalls nicht überall findest:

In Gonten leben vier Brüder im Alter von 81, 75, 72 und 69 Jahren, die also zusammen 297 Jahre zählen. Diese vier Veteranen haben an Nachkommen zusammen 16

Digitized by Google

Kinder, 56 Groß- und 3 Urgroßkinder; fürwahr, das heißt Segen des Himmels.

Und am Neujahrstage 1901 kam eine ledige alte Jungfer von 80 Jahren zu ihrer 90 Jahre alten Firmpathin, um ihr zum Jahrhundertwechsel und zum Neuen Jahre zu gratuliren. Gewiß auch eine Seltenheit, die nicht jedem Sterblichen beschieden ist.

Digitized by Google

Appenzelliſche Litteratur.

A. Schriften über Appenzell:

Tobler, Alfred, Erlebniſſe eines Appenzellers in neapolitaniſchen Dienſten 1854—1859, Neujahrsblatt des hiſtoriſchen Vereins des Kantons St. Gallen.

Ueber das jüngſte Werk, welches aus der ſtillen Klauſe des Barden an der Wolfshalde, des frohen Sängers und eifrig ſchaffenden Geſchichtsfreundes hervorgegangen iſt, wurde den Appenzeller Tagesblättern geſchrieben:

„Die Herren St. Galler müſſen es ſich ſchon gefallen laſſen, daß man heute von ihrem Neujahrsblatt nicht anders redet als vom „Neapolitaner". Seit im Jahre 1890 in den ſtets willkommenen Publikationen des ſt. galliſchen hiſtoriſchen Vereins der „Näbes Ueli", d. h. „der arme Mann im Toggenburg" erſchienen iſt, hat wohl kaum ein Neujahrsblatt ſo viele aufmerkſame und dankbare Leſer gefunden, wie das diesjährige. Und es verdient, auch im Kanton Appenzell bekannt und geleſen zu werden. Aus dem Munde eines 70jährigen Seidenwebers in Wolfhalden, Kaſpar Niederer, hat Herr Alfred Tobler in Wolfhalden die Erlebniſſe eines Appenzellers in neapolitaniſchen Dienſten niedergeſchrieben, und ſie ſo meiſterhaft wiedergegeben, wie nur ein ächter Appenzeller die Erlebniſſe eines Landmannes zu ſchildern vermag. Nachdem der hiſtoriſche Verein in St. Gallen in zwei Sitzungen die humorvolle Gabe entgegengenommen, iſt ſie auch weiteren Kreiſen zugänglich gemacht worden, und es ſcheint das Heft in ſeiner vornehm ſchlichten Ausſtattung ſo ſtark begehrt zu werden, daß ſich ſputen muß, wer es ſeinem eigenen Beſitztum einverleiben will. Auf einer Farbentafel präſentiren ſich ein Grenadier uud ein Jäger des zweiten Schweizerregimentes in Neapel, und dem Texte ſind zwei Bilder beigegeben, die Anſicht einer Kaſerne in Neapel und das Portrait Kaſpar Niederers.

Von dem Inhalt aber ſoll nichts verraten werden. Wem's zu Hauſe nicht gefällt, der lege ſich an einem ſtillen Sonntag Nachmittag auf's „Ruhbett" und leſe Alfred Toblers „Neapolitaner". H. E.

Digitized by Google

Alfred Tobler, Hans Konrad Frick, ein appenzellischer Volksdichter. Wolfhalden 1900. Selbstverlag des Verfassers. 143 Seiten.

Noch leben viele, welche an irgend einem „Alooß" den Frick „gehört" haben, wie er seine eigenen Dichtungen in Appenzeller Mundart zum Besten gab und einen Saal voll Leute in die fröhlichste Stimmung versetzte. Alfred Tobler hat sich das Verdienst erworben, die am Webstuhl, im Stall und auf dem Felde entstandenen Reime gesammelt, sie von den wildesten „Stuude, Chrees, Worze-n-ond Rende" gesäubert und allen Liebhabern volkstümlicher Dichtung zugänglich gemacht zu haben. Was Frick im appenzellischen Volksleben vorfand, was sich in seinem Witz und Humor ungesucht spiegelte, was er zu seiner Freude fröhlich niederschrieb und dann zu allgemeiner Ergötzung deklamirte, halb Scherz, halb Ernst — „öppe-n-e chli chögle wör me wol au töre" — das ist nun unserer Volkslitteratur als ein dauernder Besitz erhalten, welchen wir dem für appenzellisches Volksleben in Wort und Lied begeisterten Verfasser zu danken haben. H. E.

Tobler, J. J., Ratschreiber, und Professor **A. Strüby**, Sekretär des S. A. V. Die Alpwirtschaft im Kanton Appenzell A. Rh., 9. Lieferung der schweizerischen Alpstatistik. Kommissionsverlag von A. Lüthy in Solothurn. 1900. 140 Seiten.

Der erste allgemeine Teil gibt namentlich über die Wirtschaftsverhältnisse Auskunft, der zweite, umfangreichere, läßt in ausführlicher Beschreibung die 100 Alpen von Appenzell A. Rh. Revue passiren. Die zwei Tabellen am Schlusse gewähren eine allgemeine Uebersicht und ein Besatzverzeichnis sämtlicher Alpen. — Der Umstand, daß die Regierung beschloß, das verdienstliche Werk zu bedeutend ermäßigtem Preise an die Interessenten abzugeben, beweist, welche Beachtung dasselbe verdient. Und es hat sie auch wirklich gefunden. Möge die treffliche Anleitung zu mannigfachen uud notwendigen Verbesserungen reiche Früchte tragen und damit die mühevolle Arbeit der Verfasser zu ihrer eigenen Befriedigung und zum Nutzen des Landes belohnt werden. H. E.

Führer von Herisau und Umgebung. Zum Gebrauche für Einheimische und Fremde. Herausgegeben vom Ortsverschönerungsverein Herisau. (Text von Rektor A. Wiget, Illustrationen meist nach photographischen Originalauf-

Digitized by Google

[illegible] 1900.

[illegible] H. E.

B. Schriften von Appenzellern:

Tobler, Dr. Gustav, Freiherr von Tscharner. Niklaus Emanuel Tscharner, ein Lebensbild. 4°. 46 Seiten. (Neujahrsblatt des historischen Vereins des Kantons Bern für 1900.)

Die vorliegende Biographie darf als Erzeugnis einer früher erschienenen Studie über Vincenz Bernhard Tscharner (1728—1778) betrachtet werden. Beide Brüder gehörten zu den Zierden des alten Bern, und wären alle Berner von dem gleichen edlen Streben und der hingebenden Aufopferungsfähigkeit beseelt gewesen, wie diese zwei, so hätten die Franzosen im Jahre 1798 nicht so leichtes Spiel gehabt.

Digitized by Google

Aus dem Leben des Niklaus Emanuel Tscharner (1727—1794) interessirten uns besonders dessen Beziehungen zu Pestalozzi. Allerdings nahm man bis jetzt immer an, daß der „Arner" in Pestalozzi's „Lienhard und Gertrud" ein Abbild unseres Tscharners sei. Jetzt ist der Beweis erbracht, daß dem wirklich so ist, und zwar aus dem Munde von Pestalozzi selber. Die Art, wie Tscharner für Pestalozzi eintrat — wenn er schon dessen Schwächen durchaus erkannte — wie er für das städtische Schulwesen wirkte und namentlich für die Beseitigung der Armut und für die Errichtung von Armenschulen eintrat, wird ihm einen dauernden Ehrenplatz in der schweizerischen Schulgeschichte sichern. Es freute uns, aus der vorzüglichen Arbeit unseres Landsmannes zu erfahren, daß Tscharner auch mit Landsfähndrich Zellweger in Trogen im Verkehr stand; sieben Tscharnerbriefe haben sich auf unserer Kantonsbibliothek vorgefunden. A. T.

G. Tobler, Bodmers politische Schauspiele (Sonderabdruck aus Joh. Jakob Bodmer, Denkschrift zum CC. Geburtstag (Zürich 1900).

In der vom Lesezirkel Hottingen veranstalteten, schön ausgestatteten Bodmerdenkschrift entwirft uns Tobler ein klares und lebhaftes Bild jener nach 1755 plötzlich über den schreiblustigen Alten am Zürichberge hereinbrechenden Wut, die Welt mit den Erzeugnissen seiner dramatischen Muse zu beglücken, oder besser noch zu belehren und zu seinen politischen und religiösen Idealen zu erziehen. Nachdem der Verfasser uns über den Zweck der dramatischen Tätigkeit Bodmers und über dessen Ansicht, daß alle diese Werke nur Lehr- und Lesedramen sein sollten, in denen der Dichter vieles ungenirter sagen durfte, als es sonst die Censur gestattete, belehrt hat, erläuterte er dies in einem kritischen Ueberblick über die hauptsächlichsten in Frage kommenden Elaborate. So jämmerlich vom künstlerischen Standpunkt aus alle sind, so hölzern die Figuren, so formlos der Bau, so sehr auch bei Shakespeare, Aschylos und im Alten überhaupt mächtige Anleihen gemacht werden, so sehr also der litterarische Kritiker dem guten Bodmer die Befähigung zum Dramatiker und das freischöpferische Genie absprechen muß, so viel muß gesagt werden, daß man überall das warme Herz des Patrioten Bodmer schlagen hört, der mit großem Wagemut seiner Zeit allerlei Unangenehmes sagen darf, das auf Abhülfe und Verbesserung offenbarer Mißstände dringt, der die Minderstellung der Untertanen, die Ausschließlichkeit der Patriziate, das Verschwinden des eidgenössischen Bruderfinns beklagt und als verderblich hinstellt, der mit Rousseau der Volkssouveränetät die höchste Ent-

Digitized by Google

scheidung übertragen will (die Schweizer über dir, Zürich; Brun; Schöno) oder einer Vernunftreligion das Wort redet (Arnold von Brescia) oder gar die Notwendigkeit einer Bundesreform zu behaupten wagt (Schöno). Bodmer ist kein Dichter, aber ein mutiger Denker über politische und kirchliche Zustände und ein braver Vaterlandsfreund. Er ist der Vater der Idee, den Patriotismus auf die Bühne zu bringen und hat hiermit, wie überhaupt mit seiner ganzen Tätigkeit, mehr Anregungen gegeben als selbst Bleibendes geschaffen.

Die Skizze von Tobler hat das Verdienst, in diesem Sinne den Leistungen des Mannes vollkommene Anerkennung zu zollen und sie für die Nachwelt in das allein richtige Licht zu stellen; sie ist gleich frei vor den allzu kühnen Lobpreisungen von Jubiläumsschriften, wie von einem überlegen absprechenden Kritikasterton. A. B.

G. Tobler, Notizen zur Kunst- und Baugeschichte aus dem bernischen Staatsarchive und Notizen über die Burgunderbeute aus dem bernischen Staatsarchive (Anzeiger für schweizerische Altertumskunde Nr. 1, 1900).

Der Verfasser veröffentlicht in den beiden Arbeiten allerlei Bemerkungen, Mitteilungen ꝛc. aus den bernischen Ratsannalen, Missiven und Spruchbüchern, die ihm offenbar bei seinen für die Schillingausgabe nötigen Forschungen begegnet und als der Publikation würdig vorgekommen sind. Die kurzen und trockenen Notizen der ersten Zusammenstellung erfüllen uns mit Bewunderung für die intensive Bautätigkeit jener Zeiten, wo kaum der schwere Kampf mit Burgund bestanden war, der doch gewaltige Opfer gekostet hatte. Die zweite Arbeit will ein Beitrag zu einer künftigen Geschichte der Burgunderbeute sein und illustrirt in denkbar reichhaltigster Weise das rührige Bestreben des bernischen Rates, der Verzettelung der Beute zu wehren. Nach allen Seiten hin ergehen Aufforderungen an die Amtleute, diesen und jenen zu zitiren oder herzuschicken, dieses und jenes Beutestück dem „bütmeister“ zukommen zu lassen. Wir hören von dem Orden des Herzogs, „der doch luter Gold si“, vom kostbaren Edelstein, von dem „täffeli mit dem helthum“ (Reliquie) ꝛc. Wir sehen, wie eine ganze Reihe von Kriegsgesellen eidlich vernommen werden und ein Inventar ihres Plunders zu liefern haben, wobei die unglaublichsten Sachen zum Vorschein kommen.

Man bedauert es bei der Durchsicht dieser Zeilen nur, daß alle diese Mühe nicht sehr viel genützt hat und alle die lobenswerten Anstrengungen des Rates an der Beutelust und Habsucht der Einzelnen scheiterten.

A. B.

Digitized by Google

B. Sturzenegger, Pfarrer in Heiden. Das Heimweh, eine Abendandacht. Heiden, Verlag von R. Weber, 1899. 30 Seiten.

„Ein Vortrag, der an verschiedenen Orten gehalten, vielfach für den Druck beansprucht worden ist", so führt der Verfasser das Schriftchen beim Leser ein. Es soll vor allem die Liebe zur Heimat vertiefen und verbreiten und damit gegenüber dem materialistischen Zuge der Zeit zur Wertschätzung idealer Güter anleiten. Mancher dankbare Zuhörer, dem das tiefe Verständnis für unaussprechliches Weh wohl getan, wird sich freuen, die Eindrücke festhalten zu können, welche das gesprochene Wort in seinem Herzen geweckt hat. H. E.

Eugster, H., Pfarrer. Invaliditäts- und Altersversicherung der evangelischen Geistlichkeit in den evangelischen Kirchen der Schweiz. Separatabdruck aus der „Zeitschrift für schweiz. Statistik", 36. Jahrgang, 1900.

Der Konvent der appenzellischen Geistlichkeit beauftragte den Verfasser, die Frage zu prüfen, ob für die appenzellische Geistlichkeit die Gründung einer Hülfskasse mit Invaliditätsversicherung möglich sei Die vorliegende Arbeit ist die Frucht des gründlichen Studiums und der Verarbeitung eines reichhaltigen Quellenmaterials. Nicht nur die Geistlichen unseres Kantons, sondern auch diejenigen aller übrigen Kantone werden dem Verfasser Dank wissen, daß er die Bestimmungen der Gesetze, Verordnungen und Statuten der verschiedenen staatlichen und freien Institute in übersichtlicher Weise gegliedert und zusammengestellt hat. Für unsern Kanton hatte die Arbeit den Erfolg, daß der Alterskasse-Verein von Appenzell A. Rh. den Beschluß faßte, die Kasse durch Aufnahme der Invaliditätsversicherung zu erweitern. A. W.

Digitized by Google

Protokoll

der

Jahresversammlung der appenz. gemeinnützigen Gesellschaft, Montag den 24. Sept. 1900, Vormitt. 10¾ Uhr im Gasthaus zur „Landegg" auf Wienachten in Lutzenberg.

Nur etwa 40 Mann waren der Einladung gefolgt, und wenn der „weite Weg" manch' Einem aus den entfernteren „Gauen" unseres Landes zur Entschuldigung dienen mochte, so war auch die Umgebung des Versammlungsortes nur spärlich vertreten. Der Grund hievon ist die gleichen Tages in Heiden stattgehabte Wanderversammlung der schweizer. Bienenzüchter, die vielen unserer dortigen Freunde Pflichten der Gastfreundschaft auferlegte.

Herr Präsident Pfr. Diem weist in seinem Eröffnungswort darauf hin, daß es trotz dem Vielen, das an Werken der Gemeinnützigkeit bei uns geschehen sei, nicht an weiterer Arbeit fehle. Er erinnert an die in andern Kantonen bestehenden oder in Angriff genommenen Sanatorien für Lungenkranke, die Fürsorge für Schwachsinnige u. a. Wir werden allerdings in bisheriger Weise vorgehen müssen und nicht vieles zugleich anfangen, was unsere ohnehin bescheidenen Mittel nur verzetteln würde, und so gelte es in erster Linie das begonnene Werk der Taubstummenbildung auszubauen. — Im Weitern bezeichnet der Herr Präsident als Aufgabe unserer Gesellschaft, ein ideales Band für unsere Gemeinden zu sein, dessen sie zur Erfüllung der sowohl dem Staat, wie der Freiwilligkeit obliegenden humanitären Aufgaben nötig haben. Dabei gedenkt er der Mitwirkung der Gemeindekorrespondenten, denen er die bisher geleisteten, oft mühevollen Dienste herzlich verdankt und sie bittet, dieselben auch ferner zu leisten. Zum Schluß gedenkt er mit ehrenden Worten der seit der letzten Jahresversamm-

Digitized by Google

lung dahingeschiedenen Mitglieder, nämlich der HH. Dr. med. Leuch, Obergerichtsschreiber Hohl und Kantonsrat J. J. Locher.

Der vom Präsidenten erstattete Jahresbericht erwähnt folgende Traktanden, welche das Gesellschaftskomite besonders beschäftigt haben: a) Erledigung der Plakatangelegenheit (siehe weiter unten); b) Anstalt „Fraternité" in Urnäsch. Die Besitzerin dieser Kuranstalt, Frl. Dr. Fahrner in Zürich, machte die Offerte, unserer Gesellschaft die Besitzung „Fraternité" nebst Einrichtung als Geschenk zu überlassen, unter der Bedingung, daß ihr bis zu ihrem Ableben eine jährliche Rente von Fr. 2400 ausgerichtet werde. Das Komite ventilirte erst die Frage, ob die fragliche Anstalt sich zur Unterbringung von Taubstummen eignen würde. Die Antwort lautete verneinend. Auch die Frage der Verwendung als Erholungsstation für Frauen aus dem Arbeiterstande wurde in Betracht gezogen. Mit Rücksicht auf die nicht unerheblichen Kosten für Rente und Betrieb wurde sodann das Anerbieten bestens dankend abgelehnt. c) Der Rücktritt des bisherigen Rechnungsrevisors unserer Gesellschaft für die Rechnung der Anstalt „Wiesen" führte zur Erörterung der Frage, ob das bisher bestandene Patronat unserer Gesellschaft über die Anstalt „Wiesen" nicht aufgegeben werden sollte; Gründe: Allseitige Erstarkung der Anstalt, die weitere Subventionirung von Seite der gemeinnützigen Gesellschaft entbehren könne und Wünschbarkeit, mehr Mittel zur Unterstützung anderer Institutionen zu erhalten.

Das Wiesenkomite sprach sich für Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Verhältnisses aus, und das Gesellschaftskomite pflichtete diesem Wunsche bei.

d) Die letztes Jahr beschlossene Uebernahme des Patronates über die Anstalt im „Schutz" in Walzenhausen hat noch nicht stattgefunden, weil die von uns geforderten baulichen Veränderungen noch nicht vollendet sind.

e) Ergänzungswahlen; Volksschriftenkommission: An Stelle des weggezogenen Herrn Pfr. Keller wurde

Digitized by Google

Herr Lehrer Steiger in Herisau zum Präsidenten und zum Mitglied Herr Pfarrer Geyser in Waldstatt neu gewählt.

Irrenversorgungskommission: Für den verstorbenen Herrn Kantonsrat J. J. Locher-Alder in Herisau wurde gewählt Herr Heinrich Oberhänsly, Kantonsrat in Herisau.

Die Redaktionskommission der Jahrbücher wurde wiederum ergänzt in der Person des Hrn. Dr. Blatter, Lehrer an der Kantonsschule in Trogen.

3. Ueber den Stand des Naturalverpflegungswesens in unserm Kanton und seine zukünftige Gestaltung referirte Herr Lehrer Schläpfer in Trogen.

Der sehr interessante, von gründlicher Vertrautheit mit der Frage zeugende und durch Knappheit und Präzision der Darstellung sich auszeichnende Vortrag, der im Jahrbuch erscheint, bezeichnete für das Naturalverpflegungswesen folgende Ziele: a) Zusammenschluß der bestehenden Verpflegungsstationen unter sich und Beitritt zum interkantonalen schweizerischen Verbande. b) Anschluß der noch ausstehenden Gemeinden des Kantons an die bestehenden Einrichtungen. c) Verhandlungen mit dem kantonalen Gewerbeverein wegen Reglirung des Arbeitsnachweises.

An das Referat, das vom Vorsitzenden angelegentlich verdankt wurde, schloß sich eine kurze Diskussion.

4. Auf Antrag der Revisoren wird die Gesellschaftsrechnung genehmigt und dem Herrn Kassier bestens verdankt.

5. Antrag des Vorstandes betr. Erledigung der Plakatangelegenheit. Anfangs der 90er Jahre beschloß die gemeinnützige Gesellschaft, sich mit der Hebung des Fremdenverkehrs im Appenzellerlande zu beschäftigen und ernannte hiefür eine Spezialkommission. Man entschied sich für Herstellung eines Plakates, dessen Entwurf von einer außerordentlichen Hauptversammlung der Gesellschaft genehmigt wurde. An die Kosten bewilligte die Versammlung einen Beitrag von Fr. 500 aus der Gesellschaftskasse, die Hauptsache

Digitized by Google

sollte der Vertrieb der Plakate decken. Das ganze Unternehmen erwies sich als ein verfehltes. Es zeigte sich, daß die Interessen der einzelnen Gemeinden besser von den eigenen Verkehrsvereinen als von einer Zentralstelle aus gefördert würden. In der Verkehrskommission fand ein sehr starker Wechsel der Personen statt, sodaß zuletzt nur noch Präsident und Aktuar übrig blieben mit einem Stock von 2000 Exemplaren von Plakaten und einer Schuld an die Verleger, Orell Füßli & Cie. in Zürich von Fr. 1045. Die Gesellschaftskommission erließ einen erneuten Appell an die Verkehrsvereine der Gemeinden, der aber nur von Hundwil beantwortet wurde; sie brachte zur Deckung der Schuld an freiwill. Beiträgen Fr. 500 zusammen und stellte, um die Angelegenheit einmal zu einem Abschluß zu bringen, der Jahresversammlung folgende Anträge:

a) Die gemeinnützige Gesellschaft übernimmt die Bezahlung der Restschuld an Orell Füßli & Cie. in Zürich im Betrage von Fr. 545.

b) Der Vorstand wird beauftragt, Mittel und Wege zu finden, um die noch vorhandenen Plakate bestmöglich zu verwerten.

Beide Anträge wurden einstimmig angenommen.

6. Summarische Berichterstattung und Rechnungsablage der Subkommissionen.

a) Wiesenkomite. Ueber den Stand der Anstalt referirt Herr Erzieher Hirt und weist auf die Feier des 50-jährigen Bestandes der Anstalt als wichtigstes Erlebnis des Berichtsjahres hin. Pfarrer Juchler ergänzt diesen Bericht mit der Mitteilung, daß mit jener Feier auch das 25-jährige Jubiläum der Anstaltseltern verbunden worden sei, denen er Namens des Komites für treues Wirken Dank und Anerkennung ausspricht. Ueber die Rechnung spricht Herr Nationalrat Eisenhut schriftlich seine Befriedigung aus.

b) Ueber die Schutzaufsichtskommission für entlassene Sträflinge referirt in Abwesenheit des Präsidenten Herr Pfarrer Diem. Da die finanziellen Mittel der

Digitized by Google

Kommission erschöpft waren, wandte sie sich durch ihre Korrespondenten an die Gemeinden, aus denen bis jetzt Fr. 1483. 80 eingegangen sind. Dazu kommt ein Beitrag der h. Regierung von Fr. 100. Am 1. Juni 1900 waren 15 ehemalige Sträflinge patronirt, von denen 2 in der Arbeiterkolonie Herdern versorgt sind.

c) Kommission des Vereins für Unterbringung armer Geisteskranker. Herr Dr. Wiesmann gedenkt mit Freuden des Landsgemeindebeschlusses betr. den Bau einer kantonalen Irrenanstalt. Bis zu deren Eröffnung werden allerdings noch Jahre vergehen und wird man sich vorderhand wie bisher mit der nicht immer leichten Unterbringung der Kranken in außerkantonalen Anstalten behelfen müssen. Die Zahl der Unterstützten resp. Versorgten beläuft sich zur Zeit auf 69, die Summe der Verpflegungsgelder auf Fr. 50,000 inclusive Leistungen des Staates und der Gemeinden. Dankbar wird des verstorbenen Kassiers, Hrn. Kantonsrat J. J. Locher in Herisau gedacht, der ein warmer Freund und generöser Förderer der Irrensache gewesen sei.

d) Die vorgelegte Rechnung der Volksschriften-Kommission zeigt wiederum einen günstigen Abschluß.

e) Kommission für Taubstummenbildung. Herr Pfarrer Eugster als Präsident derselben berichtet, daß der Beitrag der h. Regierung von Fr. 700 auf Fr. 1000 gestiegen sei, die Statuten des zu gründenden Vereins seien festgestellt, und aus 13 Gemeinden seien Fr. 1400 Mitgliederbeiträge eingegangen. Zahl der versorgten Kinder: 16, 11 Knaben und 5 Mädchen; diese sind untergebracht: in St. Gallen 12, in Wilhelmsdorf 2, in Heiligenbronn und Zofingen je 1. Summe der Verpflegungsgelder Fr. 6000.

f) Ueber die schweizerische Alters- und Sterbekasse referirt als Abgeordneter in den Verwaltungsrat Herr Pfarrer Diem. Er betont das segensreiche Wirken dieses Instituts und empfiehlt dessen Benützung auch für die Angehörigen unseres Kantons.

Digitized by Google

7. Nach dem Vorschlag des Vorstandes werden folgende Subventionen beschlossen:

Rettungsanstalt Wiesen	Fr.	200. —
Kommission für Taubstummenbildung . . .	„	500. —
Volksschriften-Kommission	„	100. —
Arbeiterkolonie Herdern	„	50. —
Schülerbäumeverteilung in Appenzell . . .	„	25. —
Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft . .	„	25. —

8. Statutarische Wahlen. In den Gesellschaftsvorstand wird für den verstorbenen Herrn Kantonsrat J. J. Locher neu gewählt Herr Direktor Wiget in Trogen. Die übrigen Mitglieder und Chargen werden bestätigt. Der Vorstand besteht somit aus den Herren:

Pfarrer Diem in Teufen, Präsident.
Dr. Wiesmann in Herisau, Kassier.
Ratsherr Oskar Geiger in Appenzell.
Alt Regierungsrat Reinhard Hohl in Lutzenberg.
Pfarrer Juchler in Herisau, Vizepräsident.
Pfarrer H. Eugster in Hundwil.
Direktor Th. Wiget in Trogen.

Dem Gesellschaftsvorstand werden übertragen die Wahlen der Subkommissionen, der Rechnungsrevisoren und der Redaktionskommission für das Jahrbuch.

9. Als nächster Versammlungsort wird Stein bestimmt.

Nachdem die Traktandenliste in 2½ Stunden erledigt worden war, begann nach einer kleinen Pause der zweite, gemütliche Teil der „Verhandlungen", der einen nicht minder befriedigenden Verlauf nahm. Der Wirt sorgte für die materielle Grundlage, das gesellige Lutzenberg spendete Ehrenwein, der Männerchor der Gemeinde ließ seine Weisen erschallen, dazwischen wurde manch ernstes und launiges Manneswort gesprochen, und nur zu bald ging der schöne Tag zur Neige.

J.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Der Stand des Naturalverpflegungswesens in unserm Kanton und seine zukünftige Gestaltung. Von Robert Schläpfer, Lehrer in Trogen 1

Erlebnisse des Feldweibels Joh. Jakob Niederer von Lutzenberg im Sonderbundskriege. Von Alfred Tobler . . . 36

Das Treffen bei Wolfhalden. Von Johs. Dierauer . . 68

Ueber den alamannischen Ursprung der Landsgemeinde. Von Hermann Krüsi in Alameda, Kalifornien . . . 82

Der Kirchenbau in Rehetobel 1669. Von Pfarrer Zingg in Rehetobel 88

Die Appenzeller Miliztruppen im Jahre 1799. Von Dr. A. Blatter 117

Appenzellische Analekten:

I. Appenzellische Sittenpolizei im vorigen Jahrhundert. Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil . . . 145

II. Stimmungsbilder aus der Zeit der helvetischen Revolution. Von Dr. A. Blatter 152

Die Gemeindekrankenpflege im Kanton Appenzell A. Rh. Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil 157

Nekrologe:

Kantonsrat Joh. Jakob Locher in Herisau † . . 180

Pfarrer Friedrich Ernst Beyring † 186

Appenzellische Chronik 1900:

A. Appenzell A. Rh.:

I. Landeschronik. Von Pfarrer H. Eugster in Hundwil 189

II. Gemeindechronik. Von A. Wiget in Herisau . 233

B. Appenzell J. Rh. Von Oskar Geiger in Appenzell . 258

Appenzellische Litteratur 280

Protokoll der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft den 24. September 1900 im Gasthaus zur „Landegg“ auf Wienachten in Lutzenberg . . . 286

Kassarechnung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft vom 1. Januar bis 31. Dezember 1900 292

Digitized by Google

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
NOV 7 1919
LIBRARY

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Der Appenzeller-Witz. Eine Studie aus dem Volksleben von Alfred Tobler	1
Quellen zu einer Geschichte des appenzellischen Landhandels 1732—35	164
Appenzellische Chronik 1901:	
Appenzell A. Rh.:	
I. Landeschronik. Von Pfarrer E. Schläpfer in Grub	191
II. Gemeindechronik. Von A. Wiget in Herisau	233
Nekrolog:	
Pfarrer August Steiger in Basel †	259
Appenzellische Litteratur	267
Protokoll der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft, Montag den 2. September 1901 im Gasthof zur „Krone" in Stein	270
Jahresrechnung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft vom 1. Januar bis 31. Dezember 1901	283

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Appenzeller Witz.

Eine Studie aus dem Volksleben.

Von **Alfred Tobler.**

Der Appenzeller-Witz ist im Schweizerlande so sprichwörtlich geworden, daß man einen jeden Appenzeller ohne weiteres als einen geborenen Witzbold betrachtet.

Das ist richtig: die Lebensauffassung des Appenzellers ist im ganzen eine fröhliche, die Sorgen und Mühen des alltäglichen Lebens benehmen ihm die Daseinsfreude nicht. Mitzumachen, mitzulachen und mitzusingen, das steckt eigentlich einem Jeden im Blute. Dazu kommt eine ausgesprochene geistige Aufgeweckтheit. Diese beiden Eigenschaften bilden den richtigen Nährboden für den Witz: ernste, traurige und dumme Leute sind unfähig witzig zu sein und Witze zu ertragen. Glückliche Naturanlagen haben demnach unserem Volke die Gabe des Witzes verliehen. Aber es hat doch damit so eine eigene Bewandtnis, da es vor allem darauf ankommt, was man unter Witz versteht.

Der Appenzellerwitz ist eigentlich so alt, wie die Freiheit des Landes; denn gerade aus jener Zeit, in der Appenzell sich aus äbtischer Untertänigkeit zur Selbständigkeit emporrang, sind uns die ersten Witze überliefert.

Am Schloß Schwende ging häufig ein Knabe, der Sohn eines Bäckers, vorüber, um Molken in der Alpe zu holen. Einst fragte ihn der Schloßherr, was Vater und Mutter machen? „De Vatter bacht vorggeßes Brod, ond d' Muetter macht böös off böös!" Der Edelmann, die Erläuterung dieser rätselhaften Rede begehrend, vernahm, daß der Vater das Mehl, welches er verbacken, noch nicht bezahlt habe, und die Mutter mit alten Lappen ein zerrissenes Kleidungsstück ausbessere. Auf die Frage, warum sie dieses tun, antwortete der Knabe: „Eba

Digitized by Google

doromm, daß-d-öös 's Göld alls nehscht", worauf ihm der Edelmann drohte, die Hunde gegen ihn anzuhetzen. Der Knabe erzählte zu Hause den Vorfall und der Vater riet ihm, künftig das Milchfaß mit dem Deckel abwärts zu tragen und eine Katze in dasselbe zu sperren. Als der Knabe, wieder gerüstet, wieder beim Schlosse vorbeikam, fragte ihn der Edelmann: „Nun, du Witznase, kannst du mir sagen, ob eine Elster mehr weiße oder schwarze Federn habe?" «Meh schwatz!» „Warum?" «Will halt de Töösl meh mit-de Zwinghere z'schaffid hed, as d' Engel!» [1]).

Schlagfertig, geistesgegenwärtig, rücksichtslos und verletzend: so tritt uns vor 500 Jahren der erste appenzellische Witzling, leider ohne Namen, entgegen.

In dem Rechnungsbuche des Seckelers Hug von Herisau (1405—1407) findet sich unter den Ausgaben ein Posten von 3½ Pfund Pfenninge, mit der wertvollen Bemerkung: „enphieng der witzig Tanner" [2]). Dieser Mann, von Beruf ein Viehhändler, zeichnete sich demnach in besonderem Maße durch seinen Witz aus, über dessen Natur wir leider kein Urteil besitzen.

Als gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Appenzeller mit dem Abt von St. Gallen, dem „bschissnen Uoli", wie sie ihn hießen, in Konflikt gerieten, sagte ihm einmal Einer ins Gesicht: „Ei, Du bschißt mich nit, man kent Dich wol!" Der Abt meinte: «Aber gedenkend minen darbi, es wird etwan ainer nahen komen, für den ir mich wunstend,» worauf er die Abfertigung erhielt: „Solte dan ain böserer komen, dan Du bist, so müeßt es der tüfel ger sin" [3]).

---

[1]) J. Merz, Das Schloß Rachenstein. 1836. Appenzellisches Monatsblatt. 1825. S. 170. Johann Caspar Zellweger, Geschichte des appenzellischen Volkes. 1830. I. S. 329.

[2]) Ich verdanke diese Mitteilung Herrn Ratsschreiber Jakob Schwarzenbach-Schmid, V. D. M. Hugs Rechnungsbuch befindet sich im Archiv der Stadt St. Gallen. Bücherarchiv Nr. 297.

[3]) Aus Vadian zitirt von Howard Eugster im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte XXIII (1898), S. 103, Anmerkung.

Digitized by Google

Dies sind die ältesten Nachrichten über den Witz; er wird immer mehr gepflegt worden sein, so daß er bereits im 18. Jahrhundert als eine Art Nationaleigenart der Appenzeller betrachtet wurde.

Gabriel Walser (1740) deutete als der Erste mit folgenden Worten auf den Witz seiner Landsleute hin: „Brauchen eine gantz eigene Maxime, daß sie sich vielmahlen mit Fleiß alber oder einfältig stellen, um andere hierdurch zu sondiren oder zu agiren."

Konrad Fäsi (1766) beurteilt die Appenzeller folgendermaßen: „Der Appenzeller Freimütigkeit und ihr Witz macht sie bisweilen ihren Nachbarn, welche ihnen an diesen Gaben nicht gleichkommen, verhaßt; man gibt sie für grob, beißend und ungesittet aus, das sie doch nicht sind. Läßt man sie so etwas außer ihrer Heimat merken, so stellen sie sich noch einfältiger; sie bezahlen aber ihren Verächter ganz fein. Es ist ihre Gewohnheit, solche zu duzen, von denen sie zum voraus wissen, daß sie bey ihnen nicht wohl gelitten sind; nur um ihrem Witz desto freier die Bahn zu eröffnen."

Ramond (1783), der französische Uebersetzer von Coxe Reise durch die Schweiz, bemerkt in den Zusätzen über Appenzell: „Die Appenzeller sind ganz einfach, aufgeräumt und dabei arbeitsam; sie bezaubern durch das Sanfte ihrer Sitten und interessiren vermittelst ihres anmutigen Witzes. Die ganze Schweiz ist voll von den launigen Einfällen, die ihnen haufenweise entrinnen, deren einige durch ihre Lebhaftigkeit stachlicht, andere durch das ihnen eigene Naive auszeichnend werden."

Johann Michael Assprung war so überrascht von dem temperamentvollen und schlagfertigen Wesen der Appenzeller, daß er im Jahre 1784 auf die Zweckmäßigkeit einer Sammlung der Appenzeller-Witze aufmerksam machte. Er schreibt: „Man erzählt eine Menge von den naivsten Einfällen der Appenzeller, die sie, selbst wenn sie gereizt seien, mit so viel kaltem Blute vorbringen, daß man es an den Philosophen

Digitized by Google

bewundern würde. Wer Jahr und Tag unter diesem liebenswürdigen Volke lebte, könnte eine hübsche Sammlung der witzigsten und geistreichsten Einfälle machen."

Welch' eine ergötzlich hohe Meinung Affsprung nicht nur von dem appenzellischen, sondern vom Witze überhaupt hat, möge folgende Stelle zeigen. Er schreibt: „den Witz haben die Appenzeller mit allen freien Menschen gemein; ich glaube, daß, wenn alle Umstände gleich sind, das freieste Volk allemal das witzigste sei. Keine Griechen waren so witzig, wie die Athener, und keine so frei, wie sie! Denn solche Leute haben wegen der Teilnehmung an der Regierung einen geübteren Verstand und dann fürchten sie sich nicht, Alles zu sagen, was sie denken. Aus dem letzten Grunde vorzüglich sind auch die Könige witziger als andere Sterbliche; und ich bin überzeugt, der witzigste König würde nicht halb so viel Bonmots gesagt haben, wenn er Minister gewesen wäre."

Der helvetische Kalender für das Jahr 1784 schreibt von den Appenzellern: „Mit Blitzesschnelligkeit besiegt ein Einfall den andern und auf jede Frage folgt sogleich die treffendste Antwort. Die gegenseitige Neckerei ist gleichsam ein Boxen des Witzes."

In dem Schreiben Friedrich Nicolais über Appenzell vom 12. Dezember 1785 heißt es: „Unbegreiflich ist es manchen Fremden, wie viel Einsicht in politischen Fragen bei manchen Bauern steckt, wie ich es zu meinem Erstaunen einige Mal selbst gesehen habe. Die Leute sitzen Abends nach der verrichteten Arbeit zusammen in der Nachbarschaft. Zu einer Pfeife Tabak reden sie entweder von Freiheit und Vaterland, oder von dessen Geschichten, oder ihre Herren Beamte müssen die Zensur passieren, oder sie belustigen sich mit Bonmots, deswegen die Appenzeller berühmt sind."

Im helvetischen Kalender vom Jahre 1786 sagt Bernhard Wartmann von unsern Landsleuten: „Von

Digitized by Google

Natur sind sie rohe, unverwöhnt, vierschrötig, voll Kräfte, so weit der Wein und Coffee, diese schleichenden Gifte, sie nicht schon schwächer gemacht haben. Sie haben biedere Treuherzigkeit und einen solchen natürlichen Witz, der bei wenig Menschen in der Welt angetroffen wird: O! wann nur ihr Geist mehr cultivirt ... besser geleitet würde."

Auch dem bekannten Reisenden Meiners (1790) war diese appenzellische Eigenart nicht entgangen. Er schreibt: „Fröhlichkeit und Witz sind den Appenzellern diesseits der Sitter anerboren, und der letztere wird schon von der frühen Jugend an geübt und geschärft. Fast nie ist eine Gesellschaft von Appenzellern beisammen, ohne daß nicht die witzigen Köpfe aufeinander Jagd machten und gleichsam einen Wettkampf des Witzes eingingen, in welchem keiner seinem Widersacher irgend etwas übel nehmen darf. Diese beständigen Gefechte von witzigen Köpfen bringen einen auffallenden Hang zum Lachen und eine Geneigtheit hervor, alles von der lächerlichen Seite anzusehen und besonders solche, die sich an ihnen reiben wollen, durch unerwartete, trockene, aber treffende Repartien niederzuschlagen. Von dieser Fröhlichkeit und diesem Mutwillen der Appenzeller in den Außer-Rhoden trifft man in denen der Inner-Rhoden keine Spur an. Diese letztern haben vielmehr das Ansehen von düsteren, verschlossenen, argwöhnischen, reizbaren und eben deswegen gefährlichen Menschen, die einen lustigen Einfall leicht anders, als durch einen andern lustigen Einfall erwidern könnten" [1]).

Aber Meiners hat die Innerrhoder offenbar gar nicht erkannt oder dann jedenfalls nur sehr oberflächlich kennen gelernt. Denn bekanntlich treibt ja der Witz gerade von jeher

---

[1]) Ebenso Professor Stuve in dessen Bemerkungen über Meiners Schilderung. 1791. Siehe: Joh. Gottfried Ebel, Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. 1798. Erster Teil. S. 428.

Digitized by Google

in Innerrhoden die üppigsten und zugleich saftigsten Blüten: „'s ischt halt wider emool Änn vo öös use" — heißt es allemal.

Gerh. Phil. Heinrich Norrmann (1796) schreibt unter Anderm: „Appenzell Außerrhoden wird von den übrigen Eidgenossen als der Wohnsitz des Witzes und der frohesten Laune angesehen. Als allgemein auszeichnende Eigenheiten bemerkt man vorzüglich heitere Laune und vielen Witz. Der Witz der Appenzeller ist schnell und treffend, oft auch stechend. Ihre Sitten sind bei einem eigentümlichen Frohsinn der alten Schweizereinfalt sehr treu geblieben. Sie gefallen eben so sehr durch diese, wie sie durch ihren Witz unterhalten. Die ganze Schweiz erzählt von den launigen Antworten und Bemerkungen der Appenzeller, woran sie so reich sind, die oft stechen, aber dennoch durch das Ungekünstelte anziehen. Jährlich werden daher von den angesehensten Männern der benachbarten Kantone Wallfahrten in's Appenzellerland gemacht, um einige Zeit in dem schönen, glücklichen und kunstreichen Lande unter dem einfachen, muntern und geistreichen Volke zuzubringen.

Ein auffallender Unterscheid zeigt sich indeß in der Lebensweise zwischen den äußern und innern Rhoden. Der Wohlstand ist in letztern weit geringer, die Lebensart weit einfacher und dem Erwerb oder dem Hirtenleben gleich ... Indes bemerkt man auch hier den eigentümlichen Charakter des Appenzellers, muntere Laune, Witz, einen hellen Kopf, große Freimütigkeit und Freiheitsliebe.... Manche Fehler in der Verfassung oder Ausartungen des Witzes, der Munterkeit oder Neigung zum bequemen Leben und besseren Genußmitteln, die auch hier bei einzelnen Einwohnern zuweilen bemerkt werden, sind in einigen neuern Schriften zu schwarz geschildert und mit Unrecht für herrschende Sitte oder Fehler des größern Teils erklärt."

Joh. Gottfried Ebel (1798) wurde der Panegyriker Appenzells, der mit seinem Lobe geradezu verschwenderisch war. Was er hingegen von den witzigen Appenzellern schreibt,

Digitized by Google

beruht auf eigener, richtiger Beobachtung. Er berichtet: „Die Appenzeller sind allgemein ein Stolz der Schweizer. Ueberall spricht man mit eignem Wohlgefallen von diesem Witz, Verstand und kraftvollem Bergvolke und rühmt sie dem reisenden Fremden als eines der interessantesten Völker der ganzen Eidgenossenschaft. . . . Die bösen Nachreden fließen zum Teil aus dem Neide mancher Nachbarn . . . , zum Teil aus der Schärfe des Appenzellerwitzes, der gewöhnlich Jeden, welcher über sie spotten will, oder ihnen zu nahe tritt, Wunden schlägt . . . und zum Teil vielleicht aus anderen trüben Quellen, welche ich nicht untersuchen mag . . . Der Appenzeller ist lebhafter, muntrer, scherzhafter, witziger und geistreicher als alle seine Nachbarn. . . . Wo man einen Haufen zusammenstehen oder sitzen sieht, da wird gescherzt und gelacht; selten wandern sie voreinander vorüber, ohne daß einige miteinander spassen, sich necken oder katzbalgen. Schnell im Erwidern, sind ihre Scherze — nie beleidigend und beißend. Merken sie aber, daß andere sie zum besten haben wollen, so sind ihre Antworten gewöhnlich scharf und derb, welches sie bei ihren Nachbarn in den Ruf grober Leute gesetzt hat. Außer ihrem Lande stellen sie sich da, wo sie wissen, daß man sie nicht gerne sieht, einfältig und dumm. Wenn ihre Gegner dadurch dreist gemacht, ihren Spöttereien freien Lauf lassen, und sich schon an ihrem Triumphe kitzeln, so ergreift der schlaue Appenzeller plötzlich die scharfe Waffe seines Witzes und vernichtet seinen Feind, indem er ihn zum Gelächter der ganzen Gesellschaft macht. Gewöhnlich duzen sie dann den Angreifer, welches ihren Wendungen und Ausdrücken mehr Originalität und Kraft zu geben scheint."

Diese Urteile dürften genügen. Es läßt sich leicht erkennen, daß die Aeußerungen der Spätern durch diejenigen der Frühern wesentlich beeinflußt worden sind, daß also auch hier, wie anderwärts in der historischen Ueberlieferung, Einer dem Anderen gläubig und ohne die Quelle zu nennen, abgeschrieben hat.

Digitized by Google

Wenn so die Form der Ueberlieferung zur Vorsicht mahnt, so ist an der Richtigkeit der Tatsache doch nicht zu rütteln. Wir Appenzeller wissen das selber. Aber grundfalsch wäre es, in einem jeden Appenzeller einen schlagfertigen, witzigen Menschen zu suchen, als ob der Appenzeller das Witzvermögen gepachtet hätte. Ist aber der Appenzeller einmal mit Witz begabt, so zeigt sich eine ungewöhnliche und mit Recht berühmte Schlagfertigkeit schon in frühester Jugend, wie das auch Meiners betonte.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts findet der Appenzellerwitz literarische Verwertung. Der Appenzellerkalender von 1773 und 1775 brachte die ersten derartigen Dinger, aber in hochdeutscher Sprache, zudem wird der Inhalt der Witze in fremde Länder und Städte verlegt. Seit 1805 erscheinen sie unter dem noch jetzt gebräuchlichen Titel: „Lustige Historien und scherzhafte Einfälle." Die ersten Dialektwitze — abgesehen von einem verfehlten Versuche Ebels — weist der Kalender des Jahres 1830 auf. Affsprung (1784) und Ebel (1798) nahmen ebenfalls einige Witze in ihre Werke auf, in ausgiebigem Maße geschah die Sammlung und Veröffentlichung aber erst seit 1829 und sie knüpft sich an die Namen Pfarrer Joh. Ulrich Walser [1]), Statthalter J. Meyer [2]), Pfarrer Adrian Scheuß [3]), Dr. Gabriel Rüsch [4]) und Dr. Titus Tobler [5]). Durch die Genannten ist dann auch der Dialekt zu Ehren gekommen, der am besten und zuverlässigsten von Titus Tobler gehandhabt wurde.

Neben den vielen und unzweifelhaft ächten Appenzellerwitzen gibt es wieder andere, deren appenzellischer Ursprung

[1]) Appenzeller-Einfälle. 1829.

[2]) Appenzellisches Monatsblatt 1825—1833.

[3]) Appenzellisches Volksblatt 1831—1833.

[4]) Der Kanton Appenzell. 1835.

[5]) Appenzellischer Sprachschatz. 1837. Zu bedauern ist, daß die handschriftlichen „Appenzeller-Anekdoten" von J. C. Meier (1824) verloren gegangen sind.

Digitized by Google

nicht mit Sicherheit zu erkennen ist. Es hält deshalb oft schwer, einen importirten Witz von einem appenzellischen zu unterscheiden. Witze sind eben auch Allgemeingut, die vor Zeiten schon, namentlich aber heutzutage in die Zeitungen, Sammlungen und Kalender der ganzen Welt wandern. Aber auch die ächten verfielen dem Lose aller Traditionen, d. h. sie erlitten Veränderungen und wurden als neuestes Produkt der Lesewelt vorgeführt. So läßt sich mit Leichtigkeit erkennen, wie Witze, die Ebel oder der Appenzellerkalender vor 100 Jahren überlieferten, ihr äußeres Gewand abstreiften und in neumodischem Kleide mit der alten Pointe wieder erscheinen.

Der Volkswitz ist eben seinem Wesen nach unerschöpflich, erneuert sich von Tag zu Tag, und wird einmal ein Guter, ein Treffer gemacht, so wandert er von Mund zu Mund, von Gemeinde zu Gemeinde und weit darüber hinaus und erhält sich von Generation zu Generation.

Daß über ein Dutzend solcher Treffer aus dem Ende des 18. und aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts unverfälscht auf uns gekommen sind und zum Teil noch im Volke fortleben, verdanken wir namentlich unserem Dialektdichter J. Merz (1776—1840 [1]) von Herisau, sowie dem St. Galler Dialektdichter Arnold Halder (1812—1888 [2]).

[1]) Bestrafter Kirschenraub. — Der rechte Weg. — Die unruhige Woche. — Gegenseitige Duldung. — Das Krebsen. — Schwierigkeit des Schweißes. — Der Soldat. — Der Mann, der alles kann. — Die Stockfische. — Die Milchkuh. — Das Geschenk. — Woher kommt der Krieg? — Die Zweifler. — Die Kirchgänger. — Die Zechschuld. — Die schlimmen Straßen. — Auf und nieder. — Zweideutige Unschuld. — Zwei Aufgaben. — Vergleichung. — Die großen und die kleinen Narren. — Die neue Sitterbrücke. — Der Junker und die Appenzellerkühe. — Warum wird die Welt immer schlimmer?

[2]) D' Choldera. — Die verzörnte Innerrhödler. — D' Feeschterschybe. — Der hälig Christoffel, oder der Innerrhödler und der St. Galler Goldschmied. — Der St. Galler Geistliche und der Innerrhödler. — Der Bischof und der Innerrhödler Junge. — Der Innerrhödler und der St. Galler. — Der St. Galler Herr und der Innerrhödler Bettler. — Abgetrumpft. — Gute Meinung. — Kindes Leid. — Der St. Galler Wirt und der Innerrhödler Stallknecht. (Appenzeller Kalender 1886).

Digitized by Google

Eine heute leider versiegte Witzfundgrube waren nach Mitteilungen unserer Gewährsmänner Gabriel Rüsch und Titus Tobler die sogenannten „Naragmäände", d. h. Narrengemeinden.

Die Narrenräte waren eine eigene Art von Belustigungen, die gemeiniglich am Tage nach einer Landsgemeinde auf freiem Felde, z. B. namentlich auf dem Falkenhorst in Wald stattfanden[1]) und eine Nachahmung des Landrates vorstellten. Der Narrenrat war das Zerrbild eines nachgeäfften Rates, der Rat in Krähwinkel, eine wahre Krähwinkeliade. Die richterliche Behörde wurde ordentlich von den Landammännern, Statthaltern u. s. f. bestellt. Die sonderbarsten Dinge wurden in diesem Rat vorgetragen und entschieden. Der possierliche Rat war eine wahre Fundgrube von Schwänken; alter appenzellischer Witz wurde in Masse zusammengehäuft und neuer üppig geschaffen. Der in Rede stehende Rat gehörte vormals in Außerrhoden unter die verbotenen Dinge, in den Dreißiger Jahren nicht mehr. Wenn die Weiber die Männer ehemals wegen der Narrengemeinde plagten, sagte man: „Noregmäänd isch 's gaanz Johr, Naregmäänd gab en Tag!" d. h. Närrinnentag hat man das ganze Jahr, aber nur einen Narrentag. Von obiger Sitte tragen die nach der Landsgemeinde heutzutage noch gebräuchlichen Uebungen der Feuerwehrmannschaften in allen Dörfern des Kantons den Namen „Naregmäänd". Eine Fundgrube von Witzen sind immer noch die Auktionen, „Ganten", an denen man gelegentlich die erbaulichsten Sachen zu hören bekommen kann.

Was versteht man nun also unter dem Witze?

Der Witz gehört zum Komischen, in welchem die Willkür, das Verkehrte, die menschliche Schwäche, das Dumme, die Bagatelle, das Groteske herrscht[2]).

---

[1]) Gabriel Rüsch, Der Kanton Appenzell. S. 110. Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz. S. 329.

[2]) Friedrich Theodor Vischer, Das Schöne in der Kunst. Stuttgart. 1898.

Digitized by Google

Wenn der hl. Augustin in seinen Konfessionen gesteht, daß er als liederlicher Student gebetet habe: „Vater, befreie mich aus diesem Schlamm von Sünden, aber nur nicht so schnell", oder, wenn einmal Missionäre 300 Neger zur Abkürzung der Arbeit mit der Feuerspritze tauften, so wirkt das drollig und reizt zum Lachen. Es kommt dies daher, weil zwei an sich grundverschiedene Vorstellungen in einen Schein von Einheit verbunden werden. Augustins Bedingung hebt ja vollständig den Zweck des Gebetes auf und die Feuerspritzen-Massentaufe steht mit der Heiligkeit des Vorganges in totalem Widerspruche. Darin besteht der Witz, daß er blitzartig zusammenwirft, was nicht zusammen gehört oder Dinge miteinander vergleicht, die eigentlich nicht miteinander in Beziehung gebracht werden können. Wenn Einer klagte, daß er auf einer Bergreise ein Paar Hosenstege aufgerieben habe, und erhält er die Antwort: Nicht umsonst sagt Schiller: „es donnern die Höhen, es zittert der Steg", oder, wenn Gottfried Keller im Fähnlein der sieben Aufrechten vom Zapfenstreich der biederen Trompeter spricht, „der wie ein schartiges Rasiermesser die laue Luft durchschnitt", so sind das treffliche Witze, um so trefflicher, als ihnen jede satyrische Absicht abgeht.

Der Witzige erlaubt sich Alles. Er macht sich über Alles lustig, zieht Alles in seine Witze hinein, nur sich selbst in der Regel nicht.

Anders der Humorist. Er macht nicht bloß Witze, er erkennt und belächelt die Schwächen und Torheiten nicht nur der Anderen, sondern auch seiner eigenen Person. Es ist in ihm etwas Tieferes, etwas Philosophisches.

Die Kehrseite des Humors zeigt sich in den Aeußerungen der unfreiwilligen Komik. Mit dieser Komik macht sich einer aus Naivetät oder im Affekte zum Gegenstand des Gelächters, sodaß alsdann weniger die Sache selbst belacht, als der Erzähler ausgelacht wird. So wirken denn eben diese Allerwelts-Einfälle, namentlich aus Kindesmund, besonders drollig.

Digitized by Google

Wie steht es nun mit dem Appenzeller-Witz? Vor allem muß eingestanden werden, daß humoristische Appenzeller Ausnahmen sind. Unter Humor versteht der Appenzeller nichts als Stimmung oder Laune und so wie diese wechselt, verändert sich bei dem Appenzeller auch der Humor. „Geschter ha-n-en gottlos schlechte Homor gkaa, aber hütt ha-n-i defür wider en malionisch guette."

So verleiht gerade der tiefe, wahre Humor unserem ungeschliffenen Volksdichter Hans Konrad Frick (1811—1897) einen eigenartigen Reiz. Wer sich so über sich selbst und seine bescheidenen Verhältnisse lustig machen kann, wie er es tut, der steht hocherhaben über dem gewöhnlichen Witzmacher da.

Der Appenzeller ist in der Regel nur Witzmacher, Witzbold, Spaßvogel, oder, wie man auch sagt, „en Witzvetter", von dem es heißt: „Der cha glych au Spröch (d. h. Witze) mache!" Und auch dies nur nach einer bestimmten Richtung hin. Wer zweideutige Anspielungen, sogenannte Zoten, als Witz betrachtet, der findet für seine bescheidenen, aber zweifelhaften Ansprüche im Appenzellerlande allerdings eine fette Weide. Berliner Klangwitze kennt der Appenzeller eigentlich nicht, oder dann sind sie unabsichtlich entstanden. Wenn der Kapuziner von Wallenstein spricht: „Der uns allen ein Stein ist des Anstoßes" — so kann man mit Seelenruhe einen Eid darauf leisten, daß dessen Wiege nicht im Appenzell stand. Wenn ein Berliner eine Antigone-Aufführung mit den Worten kritisirt: „Antik? — o ne!" oder wenn Heine von einem „Millionär" sprach, mit dem man ganz „famillionär" verkehren konnte, so beweist dies nur, daß Berlin nicht in Appenzell liegt und Heine nicht unser Landsmann ist. Ich selber vernahm keinen appenzellischen Klangwitz, und so wird er wohl zu den Seltenheiten gehören [1]).

[1]) Titus Tobler zitirt im Appenzellischen Sprachschatz einen einzigen Klangwitz auf S. 79.

Digitized by Google

Ein Anderes dagegen ist es mit dem Wortspiel, d. h. Spiel mit Worten, aber nicht im gewöhnlichen Sinne, sondern ein Spiel mit dem Doppelsinn, mit der verschiedenen Bedeutung der gleichlautenden Worte, die gegeneinander ausgespielt werden. Alsdann liegt der Witz in der Doppeldeutigkeit ein und desselben Wortes. Dies ist z. B. bei den vielen harmlosen „Thurgauer-Witzen" der Fall mit dem Doppelsinn der Worte „nehmen" und „fehlen". Ein vorbildliches Beispiel einer solchen Art von Witz erzählt uns Börne: „Als Phythagoras seinen mathematischen Lehrsatz gefunden hatte, opferte er eine Hekatombe (hundert Ochsen); seitdem zittert jeder Ochse, so oft eine Wahrheit gefunden wird." Oder ein Anderer: „Es wurden deutsche Tierärzte nach Italien geschickt, weil eine päpstliche Bulle ausgebrochen sei." So etwas versteht der Appenzeller und mit Witzen dieser Art wartet er besonders gerne auf.

Das Wortspiel wird gerne zur Giftelei, zur „Spetzlete", eine spezifisch appenzellische Eigentümlichkeit von oft unrühmlichem Werte. Um Sticheleien von sich abzuweisen, wird gesagt: „I bruuche kä Spetz (Spitzen von Stickereien und zugleich Sticheleien), i ha Schnüer im Sack". Es gibt zwar auch unter guten Freunden und Bekannten eine zunächst harmlos gemeinte Art zu gifteln, der man wohl eine Zeit lang zuhören kann, wiewohl nie ohne ein gewisses Mißbehagen; denn unversehens ist der Teufel los. „Chomm Baartli, seläwiä, mer wend no e chli chögle mitenand ond denand e Betzli in Tolder uni trybe! Me weered au no näbes tööre säge zonenand!"

Aber das Gifteln, Sticheln und Spitzeln artet gerne in das Bösartige aus und dann kommt die niedere Leidenschaftlichkeit zu intensivem und häßlichem Ausdrucke. Von einem solchen Giftteufel heißt es: „er ischt en Gifthond ond en Gistschyßer, e Giftschyßerli, wo-n-e d' Huut aarüert", oder: „er ischt e giftis Giftkögli; me mues-e gad aaluege, 's Gift sprützt gad oß-'m usi!" Man sagt von diesem Plagegeist:

Digitized by Google

„Er hed=em Jokeb doch wider en Spetz ggee! Er hed=e doch wider emool pplooget ond='m nööch draa zuei gschwätzt'. oder „der schwätzt='m nööch zuei", „der hed='m gaanz dromm omme gschwätzt", „er hed='m guett zuei bbecket." Dies bösartige Gifteln gilt als geflissentliche Beleidigung und Herausforderung. Nur dann hat es eine gewisse Berechtigung, wenn z. B. ein aufdringlicher, naseweiser oder angeheiterter Nichtsnutz den friedlichen Ton einer Gesellschaft zu trüben sucht, ja sogar die perfide Absicht hat, einen ruhigen Bürger mit seinem Gifteln zu unvorsichtigen Aeußerungen oder gar Tätlichkeiten zu provoziren, um daraus seinen Nutzen zu ziehen. So trieb es z. B. einmal einer, der schon verschiedene Male abgestraft und zuletzt im Zuchthause gewesen war, dem aber der Angegiftelte das Giftmaul in folgender Weise schloß: „I wääß scho, was Du witt! Du hescht gern Stryt! Du määnscht, i sött zue=d'r säge, Du seijscht scho im Zochthuus gsee ond seijscht sös en schlechte Chog, das=t'=mi denn chönntischt dromm neh ond e paar Fööflyber verlange! Aber seb bringscht nüd here, das=i seb zo=d'r säg. Wöörsch nüd globe! Du hescht doo zvyl Züüg!" (Unrechtes auf dem Gewissen haben).

Der Tröler endlich wechselt die gefallenen Worte und schiebt ihnen durch Verdrehung einen ganz anderen Sinn unter. Daß in berechnender Weise der Doppelsinn benützt werden kann zum Uebervorteilen, liegt auf der Hand. Dann aber hört der Witz auf und beginnt die Schlechtigkeit.

Ein vergessener appenzellischer Lyriker, Joh. Konr. Ränny [1]) sagt in einem Sinnspruche:

„Was ist der Witz?
Ein Pfeilchen, spitz
Und etwas Balsam dran,
Damit es gleich die Wunden heilen kann".

[1]) Geboren 1783 in Herisau. Er war Fachlehrer und Ehrenbürger von Frankfurt a. M. Gedichte 1833. S. 136. Appenzellisches Monatsblatt 1847. S. 43 ff.

Digitized by Google

Dieser Spruch eines Appenzellers trifft auf den Witz einer Landsleute ganz und gar nicht zu. In den meisten Fällen gleicht der Appenzeller-Witz eher einer Hellebarde oder Keule und dem Verletzten wird nur selten Samariterdienst mit lindernden Balsam erwiesen. Schadenfroh läßt man den Verletzten sitzen, stehen oder gehen und sonnt sich obendrein an dessen schmerzvollem Aerger.

Damit haben wir das Charakteristische des witzigen Appenzellers blosgelegt. Sein Witz hat satyrisch-polemischen Zweck, er geht immer auf die Sache oder auf die Person, hat demnach etwas Piquantes, das heißt Hauendes, Stichiges, Angriffiges oder scharf Absertigendes und setzt in Folge dessen ein Objekt voraus, das den Witz zu ertragen, womöglich zu parieren im Stande ist. Gut, wer das kann; wer das aber nicht kann, wird die Appenzeller als grobe, rücksichtslose Leute betrachten und wird dem Scheffel'schen „Klosterwitz" zustimmen:

Abbatiscellani, homines pagani,
vani et insani, turgidi villani.
Die bei des Abtes Zellen
Sind heidnische Gesellen,
Grobe, ungescheidte,
Hochmütige Bauersleute.

Gewiß gibt es auch bei uns Appenzellern, wie überall einfältige, auf den Kopf gefallene Tröpfe in größerer Anzahl, als uns lieb ist. Wieder Andere glauben witzig zu sein, wenn sie nichts anderes als unflätig sind; wieder Andere wollen um jeden Preis als witzig gelten, und bringen dann Sachen „ond en Züüg" an's Tageslicht, das man nur mit mitleidigem Lächeln entgegennehmen kann. „Derege mag-me'sch denn gad suuber ond glatt nüd verträäge!"

Wirklich gute, aufgeweckte, treffende Witzlinge gibt es eigentlich nur wenige, und diese sind weitherum bekannt, berühmt und je nach ihrem Charakter wohl auch zuweilen gefürchtet. Wenn so auch der Schalk in vielen steckt, so gehören doch nur wenige zu den Auserlesenen.

Digitized by Google

Gelegentlich wird dem Ein oder Anderen die Sache denn doch zu bunt. Die geistige Boxerei wird zur handgreiflichen und die erhitzten Witzköpfe geraten hintereinander. Dann ist es gründlich aus mit der erwähnten Affsprung'schen Philosophenart der Appenzeller, der Scheffel'sche „Kloster-Witz" erhält seine Illustration und Fäsi und Ebel würden das von ihnen so rühmend vermißte „Beleidigende" und „Beißende" des Appenzeller-Witzes drastisch genug vielleicht an ihren eigenen Köpfen empfunden haben.

Es ist noch nicht lange her, da zog etwa die heißblütige Jungmannschaft einer Gemeinde an Chilbenen, Jahrmärkten, bei Tanzanlässen mit dem Vorsatze in eine andere Gemeinde, ihre Nachbarn zum Kampfe herauszuföppeln und -gifteln. Dann kamen die wutentbrannten getreuen lieben Landsleute und Bundesgenossen wohl auch hintereinander, daß es zerschlagene Köpfe absetzte und der Richter das letzte Wort sprechen mußte. Bei diesem Föppeln spielte das Anhängen der Gemeinde-Necknamen nicht die kleinste Rolle.

Es haben nämlich alle Gemeinden in Außerrhoden einen Necknamen. Man erzählt [1]), daß etwa vor hundert Jahren ein armer, schnackischer Kurzenberger die Gemeinden so *taufte*, wie man sie jetzt noch hie und da mit unfeinem Witze und Spotte nennt. Wir besitzen ein zotenhaftes Lied, das in 20 Strophen auf alle Gemeinden anspielt. Es läßt sich erklären, weshalb man die Einwohner des Molkenkurortes Gais „Schottebüüch" foppte, die von Reute „Pöschelibender" oder „Kropfli", welchen Uebernamen übrigens alle Kurzenberger hatten [2]), die von Speicher (Kornspeicher) „Müüs", die von Hundwil „Steglistrecker" und die von Wolfhalden „Ämesechlupper". Aber es ist nicht einzusehen, weshalb nun gerade nur die Wolfhalder „Spillsöck", die von Trogen „Müüs" oder „Ratza", die von Grub „Rääbeschwääns", die von Oberegg „Strömpfwägeler"

[1]) Titus Tobler, a. a. O., S. 71.
[2]) „ „ „ „ S. 117.

Digitized by Google

heißen sollen, und die von Walzenhausen „Schnitzfresser“ oder „Schnitzbuebe“, die von Heiden „Muesmehlspaalter“, die von Rehetobel „Gaaltlig“, die von Wald „Esel“, die von Teufen „Muesli“ und die von meiner Heimatsgemeinde Lutzenberg „Spuel-Iseli-Chotzer“ und gar noch „Sautröög“ und endlich die von Wolfhalden „de Teckel druff“. Die ganz gleichen Necknamen und ähnliche sind auch im Schwäbischen gebräuchlich [1]). Dort weiß man auf lustige Weise deren Entstehung zu erklären, während sie bei uns zum Teil jeglicher Deutung entbehren.

Ich erwähne noch die Personal-Beinamen und die Spott- oder Spitznamen. Joh. Kaspar Zellweger [2]) und Titus Tobler [3]) erwähnen sie. Der erstere schreibt, daß dieselben schon im früheſten Mittelalter nicht nur beim Volke, sondern auch beim Adel Sitte waren. Man bezeichnete Leute mit dem Namen des Schlosses, des Gutes, wo sie wohnten. So entstanden dann manche Geschlechter, z. B. Kämmerli, Kessel, im Slatt, in der Grub, Zellweger, Tobler u. s. w. Die Taufnamen wurden verkürzt und verändert, z. B. Uli statt Ulrich, Toni statt Anton, Badischt statt Sebastian, Sepp statt Joseph, Bartli statt Bartholomäus, Zischge statt Franziska, Sepha statt Josephine u. s. w. Früher kannte man und kennt man noch jetzt namentlich in Innerrhoden die Leute eher an den Beinamen, als an den Geschlechtsnamen. Es gab früher sogar Fälle, wo die Leute ihren eigenen Geschlechtsnamen nicht einmal wußten.

Um Jemanden genau zu bezeichnen, begnügte man sich mit dem Taufnamen, dem man noch denjenigen des Vaters, der Mutter oder auch des Großvaters und Urgroßvaters beigab: Jöka Ueli = Jakobs Ulrich; Jöka Uelis Bueb = der

[1]) Birlinger, Alemannia, IX. 102 ff., 108. X. 26.

[2]) Geschichte des appenzellischen Volkes. Erster Band. Trogen. 1830. S. 551 u. 3, 2. S. 352.

[3]) Titus Tobler a. a. O. S. 328.

Digitized by Google

Sohn von Ulrichs Sohn, der Großsohn Jakobs; „Jöka Uelis Uelis Bueb = der Sohn Ulrichs, Großsohn Ulrichs und Urgroßsohn Jakobs. Mancher Taufname wurde so später zum Geschlechtsnamen. Das geschah auch mit manchen Spitznamen: z. B. Rucheli, Schwarz, Gut, Muser, Lang, Buchterli, Kurz, Bächeli, Nollpi, Taiggeler, Tapp, Schlemer, Leu, Tämpfler, Guderli u. s. w. Ein sonderbarer Weibernamen, Femeli[1] oder Wibli, findet sich im Urnäscher Taufbuche vom Jahre 1695. Es soll auch nicht ungewöhnlich gewesen sein, daß Knechte, sogar Ausländer, die Geschlechtsnamen ihrer Herren angenommen haben[2]).

Diese Beinamen[3]) beziehen sich entweder auf den Wohnort: Brändlis Herechs Barbara, Töbeli Konrads Anna; Kayen Bartlis Meitlis Salomo; Strylanders Kathri; Sommersberg Annamareia Bueb; Stäggele Tryne („Stäggele", ein kleiner Hügel bei Gais). In der Nähe von Gais liegt die sogenannte „Loch-Mühle", daher spricht man von: Loch Bertha, Loch Hannjokeb, Loch Maryne. Eine tiefliegende Häusergruppe in Steinleuten, Gemeinde Gais, heißt „Rotloch", daher die geläufigen Namen: Rotloch Annabaabeli, Rotloch Elsbeth, Rotloch Johanna, Rotloch Hannjokeb, Rotloch Tryne, Rotloch Annalisabeth u. s. w. Im Stooß bei Gais Wohnende nennt man z. B.: Stooß Baschtiaana Haneßli, Stooß Anamatlee, Stooß Tryne, Stooß Elsbeth u. s. w. In Speicher wohnt unser „Stooß-Chreschte". Oder die Beinamen weisen hin auf den Stand und Beruf ihres Trägers, z. B. „Landamma Jokebe Jokebes Haneß"; „Schuellmääschters Hans Chuerede Alfrid"; „Barbierers Weibs"; „Maurers Jakobs Annelis Babette"; „Schneider Boppes Jakob"; „Zeitmachers

---

[1]) Vielleicht Euphemia.

[2]) Zellweger a. a. O., S. 353.

[3]) Zum Teil den Heimatschein-Protokollen in Wolfhalden 1833—1842 entnommen, sowie dem Berichte über die Rechnungen der Gemeindeverwaltung Wolfhalden 1861 und 1862.

Digitized by Google

Baschtiaanes Jakob"; „Hünglers oder Hungmandlis Johannes"; „Chemisegers Barbara"; „Blattmaschesch Emil"; „Lischtmüllers Haneßes Enoch" u. s. w.

Auf besondere Körperbeschaffenheit weisen folgende Namen: „dicke Jakoblis Buebes Elise"; „Langenschneiders Meitlis Anna"; „Dürrenkorads Ursula"; „Langen Züeste Brueders Bueb"; „Rotlutzes Elsbeth" u. s. w.

Auf körperliche Schäden oder Gebrechen beziehen sich: Hasenschärts Ulrich; Feinspröchlers Bueb = Sohn eines mit einer feinen d. h. mit einer hohen Tenor- oder Fistelstimme Behafteten; Wellesueßes Bueb = Sohn eines durch einen Stollfuß Entstellten. Auch Züngler und Äugler beglücken das Register.

Auffallenden Fertigkeiten und Angewohnheiten verdanken folgende Namen ihren Ursprung: Zöckler, der an etwas herumreißt = zöckle; Zohlis Haneß = Sohn des bekannten Zohlers = Jodlers; Fasnachtryters Baabeli[1]). Einträchtiglich stehen in den erwähnten Wolfhalder Protokollen unmittelbar untereinander verzeichnet: Stooßvogels Jokeb und Suppefressers Anna, und Lehrer Signer[2]) in Herisau überliefert uns einen „Gääfäräbisch off-de Gopfe" appetitlichen Angedenkens. Bei uns im Vorderlande kennt man einen „Spare-Michel", der als Mauser von Beruf den Sparren hatte, sich in seinen jeweiligen Heiratsgesuchen in der Zeitung zu nennen und zu unterschreiben: der onderirdisch Revierförster. „Wöögli-Zyt" wird einer titulirt, der beim Gehen mit dem Kopfe Hin- und Her-Bewegungen machte, die an die Pendel-Bewegungen der alten Waag-Uhren, d. h: eben an ein sogenanntes „Wöögli-Zyt" erinnern. Einer, Namens Niederer, der in seiner Handlung in aufdringlicher Weise seine Ware feilbot, pflegte zu

[1]) Titus Tobler a. a. O. S. 177; der auf einem hölzernen Pferde reitende Fasnachtnarr, Popanz.

[2]) Verhandlungen der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft. Zehnter Jahrgang. 1842. S. 77.

Digitized by Google

sagen, wenn man sie nicht gerade kaufen wollte: „macht nüt, isch versproche.“ Deshalb wurde er gestempelt: „der versproche Niederer.“ Der Sohn eines Mannes, der seiner Zeit Sonntags in der Kirche die freiwilligen Gaben in einem schwarzen Säcklein an einem langen Stabe einsammelte, heißt heutzutage noch: 's Säcklihebers Bueb.“ Endlich kennt das Volk auch noch einen Schellenonder.

Auf negative geistige Veranlagung deutet der Name „Rychalb“, womit in unzweideutiger Weise darauf hingewiesen wird, daß einer, der im sogenannten Rys wohnte, sein Licht dort habe leuchten lassen. Dann erfreuen wir uns auch eines „Hennevogels“, sowie eines „Tuderi Bruederer“ — „jä! wyt noi hed e Känn so=e großi Schnore gkaa.“ Ein hagerer, frommer Schreiner avancirte sogar zum „hölzene Heiland“, und endlich will ich diesen Abschnitt mit dem sogenannten „himmlische Vergnüege“ und dem „Firoobet“ schließen. Der Spitzname „'s himmlisch Vergnüege“ weist offenbar auf jene Zeiten zurück, da Joh. Schmidlin's „Singendes und Spielendes Vergnügen reiner Andacht“ [1]) noch im Gebrauche war. Denn unser vorderländisches „himmlisch Vergnüege“ war ein Mann, der bei salbungsvoller Haltung nach Leib und Seele stets mit frommen Sprüchen und Gesangbuchversen geladen und bereit war. Seinen zweiten, nicht unbeträchtlich verschiedenen Uebernamen „Tokter Faust“ dürfte er nach dem Gesagten wohl kaum der Aehnlichkeit mit Göthes Titanengestalt verdanken.

Bei= und Spitznamen halten sich merkwürdig lange. So wurde anno 1638 ein gewisser Jos Künzler der erste Meßmer in Walzenhausen. Bis zum Jahre 1741 behielt der nämliche Stamm den Posten und obschon von da an keiner mehr denselben versah, wurden die Nachkommen (Urgroßkinder des letzten Meßmers) „Mesmeschlüüt“ genannt.

[1]) Alfred Tobler, Musikalisches aus Appenzell. Appenzellische Jahrbücher. 1896. S. 52.

Digitized by Google

An diese Spott- oder Spitznamen heftet sich der Witz mit besonderer Vorliebe an, z. B. das sogenannte „Ryschalb", ein Dachdecker, ruft dem unten mit seiner Honigtaase vorbeigehenden sogenannten „Hüngler" zu: „Wetter wie Hung!" «'s bruuchts' aber-au, wemm-me so-e Ryschalb off-'em Tach obe tröchne will,» rief der Hüngler hinauf.

In einer Wirtschaft trafen sich der sogenannte „Hennevogel" und „'s Wööglizyt". Der Hennevogel verließ auf einige Augenblicke das Lokal. Unterdessen setzte sich 's Wööglizyt an einen andern Tisch. Als der hereinkommende Hennevogel 's Wööglizyt nicht mehr bemerkte, fragte er: „Ischt 's Wööglizyt fortggange?" „Nää," antwortete es: „'s ischt gad wädli gi luege, was d' Henne machid."

„Du Baartli, woromm sääd me Baartlimes Jokebe Bueb gad: „de Firoobet?" «Joo — Chuered, er sei scho bi sinner Muetter de Firoobet gsee, will-'r-'s letscht vo achtzehe Chende gsee sei ond de Vatter au zletscht an-en teenkt ond för-en gsoorget hei. Ond denn sei-'r öberaal ond zo ale Zyte de Letscht gsee, bsondesch bim Zeese.» (1846).

In Außerrhoden sind diese Beinamen zwar noch im täglichen Gebrauche, werden aber im amtlichen Verkehre seit vielen Jahrzehnten gemieden [1]).

In Innerrhoden dagegen floriren sie immer noch im Privat- wie Amtsverkehre. Da begegnen wir Namen von respektabler bandwurmartiger Länge. In den jüngsten Bekanntmachungen betreffend Bevogtigung stehen daselbst folgende Beinamen: „Schlößlershanestonis", „Hambischelisbadistefranzes", „Burgtonisbuebes", „Inauensepatonis", „Milpissepbuebes", „Rempflersfranztonis", „Breudesefs", „Weesfrenzis", „Wettmerstonisepp", „Hüslerssepbuebes", „Schereggere Bischeli", „Lehnehanestonesbuebes", „Gnazisgnäzissepatonis", „Batistlissepahanestonisbueb", „Hanestönissepakarlonismädel", „Gängis-

[1]) In Wolfhalden seit Oktober 1842.

Digitized by Google

karlonisbueb", „Kluserebatistebueb", „Riedsennegnazisjöck", „Speckstonisepes" u. s. w.

Auch den Tieren werden Ueber- oder Beinamen gegeben, die ebenfalls einer auffallenden Körperbeschaffenheit oder einer Art des Benehmens oder auch nur so auf Geratewohl hin dem persönlichen Gutdünken entnommen werden. Im alten „Appenzeller-Kühreihen" vom Jahre 1791 werden genannt: „die Hinked, die Stinked, die Bletzet, die Gschegget, die Gflecket, die Bläßet, d' Schwanzeri, Tanzeri, Glinzeri, Blinzeri, d' Lehneri, d' Fehneri, d' Schmalzeri, d' Hasleri, d' Moseri, 's Halböhrli, 's Möhrli, 's Täugli, 's Träuffäugli; die eerscht Geel ond die Alt, 's Chrommbe, de Großbuch ond die Ruch, d' Langbeneri, d' Haglehneri" [1]).

Von diesen Namen sind heutzutage nur noch einige wenige im Gebrauche, wohl aber diejenigen, die der Dichter J. Merz uns in dem Gedichte: „der auf die Alp fahrende Senn" vom Jahre 1827 erhalten hat. Sie heißen: Junker, Walde, Muosle, Läbe, Leu, Freyele, Rolle, Höffertle, Brätchopf, Bocher, Brunaug, Cheßler, Chorzhals, Spiegel, Wyßhorn, Blicker, Stefel, Bärle, Fisch, Schofer, Wichsele, Blüemle, Hirz, Rise, Gort, Wyßrogg, Fleck, Choller, Dachs, Gemse, Wolf, Wyßnas.

Heutzutage allgemein gebräuchliche Namen für männliche Tiere sind [2]): Cäsar, Nero, Sultan, Prinz, Hektor, Marx und Moritz, Mannli, Bruno, Leu, Bär, Leo, Franz, Hans, Sepp, Fritz, Peter, Gustli, Joggeli, Seppli, Bur, Burli, Bueb und merkwürdigerweise Juno.

Für weibliche Tiere: Jumpfer, Jungferli, Jüngferli, Luisa, Fanny, Walli, Lisi, Töbeli, Blüem, Blüemli, Rosa, Rösli, Flora, Struß, Strüß, Strüßli, Feenes (Venus), Höffert, Waldi, Weißhorn, Blicker, Weißrück, Krusli, Stomp, Rolli, Brünet,

[1]) Titus Tobler a. a. O., S. 124, 125; und Alfred Tobler, Kühreihen.

[2]) Bericht über die Viehschau im Kanton Appenzell A. Rh. Herisau 1897.

Digitized by Google

Wiechs, Breitkopf, Reisi, Freieli, Groß, Klötzli, Kurzhals, Braunaug, Meila, Bruli, Brüneli, Meieli, Klötz, Löck, Pocher, Labi (mit seitwärts verwachsenen Hörnern nach unten), Gams, Hirsch, Hirz, Gemsli, Falch, Fisch, Wolf, Müsli, Bär. „Brecheri" heißt eine Kuh, die jeden Hag aufreist; „die Bruu" = die braune Kuh; „Bruaug" = Kuh mit braunen Augen; „Chauler" = schwarze Kuh; „Chrusli" = Kuh mit krausen Haaren; „de Dickhals" = Kuh mit kurzem und dickem Hals; „Gäuer" = eine rote, magere Kuh, gleich denen im Thurgau (Thuurgi). Man pflegt von solchen (brennend) mageren Kühen zu sagen, man könne sie anzünden; „Junker" = eine schöne, stolze Kuh[1]). Einer gibt einem Pferde den Namen „Pfarrer", weil er es von einem Pfarrer gekauft hat.

Als Titus Tobler auf den Appenzellerbergen sich von einem Sennen die Namen der Ziegen sagen ließ, hieß es: „die doo ischt de Landamma, ond diseb bei de Stadhaalter, ond die hönderischt bei wyt omme (oben) de Landwääbl!" «Jä — woromm dere Nämme?» „Will d' Gääßä halt au e Regierig haa müend"[2]). Dieser Brauch besteht dort heute noch. „Brueder" ist der Name einer Ziege mit einem großen Barte, wie der Brueder (Klausner) trägt. Die „Suuga", die „Suugera" = diejenige Ziege, welche dem auf der Hut befindlichen Hirten seine Nahrung spendet. Er legt sich auf den Boden, melkt und drückt die Milch aus der Zitze sich in den Mund[3]).

Es kommt dem stets redseligen und von jeher als „gwöndrig" bekannten Appenzeller nicht darauf an, wo und wann er seine Witze anbringe. Im Vorbeigehen, oder wenn sich ihrer zwei oder mehrere auf der Straße treffen, so werfen sie sich nach dem Gruße oder auch an Stelle desselben nur so schnell einen Schnacken zu. Diese Sitte fiel schon vor hundert Jahren Ebel auf.

[1]) Titus Tobler a. a. O. S. 75, 81, 96, 123, 137, 216, 288.

[2]) Titus Tobler, der Palästinafahrer. Ein appenzellisches Lebensbild von Heim. 1879. S. 47.

[3]) Titus Tobler a. a. O. S. 81, S. 438.

Digitized by Google

Auffallend und bekannt ist im Appenzellerlande das viele Grüßen [1]). Es hat sich hierin eine vollständige Gruß- und Gegengruß-Praxis oder Conversation ausgebildet, die in frühern Zeiten peinlich genau beobachtet wurde und wobei die kleinsten Verstöße scheel angesehen wurden. Auf den Fremden macht diese zuvorkommende Grüßerei einen sehr guten, oft auch einen lächerlichen Eindruck. Für die verschiedenen Tageszeiten hat man verschiedene Gruß- und Abschiedsformen, oft von ganz ansehnlicher Länge. Für jede Grußformel gilt vielerorts, daß der Besuchende mit einem „Willkomm!" früher „Gottwillche!" begrüßt wurde und noch wird, gleichviel, ob der Besuch erwünscht oder unangenehm sei. Nimmt einer den Gruß nicht ab, „so lueget-me-n-em noi bis z'oberischt ond z'onderischt, was-er e-n Aard sei."

Um Jemand grüßen zu lassen, wird gesagt: „Lomm-m-ere grüetze", oder: „i lös-en guette Tag wöösche," womit früher mancher Scherz verbunden wurde. So sagte man z. B. [2]):

Sie: „I lös-e grüetze dör e Schöppli Wy
I möcht wider e Wyli bi-n-em sy."
Er: „I lös-si grüetze dör-en Rosmarystengel,
Sy lyd-m'r am Herze wie en Engel."
Sie: „I lös-e grüetze dör e Stüüdeli Maseroo [3])
Ond er söll wider e Wyli zuemm-m'r choo.
I lös-e grüetze dör en Zah,
Ond de Bott hei Dreck am Baa."
Er: „I lös-si grüetze dör en Läätera sprotze,
I möcht gad ab-ere sch. . . . ond ch. . . ."

Weder die Heiligkeit der Kirche, noch der Ernst der Schule, des Gerichtes, der Ratsversammlungen und der Kirchhöri, noch die Strenge der militärischen Disziplin legen dem Witze Zügel an, noch werden die Verhandlungen der Landsgemeinde von

[1]) Titus Tobler a. a. O., S. 239.
[2]) Titus Tobler a. a. O., S. 238, 239.
[3]) Majoran.

Digitized by Google

diesem frechen Eindringling verschont. Denn ein guter Witz kann's dem Appenzeller zu allen Zeiten, an allen Orten und vor wem und über wen es auch sei. Landvogt, Abt, Fürst, Bischof, Kapuziner, Pfarrer, Lehrer, Doktor, Hebamme, Advokat, Schuldentriebbeamter, Zivilstandsbeamter, Ländammann, National- und Regierungsrat, Hauptmann, Richter, Gemeinderat, Offizier und Polizeidiener, der liebe Gott, das Kruzifix und die Mutter Helvetia — Frauen und Mädchen, Erwachsene und Unerwachsene, Bekannte und Unbekannte — sie alle müssen herhalten.

Namentlich darf von jeher der Witz dem Landweibel auf dem Stuhle nicht fehlen, und er verhalf schon manchem zu seiner Stelle.

Als nach Aufzeichnungen aus den Jahren 1828, 1832 und 1837 sich unter andern Mitbewerbern um die Landweibelstelle auch ein kleines Männchen aus dem Hinterlande um jene Stelle bewarb, rief ihm ein Kurzenberger zu: „Du bischt jo vyl z'schwach ond z'chly; möchtischt nüd emool enn Schelm ghäbe!" «Du Narr! 's geed nüd luuter dere große, wie Du bischt!» rief der Hinterländer sofort dem Kurzenberger zu.

Eine sachliche Anordnung verbietet selbstverständlich die Natur des Stoffes.

Ich fand die Witze namentlich in den am Schlusse dieser Studie genannten Werken. Anderes kam mir von Freundeshand zu, vieles hörte und sammelte ich beim Volke.

Es geht aus meiner Darlegung hervor, daß es sich bei dieser Sammlung nur um eine lückenhafte Auslese und um einen kulturhistorischen Beitrag zur Kenntnis einer berühmten Volks-Eigentümlichkeit „aus dem lustigen Ländchen der heiteren Jodel und Witze" [1]) handeln kann.

Möge dieser Versuch vielen Freude bereiten, und möge er zu weiteren Sammlungen anspornen.

---

[1]) G. Grünewald und J. Neff, In den Bergen des Appenzellerländchens. Appenzell 1881. S. 1.

Digitized by Google

Ein Geiſtlicher tröſtete einen Kranken und ſagte zu ihm: „Du wirſt von den Engeln in Abrahams Schooß getragen.“ «Das wäär ebe recht, Pfarer, i bi eſange ſo müed, das=mi d', Bää faſcht nomme träägę mögid.» (1775).

*

Es wurde Einem in der Kirche die Doſe aus der Taſche geſtohlen. Als er den Verluſt bemerkte, ſagte er: „'s ſöll=mi de Tüüfl hole, wenn=i wider i d' Chereche goh; ſi ſönd jo volle Spetzbuebe.“ (1775).

*

Ein Pfarrer bemerkte einen Bauer ſeiner Gemeinde, den er niemals zur Kirche gehen ſah und, um ſich deſſen zu vergewiſſern, ſagte er dieſem auf dem Felde: „Wie kommt es, daß Du, ſo oft Du in die Kirche kommſt, immer Unfugen anſtellſt, Leute herausreißeſt, da Du allemal ſonſt genug Platz hätteſt, auch meiſtens vor der Zeit aus der Kirche gehſcht!“ «Pfarer! Dini Wort ali in Ehre! Aber du biſcht am Letze: i bi ſcho ſid zwänzg Johre mit kämm Fueß meh i de Chereche gſee.» (1777).

*

Ein Pfarrer machte einem Bauer, der nie zur Kirche ging, Vorwürfe, worauf der Bauer antwortete: „I goh nüd i d' Chereche=n=oß deße Gründe, wil=i nüd gſieh, das d' Lüüt, wo göhnd, im=m=e Stock beſſer ſönd das y.“ (1784, 1837).

*

Ein Appenzeller verheiratete ſich unbeſonnen und wurde unglücklich. Darüber zur Rede geſtellt, ſagte er: „I ha=n='em Liebgott ſinn Wyberhuffe nüd wele=n=onderand mache; i ha gad die Eerſchtbeſcht obe=n=abgnoh.“ (1798, 1805, 1829).

*

Ein Geiſtlicher fragte in der Kinderlehre: „Was Joſeph und Maria mit ſich genommen hätten, als ſie ſich auf die Flucht begaben, um der Verfolgung Herodes zu entgehen?“ «I wääß=es nüüd, Pfarer, bi nüd bimm='m Uspacke gſee.» (1798).

*

Digitized by Google

Ein Innerrhoder hatte die sonderbare Gewohnheit, ehe er zur Beichte ging, seine Frau zu prügeln. Um die Ursache dieses wunderlichen Gebrauches gefragt, sagte er: „Wenn i amm'l bychte mues ond so cha=n=i mi nomme graad asa=n=off all Fähler bsinne. Ond dromm geb=i denn 'em Wyb Brögel, das=s' taub weerd ond asa verwildet, das=s' m'r Allszsämme voorhäbet, was=i die Zyt öbere Töösls aagstöllt ha." (1810).

*

Ein Knabe, der bei der Abstrafung für Ungezogenheiten diese stets zunächst ableugnete, dann aber die Strafe mit der Entschuldigung von sich abzuleiten suchte: „I will's minner Lebtig nomme thue", wurde vom Pfarrer gefragt: „Jakob, wer hat die Welt erschaffen?" «I nüüd, Pfarer!» „Was, Dummheiten! Wer hat die Welt erschaffen?" «I, Pfarer, aber i will='s minner Lebtig nomme thue.» (1811).

*

Die Gemeinde Schwellbrunn erwählte sich im Jahre 1733 an dem Candidaten Johannes Scheuß von Herisau einen Seelsorger, von dem man mit Recht sagen konnte: „Wenn er auf der Kanzel ist, so sollte man ihn nicht mehr herab=, und wenn er unten ist nicht mehr heauflassen."

Als er einmal von seiner Spiel= und Trinkgesellschaft auf die Kanzel gehen mußte, schob ihm einer seiner Trink=Kumpane ein ganzes Spiel Karten in den weiten Pfarr=Rockärmel, das während den Gestikulationen des Pfarrers auf die erstaunten Zuhörer herabflatterte. Ein allgemeines Gelächter erscholl in der Kirche. Der Pfarrer aber predigte fortan salbungsvoll über die Verderblichkeit des Spieles, und daß er zur Veranschaulichung des Spieles und zur Demütigung der Spieler das Kartenspiel vorsätzlich mitgenommen habe. (1811, 1829).

*

Ein Pfarrer bemerkte jungen Eheleuten, wie sehr sie Unrecht hätten, miteinander zu hadern und sagte, ihr Betragen wäre um so unverzeihlicher, da sie ja Beide eigentlich nur

Digitized by Google

Eins ausmachen. „Was sääscht, Pfarer! Mer Zwää gad Ääs zsämme! Söttischt gad emool a üserem Huus vorbeilause ond denn woorischt globe, mer wäärid üse Zwänzgi!“ (1813, 1865).

*

Ein Pfarrer begegnete einem dicken Bauer, und als dieser nicht sogleich auswich, sagte der Pfarrer: „Man sieht wohl, daß Ihr besser gemästet als gesittet seid!“ «Pfarer, das chönnt jetz bigopp no gäär wohl see; Du hescht=m'r jo der Onderricht ggee i=de Sitte, aber meschte muemm=mi selber.» (1820).

*

Ein Feldprediger sah einst einer Musterung zu, wobei stark kanonirt wurde. Der Oberst kam und sagte: „So, Herr Pfarrer, jetz hend='r doch emool en Begriff öberchoo vom hölliſche Füür!“ «Gaanz gwöß, Herr Oberst, bsonders will Ehr zmitte=n=inna gsee sönd.» (1824).

*

Als ein Appenzeller bei dem Pfarrer um die Taufe seines Kindes anhielt, und dieser fragte, wo er das Kind habe, erwiderte der Appenzeller: „Es hanget gad näbe a=de Cherechethör. I ond Ehr, Pfarer, weerid='s wohl möge ghäbe.“ (1824, 1837 [1]).

Die moderne, noch derbere Version heißt: „Guette Morge, Herr Pfarer! De Liebgott hed=en schwääre Lopf thue: i ha zwää Chindli off äämool öberchoo.“ «So, Jokeb, wend='r e Huustaufi?» „Nää, i ha=s' gad bimm=m'r ond im=m=ene Schlooffäckli an Cherechetöörnagel anigheenkt.“ «Jää, was sinnid='r au, Jokeb! Göhnd de gnoote Weg, ond holid die zwää Chindli i d' Stobe=n=ua.» — „Doo bi=n=i scho wider, Herr Pfarer, 's ischt aber scho ääs abgstande.“

*

Einst predigte ein Geistlicher an der alljährlichen St. Jakobsfeier auf dem Kronberg in Appenzell: „Der liebe Gott formte

[1]) Melchior Kirchhofer, Sammlung schweizerischer Sprüchwörter. 1824. S. 51 und 349. Titus Tobler a. a. O. S. 6.

Digitized by Google

den Menschen aus einem Stück Lehm und lehnte ihn dann zum Trocknen an einen Hag.“ «Jää, Pfarer, wer hed denn zor sebege Zyt scho ghaget?» fragte ein Senne. (1825[1]).

Einem Manne in Gais wollte und sollte der Pfarrer eine sogenannte „Stüehlipredigt“, d. h. eine Strafpredigt in der Kirche halten, wie das noch Anfangs des vorigen Jahrhunderts bei uns Brauch war. Der Mann blieb aber längere Zeit von der Kirche aus. Endlich einmal sah ihn der Pfarrer auf der Emporkirche, und schnell benutzte er diesen Anlaß, dem Bauer den Text zu lesen. Dieser aber, des Dings überdrüssig, zog nach einer Weile den Hut ab, schwenkte ihn hin und her und rief: „Pfarer! thüend de=n=Andere=n=au predege, nüd gad meer; Ehr hend jo de Loh au nüd gad vo meer elää!“ Darüber entstand ein allgemeines Gelächter, so daß der Pfarrer aufhören mußte. (1825).

*

„'s nehd=mi glych au Wonder, weßhalb de Liebgott no e gaanzi Woche hed hagle loh, wo='s scho lang nütz meh gnötzt hed.“ (1825).

*

Beim Kirchenbau von Teufen waren zwei träge Zimmergesellen mit Sägen beschäftigt. Zu gleicher Zeit war dort eine Weibsperson gestorben und hatte 50 Gulden an die Kirche vergabt. Johannes Tanner, ein bekannter Witzbold, ging vorüber und rief den Faullenzern zu: „Löönd=i='s Sege nüd vetrüüße; 's ischt im Tobel oße e=n=aalti Frau gstoorbe, die wider föfzg Guldi a 's Sege vermacht hed!“ (1825).

*

Ein Vater schickte zur Passionszeit einen einfältigen Sohn in die Kirche. Als ihn der Vater fragte, was gepredigt worden sei, antwortete er: „Me hed vomm=m=e ruche Handel, vo Schloh, Stooße=n=ond derige Dinge gschwätzt.“ Das folgende

[1]) J. Merz, Der Zweifler.

Digitized by Google

Jahr antwortete er auf die gleiche Frage: „Jo Vatter! Deseh Handel, wo=s' feern gsääd hend, isch no lang nüd uusgmacht. me thued afenge vom Töödе säge." (1826, 1829, 1837).

*

In Gais fragte man einen sogen. Ungläubigen: „Isch=es wohr, daß=d' abgfalle bischt?" «Hettoocht=en Nare jowolle! Abgfalle! Das chaa nüd see, i bi no off nütz gsee. (1826, 1829).

*

Ein Bauer, der zwei Stunden weit zur Absolution ging, bekam sie nicht und mußte unverrichteter Dinge wieder mit seiner Sündenlast nach Hause. In der folgenden Nacht verlangte er, als vom Schlage getroffen, die letzte Oelung. Der Pfarrer kam bei Nacht ungern den beschwerlichen und weiten Weg. Beim vorgeblich Kranken angekommen, erhob sich dieser vom Bette und rief: „Pfarer! 's fählt=m'r nütz, i bi gsond ond ha=n=i gad lehre wöle, was=es hääße well, e=so=en bschwäärlege Weeg omme sös z'mache." (1827).

*

„Du Baschtiaa! Jetz hesch esange 's viert Wyb? Woromm sönd=d'r di andere drei so schnell noenand gstoorbe?" «Joo, woromm, Jokeb! i ha=s' halt schwätze loo ond chybe ond bleegge=n=ond todere=n=ond schnodere ond seb hed=s' bbotzt.» „Weli ischt=d'r di lüübsicht gsee?" «Joo — weli? Die, wo zeersicht gstoorbe=n=ischt, Jokeb!»

*

„Guette Morge, Pfarer! So ischt=m'r ebe hütt di viert Frau gad au no gstoorbe!" «Tröösichtid=i, Baschtiaa, wo die Verstorbene jetzt ischt, wohnt Ruhe und Friede!» „Oha, Pfarer, denn cha si='s dei weleweg nüd lang uushalte!" (1828).

*

Einer, der einen reichen Vetter zu erben hatte, äußerte: „I bette=n=alltag vo ganzem Heerze för 's eebig Lebe vo mimm Herr Vetter." (1828).

*

Digitized by Google

Als einst bei einer Bischofsweihe der Bischof den Segen über das versammelte Volk sprach, machte man einem Bauer, der seinen Hut nicht vom Haupte genommen hatte, darüber Vorwürfe, worauf er antwortete: „Wenn de Sege vom Bischoff Näbes werth ist, ond so gohd-'r gad ase ringezüügs ond ohni wyters dör all Hüett ond Chappe döre." (1828).

*

Ein Bischof fragte einen Innerrhoderbuben: „Kannst Du mir sagen, wie viel Personen in der Gottheit sind?" «He?! Meenscht?!» Als ihn der Bischof zum zweiten Male fragte, wurde er vom Sebadoni wieder nur ausgelacht. Endlich sagte Sebadoni zu dem über dessen Unwissenheit vom Bischof zur Rechenschaft gezogenen Ortspfarrer: „Woromm sött-i daas nüd wösse?! Hesch-i-'s jo graad i de letschte Chrischtelehr erchläärt ond gsääd, es sei daas 's gröösscht Gheemnuß. Meenscht eppe, me weer e-so-e Gheemnuß gad e-so am-m-ene jettwedere Nare-n-off-de Strooß säge!" (1829, 1837 [1]).

*

Ein Pfarrer fragte einen in großer Eile daherspringenden Appenzeller, woher er komme. „Meeksch nüüd? vo-n-obe-n-abi chomm i!" «Was! Von oben herunter? Was macht der Herrgott im Himmel?» „Joo — wa wett-'r mache! Fuul isch-'m letschthee emool ggange. 's hönd zeha Pfaffe in Himmel ina wöle, do hed-'r änn elää vettwötscht, nüü hed de Tööfl gholet" [2]).

*

Ein Innerrhoder wollte in St. Gallen bei einem Goldschmied den heiligen Christoph auf ein Pettschaft graviren lassen. Als ihm aber der Goldschmied erklärte, daß das Pettschaft für die gewünschte Größe des Heiligen zu klein sei, antwortete Sebadoni: „Hettoocht jo-waul! Mach'-mi nüd taub! Off das Pitschafft here mues de Hälig, eb-'r well oder nüüd! ond

[1]) Arnold Halder: Der Bischof und der Innerrhödler Junge.
[2]) Arnold Halder: Der St. Galler Geistliche und der Innerrhödler.

Digitized by Google

wenn='s no so chly wäär, so mues='r='si halt ebe gwane, ond wenn='r z'letscht au nüd cha ufrecht stoh, so söll='r d' Bee gad abi lampe loo!" [1]).

*

Als der seinerzeit bekannte Vikar Zuberbühler mit seiner Frau zur Kirche ging, glitschte sie aus und sagte aufstehend: „Bi=n=y doch au e Chue!" «Wer sääd Nää?» erwiderte sofort der besorgte Pastor. (1829, 1831).

Heutzutage erzählt man in Innerrhoden: Ein Ehepaar war mit Heuen beschäftigt. Die Frau, erfreut ob dem Wohlgeruche des Heues, hielt sich davon eine Handvoll vor die Nase und sagte: „I wött, i wäär e Chue." «Ond i wött, Du wääriscHt keni,» meinte Sebadoni.

*

Als der nämliche Vikar Zuberbühler einst gefragt wurde, wie sich seine Frau, mit der er nicht im besten Einverständnis lebte, befinde, antwortete er: „Vyl ligget, aber wenig tüär", d. h. viel liegendes, gemähtes Gras, aber wenig gedörrtes zum Eintragen. (1829, 1837).

*

Als Zuberbühler einst mit seinen gewöhnlichen Gesellschaftern flott gelebt und trotzdem am folgenden Tage eine vortreffliche Predigt gehalten hatte, sagte ihm einer seiner Trinkgenossen: „I hett nüd gglobt, daß dör='n fuule Tüüchl so luuters Wasser rönne chönnt." (1829, 1837).

*

Pfarrer Tanner hielt im Frühling 1828 eine sehr lange Kapitelspredigt in Herisau. Als man ihm deshalb nachher Vorwürfe machte, sagte er: „I ha mine Herre=n Amtsbrüedere gad emool zääge wele, wie langwilig as=es isCht, wemm=me=n=ämm so lang i d' Chereche=n=ina speert". (1829).

*

[1]) Arnold Halder: Der hälig Christophel oder: Der Innerrhödler und der St. Galler Goldschmied.

Digitized by Google

Ein Pfarrer mußte einen Kranken besuchen und kannte den Weg nicht recht. Ein Bursche führte ihn zur Hütte. Dieser, als der Pfarrer dankend ihm die Anerbietung machte, er wolle ihm nun dafür den Weg in den Himmel zeigen, sagte: „Ääh! minn guette Herr! Wie wend Ehr de Weg in Himmel ia wösse, wenn=er=e nüd emool dör üseri Gmäänd döri kennid?“ [1]). (1829).

*

Meister Graf von T. sollte einst im Toggenburgischen zur katholischen Religion bekehrt werden. Er aber äußerte über einen solchen Schritt Bedenklichkeiten und Sorge für seine Seligkeit. „Hiefür stehe der Pfarrer gut, der sei Bürge für ihn,“ hieß es. Graf aber erwiderte: „Wenn=de Tüüfl de Börg hollt, wie gohd=’s denn meer?“ (1829).

*

Der Bücherkrämer Waldburger von Teufen meinte: „Wenn ’s aalt Teschtement guett gsee wäär ond so hett=me kä neus mache müese.“ (1829).“

*

Als einst der Pfarrer H. in T. in einer Predigt sagte, daß die Seligen mit weißen Kleidern angetan vor Gottes Tron prangen werden, äußerte Jemand: „Denn mues=es d’ Mußelyne doch emool werthe=n=öberchoo.“ (1829).

*

Eine Heimat (Bauerngut) bekam einen andern Besitzer. Der vorige hatte dem Pfarrer zu bestimmten Zeiten frische Butter zum Geschenk gemacht. Der neue Besitzer unterließ dies und der Pfarrer sagte ihm: „He, Tobias, dinn Vorgänger off dere Häämet hed=m’r alawill frisches Schmaalz bbroocht, so wienn=n=’r bbnuderet gkaa hed! Das ischt au no en Maa gsee daas, wie ’s de Bruuch ischt!“ «I will gad

[1]) Die moderne Version läßt dies einem von St. Gallen nach Rehetobel reisenden Pfarrer begegnet sein.

Digitized by Google

wädli im Schickbrief noiluege, Pfarer, öb näbes derigs off=de Häämet hafti.» (1829).

*

„Jokeb, me ſött d' Chend nüd e=ſo früe ſcho mit='em Katechismus blooge; me ſött zuewaarte, bis=ſ' en ääggne Verſtand hettid!" «Jää Baartli, aber denn woorid=ſ'=e gäär nomme leerne wöle!» (1829).

*

Ein Bauernburſche benutzte an einem Sonntage, als Alles in der Kirche war, die Gelegenheit, in ſeines Nachbars Garten einen Kirſchbaum heimzuſuchen. Als er im beſten Schmauſen war, fuhr aus einem kleinen Wölkchen ein ſtarker Blitz mit heftigem Donnerknall. Der Bube fiel erſchrocken vom Baume herab, ſtand unverletzt auf und rief: „Göſcht! (Gehſt, va-t-en!) heſcht doch au z'lieb en Läärme wege=n=e paar Chriäſi!" [1]). (1832).

*

Als Einer die Abſchiedspredigt eines benachbarten Geiſtlichen gehört hatte, fragte man ihn, wie ſie ihm gefallen habe. „Recht guett! Aber glych woor='i no lieber höre üſere Pfarer di letſcht Preï thue." (1835).

*

Die Vorſteher der Gemeinde Hundwil hatten die Gewohnheit, in der Kirche während der Predigt zu ſchlafen und gar noch zu ſchnarchen. Als einmal auf der Emporkirche einige Buben miteinander ſchwatzten, rief der Pfarrer plötzlich, ſo laut er konnte: „Die Buebe dei i=de Poorchereche=n=obe ſölid ſtill ſee! Wenn i do onne luut predege ond ehr dei obe luut ſchwätzid, ſo chönid jo die Herre Vorſteher dei onne nomme rüebig ſchloofe=n=ond ſchnaarche." — Das habe dann geholfen. (1835).

*

„Guette Tag, Jokeb. Wie gohd='s au alawill?" «Schlecht gnueg, Pfarer! I mos halt ſcho minner Leptig ale Lüüte de

[1]) J. Merz: Beſtrafter Kirſchenraub.

„Göſcht", vielleicht auch mit innerrhodiſcher Weglaſſung des „r" = Ghöſcht = Hörſcht du?!

Digitized by Google

Nare mache. Öberaal, wo='s Näbes zthue geed, mos ebe de Jokeb herehäbe.» „No nüd verzagt, Jokeb. Wääſcht, d' Welt iſcht e Jammerthal. Dei obe=n=im Himmel weerd=d'r=denn emool Alls vergollte weerde." «Nää, Pfarer, ſeb glob=i no langiszyt nüüd. 's weerd dei obe=n=ebe=n=au zuegoh, wie do onne ond hääße: Jokeb! zönd d' Sonn aa! Jokeb! Henk de Moo uuf! Jokeb! botz d' Steerne! Jokeb! los de Tonder aab! Jokeb! helf blitze! Jokeb! mach Ziboldere=n=ond tue de Hagel aarichte! Jokeb! ſtooß d' Woleche=n=ommenand! Jokeb! holl de Loft obe=n=abi!» (1835).

Einer wollte an einem Nebeltage dieſen Jokeb necken, indem er ihm zurief: „Hoi! Jokeb! henk d' Sonn uſi, ſo gſied=me=n=au Näbes!" «Me cha=ſi nüd weges=em=e jettwedere Strohlsnare=n=uſihenke!» meinte Jokeb. (1835).

*

„Guette Tag, Pfarer! De Vatter ſchickt=i doo e Zölleli Schmaalz." «Jää — das taar=i nüd aaneh, das iſcht jo vizyyl, Jokebli.» „Joo — de Vatter hed='s au gſääd, aber d' Muetter hed gſääd: nää! de Herr weerd wohl gſchyd gnueg ſee, ond 's Schmäälzli nüd omme ſös abneh" [1]). (1836).

*

„Seppli, i geb=d'r der Epfel, wenn=t'=m'r ſäge chaaſcht, wo de Liebgott iſcht." «Ond i geb=d'r zwee, Vatter, wenn=t'=m'r ſäge chaaſcht, won=n='r nüd iſcht» [2]). (1836).

*

Als man Jemanden fragte, woher es wohl komme, daß die Welt immer ſchlimmer werde, ſagte er: „'s hääßt jo alewile=n=i de Lychepredige, es teuid all gad di Beſchte ſteerbe" [3]).

*

Einer begegnete einem Kapuziner und es entwickelte ſich folgendes Geſpräch: „Gott grüez=i, Herr Pater!" «Gott

[1]) J. Merz: Das Geſchenk.
[2]) J. Merz: Zwei Aufgaben.
[3]) J. Merz: Warum wird die Welt immer ſchlimmer?

Digitized by Google

dank=i.» „Gott grüez=i!" «Gott dank=i.» „Gott grüez=i!" «Gott dank=i — Esel! was grüezid='r=mi so mengsmool?» „Wie mues eerscht d' Marimuettergottes e=Täubi weerde, wenn='r si 's Tags asa mengs hondert mool grüezid." (1836).

*

Ein Kapuziner kam an einen Bach zu Knaben, welche Krebse fingen, und sagte ihnen, daß er dies auch einmal getan habe, es aber seiner Lebtag nicht mehr tun würde, weil er eine Menschenhand unter dem Steine hervorgezogen habe, worauf ihm ein Knabe erwiderte: „das mues doch glych au en rechte Spetzbueb gsee see, der d' Hand onderi thue hed" [1]). (1836).

*

Am Tage, da das dritte Reformationsfest gefeiert wurde, befand sich ein Herisauer in einem Wirtshause zu Goßau. Man warf den Reformirten gar Manches vor. Einer stellte folgende Vergleichung an: „Die Katholischen sind der Rahm, die Lutherischen die blaue Milch gleich unter dem Rahm und die Reformirten die blaue Milch auf dem Boden", worauf der Herisauer erwiderte: «Joo — wenn de Tüüfl choond, ond so need='r gad zeerscht de Rohm.» (1837).

*

„Franztoni! gohscht flyßig i d' Chöllche?" «Joo, Sebadoni, wie ha=n=i='s mit=de Chöllche! I guette Zite cha=me=n='m Herrgett nüd gnueg tanke ond i schlechte versummet=me nütz.» (1837).

*

Dekan Tobler in Teufen verhörte seine Unterweisungsschüler über ihre Aufgaben. Einer derselben, Baschoo (Sebastian) genannt, schlummerte, als die Reihe an ihn kam. „Schloofscht Baschoo?" donnerte der Seelsorger ihn an. «Nää», erwiderte erschrocken der Bursche. „Was hab' ich denn zuletzt gesagt?" «Schloofscht Baschoo?» (1837).

*

[1]) J. Merz: Das Krebsen.

Digitized by Google

Als es sich um eine Pfarrwahl handelte, meinte ein Bauer: „Joo, i wääße no waul, wie 's üserer Gmäänd emool ggange=n=ischt, wo i no en Bueb gsee bi. All Sonntig ischt wider gaanz en nübachne Herr off d' Chaanzle choo ond hed de Bescht wele see. Mi hed's donnersch (außerordentlich) loschtig tüächt, aber glych hed's zletscht no sascht Chrieg ggee i de Gmäänd. Näweli hend gsääd: „Sü wettid deseb Luut (mit lauter Stimme) möge," ond di Ääne hend wider gsääd: „Nää währli! Deseb teu jo wie de Tüüfl, er schlag jo sascht d' Chaanzle=n=abe; si wettid denn enescht au vyl lieber de Tick, er mach' au asa=n=e Figuur." Aber Vyli hettid de Tick au wider nüd möge; sie hend gsääd: „Er gsech am=m=ene suule Brocke glych. Me sett en Gääschklege haa, ond nüd gad e Chaanzle volle Flääsch." Ond d' Gmäändsvorsteher hend gsäkd: es sej gad böös mache; me chömm nüd recht droß, wele de Bescht sei; mengsmoole chönn Änn wohl breije (predigen), aber dernebet=ine sei er nütz. — Jo no! Es loset jetz doch wider dann ond wann Änn in=n=ere chlinne Gmäänd ond bimm=m=ene chlinnere Löhli, öb='m nüd eppe grüest weer. I ha gkööt, aber i mach=es nüd wohr, de Pfarer z' Gnaadethal ond der i Eichelbach heijed letschte Soonti scho vyl lüüter ond schönner bbreijet as vorher. Me globt ebe, seu welid zeerscht wacker rüese, es weer denn eppe=n=näbe=n=au Ene grüest. E=so=en „Ruef Gottes" i=n=e besseri Gmäänd köört=me wädli ond folget='m nüd oogern. (1841).

*

Ein Pfarrer pflegte seine Predigten genau mit dem Glockenschlage abzubrechen. Einst handelte er von Hamann und rief: „Was war sein Lohn? — der Galgen! (Glockenschlag!) wozu uns Allen der liebe Gott verhelfen wolle! Amen!" (1838).

*

In einer Kirche saßen zwei Bauern ganz in der Nähe der Orgel und plauderten laut während des Spieles und

Digitized by Google

Gesanges miteinander: „Hescht Du dini Ochse no chönne=n=aabringe?" «Do wäär=i en rechte=n= Esel gsee» — ertönte es durch die ganze Kirche hindurch, als plötzlich Orgel und Gesang aufhörten. Die Gemeinde aber sang ruhig weiter: „Wer Wahrheit über Alles schätzt." (1844).

*

„Aber liebe Frau, wann ruht sie denn? Ich glaube, sie arbeitet Tag und Nacht und legt sich nie zu Bette!" «Joo, Herr Pfarer, me woor's au nüd usshalte chönne, wemm=me nüd no das Betzeli Chereche=Schloof hett." (1847).

*

Ein neugebackener, etwas eingebildeter Lehrer traf im Wirtshause mit dem Pfarrer zusammen und sagte: „Nüd wohr, Herr Pfarer, 's ischt gad no en Schrett zwüeschet='em Schuellehrer ond='em Pfarer?" «Mag see, Herr Lehrer, aber i möcht de Schnyder sea, der Eu de Schrett i d' Hose mache chönnt." (1849).

*

Als in den 50er Jahren Pfarrer Brunner in Bühler bei einer „Husbsuechig" bei dem Ehepaar Kürsteiner unter Anderem sich auch nach dem Ehefrieden mit der Frage erkundigte: „Verstöhnd='r denand au?" antwortete der Gefragte: «Wenn=m'r denand 's eersch Mool nüd verstöhnd, Herr Pfarer, so sägid=me'sch denand gad no emool.»

*

Wegen frischgefallenem, tiefem Schnee erschien die größte Konfirmandin, die doch am nächsten beim Pfarrhause wohnte, Morgens zuletzt und zwar sehr spät. Pfarrer W. . . . . in G . . . sagte ihr vorwurfsvoll: „Söttischt di schämme! Du bischt znöchst am Pfarrhuus dehääme ond chonnscht mit dine lange Bääne zletscht! Schämm=di vor de Chlinne!" «Jää, wössid='r, Herr Pfarer, 's hed jo chnüü=tüüf gschneit öber Nacht. Ond denn weges=de lange Bääne ond so muemm=me halt ebe=n=au wider vyl usezüche, wemm=me vyl inagsteckt hed.» (1850).

*

Digitized by Google

„Hoi Jokeb! hend='r en guette Pfarer?" «Enn malioo guette, Baartli! Wend=e=n=Ehr?» (1857).

*

Ein junger, aufgeblaſener Menſch aß Käſe, welcher voll Maden war und ſagte dem gegenüber ſitzenden Pfarrer: „Jetz ha=n=i ſo vyl thue, wie Simſon: i ha au Tuuſegi töödt!" «Gaanz richtig, junge Maa, das hend='r ond zwoor au mit=eme=n= Eſelskinnbagge!» (1857).

*

„Nun, Jokeb, Du ſollſt auch Abbitte tun wie Deine zwei Kameraden es ſoeben vor der Schulkommiſſion getan haben." «Herr Pfarer, i ha graad au ſeb wele ſäge, wo di ääne Zwee gſääd hend.» (1868).

*

Beim fröhlichen Mahle nach der Einzugsfeier eines Geiſtlichen ſagte er in einem Toaſte unter Anderem: „Dieſer Tag gehört zu den ſchönſten Tagen meines Lebens!" «Jo, Herr Pfarer, ehr hend Recht! De hüttig Tag iſcht gwöß de ſchönnſcht, de=n='r in dere Gmäänd erlebid!" (1873).

*

„Woromm ruederet euere Pfarer all e=ſo mit de=n= Aarme n=off de Chaanzle=u=obe=n=ommenand!" «Joo, Baſchtiaa, ſini Predige ſönd halt e Betzeli wohl wäſſerig, ond denn mues='r ebe ſchwimme, wenn='r obe blybe will.» (1885).

*

„Wa hed de Pfarer för=en Text gkaa?" «Vo de Gebuurt Jeſu hed='r prächt, Jokeb! d' Preï wäär omm ond omm recht gſee; aber för=e=ſo=en yſchaalte Chreſchtmonetſoonti e betzeli wohl lang; i hett e=n Aard lieber gkaa, ſeb Chindli wäär gad nie geboore woorde.»

*

Ein reicher Bauer in Appenzell ließ den Mauſer kommen, damit er ihm ſeine große Wieſe von Mäuſen befreie. Der Mauſer verlangte 30 Fr. Der Handel war abgemacht. Der

Digitized by Google

Mauſer kam aber ſchon Abends zum Bauer, er ſei fertig mit Mauſen. Dem Bauer ſchien der große Lohn für die kurze Arbeitszeit zu groß. Er holte zwei Lichter, ſtellte ſie auf den Tiſch, zündete ſie an, ſtellte das Kruzifix zwiſchen die Lichter, vor das Kruzifix die ſechs Fünfliber, ſchaute den Mauſer ernſt an und ſagte: „Muuſer! Muuſer! Bſinn=di wohl was thueſch:, ond eb die drißg Franke nehſcht ond ſo lueg deſeb bei am Kruzifix aa!" «I ha nüd demm=ſebe gmuuſet; i ha Eu gmuuſet» und ſtrich das Geld in die Taſche.

*

„Hans Jokeb! Eu gſiehd=me gäär nie i de Chereche. Wo fählt's au?" «Weſſed=er, Herr Pfarer! üſeränn hed halt ſo amm=m=e=n=e Soonti Morege all Händ voll z'thue. Me mos fuettere, meleche ond 's Vechli botze; chorzomm: me chonnt halt gad efach nüd eweeg!» „Joo — aber e=ſo tick emool chönntid=er doch en Andere n=aaſtelle!" «I ha au ſcho draa tteenkt. Aber luegid, Herr Pfarer, es wäär=m'r recht ſchuuli, wenn denn der ää nüd i d' Chereche chönnt!»

*

Als eine Mutter mit ihrem noch nicht ſchulpflichtigen Knäblein den Gottesdienſt in G. beſucht hatte, fragte daſſelbe die Mutter: „Du, Muetter, wa iſcht au ſeb för en halbe Maa gſee i de Gelte=n=inna a de Wand obe?"

*

Der tolerante katholiſche Pfarrer Koller in Appenzell (1801—1897) war auch ſeines Witzes wegen bekannt. Ein Metzger wurde geſtraft, weil er zu viel Mehl verwurſtet hatte. Da kam einmal an einem Freitag Pfarrer Koller zu dieſem Metzger und kaufte Würſte. Erſtaunt ſagte der Metzger: „Jää — Herr Pfarer! Was ſinnid='r au? 'ſiſcht jo Frytig!" «De=fryli iſch=es Frytig, Franztoni. Ebe graad dromm chomm i gi Mehlſpyſe chaufe.»

*

Der nämliche Pfarrer wurde von einem Innerrhoder gefragt, ob er in der Faſtenzeit in Gais tanzen dürfe, worauf

Digitized by Google

Koller antwortete: „'s ischt=m'r schnuli eeding, eb d' Nare graad uus laufid oder de Ring omm!"

*

Ein Pfarrer traute ein Paar; der Bräutigam fragte den Pfarrer: „Wa choscht de Gspaß, Herr Pfarer?" «För 's Eerscht choschtet='s nütz, Jokeb, ond denn isch=es känn Gspaß.» „Ääh, Herr Pfarer! Ehr weerid doch au d' Chue nüd vergebes mache!"

*

Der Bote zwischen Bühler und Gais, der sogen. „Chly Wili" wurde einst von Dekan Heim gefragt, was er täglich verdiene, worauf er antwortete: „Ooglych, wie Ehr au, Herr Pfarer. Wenn Ehr kä Taufi hend ond kä Hoochzi ond kä Lych ond so hönd='r au mönder, wie i vom Potte."

*

Dem gleichen Dekan trug einst der Kartoffelhändler „Schwarzstrompf" Kartoffeln an. Als Heim aber keine kaufen wollte, sagte Schwarzstrompf: „Chaufid doch, Herr Dekan, 's ischt oß='m beschte Cheesbode (Kiesboden), muescht fascht verwoorge draa."

*

Derselbe Dekan kam einst an einem Hause vorbei, aus dem ein Mann herausschaute. Heim sagte: „So so! Eu ha=n=i em Sonntig au nüd i de Chereche gsea." «Deför gsieh=n=i Eu jetz do obe, Herr Pfarer.» „Woromm chöönd='r au nie zuemm=m=m'r i d' Chereche, Jokeb?" «I säg=i's nüüd, Herr Pfarer, ehr chönntid=m'r='s öbel ueh.» „Nänä, no use mit=de Sprooch!" «Noso, wenn='r='s gad haa wend, so cha=n=i='s jo sägä: För 's Eerscht hör=i=gi nüd geern ond för 's ander gsieh=n=i=gi nüd geern.»

*

Ein Außerrhoder begegnete einem nach der St. Antons=Kapelle (Chappeli) wallfahrenden Oberegger und fragte ihn: „Hoi, Seppetoni! Hescht nüd gnueg a=n Euere Hälege z' Oberegg? Der hälig Sannt Anton im Chappeli obe weerd wohl nüd

Digitized by Google

meh chönne, as all' ander Hälig z' Oberegg!" «Jää — Jokeb, för 's Bech geed-'s känn beſſere, as üſere Oberegger-Hälig!»

*

In Rehetobel ging während des Gottesdienſtes ein Fremder an der Kirche vorbei, in welcher eben geſungen wurde. Der Fremde fragte: „Wer brüelet denn e-ſo i de Chereche-n-inne?" «'s brüelid Ali e-ſo, wenn en frönte Stier vorbeigohd!»

*

Ein beleibter Pfarrer predigte für Einfachheit und Nüchternheit. Ein Bauer ſagte ihm: „Herr Pfarer, Ehr hettid weleweg au nüd ſo en ticke Buuch, wenn Alls wohr wäär, was-'r ſägid!"

*

Ein anderes Mal tröſtete er einen Sterbenden weit oben im Berge, indem er ſagte: „Seid nur getroſt, der Heiland iſt ja für Alle geſtorben, alſo auch für Euch!" «Iſcht-'r, Herr Pfarer? jää luegid, do in Beerge-n-obe weerd-me känn Speck inne.»

*

„Jokebli! Warum reden wir den lieben Gott mit Du an?" «Das-d' Innerrhödler au mit-'m ſchwätze chönid, Herr Pfarer!»

*

„Was ſinnid-er au, Jokeb! Jetz taufid-er ſcho 's föfzehet Chend!" «Joo, wöſſid-er, Herr Pfarer, das iſcht no 's äänzig Freudli, das i oud 's Wyb zſämme hend.»

*

„Gott iſt allmächtig! Globſch-es Jokeb?" «Jää — i wääß-es nüüd! Näbes cha-n-er glych nüüd!» „Was chann-n-'r nüüd?" «Wenn zwee Buebe ſpringid ond ſo chann-n-'r nüd mache, daß Beid z'mool vornus ſönd!»

*

„Soo Jokeb! Leſid-er au eppe i-de Bible?" «Mehdas-ebe, Herr Pfarer! I leſe-n-allpott drenn!» „Das iſcht ſchö! Jokeb! Wo ſtohd die Stell: Im Anfang ſchuf Gott Himmel

Digitized by Google

und Erde?" «Jää, Herr Pfarer! Asa wyt bi-n-i no nüd choo.» „Aber Ehr söttid glych e-chli meh i d' Chereche choo, Jokeb!" «Joo — Herr Pfarer, i ha-'s wie emool Änn, der gsääd hed: Wer nur den lieben Gott läßt walten — ond hed nütz ond hoffet auf ihn allezeit — ond thued nütz — den muß er wunderbar erhalten — sös gohd-'s nüd.»

*

Bei einem Sennenball in Urnäsch ließ sich nach langem Sträuben ein Pfarrer herbei, mit einem Sennen einen Schwung, „en Hoselopf" zu probiren. Als der Senn „im Huiomm" am Boden lag, sagte er zu dem auf ihm liegenden Pfarrer: „En Dreck bischt Du en Pfarrer!" Dieser hoselupflustige Pfarrer lebt heute noch und erzählt mit Freuden dies Erlebnis. Woorsch globe!

*

Ein Pfarrer predigte über die Redlichkeit. Einer meinte: „Herr Pfarer! Es gääb viel meh ehrlig Lüüt, wenn si-'s vermöchtid!"

*

Ein Geistlicher mußte in aller Eile einen Sterbenden versehen, schritt deshalb durch das schönste hohe Gras hindurch und sagte entschuldigend einem Hirtenknaben: „Gelt, i bi overschannt, das i graad e-so dör's schönnscht Grääs döre laufe!" «Nää, wohrli, Herr Kaploo, i hett-'s au müese haa, wenn en Hond abi wäär!»

*

Nach einer Trauung kommt der Neuvermählte allein zur Kirche heraus und läßt seine junge Frau nur so hintenher tappen. Zur Rede gestellt ob diesem rücksichtslosen Gebahren, sagte er: „Jetz hört 's Flattiere-n-uuf!"

*

Ein ungezogener Kerl mußte nach der Kinderlehre auf's Pfarrzimmer kommen. Er kam, steckte die Daumen in die Hosenträger, stellte sich hin und sagte: „Grüß Gott, Herr Pfarer; i hett geern der Ababotze!" (Verweis).

*

Digitized by Google

„'s nennt mi glych all Wonder, Herr Pfarer (Zürcher in Wolfhalden), das=er so vyl gad de lääre Bänke predege moond!“ «'s ischt=m'r aading, Jokeb, i ha's nöd vom Stock!» (Stück.

*

„Wie stohd='s au mit Euere Bibelkenntniß, Jokeb? I globe fascht, es sei nomme so wichtig!“ «Wössid=er aber au, Herr Pfarer, was der Adam zor Eva gsääd hed, wenn=n='r si zomm eerschte mool gseche hed.» „Nää!“ «Er hed=ere gsääd: Du chooscht=m'r graad recht!» „Papapapapa! Jokeb, i gsiehne scho, das=er nütz meh wössid oß=de Bible.“

«So, Herr Pfarer, denn chönd gad emool mit=m'r in Stall usi. Luegid do, wa hed das Chalbeli för=e schö's Chöpfli ond das Busli do, wa ischt das för=e schö's Aaluege.» „Guette Jokeb, vom Vech verstoh=n=i suuber ond glatt nütz.“ «Ebe gsiend='r, Herr Pfarer: i de Stobe=n=inne bi=n=y en Narr gsee ond jetz doo im Stall oße sönd Ehr änn!»

*

„Lue, Sebadoni! Dei chount 's Kathryli! 's ischt glych au schaad, das=si i's Chloschter ggange=n=ischt. Grüetz Gott, Schwöschter Beatrix! Wemm=m'r nüd gad denand hürothe?“ «Ääh, Sebadoni, bischt all no der aalt Spaßvogel! Du wääscht jo, das de Heiland minn Brüütigam ischt!» „Jo, deseb wäär=m'r graad de recht Schwooger, Kathryli!“

*

Ein Vater hob die Kraft seines gestorbenen Sohnes über Alles empor und daß weit und breit Keiner sich mit ihm habe messen können. Da wurde ihm entgegnet: „Woromm hed='r denn scho so früe steerbe müese? Gelt! 's hed='m halt glych doch no Änn heer möge!“ «Joo, wääscht Jokeb, deseb ischt halt au graad zonn=n=ere Zyt choo, wo de Bueb am nützigschte gsee ischt!»

*

Es wurde Einer gefragt, warum er keine Blitzableiter auf sein Haus stecke, es könne ja dann nicht mehr ins Haus ein=

Digitized by Google

ſchlagen. „Meenſcht eppe, wenn de Herrgott e=n=oogfreuts Wyli hett, ond ſo chönnt='r nüd gad glych nebet demm Chögli abiſchloo!? 's wäär=m'r lieber, i chönnt en Blitzableiter off minn Grend uni ſtecke, wenn eppe 's Wyb wider tönderle ond blitze woor."

*

„Anneli, i halt=es nomme=n=uus mit mimm Maa, er iſcht en Cholderi, wo=n=e d' Huut aarüert!" «Bis no rüebig, Bääbeli! Chlag=='s du gad 'em Liebgott; 's weerd=d'r denn ſcho ringer!» „Hettoocht, Anneli, mit='m ſebe iſch nütz: d' Mannsbilder helfid ali denand."

*

Ein Fuhrmann ſchlief in der Kirche ein. Die Predigt war eine Fortſetzung derjenigen vor acht Tagen und als deshalb der Pfarrer anfing: „Ich fahre fort . . . ." rief der träumende Fuhrmann: «Halt! i fahre mit.»

Da begegnete dem Fuhrmann etwas Menſchliches und zwar in auffallend hörbarer Weiſe. Um ſich aus der Verlegenheit zu helfen, klopfte er ſeinem Nachbarn auf die Schulter und rief laut: „Oha Signer!"

Der Fuhrmann aber ſchlief wieder ein und als die Predigt zu Ende war, ſtupfte der Nachbar den Schlafenden und flüſterte ihm zu: „'s iſcht uus!" «Schenk gad wider y» antwortete der Erwachende.

*

Zu einem „übelhörigen" Pfarrer kommt ein Bauer, um ſeine Verlobung anzuzeigen und ſagte: „Herr Pfarer! i will in Ehſtand trette!" «I was ini ſönd=Ehr trette?» fragte der Pfarrer.

*

Ein Pfarrer kopulirte ein Paar, verwechſelte die Liturgie am Schluſſe und ſagte: „Wollet Ihr Euch nun heiraten, ſo ſprechet ein lautes Ja und nennet das Kind."

*

Digitized by Google

„Herr Pfarrer! De Butter richt g'waerde. Mer möcht...
eem immer bereabe loo, bis-em Afetug werd-'r jös schmalf-
bert." «Wie aalt ...er weerde?» „I wäiß-es nüüd, Herr
Pfarer, mer bende-e ... lang."

*

„Herr Pfarer! I ha hürmacht e toodgebores Chend ...
cheo. Send denn doch so guett ond machid-'m i-de Prei ...
e schös Lebeslääufli."

*

„O, wie sicht doch d' Welt so schö off-demm Berg obe!
Willsgott, i nuem nüd tuusig Guldi, das-i nüd off-de Welt
wäär ond chonnt-i's ebe-n-aia wohl bruuche!"

*

Pfarrer Z........ in H. behandelte einst das Buch Ruth
und sagte: „Da machte sich Ruth auf mit ihren zwo Schnüren
und zog wieder aus der Moabiter Lande" — „nun Schnur,
Schnüre ist der alte Ausdruck für Schwiegertochter, Schwieger-
töchter. Weiß Eines den alten Ausdruck für Schwiegersohn?"
«Strick! Herr Pfarrer!»

*

Eine Frau weinte beständig während der Predigt. Um
den Grund davon vom Pfarrer befragt, sagte sie: „Ehr wössid
jo, Herr Pfarer, das minn Soh au off der Universität Pfarer
werde will. Das chostet-mi schwäär Geld ond do ha-n-i e-so
bimm-m'r selb tteenkt, wenn er-'s emool gad e-so guett chönn,
wie Ehr, ond so sei-'s ebe fascht 's Geld nüd werth; ond
das hed mi bbotzt."

*

Ein Pfarrer machte mit seiner Ferienkolonie einen Ausflug
in's Innerrhodische und fragte daselbst eine waschende Inner-
rhödlerin: „Machid-'r-'s suuber, Frau?" «Nee, gad naß!
— Sönd das e-n Aard ali Eueri Goofe, wonn-n-'r doo bi-n-i
hend?» „Jodefryli, Frau, aber gad nüd vo-n-glyche-n-Eltere!"
«Soo — i meene bigotztonder, Herr, Ehr seijd gad au en
Innerrhödler.»

*

Digitized by Google

„Babettli, warum beten wir um das tägliche Brod und **nicht** um das wöchentliche oder gar um das jährliche?" «Will **alts** Brod schimmlig weerd, Herr Pfarer!»

*

Ein Hochzeitspaar ging zur Trauung in die Kirche. Vor **der** Kirchentüre nahm der Bräutigam das Tabakspfeifchen aus **dem** Munde und steckte es unausgelöscht in die Hosentasche. Während der Trauung vor dem Taufsteine fing es an, aus der Hosentasche heraus zu rauchen. Da sagte das Großmütterlein **nachher**: „Meer hed='s au efange waarm gmacht a mimm Hoochsdi, aber zomm Rüüche=n=isch=es doch nüd choo!"

*

„So so! Ehr machid doo e Chereche, ehr Buebe! Woromm hend='r känn Pfarer i d' Chaanzle=n=ia gmacht?" «Will=m'r kä Dreck meh gkaa hend, Herr Pfarer!»

*

Pfarrer Zürcher in Wolfhalden fragte nach der Mitteilung des Ohrenzeugen H. Tanner in den 1840er Jahren den sogenannten Käsperlis Baartlis Bueb: „Welches ist das höchste und größte Gut?" «Pfarer, i waaß=e=ka grööße sch, as Regruute Hoppmes off='em Bronne z' Haada=n=obe» [1]).

*

„Hammbadischtli! Wie viele Sakramente hat die katholische Kirche?" «Sibe!» „Gut! Und welches ist das erste?" «Der Ehstand, Herr Pfarer.» „Nein — ich sagte ja die Taufe!" «Joo, chaascht denn taufe, wenn=t' ke Goose hescht!»

*

„Kannst Du mir aber sagen, wie viele Götter es für den Christen gibt?" «Zwee!» „Ach was! Ich sagte ja: nur Einen." «Aber gelid, Herr Pfarer: i ha glych nööch draa zueni bbecket!»

*

[1]) Der ganz gleiche Witz wird einem Buben in Rehetobel in den Mund gelegt, der dem fragenden Pfarrer Oertli antwortete: „Langeneggers off Gygere!„

Digitized by Google

„Herr Pfarer! De Vatter iſcht gſtoorbe. Mer möchtid=e geern früener begrabe loo, bis='em Mettig werd='r ſös ſchmackhaft." «Wie aalt iſcht=er woorde?» „I wääß=es nüüd, Herr Pfarer, mer heud=e ſcho lang."

*

„Herr Pfarer! I ha hüttnacht e toodgebores Chend öberchoo. Sönd denn doch ſo guett ond machid='m i=de Prei no e ſchös Lebesläufli."

*

„O, wie iſcht doch d' Welt ſo ſchö off=demm Berg obe! Willsgott, i nuem nüd tuuſig Guldi, das=i nüd off=de Welt wäär ond chönnt='ſ's ebe=n=aſa wohl bruuche!"

*

Pfarrer Z..... in H. behandelte einſt das Buch Ruth und ſagte: „Da machte ſich Ruth auf mit ihren zwo Schnüren und zog wieder aus der Moabiter Lande" — „nun Schnur, Schnüre iſt der alte Ausdruck für Schwiegertochter, Schwiegertöchter. Weiß Eines den alten Ausdruck für Schwiegerſohn?" «Strick! Herr Pfarrer!»

*

Eine Frau weinte beſtändig während der Predigt. Um den Grund davon vom Pfarrer befragt, ſagte ſie: „Ehr wöſſid jo, Herr Pfarer, das minn Soh au off der Univerſität Pfarer werde will. Das choſtet=mi ſchwäär Geld ond do ha=n=i e=ſo bimm=m'r ſelb tteenkt, wenn er='s emool gad e=ſo guett chönn, wie Ehr, ond ſo ſei='s ebe faſcht 's Geld nüd werth: ond das hed=mi bbotzt."

*

Ein Pfarrer machte mit ſeiner Ferienkolonie einen Ausflug in's Innerrhodiſche und fragte daſelbſt eine waſchende Innerrhödlerin: „Machid='r='s ſuuber, Frau?" «Nee, gad naß! — Sönd das e=n Aard ali Eueri Goofe, wonn=n='r doo bi=n=i heud?» „Jodefryli, Frau, aber gad nüd vo=n=glyche=n=Eltere!" «Soo — i meene bigotztonder, Herr, Ehr ſeijd gad au en Innerrhödler.»

*

Digitized by Google

„Babettli, warum beten wir um das tägliche Brod und nicht um das wöchentliche oder gar um das jährliche?" «Will alts Brod schimmlig weerd, Herr Pfarer!»

*

Ein Hochzeitspaar ging zur Trauung in die Kirche. Vor der Kirchentüre nahm der Bräutigam das Tabakspfeifchen aus dem Munde und steckte es unausgelöscht in die Hosentasche. Während der Trauung vor dem Taufsteine fing es an, aus der Hosentasche heraus zu rauchen. Da sagte das Großmütterlein nachher: „Meer hed-'s au esange waarm gmacht a mimm Hoochsdi, aber zomm Rüüche-n-isch-es doch nüd choo!"

*

„So so! Ehr machid doo e Chereche, ehr Buebe! Woromm hend-'r känn Pfarer i d' Chaanzle-n-ia gmacht?" «Will-m'r kä Dreck meh gkaa hend, Herr Pfarer!»

*

Pfarrer Zürcher in Wolfhalden fragte nach der Mitteilung des Ohrenzeugen H. Tanner in den 1840er Jahren den sogenannten Käsperlis Baartlis Bueb: „Welches ist das höchste und größte Gut?" «Pfarer, i waaß-e-ka grööße sch, as Regruute Hoppmes off-'em Bronne z' Haada-n-obe» [1]).

*

„Hammbadischtli! Wie viele Sakramente hat die katholische Kirche?" «Sibe!» „Gut! Und welches ist das erste?" «Der Ehstand, Herr Pfarer.» „Nein — ich sagte ja die Taufe!" «Joo, chaascht denn taufe, wenn-t' ke Goose hescht!»

*

„Kannst Du mir aber sagen, wie viele Götter es für den Christen gibt?" «Zwee!» „Ach was! Ich sagte ja: nur Einen." «Aber gelid, Herr Pfarer: i ha glych nööch draa zueni bbecket!»

*

[1]) Der ganz gleiche Witz wird einem Buben in Rehetobel in den Mund gelegt, der dem fragenden Pfarrer Oertli antwortete: „Langeneggers off Gygere!„

Digitized by Google

„Muetter! i wött minn Vatter wäär känn Pfarer!“ «Woromm Jokebli?» „Das=i denn au flueche chönnt, wie di andere Chend.“ (1896).

*

Ein Vater fragte sein Söhnchen: „Jokebli, was wöttischt jetzt no lieber, e Schwöschterli oder e Brüederli?“ «Em liebschte=n=e Gääßböckli, Vatter!»

*

Ein katholischer Geistlicher hatte Bedenken zur Trauung eines Protestanten mit einer Katholikin, bis schließlich der Bräutigam sagte: „Herr Pfarer! Machid jetz graad, wienn=n='r wend! Meer Zwää saugid z' Oobet prezis em achti aa!“ «Ond my, Herr Pfarer», fuhr die Braut freudig zustimmend weiter, «my tüächt halt gad nütz Schönners off=de gaanze Welt, as zwee Glöbe=n=onder änner Tecki!»

*

„Ihr habt es also verstanden, meine lieben Kinder, daß Gott allgegenwärtig ist!“ «Herr Pfarer, ischt='r au im höndere Chäär?» „Gewiß Jokebli!“ «Denn isch=es scho nüd wohr, mer hend jo känn.»

*

Ein junger Weber schaute zum Kellerfenster hinaus, und der vorbeigehende Pfarrer sagte ihm: „De Herrgott hed weleweg kä Freud a dimm Fuleenze.“ «Jo wessid='r, Herr Pfarer, 'em Herrgott isch=es gwöß schuuli ääding, eb d' Syde=n=am höndere oder am vodere Bomm sei.»

*

Als in den 1890er Jahren die neuen Kirchenglocken nach Rehetobel geführt wurden, stand der bekannte witzige „Hammbaartli“ vor seiner Wirtschaft z' Onderreechschte und fing an: „Wohee wend Ehr e=n=Aard mit dene Schelle? Das hett's jo gäär nüd bbruucht. Wenn de Pfarer mit=de Saaltrocke vor d' Chereche gstande wäär ond so wäärid die Gaaltlig jo scho choo!“

*

Digitized by Google

Ein Schulmeister hatte die Gewohnheit, jeden Schüler immer die nämliche Katechismusfrage hersagen zu lassen, so daß sie selbige pünktlich auswendig wußten. Einst examinirte ein Geistlicher, aber nicht der herkömmlichen Reihenfolge gemäß. Er fragte: „Jokeb, wer hat dich erschaffen?“ «Kain und Abel!» „Warum nicht gar! Jokeb! hat dich denn nicht Gott erschaffen?“ «Nää, nüd my, deseb dei hönne i=de roote Weßte!» (1830).

*

„Jokebli, bischt du reformirt oder katholisch?“ «Herr Lehrer, i määne kätt=wedesch, i globe, i sei paritäätisch.» (1830).

*

In einer Schule sollte zur Züchtigungsstrafe ein hölzerner Esel gemacht werden. Der Schreiner wollte ihn nicht machen, wie es ihm der Schulmeister angab. „So will i's haa,“ sagte der Lehrer, „ehr müend=e no mimm Chopf mache.“ (1838).

*

Ein Lehrer stellte im Wirtshaus den Satz auf: „Alles, was gemacht ist, ist wohl gemacht.“ Ein buckliger Bauer stand auf und fragte ihn höhnisch: «Lueged=mi aa, Herr Lehrer, bi=n=i au wohl gmacht?» „Woromm nüüd? för=en Boggeli gäär nüd öbel.“ (1850).

*

„Wir behandeln heute den Aberglauben und das Schatzgraben. Kannst du mir sagen, Anneli, was ein Schatz ist?“ «Üsre Katri ere Hansjokeb, Herr Lehrer.» (1866).

*

„Jokebli, hescht au d' Chappe=n abthue, wo=t' zomm Herr Pfarer choo bischt?“ «Nää, Herr Lehrer, er heb si au off gkaa». (1831, 1851).

*

„Ehr Lümmel! Was ha=n=i gsääd? Zwee ond Zwee sölid mitenand laufe!“ «Jää, Herr Lehrer, mer sönd üsere nüü, i will gad mit Eu goh!»

*

Digitized by Google

Ein vornehmer, aber ziemlich grober Herr lud einen Schullehrer zu Gast. Als sich nun dieser einstellte und dem Herrn die Hand gab, hielt ihn derselbe dabei sehr fest und sagte: „Herr Schuellehrer! was machid-'r au dehääm, das-': so grobi ond herti Händ hend? I globe gad, Ehr seijd en Tröscher!“ «Graad verothe, Herr, jetz ha-n-i scho de Pflegel i-de Hand.» (1832).

*

Ein Lehrer gab einem etwas schwach begabten Schüler Hausaufgaben. Der Knabe ersuchte den Vater um Mithülfe. Als der Knabe seine vom Vater korrigirten Arbeiten dem Lehrer vorwies, sagte dieser: „Weerscht doch aü vo Tag zue Tag tömmer!“

*

Schüler: „Wo brennt's, Herr Hoppme?!“ «'s Schuelhuus brennt!» „Ischt de Lehrer scho vebronne?“ «Wart i will d'r! du Lunsbueb!»

*

„Wie viel Kinder seid ihr denn in der Schule?“ «Mit-de Määtle weerid-'s e-so eppe vierzg Buebe see.» (1853).

*

„Liebe Kinder! Nebst den anderen Zähnen erscheint zuletzt der Weisheitszahn, aber spät und bei Manchen nie!“ «Hende n-Ehr scho, Herr Lehrer?» fragte ihn ein Mädchen. (1859).

*

Jokebli liest stotternd: „Meischter, hier ist gu-gu-gut sein. W-w-willst du, s-s-so w-w-wollen w-w-wir drei H-H-Hütten m-ma-machen.“ «Paß auf, Jokebli, söß geed-'s Ohrfyge!» „D-d-dir eine, M-M-Mosi eine und E-E-Elias eine!“ (1859).

*

„Woher kommen die Gewitter, Anneli?“ «Vo minner Großmuetter, Herr Lehrer.» „Warum denn?“ «Mini Großmuetter sääd alewill: 's Gwitter ischt-m'r scho lang i-'n Glidere glege.» (1866).

*

Digitized by Google

„Welches Verdienst hat Luther um die Bibel? Jakob!“ «Luther hed d' Bible versetzt.» (1866).

*

„Was war Paulus, Anneli?“ «Ein-ein-» sie schweigt. „Nun, vorwärts, ein A— ein Ap—“ «Ein Apotheker!» (1873).

*

Schullehrer: „Vor Allem, meine Kinder, muß der Mensch bescheiden sein. Aber, werdet ihr fragen, wann ist der Mensch bescheiden? Ich setze den Fall, ich käme zum Herrn Pfarrer. Der Herr Pfarrer bietet mir ein Glas Bier an, das nehme ich an; er bietet mir ein zweites an, das nehme ich auch an; aber ein drittes, ein viertes nehme ich nicht mehr an. — Ich setze den Fall, der Herr Pfarrer bietet mir auch ein Glas Wein an; dies nehme ich an, ein zweites nehme ich auch an; aber ein drittes und viertes kann ich nicht mehr annehmen. Er bietet mir vielleicht auch Champagner an; auch davon nehme ich ein Glas an; aber ein zweites und ein drittes nehme ich nicht mehr an! Nun, was bin ich dann also meine lieben Kinder? — Be— Be—“ «Bsoffe» rufen Alle wie aus einer Kehle. (1868).

*

Das Kind eines armen Webers, das seinem Vater spulen mußte, hatte den Spruch zu lernen: „In ihm leben, weben und sind wir.“ Als es später diesen Spruch aufsagen sollte, sagte es in allem Ernste: „In ihm leben, weben und spulen wir.“ (1872).

*

„Büebli! was machscht doo im Choth inne?“ «Gsiehsches jo!» „Büebli, los emool! Wenn-t' a-mi ufeglange magscht, ohni uffzstoh, so geb-d'r en Franke.“ «So! Und wenn-tu meer chaascht im Födle bloose, ohni daß di böcke muescht, so geb-d'r zwee.» (1878).

*

Digitized by Google

„Hee Kleiner! wie weit muß ich noch gehen, bis ich geſcheidt werde?“ «Joo — wemm=me di e=ſo aalueget ond ic chönnt=me globe, du chönntiſcht laufe, ſo wyt as=t'=wettiſcht ond ſo chuemmiſcht glych nie dezue.» (1873).

*

Lehrer: „Wie vyl macht 20 und 14? — Was? Bringt's Niemert uſi? Ond ehr göönd ſcho 's=drett Johr i d'Schuel! Schämmid=i!“ «Herr Lehrer, taar i='s ſäge?» ruft 's=Engel=wirth's Seppli plötzlich aus der andern Klaſſe herüber. „Brav Seppli! Säg's du dene große Stöck do voor!“ «Zwenzg ond vierzehe iſcht graad ſo vyl as Puur ond Nell.» (1880).

*

Lehrer: „Nur gleichartige Gegenſtände laſſen ſich ſummieren, z. B. 2 Liter Waſſer und 3 Liter Waſſer = 5 Liter Waſſer; bei Ungleichartigem geht das nicht; oder was gibt z. B. 2 Liter Waſſer ond 2 Liter Wein?“ «Zwee Liter Waſſer ond zwee Liter Wy geend vier Liter Wy» rief 's=Schöösliwerths Haneßli. (1880).

*

„Jokebli! Dinn chlinne Brüeder iſcht geſchter ond hütt nüd i d'Schuel choo! — Fählt='m näbes?“ «Jo!» „Wa fählt='m?“ «Hoſe, Herr Lehrer!» (1883).

*

„Bueb! wie häßſcht?“ «Graad wie minn Vatter!» „Wie hääßt='r?“ «Graad wie=n=y.» „Wie hääßid='r Beidz'ſämme?“ «Graad glych.» „Biſcht en overſchannte Lümmel!“ «Graad, was meer Beid!» (1900).

*

„Jokebli! Was iſt ein Gaishirte?“ «En Gääßbock, Herr Lehrer!»

*

Auf der Ebenalp ſaß ein Hirtenbub am äußerſten Rande des Felſens: „Du freche Bueb! Föörchſcht=d'r nüd ſo wyt oſſe z'hocke=n=ond z'zohle=n=ond zo Allem hee no mit=de Bääne

Digitized by Google

zpampele? Do obe hend-'r weleweg en guette Schotzgeist!" «Nää! Herr! so wyt uni wooget-'r-'s nüüd.»

*

Ein fremder Lehrer fragte einen jodelnden Buben, ob Alle so gut jodeln könnten, und ob man das in der Schule lerne, worauf der Knabe antwortete: „Nää, i-de Schuel chamm-me daas nüd lerne, 's bruucht e Betzeli meh Musigköör dezue."

*

Ein Zürcher Lehrer fragte einen Appenzellerknaben: „Chohscht au rächne?" «Joho!» „Wie vyl ischt 7 + 7?" «14!» „8 + 8?" «16.» „Was ischt d'Hälfti vo 14?" «7», „ond vo 16?" «8.» „Aber was ischt d'Hälfti vo 15?" «Jetz hescht-mi vettwötscht. Säg-i sibe, so isch-es z'lötzel ond säg-i acht, so isch-es z'vyl.»

*

„Hee! Büebli, das ischt jetzt doch au e schös Gitzeli! Lue, lue, wie gümplet-'s ommenand! Geed-'s au Milech?" «Graad so vyl, wie ehr, Herr Lehrer!»

*

„Büebli, was thuescht off demm Hag obe?" «Nare-n-aaluege, Herr Lehrer!» „Du oveschannte Luusbueb du! Bischt nüd werth, daß-di der Erdbode treit!" «Ebe dromm hock-i off-'m Haag obe, Herr Lehrer!»

*

Ein Lehrer suchte einem Mädchen etwas verständlich zu machen und fragte es endlich: „Hast du mich verstanden?" worauf das Mädchen nur unverständlich murmelte. Der Lehrer fuhr weiter: „Seht, ihr Kinder, sie kann nicht einmal «Ja» sagen. Wenn die nicht einmal Ja sagen kann, so wird sie in ihrem Leben manches Andere auch nicht sagen können." Eine andere Schülerin hielt die Hand auf und der Lehrer fragte diese: „Nun, Frida, was willst du sagen?" «Wenn si nüd Jo säge chaa, so cha-si au nüd hürothe!»

*

Digitized by Google

In der Beschreibung der Taufe schrieb ein **Mädchen**: „Die Taufe ist eine schöne Einrichtung; möge sie **ewig** bestehen." Ferner: „Die Kinder sind eine Gabe **Gottes**, die man mit Freuden empfangen muß."

*

In der Beschreibung über zweckmäßige **Verbringung** des Sonntags schrieb ein Schüler: „Am Montag **muß man** die Probe machen, wie man den Sonntag verbracht **hat.**"

*

„Jokebli! wenn-d' sibe-n-Epfel ond acht Bere **hescht**, wa hescht denn?" «Buuchweh, Herr Lehrer!» „**Tomme Kärli**! Uffpaßt! Wenn-d'r d' Muetter acht Batze geed **ond de Lehrer** sibe Chrüüzer, wa hescht denn?" «Acht Batze, Herr Lehrer! Ehr guebid-m'r euer Leptig nie sibe Chrüüzr!»

*

Beim Anziehen des Rockes zerriß einem Dokter der Aermel, so daß das weiße Hemd hervortrat. Da bemerkte Einer: „Herr Tokt'r, d' Weisheit lueget-i zon-'n-Ermle-n-uus!" «Ond d' Tommheit ine», antwortete er. (1798).

Heutzutage wird der nämliche Witz einem Touristen und einem Innerrhoder auf der Meglisalp zugeschrieben.

*

Ein Arzt fühlte einer Fieberkranken den Puls. Als er fort war, sagte sie: „Ääh, was ischt doch de Tokt'r för 'n Narr. Er gryft-m'r all am Aarme-n-ond 's tued m'r doch im Buuch onne weh." (1783).

*

„Herr Tokt'r! Worom sönd ehr oß-eme Mooler en Tokt'r woorde?" «Joo worom? Will-me bi de Moolerei d'Fähler graad gsehe hed, aber bim Toktere weerid-s' begrabe. (1804).

*

„Herr Tokt'r! Was ischt daas, das mini Frau scho noch sechs Mönete en Buebe-n-öberchoo hed?" «Jokeb! Sönd no

Digitized by Google

gaanz z'frede: Das ischt bim eerschte Chend eppe=n=emool de Fall. Noane=n=aber chonnt='s nomme voor!» (1807).

*

„Seb mueß=me=n=i halt loo, Herr Tokt'r, wer=i emool bbruucht heb, der heb gwöß för 's gaanz Lebe känn Tokt'r meh nöötig: Ehr helfid Alem=aab!" (1827).

*

Ein Arzt bezeichnete die Zeichen eines Fleckfiebers für Flöhstiche und sagte bei einem Todesfalle: „'s ischt=m'r doch glych au näbes gaanz Verfluemetigs passiert: Jetz hemm=m'r die verfluechte Flöh de Patiente z'Tod besse." (1830).

*

„Grieß God, Schwoizer!" «Groß Dank, Gott grüezi au!» „Ei Schwoizer, saag=m'r, wo goht denn d'r Weg naa zue dene Tektere im Sunder?" «Ehr chönid dei gad dem Weg noa bis zue desebe Hüüser; ond dei cha me=n=i denn 's Huus scho zääge.» „Send es denn itt saumäßig guude Dekter?" «Sü sönd halt ebe=n=au nüd för Alls.» „Hoscht du denn au scho bei ehne dokteret?" «För my selber no nie; aber emool för mini Milech=Chue, diemm=m'r chrank woorde=n=ischt; sü händ=ere=n=aber nüd chöne helfe ond doo zletscht händ=s' m'r gsääd, sü heijd=si all gad met=de Stiere=n=abggee; Eu, woor=i globe, chönntid=s' helfe. Bhüet Gott, guette Fröndl Wöösch Glöck!» [1]).

*

Einem gewissen Arzneigeber („Sonderbuebe") wurde der Urin eines Patienten gebracht, der sich über Bauchgrimmen beklagte. Indem nun dieser Priester Aesculaps durch das Schauglas guckte, fuhr vor dem Hause ein Wagen gerade in der Richtung vorbei, daß er ihn im Glase erblickte. „Jää soo!" sagte mit bedeutsamer Miene der Harnprophet, „kä

[1]) Das lustige Wochenblatt. Herausgegeben auf die Fastnacht 1830.

Digitized by Google

Wonder, wenn de Patient scho öber Buuchweh chlagt! Lueg d doo! Ehr hend jo en Wage=n=im Lyb!" (1830).

*

Ein Innerrhoder ging zu einem Arzte („Wunderdokter", „Wasserdokter") um Hilfe. Im Wartezimmer erzählte er dem Sohne desselben, daß sein Sohn von einer Leiter heruntergestürzt sei. Der Arzt befand sich unterdessen in der Apotheke und hörte und verstand das letzte Wort. Nun trat der Innerrhoder in die Apotheke und reichte dem Arzte den Urin („d' Brönne"). Der Uringucker sprach, daß der Kranke von einer Leiter heruntergestürzt sei. «Nee au», sagte der Innerrhoder, «hescht du das chöne verothe? Jetz säg=m'r, wie vil Sprotze (Sprossen) hööch ist='r abagfalle?» Der Arzt antwortete: „Zwölf Sprotze." «Nei», erwiderte der Innerrhoder, «das hescht jetzt nüd chöne verothe, Er ist sechszehe Sprotze hööch abagfalle.» Der nicht verlegene Arzt fragte ihn danach, ob er allen Urin da habe. Als der Innerrhoder das verneinte, versetzte der Arzt: „Jää soo! Ebe — gsiend'r, do hemmer's! also sönd di andere vier Sprotze no behääme." (1837[1]).

*

Ein Doktor aus der Stadt kam in ein Wirtshaus im Appenzellerlande und verlangte barsch zu essen. Der darob empörte Wirt brachte ihm das Verlangte, aber eben auch nicht auf die höflichste Weise. „Wißt ihr", sagte der Arzt, „daß ich der Doktor St. bin und auf zwei Universitäten studirt habe?" «Wollwoll, defryli, i wääß=es, Herr Tokt'r! I ha sinner Zyt emool e Chalb gkaa, das a zwoo Chüehne gsäugt hed ond je meh as=es gsäugt hed, omm so gröößer isch=es woorde.» (1840, 1854).

*

„Herr Tokt'r! i cha nomme schloose; i hett geern e Schloosmitteli. «Joo — Baartli, wenn i z' Obed eso sechs

[1]) Der Appenzeller Kalender von 1838 gibt eine etwas andere Version mit belehrender Warnung.

Digitized by Google

bis zehe Glaas Pier ond no eppe=n=e paar Götterli Wy trunke ha ond so schloof=i wie en Ochs." „Jää, Herr Tokt'r, ehr möönd aber nüd eppe globe, daß daas am Pier ond am Wy liggi." (1848).

*

„Jokeb! Mit euere Frau ischt nütz meh zmache. Ehr sönd die Woche no en Wettlig." «Jää! was ehr nüd sägid, Herr Tokt'r! en guette Tokt'r! en guette Tokt'r!»

*

Ein Innerrhoder unterwarf sich einer Operation und mußte deßhalb einige Zeit in der Anstalt des behandelnden Arztes verweilen. Auf die Frage, wie es ihm gehe, antwortete er: „Joo — i wött die Sömmerig (Alpweide des Viehes) geern am=m=e=n=Andere loo." (1854).

*

Ein hoffnungslos krank Darniederliegender fragte den Arzt: „Nüd wohr, Herr Tokt'r, i weer wohl no lang lyde ond so z'säge zollwys steerbe müese?" Als der Arzt die Achseln zuckte, fuhr der Kranke fort: „Jo no, denn isch=es e wohrs Glöck, daß=i nüd so groß bi wie ehr, Herr Tokt'r." (1862).

*

„Hed euere Tokt'r vyl z'thue, Jokeb?" «Jo heijo! Sepp! Er hed vyl z'tue bis='r emool en Chrankne öberchonnt, ond hed='r emool änn, ond so hed='r wieder maliooniſch z'tue, bis='r=e heergstellt hed.» (1865).

*

„Wa sääscht au du, das üsere sibezg=jöhrig Tokt'r no e Zwänzgjöhregi aagstellt hed?" «Gsiescht Jokeb, es chonnt=m'r graad e=soo vor, as eb='n Müller gad no=e paar Seck Chorn hett zomm male ond dosör no e neui Müli chauft.» (1873).

*

„Grüeß Gott! Wie gohd='s mit='m Stuel?" Der Patient, ein Weber: „Jo ebe, Herr Tokt'r, hert, wie en Tonder! Er ischt no gaanz neu ond jetz e verfluecht e schlecht's Moschter droff.» (1876).

*

Digitized by Google

„Guette=n=Oobet, Herr Tokt'r! I hett geern e Gottere för minn Maa; er hed recht schuuli de Schyßer!" «Bssst, Frau, me schwätzt nüd e=so ooaständig mit aaständige Lüüte; me sääd: de Stuehlgang sei nüd i der Oornig!» „Jo ebe, Herr Tokt'r, hed='r=m='r de Stuehl ond de Gang ond ale Kog veschesse."

*

„Wa ischt daas för='n Maa, der graad jetz useggange=n=ischt?" «En Tokt'r.» „Wa för='n Tokt'r?" «En Vechtokt'r! Söll=d'r=e höndere schicke?»

*

„Bueb! möchtischt nüd au en Tokt'r gee?" «Nä, Vatter, i taar jo nüd emool e Flüüge töödе.»

*

„Weles sönd di grööschte Gschäftlimacher?" — «D'Apiteegger ond d'Tökt'r. Do heuschid=s' för=e Laxiergottere=n=en Franke=n=ond d'Laxierete neend=s' för känn Rappe meh zrogg.»

*

„Herr Tokt'r! I ha gäär nie gwößt, das=i en Herzfähler ha, bis=ehr=me'sch jetz gsääd hend." «Gsiender, Jokeb, wie guett as=es ischt, das='r no zor rechte Zyt zomm Tokt'r choo sönd. Ehr hettid alawile loschtig droff=zue=glebt ond wäärid en honds=aalte Maa woorde ond hettid nie gmerkt, was=i e=n=Aard fähli.»

*

Dr. Hohl in Wolfhalden stand im Rufe „bannen" („zuenithue") zu können. Ein Bauer kam zu ihm und klagte ihm, es sei ihm das ganze Kartoffelfeld über Nacht geleert worden und ob er ihm den Schelm nicht samt den Kartoffeln herzittiren könne. Dr. H. ging mit dem Bauer Nachts um 11 Uhr auf das betreffende Kartoffelfeld, machte an jeder der vier Ecken des Ackers ein Kreuz und sagte: „jetzt passid uuf! Wenn ehr suuber sönd, so chonnt de Schelm punkt Zwölfi ond bringt=i d' Erdöpfel! Wenn ehr aber nüd suuber

Digitized by Google

ſönd, ſo holt de Tüüfel eu punkt Zwölfi.“ «Omm's tuufigs Gottswille, Herr Tokt'r, machid nütz meh dromm omme, 's ſöll gad bimm Aalte blybe» und ſprang eiligſt auf und davon.

*

Ein Bauernknabe wurde zu einem Arzt in der benachbarten Stadt geſchickt und ihm eingeſchärft, manierlich zu ſein und immer „Ihr“ ſtatt „Du“ zu ſagen. Auf dem Stuhle in der Stube des Arztes, wo der Knabe warten mußte, lag ein Hündchen, das er mit den Worten herunterjagte: „No! göönd ehr abi!“ Vom Arzte befragt, warum er den Hund „ehre“, erwiderte er: „I ha halt gmäänt, i töör dinn Hond nüd tuuze!“

*

's Stroßebähnli Sang-Galle-Gääs iſcht eſange-n-e paar Mönet gloffe gſee, ſo ſtygt emool z'St. Galle-n-e Fraueli i's Zögli ond ſääd-'m Kondiktör, wonn-n-'r choo iſcht go Bileetli chluppe, er ſöll-er-es denn doch au ſäge, wenn ſi zor Haltſtatioo Roſe chömmid zwüſchet Tüfe-n-ond Büehler. No, ſo faahrt das Zögli döruuf ond wo-'s a der eerſchte Statio haltet, rüeft das Fraueli 'em Kondiktör, öb doo „d'Roſe“ ſei. «Nää, no lang nüd», antwortete er. Bi de nääſchſchte Statio, i de Loſtmöli, frooget das Wybli wider 's Glych ond chood di glych Antwort ober; z'Nedertüfe ond im «Sterne“ ond ſogär no z'Tüfe ſelber loht ſi dem aarme Kondiktör kä Rueh ond will all wöſſe, eb doo d'Roſe ſei. Do, wo ſi i d'r Lende wider frooget, weerd-'r eſange wild ond ſääd met-eme Fluech: „I will-i's denn ſcho ſäge, wenn d'Roſe chood.“ Do haltet 's Zögli aber a de Statio Roſe, ond das Fraueli hed-ſi nomme traut z'fröögid ond de Kondiktör hed-'s au richtig vergeſſe-n-'m Fraueli z'rüefid ond 's Zögli fahrt wider aab. Off äämol chood's 'em Kondiktör in Sy; er pfyft ſo vyl er cha, me ſöll haalte. 's Zögli haaltet denn au wider, ond er ſpringt henderi zo dere Frau ond rüeft: „So Frau, jetz mönd-'r uusſchtyge, doo iſcht d'Roſe.“ 's Wybli ſääd: «Jää, i wott gäär nüd

Digitized by Google

uusschtyge; i bi gad z'Sang-Galle bim Tokt'r gsee ond d' hed-er-m'r e Gottere ggee ond gsääd: i söll denn z'Sang-Gall am Baahöfli efange-n-en Schlock neh ond denn eppe i d' Rose-n-obe wider änn.» Do ischt denn fryli 's Zögli wider wyter gfahre. (1892).

*

Ein Zahnarzt fragte den Patienten: „Wele Zah thuet weh?" «'s gnappid allsamme, Herr Tokt'r, 's ischt-m'r graad, as eb-i e Klavier i de Schnore-n-inne hett!»

*

„Jokebli, Wee föörchscht meh: de Tokt'r oder de Pfarer?" «De Tokt'r, Vatter! Will de Tokt'r töödе cha ond de Pfarer gad begrabe."

*

Der Arzt in B. kam zu einer Todtenschau und fuhr erschrocken zurück, als sich die vermeintlich Gestorbene im Bette verwundert aufrichtete. Der Arzt fragte: „Jää — sönd ehr nüd gstoorbe?" «Nää, aber die im Huus nebet-aa!"

*

Zu Dr. Niederer in Rehetobel (1819—1896), der als witziges Original bekannt war, kam barfuß ein Patient. Nach seiner barschen Manier herrschte ihn Niederer an: „Hock ab! Woromm hescht kä Schue aa?" «Wil-i halt nüd gschuejet (mit Schuhen, d. h. Klauen) off-d'Welt choo bi, wie d' Reechtobler» (mit dem Necknamen Galtlig).

*

Zu dem gleichen Doktor kommt eine Patientin mit einem großen Kropf. Sie wollte den Namen „Kropf" nicht sagen und sagte: „Guette Tag! Herr Tokt'r! Chönntid-'r-m'r nüd de „tick Hals" vertrybe?" «Du Chue du! Wohee wettischt denn de Grend stelle!"

*

Dem nämlichen Doktor klagte eine Frau: „Herr Tokt'r! 's tued-m'r recht schuuli weh off-de Syte, wenn-i trocke." «Chue du, woromm trokscht denn?»

*

Digitized by Google

„Herr Tokt'r! I gkööre=n=all so=e Ruuſche=n=i='n Ohre=n=inne." «Mueſcht gad nüd loſe.»

*

„Herr Tokt'r! Minn Maa iſcht vom Roß abakeit ond jetz hed='r e großes Loch im Chopf." «Oha! graad di tömmſcht Stell.»

*

Einer kam mit einem langen Stock zu Niederer, und dieſer fragte: „Woromm hend='r ſo=en lange Stecke bi=n=i?" «Joo — Herr Tokt'r, i ha halt gmäänt, d'Reechtobler teuid uusloh» (das Vieh, „Galtlig" weiden).

*

Einem todtkranken Männlein ſagte Niederer: „Berlocher! Ehr müend halt ſteerbe." «So mach, das=es vorwärts gohd. Wenn die Kogete gad emool verby wäär.»

*

Niederer verband einem Patienten die Wunde, worauf dieſer in ſeinen Schmerzen ausrief: „Wääſcht, Tokt'r, as Schnyder wett=i di nüd off=de Stöör" (bei und für Jemand arbeiten).

*

Ein Knabe kam zu Niederer: „Guette Tag, Herr Tokt'r, i hett geern d'Gottere för d'Muetter." «Doo! — choſcht achtzg Rappe.» „I ha gad 65 Rappe, Herr Tokt'r!" «So gang di andere 15 Rappe gi zſämmebettle.» „Nää, das thue=n=i nüd, Herr Tokt'r, chönntid='r nüd gad wädli för föfzeha Rappe droßſuufe?" Dieſe Schlagfertigkeit freute Niederer dermaßen, daß er, wie es in ſolchen Fällen immer ſeine Gewohnheit war, kein Geld annahm.

*

Landammann Conrad Zellweger, ſeines Berufes Glaſer und Wirt, avancirte anno 1613 vom Landweibel direkt zum Landammann. Als ihn nun einmal an einer Mahlzeit aller Geſandten der Schweiz ſein Tiſchnachbar, ein hochſtudirter

Digitized by Google

Herr von T— und Zellwegern an Rang untergeordnet, fragte: „Hochgeachteter Herr Landammann! Was lassen Sie sich heutzutage für das Einsetzen einer Scheibe bezahlen?“ erwiederte Zellweger lächelnd: «Wemm=me m'r rüeft oder wemm=me mi hole lood, sechs Batze — aber denn» — seinem Nachbar auf die Schulter klopfend — «denn geb=i de Horn=dreh», d. h. dann gebe ich das kleine dreieckige Winkelscheibchen, das den übrig gelassenen Raum zwischen drei runden Butzenscheiben ausfüllt, den sogenannten Zwickel, gratis. (1813, 1835, 1837, 1867).

*

Zu Landammann Gebhard Zürcher[1]) (1701—1781), seines Berufes Bauer und Zimmermann, kamen zwei zankende Weiber. Ein Anwesender wollte sie zu einem schicklichen Betragen ermahnen, Zellweger aber sagte: „Löönd=s' doch a=n, sü sägid denand gad d'Woret; 's hend jo Beid mitenand Recht!“

*

Ein St. Galler Gesandter erzählte an der Tagsatzung in Frauenfeld, daß einem Appenzeller, den man in St. Gallen habe brandmarken wollen, alle Stellen mit ähnlichen Zeichen schon besetzt gewesen wären. Der Appenzeller Gesandte erwiderte: „Hettid='r=e doch off=de Höndere bbrennt: Das ischt jo en «zuegewandte=n=Ort».“ (1798).

*

Bei ungleicher Meinung über die Annahme oder Verwerfung der französischen Jahrgelder setzte ein Landammann die Annahme derselben auf der Landsgemeinde durch einen Einfall durch, indem er sagte: „Wemm=me=n=i de Huett stehle will, so wehrid=i! Wemm=me=n=i aber en Huett aabüüt, so nehnd=e.“

*

[1]) J. H. Tobler. Kurze Regenten= und Landesgeschichte (1813). G. Eberhard. Bilder aus der Landeskunde und Geschichte des Kantons Appenzell. 1885.

Digitized by Google

An einer Tagsatzung der 13 alten Orte fragte der Präsident den Gesandten Appenzells mit sichtbarer Geringschätzung: „Was dünkt Euch gut!“ «Hung ond Chüechli!» antwortete er. (Leibspeise der Appenzeller.) Auf die erhaltene Zurechtweisung hin antwortete er: «Ehr hettid-mi halt söle frooge, was-i för recht halti, nüd, was-mi guett tunki.»

*

In Wolfhalden starben innert einem Jahre drei alte Gemeinderäte, und es meinte Einer dazu: „Me mues bigopp bald wieder alt Roodsherre mache.“ (1825).

*

Als im Winter 1816—1817 eines Tages viel Bettler aus Innerrhoden nach Herisau kamen, fragte ein Herisauer einen solchen: „Ischt euere Landamme-n-au choo?“ «Nei! er cha nüd choo; er hed euerem Landamme d'Schueh liche müese!» antwortete Sebbadoni. (1829).

*

Der Hauptmann einer der kleinsten Gemeinden des Landes wurde von einem Hauptmanne einer größeren, aber ärmeren Gemeinde spöttisch gefragt: „Herr Hoppme Bänziger! Wievil Seele hend-'r e-n-Aard i euere Gmäänd?“ «Nüd as vyl das ehr Bettler, Herr Hoppme Stoorzenegger!»

*

Als man nach dem Tode des Landammann Adrian Wetter (1694—1764) die auf ihn gehaltene Leichenpredigt herumtrug, kaufte sie der seiner Zeit berühmte Brückenbauer Grubenmann von Teufen mit der Bemerkung: „I hett-si ebe scho lang geern gkaa.“ (1829).

*

Nach einer Landsgemeinde zog ein Appenzeller die Straße nach St. Gallen, wo ihm einige Herren begegneten, deren einer ihm zurief: „Isch-es ebe wohr? Hand-s' di zomm Landamme

Digitized by Google

gmacht?" «Zwee dere Nare, wie i ond du, chamm=me nit dezue bruuche», war die Antwort. (1829).

Der Appenzeller Kalender vom Jahr 1881 legt dem Witz einem Büblein in den Mund.

*

„En beſſere Hoppme geed's nüd graad, as meer änn het er iſcht wie e guetti Muuschatz, alawile dehääme, ſo gut me=u=e haa ſött." (1829).

*

„Herr Hoppme, do heud=er föfzg Rappe för de guett Red den=er=m'r ggee heud." «I nemme nütz aa, Herr Roodsherr!» „Ääh! neend=ſ' doch, Herr Hoppme! Me iſcht nüd verge Narr off de Welt!" (1829, 1879).

*

„So, Herr Hoppme, wend=ehr nüd au e Betzeli vo mine Stockfiſche doo verſueche?" «I mag=ſ' nüüd, Herr Landamma.» „Das iſcht aber nüd recht, Herr Hoppme, wenn d'Brüeder denand nüd mögid!" «Gad glych no ſchönner, Herr Landamma, as wenn=ſ' denand uffreſſid[1]). (1835).

*

Als es ſich an der Landsgemeinde vom Jahre 1830 darum handelte, den Pfarrer Walſer[2]) in der Grub in den Revisionsrat zu erwählen, ſchüttelten Einige ob dem Namen Pfarrer die Köpfe und man hörte verſchiedene Bemerkungen. Einer ſagte: „Nütz! nütz! nütz! d'Pfärer! Die müend zo=de Büecher luege, das=ſ' e=kä Schabe=n=öberchöönd!" Ein Andrer: „De Maa wäär omm=ond=omm recht, wenn='r no e=u=anderi Profeſſio hett." Ein Dritter: „No kä Schwarzhösler! Am=mene Schwarzhösler iſcht nie z'traue." Ein Vierter: „'s iſcht en Chopfheenker! Fort mit='m." Ein Fünfter: „En Pfarrer

[1]) Merz: Die Stockfiſche.

[2]) Herausgeber der „Appenzeller=Einfälle."

Digitized by Google

nääänt all, er sei e=n=Uustock besser as ander Lüüt ond teenkt e Ue=n=au: Geld, du bischt=m'r lüüb."

*

Als Landammann Nef von Herisau an der Landsgemeinde zum Revisionsmitglied vorgeschlagen wurde, sagte einer seiner Feinde ganz unmutig: „Soo! chonnt de Pascha au wieder off's Dabeet!" Darüber erbittert ruft ein Hinterländer: «Nää! Das hed denn esange glych au kä Gattig meh! De hochgiachtite Hehr Landamma ischt känn Hääd!» Ein Dritter fragte: „Was ischt aber au en Pascha?" «En Maa mit drei Fochsschwäänze», antwortete ein Vierter! (Ein türkischer Kommandant mit drei Roßschweifen als Auszeichnung.) (1830).

*

Als der Spielartikel (Beschränkung des Spieles) ins Mehr kam und in vielen Herzen es pochte, rief ein Hinterländer: „Wer jetz doo ufhäbet, der ischt liecht gnueg, der hed ebe nüd vyl Religio." (1830).

*

Als an der scandalösen außerordentlichen Landsgemeinde vom 3. März 1833 in Hundwil das alte Landbuch ermehret war, fiel ein altes fortschrittfeindliches Männlein vor Freuden darüber in Ohnmacht und erholte sich erst, als man ihm seine Schulden unter die Nase rieb.

*

Nach dem Berichte des appenzellischen Monatsblattes [1]) war der Lärm an dieser schmählichen Landsgemeinde so stark, daß man ihn bis nach dem eine Stunde weit entfernten Stein gehört haben soll. Im Hinblick hierauf meinte ein Wolfhalder, daß er es nicht für notwendig halte, an der ordentlichen Landsgemeinde vom 28. April 1833 teilzunehmen: „I goh denn gad em Älfi statt a d'Landsgmaand off=de Kaye=ui; i weere denn bei off='m Beerg obe d'Hoptsach vo de Verhandlege scho kööre." Und ein Anderer meinte: „Was wend jetz au d'Hääd=

[1]) 1833, S. 57.

Digitized by Google

leger mit-'m neubbaute Rodhuus aafange, seddemm di neu Verfassig verworfe-n-isicht? De Landsfähndri Leuch z'Walzehuuse hed glych no di gschyder Nasa gkaa mit-'m Bau vomm-m-ene Narehuus, as d'Häädleger mit-'m Rodhuus. Denn e Narehuus ischt e nootwendis Institut för d'Appezeller bis i-n-ali Ebigkeit." (1833).

*

Als dann an einer spätern Landsgemeinde der 1830er Jahre Alles angenommen wurde, rief einer mißmutig: „Hüt hend üseri Here wider emool guette Maart: fü vechaufid Alls mit Stompe-n-ond Styl!"

*

Ein Landammann hielt stets das eine Ohr zu, als ein Landsmann ihm seine Angelegenheit erzählte. Diesem erschien das Benehmen des Herrn etwas sonderbar und er fragte endlich den Landammann, warum er das Ohr zuhalte. Dieser antwortete: „I loo 's ander Ohr frei, wenn-i di ander Partei aahööre will." (1837).

*

In einem größeren Dorfe wurde der Gemeinderat um zwei Mitglieder vermehrt. Einer dieser Gemeinderäte fragte einen Bauer, wie ihm das vorkomme? „Graad as eb-e-n-aarms Puurli hett müese noizedle." (Hypotheken aufnehmen). (1837, 1881).

*

Als Einer einige Tage vor der Landsgemeinde nach Landessitte von einem Vorübergehenden gefragt wurde: „Hescht baald Firoobet?" antwortete er: «Sobald-i ufhöör, ha-n-i Firoobet ond de Firoobet chonnt denn, wenn-i emool steerb; i will aber d'Naragmäänd zeerscht no döre loo.» (1837).

*

Landammann Joh. Konrad Oertli (1816—1861) gestand, daß er sich im schweizerischen Nationalrate nicht ganz behaglich fühle, da er französischen Voten nicht schnell genug folgen

Digitized by Google

könne. Der Walliser Gesandte, ein Herr Coccatrix, frug unsern Oertli, was für eine Sprache man im Appenzellerlande rede, worauf Oertli zur Antwort gab: „z'Oßerrohde schwätzt=me tüütsch ond z'Innerrohde französisch." (1858).

*

„Was määnid='r, Herr Hoppme, i wöör ebe geern esange=n=emool Regierigsrood. I hett jo Alls, wamm=me bezue bruucht ond denn kennt=me=mi jo im gaanze Land!" «Ebe graad das ischt gfählt ond schlimm, Jokeb, damm=me di im gaanze Land kennt.» (1864).

*

„Worom stimmid ehr 'em Voderländer? Ehr sönd jo Alem aa en Hönderländer." «Ebe graad doromm, wil=i de Hönderländer kenne ond de Voderländer nüüd!»

*

Ein Ehepaar wollte sich in den 1850er Jahren scheiden lassen. Als der Präsident des damaligen sogenannten Chorgerichtes, Landammann Frehner, das Paar nicht versöhnen konnte, nahm er seine Schnupftabakdose und schnupfte. Dann gab er die Dose dem Ehemann und hieß ihn auch schnupfen. Nun forderte der Landammann den Ehemann auf, die Dose der Frau zu geben. Als auch diese der Aufforderung des Landammanns gemäß geschnupft hatte, sagte er zu dem Paare: „Soo! — Jetzt hend='r wider oß=de glyche Böchs gschnopft, jetz sönd='r wider zsämme! Machid das='r hää chöönd!"

*

Hauptmann Joh. Leudenmann in Grub verglich die Gesetzesrevisionisten mit Schermäusen, welche den Boden durchwühlen und Erdhaufen hinterlassen. So oft er von einem neuen beschlossenen Artikel hörte, sagte er: „Si händ wider gstooße." (1866).

*

Der Nämliche antwortete bei einem Leichenbegängnisse, als er gefragt wurde, ob er mit dem Verstorbenen, der auch

Digitized by Google

Landenmann hieß, verwandt sei: „Wäär-'s en Nützberer (Taugenichts), so wäär i verwandt, will-'s aber e rechti Persoo isch ond so sääd Niem nütz." (1866).

*

Ein Bauer traf im Wirtshause den Gemeinderat nach einer Sitzung beim Mahle versammelt. Er benutzte diesen Anlaß zu einigen Aussetzungen über Gemeinderatsbeschlüsse und wurde darüber zurechtgewiesen. Entrüstet hierüber deutete er auf seine Vorgesetzten und sagte: „Ehr sönd — ehr sönd" — «Was sömm-m'r!» rief der Präsident, «eppe schlechti Verwalter?» „Jetz isch hossa!" antwortete der Bauer und entfernte sich. (1868).

An einer Landsgemeinde der 1880er Jahre in Appenzell fielen die mißmutig gewordenen Landsgemeindemannen dem sprechenden Landammann Rechsteiner mit den Rufen in die Rede: „Lüüter! lüüter! Landamma!" «Botzid d'Ohre, Innerrhödler» war die prompte Antwort.

*

Als Landammann Rusch an der Landsgemeinde von 1879 in Appenzell in seiner Eröffnungsrede die Geduld der Versammelten durch seine Schilderung der schrecklichen Zulukaffern, Afghanen und russischen Nihilisten auf eine harte Probe stellte, rief ein Innerrhoder mitten aus der Menge: „Landamma, jetz chönntischt denn näbe bald esange ufhööre preje (predigen) vo dene Schwoobe." (1880).

*

An einer Landsgemeinde der 1890er Jahre in Hundwil fragte Landammann S....r die Versammlung an, ob zu den vorgeschlagenen 25 Namen noch weitere Vorschläge beliebten. Da rief ein Landsgemeindemann: „Mer bruuchid käni meh!"

*

Als im Großen Rat zu Herisau über den Bau der Kaserne, für welche ein sumpfiger Bauplatz vorgesehen war, verhandelt wurde, forderte der Präsident einen Ratsherrn St.,

Digitized by Google

der bisanhin kein Wort gesprochen, obschon er ein tüchtiger Bauverständiger war, auf, seine Meinung auch zu äußern. Da sagte er: „I bi der Aasicht, das=me d'Kaserne gad vo Aafang aa dreistöckig machi, statt no zwäästöckig. Wenn denn der eersch Stock in Bode=n=ia stropft ond so isch=i denn alawile no zwäästöckig." (1882).

*

„Polizeidiener! Wa hed der Arestant aagstellt, den=er doo transportierid?" «Jää — Herr Regierigsrood, es sött e=n=Aard nüd ommenand choo. Er hed letschte Soonti falsch gsunge=n=i der Chereche=n=ond dromm mues=er jetz gi Troge i's Verhör.»

*

Ein Landshauptmann ging einst an einem Hause vorbei und fragte die eben gerade herausschauende Elsbeth: „Hoi, Jumpfere, wie tüür geend='r='s jetz?" «I ha no nüd uffgschlage sed='m letschte mool, Herr Hoppme!»

*

Nationalrat Eisenhut von und in Gais (1823—1890), sagte einmal dem sog. „chlynne Wili", der den Botendienst zwischen Gais und Bühler heute noch versieht: „Wili! I geb=i en Fööflyber, wenn='r mit='m Lüller (Schlozer) im Muul vo Gääs in Büehler abilaufid." «Ond y eu zwee, Herr Nationalrood», antwortete der bekannte Witzbold.

*

In einer innerrhodischen Gemeinderatssitzung verlangte der Präsident Abhülfe gegen das zunehmende Fechten der Handwerksburschen. Keiner machte einen Vorschlag. Präsident: „Will ehr nütz wössid ond so schlag i vor, me söll vor='m Doorf e Tafle=n=aabringe=n=ond mit grooße Buechstabe droff schrybe: „Das Fechten ist bei 5 Fr. Strafe verboten." Haneß=Toni: «Wenn er aber die föof Franke nüd zale chaa?» Präsident: „So mues='r so lang mit='m Bolizeidiener gi bettle, bis er die föof Franke binenand hed", — was mit Jubel beschlossen wird. (1882).

*

Digitized by Google

Bei einem Brande war der Stallknecht der erste Hülfeleistende und konnte sofort alle Kühe retten. Das fiel auf und er wurde zitirt. Als er merkte, daß man ihn als Brandstifter verdächtigen wollte, sagte er: „Jääso! Edeseweg! 's cha denn wieder emool brenne wenn-'s ond wo-'s will, ond ich loo-n-y denn kä Stock Vech meh oß-'m Stall use, ond wenn de gaanz Gmäändrood dinne wäär."

*

Als eine Kuh nur immer vor dem Brunnen stand und nicht saufen wollte, sagte ein Herzukommender: „Keijd si gad in Gmäändrood, si lernt's denn scho."

*

Einem neugewählten, ämtersüchtigen Ratsherrn in B. wurde in einer Wirtschaft geflissentlich und ostentativ nur sein Geschlechtsname gesagt. In seinem verletzten Ehrgeize bestellte er mit kaum verhaltener Wuth eine Appenzellerwurst und sagte, als sie ihm vorgesetzt wurde, mit gewichtiger Amtsmiene: „Das ischt jetz doch di bescht Woorscht setdemm das-i Roodsherr bi!"

*

Ein Gemeindehauptmann lehnte eine Wiederwahl ab und wurde trotzdem wieder gewählt. Bei der nächsten Hauptmannsgemeinde aber dankte er nicht mehr ab, wurde aber nicht mehr gewählt. Er wurde deshalb „uusgsöpplet", worauf er erwiderte: „I ha scho gwößt, das-i nöd de bescht Hoppme wäär. Aber i hett gmaant, för das Gmaandli wäär i all no guett gnueg gsy!"

*

Der im Vorderlande bekannte Knochen- und Lumpensammler Kürsteiner kam eines Tages zu Gemeinderat Sch... in Heiden und sagte: „Guette Tag, Herr Gmäändrood! Hend-'r kä Chnöche?" «Nää, Küschtääner, Chnöche ha-n-i damool käni, aber Lompe hett-i!» „Soo, Herr Gmäändrood! die Woche sött i halt Chnöche haa, aber di nääschscht Woche goh-n-i omm d'Lompe-n-omme, ond denn chomm-i z'eerschtepotz zo eu, Herr Gmäändrood! Adie, Herr Gmäändrood!"

*

Digitized by Google

Der verstorbene Fürst von Sigmaringen nahm jeweilen für einige Monate Sommeraufenthalt auf seiner Villa Weinburg im Buriet bei Thal. Er war bekannt als Liebhaber von Altertümern. Ein Appenzeller kam in die Weinburg und wurde angewiesen, seine zum Verkaufe angebotenen Altertümer ins Kabinett zu bringen. Wie erstaunte aber der Fürst, als der lustige Appenzeller sein altes, häßliches Weiblein als „Altertum" hereinbrachte. Der Fürst gab der alten Frau ein Geschenk. Dem Manne aber wies er die Türe mit der Bemerkung: mit solchen Altertümern dürfe er in Zukunft zu Hause bleiben.

*

„He! Appezeller! Das Geldstock do mit der sitzede Helvetia gellt nomme. d'Bank need's nüd aa! Do hend=er's wider!" «Ääh bhüettis trüüli, ischt jetz doch au das en=Yrichtig! Wo=n=i vo hääme fort bi, ischt die Häx no ufrecht gstande! Das Chögli mues gad onderwegs meer nütz deer nütz abghocket see!»

*

Als ein durchgeprügelter Dieb zum Haus hinausgeworfen wurde, rief er hinauf: „I hett bigopp nüd gglobt, damm=me=n=i demm Huus so=e guetti Oornig hett." (1776).

*

Als um dieselbe Zeit zwei Delinquenten bei stürmischem Wetter auf den Hinrichtungsplatz hinaufgeführt wurden, sagte Einer zu dem Anderen: „Wie hemm=m'r jetz doch au no e schlechts Wetter vettwötscht off üserem letschte Gang!" worauf der Andere tröstend erwiderte: „Thues doch nüd joommere; m'r wend die joommere loo, wo wider hää möönd."

*

Es sollte Einer hingerichtet werden. Nach gesprochenem Urteil bat er sich von den Richtern zur Gnade aus, ihn nicht durch eine gewisse Straße, die er nannte, führen zu lassen: „I bi halt am=m=ene Weerth i desebe Strooß no föf Mooße Wy scholdig ond denn möcht=i mi nüd geern vor so vile Lüüte draa mane loo." (1808).

*

Digitized by Google

In der Gemeinde Walzenhausen lebte ein Vorsteher, der im Rufe stand, zank- und prozeßsüchtig zu sein, und der seinen Nachbarn gern ihre Rechte beschneide. Einer der letztern, ein grundehrlicher Mann von etwas hitziger Natur, kam mit jenem in einen Wortwechsel, und weil er sich von ihm übervorteilt glaubte, sagte er zu ihm: „Du hescht me'sch gmacht wie en Schelm ond wie en Dieb." Der Vorsteher klagte und der Kleine Rat verurteilte den Beklagten: «Er soll zu 5 Gulden in den Landseckel gebüßt sein; eben so viel dem Beschimpften bezahlen und die gegen denselben ausgestoßenen Worte an den Schranken öffentlich wieder in seinen Schlund zurücknehmen." Das Letztere zu tun, wollte dem guten Manne nicht recht schmecken; er zögerte —, doch endlich kehrte er sich zu seinem Gegner hin und sagte laut: „Schelm ond Dieb ha-d'r gsäät, das ischt wohr! Daß-t'-'n wackere, braave Bidermaa bischt, das mues-i säge." Die Satisfaktion war gegeben, man lächelte und der gestrenge Ratsherr ging ganz kleinlaut davon.

(1810—16).

*

In früheren Zeiten wurden in Außerrhoden die Prozesse vor dem Großen Rat gehalten. Es war Sitte, daß die Prozessirenden sich aus den Großräten einen Anwalt auswählen mußten. Ein bekannter, prozeßsüchtiger Rechsteiner von Schwellbrunn, genannt „de rych Löhli", stellte sich in seinem Prozesse, als ob er nicht wüßte, was Sitte wäre. Er hatte schon viele Prozesse verloren, und deßhalb neckte er die Obrigkeit, so oft er Gelegenheit dazu fand. Als er nun so vor den Schranken stand, ohne sich einen Fürsprech auszuwählen, rief ihm der Präsident endlich zu, er solle den Anfang machen und einen Fürsprech wählen. Rechsteiner fing hierauf an mit der rechten Hand über den Augen ringsum alle Ratsmitglieder zu mustern und sagte endlich: „Hoochgiachtete, wohlwyse Herr Landamme! Hochgeehrte Here-n-en gaanze Grooße Rood! I ha-'s funle! I gsiene näbe so gär nütz Rechts ommenand!

Digitized by Google

Thöönd ebe=n=ehr ana, Herr Hoppme vo Lotzeberg!" (der ihm zunächst sitzende Hauptmann.) Dann schwatzte er so viel grundloses Zeug, daß der Präsident, Herr Landammann Zürcher, mit Unwillen den Rechsteiner aufforderte, seinen Vortrag abzukürzen, man habe ihn nun lange genug gehört und es seien noch viele Andere da, die ihre Sache auch gerne vortrügen. Rechsteiner aber erwiderte kaltblütig: „Hochgiachtete Herr Landamme! Hoochgeehrte Here=n=en gaanze ehrsamme Grooße Rood! Ehr sönd emool doo zomm Lose (zuhören)" und vollendete seinen Vortrag.

*

Als dieser Mann starb, befürchtete er, die Leute möchten aus Abneigung gegen ihn die letzte Ehre ihm nicht erweisen, und er verordnete: „Alle, die meer die letscht Ehr erwysid, chöönd i=m=ene Weertshuus e Woorscht ond e Bröötli ond e Halbs Wy öber!" Das wirkte! Denn sein Leichenzug war einer der größten, den man jemals in Schwellbrunn sah.

(1810—1816).

*

Als Einer mit einer Hellebarte durch die Straße ging, wurde er von einem Hunde angepackt, worauf dieser denselben sofort mit der Hellebarte tödtete. Der Richter sagte dem Angeklagten: „Ehr hettid=i au chöne mit='m Heft vo de Hellebaarte wehre, statt mit='m Spitz!" «Jo, ehr Here Richter, das hett=i scho thue, wemm=mi de Hond mit='m Schwaanz hett byße wöle.» (1812).

*

In einem Prozesse der 1790er Jahre trat unter den Mitgliedern des Großen Rates ein schlichter Bauer, Johannes Baumann, auf und sagte dem jungen „Tröler" Schoch: „Was wöttischt au du wösse, was vor Zyte ggange=n=ischt, wo du no z'Petersborg inne gsee bischt! Witt eppe=n=au so=en Lüüger weerde, wie dinn Vatter änn ischt, der aalt Tropf. Jo — de Herrgott hed=e=n=aber au för si Lüüge asa hantli gstroost,

Digitized by Google

das='r bi minner Seel nomme=n=in Himmel una luege e: (da er ganz gebückt einherging), er mues in Bode=n=ia lue wie='s lieb, guett Bech!" Schoch verlor den Prozeß. (181:

*

Unter der Abt=St. Gallischen Regierung wurde in d letzteren Jahren ihrer Existenz ein Uebeltäter hingerichtet. A einem Karren wurde er zur Richtstätte geführt. Neben ih saß der Geistliche, der ihn auströsten mußte. Ein Heris lief auch hintenher und fragte einige Mal, immer rechts un links schauend, mit anscheinender Einfalt: „Wele=n=isch? wel n=isch?" (1825, 1837).

*

Ein Appenzeller war dem Schellenwerk entwischt. A die Frage, warum er davon gegangen sei, antwortete e „Will=s' kä Oornig gkaa hend!" (1825.)

*

Als in den 1790er Jahren der Gassenbettel verboten un die Zurücksendung der Armen in ihre Gemeinden befohl wurde, wollte ein gewisser F. von W. sich durch diese obrig keitlichen Verordnungen nicht abhalten lassen, auf gewohn Weise das Land zu durchbetteln. In Lutzenberg erinnerte ih eine Frau an das ergangene Verbot und sagte ihm, er soll in seiner eigenen Gemeinde sich nach Almosen umsehen. „A Gott, Oscheli, wenn=i e=n=aagni Gmaand hett, so guenge nüd gi bettle." (1826, 1837).

*

Der feinere Teil eines Kammes heißt „Luuser", der gröbere „Richter". Als ein Bauer einen Prozeß verloren hatte un später einmal im Wirtshause einen der Richter traf, sagte e diesem: „I hett ebe nüd gglobt, das=me=n=oß=eme Chuehorn chönnt en Richter ond en Luuser mache." (1827).

*

Ein junger Bursche wurde wegen eines Vergehens in di Trille gestellt. Als er seine Strafe ausgestanden hatte und in's Wirtshaus kam, lachten ihn die Anderen aus und rückten

Digitized by Google

n ihm weg. „Ehr hend das nüd nöötig", ruft er, „i bi üüberer das ehr. I bi graad jetzt wacker ghaschplet woorde." (1828 und 1837).

*

Vor Zeiten wurde ein Innerrhoder zum Strange verteilt. Da man aber Mühen, Ständ und Gänge scheute, urde beschlossen: „Es sölid-'m Delinquente hondert Guldi usghändiget weerde, ond denn söll-'r-si gad selb erheenke, enn-'s-'m bbliebi ond passi."

*

Ein abgesetzter Vorsteher, der für das „Alte" war, fragte inen fortschrittlich Gesinnten: „He, Jokeb, wie gohd-'s mit-de eue Here?" «Jo, wie gohd-'s mit-de neue Here! 's gohd alt wie mit-de neue Schue: sü trockid!» Plötzlich rief Einer aut: «Di aalte hettid au ttrockt, wemm-me-s' nüd gsalbet ett!" (1829, 1836).

*

Ein Taugenichts, der gewohnt war, so oft ihm etwas gebrach, den Armenpfleger zu bestürmen, wurde von diesem einmal hart angefahren: „Wääscht denn nüüd", sagte er zu ihm, „das i de hälege Schrest stohd: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen?" «Jo defryli wääß i-'s. I kenne de Sproch wohl ond woor-e geern befolge. Aber ehr hend-mer no nie sövl ggee, das-i hett chöne schwitze drapp, wen-i-'s ggesse ha[1]).» (1829).

*

In einer Gemeinde Außerrhodens wurde einst eine Glocke gegossen, die aber ohne Krone zum Vorschein kam. In der nämlichen Zeit wurde in einer benachbarten Stadt der Stadtschreiber hingerichtet und hier wurde der Appenzeller gefragt: „Wie eine Glocke ohne Krone aussehe?" «Wie en Stadtschryber ohni Chopf", antwortete er. (1829).

*

[1]) Merz: Schwierigkeit des Schweißes.

Digitized by Google

Ein Appenzeller wurde in Rheineck an den Pranger ge... An der Bruſt war ein Zeddel angeheftet, auf welchem ... Vergehen geſchrieben ſtand. Unter vielen Zuſchauern dr... ſich auch ein Weib hinzu, ihn und ſeine Schrift anſtar... „Chaaſcht leſe?“ fragte er ſie. Sie verneinte das. So ... daß-d' fortchonuſcht, daß die Lüüt, wo leſe chönid, ... öberchöönd!“ (1829).

*

Einer hatte einen Rechtshandel. Er begab ſich de... zu allen „Herren“ (Richtern), um ihren Beiſtand zu b... Alle verſprachen ihm zu helfen. Dennoch verlor er vor ... Nun blieb er nach dem Urteil noch ſtehen, immer au... Wände der Ratſtube hinſehend. Der Landammann fr... „Woromm luegid-'r all d'Wänd aa?“ «Joo —, Herr L... amme, ehr Here, das gſchieht doromm, will-m'r all Here... ſproche hend z'helfe. Ond jetz ha-n-i de Prozeß glych verl... De Here cha-n-i aber nüd z'Schold gee, es mos ebe... Wände fähle.» (1829).

*

Bei einem Anderen, der getrillt wurde, brach die Ma... zuſammen. Der unerwartet Befreite ſtand auf und ... „Ääh pfoch! Wie hend doch mini Here-n-e Gſchier!“ (18...

*

Einer, der wegen Injurien beſtraft worden war, äu... auf der Ratslaube: „I will's minner Leptig nomme ... aber glych bi-n-i froh, das-es hoſſe-n-iſcht!“ (1829).

*

Einer, der in Trogen getrillt worden war, ſagte ... Landeshauptmann Fäßler, der ihn fragte, wie-'s gegangen ... „Mueſcht gad niederhocke, denn tued-'s-d'r kä Spysli!“ (18...

*

Ein Richter zu einem Verurteilten: „Jokeb! I me... ſchoo! 's Uurtl gfallt-d'r nüüd. Möchtiſcht e-n-Aard ... i ſei en Narr!“ «Säge nüüd, Herr Roodsherr, aber gl... (1830, 1833.

*

Digitized by Google

Als Einer von seiner Heimatgemeinde der Amtsstelle ntsetzt worden war, wollte ihn am Herisauermarkt einer seiner icht sehr ehrenfesten Gegner foppen und sagte: „Ehr hettid etz wohl Zyt zuem=m=e=n=e guette Pöschtli, zue demm i eu verhelfe wett. De Noochrichter z'Sanggalle sött graad en Thneecht haa." «Wa=d' nüd sääscht», erwiderte ganz kalt der Angeredete, «wenn=d'=m'r gad au das Pöschtli yrichte chönntischt, so wett=i=d'r denn de Grend vegebes abschlage.» (1835).

*

Als im Jahr 1834 die Frage betreffend Einführung des Obergerichts verhandelt wurde, sagte ein Landsmann: „'s Obergricht chonnt m'r graad uuf ond aa vor wie e=n=aarms Päärli Volech (Volk, hier Weib und Mann); zeerscht will=me=s' nöd Hoochtzig haa loo ond zletscht=em=End weerd=me=s' ebe möse." (1837).

*

Unter der Abt=St. Gallischen Regierung wurden an Feiertagen Wachen ausgestellt, damit kein Reformirter fahre, oder auch nur eine noch so kleine Bürde Waare, Lebensmittel 2c., kurz nicht mehr, als was man in jeder Tasche verbergen kann, trage. Ein Teufer, der nach St. Gallen ging, fragte den Wächter bei St. Georgen, was er da tue und warum er Wache stehe. „Damit ka Schelme=n=abe=chömid", war die Antwort. Der Teufer aber entgegnete: «Ääh! Duldid denand! Duldid denand!»[1]) (1837).

*

„Bischt du schuldig oder nicht?" «Herr Verhörrichter, i teenke=n=ehr seijd doo, omm daas usizsönde.» (1840).

*

Irgendwo waren die Straßenanstößer zur Reinlichhaltung der Straßen verpflichtet. Sie zeigten sich saumselig und als alle Mahnungen nichts fruchteten, erließ der Gemeinderat folgende Bekanntmachung: „Wenn der ergangenen Aufforderung

[1]) Merz, Gegenseitige Duldung.

Digitized by Google

wieder kein Genüge geleistet und der Kot von den Straßen nicht bis zum Sonnabend weggeschafft wird, so wird sich sofort der Gemeinderat drein legen." (1848).

*

Richter: „Ihr waret also betrunken, als euch eure Uhr gestohlen wurde! Wie viel habt ihr getrunken?" «Ehr Herr Richter! Ehr weerid scho eppe droßchoo ond wesse, wie vil as es brucht, bis=me bsoffe=n=isch.» (1855).

*

Ein Armer ersuchte ein Standeshaupt um Rat. Dieser erwiderte, daß er nicht mehr Standeshaupt sei und deßhalb in dieser Sache keine Räte mehr erteile. „So sönd doch so guett, Herr Stadhalter, ond gend=m'r gad sös Räbes." (1855).

*

In Trogen wurde ein Krämer wegen Gebrauchs eines ungesetzlichen Maßes gebüßt und ihm eröffnet, daß er zwei Franken in den Armensäckel zu bezahlen habe. Er erwiderte: „Denn mään=i wel=i die zwee Franke gad i mimm Seckel inne loo; 's isch jo au en aarme Seckel." (1856).

*

„Anneli, lueg au! De Gmäändrood Jokeb thued=si bimm Bronne wäsche! Willsgott, 's Gsicht, d'Ohre, de Hals ond de Baart! Nääau! Wo will='r au ane, das='r si e=so use=bötzlet?" «Du Norr du — merksch nüüd? Er weerd halt wider emool goh gi Saue chause." (1862).

*

In einer Kirche trat unerwartet ein Geistlicher als Gastprediger auf, der einem der Zuhörer sehr zuwider war. Mit den Worten: „I mag der Chue nüd länger ablose", verließ er die Kirche. Wegen Beschimpfung verklagt, sagte er: „I ha nüd de Pfarrer gmäänt, i ha min Noochb'r gmäänt, der ase erschröckeli gschnarchet hed, das=i='s nomme lenger uusghalte hett." (1866).

*

Digitized by Google

Ein „Gschäftlimacher", von einem Bekannten gefragt, wie es ihm mit seinem, ihn nach allgemeinem Urteil kompromittirenden Prozeß vor dem letzten Gericht gegangen sei, erwiderte: „I ha=n=e allerdings wüescht verloore; i schämm=mi aber nüüd; i ha nüd gholfe=n=uurthle." (1866).

*

Vor beiläufig hundert Jahren wurde in Appenzell Innerrhoden ein großer Diebstahl begangen, der Täter entdeckt und in die Kriminaluntersuchung gezogen. Noch vor der Aburteilung gelang es ihm, in's Vorarlbergische zu entweichen. Dort kam er wegen kleineren Diebstählen auch in den Strafuntersuch. Es stellte sich heraus, daß der Inhaftirte und der aus dem Gefängnisse in Appenzell Entwichene ein und dieselbe Person sei. Der Stadtmagistrat von Feldkirch fragte die Regierung von Innerrhoden an, ob dessen Auslieferung begehrt werde oder was überhaupt zu tun sei. Die Regierung antwortete: „Köpfe ond 's Köntli schicke!" (1869).

*

Einer fragte eine Frau, die soeben in Trogen auf die Rathauslaube trat: „Wa wend=ehr do obe? Wend='r gwöß Lompe sammle?" «Ehr hend's nüd verothe! Wenn i seb wett ond so gääb='s=m'r nüd vyl Ärbet. Es wäär jo Änn i der Näichi ond deer gääb alää en gaanzne Sack volle!» erwiederte sie. (1870).

*

„Haneß, ehr hend also gkööret, daß de Jokeb gsääd hed: meer Richter ond Affikaate seijd allsamme Spetzbuebe." «Jo Herr Presiident ond ehr Here Richter! ond er hed sogäär gsääd, er well='s schreftlig gee.» „Hend=er=i='s gee loo?" «Nää, Herr Presiident, mer hend='m='s sös gglobt.» (1873).

*

Einem Appenzeller ging in der guten, alten Zeit sein Rößlein zu Grunde. Nach den damaligen Polizeigesetzen war dasselbe sammt Wagen und Ladung dem Schinder ver=

Digitized by Google

fallen. Der Appenzeller verlor den Prozeß und bat zum Schluß noch um's Wort und sagte: „Wenn en Richter off-'m Kare-n-obe ghocket wäär, hett-'r denn eppe-n-au 'em Schinder gköört?" (1875).

*

„Ihr seid wegen Holzdiebstahl angeklagt. Allein, weil ihr arm seid, so will ich euch die Strafe erlassen." «I will nütz gscheenkt, Herr Richter; i stele mi Holz ond zall mim Stroof ond domit Punktum!» (1876).

*

Ein Bauer wurde in einer Gerichtsstube von den anwesenden Schreibern föppelnd aufgefordert, sich zu setzen, obgleich weder Bank noch Sessel im Zimmer waren. Unwirsch sagte er: „Wo ana söll-i denn hocke? Es gsied jo do inne-n-uus, wie bi meer dehaame im Holzschopf osse, wo-'s au e kä Stüehl ond Bänk hed, aber Bengel gnueg." (1876).

*

Ein Landjäger im Kanton Zug sagte einem appenzellischen Handwerksburschen: „'s Geld vorwyse!" «I ha no e zeheräppigs Weggli; 's weerd-'s wohl no thue dör euer Kantööli döre.» (1885).

*

Ein unzufriedener Bürger, dem es der Gemeinderat nicht ertreffen konnte, sagte, als er sich um eine gemeinderätliche Vorlage handelte: „Es wäär besser, mer woorid-'m Gmäänd-rood e Turbyne-n-aaschaffe, zomm de Verstand in Grend ua trybe!"

*

Ein Gemeindegericht büßte Einen mit 50 Fr., worauf der Gebüßte erwiderte: „d'Hälfti vo de Richter sönd Schelme!" Nachdem er aufgefordert wurde, die Worte zurückzunehmen, sagte er: «d'Hälfti vo de Richter sönd kä Schelme.»

*

Digitized by Google

Ein bekannter Advokat kam in eine Wirtschaft und traf daselbst einen Bekannten, dem er schon manches Saugkalb verkauft hatte und sagte ihm, er habe wieder ein solches zum Verkaufe, aber das andere müsse zuerst bezahlt sein. Er gebe es blos gegen Bürgschaft. Der Angesprochene sagte zum Wirt: „Holl=m'r gschwind die dryßg Franke=n=abe, so cha=n=i das Chalb zale." «Jaa — haltla! wie ischt das gmeint? Ehr Here, nemid d'Wort in Obacht!» „Jää! Ehr sönd jo en Affikaat! Ehr weerid wohl droß choo ond gmerkt haa, wie='s gmäänt ischt", antwortete der Käufer.

*

Als vor langer Zeit ein Geschäftsmann auf einer Gemeindekanzlei einen Wechsel protestiren lassen wollte und weder Gemeindeschreiber noch Hauptmann das Wechselwesen kannten, beschloß der Gemeinderat: „Mer wend das choge Bapyrli gad selb zale, so sömm=m'r oß=de Sach."

*

Im Gefängnisse fragte ein Thurgauer, der eine Kuh gestohlen hatte, einen Appenzeller, der eine Uhr gestohlen hatte: „Wie spoot isch=es?" Der Appenzeller: «No nüd Zyt zom meleche!»

*

Richter: „Jää — Meister Müller, solche Uebervorteilungen der Kunden sind ja der reinste Diebstahl." „Luegid, Herr Richter, wemm=me bi dene grooße Stüüre=n=en ehrlege Maa blybe will, so gohd='s emool nüd anderscht."

*

„Wääscht au, Jokeb, das der Affikat W. gstoorbe=n=ischt?" «Weerd au nüd wohr see; i bi=n='m jo graad no geschter z'Oobet im Sterne begegnet.» „Jä, de Tod hed's halt nüd gmacht wie=n=er: Er hed gad chorze Prozeß mit='m gmacht."

*

Ein gewandter Advokat verteidigte einen Appenzeller so gut, daß er freigesprochen wurde. Als sie zusammen den

Digitized by Google

Gerichtssaal verließen, klopfte der Freigesprochene seinem Vertheidiger auf die Achsel und sagte: „Hesch braav gmacht ond guett! Ali Achtig! I ha selb bald efange gglobt, i hei nüd gstole!"

*

Ein loser Vogel stand wegen mehrerer schlechter Streiche und Diebstähle vor dem Verhörrichter. Da er nicht bekennen wollte, rief ihm voll Zorn der Richter zu: „Kerl, bekenne! Ich kann den Schelmen in deinem Gesichte sehen!" Auf den Spiegel an der Wand hindeutend erwiderte der Spitzbube: «Herr Verhörrichter! Luegid gad a diseb Wand hee. I mimm Gsicht gsiend=er nütz, das ischt känn Spiegel!"

*

Es wurde Einer vom Gerichte verurteilt und verließ dann den Gerichtssaal, um sofort wieder in demselben zu erscheinen. Auf die Frage des Gerichtspräsidenten, warum er wieder erscheine, da er doch sein Urteil erhalten habe, antwortete er: „Herr Presidént, ehr Here Richter, i hamm=mer gad die Manne no emool aaluege wöle!"

*

Ueber dem Portale eines Gerichtssaales war die Inschrift angebracht: „Wahrheit und Gerechtigkeit." Ein Verurteilter staunte sie unentwegt an und vom Gerichtspräsidenten befragt, warum er dies tue, antwortete er: „Das gilt schinnts gad dosse, nüd dinne."

*

„Wössid=er au, Herr Presidént, was för en Onderschied ischt zwüschet eme Roß ond eme=n=Esel?" Präsident: «Nein!» Der Verurteilte: „I ha no nie gkört, daß e Roß i's Gricht ina=cho sei!"

*

„Ich kann kaum begreifen, wie ihr die starken Türen und Schlösser erbrechen konntet!" «Joo — seb wil=i scho globe, Herr Verhörrichter! Es ischt defryli e chli schwäärer, as e

Digitized by Google

Betzeli Tinte vertoogge=n=ond Gfangni verurtääle. Wenn üseränn will dör d'Welt choo, so mos='r halt no e chli meh leerne=n das ander Lüüt.»

*

Als neulich ein Sträfling in Gmünden entlassen wurde, sagte ihm der Direktor mahnend: „So, jetzt sönd='r entlasse! Halted=i braav, das='r nomme do ine möönd!" «Ond ehr au, Herr Direktor, das='r no recht lang chönid dinne see.»

*

Vor etwa zwanzig Jahren lebte in Reute Einer, der allgemein nur „de chromm Groof" genannt wurde. Aus Liebhaberei zur Lotterie soll er Gelegenheit gehabt haben, das Rathaus in Trogen verschiedene Male kennen zu lernen. Als er wieder einmal so viele Treppen im Rathause hinaufgeführt wurde, sagte er auf einmal zum Abwart: „Jää, ehr müendmi nüd so wyt unifüehre, i chaufe das Huus weleweg nüüd."

*

Als ein Soldat bei einer Schießübung die Scheibe nie traf, herrschte ihn der Offizier mit den Worten an: „Donnerwetter, wie stuehndid='r au doo im Chriegsfall! Nüd emool e Stallthör woorid='r treffe!" «Jä, Herr Lütenand, i globe faścht, es chönnt denn au no Lüüt nebetosse ha[1])!» (1829, 1889).

*

Eine alte Frau beschaute mit einer Brille die vor ihrem Hause vorbeiziehenden Soldaten, welche ihr zuriefen: „d'Brillen=ap=de Nasa!" «Das chaa=n=i nüüd, bis größeri Mannschaft chood!» erwiederte sie. (1829).

*

Ein Offizier rief einem ihm entgegenkommenden Soldaten zu: „Off d'Syte! I goh nüd jedem Mulaffe oß Weg!" «I woll», erwiederte der ausweichende Soldat. (1830).

*

[1]) J. Merz, Der Soldat.

Digitized by Google

sönd=m'r bisyts ond öber de Kopf döre gfloge; aber Grobe ha=n=i näbe käni uusgstande.» (1849).

*

Wie hääßt echt au das Dorf, womm=mer jetz döra ma=schierid, Jokeb?" «I wääß=es gwöß nüd, Baartli. Aber de Chöpfe=n=aa vo de Wybere, wo zonn='n=Feeschtere=n=uselueged. sömm=m'r weleweg nüd im Schönebüehl.»

*

„Mejer! wo hend=er so guett schwimme gleernt?" «Im Wasser, Herr Lüütenand!»

*

Ein Lehrling bei einem Pastetenbäcker brachte verschiedenes Backwerk in ein Uebungslager. Der Oberst sagte: „Nun, Appenzeller, heschi dimm Meister braav Baschteete gstole?" «Bischt gwöß gad au emool en Baschteetelehrbueb gsee, Herr Oberst!» (1852).

*

Ein internirter französischer Soldat fragte auf dem Herisauer Markt eine Obsthändlerin: „Wie viel gibt sie für ein sou?" «För e Su chascht gad allsmitenand haa.» (1872).

*

Ein Appenzeller, der einen Esel zu seinem Fuhrwerk benützte, wurde deshalb von einem Offizier ausgelacht. Der Appenzeller bemerkte: „I wöör minn Esel nüd a's schönnscht Roß ana tuusche. I ha no nie gköört, das=me=n=oß=eme Roß bei chöne=n=en Offizier mache, aber scho mengmool oß=eme=n= Esel." (1874).

*

Zu Anfang des Jahres 1857 stellte sich ein Innerrhödler, welcher als Ehrenwache des Oberst Letter zu fungiren hatte, mitten in die Haustüröffnung des Gasthofes zum Rößli in St. Gallen. Ein Adjutant, welcher dem Herr Oberst eine Depesche zu überbringen hatte, hieß die Wache Platz machen.

Digitized by Google

Unwillig gehorchte der Innerrhödler und bemerkte: „Woromm tööllt=me=mi denn do ane, wenn=i doch jede Nare mues döre loo?“ (1874).

*

Ein Innerrhödler wurde bei der Rekrutenprüfung nach der höchsten amtlichen Persönlichkeit von Appenzell Innerrhoden gefragt und antwortete: „I globe bigotztonder gad de Pfarrer Knöll z'Appezöll!“ (1877).

*

Hauptmann in der Theoriestunde: „Nun, Mejer, aus welchen Bestandteilen besteht das Pulver?“ Alles schweigt. „Mejer, wenn ihr nicht auf der Stelle antwortet, so bekommt ihr Arrest!“ «No hoseli, gaanz hoseli, Herr Hoppme! 's möchtsi au wohl verträäge, z'lieb e=so=enn Läärme zmache; wenn=i daas scho nüd wääß, mer Zwee machid zsämme doch kääs.»

*

„Soldat, kennt ihr mich?“ «Heijo, ehr sönd de Komidant!» „So müßt ihr auch euere Schuldigkeit tun und: «Wacht raus!» rufen.“ «Das nötzt nütz, Herr Komidant. Wenn=i au rüefe, so chonnt glych känn usi.» „Warum denn nicht?“ «Will Känn dinne ischt; 's hockid allsamme bim Sternewert onne.»

*

Instruktor zum eingeschlafenen Soldaten in der Theoriestunde: „He! was worid ehr tue i dem Fall?“ «I ha nüd om='s Woort gfrooget, Herr Hoppme!»

*

Instruktor Hauptmann H..... zur Harmonie in Teufen gab in der Kaserne in Herisau Theorie über die militärischen Gradabzeichen. Als er einem etwas ungelehrigen Innerrhoderrekruten auf die Antwort verhelfen wollte, zeigte er auf seine Briden und fragte: „Was bi=n=y?“ «Du bischt de Harmonieweert z'Tüüfe!» „Jä ond sös nütz meh?“ «Joo, wenn=t's

Digitized by Google

[illegible]

*

[illegible]

*

[illegible]

*

[illegible] i de [illegible] Grend [illegible] [illegible] ma thue!" sagte [illegible] zu seinem Nachbar.

*

„Sebadoni, eueri Schueh sond vyl z'schwäär ond z'groß: ehr chomd jo nüd springe drenn!" «Jä, Herr Hoppme, i ha d'Schue zomm dinne stoh, nüd zomm devospringe.»

*

„Guette Tag, Herr Kaparaal! I möcht-i näbes frooge: I ha do graad en Brief öberchoo vom Zischgeli. Aber i chaa halt ebe nüd lese. Sönd doch au so guett, ond lesid-m'r de Brief voor." Kaparaal (need de Brief ond lest): «O du minn

Digitized by Google

ızege Trooscht ond lüübe Schatz!» „Halt! Halt! gemm-
r de Brief wieder here! Aseweg ischt d'Sach nüd gmäänt.
›r töörid nüd wösse, was drönn stohd. I will-i gad d'Ohre
ehäbe, bis-er-e glese hönd."

*

Ein Offizier wurde von einem Innerrhoder trotz voraus-
:gangener Instruktion doch wieder gedutzt und sagte: „Wössid-'r
üd, daß no-'m neue Reglement de gmää Soldat dem Offizier
omme taar säge «Du»?" «Chönntischt bigotztonder Recht
aa, Hoppme!»

*

„'s Pfyfeli oß-'m Muul, Sebadoni! Jetz isch uus mit'm
Rauche! Chonnt-d'r wohl, das-d'nüd bi de Prüüße Soldat
bischt!" «Jo wääscht, Hoppme! Bi de Prüüße wäärischt du
weleweg au nie Hoppme woorde!»

*

Als ein Hund fortwährend vor der Kaserne bellte, rief
endlich der Hauptmann verdrießlich zum Fenster hinaus: „Was
zomm Teufel ischt denn daas för-'n vertammpte Läärme mit
demm Hond?" «Herr Hoppme, de Hond määnt halt, de
Fraater teu-e rasiärä.»

*

„Herr Oberscht, sönd so guett ond löönd-mi hää. I möcht
hüroothe!" «So? Mit wem denn?» „Jo — mit-eme Wibs-
bild!" «Tommheite! Das verstohd-si vo selber.» „Jää,
Herr Oberst! mini Schwöschter hed au ghüroothtet ond hed
e kä Wibsbild gnoh!"

*

„Wie aalt sönd-er, Haneß-Toni?" «Zwänzgi, Herr Oberst!
I wäär e-n-Aard änäzwänzgi; aber i bi halt e Johr chrank
gsee!»

*

„Herr Oberst! i möcht geern hää!" «Woromm?» „Jo
ebe, minn Vatter ischt meh oder mönder quaasi gstoorbe!"

*

Digitized by Google

Eine Frau sagte einst zu ihrem Manne: „I globe, du wäärischt no im Stand, noch mimm Tod 's Tüüfls [illegible] zu [illegible], wenn-s'-d'r no wacker Geld mitbräächt.“ «[illegible] Recht ha, Lisebeth! Aber i tööst jo nüd zwoo Sch[illegible] [illegible].» (1782, 1844).

*

Als man einem Witwer riet, diese oder jene Fr[illegible] [illegible], sagte er: „'s ischt ebe so-e Sach mit'm [illegible] [illegible] ämm d'Frau, so weered ämm wieder gnueg [illegible] [illegible]. Verluürt me-n-aber e Chue, so büüt ämm kä [illegible] [illegible] aa.“ (1784).

*

Eine Frau sagte einst zu ihrem Manne, einem gel[illegible] [illegible]: „I wett doch, i wäär e Buech, so hett[illegible] [illegible] lieber“, worauf der Mann erwiderte: «[illegible] [illegible] der see, das-i all Johr en-neue öberchiem.» (17[illegible]

*

Eine Frau ertrank im Bache, und der Mann suchte [illegible] [illegible]. „Sond 'r-e-n-Aard verrockt, Jokeb! Si we[illegible] [illegible] em Wasser entgege gschwomme see!“ «Jä, wössid [illegible] Manne! si hed im gaanze Lebe-n-au alls verchehrt gma[illegible] [illegible] so weerd si 's wohl au noch 'm Tod no haa!» (18[illegible]

*

Ein Mann, der eine sehr böse Frau hatte, setzte ihr kei[illegible] andere Waffe entgegen, als das Stillschweigen. Einer [illegible] seinen Freunden sagte ihm darüber: „Me gsiäd wohl, daß d' di vor dinner Frau foochscht!“ «Nä, vor ere fööch-mi nüüd, aber vor erem Läärme.» (1806).

*

„Jokeb, seläwiä, eß au! Schnyd de Chääs aa! Er ischt jo för dy doo!“ «Wo söl-e-ge-n-aaschnyde, Chuered?» „Jo, graad wo-d'witt! Jokeb!“ «So! denn wil-e-ge gad hää neh; i will-e denn dehääme-n-aaschnyde!» (1807, 1887).

*

Digitized by Google

Zwei Bauern unterhielten sich über die herrliche Frühlingszerung. „Jo", meinte der Eine, „wenn de waarm Rege e paar Tag aahäbet, so schlüüft Alls gad e=so oß='m Bodeſi!" «Was sääscht au», seufzte der Andere, «i ha jo zwää ıber onder='m Bode!» (1808).

*

Ein Ehemann sagte nach dem Tode seiner bösen Frau: Ner hend denn glych no vyl Freude mitenand gkaa. Im eenter zomm Byschpyl, wenn'ſ' gäär nüd hed wele recht ue, ha=n=i ſi a=n=e Suul hera=bbonde ond hann=n=ere Schneılle=n=aagworfe. Ha=ſi ttroffe, so hed='s my gfreut, ond ha=ſi üd ttroffe, so hed='s ſy gfreut." (1829).

*

Einer, der noch das erste Weib hatte, fragte einen Anderen, der schon zum vierten Mal verheiratet war, was es auch für ein Unterschied sei unter den Weibern; es sei ihm schon oft gewesen, als möchte er auch gerne einmal eine Andere haben, worauf der Gefragte antwortete: „Guette Frönd, paß uuf! i will=d'r di baar=chloor Woret säge: Nemm vier Holzepfel ond byß en jettwedere=n=aa, so wääscht=d'zletscht nomme, wele vo=n=ale viere de suurscht gsee ischt. Graad e=soo isch=m'r mit mine vier Wybere ggange[1])." (1830).

*

„Wyb! Wa hemm=m'r hütt z'Mittag?" «Du hescht='n Chalbsgrend, Jokeb, wie geschter.» (1831, 1852).

*

Ein stets kranker Mann mußte von seiner bösen Frau grenzenloses Ungemach ausstehen. Sie schlug ihn sogar. Er erzählte ihr endlich, wie einer Frau nach ihrem Tode die rechte Hand zum Grabe herausgewachsen sei, mit der sie ihren Mann geschlagen habe. „Heb doch 's Muul zue, du tomme Kärli! wenn das wohr wäär, müeßt jo de Cherchhoof uussehe wie e Sparglefeld!" (1834)

[1]) J. Merz, Vergleichung.

Digitized by Google

Eine Frau sagte einst zu ihrem Manne: „I globe, Jo-
du wäärischt no im Stand, noch mimm Tod 's Tüüfls M-
z'hüroothe, wenn-s'-d'r no wacker Geld mitbräächt." «Chönn-
bigopp Recht ha, Lisebeth! Aber i tööft jo nüd zwoo Schwö-
hüroothe.» (1782, 1844).

*

Als man einem Witwer riet, diese oder jene Frau
heiraten, sagte er: „'s ischt ebe so-e Sach mit'm hüro-
Steerbt ämm d'Frau, so weered ämm wieder gnueg a-
aabbotte. Verlüürt-me-n-aber e Chue, so büüt ämm kä Me-
e-n-anderi aa." (1784).

*

Eine Frau sagte einst zu ihrem Manne, einem gelehr-
Bücherwurme: „I wett doch, i wäär e Buech, so hettischt
ebe denn au vyl lieber", worauf der Mann erwiderte: «'s mü-
aber en Kalender see, das-i all Johr en-neue öberchiem.» (179-

*

Eine Frau ertrank im Bache, und der Mann suchte
stromaufwärts. „Sönd-'r-e-n-Aard verrockt, Jokeb! Si wee-
doch nüd 'em Wasser entgege gschwomme see!" «Jä, wössid-
ehr Manne! si hed im gaanze Lebe-n-au alls verchehrt gmach-
ond so weerd si-'s wohl au noch 'm Tod no haa!» (1803

*

Ein Mann, der eine sehr böse Frau hatte, setzte ihr kein-
andere Waffe entgegen, als das Stillschweigen. Einer vo-
seinen Freunden sagte ihm darüber: „Me gsiäd wohl, daß-
d'-di vor dinner Frau fööchscht!" «Nä, vor ere fööch-mi nüüd,
aber vor erem Läärme.» (1806).

*

„Jokeb, seläwiä, eß au! Schnyd de Chääs aa! Er ischt
jo för dy doo!" «Wo söl-e-ge-n-aaschnyde, Chuered?» „Jo,
graad wo-d'witt! Jokeb!" «So! denn wil-e-ge gad hää neh;
i will-e denn dehääme-n-aaschnyde!» (1807, 1887).

*

Digitized by Google

Zwei Bauern unterhielten sich über die herrliche Frühlingsstterung. „Jo", meinte der Eine, „wenn de waarm Rege e paar Tag aahäbet, so schlüüft Alls gad e=so oß='m Bode=ufi!" «Was sääscht au», seufzte der Andere, «i ha jo zwää Syber onder='m Bode!» (1808).

*

Ein Ehemann sagte nach dem Tode seiner bösen Frau: Mer hend denn glych no vyl Freude mitenand gkaa. Im Beenter zomm Byschpyl, wenn'ſ' gäär nüd hed wele recht hue, ha=n=i ſi a=n=e Suul hera=bbonde ond hann=n=ere Schne=balle=n=aagworfe. Ha=ſi ttroffe, so hed='s my gfreut, ond ha=ſi nüd ttroffe, so hed='s ſy gfreut." (1829).

*

Einer, der noch das erste Weib hatte, fragte einen Anderen, der schon zum vierten Mal verheiratet war, was es auch für ein Unterschied sei unter den Weibern; es sei ihm schon oft gewesen, als möchte er auch gerne einmal eine Andere haben, worauf der Gefragte antwortete: „Guette Frönd, paß uuf! i will=d'r di baar=chloor Woret säge: Nemm vier Holzepfel ond byß en jettwedere=n=aa, so wääscht=d'zletscht nomme, wele vo=n=ale viere de suurscht gsee ischt. Graad e=soo isch=m'r mit mine vier Wybere ggange[1])." (1830).

*

„Wyb! Wa hemm=m'r hütt z'Mittag?" «Du hescht='n Chalbsgrend, Jokeb, wie geschter.» (1831, 1852).

*

Ein stets kranker Mann mußte von seiner bösen Frau grenzenloses Ungemach ausstehen. Sie schlug ihn sogar. Er erzählte ihr endlich, wie einer Frau nach ihrem Tode die rechte Hand zum Grabe herausgewachsen sei, mit der sie ihren Mann geschlagen habe. „Heb doch 's Muul zue, du tomme Kärli! wenn das wohr wäär, müeßt jo de Cherchhoof uussehe wie e Sparglefeld!" (1834)

[1]) J. Merz, Vergleichung.

Digitized by Google

„Halt! Waart, Baabeli! Aber di ſchönſcht off=de gaan= Welt biſcht denn halt glych no du, wenn=d' ſcho kä hüürig= Häsli meh biſcht!" «I wött, Jokeb, i chönnt das au vo der ſäge!» „Das chaaſcht gaanz liecht thue, Baabeli, mueſcht ga= lüüge wie=n=i! Bhüett Gott Baabeli!" (1835).

*

Es ſtattete Einer morgens früh ſeiner etwas wankel= mütigen Braut einen Beſuch ab. Als ſie ihren „Schatz" kommen hörte, ſtand ſie ſchnell auf und ſagte: „Gelt Baartli, i bi früe? I kenn di ſcho am Schnuuf aa. Gſiehſcht da= t=m'r lüüb biſcht?" «Joo — i ha nütz beweder», antwortete er, «meer zlieb ſtohſcht uuf ond em Uoli zlieb lyſcht neder.»[1] (1836).

*

Ein verheirateter junger Mann, deſſen Frau erkrankte, lief Hals über Kopf zum Arzte: „Jokeb! Wohee ſo tifig?" «Zomm Tokt'r, Baartli! mi Wyb iſcht=m'r erchranket; 's will=m'r nomme gfalle.» „Waart no, Jokeb; i chomme grad mit=d'r. Myni gfallt=m'r au ſcho lang nomme." (1836).

*

„Iſcht=dy Wyb all no am Lebe, Jokeb?" «Jodefryli, Baartli; 's gieng=er=e=n=ebe=n=efange wohl, wenn ſi de Liebgott jetzt denn eppe näbe=u=emool hole woor.». „Jo, ond myni müeßt='r nüd zlieb hole: wenn=i no wößt, wo=n='m ſi hee= bringe chönnt, Jokeb." (1837).

*

Ein Weib mußte in Trogen in die Drehmaſchine ſpazieren. Der Mann derſelben wollte ſich daher ſehr rühmen, es habe Keiner ein braveres Weib; es ſei ihm von ſeinen hochgeachteten, hochgeehrten Herren „ghaſchplet worde=n=ond känn Ommgang (Umdrehung) hei gfählt." (1837).

*

[1]) J. Merz, Auf und Nieder.

Digitized by Google

Ein Ehemann beklagte sich bei der Behörde, daß seine Frau mit dem Messer gegen ihn gefahren sei, was die Frau ableugnete, der Mann aber mit den Worten bekräftigte: „Fryli isch=es wohr! Du hescht=mi wele=n=ersteche, wie si=si gkört.“ (1839).

*

Ein Ehemann nahm innigen Anteil an den Schmerzen, welche seine Frau bei der Geburt eines Kindes auszustehen hatte. Sie aber bemerkte: „Bis no ganz rüebig; das mues e=so see; i wääße jo wohl, das du nütz deför chaascht.“ (1850).

*

Ein geduldiger Mann, dem seine Frau in Allem widersprach, sagte einst, als dies wieder geschah: „I wääße glych, das=i e guetts Wybli ha.“ «En Tüüfl hescht!» schrie sie ihn an. (1850).

*

Eine mit einem Franzosen Verheiratete meinte: „Was=m'r Chommer ond Sorge macht, isch der Omstand, das 's Chend kä Wort appezellisch verstohd, wenn='s emool off=d' Welt chonnt.“

*

Eine Frau, deren Kind immerfort schrie, weckte ihren Mann, damit er sie im Wiegen ablöse, er habe ja eben so gut Teil am Kinde, wie sie. „Hescht recht, Anabaabeli, wiäg du gad dinn Tääl; min cha schrää loo as lang as er will.“ (1845).

*

Woher kommt das Sprüchwort: „Die Ehen werden im Himmel geschlossen?“ «Das isch gaanz ääfach, Jokeb: will ebe mengs Päärli noch='m Hoochzi wie ap=de Wolke=n=abegfalle=n=isch.» (1852).

*

Ein böses und häßliches Weib wurde von einem Hunde gebissen. Man stritt darüber, ob der Hund toll gewesen sei oder nicht: „Das lehrt e goppel au der Augeschy! Wer bi dere=n=aabyßt, mues toll see.“ (1856).

*

Digitized by Google

Ein durch seine Unreinlichkeit allbekanntes Mädchen drückt sein Bedauern darüber aus, daß es sich am Niklausabend nicht maskiren könne, da es keine Kleider habe. Da meinte ihr Nachbarsmädchen: „Wäsch di gad emool ond züch fuule Kleider aa; 's kennt di denn gwöß kä Mensch meh!“ (1855).

*

Jemand hatte seiner Frau einen Hut gekauft. Unterwegs traf er einen Freund, der ihn aufhalten wollte. „Lomm mi goh“, sagte er, „i ha minner Frau en Huett kauft. I muß mache wie 's Tüüfels, das i hää chomm vor d' Moode nit wechslet.“ (1856).

*

„Du, Jokeb, woromm hescht du oms tuusigs Gottswille=n=e e so=e wüeschts Wyb ghüroothet? Rych isch=si, seb isch wohr!“ «Jo, wääscht, Baartli, hüttistags chauft=me=n esan Alls noch='m Gwicht.» (1856).

*

„Pssst! Still, still! Hanes=Toni, d' Muetter hed grad jetzt de Augeblick e Chindli öberchoo!“ «So, asaweg, Sepheli! I ha gmeent, de Vatter sei scho sit dreu Johre i de Fröm ond sedetheer nie meh heechoo.» „Jodefryli isch=er nie me doo gsee sed dreu Johre. Aber das thued nüt zor Sach. Er hed=is jo all Mönet gschrebe.“ (1859).

*

Als eine ledige Person ein Kind bekam und den Vater nennen sollte, sagte sie: „Herr President, mini Herre Richter! chönid Ehr au säge, wele Torn as i gstoche hej, wenn='r dört en Tornhaag döri gschloffe sönd?“

*

„E deseweg cha=n=i 's nomme haa mit mimm Vogt, Herr Hoppme! Gsiend='r, de Vogt thued halt suuber ond glatt sini Pflicht ond Scholdigkeit nüüd ond i weusche dromm vo=n='m entbonde z' weerde.“ (1861).

*

Digitized by Google

„Ääh — bhüätt is trüüli — Kathryli — wie heſcht du zaaltet ſed=i=di vor drißg Johre 's letſcht mool gſea ha. Du iſcht jo gäär nomme 's glych Menſch!“ «'s chonnt=m'r vor, u heijſcht gad au ggaaltet, Baabeli. Aber ſeb mues=me=d'r oo, du biſcht all no di glych Chue!» (1874).

*

Eine Frau kaufte in einem Laden Atlas und ſagte: „Der Atlas iſcht ſchöö, aber i fööche, er brechi.“ «Hettoocht=en=Nare jo wolle! Kä Gſpuer! Der Atlas häbet eebig ond ſpööter chönid=er=i no e=n Onderröckli droß mache loo!» (1874).

*

„Du Anabaabeli, es happeret i öſere Hushaltig, de Maa iſcht halt gäär nüd, wie=n=er ſee ſött!“ «Jo, Mareieli, i ha di jo gwaarnet ond ha=d'r gſääd, das=d' e känn guette Maa a=n='m öberchömmiſcht. Biſcht ſelber d' Schold! Woromm heſcht=e gnoh!» „'s iſcht wohr, Anabaabeli, en guette Maa iſch=es nüüd, aber all no beſſer das gäär känn!“ (1866).

*

In einem Gaſthofe eines appenzelliſchen Kurortes pfiff die Kellnerin beim Decken des Tiſches. Ein Berliner Profeſſor fuhr ſie an: „Na, wie, waß! Hören Sie mal, bei uns pfeifen nur die Stallknechte.“ «Ond bi öös inne, wer='s chaa!» (1880).

*

Als einer Frau der Mann geſtorben war, ſagte ſie traurig: „Aber 's iſcht denn glych au ſchuulig, das='r=m'r im Fieber no Ääs hed möſe geh mit='m Bää ſälig.“ (1883).

*

Frau (nach einem heftigen Zwiegeſpräch mit ihrem Manne): „Ach minn Gott ond Vatter! Wenn=i gad au ſcho im Himmel wäär!“ Mann: «Ond y im goldene=n=Ochſe.» Frau: „Jo, do gſiehd=me='s wider emool; ehr Manne wend alawill 's Beſcht.“ (1885).

*

Digitized by Google

Ein durch seine Unreinlichkeit allbekanntes Mädchen dr[illegible] sein Bedauern darüber aus, daß es sich am Niklausabend [illegible] maskiren könne, da es keine Kleider habe. Da meinte [illegible] Nachbarsmädchen: „Wäsch di gad emool ond züch su[illegible] Kleider aa; 's kennt di denn gwöß kä Mensch meh!“ (185[illegible]

*

Jemand hatte seiner Frau einen Hut gekauft. Un[illegible] wegs traf er einen Freund, der ihn aufhalten wollte. „Lo[illegible] mi goh“, sagte er, „i ha minner Frau en Huett kkauft. I [illegible] mache wie 's Tüüfls, das i hää chomm vor d' Moode [illegible] wechslet.“ (1856).

*

„Du, Jokeb, woromm hescht du oms tuusigs Gottsw[illegible] n=e e so=e wüeschts Wyb ghüroothet? Rych isch=si, seb [illegible] wohr!“ «Jo, wääscht, Baartli, hüttistags chauft=me=n efa[illegible] Alls noch='m Gwicht.» (1856).

*

„Pssst! Still, still! Hanes=Toni, d' Muetter hed gra[illegible] jetzt de Augeblick e Chindli öberchoo!“ «So, asaweg, Seph[illegible] I ha gmeent, de Vatter sei scho sit dreu Johre i de Frö[illegible] ond sedetheer nie meh heechoo.» „Jodefryli ischt=er nie me[illegible] doo gsee sed dreu Johre. Aber das thued nütz zor Sac[illegible] Er hed=is jo all Mönet gschrebe.“ (1859).

*

Als eine ledige Person ein Kind bekam und den Vater nennen sollte, sagte sie: „Herr President, mini Herre Richter! chönid Ehr au säge, wele Torn as i gstoche hej, wenn='r der en Tornhaag döri gschloffe sönd?“

*

„E deseweg cha=n=i 's nomme haa mit mimm Vogt, Herr Hoppme! Gsiend='r, de Vogt thued halt suuber ond glatt sini Pflicht ond Scholdigkeit nüüd ond i weusche dromm vo=n='m entbonde z' weerde.“ (1861).

*

Digitized by Google

„Ääh — bhüätt is trüüli — Kathryli — wie heſcht du ꝛaaltet ſeb=i=di vor drißg Johre 's letſcht mool gſea ha. Du ſcht jo gäär nomme 's glych Menſch!" «'s chonnt=m'r vor, u heijſcht gad au ggaaltet, Baabeli. Aber ſeb mues=me=d'r oo, du biſcht all no di glych Chue!» (1874).

*

Eine Frau kaufte in einem Laden Atlas und ſagte: „Der Atlas iſcht ſchöö, aber i föödhe, er brechi." «Hettoocht=en=Nare o wolle! Kä Gſpuer! Der Atlas häbet eebig ond ſpööter Hönid=er=i no e=n Onderröckli droß mache loo!» (1874).

*

„Du Anabaabeli, es happeret i öſere Hushaltig, de Maa iſcht halt gäär nüd, wie=n=er ſee ſött!" «Jo, Mareieli, i ha di jo gwaarnet ond ha=d'r gſääd, das=d' e känn guette Maa a=n='m öberchömmiſcht. Biſcht ſelber d' Schold! Woromm heſcht=e gnoh!» „'s iſcht wohr, Anabaabeli, en guette Maa iſch=es nüüd, aber all no beſſer das gäär känn!" (1866).

*

In einem Gaſthofe eines appenzelliſchen Kurortes pfiff die Kellnerin beim Decken des Tiſches. Ein Berliner Profeſſor fuhr ſie an: „Na, wie, waß! Hören Sie mal, bei uns pfeifen nur die Stallknechte." «Ond bi öös inne, wer='s chaa!» (1880).

*

Als einer Frau der Mann geſtorben war, ſagte ſie traurig: „Aber 's iſcht denn glych au ſchuulig, das='r=m'r im Fieber no Ääs hed möſe geh mit='m Bää ſälig." (1883).

*

Frau (nach einem heftigen Zwiegeſpräch mit ihrem Manne): „Ach minn Gott ond Vatter! Wenn=i gad au ſcho im Himmel wäär!" Mann: «Ond y im goldene=n=Ochſe.» Frau: „Jo, do gſiehd=me='s wider emool; ehr Manne wend alawill 's Beſcht." (1885).

*

Digitized by Google

Eine deutsche Kellnerin fragte einen frühstückenden Appenzeller, warum er keine Milch zum Kaffee sich einschenke, da er doch einen café complet bestellt habe, worauf er antwortete: „Jumpfere, schenkid gad ehr meer d'Milech y, i ha si all am liebschte frisch vo de Chue eweeg."

*

Metzger H. in G... kam einst erst morgens 3 Uhr, auch allein, nach Hause. Zur Beschönigung seines späten Heimkommens fingirte er Begleitung und sagte: „Guett Nacht, Herr Stadhalter!" «Säg deför: guett Nacht, ehr strohlige Schlaampi!» rief die Frau oben herunter.

*

„Du, Jokeb, ischt das e=n=Aard e Hochsdi oder e Taufi?" «I chomme näbe selber nüd droß, Baartli: i määne gad 's Alls onderenand.»

*

Eine sterbende Frau sagte ihrem Manne: „Jokeb, säg au no näbes Süeßes!" «Hung!» sagte er.

*

Ein nach Hause zurückkehrender Ehemann findet seine Frau in zartester Umarmung mit seinem Knechte auf dem Sopha. Der Ehemann klagt beim Advokaten, der ihm räth, den Knecht sofort zu entlassen. Als der Advokat und dieser Ehemann einander nach einiger Zeit wieder begegnen, fragt der Advokat: „Ond jetz, Jokeb, hend='r de Chnecht fortgjagt?" «Nä, i ha gad wädli 's Kanabee verchauft."

*

Zur Frau eines steckbrieflich Verfolgten kommt die Polizei und fragt: „Hett euere Maa kä bsondrigi Kennzeiche?" «Wollwoll! Er hed en Bandworm."

*

„Jokeb, dini Matt hei e Chend öberchoo, statt dini Frau! E suuberi Gschicht das!" «Jä, wääscht Baartli, dem säädme=n=ebe=n=e Fählgeburt.»

*

Digitized by Google

„Herr Vermittler! My Wyb heb scho wieder e Paar Hose ›nder de Tisch onderi gworfe! I will si nomme! Schääde ›wil=i.“ «Das ischt känn Schäädigsgrond, Jokeb!» „Jää, ›wössid=’r, Vermittler, y bi halt i de Hose=n=inne gsee!“

*

Der im Jahre 1900 gestorbene Metzger Samuel Hohl in Gais war als Schalk weit herum bekannt. Heutzutage noch leben viele seiner Schalkereien im Volksmunde. Eine Magd hatte bei ihm ein Kalbshirn bestellt. Aber in der Eile des Geschäftes wurde dies Hirn einem Anderen verkauft. Als Hohl die Magd kommen sah, legte er schnell die zwei leeren Schädelhälften zusammen, hieb sie vor der Magd mit kräftigem Schlag entzwei und sagte verwundert der verblüfften Magd: „Das ischt=mer jetz au ’s eerscht mool passiert i mimm gaanze Lebe, das=i e Chälbli ohni Hirn töödt ha!“ Alles Ernstes erzählte die «Statthalters Magd» dieses Wunder ihrer Herrschaft.

*

Der Nämliche versprach einem Bauern «en Chottlebuuch», d. h. die Kaldaunen, gefüllten Eingeweide eines Tieres, wenn er denselben auf dem Kopfe durch das Dorf hindurchtrage. Sameli Hohl aber hatte im Verstohlenen einen Schnitt in den Chottlebuuch gemacht, sowie der Beschenkte denselben auf dem Kopfe hatte. Als dieser kaum einige Schritte mit seiner Beute gemacht hatte, riß der Chottlebuuch und übergoß den Träger mit dem duftigen Inhalt, sodaß man ihm zu Hülfe kommen und ihn aus seinem unfreiwilligen und gefährlichen Verstecke befreien mußte.

*

Als ein Appenzellerknabe barfuß nach St. Gallen geschickt wurde und es unterwegs zu schneien anfing, sagte er frierend: „’s gschieht=ene behääme gaanz recht; woromm schickid=s’=mi i deregem Wetter näbe hee“. (1830).

*

Digitized by Google

Ein Bauer, mit dessen Landwirtschaft es nicht recht vorwärts wollte, bemerkte verdrießlich: „Nä! 's ischt denn glich au e Sach! I globe fascht efange, das-i-'s i demm Lebe nomme zomm-m-ene halbe Senntem (Senntum) bring'." (1831).

*

Eine Frau versicherte: „Wenn de Maa gad au e Betzeli recht täät, si wött-'m ebe geern Zeni, nüd gad Fööfi graad gelte loo." (1831).

*

Als sich ihr Kind im Dorfe verlaufen und man es überall vergebens gesucht hatte, öffnete sie in der Verzweiflung den Jauchekasten und schrie: „Herr Jeeses, Herr Jeeses, 's ischt au nüd doo!" (1833, 1851).

*

Ein Dorfbewohner wurde von der Gemeinde zum Baumeister erwählt, und als solcher hatte er auch das Kirchengebäude in Ordnung zu halten. Seine Frau sagte zu einer andern: „Minn Maa hed e-n-Aemtli öberchoo: er ischt — näbes Chilechemacher woorde." (1833).

*

Ein Polizeidiener kam in ein Wirtshaus, wo man eben einen Gast hinauswerfen wollte. „Halt!" rief er, „Rueh! Wenn Näbert söll usekeit werde, so bin-y deför doo!" (1852).

*

Als ein Meister mit seinem Gesellen in Streit geraten war, schrie er endlich: „Wenn-'r eppe globid, ehr heijd en Esel vor-i, so chönd-'r bi mer graad zomm rechte!" (1854).

*

„Herr Fürkomidant! 's brennt! 's brennt!" «Scho Recht, i chomme graad!» (1855).

*

„Was sääscht? Du verstöndischt das besser as y? Was du bischt, das bi-n-i scho vor vyle Johre gsee, du strohlegi Chuebaabe du!" (1863).

*

Digitized by Google

„Buebe! hörid uuf schwätze bei im höndereschte Bank hönne! Oder globid'r e=n=Aard, mini Ohre mögid nüd bis z'hönderischt höndere glange?" (1887).

*

„I ha e chli Aastand a Geld; taar=i eppe moorn, wenn=i wider i='s Dorf chomme, bi=n=i verbychoo?" «Jo, chascht verbygoh!»

*

„Mareieli, woromm hescht au du asa junge so en Aalte hüroothe chöne?" «Jo — woromm Baabeli: i ha ebe teenkt: Lieber 's Höckli, as 's Böckli!»

*

Ein Bettler in Gais soll keine größeren Almosen als ein Fünfrappenstück angenommen haben. Als ihm aber ein Kurgast einmal ein Fünffrankenstück hinhielt, nahm er es dennoch, aber mit der Bemerkung: „Dasmol, guette Herr, wil=i='s z'lieb thue ond e=n=aaneh; aber chomm=m'r denn 's nääschscht mool nomme=n=edeseweg! hesch gköört!"

*

Ein Berufssänger erhielt in Appenzell das Kompliment: „Singscht nüd öbel, aber 's weerd ämm öbel." —

*

Ein Wirt rief einem vorbeiziehenden Schuldner zu: „Hoi! Jokeb! 's stöhnd denn all no zeha Maoß Wy a de Wand! «Suuf=e gad selb; i mag känn ommagstandne Wy.» (1824 [1]).

*

Ein Pfarrer sagte einem herabgekommenen Schreiner: „Wenn Ehr euerem Gschäft besser luege woorid, hettid='r vyl meh Sege." «Sege (Sägen) hett=i gnueg, Herr Pfarer, aber kä Holz.»

*

[1]) J. Merz: Die Zechschuld.

Digitized by Google

[illegible]

*

„Hoi, Jokeb! Was heicht de i dinne Päckli inne?“ [illegible] tausig Dugate, Baartli. Ond wenn-d's nüd globscht, [illegible] i's graad uuf!» „Los-es no! I will's [illegible] ufgschnette!“ (1850).

*

Als es sich darum handelte, ob man die Kaserne nach Herisau oder nach Teufen bauen wolle, meinte Einer, man solle sie nach Teufen verlegen, da ja das für die Kaserne bestimmte Terrain in Herisau Sumpfboden sei. Ein Anderer erwiderte, die Teufner hätten ja keinen Platz für die Kaserne: „wohe wettid-'r au d'Kaserne stelle z'Tüüfe?“ «Off Stää ond Schönegrond!» war die Antwort (Ortschaften im Kanton Appenzell).

*

Ein Bauer, der mit der Post von St. Gallen nach Gais fahren wollte und etwas spät zum Einsteigen erschien, wies die Zumutung auf dem Bock der Post Platz zu nehmen mit den Worten zurück: „I goh nüd off-de Bock! I ha off Gääs zzallt!“

*

Der sog. „roth Fitzi“ in Gais machte an einem hohen katholischen Feiertage „Blauen“. „Von seinem Meister darüber zur Rede gestellt, sagte er: „Die Rothe machid jo hütt allsamm Fyrtyg!“ —

*

[1]) Appenzellischer Sprachschatz. 1837, S. 359.

Digitized by Google

„Soso! Jokeb! Bischt ebe-n-alawila-n-am Baue? Hesch-
halt ebe guette! Wie hööch chonnt-di jetz scho wider das
hö Huus?" «Jo wie hööch — mit-em Chemmi eppe-n-off
ifzg bis sechzg Schue!»

*

„Gelid, Herr Hoppme, 's mues glych e schwääri Sach
ee, dör di gaanz Gmäänd döri off beide-n-Achsle Wasser
trääge!" «Joo — Herr Landamma, aber glych nüd as
chwäär as dör 's gaanz Land döri.» (1833).

*

„Soosoo! Jokeb! Botzid ehr d'Nasa gad e-so mit-de
Fingere?" «Joderfryli, Herr Affikaat! d'Appezeller hend-'s
halt met de Schnopftüecher graad prezys e-soo wie d'Affikaate
mit-'m Gwösse: si bruuchid-'s gad nie.» «Ond denn hend-'r
au gköört vo demm große Prozeß, Herr Affikaat?» „Nä, wa
isch?" «Eba — de Herrgott wöll e Muur mache zwüschet'm
Himmel ond de Hell und de Tüüfl wöll-'s omm-'s Verrecke nüd
zueloo. Aber er teu de Prozeß zletsch-em End glych no
gwönne: d'Affikaate seijd allsamm off sinner Syte.» —

*

„Du Baartli, i ha gköört, de Tüüfl holi hüttistags
Niemm meh." «Gellt Jokeb, hesch-es geern gköört!» „Jää
— Baartli, bis aartli! dy hollt-'r weleweg nüüd, du laufscht-
'm sös zue."

*

Als in den 1820ger Jahren in Thal mehrere Häuser
eingeäschert und schöner als vorher wieder aufgebaut wurden,
sagte ein Appenzeller einem die neuen Häuser rühmenden
Thaler: „Josoo! 's ischt wohr! Ehr chönid jetz aber e Wyli
waarte, bis-Ehr wider e-so-e Brooscht öberchöönd!" (1825).

*

Zu Einem, der heftigen Husten hatte, sagte ein Anderer:
„Ehr hend en Schelm im Lyb," worauf erwidert wurde: «I
wött, i hett-'s wie eueri Muetter, das-e-ge-n-au chönnt usethue!»

*

Digitized by Google

Ein Innerrhoder hatte so wenig Wasser, daß es nur noch tröpfelte. Ein anderer sagte ihm, er könne schon machen, daß es „rääßer" gehe, er solle nur ein paar Hände voll Salz in die Brunnensäule hinabwerfen. Jener folgte dem Rathe: allein es tröpfelte nach wie vor. Unwillig sagte er: „'s ischt jo no gaanz im Aalte!" «I wette», versetzte dieser, «daß 's Wasser „rääßer" gohd; versuech's no emool, 's mues „rääßer" goh (d. h. gesalzener, nicht aber schneller)!» (1837 [1])

*

„Hoi, Jokeb! Was heschd do i dimm Päckli inne?" «Zehetuusig Dugate, Baartli. Ond wenn-d'-'s nüd globschd, schnid i-s graad uuf!» „Los-es no! I will-'s globe; 's ischt schu ufgschnette!" (1850).

*

Als es sich darum handelte, ob man die Kaserne nach Herisau oder nach Teufen bauen wolle, meinte Einer, man solle sie nach Teufen verlegen, da ja das für die Kaserne bestimmte Terrain in Herisau Sumpfboden sei. Ein Anderer erwiderte, die Teufner hätten ja keinen Platz für die Kaserne: „wohe wettid-'r au d'Kaserne stelle z'Tüüfe?" «Off Stää ond Schönegrond!» war die Antwort (Ortschaften im Kanton Appenzell).

*

Ein Bauer, der mit der Post von St. Gallen nach Gais fahren wollte und etwas spät zum Einsteigen erschien, wies die Zumutung auf dem Bock der Post Platz zu nehmen mit den Worten zurück: „I goh nüd off-de Bock! I ha off Gääs zzallt!"

*

Der sog. „roth Fitzi" in Gais machte an einem hohen katholischen Feiertage „Blauen". „Von seinem Meister darüber zur Rede gestellt, sagte er: „Die Rothe machid jo hütt allsamm Fyrtyg!" —

*

[1]) Appenzellischer Sprachschatz. 1837, S. 359.

Digitized by Google

„Soso! Jokeb! Bischt ebe=n=alawila=n=am Baue? Hesch=es halt ebe guette! Wie höödh chonnt=di jetz scho wider das schö Huus?" «Jo wie höödh — mit=em Chemmi eppe=n=off föfzg bis sechzg Schue!»

*

„Gelid, Herr Hoppme, 's mues glych e schwääri Sach see, dör di gaanz Gmäänd döri off beide=n=Achsle Wasser zträäge!" «Joo — Herr Landamma, aber glych nüd as schwäär as dör 's gaanz Land döri.» (1833).

*

„Soosoo! Jokeb! Botzid ehr d'Nasa gad e=so mit=de Fingere?" «Joderfryli, Herr Affikaat! d'Appezeller hend='s halt met de Schnopftüecher graad prezys e=soo wie d'Affikaate mit='m Gwösse: si bruuchid='s gad nie.» «Ond denn hend='r au gkööört vo demm große Prozeß, Herr Affikaat?» „Nä, wa isch?" «Eba — de Herrgott wöll e Muur mache zwüschet'm Himmel ond de Hell und de Tüüfl wöll='s omm='s Verrecke nüd zueloo. Aber er teu de Prozeß zletsch=em End glych no gwönne: d'Affikaate seijd allsamm off sinner Syte.» —

*

„Du Baartli, i ha gkööört, de Tüüfl holi hüttistags Niemm meh." «Gellt Jokeb, hesch=es geern gkööört!» „Jää — Baartli, bis aartli! dy hollt='r weleweg nüüd, du laufscht='m sös zue."

*

Als in den 1820ger Jahren in Thal mehrere Häuser eingeäschert und schöner als vorher wieder aufgebaut wurden, sagte ein Appenzeller einem die neuen Häuser rühmenden Thaler: „Josoo! 's ischt wohr! Ehr chönid jetz aber e Wyli waarte, bis=Ehr wider e=so=e Broosicht öberchöönd!" (1825).

*

Zu Einem, der heftigen Husten hatte, sagte ein Anderer: „Ehr hend en Schelm im Lyb," worauf erwidert wurde: «I wött, i hett='s wie eueri Muetter, das=e=ge=n=au chönnt usethue!»

*

Digitized by Google

An der Station Winkeln fragte Einer: „Söll-i gi Herisau fahre-n-oder laufe?“ «Jo — wenn-t' dewyl hescht, [illegible] fahre, wenn-'s aber pressirt, so mueschi laufe.»

*

Ein Pfarrer, der von der kleinen Gemeinde Neun[illegible] Herisau berufen wurde, gieng und nannte das einen [illegible] Gottes. Ein Zuhörer meinte: „Seb glob i nüüd, bis [illegible] der omkehrt Fall ytrett, das-en Pfarrer von Herisau i d'[illegible] zücht.“ (1829).

*

Zu einem Manne mit einem ungewöhnlich großen [illegible] sagte Einer: „Du bist jo z'chorz choo mit dim Grend! [illegible] me d'Chöpf vertäält hed, so hend Allsamme Chöpf öber[illegible] ond do wo-'s a dy choo wäär, sönd käni meh doo gsee [illegible] do hed-me-d'r gad no wädli d'Chischte-n-uffgsetzt!“

*

„Guette Tag, Herr Hoppme Holderegger!“ «Groß Da[illegible] au guette Tag Herr Hoppme Cheern! Ischt ebe der aalt Stad-halter Schüüß z'Herisau gstoorbe? Wössid-'r au, wie rych as-'r ischt, Herr Hoppme?“ «Aber wössid-'r au, Herr Hoppme Holderegger, wie vyl as-'r mitnehd?» Do hed de Hoppme Holderegger's Feeschter zuegschlage-n-ond het nütz meh wele wesse.

*

Als ein Knabe von 12 Jahren einen Solo-Vortrag halten sollte, blieb er stecken und rief schlagfertig in das Publikum hinein: „I bi nüd d'Schold, daß deseb Maa dei zhönderischt hönne e-so-en große Blatzchopf hed.“ Das Publikum lachte und der Knabe hatte die Fortsetzung unterdessen gefunden.

*

Ein Appenzeller Hausierer hatte die Gewohnheit, jeweilen morgens kein Geld mitzunehmen, sondern aus dem vorzu Verdienten seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Als er an einem kalten Wintertag einmal nichts verkaufen konnte, kam er in

Digitized by Google

in Haus, in welchem dem Hausvater zum Namenstage „Chüechli“ gemacht wurden. Der hungrige, mittellose Appenzeller sagte: „Guette Tag binenand!“ «Guette Tag, Appenzeller! Isch=es ebe chalt voruße?» „Jä, was deenkid=er au das wäär jo overschannt.“ «Er hend=mi falsch verstande, öb's chalt sei voroße?» „Noso! wenn=ers ebe gad haa wend, so cha=n=i jo zuesetze.» Man lachte und damit hatte er sein Mittagessen sich erwitzelt.

*

„Baschtiaa! Ehr sönd aagklagt, gsääd zhaa: „De Roodsherr Baartlime verstönd nüd meh as eneri schwarz Chatz. Sönd='r kanntli?“ «Nä, das ha=n=i nüd gsääd. I ha bhoptet, das mini schwarz Chatz meh verstönd, as de Roodsherr Bartlime ond dobei blyb=i. Denn wenn='s emool ana Muuse gohd ond so cha=si de Roodsherr Bartlime no langiszyt nüd met mimm schwarze Cheuder messe.» (1865).

*

„Jokeb! Ehr sönd vor Gricht zitiert worde, will='r voreme Stockfischlade z'Sang Galle=n=inne grüeft heijd: „Luegid, luegid, do im Lade=n=inne hangid luuter Kantonsröödl!“ «Das ischt nüd richtig, i ha nüd gsäd d'Kantonsröödl seijd Stockfisch. Ond de Stockfische weer i egoppel au töore Nämme gee so vyl ond was förig as y will.»

*

„Jokeb, i hett no e tolli Gääß dehääme! Chaasch=si haa, wenn=d'=witt, i cha si doch nüd stelle!“ «Guett so, Baschtiaa, de Handel gellt!» Nach einiger Zeit aber kommt der Käufer zurück und wetterte: «Hesch=mi bscheisse, Baschtia! d'Gääß cha jo off käm Bää stoh!» „Jä, Jokeb, de Handel gellt; i ha d'r jo gsääd, i chönn si nüd stelle“ (keinen Platz haben dafür). (1813).

*

Ein Innerrhoder verkaufte einem St. Galler eine Goldammer (Kornbettler) für einen Kanarienvogel. Der Käufer bemerkte bald den Betrug und räsonnirte den Innerrhoder an:

Digitized by Google

An der Station Winkeln fragte Einer: „Söl=i gi Herisau fahre=n=oder laufe?“ «Jo — wenn=t' dewyl heſcht, chaſt jo fahre, wenn='s aber preſſirt, ſo mueſcht laufe.»

*

Ein Pfarrer, der von der kleinen Gemeinde Reuti nach Herisau berufen wurde, gieng und nannte das einen Ruf Gottes. Ein Zuhörer meinte: „Seb glob i nüüd, bis emool der omkehrt Fall ytrett, das=en Pfarrer von Herisau i d'Rüti zücht.“ (1829).

*

Zu einem Manne mit einem ungewöhnlich großen Kopfe ſagte Einer: „Du biſt jo z'chorz choo mit dim Grend! Wommme d'Chöpf vertäält heb, ſo hend Allſamme Chöpf öberchee ond do wo='s a dy choo wäär, ſönd käni meh doo gſee ond do heb=me=d'r gad no wädli d'Chiſchte=n=uffgſetzt!“

*

„Guette Tag, Herr Hoppme Holderegger!“ «Groß Dank, au guette Tag Herr Hoppme Cheern! Iſcht ebe der aalt Stadthalter Schüüß z'Herisau gſtoorbe? Wöſſid='r au, wie rych as='r iſcht, Herr Hoppme?“ «Aber wöſſid='r au, Herr Hoppme Holderegger, wie vyl as='r mitnehd?» Do hed de Hoppme Holderegger's Feeſchter zuegſchlage=n=ond het nütz meh wele weſſe.

*

Als ein Knabe von 12 Jahren einen Solo=Vortrag halten ſollte, blieb er ſtecken und rief ſchlagfertig in das Publikum hinein: „I bi nüd d'Schold, daß deſeb Maa dei zhönderiſch hönne e=ſo=en große Blatzchopf hed.“ Das Publikum lachte und der Knabe hatte die Fortſetzung unterdeſſen gefunden.

*

Ein Appenzeller Hauſierer hatte die Gewohnheit, jeweilen morgens kein Geld mitzunehmen, ſondern aus dem vorzu Verdienten ſeinen Lebensunterhalt zu beſtreiten. Als er an einem kalten Wintertag einmal nichts verkaufen konnte, kam er in

Digitized by Google

ein Haus, in welchem dem Hausvater zum Namenstage „Chüechli“ gemacht wurden. Der hungrige, mittellose Appenzeller sagte: „Guette Tag binenand!“ «Guette Tag, Appenzeller! Isch=es ebe chalt voruße?» „Jä, was deenkid=er au das wäär jo overschamnt.“ «Er hend=mi falsch verstande, öb's chalt sei voroße?» „Noso! wenn=ers ebe gad haa wend, so cha=n=i jo zuesetze.» Man lachte und damit hatte er sein Mittagessen sich erwitzelt.

*

„Baschtiaa! Ehr sönd aagklagt, gsääd zhaa: „De Roodsherr Baartlime verstönd nüd meh as eneri schwarz Chatz. Sönd='r kanntli?“ «Nä, das ha=n=i nüd gsääd. I ha bhoptet, das mini schwarz Chatz meh verstönd, as de Roodsherr Bartlime ond dobei blyb=i. Denn wenn='s emool ana Muuse gohd ond so cha=si de Roodsherr Bartlime no langiszyt nüd met mimm schwarze Cheuder messe.» (1865).

*

„Jokeb! Ehr sönd vor Gricht zitiert worde, will='r voreme Stockfischlade z'Sang Galle=n=onne grüest heijd: „Luegid, luegid, do im Lade=n=inne hangid luuter Kantonsröödl!“ «Das ischt nüd richtig, i ha nüd gsäd d'Kantonsröödl seijd Stockfisch. Ond de Stockfische weer i egoppel au töore Nämme gee so vyl ond was förig as y will.»

*

„Jokeb, i hett no e tolli Gääß dehääme! Chaasch=si haa, wenn=d'=witt, i cha si doch nüd stelle!“ «Guett so, Baschtiaa, de Handel gellt!» Nach einiger Zeit aber kommt der Käufer zurück und wetterte: «Hescht=mi bscheße, Baschtia! d'Gääß cha jo off käm Bää stoh!» „Jä, Jokeb, de Handel gellt; i ha d'r jo gsääd, i chönn si nüd stelle“ (keinen Platz haben dafür). (1813).

*

Ein Innerrhoder verkaufte einem St. Galler eine Goldammer (Kornbettler) für einen Kanarienvogel. Der Käufer bemerkte bald den Betrug und räsonnirte den Innerrhoder an:

Digitized by Google

„Was? ehr hand mi bscheſſe ond mer e Goldammera för en Kanarievogel ggee!“ «Jä, min guette Herr, de Vogel cha jes hääße, wie=n='r will, i ha=n=em, der Lahme (bei Gott), alawill gad Kardinalvogel gſääd.» (1829, 1837).

*

„Baartli, dini Chue gfallt=m'r omm=ond=omm. Geed=f vyl Milech?“ «Jokeb! i cha=d'r no ſäge: wenn=t' Milech witt, ſo chauf=ſi!» „Guett ſo, Baartli, de Schick iſcht gmachet.“ Nach kurzer Zeit kam der Betrogene wütend zurück: «Baartli, heſcht=mi bſcheſſe! d'Chueh ged jo faſcht kä Milech.» „Jä, Jokeb, no gaanz hofeli! I ha=d'r jo gſääd: wennt=t' Milech witt, ſo chauf=ſi[1].“ (1816, 1829).

*

Ein Edelmann war einem Juden 50 Dukaten ſchuldig, die er nicht bezahlen konnte und daher vor ſeinem Gläubiger ſich nicht gerne ſehen ließ. Von ungefähr traf der Jude dieſen Edelmann bei einem Barbier, der ihn eben eingeſeift hatte und fing auf der Stelle an, ihn zu mahnen. Der Edelmann fragte ihn, ob er wohl ſo lange warten wollte, bis der Barbier ihm den Bart abgenommen hätte. „Jau, jau“, ſagte der Jude, „ſo lange will ich wohl warten.“ Der Edelmann rief alle Anweſenden über dieſes Verſprechen des Juden zu Zeugen, ſtand auf und ging mit ungeſchornem Bart davon. (1806).

Der gleiche Witz wird heutzutage in Wolfhalden erzählt. Aber aus dem Edelmann iſt der ſich ſelbſt raſirende ſogenannte „Meſchmeſch Koret“ geworden und aus dem Juden „en Zeesherr.“

*

Ein Gewiſſer verkaufte ein Pferd, und als der Käufer ihn fragte, ob es wohl ohne Mängel ſei, antwortete jener: „Do lueg du 's Roß aa, es lueget=dy nüd aa.“ Bald aber kam der Käufer wieder und ſagte, das Pferd ſei ja blind.

[1]) J. Merz: Die Milchkuh.

Digitized by Google

„Ha=d'r denn nüd vorana gsääd, 's Roß lueg dy nüd aa, du möseſch aluege! Jetz blybt='s bim Wort!" (1829, 1837, 1840 und Müchler 1809, Nr. 107).

*

Ein Bauer offerirte einem Holzhändler Bauholz. Der Holzhändler fragte: „Wie ſchwäär ond tick ſönd die Blöcher?" (Blöcke). «Jo — de tönnſcht Stamm heb am tönne=n=Ort no en aalte Schue!» Der Handel wurde zu hohem Preiſe abgemacht und als der Holzhändler das Holz holen wollte, fand er nur niedere, leichte Stämme und am dünnſten einen alten Lederſchuh angenagelt.

*

„Törid='r='s au do uni wooge, Herr Pfarrer! Neend Blatz! Ehr ſchwitzid jo wie e Sau, ſönd aber au gwöß glauffe wie en Hond."

*

Von zwei zechenden Fuhrleuten nahm einer ein übrig gebliebenes Stück Brod in die Taſche und ſagte: „Ehnder geb i das Stock Brod amn=m=ene Hond, as das=i='s='m Weerth loo." Als er aber das Brod ſpäter auf dem Wege aß, ſagte ſein Kamerad: «Luegid doo, jetz freßt='n Hond 's Brod.» (1829, 1839).

*

Einer verunglückte mit einem Gefährte. Da meinte ein Anderer: „Gelid, en Hond ond e Roß ſönd tick gſchyder as en Menſch?" «Denn ſönd ehr weleweg känn Hond!»

*

Ein Zürcher fragte einen Appenzeller: „Was mochid d'Oppizällerchüä?" «Jo, guette Herr, die wo gſond ſönd, ſönd waul uuf ond chrankne wääß=i käni. — Woromm? Hend='r eppe=n=en guette Bekannte debey ond eppe=n=en Gruez vomm=m=ene Stier?» „Ja — wie mäinid='r doos! Bi=n=i en Stier?" «En aardlis Frooge daas! Wöſſid='r='s ſelber nüd recht?» Da rief ein anderer Zürcher: „Loſid, Oppizäller, dos iſcht holt en Junker!" «So — en Junker! meer=a! Bi

Digitized by Google

öös obe hed's au Junker.» Da sagte der Zürcher: „I h doch au im Oppizäll obe gsi und wäiß, dos-es käi Junker dobe hätt. Oder, wo hätt-'s dänn?" «'s hed e-so Junker im Land omme, aber ehr händ-s' nüd kennt, si köörid bi öe halt in Stall[1].» (1836).

*

Ein Fremder ließ sich von einem Buben nach Heiden begleiten und fragte, was er dafür schuldig sei. „Vo jedem Chalb, wo-n-i 'em Leuewerth bringe mues, ha-n-i en Franke."

*

„Soldat! Ehr stöhnd jo do wie en Ochs!" «I bi gad e Chalb gege-n-eu ana, Herr Oberst.» (1808).

*

Alt-Distrikts-Statthalter Samuel Heim in Gais (1765 bis 1860) war der bekannte und seines Witzes wegen berühmte und viel aufgesuchte Ochsenwirt daselbst. Bekannt ist heutzutage noch die Antwort, die er einst einem Naseweisen auf die Frage, ob er, Heim, der Ochsenwirt sei, gab: Jo defryli, Herr, bi-n-i der Ochsewert, seddem ehr bim-m'r loschierid[2]."

*

Als ein Appenzeller in einer Menagerie zum ersten Mal ein Zebra sah, fragte er seinen Nebenmann, was das für ein Tier sei. Dieser antwortete: „Das ischt en gmoolete-n-Esel." «So, und ehr en oogmoolete», antwortete der Appenzeller.

*

Ein Appenzeller betrachtete in St. Gallen die schönen Anlagen und wurde gefragt: „Hand-'r Mulaffe feil?" «Nä — der wo mit-m'r schwätzt, gkööt nüd my.» (1831).

*

---

[1]) J. Merz: Der Junker und die Appenzellerkühe. Junker = Name einer schönen Kuh.

[2]) Appenzellische Jahrbücher. Zweite Folge. I. Heft. 1860. S. 74.

Digitized by Google

„Baartli! Wenn bischt du off=d'Welt choo?" «Weleweg amm=m=ene wichtigere Tag das du, Jokeb: am Landsgmäänd=soonti!» „So! Em Landsgmäändsoonti. Seb wäär=m'r e Betzeli z'nööch a de Naregmäänd."

*

Ein Appenzeller schaute in St. Gallen an ein großes schönes Haus hinauf, dessen in Konkurs geratener Besitzer gerade zum Fenster hinausschaute und den Appenzeller unwillig fragte: „Was hand='r alawill i 's Huus ufezgaffe?" «Jo — guette Herr ond Frönd, es wonderet=mi recht schuuli, das=me doo z'Sanggalle=n=onne d'Feeschter a so schöne Hüüser esange mit Lompe bschoppet[1]).» (1829).

*

„Sebadoni! Wie vyl Pfond wegt e=n=Aard esange dy Chröpfli?" «Jä, Baartli, i wäär stöll mit=eme so lange Reghals (recken), das=i bis i d'Pfättena (Dachrinne) uni möcht glange mit='m.» „Jo, wääscht, Sebadoni, du hescht weleweg no e=n=Uhstock en längere gkaa, daß=d'hescht chöne so en föösp=föndege Chnopf dree mache."

*

Einäugiger zum Buckligen: „Hoi, Boggeli! Wenn tuescht du e=n=Aard diseb Werpfe Gaarn abspuele, wo=t' esange föfzg Johr off='em Rogge hescht?" «Joo — Baartli, wenn denn du emool der ander Chellerlade uffthuescht, wo=t'esange sechzg Johr zuehescht.» (1829).

*

Der blinde Bischofberger zu T. schlug einem anderen Blinden zum Zeitvertreib das Würfelspiel vor. Dieser aber sagte: „Du Narr, mer gsiend jo nütz!" «Defryli, gsiem=m'r nütz; aber m'r wend denand gad d'Zahle säge ond='s denn denand globe.» „Guett so, Bischoffberger! — I ha zwölf!"

---

[1]) Arnold Halder: d'Feschterschybe.

Digitized by Google

Ein Sterbender sagte seiner Frau: „Wenn=i steerbe sott, Anneli, so hüroth üsere Gsell, de Johannes. Er ischt en guete Kärli ond i üserem Handwerch mues=es Änn see, der schaffe cha." «Ach, liebe Maa, i ha scho lang draa tenkt.» (1774.

*

Die Einwohner von Wald mit dem bereits erwähnten Necknamen Esel sollen keine Polizeistunde haben. Denn sie brauchen nur mit ihren Ohren den Zeiger der Kirchturm=Uhr zur erwünschten Zeit zurückzuschieben. Uebrigens ist ihr Turm so nieder, daß einst der Mesmer vormittags nicht 11 Uhr läutete, weil eine unten am Turme angebundene Kuh die Ziffer 11 vom Zifferblatt weggeleckt hatte, sodaß der Mesmer nicht wußte, wie spät es sei. Und als einst die Rehtobler einen vielversteuernden Mann nicht mehr zu halten wußten und ihn nach Wald ziehen ließen, machte ihnen ein Wäldler den Vorwurf: „Hettid='r no de Hag höcher gmacht omm d'Gaaltlig=Wääd omme!"

*

In der Gemeinde Reute sei einst vor Zeiten beschlossen worden, die Sonnenuhr an der Kirche mit einem Dache zu schützen, damit sie dem zerstörenden Einflusse der Sonne weniger ausgesetzt sei.

*

„Ond denn hei='s emool Ämm trommt, de Wäldler sei de Cherechetorn gstole woorde, ganz loschtig hei=e en Maa off='m Boggel devo treit, fascht bis i='s Chaschteloch abi; graad bei, wo Gärtner Steinlis Hüüsli vorher gstande=n=ischt, hei=er=e do abgstellt ond sei wider sys Wegs gange, wie eb gäär nütz vorggange wäär. Ehr weerid globe, wie das en Dowille=n=ond en Ufruer ggee hed im Wäldler Döörfli obe ond wasör Müeh ond Äärbet as=es ggee hed, bis=me de Cherechetorn wider im Döörfli obe gkaa hed. 's ischt guett, das=es gad en Tromm gsee ischt; 's wäär gad e Chögli, wenn='s wohr wäär. Aber glych globid='s Näweli hüttistags no!"

*

Digitized by Google

„Jää! 's isch denn glych au e Schand ond e Spott, das me hüttistags no Näbes derigs duldet!" «Wa macht-di so taub, Jokeb?» „Jo ebe, Baartli, wenn en Ryche i de Rüüti osse gstoorbe sei ond begrabe weer, so teuid-s'-'m mit ale Glogge lüüte, ond am-e-n-Aarme gad mit dreie!" «Jokeb, bischt en Palaari! sü hönd jo gad drei.»

*

Die Gemeinde Reute galt vor Zeiten als nicht besonders fortschrittlich gesinnt. So besaß z. B. das ganze Dorf nur einen Kalender und deshalb kamen viele Leute außer die Tagesfolge. Da beschloß man, um Ordnung zu schaffen, der Hauptmann möge in seinem Hausgange sieben Kübel mit Wasser füllen und an jedem Tag einen ausleeren, sodaß jedermann den Tag an der Anzahl der vollen Kübel erkennen könne. Das ging eine Zeit ganz gut. Eines Tages aber soff eine Kuh einen Kübel aus, sodaß seither „Rüüti" allen anderen Appenzeller Gemeinden um einen Tag voraus ist. (1900).

*

Du Liet! (Leonhard) Mer Zwee sönd e-n-Aard koge nööch verwandt: Du bischt en Reechstääner, ond y bi en Reechstääner, du bischt en Achtezwänzger, ond y bi en Achtezwänzger, du bischt en aalte Richter, ond i bi en aalte Richter, du bischt en Schöösliwerth, ond y bi en Schöösliwerth — gad ääs fählt: i bi oß Reechtobl ond du oß Wald: du bischt en Esel ond y e Chalb!

*

„Jokeb, chomm no wädli zomm-m'r abi, i möcht-d'r en Öhrig gee!" «Du Chuabaabe, i chuem nüd ond wenn-t'-m'r zwee guebischt.» (1780, 1841).

*

„Baartli! i wött di i ämm Tag hondert mool vechaufe!" «Jo wääscht, Jokeb, das chönnt-i näbe vo deer nüd säge; i chönnt di weleweg nüd äämool vechaufe, ond wenn i di zwäähondert mool z'Maart bräächt." (1781, 1782).

*

Digitized by Google

Ein Bauer hatte eine sehr hübsche Tochter und [illegible] da er sie sonst nicht anbringen konnte, einem Bauern [illegible] man ihm erst nach, beim Tochtermann sogenannt zu [illegible] sagte er: „Dennoch! bemacht er Aare jemerle! Sind [illegible] 's Bett glüch und 's meiner ä ja nimmer!" 1782.

*

Ein Bauer betrachtete das Schaufenster einer Apotheke [illegible] fragte den unter der Türe der Apotheke stehenden Apotheker: „S[illegible] hend-r jää de inne?" «Malvöe!» „Seice — gad gä! [illegible] wie-s mr schynt gad no en äänzege!" 1782, 1831.

*

Baumeister Grubenmann[1] aus Teufen wurde nach St[illegible] hausen berufen, um eine Brücke über den Rhein zu b[illegible] Als er dorthin kam, fing eine wohlleibige Baudeputation [illegible] Konferenz damit an, daß sie dem Grubenmann allerlei [illegible] nungen vorlegte, die er vielleicht nicht einmal alle verst[illegible] Als diese Konferenzen am zweiten oder dritten Tage fortg[illegible] werden wollten, war kein Grubenmann mehr da, indem [illegible] wieder nach Hause zurückgekehrt war. Wie man an [illegible] obrigkeitliche Person schrieb, was doch mit Grubenmann vo[illegible] gefallen sei und diese ihn um das Abenteuer fragte, antwortete [illegible] „Die Aare hend all gääd, wie si-'s haa wend ond hend nie gfroogt wie-n-i-'s mache woll." (1784, 1798, 1805, 1829, 1837).

*

Als die Brücke gebaut war, kam ein Appenzeller üb[illegible] dieselbe, den die auf der Brücke spazierenden Schaffhauser nicht passieren lassen wollten, bis er einen Vers auf diese neue Brück[illegible] gemacht habe, worauf er antwortete: „I bi weder as Dichter geboore no bbildet ond ha minner Tags ond des Lebes kä anderi Veersli gseä as eppa die vom Loobwasserische Psalmebuech; aber ebe, wenn-'s gad see mos ond so wil-i en Veers sägä, aber ehr möönd verlieb neh graad wie-'s chonnt:

---

[1]) Siehe auch: G. Eberhard. Bilder aus der Landeskunde und Geschichte des Kantons Appenzell. S. 111 ff. 1885.

Digitized by Google

„Ehr löönd mi weder vorwerts no zrogg,
Off my's Landsmaas schö erbaute Brogg;
Es need=mi aber Wonder öber Wonder,
Daß grad jetz so vyl Nare stöhnd dropp ond dronder."

* (1805).

Ein Appenzeller stand in Zürich vor einem neuen Gebäude und betrachtete es mit vieler Aufmerksamkeit. Der Hausherr fragte ihn: „Wie gfollt=i dos Huus, Oppizäller!" «Nüd übel!» „Mocht=me bi Äü obe=n=au därigi Gstell (auf den Balkon deutend), um tüäri Birä (Huzeln) z'teerä?" «Nää! i öös obe teeret=me gad di grüene...» (1784).

*

Ein verschuldeter Mann wurde gefragt, wie er doch vor Sorgen schlafen könne, worauf er antwortete: „Joo — wie chaa=n=i schloofe?! — Em Vormittnacht sinn=i noi, wie=n=zzale well ond em Nomitnacht loo=n=i denn e=Gottsnamme d'Kreditoore soorge, wie=s' eppe chönntid zzallt weerde." (1785).

*

Es klagte Einer dem Forstmeister: „Föörschtr! i ha de Tüüfl mit zwää Gwehr ond zwee große bramschwarze Jaghönd, malifiz grooßi Chöge, im Wald gseä!" «So, Jokeb, wenn=t'=e no emool gsiescht ond so nemm=em d'Schüüßi ond d'Hönd eweeg. Er hed suuber ond glatt e kä Recht i minner Waldig!» (1787).

*

Ein Rheinthaler fragte einen Appenzeller: „Isch=es wohr, das=es bi eu obe so vyl Esel gett?" «Jo=defryli, guette Maa, isch=es wohr. Sü stöhnd bi öös inne tönn ond weerid dromm eerber grooß; aber bi eu onne stöhnd=s' tick ond blybid dromm chly ond verchröpplet.» (1798).

*

Das Appenzellische Monatsblatt vom Jahre 1826 und J. K. Zellweger[1]) bringen diesen alten Ebel=Witz in folgender Variation: „Als neulich der in die demagogischen Umtriebe

[1]) Der Kanton Appenzell. 1868. S. 74.

Digitized by Google

verwickelte Professor M. aus B. auf seinen Irrfahrten [illegible] unseren Kanton berührte, kam er in ein Wirtshaus, [illegible] sehr unfein über die Grobheit der Appenzeller sich ausließ [illegible] sie kurzweg die größten Bengel nannte, die man von [illegible] stantinopel bis Stockholm fände. Ein Schulmeister, der [illegible] lange gelassen zugehört hatte, glaubte hier endlich nicht [illegible] schweigen zu dürfen, und antwortete ihm: „Frönnte [illegible] Wenn d'Bengel bi öös inne gröößer weerid as a=n=ander[illegible] Oorte, so hed das sini natürlege=n=Uursache; si sönd nä[illegible] bi öös inne so seelte, das=si vo nütz abghaalte weerid, [illegible] z'weerde; bi eu aber schinnid=s' asa tick z'stoh, daß=s' gäär [illegible] nebe=n enand uffchoo chönid, ond=s' denn halt ebe verchrö[illegible] ond fortgschickt weerde möönd [1])!"

*

Ein General traf einen jungen Appenzeller, der [illegible] gefiel. „He, willst du mit in den Krieg, Junger?" «[illegible] I mag nüüd: hocke lieber deheeme!" „Aber du weißt [illegible] scheinlich nicht, was Krieg ischt, Junger!" «Daas wää[illegible] waul gnueg, daas möönd ehr meer nüd säge!» „Aha! [illegible] so sag du mir, was Krieg ist, dann geb ich dir etwa[illegible] «Geend ana!» Als er das Geld erhalten hatte, sagte er de[illegible] General doch nicht, was Krieg sei, ließ sich vielmehr [illegible] zweimal bezahlen und schwieg immer noch. Als der Gener[illegible] ihn im Unwillen über diese Ungezogenheit schlagen wol[illegible] fing der Junge plötzlich an zu lachen und sagte: «Wöffid [illegible] jetzt, was Chrieg ischt? — Wenn der Ää meh will, as was=[illegible] koort ond der Ander drap taub weerd [2]).» (1798, 1829, 1837).

*

„Ist es wahr, daß die Appenzeller blind auf die Welt kommen?" «Jo=defryli isch=es wohr, guette Frönd; aber defür sechid=s' denn i mimm Aalter scho so guett, das=s' off de=n=eerschte Blick en Narr, wie ehr änn sönd, vomm=m=ene gschyde Maa kennid.» (1798, 1837).

---

[1]) J. Merz, Die großen und die kleinen Narren. (1836).

[2]) J. Merz: Woher kommt Krieg?

Digitized by Google

Die moderne Antwort heißt: «Jo-defryli isch-es wohr; wenn-s' aber denn emool gsiend und so sechid-s' e-so-e Bohnealb, wie ehr ääs sönd, dör de tickscht Till (Balken) döri.»

Es gibt eine reiche Blumenlese solcher appenzellischer Kosenamen, die sich oft an bestimmte Personen knüpfen[1]). Zum Beispiel: Eselsgrend, Muuleseel, Mulaff, Tägaff, Hornaff, e-n-asaltegi Chuebaaba, strohlis Bäärechalb, Heubiäräkalb, Suhond, Kog, Kögli, Sukog, Sukögli, Luuskog, Luuskögli, Chrüüzkog, Wetterkog, Wetterfluech, Wetterpesti, Wetterfiäch, Pesti, Galizifluech, Galizipesti, Galizifiäch, Galgekog, Galgapesti, Galgefiäch, Chnüüfiäch, Sibefiäch, Sibechätzer, Heubiäräfiäch, Pflummegrend, Pflummefiäch, Pflummekog, Pflümmlischyßer, Flügepesti, Flügekog, Flügefiäch, Steernekog, vertammpti Kanone, vetammpts Kaeel (statt Kameel), Muußdreckschyßer, Palaari, Zweeschgepalaari, Gaggalaari, Zweeschgegrend, Zweeschgefiäch, Erdöpfelgrend, Mosch- und Sunflalli, Cholderi, Närrli, Hochmuetsnärrli, Hellnarr, Chätzesch-Narr, Tondesch-Narr, Strohls-Narr, Strohls-Närrli, Naragrend, Stieregrend, Stieresgrend, Schlunggi, Schlünggli, Galööri, Labuschi, Suteraali, Sutraali, Lömpli, Lompehond, Lompekog, Lauderi, Lamaschi, Muesli, Fraasli, Schmotzli, Tuderi, Süderi, Gglünggi, Luushond, Schlofi, Latschi, Grabalatschi, Bläuli, Plaari, Stoori, Stoorigrend, Sock, elends Söckli, Ackerfluech, Hosli, Höseler, Zottli, Zattli, Luuszattli, Brillekönig, Lällekönig, e-n-Aarmelüüte-Bloger, Aarmelüütefresser, en Alelüüte vettläädelege Sukog, en Narablooger, Mueslueger, Beierlälli, Kuerolle (trockne Mistanhängsel), Hennestier, Schlaampi, Plaampi, vetammpti Amaalia, Lompethier, Stuudebröller, Blööterler u. s. w.

*

[1]) Pflegt Einer einen solchen Fluch häufig oder ausschließlich zu gebrauchen, so kennt man ihn schließlich allgemein unter diesem Namen, z. B. „Füdlihond", „Sternekog", „Stoorigrend", „di vetammpt Kanone", „Botztonnelibach", „Fraasli", „Tuderi", „'s vetammpt Kaeel", „vetammpti Amalia u. s. w.

Digitized by Google

verwickelte Professor M. aus B. auf seinen Irrfahrten auch unseren Kanton berührte, kam er in ein Wirtshaus, wo er sehr unfein über die Grobheit der Appenzeller sich ausließ und sie kurzweg die größten Bengel nannte, die man von Konstantinopel bis Stockholm fände. Ein Schulmeister, der ihm lange gelassen zugehört hatte, glaubte hier endlich nicht länger schweigen zu dürfen, und antwortete ihm: „Frönnte Herr! Wenn d'Bengel bi öös inne grööβer weerid as a=n=andere=n=Oorte, so hed das sini natürlege=n=Uursache; si sönd nämmli bi öös inne so seelte, das=si vo nütz abghaalte weerid, grooβ z'weerde; bi eu aber schinnid=i' asa tick z'stoh, daβ=s' gäär nüd nebe=n=enand uffchoo chönid, ond=s' denn halt ebe verchröpplid ond fortgschickt weerde möönd[1])!"

*

Ein General traf einen jungen Appenzeller, der ihm gefiel. „He, willst du mit in den Krieg, Junger?" «Nää! I mag nüüd; hocke lieber beheeme!" „Aber du weißt wahrscheinlich nicht, was Krieg ischt, Junger!" «Daas wääβ i waul gnueg, daas möönd ehr meer nüd säge!» „Aha! nun so sag du mir, was Krieg ist, dann geb ich dir etwas." «Geend ana!» Als er das Geld erhalten hatte, sagte er dem General doch nicht, was Krieg sei, ließ sich vielmehr noch zweimal bezahlen und schwieg immer noch. Als der General ihn im Unwillen über diese Ungezogenheit schlagen wollte, fing der Junge plötzlich an zu lachen und sagte: «Wöllsid='r jetzt, was Chrieg ischt? — Wenn der Ää meh-will, as was='m köört ond der Ander drap taub weerd[2]).» (1798, 1829, 1837).

*

„Ist es wahr, daß die Appenzeller blind auf die Welt kommen?" «Jo=defryli isch=es wohr, guette Frönd; aber deför sechid=s' denn i nimm Aalter scho so guett, das=s' off de=n=eerschte Blick en Narr, wie ehr änn sönd, vomm=m=ene gschyde Maa kennid.» (1798, 1837).

[1]) J. Merz, Die großen und die kleinen Narren. (1836).

[2]) J. Merz: Woher kommt Krieg?

Digitized by Google

Die moderne Antwort heißt: «Jo-defryli isch-es wohr; wenn-s' aber denn emool gsiend ond so sechid-s' e-so-e Bohnekalb, wie ehr ääs sönd, dör de tickscht Till (Balken) döri.»

Es gibt eine reiche Blumenlese solcher appenzellischer Kosenamen, die sich oft an bestimmte Personen knüpfen[1]). Zum Beispiel: Eselsgrend, Muuleſel, Mulaff, Tägaff, Hornaff, e-n-afaltegi Chuebaaba, strohlis Bäärechalb, Heubiäräkalb, Suhond, Kog, Kögli, Sukog, Sukögli, Luuskog, Luuskögli, Chrüüzkog, Wetterkog, Wetterfluech, Wetterpesti, Wettersiäch, Pesti, Galizifluech, Galizipesti, Galizisiäch, Galgekog, Galgapesti, Galgesiäch, Chnüüsiäch, Sibesiäch, Sibechätzer, Heubiäräsiäch, Pflummegrend, Pflummesiäch, Pflummekog, Pflümmlischyßer, Flügepesti, Flügekog, Flügesiäch, Steernekog, vertammpti Kanone, vetammpts Kaeel (statt Kameel), Muußdreckschyßer, Palaari, Zweeschgepalaari, Gaggalaari, Zweeschgegrend, Zweeschgesiäch, Erdöpfelgrend, Mosch- ond Sunflalli, Cholderi, Närrli, Hochmuetsnärrli, Hellnarr, Chätzesch-Narr, Tondesch-Narr, Strohls-Narr, Strohls-Närrli, Naragrend, Stieregrend, Stieresgrend, Schlunggi, Schlünggli, Galööri, Labuschi, Suteraali, Sutraali, Lömpli, Lompehond, Lompekog, Lauderi, Lamaschi, Muesli, Fraasli, Schmotzli, Tuderi, Süderi, Glünggi, Lunshond, Schlosi, Latschi, Grabalatschi, Bläuli, Plaari, Stoori, Stoorigrend, Sock, elends Söckli, Ackerfluech, Hosli, Höseler, Zottli, Zattli, Luuszattli, Brillekönig, Lällekönig, e-n-Aarmelüüte-Bloger, Aarmelüütefresser, en Alelüüte vettläädelege Sukog, en Narablooger, Mueslueger, Beierlälli, Kuerolle (trockne Mistanhängsel), Hennestier, Schlaampi, Plaampi, vetammpti Amaalia, Lompethier, Stundebröööller, Blööterler u. s. w.

*

[1]) Pflegt Einer einen solchen Fluch häufig oder ausschließlich zu gebrauchen, so kennt man ihn schließlich allgemein unter diesem Namen, z. B. „Füdlihond", „Sternekog", „Stoorigrend", „di vetammpt Kanone", „Botztommelibach", „Fraasli", „Tuderi", „'s vetammpt Kaeel", „vetammpti Amalia u. s. w.

Digitized by Google

Ein Reiter fragte einen Appenzeller: „Wie viele Stunden habe ich von hier bis dorthin zu reiten?“ «Joo — guette Frönd, rytid no zue!» Als der Reiter einige 30 Schritte entfernt war, rief ihm Sebadoni nach: «Halt! Soo! Jetz cha=n=i=g=i's säge: Ehr hend no zwoo Stonde! I ha halt zeeſcht luege müeſe, wie ſtach as='r rytid!» (1798).

*

Als die Oeſterreicher (1798) vordrangen und General Hotze bei dem franzoſenfreundlichen Ochſenwirt Heim in Gais abſtieg, verſammelte ſich neugieriges und zum Teil ſchadenfrohes Volk vor dem Gaſthofe, um der Fortführung des vermeintlich gefangenen Ochſenwirtes zuzuſehen. Als ſie aber erſtaunt und verblüfft ſahen, wie Hotze und Heim vor der Türe des Gaſthofes freundlich und höflich ſich zum Abſchied die Hände reichten und einander ſogar küßten, ſoll Weibel Holderegger ingrimmig geſagt haben: „'s iſcht halt änn Tüüfl wie der ander!“ (1798).

*

Herr N. machte mit Profeſſor Bodmer eine Reiſe zu Pferde durch Appenzell. Sie kamen an einen Gatter, der den Weg abſperrte. Da rief N.: „Mach auf, Junge!“ «Hä? I mues zeerſcht wöſſe, wer ehr zwee ſönd!» „I bi N... ond der dort iſt ein Profeſſor.“ «Was iſcht en Profeſſer?» „Nun — das iſcht ein Mann, der Alles kann!“ «Jääſoo! denn bruuchid='r mi nüüd, er weerd de Gatter au chöne=n=ufmache[1])!“

*

Ein Ballbierer (Raſierer) fragte einen vorbeigehenden Kaminfeger: „Hoi! Chemmifeger! Was macht au dinn Määſchter, de Tüüfl?“ «Er möcht e chly uuszüche (ſpazieren gehen), Ballbiereſchchnecht, ond wartet gad no off dy, das=d'ene chömmiſcht gi ballbiere.» (1803).

*

[1]) J. Merz: Der Mann, der Alles kann.

Digitized by Google

Bei einem liederlichen Menſchen, der Alles durchgebracht und verloren hatte, verſuchten Diebe einzubrechen. Er rief ihnen entgegen: „Ehr müend glych au gſchyd ſee, wenn='r do im Tunkle no näbes föndid, wo=n=y helle Tags nütz meh fönde chaa." (1803).

*

Ein Bauer fuhr zu Markt und hatte ſein Weib bei ſich auf dem Wagen ſitzen. Ein Vorbeigehender rief ihm zu: „Hoi, Sebadoni, wie tüür geeſcht diſeb Henne dei obe?" «d'Henne vechauf=i nüd, Baartli, aber wenn=t' Eier von=n=ere witt, 's iſcht e zwäätlegegi (die im Tage zweimal legt), ond ſo chaaſch=es du zeerſcht chaufe.» (1804).

*

„Botz tuuſi ſtrohl! Se! Do heſcht e=n=Ohrfyge!" «Jää, Baartli, botz Tüüfl! Söll das Gſpaß ſee oder Ernſt?» „Ernſcht iſch=es! Sebadoni!" «Joo — Baartli, das iſcht dy Glöck, denn en dertlege Gſpaß verſtoh=n=y nüüd!» (1805).

*

Ein Appenzeller wurde auf der Gemüſebrücke in Zürich von einem vornehmen Zürcher gefragt, ob es wahr ſei, daß eine Kuh von Appenzell und der Stier von Uri einander heiraten wollen, worauf der Appenzeller antwortete: „Das iſcht bigotztonder 's Erſcht, wo=n=i vo eu köör. Will='s aber du ſääſcht, ond ſo wil=i='s globe. Me hed dy gwöß as Bruutfüehrer bſtöllt?!" (1805).

*

Als in einer Geſellſchaft von der Seelenwanderung geſprochen wurde, ſagte Baartli: I erinnere mi no gaanz guett, Jokeb, das i emool 's goldi Chalb gſee bi." «Heſcht no nütz verloore, Baartli, das Vergoldig.» (1808).

*

„Hoi, Müller, thueſcht all wacker male! Was biſcht du e=n=Aard meh: en Schelm oder en Latſchi?" «Jo — ehr Manne — i chönnt='s willsgott nüd ſäge: i määne, i ſei e=ſo zwüſchett=inne.» (1808).

*

Digitized by Google

Ein Fuchsjäger suchte den Fuchs in der Höhle zu packen und fing an heftig zu schreien. „Heścht eppe de Fuchs, Baartli?“ «Nää, Jokeb, er hed my.» (1809).

*

„Woromm heścht du d'Brille-n-aa zomm Chriesi esse, Jokob?“ «Jo gsieścht, Chuered, i ha grooßi spaniśchi Chriäśi bstellt ond doo bringid-s'm'r gad dere chlinne Kögli. Aber dör d'Brille döri sönd-s' malioo grooß.» (1809).

*

„Heścht glych au grooßi Ohre, Jokeb, seb muemm-me säge!“ «Meerah! — mini Ohre sönd e Betzeli z'grooß för en Mensch, Baartli, aber dini sönd z'chly för-'n Esel.“ (1812).

*

Ein reicher Bauer sprach beim Mittagessen lange mit seinem Pächter, der von dem langen Zusehen und Hinstehen müde wurde. Der Bauer fragte ihn: „Was geed-'s Neus?“ «Nüd vyl! 's Muetterschwy hed drizehe Fäärli bbroocht ond hed gad zwölf Tutte (Saugbrüste)!» „Jä soo! Das ist nüd frei. Was macht denn 's drizehet vo dene Fäärli?“ «Jo graad was y mache: es stohd ebe-n-au dei ond lueget de-n-Andere zue wie-si fressid.» (1812).

*

„Hoi, Ballbierer! Hend-'r au scho en Affe ballbiert?“ «Nää, Baartli, aber chomm gad wädli ia, i will-'s denn a-b'r probiere.» (1813, 1864).

*

Als ein Appenzeller zum ersten Mal nach St. Gallen kam, sah er an einem Hause einen Draht mit einem Rehfuße behangen. Ungewiß über den Zweck dieser sonderbaren Erscheinung, zog er daran. Es klingelte, der Hausherr öffnete die Türe und fragte: „Was wend-'r?“ «Nütz, Herr, i ha gad wele luege, was doo för-e Chlaue-n-a de Thöör hangi.» „I merk-es scho! Ehr send halt en Appezeller! Me seit jo

Digitized by Google

öberal, das=me jedesmool en Has ufjagi, so bald=me=n=im Appezell obe a=n=e Stunde chlopfi." «Das chaa scho see, guette Herr; aber i gsiene, das=me z'Sang=Galle gad amm=m=ene Troht züche mues, wemm=me=n=en=Esel sehe wott.» (1813).

*

„Herr Buechtrocker! Was ischt au daas? Jedesmool bringt=m'r wider e=n=anderi Matt d'Zytig!" «Scho recht! Jokeb! ehr hend jo off d'Zytig abouiert ond nüd off d'Matt!" (1814).

*

Als sich ein Fremder in Innerrhoden rasieren lassen wollte, nahm der Friseur ein Stück Seife, spie darauf und wollte auf diese Weise den Fremden einseifen. Dieser aber sprang auf und rief: „Seid ihr verrückt!" worauf der Ballbierer antwortete: «Was wend='r? I mach=es eu graad glych, wie de vornehmste Herelüüte. Mit de gmäänere Lüüte=n=aber mach' i nüd sövel Federlesis (Umstände): dene speutz i denn gad zeerschtapotz scho i='s Gfrääß ond sääpfe=s' denn desebe weg y.» (1815).

*

Einem Müller begegnete auf der Landstraße ein Fremder, der auf einem Esel ritt. Der Müller betrachtete den Esel aufmerksam und der Fremde fragte: „Habt ihr noch nie einen Esel gesehen?" «Wollwoll, e=so dann ond wann ha=n=i au scho eppe=n=änn gsea; aber no nie zwee offenand obe!» (1816, 1867).

*

Einer Gesellschaft wurde die Frage vorgelegt, wessen Schicksal trauriger wäre: eines Blinden bei guter Tafel oder eines Sehenden bei Wasser und Brod. Da rief Einer: „I will lieber guett esse=n=ond trinke, as nütz sehe." (1815).

*

„Was weerid au d'Lüüt säge, Baartli, das i scho noch 4½ Mönete e Chindli öberchomm." «Bis ganz rüebig, Mareieli! d'Sach ischt gaanz äfach: I bi mit deer 4½ Mönet

Digitized by Google

Ein Fuchsjäger suchte den Fuchs in der Höhle zu packen und fing an heftig zu schreien. „Hescht eppe de Fuchs, Baartli?“ «Nää, Jokeb, er hed my.» (1809).

*

„Woromm hescht du d'Brille=n=aa zomm Chriesi esse, Jokob?“ «Jo gsiescht, Chuered, i ha grooßi spanischi Chriäsi bstellt ond doo bringid=s'm'r gad dere chlinne Kögli. Aber dör d'Brille döri sönd=s' malioo grooß.» (1809).

*

„Hescht glych au grooßi Ohre, Jokeb, seb muemm=me säge!“ «Meerah! — mini Ohre sönd e Betzeli z'grooß för en Mensch, Baartli, aber dini sönd z'chly för='n Esel.“ (1812).

*

Ein reicher Bauer sprach beim Mittagessen lange mit seinem Pächter, der von dem langen Zusehen und Hinstehen müde wurde. Der Bauer fragte ihn: „Was geed='s Neus?“ «Nüd vyl! 's Muetterschwy hed drizehe Fäärli bbroocht ond hed gad zwölf Tutte (Saugbrüste)!» „Jä soo! Das ist nüd frei. Was macht denn 's drizehet vo dene Fäärli?“ «Jo graad was y mache: es stohd ebe=n=au bei ond lueget de=n=Andere zue wie=si fressid.» (1812).

*

„Hoi, Ballbierer! Hend='r au scho en Affe ballbiert?“ «Nää, Baartli, aber chomm gad wädli ia, i will='s denn a=d'r probiere.» (1813, 1864).

*

Als ein Appenzeller zum ersten Mal nach St. Gallen kam, sah er an einem Hause einen Draht mit einem Rehfuße behangen. Ungewiß über den Zweck dieser sonderbaren Erscheinung, zog er daran. Es klingelte, der Hausherr öffnete die Türe und fragte: „Was wend='r?“ «Nütz, Herr, i ha gad wele luege, was doo för=e Chlaue=n=a de Thöör hangi.» „I merk=es scho! Ehr send halt en Appezeller! Me seit jo

Digitized by Google

öberal, das=me jedesmool en Has ufjagi, so bald=me=n=im Appezell obe a=n=e Stuude chlopfi.“ «Das chaa scho see, guette Herr; aber i gsiene, das=me z'Sang=Galle gad amm=m=ene Troht züche mues, wemm=me=n=en=Esel sehe wott.» (1813).

*

„Herr Buechtrocker! Was ischt au daas? Jedesmool bringt=m'r wider e=n=anderi Matt d'Zytig!“ «Scho recht! Jokeb! ehr hend jo off d'Zytig abonniert ond nüd off d'Matt!“ (1814).

*

Als sich ein Fremder in Innerrhoden rasieren lassen wollte, nahm der Friseur ein Stück Seife, spie darauf und wollte auf diese Weise den Fremden einseifen. Dieser aber sprang auf und rief: „Seid ihr verrückt!“ worauf der Ballbierer antwortete: «Was wend='r? I mach=es eu graad glych, wie de vornehmste Herelüüte. Mit de gmäänere Lüüte=n=aber mach' i nüd sövel Federlesis (Umstände): dene speutz i denn gad zeerschtapotz scho i='s Gfrääß ond sääpfe=s' denn desebe weg y.» (1815).

*

Einem Müller begegnete auf der Landstraße ein Fremder, der auf einem Esel ritt. Der Müller betrachtete den Esel aufmerksam und der Fremde fragte: „Habt ihr noch nie einen Esel gesehen?“ «Wollwoll, e=so dann ond wann ha=n=i au scho eppe=n=ämm gsea; aber no nie zwee offenand obe!» (1816, 1867).

*

Einer Gesellschaft wurde die Frage vorgelegt, wessen Schicksal trauriger wäre: eines Blinden bei guter Tafel oder eines Sehenden bei Wasser und Brod. Da rief Einer: „I will lieber guett esse=n=ond trinke, as nütz sehe.“ (1815).

*

„Was weerid au d'Lüüt säge, Baartli, das i scho noch 4½ Mönete e Chindli öberchomm.“ «Bis ganz rüebig, Mareieli! d'Sach ischt gaanz äfach: I bi mit deer 4½ Mönet

Digitized by Google

verhüroothet ond du mit meer 4½, macht zsämme graad uus ond off's Hoor 9 Mönet!» (1816).

*

„So, wa bi=n=i scholdig!" «Chascht m'r gee, wa=r witt." «Guett so, do hescht en Rappe.» „Tanke vyl hondert tuusig mool zomm Schönnschte! Wievel söll=d'r usegee?" (1819).

*

„Du Baschtia, i ha graad letschthee emool gmäänt, i well dem freche Ballbiereschchnecht emool e saftige Husche gee off's vogwäsche Muul." «Woromm hesch=es nüd thue, Chuered?» „Jo, wääscht, mer sönd halt üsere Zwee gsee, ond denn wäär='s glych gad wider a my choo!" (1820).

*

Ein Geizhals hielt beim Anmessen eines Rockes den Athem zurück. Um den Grund befragt, sagte er: „Das i denn weniger Züüg bruuche för's Hääß (Kleid)." (1820).

*

Als ein Außerrhoder nach der 1817er Teurung einem Innerrhoder das Bodenumbrechen beliebt machen wollte, damit er etwas pflanzen und sich so vor ähnlichem Elend künftig sicher stellen könne, meinte er: „Was wett au der ommgkehrt Bode gee, er geb jo de rechte Weg nütz." (1823, 1829).

*

In einem Wirtshause wurde an einem hellen Sommertage durch eine als Brennspiegel wirkende Fensterscheibe Papier auf dem Tische angezündet, wobei ein Gemeindevorsteher voll Schrecken ausrief: „Jeeses oo ond oo! Was ischt das för e Glöck, daß daas nüd z'Nacht gschehe=n=ischt!" (1825).

*

Als die anhaltend regnerische Witterung im Sommer 1823 das Einsammeln des Heues fast unmöglich machte, wurde der Wunsch laut, daß man an Sonntagen eben so gut solle

Digitized by Google

heuen dürfen, wie Einsammeln, Trotten und Führen des Weins. Ein Bauer begründete diese gesunde Ansicht mit den Worten: „Wenn die, wo öber dertlegi Sache abzspreche hend, au Heu und Grummet (Emt) fresse woored, wie=s' Wy suufid, so wäär denn 's Eint ond 's Ander in='n=glyche Rechte." (1825, 1829).

*

Am Vorabende vor dem Christtag 1817 stellte ein Weib ihrem Mann, wie an einem gewöhnlichen Tage, nur ein Habermus vor. Der Mann, von Zorn entbrannt, stieß die Schüssel mit den Worten weg: „Daas ischt känn hälege=n=Oobet; i will Hung ond Chüechli; was di Aalte errunge ond erwoorbe hönd, loo=n=i nüd abgoh." (1825, 1837).

*

Ein Bauer hörte der Aufführung von Liedern zu, in denen Stellen mit pianissimo und Ruhezeichen vorkamen: „'s wäär söß eerbesch schö gsee", urteilte er hernach, „aber eppe=n=emool hend=s' denn graad thue, as eb=s' nüd 's Guräschschi hettid ond emool ha=n=i gäär no sascht gglobt, seu welid no nuschyche." (1825).

*

Im „Steckli=Gsang" (so nannte man zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Sängergesellschaften wegen des Taktierstabes, mit denen der Dirigent fortan regelmäßig den Takt schlug) sei es gar leicht, richtig zu singen, meinte Einer: „Der mit='m Steckli macht='s jo de Sängere voor, wie=s' singe müsid. Fahrt='r mit='m Steckli uni, so gellt='s hööch; schlood='r abi, so möönd=s' mit=de Stimm au abi; fahrt='r hee ond heer, so töörid=s' im glyche Too fortsinge. Das wött=i baald au zwegbringe." (1825).

*

Einst richtete ein Sturm vielen Schaden an, worüber Jokeb meinte: „Gellt Baartli, de Loft ischt di letscht Nacht enischt au eerber starch ggange!" «Joho, seb ischt='r, Jokeb,

Digitized by Google

's iſcht aber gad no guett, das='r ggange=n=iſcht; wäär=er ggrette, ond ſo hett='s no en vyl größere Schade chöne=n=aarichte.» (1825).

*

„Jokeb, i ha hütt en ſchwääre Chopf!" «I ha ſös aade gmäänt, Baartli, was läär ſei, ſei gwohli liecht.» (1827).

*

Ein gewiſſer Tanner in Teufen wollte den Leuten weiß machen, anno 1825 habe es im Thurgau ſo viel Obſt gegeben, daß man den Moſt „gad i=de Cheller" ſchüttete und dann die Kellertüre anzapfte; auch ſeien mitunter ſo große Birnen gewachſen, daß man ſie „gad wie d'Faſſ" auf das Lager gewälzt und einen Hahn hineingeſteckt, die Stiele dagegen in die Sägemühle gefahren und zu Brettern verarbeitet habe. (1829, 1837).

*

Ebenderſelbe erzählte: „Als in den 1770er Jahren die Mouſſelinefabrikation noch im Entſtehen war, habe man anſtatt der jetzigen feinen Blätter die Tennleiter, oder, wenn es gut ging, den Hennengatter gebraucht; die Fäden habe man mit dem Zugmeſſer zugeſpitzt und ſtatt der Weberſchiffchen, die damals noch unbekannt geweſen ſeien, ſei ein Mann mit dem Faden im Maul hin und her durch='s Garn geſchoſſen. (1829).

*

„Was köörſcht du, Jokeb, vo dimm Buebe i neapolitaniſche Chriegsdienſchte?" «Ach minn Gott, Baartli, i kööre, de beſcht Tääl vo='s Buebe Regiment ſei kabutt!" «Denn iſch ſcho guett, Jokeb, denn lebt dinn Bueb no." (1829).

*

Ein Innerrhoder wies einen Flucher mit den Worten zurecht: „Du fluecheſcht doch, das d'Höll gnappet (wackelt, bebt) mit dimm ſakaraments Flueche." (1829).

*

Digitized by Google

Ein Appenzeller sagte zu einem alten Träger eines Reisebündels: „Hoi do, Aalte, das Pünteli isch för eu vyl zschwäär, i wil-i-'s abneh!" «Da habt ihr es.» „Ond mit hää neh" antwortete der Schläuling. (1829).

*

Ein auf dem Felde rüstig arbeitender Knabe ließ sich mit zwei des Weges kommenden Kapuzinern in folgendes Gespräch ein: „Müend ehr au weerche, ehr Kappizyner?" «O ja, aber gad mit-'m Chopf!» „Aha! gad mit-'m Grend, wie 's Vatters Ochse!" (1829).

*

Ein Innerrhoder beschaute in St. Gallen einen großen Brunnen und ein St. Galler mit einer Sammetkappe fragte ihn, indem er ebenfalls in den Brunnen hineinschaute: „Wössid-'r au, Appezeller, das-me i demm Bronne-n-inna Stockfisch verwahrt?" «So soo! chaascht Recht haa! I gsiene-n-änn; aber mit-eme Sammetchäppli.» (1829).

*

Ein armer Mann hielt bei einem Bauer um Milch an. Der Bauer verweigerte sie ihm aber und sagte trotzig: „i bruuche di vorrätig Milech för mini Saue!" Kurz darauf war der Bauer im Heuen begriffen, als eben ein Gewitter im Anzuge war. Der arme Mann saß jetzt ruhig auf einem Zaun und schaute den emsig Arbeitenden zu. „Du fuule Hond", schrie nun der Bauer den müßigen Zuschauer an: „gsiehscht, damm-m'r so nothlig hend ond chooscht nüd emool gi helfe!" Der arme Mann antwortete: «Holl jetz gad au dini Saue zomm heue!» (1829).

*

Ein Urnäscher sagte von einem Beamten, den er als einen sehr eingezogenen Mann schildern wollte: „Er hed-'s graad wie e guetti Muuseri: alewile behääme, so gnoot-me-n-e haa sött." (1829).

*

Digitized by Google

„Ist das der rechte Weg?“ fragte ein Reiter. «Nää Herr! Ehr sönd gaanz off-'m letze!» „So muß ich als wieder zurückreiten?“ «Nää, seb nüüd, gad 's Roß omm-trääbje ond denn wider vöörschi ryte[1].» (1829).

*

„I ha minner Leptig nie nöötliger gkaa as i minner Hoogsiwoche: em Soonti d'Bechönndi ond d'Bruutspyni, em Määnti de Brudwage bbrocht, em Zyschti 's Hoogsi, em Mehr z'taufe, em Dooschti e Lychli, em Fryti 's Häääß uusböörichs ond-'m Sammsti mit-de Gääße-n-ebe-n-au no i d'Stadt[2].“

*

An der Landsgemeinde in Trogen (1830) benahmen sich Einige den Regierungs-Anträgen Abgeneigte sehr laut. Da sagte Einer zu ihnen: „Gad nüd so luut! Ehr hend de Herr Landamme nüd recht verstande! Er hed nüd daas oder oo die Aard ond Wys mehre loo, wie-n-ehr määnid.“ «Was sääscht?» schrieen alle zusammen, «defryli hed-er mehre loo, öb me nüd all Artikel im Verfassigs-Entworf mitenand verwerfe well!» „Jää, no e bezli hofeli! Nüd so luut. 's weerd, wenn wider gmehret weerd hääße: Wem d'Verwerfig vom Entwurf wohl gfalli, der hebi sini Hand nuf ond nüd — sy Muul!“

*

Als einst gefragt wurde, welches wohl die zweckmäßigsten schweißtreibenden Mittel seien, antwortete Einer: „I kaa ap gäär nünt besser ond nie meh schwitze, as wemm-m'r zwee Zees zsämme köönd.“ (1830).

*

„Baartli, i ha müese lache, wie en Narr, wo di gsea ha!“ «Denn hescht ebe glachet, wie-t' bischt, Jokeb! 's weerd-t'r-ebe-n-au emool goh, wie demsebe, wo an-n-ere Ghirn-

[1]) J. Merz: Der rechte Weg.
[2]) J. Merz: Die unruhige Woche.

Digitized by Google

entzöndig gstoorbe=n=ischt ond doo, wonn='r gstoorbe gsee ischt, hed Alls gjohmeret ond gsääd: Jetz gsied=me doch au no, das='r e Hirni gkaa hed!» (1830).

*

Ein Appenzeller kam als Rekrut in die Niederlande. Kaum dort eingetreten wurde er mit einem geübten Soldaten meins und sollte sich mit ihm im Zweikampf schlagen. Er wollte lange nicht. Endlich fügte er sich. Während aber die Uebrigen auf dem Kampfplatze die erforderlichen Zurüstungen machten, ergriff der Rekrut seinen Säbel und spaltete mit einem tüchtigen Hiebe seinem Gegner den Kopf mit den Worten: „I will allsgmach aafooche." (1831).

*

Ein Nachbar wollte seinen Freund zur Kirche abholen, worauf dieser erwiderte: „Nää, i goh nüüd, i ha no Back[1])." (1831).

*

Als bei Einbruch der Revolution (1798) an einer Landsgemeinde in Trogen das Mehr erging, sich der neuen Ordnung der Dinge mit Gewalt zu widersetzen oder, wie es hieß, als der Krieg ermehret ward, rief Einer voll Freuden: „Gott Lob ond Dank! Jetz ischt 's Schlimmscht überstande!" (1832).

*

Einem Bettler rief man hinunter: „Fort mit=i! I geb=i nütz meh! I ha=n=i scho gnueg ggee!" «Guett so, Herr Roodsherr! Graad ha=d'r absäge wele. das i nie meh chömm!» (1832).

*

Jokebli! pass uuf! Was ischt das: di eerscht Silbe=n=ischt en vierbäänege Hond, die zweit 's Städtli Wyl, 's Gaanz e Gmäänd i öserem Kantoo Appezell!" «Aber nüd Tüüfe, Herr Lehrer?» (1833).

*

[1]) J. Merz, Die Kirchengänger.

Digitized by Google

„Ist das der rechte Weg?“ fragte ein Reiter. «Nää! Herr! Ehr sönd gaanz off-'m letze!» „So muß ich alle wieder zurückreiten?“ «Nää, seb nüüd, gad 's Roß omm-träähje ond denn wider vöörschi ryte[1]).» (1829).

*

„I ha minner Leptig nie nöötliger gkaa as i minner Hoogsiwoche: em Soonti d'Vechönndi ond d'Bruutspyni, em Määnti de Brudwage bbrocht, em Zyschti 's Hoogsi, em Mekti z'taufe, em Doonschti e Lychli, em Fryti 's Häääß uusböörschte ond-'m Sammsti mit-de Gääße-n-ebe-n-au no i d'Stadt[2])."

*

An der Landsgemeinde in Trogen (1830) benahmen sich Einige den Regierungs-Anträgen Abgeneigte sehr laut. Da sagte Einer zu ihnen: „Gad nüd so luut! Ehr hend de Herr Landamme nüd recht verstande! Er hed nüd daas oder öf die Aard ond Wys mehre loo, wie-n-ehr määnid.“ «Wa sääschi?» schrieen alle zusammen, «defryli hed-er mehre loo, öb me nüd all Artikel im Verfassigs-Entworf mitenand verwerfe well!» „Jää, no e betzli hofeli! Nüd so luut. 's weerd, wenn wider gmehret weerd hääße: Wem d'Verwerfig vom Entwurf wohl gfalli, der hebi sini Hand uuf ond nüd — sy Muul!“

*

Als einst gefragt wurde, welches wohl die zweckmäßigsten schweißtreibenden Mittel seien, antwortete Einer: „I kaa ap gäär nünt besser ond nie meh schwitze, as wemm-m'r zwee Zees zsämme köönd.“ (1830).

*

„Baartli, i ha müese lache, wie en Narr, wo di gsea ha!“ «Denn heschi ebe glachet, wie-t' bischt, Jokeb! 's weerd-t'r-ebe-n-au emool goh, wie demsebe, wo an-n-ere Ghirn-

[1]) J. Merz: Der rechte Weg.
[2]) J. Merz: Die unruhige Woche.

Digitized by Google

entzöndig gstoorbe=n=ischt ond doo, wonn='r gstoorbe gsee ischt, hed Alls gjohmeret ond gsääd: Jetz gsied=me doch au no, das='r e Hirni gkaa hed!» (1830).

*

Ein Appenzeller kam als Rekrut in die Niederlande. Kaum dort eingetreten wurde er mit einem geübten Soldaten uneins und sollte sich mit ihm im Zweikampf schlagen. Er wollte lange nicht. Endlich fügte er sich. Während aber die Uebrigen auf dem Kampfplatze die erforderlichen Zurüstungen machten, ergriff der Rekrut seinen Säbel und spaltete mit einem tüchtigen Hiebe seinem Gegner den Kopf mit den Worten: „I will allsgmach aafooche." (1831).

*

Ein Nachbar wollte seinen Freund zur Kirche abholen, worauf dieser erwiderte: „Nää, i goh nüüd, i ha no Back[1])." (1831).

*

Als bei Einbruch der Revolution (1798) an einer Landsgemeinde in Trogen das Mehr erging, sich der neuen Ordnung der Dinge mit Gewalt zu widersetzen oder, wie es hieß, als der Krieg ermehret ward, rief Einer voll Freuden: „Gott Lob ond Dank! Jetz ischt 's Schlimmscht überstande!" (1832).

*

Einem Bettler rief man hinunter: „Fort mit=i! I geb=i nüz meh! I ha=n=i scho gnueg ggee!" «Guett so, Herr Roodsherr! Graad ha=d'r absäge wele. das i nie meh chömm!» (1832).

*

Jokebli! pass uuf! Was ischt das: di eerscht Silbe=n=ischt en vierbäänege Hond, die zweit 's Städtli Wyl, 's Gaanz e Gmäänd i öserem Kantoo Appezell!" «Aber nüd Tüüfe, Herr Lehrer?» (1833).

*

[1]) J. Merz, Die Kirchengänger.

Digitized by Google

Der Sohn eines Zinsbauers brachte dem Zedelinhaber einen Schinken zum Neujahrsgeschenk. Da sagte der Zinsherr: „Das ischt jo vyl z'vyl! Das taar=i nüd aaneh!“ worauf der Bauernbube erwiderte: «De Vatter heb's au gsääd, aber d'Muetter heb's halt wele haa[1])!» (1836).

*

Ein St. Galler wollte den Kanton Appenzell recht heruntermachen und führte namentlich auch an, daß dieser von ersterem Kantone ganz eingeschlossen sei, worauf der Appenzeller erwiderte: „Nüd wohr, d'Sang Galler sönd der Epfel ond d'Appezeller 's Bitzgi! wenn emool aber 's Bitzgi fuul ischt, wie lang häbet denn no der Epfel?“ (1837).

*

Die moderne Version: „Nüd wohr! De Kantoo Appezell lyt im Kantoo Sang Galle=n=inna, wie en Fööfliber imm=mene Chüedreck.“

*

Einer hatte sehr viele Wanzen in seinem Hause. Um dieselben zu vertreiben, zündete er sein Haus an und sagte, als er es brennen sah: „Wenn das nüd guett för d'Weentele=n=ischt, was Tüüfls ischt denn guett!“ (1837).

*

Ein Innerrhoder soll auf die Frage nach der Zahl seiner Kühe und Kinder geantwortet haben: „Sibe Chüe, Gott bhüett=s' ond sibe Chend, dere=n=Oflöhd.“ (1837).

*

Am Tage, da das dritte Reformationsfest gefeiert wurde, befand sich ein Herisauer in einem Wirtshause zu Goßau. Man warf den Reformirten gar Manches vor. Einer von den Gästen stellte folgende Vergleichung an: „Die Katholiken sind der Rahm, die Lutherischen die blaue Milch gleich unter

[1]) J. Merz: Das Geschenk.

Digitized by Google

dem Rahm und die Reformirten die blaue Milch auf dem Boden." «Jo soo!» sagte der Herisauer, «wenn de Tüüfel chond, so need='r gad zeerscht de Rohm obe=n=aab.» (1837).

*

In einem Dorfe ward ein toller Hund erlegt. Der beauftragte Polizeidiener verkündete im ganzen Dorfe: „Ali Diejenige, wo Hönd hend, sölid Schnorebänder aalegge!" (1838).

*

Ein Bürger hatte von einem Landmann ein Fuder Holz um einen guten Preis erkauft und bewirtete ihn deshalb mit Most und Brot und Butter und namentlich mit einem vorzüglichen Emmenthaler Käse, dem der Bauer außerordentlich zusprach. Der geizige Bürger sagte dem Bauer endlich: „Jää — das ischt Emmethaler Chääs — vor demm mos=me=si e Betzli in Acht neh; me chönnt=si sös liecht z'Tod devo esse." «Guett so! denn wil=i gad no wädli e Stock mitneh för mi Wyb behääme.» (1838, 1887).

*

Du, Baartli, wääscht au, was die chlinne Chrälleli i dimm Wy inne bedütid?" «Nää! Was?» „Das sönd luuter chlinni Närrli, si hend e grooßi Freud, daß si bald in großen=ia chöned." (1839).

*

Ein Halbwisser rühmte sich seiner Kenntnisse und seines Lehrers. Sein Nachbar fragte ihn: „Hescht au müese Lehrloh gee?" «Nää! woromm?» „Ebe, i hett sös wöle säge, dinn Lehrer hej=d'r 's Geld abgnoh, wie en Schelm." (1839).

*

Eine Wittwe hatte einen zahmen Kanarienvogel, der überall im Zimmer hinflog. Einst setzte er sich auf den Rand einer Schüssel und ließ etwas hineinfallen, das nicht zu den Gewürzen gehört. Ein Tischgenosse meinte: „Hed jetz doch au das Vögeli vyl Freiheite! I wett luege, wie's üseräm gieng, wenn meer das täätid!" (1840).

*

Digitized by Google

Ein ungeschickter Metzger sollte ein Schwein schlachten, statt aber dasselbe gehörig zu schlagen, traf er es nur so stark, daß es Reißaus nahm. Der Metzger eilte dem unterdessen verschwundenen Schweine nach und fragte ängstlich jeden Begegnenden: „Hend=er nüd gseche=n=e todts Schwy devospringe?“ (1840).

*

„Baartli! Das ischt verloge!“ «Ond i säge: wohr isch, Jokeb!» „Willsgott nüd, so wohr i en Christ bi! Witt wette?“ «Nää, Jokeb, wette nüüd, aber schwööre!» (1840).

*

Wenn=i so eppe=n=emool näbes Tomms säge, Jokeb! mues=i all zeerscht lache!“ «Denn muescht du jo 's löschtigscht Lebe ha vo de Welt, Baartli!» (1841).

*

Ein Dienstmädchen bot ihrem Geliebten einige Ueberbleibsel vom Mittagessen mit den Worten an: „Witt die Nudle? — söß thue=n=i no e Betzeli Schmaalz draa ond geb's de Chatz.“ (1841).

*

„I will mini Frau vergaante. Wer macht en Aagebot?“ «Vier Guldi!» „Chascht si ha!“ Die Frau aber versicherte: «minn Maa ischt asa gscheenkte no z'thür!» (1841).

*

„Haneß=Toni! lue, lue, d'Chüe sönd scho im Husgang inne, sü chönd gwöß no i d'Stobe=n=ina. Mach d'Thör zue!“ «Los=es no i d'Stobe=n=iachoo, Zischgeli, si sönd denn am rechte Blatz!» (1850).

*

Ein Gast erzählte einem Wirte, wie er sein Mostfaß dreimal mit Wasser aufgefüllt habe, so oft das Faß halb leer gewesen sei. Da meinte der Wirt: „Denn mues aber doch esauge bim drette Mool Ussölle de Moscht blööd glee see“, worauf der Gast erwiederte: «Graad wie dinn doo!»

*

Digitized by Google

„Was ischt das för e Schand ond e Spott för en Soldat: asa bsoffne=n=em helle Tag im Grabe=n=onne z'ligge! Machid, das=er de gnoote Weg i d'Kaserne chöönd!" «Ehr hend gaanz Recht, Herr Hoppme, aber will jetz graad di ganz Stadt omm=mi=omme lauft, so wil=i jetz gad waarte, bis d'Kaseerne chood, das=i ina cha.» (1845).

*

Als man an einer Heu= und Futternot einen Bauer fragte, ob das ihm nicht Kummer bereite, antwortete er: „Nää! Wenn de Chommer Heu ond Fuetter gueb ond so wett i denn scho Chommer haa; aber edeseweg nüüd." (1847).

*

Ein Schusterjunge verzehrte in einer Ecke sein Vesperbrod und zählte an den Fingern. Der Meister fragte ihn um den Grund dieses Aufzählens, worauf der Junge antwortete, daß er zähle, wie viele böse Weiber es im Hause gebe. Der Meister fragte: „wievll geed='s?" «Mit de Meischteri sibe!» „Wart, du Schlingel! Do hescht e paar Gsaalzni mit='m Chneurieme! Säg='s noemool: wievll bööfi Wyber geed='s i üserem Huus?" «Ohni d'Meischteri sechs!» (1848).

*

„Jokeb! Jetz chomm=i bigopp no en Zah öber i mine=n=aalte Tage! 'sischt gwöß de Wysheitszah!" «Er weerd di aber au lang häbe, Baartli!» „Bruuchschts=mi nüd z'söpple, Jokeb, lang gnueg, wenn='r mi häbet, bis du änn öberchooscht." (1851).

*

„Das ischt denn glych au nüd recht, Meischter, das='r em Jokeb en Mantel gmachet ond zwo Elle Tuech för en devo zroggbhaalte hend. I muech=m'r e Gwösse droß!" «I nüüd, Baartli! E Gwösse mach=m=m'r nüüd droß, aber e Paar Hösli!» (1851).

*

Digitized by Google

„Sebadoni! Hend='r ebe au vyl Schnee bi Eu hönne?“ «Joo, Herr Roodsherr, die, wo vyl Land hönd, hönd au Schnee, ond die, wo lötzel Land hend, hend lötzel Schnee.“ (1853).

*

Ein Bauer hatte beinahe sein ganzes Vermögen zur Erziehung seines Sohnes aufgeopfert, der es zu nichts gebracht hatte, und der Bauer seufzte: „Ach wie vyl Chüe ha=n=i for der äänzig Ochs uusggee!“ (1854).

*

Als man einem Witwer bemerkte, er sollte Damenstoff kaufen, erwiderte er: „I woog=es nomme; i ha scho emool en Zog oß desebe Moschterchaarte tue ond gglopt, i hei d'Herzdaam ond do isch=es gad d'Chrüüzdaam gsee.“ (1854).

*

Feuerschauer zum Bäcker: „Wenn de Pföh (Föhn) so starch gohd ond so töörid='r nomme füüre, bis de Loft wider sinn richtege Weg gohd.“ (1854).

*

„Anabaabeli, wie gfallt=d'r 's neu Geld?“ «Joo — Maryneli, 's chood=m'r graad voor wie neubbaches Brood: 's ischt e schös Aaluege, aber nüd bschoßli (ausgiebig).“ (1855).

*

„Jokeb, i wöör sascht au bald esange globe, du müeßtisch bi Geld see: 's heuschet jo Alls a=d'r!“ «Ond y, Baartli, ha='s gad gäär suule, bsondesch amm=m=ene Martstag z'Sang=Galle=u=onne: Lauf i tifig, so chomm i äämool öber 's ander amm=m=ene Kreditor noe ond lauf i langsam ond so chöönd seu meer noe.» (1856).

*

„De bescht Gerber ist halt glych de Civilstandesbeamtet: Chaascht handomm gkehrt 's Leder gad wider mit hääneh.“

*

Digitized by Google

Zwei Kinder betrachteten ein Gemälde, das Adam und Eva, wie sie unter dem Baum der Erkenntnis im Paradiese standen, darstellte. „Weles vo Beide ischt de Maa?" fragte das kleine Mädchen. «Wie sött i das wösse», antwortete der Knabe, «si hend jo kä Kleider aa!» (1859).

*

„Das ischt doch aardlig, Jokeb! So gnoot i en Stüüber ha, so kei i bimm häägoh gwohli i-'n-Strooßegrabe-n ina!" «Do mach i-'s gschyder, Baartli! i laufe gad scho vo Aafang aa im Grabe-n-inna; wenn i denn alimool omkeie, ond so kei i usi!» (1859).

*

Als so etwa um die 1860er Jahre herum in der Nähe von Rehetobel ein ziemlich bedeutender Brand ausbrach und in den benachbarten Ortschaften und so auch in Rehetobel gewaltiger Alarm entstand, sagte später ein Speicherer einem Rehetobler: „Joo — seu hönd doch glüü't ond ghörndlet im Reechtobel ene wie tuusi pfesse!" «Jojo! Chuered! me cha halt nüd Alls gad e-so mit pfyffe grichte», erwiderte der Andere.

*

„Bi-n-i off-'m rechte Weg off Gäis?" fragte ein Kurgast einen Armenhäusler. «Woher chöönd-er, guette Herr?» „Was gohd eu das aa, woher i chomme!" «Hm! I määnen-es gönng mi graad so vyl aa, as wohee das-'r göhnd.» (1861).

*

„Taar-i no en Schoppe-n-yschenke, Baartli? d'Polizei chonnt nüüd hütt Obet, i ha scho mit-ere gschwätzt." «Nää, i mues hää. 'sischt-m'r gäär nüd recht. Vor vierzehe Tage ischt d'Frau met-'m eerschte Chend nederchoo ond jetz wääß-i nüd, öb d'Frau oder 's Chend vorher steerbt.» „Jää, sönd denn Beidi böös chrank?" «Hettocht! Sü sönd vögeliwohl uus. Aber i wääße halt glych nüd, weles zeerscht steerbt.» (1861).

*

Digitized by Google

Ein Appenzeller spielte mit einigen Kameraden ein paar Maß Wein aus. Als er das Spiel verlor und allen Wein bezahlen mußte, meinte er: „Minn Vatter hed-'s nüd verootte, wonn-n-er-m'r gsääd hed, i weer minner Leptig nütz. Jetz chönnt-er gwöß nomme säge, das i nütz «woorde» sei!" (1862).

*

Ein Bauer wich an einem Jahrmarkt zwei Damen in großen Krinolinen aus, indem er sagte: „Me hed glych an strohls lang, bis-me do omme-n-ischt." (1863).

*

„Baartli! woromm weerid hüttistags so vyl Hööchziger «im Stille» gfyret, wiemm-me-n-e-so sääd?" «Will de Läärme noch-'m Hogsi vo selber loosgohd, Jokeb!» (1869).

*

„So gnoot i di aade mit dinner Frau gsiehne, Jokeb, ha-n-i alemool di grööscht Freud!" «So! woromm, Baartli?» „Das-es nüd myni ischt, Jokeb!" (1869).

*

Ein Geschäftsreisender fragte junge Leute in Wald: „Geed's doo no vyl chlinni Esel?" «Jo defryli, meh as großi, ond di gröschte reisid all gad döre.» (1869).

*

Einem Pferdefuhrwerk wollte einer mit einem Esel vorfahren und wurde mit den Worten zurückgewiesen: „Zrogg! I loo känn Esel vorfahre!" «I woll» antwortete der Hintenherfahrende.

*

Einer, der vor Allem gutes Essen und Trinken liebte, mußte sich in spätern Jahren dazu bequemen, in der Armenanstalt seiner Bürgergemeinde mit Habermus vorlieb zu nehmen. Einst traf ihn ein alter Bekannter, der sich nach seinem Befinden erkundigte: „I chönnt-'s näbe nüd rüehmme! I taar fascht nomme-n-off-de Strooß laufe; d'Ross wemm-mi all fresse, si schmeckid halt de Haber amm-m-m'r!" (1870).

*

Digitized by Google

„Warum habt ihr Appenzeller so niedrige Wohnstuben?" Will=m'r d'Grend nüd so höööch träägid, wie z'Berlin.» (1874).

*

„Selewiä, Appezeller, singid=is emool der Appezeller=Thüerähje!" «Nä, ehr Herre Studente, weges e=so=e paar Thüe mag='s si='s näbe nüd verträäge.» (1874).

*

„Seppli! wie aalt bischt?" «I weere graad föfzeni, wenn öseri Chue chälblet!» „Jäsoo! denn wäär e=n=Aard a dimm Gebuurtstag e Chalb off d'Welt choo!" (1876).

*

„Du Sepp! Du bischt gäär kenn rechte Roodsherr! Heschst jo nüd emool en Baart!" «Jää, Karloni, wenn='s gad am sebe hanget, ond so cha=n=i jo amm=m=e=n=andere Mool de Gäßbock in Rood schicke.» (1877).

*

Ein Innerrhödler traf einst in St. Gallen einen Bekannten, wie er eben ein prächtiges Stück Braten mit Zwiebelsauce in Angriff nehmen wollte. „Du, köösch", sagte er zu diesem, „i geb=d'r ä Bießli, wenn i d'Brüe taar!" Der Andere willigte ein und Sebadoni nicht faul, packte den Braten und fing aus Leibeskräften an, ihn abzuschlecken. Fuchsteufelswild fuhr der Andere auf, indem er alle Umstehenden zu Zeugen nahm, daß er nicht das Fleisch verkauft habe, sondern nur die Sauce. „Du chäzesch Narr du, 's Flääsch chascht wider haa, aber d'Brüe, wo draa ischt, kööt my!" entgegnete Sebadoni. (1879).

*

„I dere Stobe=n=inne isch=es bigopp so tunkel, wie i=n=ere Chue!" «Hescht Recht, Baartli, das cha aber au no e Chalb säge.»

*

Digitized by Google

„Was looscht du dinn Buebe leerne, Baartli?" «R... Jokeb, er mues studiere!»

*

„Katri! Die Eier sönd jetz doch au chly! Säg ... Elsbeth, si söll i Zuekunft d' Henne länger droff obe hocke l... (1880...

*

Als es sich vor einer der letzten Hinrichtungen bei ... um den Scharfrichter handelte, meinte ein Richter: „I för ... wött de Bettma (der damalige Scharfrichter)". (1880).

*

Zivilstandsbeamter zum Brautpaar: „Der Ehestand l... verschiedene Pflichten auf. Der Mann soll die Frau beschütz... die Frau soll dem Manne überall hin folgen." Braut: «Lee... si denn do gäär nütz abändere? Minn Maa ischt halt Bri... träger woorde.» (1882).

*

„Hed-'s vyl Lüüt gkaa i de Chereche?" «Nää! g... Wibsbilder!»

*

Es wurde Einer aus einer Versammlung abberufen ... ihm mitgeteilt, daß eine Kuh im Begriffe stehe, ein Kalb ... werfen. Er entschuldigte sich bei der Versammlung und sagte: „Herr Presidènt, mini Herre: I bitt om Entschuldigung. I mueß wädli fort, me erwartet dehääme-n-e Chalb."

*

„Vatter! Mer hend hütt e Kameel gsea; 's ischt e... Unstock grööβer as du!" «Nä, nä, Vatter», erwiderte der Bruder, «gellt, 's geed e kä grööβeri as du bischt?»

*

„Es geed kä Höll!" «Jää — aber wo chöönd denn d'Affikate hee?» (1900).

*

„I globe meh as du, Jokeb!" «Woromm, Baartli?» „I globe, daß du en Narr seijscht ond seb globsch du nüüd!" (1900).

*

Digitized by Google

„Metzger Jokeb! 's letscht Schwynis, wonn=n='r=m'r bbrocht nd, ischt denn au gad gäär nüd guett gsee!" «s' Mul e, Frau! vo de Toodtne söll me gad Guetts säge." (1900).

*

„Jetzt habe ich doch gut gegessen; jetzt möchte ich mit m Bauer sagen: mir ist sauwohl!" «Guette Herr! Bi öös äd=me=n=aade: wenn='s de Sau em wöhlschte=n=ischt, heb si e Metzger z'fööche.» (1900).

*

„Gellt au, Jokeb, ischt=m'r ebe geschter my Huus ab= ronne!" «Hescht gaanz recht gkaa, Chuereb, das='s=d'r ab= ronne=n=ischt, 's weerd=di doch nüd eppe graue (gereut) see?!» „Seb nüd graad, Jokeb, 's ischt au esange=n=enn aalte Huffe zsee! Aber seb mues=i säge: ääs heb=mi gfreut a dem Brändli!" «Wa — wa, säg=me'sch!» „Drißg Johr bi=n=i jetzt mit mimm Wyb verhürothet ond i ale dene dryßg Johre sömm=m'r a demm Brand 's eerscht mool glycher Mänig gsee: 's heb Jedes wöle zeerscht dosse see!"

*

„Denn mos=d'r no näbes Chogs säge, Jokeb! Du kennscht jo Latschis Bartlime, de Gmüeshändler i de Letzi onne?" «I chönnt omm='s Tüüfls jetzt nüd droff choo!» „Äh de= fryli, Jokeb! Wääscht, me sääd='m gad de Phöhschmecker (Föhnschmecker) ond Steernegugger, wil='r bim Laufe=n=alawile de Grend c= so henne=n=usi i d'Höödhi häbet, as eb='r=e wett i d'Chreenze henne=n=abi keie zonn=n=andere Chabisgrende ond as=eb='r wett d'Steerne zelle ond de Moo botze, wiemm=m='s z'Zöri onne=n=off='m Studentebuebe=Steernehuus obe macht, oder as wie e Roß, das am Vertaube=n=ischt. Doo seij='r ebe=n=au emool mit sine Chabischöpfe=n=ond Rüebli, ond Sellerli ond Peterli, ond was='r sös no Kogs gkaa heij, zor Frau Pfarrer gkoo — jä willsgott isch wohr, söll=mi 's schönnscht Paar Tüüfl hole, wenn='s nüd e=so ischt — ond do heij d'Frau Pfarrer a=n='m maarte wele. Aber 's Latschis Bart=

Digitized by Google

lime nüd fuul ond chlocket dere huuslege Frau Pfarrer off
Kopf ond zwoor nüd asa graad hoseli, ond sääd=er=e: «
Häx! du Häx! du Häx!» Ond doo säät=s'=m: „Jää — hose
hoseli — Bartlime, wössid='r denn nüd, das=i d'Frau Pfarr
bi?" «Wäär au de Tüüfel» heij='r doo zonn=n=ere gsääd

*

In Appenzell rannte ein Hund einem St. Galler in d
Beine. Als er deshalb den Hundebesitzer schelten wollte, d
er seinen Hund nicht besser dressirt habe, antwortete Sebadom
„Wenn=t' nüd zo öös ina choo wäärischt, ond so wäär=d'r
Hond au nüd i d'Bee gschosse."

*

Als ein Hauseigentümer seinen Gegner nach einem Wor
wechsel zur Treppe hinuntergeworfen hatte, meinte dieser
„'s ischt e=n=Aard känn Fähler, das=i honne bi; i wäär off
Fäll sös gschwind abi."

*

Ein Schüler sollte das siebente Gebot lesen und la
„Du sollst nicht erbrechen."

*

Ein Vater tadelte sein Söhnchen und sagte: „Schämm=di
Wenn y näbes derigs gmacht hett, so hett=mi minn Vatte
z'Hudle=n=ond z'Fetze gschlage!" «Jo — Vatter! denn heich
du weleweg känn gschyde Vatter glaa!» „'s Muul zue, Luu=
bueb! Weleweg en gschydere=n=as du!"

*

Ein Arzt fragte einen 71jährigen Patienten nach seinem
Befinden. „I chönnt='s nüd rüehme, Herr Tokt'r." «Jää.
Jokeb, änäsibezgi! Doo ischt halt ebe d'Hebamm au nomme
d'Schold!» „E strohlis Säge daas vomm=m=ene gschyde Maa,
wie en Tokt'r see sött! I pfyf=i=off eueri Gottere; suufid=si
gad selb uus!" Der Patient trank aus Täubi die Mixtur
nicht und lebte noch 13 Jahre.

*

Digitized by Google

„Jokeb, 's ischt nüd graad näbes Luschtigers, as wemm=me enand uufzücht ond wenn=me denn asa d'Lüüt cha mit näbes Luusivertampts henneföre=n=abtröömpfe (abtrumpfen). Me sääd denn aabe: das ischt ääs vo öös use oder ääs oß='m geele Heftli oder ääs vo Seppatonis Bisch. So heb mi ebe=n=au emool de Chuered, wääscht deseb ale=Lüüte=vettläädelig=Sukog mit sinner Sauschnore uufzzoge, das='s mi sascht versprengt heb, bis='m zletscht gsääd ha, 's hei=m'r trommt, de Tüüfl hei=e wele hole ond aber müese abstoh ond zue=n='m gsääd: «Lueg, Chuered, i sött di hole; aber öber Berg ond Thal mag=di nüd träääge ond de Strooß noa mit=d'r woor=mi schämme.»

*

„'s gellt minn Grend, wenn d'Sach nüd wohr ischt! Jokeb!" «I glob=es geern, Baartli! Verlüürscht nüd vyl!»

*

Ein Touriſt zum Innerrhoder: „Giebt es hierzulande eigentlich auch noch Adler und Bären?" «Mehdasebe, i jettwederem Dorf weleweg änn!»

*

Bekanntlich kaufte die Stadt St. Gallen die Quellen auf de Berndlisalp, durfte ſie aber nachträglich nicht nach St. Gallen ableiten. Ein Innerrhoder bot in der Walhalla Alpenroſen feil und ein St. Galler ſagte ihm: „Die Alperoſe hand='r weleweg vo de Berndlisalp." «Nei! aber i='s Waſſer gſtöllt!»

*

„Chaschper! i woor no zuewarte mit määhje (mähen), wenn i dy wäär: 's geeb weleweg schlechts Wetter!" «Woraa chaaſcht du das erchenne, Baartli?» „Jo woraa, Jokeb — 's ischt do z' Zöri onne näbes e=so=en Wettermacher, wiemm=m=e=n='m sääd ond der heb guetts Wetter prophetet. Ond denn mach=i alimool graad 's Gegetääl vo demm, was er prophetet ond denn chood's alimool recht use."

*

Eine Sächſin ſagte einem Innerrhoder: „Ei der Tauſend! Wie habt ihr ſchöne Mädchen hierzulande! Wo nehmt ihr

Digitized by Google

sie denn auch alle her?" «Hönder='m Stubhag, Jumpfere! Woher sönd-ehr, Jumpfere, mit Verlob?» „Ich bin aus Sachsen, wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen." «Soo, gad asa! Denn sönd ehr aber 'em Uusseche noa wed weg asa=n=ooryfne ab='m Bomm abikeit.»

*

Einem armen Bäuerchen, dem sein Kreditor mehrere Jahre den Zins der Schuld rechtlich einkassiren mußte, ging einstens das einzige Fußwegli, das zu seinem Hause führte, durch einen Erdschlipf zu Grunde und er sagte: „Do gsieht me wieder emool, daß de Herrgott kä Freud hed a dene ryche Zeeshere. Dromm hed='r=m'r de Fueßweg verstorret, das=m'r de Schelde bott nomme zomm Huus zueni chönn!"

*

In einer Gesellschaft wurde von einem berüchtigten Betrüger gesprochen. Nachdem alle seine Diebereien und Schurkereien aufgezählt waren, sagte ein Bauer: „Josoo! das thued='s Alls nütz! Wenn de Maa gad braav ischt."

*

Ein Innerrhoder Knechtlein schmierte nur die vordern Räder eines Wagens. Sein Herr machte ihm deshalb Vorwürfe und befahl ihm, die hinteren Räder ebenfalls zu schmieren. Das Knechtlein entgegnete: „Lomm=mi du gad mache! 's isch gaanz oonöötig mit de höndere Reder! Wenn d'Ochse d' vodere züchid, möönd di höndere noe, ond wenn=s' gad 's Töösle wäärid!"

*

Ein Zündholzkrämer wurde unterwegs von einem Blitz und Donnerwetter überrascht und konnte nirgends unterstehen. Als man ihn fragte, was er wohl getan haben würde, wenn der Blitz in seine Habe geschlagen hätte, antwortete er: „I hett halt d'Zöndhölzli abgstöllt."

*

„Junger! Wo kann ich mich hier rasieren lassen?" «Im Gsicht! Herr!»

*

Digitized by Google

Barbier zum Kunden: „A dinn struppige Baart chönnt=ne suur Holzepfel spicke", worauf der Kunde erwiderte: «Joo — ond dinn Baart gsied graad, as öb=me=d'r e Hampfle Föörbete (Abkehricht) i='s Gsicht gworfe hett.»

*

Zu einem Metzger in Appenzell, der seine Kälber auf dem Wagen angebunden hatte, sagte ein St. Galler: „Woromm hand ehr d' Kelber off='m Wage=n=aabbonde!" «Joo — guette Fröud, wemm=me d' Kelber z' Sang=Galle=n=onne aabönde wöör ond so wäärid ehr au nüd bi öös inne!»

*

Als beim Schulhausbau auf dem oberen Brühl in St. Gallen ein Arbeiter verunglückte und Jemand sich über den Unglücksfall des Näheren erkundigte, meinte ein Appenzeller: „d' Muurer hend d' Stää mit Fläschezöge=n=off 's Gröscht una zoge. Seu hönd aber asa=n=e truuregi Plaampete gkaa, das onderdesse 's Sääl suul woorde=n=ischt ond do ebe gloo hed."

*

Pintenwirt: „Was beliebt dem Herre?" Innerrhoder: «Ehr müend=m'r nüd zlieb e=so spitzig choo. Ehr gsiend egoppel=au, das=i kenn Herr bi. Wenn=i en Herr wäär, ond so wäär=i währli nüd do ina choo!»

*

„Du, Sebadoni, de Landamma=n=ischt off d'Jagd ggange=n=ond doo ha=n='m müese de Jaghond mache." «Weerscht=m'r au en guette Jaghond gsee see, Haneß=Toni!» „Joo — Sebadoni — all e Betzeli wohl z'voorluut wie du!"

*

Als einem Sennenbuben verboten wurde, an der Beerdigung eines nahen Verwandten die rote Sennenweste zu tragen, erwiderte er weinend: „Jetz freut=mi di gaanz Lych nomme!"

*

Digitized by Google

Seiner Zeit stand ein appenzellischer Geschäftsmann in Chur mit dem Zuchthause daselbst, dem sogenannten „Sennhof“ in geschäftlichem und persönlichem Verkehre, indem seine Handelsartikel, Webereien, daselbst herstellen ließ. In demselben Zuchthause mußte später ein Appenzeller ein Jahr Strafe abbüßen, nachdem unterdessen der obige Geschäftsmann zum Hauptmanne von H. avancirt war. Als nun einmal der entlassene Sträfling, ein roher, gefürchteter Kerl, seinem Gemeindehauptmann in H. begegnete, sagte er ihm unter Anderem: „Ehr weerid wösse, Herr Hoppme, daß i Johr im Zochthuus gsee bi!“ «Jo, i wääßes, Hanschuered. Wie hed-'s-i dinne gfalle ond wa hend-'r müese tue?» „Du nüd graad asa choschtli isch-es gsee, Herr Hoppme; i ha 's ganz Johr müese Stöck ufmache (die Wurzeln der Bäume zerkleinern), i globe, die Tondere hend d'Stöck sid Johre zsämmegspart bis i emool chömm!“ «Wo hend-'r müese stocke? Hend-'r im Hof osse gstocket, Chuered?» Auf diese Frage schaute Hanschuered den Hauptmann lange fragenden Blicks an und sagte endlich: „I määne bimm Tonder, du seijscht gad nie im Zochthuus gsee!“ «Jo defryli, meh as du, aber i andre Wys!»

*

Als Einer einem Anderen aus einer großen Geldverlegenheit geholfen hatte, fing der Beglückte vor Freuden an zu weinen und sagte schluchzend: „Herr Hoppme! i wääß nüüd, wie-n-i-gi tanke söll! Wenn-'r no gsäächid, wie-'s i mimm Heerz inne uussiäd! — Wenn-'r denn emool steerbid, ond so chommed au off d'Lych!“

*

Ein Andrer erzählte Jemandem, daß er nicht in seinem Dorfe beerdiget sein wolle, sondern, daß er in Zürich durch Kremation bestattet werde. Da meinte der „Jemand“ allen Ernstes: „Herr Jeeses! Das ischt trurig! Jetz cha-n-i-gi jo nüd off d'Lych choo!“

*

Digitized by Google

Ein schlechtzahlender Viehhändler sah einen Bauer daher=kommen, zog schnell den Kopf vom Fenster zurück und sagte der Magd, sie solle drunten nur sagen, er sei nicht zu Hause. „Ischt de Herr dehääme?" «Nä, er ischt fortggange.» „Denn sägid='m, er söll e=n=anders mool de Grend au mitneh." (1900).

*

„Du Jokeb! Du bischt sös omm ond omm en braave=n=ond wackera Maa ond heschd dinner Lebtig aade no hondert Rappe zzallt för en Franke ond verlompet bischt, so vyl i wääß au no nie ond heschd no nie ggaggediert (akkordirt) omm e so lompegi zweenzg oder söfezweenzg Räppli; gad ääs gfallt=m'r nüd a=d'r." «Wa gfallt=d'r nüd amm=m'r, Baartli?» „I föödje=n=all, du gebischt mit dinm Suufe no en gsonde Bettler off='s Aalter, Jokeb." «Soorg du gad för dy, Baartli, du vetammpti Amaalia, wenn=i denn emool nütz meh hett, ond so miech=i gad Werthschaftsscholde, si hend niene ka Recht.»

*

„Hend='r au e Leseggellschaft i euerem Döörfli, Jokeb?" «Jo defryli, hamm=m'r aani; 's ischt wie en Rundgesang, Jede mos sini Chünscht zääge ond denn määnt ebe=n=au en Jede, er sei e=n=Unstock gschyder as der ander; hütt Oobet mos der Jokeb näbes prächte, i globe fascht öber: „Der Wein und seine Eigenschaften", das weerd='r mit sinner rothe Nase as Sonneweerth wohl em Beschte wösse."

*

Ein Arbeiter lag während der Arbeitszeit im Schatten eines Baumes. Der Meister sagte ihm: „Jää — Chuered — soo gohd='s nüüd! I cha kä so e Plaampete bruuche! Wössid='r nüd, das=es hääßt: Arbeit macht das Leben süß?" «Defryli wääß=i='s, Meischter, aber i ha halt no nie nütz gkaa off='m Süeße!»

*

„Du, Baartli, i ha d'Rättig em liebschte zomm Rend=flääsch!" «Seb glob=i, Jokeb! Chaasch=es halt billig ond i=de Röövchi haa: mueseh=es nüd z'lieb gi chaufe!»

Digitized by Google

„[illegible] de [illegible] nüd [illegible]stelle?“ [illegible] „[illegible] Jekeb!“ [illegible] Knabaaba [illegible]

*

„[illegible] Schnuder [illegible]chicht, [illegible] Verwandte [illegible] — [illegible] — [illegible] wa lebt denn [illegible]

*

[illegible] Knaben: „Kannst du [illegible] «[illegible] defrvli! De [illegible] [illegible] zehe Woche lang chrank [illegible]

*

[illegible] die [illegible]enden Gäste folgend[illegible] „[illegible] Wend-Si Wy, wend[illegible]

*

[illegible] Haarwuchs kam zu jüngeren [illegible] einige im Besitze von glänzend[illegible] [illegible] ihnen: „'s ischt denn gl[illegible] [illegible] Herre hüttistags esange kä [illegible] [illegible] worauf ein Betroffener antwortete: «[illegible] mit-eme Blatzchopf!»

*

„[illegible] Seläwiä, choch-m'r wider emool e Gans, wie em [illegible]“ «Jää, liebs Mandli, en aßlegi Gans chooscht dinner Leptig nomme-n-öber.»

*

In einer Berggegend führten zwei Brüder zur Winterszeit bei ungünstiger Straßenbeschaffenheit die Leiche ihres Vaters auf einem Schlitten talabwärts. An haldiger Stelle schlug der schnell herabsausende Schlitten um, zerschellte, und der [illegible]de in's Tobel hinuntergeschleudert. Erzürnt warf der

Digitized by Google

ltere Bruder dem jüngeren vor: „Do gsiesch jetz! I ha ala= will gsääd, mer welid bessers Wetter abwaarte! Jetz ischt de Schlette kabutt ond de Vatter zomm Tüüfl!“

*

Als die Leichenträger mit einer Scheintodten strauchelten, erwachte diese. Als aber die Erwachte nach einem Jahre wirklich starb, sagte der Mann den Leichenträgern: „nennd=i aber denn dasmool in Acht a desebe Stell!“

*

Ein Bürger von Gais stand in Appenzell lange Zeit vor einer zum Trocknen aufgehängten Wäsche und sah sie immer und immer wieder an. Die „gwöndrige“ Besitzerin der Wäsche fragte endlich: „Was stohsicht e=so ooveschannt lang vor minner Wösch zuene?“ «Jo wääsicht, Zischgeli, bi üüs osse wäscht me'sch zeersicht ond denn eersicht heenkt me'sch uuf.»

*

Ein Appenzeller fragte im Burghölzli bei Zürich Jemanden: „Guette Frönd! Was ischt daas e=n=Aard för e bsesse großes Huus?“ «Dos ischt äs Narrehuus für d'Puure!» „Jää soo! Asaweg! Ebe i hett gglobt, es wäär z'chly för d'Here!“

*

Ein Außerrhoder drückte einem Innerrhoder gegenüber seine Furcht vor dem nahe bevorstehenden Weltuntergange aus, worauf Sebadoni zuversichtlich antwortete: „Chööd gad zo öös ina, m'r sönd dinne all e=so möndeschtes föfzg bis hondert Johr hönnedree. Näweli schwätzid au vo e paar hondert Johre! Ond sü sägid, seu heijd nüd so Dorecht!“

*

Ein St. Galler Sauerkrautliebhaber bestellte in Appenzell eine Portion Sauerkraut und sagte, als es servirt war: „Do wöör jetzt eigetlich doch e Stöckli Schwynis guett dezue passe“, worauf Sebadoni meinte: «Hock gad droff!»

*

Digitized by Google

„Jokeb! woromm witt de Chnecht nüd yſtelle?“ «Er ſuuſt m'r z'vyl, Baartli!» „Du ſuuſſcht jo au, Jokeb!“ «Etz dromm paſſid=m'r nüd zſämme, du ſtrohlegi Kuabaaba du.»

*

„Jokeb, wenn=t'=n guette Schnyder bruuchſcht, ond i gang gad zo üſerem. Meer ond ali üſeri Verwandte löörd mache bi=n='m.“ «Jää — Baartli — vo wa lebt denn der Maa?»

*

Ein Schulinſpektor fragte einen Knaben: „Kannſt du mir einen milden Winter nennen?“ «Jo defryli! De letſcht Weenter. Doo iſcht üſere Lehrer zehe Woche lang chrank gſee.»

*

Ein Wirt taxirte die hereinkommenden Gäſte folgenderweiſe: „Willkomm! Wa iſcht gfellig? Wend=Si Wy, wend=Si Pier oder witt Moſcht?“

*

Ein ältlicher Herr mit gutem Haarwuchs kam zu jüngeren Leuten, wovon aber ſchon einige im Beſitze von glänzenden Glatzen waren. Der Alte ſagte ihnen: „'s iſcht denn glych au intereſſant, daß die junge Herre hüttistags eſange kä Hoor meh off=de Chöpfe hend!“ worauf ein Betroffener antwortete: «I ha no nie en Eſel gſea mit=eme Blatzchopf!»

*

„Liebs Wybli! Seläwiä, choch=m'r wider emool e Gans, wie em Hoochzitaag.“ «Jää, liebs Mandli, en aßlegi Gans choſcht dinner Leptig nomme=n=öber.»

*

In einer Berggegend führten zwei Brüder zur Winterszeit bei ungünſtiger Straßenbeſchaffenheit die Leiche ihres Vaters auf einem Schlitten talabwärts. An haldiger Stelle ſchlug der ſchnell herabſauſende Schlitten um, zerſchellte, und der Sarg wurde in's Tobel hinuntergeſchleudert. Erzürnt warf der

Digitized by Google

ältere Bruder dem jüngeren vor: „Do gsiesch jetz! I ha ala-will gsääd, mer welid bessers Wetter abwaarte! Jetz ischt de Schlette kabutt ond de Vatter zomm Tüüfl!“

*

Als die Leichenträger mit einer Scheintodten strauchelten, erwachte diese. Als aber die Erwachte nach einem Jahre wirklich starb, sagte der Mann den Leichenträgern: „nennd-i aber denn dasmool in Acht a desebe Stell!“

*

Ein Bürger von Gais stand in Appenzell lange Zeit vor einer zum Trocknen aufgehängten Wäsche und sah sie immer und immer wieder an. Die „gwöndrige“ Besitzerin der Wäsche fragte endlich: „Was stohscht e-so ooveschannt lang vor minner Wösch zuene?“ «Jo wääscht, Zischgeli, bi üüs osse wäscht me'sch zeerscht ond denn eerscht heenkt me'sch uf.»

*

Ein Appenzeller fragte im Burghölzli bei Zürich Jemanden: „Guette Frönd! Was ischt daas e-n-Aard för e bsesse großes Huus?“ «Dos ischt äs Narrehuus für d'Puure!» „Jää soo! Asaweg! Ebe i hett gglobt, es wäär z'chly för d'Here!“

*

Ein Außerrhoder drückte einem Innerrhoder gegenüber seine Furcht vor dem nahe bevorstehenden Weltuntergange aus, worauf Sebadoni zuversichtlich antwortete: „Chööd gad zo öös ina, m'r sönd dinne all e-so möndeschtes föfzg bis hondert Johr hönnedree. Näweli schwätzid au vo e paar hondert Johre! Ond fü sägid, seu heijd nüd so Oorecht!“

*

Ein St. Galler Sauerkrautliebhaber bestellte in Appenzell eine Portion Sauerkraut und sagte, als es servirt war: „Do wöör jetzt eigetlich doch e Stöckli Schwynis guett dezue passe“, worauf Sebadoni meinte: «Hock gad droff!»

*

Digitized by Google

„Herr Werth! Chönnt-i Stierenauge haa?“ «Seb nüüd! Aber en Spiegel!»

*

Als man einen Innerrhoder fragte, ob er auch schon auf dem Bodensee gefahren sei, meinte er: „Hettoocht en Nare jowolle! Seb täät i minner Leptig nie: off-'m Wasser ischt de Herrgott Määschter, aber off-'m Land ha-n-i denn bigotz tonder au no näbes dezue z'säge.“

*

„Du, Jokeb, i ha aade köört: oß schöne Chende geb-'s wüescht Lüüt ond oß wüeschte Chende schö Lüüt.“ «Jää — Baartli, denn muescht du emool e-n-Uusnahm schös Chindu gsee see!»

*

Ein Appenzeller fuhr per Dampfschiff von Rorschach nach Friedrichshafen. Auf der Fahrt fragte ihn ein Deutscher: „Kennt ihr im Bodensee die Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz?“ «Jock gad i-'n See abi ond pfladere-n-ommenand ond sobald-'s aafangt chüedreckele, pfladerescht i de Schwitz.»

*

Militärarzt: „Bisch! machid-'n chaalte-n-Ommschlaag für euer Gsöcht!“ «Meenscht, Tokt'r, 's wäär guett!?»

*

„Herr Tokt'r! i hett geern näbes gkaa för minn Chropf. — Aber — wie-n-i gsiene, hend-'r jo selber änn, — denn chönid-'r weleweg nütz deför! Bhüett Gott, Herr Tokt'r!“

*

„Jokebli, bis brav ond folg-m'r, i thue-d'r denn chüechle!“ «Muetter, deglyche thue ischt nüd gküechlet.»

*

„Baartli, was hed au de Jokeb för-'n Leumund?“ «Joo — so vyl i wääß, Jokeb, ond wamm-me-n-e-so sääd ond köört ond so hej-'r Ammböös ond glüehjgs Ise no aade ligge loo.»

*

Digitized by Google

„Ääh pfuch! Was ischt daas för e strohlegi Sauwerthschaft! Do lyt jo en aalte Lompe i de Soppeschößle-n-inne!" «Jää, määnscht eppe, Jokeb, me chönn för dryßg Rappe gad au no e sydis Fulaar ine tue!» (1900).

*

Als ein kleiner Bube im Pfarrgarten etliche Aepfel mitlaufen ließ, rief ihm der Pfarrer zu: „Jokebli, chomm here, i mues d'r näbes säge." «Herr Pfarrer! Dere chlinne Buebe bruuchid nüd Alls zwesse!» und sprang davon. (1900).

*

Ein Leichtfertiger, der es mit den Aepfeln und Birnen der Anderen nicht so genau nahm, sagte: „De bescht Moscht geed's halt glych vo de Jock-Öpfel ond vo de Spring-Bere!"

*

Bei Anlaß der Versammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft fragte ein Bauer den anderen: „Du, was ischt e-n-Aard au e gmäänötzegi Gsöllschaft?" «Jo, i määne halt e Versammlig vo gmääne ond nützige Manne.»

*

„Hesch-es au köört! Gell au, de Jokeb hei dere magere Saue gkaa, das-me-n-e hei müese Chnöpf i d'Schwäänzli mache, daß-s'-'m nüd heijd chöne dör d'Schronde-n-usi schlüüfe."

*

An einem Jahrmarkte verkaufte ein Appenzeller Thermometer. Er hatte nur noch drei Stücke, wovon der eine 14, der zweite 16 und der dritte 18 Grad angab. „Jää, Mandli, was isch mit dene Thermomeeter? Si sönd jo ooglych!" «Guette Herr! Nehnd gab deseb mit 18 Graad, das ischt der empfindlegescht.»

*

Eine landwirtschaftliche Versammlung wurde vom Präsidium mit einer Lobrede auf eine spezielle Düngerart geschlossen, indem er bedeutungsvoll betonte: „Mini Here! I cha-n-i de Kunschtdünger nüd waarm gnueg a-'s Herz legge!"

*

Digitized by Google

Ein Geschäftsreisender einer Fruchthandlung verlobte sich mit der Tochter eines Kunden, wobei letzterer nach vollzogener Verlobung zu seinem zukünftigen Schwiegersohne sagte: „Sie — wenn-t'-m'r i dene zwäänzg Johre 's Korn z' tüür aagheit heścht, so bischt jetz selber d'Schold."

*

„Du, Jokeb, wenn heścht du deseb Chessel gstole?" «Du Baartli, graad am sebe Tag, wo du verlompet bischt!»

*

„Huettmacher! Wie tüür geend-'r de Huett do?" «Omm föfzehe Franke chönid-'r-e haa!» „Jää — föfzeha Franke! 's fählid aber no zwää Löcher draa!" «Woromm Sebadoni?» „Ebe doromm, daß der Esel, wo-n-e chauft, d'Ohre droß ine stecke chaa! Bhüett Gott!"

*

Ein Jäger kaufte um etliche hundert Franken einen Hund, wobei ein Bauer meinte: „das ischt enischt au vyl Geld för-n Hond! Do wett-i denn omm das Geld lieber e Chalbeli!" «Joo — 's ischt au e Mänig, Jokeb, aber zomm Jage ha-n i lieber en Hond!»

*

Ein Fremder grüßte ein Zischgeli überfreundlich, indem er den Hut tief vor ihr abzog. Da meinte sie: „Löönd de Nare tteckt!"

*

Als einst zwei Landsgemeindemannen von der Landsgemeinde zurückkehrten, entspann sich beim Herannahen einer bekannten, alten und gemiedenen „alten Jungfer" folgendes Gespräch: „Lue dei, Jokeb, gsiesch-si? 's Zöckliesch Sibille! 's ischt e dörtrebni, abbutzti Häx, ond e dörtrebe gschyds Lueder! Seläwie, was wääßt die wider." «Guette-n-Oobet, ehr Landsgmäändmanne! Sönd-'r ebe scho wider doo? Wa hend-'r bschlosse-n-a-d'r Landsgmäänd?» „Joo — Sibille, wa hemm-m'r bschlosse! Daß di aalte, gwönderige Jumpfere, wo e chlys Müüli heijd, no hürothe töörid." Da zog d'Sibille

Digitized by Google

ihren großen Mund möglichst zusammen und rief mit ganz zugespitztem Munde ein langgezogenes, hocherfreutes: «Sooo!?» «Und denn hemm=m'r no en zweite Bschloß gfaßt, daß ali alte, gwöndrege Jumpfere met große Müüler zwee Manne Hürothe töörid!" Da sperrte d'Sibille ihren großen Mund auf, so weit sie nur konnte und rief entzückt ein gedehntes: Jääää!"

*

„Jokeb! hescht d' Zweeschge bald ggesse?" «Nää, Baartli, i bi no nüd fertig. Bis jetz ha=n=i luuter Nare gfresse (unentwickelte, mißgestaltete Zwetschgen), aber no nüd ali, sös wääriscbt du au nomme doo!»

*

Als Einer nachts nach Hause ging, begegnete ihm ein Anderer, von dem er auf die Frage, wie spät es sei, eine Ohrfeige bekam mit der Antwort: „ääs isch=es!" «I bi doch froh», antwortete der Beohrfeigte, «das=es nüd Zwölfi ischt.»

*

„Sönd=d'r no kä Goose gstoorbe, Baartli?" «Nä, hettoocht, i globe, wenn ääs ab='m Bank abikeit wäär, hett='s zwää droß ggee.»

*

„Worom bringid='r=m'r de Zees wider so lang nüüd? Tondesch Lamaaschetz daas!" «Joo — Herr Hoppme — wer nüd vermag off=de Zees zwaarte, söll gad ke Zedel chaufe.»

(1900).

*

„Bueb! Jetz folgischt=m'r! So bald i mit de Hand winke, ond so chonnscht!" «Vatter, wenn=i aber mit de Hand abwinke ond so isch nütz.»

*

Als sich Jemand im Hotel zum Paradies in Heiden auf eine besonders niedrige Bank setzte und darob erschrocken meinte, er setze sich zu Boden, sagte er erleichtert: „Oha, jetz ha=n=i

Digitized by Google

gmäänt, i mües helle Tags scho i d'Hell abi", worauf er Unbekannter sofort erwiderte: «Joo — der Abstand v. Paradys i d'Hell wäär e Betzeli wohl groß.»

*

Hammbadischt Krämer, genannt „Tommelibach" od. „Botz-Tommelibach" war noch in den 1890er Jahren ein im Vorderlande bekannter, herumziehender Tächlimacher und -Flicker. Er pflegte zu erzählen: „Wo-n-i gwybet ha, ond so ha-n-i zwää Bickli gkaa: 's liechtischt ischt e Lilache (Leintuch) g. ond 's schwäärscht en Schittertotz. Ond wo-n-i 's zweit m. gwybet ha ond so ha-n-i emool e Wyb wöle, wo nebscht al. Andere here au no hett söle schrybe chöne. Si hed-m'r gääd Mehdasebe cha-n-i schrybe! Ond doo, wo-f'-m'r hett söle Gschäftssache vo weges Rege-n-ond Sonnetecher gi Feldkirch usi schrybe, sääd-f'-m'r: Jää — Tommelibach, so wyt n. cha-n-i denn glych nüd schrybe."

*

„Minn Vatter ond minn Großvatter sälig hend aade gääd vor-eme hääle Ma[1]) ond vor-eme vylbettede Maa ond vor-eme stechede Stier häbid off lause wie tuusi bsesse!"

*

Als nach einer fröhlichen Gasterei in B. tags darauf Einer beim Frühschoppen gefragt wurde, wie es ihm gestern Abend gefallen habe, sagte er: „'s wäär Alls recht gsee! Aber Näbes ha-n-i vergesse, wo-n-i geschter z'Dobet vo dehääme fort bi!" «Waa denn, Baartli?» „Ebe — i ha vergesse de Frau 's Muul zue ztue, eb-i fortgange bi ond doo, wo-n-i hüttemorege hää chomm ond so hed si-'s all no offe gkaa!"

*

„Wie aalt sönd ehr, Herr Verwaalter?" «I goh jetz esange-n-i-'s zweiedachzigischt; i bi halt gad no doo zomm Staad mache.»

*

[1]) Titus Tobler, a. a. O. S. 252. „Er ischt so hääl, me chönnt' = er ist ein Ausbund von einem glattzüngigen Menschen.

Digitized by Google

Ein Knabe mußte seinen sehr kleinen Vater im Wirtshause vom Jassen nach Hause holen, wobei ein Jaßkumpan zum Buben sagte: „Bueb! gang hää ond säg de Muetter, de Vatter sei nomme do: d'Müüs heijd=e verzoge."

*

Ein vor Schmutz strotzender, arbeitsscheuer Bursche fragte einen Bauer, welcher am Mist anlegen war, um Arbeit, worauf der Bauer antwortete: „Chaascht jo en halbe Tag i d'Wääd ina stoh, gohscht för='n Chräje=Verschüücher."

*

Einem als unsauber und schmutzig bekannten Bauer, welcher frisch gebadet vom Bachufer herkam, riefen einige Schulkinder zu: „Soo, Hanes! Hend='r bbadet? Ehr sönd doch oß='m Hääß gfalle!"

*

Einer pflegte von der Art und Weise der Vieh=Prämirung zu betonen: „Wemm=me=n=e Chue prämiere wott, ond so muemm=me=all zeerschtepotz de Maa aaluege! Ond seh muemm=me!"

*

„Herr Poschthaalter! I möcht geern en Brief detaschiere loo ond denn hett i no geern zwää „Gravättli" (Couvertchen) ond e halb Totzett „Spolikondenz=", oder „Kondolenz=", oder „Storikondenz=", oder „Korpulenz=" oder „Sprenz=Charte." «Wa=wa=was für Chaarte hettid='r geern, Sebadoni?» „I säg=i='s nüd zwämool, Herr Poschthaalter, ehr wössid jetz scho, was i will!"

*

Ein Arzt gab einem Bauer Blutsauger und fragte ihn einige Tage später, ob die Blutsauger gewirkt hätten, worauf der Bauer erwiderte: „Joo — Herr Tokt'r, 's isicht e=so=e=n=ääg ni Sach mit dene Thier: e paar ha=n=i abebbroocht (gegessen), aber de Rescht hed=m'r d'Frau müese broote."

*

Digitized by Google

Ein Fremder verlangte von einem Bauer Feuer, [illegible] er seine Cigarre anzünden könne, worauf ihm der Bau[illegible] brennende Tabakspfeife gab. Der Fremde aber sagte: [illegible] wißt ihr denn nicht, daß ich der Fürst von Sigma[illegible] bin?" «Joo, das ischt ääding, chascht-si glych bhaa[illegible] d'Zigaare draa aazönde.»

*

Ein Käser kam im Regenwetter mit einer Chreenze ([illegible] korb) voll Käse in ein Haus. Da sein Regenschirm gan[illegible] zissen war und die Stäbli zerbrochen herabhingen, machte ihm darob Vorstellungen, worauf er erwiderte: „Joo — [illegible] wääß i scho lang. Aber för de Huusbruuch thued-si-'s sch[illegible]

*

Zu Dr. Niederer kam Eine und sagte: „Herr Tokt[illegible] byßt-mi recht schuuli am Rogge." «So chratz, du Norr d[illegible]

*

Als einmal ein vorlauter Appenzeller auf eine Bode[illegible] fahrt zur Ruhe gewiesen wurde, sagte er: „Wenn-'r nüd [illegible] Stell 's Muul häbid, so jock-i gad wädli abi ond suufe 's ga[illegible] Wasser uus, denn chönid-'r mit euerem Schlette-n-im [illegible] ommefahre."

*

Als ein Bauer vergeblich auf die Geburt eines Kal[illegible] paßte und schließlich mißmutig wurde, sagte ihm sein Nachba[illegible] „I glob-es wol, daß d'Chue nüd chalbere will. So gno[illegible] si aade zrogglueget ond dy gsied, määnt si halt, 's Chalb [illegible] scho doo!"

*

Als seiner Zeit von St. Gallen her die Telegraphen-leitung über Teufen, Bühler, Gais nach Appenzell erstellt wurde, fand man es auffallend, daß zwei Drähte erforderlich sein sollten, was der sogenannte „Schlääpfesch Uerech" folgendermaßen erklärte: „Jo gwöß bruucht-'s zwee Tröht [illegible] Appezell ina: änn, bis si-'s dinne merkid ond änn, bis me-n-es hosse globt."

*

Digitized by Google

„Herr President! I appeliere a-'s Obergricht!" «Woromm? hend jo de Prozeß gwonne!» „Ebe die am Obergricht d au no wösse, das-i Recht gkaa ha." (1890).

*

„I hett geern för zwänzg Rappe Lüüssalb för-'s Ana-ıbeli, si ischt halt eerbesch lang i de Frönnti gsee." «Sosoo! badoni! Wa hed-si denn gleernet i de Frönti?» „Maniere, Chalb!"

*

Als ein Berner sogenannter „Herkules" seine Kraftproben Appenzell zeigte, bot ihm ein Innerrhoder das sogenannte Höögglе" mit den Worten an: „Wäär-m'r bigotztonnd'r seelze, ıüeßt-m'r en Beerner i d'Schwitz ia choo gi bralle!"

*

Ein Rekonvaleszent sagte in Gais einer Heuerin, daß das Gras noch nicht dürr genug sei zum Einsammeln, worauf sie :rwiderte: „Wenn d'Sonn emool asa lang off's Heu abe-gschunne hed, wie off eu, ond so weerd-'s denn wohl au efange as tüär see das ehr!"

*

„Herr Roodsherr! Ehr söttid-i e-n-Aard glych e Betzeli schämme, so en ryche Maa mit-eme derege abgschabete Lismer. Das macht e kä Gattig!" «Jo — Baartli, i hett 's Muul nüd as wyt offe. Bis dinn zzallt ischt, weerd-'r wohl au abgschabet see!»

*

Ein üppiges Zischgeli kam mit einer Milchtanse des Weges. Da fragte sie Sebadoni: „Zischgeli, vo wie vile Chüene hescht du 's Möllchli bi-d-'r?" «Vo ale zweenzge, Sebadoni, wo de Vatter im Stall hed!» „Jää, Zischgeli, aber wie-n-i gsiene, sönd no nüd all zwenzg gmolche!" «Chönntischt bigopp Recht haa, Sebadoni! Nüd vegebe hed-m'r de Vatter gsääd, i söll jetz gad efange goh, 's weer denn scho no eppe näbe so-e Chalb choo, das sunge wöll!» „Sosoo, gad asa, Zischgeli! Isch-d'r all no omm-'s hürothe?" «Nei! Sebadoni! säg

Digitized by Google

Dank! so gnoot i aabe dy gsie, ond so vergohd=m'r de G... „Jää, Zischgeli, i ha nüd för my gfrooget, i ha för ... Hond, för de Bläß doo gfrooget!“ «Meenscht! Sch... 's ischt sös e=n=Aard nüd de Brauch, daß de Vatter ... Buebe frooget!»

*

Bei Eröffnung des Tramways in St. Gallen sagte ... Innerrhoder erstaunt: „Bigotztonder! Was ischt das ... Hönne nütz ond vorne nütz ond off='em Tach obe=n=e Tü... ond 's lauft detheer gad wie de lybbaar Töösl!“

*

Als die Frau zu ihrem dem Trunke etwas ergeb... Manne sagte, er sollte endlich einmal doch neue Hosen ... die alten seien ja nicht mehr brauchbar, antwortete er: „... Hose? nä, hettoocht=en Nare jowolle! Bletz off Bletz — ... Wy ischt guett!“

*

Als eine Appenzellerin in einem Tuchladen in St. Gal... sich lange nicht für einen Stoff zu Hosen für ihren Ma... entscheiden konnte und darob von der ungeduldig gewordene... Verkäuferin zur Rede gestellt wurde, sagte sie: „jä wöffd ... minn Maa hed halt e=n=ääges Gschmäckli in='n=Hose!“

*

Ein Rehetobler fragte einen Walzenhauser, der eine Tasche bei sich trug: „Hescht Schnitz i=de Täsche?“ «Nää, aber Rin... zomm Gaaltlig aabönde!»

*

Ein Söhnchen bestürmte seinen Vater zum Ueberdruß mit Fragen, die er alle mit dem Anrufe „Vater“ begann, bis endlich der Vater mißmutig sagte: „Höör au emool uuf mit dimm tomme Vatter!“

*

Ein Söhnchen sagte seinem Vater: „Vatter, de Lehrer hed gsääd, de Mensch stammi vo=de=n=Affe=n=aab!“ «I nüüd, Jokebli, aber du!» erwiderte zornig der Vater.

*

Digitized by Google

Ein Kind betete: „Liebe Gott, mach doch 's Bäsi Baabeli
er gsond: hütt e kly, moorn e kly ond öbermoorn gaanz,
si mit=m'r ka gi Schue kaufe!"

*

Als ein zudringlicher Freier endlich sein Ziel erreicht hatte,
te seine Braut einer Freundin: „I will de Nare neh, so
ör=i de Müeder loos!"

*

„Herr Tokt'r, de Vatter ischt ommkeit ond hed e schuulis
och im Grend!" «Soo! — wie grooß isch=es?» „Joo —
err Tokt'r, en eerbesch e wackesch." «Jää, Seppli, isch=es
grooß wie en Fööffränkler?» „Seb nüüd, Herr Tokt'r,
ber e so oogfohr wie en Franke sechzg Rappe."

*

Metzger Abraham in T. sagte einem fleischholenden Knaben,
daß er ihm fortan „dings" (auf Kredit) kein Fleisch mehr gebe,
bis das alte bezahlt sei. In der Kinderlehre nun fragte der
Pfarrer den Knaben: „Was sprach Abraham?" «Er geb e kä
Flääsch meh dings, bis 's aalt zzallt sei.»

*

„I wäär ebe geern en Pfarrer woorde, Jokeb! De
gaanze Tag chönid=s' thue was=s' weend ond denn em Samsti
Vormittag no wädli e chly a d'Preï teenke ond denn em
Soonti e Stöndli preije! Aber wääscht, i wäär denn känn
Pfarrer woorde=n=oß=de Büechere: i wäär änn woorde vom
Firmament obe=n=abi."

*

Als Einer vom Schneider eine verfehlte Kleidung bekam,
und namentlich zu kurze Hosen, sagte er: „d'Frau hed=m'r
halt doo müese d'Hose=n=abeloo."

*

„Du, Zischgeli, wenn hed e Frau e guetti Stond?"
«Vo Sang=Galle=n=off Tüüfe, Sebadoni!"

*

Digitized by Google

Bäßler. [illegible] Herders [illegible]
[illegible] 1 [illegible] 1 [illegible] 1 [illegible] Jahrgang. 1811—1813 [illegible]
[illegible] Jahrgang. Mitarbeiter an einer [illegible]
Journal des Kantons Appenzell. Herisau.

Bäßler, Karl Ludwig Samuel. Berlin. 1815—1[illegible]

Die neuesten Briefe aus der Schweiz an das nördliche Deutschland. Zweites Bändchen. München. 1[illegible]

Joh. Heinrich Tobler. Alte Rigionen und Landesgebräuche des Kantons Appenzell der äußern Rhoden innert den Jahren 1597 bis 1797. Herausgegeben mit hochobrigkeitlicher Genehmigung. Gedruckt auf Kosten des Verfassers 1813. (Mit 30 Vignetten und einem Titelkupfer).

Melchior Kirchhofer. Sammlung schweizerischer Sinnsprüche. Zürich. 1824.

Appenzellisches Monatsblatt 1825—1847. St. Gallen.

Appenzellische Jahrbücher 1854—1901.

Chr. U. Hahn. Beschreibung des Kantons Appenzell mit besonderer Rücksicht auf seine Kuranstalten. Nebst einem Vorwort von Dr. Georg Reinbeck. Heilbronn. 1827.

Appenzeller-Zeitung.

Appenzeller-Einfälle. Erste Sammlung. Trogen. Merz und Zuberbühler. 1829. Herausgeber ist Pfarrer Joh. Ulrich Walser.

Appenzellisches Unterhaltungs- und Avis-Blatt. 183[illegible]

Das lustige Wochenblatt auf die Fastnacht 1830.

Appenzellisches Volksblatt. St. Gallen. 1831—1833. Herausgegeben von Pfarrer Adrian Scheuß von Herisau.

Johann Caspar Zellweger. Geschichte des appenzellischen Volkes. Trogen. 1830. Neu bearbeitet 1840.

J. C. Männy. Gedichte. Frankfurt a. M. 1833.

Schriftliche Mitteilungen der Sonnengesellschaft Speicher.

Verhandlungen der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft. 1833—1853. Trogen.

Der Hochwächter am Säntis. Herausgegeben zunächst von Arzt J. J. Hohl von und in Wolfhalden; dann von Leonhard Hohl von Wolfhalden und zuletzt von Johannes Rohner von Heiden. Wolfhalden und Heiden. 1833—1836.

Digitized by Google

Der Freitagsbote. Herisau. 1834.
Gabriel Rüsch. Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz. Der Kanton Appenzell. St. Gallen und Bern. 1835.
J. Merz. Des poetischen Appenzellers sämmtliche Gedichte in seiner Landessprache. St. Gallen. 1836.
Peter Scheitlin, Professor. Humoristische Vorlesungen. St. Gallen. 1838.
Titus Tobler. Appenzellischer Sprachschatz. 1837.
Neue Appenzeller-Zeitung. Herisau. 1854.
Der Freimütige Appenzeller 1854—1857.
Neuer Appenzeller-Kalender 1860—1901.
J. K. Zellweger (Verfasser der „schweizerischen Armenschulen"). Der Kanton Appenzell. Trogen und Gais. 1867.
Heinrich Jakob Heim. Dr. Titus Tobler, der Palästinafahrer. Ein appenzellisches Lebensbild. Zürich. 1879.
G. Grünewald und J. Neff. In den Bergen des Appenzellerländchens. Appenzell. 1881.
Arnold Halder. Reimereien in appenzellischer und st. gallischer Mundart. Dritte vermehrte Auflage. St. Gallen. 1884. — Gedichte in Schriftsprache und Mundart. Mit einer Charakteristik des Dichters von Oskar Fäßler. Zweite vermehrte Auflage. St. Gallen. 1897.

Digitized by Google

Schäfer. Avis-Blatt für Herisau und die umliegende Gegend 1805 und 1809 erster Jahrgang. 1810—1813 zweiter bis fünfter Jahrgang. Materialien zu einer vaterländischen Chronik des Kantons Appenzell. Herisau.

Müchler, Karl. Anekdotenalmanach. Berlin. 1808—1809.

Die neuesten Briefe aus der Schweiz in das väterliche Haus nach Ludwigsburg. Zweites Bändchen. München. 1807.

Joh. Heinrich Tobler. Kurze Regenten- und Landesgeschichte des Kantons Appenzell der äußeren Rhoden innert den Jahren 1597 bis 1797. Herausgegeben mit hochobrigkeitlicher Bewilligung. Gedruckt auf Kosten des Verfassers 1813. (Mit 30 Bildnissen und einem Titelkupfer).

Melchior Kirchhofer. Sammlung schweizerischer Sprichwörter. Zürich. 1824.

Appenzellisches Monatsblatt 1825—1847. St. Gallen.

Appenzellische Jahrbücher 1854—1901.

Chr. U. Hahn. Beschreibung des Kantons Appenzell mit besonderer Rücksicht auf seine Kuranstalten. Nebst einem Vorwort von Dr. Georg Reinbeck. Heilbronn. 1827.

Appenzeller-Zeitung.

Appenzeller-Einfälle. Erste Sammlung. Trogen. Meyer und Zuberbühler. 1829. Herausgeber ist Pfarrer Jeremias Ulrich Walser.

Appenzellisches Unterhaltungs- und Avis-Blatt. 1830.

Das lustige Wochenblatt auf die Fastnacht 1830.

Appenzellisches Volksblatt. St. Gallen. 1831—1833. Herausgegeben von Pfarrer Adrian Scheuß von Herisau.

Johann Caspar Zellweger. Geschichte des appenzellischen Volkes. Trogen. 1830. Neu bearbeitet 1840.

J. C. Nänny. Gedichte. Frankfurt a. M. 1833.

Schriftliche Mitteilungen der Sonnengesellschaft Speicher.

Verhandlungen der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft. 1833—1853. Trogen.

Der Hochwächter am Säntis. Herausgegeben zunächst von Arzt J. J. Hohl von und in Wolfhalden; dann von Leonhard Hohl von Wolfhalden und zuletzt von Johannes Rohner von Heiden. Wolfhalden und Heiden. 1833—1836.

Digitized by Google

Der Freitagsbote. Herisau. 1834.
Gabriel Rüsch. Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz. Der Kanton Appenzell. St. Gallen und Bern. 1835.
J. Merz. Des poetischen Appenzellers sämmtliche Gedichte in seiner Landessprache. St. Gallen. 1836.
Peter Scheitlin, Professor. Humoristische Vorlesungen. St. Gallen. 1838.
Titus Tobler. Appenzellischer Sprachschatz. 1837.
Neue Appenzeller-Zeitung. Herisau. 1854.
Der Freimütige Appenzeller 1854—1857.
Neuer Appenzeller-Kalender 1860—1901.
J. K. Zellweger (Verfasser der „schweizerischen Armenschulen"). Der Kanton Appenzell. Trogen und Gais. 1867.
Heinrich Jakob Heim. Dr. Titus Tobler, der Palästinafahrer. Ein appenzellisches Lebensbild. Zürich. 1879.
G. Grünewald und J. Neff. In den Bergen des Appenzellerländchens. Appenzell. 1881.
Arnold Halder. Reimereien in appenzellischer und st. gallischer Mundart. Dritte vermehrte Auflage. St. Gallen. 1884.
— Gedichte in Schriftsprache und Mundart. Mit einer Charakteristik des Dichters von Oskar Fäßler. Zweite vermehrte Auflage. St. Gallen. 1897.

Digitized by Google

Quellen zu einer Geschichte des appenzellischen Landhandels 1732—35.

[illegible]

[illegible] Aus dem reichen handschriftlichen Material, das [illegible] dem Geschichtschreiber jener bewegten [illegible] in den [illegible] Jahren des [illegible] Jahrhunderts [illegible] das mir am wertvollsten scheinende. [illegible] Teil von [illegible] Appenzeller-Chronik [illegible] Quellenpublikationen in den Appenzellischen Jahrbüchern [illegible] III 4, III 7, III 8, [illegible] Auch die neben [illegible] Chronik des Landeshauptmanns [illegible] nach der Publikation, und sie hätte [illegible] Arbeiten [illegible] Tatsächlichen immer in erster [illegible] wird. Da aber in jenen wilden Stürmen [illegible] leidenschaftlicher Parteiwut das [illegible] Festgelegte oder historisch Gewordene [illegible] oft ignoriert, bewußt oder in Verblendung bei Seite geschoben, verdreht, übertrieben, gefälscht, verwirrt wird, und Stimmungen, Meinungen, „anonyme Kräfte", in den tiefsten Falten des Herzens der Führer oder des Volkes, dem Einzelnen oft kaum bewußt, schlummernde Triebe, angeerbte Vorstellungen, Sympathien, Antipathien so oft die eigentlichen Triebräder der Geschichte sind, so lasse ich auf den folgenden Blättern zuerst einem Manne das Wort, der zwar nicht eine unparteiische Quelle ist und es auch nicht sein will, dessen Urteil aber vielleicht gerade deswegen um so charakteristischer und für den spätern, ruhig beobachtenden und von der Leidenschaft der Zeit-

[illegible]ien Historiker wertvoller ist. In Briefen einem

Digitized by Google

vertrauten Freunde gegenüber gestattet man sich manchen offeneren und daher schärfer treffenden Ausspruch als in einem der Zensur unterworfenen Geschichtsbuch. Dr. Laurenz Zellweger, der Schreiber der nachfolgenden Briefe, steht zwar als Mitglied einer im Landhandel am meisten beteiligten und in der Folge auch am härtesten mitgenommenen Familie in lebhaftester Aktivität mitten in den Ereignissen, sodaß dies und das mit etwelcher Vorsicht aufzunehmen ist. Aber von dem zweifellos gebildetsten Manne im Lande, der mit den Koryphäen der Wissenschaft und Litteratur in jahrzehntelanger Verbindung steht, der sich auf andern Gebieten überall durch überraschend gesundes und originelles Urteil auszeichnet, der überdies den Verlust von Amt und Würde mit so viel Ruhe, fast Humor aufnimmt und das, was eine entehrende Strafe sein sollte, als eine längst ersehnte Befreiung von lästigem Joch auffaßt, der dann als lächelnder Weiser erhaben über dem Treiben des „Pöbels" steht, von einem solchen philosophisch veranlagten Geist kann man doch erwarten, daß seine Aeußerungen nicht durch Parteileidenschaft entstellt oder absichtlich verdreht seien.

Die Originale der Briefe befinden sich zurzeit auf der Stadtbibliothek Zürich, gehören aber unserer Kantonsbibliothek, die außerdem eine allerdings sehr fehlerhafte Kopie derselben verwahrt. (Mscr. 74). Ich drucke nur die auf den Landhandel bezüglichen Stellen ab und gebe die Orthographie möglich so wieder, wie Zellweger sie hat.

Im Anhang folgt eine Zusammenstellung der Aeußerungen des Briefschreibers über den Plan einer Geschichte des Landhandels, die unter dem Titel „Histoire des Ost- et Visigoths", also mit verstellten Namen ꝛc., um trotz der Zensur mit seiner Ansicht nicht hinter dem Berge halten zu müssen, von Zellweger veröffentlicht werden sollte und, wie man sieht, schon ziemlich weit gediehen war. Das Inhaltsverzeichnis in Brief Nr. 56 zeigt, wie interessant die Arbeit jedenfalls wäre und erweckt den Wunsch nach Wiederaufdeckung der Quelle. Nach-

Digitized by Google

forſchungen danach ſind aber leider bisher reſultatlos geblieben, ſodaß anzunehmen iſt, der Verfaſſer habe in einem Anfalle ſeines „mauvaise humeur“ litterariſchen Selbſtmord begangen! Nach dem 8./19. Mai 1738 verlautet nichts mehr über das Werk.

A. Briefe von Dr. Laurenz Zellweger an J. J. Bodmer u. a. (1732—39).

Nr. 23. 7./18. März 1732. (An Bodmer.)

. . . . nous sommes en différence avec la ville de St. Gallen touchant les Péages, lequel aliene tellement les esprits les uns contre les autres, que je pense que si la licence du vieux tems regnoit encore dans notre Suisse, nous aurions déjà tiré l'épée.

Nr. 25. 22. Mai 1732 st. v. (an Bodmer).

. . . . Je m'en vais vous donner encor une nouvelle qui regarde ma petite personalité et qui est, que notre conseil législateur, composé à peu près de 100 bêtes, et qui est le premier souverain de notre Pays après la Landsgmeind, m'a donné voix et séance dans tous les conseils grands et petits, ordinaires et extraordinaires, ce qui ne laisse pas de faire honneur, si honneur y a.

Nr. 26 b. 2./13. Juni 1733 (an Bodmer und Breitinger).

J'espère que vous ne vous étonnerez point de mon long silence! les dangereux mouvements qui ont agité notre pays, et desquels l'issue est encore fort douteuse et incertaine, ne vous seront sans doute pas inconnus. Vous scavez aussi, mes chers amys, quelle part j'y prends ou plutôt que j'y dois prendre contre mon humeur, et que toute correspondance est dangereuse en tems de guere et de Revolte, ou que la lettre la plus innocente peut être interprêtée en mauvaise part et au préjudice de son autheur, quand elle tombe entre les mains de ses ennemys et c'est donc là la raison (outre les affaires qui m'occupoient continuellement et sans aucun relache) qui m'a obligé de garder le silence jusqu'à présent.

Digitized by Google

Maintenant que les troubles commencent à s'appaiser quelque peu et que les affaires me donnent du relache, j'ai cru être de mon devoir de vous saluer comme étants du nombre de mes plus chers amys, de m'informer de votre état et de vous instruire du mien.

Depuis notre dernière Landsgmeind, dont les mehrs, comme vous scavez, ont été si favorables à nos adversaires, pour plusieurs raisons trop longues à déduire, j'ai voulu résigner ma charge de conseiller entre les mains du peuple de notre communauté, pour pouvoir être quittes des autres tout d'un coup. Mais le peuple n'en voulut rien faire et je fus confirmé unanimement dans les charges de conseiller et de sécrétaire de la communauté. Le 1 Juin je fus exclus du grand conseil pour quelque tems, sous prétexte que j'avois été député à Frauenfeld, et la même chose arriva aussi à 4 de mes Collegues sous le même prétexte, je renonçois alors une fois pour toutes à toutes les charges que la République m'avais confiées ou me pourroit confier à l'avenir, et je nommois actuellement 3 autres sujets pour mes charges de major, de Registrateur et d'Examinateur. Sur cela on élit un autre examinateur à ma place, et les deux autres furent laissées en suspens. Je vous jure, Messieurs, ma foy d'homme d'honneur, que je ne souhaiterois rien tant au monde, que de pouvoir quitter dans le tems présent tout genre de magistrature, pour n'être pas membre d'un corps tel qu'il est fait à présent des gens de néans, sans éducation ni instruction, des vieux débauchés, de Banqueroutiers ou qui sont en chemin de les devenir bientôt, et des grands Braillards qui ont le plus haut crié et fulminé contre l'article 83 du traité de Bade, occupent présentement les Postes les plus honorables et les plus honnêtes gens sont dans la boue. A Tuffe par exemple on a déposé 14 des vieux conseillers et on les a remplacé de la lie du Peuple. Je ne croy pourtant pas que cela poura durer long tems, un Corps fievreux peut revenir en santé et un maniaque peut rentrer en son bon sens, mais en attendant les honêtes gens doivent soufrir et si le coup est fait, qui

Digitized by Google

pourra le redresser! Les plus violents du parti dur veulent voir des têtes abatues, d'autres veulent epargner la vie, mais nous priver de tous les honneurs et biens; il y en a aussi qui souhaiteroint fort que tout fût terminé à l'amiable, pour avoir une Paix solide. En tout cas nous sommes prêts à tout évènement, quoyqu'on m'ait offert une retraite sûre à Berne du côté des 2 amys. On nous veut persuader icy que les cantons Evangeliques, principalement Zuric et Berne, feront encore quelque coup à la Diète de Bade. S'il en est quelque chose, faites m'en part en confidence, je vous en prie. Je puis bien croire qu'en cas qu'on donnât quelque memorial au Parti dur, il deviendroit plus mol envers nous, qui croyons être entièrement innocens et avoir le droit de notre coté. Ni le Landamme Zellweguer, ni mon père ni aucun autre ne veulent point se retirer ailleurs, se fiants en Dieu, à la justice de leur cause et à leurs bonnes consciences. Faxit deus, qu'à la fin tout soit terminé pour le Bien de notre Patrie commune. Je vous dois encor réponse à tous les deux, mes chers amys, mais j'ay égarés vos lettres, j'avais fait emporter tous mes papiers et mes meilleurs livres pendant ces tems de guere et je les ay caché dans une maison d'un homme du Parti dur (auquel j'avais fait service autrefois et qui s'est offert de me les garder) pour être sur du Pillage ou de l'incendie. Je les ai fait rapporter il y a 14 jours, mais il ne sont pas encor en ordre, et c'est là la cause de l'égarement de vos lettres. .... Pour vous, Mr. Bodmer, je vous dois de l'argent pour plusieurs livres, envoyez m'en le compte, je vous en prie; je vous les payeray avant que les durs me depouillent jusqu'à la chemise (reverence à parler), quoyqu'à la verité je n'en ay pas grande peur..... Je suis tombé dans un Idiotisme terible depuis nos troubles, il est de votre devoir à me redresser.

Nr. 28. 19. Februar n. st. 1734 (an Bodmer).

Rejouissez vous, mon cher amy, rejouissez-vous, vous dis-je et entonnez avec mes communs amy un Te Deum, accompagné d'une agréable Symphonie de verres et des

Digitized by Google

suffumigations de Tabac, car votre amy étoit mort et est ressuscité, il était perdu et a été retrouvé, il s'est desappenzellisé et est redevenu un Civis mundi, grace au bon destin et à ses ennemys, qui eux-mêmes lui ont oté les chaînes. En voicy l'histoire: je fus cité il y a quelque tems devant le grand conseil qui se tint à Herisau pour rendre raison de mes comportemens dans nos Troubles. En me rendant sur la maison du conseil j'y rencontrois une Troupe de paysans forte à peu près de 3 à 400 hommes, tous gens de néant (et) de la plus crasse Lie du peuple derrière la Sitteren, qui vouloient prescrire des Loix au magistrat; les gens quand ils me virent commencèrent à m'attaquer d'une manière assez rude de sorte qu'on fut obligé à me retirer par force d'entre leur pattes, et à me garder plus d'une heure durant dans la chambre ou le Conseil etoit assemblé et ou je sautois aussitôt que la porte s'ouvrit; Le Conseil délibéra à appaiser les paysans et conclût que chaque Capitaine eût à convoquer ses gens à leur imposer la paix par serments et à les faire retourner chez eux. Dans cette intervalle je voulois me retirer dans mon quartier, le Capitaine d'Herisau et le Landesweibel m'accompagnèrent, un jeune garçon me vit et me trahit. Alors toute cette Canaille me suivit avec des Huées et des cris que l'air en retentit. Mes compagnons (qui etoient le ministre et le capitaine zum Speicher, le Capitaine de Rechtobel, un de mes frères etc.) étoient fort en allarme, et les Femes de mon logis pleuroient, voyant cette maudite canaille à mes trousses, et moy je pensois étouffer de rire du beau cortège, voyant bien qu'ils n'osoient plus m'attaquer. Nous deliberâmes à nous retirer de nuit chez nous, mais on nous promit sureté toute entière, et les habitans du Bourg d'Herisau complotèrent à chasser de vive force cette canaille en cas qu'elle revint. Je comparu le lendemain à la pointe du jour devant le magistrat, on m'accusa d'une manière si forte, qu'il y avoit apparence qu'on me prit pour l'instrument le plus fort et le Factotum dans tout notre parti, et que sans moy les vieux chefs n'auroient pas poussé l'affaire avec tant de

Digitized by Google

vigueur, ni que notre parti auroit été rendu si fort sans mes discours et ecrits etc. Je niois dans ma défense quelques faits qu'on m'imputa comme faux et je dis en general qu' ayant examiné à fond la cause et source de nos troubles, je n'aye pu rien trouver que le vieux magistrat ait fait ou traité au préjudice de notre pays et de la liberté du peuple, et que par consequent je m'etois cru obligé au vertu de mon serment de soutenir un bienfait que les 2 L. cantons Z. et B. nous avoient procuré par le traité de Baden, et d'appuyer le vieux magistrat au mieux possible, comme ayant agi en tout et partout ehrlich und redlich, gsichtig und richtig, et absolument rien innové dans l'ancienne forme de notre gouvernement, et qu'à l'égard de la Landsgmeind de Tuffe, elle avoit été conduit entièrement contre les lois fondamentales de notre pays etc.

Il y avoit beaucoup du pour et du contre trop longs à deduire et trop ennuyeux pour vous. Je vous conteray le tout de bouche. Je parlois avec chaleur et véhémence. quoyque j'étois à jeun, etant un peu en colère, car outre que je ne voulois ni ne pouvois dementir mon caractère franc, je voulois absolument rendre temoignage à la verité au risque d'être mis en prison; ma sentence porta que j'eusse à payer 100 Louisd'or dans la bourse publique dans un mois de tems, rendu incapable de regence 10 ans durant, et que j'eusse à remettre l'arsenal de Trogen dans son ancien état etc. Sur cela je me retirois dans une autre chambre pour attendre le sort de mes compagnons, mais un capitaine de notre parti me vint conseiller incontinent après de me retirer entierement d'Herisau, et c'est ce que je fis au grand Galop jusqu'à ce que je fus sur les Terres de l'Abbé. Je me demis ensuite volontairement des offices de ma communauté, quoyque je n'obtins mon congé qu'avec peine. Ainsi me voici libre et plus libre que jamais. Nos affaires commencent cependant à prendre un autre tour peu à peu, et il y a apparence que nous aurons du changement à la prochaine Landsgmeind, mais il ne m'importe plus, je veux absolument demeurer ce que je suis à présent et je me mocque

Digitized by Google

d'un Esclavage specieux etc. Je ne scaurois cependant pas penetrer la politique du nouveau magistrat, qui en irritant toutes les meilleurs familles du pays court risque d'être payé un jour au double. Nos gens ne font que rire de leurs punitions, l'un medite une vangeance, l'autre ne fait que mepriser et se mocquer du M.... Pour moy je me suis porté à un tel indifférentisme, que je pourois voir bouleverser tout de fond en comble, sans m'en soucier le moins du monde, mais je viendray vous voir l'été prochain, s'il plait à la dive fortune, ou j'auray tout loisir à vous parler de 1000 choses qu'on ne confie pas volontiers au papier, aussi bien vous prie-je de ne divulguer pas le contenu de cette lettre qu'entre nos amis.

Nr. 29. 18. III. 1734 (an Bodmer).

.... Je me suis resolu que pourvu que mes amys, surtout ceux de votre calibre, me gardent dans leur souvenir, amitié et bienveuilance, je me mocqueray de tout le reste du monde, je vois de plus en plus depuis que je suis rentré dans mon asseite (assiété) et liberté naturelle, ce que vaut un amy, et combien il y a plus de fond à faire sur un bon amy que sur une sotte et ingrate Populace, outre que c'est un vray plaisir .... à regarder pour le reste tranquillement les sots et ridicules mouvemens du vulgaire. (j'entends par vulgaire toutes les machines vivantes dont les organes sont mal ou pas bien disposés ou assortis, depuis le sceptre jusqu'à la houlette et depuis la Papauté jusqu'au Scherrschleifer) au lieu que travailler jour et nuit pour le public comme un forçat et ou il n'y a au lieu des recompenses que des coups à gagner, doit mettre un homme en mauvaise humeur, principalement un homme de mon humeur, qui n'y prenois jamais du gout en aucune façon ni aux travaux publics, encore moins aux recompenses à present en vogue. Votre jugement sur mes juges m'a plu, et je voudrois de tout mon coeur le voir executé, mais il n'accommoderoit pas mes juges. Ils n'aiment pas les louisd'or en effigie, ils les veulent de poid, et c'est pour cette raison qu'on me les

Digitized by Google

a fait déjà payer aussi bien que mon père avec un rabat de 10 pour 100.

.... Dites-moi un peu s'il vout plait, que raisonne-t-on chez vous de nos troubles et des punitions éternelles de nos gens. Ces bonnes gens croyoint en defendant l'articles 83 pour le bien du pays, soutenir par là toute la cause Evangélique, les voilà bien récompensés à présent! Dites-moy aussi en confidence ce qui s'est passé à Baden dernièrement avec notre deputé, tant à l'egard d'une compagnie du pays pour l'empereur que d'autres incidens; nos adversaires sont morfondus depuis son retour.

Nr. 30. 16. April 1734 (an Bodmer).

.... Il faut qu'une maudite constellation règne dans ces contrées icy, puisque les plus honnêtes gens vont être dépouillés d'un argent dont ils scauroint bien se servir d'une manière plus delectable, mais n'importe. Un tems viendra que le D. ne sera plus le plus fort et que les honnêtes gens reprendront le dessus. .... Notre Landsgmeind se tiendra icy à Trogen et sera selon toutes les apparences fort inquiette.

Nr. 31. 29. Juni 1734 (an Bodmer).

.... Il s'en est peu fallu que je n'ay pris la resolution d'aller dans la Caroline et peut-être que je m'y résoudray encore, si les Recherches continuelles de notre parti dominant et les vexations de nos adversaires ne prendront point de fin.

Nr. 32. 22. Juli 1734 n. st. (an Bodmer).

.... Aussi me serois-je rendu d'abord en chemin, si un maudit Incident ne m'en auroit retenu. Une commission ordonnée par notre parti dominant a pris information sur plusieurs circonstances d'une affaire passée il y a déjà près de 2 ans, et dont le principal a été déjà agité devant le grand conseil. J'y comparus aussi et quoyque j'ay scu me décharger d'une manière que les commissionaires en parurent contens, je doute pourtant que je n'aye à comparoître encore

Digitized by Google

devant un grand conseil, qui se tiendra bientôt icy. Il faut donc que malgré moy et mes dents, je diffère mon voyage encore quelque tems. Nam si pondere quod nunc urget flecti nolumus fortasse frangemur. Un voyage chez vous nous passeroit pour une fuite dans ces circonstances du tems.

Nr. 41. 31. Dezember 1734 (an Bodmer).

Dimanche passé il s'est passée une affaire assez curieuse à Tuffe: vous scavez que notre magistrat à accordé une compagnie de 200 h. à la France, malgré les lois du peuple. Pour la lever on fit battre les Tambours dans plusieurs communautés, où l'on ne fit que boire, chanter, danser et faire le Diable à quatre. A Tuffe on poussa ce manège à un tel excès que le ministre (qui est de notre parti) fut obligé de tonner terriblement contre ces défauts. L'officier (qui est l'enseigne de la Compagnie et le même qui avait le premier tiré l'épée à la derniere Landsgmeind) qui entendit le prêche voulait braver le ministre en sortant du temple, marcha à la tête de ses soldats, accompagné des Tambours et autres musiciens etc. Les femmes lamentirent et le ministre fit de nouvelles remontrances, mais l'officier commanda aux musiciens de continuer. Sur ce 40 jeunes hommes pretendirent parler en maitres contre l'officier, et celuy cy aussi bien que son sergeant levèrent les bâtons pour en donner aux plus hardis, quand le peuple vit cela, plusieurs centaines d'hommes tombèrent sur eux comme la foudre, culbutèrent officiers, soldats et musiciens, mirent en pièces tous les Tambours et autres Instruments de musique, voulurent enfoncer les portes et les fenêtres de l'Hote du rendez-vous et dechirer le drapeau arboré au haut de la maison, mais le ministre leur fit inhibition, l'hôte qui voulut attaquer un des Conseillers deposé fut maltraité par les gens du parti dur et un homme qui parla en sa faveur eut la Tête tellement pelée qui'il ne luy resta plus un cheveux sur la tête et qu'il jetta les hauts cris. A Wald il y eut aussi des Coups donnés, icy à Trogen on agit avec plus de moderation, il n'y eut qu'un seul musicien jetté par terre; qu'en dites-vous?

Digitized by Google

Nr. 42. 2./13. Jan. 1735.

Mr. le Prof. B. vous aura dit sans doute ce que je luy ay mandé sub dato 31. Decb. touchant les Troubles de Tuffe. Voilà ce qui s'est passé depuis: quand l'enseigne de la Compagnie était rentré dans le cabaret, il dit, der pfarrer habe Teufelslüg geprediget wie ein anderer tausendfacher Dieb etc. ce que l'hote luy confirma en ajoutant, qu'il prenoit cela sur luy et qu'il étoit tout prêt à en répondre, quand et où l'on voudroit etc. Cela fut rapporté au ministre, lequel fit mine de vouloir abdiquer sa cure à moins qu'on ne luy fasse satisfaction. Le peuple étant avisé de cela, s'assembla et envoya une députation à Troguen pour demander au Landamme A, ob Er wolle den Fähndrich beim Eyd ins Land bieten od. nicht? worüber er sich nur kurz erklären solle, et le Lande. dit que sa parole d'officier suffisoit. Ensuite il s avisa autrement et dona le pouvoir ihme beim Eyd zu bieten; on ordonna là-dessus une commission composée de notre ministre Mr. le Doyen Zähner, Mr. W. zum Speicher, le Boursier Bruderer und Landsfähndrich Luz, qui s'assembla à Tuffe. L'enseigne y comparut, confesta le tout et demanda pardon qu'il l'obtint aussi en payant les fraix; on cita ensuite l'hote, celuy-cy confesta tantôt, tantôt il nia, tantôt il avoua seulement une partie, quelquefois il vouloit répondre devant le grand Conseil et enfin il fit tant des tours et des detours que l'affaire demeura en suspens, quoyque la Commission avoit appellée encor à son secours le Landamme Altherr et qu'elle travaille 3 ou 4 jours durant: le Peuple qui s'étoit assemblé tous les jours par centaines pour appuyer les Demandes du ministre, etoit plusieurs fois sur le point de faire violance à l'Hote et de piller sa maison, mais les conseillers deposés l'en empecherent et il etoit admirable à voir des gens qui ne nommerent notre Doyen que Traitre, Käzer, Freiheitsdieb etc. il y a 1 et 2 ans, le conduire à present en le tenant sous les Bras là ou il y eut de la glace et l'appeler Père du Peuple; la même chose arriva au ministre zum Speicher ou à peu près, au lieu qu'on fit des menaces a d'autres qui sont du Corps Poli-

Digitized by Google

tique, quelques uns avouerent hautement que les aveugles recommencerent à voir d'un oeil et les Borgnes de deux yeux, le Landsfähndrich ou Statthalter Oertli deposé parla au nom du Peuple, assisté de 7 autres de 2 Partis; il n'y a que 30 ou 40 hommes dans cette communauté qui agissent contre le ministre, quelques uns de Gaiss et Bühler ont pretendu les assister, mais Hundwil & Urnäschen ont offert un secours de 6 à 800 hommes en cas de besoin, vous pouvez bien croire que Trogen, Speicher etc. ne manqueroint pas non plus; il n'est pas determiné encore si cette affaire sera porté devant le synode qu'il faudroit assembler pour cela extraordinairement, ou devant le conseil et le tems nous apprendra ce qui arrivera de tout cecy; generalement parlant le peuple est mecontent du magistrat pour les raisons suivantes: 1° pour n'avoir pas mis en Execution tous les mehr qu'on avait fait à Tuffe et Hundwil. 2°. pour avoir accordé une compagnie à la France avant le Renouvellement de l'alliance. 3°. pour l'avoir accordée sans son consentement. 4°. parceque l'Ambassadeur de France a nommé un des Freres du Landamme W. pour etre capitaine de cette compagnie conjointement avec Mr. Zürcher que le magistrat avoit nommé, ce que l'on regarde comme une Intrigue du Landa. et comme une affaire préjudiciable à toutes les Communautés vor der Sittren. 5°. parceque personne n'ose plus dire son sentiment ouvertement sur des affaires qui regardent le Pays en general. 6°. parceque le Landa. W. pretend ouvrir toutes les Lettres qui viennent de dehors, en vertu d'un Decret qu'il a obtenu du Senat, au lieu que c'etoit de tems immemorial du Ressort du Landa. en Regence. 7°. pour avoir emmené d'icy les Archives et les avoir conduit à Herisau. 8°. parceque Mr. W. entretient toujours correspondance avec l'Amb. et avec les Papistes etc. etc. etc. On se dit tout cela à l'oreille et l'on attend la Landsgmeind avec Impatience, il y a apparence que si Mr. W. et ses adherans ne scavent imaginer quelque nouvel expedient et faire jouer quelque nouvelle machine, il y aura infailliblement du changement à la Landsgm.

Digitized by Google

Nr. 43. 10. Febr. 1735 (an Bodmer).

.... Je dois vous avouer ma Faiblesse, que toutes les fois que j'ecris quelque chose touchant les affaires de ma Patrie, je suis en des angoisses teribles jusqu'à ce que je sçais mes lettres entre mains d'Amys, et quoyqu'il n'y ait rien de plus innocent que de mander des Faits historiques et publics a ses Amys, neanmoins notre Parti dominant ne le prend pas sur le même Pied que moy, c'est pourquoy... vous scavez ce que je veux dire, vestigia terrent; et veritas odium parit etc.

Nr. 45. 17. März 1735.

Vous me pardonnerez facilement mon long silence, Monsieur et tres cher amy, quand vous scaurez les maux de Tête que j'ay souffert depuis quelque tems, et les maux politiques que soufre notre pauvre Republique egarée depuis un si long tems, car quoyque ma Personne n'y soit pas interessée directement, cela ne laisse pourtant pas de causer des Distractions et ce qui s'ensuit etc. Depuis ma derniere le ministre de Tuffe se presenta devant le petit conseil de Trogen et demanda une commission composée tant du corps Ecclesiastique que du Politique pour terminer l'affaire à l'amiable, ou bien qu'on eut à choisir quelques membres du Conseil pour entendre juridiquement les Temoins etc. Le petit Conseil renvoya l'affaire simplement devant le grand Conseil et nomma le jour et le lieu, où et quand il devoit s'assembler; le Doyen convoqua sur cela une Espece de Synode ou Conventum fraternum de tous les ministres du Pays, pour qu'on y puisse examiner si le M. de Tuffe avoit preché quelque chose contre les Loix de Dieu etc. ou non; les ministres vor der Sittren comparurent tous (c'est à dire les impartiaux) et de ceux hinter der Sittren pas un, ceux là donnerent unanimement Temoignage au dit M. qu'il avoit agi en tout suivant la Parole de Dieu etc. Le grand Conseil s'assembla ensuite à Herisau, et on y fit tant que le M. de T. fut fait defendeur à la place de Plaideur qu'il etoit auparavant et le cabaretier fut fait le Plaideur ou l'aggresseur et par consequent mis en Etat de pouvoir produire des Temoins

Digitized by Google

contre le M. Son accusation porta que le M. avoit preché des mensonges en disant dass er biss in die spath Nacht ja biss nach Mitternacht jn s. Haus habe lassen tanzen, sauffen und andere Unfugen treiben etc. et c'est ce qu'il pretendit prouver par des Temoins, le M. repondit qu'il avoit preché dass der wirth biss in die spathe Nacht habe lassen tanzen (NB. les danses sont defendues chez nous surtout en Tems des Fêtes comme il etoit alors) ja biss nach Mitternacht allerhand Unfugen treiben et il s'offrit encore à presenter 2 hommes qui avoint actuellement dansé après minuit etc. Le magistrat decreta que le M. ne devoit plus precher à Tuffe jusqu'après le Synode (qui se tient après Pacques) mais qu'il pouvoit le faire partout ailleurs et ordonna une commission qui devoit se rendre à Tuffe pour entendre les Temoins du Cabaretier, avec Defense qu'aucun autre Homme n'eut à comparoitre dans le Lieu du Rendésvous de la Commission, sous Peine d'une amande de fl. 10 pour chacun. Quand le Peuple de Tuffe entendit ce Decret, il devint comme furieux disant s'il etoit juste, qu'un ministre qui n'avoit rien fait que reprehender les Excès suivant la Parole de Dieu et les Loix du Pays, devoit etre suspendu tandis qu'un vil cabaretier pouvoit continuer son metier, 2° que par ce Decret le magistrat avoit fait Infraction dans son Collatur-Recht etc. etc. il demande donc une Kirchhöre et lorsque le Capitaine la refusa, on le maltraita et l'on proceda nonobstant cela; cependant aucun des Capitaine ni des Conseillers ne voulut faire les Mehr, on obligea donc le sacristain à les faire, on y decreta que le ministre eut à continuer ses Fonctions Ecclesiastiques et que passé 700 hommes donneroint Temoignage au M. qu'il avoit preché de la même manière qu'il l'avoit insinué au magistrat à Herisau etc. La Commission se rendit cependant dans la maison du secretaire Luz, le cabaretier produit 12 Temoins et le Parti du M. presenta un Ecrit contenant que les 12 Temoins etoint des Cocquins et Parjures ipso facto et par consequent incapables de rendre Temoignage contre $^4/_5$ de la Communauté; 600 h. marchèrent aussi tous près le Lieu du Rendésvous et em-

Digitized by Google

menerent avec Eux le M., ainsi la Commission se dissolva sans rien faire. Le Magistrat voyant ses Decrets meprisés et son authorité fletrie, s'assembla en grand Conseil à Trogen. le 28. Fevr. n. st. le M. y comparut à la tête de 700 h. ou à peu près, auxquels se joignirent peu à peu d'autres gens de Communautés voisines; tout ce Peuple etoit fort paisible jusqu'à 6 heures du soir qu'il Luy fut dit, que le magistrat Luy feroit scavoir bientôt sa sentence; mais pendant que ce Peuple s'assembla devant la maison du Conseil pour l'entendre, le magistrat sortit sans Luy rien dire. Quand le peuple vit cela, il écuma pour ainsi dire de Rage. courut avec Fureur après les magistrats, leur fit rebrousser chemin avec violence, renversa les 2 Landammes, enfonça une Côte ou peu s'en faut au Landa. A., emporta Peruque et chapeau à Mr. W., chassa tout les autres à Coups de Poings et des Pieds pour se rendre derechef sur la maison du C. Quelques uns qui s'enfuirent furent ramenés par Force, et d'autres scurent se cacher dans les Brossailles que leur Recherche devint inutile; les Cris, les Hurlemens, les carrosses (?) ça et là firent alors un Bruit si terible que cela perça les nues et attira un grand nombre d'autres gens, de sorte qu'il se forma un assemblage de passé 2000 h. Nos gens qui ont avalé tant des Pilules amers depuis près de 2 ans et qui ont été obligé à un silence inaccoutumé, prirent la Revenge en vray Possedés (Besessene). Tout ce Peuple demanda une Landsgmeind pour la tenir en 8 jours à Tuffe; le magistrat qui etoit en des angoisses aussi grands que nous l'avions eté à Herisau 8 jours avant la Landsgm. de Tuffe il y a $2^1/_2$ ans, fit proposer divers moyens par Mr. le Doyen ministre à Trogen, pour appaiser le Peuple, mais tout cela fut inutile, nos gens commencerent même à gronder contre le Doyen, disant qu'il n'etoit pas de son office de parler au nom du Senat, et Luy enjoignirent qu'il eut à se retirer dans sa maison s'il ne vouloit pas etre maltraité; le magistrat fut obligé à la fin d'accorder une Landsg. ayant eté comme assiegé jusqu'après minuit, alors se retira avec des grands cris de Joye et le ma-

Digitized by Google

gistrat alla souper; on apprit ce manège à Herisau à minuit, on y assembla le Conseil de la Communauté, et on y delibera d'envoyer des gens au secours du magistrat, à ce que l'on dit, mais personne ne voulut marcher. Le lendemain on assembla les espèces des Kilchhörinnen dans toutes les Communautés hinder der Sittren et dans 2 vor der Sittren, on repandit en même tems divers faux Bruits touchant mon Père, l'art. 83 etc. etc. Schönen Grund voulut une Landsgm: Urnäschen la refusa, mais voulut une suspension de l'affaire de Tuffe jusqu'après la Landsgm: toutes les autres n'en voulurent pas non plus, l'ordinaire etant si proche. Le Dimanche on tint des Kilchhörinen plus complettes hinder der Sittren, auxquelles le magistrat fit demander des Trouppes pour le soutenir dans sa Judicature, toutes les refusèrent horsmis Herisau; on les somma alors de marcher beym Eyd, à ce que l'on dit. Le magistrat s'assembla à Tuffe le 7 de ce mois avec son Peuple; la cave du ministre y fut vidée etc. (?) Vers le soir il marcha à Trogen avec une suite de 50 cavaliers et plusieurs Compagnies des Piétons qui vinrent icy sur la place, demanderent d'abord ou etoint les maisons du Statthalter Z. commencerent à les insulter par des Pelotes de neige et des Batons; mon Père etoit déja en Lieu de sureté, un de mes Frères sauta par la Fenetre et s'enfuit, mon second Frere et moy restâmes. Le Landweibel vint avec le sceptre pour mettr le Hola, d'autres gens accoururent aussi à notre secours, sçachans que nous ne nous etions pas interessés dans l'affaire de Tuffe et du 28. Fevr. Le magistrat nous fit promettre en même tems sûreté entiere; tous les gens du Parti François de Tuffe, Gaiss etc. se rendirent aussy icy, de sorte que nous logeâmes à Trogen 1200 h. ou à peu près. Ils n'etoint armés que d'Epées et des Batons, nous logeâmes dans nos 2 maisons près de 90 h. qui se comportèrent fort sagement, le magistrat a promis de payer tous; on divulgua à Heri: que tout le monde etoit sous les armes à Trogen quoyqu'on n'y pensât seulement pas; on dit encore dans la nuit du 7 au 8me qu'on sonne le Tocsin à Tuffe, ce qui n'etoit pas vray non

Digitized by Google

plus et causa pourtant la seconde marche le 8me dont passé 600 hommes marchèrent zum Speicher et quelques 100 restèrent a Tuffe, et tous s'en retournerent le même jour, nous gardâmes les notres 90 h. jusqu'au 9me pour nous garantir des Coureurs (Herumstreicher), qui causèrent des Desordres ça et là. Je me suis bien diverti avec ces gens là, en fumant, beuvant et discourant avec Eux de 1000 sottises. Le Conseil se separa le 9me après avoir fait mettre le pauvre Diable de sacristain de Tuffe au Pilory (auff den Pranger), donné la sentence à un autre H. de Tuffe à coté du Bourreau, mis en Prison un 3me et ordonné une Commission pour faire des Perquisitions exactes de tous les Autheurs, Fauteurs et Acteurs dans ces Troubles; elle est actuellement assemblée à Tuffe et se rendra ensuite à Trogen, le Bourreau trouvera selon tout apparence de la besogne, tout cela causera une Landsgmeind fort turbulente; on ne s'est pas voulu opposer icy à la marche de ces Trouppes pour plusieurs Raisons et entre autres pour celle-cy que le magistrat est reconnu pour tel de toutes les Communautés, et qu'elles ne marchèrent à la suite que pour sa Defense et à ses Depens; on auroit pu traiter une Resistance de Rebellion etc. Dem pfarrer von T. ist dass predigen zu Statt und Land beym Eyd nidergelegt, und ihme und 9 andren (worunder auch der Statthalter Örtli) mit Leib und Guth beim Eyd jns land gebotten; vous garderez tout ce chose, sur tout cecy s'il vous plait. —

Nr. 46. 4. April 1735 (an Bodmer).

Mr. W.(alser) zum Speicher duquel je vous ay envoyé le 2me mars son Projet touchant la chronique d'Appenzell, attend avec Impatience une Reponse sur sa Demande à vous par moy faite, ce que vous possedez de Tschoudy etc. —

.... tout le monde (et moy en particulier) plaignoit le sort des pauvres gens de Tuffe et Trogen, qui au nombre de près de 30 hommes (tous des meilleurs Familles de Tuffe) ont été privés de leur Honneur et Biens et quelquesuns punis par les mains du Bourreau....

Digitized by Google

Nr. 47. Gaiß, 12. Mai 1735.

.... notre Landssgmeind est passée et si la semaine prochaine sera encore écoulée, nous aurons un Repos continuel; je ne vous parleray point de toutes les machines qu'on a fait jouer de part et d'autre pour avoir cause gagnée.... pour moy je ne m'y suis mélé en aucune maniere, ne me souciant guere que Pierre ou Jean l'emporte, pourvu qu'on me laisse jouir d'une Tranquillité si non philosophique, du moins naturelle; aussi ay-je eu entiere sureté à la Landssgmeind, il n'y eut qu'un Fripon qui me donne un coup de la gorde de son Epée sur ma tête, n'ayant pas oté mon chapeau à son gré; il y eut pour le reste beaucoup de desordre et bien du sang repandu, mais de tout cecy de Bouche.

Nr. 59. 5. April 1736 (an Bodmer).

Mr. Moutach est capable de faire une belle et solide Histoire de nos Troubles et je souhaiterois fort de la voir inserée dans votre Biblioth: mais il y a une Piece dans l'Abschied de Frauenfeld, qui nous causeroit un nouveau Prejudice si elle seroit publiée, quand vous aurez donc le mscrt. en main, je vous indiqueray cette Piece là et en cas qu'elle y fut, je vous prieray de même que Mr. Moutach (qui m'est fort connu) de la supprimer dans l'impression. Toute l'affaire consiste en 3 Points capitaux: le 1er (et l'unique pour lequel on commencea la querelle) est, si l'on a préjudicié au Pays par l'article 83 du Tr. de Roschach ou Bade? le 2^{d} si l'on a innove quelque chose dans l'ancienne Forme de notre gouvernement democratique, en n'ayant pas porté le dit art. 83 dans son tems devant l'assemblée générale du Peuple et fait Infraction par là dans la Liberté du Peuple? le 3me si l'on a prejudicié à la Souverainité, en ayant demandé avis aux cantons de Z. et B. sur le Point contesté? et moy je réponds que non sur tous les 3 Points, et le prouverois facilement et demonstrativement si besoin seroit...

Digitized by Google

Nr. 60. 17. Mai 1736 (an Bodmer).

Notre Landsgm. a eté aussi paisible qu'on en ait jamais vu de memoire d'Homme, elle etoit en même tems fort petite, le 1/3 du Peuple y manqua et quantité de ceux qui s'y trouverent ne daignerent pas seulement de lever leurs mains ou de se rendre sur la Place, de sorte que tous les mehr etoint generalement parlant fort petits. Si tous les mécontens, les nonchalans, les peureux etc. (qui pour la plupart sont restés chez Eux) s'y auroint trouvés, nous aurions vu du changement; d'autres ont eté nommés à la Place du Landa. W. sans contradictions, quoyqu'il emporta le mehr, le Boursier Mock et le Landsh: Louz coururent le plus grand Risque, enfin quantité des gens du Parti dur ou rigide commencent à se lasser de quelques magistrats egalement sots et tyranniques.

Nr. 61. 21. Juni 1836 (an Bodmer).

.... les notres (affaires) sont fort paisibles, Houndwil a cassé (sic!) une demi douzaine de leurs Conseillers du Parti rigide et les a remplacé par des vieux conseillers deposés de notre Parti, Waldstatt a retabli un Capitaine que le nouveau magistrat avoit rendu incapable de Regence, et ils ont passé tous sans opposition.

Nr. 65. 5. Nov. 1736 (an Landschreiber Weiß).

.... Les Princes Etrangers n'ont plus d'Egard pour les Suisses, leur Desunion et l'amour de l'interet propre au Prejudice de l'Interet commun de notre Patrie en sont causes, *je pense toujours que nos Republiques approchent de leur Fin.*

Nr. 67. 9. (?) 1737 (an Bodmer).

Deux des plus malins des Visigoths ont bu depuis peu dans un cabaret de leur Capitale à la Santé des vieux chefs des Ost-Goths, faisans vœux qu'ils pussent vivre encore jusqu'au changement des .... (sic) qui approche.

Digitized by Google

Nr. 68. 10. Jan. 1737 (an Bodmer).

Le Roy des G. commence à etre siflé, mocqué et contrequarré en tout ce qu'il entreprend, de ses plus forts adherens et plus grands supports; aussi est-il fort mécontent et souhaiteroit fort de n'avoir jamais brigué sa charge, apparemment qu'il a peur du Contrecoup etc.; etre chef de Canaille est une belle Royauté, les plus honnêtes gens n'y donnoient pas leurs mains et les plus grands criards commencent à revenir. . . .

Nr. 72. 31. März 1737 (an Bodmer).

J'ay pensé mille fois que le chef des Goths s'etoit laissé gagner par les chefs des Huns, leur voisins au Septentrion, avec lesquels il a des Liaisons fort etroites déjà depuis longues années, et a mis par la sa Patrie à 2 doigts de sa Perte au Risque de son Honneur etc. Cet homme là perd cependant furieusement de son Credit et il y a apparence que le nuage qui se forme peu à peu crevera sur sa Tête en peu d'années, les plus mutins commencent à dire hautement qu'on les avoit joué et trompé et se rangent au Parti contraire, d'autres sont tout honteux de leurs discours et insolences, mais gardent encor le silence. Je ne crois pourtant pas qu'il y aura du changement à la prochaine assemblée generale, quoyque quantité des gens même du Parti adverse pretendent le contraire . . . . Pour moy, je ne m'y mele plus ni en bien ni en mal, le gros du Peuple est sot et volage, le D . . . s'y fie!

Nr. 73. 11. April 1737.

. . . . par bonheur ce malheur (Grossen Bankerott in Rorschach) [Hofmann] ne tombe pour la plupart que sur les gens du Parti dur . . . . . les moderés se réjouissent de ce malheur pour un Esprit de vangeance.

Nr. 85. 7. Okt. 1737. Betrachtungen über Genfer Unruhen.

Pretexter la liberté c'est aller la Route battue de tous les soulevemens depuis Adam jusqu'à W. et le Fort . . . Il n'y a point d'ordres d'Etat dans une assemblée generale du

Digitized by Google

Peuple, le moindre cocquin donne son suffrage comme le plus honnete Homme, et le Landamme n'a plus de voie decisive qu'un garçon vachier (Handbub) pourvu que celuyci ait attaint l'age de 16 ans. Tous les magistrats ont peché, pechent et pecheront en toute Eternité, et les Peuples de même. Brigues, Factions, Interets propres etc. regneront de part et d'autres aussi longtems qu'il y aura des Hommes; heureux l'Etat ou il y en a le moins; mais pour faire fin à cette matiere je ne dis plus rien, que seulement que dans un trop grand Repos les humeurs croupissent et tout le Corps tombe dans une Espece d'indolence et d'inactivité qui peut etre fort dommageable dans beaucoup des Rencontres, aussi il faut quelquefois de mouvemens extraordinaires pour remettre en Train le corps et tous les membres; on a qu'à prendre garde que tous ces mouvemens fievreux ne se changent en convulsion et Frenesie et pour y remedier il n'y a point des meilleurs manières que des mediateurs sages, habiles et courageux.

Nr. 96. 21. April 1738 (an Bodmer).

Un de nos Caroliniens, Fils de ma Tante, est de retour de ce Pays-là, il le maudit en gros et en detail, ma Tante et son mary y sont morts et passé 30 personnes de leur compatriotes. N'auriez-vous pas envie de vois notre assemblée generale? elle se tiendra icy cette année, d'icy en 3 semaines, c'est à dire le 30. avril v. st. ou 11. may n. st. Il y faudra élire un nouveau Secretaire et remplacer le Statthalter Meyer et le Boursier Mock que les gens de sa Communauté veulent casser (chasser) de toute force, le traitans de coquin, Schelm, Dieb, Miet- und Gaben-Fresser, Lump etc. il etoit pourtant un des plus fermes soutiens du Parti dur et un vray Restaurateur de Liberté, à leur avis . . . .

Nr. 99. 8./19. Mai 1738 (an Bodmer).

Vous avez raison, mon cher Amy, quand vous dites, qu'il vaut mieux que nos affaires se remettent d'un sens rassis que par boutades. Le Peuple commence à faire reflexion

Digitized by Google

sur les Folies et à s'en repentir, les Durs du Parti français sont fort morfondus et les plus mutin disent qu'il falloit rassembler derechef la Generalité du Peuple. Il y a à present apparence que l'on cessera en 2 ans ou plus tard le Mehr touchant l'incapacité de 30 à 40 personnes d'entrer dans les charges, mais soit que cela se fasse ou non, je vous assure que je ne me meleray plus des affaires du Gouvernement, en depit de la Loy.

Nr. 105. 8. Sept. 1738 (an Bodmer).

Vos Paysans font mal d'aller en Caroline ... la plupart de nos gens y sont morts. Le Landsh. Tobler ecrit à la verité qu'il y est tres bien etabli et qu'il ne regrette nullement sa Patrie, mais il a ses Raisons d'ecrire de la sorte et ses Paroles ne sont pas articles de foy, je souhaite pourtant de tout mon cour qu'il y soit heureux.

Nr. 113. 1. Dez. 1738 (an Bodmer).

J'ay eu depuis peu un petit procès avec les Capitaines et Conseillers de Gäiss, qui a eté terminé en ma faveur et à la honte de mes antagonistes. Il s'agissoit d'un Payement de 100 Livres de Poudre qui avoint été consumés pendant nos Troubles, c'est là un echantillon du changement dans nos affaires.

Nr. 130. 7. Dez. 1738 (an Bodmer).

Le grand Conseil a decreté unanimement et donné ordre en consequence à Mr. le Min. Zum Sp. qu'il ne devoit en rien toucher l'Histoire de nos Troubles dans sa chronique.

B. Histoire des Goths.

Nr. 53. 1. Oft. 1735 n. st. (an Bodmer).

L'Envie ou si vous voulez, la Folie me prend de composer pendant le cours de cet Hyver et dans mes Heures de Loisir, l'Histoire des Ost- et Visi-Goths, j'y traceray le caractere des Acteurs et appelleray toutes choses par leurs

Digitized by Google

noms, je tacheray aussi à tirer toutes les causes des Evenemens de leur vray source, mais je n'en diray pas le moindre petit mot à Personne et afin que personne ne m'y attrappe en l'ecrivant, je la composeray en françois ou que me conseillez vous, mon cher?

Nr. 54. 19. Oct. 1735 (an Bodmer).

Je feray mon Histoire des Goths (vel quasi) sans emprunter des noms, je nommeray les Acteurs et les Lieus des Actions par leur noms propres, et quand je l'auray achevé, j'en formeray peut être un Extrait des Incidens les plus interessans sous des noms empruntés, mais tout cela en cachette; je l'ecris en françois pour que personne ne m'y attrappe; nos gens entrent dans mon Etude sans façon et moy je laisse volontiers mes Ecritures sur la Table; je premets à cette Piece une Description naturelle du Pays des Goths, du Genie et moeurs du Peuple et de la Forme du Gouvernement, comme un moyen propre de faciliter l'Intelligence des Evenemens etc. J'ay déja fait on plutot ebauché une bonne partie des dits Preliminaires, ne trouvez vous pas cela necessaire?

Nr. 55. 19. Januar 1736 (an Bodmer).

Je viens d'achever les Preliminaires de l'Histoirs des Goths, ils sont devenus plus longs que je ne pensois dabord les faire, je les crus absolument necessaires pour faciliter l'intelligence de l'Histoire; un medecin ne sçauroit connaitre une maladie, à moins qu'il ne connoisse l'Etat de santé.

Il faut donc sçavoir aussi l'ancienne Forme du Gouvernement et le Genie du Peuple avant qu'on puisse juger au derangemens; je voudrais que vous vissiez cette Ebauche et que vous y mettiez vos Reflexions et conections; je commenceray l'Histoire quand j'auray rassemblé tous les materiaux qui sont hors du Pays depuis plus d'une Année et ou je renvoyeray encor le tout avant l'assemblée generale du Peuple, qui se tiendra icy le Printems prochain.

Digitized by Google

Nr. 56. 9. Febr. 1736 (an Bodmer).

L'Histoire des Goths est commencée, mais elle n'est comme je vous ay dit, qu'ebauchée, les Interruptions continuelles font, que le tout ne paroit qu'un amas confus des Pensées detachées et on aime mieux d'attendre jusqu'à la fin, avant que de la remettre en ordre; les Preliminaires contiennent après l'Introduction, les chap. suivants:

1° La Situation du Pays
2° L'Etymologie du nom
3° Terroir et climat
4° Fertilité et Sterilité
5° Commerce et Fabriques
6° Education
7° Exercices
8° Genie et moeurs
9° Etat Politique et Forme du Gouvernement
10° Etat militaire
11° Etat Ecclesiastique
12° Relation succincte des principaux Evenemens jusque vers la Fin du Siecle passé,

le tout accompagné des Reflexions, ce qui fait en toute près de 50 Pages in 4°. La 2de Partie contient: 1° Pretexte des Troubles et la Source. 2° Preambule des Troubles de l'an 1714 et Execution du Traité de Roschach l'an 1729. 3° l'autheur des Troubles et leur vraye source. 4° Commencement et Continuation des Troubles jusqu'à l'assemblée de Tuffe. Ce dernier chapitre n'est encor que commencé, mais comme je vous dis, les Interruptions frequentes font souvent perdre le Fil des Pensées. et d'ailleurs l'autheur est trop paresseux tant pour mediter sur des matieres aussi frivoles que pour parcourir mille sortes d'Ecrits sur un Incident de trop peu d'importance pour meriter toute son attention; je vous communiqueray le tout dans son tems, mais je n'oserois le confier à la Poste, principalement la 2de Partie.

Digitized by Google

Nr. 58. 15. März 1736 (an Bodmer).

. . . . L'autheur de la pretendue H. des G. n'a plus rien fait depuis 3 an 4 Semaines, tant faute d'Humeur que faute de tems, il reprendra son Travail (ou plutot son amusement) la semaine qui vient, supposé que l'Humeur luy revienne.

Nr. 59. 5, April 1736 (an Bodmer).

. . . . L'autheur de l'Histoire des Goths ist eine geraume Zeit her auff der faulen Haut gelegen, et n'a plus rien fait depuis plusieurs semaines, peutetre qu'il attendra jusqu'à la Landsgemeind, peutetre que non, suivant que l'Humeur le prendra.

Nr. 68. 10. Jan. 1737 (an Bodmer).

Il s'en est peu fallu que vous n'ayez donné de l'aiguillon dans ma chair, pour continuer l'Histoire des Troubles des Goths, quoyqu'elle n'en vaille ma foy pas la Peine, peutetre que L'Humeur m'en prendre, peutetre que non; je tireray pourtant au 1er jour le mscrt. commencé de la Poussiere ou il est enseveli et que je n'ay vu depuis près d'un an.

Nr. 69. 27. Jan. 1737 (an Bodmer).

L'autheur de l'H. des Goths a repris son Travail, mais il n'y travaille que quand il est en mauvaise Humeur, employans ses bons momens à autre chose et je trouve qu'il fait bien . . . .

Nr. 70. 15. Febr. 1737 (an Bodmer).

Vous avez raison quand vous dites que l'autheur de la pretendue Histoire des Goths vous paroit etre lent et froid etc; c'est là un effet de son Temperament qui le porte plutot a se mocquer des coups de la Fortune qu'à s'en formaliser.

Nr. 80. 8. Juli 1737 (an Bodmer).

Je reprendray mon Travail sur l'Histoire des Goths, aussi tôt que l'humeur me reprendra, il y a bien de l'apparence que l'hyver m'y determinera.

Digitized by Google

Nr. 81. 29. Juli 1737 (an Bodmer).

Je n'ay pas lu encore l'ouvrage de Mr. le Landsh. T. faute de Loisir, mais mon pere l'a lu d'un bout à l'autre, il y trouve tant d'Exactitude et des verités des Faits qu'un Lecteur s'y peut fier sans scrupule; j'ay remarqué en feuilletant quelque peu et à la hate cet ouvrage, qu'il y avoit par cy par là des observations, qui m'avoint echappés de la memoire, ainsi il contribuera à perfectionner en quelque façon l'Histoire des Goths.

.... Mr Moutach avait fait à la verité une Relation de nos Troubles, mais elle est gardée dans les archives de Berne ....

Nr. 91. 30. Dez. 1737 (an Bodmer).

La continuation de l'Histoire des Goths n'a pas eté reprise encor faute de tems.

Nr. 92. 26. Jan. 1738 (an Bodmer).

L'autheur de l'Histoire des Goths a repris son travail, mais il n'avance guere, tant parcequ'il est interrompu cent fois par jour que parceque sa mauvaise humeur ne le prend que par boutades et il n'y travaille que pendant ces sortes d'Ame.

Nr. 93. 6. März 1738 (an Bodmer).

.... mais à propos des Goths, vos vœux sont exaucés à l'égard de leur pretendu Historien .... il a poussé son Travail jusque bien avant dans le mois de mars de l'an 1733, et il a même osé s'emanciper de composer une Harangue de 5 Pages, qu'il suppose que les Deputés des Alliés des Goths devoint adresser au Peuple assemblé en corps dans la Capitale des Visigoths, plutot que de luy accorder les 2 Declarations qu'ils ont été obligés de revoquer ensuite, et de faire une Retirade qui avoit presque l'air d'une fuite. Mandez-moi, je vous prie, s'il luy est permis de garder encore quelque tems votre mscr. ou s'il doit vous le renvoyer bientot, en ce dernier cas il seroit obligé de copier quelques piece, et au premier il n'en feroit que des Extraits là ou le Journal le meine à mesure qu'il avance.

Digitized by Google

Nr. 94. 17. März 1738 (an Bodmer).

Le pretendu Historien des Goths a cessé depuis quelque tems son Travail, mais il recommencera cette semaine, il est occupé à decrire la Bataille qui s'est donnée à coups des Batons; la Harangue supposée est plutot un Effet de sa Rate que de son Esprit; il gardera votre manuscrit...

Nr. 95. 27. März 1738 (an Bodmer).

Le pretendu Historien Gothique vous fait ses tendres Complimens et mille Remerciemens pour vos soins et Promesses à luy procurer les missives en question, il vous envoyera une Liste de celles qu'il a deja en mains, mail il ne scauroit absolument pas promettre positivement d'achever son ouvrage jusqu'au Printems prochain..... il a déja ecrit près de 200 pages sans y comprendre la Description generale du Pays des Goths....

Nr. 96. 21. April 1738 (an Bodmer).

.... Ne scauriez vous pas me procurer l'année 1733 du Mercure Suisse, je le souhaiterois dautant plus parcequ'il contient une Description succeincte de nos Troubles et qu'il me completteroit mon ouvrage.

Nr. 99. 8./19. Mai 1738 (an Bodmer).

L'Autheur Goth. vous doit toute sa diligence et sa Joye de voir bientot la fin de son ouvrage, le reste pourra etre ajouté et inseré à Loisir, cela sera bientot fait. On me fait esperer d'avoir aussi per tertium une Histoire faite par un Visigoth!

Digitized by Google

Appenzellische Chronik 1901.

A. Appenzell A. Rh.

I. Landeschronik.

Von Pfarrer E. Schläpfer in Grub.

Es wechseln nicht nur die Zeiten, sondern mit ihnen auch die Chronikschreiber. Herr Pfarrer Eugster in Hundwil, der seit 6 Jahren die Ereignisse auf unserem kantonalen Gebiet für die Appenzellischen Jahrbücher niedergeschrieben hat, ist als Chronist zurückgetreten. Es ist das recht schade, und mancher, der der Chronik seine Aufmerksamkeit zu schenken gewohnt ist, wird das aufrichtig bedauern, verstand es doch Pfarrer Eugster wie selten einer, dem an und für sich trockenen Stoff Reiz und Farbe zu verleihen durch seine da und dort eingestreuten originellen Bemerkungen und die von großer Belesenheit zeugenden Zitate. Und wer hätte nicht jedesmal an seinen an tiefen Gedanken reichen und doch in volkstümlichem Tone gehaltenen Einleitungen und Schlußbetrachtungen seine Freude gehabt? Das ihm nachzumachen ist nicht jedermanns Sache. So bittet denn der jetzige Chronist, der nur auf wiederholtes Gesuch sich zur Uebernahme dieser Arbeit herbeiließ, um die gütige Nachsicht des Lesers. Wird die Chronik sich mit der einfachen Zusammenfassung der wichtigern Ereignisse aus dem Leben unseres Volkes begnügen, so soll sie doch auch fernerhin eine möglichst objektive Darstellung bieten, ein Bild des Lebens und Treibens in unserem Lande, das der Wirklichkeit zu entsprechen sucht.

Einen der häufigsten Gesprächsstoffe im Familienkreis und bei geselligen Zusammenkünften bildet, wie allerwärts, so auch bei uns, der sich nun schon ins dritte Jahr hineinziehende

Digitized by Google

Burenkrieg. Warf derselbe doch seine Wellen sogar bis in unser Hochländchen hinein, wo sich die schlimmen Folgen des englisch-südafrikanischen Zwistes namentlich im Gang unserer Hauptindustrie, der Stickerei, ganz empfindlich bemerkbar machte. Heute gilt eben bei unsern fortgeschrittenen Verkehrsverhältnissen, wo die Völker der Erde sich so nahe gerückt und viel mehr als früher auf einander angewiesen sind, in ganz besonderer Weise: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied herrlich gehalten wird, so freuen sich alle Glieder mit.“ Jede Störung im Völkerleben bleibt in unsern Tagen in keinem Kulturstaate ganz unbemerkt, wie auch umgekehrt jeder große Fortschritt schnell ein Allgemeingut wird und glückliche Zustände in einem Volke ihre Segensspuren weit herum verbreiten. Aber nicht blos in äußerer, materieller Weise spüren wir die Folgen jenes unglückseligen Krieges, sondern wohl ebenso sehr in innerer, psychischer Weise. Oder wem würde all das Elend, das dieser im Gefolge hat, nicht zu Herzen gehen? Wer würde nicht mit Mitleid an all die Opfer denken, die er schon gefordert hat und noch fordert? Ja, „der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen“. Dieses Dichterwort, es wird uns jetzt mit besonderer Deutlichkeit wieder vor Augen gestellt, indem eine mächtige Nation in brutalster Weise ein schlichtes und braves Volk vom Erdboden vertilgen will, weil es der Ausführung seiner politischen und wirtschaftlichen Pläne hindernd im Wege steht. Für kein unterdrücktes Volk haben wohl die Herzen in unseren Schweizerbergen seit langem so warm und teilnahmsvoll geschlagen, wie für die Buren. Ihre Tapferkeit und Ausdauer erfüllt uns mit Bewunderung und freuen muß es uns auch, wie die Völker fast allerorts mit ihren Sympathien auf ihrer Seite stehen, wenn auch die, die auf den Tronen sitzen, keine Hand zu rühren wagen, um dem blutigen Streit Einhalt zu tun.

Wie auch der Ausgang des Kampfes sich gestalten möge, das scheint sicher: kein Ereignis hat so sehr der Menschheit die

Digitized by Google

Augen über die Barbarei des „männermordenden" Krieges geöffnet, wie das, welches sich gegenwärtig im fernen Südafrika abspielt. Und so unvereinbar mit einer höchsten Gerechtigkeit dieser Krieg gar manchem erscheinen mag, so wird gerade er dazu beitragen müssen, dieses Uebel, das man noch vielfach als ein notwendiges zu bezeichnen pflegt, aus der Welt zu schaffen. Nicht, daß dies der letzte Krieg sein wird, nein, auch da gilt's: Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher. Gewiß aber kommt die Zeit, wo man auf das Zeitalter der Kriege zurückblicken wird mit dem gleichen Abscheu, wie wir heute zurückblicken auf die Hexenprozesse oder auf die Anwendung der Folter im Mittelalter. Man mag das einen schönen Traum, eine Schwärmerei nennen, nun gut, es ist ein Stück des Idealismus, der an eine Vervollkommnung der Menschheit, an einen Fortschritt alles Guten und Wahren auf Erden glaubt, ein Stück des Idealismus, der in Christus gelebt hat und der heute noch in der Brust der Edelsten glüht. Einer der bekanntesten Schriftsteller der Gegenwart[1]) steht auf unserer Seite, wenn er sagt: „Es ist schwer, an den hohen Wert einer vorgeschrittenen Kultur zu glauben, deren sonst so optimistische Träger sich mit der Idee vom Frieden unter den Völkern nicht vertraut zu machen vermögen. Diese Idee ist mindestens so anstrebenswert, als manch anderes, anfangs unerreichbar scheinendes und schließlich doch erlangtes Ziel." Auch er hält allerdings die Zeit des Weltfriedens noch nicht für gekommen; „aber die Menschheit muß für die Idee allmälig präparirt werden, so daß die Nachkommen den Gedanken: Die Kriege müssen aufhören, schon mit der Muttermilch trinken. Jede Idee, die ins Bewußtsein des Volkes übergegangen, wird fruchtbar und endlich zu Fleisch und Blut."

Wer wollte leugnen, daß nicht gerade der gegenwärtige Krieg dieser Idee mächtig zum Durchbruch verholfen hat?

[1]) Rosegger, vgl. seinen lesenswerten Aufsatz in dem Band: „Sonntagsruhe", betitelt: „Sollen wir hoffen auf Weltfrieden?"

Digitized by Google

Und wenn es nur dieses Eine wäre, so hat er doch wenigstens den Segen gehabt, uns dem hohen Ziele, dem Frieden unter den Völkern, näher zu führen. Unsere Vorfahren, die alten Schweizer, waren gefürchtete Krieger und die Monarchen wetteiferten darum, sie in ihren Sold zu ziehen. Die Zeiten sind andere geworden. Heute ist unser Volk ein friedliebendes Volk und als ein Hort des Friedens steht unser Land da. Möge es als ein solcher noch lange hinausleuchten in alle Welt und einen Teil seiner Mission gerade darin erblicken, der Menschlichkeit und Gerechtigkeit überall da, wo sie unterdrückt werden, nach Kräften beizustehen. Es ist die edelste Aufgabe, die einem Volke gestellt sein kann, besonders in Zeiten der Hochflut von Materialismus und kalt berechnender Interessenpolitik.

Beziehungen des Kantons zum Bunde.

Ueber die Beziehungen unseres Kantons zum Bunde ist nichts von Belang zu melden. Es war das Jahr 1901 diesbezüglich ein stilles Jahr. Nicht ein einziges Mal wurde das Volk zur Urne gerufen, da weder über eidgenössische Gesetzesvorlagen abzustimmen war, noch Wahlen vorgenommen werden mußten.

Beziehungen zu andern Kantonen.

Nicht viel mehr ist über die Beziehungen zu andern Kantonen in die Oeffentlichkeit gedrungen. Von den Regierungen von Basel-Stadt und -Land, sowie Schaffhausen waren freundeidgenössische Einladungen zur Teilnahme an den Feiern zur Erinnerung an den Eintritt Basels und Schaffhausens in den Bund der Eidgenossen ergangen. Die Feier in Basel fand am 16. Juli, die in Schaffhausen am 10. August statt und an beiden war unsere Regierung durch je zwei Mitglieder vertreten.

Ueber die Abänderung des Vertrages zwischen den Kantonen Thurgau und Appenzell A. Rh. betreffend Aufnahme von appenzell-außerrhodischen Lehramtsschülern in das Seminar Kreuzlingen und Patentirung derselben siehe den Abschnitt Schulwesen.

Digitized by Google

Gesetzgebung, Verordnungen, kleinere Beschlüsse.

Das erste Jahr des neuen Jahrhunderts, von dem ein Großteil unserer Bevölkerung erwartete, daß es uns in gesetzgeberischer Beziehung einen tüchtigen Schritt vorwärts bringen werde, hat diese Hoffnung gründlich getäuscht. Statt daß wir gleichsam eine neue Aera in unserem kleinen Staatswesen beginnen konnten, geht es im alten, zum Teil recht ausgefahrenen Geleise weiter. Der Antrag auf Totalrevision der Kantonsverfassung, deren Notwendigkeit und Berechtigung Regierungsrat und Kantonsrat aufs eindringlichste dargelegt hatten, da nur auf diesem Wege unser Verwaltungssystem in gesunder und rationeller Weise reformirt werden könne, wurde von der Landsgemeinde nach zweimaliger Aufnahme des Mehrs abgelehnt. Es ist dies eine recht entmutigende Tatsache, wenn man bedenkt, daß unser Volk in seiner Mehrheit nun innert 6 Jahren zwei Mal (das erste Mal 1895) die Frage nach einer zeitgemäßen Umgestaltung unseres Grundgesetzes verneint hat. Die Revision ist damit in weite Ferne gerückt und müssen wir uns damit trösten, daß man versuchen werde, auf dem Boden der heutigen Verfassung an unserer Verwaltungsorganisation zu ändern und zu verbessern, was möglich ist. — Nicht besser als der Revisionsfrage erging es den beiden Gesetzesvorlagen betreffend Rindviehversicherung und betreffend kantonale Unterstützung von Alp- und Bodenverbesserung. Trotzdem dieselben der Initiative der landwirtschaftlichen Vereine des Kantons entsprungen und ausschließlich den Interessen unserer Bauernbevölkerung zu dienen bestimmt waren, so haben sie gerade in den landwirtschaftlichen Kreisen den heftigsten Widerstand gefunden. Alle Belehrungen durch Wort und Schrift (Herr Kantonsrat J. U. Knellwolf in Herisau, selber ein erfahrener Landwirt, hat allein an 13 Orten über die beiden Vorlagen in empfehlendem Sinne referirt), vermochten die Vorurteile, die von Anfang an in zahlreichen Köpfen sich festgesetzt hatten, nicht zu zerstören. Gegen die Rindviehversicherung wurde geltend gemacht, daß

Digitized by Google

der Bauer damit einer lästigen Kontrolle unterstellt und in seiner Freiheit beschränkt werde. Daß dies das Hauptmotiv zur Verwerfung bildete, wird vielleicht am besten durch den Zeitungsvers illustrirt, in welchem die Gegner ihrer Freude über den Fall des Gesetzes Ausdruck gaben:

So bald man nimmt Geschenke, hört auf der freie Mann,
Wer zahlt, der will befehlen, wie man stets sehen kann.
Man soll uns nicht regieren in unsern Stall hinein,
Beim „Beechli" und im Felde, da wollen frei wir sein.

Zur Verwerfung des Gesetzes für Alp- und Bodenverbesserung scheint vor allem der Eigennutz und die Kirchturmspolitik vieles beigetragen zu haben. „Was gehen uns die Alpen an, die den Urnäschern und Hundwilern gehören?" so konnte man vielerorts sagen hören. Daß man auch im Tal noch viel am Boden verbessern könnte und sollte, übersah man fast ganz. — Der positive Erfolg der Landsgemeinde bestand darin, daß dem zum Schutze der Gewerbetreibenden und Kleinhändler aufgestellten Gesetz über das Hausier- und Marktwesen mit ziemlicher Mehrheit zugestimmt und außerdem die beiden Anträge auf Revision von Art. 32 und 33 des kantonalen Bankgesetzes und von Art. 24, 58 und 63 des Vollziehungsgesetzes zum Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs angenommen wurden.

Die Landsgemeinde von 1901 hat es neuerdings bewiesen, daß unser appenzellisches Volk, das bei eidgenössischen Abstimmungen in der Regel in den vordersten Reihen marschirt und sich zu den fortschrittlich gesinnten Kantonen stellt, in der kantonalen Politik sich eher konservativ zeigt, zäh an den althergebrachten Institutionen und Gebräuchen hängt, fast ängstlich seine Unabhängigkeit zu wahren sucht und von der persönlichen Handlungs- und Bewegungsfreiheit auch nicht das Geringste zu opfern bereit ist. „Gewiß sind solche Charakterzüge eines Volkes zu achten, allein sie bergen leider auch die Gefahr in

Digitized by Google

sich, zu einem schädlichen Konservatismus auszuarten, der mit den Forderungen der vorwärts schreitenden Zeit in immer größeren Widerspruch gerät“ [1]). Ja, mit den Forderungen der Zeit Schritt halten, ihr nicht stürmisch voraneilen, aber sie auch nicht gewaltsam hemmen wollen, das ist allein die rechte Maxime im Leben eines Staatswesens. Sie kann aber nur befolgt und innegehalten werden, wenn ein Volk die Zeichen der Zeit versteht; dazu aber bedarf es nicht nur eines guten Willens, sondern auch eines gewissen Grades von Bildung, und noch mehr Bildung zu verbreiten in unserem Volke, das soll darum unser oberstes Ziel sein und bleiben.

In den Regierungsrat waren zwei Neuwahlen zu treffen an Stelle des vor Jahresfrist ausgetretenen Herrn J. R. Hohl in Herisau und des gestützt auf Art. 24 der Verfassung zurückgetretenen Herrn alt Landammann Johs. Zuberbühler in Gais. Mit letzterem ist ein sehr verdientes Mitglied aus dem Regierungsrat, dem er seit 1884 mit einer nur einjährigen Unterbrechung angehörte, geschieden. Als 6. Mitglied der Regierung wurde in dritter Abstimmung Herr Gemeindeschreiber J. Konrad Schieß in Herisau und als 7. Mitglied in zweiter Abstimmung Herr Gemeindehauptmann Karl Alder in Herisau gewählt. Von noch 9 andern Vorschlägen vereinigte der des Herrn Kantonsrat Fürsprech J. J. Tanner in Herisau die meisten Stimmen auf sich. Da der bisherige Landammann, Herr J. Konrad Lutz in Lutzenberg verfassungsgemäß zurückzutreten hatte, so wurde an seine Stelle beinahe einstimmig erwählt Herr Regierungsrat Arthur Eugster in Speicher. Das Obergericht blieb in seinem Bestande unverändert.

Die staatswirtschaftliche Kommission hatte zwei Postulate gestellt. Das erste ging dahin, den Regierungsrat einzuladen, er möge den Gemeinden und Korporationen nur

[1]) Siehe Appenzeller-Zeitung Nr. 106: „Was schweizerische Zeitungen über unsere letzte Landsgemeinde sagen.“

Digitized by Google

so weit und so lange Darlehen aus der Assekuranzkasse gewähren, als dieselben nachgewiesenermaßen ausschließlich Feuerlöschzwecken zu dienen haben. Das Postulat wurde nur in der abgeänderten und gemilderten Form erheblich erklärt, daß der Regierungsrat beauftragt werde, die aufgeworfene Frage zu prüfen und zu begutachten. Die Assekuranzkommission, von der Regierung zur Vernehmlassung eingeladen, nahm Stellung gegen das Postulat und zwar aus folgenden Gründen: Es sei der Kommission in den letzten Jahren, wo es immer schwieriger wurde, überschüssige Gelder der Assekuranzkasse richtig und vorteilhaft zu plaziren, geradezu angenehm gewesen, die Plazirung von Geldern in solchen Gemeindeanleihen vornehmen zu können. Diese Geldanlagen seien sehr sicher und die Assekuranzkasse dabei noch nie zu Schaden gekommen. Da für diese Gelder das vierteljährliche Kündigungsrecht bestehe, so sei auch für die schnelle Flüssigmachung derselben hinlänglich gesorgt. Von einer Konkurrenz gegenüber der Kantonalbank könne nicht gesprochen werden, da der Zinsfuß nur unwesentlich unter demjenigen der Kantonalbank gehalten sei. Der Regierungsrat machte diese Argumentation zu der seinigen und auf seinen Antrag wurde das Postulat abgelehnt.

Das zweite Postulat, auf Abschaffung der Militärsteuer-, der Landesbußen- und der Justiz- und Polizeikommission hinzielend, wurde von der staatswirtschaftlichen Kommission selber wieder zurückgezogen in Hinsicht auf die schon seit 1899 bestehende besondere kantonsrätliche Verwaltungsreformkommission und ihre diesbezüglich zu gewärtigenden Vorschläge. Diese Kommission gab dann im Mai einen interessanten Bericht an den Kantonrat darüber ab, wie sie sich eine Vereinfachung in der Verwaltungsorganisation unseres Kantons denke (Verwaltungsorganisation im Kanton Appenzell A. Rh.) Bericht der Kommission für Verwaltungsreform an den Kantonsrat von Appenzell A. Rh. Mai 1901 [1]). Dessenungeachtet

[1]) Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 118—121.

Digitized by Google

aber kam sie ein halbes Jahr später dazu, in ihrer Mehrheit dem Kantonsrat zu beantragen, auf eine Reorganisation der Verwaltung in keiner Weise einzutreten, da etwas wirklich Rationelles ohne Verfassungsrevision nicht erzielt werden könne. Die Minderheit der Kommission vertrat jedoch die Ansicht, man sollte doch versuchen, auf dem Boden der heutigen Verfassung Verbesserungen zu schaffen, und in diesem Sinne wies denn auch der Kantonsrat die ganze Angelegenheit an die Kommission zurück mit dem Auftrag, die von der Minderheit gemachten Reformvorschläge weiter zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten.

Auf den Antrag der Kantonalbankverwaltung wurde dem Regierungsrat die Vollmacht erteilt zur Erwerbung der Liegenschaft Friedeck in Herisau zu Bankzwecken und aus Mitteln der Bank. Ferner ratifizirte der Kantonsrat die von der Irrenanstaltsbaukommission abgeschlossenen Liegenschaftskäufe im Krombach in Herisau im Betrage von Fr. 206,371 und erteilte die Vollmacht für den Abschluß von Pachtverträgen mit einjähriger Vertragsdauer für die Benutzung und Bewirtschaftung der Liegenschaften. Dem Gesuche um staatliche Mitwirkung bei Errichtung von Schlachtendenkmälern, das von dem bezüglichen Initiativkomite gestellt wurde, entsprach der Kantonsrat in der Weise, daß ein Beitrag von Fr. 4000 per Budget 1902 gewährt und eine Abordnung von zwei Mitgliedern (bestehend aus den Herren Pfarrer Giger in Gais und Major Stricker in Schwellbrunn) in das Denkmalkomite gewählt wurde.

Das von Herrn Kantonsingenieur G. Schmid in Zürich abgegebene Gutachten über das Straßenwesen des Kantons Appenzell A. Rh. gelangte in der Novembersitzung des Kantonsrates zur Behandlung [1]). Außer dem gedruckten Expertenbericht waren den Ratsmitgliedern noch drei andere diesbezügliche Druckschriften („Bemerkungen der

[1]) Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 282, zweites und drittes Blatt.

Digitized by Google

Landes-Bau- und Straßenkommission zum Expertengutachten. „Ein Nachtrag zum Expertengutachten des Herrn G. Schmid und eine regierungsrätliche Botschaft) zugestellt worden. Der Regierungsrat beantragte, es sei in Würdigung des Expertengutachtens und in wesentlicher Gutheißung des Minderheitsantrages der Landes-Bau- und Straßenkommission 1) mit der Verakkordirung der Straßenreinigung ein Versuch zu machen; 2) es seien die Bezirksinspektoren durch zwei dem Kantonsingenieur unterstellte Straßenmeister zu ersetzen. Antrag 1 wurde einstimmig, Antrag 2 in dritter Abstimmung mit dem relativen Mehr angenommen. Ein von Herrn Dr. Hofstetter in Gais am Schluß des ersten Sitzungstages eingereichter Antrag, dahingehend, es sei von der Bestellung von zwei Straßenmeistern zur Zeit Umgang zu nehmen, wurde als Motion aufgefaßt und am zweiten Sitzungstag nach erfolgter Begründung durch den Motionär erheblich erklärt und zur Prüfung und Begutachtung an den Regierungsrat zurückgewiesen.

Gesetzesentwürfe Revisionen Motionen Initiative.

Verschiedene Gesetzesentwürfe haben Regierung und Kantonsrat beschäftigt. Als wichtigster kommt in erster Linie in Betracht der Gesetzesentwurf betreffend Zwangsabtretung. Das Schicksal, welches den Bestimmungen betreffend das Verfahren bei Zwangsabtretungen vom 21. Juni 1900 beschieden war, indem sie vom Bundesgericht aufgehoben wurden, legte den Behörden die Pflicht auf, die entstandene Lücke möglichst bald auszufüllen. Im diesbezüglichen Bericht des Regierungsrates an den Kantonsrat wird mit Recht betont, daß „nicht blos die Rücksicht auf einen zur Zeit vorhandenen Expropriationsfall dieser neuen Gesetzesarbeit rief, sondern die nachgerade jedem sich aufdrängende Erkenntnis von der Unzulänglichkeit unserer heutigen Gesetzgebung auf dem Gebiete der Expropriation, die in einigen wenigen Paragraphen dieses wichtige Recht völlig ungenügend behandelt." Von einem bloßen Anhang zum allgemeinen Liegenschaftsgesetz sah man ab, weil eine gründliche

Digitized by Google

nd umfassende Darstellung der wichtigsten Teile dieses Rechts-
ebietes nur in der Form eines besonderen Gesetzes möglich ist.
ie Notwendigkeit, diese Materie eingehender, als es früher
eschah, zu behandeln, erhellt ferner daraus, daß das Rechts-
stitut der Expropriation mit der rasch fortschreitenden Ent-
icklung des Verkehrs an Bedeutung in den letzten Jahr-
ehnten ungemein gewonnen hat. So lag denn bereits in der
Februarsitzung dem Kantonsrate der gründlich ausgearbeitete
Entwurf eines diesbezüglichen Gesetzes vor. Es war anfänglich
eabsichtigt, das Gesetz schon der letzten Landsgemeinde zur Ab-
timmung vorzulegen, allein wohlberechtigte Bedenken, den Lands-
gemeindewagen nicht allzusehr zu beladen, brachten wieder von
iesem Plane ab. So hat denn der Entwurf eine eingehende
Durchberatung erfahren, ohne daß indes wesentliche Aenderungen
an ihm vorgenommen wurden; auch in der Volksdiskussion,
der er nach der ersten Lesung unterstellt wurde, hat er sozu-
sagen allgemeine Zustimmung gefunden. Seine Berechtigung
ist bis jetzt von keiner Seite angefochten worden, und so ist
denn zu hoffen, daß er an der nächsten Landsgemeinde Anklang
finden werde, um so mehr, als er die Privatinteressen best-
möglichst zu schützen sucht[1]).

Ferner kamen in der Novembersitzung des Kantonsrates zur Behandlung zwei von der Landesschulkommission ausgearbeitete Spezialvorlagen betreffend das Schulwesen; es sind die Gesetzesentwürfe über das Schulinspektorat und über staatliche Alterszulagen für Lehrer und Lehrerinnen. Von einer Vorlage betreffend Vermehrung der Schulzeit sah man ab, weil gerade an dieser Forderung die letzte Schulgesetzesvorlage an der Landsgemeinde gescheitert ist. Der Grundsatz der Inspektion dagegen hat in der damaligen Schulgesetzkampagne keine Anfechtung erfahren und ist die Wünsch-

[1]) Siehe Bericht über die bezüglichen Kantonsratsverhandlungen in der Appenzeller-Zeitung Nr. 37, 236 und 237.

Digitized by Google

barkeit eines ständigen Inspektorats allseitig ausgesprochen worden. Der Entwurf postulirt ein Inspektorat durch Sachverständige, nicht etwa nur das spezifische Fachinspektorat. Es soll dann dem Kantonsrat freie Hand gelassen werden, das Inspektorat den Verhältnissen anzupassen. Der Entwurf wurde nach dem Antrag der Regierung ohne Abänderung angenommen. Dagegen beantragte der Regierungsrat in seiner Mehrheit Nichteintreten auf den Gesetzesentwurf betreffend staatliche Alterszulagen für Lehrer und Lehrerinnen, und zwar wesentlich aus Gründen der Inopportunität. „Die derzeitige Situation in Industrie, Handel und Gewerbe und die weit herum sich geltend machende finanzielle Depression auf allen Gebieten des Verkehrslebens legen der Landesbehörde in der Creirung neuer Ausgaben größte Reserve und die Pflicht zu peinlichster Sparsamkeit auf." Trotzdem von anderer Seite betont wurde, man möge doch nicht allzusehr auf die zur Zeit herrschende Lage abstellen, sondern in der Hoffnung auf bessere Zeiten das finanzielle Opfer für dieses Werk des Fortschrittes in unserem Schulwesen wagen, wurde der Antrag auf Nichteintreten nach dreimaliger Abstimmung mit dem relativen Mehr von 34 (gegen 31) Stimmen zum Beschluß erhoben. Damit ist ein schon lange auf Traktanden stehendes Postulat der Lehrerschaft für wer weiß wie lange begraben worden.

Herr Pfarrer Eugster in Hundwil stellte nachträglich noch einen Antrag, lautend: „Der Regierungsrat wird eingeladen, die Frage zu prüfen und anläßlich der zweiten Lesung des Gesetzesentwurfes betreffend das Schulinspektorat darüber Bericht zu erstatten, ob nicht die erneute Vorlage eines Schulgesetzes an die Landsgemeinde, jedoch ohne ein Obligatorium der Schulzeiterweiterung wie achtes Schuljahr und Ganztagschule, kleinen Spezialvorlagen vorzuziehen wäre." Ganz mit Recht wurde vom Antragsteller geltend gemacht, wenn man stets und immer wieder mit solch kleinen Spezialvorlagen an die Landsgemeinde gelange und mit einer Reihe

Digitized by Google

Sondergesetzlein all die einzelnen Fragen, die in ein Schulgesetz gehören, zu regeln suche, so mache man gegen außen damit eine ärmliche Figur. Darum solle man lieber noch einmal einen ganzen „Lupf" wagen; der alte Schulgesetzentwurf enthalte, auch mit Weglassung der Vorschriften über die Schulzeitvermehrung, noch manche wertvolle Bestimmungen, daß es sich lohnen dürfte, wenigstens diese Gesetzeskraft erlangen zu lassen. Im Namen des Regierungsrates erklärte sich Landammann Eugster zur Prüfung der aufgeworfenen Frage bereit [1]). Auch der Vorstand des Volksvereins hat zu derselben Stellung genommen und die Anregung in einem Kreisschreiben an die Sektionen lebhaft unterstützt. Für den Fall, daß überhaupt irgend eine gesetzliche Bestimmung betreffend ein Schulinspektorat der Landsgemeinde zur Genehmigung vorgelegt werden will, schlägt er vor, nichts anderes als das reine Fachinspektorat einzuführen. Die meisten Sektionen haben sich in zustimmendem Sinne geäußert. Sehen wir nun, was die Zukunft in dieser für unsern Kanton so wichtigen Frage bringt.

Auch zwei Verordnungen haben den Kantonsrat beschäftigt, müssen aber ihrer Wichtigkeit wegen noch eine zweite Lesung durchmachen. Die erste betreffend die kantonale Unterstützung zu Bildungszwecken will das ganze Stipendienwesen einheitlich und grundsätzlich regeln. Die Vorlage ist eine Zusammenfassung aller bisherigen Bestimmungen betreffend Stipendien für Lehrer, Lehrerinnen, Lehrlinge des Handwerks, zum Besuch landwirtschaftlicher Bildungsanstalten, und sieht Vorschüsse an Sekundarlehrer und Fachlehrer höherer Lehranstalten und endlich auch, was neu ist, Stipendien und unverzinsliche Vorschüsse zum Besuch höherer Bildungsanstalten (Gymnasium, Handelsschule, Technikum, Tierarzneischule, Polytechnikum, Universität) vor. Man will mit der Vorlage die

[1]) Bericht über die Verhandlungen: Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 281 und 282.

Digitized by Google

fachliche und allgemeine Ausbildung armer, aber fähiger Jün-
linge möglichst erleichtern und fördern. Sie hat einen r
besten Sinne des Wortes sozialen Charakter, indem sie da
beitragen will, das heranwachsende Geschlecht für den imm
schwieriger werdenden Existenzkampf so gut als möglich au
zurüsten. Der Rat zeigte denn auch dadurch, daß er ein
Antrag, aus finanziellen Gründen nicht einzutreten, kurz
Hand abwies und mit 63 gegen 2 Stimmen Eintreten beschl
daß er den hohen, idealen Wert der Vorlage wohl zu schä
wisse. Die Frage, ob dieser Erlaß Gesetz oder Verordnu
werden soll, hat der Regierungsrat bis zur zweiten Lesu
auftragsgemäß noch zu prüfen [1]).

Die zweite Verordnung betreffend Carbid un
Acetylen tritt an die Stelle des Reglementes betreffend d
Aufstellung und den Betrieb von Acetylengas-Beleuchtung
apparaten, das am 9. November 1897 erlassen worden wa
Es handelt sich lediglich darum, hinsichtlich dieses neuen un
bei nicht ganz sorgfältiger Behandlung der bezüglichen Appara
höchst gefährlichen Beleuchtungsmittels, vermehrte Sicherhe
zu schaffen. Die Verordnung hat rein feuerpolizeilichen Charakte

Eine Revision erfuhr der Tarif über die Tag
gelder, Reiseentschädigungen, Sporteln u. s. w
vom 22./23. Nov. 1880. Die Kommission für Verwaltungs
reform hatte einen bezüglichen Entwurf eingebracht, der in de
außerordentlichen Oktobersitzung des Kantonsrates mit wenige
Aenderungen definitiv angenommen und auf den 1. Jan. 190
in Kraft gesetzt wurde. Die Hauptneuerung besteht darin, da
die Reiseentschädigung von 20 Rp. per Kilometer nur noch
für höchstens 50 Kilometer bezogen werden kann. Eine zwe
Neuerung betrifft die Aussetzung eines Nachtgeldes von Fr. 3
bei mehrtägigen Sitzungen oder wenn der Wohnort am Aben
nach einer Sitzung nicht mehr erreicht werden kann. Die drit

[1]) Siehe den Bericht über die Verhandlungen in der Appenzell
Zeitung Nr. 284.

Digitized by Google

Abänderung besteht in der Erhöhung des Taggeldes für die Oberrichter und Kriminalrichter von Fr. 6. 50 auf Fr. 10. —. Ebenso wurden da und dort die Entschädigungen für gewisse Amtsverrichtungen, namentlich diejenigen für die Gemeindeschreiber in bescheidenem Maße erhöht.

Von Herrn Kantonsrat Fürsprech Tanner wurde in der Sitzung vom 14. Mai folgende Motion gestellt und in der Sitzung vom 8. Oktober begründet: „Der Regierungsrat wolle prüfen und berichten, ob nicht den Gemeinden die Vollmacht einzuräumen sei, unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Kantonsrat bindende Vorschriften aufzustellen:

1. über den Ausbau der Dörfer (Bauplan und Baureglement),
2. über die gesundheitspolizeilichen Verhältnisse in den Dörfern, wobei die Abgrenzung der Dorfkreise Sache der Gemeinden ist."

Es soll damit den Auswüchsen des wilden und regellosen Bauens durch Erstellung von Häusern innerhalb oder außerhalb der bisher innegehaltenen Frontlinien in Dorfquartieren, wodurch die Dörfer ein unfreundliches Aussehen bekommen, vorgebeugt werden. Mit der Aufstellung von Bauplänen für unbebautes Terrain werde für den öffentlichen Verkehr gesorgt und die Anlegung rationeller Straßenzüge gesichert. Ein Gesetzgebungsrecht der Gemeinden in gesundheitspolizeilicher Hinsicht rechtfertige sich für die Grubenentleerung, Kehrichtabfuhr, unsaubere Mietkasernen, die Ansteckungsherde in Seuchefällen seien. — Die Motion wurde fast einstimmig erheblich erklärt und zur Prüfung und Begutachtung an den Regierungsrat überwiesen, der hinwiederum die Landes-Bau- und Straßenkommission und die Sanitätskommission zur Vernehmlassung eingeladen hat.

Auch eine Petition betreffend die Burensache ist dem Regierungsrat unter dem Datum vom 6. Dezember eingereicht worden. Es wurde in derselben gewünscht, der Regierungsrat möge so bald als möglich den Kantonsrat in

Digitized by Google

außerordentlicher Sitzung einberufen und ihm die Frage v
legen, ob er nicht von dem in Bundessachen den Kan
zustehenden Vorschlagsrecht (Art. 93 der Bundesverfa
Gebrauch machen wolle in dem Sinne, daß die Eidgen
schaft offizielle diplomatische Schritte unternehme, damit
Seiten Englands dem grenzenlosen Elend der Burenfrauen
-Kinder in den südafrikanischen Konzentrationslagern grün
abgeholfen werde. Der Regierungsrat beschloß, der Pet
keine Folge zu geben, diesen Beschluß damit begründend,
nach Art. 102, Ziffer 8 der schweizerischen Bundesverfa
es Sache des Bundesrates sei, über die völkerrechtlichen
ziehungen der Schweiz zu wachen und die auswärtigen
gelegenheiten zu besorgen. Die genannte Behörde werde
tun ohne hierseitige Intervention [1]).

Innere kantonale Angelegenheiten.

Die der Gemeinde Herisau gehörende Liegensch
„Friedeck" an der Poststraße wurde vom Regierungsr
in Erledigung des bezüglichen kantonsrätlichen Auftrages
unter Gesetzgebung, Verordnungen und kleinere Beschlüsse
die Summe von Fr. 88,000 gekauft. Nach fachmännisch
Gutachten werden die Kosten für die nötigen Umbauten wen
stens Fr. 21,000 betragen. — Der erste Kanzleisekretär
Herr Arnold Tobler, hat am 26. Oktober seine Resignati
eingereicht infolge seiner Wahl als Sekretär der freiwillig
und Einwohner-Armenpflege der Stadt Zürich. Herr Tobl
hatte die mit der Reorganisation der Kantonskanzlei geschaffe
Stelle eines ersten Sekretärs und Stellvertreters des Ra
schreibers seit März 1898 inne. Als dessen Nachfolger b
der Regierungsrat, unter Vorbehalt der Ratifikation durch d
Kantonsrat, von 26 Bewerbern gewählt Herrn Huldreic
Tobler von Rehetobel, derzeit Sekundarlehrer in Hätzing
(Glarus). — Die Vereinigung des Landesarchivs i

[1]) Siehe Amtsblatt Nr. 44, Appenzeller Zeitung Nr. 288, 291 und
nd Appenzeller Anzeiger Nr. 102.

Digitized by Google

rdnung ist nun auch zu Ende geführt; ein Reglement, nachgebildet demjenigen für das Kantonsarchiv in Herisau, ist bereits provisorisch in Kraft erklärt und die Anfertigung eines Archivregisters im Doppel beschlossen worden. — Die Kantonsbibliothek durfte sich seit ihrem Bestande noch nie einer so intensiven Benutzung durch Interessenten und Gelehrte erfreuen, wie im letzten Jahre. Neben wertvollen Geschenken an Büchern ist ihr auch ein Oelporträt, den Dichter unseres Landsgemeindeliedes, Landesfähnrich Tobler darstellend, zugegangen.

Rechtspflege.

Dem Rechenschaftsbericht entnehmen wir, daß das Kriminalgericht ein Urteil von weitergehendem Interesse fällte, indem es die Störung des öffentlichen Schulunterrichtes auf Grund von Art. 58 des Strafgesetzbuches, handelnd von der Störung öffentlicher Versammlungen und anderer durch die Verfassung und Gesetze ausdrücklich geschützter Zusammenkünfte, bestrafte. Es ist damit eine originelle und erwünschte Wegleitung für künftige Fälle geschaffen. Bezüglich der Verlegung der Polizeistunde kann berichtet werden, daß die Praxis in den verschiedenen Gemeinden etwas gleichartiger geworden ist. Um jedoch den mancherorts immer noch etwas zu freigebig erfolgenden Bewilligungen zur Verlegung entgegenzutreten, erteilte die Justizkommission Weisung, Feierlichkeiten bei Wirtschaftseröffnungen und Wirtschaftsschluß und Komitesitzungen nicht unter die Ehrenanlässe zu subsumiren und ferner den Wunsch auszusprechen, Gesuche um Polizeistunde-Verlegung anläßlich fälschlich benannter Kaffeekränzchen unbedingt rundweg abschlägig zu bescheiden, da diese so harmlos scheinenden Anlässe im Bejahungsfalle erfahrungsgemäß sehr oft in alkoholische Exzesse auslaufen, so daß sich die Abweisung schon aus diesen sittlichen Gründen durchaus rechtfertigt. In Nachachtung eines Gesuches des eidgenössischen Justizdepartements an die Kantonsregierungen bezüglich Stellungnahme zum Huber'schen Vorentwurf zu einem schweizerischen

Digitized by Google

außerordentlicher Sitzung einberufen und ihm die Frage vorlegen, ob er nicht von dem in Bundessachen den Kantonen zustehenden Vorschlagsrecht (Art. 93 der Bundesverfassung) Gebrauch machen wolle in dem Sinne, daß die Eidgenossenschaft offizielle diplomatische Schritte unternehme, damit von Seiten Englands dem grenzenlosen Elend der Burenfrauen und -Kinder in den südafrikanischen Konzentrationslagern gründlich abgeholfen werde. Der Regierungsrat beschloß, der Petition keine Folge zu geben, diesen Beschluß damit begründend, daß nach Art. 102, Ziffer 8 der schweizerischen Bundesverfassung es Sache des Bundesrates sei, über die völkerrechtlichen Beziehungen der Schweiz zu wachen und die auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen. Die genannte Behörde werde das tun ohne hierseitige Intervention [1]).

Innere kantonale Angelegenheiten.

Die der Gemeinde Herisau gehörende Liegenschaft „Friedeck" an der Poststraße wurde vom Regierungsrat in Erledigung des bezüglichen kantonsrätlichen Auftrages (siehe unter Gesetzgebung, Verordnungen und kleinere Beschlüsse) um die Summe von Fr. 88,000 gekauft. Nach fachmännischem Gutachten werden die Kosten für die nötigen Umbauten wenigstens Fr. 21,000 betragen. — Der erste Kanzleisekretär, Herr Arnold Tobler, hat am 26. Oktober seine Resignation eingereicht infolge seiner Wahl als Sekretär der freiwilligen und Einwohner-Armenpflege der Stadt Zürich. Herr Tobler hatte die mit der Reorganisation der Kantonskanzlei geschaffene Stelle eines ersten Sekretärs und Stellvertreters des Ratsschreibers seit März 1898 inne. Als dessen Nachfolger bezeichnete der Regierungsrat, unter Vorbehalt der Ratifikation durch den Kantonsrat, von 26 Bewerbern gewählt Herrn Huldreich Tobler von Rehetobel, derzeit Sekundarlehrer in Hätzingen (Glarus). — Die Vereinigung des Landesarchivs mit

[1]) Siehe Amtsblatt Nr. 44, Appenzeller Zeitung Nr. 288, 291 und ib Appenzeller Anzeiger Nr. 102.

Digitized by Google

Trogen ist nun auch zu Ende geführt; ein Reglement, nachgebildet demjenigen für das Kantonsarchiv in Herisau, ist bereits provisorisch in Kraft erklärt und die Anfertigung eines Archivregisters im Doppel beschlossen worden. — Die Kantonsbibliothek durfte sich seit ihrem Bestande noch nie einer so intensiven Benutzung durch Interessenten und Gelehrte erfreuen, wie im letzten Jahre. Neben wertvollen Geschenken an Büchern ist ihr auch ein Oelporträt, den Dichter unseres Landsgemeindeliedes, Landesfähnrich Tobler darstellend, zugegangen.

Rechtspflege.

Dem Rechenschaftsbericht entnehmen wir, daß das Kriminalgericht ein Urteil von weitergehendem Interesse fällte, indem es die Störung des öffentlichen Schulunterrichtes auf Grund von Art. 58 des Strafgesetzbuches, handelnd von der Störung öffentlicher Versammlungen und anderer durch die Verfassung und Gesetze ausdrücklich geschützter Zusammenkünfte, bestrafte. Es ist damit eine originelle und erwünschte Wegleitung für künftige Fälle geschaffen. Bezüglich der Verlegung der Polizeistunde kann berichtet werden, daß die Praxis in den verschiedenen Gemeinden etwas gleichartiger geworden ist. Um jedoch den mancherorts immer noch etwas zu freigebig erfolgenden Bewilligungen zur Verlegung entgegenzutreten, erteilte die Justizkommission Weisung, Feierlichkeiten bei Wirtschaftseröffnungen und Wirtschaftsschluß und Komitesitzungen nicht unter die Ehrenanlässe zu subsumiren und ferner den Wunsch auszusprechen, Gesuche um Polizeistunde-Verlegung anläßlich fälschlich benannter Kaffeekränzchen unbedingt rundweg abschlägig zu bescheiden, da diese so harmlos scheinenden Anlässe im Bejahungsfalle erfahrungsgemäß sehr oft in alkoholische Exzesse auslaufen, so daß sich die Abweisung schon aus diesen sittlichen Gründen durchaus rechtfertigt. In Nachachtung eines Gesuches des eidgenössischen Justizdepartements an die Kantonsregierungen bezüglich Stellungnahme zum Huber'schen Vorentwurf zu einem schweizerischen

Digitized by Google

Zivilgesetzbuche lud der herwärtige Regierungsrat eine Anzahl Rats- und Gerichtspersonen zu einer Konferenz auf den 6. September im Kantonsratssaale ein. Herr Verhörrichter Dr. Baumann referirte über den Vorentwurf, mit dem sich die Konferenz im großen und ganzen einverstanden erklärte und als Ausdruck ihrer Zufriedenheit dem verdienstvollen Schöpfer des Entwurfes ein Dank- und Sympathietelegramm übermittelte [1]). Mit einem vom eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement zugestellten Konkordatsentwurf betreffend die Befreiung des Klägers von der Verpflichtung zur Sicherheitsleistung für die Prozeßkosten erklärte sich die hiesige Regierung grundsätzlich einverstanden und bezeichnete die in Aussicht genommene Konferenz zu beschicken [2]).

Staatshaushalt und Finanzen.

Trotzdem das Budget pro 1900/01 einen Passivsaldo von Fr. 76,431 vorgesehen, so ergab sich wiederum ein Aktivsaldo von Fr. 22,939, mithin also ein Ueberschuß von Fr. 99,370. Dieses günstige Resultat haben wir vor allem wieder dem Mehrerträgnis der Steuern (Nachsteuern Fr. 58,000 statt wie budgetirt Fr. 30,000, Erbschaftssteuern Fr. 23,000 statt Fr. 15,000, Militärsteuern Fr. 57,000 statt Fr. 50,000) und dem Alkoholmonopol zuzuschreiben. Dank dieser günstigen Verhältnisse konnte der Steueransatz pro 1901 bei 1½ ‰ belassen und der Salzfonds wiederum unangetastet bleiben. Letzterer ist von Fr. 107,000 auf Fr. 139,000 gestiegen. Ob diese günstigen finanziellen Verhältnisse anhalten werden, ist zweifelhaft, da wir von der Kantonalbank infolge des schlechten Geschäftsganges im Jahre 1901 und der Tatsache, daß für Bankgebäudefonds ꝛc. Abzüge vom Reingewinn gemacht werden müssen, bedeutend weniger Einnahmen als letztes Jahr erwarten müssen. Ebenso wird der Ertrag des Alkoholmonopols ein

[1]) Ueber die gestellten Abänderungsanträge zum Vorentwurf siehe Appenzeller Zeitung Nr. 213.

[2]) Siehe Amtsblatt Nr. 21.

Digitized by Google

geringerer sein. Im fernern steht der Kanton auch vor einer großen Finanzlast hinsichtlich der Irrenanstalt. Ob im Straßenwesen mit der Verakkordirung der Straßenunterhaltsarbeiten bedeutende Ersparnisse erzielt werden, muß sich nun erst noch zeigen.

Steuerwesen.

Die Steuerrevision ergab ein steuerpflichtiges Vermögen von Fr. 100,975,400 und ein Einkommen von Fr. 7,428,900. 16 Gemeinden weisen eine Vermehrung und 4 eine Verminderung des steuerpflichtigen Vermögens auf; die effektive Kapitalvermehrung ist sich mit Fr. 2,836,000 der letztjährigen mit Fr. 2,837,000 beinahe gleich geblieben. Das steuerpflichtige Einkommen hat sich in 17 Gemeinden vermehrt, während 3 Gemeinden eine Abnahme zu verzeichnen haben. Die Vermehrung des steuerpflichtigen Einkommens um Fr. 248,900 ist hinter derjenigen von 1899 (Fr. 376,100) um ein Bedeutendes zurückgeblieben, welche Tatsache hauptsächlich dem schlechten Geschäftsgang unserer Hauptindustrie zuzuschreiben ist. Erfreulich ist es, daß verschiedene Steuerpflichtige freiwillig den Vermögensansatz erhöhten und daß in einzelnen Gemeinden eine durchgehende Erhöhung der Vermögensansätze der Industriellen beobachtet wurde. Aus 17 Gemeinden wurden im ganzen 138 Rekurse, 32 weniger als im Vorjahr, eingereicht. Auf 3 derselben konnte infolge verspäteter Eingabe nicht eingetreten werden; 65 wurden als begründet erklärt und 70 als unbegründet abgewiesen. Von den letztern sind 15 ins Stadium des Beweisanbringens gekommen, wobei in 4 Fällen der Beweis als erbracht erachtet und die Ansätze entsprechend reduzirt wurden. Neu wurde prinzipiell festgesetzt, daß Erziehungskosten für unmündige Kinder nicht von der Nachbesteuerung befreit werden können, indem Art. 12 des Steuergesetzes nur Anwendung finde für bereits verausgabte und nicht für entstehende Erziehungskosten. Bezüglich der Erbschaftssteuerbeträge für verschollen Erklärte wurde in Aufhebung der regierungsrätlichen Schlußnahme vom 9. Sept. 1897 beschlossen:

Digitized by Google

1. Die dem Staate zufließenden Steuern von verschollen erklärten Personen werden in die laufende Kasse genommen.
2. Die Gemeinderäte werden eingeladen, in derartigen Fällen in Zukunft die Staatsbetreffnisse in bar an die Landeskassaverwaltung einzusenden. Ueber die Gemeindebetreffnisse hat der Gemeinderat im Hinblick auf die gesetzliche Haftbarkeit (Art. 15 des Erbrechts) zu verfügen [1]).

Das neue Steuergesetz scheint sich nun ziemlich eingelebt zu haben, wenigstens sind die Klagen, die anfänglich aller Orten hörbar waren, fast ganz verstummt. Es denkt der Kluge: „Glücklich ist, wer vergißt, was da nicht zu ändern ist", und daß es eben doch gut tut das Steuergesetz, hat der vorige Abschnitt bewiesen.

Kirchliche Angelegenheiten.

Die Synode tagte am 8. Juli im Kantonsratssaale in Herisau. Sie wurde vom Präsidenten, Herrn Pfarrer Grubenmann in Schwellbrunn, mit einer Rede eröffnet, in der er unter anderm auf die traurige Tatsache der häufigen Ehescheidungen in der Schweiz und speziell in unserem Kanton hinwies. Appenzell A. Rh. steht unter allen Kantonen mit 3,78 Scheidungen auf 1000 Ehen obenan. Dies muß allen, welche es mit unserem Volke wohl meinen, zu denken geben, und nicht nur die Pfarrer, sondern auch die Beamten in jeder Stellung, die Kirchenvorsteherschaften, die gemeinnützige Gesellschaft, Leihvereine u. s. w. sollten sich um die Beseitigung dieses Uebelstandes bemühen. „Ein gesundes Ehe- und Familienleben bildet so sehr die Fundamente der leiblichen und geistigen Wohlfahrt eines Volkes, daß man keine Mühe scheuen sollte, krankhaften Erscheinungen auf diesem Gebiete auf den Grund zu kommen und die richtigen Heilmittel dagegen anzuwenden." — Im Bureau der Synode trat eine Aenderung ein, indem der bisherige Aktuar, Herr Pfarrer Juchler in Herisau,

[1]) Siehe über das Steuerwesen den 42. Rechenschaftsbericht des Regierungsrates, Seite 240 ff.

Digitized by Google

zurücktrat und Herr Pfarrer Zingg in Rehetobel an seine Stelle gewählt wurde. Nach der Entgegennahme der Jahresrechnung und der verschiedenen Berichte war noch eine Neuwahl in den Kirchenrat zu treffen, indem Herr Pfarrer Dammann in Urnäsch zurückzutreten wünschte. Es wurde ihm entsprochen und an seiner Statt Herr Pfarrer Diem in Teufen gewählt. Das Haupttraktandum bildete die Beratung des Entwurfes einer neuen Kirchenordnung. Derselbe rief eine zum Teil lebhafte Diskussion hervor, wurde aber ziemlich unverändert gelassen. Die zweite Lesung der Vorlage soll an der ordentlichen Synode von 1902 stattfinden [1]).

Gemeinsam mit der Landesschulkommission hat der Kirchenrat ein Spruchbuch in drei Ausgaben, entsprechend den drei verschiedenen im Kanton gebräuchlichen Lehrbüchern für den Religionsunterricht erstellen lassen. — Die zu Gunsten der Witwen und Waisen des Burenvolkes veranstaltete landeskirchliche Kollekte ergab total die schöne Summe von Fr. 7885. 92, ein sprechender Beweis für die Sympathien, deren sich das tapfere Burenvolk auch bei uns erfreut. — Die Reformationskollekte, diesmal für den Bau einer reformirten Kirche in Laufen im Berner-Jura bestimmt, blieb mit Fr. 1878. 92 um ein weniges hinter der letztjährigen zurück. Eine Anfrage der Kirchendirektion von Baselland, die Gehaltsverhältnisse der herwärtigen Pfarrer, Meßmer und Organisten betreffend, veranlaßte den Kirchenrat, diesbezügliche Erhebungen anzustellen. Das Resultat derselben ist in einer besondern Tabelle dem kirchenrätlichen Amtsbericht beigegeben [2]). — An die infolge der Berufung von Herrn Pfarrer Schweizer nach Bußnang erledigte Pfarrstelle in Wolfhalden wurde Herr Pfarrer Hermann Schachenmann von Schaff-

[1]) Siehe über die Synode Appenzeller Zeitung Nr. 158 und 159.

[2]) Siehe den XXIII. Amtsbericht des Kirchenrates der evangelisch-reformirten Landeskirche von Appenzell A. Rh.

Digitized by Google

hausen, derzeit in Benken (Kt. Zürich) gewählt. — Am 4. Augu[st] fand in Heiden bei ziemlich starker Beteiligung der katholisch[en] wie evangelischen Bevölkerung die Grundsteinlegung [zu] einer katholischen Kirche statt.

Volkswirtschaftliches.

Vor allem haben wir hier der in unserem Kanton [be]stehenden Arbeiterorganisationen zu gedenken, und da steht [an] erster Stelle der appenzellische Weberverband. Der[s]elbe hat sich, wie selten ein Verband, rasch entwickelt. [Am] Auffahrtstag 1900 mit 50 Mitgliedern gegründet, wies [er] Anfangs September 1901 bereits die stattliche Zahl [von] 1455 Mitgliedern auf. Dieselben verteilen sich auf 17 appe[n]zellische und 8 st. gallische Gemeinden. 1003 Mitglieder [ge]hören zur Kategorie der Berufsweber, während die andern 45[2] ihren Hauptverdienst nicht der Weberei zu verdanken habe[n]. Dem aufgestellten Arbeitsprogramm entsprechend wurde [vor] allem der Durchführung des Lohntarifes Aufmerksamkeit ge[s]chenkt. Auch die Gründung einer Weberkrankenkasse wurd[e] beschlossen, und eine diesbezügliche Sammlung freiwilliger Bei[t]räge nicht blos unter Verbandsmitgliedern, sondern auch unt[er] Fabrikanten und Gewerbetreibenden hat ein schönes Resulta[t] ergeben [1]).

Der gefestigt dastehende Weberverband hat auch unter den Stickern wiederum den Wunsch und das Bedürfnis nach Organisation wachgerufen. Eine am 10. März im „Löwen" in Herisau tagende, von zirka 300 Mann besuchte Versammlung beschloß nach Anhörung eines bezüglichen Referates des Herrn Pfarrer Eugster in Hundwil einstimmig die Gründung eines Stickerverbandes, und 51 Sticker erklärten sofort ihren Beitritt [2]). In Verbindung damit tauchte auch der Plan einer

[1]) Siehe über die Jahreshauptversammlung des appenzellischen Weberverbandes in Hundwil und den Jahresbericht des Zentralvorstandes: Appenzellische Weberzeitung Nr. 14, 15 und 16 und Appenzeller Zeitung Nr. 206.

[2]) Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 55 (Aufruf) und Nr. 59.

Digitized by Google

rweiterung der Weberzeitung zu einem allen Textilarbeitern dienenden Organ auf[1]). Während der Weberverband zu ner solchen Erweiterung des Blattes sich geneigt zeigte, verielt sich der Seidenweberverband in dieser Frage durchaus blehnend und beschloß, wieder zu seinem alten Organ, „Die Seidenbeuteltuchweberei" zurückzukehren. Die ostschweizerische Stickfachvereinigung, der appenzellische Weberverband und die Verbände und Vereine der Ausrüstindustrie einigten sich nun uf die Herausgabe eines gemeinsamen Fachblattes, das von Neujahr 1902 an alle 14 Tage unter dem Namen „Ostschweizerische Industriezeitung für die Arbeiter der gesamten Textilbranche" erscheinen soll. Als Chefredaktor wurde Pfarrer Eugster in Hundwil gewählt; gedruckt wird das Blatt in der Indermaur'schen Buchdruckerei in Rheineck, wo bis anhin auch die „Appenzellische Weberzeitung" herauskam. Es ist vertraglich festgesetzt, daß sich die Zeitung nicht in den Dienst einer bestimmten Parteirichtung stellen dürfe. Die erste Nummer (Probenummer) erschien bereits am 18. Dezember.

Die Bewegung zu Gunsten der staatlichen Subventionirung der Krankenkassen siehe unter Sanitätswesen.

Nach Mitteilung des eidgenössischen statistischen Bureaus hat die genaue Verifikation der Zählkarten betreffend die eidgenössische Volkszählung vom 1. Dezember 1900 für den herwärtigen Kanton eine Bevölkerungszahl von 55,281 ergeben. Dieses Resultat ist um 3 kleiner als das ursprünglich vor einem Jahr publizirte.

Schulwesen.

Wer ein vollständiges Bild über unser Schulwesen erhalten will, der lese den diesbezüglichen Abschnitt im Rechenschaftsbericht. Derselbe konstatirt mit Genugtuung, daß, wenn auch die Schulgesetzvorlage von der Landsgemeinde 1900 verworfen worden sei, doch das Interesse für die Schule in weiten

[1]) Siehe Appenzell. Weberzeitung Nr. 13: Eine Textilarbeiter-Zeitung.

Digitized by Google

Kreisen in vermehrtem Maße sich zeige. Zum zweiten M
wurde die Untersuchung der zu Beginn des Schu
jahres eingetretenen Schulkinder durchgeführt. D
Untersuchungsresultat war wieder ein ganz ungünstiges, inde
von 1052 Kindern 122 = 11,6 % als körperlich oder geis
abnormal oder verwahrlost sich ergaben. Fürwahr ein traurig
Bild, wenn auch vielleicht zugegeben werden muß, daß d
Maßstab der Beurteilung ein sehr verschiedener, vielfach ge
ein zu strenger gewesen ist. Angesichts dieser Tatsache m
es freilich auffallend berühren, daß der bereits pro 1899 a
dem Alkoholzehntel ausgeschiedene Beitrag von Fr. 500 fü
Versorgung schwachsinniger Kinder bis zur Stunde noch u
benutzt geblieben ist. Auf eine Eingabe von Herrn Lehre
Altherr in Trogen betreffend die finanzielle Unterstützung d
Errichtung von Nachhülfeklassen für die Schwachsinnigen ge
ringern Grades und die Aussetzung einer alljährlichen Summ
zur Aeufnung des Fondes für eine Anstalt für Schwachsinnig
höhern Grades konnte zur Zeit noch nicht eingetreten werden,
da zur Verwirklichung des Gedankens vor allem die Mittel
vorhanden sein müssen. Die Angelegenheit soll jedoch bei de
nächsten Budgetberatung zur Sprache gebracht werden. Man
sieht, daß die philanthropische Tätigkeit sich auch bei uns immer
weitere Grenzen steckt. Bereits bestehen in unserem Kanto
Vereine für Unterstützung armer Geisteskranker und für Taub
stummenbildung. Nun ist im letzten Frühjahr auch noch ei
ostschweizerischer Blindenfürsorgeverein ins Lebe
gerufen worden. Sein Zweck besteht darin, die Eltern blinde
Kinder auf die Notwendigkeit der Ausbildung solcher Kinde
aufmerksam zu machen und den aus den Anstalten getretenen
Blinden zur Erlangung wirtschaftlicher Selbständigkeit behülflich
zu sein und Mittel zu sammeln für die Gründung eines Blinden
daheims für altersschwache und körperlich gebrechliche Blinde
der Ostschweiz [1]).

[1]) Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 23 und 123 und Appenzeller
Landeszeitung Nr. 101 und 103.

Digitized by Google

An der Kantonsschule wurde in der Person des Herrn Dr. phil. Eduard Häfliger von Langnau (Kt. Luzern) ein Hülfslehrer für alte und neue Sprachen angestellt, da die vorhandenen Lehrkräfte nicht mehr ausreichten, um sämtliche im Lehrplan vorgesehenen Stunden zu erteilen. — Mit dem thurgauischen Regierungsrat wurde betreffend Aufnahme appenzellischer Lehramtsschüler ins Lehrerseminar zu Kreuzlingen ein neuer Vertrag abgeschlossen, der am 12. Februar 1901 die kantonsrätliche Genehmigung erhielt und sofort in Kraft trat. Darnach sollen künftig sowohl die Aufnahmsprüfungen als die Prüfungen der Kandidaten zur Erwerbung des herwärtigen Lehrerpatentes, die beide vorher vor der Landesschulkommission abgelegt wurden, im Seminar durch die dortigen Lehrer vorgenommen werden.

Militärwesen.

Ueber die Erteilung des militärischen Vorunterrichts resp. über die Organisation desselben scheinen die Ansichten in militärischen Kreisen geteilte zu sein. Der Offiziersverein Herisau vertrat den Standpunkt, es sollte bei der Durchführung des Vorunterrichts von aller Nachahmung militärischer Allüren abgesehen und vor allem darnach getrachtet werden, die Jungmannschaft in körperlicher und intellektueller Hinsicht vorzubilden. Erst, wenn so gleichsam die Grundlage geschaffen worden sei, auf welcher mit der speziellen Ausbildung zum Soldaten eingesetzt werden könne, solle man übergehen auch zu den Schießübungen. Als dann das Komite für den Vorunterricht sich mit diesem Programm an den Bundesrat wandte mit dem Gesuch um die vorgesehene Bundessubvention, wurde demselben geantwortet, daß nur die Vorunterrichtskurse subventionirt werden, die die vorgeschriebenen Uebungen mit dem Gewehr durchführen. Und dies, trotzdem das Gesuch vom ständigen Experten für das militärische Vorunterrichtswesen, Herrn Kreisinstruktor Oberst Hintermann in Luzern, warm befürwortet worden war![1])

[1]) Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 211.

Digitized by Google

Parteiwesen

Das Parteiwesen schlägt bei uns keine großen Wo… am allerwenigsten war dies im abgelaufenen Jahre der F… da keine Abstimmungen weder auf eidgenössischem noch … kantonalem Gebiete stattfanden, welche geeignet gewesen wär… die parteipolitischen Gegensätze zum Ausdruck zu bringen. D… offizielle Anschluß des Grütlivereins an die sozialdemokrat… Partei hat in den betreffenden Kreisen unseres Kantons … Gemüter nicht so stark erregt, wie z. B. im Nachbarkan… St. Gallen. An einiger Propaganda von Seite der Arbeit… vereine hat es nicht gefehlt. An einer Sonntag den 24. M… von den zehn Arbeitervereinen von Herisau einberufenen öff… lichen Versammlung referirte vor ungefähr 200 Zuhörern d… Redaktor der „Arbeiterstimme" in Zürich, Herr Ferdina… Tries über das Thema: „Rückblick auf das alte und Ausbli… in das neue Jahrhundert",[1]) und am Sonntag den 28. Ja… sprach in Wald, vom dortigen Arbeiterverein dazu eingelade… Herr Pfarrer Pflüger von Zürich vor zirka 150 Zuhörern über „Notwendigkeit, Zweck und Nutzen der Arbeiterorganisation".[2])

Sanitätswesen

Das Institut der Gemeinde-Krankenpflegevereine findet immer mehr Eingang. Zu den acht bereits bestehenden sind wieder drei neue hinzugetreten in Hundwil, Wolfhalden und Walzenhausen; jeder dieser Orte hat eine Gemeinde-Krankenschwester angestellt. Teufen wurde durch die hochherzigen Vergabungen von Frau Landammann Oertli sel. und des Herrn Minister Roth in den Stand gesetzt, an die Erstellung eines eigenen Krankenhauses zu gehen. Die Irrenanstaltsbaukommission hatte viel Arbeit mit der Vorbereitung der definitiven Baupläne. Am 22. Dezember tagte im Schiff in St. Gallen die von einem Initiativkomite einberufene Delegirtenkonferenz der appenzell-außerrhodischen Krankenvereine zur Besprechung der Frage betreffend staatliche Subventionirung der

[1]) Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 71.

[2]) Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 178, Appenzeller Anzeiger Nr. 62 und Appenzeller Weber-Zeitung Nr. 13.

Digitized by Google

krankenkassen. Herr Dr. Hertz in Herisau hielt bei diesem
ge einen klaren, von Begeisterung für die Sache zeugenden
ag. Raumes halber müssen wir auf eine Inhaltsangabe
ben verzichten und verweisen auf die kantonalen Blätter,
nen das Referat in extenso erschien [1]). Vorgesehen wird
jährliche Gesamtleistung des Kantons von Fr. 27,000
as Krankenversicherungswesen, und zwar denkt man sich
Summe folgendermaßen verteilt: 1) an die Kranken-
ne für jedes in Außerrhoden wohnhafte Mitglied, Fr. 1.20
Fr. 1.50, 2) an die Krankenpflegevereine in den Ge-
iden 10 % der Ausgaben oder jährlich zirka Fr. 2000,
m die Erhöhung der Subvention der öffentlichen Kranken-
ser, sodaß dieselbe etwa 15,000 Fr. betragen würde, 4) an
öffentlichen Armenpflegen 20—25 % oder ca. Fr. 6000
deren Heilkosten für Armengenössige. Die Delegirten-
sammlung erklärte sich im Prinzip mit der staatlichen
terstützung der Krankenkassen einverstanden und beschloß,
solle, bevor weitere Schritte getan werden, die Stimmung
den verschiedenen Krankenvereinen erforscht werden. Daß
Sache von großer, volkswirtschaftlicher Bedeutung und
er Erwägung wert ist, wird niemand bestreiten. Möge ihr
guter Stern leuchten!

Verkehrswesen, Straßen, Eisenbahnen.

Im Vordergrunde stehen da immer noch die verschiedenen
Neubahnprojekte, und unter diesen ist das wichtigste das der
Ricken- und der Bodensee-Toggenburgbahn, an
ssen Verwirklichung auch unser Kanton, speziell das Hinter-
nd, stark interessirt ist [2]). Unter den für den Bau der Ricken-
ahn in Frage gekommenen verschiedenen Projekten hat das
usser-Moser'sche Basistunnelprojekt im Kostenvoranschlag von

[1]) Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 257 und 258, Appenzeller Landes-
eitung Nr. 90, 91 und 92, Appenzeller Anzeiger Nr. 89 und 90, Säntis
r. 89, 90 und 91.

[2]) Vrgl. Appenzeller Zeitung Nr. 41, 70, 84, 85, 102, 248, 255,
56, 263, 264, 291.

Digitized by Google

Fr. 11,015,000 den Sieg davongetragen. In der a[illegible] ordentlichen Sitzung vom 7. und 8. November hat der st. gal[illegible] Große Rat durch beinahe einstimmige Annahme der bezügl[illegible] Anträge des Regierungsrates sich mit Auferlegung wesentl[illegible] Opfer grundsätzlich für den Bau der Ricken- und Bode[illegible] Toggenburgbahn ausgesprochen [1]), und die Bundesversam[illegible] hat alsdann in der Dezembersession die Verträge betr[illegible] Bau der Rickenbahn und Ankauf der Toggenburgerbahn [illegible] fizirt. Vom Initiativkomite der Bodensee-Toggenburgbah[illegible] an die Gemeinde Herisau das Gesuch gestellt worden, zu [illegible] bereits bewilligten 1¼ Millionen eine Nachsubvention [illegible] Fr. 250,000 zu leisten. Der entgültige Entscheid in [illegible] Frage ist noch nicht erfolgt. Als neues Projekt ist das [illegible] Schienenverbindung zwischen Goßau und Heris[illegible] aufgetaucht. Bezüglich der Bahn Gais-Appenzell [illegible] wiederum auf den betreffenden Abschnitt der Chronik von A[illegible] zell J. Rh. hingewiesen. Die Straßenbahn St. Gall[illegible] Speicher-Trogen [3]) ist der Verwirklichung um ein sch[illegible] Stück näher gerückt. Die Vorarbeiten und die Finanzir[illegible] wurden zum größten Teil abgeschlossen, so daß die Ausfüh[illegible] des Werkes nunmehr nur noch eine Frage der Zeit ist. [illegible] Anlagekosten sind auf total Fr. 1,610,000 berechnet word[illegible] wovon Fr. 130,000 auf die Beleuchtung entfallen. Am 13. [illegible] schloß die Generalversammlung der Aktiengesellschaft mit [illegible] Maschinenfabrik Oerlikon einen Präliminarvertrag ab, in welch[illegible] die betriebsfertige Erstellung der gesamten Bahnanlage auf [illegible] 1. Juni 1903 zugesichert wird. Die Anlage soll im Genera[illegible] akkord ausgeführt werden.

Von den Beschlüssen das Straßenwesen betreffend ist bere[illegible] früher im Abschnitt: Gesetzgebung ꝛc. gesprochen worden.

---

[1]) Siehe Näheres Appenzeller Zeitung Nr. 263 und 264.

[2]) Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 275.

[3]) Siehe Landeszeitung Nr. 24, 94 und 101.

Digitized by Google

Auch neue Straßenprojekte tauchten auf, indem
ılzenhausen eine bessere Verbindung mit St. Margrethen und
ute eine solche mit Wolfhalden wünscht. Die Verbau-
gen am Matten- und Gstaldenbach wurden im
ühling zu Ende geführt. Eine größere und kostspielige
paratur erfuhr die Goldibachbrücke bei Teufen. Die
lometrirung der Staatsstraßen, mit der seit dem
ntonsratsbeschluß vom 18. März 1895 immer noch zuge-
rtet wurde, ist nun in Angriff genommen worden.

Handel, Industrie und Gewerbe.

Ueber den Gang unserer Hauptindustrie im Jahre 1901
der Chronik wiederum von einem in Sachen wohlbewanderten
achmanne, dem derzeitigen Präsidenten der Kommission für
andel und Industrie in Herisau, Herrn Hauptmann Eber-
ardt, ein Bericht zur Verfügung gestellt worden, der hier
estens verdankt sei und im Wortlaut folgen soll:

„Die schlimme Lage der Maschinenstickerei beim
lebergang ins Geschäftsjahr 1901 hielt während den ersten
3 Monaten unverändert an; eine Ausnahme machten nur
gewöhnliche 6/4 Maschinen, die für gestickte Kragen und Man-
hetten in ausschließlich besserer Ware vollauf und lohnend
beschäftigt waren. Die großen Lager, die sich im Jahre 1900
speziell in Schiffliware angehäuft, ließen ein gutes Ge-
schäft nicht aufkommen; Schadenverkäufe und Auktionen waren
an der Tagesordnung. Zum Glücke stellte sich gegen Ende
des dritten Quartals, wohl zum guten Teil als Folge der
Ueberschwemmung der Märkte mit geringer Ware, Bedarf ein
für feinere Artikel, Kleiderbesatz, und waren von dieser Zeit
an alle Maschinen, die gute und tadellose feinere Ware zu
erstellen im Stande waren, bei steigenden Löhnen vollauf be-
schäftigt. Als Kuriosum darf erwähnt werden, daß gute 6/4
Ware das ganze Jahr hindurch besser bezahlt wurde, als 4/4
Rapport. Die Preise für 6/4 standen im Januar auf 28—32 Rp.,
für 4/4 auf 24—28 Rp. %, und im Dezember standen sie
für 6/4 auf 30—34 Rp., für 4/4 auf 28—32 Rp. %. Ein

Digitized by Google

weiteres Zeichen von der Ueberführung der Märkte mit geringer, billiger Ware fand seinen Ausdruck darin, daß das ganze Jahr hindurch für Maschinen und Arbeiter, die nur einfache gewöhnliche Stapelartikel zu erstellen im Stande sind, Arbeitsmangel herrschte und daß die Ware, deren Erstellung meisten Garn erfordert und dadurch am teuersten zu stehen kommt, mit den kleinsten und unlohnendsten Preisen bezahlt worden ist. Ein neuer Wink für Maschinenbesitzer und Arbeiter stets auf der Höhe der Zeit zu bleiben und keine Gelegenheit zu versäumen, sich weiter auszubilden, sei es durch Besuch von Stickfachschulen, Stickfachkursen, Vorträgen ꝛc. Tüchtige Arbeiter mit guten Maschinen, die dem raschen Wechsel der Mode zu folgen vermögen, werden immer genügend und lohnende Beschäftigung finden, währenddem ungeübte Leute mit schlechten Maschinen je länger je mehr die Konkurrenz der Schifflimaschine verspüren und dem Ruin zusteuern werden.

Die Rollenstickerei lag das ganze Jahr hindurch am Boden und sind noch keine Anzeichen vorhanden, daß das Jahr 1902 die ersehnte Besserung wirklich bringe. Die Ueberproduktion vom Jahre 1899/1900, die damit verbundene Preistreiberei und Lieferung von minderwertigen Waren hat unsere Absatzquellen so stark getrübt, daß solche bis heute für diesen Artikel nicht wieder gewonnen werden konnten.

Die Schiffli-Stickerei folgte so ziemlich dem Gange der gewöhnlichen Stickerei; bis zum September Jammer und Klage, und von da an allmäliges Anziehen der Preise, und ist auch hier der Bedarf an guter Ware, speziell Gallons, Hauptursache an der Hebung der mißlichen Lage. Die Preise standen im Januar für ¼ 5 aunes auf 27 Rp., im Dezember auf 32—34 Rp. Wenn man in Betracht zieht, daß einer unserer besten Kunden, England, als Folge des immer noch andauernden südafrikanischen Krieges mit seinen Bezügen weit hinter früheren Jahren zurückblieb (der Ausfall an Stickereien dürfte zirka 4 Millionen ausmachen), so ist doch anzuerkennen,

Digitized by Google

die Krisis vom Jahre 1900 sich verhältnismäßig rasch glatt gehoben hat, und wenn man hoffen dürfte, daß der ige südafrikanische Krieg in Bälde sein Ende erreichte, so re anzunehmen, daß die so langsam begonnene und speziell n Bedarf für Amerika zu verdankende Prosperität unserer ickerei im nächsten Jahre anhalten werde.

Die appenzellische Handweberei kann auf ein tes Jahr zurückblicken; geringe Artikel ausgenommen, hatten le Stühle reichlich und lohnende Arbeit und ist hier nur zu iederholen, was für die Stickerei bereits gesagt wurde, daß rbeiter, die Tüchtiges leisten und der Mode der Zeit folgen, ets gut bezahlte Beschäftigung finden werden, denn nur zu oft nd viel hören wir die Klage, daß Mangel an geübten Händen ür Neuheiten in farbigen Artikeln herrsche, trotzdem man den uten Gang der Webschule in Teufen und den fördernden Einfluß derselben auf die Schulung der Arbeiter lobend erwähnt."

Von einer andern Seite wurde ferner betreffend die Fabrikation von rohem Plattstich in Nollen, Bouquets, Ramages, Garos, Rayés ꝛc. in anerkennenswerter Weise Folgendes mitgeteilt: „Der Geschäftsgang vom letzten Jahre 1901 darf im allgemeinen als ein guter bezeichnet werden; in Nollen und Plumetis war ordentlich Nachfrage. Gegen Ende des Jahres war allerdings der Absatz nach Deutschland, das sonst als Kunde in unserer Weberei in den letzten Jahren bedeutend gewachsen ist, ziemlich flau. Amerika hingegen machte gute Bestellungen, und so konnten die Preise konstant bleiben." Auch die Fabrikanten für farbige Ware und Nouveautés waren gut beschäftigt [1]).

Betreffend ein interkantonales Fachgericht für die Stickereiindustrie schreibt unser Gewährsmann: „Die am 30. Juli 1901 in Wil stattgehabte Konferenz, vertreten durch die Kantone St. Gallen, Thurgau, Zürich und Appen-

[1]) Ueber den Gang unserer Industrien siehe auch den Rechenschaftsbericht.

Digitized by Google

zell A. Rh. beschloß: „Die Bestrebungen für Anbahnung eines interkantonalen Konkordates betr. Ausbildung des st. gallischen Stickfachgerichtes zu einer interkantonalen Institution seien einstweilen und bis auf weiteres zurückzulegen. Die Delegierten seien eingeladen, die Anregung, den angestrebten Zweck durch freiwilligen Zusammenschluß zu erreichen, zu prüfen und nach Gutfinden in ihren resp. Kantonen weiter zu verfolgen." Vorwiegend verfassungsrechtliche Bedenken ließen die Konferenz in Wil resultatlos verlaufen und blieb nichts anderes übrig, als zu versuchen, auf freiwilligem Wege anzubahnen, was auf gesetzlichem unmöglich schien. Der Zentralverband der Stickerei-Industrie berief zu diesem Zwecke auf den 24. Oktober die ostschweizerischen Stickereiorganisationen und Verbände zu einer Konferenz nach St. Gallen ein zur Besprechung der Frage, ob und auf welche Art und Weise das st. gallische Fachgericht für die Stickerei auf dem Wege der Freiwilligkeit zu einer obligatorischen interkantonalen Gerichtsinstanz umgewandelt werden könnte. Die damals gefallenen Anträge und Anregungen wurden einer Spezialkommission (Präsident: Herr Eisenhut-Schaefer in Gais) übermittelt, mit dem Gesuch, dieselben zu sichten und eine definitive Vorlage auszuarbeiten. Die Vorlage der Spezialkommission wurde alsdann in der zweiten Konferenz am 30. Dezember in St. Gallen besprochen und angenommen und lautet wie folgt:

1. Die Unterzeichneten unterwerfen sich hiemit — unter ausdrücklichem Verzicht auf jede einschlägige Uneinläßlichkeitseinrede — der örtlichen und sachlichen Zuständigkeit des st. gallischen Fachgerichtes für die Stickerei-Industrie, sowie im Rekursfalle derjenigen der Rekurskommission des st. gallischen Kantonsgerichtes, und anerkennen die Anwendbarkeit der für diese Gerichte gültigen Prozeßgesetze in allen Zivilstreitigkeiten, welche:

a) die Erzeugung von Stickwaren, d. h. bezügliche Abzüge, Bemängelungen und Reklamationen betreffen, voraus-

Digitized by Google

gesetzt, daß dieselben sich aus dem Werk- oder Dienstvertrage ergeben und daß deren Streitwert den Betrag von Fr. 500. — nicht übersteigt und welche zudem

b) zwischen den Unterzeichneten als Haupt- oder Nebenpartei einerseits und den Unterzeichnern einer im wesentlichen gleichlautenden Erklärung oder Personen, gegen welche kraft Gesetzes das st. gallische Stickereifachgericht angerufen werden kann, anderseits bestehen.

2. Die Unterzeichneten erklären hiemit, daß sie die Mitunterzeichner dieser oder einer im wesentlichen gleichlautenden Erklärung in den oben, Ziff. 1 umschriebenen Rechtsstreitigkeiten vor keinem anderen Gerichte belangen werden, als vor dem st. gallischen Fachgerichte für die Stickerei-Industrie.

3. Diese Erklärung soll als Teil aller bestehenden und künftigen Werk- oder Dienstverträge über die Erzeugung von Stickwaren zwischen den Unterzeichneten einerseits und den übrigen, in Ziff. 1 lit. b oben genannten Personen anderseits, gelten; jedoch gegenüber den kraft Gesetzes dem st. gallischen Fachgerichte für die Stickerei-Industrie unterworfenen Personen nur im Sinne einer Offerte, welche für die Unterzeichner bis zu der sub Ziff. 4 erwähnten Rücktrittserklärung verbindlich ist.

4. Ein Rücktritt von dieser Erklärung ist dem Präsidenten des st. gallischen Fachgerichtes für die Stickerei-Industrie in St. Gallen schriftlich einzureichen und wird erst für die Beurteilung der nach dem Eingang der Rücktrittserklärung abgeschlossenen Werk- und Dienstverträge, Bestellungen und Aufträge rechtswirksam.

5. Die diese Erklärung und Vereinbarung enthaltende Urkunde ist dem Präsidenten des st. gallischen Fachgerichtes für die Stickerei-Industrie in St. Gallen einzureichen und von demselben mit den sämtlichen gleichlautenden Urkunden in einem Protokoll zu vereinigen.

6. Die Unterzeichneten befassen hiemit ausdrücklich die gegenwärtigen und künftigen Mitunterzeichner dieser oder einer gleichlautenden Erklärung beim Inhalte der letzteren."

Digitized by Google

Angesichts dieser veränderten Sachlage ist denn auch der Novembersitzung des Kantonsrates auf Bericht und Antrag des Regierungsrates beschlossen worden, die im November 1[illegible] von Kantonsrat Ernst Lutz sel. gestellte Motion betreffend Zugänglichmachung des st. gallischen Stickereifachgerichtes für appenzellische Interessenten als vorläufig erledigt und dahingefallen zu betrachten.

Wie dem 7. Jahresbericht über die Weblehranstalt in Teufen zu entnehmen ist, rechtfertigt sich deren vorgenommene Erweiterung vollkommen durch die Tatsache, daß zur Zeit [illegible] Webstühle besetzt sind und noch viele Angemeldete (zirka [illegible] warten müssen. Als neues Lehrfach wurde ein einfacher Zeichnungsunterricht eingeführt, der den Zöglingen die gründliche Kenntnis der verschiedenen Teile und Zusammensetzung eines Webstuhls vermitteln soll[1]).

An der am 23. März in Wolfhalden abgehaltenen Lehrlingsprüfung wurden 25 Lehrlinge (gegen 33 im Vorjahr) geprüft. Es ist diese Reduktion hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Schlossermeister des Kantons einen eigenen Prüfungsverband gebildet haben, um die Lehrlinge der pädagogischen Prüfung, welche auf die Gesamtcensur einen schlechten Einfluß ausübe, zu entheben. Es soll jedoch nicht unwahrscheinlich sein, daß sich letzterer Verband dem kantonalen Handwerker- und Gewerbeverein wieder anschließen wird. Das Ergebnis der Lehrlingsprüfungen war ein günstiges und betrug die Durchschnittsnote 1,45. Das Resultat der pädagogischen Prüfung mit der Durchschnittsnote 1,45 stimmt mit demjenigen der praktischen Prüfung mit der Durchschnittsnote 1,46 fast überein. Es kann hier somit von einer schlechten Beeinflussung der Prüfung in den Schulfächern auf das Gesamtresultat nicht die Rede sein[2]).

[1]) Ueber den appenzellischen Weberverband und die Gründung eines Stickerverbandes vergl. Volkswirtschaftliches.

[2]) Ueber das Gesetz betreffend das Hausier- und Marktwesen vergl. Gesetzgebung ꝛc.

Digitized by Google

Ueber den Stand der Landwirtschaft im Jahre 1901 rientirt der 19. Jahresbericht des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins wiederum in vorzüglicher Weise. Beachtenswert ist folgende Stelle des Berichtes, in der gesagt wird, woher es kommt, daß so manchen Bauer der Schuh drückt: „Unsere Bauersame klagt vielfach über den allgemeinen Notstand, sie hätte den Boden so teuer in Händen, der Zinsfuß sei hoch, fremde Arbeitskräfte so rar, die Steuern unerschwinglich 2c. Wir bestreiten die Sache nicht, aber, fragen wir, trägt nicht mancher seine eigene Schuld an dieser Notlage? Wird da irgendwo ein Heimwesen veräußert, so geschieht es gewöhnlich zu hohem Preise; der Käufer rechnet eben nur mit dem Ergebnis günstiger Jahre. Geht dann die Sache etwas schief, so steckt er im Pech, wird mißmutig und streckt bald das Gewehr. Oder manch einer will früh genug selbständig werden, will sein eigener Herr sein. Er muß mit fremdem Gelde arbeiten, und kommt dann etwas verspätet zur Einsicht, daß alles ernstlich geprüft sein will." — Eine Petition, welche Aufhebung der Viehsperre gegen Vorarlberg-Oesterreich verlangte, ist abgewiesen worden, da die Sperre das einzige Mittel sei, die Maul- und Klauenseuche aus jenen überrheinischen Gegenden fernzuhalten und Fortschritte in der Verbesserung unseres Viehstandes zu erzielen. Eine übergroße Zahl von Notschlachtungen mußten vorgenommen werden, so daß die budgetirten Fr. 10,000 Staatsbeitrag an die freiwillige Versicherung erheblich überschritten wurden und man eine gleich hohe Summe aus der Bundeskasse gar wohl hätte brauchen können [1]). Die eidgenössische Viehzählung vom 19. April ergab für unsern Kanton 21,064 Stück Rindvieh. Im Jahre 1814 betrug der gesamte Rindviehbestand erst 11,998 Stück, 1866 sodann 14,963, 1876: 17,244, 1886: 18,726, 1896: 20,620

Landwirtschaft.

[1]) Ueber das Schicksal der beiden landwirtschaftlichen Vorlagen betreffend Rindviehversicherung und Alp- und Bodenverbesserung vergl. Gesetzgebung 2c.

Digitized by Google

Stück. Die Gesamtzunahme seit 1814 bis heute beträgt 76 %. Es bedeuten diese Zahlen eine überraschende Zunahme unseres Viehstandes und zugleich eine bedeutende Aufnung des Nationalvermögens. Ende September brach in Speicher und Trogen die Maul- und Klauenseuche aus und entwickelte sich sehr rasch zur verheerenden Epidemie [1]). Infolge davon mußte von der kantonalen Zuchtstierschau Umgang genommen werden. An Stelle derselben wurden drei Bezirksstierschauen angeordnet, welche in Herisau, Heiden und Teufen stattfanden. Die Bezirksschauen für weibliche Tiere wurden in Wolfhalden, Stein und Teufen abgehalten [2]).

Bezüglich des Futterertrages gehört das Jahr 1901 zu den guten, in Bezug auf die Obsternte zu den ganz mittelmäßigen Jahren. Die Heuernte, die durch anhaltend nasse und kalte Witterung unterbrochen wurde, fiel reichlich aus, die Emdernte war etwas spärlich, dagegen durfte der Bauer mit der Herbstweide zufrieden sein. Der Ertrag an Aepfeln war gleich Null, derjenige an Birnen dagegen recht ordentlich. Heftige Winde, die sich Anfangs Oktober erhoben, entleerten die Bäume zum größten Teil, so daß man gezwungen war, ein bedeutendes Quantum Obst in noch unreifem Zustande als sogenanntes Luftobst zur Mostbereitung zu verwenden.

Der kantonale landwirtschaftliche Verein, der nun sämtlichen Gemeinden, mit Ausnahme von Schönengrund, durch Sektionen mit zusammen 653 Mitgliedern vertreten ist, veranstaltete 7 verschiedene, meist sehr gutbesuchte Kurse; außerdem wurden 27 Wandervorträge gehalten. Man sieht, auch bei uns ist man bestrebt, die Landwirtschaft nach Möglichkeit zu heben, und „gewiß wird manches Samenkorn auf guten Erdreich fallen und sich entfalten zum Wohle unserer Landwirtschaft treibenden Bevölkerung."

---

[1]) Siehe Amtsblatt S. 395.

[2]) Siehe Näheres Amtsblatt S. 401 ff.

Digitized by Google

Forstwesen, Jagd und Fischerei.

Wer sich ein zusammenfassendes Bild von unsern Staatswaldungen verschaffen will, der sei auf die Berichte der staatswirtschaftlichen Kommission über die Jahre 1899/1900 und 1900/1901 verwiesen, wo sämtliche dem Lande gehörenden Waldungen kurz beschrieben sind. Das Areal der Staatswaldungen beträgt mit 8 Parzellen 75,50 ha. Dazu kommt nun auch noch ein Stück kahlen Waldbodens in Pfingstlers-Lauftegg, Gemeinde Hundwil, von der Größe von 8,64 ha., dessen Ankauf der Kantonsrat in seiner außerordentlichen Oktobersitzung beschlossen hat. Es ist die Tendenz des Staates, kahl geschlagene Hügelkämme zum Zweck der Wiederanpflanzung anzukaufen, im Interesse der Allgemeinheit sehr zu begrüßen.

Jagdpatente wurden von 63 Jägern gelöst. Daß das Jagen sich auch bei uns noch lohnen kann, beweist die Tatsache, daß drei Jäger von Urnäsch in der Jagdzeit (1. Okt. bis 30 Nov.) zusammen 6 Rehböcke, 47 Füchse, 32 Hasen und 3 Edelmarder erlegten. Den gleichen Jägern wurde denn auch auf ihr Gesuch und nach glaubwürdigem Ausweis über ihren erfolgreichen Fuchsjagdbetrieb und im Hinblick auf ihre Wahrnehmung, daß sich in der Gegend von Urnäsch jetzt noch „eine Masse" dieses der Landwirtschaft so empfindlichen Schaden zufügenden Raubwildes herumtreibe, die Bewilligung erteilt, die Jagd auf Füchse unter Benutzung eines Dachshundes bis Ende Dezember zu betreiben. Die Ausräucherung der Fuchsbruten, die auf ein Gesuch des landwirtschaftlichen Vereins für die Monate April und Mai gestattet worden war, hat ein etwas bescheidenes Resultat ergeben, indem im ganzen 27 Stück erlegt wurden. Die Zahl der im Banngebiet sich aufhaltenden Gemsen wird auf zirka 160, die Zahl der Rehe auf 30 geschätzt.

Die Fischereirevier-Verpachtung ergab für die Kreise 1—8 und 14—24 einen jährlichen Pachtzins von Fr. 1070. —. Die sechsjährige Pachtperiode dauert vom 1. Januar 1902 bis 31. Dezember 1907. Einige Reviere (Kreise 9—13) gelangen erst nächstes Jahr zur Neuverpachtung. Die dem Fischerei-

Digitized by Google

verein Vorderland gehörige Fischbrutanstalt in Wolfhalden liefert schönes Material zu annehmbaren Preisen. Die Bedeutung unserer Fischerei liegt weniger in dem für den Staat daraus erwachsenden Gewinn, als vielmehr in der Möglichkeit, ein namentlich für unsere Kurorte wichtiges Nahrungsmittel schnell beschaffen zu können.

Wirtschafts- und Polizeiwesen.

Trotzdem bekanntlich bei uns kein Mangel an Wirtschaften herrscht, so hat sich deren Zahl doch wieder um 3 vermehrt, so daß dieselbe Ende Dezember 664 betrug; inbegriffen sind darin 22 Fremdenpensionen.

Durch den verneinenden Beschluß der Landsgemeinde betreffend die Verfassungsrevision ist auch die Hoffnung auf Schaffung eines kantonalen Landjägerkorps vorläufig zu nichte gemacht worden.

Die Zwangsarbeitsanstalt war im Jahr 1900/1901 sehr schwach besetzt, indem sie im Durchschnitt zirka 25 Personen beherbergte. Es war oft kaum möglich, mit den Anstaltsinsaßen alle vorkommenden und unabweislichen Arbeiten zu verrichten, so daß sich der Anstaltsverwalter oftmals bedeutend mehr Arbeitskräfte wünschte. Die Verbüßungstage beliefen sich auf 8964, gegenüber 10,078 im Vorjahre; davon waren 7402 mit und 1562 ohne Arbeit. Es konnte trotzdem ein Betriebsüberschuß von Fr. 3044. — erzielt werden. Der Schuldbestand der Anstalt gegenüber dem Staat betrug am 31. Dezember 1900 noch Fr. 7442. — und ist mit Ende 1901 gänzlich amortisirt worden, so daß nun ein bedeutender Ausgabeposten für den Staat in Wegfall kommt. Die Anstalt hat nun auch eine eigene Hydrantenanlage mit Hauswasser-Löscheinrichtung erhalten.

Assekuranzwesen.

Im Amtsjahr 1900/1901 verabfolgte die Assekuranzkasse an Subventionen an die Erstellung resp. Erweiterung von Hydrantenanlagen Fr. 62,550. —, wovon auf Wald Fr. 34,865. — entfallen. Blitzableiteranlagen bestehen im ganzen 3577 = 28 % der gesamten Gebäudezahl; in den Gemeinden Bühler und

Digitized by Google

Gais beträgt der Prozentsatz sogar 56 und 58 %. Von unserer kantonalen Feuerwehrmannschaft sind 7936 Mann bei der Hülfskasse des schweizerischen Feuerwehrvereins versichert; nur drei Gemeinden haben die vollständige Versicherung ihrer Mannschaften noch nicht ganz durchgeführt. Die Anzahl der versicherten Gebäude hat sich um 95 und das Versicherungskapital um 2,921,000 Fr. vermehrt. Am 1. Januar 1901 betrug das Gebäudeversicherungskapital Fr. 102,120,600 und das Versicherungskapital aus Mobiliar Fr. 67,620,836, so daß wir ein Brandversicherungskapital von rund 170 Millionen Franken besitzen.

Presse. Ueber die „Ostschweizerische Industriezeitung" und das Organ des Seidenweberverbandes „Die Seidenbeuteltuchweberei" vergl. Volkswirtschaftliches.

Vereine. Am Auffahrtstage, den 16. Mai, hielt der Kantonalturnverein in Wolfhalden seine Jahresversammlung ab. Es wurde unter anderem beschlossen, es solle in Zukunft beim Sektionswettkampf bei Sektionen, die nicht 24 Turner zählen, nicht mehr $^1/_{10}$, sondern $^1/_{15}$ Punkt in Abzug gebracht werden.

Den 30. Juni fand in Herisau die Jahres- und Delegirtenversammlung des Volksvereins statt. In seinem Jahresberichte[1]) warf der Aktuar, Herr Redaktor Frey in Herisau, zunächst einen Rückblick auf die Entwicklung der eidgenössischen Staatsorganisation im zu Ende gegangenen Jahrhundert und dann vor allem auf die im verflossenen Jahr stattgehabten Volksabstimmungen auf eidgenössischem und kantonalem Gebiete. Der Verein zählt 32 Sektionen mit rund 1000 Mitgliedern.

Am 3. November tagte in Heiden der appenzell-außerrhodische Offiziersverein zirka 50 Mann stark. Bei diesem Anlasse konnte die Mitteilung gemacht werden, daß der kantonale Winkelriedfonds annähernd die stattliche Höhe von

[1]) Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 164—168.

Digitized by Google

Fr. 100,000 erreicht habe. Herr Oberstbrigadier H. Schie[illegible] aus Zürich berichtete über seine Erlebnisse an den deutsch[illegible] Manövern in Westphalen.

An der am 17. November in Teufen stattgefunden[illegible] ordentlichen Delegirtenversammlung des Kantonalschützen[illegible] vereins wurde eine Statutenrevision vorgenommen und als neue Bestimmung unter anderm aufgenommen, daß die [illegible] Kantonal-Schützenfest übernehmenden Sektionen zukünftig [illegible] der Lage sein müssen, mindestens 12 Scheiben zur Verfügu[illegible] stellen zu können.

Ueber die Tätigkeit anderer Vereine siehe die betreffend[illegible] Abschnitte.

Ehrenmeldungen.

Der berühmte Orgelbauer Ad. Buff-Hedinger in Frankfurt a. M., ein gebürtiger Trogener, wurde von Papst Leo XIII. mit der goldenen Medaille ausgezeichnet als Anerkennung für die künstlerischen Leistungen und Verdienste, die sich Herr Buff um eine der großen Orgeln in St. Peter erworben hat.

Dem geistigen Urheber der Genfer Konvention, Henry Dunant, der im Krankenhaus in Heiden seinen Lebensabend verbringt, wurde der Nobelpreis für Friedensbestrebungen zu gleichen Teilen mit dem Franzosen Frédéric Passy zugesprochen. Jeder erhielt Fr. 104,000.

Feste.

In Heiden fand vom 12.—16. Mai, von schönem Wetter begünstigt, das appenzell-außerrhodische Kantonalschießen statt, das einen in jeder Beziehung guten Verlauf nahm. Es wurden im ganzen rund 34,000 Schüsse abgegeben, eine Zahl, welche das Maximum der an den bisherigen außerrhodischen Kantonalschießen erreichten Schüsse, um ein Beträchtliches übersteigt. Einige Wochen darauf beteiligten sich die Appenzeller-Schützen, zirka 300 an der Zahl, auch am eidgenössischen Schützenfest in Luzern. Landammann Eugster übergab die appenzellische Fahne mit einer patriotischen Rede, von der die „N. Z. Z." schrieb, daß sie gleich den

Digitized by Google

beaux discours der französischen Kammer in allen Gemeinden gelesen zu werden verdiente. Drei Appenzeller-Schützen taten sich rühmlich hervor. Der bekannte Weltmeisterschütze Emil Kellenberger von Walzenhausen erzielte am internationalen Match in allen drei Stellungen das beste Resultat. Adolf Tobler von Wolfhalden machte in 100 Schüssen auf 300 Meter 75 Nummern und Walter Anrig, Herisau, im Revolverschießen in 100 Schüssen auf 50 Meter 77 Nummern. Es sind das Resultate, die nur unbedingtes Können, verbunden mit großer Ruhe und unermüdlichem Eifer zu Stande bringen. — Das zweite Fest auf appenzellischem Boden war sodann das Kantonalturnfest in Teufen am 4. und 5. August, das ebenfalls bei prächtigem Wetter abgehalten werden konnte und gut verlief. — Als kleinere festliche Anlässe sind ferner zu nennen: die in Urnäsch am 14. April tagende Versammlung der ehemaligen detachirten Jägerkompagnien 4 und 5, welche anno 1871 in Herisau den Wachtdienst über die internirten Franzosen zu besorgen hatten; ferner die am 11. August in Speicher stattgefundene dreißigjährige Erinnerungsfeier des ehemaligen Bataillons 47 und der Schützen, die 1870 im Aargau und in Basel die Grenzbesetzung mitgemacht hatten und endlich die am 8. September in St. Gallen veranstaltete Centenarfeier zu Ehren des Herrn J. K. Zellweger, gewesenen Seminardirektors in Gais.

Totenschau.

Zum Schlusse gebührt uns noch einiger Männer zu gedenken, welche der Tod im vergangenen Jahre aus dem Leben und aus ihrer Wirksamkeit herausgerissen hat. In Bühler verschied am Neujahrstage alt Hauptmann J. E. Engler, Fabrikant, in Herisau am 12. Januar Joh. Jakob Preisig, Schlossermeister, ein Mann, der sich um die Förderung des Handwerks in unserm Kanton verdient gemacht hat; in Gais am 10. Mai alt Hauptmann und Kantonsrat Johannes Höhener, in Wolfhalden am 30. September alt Hauptmann Johannes Sonderegger; in Basel am 12. November

Digitized by Google

Pfarrer August Steiger, von 1877—1892 in Hers- wirksam und nicht nur als geistvoller Kanzelredner, sonde auch als ein eifriger Förderer der Gemeinnützigkeit [1], beka in Heiden am 15. Dezember alt Hauptmann Emil Büch berger und in Wald am 25. Dezember der Arzt Herr Bogdansky, gebürtig von Couvet (Kt. Neuenburg [2].

Friede ist's geworden für diese Männer. Wir wi nicht alles, was sie in ihrem Leben haben durchmachen müs aber das wissen wir, daß sie gestrebt und gerungen und an sich erfahren haben: Mensch sein heißt ein Kämpfer se Nun haben sie Frieden gefunden nach heißem Kampf. Nic der Friede des Kirchhofs ist's, den wir meinen, sondern ei unvergleichlich höherer Friede, nach dem das Sehnen de Menschenherzens geht.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Toren.
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserem sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Wer will diese Hoffnung tadeln oder gering schätzen? Bietet sie doch vielen Tausenden Erhebung und Versöhnung! „Wer diese Hoffnung hat, der kann nicht alt werden, auch wenn die Kräfte schwinden und die Haare bleichen. Er behält den frohen Schwung der Jugend, stark und heiter bleibt ihm der Puls des innern Lebens bis in den Tod; denn am Ende seines Erdenweges sieht er nicht Dunkel, sondern lauter Licht und lauter Herrlichkeit. Solche Hoffnung verjüngt den Menschen fort und fort und gibt seinem Geist eine wunderbare Spannkraft. Fest und freudig steht er auf Gottes Erdboden. Und wie schwer das Leben zu Zeiten aussehen mag, er klagt nicht und zweifelt nicht: durch dunkle Wolken grüßt ihn das Licht der Ewigkeit."

[1]) Siehe den Nekrolog in der Appenzeller Zeitung Nr. 267 und in diesem Heft des Jahrbuches.

[2]) Siehe den Nekrolog im Appenzeller Anzeiger Nr. 1 des Jahres 1902.

Digitized by Google

II. Gemeindechronik.

Von A. Wiget.

Urnäsch. Die Frühlingskirchhöre beschloß, das Gehalt der Waisen- und Armeneltern von 700 Fr. auf 800 Fr. zu erhöhen. Urnäsch.

Obwohl die Stickerei unter dem flauen Geschäftsgang zu leiden hatte, brachten es doch die wirklich tüchtigen und leistungsfähigen Sticker noch zu einem ganz ordentlichen Verdienst. Die Hausweberei ging flott und gab lohnende Arbeit. Der Initiative des Verkehrsvereins gelang es ohne Mühe, die Gemeinde zu veranlassen, den oberen Teil des alten Friedhofs bei der Kirche in eine dem Dorfe zur hübschen Zierde gereichende Gartenanlage umwandeln zu lassen. Die Kosten im Betrage von 3400 Fr. übernahm die Gemeinde.

Um einem schon längst gefühlten Bedürfnis abzuhelfen, rief der Frauenverein einen Krankenpflegeverein ins Leben, der sich nun nach einer für die Verhältnisse geeigneten Krankenpflegerin umsieht.

Herisau. An der Gemeindeversammlung vom 17. Febr. wurde als Gemeindeschreiber an Stelle des resignirenden Herrn J. K. Schieß, welcher sein Amt seit Mai 1876 mit der größten Pflichttreue versah, Herr Adolf Hanimann von Mörschwil gewählt. Herisau.

Auf Beschluß der Gemeindeversammlung vom 5. Mai wurde die Hülfslehrerstelle an der Gemeinde-Realschule in eine Hauptlehrerstelle umgewandelt und an die Erstellung eines Trottoirs in der Säge ein Beitrag von 50 % der Baukosten bewilligt.

Als erfreuliches Zeichen für die industrielle Signatur des abgelaufenen Jahres mag erwähnt werden, daß dem freiwilligen Armenverein schon seit geraumer Zeit nicht mehr so wenig

Digitized by Google

Pfarrer August Steiger, von 1877—1892 in Heris... wirksam und nicht nur als geistvoller Kanzelredner, sonder... auch als ein eifriger Förderer der Gemeinnützigkeit [1]) bekann... in Heiden am 15. Dezember alt Hauptmann Emil Bisch... berger und in Wald am 25. Dezember der Arzt Heinr... Bogdansky, gebürtig von Couvet (Kt. Neuenburg [2]).

Friede ist's geworden für diese Männer. Wir wiss... nicht alles, was sie in ihrem Leben haben durchmachen müss... aber das wissen wir, daß sie gestrebt und gerungen und e... an sich erfahren haben: Mensch sein heißt ein Kämpfer sei... Nun haben sie Frieden gefunden nach heißem Kampf. Nic... der Friede des Kirchhofs ist's, den wir meinen, sondern ei... unvergleichlich höherer Friede, nach dem das Sehnen de... Menschenherzens geht.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Toren.
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserem sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Wer will diese Hoffnung tadeln oder gering schätzen? Bietet sie doch vielen Tausenden Erhebung und Versöhnung! „Wer diese Hoffnung hat, der kann nicht alt werden, auch wenn die Kräfte schwinden und die Haare bleichen. Er behält den frohen Schwung der Jugend, stark und heiter bleibt ihm der Puls des innern Lebens bis in den Tod; denn am Ende seines Erdenweges sieht er nicht Dunkel, sondern lauter Licht und lauter Herrlichkeit. Solche Hoffnung verjüngt den Menschen fort und fort und gibt seinem Geist eine wunderbare Spannkraft. Fest und freudig steht er auf Gottes Erdboden. Und wie schwer das Leben zu Zeiten aussehen mag, er klagt nicht und zweifelt nicht: durch dunkle Wolken grüßt ihn das Licht der Ewigkeit."

[1]) Siehe den Nekrolog in der Appenzeller Zeitung Nr. 267 und in diesem Heft des Jahrbuches.

[2]) Siehe den Nekrolog im Appenzeller Anzeiger Nr. 1 des Jahres 1902.

Digitized by Google

II. Gemeindechronik.

Von A. Wiget.

Urnäsch. Die Frühlingskirchhöre beschloß, das Gehalt der Waisen- und Armeneltern von 700 Fr. auf 800 Fr. zu erhöhen. Urnäsch.

Obwohl die Stickerei unter dem flauen Geschäftsgang zu leiden hatte, brachten es doch die wirklich tüchtigen und leistungsfähigen Sticker noch zu einem ganz ordentlichen Verdienst. Die Hausweberei ging flott und gab lohnende Arbeit. Der Initiative des Verkehrsvereins gelang es ohne Mühe, die Gemeinde zu veranlassen, den oberen Teil des alten Friedhofs bei der Kirche in eine dem Dorfe zur hübschen Zierde gereichende Gartenanlage umwandeln zu lassen. Die Kosten im Betrage von 3400 Fr. übernahm die Gemeinde.

Um einem schon längst gefühlten Bedürfnis abzuhelfen, rief der Frauenverein einen Krankenpflegeverein ins Leben, der sich nun nach einer für die Verhältnisse geeigneten Krankenpflegerin umsieht.

Herisau. An der Gemeindeversammlung vom 17. Febr. wurde als Gemeindeschreiber an Stelle des resignirenden Herrn J. K. Schieß, welcher sein Amt seit Mai 1876 mit der größten Pflichttreue versah, Herr Adolf Hanimann von Mörschwil gewählt. Herisau.

Auf Beschluß der Gemeindeversammlung vom 5. Mai wurde die Hülfslehrerstelle an der Gemeinde-Realschule in eine Hauptlehrerstelle umgewandelt und an die Erstellung eines Trottoirs in der Säge ein Beitrag von 50 % der Baukosten bewilligt.

Als erfreuliches Zeichen für die industrielle Signatur des abgelaufenen Jahres mag erwähnt werden, daß dem freiwilligen Armenverein schon seit geraumer Zeit nicht mehr so wenig

Digitized by Google

Unterstützungsgesuche eingereicht wurden. Immerhin beweist die Ausgabensumme von Fr. 6544. 19, daß die Kommission trotzdem die Hände nicht in den Schoß legen konnte.

Der Großratsbeschluß von St. Gallen vom 7. November betreffend Subventionirung der Rickenbahn und die in der Dezembersession der eidgenössischen Räte beschlossene Bundesbeteiligung an diesem Werke hat hier ungeteilte Freude hervorgerufen, die nur durch das Schreckgespenst einer von unserer Gemeinde geforderten beträchtlichen Nachsubvention einen Dämpfer erhalten hat. Mannigfache Hoffnungen knüpfen sich an die in absehbarer Zeit zu erlangende Bahnverbindung, und in der Nachbargemeinde Goßau wird bereits über das Projekt einer direkten Verbindung mit Herisau ernstlich debattirt.

Verwichenen Herbst erhielt endlich auch Herisau elektrisches Licht vom Kubelwerk. Aber die leistungsfähige Gasfabrik hat sich die Herrschaft noch nicht abringen lassen. Zur Straßenbeleuchtung wird die neue Lichtquelle einzig in der oberen Säge benutzt.

Schwellbrunn.

Schwellbrunn. Im Frühjahr wurde die neue Armenanstalt bezogen. Sie steht auf freier Höhe mit wundervoller Aussicht als ein leuchtendes Beispiel fürsorglichen Gemeindesinnes. Da die Baukosten den Voranschlag bedeutend überstiegen, gewährte die Gemeindeversammlnng dem Baumeister Schmid eine Nachzahlung von 8000 Fr. Ebenso wurde die Erstellung einer Scheune zu dem Kostenvoranschlag von 17,500 Fr. beschlossen. Um dem neuen Gebäude Platz zu machen, wird das alte Armenhaus abgebrochen.

Seit Februar strahlt auch Schwellbrunn im Glanze des elektrischen Lichtes. Die Kursaison brachte dieses Jahr wieder viele Gäste, leider aber nur für kurze Zeit. Im November konnte der landwirtschaftliche Verein seinen 25-jährigen Bestand feiern. Es war ein schönes Festchen, das zu frohem Weiterschaffen anregte.

Digitized by Google

Hundwil. Die Gemeindeversammlung vom 5. Mai setzte Hundwil
das Gehalt der Primarlehrer auf 1700 Fr. fest, ohne Holzgeld, mit freier Wohnung wie bisher und Extraentschädigung für Turn- und Fortbildungsschulunterricht. Dem Gemeinderat ist überdies die Kompetenz eingeräumt, tüchtigen Lehrkräften Extraentschädigungen oder Personalzulagen bis auf den Maximalbetrag von 100 Fr. zu gewähren. Die Arbeitslehrerinnen werden mit 850 Fr. besoldet und beziehen für den Unterricht an der Töchterfortbildungsschule Fr. 1. 50 pro Stunde (statt wie bisher Fr. 1. —).

Das neue Straßenreglement sieht für den Bau von Bezirksstraßen eine Unterstützung bis auf 50 % der Kosten vor. Das bisher von einer Korporation unterhaltene Buchbergsträßchen wurde von der Gemeinde übernommen.

Im Mai trat eine Gemeindekrankenpflegerin ihren Dienst an. Die Leitung des Krankenpflegevereins haben die beiden Frauenvereine übernommen. Die Institution erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. An die Kosten, welche durch Mitgliederbeiträge à 2 Fr. aufgebracht werden, leistet auch die Gemeinde einen Beitrag.

Dem Viehveredlungsverein diente in seinen Bestrebungen zur Ermunterung, daß der angekaufte Zuchtstier an der Zuchtstierschau in die erste Klasse und zwar an zweiter Stelle eingereiht wurde. An der Gemeindeviehschau wurde konstatirt, daß sich der Viehstand bedeutend gehoben habe, so daß an die Gründung einer Zuchtgenossenschaft gedacht werden könnte.

Der neu gegründete landwirtschaftliche Verein Aeschen regte eine Erweiterung des Telephonnetzes unter Mithülfe der Gemeinde an. Die Angelegenheit wurde von der Lesegesellschaft sympathisch aufgenommen und wird weiter verfolgt werden. Der Leseverein trat in einer Eingabe an den Gemeinderat für die unentgeltliche Beerdigung ein.

Am 16. Juli schlug der Blitz in die Sennhütte des Herrn Zuberbühler auf Müllershöhe ein, und am 20. Dezember brannte demselben Besitzer Haus und Stadel auf dem Buchberg nieder.

Anfangs des Jahres trat die Diphtheritis sporadisch auf.

Digitized by Google

Stein. Stein. Schon seit Jahren wurde in Stein von der Gründung einer Realschule geträumt und gesprochen; aber die Hoffnung, den Gedanken zu verwirklichen, schien für die kleine Gemeinde beinahe zu kühn. Jetzt, da der Wunsch zur Tat geworden, freut sich die ganze Gemeinde über die folgen- und inhaltreiche Errungenschaft. Die Erwerbung einer besseren Bildung, als die Primarschule bieten kann, war der Jugend bisanhin sehr erschwert, da der Weg zu den benachbarten Schulen in Teufen und Waldstatt je eine Stunde beträgt und auf beiden Seiten über ein tiefes Tobel führt. Einige hochherzige Vergabungen ließen in den letzten Jahren den schon lange bestehenden Fonds so anschwellen, daß das Ziel auf einmal in greifbare Nähe rückte. Immerhin legte die neue Schule der Gemeinde noch große Opfer auf, welche diese aber willig übernahm. Zwei überaus freundliche Zimmer wurden geschaffen, und eine Sammlung freiwilliger Beiträge lieferte reichliche Mittel, um die Schule mit allem Nötigen zweckmäßig auszurüsten. Die Lehrmittel werden allen Schülern zum halben Preise abgegeben, um auch ganz Unbemittelten den Besuch zu ermöglichen.

Nun erwacht immer lebhafter ein neuer Wunsch, nämlich nach einer Krankenpflegerin für die Gemeinde. Im Herbst veranstalteten die Gesang- und Musikvereine mit freundlicher Mitwirkung der Vereine von Hundwil in der Kirche ein Konzert, dessen Reinertrag dem bereits hiefür bestehenden Fonds zugewendet wurde.

Auch der Konsumverein wirkte in ähnlichem Sinne, indem er zum ersten Mal einen Teil des Reingewinnes für gemeinnützige Zwecke verwendete. Eine lebhafte Diskussion in der Bevölkerung veranlaßte der Konsumverein durch den weiteren Beschluß, Mittel und Wege zu suchen, um eine Ermäßigung des Brotpreises in der Gemeinde zu bewirken.

Auf landwirtschaftlichem Gebiet ist zu erwähnen, daß die Viehversicherungsgesellschaft von schweren Unfällen betroffen

Digitized by Google

ırde. Von zirka 370 versicherten Tieren mußten 19 Stück ſchlachtet werden, ſodaß die der Geſellſchaft angehörenden iehbeſitzer eine Nachzahlung von 2 ‰ der Verſicherungs- nme zu leiſten hatten.

Schönengrund. Am 17. März hat die Dorferkorporation ein- ütig die Erſtellung einer Hydrantenanlage mit Hauswaſſerver- rgung beſchloſſen. Im Sommer wurde die Arbeit begonnen, nd am 17. November konnte die Anlage eingeweiht werden. Die inweihung geſtaltete ſich zu einem ſchönen Feſtchen, von dem ngenehme Erinnerungen noch lange zurückbleiben werden, mſomehr als beinahe die ganze Bevölkerung täglich das öſtliche und die Bequemlichkeit eines vortrefflichen Haus- aſſers genießt. Während man anfänglich nur mit 26 Abon- enten rechnete, ſind es heute deren über 50, und ganz ver- inzelte kämen noch gerne dazu, wenn es nicht am „nervus erum“ fehlte. Schönengrund.

Seit Oktober verkehrt ein Poſtkurs mehr mit Waldſtatt, ſodaß man jetzt fünf Kurſe hin und fünf zurück benutzen kann. Wer nur billige Forderungen zu ſtellen gewohnt iſt, kann jetzt zufrieden ſein. Recht „Anſpruchsvolle“ möchten aller- dings trotzdem noch eine Bahn. Tiſchchen deck' dich! Der Verkehrsverein iſt dieſes Jahr ſozuſagen eingeſchlafen; ob er noch einmal erwachen wird, das wiſſen die Götter.

Im November kam ein ſchwerer Fall von Diphtheritis vor; doch konnte das Kind gerettet und Anſteckung verhütet werden.

Waldſtatt. In Waldſtatt feierte der Handwerker- und Gewerbeverein das Jubiläum ſeines 25jährigen Beſtandes und Herr Lehrer Locher dasjenige ſeiner 25jährigen Amtstätigkeit in der Gemeinde. Waldſtatt.

Am 1. Juli wurde das neue Realſchulhaus durch eine kleine Feier eingeweiht.

Digitized by Google

Am 21. Juni starb Alt-Gemeindehauptmann Johann Schläpfer, der in früheren Jahren sich großer Beliebtheit erfreut und der Gemeinde in verschiedenen Beamtungen gedient hatte.

Teufen. **Teufen.** Teufen ist mit diesem Jahre in eine Bauperiode eingerückt, die voraussichtlich einige Jahre dauern wird. Eine außerordentliche Gemeindeversammlung vom 3. März beschloß den Bau eines Gemeindekrankenhauses, das samt Mobiliar auf 92,000 Fr. veranschlagt ist. Ferner wurde durch eine Schenkung von Frau Fierz-Locher in Zürich im Betrage von 15,000 Fr. die Erstellung eines für 4 Betten berechneten Absonderungshauses möglich, das jedoch, so wenig wie das Hauptgebäude, als Pockenspital dienen soll. Die Gebäulichkeiten sind bereits unter Dach und können voraussichtlich Mitte 1902 dem Betrieb übergeben werden. Das Baukapital betrug im März 1901 102,438 Fr. 73 Rp.; man hofft daher, noch ein kleines Betriebskapital zu erübrigen.

Die im letztjährigen Bericht erwähnte Schenkung des Herrn Minister Roth ermöglicht nun die Inangriffnahme der so notwendigen Erweiterung unserer Waisenanstalt. Im Mai beschloß die Bürgergemeinde die Errichtung eines neuen Stallgebäudes, während die Pläne für den Umbau des Anstaltsgebäudes voraussichtlich im Mai 1902 zur Genehmigung gelangen werden. Bei dieser Gelegenheit wurde in der Presse die gewiß sehr diskutable Frage vorläufig erfolglos aufgeworfen, ob nicht Vorlagen, welche die Waisen- und Armenanstalt betreffen, der politischen Gemeindeversammlung statt der Bürgergemeinde zu unterbreiten seien, indem ja die politische Gemeinde die finanziellen Konsequenzen bezüglicher Beschlüsse zu tragen habe. Der Anlauf gegen den bisherigen Usus entspringt dem Unbehagen über die Verquickung von territorialer und bürgerlicher Armenpflege.

Schließlich rückte im verflossenen Jahre eine dritte größere Baute in's Gesichtsfeld, indem die Lesegesellschaft zum „Hecht"

Digitized by Google

ie Initiative zum Bau eines Realschulhauses ergriff. Die lebelstände in den Raumverhältnissen der stets wachsenden Schule rufen nach Abhülfe.

Gebaut wurde im Jahr 1901 auch am Glockenturm, dessen alter, eichener Glockenstuhl durch einen eisernen ersetzt wurde, während die mehr als hundert Jahre alte Turmuhr verjüngt aus der Werkstatt des Herrn Uhrmacher Leo Tobler in Wolfhalden hervorging und nun neben dem Stunden- auch den Minutenzeiger treibt. Die Reparaturen nahmen viele Wochen in Anspruch, sodaß die Gemeinde lange Zeit ohne Stundenschlag und Geläute blieb. Wie sehr trotz Schwarzwäldleruhr und Chronometer in allen Stuben, trotz Spindel- und Remontoiruhren in tausend Brusttuchtaschen die Zeitkünder auf der hohen Warte vermißt wurden und welch' ehrenvollen Platz sie im Arbeits- und Gemütsleben des Volkes einnehmen, das kam in der überall laut gewordenen Freude zum Ausdruck, als das ganze Geläute zum ersten Male wieder in das Land hinaustönte und die Kirchenuhr für regelmäßigen Viertelstundenschlag sorgte.

Am 4. und 5. August fand, vom schönsten Wetter begünstigt, das kantonale Preisturnfest statt, das auch in finanzieller Hinsicht befriedigte. Den Korrespondenten hat vor allem das Sektionswettturnen gefreut, weil es alle Vereinsmitglieder zu energischer Arbeit verpflichtet und sie der Rolle enthebt, nur die Staffage ihrer „Kranzturner" zu bilden. Für die Festfröhlichkeit bleibt auch bei der Teilnahme der ganzen Sektionen am Wettkampf genügend Raum; sie vermag auch der Gefahr der Ausartung der Festfreude mit etwelchem Erfolge zu begegnen.

Die Kinderkrankheiten Diphtherie und Masern, die zu Ende des letzten und zu Beginn dieses Jahres (1901) herrschten, und unsere gesunde Luft den Sommer über in Verruf brachten, sind, nachdem erstere im verwichenen Vorwinter noch ein gefahrloses Rückzugsgefecht geliefert hatte, nun verschwunden.

Digitized by Google

Am 21. Juni starb Alt-Gemeindehauptmann Johann Schläpfer, der in früheren Jahren sich großer Beliebtheit erfreut und der Gemeinde in verschiedenen Beamtungen gedient hatte.

Teufen. **Teufen.** Teufen ist mit diesem Jahre in eine Bauperiode eingerückt, die voraussichtlich einige Jahre dauern wird. Eine außerordentliche Gemeindeversammlung vom 3. März beschloß den Bau eines Gemeindekrankenhauses, das samt Mobiliar auf 92,000 Fr. veranschlagt ist. Ferner wurde durch eine Schenkung von Frau Fierz-Locher in Zürich im Betrage von 15,000 Fr. die Erstellung eines für 4 Betten berechneten Absonderungshauses möglich, das jedoch, so wenig wie das Hauptgebäude, als Pockenspital dienen soll. Die Gebäulichkeiten sind bereits unter Dach und können voraussichtlich Mai 1902 dem Betrieb übergeben werden. Das Baukapital betrug im März 1901 102,438 Fr. 73 Rp.; man hofft daher, noch ein kleines Betriebskapital zu erübrigen.

Die im letztjährigen Bericht erwähnte Schenkung des Herrn Minister Roth ermöglicht nun die Inangriffnahme der so notwendigen Erweiterung unserer Waisenanstalt. Im März beschloß die Bürgergemeinde die Errichtung eines neuen Stallgebäudes, während die Pläne für den Umbau des Anstaltsgebäudes voraussichtlich im Mai 1902 zur Genehmigung gelangen werden. Bei dieser Gelegenheit wurde in der Presse die gewiß sehr diskutable Frage vorläufig erfolglos aufgeworfen, ob nicht Vorlagen, welche die Waisen- und Armenanstalt betreffen, der politischen Gemeindeversammlung statt der Bürgergemeinde zu unterbreiten seien, indem ja die politische Gemeinde die finanziellen Konsequenzen bezüglicher Beschlüsse zu tragen habe. Der Anlauf gegen den bisherigen Usus entspringt dem Unbehagen über die Verquickung von territorialer und bürgerlicher Armenpflege.

Schließlich rückte im verflossenen Jahre eine dritte größere Baute in's Gesichtsfeld, indem die Lesegesellschaft zum „Hecht"

Digitized by Google

ie Initiative zum Bau eines Realschulhauses ergriff. Die Uebelstände in den Raumverhältnissen der stets wachsenden Schule rufen nach Abhülfe.

Gebaut wurde im Jahr 1901 auch am Glockenturm, dessen alter, eichener Glockenstuhl durch einen eisernen ersetzt wurde, während die mehr als hundert Jahre alte Turmuhr verjüngt aus der Werkstatt des Herrn Uhrmacher Leo Tobler in Wolfhalden hervorging und nun neben dem Stunden- auch den Minutenzeiger treibt. Die Reparaturen nahmen viele Wochen in Anspruch, sodaß die Gemeinde lange Zeit ohne Stundenschlag und Geläute blieb. Wie sehr trotz Schwarzwäldleruhr und Chronometer in allen Stuben, trotz Spindel- und Remontoiruhren in tausend Brusttuchtaschen die Zeitkünder auf der hohen Warte vermißt wurden und welch' ehrenvollen Platz sie im Arbeits- und Gemütsleben des Volkes einnehmen, das kam in der überall laut gewordenen Freude zum Ausdruck, als das ganze Geläute zum ersten Male wieder in das Land hinaustönte und die Kirchenuhr für regelmäßigen Viertelstundenschlag sorgte.

Am 4. und 5. August fand, vom schönsten Wetter begünstigt, das kantonale Preisturnfest statt, das auch in finanzieller Hinsicht befriedigte. Den Korrespondenten hat vor allem das Sektionswettturnen gefreut, weil es alle Vereinsmitglieder zu energischer Arbeit verpflichtet und sie der Rolle enthebt, nur die Staffage ihrer „Kranzturner" zu bilden. Für die Festfröhlichkeit bleibt auch bei der Teilnahme der ganzen Sektionen am Wettkampf genügend Raum; sie vermag auch der Gefahr der Ausartung der Festfreude mit etwelchem Erfolge zu begegnen.

Die Kinderkrankheiten Diphtherie und Masern, die zu Ende des letzten und zu Beginn dieses Jahres (1901) herrschten, und unsere gesunde Luft den Sommer über in Verruf brachten, sind, nachdem erstere im verwichenen Vorwinter noch ein gefahrloses Rückzugsgefecht geliefert hatte, nun verschwunden.

Digitized by Google

Bemerkenswert bleibt dabei, daß die Sterblichkeitsziffer d
Jahres 1901 mit 80 Todesfällen die kleinste überhaupt k
ſtatirte, die des Jahres 1899 mit 79 Leichen, nur um e
überſteigt und den Durchſchnitt von zirka 100 nur zu '
erreicht. Von den 80 Geſtorbenen erreichten 10 ein A
von 80—90 Jahren, 14 ein ſolches von 70—80 und
ein ſolches von 60—70 Jahren. Es liegt in dieſen Zah
gewiß nichts Abſchreckendes für unſere Sommergäſte.

Bühler. **Bühler.** Die Gemeindeverſammlung vom 3. Febr
genehmigte einen Antrag auf Verdopplung der Arbeitsſchul
ſodaß nun die Schülerinnen der Primarſchule, mit dem dri
Schuljahr beginnend, wöchentlich ſechs Stunden obligatoriſch
Arbeitsſchulunterricht haben. Die gleiche Kirchhöre erhöh
die Lehrerbeſoldungen um 100 Fr.

Mit Anfang Mai wurden die freiwilligen Ganztagſchul
klaſſen (3.—7. Schuljahr) eröffnet. Sie werden ſtärker beſucht,
als die entſprechenden Abteilungen der Halbtagſchule. Ihre
Einführung entſpricht alſo einem wirklichen Bedürfniſſe.
Als Lehrer an die Halbtagſchulklaſſen (3. bis 7. Schuljahr
wurde neu gewählt Herr Johann Felix von Braunau (Kts.
Thurgau).

Wie ſchon im letztjährigen Bericht gemeldet wurde, mußten
vom 10. reſp. 17. Dezember 1900 an ſämtliche Schulen wegen
zahlreichen Diphtherieerkrankungen vollſtändig geſchloſſen werden.
Die Wiederaufnahme des Unterrichts erfolgte den 12. Januar.
Leider hatten dieſe ſanitariſchen Maßnahmen keinen vollſtän-
digen Erfolg. Der unheimliche Gaſt ließ ſich nicht endgültig
verdrängen. Ab und zu zeigten ſich neue Krankheitsfälle, vor-
zugsweiſe bei eintretendem Tauwetter, ſo in den Monaten
März, Oktober und Dezember. Wenn auch die Krankheit
allmälig weniger bösartigen Charakter anzunehmen ſchien, gab
es doch noch mehrere Todesfälle bei Kindern verſchiedener
Altersſtufen.

Digitized by Google

Am 1. August wurde trotz zweifelhafter Witterung auf reiem Platze eine Bundesfeier abgehalten, an der sich verschiedene Vereine beteiligten. Gesänge, Rede, Turnproduktionen, Musikvorträge folgten sich in angenehmem Wechsel. Der folgende Tag brachte ungewöhnlich starke und anhaltende Niederschläge. Der Rotbach schwoll zu einer Höhe an, wie wir ihn seit dem 5. resp. 9. Juni 1862 nie mehr gesehen haben. Trotzdem ist der angerichtete Schaden zum Glücke unbedeutend.

Von den mit Tod abgegangenen Gemeindeeinwohnern verdienen zwei Männer ehrende Erwähnung.

Den 1. Januar starb plötzlich Herr Hauptmann Emil Engler, in industriellen Kreisen bestens bekannt als tüchtiger Stickereifabrikant. Ein gebürtiger St. Galler, hat er mehr als 40 Jahre in hiesiger Gemeinde gewohnt. Der ungemein tätige Mann widmete sich vorwiegend seinem Geschäfte; immerhin diente er auch der Gemeinde in verschiedenen Stellungen, als Gemeinderichter, Gemeinderat, Kirchenvorsteher und Synodale. Im Militärwesen stieg er bis zur Charge eines Hauptmanns. Höchste Anerkennung erwarb er sich als Helfer der Armen und Förderer gemeinnütziger Werke. Seiner Anregung und Munifizenz vor allem ist es zu verdanken, daß die Gemeinde ein neues Waisenhaus erhalten und damit die Trennung von Armen und Waisen vollzogen hat. Die Hinterlassenen des Verstorbenen ehrten sein Andenken in schönster Weise, indem sie an verschiedene Anstalten und Vereine die Summe von 17,000 Fr. testirten (siehe Amtsblatt vom 8. Juni 1901).

Ende April erfolgte der Hinschied von Vermittler Jakob Lutz. Aus äußerst einfachen Verhältnissen hervorgegangen und nur einfache Primarschulbildung besitzend, schwang er sich vom bloßen Weber zum angesehenen Plattstichfabrikanten empor. Der Gemeinde leistete er treue Dienste als Armenpfleger, Gemeinderichter und Gemeindegerichtspräsident, und in den letzten Jahren als Vermittler und Kirchenvorsteher. Eine schwache

Digitized by Google

und oft gestörte Gesundheit ließ den wackeren Mann ein Alter von nur 58 Jahren erreichen.

Gais. In Gais wurden von der Frühlingskirchhöre zwei neue Straßenprojekte beschlossen und den Sommer hindurch ausgeführt; das eine führt eine direkte Verbindung der Flecke Gaiserau und Zwislen mit dem Bahnhof herbei; das andere bestand in einer gründlichen Korrektion des alten, schmalen Sträßchens durch die Schwantlern nach der Au.

Ebenso beschloß die Gemeinde die Anschaffung eines Krankenwagens.

Der Kirchturm erhielt eine neue Uhr, aus der Werkstätte des Herrn Mäder in Andelfingen. Die Erstellungskosten betrugen zirka 4000 Fr.

Am Stephanstage hat die kleine kirchliche Minderheit ihr bescheidenes „Vereinshaus" in der Gaiserau, durch die evangelische Gesellschaft der Kantone St. Gallen und Appenzell erstellt, eingeweiht und bezogen.

Im Juni bezog das Telephon- und Telegraphenbureau, das bisher mit dem Postbureau verbunden war, sein eigenes Lokal, im Parterre des Gemeindehauses, in der Nähe des Bahnhofes.

Seit Neujahr 1901 besitzt unsere Gemeinde auch eine eigene Zeitung, ein bescheidenes „Anzeigeblatt für Gais und Umgebung", das sich im Laufe des Jahres auch zu einem solchen für die Nachbargemeinde Bühler erweitert und schon im ersten Jahre seines Bestehens sein Format vergrößern mußte. In der Weltpolitik spielt es zwar keine große Rolle, aber seine Inserate und Neuigkeiten über Werden und Sterben und dergleichen werden fleißig gelesen.

Unter den Toten des Jahres sind zwei Männer zu erwähnen, deren Name und Persönlichkeit auch weiterhin wohlbekannt war: Am 10. Mai starb im Alter von 67½ Jahren an den Folgen eines Schlaganfalles Hptm. Johs. Höhener, der sich durch eigene Tatkraft aus bescheidenen Verhältnissen

Digitized by Google

zum wohlhabenden und geachteten Manne emporgearbeitet hatte. Er hat der Gemeinde und dem Kanton in einer Reihe von Beamtungen lange Jahre treue Dienste geleistet. — Wenige Wochen nachher folgte ihm sein Jugendfreund und Altersgenosse: Vermittler Ulrich Mösle im Schachen; eine markige Bauerngestalt, von ausdauernder Kraft und gesundem Sinn, gelegentlich ein treffendes Witzwort auf den Lippen. Er saß ebenfalls lange Zeit in Rat und Gericht und in seinem engeren Wohnbezirke genoß er ein seltenes Maß von Vertrauen und Achtung, als Führer und Ratgeber der Bauersame.

Die heftigen Regengüsse vom 1. August haben auch hier manchenorts erheblichen Schaden gestiftet. Im „Schluch" wurde infolge Erdrutschung ein älteres Wohnhaus, einer armen Weberfamilie zugehörig, um mehrere Meter von seinem Standorte weggestoßen, und derart beschädigt, daß es vollständig abgetragen werden mußte. Leider gibt es gegen derartige Schäden bei uns keine Versicherung, doch hat die Privatwohltätigkeit in und außer der Gemeinde dem Betroffenen seine Schäden etwas gemildert.

Mit Anfang Mai ging hier das ehedem weitherum wohlbekannte und renommirte „Hotel z. Ochsen" ein. Seine Geschichte ist mit derjenigen des Dorfes einigermaßen verknüpft. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, da Gais als Molkenkurort noch in Blüte stand, beherbergte es jeden Sommer eine Fülle von Kurgästen aus aller Herren Ländern, darunter manches gekrönte oder sonst berühmte Haupt.

Seitdem aber die Molken ihre Zugkraft verloren, und andere Kurorte in die Mode kamen, war auch sein Stern im Erblassen und seine Räume standen oft leer und verwaist da. Jetzt ist es ein Privat- und Geschäftshaus geworden. Wo einst auf dampfendem Herde wohlschmeckende Menus zubereitet wurden, jagt jetzt ein Musterweber geschäftig sein Schifflein hin und her, und wo früher vornehme Herrschaften tafelten, mustert ein Fabrikant seine Waaren. Sic transit gloria mundi!

Digitized by Google

Der Eingang eines Wirtshauses ist zwar kein Unglück für eine Gemeinde; hungrige und durstige Seelen finden auch sonst noch hinreichende Gelegenheit zur Atzung — aber vermißt werden doch oft die schönen Wirtschaftslokalitäten, die der „Ochsen" bot — die schönsten, die das Dorf besaß.

Speicher. **Speicher**, das sonnige Dorf, ist nun auch zur Nachtzeit helle geworden, indem das elektrische Licht seinen Einzug hielt. Vieles ist in letzter Zeit getan worden für die Bequemlichkeit der Leute. Dafür mußten Gemeinde und Private auch tüchtig in die Tasche langen. Hauswasserversorgung und elektrisches Licht sind fast miteinander eingezogen. Vor Schluß des Jahres hatte die hiesige Einwohnerschaft noch die Freude, zu vernehmen, daß in Stand und Gang der Eisenbahnangelegenheit neues Leben gekommen sei, sodaß nun bestimmte Aussicht vorhanden ist, mit kommendem Frühjahr werde der Bau der elektr. Trambahn St. Gallen-Speicher-Trogen in Angriff genommen werden. Durch sie erhalten die zwei Gemeinden bequeme und rasche Verbindung mit dem Bahnhof St. Gallen für Personen- und Güterverkehr. Die Finanzirung der Bahn scheint über Erwarten gut abzulaufen. Für das Obligationenkapital von 500,000 Fr. haben sich unter sehr annehmbaren Bedingungen, allerdings natürlich unter Vorbehalt der Gemeindegarantie, Uebernehmer gefunden, und die Zeichnung von Prioritätsaktien seitens der Privaten, dieser, wie man fürchtete, heikelste Theil der Finanzirung, ist rasch und glatt vor sich gegangen. Wenn unser Jahresbericht gedruckt vorliegen wird, haben wohl die Gemeinden Trogen und Speicher den ihnen zugemuteten Teil des Prioritätsaktienkapitals von zusammen Fr. 185,000 bewilligt und die Gemeindegarantie für das Obligationenkapital übernommen. Das Aktienkapital zweiten Ranges im Betrage von 500,000 Fr. wurde von den beiden Gemeinden Trogen und Speicher schon durch Kirchhörebeschluß von 1900 bewilligt und die Subventionen à fonds perdu in der Höhe von 165,000 Fr. sind ebenfalls gesichert.

Digitized by Google

In der Zeit, da alle größern Gemeindewesen und Hauptorte der Schweiz mit prächtigen Postpaläſten geſchmückt worden ſind oder noch werden, wollte natürlich auch Speicher nicht zurückbleiben, und zwar ging das bei uns auf die allerleichteſte und ſtillſte Art, indem der Poſthalter von ſich aus und auf ſeine eigenen Koſten ein Poſtpalais mit prächtigen, vollkommen zweckentſprechenden Bureaulokalitäten aufführen ließ. Die Speicherer können es faſt nicht mehr begreifen, wie es möglich war, ſo viele Jahre in dem alten engen und dunkeln Poſtlokale auszuharren.

Wenn der Berichterſtatter beim Kapitel „Neubauten" in frühern Jahren manchmal in den traurigen Fall kam, nur auf 2—3 neue Kaminhüte hinweiſen zu können, ſo hat das nun auch gebeſſert. Es ſcheint ein fröhlicher Baugeiſt zu erwachen. Derſelbe äußert ſich in dreifacher Beziehung: in Vergrößerung von Wirtſchaftslokalitäten, Saalbauten, in Erſtellung von Wohnhäuſern und in Aufführung von Fabriken. Auf die erſte Art äußerte ſich der Baugeiſt hauptſächlich in der Speicherſchwende. Damit ſoll nicht etwa dargetan ſein, daß vergrößerte Wirtſchaftslokalitäten wegen vermehrtem Wirtshausbeſuch der eigenen Einwohnerſchaft nötig wurden. Es geſchah einesteils, weil Speicher immer noch ein beliebter Ausflugspunkt der werten Stadtleute iſt und anderſeits, weil die Wirte durch helle und geſunde Räumlichkeiten dafür ſorgen wollen, daß die Gäſte für den folgenden Morgen einen hellen Kopf haben.

Die Errichtung von Fabriklokalitäten und die Einführung neuer Induſtriezweige ſieht männiglich gern und wünſcht man den betreffenden Unternehmern von Herzen Glück. Daß mit vermehrtem Zuzug von Arbeiterbevölkerung auch vermehrte Pflichten für die Gemeinde erwachſen, erfährt man auch und nicht zum Wenigſten die Lehrerſchaft, welche ihre Gärten mit Pflänzchen verſchiedener Art ordentlich beſetzt haben. In ſchöner Weiſe hat die Gemeinde den ſämtlichen Primarlehrern

Digitized by Google

die Gehalte um 200 Franken erhöht und auch den Teil des Pensionsbeitrages, der bisher von den Lehrern geleistet werden mußte, mitübernommen; dafür sollen die Lehrer künftig von den Schülern keinerlei Geschenke mehr entgegennehmen dürfen. Die Anregung zu letzterem Beschlusse ging von der Lehrerkonferenz selbst aus. Die Lehrer werden das Wohlwollen der Gemeinde durch erneute freudige Arbeit auf ihrem schönen Felde zu lohnen suchen. Einen Beweis, daß die Republik auch dankbar sein kann, durfte ferner unser verehrter Herr Organist, Hauptmann Huber von St. Gallen erfahren. Vor 25 Jahren provisorisch angestellt, hat der Jubilar mit großer Gewissenhaftigkeit und Kunstfertigkeit alle Sonntage sein schönes Instrument gespielt und daneben mit einer fast beispiellosen Dienstfertigkeit seine vielseitigen musikalischen Talente in den Dienst der Gemeinde gestellt. Dafür konnte er auch in der herzlichsten Weise erfahren, wie lieb man ihn habe. Es bedurfte deshalb schon längst keiner Umwandlung des Provisoriums in ein Definitivum mehr. Herr Huber ist mit der Gemeinde durch seine Wirksamkeit innig verwachsen.

Das Vereins- und speziell auch das musikalische Leben geht seinen gewohnten, stillen und ruhigen Gang. Man singt in unserer Gemeinde gern und viel, ohne sich dabei arg in den Kunstgesang hinein zu wagen; dagegen darf hier erwähnt werden, daß der eigentliche Volksgesang hier entschieden zugenommen hat in den letzten Jahren und daß sich auch unter unserer Jugend und speziell unter der männlichen, Gesangeslust und Freude sichtlich mehrte. Dazu hat zu einem wesentlichen Teile der Barde an der Wolfshalde mit seinen schönen Sammlungen beigetragen. Orchesterverein und Musikgesellschaft helfen seit Jahren redlich mit, das musikalische Leben vielseitiger und lieblich zu gestalten. Mit Vereinigungen politischer, volkswirtschaftlicher, gymnastischer und anderer Natur sind wir hier reich gesegnet, und wollte man einen Verein

Digitized by Google

gründen von solchen, die noch keinem Verein angehören, wahrlich, man brächte kaum einen Vorstand zusammen.

Die verdienstlichen Verhältnisse des abgelaufenen Jahres dürfen, sowohl was Landwirtschaft, als auch Industrie und Gewerbe anbetrifft, als recht befriedigende bezeichnet werden, was angesichts der großen Aufgaben, welche die Gemeinde übernommen nnd welche ihr unmittelbar bevorstehen (Bahnbau) als ein großes Glück bezeichnet werden muß.

Trogen. In Trogen wurde die elektrische Straßenbeleuchtung und deren Installation von der Gemeinde übernommen. Das elektrische Licht ist auch in der Mehrzahl der Häuser eingerichtet. Trogen.

Letzten Herbst trat unter dem Vieh die Maul- und Klauenseuche auf, wodurch viele Bauern erheblichen Schaden erlitten.

Die Gemeinde sucht stets ihr Waldareal durch Ankauf von größern und kleinern Waldpartien zu vergrößern und abzurunden. So ist letzten Frühling ein Stück zur Abrundung, ein kleines zweites Stück in der Nähe des Dorfes aus hygienischen Gründen angekauft worden.

Rehetobel. Die Gemeindeversammlung beschloß, daß das Recht der Lehrerwahlen für die Zukunft dem Gemeinderat übertragen werden soll. Rehetobel.

Die Besoldung für Lehrer an Halbtagschulen wurde auf Fr. 1600, für den Lehrer an der Ganztagschule auf Fr. 1800 festgesetzt, unter gleichzeitiger Uebernahme auch des Prämienbeitrages von Fr. 40 an die Lehrerpensionskasse, der bis jetzt vom Lehrer getragen werden mußte.

Die Armenlasten der Gemeinde sind fortwährend ziemlich groß, und auch der freiwillige Armenverein findet Gelegenheit zu notwendiger und dankbar angenommener Hilfeleistung. Laut Gemeinderechnung wurden pro 1900 54 Partien mit Fr. 5663 75 Rp. unterstützt, wovon Fr. 2249. 60 auf dem Steuerweg gedeckt werden mußten. Der Betrieb der Armen- und Waisenanstalt ergab einen Aktivsaldo von Fr. 164. 11. Der frei-

Digitized by Google

willige Armenverein verausgabte im Rechnungsjahr 1900 [illegible] für Unterstützungen an Baar, Lebensmitteln ꝛc. Fr. 631. 26 für Kosten der Naturalverpflegung Fr. 151, für Beitrag [illegible] den Krankenpflegeverein Fr. 50, total Fr. 832. 26. [illegible] Anregung der 1900er Hauptversammlung des freiw. Armenvereins betr. Einführung von Schulsparkassen ist die Schulkommission insoweit nachgekommen, als sie einen bezüglichen Versuch in den Schulen Robach nnd Lobenschwende machen läßt.

Für Bildung zweier taubstummer Knaben in Taubstummenanstalten figurirt in der 1900er Jahresrechnung ein Ausgabeposten von Fr. 715.

Einem hier längst gefühlten Bedürfnis noch besserer Postverbindung mit St. Gallen ist die dortige Postdirektion durch Einführung eines zweiten Postkurses St. Gallen-Rehetobel und zurück entgegengekommen. Auch ist der Postverkehr durch Anstellung eines dritten Briefträgers verbessert worden.

Sänger- und Turnverein und Musikgesellschaft veranstalteten am 1. August eine einfache patriotische Feier, die bei zahlreicher Beteiligung des Publikums einen schönen Verlauf nahm.

Am 23. Februar wurde im Kastenloch ein für Fr. 500 versichertes Haus total eingeäschert.

Wald. **Wald.** Die Martinikirchhöre genehmigte den Ankauf einer an das Armenhausgut angrenzenden Liegenschaft samt Wohnhaus und Stallung um Fr. 16,100. Gelegenheit dazu wurde geboten durch Ableben des Besitzers, und es ist damit ein kleiner Anfang geschehen zur Verwirklichung zweier Pläne: Trennung von Armen- und Waisenanstalt und Bau eines Schulhauses.

In derselben Versammlung wurde eine Personalzulage von 100 Fr. an Herrn Lehrer Betsch beschlossen, dagegen eine Beteiligung an der elektr. Straßenbahn St. Gallen-Speicher-Trogen mit 20,000 Fr. Prioritätsaktien abgelehnt. Im Hinblick auf die große Steuerlast (alles zusammen 15 ‰), Ab-

Digitized by Google

ahme des Kapitals, bereits übernommene (Haggenstraße) und och zu übernehmende Lasten (siehe oben) kann diese Stellung- ahme nicht befremden.

Der Friedhof, der eine kostspielige Säuberung erfahren atte, aber wieder verwildern wollte, wurde von Neuem in essern Zustand versetzt. Ein Friedhof-Reglement ist im Wurf nd soll zur bleibenden Besserung beitragen.

Am 13. Dezember starb Joh. Jakob Bodmer, Girtanne, 1887—94 Gemeinderat, 1886—1901 Pfleger des freiwilligen Armenvereins.

Im Uebrigen wird hier dasselbe wie allerwärts zu sagen sein. „Die Zeiten sind schlecht". heißt es immer noch, und nur ganz schüchtern spricht man etwa von einer kleinen Bes- serung. Es braucht noch viel Geduld und Arbeit, bevor wir das erträumte „Himmelreich auf Erden" haben.

Am 26. Dezember verstarb hier Henri Bogdanski von Couvet (Neuenburg), Arzt, außerdem tätig in der Schulkom- mission, Gesundheitskommission, Verkehrsverein, Lesegesellschaft und Rechnungsprüfungskommission.

Grub. Am 24. März bildete sich auch hier eine Sektion Grub. des appenzellischen Weberverbandes. Nach Anhörung eines Referates von Herrn Pfarrer Schläpfer über Zweck und Ziel des Verbandes erklärte eine erfreuliche Anzahl Weber ihren Beitritt zu demselben.

Die im letzten Jahr noch begonnenen Arbeiten an der Hydrantenanlage konnten im Frühling glücklich und ohne jeg- lichen Unfall zu Ende geführt werden. Am 26. Juni fand die Kollaudation des Werkes seitens der Assekuranzkommission und des Feuerpolizei-Inspektorates statt. Das Resultat der Prüfung war ein sehr befriedigendes, und wenn auch die Er- stellungskosten verhältnismäßig groß waren, so freuen wir uns doch des Werkes, das der Gemeinde für lange Zeit zu dienen im Stande sein wird. Von einer Einweihungsfeierlichkeit wurde Umgang genommen, dagegen fand am 29. September,

Digitized by Google

an einem schönen Herbstsonntag-Nachmittag eine Bezirksfeuerwehrübung hier im Dorfe statt, an welcher sich die Feuerwehrmannschaften von Heiden, Wolfhalden und Grub beteiligten und bei welchem Anlasse man auch die Hydranten spielen lie

Am Charfreitag, den 5. April, verschied hier im Alter von fast 69 Jahren Johannes Lendenmann, Posthalter und Alt-Büchsenmacher. Im Jahre 1832 geboren, erlernte er nach einer unter ärmlichen Verhältnissen verlebten Jugendzeit den Büchsenmacherberuf in St. Gallen. Für mehrere Jahre begab er sich dann zu seiner weitern Ausbildung auf die Wanderschaft und arbeitete an verschiedenen Orten in der Schweiz und in Deutschland, wo er u. a. 2½ Jahre in München in einer großen Werkstätte tätig war. Wohl wäre er noch länger dort geblieben, wenn ihn nicht der Neuenburger Handel im Jahre 1856 ins Vaterland zurückgerufen hätte, um demselben für den ernstlich drohenden Krieg mit Preußen auch seine Kraft zu weihen. Im Frühling 1861 ließ er sich in seiner Vatergemeinde nieder, um seinen Beruf auf eigene Rechnung zu betreiben und einen Hausstand zu gründen. Tüchtig in seinem Fach, fehlte es ihm nie an Arbeit und ward er als guter Büchser bald weitherum bekannt und geschätzt. Noch im Jahre 1892 hat er einen eidgen. Büchserkurs besucht und denselben mit der besten Auszeichnung absolvirt. Seit 1878 bekleidete er auch die hiesige Posthalterstelle zur allgemeinen Zufriedenheit seiner Oberbehörde und des Publikums. Während zehn Jahren, nämlich von 1873—1883, gehörte er dem Gemeinderate, dann von 1885—1890 dem Gemeindegericht an, und von 1890—1896 endlich vertrat er die Gemeinde im Bezirksgericht. Ueberall, in Beruf und Amt, zeichnete er sich aus durch seine Pflichttreue und seinen geraden, aufrichtigen Sinn. Schon seit einigen Jahren etwas kränklich, wurde er um's Neujahr von einer schweren Krankheit befallen, die seinen Tod herbeiführte.

Digitized by Google

Heiden. Der Berichterstatter von Heiden kann sich dies- Heiden.
mal kurz fassen. Er freut sich die längst ersehnte Eröffnung des Elektrizitätswerkes melden zu können; 40 Glühlampen und 10 Bogenlampen beleuchten die Straßen und Plätze und in den Häusern erstrahlen bereits hunderte von Lampen reinen und weißen Lichtes, das sich täglich mehr Freunde erwirbt.

Im Mai fand hier, vom herrlichsten Frühlingswetter begünstigt, unter außerordentlich starker Beteiligung das Kantonalschützenfest statt.

Ein weiteres erfreuliches Ereignis, das zwar nicht gefeiert wurde, aber nichtsdestoweniger der Aufzeichnung in den Annalen der gemeinnützigen Gesellschaft würdig ist, war die Fertigstellung der Verbauungen am Gstaldenbach und am Mattenbach. Unter reicher Subvention des Bundes und des Kantons wurden da zwei Werke geschaffen, die unsern Nachkommen als leuchtende Beispiele von eidgenössischer und kantonaler Solidarität erzählen werden.

Leider haben wir auch den Verlust eines Mitbürgers zu beklagen, der dem Kanton und der Gemeinde als Amtsmann sehr gute Dienste geleistet hatte. Herr alt Gemeindehauptmann Emil Bischofberger, Fabrikant, erlag nach langer Krankheit im Alter von erst 48 Jahren der heimtückischen Tuberkulosis. Mit der Familie standen nicht nur die Arbeiter, sondern auch die übrigen Gemeindebewohner trauernd am Grabe des Frühvollendeten.

Wolfhalden. Herr Pfarrer Karl Schweizer hat dem Wolfhalden.
lockenden Zuge in seinen Heimatkanton nicht zu widerstehen vermocht und hat nach 2½-jährigem Aufenthalte in Wolfhalden einen Ruf an die Gemeinde Bußnang angenommen. Er hat es verstanden, auch in dieser kurzen Zeit sich die Achtung der Gemeinde und die Freundschaft vieler zu erwerben und hat in den Behörden, die er bekleidete, seinen ganzen Mann gestellt. Die vakante Stelle wurde am 5. Mai 1901 wieder

Digitized by Google

besetzt durch Herrn Pfarrer Hermann Schachenmann von Schaffhausen. Geboren 1867, hat er nach Absolvirung der Schule seiner Vaterstadt die Universitäten Basel, Zürich und Bern besucht, ist im Jahre 1891 in Schaffhausen ordinirt und 1892 nach Benken (Bezirk Andelfingen) gewählt worden, wo er bis zu seinem Wegzug nach Wolfhalden gewirkt hat. Am 7. Mai 1901 hat er sein Amt in unserer Gemeinde angetreten.

Die Tätigkeit des Verkehrsvereins wird belohnt durch ein stetiges Anwachsen der Fremdenzahl, die während der Saison unser liebliches Land besucht und sich da wohl sein lässt.

Die Gemeinde Töß (Kt. Zürich) hat für ihre Schulkinder die Pension Schönenbühl erworben und gedenkt, eine ständige Ferienkolonie dort zu schaffen in Verbindung mit einem Reconvalescentenheim für Erwachsene.

Die Bauersame hatte ein Mitteljahr, quantitativ ziemlich guten Heuertrag, auch qualitativ, wer früh erntete, dann setzte für längere Zeit unbeständiges Wetter ein. Der Nachsommer war gut bis Ende August. Der September ließ sehr viel zu wünschen übrig; nasses Wetter, kalt und stürmisch, so daß das Obst großenteils in unreifem Zustande gefallen ist. Auch die Trauben hier und in der Nachbarschaft litten schwer darunter. Die außergewöhnliche Fäulnis der Früchte machte die Gewinnung eines wirklich guten Tropfens schwierig. Viele schieben die Fäulnis auf das Conto des zahlreich vorhandenen Sauerwurms. Zufrieden gestellt wurden die Imker, die sehr anerkennenswerte Anstrengungen machen, den guten Ruf unseres Bienenhonigs zu erhalten und zu befestigen.

Aus dem Samariterkurs des letzten Jahres hat sich ein blühender Samariterverein entwickelt, dessen eifrige Tätigkeit nach innen und außen von der Bevölkerung sympathisch beurteilt wird.

Im Herbst entwickelte sich aus Anfängen, die noch in die Zeit des Wirkens von Herrn Pfarrer Schweizer zurückreichen, ein Krankenpflegeverein, der Ende des Jahres bereits

Digitized by Google

:5 eingeschriebene Mitglieder aufwies. Er hat den Zweck, nen kranken Mitgliedern gegen einen Jahresbeitrag von minde- ns 3 Fr., sowie Bedürftigen unentgeltliche Krankenpflege rch eine geübte Krankenpflegerin zu verschaffen. Es ist keine rage, daß mit der Zeit diese sehr wohltätige Institution die ge- ihrende allgemeine Würdigung finden wird. Dank dem weit- rzigen Entgegenkommen einer Reihe von Behörden, Vereinen nd Privaten, welche zum Teil sehr ansehnliche einmalige und ihrliche Beiträge spendeten, sind die ökonomischen Sorgen des lnfangs auf ein sehr erträgliches Maß reduzirt worden.

Im Straßenbauwesen mußte eine Hoffnung zu Grabe etragen werden, indem der Bau der projektirten Straßenver- indung von Schönenbühl nach Schachen (Reute), ein in ziem- ichem Umkreise längst empfundenes Bedürfnis, durch die Rivalität der beteiligten Gemeinden Reute und Oberegg verunmöglicht wurde.

Am 1. Oktober verschied im Alter von 68½ Jahren an den Folgen einer heftig auftretenden Lungen- und Rippfell- entzündung Herr alt Hauptmann Johannes Sonderegger. Am 5. April 1833 in Wolfhalden geboren als Sohn des Herrn alt Kontingentshauptmann Joh. Sonderegger und seiner Ehefrau Anna Barbara Walser durchlief er die Schulen seines Wohnortes, die Kantonsschule in Trogen und ein Institut in Genf. Heimgekehrt trat er in das Stickereigeschäft seines Vaters ein, das er in Gemeinschaft mit seinem Vater und in späterer Zeit mit seinem Bruder bis 1892 betrieb, wo er es seinen Neffen abtrat. Im Jahre 1889 verehelichte er sich mit Sophie Herzog von Rapperswilen (Thurgau), die ihm ein Töchterchen und ein schon in früher Kindheit verstorbenes Knäblein schenkte. Ueberhaupt mußte der Dahingeschiedene sein Eheglück mancher bangen Befürchtung um seine und der Seinigen Gesundheit abringen. Doch hielt er dabei sein frohes Gottvertrauen, seine reine herzliche Fröhlichkeit und seinen für Welt und Menschen so weit aufgeschlossenen Sinn fest.

Digitized by Google

Das Vertrauen der Mitbürger berief ihn schon früh
Aemtern und Ehrenstellen. Nach dem löblichen Grund
daß ein unabhängiger Mann einen Teil seiner Zeit und
Besitzes dem Gemeinwesen opfern soll, hat er sich ihne
entzogen. Er gehörte dem Gemeinderat Wolfhalden
1864—87 an. 1876 ward er stillstehender Hauptmann
(wie es nach Aenderung der Verfassung nun hieß) Stell
treter des Gemeindehauptmanns und zwar bis 1887.
Stelle eines Gemeindekassiers hat er von 1877 bis zu se
Tode bekleidet. Mitglied der Kirchenvorsteherschaft war e
1882—1900. 1876 in den Großen Rat gewählt, verl
er dem Kantonsrate bis 1881. In allen diesen Behörden
man seinen unbestechlichen Charakter, seine Erfahrung
seine Arbeitskraft auf's höchste geschätzt. Dazu war er
lange Jahre Mitglied der Armen- und Waisenkommission,
Schulkommission gehörte er ebenfalls an, wie er auch noch
Vogtkassier, Anstaltskassier, als Kassier der Sparkasse und
Mitglied einer ganzen Reihe von wohltätigen und gemei
nützigen Vereinen und Werken unermüdlich tätig war. M
glied der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft war er
1873. Dies der äußere Umriß seiner Tätigkeit. Aber w
er nun alles in diesen Kreis hineingelegt hat an Pflichtbewuß
sein, Aufopferungsfähigkeit, Gerechtigkeitssinn, an Menschen
kenntnis und Menschenliebe, an Hülfeleistungen und Ratschläge
das kann höchstens angedeutet werden. Es hat ihm als sch
lichste Ehrenkrone die Verehrung und Liebe seiner Mitbürge
— und zwar aller — erworben. Was an ihm vor allem
wohltuend wirkte, war sein bescheidenes, sympathisches Wesen
seine durch und durch vornehme Denkweise bei aller gewinnende
Freundlichkeit im Umgange und sein menschlich fühlendes Her
gegenüber menschlicher Not, das ihn im Stillen eine Wohl
tätigkeit von ungeahntem Umfange ausüben ließ.

Die Familie, die Freunde, die Gemeinde, sie haben einen
schweren Verlust erlitten. Aber tröstlich dauert in die Zukunft

Digitized by Google

.aus die Erkenntnis, daß, was man so gehabt hat, seinem istigen Wesen und Kern nach unser unverlierbares Eigentum eibt auch in der Flucht der Zeit.

Lutzenberg. Die Gemeindeversammlung vom 5. Mai Lutzenberg. :schloß einstimmig eine Personalzulage von 200 Fr. an Herrn Gemeindeschreiber Niederer, in Anerkennung seiner mustergültigen Besorgung der Kanzlei.

Alt-Einzieher Jakob Niederer sel. in Brenden testirte an en hiesigen Stipendien- und Mädchenarbeitsschulfond zusammen 686 Franken.

Am 7. Mai ereignete sich in Unter-Landegg ein Brandall. Ein großes Doppelhaus fiel den Flammen zum Opfer; ein auf Besuch weilender Knabe von 10 Jahren fand dabei seinen frühen Tod durch Sturz aus dem Fenster, und eine betagte Frau stand der erlittenen Brandwunden wegen längere Zeit in Lebensgefahr.

Das verflossene Jahr steht in der Geschichte unserer Gemeinde auch als Unikum da betreffend der Blitzschläge. Am 5. Juli fuhr der Strahl ins Kamin vom Hause des Robert Graf in Tobel, das er demolirte. Am 19. Juli sodann ging ein schweres Gewitter auch über den äußern Bezirk, und der Strahl fuhr in den Blitzableiter des Gemeindeschreiber Niederer am Hellbühl und des neuen Schulhauses am Schulberg. An allen drei Orten verblieb es aber glücklicherweise bei einer mehr oder weniger bedeutenden Schädigung der vom Blitz getroffenen Objekte.

Am 10. November starb in Oberbrenden Heinrich Bänziger von Lutzenberg im hohen Alter von 95½ Jahren. Bänziger war Vater von 7 Kindern, Großvater von 56 Enkeln und Urgroßvater von 63 Urenkeln, zusammen 126 Nachkommen. Bis in die 90er Jahre erfreute er sich einer guten Gesundheit an Körper und Geist und eines fröhlichen Humors.

Sein Vorfahre, im hohen Alter von 90 Jahren, war Bartholome Niederer, ebenfalls in Brenden, gestorben 1775.

Digitized by Google

Demnach dürften wohl wenige der 1961 Bürger Lutzen[illegible] es in Zukunft diesen Vorfahren im Alter gleichtun.

Walzenhausen. **Walzenhausen.** In der Februarkirchhöre wurde beschlo[illegible] eine zweite Arbeitslehrerin anzustellen, um den Arbeits[illegible] Unterricht vermehren zu können; die aufgestellte Neuord[illegible] desselben wurde von einer spätern außerordentlichen [illegible] gemeinde genehmigt. Den Armeneltern wird die Peri[illegible] zulage von Fr. 100. — auf Fr. 200. — erhöht, so daß i[illegible] Barbesoldung nunmehr Fr. 800. — beträgt. Die Feuer[illegible] leute wurden gegen Unfall versichert. Dem Fond für [illegible] Lehrlinge sollen künftig die Erbschaftssteuern zugewiesen wer[illegible] damit derselbe eine raschere Aeuffnung erfahre, als bisher [illegible] schehen; der Beschluß erhält zugleich rückwirkende Kraft [illegible] 1897 (Erlaß des Steuergesetzes).

Eine außerordentliche Gemeindeversammlung im Jan[illegible] beschloß den Bau einer Straße nach St. Margrethen mit z[illegible] Ablenkern nach Leuchen und Wilen, unter der Voraussetz[illegible] nämlich, daß die Gemeinde St. Margrethen sich an dem Wer[illegible] angemessen beteilige und daß sämtliche planirten Straßenzü[illegible] ins kantonale Straßennetz aufgenommen werden können; d[illegible] Planstudien sind noch nicht beendigt, doch wird die Angelege[illegible] heit unermüdlich gefördert, und man darf sich der Hoffnung hingeben, dieselbe in nicht allzu ferner Zeit einer allseitig be[illegible] friedigenden Lösung entgegengeführt zu sehen.

Dagegen sind die Aussichten auf elektrisches Licht noch immer sehr schwach, weshalb man vorläufig daran ging, de[illegible] Macht der Finsternis im Dorfbezirk mit etwa 6—8 neue[illegible] Petrollaternen zu bekämpfen, die immerhin gute Dienste leisten.

Im September mußte wegen aufgetretenen Diphtheriefällen die Oberschule im Platz eingestellt werden.

Am letzten Sonntag Oktober wurde ein Krankenpflege-Verein gegründet, der in wenigen Wochen auf über 300 Mitglieder anwuchs. Der Jahresbeitrag beträgt Fr. 3. —, halbjährlicher Einzug. Eine Krankenpflegerin wird auf dieses Frühjahr

Digitized by Google

eingestellt werden können. Die bei diesem Anlaß bezeigte allgemeine Opferwilligkeit verdient Anerkennung und verspricht dem Werke ein sicheres Gedeihen.

Am 17. Mai starb nach längerem Krankenlager Herr alt Gemeinderat Johs. Rohner, dessen Name mit dem Aufschwung der Industrie in hiesiger Gemeinde eng verknüpft ist und der in früheren Jahren dem Gemeinwesen in verschiedenen Stellungen treue Dienste geleistet hat.

Am eidgenössischen Schützenfest in Luzern hat unser Ortsbürger, Herr Emil Kellenberger, die Ehre der schweizerischen Schützenkunst wieder als Weltmeisterschütze auf das Glänzendste gewahrt und seinen frühern Ruhm als ausgezeichneter Schütze noch erhöht. Seine Mitbürger feierten ihn bei seiner Rückkehr vom Feste in einfacher, aber herzlicher Weise.

Das größte Ereignis dieses Jahres war für die Gemeinde die Erstellung der Hauswasser- und Hydrantenversorgung, von der schon im letzten Jahresbericht die Rede war. Nachdem am 20. Januar eine außerordentliche Gemeindeversammlung die Anträge des Gemeinderates (siehe Appenzellisches Jahrbuch 1901) angenommen, ging man sofort an die Ausführung, und am 7. November fand die Collaudation des Werkes statt, die sich sehr befriedigt über dasselbe aussprechen konnte. Den Initianten, welche seinerzeit die ersten Schritte zur Verwirklichung des großen Werkes getan, und dem Gemeinderat, der die Förderung und Vollendung desselben mit Umsicht und Energie betrieb unter Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten, wie sie bei einem solchen Unternehmen ja nicht fehlen, gebührt der besondere Dank der Gemeinde. Man darf wohl sagen, daß die Wasserversorgung sich je länger je mehr zu einer Lebensfrage für Walzenhausen gestalten mußte, und daß, abgesehen von dem allgemeinen Wert und Nutzen einer solchen Anlage, eine vermehrte Bautätigkeit während dieses Jahres zu einem guten Teil direkt auf sie zurückzuführen ist.

Digitized by Google

Reute. **Reute.** Gerne wollten wir berichten, die schon längst projektirten Straßen, über die schon so viel geredet und geschrieben worden ist, seien in Angriff genommen worden. Leider haben auch die Berechnungen und Verhandlungen und Gemeindebeschlüsse von 1901 zu keinem Resultat geführt. Die Angelegenheit hat eine Weile die Gemüter ziemlich erwärmt. Jetzt liegen die Sachen so, daß die Ausführung neuer Straßen in ziemliche Ferne gerückt ist. Die beiden Nachbarn Oberegg und Reute haben sich noch nicht gefunden. Aber Reute ist jeden Tag bereit, den Straßenzug, der eigentlich allein einem wirklichen Bedürfnis entspricht, über Nayen-Schönenbühl nach Wolfhalden auf seinem Boden zu erstellen.

Für das Dorf hat sich eine Straßenbeleuchtungs-Korporation gebildet, um den nächtlichen Wanderern den Heimweg zu erleichtern. Daß nun unser stilles Dörflein in diesem Laternenlicht strahle, könnte Niemand behaupten, aber bis das elektrische Licht über uns aufgeht, kann's noch eine Weile dauern. Einstweilen sind wir zufrieden, und wer es nicht ist, darf abends daheim bleiben.

In gesundheitlicher Beziehung hatten wir wieder ein außerordentlich günstiges Jahr. Die Zahl der Todesfälle ist weit unter dem Durchschnitt geblieben.

— — —

Anmerkung der Redaktion. Die Chronik von Innerrhoden erscheint von nun an im Heft des folgenden Jahres.

Digitized by Google

Nekrolog.

Pfarrer August Steiger in Basel †.

Am 12. November vorigen Jahres starb in Basel nach ganz kurzer, schwerer Krankheit mitten in voller Manneskraft Pfarrer August Steiger. Die Nachricht von seinem unerwarteten Hinschiede hat in weiten Kreisen schmerzlichen Widerhall gefunden, und die hervorragende Bedeutung des Mannes, der 1½ Jahrzehnte auch in unserm Kanton, in Herisau, als Pfarrer gewirkt, die mannigfachen Verdienste, die er sich in seiner hiesigen Wirksamkeit erworben hat, machen es uns zur Pflicht, ihm auch in den Appenzellischen Jahrbüchern ein bescheidenes Denkmal zu setzen.

August Steiger war ein Sohn des dem Appenzellervolke in Gesinnung und Lebensart mehrfach verwandten Toggenburgs. Er wurde im Dezember 1849 in Flawil geboren, wo seine hochbetagte 90jährige Mutter noch lebt und wo er in einfachem Bürgerhause eine freundliche Jugend verlebte. Schon frühe regte sich in ihm der Wunsch, zu studiren und so kam er 1864 an die Kantonsschule in St. Gallen. Unter seinen Klassengenossen hat sich nachmals Mancher zu bedeutender Stellung emporgearbeitet, und Steiger war unter ihnen stets der ersten einer. Schon am jungen Gymnasiasten traten jene Gaben hervor, die später den Mann auszeichneten: ein idealer Sinn, der nach schönen Zielen strebte, ein scharfer Verstand, der den Dingen auf den Grund zu kommen trachtete, eine lebhafte Phantasie, Gewandtheit in der Rede und ein reger Lerneifer, der nicht nur seine Aufgaben löste, sondern auf den Gebieten, die ihn interessirten, auch aus freien Stücken weiter arbeitete. Wenn er etwa an festlichen Anlässen der

Digitized by Google

Schule ein Gedicht vortrug oder die Hauptrolle in einer Szene aus einem klassischen Drama spielte, so schauten seine Mitschüler mit großem Respekt auf zu seiner Kunst der Darstellung und des Vortrages, die über die Durchschnittsleistung eines Kantonsschülers weit hinausging.

Im Frühling 1870 verließ er, wohl ausgerüstet, das st. gallische Gymnasium und bezog die Universität. Er hatte sich für das Studium der Theologie entschieden, für das er die glücklichsten Anlagen besaß. Die Wahl geschah aus innerem Beruf, in einer Zeit, wo sonst unter der studirenden Jugend der Zudrang zum Pfarramte nicht groß war, indem es schon dem Studenten klar war, daß mit der Ausübung desselben mancherlei innere und äußere Kämpfe verbunden sein würden.

Steiger hätte gewiß auch auf andern Gebieten eine hervorragende Stellung eingenommen und zum Beispiel auch zu einem tüchtigen Staatsmann ohne Zweifel das Zeug besessen. Sein weiter Blick, sein glühender Patriotismus, sein warmes Herz für das Volk, sein organisatorisches Talent und seine Rednergabe hätten ihm auch hier zum Erfolg verholfen; es ist ihm hoch anzurechnen, daß er der Neigung seines Herzens folgte und die bescheidene Stellung eines einfachen Pfarrers einer vielleicht glänzenderen und lohnendern Carriere vorzog.

Vier Jahre studirte er in Heidelberg (wo ein böser Gelenkrheumatismus seine Studien unliebsam für ein Semester unterbrach), und in Zürich. Auf seine geistige und religiöse Richtung übten hervorragende freisinnige Theologen, ein Hausrath und Holzmann und der Philosoph Zeller in Heidelberg, dann Volkmar, Biedermann und Alexander Schweizer in Zürich, einen bestimmenden Einfluß aus und festigten in ihm jene entschieden freisinnige Weltanschauung und Lebensauffassung, die er nachmals so unerschrocken und mannhaft im Amte vertrat, und der er bis an sein Ende mit aller Ueberzeugung treu blieb.

Im Frühjahr 1874 wurde Steiger nach wohlbestandenem Konkordatsexamen in St. Gallen ordinirt und bald darauf

Digitized by Google

von der toggenburgischen Gemeinde Ebnat, in welcher er schon vorher ein Jahr lang als Vikar gewirkt hatte, mit Einmut zum Pfarrer gewählt.

Der junge Pfarrer erwarb sich rasch die Achtung und Liebe der ganzen Gemeinde, die seiner Geistesart und Richtung lebendiges Verständnis entgegenbrachte und mit Bedauern sahen ihn Jung und Alt ziehen, als er drei Jahre später einem Rufe nach Herisau folgte.

In Ebnat hat er auch seinen Hausstand gegründet, indem er sich mit einer Tochter der Gemeinde, Fräulein Anna Büchler, vermählte. Er fand an ihr eine Pfarrfrau, wie er sie brauchte. An ihrer Seite erblühte ihm ein freundliches Familienleben, das mit seinem Sonnenschein und seinem stillen Glück wohl auch eine der verborgenen Wurzeln bildete, aus denen er fort und fort Kraft und Freudigkeit zu seiner Arbeit schöpfte und das ihm die ungehinderte Entfaltung seiner Kräfte ermöglichte. Sein Haus ist auch ein gastlich Haus gewesen, und so reichlich später seine Zeit mit Arbeit ausgefüllt war, für die Freunde, die bei ihm einkehrten, fand er immer Zeit zu einer Stunde geselligen Verkehrs.

Seine Pfarrstelle in Herisau hat Steiger unter nicht ganz leichten Verhältnissen angetreten. Dem entschiedenen Reformer kamen weite Kreise der großen Gemeinde mit unverhohlenem Mißtrauen entgegen. Er war der erste freisinnige Geistliche in der Gemeinde und mußte sich den Boden für seine Wirksamkeit erst selber schaffen. Klein war anfangs die Zahl derer, die ihm ohne Bedenken ihre Kinder für Unterricht und Konfirmation anvertrauten, und wer zu ihm zur Kirche ging, war manchen neugierigen Blicken ausgesetzt. Aber — das änderte sich bald. Er gewann zusehends Boden, die Vorurteile schwanden, die Zahl seiner Hörer und seiner Konfirmanden steigerte sich — und als er nach 15 Jahren aus der Gemeinde schied, da konnte man auch von ihm sagen: Er hatte ein großes Volk seiner Stadt. Es waren viele, die ihn mit Stolz und Freude

Digitized by Google

ihren Pfarrer nannten, und selbst diejenigen, die seine Anschauungen nicht teilten und vielleicht an seinem entschiedenen Auftreten manchmal sich stießen, konnten ihm die Achtung nicht versagen, und mußten wenigstens seiner Tüchtigkeit, seiner Ueberzeugungstreue und seinem Charakter ihre Anerkennung zollen.

Hier in Herisau begründete er vor allem seinen Ruf als hervorragender Prediger. Es lag aber auch ein eigenartiger Zauber in seinem Kanzelwort: Die Rede floß ihm vom Munde leicht und klar, verständlich für jedermann. Er besaß die Gabe, die religiösen Gedanken und Probleme wunderbar einfach und faßlich darzulegen, praktisch zu verwerten, den denkenden Verstand zu befriedigen, aber auch Herz und Gemüt zu erwärmen und zu erheben. Was er sagen wollte, sprach er jederzeit deutlich aus, ruhig darlegend und entwickelnd, frei von allen Phrasen, denen er gründlich abhold war. Einfach und edel in der Form, reich an tiefen Gedanken, so wußte er seine Hörer zu fesseln, zu überzeugen und zu gewinnen. Und zu diesen Vorzügen gesellte sich noch, um ihre Wirkung zu erhöhen, eine vollendete Kunst des Vortrages und der Diktion, ein seltenes Ebenmaß der Gedanken, des Wortes und des äußern Vortrages.

Ein Meister war er auch im religiösen Jugendunterricht. Hier kam sein pädagogisches Geschick und sein Erzählertalent ihm wohl zu statten. Sein Konfirmationsunterricht, den er „nach eigenem Heft" erteilte, hat ihm zahlreiche Verehrer und treu bleibende Anhänger erworben.

Und besonders gut gelang ihm jederzeit auch die patriotische Rede. Den Appenzeller Milizen ist er als ihr langjähriger Feldprediger bekannt und vertraut geworden. Wenn er zu seinen Kameraden vom 28. Regiment auf offenem Felde sein kurzes, markiges, gottesdienstliches Wort redete, wußte er stets das rechte Aederchen zu treffen und den Patrioten im nüchternen Soldaten zu wecken. Noch in manchem einfachen Hause werden seine bezüglichen Reden, die meist im Druck erschienen, als freundliches Andenken an ihn aufbewahrt.

Digitized by Google

Es konnte nicht anders sein, als daß der tüchtige Mann bald auch außer den Marken seiner Gemeinde, für die Dienste des Kantons in Anspruch genommen wurde. Er bekam Würde und Bürde zahlreicher Aemter und Ehrenstellen in Kirche und Schule zu kosten: Er saß in der Landesschulkommission, war Mitglied und Präsident des Kirchenrates und der Synode, Abgeordneter des Kantons in die theologische Prüfungsbehörde, Schulinspektor 2c. und an allen diesen Posten leistete er dem Kanton bei seiner Erfahrung und Einsicht treffliche Dienste. Wenn er ein Amt bekleidete, so arbeitete er auch für dasselbe, und in den Behörden, denen er angehörte, war darum sein Wort und sein Rat stets von großem Einfluß.

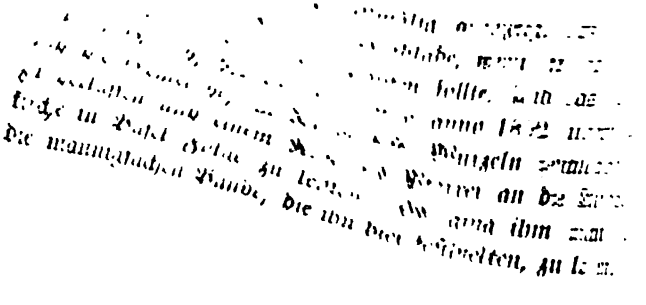
Es mag sich rechtfertigen, in den Appenzellischen Jahrbüchern auch seiner Tätigkeit als Mitglied der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft zu gedenken. Mehrere Jahre saß er in deren leitendem Vorstande; anno 1885 referirte er an der Jahresversammlung zu Schönengrund über das Thema: „Was unser Volk liest" und die Schaffung unserer „Volksschriftenkommission" zur Verbreitung gesunder Lektüre in unserm Kanton ist die praktische Frucht dieses Vortrages gewesen. Als nach dem Rücktritte des Herrn Dekan Heim in Gais die Redaktion des Jahrbuches verwaist war und ein Nachfolger sich nicht leicht wollte finden lassen, da trat er für einige Zeit bereitwillig auch da in den Riß. Und als anno 1889 die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft in Trogen tagte, erfreute er die Versammlung mit einer geist- und gehaltvollen Arbeit über „die Pflege des nationalen Sinnes in unserm Volke" (vergl. Jahrbuch 3. Folge, 3. Heft).

Auch sonst wurde Steiger vielfach zu allerlei Vorträgen engagirt, in Gemeinde, Kanton und außerhalb desselben, und wo er die Uebernahme eines solchen zusagte, wußte man die Sache in guten Händen und durfte er des Erfolges sicher sein. Sie alle legen Zeugnis ab von dem Reichtum seines Geistes, von seinem weiten Blick und seinem lebendigen Interesse an der geistigen und sittlichen Wohlfahrt des Volkes.

Digitized by Google

ihren Pfarrer nan
ungen nicht teilt
treten manchmc
verſagen, und r
zeugungstreue

Hier in
hervorragend
Zauber in
leicht und
Gabe, die
und faß
Verſtan
wärm
jeder
von
un
ſei
?



freund

Digitized by Google

ıt dem Bewußtsein, auf einem großen
greiche und gesegnete Tätigkeit entfaltet
ber Hoffnung, auch am neuen Orte mit
Kirche und speziell der von ihm vertretenen
es Christentums weiter dienen zu können.
erwarb er sich bald in weiten Kreisen Ver-
ennung und schon nach 3 Jahren wurde er
Rücktritte von Oberstthelfer Zwingli-Wirth,
olger an die Hauptkirche der Stadt, an's
ı, und zwar ohne Wahlkampf und ohne ernst-
ıdatur.

:n war noch fortwährend im Steigen. Hatte
.n seinem neuen Pfarramte viel mehr Zeit für
ıdien zur Verfügung, als dies früher der Fall
rängte sich allmälig auch dort allerlei neue Arbeit
.n: Die Synode ernannte den gewandten und
ı Redner zu ihrem Präsidenten, der Erziehungsrat
um seiner tüchtigen wissenschaftlichen Ausrüstung
den Universitätsschulrat, wo er bei Berufung von
.ı ein gewichtiges Wort mitreden konnte, und der
che Verein für freies Christentum stellte ihn an die
ines Komites.

r allem aber drang sein Ruf als geistesmächtiger und
nder Prediger immer weiter, über die Grenzen unseres
hinaus: Wenige Wochen vor seinem Tode hat ihn die
,erische Predigergesellschaft zum Festprediger an ihrer
sversammlung in Winterthur berufen, und kurz darauf
er auch am deutschen Protestantentag in Kaiserslautern
Festpredigt.

So stand er da, in voller Manneskraft, in einer schönen,
hen, befriedigenden Wirksamkeit — und mitten aus der-
ben hat ihn der Tod gerissen.

Am 5. November befiel ihn eine Blinddarmentzündung,
ie rasch einen gefährlichen Verlauf nahm. Durch eine Operation

Digitized by Google

im Spital versuchte man noch, sein Leben zu retten, aber es war zu spät. Er ertrug die qualvollen Leiden seines achttägigen Krankenlagers mit stillem Heldenmut bis zuletzt in vollem Bewußtsein, und blieb auch gelassen und gefaßt, als ihm der Mund des Arztes den nahen, sichern Tod verkündete. Am 12. November verschied er im 52. Lebensjahre. Mit ihm ist eine bedeutende Persönlichkeit dahingegangen; nicht nur ein hochbegabter Geist, sondern auch ein edler Mann, der seine reichen Gaben gern in den Dienst der Mitmenschen stellte, und in der Arbeit um ihr Wohl sich verzehrte; ein offener Charakter, ein ehrlicher Kämpfer, ein treuer Freund seines Volkes und Vaterlandes, wie wir ihm recht viele wünschen möchten.

So schmerzlich sein rasches, frühes Ende für seine Angehörigen und Freunde sein mußte, so ist es doch auch schön, daß er scheiden konnte, ehe das Alter die Schwingen seiner Kraft lähmte und nun sein Bild in unverwelkter Manneskraft zurückläßt.

Was vergangen, kehrt nicht wieder!
Aber, ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.

R. Siger.

Digitized by Google

Appenzellische Litteratur.

A. Schriften über Appenzell.

Ostschweiz und Engadin. II. Auflage. Herausgegeben von den Vereinigten Schweizerbahnen und der Rhätischen Bahn.

„Das Büchlein will hauptsächlich durch seine Bilder dem Reiselustigen einen Begriff von der Mannigfaltigkeit und Schönheit der Landschaften der östlichen und südöstlichen Schweiz geben." Mit diesem Satze wird die Vorbemerkung eingeleitet, welcher ein kurzer orientirender Text folgt, der die zahlreichen Illustrationen begleitet. Die Zollikofer'sche Buchdruckerei in St. Gallen bringt die Landschaftsbilder nach meist neuen Aufnahmen in vollendeter Weise zur Darstellung. Als Ausflugsgebiet von St. Gallen wird dem Appenzellerland ein zwar kleiner, aber den Verhältnissen und der Anlage des Büchleins entsprechenden Raum gewidmet. Ebenso sind in dem alphabetischen Hotel-Verzeichnis die meisten appenzellischen Kurorte berücksichtigt. A. W.

B. Schriften von Appenzellern.

Tobler, G., Die Berner Chronik des Diebold Schilling 1468—84. Im Auftrage des historischen Vereins des Kantons Bern herausgegeben von G. Tobler. 2. Bd. Bern, 1901. 8°. 481 S.

Dem im Jahre 1897 erschienenen ersten Bande des Schilling'schen Chronikwerkes folgt hier der vielerorts mit Spannung erwartete zweite, der unmittelbar nach der Schlacht bei Grandson einsetzt, als Höhepunkte der Darstellung die Murtnerschlacht, die Folgen der Burgunderkriege für die Politik und die sittlichen Zustände der Eidgenossenschaft enthält, um mit dem Jahre 1484 plötzlich abzubrechen.

Ueber den Wert der mühevollen Arbeit des Herausgebers brauche ich keine Worte zu verlieren; man kennt seine Gewissenhaftigkeit und seinen jedem Benutzer des Werkes viel Zeit und Mühe ersparenden Fleiß in der Heranziehung von Belegen, erklärenden Akten ꝛc. zur Genüge aus dem 1. Bande. Er kann daher getrost der Hoffnung leben, daß in 150 Jahren das Urteil über sein Werk ein günstigeres sein werde, als unser Urteil über die vor zirka 150 Jahren erschienene erste Gesamtausgabe.

Digitized by Google

Nach verschiedenen Richtungen lehrreich und interessant ist besonders auch das „Nachwort". Es enthält eine flotte Uebersicht über die Vorgänger Schillings unter den bernischen Chronisten, eine Biographie des Mannes, die kritische Würdigung seiner Arbeit, eine Zusammenstellung der Handschriften und speziell eine gedrängte Untersuchung des Verhältnisses der beiden Originalien in Zürich und Bern. Eine Reihe von Beilagen und Nachträgen ergänzt einzelne Punkte und beleuchtet spezielle Fragen.

Als eine Art Ergänzung zu Schilling, dem sie zwar nicht das Wasser reicht, kann auch betrachtet werden die von Albert Büchi herausgegebene und kritisch beleuchtete kleine Freiburgerchronik von Hans Fries, die in den Band eingeschlossen worden ist und wie ein Knappe dem Ritter folgt.

Nicht zu verachten ist besonders für den mit Dialekt und germanischer Philologie nicht vertrauten Historiker das Glossar von Dr. Rud. Fischer, und wer je Geduld und Sitzleder mit Anlegung eines Namensregisters auf die Probe gestellt hat, wird auch über diesen oft verkannten Teil eines Buches der vorliegenden Art nicht mit geringschätzigem Hochmut hinweggehen.

In Summa, es ist eine Freude, in Zukunft zum Schilling greifen zu dürfen und der historische Verein Bern wandelt würdig weiter auf der Bahn, die einmal der alte Rat der guten Stadt beschritten hat.

A. B.

Tobler, Gustav, Professor Dr. (von Lutzenberg). Der Streit unter den Eidgenossen über die Eroberungen im Waadtlande in den Jahren 1476—1484.

Im Neuen Berner Taschenbuche auf das Jahr 1901 hat unser Landsmann eine Studie über einen bis jetzt wenig bekannten Hausstreit unter den Eidgenossen veröffentlicht.

Im Jahre 1475 waren einige waadtländische Ortschaften, die dazumal savoyisch waren, erobert worden. Seit dem Freiburger-Kongreß des folgenden Jahres glaubten die Berner und Freiburger das alleinige Anrecht auf dieselben zu besitzen und wiesen die Ansprüche der übrigen Eidgenossen beharrlich zurück. Der sehr komplizirte und schwierige Rechtsgang dauerte volle acht Jahre, bis sich endlich die Eidgenossen herbeiließen, das Kampfobjekt den beiden Burgunderstädten um Geld zu verkaufen.

Das Ganze bietet ein interessantes Beispiel von der Umständlichkeit des damaligen Rechtsverfahrens und der Spitzfindigkeit, mit welcher die Eidgenossen ihre materiellen Vorteile zu wahren wußten. A. T.

Digitized by Google

Tobler, G., Der Salzbrunnen von Riggisberg. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. V. Jahrgang, Heft 3, 15 S.

Die Schilling-Chronik schließt ab mit einem fast amüsanten Bericht über Bohrversuche auf Salz, die die Stadt Bern in den Jahren von 1478 an in ihrem Gebiete unternehmen ließ. Daraus hat nun der Verfasser eine volkskundlich interessante Skizze über den am Ende des 15. Jahrhunderts grassirenden goldeshungrigen Grabeifer gemacht, dem schließlich sogar ein wohlweiser Rat zum Opfer fiel. Abenteurer, die mit „betrügnissen des tüfels“ das Salz der Erde heben wollten, Arbeiter, die zu wenig christlichen Sinn bei dem heiligen Werke bewiesen, bedeutende Kosten ohne entsprechendes Resultat, verursachten offenbar viel Aerger und bewogen den Rat endlich, die Sache Privaten zu überlassen, die aber auch nichts herausschlugen. Nicht einmal der Pfarrer von Stans, ein „hoher tüfelbschwörer“ konnte etwas ausrichten, und nach 1511 hören wir daher nichts mehr über den Riggisberger Salzbrunnen.

A. B.

Digitized by Google

Protokoll der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft,

Montag den 2. Sept. 1901, Vorm. 10 Uhr, im Gasthof zur „Krone" in Stein.

Eine Versammlung von 58 „Gemeinnützigen" hatte sich an dem trüben Nebelmorgen des 2. September in Stein zusammengefunden und wurde vom Präsidenten Hrn. Pfarrer Diem, mit freundlichem Gruß willkommen geheißen. Ist die Zusammenkunft der Gesellschaft auch die erste im neuen Jahrhundert, so will der Sprecher doch keinen Rückblick auf das abgelaufene Sackulum tun, da die Gesellschaft in wenig Jahren (1907) ihren 75jährigen Bestand wird feiern können. Herr Pfarrer Diem führt aus, daß die Art und Weise, wie ein Volk Gemeinnützigkeit treibe, ein Maßstab für die Größe und Nachhaltigkeit seiner sittlichen Kultur sei. Ohne Gemeinnützigkeit besteht keine Gemeinschaft. Die rechte Gemeinnützigkeit aber begnügt sich nicht damit, Sinn zu haben für die allgemeine Wohlfahrt; sie stammt aus dem religiös-sittlichen Trieb, aller Not zu helfen. Aus diesen höhern Impulsen ist unsere Gesellschaft entstanden und diese private Gemeinnützigkeit gibt dem Staat erst sein Herz. Sie hat den Rechtsstaat gezwungen, sich um Gebiete zu kümmern, die er früher nicht in seinen Bereich zog. Diesem Zug wird der Staat auch weiter folgen müssen; er wird noch manches Werk, das bisher Sache privater Liebestätigkeit war, als seine Pflicht erkennen und wird sich von dem Einwand, daß durch den „Etatisme" eine alles überwältigende Bureaukratie geschaffen werde, nicht abhalten lassen. — Bedarf die Pflege der Gemeinnützigkeit auch vieler finanzieller Mittel, so ist doch das Erste und Notwendigste, daß sich Männer finden, die ein warmes Herz und ein scharfes Auge für die Not des Volkes haben, dann werden sich die nötigen Mittel auch immer finden lassen.

Digitized by Google

1. Der Jahresbericht des Präsidenten erwähnt sodann, daß im „Wiesenkomite" Herr Kantonsrat J. J. Locher-Alder † durch Herrn Dr. med. Züst in Herisau ersetzt wurde und daß an Stelle des zurücktretenden Herrn Nat.-Rat C. Eisenhut Herr Reg.-Rat J. K. Schieß in Herisau das Amt eines Rechnungsrevisors für genannte Anstalt übernommen habe. Die „Redaktionskommission für das Jahrbuch" wurde wieder definitiv bestellt; Hr. Prof. Dr. Blatter in Trogen übernahm die Chefredaktion, während die Herren Pfarrer H. Eugster und Rektor A. Wiget ihre bisherige Mitarbeit auch fernerhin zusicherten.

Nachdem die s. Z. von der Hauptversammlung in Bühler verlangten Bedingungen erfüllt worden waren, wurde das Protektorat über die Idioten-Anstalt „Schutz" in Walzenhausen definitiv übernommen.

Die von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft gewünschte Mitwirkung unserer Gesellschaft bei einer „Enquête über die Kinderarbeit" wurde von der Kommission für unsern Kanton zugesichert. Bis jetzt ist in Sachen nichts geschehen, weil in der Verfolgung der Angelegenheit bei der schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft eine Stockung eingetreten ist.

Eine im Frühling 1901 erfolgte Einladung zum Beitritt zu unserer Gesellschaft hatte einen sehr schönen Erfolg. Infolge von 53 Beitrittserklärungen ist die Zahl unserer Gesellschaftsmitglieder auf über 400 angestiegen.

2. Das Referat von Hrn. W. Sonderegger in Heiden: Rückblick auf die gemeinnützigen Bestrebungen in unserm Kanton im 19. Jahrhundert folgt an dieser Stelle in extenso.

Ein wunderbares Buch liegt aufgeschlagen vor uns. Jedes Blatt ist eine Ehrentafel des Appenzellervolkes. Die Lust, in diesem Buche zu blättern, ist um so größer, als es ja auch bei uns andere Bücher mit weniger erbaulichem Inhalte gibt. Es soll hier erzählt werden von leuchtenden Beispielen edlen Gemeinsinnes, der nicht dort stehen bleibt, wo der Staat aufhört zu

Digitized by Google

befehlen, jenes hohen Sinnes, dem das Müssen nicht zu viel ist und der darüber hinaus noch ein Wollen hat. Aber die Freude, dies zu tun, wird getrübt durch die Erkenntnis, daß hier nie ein vollständiges Bild appenzellischer Gemeinnützigkeit geboten werden kann. Wie mancher inhaltsreiche Schrein blieb dem Referenten verschlossen, wie mancher Ruf nach Ergänzung blieb ungehört. Den Freunden aber, welche unter Aufopferung ihrer freien Zeit mit wertvollen Beiträgen die Möglichkeit geschaffen haben, den einige Blicke in das Buch der Gemeinnützigkeit zu tun, sei herzlich gedankt; ihr Verdienst ist es, wenn dieser Rückblick da und dort Freude bereiten sollte.

Ueber den Begriff der Gemeinnützigkeit herrschen nicht überall dieselben Ansichten. Wir betrachten diejenigen als gemeinnützig, welche zum Wohle des Nächsten und der Gesamtheit freiwillig mehr leisten, als Staat oder Gemeinden verlangen. Diese Gemeinnützigkeit äußert sich meistens in Testamenten, Geschenken und Stiftungen. Aber es gibt auch eine Gemeinnützigkeit, die sich nicht zahlenmäßig nachweisen läßt und die nichtsdestoweniger unsere Ehrerbietung verdient. Dahin gehört nicht nur die stille Wohltätigkeit, bei welcher die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut, sondern auch die Anregung zu guten und schönen Werken, die Pflege gemeinnützigen Sinnes und die intellektuelle Förderung aller Bestrebungen, welche auf die Verbesserung des allgemeinen Befindens abzielen. Hier läßt uns freilich die Statistik im Stiche und es bleibt uns nur übrig, dankbar Derjenigen zu gedenken, welche durch Wort und gutes Beispiel ihre Umgebung zu edlem Tun zu entflammen wußten. Auch nach dieser Richtung kann die vorliegende Arbeit keine vollständige sein. Das Material, das uns zur Verfügung stand, wurde so weit als möglich in folgende Gebiete geordnet:

Schulwesen — Armenwesen — soziale Institutionen und humanitäre Anstalten — Kirche.

Schulwesen. Eine ganze Reihe von Beispielen zeigt uns, daß die Entwicklung des Schulwesens bis tief in das neunzehnte Jahrhundert hinein zum größten Teil der privaten Initiative überlassen wurde, indem Staat und Gemeinden entweder gar nichts oder doch nur sehr wenig an die Schule leisteten. Nur wo sich

Digitized by Google

weitsichtige, gemeinnützige Männer fanden, wurde den Kindern das Glück einer ordentlichen Schulbildung zu Teil. In Herisau erhielt sich das System der sogen. Lohnschulen bis ins Jahr 1823. Dann aber wurden durch eine Kollekte 18,000 Gulden zusammengebracht, sodaß im Jahr 1833 eine Freischule errichtet werden konnte; für die Lehrerbesoldungen wurden alljährlich 2220 Gulden freiwillige Beiträge gespendet. Dieser schöne Eifer hielt glücklicherweise an und im Jahr 1839 konnte ein Schulfond von 50,000 Gulden der Gemeinde übergeben werden. Auch die Arbeitsschule erfreute sich verhältnismäßig frühe der Sympathien gemeinnütziger Personen; um die Mitte des Jahrhunderts wurden über 20,000 Franken freiwillige Beiträge gesammelt; 1870 nahm sich die Gemeinde auch dieses Teils der Schule an. Die Realschule wurde 1835 aus privaten Mitteln gegründet und genoß derart die Gunst gemeinnütziger Schulfreunde, daß dieselbe 1862 mit zirka 60,000 Franken Fond, dem Ergebnis von Testaten, Geschenken und freiwilligen Beiträgen, von der Gemeinde übernommen wurde. Als es sich 1868 um den Bau eines Realschulhauses handelte, waren rasch beinahe 90,000 Franken an freiwilligen Beiträgen beisammen. So ebnete die private Initiative dem öffentlichen Schulwesen die Pfade; in allen Gemeinden gingen einsichtige und wohlwollende Schulfreunde voran, zeigten die Nützlichkeit und Notwendigkeit des Jugendunterrichtes an den privaten Lehranstalten und vermochten mit ihrem guten Beispiele schließlich auch die Gemeinden zu überzeugen. Einige Gemeinden waren, wie Herisau, in der besonders glücklichen Lage, entweder reichbemittelte Testatoren oder unermüdliche Kämpfer für die Schule zu ihren Bürgern zu zählen. So stiftete Landsseckelmeister Tobler in Heiden im Jahr 1822 das Provisorat mit 25,000 Gulden Fond als allgemeine Realschule, die er dann 1825 neuerdings mit 30,000 Gulden bedachte. Als dann dieses Institut 1865 an die Gemeinde überging, steuerten die Niedergelassenen, welche bis in die neuere Zeit hinein auch hier minderen Rechtes waren als die Bürger, 16,000 Franken bei, um Anteil an der Schule zu haben. Die Kantonsschule in Trogen ist ebenfalls das Produkt der Gemeinnützigkeit; 1846 wurde dieselbe samt 10,200 Gulden bar von 11 Bürgern von Trogen gestiftet. Speicher empfing in der ersten Hälfte des

Digitized by Google

Jahrhunderts über 20,000 Gulden, von 1850 bis 1900 über 100,000 Franken für Schulzwecke, sodaß die Gemeinde heute beinahe 300,000 Franken an Schulfondationen besitzt. Reute baute in den dreißiger Jahren aus Privatmitteln ein Schulhaus und der unermüdliche Pfarrer Waldburger sammelte dazu noch 4000 Gulden als Grundstock für das Schulvermögen. Teufen war in Bezug auf Testate und Schenkungen für das Schulwesen in ebenso glücklicher Lage wie Herisau, Trogen, Speicher und Heiden, sodaß wir dort schon 1833 eine Freischule treffen; die Realschule, aus Privatmitteln gegründet, besteht schon über 50 Jahre. In Schwellbrunn ging bis in die allerneueste Zeit hinein der Ansporn zur Besserung der Schulverhältnisse von opferwilligen Privaten aus. Die Gründung der Ganztagschule im Dorf wurde durch eine Kollekte ermöglicht. So marschirte überall der Gemeinnützige mit gutem Wort und edler Tat voraus und wir dürfen die Schulfonds in den Gemeinden, für welche im verflossenen Jahrhundert über 3 Millionen gesammelt wurden, getrost als ein Ausfluß des gemeinnützigen Sinnes bezeichnen.

Das **Armenwesen** war im Anfang des 19. Jahrhunderts ganz und gar vernachlässigt. Bettel, Landstreicherei und schlimmeres nahmen überhand. In Herisau legten die Kaufleute mittelst der Büchsengeldsteuer in den Jahren 1806—1824 für Armenzwecke 14,694 Gulden zusammen. In den Teuerungsjahren 1817 und 1847 wurden auf gemeinnützigem Wege Lebensmittel angeschafft und zu verhältnismäßig billigen Preisen oder ganz unentgeltlich abgegeben. So verfuhr die Mehlersparnisanstalt in Trogen, der Lebensmittelverein in Gais und im Jahr 1831 eine Gesellschaft in Speicher, die sich den Ankauf und die billige Abgabe von Kartoffeln zur Aufgabe machte. Der freiwillige Armenverein Herisau verteilte außer vielen Naturalien von 1844 bis 1860 20,000 Fr., 1861—1870 52,406 Fr. und seither jährlich 8000 bis 9000 Fr., ausschließlich aus freiwilligen Beiträgen. Aehnliche erhebende Beispiele weisen sämtliche Gemeinden auf. Die Landarmenkommission sammelte anno 1832 in den Gemeinden Herisau, Teufen, Bühler, Speicher, Trogen, Heiden und Lutzenberg Kleider, Lebensmittel und 3581 Gulden Bargeld, um damit Bedürftige in den Gemeinden Urnäsch, Hundwil, Waldstatt und

Digitized by Google

Reute zu erfreuen. Schwellbrunn empfing besonders in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts große Testate für das Armenwesen. Hundwil verzeichnet von 1832—1899 an Vermächtnissen für das Armengut 20,808 Fr. für das Armenhausgut 30,800 Fr. Stein erhielt im Anfang des Jahrhunderts 1600 Gulden für Armenzwecke. Trogen hatte in Banquier U. Zellweger, Joh. Kaspar Zellweger und Obrist Honnerlag hervorragende Wohltäter, die namentlich die Anstalt Schurtanne reichlich bedachten, ja sozusagen an die Gemeinde verschenkten. Für die Schurtanne flossen überdies nach deren Zerstörung durch Brandunglück (1844) 3000 Gulden freiwillige Beiträge. Gais verdankt, wie manch' andere Gemeinde, seine Anstalten für Arme und Waisen großenteils Vermächtnissen und Geschenken. Der durch Genauigkeit und Vollständigkeit mustergültigen Zusammenstellung aus Speicher entnehmen wir, daß daselbst für Armen- und Waisenversorgung in der ersten Hälfte des Jahrhunderts 200,000, in der zweiten Hälfte 135,000 Fr. testirt oder geschenkt wurden. Teufen war ebenfalls so glücklich, unter seiner Bürgerschaft reiche Wohltäter, die ein Herz für die Armen hatten, zu zählen, denn es wurden dort für Armenzwecke über 300,000 Fr. fondirt. Heiden empfing schon im Jahr 1809 aus der Hand des edlen Landesseckelmeister Tobler die Waisenanstalt am Bischofsberg samt allem Nötigen. Der Wohltäter begleitete seine Schenkung mit folgenden Worten:

„Unter getreuer und fleißiger Aufsicht und weiser Leitung der Herren Vorsteher und des Waisenvaters können darin Kinder gut erzogen und geschulet, in der Religion, Ordnung und Sittenstrenge belehrt und zu guter, fleißiger Arbeit, wie auch zur Genügsamkeit mit wenigen Bedürfnissen angehalten werden. Eine kostbarere Einrichtung würde vielleicht schlechte Folgen haben. Boden zur Bearbeitung ist genug vorhanden; Leinenzeug, Kleider und Bettgewand sollen selbst gemacht werden; dieses gibt auch Arbeit. Geld braucht es auf solche Art wenig, wenn man genügsam sein will. Bei Mehrerem könnten schlechte und liederliche Leute glauben, sie müssen sich nicht mehr anstrengen, sie können in Trägheit, Gedankenlosigkeit, ohne Ueberlegung und in Befriedigung ihrer tierischen Gelüste leben, so lange es gehe, hienach müsse die Gemeinde sie dennoch unterhalten. Auf diese Weise würde die selbst-

Digitized by Google

verschuldete Armut in den Gemeinden nur noch vermehrt werden. Was zur Leibes-Notdurft und Nahrung gehört, wird leicht gefunden und erworben. Falsche Hülfe ist: wenn man Almosen gibt ohne Arbeit, wenn man Arbeit gibt ohne Unterricht, wenn man Unterricht gibt ohne Gewöhnung zur Sittenstrenge und Genügsamkeit."

Diese guten Beispiele fanden überall mehr oder weniger intensive Nachahmung. Es machte sich ein edler Wetteifer in der Hebung des Armenwesens geltend. Die in den Gemeinden bestehenden Fondationen sind beinahe ausschließlich durch Vermächtnisse und Geschenke entstanden. Ein Blick in die Gemeinderechnungen lehrt uns, daß diese Fonds im Jahr 1900 im Armengut 2,176,352 Fr., im Armenhausgut 797,750 Fr., im Waisengut 491,481 Fr. und im Waisenhausgut 461,569 Fr., also total beinahe 4 Millionen Franken betrugen. Diese bedeutenden Summen setzen unsere Gemeinden in den Stand, das Armenwesen derart zu regeln, daß man uns in weiten Kreisen darum beneidet. Dazu kommt die private Wohltätigkeit, welche in den freiwilligen Armenvereinen manch' hübsche Summe gesammelt hat, aber die Ergebnisse nicht veröffentlicht. Auch auf diesem Gebiete erweist sich die Gemeinnützigkeit als Wegweiserin, als leuchtendes Vorbild für die Gemeinwesen, welche die guten Ratschläge verstanden haben und ihre Autonomie in einer sie ehrenden Weise zur Geltung bringen.

Nahe verwandt mit den Bestrebungen zur Besserung des Armenwesens ist die Gründung **sozialer Institutionen.** Letztere bezwecken mehr die Beseitigung der Ursachen des Elendes und sind daher vorbeugender Natur. Ihre Entstehung fällt in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Am meisten verbreitet sind die Fonds für Lehrlingsunterstützung; wir finden solche in fast allen Gemeinden. In Herisau wurden für diesen Zweck in den Jahren 1837—1890 136,000 Fr. testirt; 356 Knaben empfingen dadurch die Wohltat einer richtigen Berufslehre. Gais besitzt für den gleichen Zweck 21,709 Fr., Teufen 13,279, Waldstatt 10,000, Speicher 8641, Bühler 6400, Rehetobel 4466, Wald 3570, Walzenhausen 2462, Schönengrund 1908, Grub 1230, Wolfhalden 944, Trogen 800, Heiden und Reute je

Digitized by Google

699 Franken. Daneben bestehen in einzelnen Gemeinden ansehnliche Stipendienfonds, so in Wolfhalden 25,881 Fr., Lutzenberg 17,714 Fr., Teufen 3313 Fr. In Appenzell vergabte der im Jahr 1877 gestorbene Pfarrer Knill für arme Studirende den Betrag von 7000 Fr. Es mag hier auch die Gründung der appenzellischen Weblehranstalt gebührende Erwähnung finden, denn dieses von gemeinnützigen Männern angestrebte und schließlich nach bewährten Regeln der Praxis eingeführte Institut hat schon manchem jungen Menschen den Pfad zu lohnendem Auskommen geebnet. Hieher gehören auch die im ganzen Lande verbreiteten Sparkassen, denen ebenfalls die Gemeinnützigkeit zu Gevatter stand. Die Gründung der zahlreichen Krankenvereine, die Einrichtung von Volksbibliotheken, die segensreich wirkende Erziehungsanstalt Wiesen, welche über 200,000 Fr. Testate empfing, sind glänzende Zeugen des gemeinnützigen Sinnes unserer Bevölkerung. Und wie wäre die Gründung der Krankenhäuser in Herisau, Heiden, Trogen, Appenzell (und nun auch in Teufen) möglich gewesen, wenn sich nicht so viele willige Herzen und spendende Hände gefunden hätten? Ein langes Verzeichnis von Wohltaten zu speziellen Zwecken ließe sich aufstellen, wenn man der Altersunterstützungskassen, der Hülfsfonds und der Bestrebungen für die Hauskrankenpflege gebührend gedenken wollte. Nur einige wenige Beispiele mögen hier Raum finden. In Gais besteht unter dem Titel „Küngs Stiftung" eine Kasse, die die Unterstützung alter Leute zum Zwecke hat und bereits auf über 30,000 Fr. angewachsen ist. Die gleiche Gemeinde besitzt einen aus Bettagssteuern errichteten Fond für Naturereignisse, welcher Fr. 11,507 beträgt. In Hundwil, Stein, Teufen, Speicher und Heiden befinden sich Stiftungen für das Institut der Krankenschwester, das vermöge der Tätigkeit unserer Gemeinnützigen nun auch in den meisten übrigen Gemeinden Wurzel gefaßt hat *). Für Errichtung öffentlicher Gebäude fanden sich zahlreiche Geber; so wurden in Herisau für die Bank 23,000 Gulden, für die Kaserne beinahe 100,000 Franken an freiwilligen Beiträgen zusammengebracht. Den Wert guter Verkehrsmittel lernte man besonders in der zweiten Hälfte

*) Vgl. den Aufsatz von H. Eugster, Appenzellische Jahrbücher, III., 13. (1900).

Digitized by Google

des Jahrhunderts schätzen. Für Straßen und öffentliche Plätze fanden sich beispielsweise in der Gemeinde Herisau in den Jahren 1850—1900 über 200,000 Fr. freiwillige Beiträge. Aehnlich, wenn auch in etwas bescheideneren Zahlen, betätigte sich die Gemeinnützigkeit auf diesem Gebiete auch in den meisten übrigen Gemeinden. Was an die Erstellung von Straßen und Eisenbahnen, an die Errichtung von Post- und Telegraphenbureaux freiwillig geleistet wurde, entzieht sich zwar unserer genauen Kenntnis, ist aber an den bekannten Beispielen gemessen jedenfalls von Bedeutung. In neuester Zeit haben sich mehrere Verkehrsvereine die schöne Aufgabe gestellt, auf dem Wege der Gemeinnützigkeit die Reize unseres ohnehin schon lieblichen Heimatlandes zu erhöhen.

Die Kirche empfing die Wohltaten der Gemeinnützigkeit hauptsächlich in der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Als es sich im Jahr 1807 in Herisau darum handelte, dem Kloster Salmansweiler die herrliche große Glocke abzukaufen, waren rasch 12,749 Gulden freiwillige Beiträge beisammen. Der Bau der Kirchen und Türme, die Anschaffungen an Geläute und Orgeln wurden zum schönen Teil aus Testaten und Geschenken bestritten. An die zirka 140,000 Fr. erfordernde Renovation der Kirche in Appenzell mußte im Jahr 1891 seitens der Kirchgemeindekasse kein Rappen geopfert werden, denn die freien Spenden flossen mehr als genügend. Und wie die von Wohltätern gestifteten Kirchenschätze auch gelegentlich der Schule zugute kamen, beweist das Beispiel aus Innerrhoden. Dort wurde nämlich 1820 der Diözesanfonds (8714 Gulden) des aufgelösten Bistums Konstanz als Schulfonds angelegt, sodaß das Ländchen heute den Gemeinden für jede Lehrkraft 450 Fr. Subvention per Jahr gewähren kann. Die Fonds der protestantischen Kirchgemeinden von Appenzell A. Rh. wurden beinahe ausschließlich auf gemeinnützigem Wege zusammengebracht und erreichten Ende 1900 die gewaltige Summe von 1,120,000 Franken. Damit wachsen die Fondationen, welche in den verschiedenen Gemeinden durch den gemeinnützigen Sinn von Bürgern und Einwohnern gesammelt wurden, auf annähernd 9 Millionen an; sie übersteigen mit den kantonalen Stiftungen die Summe von 10 Millionen Franken und legen damit glänzendes Zeugnis ab für den großen Opfersinn, der im 19. Jahr-

Digitized by Google

hundert unser kleines Vaterland ehrte. Wir schließen unsere rasche Wanderung mit dem Hinweis auf drei kantonale Stiftungen. Die wohltätig wirkende Lehrerpensionskasse verdankt ihre Entstehung der Initiative gemeinnütziger Personen und über das Legat du Puget, das heute Fr. 179,540. 70 beträgt, vernehmen wir von zuverlässiger Seite Folgendes: „Herr Friedrich du Puget war in seinen Jünglingsjahren Commis im Kaufhaus des Heinr. Ehrsam auf dem Platz in Herisau. Er liebte eine Tochter des Hauses. Der Vater aber wollte dem noch wenig versprechenden, vermögenslosen jungen Manne die Tochter nicht zur Ehe geben. Hierüber sich grämend verließ er die Schweiz, um in England sein Glück zu suchen. Alt geworden, hatte er die Jugendliebe und den Ort seiner ersten Tätigkeit nicht vergessen. Er testirte dem Kanton Appenzell A. Rh. einen bedeutenden Teil seines Vermögens mit der Bestimmung, daß der Zinsgenuß den Söhnen und Töchtern des einstigen Prinzipals zufallen soll. Erst 1876 teilten sich 6 Geschwister in diesen Zinsgenuß, heute ist nur noch eine greise, an's Krankenbett gefesselte Tochter am Leben. Noble Rache!"

Mit dankbarem Herzen weisen wir zum Schlusse hin auf das Ergebnis der Irrenhauskollekte, welche im Sommer 1896 den unser ganzes Volk ehrenden Betrag von Fr. 149,347. 60 ergab. Dazu kommen die hochherzigen Geschenke von 250,000 Franken, die Herr Arthur Schieß dem gleichen Zwecke widmete.

Dies sind die Ergebnisse einer Wanderung durch das Ehrenbuch der Appenzeller. Vieles, was der einzelne Wohltäter im letzten Jahrhundert anregte und förderte, hat inzwischen der Staat als seine Pflicht anerkannt. So hat die Gemeinnützigkeit auf manchen Gebieten des menschlichen Lebens auch dem Staate als edles Beispiel vorangeleuchtet. Zu dem Wunsche, daß Gemeinde und Staat noch manches als hehre Aufgabe über sich nehmen, was heute noch der privaten Wohltätigkeit anheimgestellt ist, fügen wir den andern: unser engeres und weiteres Vaterland möge auch im neuen Jahrhundert edelgesinnte Männer finden, die auf dem Gebiete der Wohltätigkeit mit guten Werken und Gedanken Segen verbreiten. Den edlen Mitbürgern aber, welche im letzten Jahrhundert so viel zum Wohle des Landes und Volkes beigetragen, sei unser Dank dargebracht. Ihr Andenken wird im Segen

Digitized by Google

bleiben. Und wem liegt es näher, dieser Wohltäter segnend zu gedenken, als der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft?"

Der Vorsitzende verdankte die interessanten Mitteilungen. In der Diskussion wurden für die Publikation des Referates im Jahrbuch noch einige Desiderata gestellt (Errichtung der appenzellischen Krankenhäuser; Irrenversorgung und Irrenbaufond, schweiz. Alters- und Sterbekasse; Hervorhebung der leitenden Ideen und ihres Vaters und Verfechters).

Der Herr Referent erbittet sich, unter Verdankung der gefallenen Voten, von den Herren Korrespondenten und andern Interessenten Berichtigungen und Ergänzungen zum Zweck der Berücksichtigung bei der Publikation im Jahrbuch.

3. Die Jahresrechnung wird nach Bericht und Antrag der Herren Revisoren genehmigt und verdankt.

4. Summarische Berichterstattung und Rechnungsablage der Subkommissionen:

a) Nach Antrag des Herrn Reg.-Rat J. K. Schieß wird die Rechnung des „Wiesenkomite" unter bester Verdankung genehmigt. Herr Erzieher Hirt und Pfarrer Juchler berichten über den ruhigen und gedeihlichen Fortgang der Anstalt, wobei letzterer namentlich auch die schönen Leistungen der Anstaltsschule hervorhebt.

b) Kommission des Schutzaufsichtsvereins für entlassene Sträflinge. Referent: Hr. Pfr. Graf, Präsident der Kommission. Unter Obsorge der Kommission standen 18 Entlassene, über welche allerlei erfreuliche und unerfreuliche Erfahrungen mitgeteilt werden. Daß der Polizeidirektor der Kommission angehöre, erweise sich als sehr praktisch.

c) Kommission des Vereins für Unterstützung armer Geisteskranker.

Herr Pfr. Lutz berichtet von fortgesetzt starker Inanspruchnahme des Vereins, der mit 68 Unterstützten das Jahr begonnen hat, dazu kamen 11 Neueintretende,

Digitized by Google

während 5 Entlassungen stattfanden. Wieder wird betont, daß die möglichst baldige Verbringung in fachärztliche Behandlung eine wesentliche Bedingung der Heilung Geisteskranker sei.

d) Für die Volksschriftenkommission erstattet Herr Lehrer Steiger Bericht. Im Berichtsjahr sind 9000 Exemplare von Volksschriften abgesetzt worden, was sehr erfreulich ist. Doch darf die Arbeit auf diesem Gebiet nicht ermatten gegenüber der immer noch allzustarken Verbreitung der sogen. „Hintertreppenliteratur" auch in unserm Lande.

e) Kommission für Taubstummenbildung. Referent: Pfr. H. Eugster.

In der Obhut des Vereins stehen 26 Kinder, die Aufnahme von 3 steht in Aussicht. Der Ertrag der Kollekte war ein recht guter. Mit Befriedigung wird erwähnt, daß mehr und mehr die Schulkassen der Gemeinden, sei es ganz, sei es teilweise, die Kosten für die Versorgung taubstummer Kinder übernehmen.

f) Der Vertreter der Schweiz. Sterbe- und Altskasse, Hr. Pfr. Diem, erwähnt, daß unser Kanton diese gemeinnützige Institution sehr stark benutze, was auch weiter warm empfohlen wird.

5. Nach Antrag der Gesellschaftskommission werden folgende Subventionen beschlossen:

a) Rettungsanstalt Wiesen	Fr.	200. —
b) Kommission für Taubstummenbildung .	„	500. —
c) Volksschriftenkommission	„	100. —
d) Arbeiterkolonie Herdern	„	50. —
e) Schülerbaumverteilung in Appenzell . .	„	25. —
f) Schweiz. gemeinnützige Gesellschaft . . .	„	25. —

6. Statutarische Wahlen:

a) Herr Alt-Reg.-Rat Reinh. Hohl in Lutzenberg lehnte eine Wiederwahl in die Kommission ab; er wurde ersetzt

Digitized by Google

durch Herrn Reg.-Rath Wilh. Sonderegger in Heid
Die übrigen Mitglieder werden in globo wieder bestä
ebenso Präsident, Vizepräsident und Kassier.

Die Kommission besteht somit aus den Herren:
Pfarrer J. Diem in Teufen, Präsident.
Pfarrer C. Juchler in Herisau, Vizepräsident.
Dr. P. Wiesmann in Herisau, Kassier.
Rathsherr Oskar Geiger in Appenzell.
Pfarrer H. Eugster in Hundwil.
Direktor Dr. H. Th. Wiget in Trogen.
Reg.-Rat Wilh. Sonderegger in Heiden.

b) Die Wahlen der Subkommissionen und der Rechnungsrevisoren werden der Gesellschaftskommission übertragen.

7. Als Versammlungsort der Gesellschaft pro 1902 wird Trogen bestimmt.

Nach den Verhandlungen begann gegen 2 Uhr in dem in prächtigem Blumen- und Pflanzenschmuck prangenden Tanzsaal das Mittagessen. Der Wirt sorgte nicht bloß ausgiebig für den Magen, sondern dirigirte auch den Männerchor des Ortes, der reichlichen Ohrenschmaus bot. Dazu floß munter das Brünnlein ernster und launiger Rede. Herr Präsident Pfarrer Diem brachte den Toast auf's Vaterland, Herr Pfarrer Wipf entbot den Gruß der Gemeinde Stein und Herr Gemeindeschreiber Walser erzählte in launigen Dialektversen, „wie sie es uf Stee" treiben. Den Dank für die genossene Gastfreundschaft sprach im Namen der Gäste Herr Pfarrer Grai aus; Herr Direktor Wiget variirte kurz, schlagend und geistreich den Namen „Stein" und Herr Nat.-Rat Sonderegger in Appenzell führte die Gemeinnützigen auf die Höhe patriotisch-politischer Betrachtung.

Trotz des draußen trüb-nebligen Herbstwetters war's drinnen im Saal sonnig heiter und mit offenbarer Befriedigung zogen die auswärtigen Teilnehmer, noch bevor der Tag entwich, zu ihren heimischen Penaten. J.

Digitized by Google

Jahresrechnung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft.

Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1901.

Einnahmen.

		Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
An	Jahresbeiträgen von 423 Mitgliedern à Fr. 5			2115	—
„	Erlös von verkauften Jahrbüchern			34	20
				2149	20

Ausgaben.

Per	Jahresbeiträge:				
	an die Schweizer. gemeinnützige Gesellschaft	25	32		
	an den Verein für Taubstummenbildung	500	—		
	an die Rettungsanstalt Wiesen	200	—		
	„ „ Volksschriftenkommission	100	—		
	„ „ Arbeiterkolonie Herdern	50	—		
	„ „ Schülerbaum-Verteilung	25	—		
				900	32
„	Drucksachen:				
	Rechnung von U. Kübler in Trogen für Jahrbücher ꝛc. .	1120	23		
	Rechnung von E. Bollinger in Teufen	4	50		
				1124	73
„	Spesen:				
	des Präsidenten	17	15		
	„ Redaktors der Jahrbücher .	26	02		
	„ Kassiers	1	80	44	97
„	Vorschlag pro 1901			79	18
				2149	20

Digitized by Google

Vermögensbestand.

	Fr.	Rp.
Vermögen am 31. Dezember 1900 . .	2453	76
Vorschlag pro 1901	79	18
Zinsen pro 1901	108	35
Vermögen pro 31. Dezember 1901	2641	29

Ausweis.

An Conto-Corrent-Guthaben bei der Kantonalbank	2654	0
Abzüglich Guthaben des Kassiers	12	7
	2641	2

Obige Rechnung ist von den HH. Rechnungsrevisoren E. Zürc in Speicher und A. Dietrich in Heiden geprüft und richtig befund worden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Appenzellische Jahrbücher.

Herausgegeben

im Auftrag der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft

von

Dr. J. Baltzer.

Dritte Folge.

15. Heft.

Trogen.

[illegible]

In Kommission bei [illegible]

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
NOV 7 1919
LIBRARY
Gratting fund.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Erlebnisse eines Thurgauers in neapolitanischen Diensten (1844 bis 1850). Mitgeteilt von Alfred Tobler	1
Appenzellische Schulfragen. Referat, gehalten an der Hauptversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft in Trogen, von Pfarrer Giger in Gais	63
Quellen zu einer Geschichte des appenzellischen Landhandels	93
Appenzellische Chronik 1902:	
Appenzell A. Rh.:	
I. Landeschronik, von Pfarrer E. Schläpfer in Grub	120
II. Gemeindechronik, von A. Wiget, Herisau	166
Appenzellische Litteratur	191
Protokoll der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft Montag den 1. September 1902 im Gasthof zur „Krone" in Trogen	194
Jahresrechnnng der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft vom 1. Januar bis 31. Dezember 1902	199

Digitized by Google

Digitized by Google

Erlebnisse eines Thurgauers in neapolitanischen Diensten (1844—1850).

Mitgeteilt von **Alfred Tobler.**

Vorbemerkung.

Kaum waren die Erlebnisse Kaspar Niederers der Oeffentlichkeit übergeben, so stellte sich mir eines Tages ein strammer, alter Mann vor und zeigte mir Zeugnisse, wonach der Inhaber als braver und ehrlicher Soldat in den Jahren 1848 und 1849 bei der Niederschlagung der Revolution in Neapel, an der Einnahme von Messina, an den Gefechten von Ali, Fiume, Nisi, St. Alessio, Taormina und an den Kämpfen vor Palermo sich beteiligt hat. Es war Johann Jakob Keller von Oppikon bei Bußnang, Kt. Thurgau, der einer alten Soldatenfamilie entstammt. Urgroßvater und Großvater standen in holländischen Diensten. Er selbst wurde am 12. August 1824 in Ermatingen geboren. Er erzählte mir von seiner entsagungsvollen Jugend, von dem Elende seiner Eltern und Geschwister, von seinem guten Onkel Konrad Schüepp in Riedt, und wie er in Sulgen und Kradolf als Weber gearbeitet habe. Nach seiner Rückkehr aus Neapel betrieb er zunächst in seinem Heimatskantone, dann im Appenzellerlande verschiedene Hantierungen: Grenzjäger in Horn und Berlingen, dann Barbier in Herisau und Bühler, Ankerwirt und Reisender auf Stickereiwaaren (1858—60) in Herisau, Schützengartenwirt, Barbier, Maschinensticker und Zeughausarbeiter in Teufen. Von 1890 an betrieb er daselbst ein Kommissions- und Inkasso-Geschäft. Als im Jahre 1893 durch Kreisschreiben des Regierungsrates an sämtliche Gemeinden Außerrhodens die Ausführung der Vollziehungsverordnung hinsichtlich Servituten-Aufnahme der Liegenschaften erfolgte, wurde

Digitized by Google

Keller als „Mithülfe" in die Servitutenkommission der Gemeinde Teufen beigezogen und stellte bis 1894 252 Liegenschaften in Rechten und Beschwerden schriftlich in Servituten fest. Heute lebt der 77jährige rüstige Mann in Teufen.

Den Soldatensinn der Familie erbte einer seiner Söhne, der seit sechs Jahren im Dienste der Amerikaner in Nebraska gegen die Indianer, auf Cuba gegen die Spanier und jetzt seit drei Jahren auf der Insel Luzon gegen die Tagalen kämpft.

Während seiner Neapolitanerzeit führte Keller ein Tagebuch, das er nach seiner Rückkehr zu einer größeren Darstellung ausarbeitete. Er anvertraute mir diese und ergänzte sie auf meinen Wunsch durch briefliche und mündliche Mitteilungen.

Der Rahmen der Erzählung ist der gleiche, wie im St. Galler Neujahrsblatt vom Jahre 1901, aber das Bild enthält andere, zum Teil lebendigere Farben und Figuren.

Möge auch diese wertvolle Gabe aus dem Volke eine freundliche Aufnahme finden und Interesse erwecken für die Bestrebungen einer untergegangenen Institution und deren würdigen Repräsentanten in Teufen.

Wolfhalden, im Mai 1902.

Alfred Tobler.

Vorbemerkung der Redaktion.

Wir haben besondern Anlaß, mit allem Nachdruck hervorzuheben, daß es dem Herausgeber nur auf wiederholtes Drängen gelang, von den schlichten Veteranen die Erlaubnis zur Publikation seiner Erlebnisse zu erhalten. Dessen Ehrenhaftigkeit bürgt zur Genüge dafür, daß nur der Hinweis auf den historischen Wert derselben ihn endlich dazu bewog, sie zu geben, und daß jedes unbescheidene Prahlen ihm fernliegt. Es versteht er auch entschieden zu allem, was er vor 50 Jahren schon nicht geschrieben hatte, auch zu jenen Vorfällen, die der eine oder andere unserer Leser als unmöglich oder unwahrscheinlich anzweifeln möchte.

Die Redaktion entledigt sich an dieser Stelle auch einer angenehmen Dankesschuld gegenüber dem berufensten Kenner der Geschichte der Schweizerregimenter in Neapel, Herrn Dr. Albert Maag in Biel, der durch manche notwendige Ergänzung und Berichtigung den Wert unserer Publikation wesentlich erhöht hat. Seine gütigen Mitteilungen sind zum Teil direkt zur Verbesserung des Textes, zum Teil als Fußnoten verwendet worden. Noten ohne anderweitige Angaben sind Zusätze der Redaktion der Jahrbücher.

Digitized by Google

I. Familienleben.

Es war im Jahre 1833, als thurgauisches Militär zur Intervention in den Kanton Schwyz beordert wurde. „Soldate! Soldate!“ rief ich, als sie durch unser Dorf Hessenreuti marschirten. „Vater! Lueg dei di schöne Röck und di wyße Hose, die Gwehr und Säbel und wie hand allsamme so großi Chübel off erne Chöpfe! En Soldat will i au werde!“ Mein Vater sah mich neunjährigen Knaben mit fragendem Blicke an. Er sah, daß ich beim Anblick der Soldaten vor Freude ganz außer mir war und sagte: „Jakobli, Jakobli! Zuerst mußt du in die Schule und lernen lesen und schreiben und rechnen. Es scheint mir übrigens, daß das „Soldätlismache“ in der Familie steckt, denn schon dein Großvater stand im Jahre 1780 in holländischen Diensten und erzählte oft und gern von den Erlebnissen in jenen fremden Kriegsdiensten.“ «Ja! Vater, ich erinnere mich auch noch gut, wie er mir erzählte, daß er dort einen Sabel gehabt habe von solcher Biegsamkeit, daß er ihn um den Leib habe binden können, ohne daß die Klinge gebrochen sei; so gut sei damals der Stahl gewesen.» „Ganz richtig, Jakobli, du hast ein gutes Gedächtnis. Wenn ich nur etwas Tüchtiges aus dir machen könnte. Aber als Taglöhner mit sechs Batzen im Tag, einer unheilbar kranken Frau und sechs Kindern heißt es eben für Alle über Hals und Kopf arbeiten und zu Allem hin noch Hunger und Mangel leiden.“ Und so war es auch. Das Pfund Brod kostete zwei Batzen. Von Fleisch war auf unserm Tische keine Rede und von Aepfel und Birnen blos dann, wenn wir solche von guten Leuten bekamen. Wir waren ganz notdürftig gekleidet und mußten im Winter frieren. Wie oft schlotterten wir mit kalten und nassen Füßen in durchlöcherten Schuhen umher.

Im Frühling, Sommer und Herbst bestand unsere Hauptnahrung in Kartoffeln mit und auch ohne Salz und etwas Brod und Milch, aber auch nicht immer; im Winter gingen

Digitized by Google

wir auf die Kohl- und Kabisfelder und suchten dort die „Storze“ und aßen sie begierig roh. Es war also keine Gefahr da, daß wir unsere Magen mit Zuckerzeug hätten verderben können. Eine ganz besondere Mahlzeit aber leisteten wir uns, wenn wir etwa in die nahe gelegene Mühle nach Riedt gingen, dort „Zumm- oder Hennemehl“ bettelten und es dann mit den im Walde zuvor gesammelten Heidelbeeren zusammenstampften und als Leckerbissen verschlangen.

Als wir eines morgens, wie gewöhnlich, auch wieder um den magern Tisch herum hungerten, sagte der Vater traurig: „Kinder! Jetzt ist's aus und fertig! Euer Anblick tut mir weh! Mit allem Schinden und Schaffen kann ich den Familienwagen nicht mehr vorwärts bringen und Hülfe habe und bekomme ich keine. Und doch kann und will ich euch nicht verhungern lassen. Eure kranke, irrsinnige Mutter kommt in's Armenhaus.“ Da fingen wir alle heftig an zu weinen. „Ich gehe als Taglöhner von einem Bauer zum andern und verrichte, was man mir gerade zu tun giebt. Und ihr, Kinder, müßt von einander Abschied nehmen. Versorgungsanstalten giebt es hier keine, also muß ich euch „verstellen“ zu guten oder weniger guten Leuten, wie es das Schicksal eben nun einmal mit uns will.“ Wir weinten noch heftiger. Nie vergesse ich jene traurigen Stunden, da wir Kinder uns trennen mußten. So wurden wir verstellt wie „Stellvieh“. Ich war das erste, das Eltern und Geschwister verlassen mußte. Es war im Herbste 1833. Als Knabe von neun Jahren kam ich zu einem Onkel mütterlicherseits: Konrad Schüepp in Riedt. Er nahm mich freundlich in seine Familie auf, ließ mich die dortige Primarschule besuchen und das Weben erlernen. Viel Gutes habe ich diesem Vetter und seiner Frau zu verdanken. Denn sie war mir eine zweite, gute Mutter, die meine Fehler immer mit Nachsicht beurteilte.

Im Jahre 1844 mußte ich jede Woche einen halben Tag Rekrutenschule nach Weinfelden unter Instruktor Schaad.

Digitized by Google

Das Marschiren und das Exerziren gefiel mir nicht schlecht; aber die damaligen Unkosten für Beschaffung von Montur und Armatur gingen über mein Vermögen, und auf Hülfe hatte ich keine Aussicht.

Es beschlich mich ein unbehagliches Gefühl, wenn ich im dumpfen Webkeller bei einem elenden Weberlöhnlein für saure und dazu noch ungesunde Arbeit über unsere zerrütteten und elenden Familienverhältnisse nachsann. Ueberall, wo ich hinschaute, sah ich nichts Gutes. Mißmutig und erbittert entschloß ich mich, Kriegsdienste zu nehmen. Dazu ermunterte mich zu Allem hin noch ein gewisser Konrad Haag von Götighofen. Er war nämlich schon einmal in neapolitanischen Diensten gewesen und wollte sich nun zum zweiten Male anwerben lassen. Dieser Haag stellte mir den Dienst und das Leben und Treiben der Schweizer in neapolitanischen Diensten so schön und verlockend dar, daß ich den Entschluß nun unabwendbar faßte, meinen feuchten und verhaßten Webkeller mit dem sonnigen und heiter-freien Soldatenleben in Neapel zu vertauschen. „Gut so", sagte ich zu Haag, „du mußt es ja wissen, wie es in neapolitanischen Diensten zu- und hergeht, bist ja selbst ein „Neapolitaner" und mit heiler Haut gekommen! Frisch gewagt!" Als ich noch nicht zählte, nahm ich Handgeld nach Neapel.

II. Anwerbung

Am 8. Mai 1844 verließ ich irgend Jemandem Ziel und haben. Sogar meine älteste Vorhaben, obschon ich in einem Briefe gebeten bis zu meiner Rückkehr aufzubewahren. Ich nahm meine

Baarschaft von 10 Batzen = 1 Fr. 40 Rp. Das war alles. Aber mein Kamerad Haag tröstete mich und sagte: „Macht nichts! Komm nur mit! Ich habe Geld genug!“

Sofort reisten wir nach Schwyz und suchten das sogen. „Depot“ oder Werbebureau auf. Wachtmeister Holdener, der Werber, führte uns auf dasselbe. Es war im roten Kreuz. Kommandant Gyr [1]) nahm unsern Gruß freundlich entgegen und ließ uns unter das Maß stellen. Wir hatten das erforderliche Maß und mußten uns der ärztlichen Untersuchung stellen, wobei namentlich die Gesundheit von Herz und Zähnen entscheidende Bedeutung hatten. „Ihr seid tauglich! Eure Schriften!“ hieß es nun. Erfreut ob dem guten Untersuchungsresultate, wies ich sofort meinen Heimatschein vor. Haag aber sagte etwas kleinlaut: „Ich habe nur einen Taufschein.“ Kommandant Gyr und Sergeant Holdener gingen mit den Schriften etwas beiseite, untersuchten sie und kamen nach geraumer Zeit mit denselben wieder zu uns zurück. „Haag!“ begann Kommandant Gyr in mißtrauischem Tone, „habt ihr nicht früher schon einmal in einem Schweizer-Regimente in Neapel gedient?“ «Nein, Herr Kommandant!» antwortete er dreist. „Was sagt ihr da, Haag! Ihr habet noch nie in Neapel gedient!? Wollt ihr das in unverschämter Frechheit ableugnen?“ Mir ward ob diesem Vorgange fast grün und blau vor Augen. „Das also ist dein Kollege und vermeintlich guter Freund und Ratgeber, der dir das Neapolitanern in so rosigem Lichte

[1]) Gemäß der Zusammensetzung des 3. Schweizerregimentes aus Schwyzern, Graubündnern und Wallisern waren 3 Werbebureaus in der Schweiz für dessen Rekrutirung im Betrieb: Werbehauptmann de Sépibus leitete dasjenige in Sitten; Oberlieutenant Cavelti war in Chur und Oberlieutenant Gyr in Schwyz tätig. Der letztere (mit Hauptmannsrang) kommandirte das Werbebureau in Schwyz noch zur Zeit der von Keller miterlebten Kriegsereignisse in Neapel und auf Sizilien 1848—49; das durch den Bundesbeschluß vom 20. Juni 1849 bewirkte Werbeverbot machte der Tätigkeit dieser Werbebureau ein Ende. (Gütige Mitteilung von Herrn Dr. Maag in Biel).

Digitized by Google

dargestellt und dir jeglichen Zweifel und alle Besorgnisse über dasselbe wegzuschwatzen wußte", dachte ich mir. Haag aber fuhr vor Schrecken zusammen, wurde kreideweiß und antwortete wie niedergedonnert: «Ja! Ich diente seinerzeit beim ersten Regimente in Neapel.» Dann brach es über ihn los wie Blitz und Donnerwetter. In wahrer Wut schleuderte nun Gyr dem zerknirscht zu Boden blickenden entlarvten Haag zu: „Nichtswürdiger! Elender, schlechter Kerl! Habt ihr kein Gefühl mehr für Wahrhaftigkeit und Scham! Wollt ihr etwa das dritte Schweizerregiment mit der Schande, wie das erste beglücken? Ihr seid laut Controlle wegen Diebstahl und schlechter Aufführung vom ersten Schweizerregimente mit Stockstreichen und dem sogenannten „gelben Abschied" als „infam" weggejagt worden. Indessen zeige ich euch jetzt an, daß ihr Schwyz sofort und spornstreichs zu verlassen habt, sonst werde ich euch unverweilt durch zwei Landjäger aus dem Kanton hinausbugsiren lassen. Macht, daß ihr mir aus den Augen kommt!"

Kleinmütig und wie ein nasser Pudel schlich Haag zur Türe hinaus und packte sich auf und davon. Ich schenkte ihm nachher noch als Entschädigung meine Tabakspfeife. Nach dieser peinlichen Szene wurde mir die „Militär-Kapitulation des Schweizer-Regiments Dufour Nr. 3 in Diensten Seiner Majestät des Königs Beyder Sizilien" zur Unterzeichnung vorgelegt. Sie lautete: „Ich erkläre hiemit, daß ich mich unter obbemeldtes Regiment als Gemeiner habe freiwillig und ungezwungen anwerben lassen, um während vier Jahren bey demselben treu und redlich zu dienen und dessen Fahne nicht anders zu verlassen als auf erhaltenen rechtmäßigen und förmlichen Abschied, wogegen mir versprochen wird ein Handgeld von sechzig und vier Schweizer-Franken, kostfreier Unterhalt auf dem Werbe-Depot, auf dem Marsch, bis zur Ankunft auf dem Depot der Einschiffung zum Regiment und ferner der Genuß aller durch die Kapitulation hiernach ausgesetzten Kleidungs- und kleinen Equipirungs-Artikel und die durch die Königlich

Digitized by Google

sizilianischen Reglemente den Militärs zugesicherten Vorteile. Das Handgeld, nach neuer Währung 85 Fr., blieb in den Händen des Wachtmeisters, wovon er unser Sackgeld bestritt.

Auf dem Depot waren wir erst unserer drei Mann und wir mußten zuwarten, bis der sogenannte „Transport“ groß genug war. Die Beköstigung war gut und wir durften frei über unsere Zeit verfügen. Da ich also Niemandem etwas von meinen neapolitanischen Plänen gesagt und mithin auch von Niemandem Abschied genommen hatte, fing es mich während dieser 5—6 wöchigen Wartezeit doch etwas zu wurmen an, daß ich nicht wenigstens meinem guten und für mich so besorgten Onkel in Riedt etwas von meinem Plane mitgeteilt hatte. Es lag mir dies nicht eben. Ich schrieb ihm über mein Vorhaben. Dies schlug bei ihm und meinen Verwandten ein wie eine Bombe. Bestürzung und wohlmeinende, edle Besorgnis quälte sie. Umgehend erhielt ich Bericht, daß sie mich loskaufen wollen. Das lehnte ich dankend ab, denn: „ein Mann ein Wort“, und zudem durchzuckte mich ein Schauder bei dem Gedanken an meine arme, irrsinnige Mutter, meinen armen, jämmerlich sich um ein kleines Knechtenlöhnlein abschindenden Vater und namentlich an meine armen verstellten Geschwister, mit denen ich ja doch nicht mehr hätte zusammenleben können. Und wenn ich gar an den verwünschten Webkeller dachte, so waren alle Bedenken weggeblasen und es übermannte mich eine unbezwingliche Wanderlust.

III. Reise.

Am 19. Juni wurde dem aus sechs Mann bestehenden Transporte mitgeteilt, daß er bis mittags marschfertig sein müsse.

Sergeant Horat begleitete uns bis nach Genua. Zu Fuß gings zunächst nach Brunnen. Ein Schiffsmann ruderte uns zur Tellskapelle. Wir sahen all die weltberühmten Herrlichkeiten des Vierwaldstätterssees. Bei prachtvoller Witterung stiegen wir an der Tellskapelle ans Land und erinnerten uns an den

Digitized by Google

kühnen Sprung Tells, und wie er den hartherzigen Tyrannen Geßler samt seinen Gefährten und Spießgesellen in die brausenden Wellen zurückgestoßen habe. Uns gegenüber lag das stille Rütli und als wir des Eidschwures gedachten und der Befreiung unseres Vaterlandes durch jene tapfern Männer, da hatten meine neapolitanischen Gedanken etwas zu kämpfen. „Vorwärts! In's Schiff zurück!" rief unser gute Transportführer Sergeant Horat. Von Flüelen setzten wir unsere Fußreise weiter nach Altorf und Amsteg, wo wir übernachteten. Am zweiten Tage gings bis nach Airolo, wobei namentlich die alte und neue Teufelsbrücke, die wilde Schöllenen, die wunderbare Straße nach dem Gotthardhospiz, überhaupt das Wildromantische Eindruck auf mein Gemüt machten, immerhin nicht in dem Maße, wie es eine solche Gegend verdient. Denn ich war eben damals noch nicht 20 Jahre alt und schaute alles etwas flüchtig an und mein einziger Gedanke war immer wieder: „Sälewie! wie gohd-'s d'r z'Neapel."

Am dritten Tag kamen wir nach Bellinzona. Ueber Novara, Mortara, Tortona, Alessandria kamen wir endlich am neunten Tage im schönen Genua an. Wir waren erstaunt über dieses großartige Panorama von Stadt, Festungswerken bis weit in die Berge hinauf und über die kolossale grünblaue und weißschäumende endlose Meeresfläche. An der Haupt-Porta kommt man an zwei große Fallbrücken, die von der westlichen Seite in die Stadt hineinführen. Von da aus sieht man auf einmal die ganze Stadt, die links auf dem Berge von drei großen Festungen und einer starken Ringmauer und rechts dem Meer entlang von großen Batterien, deren Mündungen in den prächtigen Meerhafen hinausschauen, geschützt ist.

Wir wurden in einem alten Quartier, das am Meere liegt, untergebracht und mit einer Schildwache beehrt. Hier war der Ort, wo sich die Rekruten aus allen kapitulirten Kantonen zusammenfanden, um von da per Dampfschiff nach Neapel spedirt zu werden. Obwohl wir schon unter mili-

Digitized by Google

tärischem Gesetz standen, erhielten wir doch vom Platz-Kommandanten die Erlaubnis, alle Tage einige Stunden spazieren zu gehen, die Stadt und den Meerhafen und die Dampfschiffe und Hunderte von Segelschiffen und das Riesenmeer zu betrachten.

Nach sechs Tagen Aufenthalt in Genua erhielten wir Befehl zum Einschiffen. Unser Dampfboot führte das unheimliche Zeichen einer Schlange und den Namen Herkulanum. Nachdem das Schiff aus dem Hafen ins offene Meer ausgelaufen war, kam eine heftige Bise, so daß nach kurzer Zeit die Wellen über das Verdeck schlugen. Die Unruhe des Meeres dauerte bis spät nach Mitternacht. Gegen Morgen legte sich der Sturm. Gegen Mittag steuerten wir an der Insel Elba vorbei, landeten bei Livorno und am nächsten Tage im Hafen von Civitavecchia. Nach drei Tagen, d. h. nach Abwartung eines günstigeren Wetters, steuerten wir nachmittags 3 Uhr in den Hafen von Neapel ein. Die Schweizersoldaten, welche auf den Hafenbatterien Molo die Wache hatten, begrüßten uns herzlich; denn überall, wo sich Schweizer finden, da ist Freude. Die Nacht brachten wir im Pferdestall der schweizerischen Artillerie zu.

Am folgenden Tage verließen wir Neapel, um in Gaëta zu unserem Regimente zu gelangen [1]). Nachdem wir per Eisenbahn zwischen dem Vesuv und den Apenninen entlang durch ein schönes Tal, das einem Paradies gleicht, über St. Maria nach Capua gekommen waren, mietete unser Führer eine zweispännige Kutsche, die uns bis nach Gaëta führen sollte. Die ganze Nacht wurde gefahren. Am Morgen kamen wir etwa 2 Stunden herwärts von Gaëta in das Städtchen Molo di Gaëta, wo wir uns mit Speise und Wein zur Weiterreise

[1]) Das dritte Schweizerregiment hatte gegen Ende 1843 seine Garnison Nocera verlassen, um seine Landsleute vom zweiten Regiment Freiburger und Solothurner, welche nach Neapel zurückkehrten, in Gaëta abzulösen. (Nach Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

Digitized by Google

stärkten. Dem Kutscher schenkten wir auf seine inständigen Bitten hin den Rest der Fahrt, und ein Schiffmann brachte uns nach dem Dorfe Borgo di Gaëta. Dann ging's der Festung Gaëta zu. Als wir bei der „Prima Avanzata Porta di Ferra" ankamen, rief uns die Schweizerschildwache mit dem herkömmlichen und üblichen Zurufe an: „Halt! Giwala!" (qui va là). «Schweizer-Rekruten!» antwortete unser Wachtmeister und wir passirten. Damit waren wir endlich bei unserem dritten Regimente. Mit Jubel wurden wir von unsern zukünftigen Kameraden empfangen. Sie wollten uns fast auf Händen tragen. Das war ein Händedrücken, Grüßen, Fragen und Antworten! „Was machen meine Eltern zu Hause und meine Geschwister? Was sagen meine Schulkameraden zu meiner Neapolitanerei und was treiben sie? Wie geht's und steht's in der Schweiz, in unserem lieben Vaterlande? Hauen sie in Basel einander nicht mehr die Köpfe ein? Wie steht's mit den aargauischen Klöstern? Sind die Jesuiten nach Luzern gekommen oder nicht?" Auf all solche und noch viele andere Fragen mußten wir Rede und Antwort stehen.

IV. Gaëta.

Wir sechs Rekruten wurden in Gaëta von den Hauptleuten Steinauer von der zweiten Schwyzer-Kompagnie und Franz Auf der Mauer von der achten Schwyzer-Kompagnie empfangen. Höhere Offiziere waren bei diesem einfachen Akte keine zugegen. Nachdem wir eingeteilt waren, wurden wir in eine alte katholische Kirche geführt, aus der jedoch Altar und Heiligenbilder, Stühle und Bänke entfernt waren. An den Wänden herum lagen aufgestapelt Militäreffekten und ich sagte mir unwillkürlich: „Do hamm-m'r im Thurgi unne glych no anderi Chereche! Do gsieht-'s jo bigoscht us wie in-ere Fahlträgerei!"

Der Großrichter und sein Sekretär lasen uns im Beisein eines Unteroffiziers die Kriegsgesetze vor, worauf man uns

Digitized by Google

folgenden Eid abnahm: „Ich schwöre und verspreche dem Könige treu zu dienen, den mir von ihm gesetzten Oberen zu folgen und nie die Fahne zu verlassen. Ich verspreche und beschwöre, weder jetzt noch jemals einer geheimen Gesellschaft angehören zu wollen, welchen Namen sie trage.“ Nun waren wir entlassen. Tags darauf wurden wir in der nämlichen kahlen Kirche in die Uniform gesteckt und bekamen auch das Massebüechli (Libretto di Massa), in welchem von dem uns auf dem Werbe-Depot in Schwyz zugesagten Handgeld die neun Dukaten, etwa 30 Fr., gutgeschrieben wurden. Der Rest wurde uns ausbezahlt.

Es gab zwei Kassen: Die sogenannte Masse und das Lüstergeld. Der tägliche Sold betrug 31 Rp., wovon der Soldat 17 Rp. bezog. Die übrigen 14 Rp. wurden jedem Einzelnen in dem Massebüechli gutgeschrieben und daraus jeweilen die Unkosten für Effektenausbesserung oder Neuanschaffungen bestritten. Aus der Lüsterkasse[1]) wurde die Wäsche bezahlt, die Pfeifenerde, womit die „Bandaliere“[2]) geweißelt wurden, Krüge und dergleichen gekauft. Jeden dritten Monat bekam der Soldat 13 Fr., falls nicht Abzüge für Ausbesserungen gemacht wurden, worüber im Massebüechli spezifizirte Rechnung geführt wurde. Nach Ablauf der Kapitulationsfrist bezog der Soldat die ihm von Anfang an gutgeschriebene Masse.

Das Massebüechli enthielt auch ein Verzeichnis der numerirten Ausrüstungsgegenstände nebst genauer Personalbeschreibung. Darnach besaß ich damals noch „capelli bruni scuri“[3]) — lang, lang ist's her! Den Schluß des Büchleins bildete ein „Auszug aus dem militärischen Strafgesetzbuch für die Schweizerregimenter in Königlich-Sizilianischen Diensten“, in welchem folgende 45 Strafen vorgesehen sind:

---

[1]) Lüster von lustrare = polire, poliren, putzen.
[2]) Bandelier = Lederzeug.
[3]) Dunkelbraun.

Digitized by Google

Ausreißen zu dem Feinde . . . . . Tod.
Ausreißen im Angesicht des Feindes . . . . . „
Ausreißen zu einer fremden Macht und in deren Dienst treten . . . . . „
Ausreißen nach Begnadigung . . . . . „
Ausreißen mit eigenem oder eines Kameraden Feuergewehr . . . . . „
Rädelsführer von Desertions-Anschlägen . . . . „
Ausreißen von der Wache oder sonst einem Kommando „
Einfaches Ausreißen . . . . 6 Jahre öffentliche Arbeit.
Ausreißen mit erschwerenden Umständen 6—10 Jahre Kugelschleppen.
Begünstigung zum Ausreißen in Friedenszeiten 2—10 Jahre öffentliche Arbeit.
Das Nämliche in Kriegszeiten . Kugelschleppen oder Tod.
Weigerung des Gehorsams in Dienstsachen Spießrutenlaufen.
Drohung gegen irgend einen Offizier . . . Galeerenstrafe.
Tätlichkeit gegen denselben . . . . . Tod.
Tätlichkeit gegen einen Wachtmeister im Dienst Galeerenstrafe.
Tätlichkeit gegen einen Korporal im Dienst . . „
Beschimpfung oder Angriff einer Patrouille, einer Schildwache, einer Ordonnanz oder Sauve-Garde in Friedenszeiten . . . . . Galeerenstrafe.
Das Nämliche in Kriegszeiten . . . . . Tod.
Aufruhr und Meuterei in Friedenszeiten . Spießrutenlaufen oder Ketten.
Das Nämliche in Kriegszeiten oder gegen den König . Tod.
Anführer eines Komplottes . . . . . „
Aufstand mit bewaffneter Hand für alle Teilnehmer . „
Dienstweigerung bei Allarme oder Gefecht . . . . „
Verräterei bei demselben . . . . . „
Diebstahl mit erschwerenden Umständen I. Klasse . . „
„ „ „ „ II. „ Galeerenstrafe.
Einfache und geringfügige Diebstähle . . . Körperstrafe.

Digitized by Google

Verkaufung der vom König gegebenen Kleidungsstücke und Effekten . . . . . 6 Jahre öffentliche Arbeit.
Der Käufer derselben oder Verheimlicher wird bestraft als . . . . . Diebstehler.
Plünderung, Erpressung und Verwüstung in Kriegszeiten nach dem . . . . . Armeereglement.
Das Nämliche in Friedenszeiten wie . . Diebstahl mit erschwerenden Umständen.
Schleichhandel. . . . . nach den Gesetzen des Reiches.
Vergiftung oder Mord . . . . . Tod.
Androhung derselben wenigstens . . . Spießrutenlaufen.
Falschmünzerei . . . . . Tod.
Fälschung . . . . . Tod oder Galeere.
Falsches Zeugnis . . . . . Tod oder Galeere.
Verleumdung von Wichtigkeit . . . . . Galeere.
Notzucht . . . . . Galeere.
Notzucht, wenn Tod darauf folgt . . . . . Tod.
Mordbrennerei . . . . . Tod.
Entweihung geheiligter Gegenstände . . Tod oder Galeere.
Mitschuldiger eines Verbrechens wie . der Verbrecher selbst.
Hehler gestohlener Sachen wie . . . . . der Dieb.
Versuch zum Verbrechen wie . . . . . der Verbrecher.

Es wurde mir doch etwas sonderbar zu Mut, als ich da nichts als Tod, Tod, Tod, Galeere, Spießrutenlaufen u. s. w. las. Und wirklich gab es öfters grauenhafte Exekutionen. So wurde einmal ein Soldat zu 15 Touren Spießruten durch 200 Mann verurteilt, d. h. er bekam 15mal 200 Streiche mit einer etwa meterlangen, nicht dicken, aber biegsamen Weidenrute. Von 4 Unteroffizieren wurde er kreuzweise in die Gewehre gestellt, damit er nicht sinken könne; dann schlug der Tambour den für diese entsetzliche Strafe bestimmten Marsch und nun ging's los auf den entblößten Rücken. Wer nicht aus Leibeskräften zuschlug, wurde sofort in den Arrest abgeführt. Auf jeder Seite der Soldaten marschirte ein Stabsoffizier, um

Digitized by Google

zu wachen, ob auch ja Jeder nach Kräften auf seinen Kameraden losziehe. Auch ich war leider zu einer Exekution beordert und kann es noch heute nicht vergessen, wie Fetzen Fleisch vom zerhackten und blutspritzenden Rücken wegflogen. Dieser Arme hat ohne Wanken ausgehalten. Nach seiner Genesung wurde er als „infam" mit gelbem Abschied vom Regimente entlassen. Ein Soldat nämlich oder Unteroffizier, der sich des Diebstahls, der Beschimpfung, der Drohung gegen Unteroffiziere oder gar Offiziere, des anhaltend schlechten Betragens, der Dienstverletzungen, schwerer sittlicher Vergehen oder Verbrechen schuldig machte, wurde mit Spießrutenlaufen durch 200 Mann à 4—15 Touren oder mit Stockstreichen bis zu 300, diese in 3 Touren, mit dem gelben Abschied als „infam" weggejagt. Es wurde ihm in solchem Falle das „Bandelier", der Sabel und die „Tschiberne" [1]) anstatt über den Kopf über den Leib und die Beine heruntergezogen, so daß er über dieselben schreiten mußte; das Gewehr wurde ihm über die Schultern gelegt und dann über denselben geschwenkt. Das war das Zeichen, daß er ein ehrloser Mann sei. Die roten „Passepolle" an der Polismütze und auf dem Kaput wurden ihm vor der Front abgetrennt. Dann gab man ihm auf gelbem Papier den Abschied mit dem Vormerke seines Verbrechens. Dieser samt seinem Signalement wurde allen Depot-Kommandanten zugesandt, so daß es ihm dadurch fortan unmöglich gemacht war, wieder in Neapel in ein Schweizerregiment einzutreten. Die Masse von etwa 40 Fr. wurde aber Jedem ausbezahlt.

Diese Bestrafung mit 300 Stockstreichen wurde nach Ermessen und Gutdünken des Regimentsarztes vollzogen. Manche starben am Wundfieber, das diese barbarisch-unmenschliche Züchtigung nach sich zog. Sie wurde so ziemlich gleichgeschätzt wie die Todesstrafe: „I hett fascht nöd wöle d' Hand ommchehre!"

[1]) Giberna = Patrontasche.

Digitized by Google

Mein Kamerad Germann vom Rorschacherberg bekam einmal Streit mit einem Walliser Sergeanten. Als dieser im Wachtzimmer auf der Pritsche lag, schoß Germann auf ihn. Die Kugel zerschmetterte ihm zwar die Hand, so daß sie fortan unbrauchbar blieb, verletzte ihn jedoch nicht lebensgefährlich. Nach einigen Tagen wurde Germann zum Tode durch Erschießen verurteilt. Zu der Exekution wurde unser ganzes Regiment beordert. Ich war noch Rekrut und mußte ob diesem Urteile helle Tränen vergießen. Als der Großrichter dem Delinquenten das Urteil vorlas und mit den Worten endete: „Für euch ist keine Gnade mehr zu finden auf dieser Welt, suchet sie bei Gott!“ da war sein Schicksal besiegelt und mir und noch Manchem wollte schier das Herz vor Weh und Mitleid zerspringen.

Germann wurden die Augen mit einem weißen Tuche verbunden. Er war ruhig und gefaßt, aber bleich, lautlos stand er da. Er wurde vom Gerichtstisch etwa 100 Schritte weggeführt und mußte vor einer Mauer auf ein Bündel Stroh knien, das Gesicht gegen die sechs Unteroffiziere gerichtet, die zum Schießen parat stunden. Der leitende Offizier gab mit dem Degen das Zeichen, sechs Schüsse knallten, das weiße Tuch flog vom Kopfe und Germann hatte vollendet. — Streng mußte sein! Denn es gab in den Schweizer-Regimentern böse Subjekte der verschiedensten Art.

Während des Feldzuges in Sizilien hatte ein Soldat Giger aus einer Kirche einen Kelch entwendet, wofür er vom Kriegsgericht zum Tode durch Erschießen verurteilt, aber zu langjähriger Galeerenstrafe begnadigt wurde [1]). Giger lag lange Zeit als Gefangener in der Granilla in Neapel an Ketten ge-

[1]) Nach seiner Erzählung wurde er freigelassen, als er beim Einsturz des Gefängnisses auf wunderbare Weise, an seiner Kette an der stehengebliebenen Wand hängend, gerettet worden war. Die Begnadigung muß vom Obergericht ausgegangen sein und war bei dem hier in Frage kommenden Verbrechen selten. Herr Dr. Maag schreibt dazu:

Laut § 76 des für die Schweizerregimenter maßgebenden Strafgesetzbuches stand gegenüber einem Urteil des Kriegsgerichts, soweit es

Digitized by Google

schmiedet. Ich war erstaunt, als ich ihn in den 1850er Jahren in der Heimat traf.

Während meines ganzen Dienstes von 1844—1850 hatte ich zwei Strafen durchzumachen.

Als ich einst in Gaëta eines Abends etwas aufgeregt und angeheitert auf dem Zimmer mich etwas ruppig benahm, setzte mich der Sergeant Steiner verdientermaßen in den leichten Arrest. Dadurch gewitzigt, konnte ich mich fortan so ziemlich hüten. Zum zweiten und letzten Male wurde ich anno 1847 in Neapel gestraft. Als nämlich mein Kamerad Pfund von Schaffhausen und ich einen uns unbekannten Spaziergang durch die Grotte Posilippo nach Paniolla, Pozzuoli und zurück über den Hügel Posilippo nach Neapel unternahmen, verspäteten wir uns und bekamen je 8 Tage Arrest und acht Tage Strafexerziren. Dies waren meine einzigen Strafen.

Die Garnison in Gaëta von 1844—1845 bestand aus dem dritten Schweizer-Regimente, das statt den kapitulationsmäßig festgesetzten 1500 Mann nur 1350 Mann stark war [1]).

---

nicht einen Offizier betraf, nur dem Obergericht ein Bestätigungs- oder Begnadigungsrecht zu. Die Behandlung eines jeden Urteils des Kriegsgerichts erfolgte sofort, während dieses versammelt war, die Entscheidung des Obergerichts abwartend. Das dem Delinquenten vorgelesene Todesurteil wurde (laut § 71) auf der Stelle vollzogen, nachdem der Hauptmann-Großrichter den Stab von Ebenholz zum Zeichen rettungsloser Verdammnis zerbrochen und jenem die Stücke vor die Füße geworfen hatte. Auf Kirchendiebstahl war (nach § 134) Todesstrafe gesetzt. Ein dem zweiten Regiment angehörender Sergeant von Känel aus dem Kanton Bern, der während des Feldzuges der Neapolitaner wider die römische Republik im Juni 1849 auf Vorpostendienst stand und in einer einsamen Kapelle Kultusgegenstände mittelst Aufbrechen an sich genommen hatte, sie für verborgene Schätze der Garibaldianer haltend, wurde trotz dieses Irrtums und trotz Einsprache geistlicher und weltlicher Ortsbehörden nach Urteil des Kriegsgerichts zu Frosinone erschossen.

[1]) Das erste Bataillon des Regiments war im Castell untergebracht, das zweite (mit Kellers 8. Kompagnie) in der das Meer überragenden Kaserne Santa Montana. Die Schweizer bildeten nicht allein die Garnison von Gaëta. Sie teilten diese damals, abgesehen von der einheimischen Artilleriemannschaft der Festung, mit dem 4. Regiment der Bersaglieri.

Digitized by Google

Stabsoffiziere waren Oberst Peter Maria Dufour von Wallis, Oberstlieutenant G. Jütz von Schwyz, Major Daniel v. Salis-Soglio von Graubünden, Major de Werra von Wallis. An der Spitze der Garnison stand ein Platz-Kommandant, dessen Name mir entfallen ist. Die Offiziere meiner, der achten Kompagnie hießen: Franz Auf der Maur, Hauptmann, von Schwyz; H. Wolf, Oberlieutenant, von Wallis, H. Schnüriger, I. Unterlieutenant, von Schwyz und H. Stockalper, II. Unterlieutenant von Wallis. Reformirter Pfarrer war Hartmann von Schiers Graubünden.

Auf der Maur war einer der besten Offiziere beim Regimente. War er guter Laune, so kreditirte er den Soldaten, war er aber mißstimmt, so herrschte er einen an: „Gönd woher Ehr chr sind! Hütt ischt de Hauptma nüd z'ha!" Im Jahre 1847 ging er für 8 Monate auf Urlaub.

Im Sonderbundskriege übernahm er das Kommando des Landsturmes und besetzte den äußeren Teil des Kantons Schwyz, die March. Als die Sonderbündler geschlagen wurden, lag er eines Morgens in Lachen, seinem Hauptquartier, erschossen im Zimmer. Als unsere Kompagnie dies vernahm, weinten die meisten, denn er war ein ausgezeichneter Compagnie-Vater und Hauptmann gewesen. Nebst Franz waren noch seine Brüder Eduard und Gustav in neapolitanischen Diensten, der vierte Louis [1]), war im Irrenhaus in Caserta — alle mit Offiziersrang.

Unser drittes Schweizerregiment Dufour war aus den Kantonen Wallis, Schwyz und Graubünden rekrutirt. Wallis stellte

---

Die von Keller nicht erwähnte Tatsache, daß sein Regiment zweimal nach der als Deportationsstätte benützten Insel Ponza Detachemente zur Garnison zu stellen hatte, ist darum bemerkenswert, weil im Januar 1844 just die 8. Kompagnie behufs Kompletation des Effektivbestandes durch einzelne Leute anderer Kompagnien verstärkt, auf die Dauer von 3 Monaten dorthin gesandt wurde. Diese Kompagnie kehrte am 1. April von der ersten abgelöst, nach Gaëta zurück, also bevor Keller daselbst anlangte.

[1]) Die vier Brüder waren Söhne des Generals Auf der Maur.

Digitized by Google

6 Kompagnien: 2 Eliten- und 4 Füsilier-Kompagnien; Schwyz und Graubünden je 2 Kompagnien Füsiliere und je 1 Eliten-Kompagnie.

Morgens 4 Uhr im Sommer jagte man uns mit Trommeln aus unseren guten, leichten Betten; im Winter etwas später. Bis 8 Uhr dauerte der Unterricht im Exerziren mit Gewehr ohne Sack. Davon bekamen wir Hunger wie die Rotspatzen, der mit Suppe, dem Spatz und Gemüse reichlich gestillt wurde. Das Essen holte sich Jeder mit der Gamelle in der Kompagnie-Küche und verzehrte es im Schlafzimmer auf der zum Tische hergerichteten Bettstatt oder wo er sonst wollte.

Nach dem Frühstück wurde die ganze Armatur jeden Tag auf's peinlichste geputzt. Alles mußte bei Strafe glitzern und glänzen. Dann war frei bis zum Mittagessen. Da gab es dann: Maccaroni mit etwas Schaffleisch oder „Friko", d. h. verschiedenes Durcheinander. Als Getränk figurirte nur Wasser und das war nicht besonders. Einen Nebenverdienst gab es nicht. Nach diesen zwei Mahlzeiten bekamen wir nichts mehr und wir mußten zusehen, wie wir mit unseren 17 Rp. Tagessold auskamen. Nach dem Mittagessen durften wir wieder fort bis zum „Roliment", Abendappell. Um 9 Uhr mußte alles zu Bett. Dann aber ging es noch lange an ein Erzählen und Lachen. „Tricktrack!" rief allemal derjenige, der etwas zu erzählen hatte und „Tricktrack!" antworteten diejenigen, die zuhören wollten, bis endlich der Zimmerchef je nach seiner Laune früher oder später, barscher oder ordentlicher rief: „So — mini Herre! Jetz isch us! Jetzt schloft-me!" [1]).

In Gaëta war der Dienst nicht angenehm, weil wir Schweizer bei den vielen Batterien der großen Festungswerke neben dem gewöhnlichen Wachtdienste auch noch die bedeutendsten Posten zu besetzen hatten.

Jede Woche hatte das Regiment an einem Nachmittag außerhalb der Festung zwischen Gaëta und Borgo di Gaëta Bataillonsmanöver, wobei die Rekrutenschule dem Regimente

[1]) Siehe das Nähere in Kaspar Niederers Erlebnissen: Kasernenleben.

Digitized by Google

auf den Exerzierplatz zu folgen hatte[1]). Im allgemeinen behandelten uns unsere Miteidgenossen und Instruktoren brutal und oft sackgrob. Wir durften zwar nicht geschlagen werden, aber mit Kolbenstößen und einem abwechslungsvollen und reichhaltigen Register von Schimpfnamen konnte einer Bekanntschaft machen, namentlich wenn er das Unglück hatte, zu denen zu gehören, welche das Pulver nicht gerade erfunden hatten.

Zu den Unannehmlichkeiten gehörten auch die Ratten und Mäuse, Taranteln und Skorpionen und allerlei nicht giftiges und giftiges Ungeziefer, das in dem alten Festungsgemäuer und sogar in der Kaserne sein Unwesen trieb. Namentlich fürchteten wir alle die giftigen und gefährlichen Taranteln und Skorpionen, deren Stiche manchen Soldaten auf den Schragen warfen. Wie fuhr ich einmal zurück, als ich einen solchen unliebsamen Gast abends in meinem Bette vorfand!

Sonst wäre das Leben in Gaëta ganz recht gewesen, wenn uns nur wegen des ewigen Einerlei nicht das Heimweh recht arg heimgesucht hätte. Da kam es vor, daß ich unter Tränen an meine Lieben zu Hause schrieb, sogar von Gaëta aus in Versen und mitten in der herrlichen Natur schien mir mein liebes Thurgau doch das schönste Paradies zu sein. Mancher wurde vor Heimweh krank; viele meiner Kameraden starben daran oder weil sie die veränderte Lebensweise und das heiße Klima nicht zu ertragen im Stande waren. In Neapel sahen wir die „Totenfuhr" sehr oft nach dem Campo Santo hinauspilgern, wo die Soldaten wie tote Katzen und Hunde ohne Sang und Klang in das Massengrab, das „Kalkloch" hinuntergelassen wurden. Und in nächster Nähe prangte eine der schönsten Friedhöfe der Welt mit marmorschimmernden Totenpalästen, Statuen, umgeben von den hochaufragenden, düsteren Totenbäumen, den Cypressen und anderen herrlich in Farben spielenden Pflanzen.

[1]) Gemeint ist die außerhalb der Festungswerke zwischen Gaëta und dem Borgo gelegene Ebene von Montesecco. (Gütige Mitteilung von Herrn Dr. Maag.)

Digitized by Google

V. Neapel.

Im Oktober 1845 kam unser Regiment endlich nach dem längst ersehnten Neapel. Zunächst kamen wir hier in eine große Kaserne, in das sogenannte Schweizerquartier an der Strada Chiaja, später in das „Quartier Cristalliere", nahe der „Pite-Grotta" (Piedi-Grotta), dann in das „Quartier St. Petito" und endlich nach „St. Eramo" oder „St. Elmo", von wo wir Ende August 1848 nach Sizilien beordert wurden [1]).

In Neapel selbst lagen in ruhiger Zeit von Schweizertruppen nur zwei Regimenter in Garnison, die anderen in Nocera, Maddaloni, Gaëta, auch in Capua. In den Kasernen verweilte man nur, wenn man mußte. Entweder war man beim Wachtdienst oder dann auf Spaziergängen und Ausflügen. Bei ruhiger Zeit hatten wir ein Leben wie die Vögel im Hanfsamen, obwohl der Dienst etwas strenger war als in Gaëta, denn zu meiner Zeit waren die Regimenter schwächer als später.

Das Kasernenleben war ein fideles. Wie oft sangen und spielten wir in den Freistunden! Ohne Händel und Raufereien aber lief es nicht immer ab, namentlich dann nicht, wenn wir die vierteljährliche Masse von 12 Fr. in unseren Taschen hatten. Die Sektionschefs hatten alsdann eine harte Zeit; aber nicht lange; die 12 Fr. waren bald verjubelt und dann

---

[1]) Das dritte Schweizerregiment bezog zuerst die Kaserne Ferrantino in der Chiaia. Im Laufe des Jahres 1847 bezogen die 4 Elite-Kompagnien desselben das Quartier San Domenico Soriano gegenüber dem Largo (Platze) del Mercatello, oberhalb der Toledostraße, die 8 andern Kompagnien wurden im Quartier San Petito untergebracht, in der Nähe des „roten Hauses", wie der Soldatenmund das Museo Borbonico (jetzt Museo nazionale) nannte. Die Versetzung nach der Neapel überragenden Feste San Elmo erfolgte nur in dem Sinne, daß jedes Regiment im Turnus mit den drei andern ein Detachement von je 3 Kompagnien dorthin zu stellen hatte. In den oben erwähnten beiden Kasernen wurden die Schweizer vom dritten Regiment am 15. Mai 1848 vom Ausbruch der Revolution überrascht. (Nach gefl. Mitteilung von Herrn Dr. Maag.)

Digitized by Google

machten wieder alle lange Gesichter. Dort kroch einer in's Cachot; da sah man einige strafexerziren, nicht zu reden von den schwereren Körper- und Freiheitsstrafen. Jeder wurde mürbe gemacht, selbst die ärgsten Raufbolde wurden zahm wie Schafe. Rückfällige Trotzköpfe aber brachten sich selbst in großes Unglück.

Die besser gearteten Soldaten hielten zusammen und machten Ausflüge nach Capo di Monte, oder in die Strohhütte, nach Vomero hinauf, nach Poggio-Reale [1]), nach der Glashütte „zur schwarzen Kathri", nach Belvedere zum Küfer, nach der Pite-Grotte (Piedi-Grotta) zum Pasquale, auch nach dem Posilippo oder Paniola bis hinauf nach der Hundsgrotte und Pozzuoli. Unsere Ausflüge auf das Land machten wir immer in Gruppen bis zu acht Mann und amüsirten uns mit „Botschen" (Kugelspiel) oder Lotto und „logirten in Gesamtheit", je nach dem Kassenbestand. „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang" war Trumpf und so lange noch Wein im Keller war und die „schwarz Kathri" uns so lieb anlachte und so lange wir noch einige Rappen hatten, war es uns so wohl, wie dem Herrgott in Frankreich, wenn es dabei auch manchen Auftritt gab, den man nicht in die Zeitung setzt.

Bei dem neapolitanischen Volke fanden wir Schweizer begreiflicherweise sozusagen keine Sympathie, sondern nur Respekt, d. h. sie fürchteten uns wie ein Schwert. Und das hauptsächlich nach der Revolution vom 15. Mai 1848. Wo wir Schweizer hinkamen, überall stoben die Neapolitaner auseinander, überall gab's Platz. Bürger wie neapolitanische Soldaten waren froh, wenn wir sie stehen und gehen ließen. Hatte es den Anschein, daß man hintereinander geraten könnte, so machten sie sich auf und davon, als ob sie gestohlen hätten. Kam es

[1]) Dies war ein besonders beliebtes Ausflugsziel, wo auch am 30. August 1849 dienstfreie Schweizersoldaten des dritten und vierten Regiments vom Aufgebot zur Einschiffung nach dem aufständischen Sizilien (Messina) überrascht wurden. (Mitteilung von Herrn Dr. Maag.)

Digitized by Google

wirklich zu Tätlichkeiten, so flohen 20 Neapolitaner vor 3—4 Schweizersoldaten. So jagten einmal 5 Berner etwa 20 neapolitanische Lanciers in Portici aus einer Kantine heraus und nahmen einigen sogar die Seitengewehre, die sogenannten Latten (breite Säbel) weg.

Nachdem sie den Bär auf diese Latten gravirt hatten, sandten sie dieselben den Lanciers in die Kaserne. Von dieser Zeit an haßte Nunziante, der Oberst der Lanciers, uns Schweizer.

Ein ander Mal spazirte ein Schweizersoldat in der Revolutionszeit [1]) allein durch die Strada Toledo Chiaia und sah, wie in einem Laden eine Karrikatur vor dem Fenster ausgestellt war, welche auf die weggejagten Schweizertruppen hindeutete. Er nahm das Bild in die linke Hand, mit der Rechten zog er von Leder, ging ins Verkaufslokal und fragte den Verkäufer, ob er das Bild ausgestellt habe: „Hallunke! Ich will dich lehren Bilder ausstellen!" und rumorte im Lokale herum wie wütend und hieb zusammen, was ihm unter den Säbel kam.

Dieser Spektakel erzeugte einen Volksauflauf, bis zuletzt die Polizei erschien. Dies brachte den Soldaten erst recht in Wut, er riß die Türe auf und rief: „Guardala! oder ich schlag euch miserable Vagabondi Alle zusammen ungespitzt in den Boden hinein!" Ueber Kopf und Hals flohen sie sofort vor diesem einzigen Schweizer; er hintendrein die Straße säubernd, kam heiler Haut in sein Quartier zurück. Der Ladenbesitzer klagte; doch nach Anhörung des Tatbestandes sagte Oberst de Gingins: „Brav Soldat! Gut gemacht!"

Eines Abends kehrte ich mit meinen Kameraden Blesi von Schwanden und Kunz von Sargans von Belvedere nach unserem Quartier Cristalliere zurück. Wir stießen in der Nähe der Kaserne auf einen Haufen von etwa 20 Bauern und Fischern, welche nach bekannter Italienerart drauflos-

[1]) Natürlich vor dem 15. Mai, als die Gährung im Volke von Tag zu Tag stieg.

Digitized by Google

schwatzten und „pläderten“, was nur zum Loch hinausmochte. Da die Revolutionsstimmung schon monatelang im Volke „mottete“ und man überall über den König und uns Schweizer unverhohlen loszog, dachte ich: „Aha! Paß auf Keller! Da geht's gewiß wieder über uns und den König her.“ Kaum gedacht, stand ich schon mitten im Kreise dieser Schwadronöre und sagte: „Was habt ihr immer über den König und uns Schweizer zu schimpfen?“ «Das geht dich nichts an» antwortete mir einer. „Ecco!“ und mit einer Ohrfeige wischte ich ihm die Mütze vom Kopfe herunter.

Blesi beruhigte besorgt den Beohrfeigten und gab ihm einige Gran Geld. Wer weiß, was geschehen wäre ohne diese kameradschaftliche Intervention, denn ich war wütend. Da wollte mir Kunz als Vermittler auch noch den Marsch machen: „Keller, was machst du da für Dummheiten!“ «Was, sind das Dummheiten, wenn man sich für den König und die Schweizer wehrt? Du bist ein schöner Schweizer! Da — nimm grad auch noch eine Gesalzene!» Kunz eilte fort und gab mich auf den Rapport, daß ich betrunken sei, mit den Bürgern Streit angefangen und dieselben geschlagen und zum Schlusse ihm selbst auch noch eine Ohrfeige versetzt habe. An der Porta des Quartiers wurde ich von Sergeant Planta als betrunken „marquirt“, des tätlichen Vergehens gegen Bürger und Kameraden angeklagt und ohne weiteres in den Arrest abgeführt.

Morgens kam Feldweibel Bachmann zu mir in den Arrest: „Der Rapport laute nicht gut, was ich da für Dummheiten gemacht habe, ich sei „schwarz angestrichen.“ «Herr Wachtmeister, ich war allerdings etwas betrunken. Aber Sie kennen ja die revolutionäre Stimmung seit Monaten gegen den König und uns. Da hielt ich eben jene Fischer und Bauern für so ein revolutionäres Komplott. Das andere, was geschah, wissen Sie.» Lachend entfernte sich Bachmann zum Morgen-Rapporte, kam bald wieder zurück und brachte mir die frohe Kunde, daß ich von aller Strafe entlastet sei.

Digitized by Google

Bei unserer Kompagnie hatten wir einen wahrhaftigen Tyrannen von einem Unteroffizier: Akermann von Luzern. Uns Soldaten so recht kujoniren und fuxen, bis aufs Blut uns aus- und angifteln: das war seine tägliche Freude.

Nun hatten wir in unserer Kompagnie zwei Brüder Gyr aus dem Muottatal, so rechte „Bergbuebe" ohne alle und jede Bildung, wovon der jüngere ein eigensinniger und störrischer Setzkopf war. Nach einem unbedeutenden Fehler ließ Sergeant Akermann diesen Trotzkopf ohne jegliche Kompetenz in den sogenannten „Bock" spannen, d. h. er band ihm die Hände zusammen und legte ihm dieselben über die Knie, steckte einen Stock zwischen Arme und Kniee, hängte ihn zwischen zwei eiserne Bettböcke und ließ ihn eine geraume Zeit hangen. Gestützt auf dieses gewalttätige Vorgehen dieses sauberen Luzerners entschlossen wir uns unserer 4—5 Kameraden, demselben auf unserem Zimmer eine Vorlesung zu halten über das lümmelhafte Benehmen eines Sergeanten einem Unschuldigen gegenüber.

Als nämlich Akermann einst eines Nachmittags als Zimmerchef im Quartier bleiben mußte, fingen wir mit demselben einen Wortwechsel an und betonten sein charakterloses, grobes, schimpfliches Benehmen seinen untergebenen Landsleuten gegenüber. „Glaubt ihr etwa, Herr Sergeant Akermann von Luzern, daß alle Soldaten solche Gewalttätigkeiten ruhig entgegennähmen, wie es der junge Gyr getan hat?" Auf diese Worte erbleichte dieser Herr und blieb stumm. Wir drohten ihm mit dem Tode, wenn er seine Landesbrüder fernerhin so behandle. Wir nahmen ihn etwas unsanft in unsere Mitte, so daß er uns nicht entwischen konnte. Seine Situation war gar keine schmeichelhafte. Er war vollkommen in unserer Gewalt. Kein Mensch außer den Beteiligten wußte etwas von dieser herzerquickenden Demütigung unseres Kompagnie-Tyrannen: ein Triumph, an dem ich mich heutzutage noch weide. Diese Lektion machte den Herrn Sergeanten Akermann von Luzern von Stunde an zu einem anständigen Unteroffizier.

Digitized by Google

Die größte Bewunderung aber wurde uns Schweizern in Palermo zu teil, nachdem wir am 15. Mai 1849 die Sizilianer unter Ruggiero-Settimo besiegt hatten. Eine Masse Volk stand auf dem Platze in der Nähe des königlichen Palastes und der Kaserne St. Giacomo, wo das dritte und vierte Schweizerregiment aufgestellt wurde. Es ging uns der Ruf voraus, daß wir unbesiegbare halbwilde Riesen seien. Die Leute sperrten Mund und Augen auf und staunten uns an und sagten: „Ecco uomini come noi altri tutti! Santa Maria!“ und bewunderten uns noch einmal so sehr ob unserem Mute, unserer Kraft und unseren Leistungen, denn sie waren mit Recht überzeugt, daß ohne unsere zwei Regimenter Sizilien nicht gefallen wäre. Aber auch der Haß der Palermitaner auf uns war so groß, daß die Kaserne des vierten Regiments so hergerichtet war, daß sie zusammengestürzt wäre, wenn das Regiment sie bezogen hätte. Glücklicherweise wurde ein namenloses Unglück durch Verrat vereitelt [1]).

Vorzüglich dagegen standen wir zum König von Neapel. Ferdinand II. war als junger Prinz eine Zeit lang in Fellen-

---

[1]) Von der Vorbereitung einer Katastrophe durch die Palermitaner kann keine Rede sein. Viele der von Schweizern so gut wie von Neapolitanern benützten Kasernen waren in Neapel wie in Palermo alte, sehr baufällige Klosterräume. Ein Beispiel dieser Art sei aus dem handschriftlichen Tagebuch des Hauptmann-Großrichters Eduard Tugginer von Solothurn bezüglich des zweiten Schweizerregiments beigebracht, das 1849 im Quartier San Giovanni Carbonara untergebracht war. Zum 25. März 1849 trug Tugginer folgendes ein: „Unser Quartier in San Giovanni drohte einzustürzen, und infolge dessen wurden diese Woche 5 Kompagnien ins Jesuitenkloster, 6 mit der Artillerie nach Santi Apostoli verlegt“. Die Ungenauigkeit der Notiz Kellers geht übrigens auch aus der Tatsache hervor, daß das erste Bataillon des Regiments Muralt gleich am 15. Mai in den Klostergebäuden der weißen Benediktiner einquartirt wurde, während das zweite Bataillon, das die nächste Nacht unter freiem Himmel zubrachte, am folgenden Morgen ins Quartier San Giacomo verlegt wurde, wo die Zentrumskompagnien des dritten Regiments ebenfalls von Anfang an untergebracht waren. (Berichtigung von Herrn Dr. Maag.)

Digitized by Google

bergs Erziehungsanstalt in Hofwyl bei Bern gewesen und soll dort namentlich die deutsche Sprache erlernt haben [1]). Auf dem Sterbebette soll ihm, wie es bei uns Soldaten hieß, sein Vater gesagt haben: „Wenn du König bleiben willst, so verlasse die Schweizer nicht, sonst holt dich der Teufel auf einmal!"

Im Jahre 1846 war Teurung und ich sehe es heute noch, wie der König alle Wochen Brod unter die Armen austeilen ließ, wie die Wagen voll Brod durch die Straßen Neapels fuhren. Aber die Neapolitaner haßten ihn in dem Maße, als wir ihn liebten, denn gegen uns war er freundlich und gutmütig [2]). Wo wäre ein König zu finden, der einen betrunkenen Soldaten auf der Straße aufheben und auf seiner eigenen „Challetsche" ins Quartier führen ließe, wie Ferdinand es getan hat. Es geschah dies von der „Pitte-Grotte" aus! Der König liebte unsere vier Schweizerregimenter mehr, als die neapolitanischen, weil er auf uns bauen konnte, wie auf einen Fels. Es machte ihm Vergnügen, halbe Nächte mit seinen Schweizern zu spazieren. Das geschah jeweilen an der sogenannten „Promenade militaire". Der Freitag nämlich war in der Regel des Königs Exerziertag für die Garnison Neapel. Nachmittags 2 Uhr wurde je nach der Entfernung des Quartiers ausgerückt. Im Winter trugen wir blaue Hosen, schwarze Gamaschen und Kaput; im Sommer weiße Hosen

[1]) Aus dieser Zeit sind mancherlei heitere Anekdoten überliefert, deren eine auch eines „Kiltgangs" des Prinzen Ferdinand gedenkt. Vom Aufenthalt in Hofwyl her waren dem König allerlei Brocken Berndeutsch geblieben, und wenn er mit Berneroffizieren ins Gespräch kam, so pflegte er gelegentlich zu allgemeinem und zu eigenem Ergötzen einige derselben einzuflechten. (Gütige Mitteilung von Herrn Dr. Maag.)

[2]) Dieses Urteil ist nur teilweise richtig. Beim niedrigen Volke, bei der Klasse der Lazzaroni, war der König äußerst beliebt, wie die Ereignisse des 15. Mai 1848 zur Genüge bewiesen haben; dem niederen Volke entsproß sogar das Begehren nach Aufhebung der im Januar 1848 erteilten Verfassung und Wiedereinführung der absoluten Regierung. Die Hasser sind hauptsächlich in den Kreisen des gebildeten Mittelstandes zu suchen.

Digitized by Google

und Gamaschen, weiße Weste, roth passepolirt mit Tschako (Käppi) und gepacktem Sack. Der Exerzierplatz war immer der Campo, oder, wie wir ihn nannten: „der Kampf". Er lag südlich von Neapel.

Hatte nun der König nach diesen Freitagsmanövern, die bis 7 oder 8 Uhr Abends dauerten, seine Promenade-Laune, so hieß es: „Promenade militaire!" was jedoch zu meiner Zeit selten geschah. Diese Promenade militaire war nichts anderes als ein militärischer Spaziergang ohne jeglichen militärischen Wert und nur dazu da, um nach den anstrengenden Manövern von 5—6 Stunden unsere Marschfähigkeit bis aufs Aeußerste zu erproben.

Eine solche Promenade machten wir einmal vom „Kampf" aus der neuen Straße nach Neapel entlang. Es war abends um die Betzeit, als plötzlich das Kommando ertönte: „Halt! Front! Zum Gebet das Gewehr!" Blitzschnell stellte jeder sein Gewehr zu Boden, führte es von der rechten zur linken Seite und stellte es etwas vorwärts, die linke Hand auf den Gewehrriemen, so daß das Gewehr in der linken Achselhöhle ruhte; mit der rechten Hand salutirte jeder Soldat in das Betglockenläuten hinein und die Regimentsmusik spielte etwa 3 Minuten lang das für das Abendgebet extra „combinirte" Musikstück. Diese ernste Handlung mußte jeden ergreifen, der noch Gefühl hatte. Nach derselben zogen wir mit klingendem Spiele, Tambouren und Artillerie, durch Neapel nach dem Posilipp, durch die Piedigrotta nach Paniola, formirten uns da in Kolonne, machten Halt: „Zur Pyramid Gewehr! Sack ab! Ruht!" Sofort kamen die Bauern mit Wein und Brod. Wer Geld hatte, konnte seinen Hunger und Durst stillen. Wer keines hatte, war auf gute Kameraden angewiesen oder mußte sich mit Gähnen begnügen, denn vom Regimente aus bekamen wir nach solchen Promenaden keinen Heller[1])!

[1]) Ein Waadtländer vom dritten Regiment, Henri Ganter, erzählt, daß die Soldaten bei solchem Anlaß am Samstag Abend in Gruppen vor die Stadt hinausgezogen seien zum Zwecke einer „bonne ribote

Digitized by Google

Nachts 12 Uhr war Rückmarsch in die Quartiere, wo unsere Kompagnie speziell nach solchen Promenaden in der Regel von unserem Kompagnie-Vater Hauptmann Franz Auf der Maur auf seine Kosten mit Wein regalirt wurde. Daß es bei den Soldaten nach einer solchen Abschinderei einer Promenade in allen möglichen Tonarten klang, läßt sich leicht denken.

Der König kutschirte oft ganz allein durch die Stadt und auch aufs Land. Er zeigte nicht die leiseste Furcht! Ein Reiter voraus und einer hinten nach, aber ohne Waffen — das war seine ganze Bedeckung.

Bei größeren Ausmärschen („colonne mobile") sprach er uns oft an, versuchte das Menage, bat um einen Schicktabak und bezahlte ihn dann mit einem halben oder ganzen Taler. Hatte ein Soldat Beschwerde zu führen, so durfte er es tun. War er im Recht, so schaffte der König Ordnung. Wir alle wären für ihn durch's Feuer gegangen. Wir haben es ihm aber auch bewiesen in Neapel bei der Revolution und in Sizilien, wo er ohne uns Schweizer verloren gewesen wäre. Wir Schweizer waren aber auch sein Stolz und er liebte es, mit uns Staat zu machen. So, als im Spätjahr 1846 Kaiser Nikolaus I. von Rußland und dessen Mutter in Neapel waren, wurden ihm zu Ehren auf dem „Kampf" von der gesamten Garnison in grande tenue große Manöver abgehalten. Der Kaiser soll sich über die Schweizerregimenter sehr günstig ausgesprochen haben, da wir von ihm für zwei Tage doppelten Sold erhielten. Es war eine prächtige Erscheinung, dieser stolze Kaiser in herrlicher Haltung zu Pferde, mit einer Bärenmütze, die von Diamanten glitzerte. Er ritt mit König Ferdinand

---

à la santé de sa Majesté" (vergl. H. Ganters Histoire des Régiments Suisses au service d' Angleterre, de Naples et de Rome, s. a., pag. 152. (Nach Mitteilung von Herrn Dr. Maag.)

Unser Veteran weiß davon nichts; nur etwa bei Festanlässen, wie z. B. beim Besuche des Zaren Nikolaus, sei es vorgekommen.

Digitized by Google

und seinem Stabe an uns vorüber. Ueberhaupt freuten wir uns über alle Festlichkeiten, weil es immer doppelten Sold gab, den wir gewöhnlich in herrlichem, feurigem Südwein drauf gehen ließen.

VI. Revolution.

Bis zum Jahre 1848 regierte König Ferdinand II. als souveräner Fürst.

Die Revolution in Paris wurde in Neapel und Sizilien mit großem Interesse verfolgt und erweckte das Verlangen nach einer Volksvertretung neben dem Könige. — Bei dem oben erwähnten Besuche hatte der russische Kaiser Nikolaus I. dem Könige zu den zwei Kolossal-Statuen, zwei zügellose Pferde darstellend, eine solche von zwei Pferden geschenkt, die von zwei herkulischen Männern am Zügel gehalten wurden. An diesen zwei gebändigten Pferden nahmen die Neapolitaner Anstoß, indem sie diese Darstellung so auslegten, als seien sie noch mehr unter den Zaum gekommen, als sie es schon waren.

König Ferdinand erkannte die Stimmung und gab im Februar 1848 „aus freiem Willen" dem Volke eine Konstitution. Aber die Unruhen und die Unzufriedenheit dauerten in Neapel und in Calabrien fort. Die Sizilianer sagten sich von den Bourbonen los, bekriegten die königlichen Truppen daselbst mit den scheußlichsten Mitteln und ermordeten und verjagten, was sie nur konnten.

Am 24. Februar wurde der Konstitution unter Kanonendonner gehuldigt. Unser Regiment postirte sich, in Carré formirt, vor dem königlichen Palaste. Nachdem der Oberst unseres Regimentes, Dufour, sich in die Mitte des Carrés gestellt hatte, hielt er folgende Ansprache an uns:

„Herren Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten!

Eine ernste Feierlichkeit vereinigt uns heute! Wir schwören Ihrer Majestät, dem König Ferdinand II., der Konstitution und den Gesetzen des Landes den Eid der Treue! Ihr kennet

Digitized by Google

die Bedeutung dieses Vorganges! Ihr wisset, was von Euch gefordert wird! Ihr werdet diesen Eid aufrichtig, getreu und ohne Hinterhalt leisten. Auch der König wird seinen Eid uns gegenüber halten. Beeilen wir uns, ihm das Pfand unserer Liebe und Treue zu geben. Ich, Euer Oberst Peter Maria Dufour, gehe Euch als Beispiel voran und schwöre dem Könige, der Konstitution und den Gesetzen des Landes den Eid der Treue. Nun fordere ich Euch auf, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des dritten Regimentes, den Eid zu leisten, den ich soeben geleistet habe!"

Nach dem Schwure zogen wir mit flatternder Fahne und klingendem Spiele in die Kaserne zurück.

Auf Grund dieser Konstitution bildete sich in Neapel sofort eine Bürgerwehr, die Garde nationale, in der Stärke von 16,000 Mann. Waffen und Munition mußte die Regierung liefern, die Uniform aber mußten sich die Bürger selbst anschaffen.

Diese Garde nationale wurde in 12 Korps eingeteilt und mußte dem Könige, der Konstitution und der Regierung den Eid der Treue ebenfalls leisten. Vom Februar 1848 an besorgten wir Schweizer den öffentlichen Wachtdienst in Neapel fortan mit der Nationalgarde. Man hoffte nun, daß durch die Konstitution der Friede im Lande hergestellt sei, eine leere Hoffnung, wie es sich bald erweisen sollte.

Am 15. Mai 1848 sollten die vom Volke gewählten Abgeordneten als Nationalversammlung zur Beratung der konstitutionellen Gesetze zusammenkommen. Im geheimen aber waltete im Volke die Absicht, die Dynastie der Bourbonen an jenem Tage zu stürzen und die Schweizerregimenter zu vernichten oder sich dieselben in irgend einer Weise vom Halse zu schaffen. Geschah es ja doch, daß Karrikaturen von Schweizersoldaten an offenen Schaufenstern ausgestellt wurden, welche ohne Abzeichen als „infam" dargestellt waren und mit einem Bündel unter dem Arm wie ein Vagant oder „Lazzarone"

Digitized by Google

auf und davon gejagt wurden. Ja, die Neapolitaner waren so ergrimmt und wütend auf uns Schweizer, daß sie unverhohlen sagten: „So viel Laternen in Neapel, so viel Schweizer sollen daran hangen", oder: „Wer einen Hund besitzt, soll sich melden. Er bekommt das Schweizerfleisch umsonst" [1]." Die

[1]) Nach gütiger Mitteilung von Herrn Dr. Maag wurde tatsächlich während des Krieges im September 1848 das Fleisch massakrirter Neapolitaner und Schweizer zum Verkauf angeboten, das der letztern zu höherem Preise, und auf öffentlichen Plätzen auf dem Roste gebraten. Ein Waadtländer Veteran, H. Ganter, bringt in seiner „Histoire des Régiments Suisses (pag. 229) darüber eine Stelle aus dem Berichte des Obersten August v. Riedmatten. Sie lautet: „Plus tard, lorsqu'ils apprirent (die Verteidiger Messinas) notre présence dans la citadelle, l'on entendait crier de nuit leurs sentinelles s'adressant aux nôtres et disant qu'ils voulaient venir manger la soupe avec nous, nous fumer dans leurs pipes, *vendre la chair des Suisses à 2 sous le rottolo*". Ebenso brachte diese scheußlichen Kannibalismen der Sizilianer der General Filangieri in der Pairskammer zu Neapel (Februar 1849, publizirt im „Araldo" vom 16. Februar) zur Sprache, als er die neapolitanischen Truppen gegen den Vorwurf begangener Greuel zu verteidigen hatte. Sogar im englischen Parlament war von Seite Lord Palmerstons davon die Rede. Man vergleiche dazu Maag, Erlebnisse, S. 140:

Schon am 3. September rissen sich die Sizilianer förmlich um die Neapolitaner und Schweizer, die bei der Einnahme der Strandbatterie Sicilia verwundet in ihre Hände geraten waren. Dabei war es namentlich auf gefangene Schweizer als köstlichstes Wild abgesehen und die Anzahl dieser Gefangenen wurde durch phantastische Gerüchte ins Unglaubliche gesteigert. Hier möge folgendes Schriftstück des Obersten Miloro, Kommandanten des 13. nationalen Linienbataillons, an Savoia, Kommandanten im Kloster Santa Maddalena mitgeteilt werden (hier deutsch):

Messina, 3. September 1848.

Geehrter Herr!

Da ich die Nachricht erhalten habe, daß ungefähr 300 Individuen der Schweizer gefangen worden sind, so bitte ich Sie, mir durch den Bringer dieser Zeilen einen dieser groben Bärtigen (gros barbus) zu senden, und, in Ermangelung eines Schweizers, einen Neapolitaner, um ihn in Ketten schlagen und an den Pranger stellen zu können . . . . ꝛc.

Der Oberstkommandant: Miloro.

Als Marginalbemerkung enthielt dieser Brief die kurze Antwort: „Alle diejenigen, welche man gefangen hat, sind massakrirt worden."

A. Savoia.

Digitized by Google

Franzosen haben ihr Joch abgeschüttelt, ihren König zum Teufel gejagt! Wir wollen es ihnen nachmachen. Zum Teufel mit dem Könige und seinen Handlangern, den roten Schweizern. Hoch die Franzosen! Es lebe die Republik! — Seit 8 Monaten hatten wir Schweizer schweren Stand [1]). Es gab oft Reibereien mit den Bürgern und es schien, als ob wir auf einem Vulkan stünden, auf dessen verderbenbringenden Ausbruch wir von Minute zu Minute gefaßt sein mußten. Tag und Nacht hatten wir keine Ruhe. Immer waren wir gespannt auf Berichte und den Befehl auszurücken, um Kravalle niederzuschlagen. In dieser immerwährenden Aufregung sehnten wir uns nach einer Entscheidung.

Unterdessen fühlte sich die Nationalgarde von 16,000 Mann stark genug, gegen unsere 4 Schweizerregimenter von nur 5000 Mann, und ihre eigenen Landestruppen hatten sie nicht zu fürchten. Sie hofften vielmehr, daß dieselben im Notfalle zu ihnen halten und den König und die Schweizer vernichten würden.

Zur Ausführung dieses Planes wurde der 15. Mai 1848 in Aussicht genommen; das war der Tag der Zusammenkunft der Nationalversammlung. Vom Lande, besonders von Salerno her, rückten bewaffnete Banden an, die allerdings dann, als sie in Nocera den Ausgang der Straßenkämpfe vernahmen, wieder umkehrten. Die Absicht der Insurgenten war natürlich, den König und die Schweizer zu stürzen. Gestützt auf die Nationalgarde, deren Uebermacht, versehen mit Waffen und Munition, unterstützt vom Volke — sollte da der Sieg nicht sicher sein? Der verhängnisvolle 15. Mai kam heran. Unser Regiment lag damals in der Kaserne St. Petito; wir lagen

[1]) Für den Anteil eines Teils der Schweizertruppen an der Niederwerfung der Insurrektion vom 15. Mai vergleiche man A. Maag, Die Straßenkämpfe des Bernerregiments Gingins am 15. Mai 1848 in Neapel und die Kommissäre der Eidgenossenschaft im Sonntagsblatt des „Bund" 1901, Nr. 26—30.

Digitized by Google

angekleidet auf den Betten. Nach Mitternacht 1½ Uhr schlug die Nationalgarde Generalmarsch. Sie hatte sich an den bestimmten Plätzen in Neapel kampfbereit aufgestellt. Kaum eine halbe Stunde später rückte unser Regiment schlagfertig und zum Kampfe bereit aus.

Als wir vom Museum gegen den Toledo marschirten, stießen wir schon auf ein verbarrikadirtes Bataillon Nationalgarde. „Qui-va-là! (Halt — wer da!)“ Oberst Dufour antwortete: «Schweizertruppen!» Der Chef der Nationalgarde fragte: „Wollt ihr zum Könige halten oder zur Nationalgarde?“ Dufour antwortete: «Wir halten treu zum Könige und zur Konstitution, zu der wir, wie auch ihr geschworen haben.» Sofort räumten unsere Sappeure die Barrikaden weg und wir marschirten unter dem Zuruf: „Vivano i Svizzeri!“ nach dem Jesuitenkloster Chiesa Nova oben am Toledo, wo wir den großen offenen Platz besetzten. Uns gegenüber stand eine Abteilung Nationalgarde. Wir hatten Ordre, nichts zu unternehmen, bis wir angegriffen würden, und da dies nicht geschah, kam Befehl vom Generalkommando, wir sollten in unsere Quartiere zurück.

Unterdessen aber wurden in der Stadt fortwährend Barrikaden errichtet und fragte man die Bürger, warum, so erhielt man die Antwort: „Die Bauern vom Lande wollen die Stadt erstürmen, indem heute die Kammer eröffnet wird.“

Kaum waren wir im Quartier, als uns der Generalmarsch wieder an die nämliche Stelle hintrommelte, von wo wir kurze Zeit zuvor ungerne hermarschirt waren. Die Geschichte fing an langweilig zu werden, denn statt loszuhauen mußten wir morgens 9 Uhr nach Ordre wieder unverrichteter Dinge in unser Quartier zurück[1]). Unser Mißmut und ein

[1]) Der Grund dazu war nach Maag, Straßenkämpfe ꝛc., pag. 213, „das Ergebnis von Unterhandlungen zwischen den Deputirten und dem königlichen Hofe.“ Ferdinand wollte erst einen Zusammenstoß zwischen Truppen und Volk vermeiden.

Digitized by Google

gewisses Rachegefühl steigerte sich bei uns allen zu einer eigentlichen Kampfeswut, denn seit September 1847 glomm im Verborgenen die Revolution und rief einer immerwährenden Unsicherheit und Unruhe, daß wir uns alle nach einer Entscheidung sehnten. 11 Uhr mittags verkündeten plötzlich 3 Kanonenschüsse von St. Elmo herab den Beginn des Kampfes. Die Fahnen der Revolution wehten blutrot über die Stadt Neapel hin. Zum dritten Male rückte unser Regiment aus, aber anstatt durch die Straße Toledo dem königlichen Schlosse zu. Vergebens hatte der Feind uns im engen Toledo eine Falle gestellt, denn wir umgingen sie, marschirten im Laufschritt nach San Galerena (?), nach Carmine, von da der Meerstraße entlang nach der Darsena (Kriegshafen) und durch den königlichen Meerhafen dem Schlosse zu, wo wir unbehelligt in wenigen Minuten anlangten. Sofort erhielten wir Ordre, nach der Hauptwache zu marschiren. Kaum waren wir einige hundert Schritte avancirt, wurden wir beim Theater San Carlo mit einem mörderischen Feuer empfangen und aufgehalten. Vom Feinde aber sahen wir kein Bein. Er hatte sich auf den Plattformen der ebenen Hausdächer und auf den Balkonen, in den Fenstern, die mit Bettmatratzen geschützt waren, versteckt, so daß wir resultatlos auf den unsichtbaren und gut verborgenen Feind pfefferten. Die Häuser, aus denen und von denen herab auf uns geschossen wurde, waren verrammelt und auf alle mögliche Weise unzugänglich gemacht. Denn auf diese perfide Weise hoffte uns die Nationalgarde vernichten zu können, ohne sich selbst einer wesentlichen Gefahr ausgesetzt zu haben. Abteilungsweise sprengten wir die Häuser und suchten den Feind in seinem Verstecke auf. Und wir fanden ihn! Mit gefälltem Bajonnet und scharfer Ladung begrüßten wir jeden Bewaffneten. Wer sich nicht ergab, wurde kalt gemacht, erschossen oder erstochen. Die übrigen wurden arretirt, nach der Hauptwache geführt, wo auch ihnen Tags darauf ihr Meineid mit Kartätschenkugeln im Graben des

Digitized by Google

Castello nuovo bezahlt wurde[1]). Es gab solche, die sich an den Seilen der Ziehbrunnen in den Häusern in die Tiefe hinabließen, um sich zu retten. Aber wir durchschnitten das Seil; das Opfer fiel ins Wasser hinunter und ertrank. Aus Kasten und Verstecken holten wir die Bewaffneten hervor. Da war wenig Schonung, oft kein Erbarmen[2]). Ein Geistlicher, welcher sich im Bette krank stellte, machte den hereintretenden Schweizern Grobheiten. Sofort packten ihn zwei Mann und spedirten ihn durch das Fenster auf die Straße hinunter, wo er „zerplatzte".

In einem Hause, wo ich und mehrere Kameraden mit gefällten Bajonneten nach Feinden suchten, trat uns flehend eine Frau entgegen, kniete vor mich hin und bat um Gnade für ihre Lieben und ihr Leben. Mich jammerte der Anblick. Ich verzichtete auf weitere Untersuchung und verhinderte ein Blutbad, denn meine Kameraden verließen auf meinen Befehl sofort das Haus. Die Familie war gerettet. Unterdessen wütete draußen der Kampf weiter. Oberst Dufour wurde verwundet, Major Daniel von Salis-Soglio wurde erschossen; das Haus, aus dem die todbringende Kugel gekommen war, fiel mit Mann und Maus dem Feuer zum Opfer. Mehrere Berner-offiziere mußten ihr Leben lassen. Gleicherweise solche vom ersten und zweiten Regiment. An toten oder kampfunfähigen Unteroffizieren und Soldaten hatten wir Schweizer im ganzen kaum 80 Mann[3]).

---

[1]) Der Vorgang ist ungenau berichtet. Die allerersten Gefangenen waren am 15. Mai nach dem Castello nuovo gebracht worden, wo die gefangenen Insurgenten überhaupt internirt werden sollten. Die zur Bewachung jener Gefangenen beorderten neapolitanischen Artilleristen des Kastells fielen jedoch in einem Hofraum desselben über die Verräter her und schossen oder säbelten sie nieder. Infolgedessen wurden sämtliche Gefangene von da an auf drei Fahrzeugen im Hafen untergebracht. (Nach Mitteilung von Herrn Dr. Maag.)

[2]) Aehnliches bei Maag, Straßenkampf ꝛc., pag. 236.

[3]) Die Verluste des dritten Schweizerregiments waren mit Einschluß der Offiziere und der nachträglich gestorbenen Soldaten: 3 Tote (1 Offizier) und 33 Verwundete (4 Offiziere). (Nach gütiger Mitteilung von Herrn Dr. Maag.)

Digitized by Google

Wer aus dem brennenden Gebäude sich retten wollte, wurde niedergemacht. Eines der größten Häuser bei Montolivetto war der Palazzo Gravina. Da er, wie alle Paläste massiv gebaut war, hatten sich viele dorthin geflüchtet und sich von dort aus verteidigt. Namentlich wurde wieder von der Plattform des Daches herunter den Schweizern großer Schaden zugefügt. Der Palast war mit eisernen Toren verschlossen und inwendig verrammelt, sodaß die Infanterie ihm nicht beikommen konnte, und wir dem feindlichen Feuer total ausgesetzt waren. Es war zum Verzweifeln. Doch die Not dauerte nicht lange. Eine Artilleriesektion kam herangefahren und zertrümmerte das Tor mit drei „Metrallschüssen" (Kartätschen). Die nun folgende Szene vergesse ich in meinem Leben nie! Der Palazzo Gravina wurde erstürmt, es wurde gemordet und gebrannt; schuldiges und unschuldiges Blut vergossen; ein Wirrwarr ohne Gleichen! Mit den Soldaten oder unmittelbar nachher erschienen die Brigantini und Lazzaroni! denn, wo es etwas zu stehlen gab, da war der Neapolitaner stets bei der Hand.

Es wurde bis gegen abends 8 Uhr gekämpft, bis überall ausgesteckte weiße Fahnen und Tücher die Uebergabe, unsern Sieg, verkündeten, den wir mit 80 Toten bezahlten. So hatte die Revolution nach kurzem Straßenkampfe ihr Ende erreicht. Die Nationalgarde wurde entwaffnet. Die Karrikaturen der verjagten Schweizer verschwanden wie auf einen Schlag auf immer aus den Schaufenstern. Von den Laternen und den daran aufzuhängenden Schweizersoldaten, von Hunden und wohlfeilem Schweizerfleisch hörte man nichts mehr. Eine andere Stimmung machte sich bei den Bürgern geltend, und König Ferdinand war gerettet. Als Zeichen seiner Zufriedenheit und seines Dankes [illegible] er jedem Soldaten der 4 Schweizerregimenter 20 Franken Belohnung und das selbst denjenigen, die während der Revolution krank im Spitale lagen. Mit diesem Gelde [illegible] Neapolitaner zu ärgern, den Großen und [illegible] folgenden Tagen in *Mietkutschen* unserer Kameraden auf die Wachtposten *hinaus*.

Digitized by Google

Es ist wahr, manches kam in jenem Kampfe vor, das besser unterblieben wäre; mancher trug Sachen aus den Häusern weg. Aber die Offiziere bestanden darauf, daß das Gestohlene wieder zurückgegeben werden mußte. Und dann sah ich mit eigenen Augen, wie ein gewisser Spörri aus Zürich und ein Soldat Kamer aus Schwyz unbewaffnete Lazzaroni, deren Schuld nur darin bestand, Maulaffen feil zu halten, mit ihren Bajonetten mir nichts dir nichts einfach totstachen. Wir hätten am liebsten diesen Unmenschen eine Kugel durch den Kopf geschossen. Aber sie entrannen ihrem Schicksal doch nicht. Dem ersteren wurden bei der Einnahme von Messina beide Beine abgeschossen nnd Kamer hatte von da an auch keine gute Stunde mehr. Aber eben — alle Leidenschaften waren los, und, wenn man bedenkt, wie feige uns die Neapolitaner niederzuknallen suchten, so wird man auch derartige Ausschreitungen eher begreifen können.

Am 1. Juni 1848 wurden 3 Kompagnien unseres Regimentes auf die Festung St. Elmo beordert. Da hatten wir wenig freie Zeit, denn der Festungsdienst war strenger, als der Garnisonsdienst. Da ich meine 4 Jahre Dienstzeit seit dem 10. Mai hinter mir hatte, sah ich hoffnungsvoll meinem Abschied entgegen. Bald aber wurde diese schöne Hoffnung durch schlimme Berichte aus Calabrien, von Sizilien zu nichte, welche mich während drei Monaten mit einer sorgenvollen Unruhe erfüllten. Am 29. August 1848 erhielten wir die Nachricht, daß ein Detachement des ersten Schweizerregimentes uns ablöse, und daß wir uns zur Einschiffung nach Sizilien auf den 31. August bereit halten sollten.

„So!" dachte ich. „Ist das dein Abschied! Nun hast du schon 4 Monate über die Zeit gedient und sollst jetzt nach Sizilien, um dich dort möglicherweise erschießen zu lassen!" Das stimmte mich gemütlich herunter! Allein da half nichts! In unruhiger Zeit wurde kein Soldat entlassen.

Digitized by Google

VII. Eroberung von Sizilien [1]).

So wurden wir also vom genannten Detachement abgelöst. Das dritte und vierte Schweizerregiment unter Oberst Riedmatten von Wallis und Muralt von Bern, nebst einigen tausend neapolitanischen Truppen wurden vom Könige und seinem Generalstab an den „königlichen Meerhafen" begleitet, wo man uns vom Lande her noch beglückwünschte. Es hatte sich eine Masse von Zuschauern angesammelt. Da gab es verschiedene Meinungen zu hören; die einen sagten: „Poveri Svizzeri!", die anderen: „Poveri Siciliani!"

Am 31. August 1848, abends 4 Uhr, wurden die Anker gelichtet. Die Flotte bestand aus 10 Fregatten und 7 Dampfern. Vom schönsten Wetter begünstigt, segelten wir in die offene See hinaus. Herrlich schied die Sonne über der Insel Capri: „Ist diese Fahrt auch für dich ein Sonnenuntergang?" dachte ich. Eine trübe Stimmung drohte sich meiner zu bemächtigen. Aber mit Gewalt ergab ich mich dem unbeschreiblich großartigen Schauspiele der untergehenden Sonne. Strahlender Lichtglanz, der Anblick der erhabenen Natur und des unendlichen, farbenglitzernden Meeres linderten meinen Kummer und meinen Trübsinn. Als wir bei Capri, Sorrent und Salerno vorbeifuhren, da tat es mir weh, von solchem Paradiese scheiden zu müssen.

So bald wir den Golf verlassen hatten, wurde immer vorsichtiger und langsamer gefahren. „Patrollschiffe" kreuzten sich auf offener See, brachten Berichte und verschwanden wieder. Langsam fuhren wir Sizilien zu. Die Nacht hindurch wurde tiefe Stille beobachtet. Nur hie und da erweckte unsere Aufmerksamkeit neue Ordre, die vom Admiralschiffe aus durch ein Sprachrohr erteilt wurde. Die Nacht entschwand ohne be-

[1]) Vergleiche für diesen Abschnitt A. Maag, Erlebnisse der Schweizerregimenter Riedmatten und Muralt während des Feldzuges nach Messina. Sonntagsblatt des „Bund" 1902, Nr. 15—24.

Digitized by Google

sondere Ereignisse. In wunderbarer Pracht verkündete die Morgenröte das Auftauchen eines goldenen Tages, und die Sonne ihren Aufgang in der Vergoldung der kalabresischen Berge. Majestätisch tauchte sie auf aus dem Meere und ergoß ihre belebenden Strahlen über die ruhig hingebreitete Erde und das Meer. Bei diesem zauberhaften Anblicke dachte ich unwillkürlich an die Zukunft, die mir und meinen Kameraden bevorstand. Denn es stand außer allem Zweifel, daß manche von uns einen so herrlichen Morgen nicht mehr sehen würde; ich bekenne es offen: es beschlich mich ein unbehagliches Gefühl.

Am 31. August sahen wir nichts als Himmel und Wasser. Gegen Abend schien uns rechts eine Insel aus dem Meere aufzutauchen. Es war der Vulkan Stromboli. Wir kamen noch an den Liparischen Inseln vorbei, schenkten ihnen aber keine weitere Aufmerksamkeit, da wir Kopf und Gedanken anderswo hatten. Gegen Mitternacht endlich erreichten wir die Meerenge zwischen Calabrien und Sizilien. Obgleich wir ganz nahe am kalabrischen Ufer an der Scylla vorbeischifften, bemerkten uns die Sizilianer dennoch und begrüßten uns mit lebhaftem Großgeschützfeuer. Der Kapitän unseres Schiffes befahl, auf dem Verdeck uns niederzulegen. Die Lichter in den Kajüten wurden ausgelöscht und die Laterne vom mittleren Mastbaume abgenommen. Mit vollem Dampf steuerten wir nun, ohne Schaden zu nehmen, durch die Meerenge in den Hafen von Reggio, einer Stadt in Alt-Kalabrien.

Am 1. September, morgens 10 Uhr, schifften wir aus und bekamen kompagnienweise Quartier in Privathäusern. Reggio war Sammelplatz der königlichen Armee. Aus ganz Calabrien rückten die königlichen Regimenter hieher.

In Reggio betranken sich viele Kameraden, da der Wein spottbillig, sehr angenehm, aber heimtückisch stark war. Das erregte unangenehmes und mißbilligendes Aufsehen bei den Bürgern. Auch gab es in der Betrunkenheit Dummheiten. Oberst Muralt vom vierten Regiment ließ darauf alle „Ver-

Digitized by Google

zeigten" im heißen Meersande strafexerziren und zwar mit bepacktem Sack, während wir von Messina her schon das Bombardement hörten. Die Soldaten äußerten sich drohend gegen Oberst Muralt: „In Messina werden wir den Herrn Oberst auch sehen! Er kann sich darauf gefaßt machen!" Das kam dem Herrn Oberst zu Ohren, aber er erwiderte gelassen: „Ich werde ihnen in Messina vorangehen! Mögen sie alsdann handeln nach Gutdünken!" Wer aber dem ritterlichen Oberst Muralt auf's Wort gehorchte, war das vierte Regiment.

Immer lebhafter hörten wir den Kanonendonner von Messina her. Die Citadelle von Messina war nämlich allein noch von 700 Mann königlichen Truppen unter General Pronio besetzt, die sich geradezu heldenhaft gehalten hatten. Monatelang wurde die Festung von den aufständischen Sizilianern durch 4 größere Landbatterien beschossen. Die Kasernen in der Festung waren bis auf den Grund demolirt. Offiziere und Soldaten suchten Schutz in den Kasematten. Unter dem Schutze der Nacht gelang es nun dem ersten Bataillon unseres Regimentes unter Oberst Riedmatten von Wallis, dem tapferen General Pronio zu Hülfe zu kommen [1]). Sofort übernahmen die Schweizer eine Batterie der Citadelle und erwiderten das feindliche Feuer mit Nachdruck. Das Bombardement dauerte unaufhörlich vom 3. September an. Im Laufe des 4. und 5. September wurden alle Truppen in Reggio eingeschifft. Stündlich erwarteten wir telegraphischen Bericht von der Citadelle. Schon 3 Tage lang tönte das Bombardement uns in den Ohren [2]) und es juckte uns in allen Fingerspitzen, unseren

[1]) Das erste Bataillon war unter dem Kommando des Bündners Major Rascher, ohne in Reggio landen zu dürfen, von da direkt nach der Citadelle von Messina gebracht worden. (Mitteilung von Hrn. Dr. Maag).

Ueber die Rolle, die das Bataillon in den Kämpfen vom 3.—5. Sept. in Messina spielte, siehe Maag, Erlebnisse, pag. 125—126.

[2]) Anmerkung der Redaktion. Die Einschiffung begann am 4. September, mittags, wurde die ganze Nacht, nach einem fürchterlichen Unwetter, fortgesetzt und konnte erst am 5. beendigt werden. (Vergleiche Maag, Erlebnisse der Schweizerregimenter Riedmatten und Muralt. Sonntagsblatt des „Bund", Nr. 17 (1902, pag. 131—132).

Digitized by Google

Kameraden zu Hülfe eilen und die Sizilianer zu Paaren treiben zu können. Müssig mußten wir auf den Verdecken der Kriegsschiffe und Dampfer herumstehen und zusehen, wie die Bomben und Kanonenkugeln hin- und herflogen, als wären es Raben, die aus ihren Nestern aufgescheucht worden wären. Endlich — endlich — wurde am 6. September, morgens 7 Uhr, abgefahren. Ganz langsam segelte unsere Flotte, welche aus 37 Schiffen bestand, Messina zu. Uns voran fuhren etwa 20 kleinere Schiffe mit je einer Kanone und 8 Mann Kanonieren. Diese waren zum Angriffe bestimmt. Um 10 Uhr vormittags etwa kamen wir in einer Entfernung von 3/4 Stunden links der Stadt Messina an's Ufer [1]).

Die Verteidigungslinie unseres Feindes stellte sich folgendermaßen dar: Die Straße von Messina nach Catania — strada consolare — ist weit hinaus auf beiden Seiten zum Schutze der Güter und Weingärten mit Mauern eingefaßt. Auf diesen sind Glasscherben eingemauert zum Schutze gegen allfällige Eindringlinge. Jeder schützt sich dort gegen seinen Nachbar. Keiner traute mit Recht dem anderen. Dadurch hatte der Feind geschützte Stellung. Zudem waren in den Mauern Schießscharten angebracht und auf der Straße von Position zu Position Batterien erstellt, um uns mit Nachdruck zu empfangen.

Das war der uns vorgezeichnete Weg, den wir passiren mußten, wollten wir nach Messina und unseren Kameraden zu Hülfe kommen.

Flugs ging's zum Angriffe! Die kleine Flottille stellte sich in Schlachtordnung, ließ ihre Kanonen ins Land hineinspielen, um den Feind zu beunruhigen, d. h. um ihn aufzustöbern. Allein er blieb ruhig in seiner geschützten Lage. Die Fregatte Regina mit ihren 64 Kanonen stellte sich in Schlachtlinie und eröffnete zunächst ein Rottenfeuer. Dann folgte Pelotonsfeuer aus 17 Kanonen zugleich, was dem Schiffe einen

[1]) Die Ausschiffung der ganzen Division dauerte bis 4 Uhr abends. (Maag, Erlebnisse, pag. 132).

Digitized by Google

solchen Stoß versetzte, daß Offiziere wie Soldaten zu Boden stürzten. Jetzt wurden wir Soldaten ausgeschifft, nachdem zuvor jeder noch etwa 1/2 Liter feurigen Roten für's Guraschi erhalten hatte. Die Barken wurden flott gemacht und mit tausendstimmigem Hurrah ging's in die Schiffe, welche uns an's Land setzten. Schon bevor wir das Land erreichten, hörten wir das Pfeifen der feindlichen Geschoße, welche hie und da ihre Opfer forderten.

Auf einmal, als wir der Straßenmauer uns näherten, wurden wir von einem Hagel von Kugeln überrascht. Und noch sahen wir keinen Feind. Viele Soldaten wurden verwundet und erschossen, ohne daß sie sich verteidigen oder einen Schuß abgeben konnten. Die Verwundeten schaffte man in das Lazarettschiff, die übrigen Schiffe zogen sich zurück. Im Sturm erreichten wir die Mauern, mit denselben auch die Häuser. Es war eine harte Arbeit, die Straße zu gewinnen. Bei diesem Anpralle wurde mit Gewehrkolben Mann gegen Mann gekämpft. Die Sappeure hieben mit den Äxten drein. Ich leugne nicht: im ersten Moment hatte ich wirklich Furcht! Dieser Zustand dauerte aber nicht lang: „Wozu bist du denn Soldat?" sagte ich mir; „halte dich an deinen Eid und an deine Pflicht. Lieber dem Tod ins Auge schauen, als ein Feigling sein!" Im Herzen empfahl ich mich Gott und seiner Fügung. Von dem Augenblick an kam eine Ruhe und Zuversicht über mich, welche ich bis dahin noch nicht kannte. Der Mensch kennt sich nicht, bevor er in eine Lage kommt, wo es sich um sein Leben handelt. Mut und Todesverachtung beseelten mich auf's Neue und jegliche Furcht war verschwunden. Als wir den Feind vor uns hatten und die Trommel zum Avanciren aufforderte, stürmten wir die erste Batterie, welche auf uns loskartätscht hatte. Der linke Flügel des zweiten Bataillons meines Regiments war an dieser Stelle zum Angriffe beordert, und meine, die achte Kompagnie, marschirte an der Spitze der Angriffskolonne. Unser Sergeant Bachmann aus dem Kanton Zürich trug die Bataillonsfahne. Er und

Digitized by Google

ich waren die ersten bei der eroberten Kanone. Wir stellten uns mitten im wildesten Kampfgewühl mit dem Hurrah-Ruf an unsere Kameraden auf dieselbe. Kugeln umsausten uns wie Hagelkörner. Ich kam mit heiler Haut davon; Bachmann aber erhielt eine Kugel in ein Bein. Unter vielen anderen wurde auch mein guter Kamerad Zollinger verwundet[1]). Er bat mich, ihn auf das Krankenschiff zu begleiten. Meinem Freunde wollte ich diesen Liebesdienst erweisen. Aber nach einigen hundert Schritten kamen zwei neapolitanische Soldaten mit einem leicht verwundeten Offizier. Diesen übergab ich meinen Kameraden Zollinger zur Beförderung auf das Lazaretschiff und kehrte zurück, um am Straßenkampfe wieder teilzunehmen. Die zweite feindliche Batterie, welche unsere Reihen lichtete, mußte im Sturm genommen werden. Hier hatten wir eine schwere Aufgabe zu lösen, wenn wir siegen sollten. Von drei Seiten wurden wir beschossen. Kartätschen begrüßten uns in unfreundlichster Weise

---

[1]) Ein im Staatsarchiv zu Schwyz befindliches, an die dortige Regierung gerichtetes, nach Kompagnien geordnetes Verzeichnis der Toten und Verwundeten des dritten Schweizerregiments nennt unter den Verwundeten der achten Füsilierkompagnie einen Johann Zollinger, ebenso einen Ulrich Bachmann, diesen freilich als Angehörigen der zweiten Jägerkompagnie Reichlin. In der That ist es dieser Bachmann, neben dem Keller als erster zum feindlichen Geschütze gelangte. Der hier erwähnte Kampf betrifft nämlich die des hohen Kirchturms halber Camponaro lungo genannte Kirche St. Niccola im Dorfe Gazzi, wohin das zweite Bataillon kämpfend vom Dorfe Contessa her gelangt war, die zweite Grenadierkompagnie (Bündner) an der Spitze der Kolonne, links und rechts der Straße entlang vorrückend, während die Jägerkompagnie Reichlin in die links von der Straße befindlichen Gärten detachirt wurde. Im oben erwähnten offiziellen Kampfbericht hat Oberst von Riedmatten der Waffentat des Sergeantmajors Bachmann mit aller Deutlichkeit gedacht (hier deutsch): „Bei der Kirche Camponaro lungo schoß ein feindliches Geschütz auf uns (das von Keller erwähnte). Eine Hand voll Soldaten mit dem Sergeantmajor Bachmann vom dritten Regiment nahm dieses Geschütz im Sturme. Man sandte uns darauf 5 Gebirgsgeschütze, die für uns von größtem Nutzen waren. Man schoß auf uns von einem Glockenturm und unsere Artillerie erlitt große Verluste. . . . . " (Nach Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

Digitized by Google

und Flintenkugeln sausten um unsere Ohren, daß manchem das Sehen und Hören verging.

Unser Bataillon wurde von Oberstlieutenant Hediger aus Schwyz befehligt, welcher sich der Mauer nach hielt, wahrscheinlich im Glauben sicherer zu sein, als mitten auf der Straße. Da rief ich ihm zu: „Herr Oberst! Zeigen Sie uns den Weg zum Siege mitten auf der Straße und nicht der Mauer nach! Wir wollen uns als Schweizer zeigen ohne Furcht!“ Und was geschah: Er folgte dem Rat! Meine Kameraden freuten sich und lobten meinen Mut. Dreimal stürmten wir und zweimal wurden wir zurückgeworfen. Auf der Stelle, wo wir zweimal „riteriren“ mußten, erschienen Major Eduard auf der Maur und Hauptmann Buchli und riefen: „Wir sind verloren!“ Ich hörte das und gab zur Antwort: „Das ist eine schöne Sprache von Schweizeroffizieren, solches zu rufen! So lange wir Waffen und Munition haben, sind wir nicht verloren! Hurrah, Kameraden! Vorwärts!“ und mit Todesverachtung stürzten wir uns auf die nächste Batterie. Ein 15jähriger Tambour, namens Jäger, der Sohn eines Wachtmeisters, schlug mit Bravour den Sturmmarsch, so daß es eine helle Freude war anzustürmen. Es war das dritte Mal und es gelang uns durchzubrechen. So ging es den ganzen Nachmittag zu und her. Vor uns den weichenden Feind und hinter uns ein Feuermeer von brennenden Häusern und Magazinen. Aber ein großes Weinmagazin ließen wir unversehrt, weil wir hofften, daß es uns vielleicht noch unsern Durstbrand löschen könnte. Da es anfing zu dunkeln, so war es nicht mehr geraten, weiter vorzudringen. Mit einem Verluste von etwa 700 Mann an toten und verwundeten Schweizern und Neapolitanern kamen wir auf Schußweite vor Messina.

Die beiden Bataillone des vierten Regiments waren am Abend des 6. September auf den entgegengesetzten Flügeln der Division Nunziante verteilt, zu der auch das zweite Bataillon des dritten Regimentes gehörte. Letzteres war oberhalb der

Digitized by Google

Konsularstraße aufgestellt; die achte Füsilierkompagnie war mit der Jägerkompagnie Reichlin auf die links befindlichen Höhen vorgeschoben, wie weiter unten erwähnt wird[1]). Wir lagerten uns in einer Campagna, aus der sich die Sizilianer nach Messina zurückgezogen hatten und wollten daselbst die Nacht zubringen. Feldweibel Gert von unserer Kompagnie fragte: „Wer meldet sich zur Herbeischaffung von Wein für die Kompagnie?" Sofort trat ich vor und sagte: „Herr Feldweibel! Das will ich übernehmen!" Denn ich dachte an jenes große Weinmagazin, das wir alle mit lüsternen Gaumen verschont hatten. Noch drei Soldaten schlossen sich mir an: Frei aus Zürich, Hausmann aus Zug und Eggetschwiler aus St. Gallen. Wir marschirten nun stramm und begierig unserem großen Weinmagazin zu, das vom Feuer verschont geblieben war. Unterwegs betrat Frei ein brennendes Haus, aus dem er einen 25-litrigen Oelkrug brachte. Kaum hatte Frei das Portal des Gebäudes verlassen, als es zusammenstürzte. Hausmann brachte zwei Gefässe zur Verfügung. „Kameraden!" sagte ich, „es *ist nicht* notwendig, daß alle vier ins Weinmagazin hinuntersteigen. Ich will allein hinunter und ihr reicht mir die Krüge!" Als ich unten war, fühlte ich, daß das ganze Magazin mit Wein überschwemmt war. Es werden wohl Geschoße dieses Unheil angerichtet haben. Ich spülte die Krüge aus mit Wein, vom Boden geschöpft, füllte sie dann aus einem Fasse und bot sie meinen Kameraden hinauf. Auf dem Rückwege zu unserer Kompagnie kamen wir zu General Busacca, bei welchem Herr Sonnenberg von Luzern, Adjutant des Marschalls Nunziante, war. Der General fragte: „Schweizer, habt ihr Wasser?" Ich antwortete: „Ja, Herr General! Wir haben Wasser, aber starkes." «Gut so! Dann bitte ich euch um einen Trunk!»

[1]) Vergleiche über diese Kämpfe (Landung bei Contessa und Einnahme von Gazzi) Maag, Erlebnisse, pag. 132—134, wo die allgemeine taktische Lage und die Tätigkeit der verschiedenen Einheiten übersichtlich und eingehend dargestellt sind.

Digitized by Google

Ich reichte ihm den Krug. Allein er setzte ihn, nachdem er den Inhalt versucht hatte, sogleich wieder ab und sagte: „Das ist ja Wein!" «Gewiß, Herr General! Aber sagte ich Ihnen nicht, daß es starkes Wasser sei?» Der General antwortete lachend: „O ihr Schweizer!" Während unserer Weinsuche wurde unsere Kompagnie als Vorwache auf eine Anhöhe links von Messina beordert. Wir konnten aber derselben nicht folgen, weil wir das Terrain nicht kannten und lagerten uns unter einem Zitronenbaum, schnallten unseren Zwieback ab und ließen es uns wohl sein mit Essen und Trinken. Während wir so in frohester Stimmung zusammensaßen, belästigten uns die Sizilianer die ganze Nacht hindurch von ihren Batterien aus mit Kanonenfeuer. Dessen ungeachtet sangen wir, als ob wir an einem Freudenanlasse gewesen wären. „Prost, Kameraden! Trinkt! He da, Kameraden der sechsten und siebenten Kompagnie! Helft auch mit[1])! Das Weinmagazin ist immer wieder zu finden! Stimmt an: „Was kracht in den Bergen, was wallt für Dampf? Was donnert mit dampfenden Blitzen?" So verbrachten wir eine lustige Lagernacht, obwohl Leib und Leben jeden Augenblick auf dem Spiele standen, bis der anbrechende Morgen unsere achte Kompagnie von der Vorwache zum Bataillon zurückbrachte. Als sie einrückten, sagten die Soldaten: „Keller! mer hand di denn a dinner Kanonestimm aa gkennt. Ehr hand-'s guet gkaa; mer hand-i benydet; üüs isch nöd omm's singe gsee!"

Am 7. September, morgens, verlangten die Kommandanten der vor Messina liegenden französischen und englischen Kriegsschiffe Waffenstillstand, der jedoch vom General Filangieri, unserem Heerführer, mit der kurzen Antwort zurückgewiesen wurde: „Uebergabe oder Fortsetzung des Kampfes". Die Sizilianer, die auf ihrer Kopfbedeckung die Worte: „Sieg oder

[1]) Von ebenso schönen Dokumentirungen des altberühmten Schweizerdurstes und Gelegenheiten, ihn zu löschen, berichtet Maag, Erlebnisse, pag. 134.

Digitized by Google

Tod" trugen, wagten die Fortsetzung des Kampfes. Morgens 9 Uhr begann er. Unser Bataillon stürmte die Barrikade vor der Porta Imperiale, das erste Bataillon vom dritten Regimente in der Citadelle auf Terra-Nove und das vierte Regiment griff rechts von der Meerseite an. So waren diese zwei Schweizerregimenter auf drei Seiten in Position zum Angriff auf die Stadt Messina. Ich muß noch bemerken, daß unsere Armee weder Artillerie noch Kavallerie hatte. Wir waren einzig und allein auf unsere Handfeuerwaffen mit Steinschloß angewiesen. Wohl hatten wir zwei Zweipfünder-Berg-Pieces. Aber eine zersprang am 6. September [1]). Uns gegenüber stand ein Feind mit 4 Festungswerken, der verbarrikadirten Stadt und wenigstens 30,000 Mann mit Pistongewehren, während unsere Armee nur 16,000 Mann zählte. Aber auch wir trugen die Worte der Sizilianer, wenn auch nicht auf unseren Tschakos, so doch tief im Herzen: „Sieg oder Tod!" Nach fünfstündiger Arbeit blieben wir Sieger! Die Vorstadt nach Catania und ein großer Teil von Messina und Umgebung standen in Flammen. Das vierte Regiment hatte bei einem Kloster großen Verlust [2]). Auch da wurde uns wieder der meiste Schaden vom Dache herab zugefügt. Das Kloster und die Kirche wurden von den

[1]) Laut unserem Auszug aus dem Kampfberichte Riedmattens wurden gegen die Insurgenten auf dem Camponaro lungo in Gazzi 3 Gebirgsgeschütze in Tätigkeit gesetzt, welche Unterleutnant von Sonnenberg kommandierte, als er fast die ganze Bedienung der Geschütze verwundet sah. Von diesen Geschützen zersprang bei diesem Kampfe nur eines. Dazu ist überdies nicht zu vergessen, daß die Truppen bei ihrem Vorrücken durch das Artilleriefeuer der Flotte unterstützt wurden.

[2]) Gemeint ist der in der Geschichte der Schweizer in neapolitanischen Diensten denkwürdige Sturm aufs Kloster Santa Maddalena. Daß das Kloster und die anstoßende Kirche mit Mann und Maus zu Grunde gegangen, ist unrichtig, denn wurden auch viele Feinde daselbst ereilt und blutiger Rache geopfert, so entkamen doch sehr viele Insurgenten von der Rückseite aus, wo ein Arm der Konsularstraße vorbeiführte, um etwas unterhalb in die Porta Nuova einzumünden. (Nach Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

Eine ausführliche Darstellung dieses wohl großartigsten Teiles der Kämpfe um Messina findet man bei Maag, Erlebnisse, pag. 162 ff.

Digitized by Google

Soldaten in Brand gesteckt und ging mit Mann und Maus zu Grunde.

Nachmittags 2 Uhr war Messina in unserer Hand. Der Feind flüchtete sich ohne eigentliche Uebergabe. Wir hatten einen Verlust von 1200 Mann an Toten und Verwundeten.

Beim Rückzuge aus Messina erstellte der Feind mehrere Flugminen, durch welche viele unserer Soldaten elendiglich zu Grunde gingen. Ich sah Soldaten, welchen die Kleider am Leibe verbrannten. Von einer Kompagnie des vierten Regimentes blieben nur noch 17 Mann übrig [1]). Der 6. und 7. September 1848 lichtete die zwei Schweizerregimenter um etwa 500 Mann an Toten und Verwundeten; unsere Kompagnie allein hatte 28 Kampfunfähige, worunter alle Offiziere [2]). Was bewaffnet war, flüchtete sich mit dem größten Teil der Bewohner in der Richtung nach „Malaz" (Milazzo).

Messina sah traurig aus. Eine Masse Häuser im Innern der Stadt wurde durch das Bombardement von der Citadelle aus demolirt, durchlöchert und bis dort hinaus, wo wir am 6. September an's Land gestiegen waren [3]), stand alles in Flammen. Ueber 1000 Häuser sollen verbrannt sein.

---

[1]) Diese Katastrophe traf die Berner Jägerkompagnie Lombach am untern Ende der Strada d'Austria, wo die verbarrikadirte Batterie San Girolamo durch Entzündung der Munition derselben teilweise in die Luft gesprengt wurde. Die Kompagnie wurde nicht bis auf 17 Mann reduzirt, wohl aber wurden weit über 20 Mann entweder getötet oder gräßlich verbrannt. (Näheres bei Maag, Erlebnisse, pag. 179 — 180.

[2]) Die Verluste der beiden Schweizerregimenter waren niedriger, als sie Keller angibt. Sie hatten nach unserer Berechnung zusammen rund 90 Tote und 320 Verwundete. Die seine eigene Kompagnie betreffende Verlustangabe dürfte wohl genau sein, denn im früher erwähnten Verlustverzeichnis weist die achte Kompagnie — die Offiziere nicht gezählt — genau 22 Verwundete auf; darunter befinden sich auch richtig die von Keller erwähnten Missetäter vom 15. Mai, Joseph Kamer und Johann Konrad Spörri, der letztere überdies als einziger im Totenverzeichnis dieser Kompagnie. (Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

[3]) Unterhalb des Dorfes Conteſſa.

Digitized by Google

Als wir die Porta Catania (Porta Imperiale) stürmte lag ein zu Tode verwundeter Sizilianer in dem Straßengrab. Neapolitanische Soldaten traten ihn mit Füßen. Schnell gi ich auf die Ruchlosen zu und schnauzte sie an: „Seht ihr nicht, daß dieser Mann im Sterben liegt und sich nicht mehr wehren kann? Ihr miserablen, schurkigen Feiglinge! Ge dieſem Sterbenden sofort den Todesschuß oder ich schieße euc beide nieder wie Hunde!" Auf meinen Befehl hin erschoß sie ihn sofort.

Am nächsten Tage schon kehrten tausende Unbewaffnete zurück und suchten ihre Heimat, die in Schutt und Asche lag. Es war das selbst für uns Sieger ein trauriger Anblick. Wir fühlten Erbarmen und Mitleid.

Unser Regiment war in der Hochschule einquartirt, wir speziell im Hörsaal für Anatomie, wo in einem Glaskasten einbalsamirte Menschen sich befanden. Auf den Gestellen ringsum lagen Knochen und Menschenschädel. Unmittelbar an diesem Glaskasten neben diesen Toten hatte ich meine Schlafstelle. Eines Abends wurden wir einig, aus einem Totenschädel Wein zu trinken und wer es nicht tun wollte, mußte eine Carrusche Wein bezahlen. Mit Ausnahme weniger haben es alle getan. Als wir dann später etwas angeheitert waren, leisteten sich einige das wunderliche Vergnügen, die Mumien aus dem Kasten herauszunehmen und mit ihnen zu tanzen und Schabernack zu treiben. Diesem Unfuge wurde Tags darauf ein Ende gemacht, indem Schädel, Knochen und Mumien beseitigt wurden.

In den folgenden Monaten wurden immer mehr Soldaten nach Messina gezogen: Artillerie, Kavallerie und Heere, und der Feldzug zur Wiedereroberung von Sizilien gehörig vorbereitet.

Als wir am 1. April 1849 von Messina aus den Feldzug begannen, bivouakirte unser Regiment in der Nacht bei schlechtem Wetter und ohne ein schützendes Obdach auf freiem Felde. Hunger und Durst quälte uns. Eine Feldküche zum

Digitized by Google

Abkochen führten wir nicht mit, da wir dem Feinde Tag und Nacht und Stunde für Stunde auf den Ferſen ſein mußten. In der Not aber frißt der Teufel nicht nur Fliegen, ſondern in Kriegszeiten erſchießt und verſpeist er auch gelegentlich einen Galtlig. In einem Hauſe holten wir ein großes Keſſi, legten Steine zuſammen zu einem Herde, verrangirten das Fleiſch, um es zu kochen, und als es anfing zu ſieden und uns allen ſchon vor Freude das Waſſer im Munde zuſammenlief — ſchlug der Generalmarſch zum Aufbruch.

Zu allem Ungemach hin quälte mich ein „Eißen" im Genicke. Der Sack auf dem Buckel und das Gewehr auf der Schulter waren für mich in dieſem Falle eine Pein. Lieutenant Schnüriger aus Schwyz beobachtete das, nahm mir das Gewehr ab und trug es lange. Ueberhaupt waren die meiſten Offiziere während des Feldzuges wie umgekehrte Handſchuhe: gut und geſchmeidig und leutſelig. Wenn ſie doch in Friedenszeiten alle ſo geweſen wären!

Die Städte Catania, Syrakus, Agoſta und Palermo wollten nicht kapituliren. Meſſinas Unglück war ihnen noch kein Beiſpiel. Die Sizilianer hofften immer noch auf Sieg. Alle Aufforderungen, ſich eines Beſſeren zu beſinnen, blieben reſultatlos. Unter Ruggiero Settimos Anführung ſetzten die Sizilianer Catania über den Winter in Verteidigungszuſtand, denn es galt zunächſt dieſe Stadt zu bezwingen. Die erſten Gefechte fanden ſtatt in Fiume di Nisi, in Ali, St. Aleſſio und in Taormina. Am 6. April, einem Charfreitag, wurden neapolitaniſche Truppen zum Angriffe auf die Stadt Catania beordert. Als aber die Neapolitaner die ſizilianiſchen Kartätſchen verſpürten, da fiel ihnen das Herz in die Hoſen und ſie machten ſchnell Kehrt. Der Feind nahm ihnen bei einem Ausfall ſogar 4 Geſchütze ab. Sofort ließen Filangieri und Nunziante den linken Flügel des vierten Schweizerregiments unter Oberſt Muralt vorrücken. Die Berner beſchimpften die Neapolitaner als feige, nichtswürdige, charakterloſe Soldaten

Digitized by Google

ohne Mut und Courage und die Neapolitaner nahmen das ruhig hin, wenn sie nur nicht ins Feuer mußten! Das vierte Regiment bestand aus 53 Offizieren und kaum 1000 Soldaten; es wurde durch zwei Kompagnien der königlichen Garde verstärkt. Oberst Muralt war, wie schon bemerkt, ein Mann von ritterlichem, kriegerischem Schlage. Es war ihm eine Freude, sein Regiment in den Kampf zu führen. Wie ein Held, furchtlos und treu, kämpfte er in der Revolution in Neapel und eben jetzt in Messina. Er übergab nun sein Pferd seinem Bedienten und marschirte mitten auf der Straße vor seinem Regimente dem Feinde entgegen. Vor dem Angriffe sagte er zu seinen Soldaten:

„Ihr marschiret nach den Barrikaden auf der Straße, nicht in geschlossenen Gliedern, sondern links und rechts! Mann für Mann! und ich mitten in der Straße! Auf mein Kommando soll die erste Barrikade ohne Schuß im Sturme genommen werden!" Und so geschah es auch. Die Berner schlugen die Feinde mit Gewehrkolben zu Boden, kehrten die feindlichen Kanonen gegen den Feind selbst und jagten das „Metrall" in denselben. Ihr Führer feuerte die Sizilianer zum heißesten Kampfe an [1]). Aber die Ueberraschung des unerwartet-plötzlichen Ansturmes hatte sie aus Rand und Band gebracht. Die Berner drangen unaufhaltsam vorwärts, wie ein wilder, unbezwingbarer Bergbach, der alles mitreißt, was ihm in die Quere kommt. Sie steckten einige Häuser in Brand und brachten durch ihr Wüten und Hauen und Stechen einen derartigen panischen Schrecken in die Sizilianer, daß diese flohen und die Porta Syracusa den Knäuel der Fliehenden nicht zu fassen vermochte. Dem Obersten Muralt wurde der Degen aus der Hand weggeschossen, so daß er seine Soldaten mit der Pistole zum Avanciren aufforderte. Hut und Kleider waren ihm durchschossen und drei Schüsse erhielt er in

[1]) Wohl der Pole Mieroslawsky, der die Verteidigung leitete.

Digitized by Google

den Leib, die aber glücklicherweise nicht lebensgefährlich waren [1]). Muralt wurde für seine Heldentat sofort zum Brigadier erhoben. In drei Stunden hatte das vierte Regiment die Stadt Catania vom Feinde geräumt.

Vom Ausmarsche aus Messina bis nach Catania wurde nie abgekocht! Die Armee faßte abwechselnd am Abend Zwieback und Käse oder Zwieback und Speck aus den Proviantschiffen. Von einem Kantonnement war keine Rede, indem wir nie vor einem Angriffe sicher waren. Da wurde kurzerhand aus den Ställen requirirt, das Fleisch schnell präparirt und wenn auch halbroh, vorzüglich goutirt. „Do isch am wohl choo, wemmme guett Zäh gkaa hett."

Da das dritte Regiment bei Catania nicht in Aktion stand und erst am 8. April hier einrückte, lagen wir zwei Tage und zwei Nächte oberhalb der Stadt auf der Straße und in den Campagnen. Die meisten Villen und Häuser waren von den Bewohnern verlassen. Den vorgefundenen Lebensmitteln und dem köstlichen Sizilianer wurde tapfer zugesprochen. Betten und Matratzen wurden auf die Straße geschleppt und dort zu Lagerstätten hergerichtet. Am Ostersonntag rückten wir in Catania ein. Nach einem Tedeum in der Kathedrale wurden das dritte und vierte Schweizerregiment in ein Kloster einquartirt, wo wir in den offenen Gängen auf bloßem Boden

---

[1]) Dem Oberst von Muralt wurde durch einen Kartätschensplitter in der Strada Etnea der Hut durchlöchert und abgeworfen; etwas später wurde er an einem Beine unterhalb des Kniees aus gleicher Ursache verletzt, seine einzige Verwundung, und ein dritter Schuß rasirte ihm den Säbel über der Klinge weg, worauf er die Seinigen mit dem Säbelstumpf weiter führte, bis endlich die Wahlstatt der Sizilianer reiche Auswahl an Säbeln ermöglichte. Diese Notiz hat Muralt auf einem Papier hinterlassen, das jenem in den Hut gefahrenen Splitter, einem zeitlebens aufbewahrten Andenken, als Hülle diente. (Nach gefl. Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

Digitized by Google

das Lager angewiesen erhielten. Man half sich eben so gut man konnte [1]).

In Catania machten zwei Kompagnien des vierten Regimentes der Bank einen Besuch und erhielten dort ziemlich viel Silbergeld. Oberst Muralt hatte dies den Soldaten halbwegs gestattet. Nun erlaubten sich 3—4 Soldaten den Spaß, Kupfergeld aus einem gemieteten Zweispänner heraus in die Wirtschaften und Cafés hineinzuwerfen, so daß die Straßenjungen und Lazzaroni in den Lokalen alles über den Haufen warfen, was ihnen beim Aufsuchen der Münzen hinderlich war. Das setzte Spektakel, Aerger und Freude ab [2]).

Auf dem Marsche von Messina nach Catania war ich eine Zeit lang schlecht zu Fuß. Sergeant Mühlemann hatte eine Kugel im Fuß und konnte ebenfalls nicht gut marschiren. Wir setzten uns auf eine Kanone und folgten so dem Regimente bis Alessio. Wir waren hungrig und durstig. „Halt!" sagte ich meinen Kameraden, „dort winkt eine Kantine! Wein her in unsere Feldflaschen!" Wir stiegen ab und ich sagte dem Wirte: „Padrone! Datemi del vino, pagarò!" Der Kantinier jammerte und sagte: „Non ne ho piu! Tutto è distrutto!" Und es sah auch so aus: Tische, Stühle, Bänke, Geschirre, alles lag über einem Haufen. Mühlemann blieb unter dem Portale stehen, ich aber betrat das Lokal und sagte: „Volete darmi del vino!" Der Kantinier aber fing wieder an entsetzlich zu jammern und beteuerte, daß er gewiß keinen Wein mehr habe, es sei ihm alles demolirt worden. Ich aber kannte

---

[1]) Gemeint ist das Kloster der Benediktiner, das dem General Mieroslawsky als Hauptquartier gedient hatte. Hier war die ganze Brigade Muralt untergebracht. (Nach Herrn Dr. Maag).

[2]) Muralt setzte im Gegenteil der weitern Plünderung der Bank, wohin übrigens Neapolitaner den Schweizern den Weg gewiesen hatten, ein Ziel. Die hier erwähnten Proben soldatischen Uebermuts wurden nicht nur von wenigen Leuten vom Bernerregiment geboten, wie uns ein anderer Veteran des dritten Regiments, Hauptmann Marti in Schwyz, als Augenzeuge versichert hat. (Gefl. Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

Digitized by Google

dieſe Vögel, zog vom Leder und mit geſchwungenem Säbel donnerte ich ihn an: „Se non me date subito del vino — v' ammazzarò! Maladetto canaglia, che siete-voi!“ Das half; er wimmerte: „Perdoni, perdoni Signore! Si-si-si-si-si! Subito! Subito! Subito!“ Nun führte er mich durch den hinteren Hof zu einem großen Weinmagazin, welches ſich in beſter Ordnung befand. Ich ſtand immer drohend hinter ihm mit dem gezückten Säbel in der Hand, um auf alles vorbereitet zu ſein und den Wirt in gehörigem Reſpekt zu halten. Ich ſtaunte über den reichen Vorrat von Wein und verlangte vom beſten, den er habe. Er ließ Wein aus einem Faſſe heraus und bot mir den Trunk an. Aber holla! Der Wirt mußte zuerſt 2—3 mal trinken für den Fall, daß etwa der Wein vergiftet ſein ſollte. Dann erſt goß ich ein Glas nach dem anderen hinter die Cravatte, ließ mir die Feldflaſchen füllen und fragte ihn zuletzt noch: „Warum ſagtet Ihr, es ſei alles demolirt und Ihr habet keinen Wein mehr?“ Er antwortete nicht. „Buggiardo! Ihr ſeid ein Lügner! Gerne hätte ich euch den Wein bezahlt und wäre euch überdies noch dankbar geweſen. Aber euer Benehmen zeigt Feindſchaft. Deshalb ſollt ihr doch noch bezahlt werden: „Ecco!“ und gab ihm eine Maleſiz-Ohrfeige, daß er hintaumelte, wie ein Mehlſack. Ein neapolitaniſcher Lanzier-Offizier, welcher der Szene zugeſchaut hatte, rief mir zu: „Bravo! Benissimo fatto! Bravo!“ und Mühlemann ſchüttelte ſich vor Lachen.

Am Abend dieſes Tages lagerte ſich unſer Regiment vor Aleſſio am Meeresſtrande und faßte die Schiffsrationen: Speck und Zwieback; Wein aber fehlte. „Iſt es nicht möglich, für die Kompagnie Wein zu beſorgen?“ fragte Feldweibel Herr. Ich trat vor und erzählte ihm die Erlebniſſe mit dem Wirte. Mit zwei Mann Begleitung ſtellte ich mich in der Kantine wieder ein. „Kennet ihr mich noch?“ fragte ich den Wirt. „Si-si-si, Signore!“ „Va bene! Euer Wein iſt ſo excellent, daß unſere ganze Kompagnie ſich ſolchen wünſcht! Und alle

Digitized by Google

damit einverstanden?" „Si-si-si-si-si-subito-subito-subito" Er bewilligte sofort alles, was wir verlangten, wofür er jedo diesmal keine Ohrfeige, aber auch kein Geld bekam.

Hauptmann Ulrich wollte etwas Warmes haben: Zwiebe Speck und Käs bringe er fast nicht mehr hinunter! Rösli un Schnorf von Zürich und ich hielten Koch-Rat: Einer muß um Salz aus, der andere brachte „Chabisstorze" vom Feld und ich suchte Steine zu einem Kochherd zusammen. Zwiebe Speck, Käse, Chabisstengel und Wasser setzten einen Brei c von allererster Güte. Der Hauptmann meinte: „So guet hett-m'r no kei Esse gschmeckt", und gab uns dafür einen halben Piaster.

Nach 12 Tagen Aufenthalt in Catania wurde die Armee in zwei Kolonnen eingeteilt. Unsere Kolonne marschirte gegen die Städte Agosta und Syrakus, welche aber ohne Weiteres kapitulirten [1]). Nun marschirten wir unverweilt nach Caltagiorne und Piazza und von da nach Caltanisetta, wo wir 2 Tage Rast hatten. Die zweite Kolonne nahm den Weg nach dem Innern der Insel. Wir vereinigten uns nach 8 Tagen vom Ausmarsch aus Catania in St. Catarina, wo wir vereint bis nach „Miselmere" (Misilmeri) marschirten, wo wir am 6. Mai 1849 einrückten. Von Catania bis nach Misilmeri wurden wir nie mehr von den Sizilianern belästigt. Sie erwarteten den entscheidenden Kampf in Palermo. Noch am Abend des 6. Mai erhielt unser Regiment Ordre nach dem Tale Abate vor Palermo zu marschiren, wo sich schon mehrere Regimenter neapolitanischer Truppen befanden. Wir lagerten uns dort in einem Weizenfelde und waren gespannt auf den 7. Mai. Die „Confederation der Sizilianer" konnte wohl und mit Recht befürchten, daß wir ihr die Schandtaten aufs Kerbholz zu brennen willens seien, die sie anno 1848 den verjagten königlichen Truppen zugefügt hatte.

[1]) Augusta und Syrakus ergaben sich bereits am 10. April, während die Schweizer noch in Catania waren.

Digitized by Google

Sie kannten das traurige Schicksal der renitenten Städte Messina und Catania. Um Palermo von einem ähnlichen Unglücke zu bewahren, stellten sich die Palermitaner auf den Bergen zwischen Palermo und dem Tale Abate, in welchem das Dorf Mazzagno liegt, auf. Hier bekamen wir den Wein umsonst, das Wasser aber mußten wir bezahlen. An den nun folgenden Gefechten nahm ich auch teil, so weit das dritte Regiment ins Feuer kam. Die Sizilianer wurden geschlagen und kapitulirten. Nach der Kapitulation zogen wir uns zurück nach „Miselimere" (Misilmeri), wo wir von dem anstrengenden Marsche und den Strapazen und Kämpfen ausruhten. Diese Rasttage vom 8.—14. Mai waren für uns zugleich Putztage, um anständig in Marschtenue am 15. Mai in Palermo aufmarschiren zu können.

Tambour Räber von Arth, Kt. Schwyz, 19 Jahre alt, war mein bester Freund. Kaum 16jährig kam er zum Regimente. Unser Sektionschef Sergeant Müller hatte mir den Knaben zur Aufsicht übergeben, damit er nicht verdorben werde. Dieses ehrenvolle Vertrauen suchte ich nach jeder Richtung hin zu rechtfertigen. Denn ich lernte Räber das Rechnen, Lesen und Schreiben, seine Effekten in Ordnung halten und ein braver Mensch sein. Er hatte den mit vielen Gefahren verbundenen und beschwerlichen Feldzug bis nach Palermo mit Sack und Pack mitgemacht, wie jeder ältere Soldat und hielt sich in allen Teilen vorzüglich, sodaß er später zum Unteroffizier einer Grenadierkompagnie avancirte. In Misilmeri nun kam Räber eines Abends weinend zu mir, weil ihm Sergeant Fröhlicher von Solothurn mit groben Worten begegnet und ihn einen faulen Hund gescholten hätte. Das habe er nicht verdient und könne es nicht verschmerzen. Da Räber die Wahrhaftigkeit selber war, dachte ich „Wart Fröhlicher, dich will ich vor der ganzen Kompagnie blamiren! Alle Soldaten sollen Zeugen davon sein!" Soeben schlug es zum Appell. Nach demselben trat ich vor und fragte Fröhlicher mit lauter Stimme: „Weshalb beschimpften Sie den Tambour Räber und titulirten ihn einen faulen Hund?" Und

Digitized by Google

weshalb schleuderten Sie ihm noch grobes und unwahres Zeug ins Gesicht? Räber hat sich auf dem ganzen Feldzug musterhaft gehalten und seine Pflicht gegen jedermann erfüllt! Herr Fröhlicher, ich halte Sie für einen ganz gemeinen Mann! Die Auszeichnung eines Unteroffiziers verdienen Sie nicht! Sie haben alle Ursache sich vor der ganzen Kompagnie zu schämen!" «Keller, ich werde Euch in Palermo zu finden wissen», erwiderte er kurz in zurückgehaltener Wut. „Nun gut, Herr Sergeant, mehr als eine Kugel braucht es ja nicht!" Die ganze Kompagnie hörte mit größter Spannung diesem Auftritte zu. Ich war mir einer schweren Insubordination bewußt, bereute sie aber keinen Moment. Meine Kameraden sagten: „Keller, hast vollkommen Recht gehabt! Alle Achtung! Aber dir wird's schlecht ergehen!" Sergeant Fröhlicher fertigte einen Rapport aus, der die Anklage schwerer Insubordination enthielt. Dies vernahm ich von unserm Hauptmann Ulrich, dem Nachfolger des Auf der Maur sel. Daß ich beim Hauptmann gut angeschrieben war, beweist der Umstand, daß er mich wegen dieser Affäre mit Bedauern zur Rede stellte. Als ich ihm den Hergang der Sache ohne jegliche Beschönigung wahrheitsgetreu erzählt hatte, schüttelte er den Kopf. „Herr Hauptmann, ich weiß, daß ich im Recht bin und nach Soldatenrecht gestraft werden muß. Stehen Sie mir bei Beurteilung dieser Sache nach Ihrem Ermessen bei!"

Auf den 17. Mai war große Inspektion angekündigt. „Nun willst du dich einmal herausputzen, daß kein properer Soldat in der Kompagnie sein soll", dachte ich. Gedacht — gethan! Oberst Riedmatten mit den Stabsoffizieren nahm die Inspektion vor. Er schaute mich vom Kopfe bis zur Fußspitze längere Zeit an, rief den Hauptmann Ulrich her und sagte ihm: „Herr Hauptmann, das ist der properste Soldat der Kompagnie!" «Herr Oberst, das ist der Soldat, welcher schon ein volles Jahr über seine Zeit gedient hat, welcher aber leider wegen Insubordination gegen Herrn Sergeant Fröhlicher auf dem Rapport steht und morgen seiner Strafe entgegensieht». Ohne

Digitized by Google

ein weiteres Wort entfernten sich die Offiziere. Als kurz darauf der Oberst am Rücken hinter mir anlangte, kommandirte er: „Ganze Wendung! Rechts um kehrt!“ Nun stand ich wieder vor ihm. Abermals sagte der Oberst meinem Hauptmann: „Herr Hauptmann, das ist der properste Soldat der Kompagnie!“ Als am folgenden Tage meine Sache zur Verhandlung kam, endigte sie in Anbetracht meiner Haltung sowohl während des Feldzuges, als des ganzen vorhergehenden Dienstes zu meiner und meines Kameraden Freude mit der Freisprechung.

Nach sechsmonatlichem Aufenthalt in Palermo wurden wir durch das erste Schweizer-Regiment abgelöst. Wir kehrten nach Neapel zurück in das Quartier Carmine [1]). Da es in dieser bewegten, unruhigen Zeit und wegen der Aufhebung der Werbungen in der Schweiz sehr wenige Rekruten gab, die vier Schweizerregimenter aber stark zusammengeschmolzen waren, suchte man uns Soldaten mit allen möglichen Mitteln zurückzuhalten und zu einem neuen Engagement zu bewegen. Oberst Riedmatten berief mich eines Tages zu sich und machte mir Vorstellungen, weil ich den Abschied verlangte.

„Herr Oberst! Der König vermag mich nicht mehr! Ich bleibe um kein Geld der Welt mehr! Ich habe meine Pflicht erfüllt und bin des Dienstes satt! Auch habe ich Eltern und Geschwister zu Hause, welche mit Sehnsucht meiner Entlassung entgegensehen und mich selbst erfüllt eine namenlose Sehnsucht nach meiner Heimat und meinen Lieben allen. Warum wollte ich diesem Herzensrufe nicht folgen?“ Der Oberst [illegible] teilnehmend an, klopfte mir auf die Achsel, [illegible] geld und sagte einfach: „Alle Achtung!“ „[illegible] Glück zur Heimreise.“

Da jedoch meine Entlassung [illegible] ließ, verfügte ich mich mit [illegible]

[1]) Das erste Schweizerregiment [illegible] von Neapel nach Palermo auf, [illegible] Neapel zurück. (Nach Dr. [illegible].

Digitized by Google

Stockalper von Wallis, welcher damals Gouverneur von Neapel war[1]). Er empfing uns freundlich und erwirkte, daß die Ausgedienten entlassen wurden. Nun konnten wir die Waffen abgeben und die Schriften in Empfang nehmen. Am 2. Januar 1850 nahmen wir Abschied von unseren lieben Kameraden, welche uns auf das Dampfschiff begleiteten und uns Glück zur Reise wünschten. Wir waren unserer 59 Mann von den vier Regimentern, welche den Abschied hatten.

VIII. Heimreise.

Abends 5 Uhr verließen wir den Hafen von Neapel. Der Horizont war tiefschwarz und prophezeite uns keine gute Fahrt. Bis Nachts 10 Uhr ging alles gut, aber um 11 Uhr rief ein heftiger Nordwind einen Orkan hervor. Es war stockfinster, so daß selbst die Schiffsmannschaft in große Not kam. Da wir keine Kajüten zur Verfügung hatten, so mußten wir uns eben helfen so gut wir konnten. Die einen flüchteten sich in die Kohlenmagazine, die anderen in die Räume des Vorderdeckes. Ich selbst blieb auf dem Verdeck und klammerte mich an eine Strickleiter und zwar von Nachts 11 Uhr bis Morgens 6 Uhr. Hätten mich die Kräfte verlassen, so wäre ich rettungslos von den Wellen weggespült worden wie ein Fetzchen Papier. Diese Nacht war furchtbar, und das Benehmen unserer Leute nicht minder interessant. Die einen beteten, die andern fluchten. Die meisten ergaben sich in stiller Resignation. Wir hatten Gegenwind. Die Dampfmaschine arbeitete unregelmäßig. Bald rasselte dies Rad außer dem Wasser im Wind herum, bald das andere. Es wäre gefährlich und auch fast unmöglich gewesen, nach Civitavecchia zu steuern. Wären wir dorthin verschlagen worden, so wäre das Schiff an den Klippen zer-

[1]) General von Stockalper de la Tour, der bis dahin eine der beiden Brigaden der Schweizerdivision kommandirt hatte, übernahm am 12. Februar 1849 auf höheren Befehl das Platzkommando von Neapel. (Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

Digitized by Google

chellt. Und diese Furcht vor dem Zerschelltwerden erfüllte
uns alle mit Schauder und Schrecken.
ein Notsignal wurde aufgehißt, dessen Seil aber durch
entsetzlichen Sturm unter starkem Knall zerriß. Gegen Aber
des 27. Januar kamen wir glücklich im Hafen der Insel Pon
an, einer Insel, die mit „Renegaten“ (Verbannten) bevölkert wo
Wir konnten ausschiffen. Es wurde uns ein kleines Kast
angewiesen, worin wir uns einigermaßen trocknen und
Nacht zubringen konnten. Am 28. Januar, abends, wu
wieder eingeschifft. Am 31. Januar landeten wir in Gen
Von Genua aus zerstreute sich unsere Gesellschaft. Ich
einige Kameraden machten die Reise durch Sardinien hind
zu Fuß. Seit der Zurückeroberung von Sizilien haßten
Sardinier König Ferdinand und nannten ihn nur den
Bomba[1]). Deshalb haßten sie auch uns Schweizer, we
ihm gedient hatten. In Novara wurden wir sogar beschim
und verhöhnt und hätte uns nicht die Nationalgarde besch
so wären wir schlecht weggekommen. Glücklich und
unbehelligt erreichten wir nach einigen Tagen Arona.
Arona ging's per Dampfer über den Lago maggiore
Magadino. Wie glücklich fühlten wir uns, als wir
Schweizerboden unter uns hatten! Von Bellinzona
unserer fünf durch das Misoxertal über den Bernhardin
Hier überraschte uns ein heftiger Schneesturm, und es

[1]) Der Haß wider Ferdinand II. wurde hauptsächlich mit
die Wiedereroberung Siziliens hervorgerufen, insofern durch
der Straßenkämpfe in Neapel am 15. Mai 1848 gegen
Barrikadenkämpfer, denn dieses bewirkte die Zurückberufung des
zum Kampf gegen die Oesterreicher zu Hilfe gerufenen
Korps des Generals Pepe und damit zum guten Teile die
von Custozza. Schon damals und im Herbst 1848, nach der Ermo
Messinas, war die Leidenschaft wider die Schweizer, die Urheber
Siege der Neapolitaner, so groß, daß keine Rekrutentransporte
gefährdet über Genua geleitet werden konnten. Gef. Mitte
Herrn Dr. Maag).

Digitized by Google

Auch habe ich Ihnen keine Anträge zu unterbreiten und E. nicht zu irgend einem neuen Werke aufzurufen, es wird sich lediglich darum handeln, einige orientirende Streiflichter über die vorliegende Materie fallen zu lassen. Auch solche bloße Besprechungen sind nie ganz fruchtlos! Anregungen und Ideen, die gut und berechtigt sind, finden immer Ohren, die sie beachten, und brechen sich dann Bahn. Unsere Gesetze sind verworfen worden, aber es kann dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß doch gerade die öffentliche Besprechung unseres kantonalen Schulwesens, der Hinweis auf seine Mängel, wie auf das, was ihm frommen könnte, in den letzten Jahren in unserem Lande tatsächlich die Quelle für manchen erfreulichen Fortschritt in einigen Gemeinden geworden ist. Und dessen kann man sich freuen! Gut Wort findet gute Statt!

Das Bestreben, unsere Schulfragen schon jetzt in weitere Kreise hinauszutragen zur Besprechung, ist ja bereits auch anderwärts vorhanden. Sie haben jüngst in unsern kantonalen Blättern einen ausgearbeiteten Entwurf zu einem Schulgesetze gelesen, der aus dem Schooße des Grütlivereins Herisau stammt und auf dem Wege der Initiative der nächsten Landsgemeinde unterbreitet werden soll.

Das ist ein neuer, bei uns etwas ungewohnter Weg, aber wir müssen sagen, uns freut wenigstens das warme, lebendige Interesse, das diese Kreise am Zustandekommen des Gesetzes nehmen, und wir wären glücklich, wenn es überall so lebendig wäre.

Wir stimmen mit den Initianten darin überein, daß auch uns ein gewiß nicht minder reges Verlangen darnach beseelt, und wir ebenso ernstlich wünschen, es möchte endlich gelingen, ein Gesetz zu entwerfen, das die Zustimmung des Souveräns fände und doch auch wenigstens ein Mindestmaß von Fortschritten enthielte, wenn nicht alles, was man gerne verwirklicht sähe. Der Entwurf verdient entschieden Beachtung und unbefangene Würdigung. Ein gut Teil desselben ist aus der letzten Vorlage herübergenommen; manches Neue, was er enthält, ist durchaus gut, aber in andern Punkten geht derselbe mit seinen Forderungen so weit, daß, wie mir scheint, selbst die eifrigsten Schulfreunde, wenn sie mit Realitäten rechnen, ihm wohl für ihre Person zustimmen, aber ihm doch schwerlich ein besseres Loos prophezeien könnten, als seinen beiden Vorgängern, und das sollte doch womöglich vermieden werden. Wir werden

Digitized by Google

im Verlaufe unseres Referates wohl noch auf denselben zurückkommen.

Doch nun zur Sache selbst! Ich gedenke folgende Punkte näher zu beleuchten: Staatliche Unterstützung des Schulwesens, Schulzeitvermehrung, Inspektion, Fürsorge für Schwachsinnige, Eintrittsalter.

Geld — das ist der nervus rerum in dieser Welt! Umsonst ist nur der Tod! und nicht einmal immer, und so kann denn auch die Schule, so ideal ihr Feld und ihre Wirksamkeit sein mag, desselben nicht entraten und jeder Fortschritt, den wir für sie erstreben, schielt immer auch nach dem blinkenden Gold!

So reden wir denn zunächst über einen finanziellen Punkt; nicht zwar über das, was die Gemeinden angeht — ihre Sache ist eigentlich furchtbar einfach: sie haben eben zu bezahlen, was Niemand anders für sie zahlt — aber von den **Leistungen des Staates an das Schulwesen.**

Verfassung und Schulverordnung, unsere bisherige Praxis, kennen zwei Arten dieser Beiträge: Beiträge für bestimmte Zwecke, bestimmte Zweige des Schulwesens (Fortbildungsschule, Lehrerbildung, Pensionskasse u. dgl.), sowie allgemeine Beiträge an die ärmeren Gemeinden, an ihre Schulkassen, zu beliebiger, gutscheinender Verwendung.

Diese letztere Subvention ist es, die uns zunächst beschäftigen soll. Sie beträgt zur Zeit **6000 Franken** und diese 6000 Franken sind der spärliche Rest einer früheren stattlicheren Schulsubvention von 20,000 Fr., die ehedem in unserem Budget figurirte, zu einer Zeit, als noch keine verfassungsmäßige Grundlage da war, um den schwächer situirten Gemeinden mit Staatsbeiträgen auf andere Weise an die Hand zu gehen, während doch das Bedürfnis hiezu längst sich geltend machte. Da mußte das Schulwesen für diese allgemeine Subvention seinen Namen hergeben; unter seinem Titel wurde sie gebucht, ihre Verwendung aber kam selbstverständlich ebenso gut andern Verwaltungszweigen zu gute. Nachdem dann mit Annahme des bekannten Art. 16bis der Weg für eine andere Art der Unterstützung der Gemeinden geebnet war, wurde diese Schulsubvention auf 6000 Fr. reduzirt und dabei hatte es seither sein Bewenden.

Digitized by Google

Das ist nun freilich eine kleine Summe für einen Kan- und es ist nicht zu erwarten, daß damit gerade viel erreicht wer- Bedingungen, die irgend eine spezielle Gegenleistung der Gemein- im Schulwesen, irgend eine Erhebung desselben fordern würd- werden nicht daran geknüpft. Die Summe wird unter diejeni- Gemeinden verteilt, die die Hand dafür hinhalten, nach d- Grundsatz ihrer Bedürftigkeit, und die Leistungen derselben auf d- Schulgebiet fallen nur insoweit in Betracht, als besondere Opf- willigkeit und ehrende Anstrengungen vielleicht bei der Ausrechn- etwa eine Abrundung nach oben, einen kleinen Zustupf nach si- ziehen.

Diese Beiträge helfen natürlich mit, das Defizit zu reduzier- und mögen insofern indirekt auch dazu beitragen, daß irgend ei- Fortschritt, der Opfer erheischt, etwas leichter durchdringt. Aber viel wird damit sicher nicht erreicht, dazu ist die Summe schon viel zu klein. Was helfen ein paar hundert Franken (es sind im höchsten Falle ihrer 6—8) einer Gemeinde, deren Schulausgaben vielleicht das Zwanzig- und Mehrfache hievon betragen?

Dieses Subventionssystem hat aber für unsern Kanton seine inneren historischen Gründe und muß aus ihnen heraus verstanden werden! Wenn wir die Opfer, die der Staat als solcher bei uns für die Volksschule bringt, vergleichen mit denjenigen anderer Kantone, so fällt es uns auf, wie viel kleiner sie sind. Mit Ausnahme von Uri und Unterwalden weist kein Kanton eine so kleine staatliche Leistung auf, sogar diejenige Innerrhodens ist größer, und zwar nicht nur relativ, sondern sogar absolut. (Dort bezahlte der Staat anno 1900 laut der schweizerischen Unterrichtsstatistik für Primarschulen 27,000 Fr., wir 26,000.)

Ich möchte Ihnen das durch ein paar Vergleiche illustrieren und wähle hiezu einfach unsere Nachbarkantone.

Die Leistung des Staates an die Primarschulen betrug in:

	Fr.				Fr.
Zürich*)	1,970,000	bei 53,000	Schülern,	per Schüler	37,5
Schaffhausen	140,000	„ 6,000	„	„ „	23
Thurgau	254,000	„ 17,000	„	„ „	15

*) NB. beim alten Gesetz!

Digitized by Google

	Fr.					Fr.
Glarus	70,000	bei	4,800	Schülern,	per Schüler	14
Innerrhoden	27,000	„	2,100	„	„ „	13
St. Gallen	338,000	„	36,000	„	„ „	9,5
Außerrhoden	26,000	„	10,000	„	„ „	2,6

Das hat allerdings darin seinen nächsten Grund, daß bei uns eben das Schulwesen sozusagen ganz auf die Gemeinde gestellt ist; ihr gehört die Schule, darum hat sie auch alle Sorge für dieselbe auf die eigenen Schultern zu nehmen, und dann ist eben bei uns überhaupt der Staatsgedanke noch verhältnismäßig wenig entwickelt. Unsere Gemeinden sind mehr ein Staatenbund als ein Bundesstaat, in vielen Beziehungen noch selbstherrlich und autonom, und die kantonalen Behörden können in höchst seltenen Fällen die Rolle des Diktators spielen, der auch etwas befehlen kann, meist mehr die Rolle des guten väterlichen Freundes und Ratgebers, der seine Räte und Winke erteilen, sein Wünsche äußern darf, wobei sich aber der andere Teil noch sehr das Recht vorbehält, den wohl gemeinten Rat zu befolgen oder nicht.

Das ist insoweit ganz in der Ordnung; man kann auch so leben und gedeihen und seiner Freiheit sich freuen. Aber das darf man nicht übersehen, diese Gemeindeautonomie erfordert als notwendiges Korrelat auch die materielle Kraft, die Aufgaben auch selber lösen zu können; wo das nicht mehr der Fall ist, da nagt an ihr schon der Wurm. Die moderne Zeitströmung hat aber den Gemeinden allmälig eine Reihe von Aufgaben zugewiesen, die sie früher nicht oder nicht in so ausgedehntem Maße hatten, und die alle ihnen erhöhte Opfer auferlegen. In den letzten Jahrzehnten sind die Ausgaben derselben überall stark gestiegen, ich denke namentlich an das Schul- und Armenwesen. Ein Beispiel: Vor mir liegt eine Gemeinderechnung von Gais aus dem Jahr 1865; da hatte die Gemeinde bei annähernd gleicher Bevölkerung im Schulwesen eine Ausgabe von Fr. 6000 und ein Defizit von Fr. 3000, jetzt Ausgaben Fr. 19,500, Defizit Fr. 12,000; im Armenwesen: Ausgaben Fr. 6,300, Defizit Fr. 600, jetzt Ausgaben Fr. 7900, Defizit Fr. 2000 (ohne Armen- und Waisenhaus). Das Defizit hat also im Schulwesen sich vervierfacht, im Armenwesen sich verdreifacht. Das gleiche Resultat, vielleicht noch ein ungünstigeres, werden vermutlich andere Gemeinderechnungen auch ergeben.

Digitized by Google

Das hat denn auch zur natürlichen Folge gehabt, daß d. Staatsgedanke mehr hervortrat und stärker wurde. Es haben man. Gemeinwesen unter dem Drucke der wachsenden Last sich daran e. innert, daß noch ein Staat da sei, der berufen sein könnte, ihn. helfend unter die Arme zu greifen. Und weil dies Verlang. natürlich und berechtigt war, hat es sich mehr und mehr realisi. Der Staat hat den Gemeinden einige Lasten ganz abgenomm. (ich erinnere an das Straßenwesen) und an andere leistet er ihn. seine Beiträge, die jetzt, das Schulwesen abgerechnet, zirka Fr. 50,00. betragen mögen. Ich denke, diese Entwicklung der Dinge ist noch nicht am Ende angelangt; sie wird noch eine Zeit lang ihre Fortschritte machen; das ist der Zug der Zeit; der Staat wird noch mehr zum Handkuß kommen, noch für andere Dinge in Anspruch genommen werden, die bisher Sache der Gemeinden waren. Es wird auch nicht mehr genügen, ihnen auf dem Gebiete des Schulwesens nur dürftige Brosamen zu spenden, hier ein paar hundert Franken und dort ein paar, bei einer Ausgabe von Fr. 400,000, die ihnen obliegt, sondern man wird vielleicht daran denken müssen, ihnen allmälig einen größern Teil dieser Lasten abzunehmen. Dann aber halte ich dafür, daß die Frage ernstlich in Prüfung und Erwägung fallen müsse, ob nicht von der bisherigen Praxis abzugehen und ein neuer Weg, ein besserer Modus für diese Subventionen zu suchen sei.

Staatsbeiträge sollten meiner Ansicht nach zwei Forderungen entsprechen: Sie sollten einmal dazu dienen, gerade die Zwecke zu fördern, an deren Förderung der Staat ein besonderes Interesse hat und die dem aufhelfen, was er gerne gedeihen sähe. Sagen wir im gegebenen Falle: Der Staat muß wünschen, daß die Schulzeit vermehrt werde (durch Ganztagschulen, durch Einführung des achten Schuljahres ꝛc.) und daß auch möglichst vielen Kindern der Besuch einer höhern Volksschule ermöglicht werde. Gut, dann soll er sagen: Wenn eine Gemeinde das tut, und die Opfer hiefür für sie allein zu groß sind, dann will ich ihr helfen. Das wären Beiträge für spezielle Zwecke und Gebiete des Schulwesens. So hat der Staat beispielsweise auch den Fortbildungsschulen unter die Arme gegriffen, so macht es der Bund mit den gewerblichen und industriellen Anstalten, und

Digitized by Google

unter dieser Mithülfe sind sie emporgeblüht und haben sie sich gedeihlich entwickelt. Staatsbeiträge sollen ferner so wenig als möglich den Charakter von Almosen haben, sondern von Unterstützungen, auf die eine Gemeinde ein inneres Recht hat. Der bloße Umstand, daß ein Gemeinwesen ärmer, weniger finanzkräftig ist als ein anderes, begründet noch kein Recht, von dem andern deßwegen etwas zu verlangen, so wenig als im Privatleben der weniger Bemittelte von den Begüterten einen Teil seiner Güter fordern kann. Das wären Almosen und Staatsbeiträge sollen das nicht sein. Es gibt ein anderes, moralisches Recht, auf dem sie beruhen. Ich erblicke es in Folgendem: Der Staat legt den einzelnen Gemeinden bestimmte, für alle gleiche Pflichten auf. Im Schulwesen, im Armenwesen ꝛc. verpflichtet er jede zu gewissen Leistungen, die in Verfassung und Gesetz umschrieben sind. Er verpflichtet jede Gemeinde, für gehörige Beschulung der Kinder zu sorgen, die nötige Anzahl von Lehrkräften anzustellen, eine genügende Zahl von Schulhäusern zu erstellen, sie gebührend zu unterhalten und dergleichen. Aber gerade die Erfüllung dieser staatlichen Forderungen legt den einzelnen Gemeinden sehr ungleiche Lasten auf, drückt in dieser (ärmeren) Gemeinde den Bürger viel mehr als in einer andern. Dieser Unterschied ist in unserm kleinen Kanton, bei doch verhältnismäßig nicht gerade großen Differenzen der finanziellen Lage, ein sehr erheblicher. So bedurfte z. B. Bühler laut Rechnung von 1899 zur Deckung seines Schuldefizites einer Steuer von nur 0,25 ‰, während

Wolfhalden hiefür eine solche von 2,37 ‰
Walzenhausen „ „ „ „ 2,24 „
Reute „ „ „ „ 1,94 „

erheben mußte. Wir haben also Gemeinden, in denen die Lasten für das Schulwesen neunfach und achtfach so schwer sind wie in andern Gemeinden. Das sind freilich nur Jahresergebnisse, als solche nicht absolut maßgebend, sie mögen sich verschieben, aber ich bin sicher, daß auch die Zusammenfassung eines größeren Zeitraumes eine erhebliche Differenz ergeben würde.

Darin liegt nun doch, auf dem Boden des gleichen Kantons, eine kleine moralische Ungerechtigkeit, die zu heben derselbe eine

Digitized by Google

moralische Pflicht hat, und darin liegt meines Erachtens ein innere Recht für die Ansprüche der Gemeinden an den Staat. Es gäbe einen Weg, diese Unbilligkeit mit einem Schlage zu beseitigen, wenn nämlich der Staat gleich alle Schullasten auf seine Schultern nähme. Dann hätten wir eine Landesschulsteuer und die wäre natürlich für alle Gemeinden gleich, würde nirgends mehr den einen mehr drücken als den andern. Doch daran mag jetzt Niemand denken! Der Weg wäre zu kühn; wer weiß, ob unsere Enkel einmal ihn betreten werden. Aber dieser Hinweis gibt immerhin die Richtung an, in welcher eine Lösung zu suchen und zu finden wäre: Eben darin, daß der Staat wenigstens einen Teil der ordentlichen Schullasten übernähme, und dies in der Form, daß er an eine große Ausgabengruppe, die in allen Gemeinden vorkommt und den wesentlichsten Teil ihrer Schulausgaben bildet, seinen Beitrag spendet. Ich habe dabei die Lehrerbesoldungen im Auge!

Im Jahre 1900 entfielen von den Fr. 330,000 Ausgaben für die Primarschule Fr. 216,000 auf Besoldungen; also ziemlich genau $^2/_3$. An diesen Hauptposten denke ich mir nun die staatliche Hülfe einmal gewendet, so daß der Staat an jede Lehrstelle einen bestimmten Beitrag liefert. Dabei lassen wir die Frage vorläufig vollständig unberührt, ob dieser Beitrag in Form einer fixen Summe, von ein paar Hundert Franken, oder in Form eines bestimmten Prozentsatzes des Baargehaltes bemessen werden soll. Das ist, wenn nicht irrelevant, so doch untergeordnet, darüber mögen die Behörden nähere Prüfung walten lassen.

Denken wir uns einmal, der Staat bezahle an jede Lehrstelle Fr. 500; wie wird sich das für ihn gestalten? Bei 126 Lehrern ergibt das eine staatliche Leistung von Fr. 63,000 und diese Summe entspricht ziemlich genau dem Ertrag von $^1/_2$ ‰ Landessteuer. Diese Fr. 63,000 bilden natürlich keine neue Ausgabe. Das Geld ist schon jetzt ausgelegt worden, und um so viel als diese Leistung die Landessteuer erhöht, müssen anderseits die Gemeindesteuern sinken. Es wäre eine andere Buchung, aber zugleich eine gerechtere Verteilung.

Digitized by Google

Es liegt nun natürlich nahe, zu fragen: wie kommt das für die einzelne Gemeinde heraus und wie stellt sich eine jede dabei? Wer gewinnt und wer verliert? Und es ist leicht möglich, daß vielleicht die Antwort auf diese Frage bei dem einen und andern auch seine Stellung zu derselben beeinflußt. Es ist keine Kunst, das auszurechnen; es weiß jede Gemeinde, wie viel Lehrer sie hat und also wie viel Staatsbeitrag sie bekommt, und sie weiß anderseits auch, wie viel der hiefür nötige $^1/_2$ ‰ für sie ausmacht, wie viel sie also auf dem Steuerwege wieder daran zu zahlen hat. Die Vergleichung dieser beiden Summen ergibt für sie ihren Gewinn oder ihren Verlust. Ich habe mir eine Tabelle angefertigt, die zeigt, wie das beispielsweise auf Grund der letztjährigen Rechnung sich gestaltet hätte. Das Ergebnis ist in kurzen Worten das: daß Herisau und die fünf mittelländischen Gemeinden mehr leisten müßten, als der Staatsbeitrag für sie ausmacht, alle andern Gemeinden aber umgekehrt ein bene hätten. Das möchte nun vielleicht diejenigen Gemeinden stutzig machen, die dabei kein Geschäft machen; aber es ist zu bemerken, daß wohl keine Form der Staatsunterstützung gefunden werden kann, die nicht ebenso wirkt, daß eben die gutsituirten Gemeinden zu Gunsten der schlechtsituirten ihre Opfer bringen müssen. Das ist vielleicht nicht immer so leicht ersichtlich und so mühelos zu beweisen, wie im vorliegenden Falle, aber der Fall ist es immer; wir haben es jetzt schon, im Kleinen bei der Unterstützung der Fortbildungsschule (wo auch jede Gemeinde etwas bekommt, aber auch jede an diese Summe wieder ihre Quote zu entrichten hat) und in größerem Maßstabe bei den Unterstützungen nach Art. 16bis. Das Geld, das der Staat den einen gibt, das müssen irgendwie andere liefern; so wird es bleiben bis ans Ende der Tage, darüber hilft keine Finanzkunst hinweg, und die Wohltätigkeit, die der Staat mit diesen Beiträgen übt, wird darum immer etwas von dem Charakter des hl. Crispinus an sich tragen, der bekanntlich den reichen Leuten das Leder stahl, um den Armen Schuhe daraus zu machen. Doch mag es ein Trost für ihn sein, daß man auch so noch unter die Heiligen gelangen kann.

Diesen Weg nun, meine Herren, glaube ich, sollte man zu betreten versuchen. Jetzt mag er noch etwas neu und ungewohnt erscheinen, aber je mehr der Staatsgedanke sich auch bei uns ent-

Digitized by Google

wickelt, je mehr schwächere Gemeinwesen zur Erfüllung ihrer Aufgaben auf die gefällige Mitwirkung der besseren sich angewiesen sehen, um so näher liegt er. Neu ist dieser Weg durchaus nicht: Es ist kein Experiment und noch viel weniger eine müßige Erfindung von mir. Andere Kantone haben ihn längst betreten. Gestatten Sie mir, Ihnen in kurzen Zügen anzudeuten, was in dieser Hinsicht etwa anderwärts geschieht.

In Zürich bezahlt der Staat 2/3 der gesetzlichen Besoldungen und an den letzten Drittel auch wieder besondere Beiträge an die ärmsten Gemeinden.

Bern zahlt zur Gemeindebesoldung folgende Zulage:

von 1— 5 Dienstjahren Fr. 500
„ 6—10 „ „ 650
vom 10. Dienstjahre an „ 800

und wenn eine Gemeinde die Lehrerbesoldung um wenigstens 400 Fr. über das gesetzliche Minimum hinaus erhöht, so übernimmt der Staat die Hälfte dieser Erhöhung.

Luzern leistet von Staatswegen 3/4 an die Besoldung.

Baselland an jede Lehrstelle wenigstens Fr. 500 und für jede Arbeitslehrerin Fr. 400.

Schaffhausen: die Hälfte.

Aargau: Beiträge bis auf 50 %, je nach den Vermögensverhältnissen.

Thurgau: An jede Lehrstelle Fr. 50—200.

Tessin: An jede Lehrstelle Fr. 100—250.

Neuenburg: Wenigstens 1/4.

Genf: 50—75 %.

Sie sehen, wir wären nicht allein auf weiter Flur, wir hätten Genossen unter den fortgeschrittensten Kantonen der Schweiz, an deren Seite zu gehen keine Schande wäre, von dem man sagen könnte, wie der Schüler im „Faust“:

Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren,
Ist ehrenvoll und bringt Gewinn.

Ich glaube, daß es gerechtfertigt wäre, diese Frage ernstlich zu erwägen. Wenn dann später der Staat vielleicht den gleichen Grundsatz auch auf andere Verwaltungsgebiete übertragen würde, vielleicht auf das Armenwesen, und den Gemeinden auch da

Digitized by Google

einen Teil ihrer Lasten, die wohl ebenso ungleich sind, abnähme, so würden wir vielleicht doch zu einer rationelleren Form der staatlichen Unterstützung kommen, als wir sie jetzt besitzen nach Art. 16bis, deren Berechnung so kompliziert ist und die oft so wunderliche Blüten treibt. Daneben würden selbstverständlich die Staatsbeiträge für besondere Zwecke, Fortbildungsschulen, Sekundarschulen, Lehrerbildung, Pensionskasse ꝛc. fortbestehen.

Damit verlassen wir dieses materielle Gebiet und wenden uns einem andern zu, der **Schulzeitvermehrung.** Das ist wahrlich auch eine appenzellische Schulfrage, vielleicht diejenige, die uns am allermeisten Schmerzen und Sorgen bereitet. Was über diesen Punkt im letzten Schulgesetz niedergelegt war, das war jedenfalls für die Schulfreunde das Wertvollste und Beste desselben. Sie wissen, was es diesbezüglich vorsah: Ersatz der Uebungsschule durch ein achtes Schuljahr und obligatorische Einführung von Ganztagschulen, wenigstens in Dorfkreisen und für zwei Klassen; also den Grundsatz, von der Länge der Schulzeit einen Abstrich zu machen und dieselbe dafür in die Breite auszudehnen. Wir meinten, es sei keine übermäßige Forderung, die damit gestellt war, namentlich auch im Vergleich mit dem, was andere Kantone in dieser Hinsicht bereits besitzen. Wir müssen uns da auch mit andern vergleichen, denn mit ihnen müssen wir konkurriren. Allein stehen wir nicht in der Welt. Wenn wir nun die Kantone in Bezug auf die von ihnen vorgeschriebene Schulzeit mit einander vergleichen (und wir tun dies am besten, wenn wir nach der Anzahl der Schulstunden fragen, die die Kinder daselbst in der Schule zuzubringen haben, vom Eintritt in dieselbe bis zum Austritt), so ergibt sich in in Kürze folgende Skala:

Unter 5000 Schulstunden verlangen die Gesetze von Innerrhoden und Uri;

zwischen 5—6000 diejenigen von Wallis, Luzern, Zug, Unterwalden, Tessin und Appenzell A.-Rh.;

6—7000 Aargau;

7—8000 St. Gallen, Baselland, Solothurn;

8—9000 Schaffhausen, Glarus, Bern, Neuenburg;

9—10,000 Thurgau;

Digitized by Google

über 10,000 Zürich und natürlich die Städtekantone, die für unsere Vergleichung aber nicht in Betracht fallen.

Sie sehen aus dieser kurzen, aber lehrreichen Gruppirung, daß wir da noch gehörig auf der hintern Seite uns befinden und daß gerade die Kantone, an deren Seite wir doch am liebsten gehen und stehen möchten, alle benachbarten Kantone mit ungefähr gleichen Verhältnissen in Bezug auf Arbeitsverhältnisse und Bevölkerung uns voranstehen! Man muß das immer und immer wieder ins Auge fassen.

Wir brauchen also mehr Schulzeit! Und warum? Weil unser Schulwesen eben einfach nicht auf der Höhe steht, die es in unserer Zeit einnehmen sollte; weil der einzige zahlenmäßige und zuverlässige Maßstab, den wir zur Beurteilung seines dermaligen Standes und seiner Leistungen haben, die eidgenössische Rekrutenprüfung, uns diesbezüglich eine unbehagliche Stellung anweist. Wir stehen immer noch in der hintern Hälfte, der 20jährige Durchschnitt weist uns etwa die Rangnummer 15 zu; wir stehen gerade in der Nähe derjenigen Kantone, die mit uns an Schulzeit gleichgestellt sind. Das hört sich allerdings nicht gerne an, es wäre dankbarer, dem Volke zu sagen: Es ist alles in bester Ordnung, nur stille, kein Geräusch gemacht! Schlaf, Kindlein, schlaf! Aber wer nicht oberflächlich drauflos behaupten und reden will, wonach den Leuten die Ohren jucken, der kann an dieser Tatsache nicht vorbeigehen.

Unser schweizerisches Schulwesen steht im Ganzen sehr ehrenvoll da neben demjenigen anderer Länder und braucht mit keinem den Vergleich zu scheuen. Wir haben es auch sehr nötig, wohl für dasselbe zu sorgen; wir würden auf unserm kleinen, felsigen Eiland, wo der Ertrag des Bodens bei weitem nicht alle Bewohner nährt, im harten Konkurrenzkampf der Völker bald erliegen, wenn wir nicht ein gut geschultes und darum geistig bewegliches Volk in diesem Kampfe stellen könnten. Kein Land der Welt gibt denn für seine Schulen so viel aus wie die Schweiz, per Kopf der Bevölkerung Fr. 11 (10,95), während Deutschland, das uns am nächsten steht, nur Fr. 6. 55 dafür verwendet. Wir bedauern nur, daß unser Kanton an diesem Ruhme nicht in dem Maße partizipirt, wie wir es ihm wünschen, indem er eben,

Digitized by Google

weil in der hintern Hälfte stehend, dies Resultat mehr herabdrückt als hinauf.

Aber wir wünschen bessere Schulung nicht nur um des Ruhmes willen, um in der Rangnummer weiter vorn zu stehen, sondern auch im wohlverstandenen materiellen Interesse unseres Volkes. Die äußere materielle Wohlfahrt eines Landes steht in ursächlichem Zusammenhang mit seinem geistigen Zustand. Das lehrt uns die Erfahrung: Wir sehen es im Kleinen bestätigt, wenn wir einen Vergleich ziehen zwischen Innerrhoden und Wallis einerseits und Zürich und Thurgau anderseits, oder im Großen, wenn wir Spanien und Italien vergleichen mit Deutschland und England. Und wenn ein Kulturhistoriker gesagt hat, daß man den Grad der Kultur eines Landes bemessen könne an dem Verbrauch von Seife in demselben, so kann man in ähnlicher Weise sagen, daß man den Grad des Wohlstandes in einem Lande ablesen könne an der Note, die seinem Schulwesen erteilt wird. Wir haben vielleicht jetzt noch keinen Grund, zu klagen; aber eine Zeit ist nicht alle Zeit, und im Schulwesen gilt's für die Zukunft zu sorgen! In der heutigen Zeit, wo der Kampf ums Dasein immer komplizirter wird, wo wenige Jahre genügen, um das Bild der industriellen und gewerblichen Tätigkeit in einem Lande ganz anders zu gestalten, braucht man mehr als früher ein geistig bewegliches Volk, das veränderten Verhältnissen sich wieder rasch anpassen kann, wenn man nicht zurückkommen will; es genügt nicht, wenn in jedem Dorf ein paar gute Rechner und gewandte Fabrikanten und einsichtige Männer in Rat und Gericht sich finden — das Bildungsniveau des ganzen Volkes, der Masse, muß etwas höher hinauf!

Also mehr Schulzeit! Gewiß, man kann auch hierin zu weit gehen und zu vieles verlangen. Auch die geistige Arbeit und Anstrengung, zumal in den Jugendjahren, hat ihre Grenzen, die ungestraft nicht überschritten werden können. Und wo das etwa geschieht, da ist es sehr angezeigt, wenn die Wächter ins Horn blasen und zur Abrüstung mahnen. Bei uns aber wäre eine solche Sorge noch verfrüht. Wir müssen noch weiter hinauf und können es unbesorgt tun. Um etwas zu lernen, braucht man die nötige Zeit dazu! Wir stehen so gut wie andere unter diesem Gesetze. Wir

Digitized by Google

sind nicht gescheider als andere, unsere Lehrer sind keine größeren Zauberkünstler als anderswo, und wenn sie über diese Zeit nicht verfügen, so müssen sie eben unter ungünstigern Verhältnissen, mit mangelhafterem Werkzeug arbeiten als andernorts; sie bringen in 2 Stunden nicht zuwege, wozu man im Thurgau und in Zürich 4 und 5 Stunden braucht.

Aber nun, in welcher Form soll vermehrte Schulzeit erstrebt werden? In dieser Beziehung tut die erwähnte Gesetzesvorlage des Grütlivereins einen kühnen Wurf! Sie sieht vor: 8jährige Schulpflicht, für die 2 ersten Jahre Halbtagsschule wie bisher, für die 4 folgenden obligatorische Ganztagsschule und für die 2 letzten, die 7. und 8. Klasse, ganztägige Halbjahrschule, und zwar für landwirtschaftliche Gegenden (also in concreto für die Außenbezirke) Winterschulen, für mehr industrielle und gewerbliche Gegenden (also meist Dorfkreise) Sommerschulen.

Im Prinzip wird dieser Organisation nicht viel entgegen gehalten werden können. In den untern Klassen halbtägiger Unterricht, der durchaus genügt, dann für diejenigen Klassen (3—6), in denen das Hauptpensum des Elementar- und Realunterrichts erledigt werden muß, reiche, schöne Schulzeit, und wieder Abrüstung in den oberen zwei Klassen, wo die Kinder größer geworden und ihre Kraft gerne für die Arbeit in Haus und Feld, mit etwelchem Erfolg und Recht, in Anspruch genommen wird und wo sie nicht mehr gerne die ganze Zeit der Schule überlassen werden. Der Gedanke, der hierin niedergelegt ist, ist gut, und wenn man nicht mit der nüchternen Wirklichkeit vorsichtig rechnen müßte, würde man dem wohl gerne beistimmen; wir würden damit Ehre einlegen.

Aber, dieser Vorschlag hat einen großen Haken, und ich glaube, wenn die Urheber desselben die tatsächlichen Verhältnisse in unserem Kanton, die Details der jetzigen Schuleinrichtungen genauer gekannt hätten, so hätten sie kaum zu dieser Forderung sich verstiegen und könnten selbst bei starkem Optimismus kaum erwarten, daß dieselbe Aussicht auf Erfolg habe. Das ist weit mehr, wenn auch zugestandenermaßen Besseres, als was die beiden verworfenen Entwürfe in diesem Punkte gefordert haben.

Das Neue muß aber doch an das Vorhandene anknüpfen und darauf Rücksicht nehmen; man kann nicht nur (und bei uns

Digitized by Google

am allerwenigsten) so a priori einen Bau konstruiren, wie wenn der Bauplatz noch völlig frei wäre. Unsere bisherige Schule ist eben die Halbtagschule. Nach diesem System sind auch unsere Schulhäuser, sowohl in Bezug auf ihre Anzahl als auf ihre Dimensionen bemessen, wie man ein Kleid nach der Größe des Mannes zuschneidet, für den es bestimmt ist. Denken Sie nur, welchen „Rührum" diese gesetzliche Forderung alsobald z. B. in allen unsern Gesamtschulen hervorrufen müßte (in den Schulen, in denen ein Lehrer alle Klassen unter sich hat, am Vormittag die Großen und am Nachmittag die Kleinen); ihre Zahl ist noch groß, sie machen wenigstens 1/3 unserer Schulen aus. Welcher Rührum, wenn in denselben nun mit einem Mal fast die doppelte Schülerzahl erscheinen sollte, die obern Klassen den ganzen Tag, und dazu am Vormittag noch die 2. und am Nachmittag noch die 1. Klasse, und wenn dann erst noch Platz für die Sommer- und Winterhalbjahrschulen geschaffen werden sollte! Soweit uns die Raumverhältnisse unserer einzelnen Schulhäuser bekannt sind, läßt sich ersehen, daß so alsobald eine ganze Reihe von neuen Lehrstellen geschaffen, viele Schullokale umgebaut und erweitert und zirka 20 neue Schulhäuser erstellt werden müßten. Das können die Gemeinden an den Fingern abrechnen, wie diese Aenderung für jeden einzelnen Schulkreis wirkte, und es ist doch schwerlich anzunehmen, daß diese Forderung und diese Opfer sie nicht stutzig machen sollten.

Und neben diesen vermehrten Opfern und Ausgaben der Gemeinden fallen dann erst noch die verminderten Einnahmen in Betracht, die für die Familien sich aus dieser Aenderung ergeben. Bei unsern industriellen Verhältnissen verdienen mancherorts schon die Kinder im schulpflichtigen Alter ein ordentliches Stück Geld durch leichte industrielle Hülfsarbeit, das bei ganztägiger Schulpflicht wegfällt oder wesentlich sich reduzirt, und wenn es nur ein Brot zur Woche ist, so fällt das manchenorts schon ins Gewicht. Das ist sicher jetzt schon ein Grund, warum unsere bestehenden Ganztagschulen verhältnismäßig wenig zahlreich besucht sind, und das wird für ein Obligatorium derselben erst recht ein mächtiges Hindernis sein.

Auf diese Idee, glaube ich, müssen wir verzichten! Diese Trauben hängen sicher zu hoch! Wir werden uns vielmehr damit

Digitized by Google

begnügen müssen, was wir früher anstrebten: Ersatz der Uebungsschule durch ein achtes Schuljahr, mit halbtägiger Schulpflicht! Auch das ist ein ordentlicher Fortschritt und wir befinden uns mit diesen Bestrebungen auch ganz in Uebereinstimmung mit dem, was andernorts, rings um uns her, in diesem Punkte erstrebt und zum Teil erreicht worden ist.

So weit verbreitet die Uebungsschule (oder Ergänzungs- und Repetirschule, wie sie andernorts heißt) ist, und so gut gemeint sie war, sie hat sich doch mehr und mehr als eine unglückliche und wenig fruchtbare Organisation erwiesen. Wo sie mit den andern Klassen vereinigt ist, wo das Sammelsurium von fähigen und unfähigen Schülern, das sich in ihr naturgemäß ansammelt, gemeinsam unterrichtet werden muß, da ist der Unterricht nicht ersprießlich, sie ist gewöhnlich das Kreuz und das Sorgenkind des Lehrers. Aber auch wo sie zentralisirt ist, d. h. von der Alltagsschule abgelöst und unter einem besondern Lehrer vereinigt, da kann man sie wohl rationeller organisiren, die Schüler nach ihren Fähigkeiten einteilen und bessere Erfolge erzielen — aber eine Uebungsschule ist sie doch, d. h. eine Schule mit nur 6, bezw. für die Mädchen vielleicht nur 3 wöchentlichen Unterrichtsstunden, und an Leistungsfähigkeit wird sie dem achten Schuljahr nicht gleichkommen, schon um des einen Grundes willen, weil dieses über 2—300 Unterrichtsstunden mehr verfügt.

Man ist ihr denn auch schon seit Jahren sozusagen überall auf den Leib gerückt und das 8. Schuljahr, aber nicht die Uebungsschule in verbesserter Gestalt, ist das Losungswort geworden. Zürich hat sie abgeschafft und gleich an Stelle der zwei Uebungsschuljahre zwei Ganztagschuljahre eingeführt — das sind eben die Zürcher, die können's und wollen's! Glarus will sie ersetzen, hat aber vorläufig noch einen ablehnenden Volksentscheid erhalten; St. Gallen hat für diesen Tausch die gesetzliche Grundlage geschaffen, und eine Reihe von Gemeinden rückt dort damit jedes Jahr in die Linie. Und wenn es eine Genugtuung ist, auch weiter herum die gleichen Bestrebungen zu beobachten, so mag noch darauf hingewiesen werden, daß dies auch außerhalb unserer Schweizergrenze der Fall ist; Baden und Sachsen, die Staaten Deutschlands, die das fortgeschrittenste Schulwesen besitzen und deren Schulen um

Digitized by Google

ihrer Leistungsfähigkeit willen viel genannt werden, haben auch 8 Alltagschuljahre.

Das also muß unser Ziel sein und bleiben, wenn wir überhaupt eine Vermehrung der Schulzeit wollen.

Aber nun die praktische Seite der Frage! Da stehen nun die großen nnd kleinen Propheten und sagen uns warnend: Eben diese Forderung hat am meisten Anstoß erregt; an dieser Klippe ist euer schön beflaggtes Schifflein gescheitert. Haben sie recht? Wer will es sagen? Ein Entscheid des Souveräns ist immer eine Sphinx; geheimnisvoll schaut sie uns an; wir können wohl daran deuten und raten, eine offizielle Interpretation gibt es nicht. Der Bürger hat vor seinen Behörden das schöne Vorrecht voraus, daß er seinen Entscheid nicht zu motiviren braucht. Er entscheidet über Sein oder Nichtsein — sagt Ja oder Nein; Niemandem braucht er deßwegen Auskunft und Rechenschaft zu geben.

Aber etwas Wahres muß wohl daran sein: Neben denen, welchen das Göthe'sche Wort gilt von dem Geist, der stets verneint, hat es wohl eine große Zahl von Bürgern gegeben, die ganz bewußt, um dieser Forderung willen, ihr Nein abgaben. Und sie haben vielleicht den Ausschlag gegeben. Wird das jetzt anders sein? Darf man es wagen, die gleiche Forderung wieder zu erheben? Das ist eine heikle Frage, und die Behörden befinden sich hier in der Lage jenes Mannes, der den Bären waschen sollte, aber ohne den Pelz naß zu machen. Wir möchten mehr Schulzeit — aber wir dürfens nicht sagen!

Meine Herren! Ich neige mich mehr und mehr zu der Ansicht, daß es geraten sein werde, diese Frage vom Gesetze loszulösen und in spezieller Abstimmung dem Volke zu unterbreiten! Zum vorneherein darauf verzichten, das wäre mutlos und verzagt, und mit derselben wieder das ganze Gesetz zu gefährden, das wäre auch riskirt.

Nehmen wir die Dinge wie sie sind! Gibt uns der Souverän die gewünschte Vermehrung, dann gehen wir freudig heim, froh, daß unser Appell vom schlecht unterrichteten Volk an das besser zu unterrichtende nicht umsonst war, und von neuem Vertrauen zu ihm erfüllt. Verweigert er uns aber hartnäckig eine Vermehrung der Schulzeit auf dem Wege der Gesetzgebung, so verzichten wir in

Digitized by Google

Gottes Namen darauf und nehmen das, was erreichbar ist (es ist dessen doch noch manches), damit wir wenigstens einmal das Gesetz unter Dach bringen, und hoffen von einer bessern Zukunft was die harte Gegenwart uns noch versagt. Inzwischen mag doch in kleinen Kreisen die Einsicht sich Bahn brechen, man mag da und dort den Versuch probiren; eine Gemeinde geht voran, andere folgen, der Ehrgeiz stachelt an, man will nicht zurückbleiben und vielleicht in 20 Jahren haben wir das auch, was wir heute gerne hätten, aber nicht erhalten. Gut Ding will Weile haben. Wir halten es da mit dem glarnerischen Erziehungsdirektor, der nach dem negativen Entscheid der Landsgemeinde von 1900 im regierungsrätlichen Rechenschaftsberichte schrieb:

„Wir zweifeln nicht daran, daß nach und nach doch die Einsicht sich Bahn brechen wird, daß der Kanton Glarus, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben, um mit denjenigen Kantonen Schritt zu halten, welche das 8. Schuljahr bereits eingeführt haben, und um die heranwachsende Jugend mit dem nötigen Wissen und Können auszurüsten, dessen sie in dem immer schwerer werdenden Existenzkampf bedarf, das 8. Schuljahr einmal einführen muß. Der Gedanke der Einführung desselben ist mit dem negativen Entscheid der Landsgemeinde nicht begraben, die naturgemäße Entwicklung der Dinge wird denselben beständig wach erhalten, bis er schließlich zur Verwirklichung gelangt sein wird."

Nun wieder auf ein anderes Gebiet! Wer von appenzellischen Schulfragen reden will, darf nicht vorübergehen an der Frage der **Inspektion.** Sie ist ja die Frage gewesen, die bei beiden Schulgesetzvorlagen fast am meisten Leben gebracht, am meisten zu reden und zu schreiben gegeben hat. Ich will mich darüber kurz fassen. Ein Schulgesetz muß diese Frage anders ordnen, als sie jetzt liegt. Eine rationelle Inspektion bleibt ein Hauptförderungsmittel des Schulwesens und seiner Leistungen.

Sie kennen den jetzigen Modus. Art. 7 der Schulverordnung sagt: Sämtliche Schulen sind von Zeit zu Zeit zu inspiziren. Sie wissen, wie die Praxis dies „von Zeit zu Zeit" interpretirt hat. Seit 1873, also seit 30 Jahren, haben zwei Inspektionen stattgefunden: 1879/83 und 1891/94. Das Ungenügende dieser Inspektion will ich nicht näher ausführen. Was wir be-

Digitized by Google

ürfen, das ist irgend eine ständige Inspektion. Wir bedürfen
hrer einmal für die Landesschulkommission, damit ihr die Mög-
ichkeit geboten ist, das Gebiet, das sie zu leiten und zu verwalten
at, auch genauer kennen zu lernen. Diese Kenntnis fehlt ihr jetzt.
Sie erfährt wohl alle Jahre durch das Mittel der Berichterstattung
ber Schulpräsidenten (die übrigens zuweilen in recht lakonischer
Kürze gehalten sind) und durch die Prüfung der Tabellen, wie groß
die Zahl der Schüler und der Absenzen ist, wo ein Schulhaus
bemalt oder vergrößert oder ein neues erstellt worden ist, wo ein
Lehrerwechsel stattgefunden, wo der Gehalt erhöht, ein neuer Barren
gekauft worden ist; sie wird durch einen Fragebogen informirt
über die finanziellen Verhältnisse und das Verwaltungswesen, aber
über den innern Stand der Schule, über ihre Leistungen,
darüber bleibt sie ziemlich im Dunkel. Ihre Mitglieder kommen
als solche höchst selten in eine Schulstube hinein, nur dann, wenn
etwa da und dort ein neuer Lehrer zu patentiren ist; und daß es
hiefür auch nicht genügt, alle 10 bis 15 Jahre einmal einen kurzen
Blick auf dieses Gebiet zu werfen, daß es vielmehr einer stetigen,
ununterbrochenen orientirenden Kontrolle bedarf, das steht doch wohl
außer Frage.

Wir erfahren freilich auf Umwegen etwas hierüber: Um den Stand unserer Schulen kümmert sich nämlich auch der Bund und läßt jedes Jahr durch das Mittel der Rekrutenprüfung anklopfen, wie es damit stehe. Er stellt uns nachher hierüber Quittung zu in der Rangordnung, in die er uns einreiht. Aber wir sollten das nicht erst auf diesem Umwege über Bern erfahren, sondern selber allezeit Nachschau halten und den Rat jenes alten Einsiedlers an die lässige Hausfrau beherzigen im Geschichtlein vom Wunderkästchen: Soll alles wohl im Hause stehen, so mußt Du selber wohl nachsehen.

Wir brauchen aber diese Inspektion auch als eine fortwährend fließende und befruchtende Quelle für gute Räte und Winke, Mahnungen und Belehrungen, Vorschläge und Anregungen dieser und jener Art, für die Lehrer wie für die Schulbehörden, als eine beständige, treibende, stimulirende Kraft, wie die Feder in der Uhr, die sicher wohltätig und heilsam wirken und die Ausgabe, die sie erfordert, wohl verzinsen würde.

Digitized by Google

Nun ist es merkwürdig, wie gerade diese Angelegenheit hierzulande so harzig sich anfühlt, so mühsam geht, so viel offenen und stillen, aktivem und passivem Widerstand begegnet. Schon das Wort Inspektor erweckt bei Manchen ein ängstliches Gruseln; man will keinen Schulvogt und denkt dabei gleich an den grausam dicken Geßler oder an die alten ägyptischen Vögte der Bibel, die die armen, ausgehungerten Israeliten mit ihren Peitschen zum mühseligen Frohndienst trieben, oder wenigstens an einen sauertöpfischen Pedanten und Reklamanten, zu dessen Hauptinventarstück ein großer spitziger Bleistift, ein Notizbuch und eine scharfe Brille gehören, der immer etwas zu kritisiren und zu reklamiren habe. Und wenn man sich auch ein harmloseres Bild von ihm macht und glaubt, daß er besser sei als dieser sein Ruf, ist man ihm nicht grün, weil man sich nicht gerne von außen in seine Domäne hineinregieren, nicht gerne seine gewohnten Kreise stören läßt.

Nun weiß ich ganz gut, daß auch die Inspektion nicht allein heilbringend ist, daß sie in jeder Form, wie alle *menschlichen* Institutionen, ihre Mängel hat und kein System es allen recht machen kann. Die Taration eines Menschen und seiner Arbeit *ist* immer eine schwierige Sache und es kommt eben auch da sehr viel auf die Personen an, die dieselbe vornehmen. Und in dieser Hinsicht stellen wir bei uns die Frage vielfach falsch, wir streiten über das richtige System, ob Laien- oder Fachinspektorat, und doch ist das nicht die Hauptsache. Es hat jedes seine Mängel und seine Vorzüge; es ist jedes gut, wenn es in richtigen Händen *liegt*, und jedes harzt und knarrt, wenn es unrichtig besetzt ist.

Ich habe früher eifrig der Laien-Inspektion das Wort geredet und mir dadurch nicht viele Freunde erworben, und bin auch jetzt noch der Ansicht, daß dies so gefehlt und verkehrt nicht gewesen wäre, daß damit manche einflußreiche und wohlgesinnte Männer in ein lebendigeres Interesse für die Schule gezogen worden wären, und daß auch ein Laie, dem Gelegenheit geboten ist, in die Schulen verschiedener Gemeinden hineinzublicken, Vergleichungen anzustellen, dessen Auge durch Uebung geschärft würde, sich allmälig einen Maßstab zu einer annähernd zutreffenden Beurteilung des Standes einer Schule bilden könnte.

Digitized by Google

Unsere Lehrerschaft ist hierin anderer Meinung und aus ihrem Schooße heraus tönt es manchmal, wenigstens soweit man aus Preßstimmen heraus etwa schließen kann, sogar so, als ob dieser Standpunkt heute längst ein überwundener, antiquierter, rückständiger wäre. Nur damit Sie nicht die irrige Meinung bekommen, daß dies so überall so aufgefaßt werde, möchte ich Ihnen eine allerneueste Kundgebung aus Lehrerkreisen mitteilen. Die thurgauische Kantonalkonferenz hat sich unlängst auch mit dieser Frage befaßt; dort haben sie Bezirksinspektion durch Laien, und wie es so geht, ist auch dort hie und da die Meinung laut geworden, ein Berufsinspektorat, kantonale Fachinspektoren, wäre viel besser. In dem tiefgründigen und geistreichen Referat hierüber gibt der dortige Seminardirektor auch Kenntnis davon, wie sich die einzelnen Lehrer zu ihrem Inspektionssystem stellen. Von den Primarlehrern haben 155 ihm auf Anfrage geantwortet, sie wünschen Beibehaltung des jetzigen Systems und nur 72 ziehen das kantonale Fachinspektorat vor, und von 26 Sekundarlehrern sprachen sich 23 für Beibehaltung der bisherigen Inspektionsform aus. Das also in einem Kantone, der in dieser Sache auf eine jahrzehntelange Erfahrung blicken kann*). So ganz auf dem Holzwege können also diejenigen doch nicht sein, die in einer Laien-Inspektion noch etwas Vernünftiges erblicken.

Aber item, für uns ist die Sache abgetan! Uns winkt, als Inspektion der Zukunft, wohl das Fach-Inspektorat und ich zweifle gar nicht daran, daß auch das uns, wenn es gelingt, eine tüchtige Kraft dafür zu gewinnen, die erhofften Dienste leisten wird. Und wenn es dann etwa noch Reibungen absetzt und harte Mühlsteine Funken geben, so bleibt uns doch der Trost, daß wir sagen können: Tu l'as voulu, Georges Dandin! Im übrigen will ich mich über diesen Gegenstand nicht weiter verbreiten und führe nur noch kurz zwei Dinge an, die bis jetzt noch weniger beachtet worden sind.

Wir sind der einzige Kanton in der Schweiz, der keine ständige Schulinspektion besitzt, selbst Innerrhoden ist uns

*) In gleicher Weise hat auch die jüngste aargauische Kantonalkonferenz, die im September l. J. in Zofingen tagte, den Antrag des Referenten auf Einführung kantonaler Fachinspektoren abgelehnt und für Beibehaltung des bisherigen Systems der Laieninspektion entschied

Digitized by Google

hierin voran! Dürfen wir nun wirklich glauben, daß wir allein das Rechte getroffen und die andern alle auf dem Irrwege seien?

Ferner etwas Finanzielles: Unser Schulwesen kostet jährlich eine halbe Million. Würde nun wohl ein Kaufmann, dessen Geschäft zu seinem Betrieb eine solche Summe erfordert, nicht noch etwa 1—1½ % dieser Summe riskiren, um sich durch eine Kontrollstelle darüber zu vergewissern, ob auch alle seine Opfer richtig angewandt seien und die Früchte bringen, die er erwartet?

Und noch eins: Die Inspektion kostet Geld. St. Gallen wendet hiefür jährlich etwa Fr. 25,000, Thurgau etwa Fr. 10,000 auf. Glauben Sie, daß wenn dies Geld nutzlos ausgeworfen würde, nicht auch dort sich längst Stimmen erhoben hätten, diese Ausgabe zu ersparen. Man schwimmt auch dort nicht so im Ueberfluß, daß dergleichen Gedanken nicht kommen müßten, wenn sie wirklich begründet wären.

Das sind doch Erwägungen, die uns in dieser Frage auch ihre Winke geben.

Und nun lassen Sie mich noch kurz, nur fragmentarisch, zwei weitere Fragen streifen: Die **Fürsorge für die Schwachsinnigen** und das Eintrittsalter. Die erstere ist eine moderne Schulfrage, die erst in allerjüngster Zeit als solche auftauchte und gerade wegen ihres humanitären und volkswirtschaftlichen Charakters auch in unsern Kreis gehört.

Unsere bisherige Schulverordnung befaßt sich denn auch mit dieser Angelegenheit noch nicht oder wenigstens nur in negativem Sinn. Art. 8 derselben sagt: Alle schulfähigen Kinder haben die Schule zu besuchen — und weiter: Körperlich oder geistig sehr schwache Kinder können . . . für ein Jahr zurückgewiesen oder von der Schule ganz dispensirt werden. Wir haben also hier den Standpunkt, daß die Schule nur mit den normalen Kindern sich zu befassen habe, die andern kommen für den Staat nicht in Betracht oder höchstens als Gegenstand der Armen- oder Krankenpflege, indem er hie und da eines derselben armen Eltern abnimmt und in die Armen- oder Waisenanstalt versorgt. Die Fürsorge für sie ist Privatsache. Und die Schulgesetze andernorts stellten sich auf den gleichen Standpunkt.

Digitized by Google

Seither ist dies aber anders geworden! Heutzutage gewinnt die Auffassung immer mehr Boden, daß der Staat hier eine Unterlassungssünde begangen, die er gut zu machen habe, daß diese Kinder so gut seine Bürger seien, wie die normalen, daß es nicht angehe, ihnen einfach die Türe zu weisen und dann draußen sie ihrem Schicksale zu überlassen. Wenn er für die Bildung der normalen Kinder seine großen Opfer bringe, Schulhäuser baue, Lehrer anstelle, so habe er auch, wenn auch auf anderm Wege, für die Schulung der Abnormalen zu sorgen. Sie haben ein Anrecht darauf, seitdem feststeht, daß auch für sie ein Weg zur Schulung, wenn auch nicht der gewöhnliche, vorhanden ist. Diese Idee hat Wurzel geschlagen; sie geht jetzt allerorten um und pocht an die Türen der niedern und hohen Schulbehörden. Die Frage ist aus einer bloßen Humanitäts- und Armenfrage zur Schulfrage geworden und wird es immer mehr werden und neuere Schulgesetze haben diesen Standpunkt auch bereits acceptirt.

Es ist hier nicht der Ort, auf das Wesen des Schwachsinns, seine Entstehung ꝛc. näher einzutreten; für uns genügt es, auf die Erfahrungstatsache hinzuweisen, daß auch solche Kinder, die die Schule auf ihrem Wege nicht bilden und darum nicht brauchen kann, noch bildungsfähig sind. Für die gesetzliche Regelung dieser Frage kommen drei Kategorien von Schwachsinnigen in Betracht.

Erstens die Schwachsinnigen leichten Grades, die Schwachbegabten; die Schule steht ihnen noch offen, wenn sie auch für dieselben besondere Abteilungen einrichten muß. Es steht ganz außer Frage, daß der Staat auch in einem künftigen Schulgesetze solche Klassen besonders unterstützen, die Bildung derselben nach Kräften fördern wird.

Dann zweitens die Schwachsinnigen höheren Grades, für die die gewöhnliche Schule verschlossen bleibt. Von diesen scheide ich für unsern Zweck diejenigen aus, die nicht bildungsfähig sind, die Idioten; sie kommen nur als ein Gegenstand der Pflege in Betracht. Vielleicht daß in der künftigen Irrenanstalt ein Plätzchen für sie sich findet, eine Abteilung dieser Anstalt sie aufnehmen kann.

Digitized by Google

Bleiben also noch die Bildungsfähigen zurück! Für ihren Unterricht sind besondere Anstalten nötig. Der letzte Schulgesetzentwurf hat sich auch ihrer angenommen. Er sah Staatsbeiträge vor für die Unterbringung solcher Kinder in geeigneten Instituten und zwar unter den Schulausgaben. Das ist schön und gut, aber es ist meiner Ansicht nach zu wenig; wir bleiben damit auf dem halben Wege stehen. Wenn der Staat anerkennt, daß er auch diesen Kindern gegenüber eine Pflicht hat in Bezug auf ihre Ausbildung und daß hiefür Anstalten nötig sind, warum soll er nicht auch gleich die Errichtung einer solchen Anstalt in Aussicht nehmen? Wenn er Schulhäuser baut für die normalen, warum soll er nicht auch diesen Kindern ein Schulhaus verschaffen, das ihnen entspricht, eine „Kantonsschule", allerdings mit bescheidenem Lehrziel und ohne Maturität!

Es wird sich nun fragen, ob wirklich ein Bedürfnis dafür existirt. Darüber gibt uns die offizielle Zählung der Schwachsinnigen Aufschluß, die vom Bunde 1897 veranstaltet wurde. Nach derselben zählt unser Kanton im ganzen 410 schwachsinnige und gebrechliche Kinder im schulpflichtigen Alter. Machen wir nun hievon die nötigen Abstriche. Wir scheiden zum vornherein die Blödsinnigen aus, die nicht bildungsfähig sind, die Blinden und Taubstummen (52), ferner diejenigen, für die nicht ausdrücklich Anstaltsversorgung als nötig empfohlen wurde (120), und diejenigen, für die nur Einreihung in eine Spezialklasse gewünscht wurde (157), und endlich noch die als sittlich verwahrlost bezeichneten, die in eine Rettungsanstalt gehören (13). So bleiben noch 58 Kinder, für die wir eine Anstalt bedürfen; das ist wohl eine Zahl, die hinlänglich wenigsten das vorhandene Bedürfnis konstatieren sollte.

Nun kostet eine Anstalt allerdings Geld und wir kommen billiger davon, wenn wir nur gelegentlich einzelne dieser Kinder mit staatlicher Hülfe anderswo unterzubringen suchen, aber gelöst ist damit eben die Frage noch nicht; das ist so die Art des klugen Mannes, der keinen eigenen Regenschirm kauft, weil er darauf zählt, daß der freundliche Nachbar ihn bei Regenwetter schon unter sein Dach sich flüchten lasse, und ich meine, es ist nicht recht,

Digitized by Google

wenn ein Gemeinwesen die Aufgaben, die ihm obliegen, nicht selber zu lösen strebt.

Und dann wird dieser Ausweg jedenfalls nicht auf die Dauer ausreichen. Der Zudrang zu diesen Anstalten wird immer größer und hat auch andere längst genötigt, eigene zu erstellen. Es ist recht erfreulich und zugleich lehrreich, zu sehen, wie häufig dies binnen wenigen Jahren der Fall gewesen ist. Während noch anno 1884 die zürcherische Anstalt in Regensberg fast die einzige war, sind deren seitdem eine Reihe anderer entstanden. Anno 1888 gründeten die Katholiken im Aargau ihre Anstalt in Bremgarten und im Jahre darauf die dortige Gemeinnützige Gesellschaft die paritätische Anstalt auf Schloß Biberstein. Anno 1894 rückte der Kanton Solothurn in die Linie mit der Anstalt in Kriegstetten, zu deren Ankauf die Regierung aus dem Alkoholzehntel Fr. 15,000 gespendet hatte. Im folgenden Jahre der Kanton Thurgau mit der Anstalt Mauren bei Weinfelden, anno 1899 Baselland mit seiner Anstalt Kienberg, anno 1900 kam Bünden, das anläßlich der Calvenfeier den Grund zu seiner musterhaften Anstalt Masans legte, und im gleichen Jahre eröffnete Zürich seine zweite Anstalt, das Pestalozziheim in Pfäffikon. Und bald werden Glarus und Schaffhausen ebenfalls gerüstet sein. An beiden Orten sind Sammlungen im Gange; in Glarus sind schon Fr. 90,000 beisammen. Sie sehen daraus, diese Idee marschiert, sie wird auch bei uns Fortschritte machen und wir werden ihr näher treten müssen als bisher; vielleicht daß gerade die Gemeinnützige Gesellschaft dieselbe einmal an die Hand nimmt und die Initiative ergreift.

In Bezug auf die Kosten ist übrigens zu bemerken, daß zwei ergiebige Einnahmsquellen dieselben erleichtern helfen würden: die künftige Bundessubvention der Volksschule, die nun doch wohl ein Faktor ist, auf den gerechnet werden darf, und der Alkoholzehntel. Der Bundesrat hat ausdrücklich, um diese Bestrebungen zu fördern, unter die Zweckbestimmung für die Bundessubvention auch die Erziehung schwachsinniger und abnormer Kinder aufgenommen, und auf den Alkoholzehntel darf wohl auch diese Frage ungefähr mit der gleichen Berechtigung zählen, wie die Irrenversorgung. Sie sind beide damit in ähnlicher Weise verwan

Digitized by Google

Uebrigens ist es nicht nur ein Opfer, das dabei der Staat bringt, sondern er handelt dabei auch in seinem eigenen materiellen Interesse; die in Frage kommenden Kinder werden, wenn für ihre Bildung nichts getan wird, zum großen Teil der Armenfürsorge anheimfallen, während die bisherigen Erfahrungen bereits bestätigt haben, daß, wenn ihnen Gelegenheit zur rationellen Ausbildung geboten wird, viele derselben ihren Lebensunterhalt ganz, die andern wenigstens teilweise erwerben können. Man darf freilich in dieser Hinsicht nicht zuviel erwarten. Auch solche Anstalten verrichten keine Wunder. So wie's beim Muttergottesbild bei Kevlar heißt:

Es kam schon mancher auf Krücken,
Der jetzo tanzt auf dem Seil,
Und mancher spielt jetzt die Bratsche,
Dem einst kein Finger war heil!

so wird's in diesen Anstalten nicht gehen! Der Schwachsinnige wird niemals normal und bleibt sein Leben lang ein geistig zurückgebliebener Mensch, weil es unmöglich ist, ein krankhaft veranlagtes Gehirn gesund und leistungsfähig zu machen. Er ist nur bis zu einem gewissen Grade bildungsfähig und wird keine Stelle im Erwerbsleben selbständig bekleiden können, aber er kann wenigstens einen Beruf erlernen, in welchem er nicht auf sich allein angewiesen ist und unter Aufsicht arbeiten kann. Es liegt somit nicht nur ein humanitäres Interesse in dieser Frage, das den Unglücklichen helfen möchte, weil es auch in ihnen Brüder und Menschen erblickt, sondern auch ein volkswirtschaftliches.

Aus all diesen angeführten Gründen also halte ich dafür, daß wir in unserm Kanton in dieser Angelegenheit etwas angriffiger und entschiedener zu Werke gehen sollten, als es bisher beabsichtigt war, und nehme im Grundsatz den Gedanken auf, den in diesem Punkte der Initiativvorschlag des Grütlivereins Herisau enthält und der in ganz ähnlicher Weise in anderen Schulgesetzen neueren Datums, wie Zürich und Luzern, niedergelegt ist: Unterrichtsanstalten für schwachsinnige, verwahrloste, blinde, taubstumme und derartige Kinder werden mit Staatsbeiträgen unterstützt, sofern sie den staatlichen Anforderungen entsprechen. Solche Anstalten können auch vom Staate übernommen oder errichtet werden.

Digitized by Google

Damit ist ja nicht gesagt, daß dies letztere alsobald geschehen müßte, aber es wären wenigstens die Wege geebnet, es zu tun, sofern es nötig und dringlich wäre.

Und endlich lassen Sie mich noch in aller Kürze eine letzte Frage streifen, die des **Eintrittsalters** in die Schule. Sie wissen, mit dem vollendeten 6. Jahre läuten unsern Kindern die Glöcklein zur Schule. Wir meinen, das sei die richtige Zeit hiefür. Aber wir sehen in unsern Anfängerklassen gar häufig Kinder, die uns den Eindruck machen, sie seien für die Anforderungen, die der Unterricht an sie stellt, in diesem Alter körperlich und geistig noch nicht gewachsen. Sie hören heutzutage Aehnliches von vielen Seiten her. In neuerer Zeit neigen sich Aerzte und Pädagogen immer mehr der Ansicht zu, daß dieser Zeitpunkt eigentlich noch als zu früh bezeichnet werden müsse und das Gehirn noch nicht in dem Reifezustand sei, um ohne Schaden zu der von der Schule geforderten Anstrengung veranlaßt zu werden. Manche Unaufmerksamkeit und Zerstreutheit eines Kindes, die der Lehrer vielleicht als solche tadelte, ist vielleicht nichts anderes, als die ganz naturgemäße Reaktion der kindlichen Natur, die sich gegen die Ueberforderung des Unterrichts dadurch rächt, daß sie einfach nicht mehr pariert und den Gedanken eine andere Richtung gibt.

Wir meinen vielleicht, wir seien ein gesundes Volk, ein kräftiger, zäher Schlag da oben in den Bergen bei frischer Luft und kräftiger, gesunder Alpenmilch, und doch müssen wir Jahr um Jahr es erfahren, daß nicht einmal die Hälfte unserer Jünglinge im 20. Jahre zum Dienst der Waffen tauglich ist. Auch bei uns hat die ruhelose aufreibende Hast des modernen Erwerbslebens vielen auf die Nerven geschlagen, und wenn die tolle Hetzjagd desselben noch ein Menschenalter weiter geht, wird die nachfolgende Generation noch nervöser sein.

Ich glaube, wir würden den Eltern, den Kindern, der Schule einen Dienst erweisen, wenn wir das Eintrittsalter hinausschieben könnten, und wenn's auch nur um 4 Monate wäre, damit wenigstens die Allerjüngsten eliminirt werden könnten. Das ist freilich ein Punkt, dem vielerorts widersprochen werden wird; da haben wir's mit den Müttern zu tun, die es fast nicht erwarten mögen, bis der Kleine mit dem Tornister auf dem Rücken zur Schule

Digitized by Google

wandern kann; er kann ja schon auf 20 oder 100 zählen und mit Sicherheit lange Gedichte aufsagen. Da kommt der Wunsch, die unruhigen Störefriede, die der Aufsicht bedürfen, wenigstens für einige Zeit der Schule übergeben zu können und sie damit aus den Füßen zu bekommen; da kommt die Macht der Gewohnheit, die sagt, daß es ja bis jetzt auch so gewesen und an andern Orten auch so sei (was zwar nur zur Hälfte richtig ist, indem wenigstens zwölf unserer Kantone ein höheres Eintrittsalter besitzen), und daß man ja die Allerschwächsten zurückstellen könne. Indessen muß man doch darauf hinweisen und den Finger darauf legen, und ich bin für meinen Teil überzeugt, daß allerorts in unsern Schulen viele sitzen, denen ganz sicher tüchtig Milch und Brocken und ein fröhliches Tummeln in freier Luft für Leib und Geist zuträglicher und heilsamer wären, als das ABC und das Einmaleins.

Damit, meine Herren, bin ich am Ende! Es wäre noch manches zu sagen, aber es ist hohe Zeit, daß ich mich des Wortes erinnere: Le secret d'ennuyer est de vouloir être complet. Ich bitte Sie, diese Ausführungen mit derselben wohlwollenden Gesinnung entgegenzunehmen, mit der sie dargeboten werden, als schlichte Aeußerungen eines Mannes, der nach seiner Lebensstellung und Neigung schon manches Jahr mit dem Schulwesen in näherer Berührung stand und wenigstens glaubt, es recht zu meinen. Sie betreffen ja allerdings nicht das Centrum der Schulführung, das ist und bleibt der Lehrer selber, sondern mehr nur Aeußeres, aber doch auch nicht ganz belanglose Dinge.

Ich bin zufrieden, wenn meine Worte dazu beitragen, in uns die Ueberzeugung zu befestigen, daß unsere Schule zu ihrem Gedeihen noch sehr der tatkräftigen Mithülfe weiterer wohlgesinnter Volkskreise bedarf, und den Entschluß, das unsere zu tun, um ihr dazu zu verhelfen.

Digitized by Google

Quellen zu einer Geschichte des Appenzellischen Landhandels.

Der Bericht Dr. Laurenz Zellwegers von Trogen.

Herausgegeben von **A. Blatter.**

Nachdem ich im letzten Heft der Jahrbücher die Hoffnung auf Entdeckung der wertvollen Geschichte des Landhandels aus der Feder von Dr. Laurenz Zellweger fast aufgegeben hatte, spielte mir der Zufall das Werk, mit andern in einem Band vereinigt, in die Hände. Es ist zwar nicht, wie man nach Zellwegers Briefen an Bodmer vermuten konnte, mit „Histoire des Ost- et Visigoths" betitelt; ebenso fehlt der Name des Verfassers; er spricht von sich selbst in der 3. Person, liefert sogar von sich eine amüsante Charakteristik. Trotzdem liegt uns mit Sicherheit die Arbeit Zellwegers vor. Die Handschrift, die Abfassung in gewandtem Französisch, die Vertrautheit des Schreibers mit der litterarischen, historischen, naturgeschichtlichen Bildung seiner Zeit, der geistreiche, philosophische Ton, besonders der Einleitung, die Analogie großer Gedankenreihen mit solchen der Briefe, die persönliche Stellung des Verfassers in der Affäre und als unfehlbarer Beweis die vollständige Uebereinstimmung der einzelnen Kapitel der Einleitung und des ganzen Planes mit dem, was Zellweger in den Briefen besonders dem vom 9. Februar 1736 (Nr. 56, Appenzellische Jahrbücher III 14, S. 187 ff.) Bodmer über seine Arbeit mitteilt: alles das berechtigt uns, in der hier [illegible] zu besprechenden Darstellung des Landhandels [illegible] gesuchte „Histoire des Ost- et Visigoths" zu erblicken. dieselbe sowieso nicht zur Veröffentlichung kommt [illegible]

Digitized by Google

in der Form, wie sie vorliegt, auch nicht hätte veröffentlicht werden dürfen, kam der Verfasser von der Idee der Anwendung erfundener Namen von Personen und Orten zurück: „Ich werde die Schauspieler und die Schauplätze der Handlung mit den wirklichen Namen benennen, sagt er ja in Brief Nr. 54 (19. Okt. 1735, a. a. O., pag. 186).

Das Manuscript befand sich im Besitze J. C. Zellwegers und ist mit dessen ganzer Bücherſammlung in die Appenzellische Kantonsbibliothek gekommen (Manuscript 31). Es umfaßt 191 Seiten 4°.

Der beschränkte Raum, der mir zur Verfügung steht, gestattet einen Abdruck in extenso nicht. Ich führe daher im folgenden nur die wichtigsten und charakteristischen Partien wörtlich vor, zugleich in deutscher Uebersetzung, und werde über die wegbleibenden Teile kurz referiren, um auf diese Weise einen zusammenhängenden Faden zu bekommen. Für dieses Heft muß ich mich auf die interessante Einleitung beschränken. Sie bildet eine Bereicherung der volkskundlichen Litteratur über Appenzell von einem berufenen Kenner von Land und Volk und enthält in zweiter Linie einen für das Verständnis der Wirren sehr brauchbaren Ueberblick über die Zustände der Verfassung und des Kirchenwesens, an den sich endlich ein kurzer Abriß der Landesgeschichte bis zum 18. Jahrhundert anschließt.

Hier die vollständige

Einleitung.

„Es ist eine alte und durch die Geschichte aller uns bekannten Jahrhunderte bestätigte Wahrheit, daß nichts auf dieser Welt beständig ist und daß alle Dinge tausend Veränderungen und Umbildungen unterworfen sind. Wir sehen sozusagen tagtäglich belebte und unbelebte Wesen wachsen und vergehen, geboren werden und sterben, wie wenn die Geburt nur das Eintreten in das Haus des Todes und der Tod nur der An-

Digitized by Google

tritt eines neuartigen vegetativen oder animalischen Lebens wäre. Die Elemente, aus welchen die Organe des Körpers bestehen und die ihnen Leben und Bewegung geben, sind dem ewigen Wechsel von Hitze und Kälte, von Bewegung und Ruhe, von Festigkeit und Schlaffheit u. s. w. unterworfen. Es ist daher kein Wunder, daß auch die Substanz, die wir Geist nennen, ebenso vielen verschiedenen Bewegungen und Umwandlungen unterworfen ist wie der Leib, mit dem jener ja so innig verbunden ist, daß er mit ihm ein einziges Wesen zu bilden scheint, das wir allgemein „Mensch" nennen.

Die Staatswesen, also die Vereinigungen einer gewissen Anzahl von Menschen zu einer Gesellschaft, unterliegen demselben Wechsel wie die Einzelnen, aus denen sie sich zusammensetzen. Wir sehen Königreiche und Republiken entstehen und vergehen, wachsen und zerfallen. Wir sehen, wie ihnen tausend Unfälle zustoßen, kleine und große, vorauszusehende und unerwartete; wir sehen sie in Fieberkrämpfe und Zuckungen fallen, von Auszehrung, Wassersucht, Krebs, Pocken und hundert anderen Krankheiten heimgesucht werden. (Unter „Staatspocken" verstehe ich jenen Zustand, wo der Pöbel bei einem Aufruhr die Oberhand bekommt, daß die anständigen Leute sich nicht mehr zeigen dürfen und vom Strome mitgerissen werden.) Wir sehen sogar, wie diese Krankheiten der Staaten größtenteils aus ebenso geringfügigen Ursachen entspringen, wie die Krankheiten in den einzelnen. Denn wie eine Nervenstörung, ein leichter Blutserguß in irgend einem edlen Teile oder irgend ein anderer [illegible] unsere Sinne belangloser Zufall die ganze Maschine aus [illegible] und Band bringen kann oder wenigstens eine [illegible] derselben, so bemerken wir, wie [illegible] sucht, eine tolle Liebschaft, der unerwartete [illegible] Einzelnen von Einfluß die größten Krisen in [illegible] Republiken zu Fall gebracht oder [illegible] haben. Wir sehen auch, wie Kinder und [illegible] selben Umwälzungen unterliegen, mit [illegible]

Digitized by Google

die ganze Welt berücksichtigt, sondern auch in denselben Gebieten und unter denselben Herren, so daß man meines Erachtens hier mit Recht sagen könnte, es gebe so viele verschiedene Ansichten (selbstredend unter den Menschen, die denken können), wie es verschiedene Gesichter gibt. Der Himmel selbst, wo ewiglich himmlische Harmonie herrschen sollte, bildet hier keine Ausnahme, wie die Annalen der alten Aegypter, Perser, Juder und Christen bezeugen.

Ich werde mich indessen in dieser Frage auf keine Einzelheiten einlassen, da das nicht eigentlich zu meinem Thema gehört und allen denen, die beobachten wollen oder die die Geschichte studirt haben, selbstverständlich sein wird. Es genügt mir darauf hingedeutet zu haben. Ich lasse mich auch in keine Diskussion darüber ein, ob das alles gut oder schlecht eingerichtet sei. Es gibt in allen Dingen ein Für und ein Wider. Jeder hat seinen Geschmack. Ich meinerseits denke, daß die Vorsehung, das Geschick und der Leiter und Verteiler aller Dinge auf der Welt wohl daran getan haben, die Ereignisse so geschehen zu lassen und die Stoffe, aus denen das ganze Weltall sich zusammensetzt, und jedes Individuum, das einen Teil davon bildet, so einzurichten, wie sie eben sind. Die schönste Musik und der schönste Anblick der Welt ermüden bald, wenn sie sich immer gleich bleiben; jeder wird eines gleichförmigen Lebens überdrüssig; ein Gespräch zwischen zwei Personen, die dieselbe Ansicht über alles haben, schleppt sich öde hin und stockt bald. Reiche und Staaten verfallen dem Siechtum und dem Todesschlummer, wenn sie nicht in Bewegung bleiben, wie Luft und Wasser verderben, wenn sie ohne Bewegung sind. Aus einem zerstörten Wesen wächst ein anderes empor, ja es gibt nicht einmal eine Zerstörung. Was wir so nennen, ist nur ein Wechsel, ein Uebergang. Der Sturz eines Reiches ist nicht bedeutungsvoller für das Weltall als die Vertilgung einer Raupe; die Mühe, die sich die Menschen zu seiner Erhaltung geben, ist ebenso nutzlos, wie diejenige der Raupe, wenn das

Digitized by Google

Geschick es anders will. Es braucht nun einmal hoch und tief, gerade und krumm im Leben, sowohl zur Erhaltung aller Arten von Lebewesen, Körpern und Staaten im großen und kleinen, als auch dazu, daß diejenigen ein Leben ohne Sorgen und Langeweile führen können, die sich allein für ein vernünftiges Leben empfänglich glauben. — Die Krankheiten politischer Körperschaften werden auf gleiche Weise geheilt wie diejenigen der animalischen Körper, also durch Aderlaß, durch Verbesserung und Entfernung der verdorbenen Säfte und durch gute Diät. Diese genügt oft sowohl, um die Gesundheit lange zu erhalten, als auch um sie wieder ins Geleise zu bringen, wenn sie gestört wurde."

Die hier angedeutete Parallele zwischen dem Leben des Individuums und dem der Gesamtheit (der Gesellschaft oder hier vielmehr dem Staat) finden wir schon bei Plato, der die Gesellschaft der menschlichen Seele gleichsetzt, oder bei dem englischen Denker Hobbes (1588—1679), der mehr an die Analogie zwischen dem Leben des Körpers und dem der Staaten und Gesellschaften erinnert. Bei der Vertrautheit Zellwegers mit der englischen Literatur ist es sehr wohl denkbar, daß er sich von dem letztgenannten Schriftsteller, der übrigens wohl der überzeugteste und glänzendste Verfechter des Absolutismus genannt werden kann, hat anregen lassen. Dem hochgebildeten Arzte lag eine solche Gedankenassociation sowieso nicht fern.

In der zweiten Leitidee dieser Einleitung, der ewigen Veränderlichkeit alles Bestehenden, des Werdens, das ein Beginn des Sterbens, und des Sterbens, das ein Uebergang zu einem Leben in anderer Form ist, in der Ansicht, daß diesem Prozeß Materie und Geist gleicherweise unterworfen seien, müssen wir die Vorläufer des im 18. Jahrhundert langsam sich vorbereitenden Gedankens von der Evolution alles Bestehenden erblicken, den Herder wohl zuerst klar und schön ausgesprochen hat (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit,

Digitized by Google

Buch 2, I): Von einfachen Gesetzen, sowie von groben Gestalten schreitet sie (die Natur) ins Zusammengesetztere, Künstliche, Feine." Es ist kaum nötig, hier anzudeuten, wie dieser Entwicklungsgedanke seit Göthe, Lamarck, Darwin zur unbeschränkten Herrschaft vorerst in den Naturwissenschaften gelangt ist, viel Verderben stiftend, aber auch viel Licht und Leben bringend. Immer wieder hat man ihn sodann auch auf das Gebiet der Geisteswissenschaften übertragen. Was hier bei Zellweger fast nur als erläuterndes Gleichnis, als poetische Metapher angewendet wird, erhebt sich mit dem gewaltigen Fortschritt der Wissenschaft vom Lebensprozeß, der Biologie, zum eigentlichen soziologischen System, der biologischen Soziologie Herbert Spencers, dessen Parallelen zwischen dem Organismus der einzelnen Lebewesen und der menschlichen Gesellschaft als Organismus allerdings noch bedeutend tiefer ins Detail gehen.

Ueberraschend wirkt, wie mir scheint, besonders die Aeußerung Zellwegers, daß dieser ewige Wechsel von Aufbauen und Zerstören nötig sei *für die Erhaltung von Geschöpfen aller möglichen Arten*. Klingt das nicht fast wie das Darwin'sche Schlagwort? Natürlich ist hier nicht von der exakten Fassung eines Naturgesetzes die Rede; es ist ein flüchtiger Gedanke, der das Hirn eines beobachtenden und denkenden Mannes durchfliegt, der sich im übrigen gerade in diesem Abschnitt als richtiges Kind der Zeit entpuppt, in der die wirklichen und die Pseudophilosophen nicht müde wurden, zu verkündigen: Alles was ist, ist gut! Man nahm damit die gütige Vorsehung so gern in Schutz gegen die unbescheidenen und sündhaften Fragen zweifelnder Menschen, warum es so viel Elend und unverschuldetes Leid gebe in der Welt und tröstete sich und die andern mit dem Glauben, es müsse wohl zu einem heilsamen Zweck so sein. Pope's „Essay on man". 1729 erschienen, vielleicht auch die Theodicee Leibnizens (1710), in denen diese Tendenz die herrschende ist, mögen hier auf Zellweger eingewirkt haben. Diese Ideen lagen damals in der Luft.

Digitized by Google

Im folgenden betont der Verfasser die Notwendigkeit einer kurzen Orientirung über die Natur des Landes, den Charakter der Bewohner, die politischen Institutionen u. s. w., denn nichts sei geeigneter und zugleich nötiger zum klaren Verständnis der Ursachen und aller Unterströmungen einer Revolution der vorliegenden Art als eine vollkommene Kenntnis der genannten Verhältnisse.

Ich gebe hier auszugsweise einige der interessantesten oder für die Ansichten und die Stellung Zellwegers bedeutungsvollsten Stellen wieder.

Nach einer kurzen Orientirung über Lage und Grenzen des Landes kommt er auf die Frage der Etymologie des Namens Appenzell zu sprechen. Die meisten Schriftsteller leiteten das Wort ab von „des Abtes Zelle", andere denken an „der Alpen Ziel", weil diese Gegenden in alten Urkunden der Abtei St. Gallen Alpium terminus genannt würden und hier die „letzten Alpen" (für den aus Italien nach Deutschland kommenden Reisenden!) zu finden seien. Für diese sei die Erwägung maßgebend, daß das Land bewohnt gewesen sei, bevor es Eigentum des Abtes war (!) und außerdem das Vorkommen der Form Appencellensis statt Abbatiscellensis. Dritte wollen auch von „Alpium cella", also etwa einem Speicher zur Aufnahme der von den Hörigen abgelieferten Produkte, ausgehen.

Von den angeführten Etymologien des Namens verdient heute nur die erste ernsthafte Berücksichtigung. Die übrigen sind Beispiele für die bei den Gelehrten der Zeit üblichen Versuchen von Namendeutung nach ähnlich klingenden Ausdrücken; das Jahrhundert der Philologie und Urkundenforschung hat damit aufgeräumt. Es ist übrigens interessant zu sehen, wie gleich in der ersten St. Gallerurkunde, wo der Name auftaucht (Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Teil III, Nr. 122) aus dem Jahre 1061 der Ort Abbacella heißt, ebenso in der ersten deutschen Urkunde (Nr. 1043 im Jahre 1284). Erst

Digitized by Google

die lateinischen Briefe des 13. Jahrhunderts (Nr. 854, 890, 901 u. a.) bringen die Form Abbatiscella, die demnach mehr die mönchisch-gelehrte, nicht im Volksmund lebende gewesen zu sein scheint. Es ist folglich nicht nötig, wegen des Vorkommens des Adjectivs Appenzellensis statt Abbatiscellensis die unmögliche Herkunft von Appenzell oder gar Alpenziel anzunehmen, abgesehen davon, daß sich in den „vieilles chartes" von Alpium terminus nichts findet und die „letzten Alpen" von Italien her kaum deutsch mit Alpenziel bezeichnet worden wären.

Dieselben und ähnliche Versuche der Namendeutung finden sich bei Walser (1740), außerdem noch Abten Zelg, das Gut des Abtes! Ebenso bei Leu, Schweiz. Lexikon, Bd. 1 (1747), wo auch offenbar Verschreibungen oder falsche Lesarten von Urkunden (wie Aleiumcella u. a.) aufgenommen sind. Die Chronik von Bischoffberger (1682) und J. C. Zellweger, Geschichte des Appenzellischen Volkes (Bd. I S. 1) haben blos die eine Etymologie, des Abtes Zelle.

Im 3. Abschnitt, Bodenbeschaffenheit und Klima, begegnet uns die Ansicht, daß die Berge des Landes zu den höchsten der Schweiz gehörten. Man hatte nämlich im 18. Jahrhundert noch durchaus keinen Begriff von der wirklichen Höhe der Gipfel und noch lange galten z. B. die Gipfel des Gotthardmassivs zu den höchsten des Landes. Besonders charakteristisch sind auch die Bemerkungen Zellwegers über den Einfluß des Klimas auf das Wesen der Bewohner. „Das Land ist heftigen Windstößen und vielen Gewittern ausgesetzt; es vergeht kaum ein Jahr, wo nicht Blitzschlag oder Hagel hier oder dort Schaden stiften .... Die Heftigkeit und der häufige Wechsel der Winde haben großen Einfluß auf Körper und Gemüt der Bewohner; denn sie erzeugen nicht nur verschiedene Krankheiten im Körper, sondern verderben auch die Geister, diejenigen leichtsinnig machend, die von Natur schwere Köpfe hätten und flatterhaft alle diejenigen, welche von selbst etwas

Digitized by Google

lustig sind oder auch die gesundesten Geister zeitweise anfüttern
Also: Wo starke Winde wehen, gibt's Windbeutel.

Abschnitt 4 verbreitet sich über die Fruchtbarkeit
Landes. Durch fleißige Arbeit und intensive Düngung
es die Menschen dazu gebracht, daß das an sich arme
sehr guten Graswuchs und Getreide aller Art erzeuge,
Obst, Gemüse, Flachs und in 5 Gemeinden eine „große
sehr guten Weines", so daß es mehr als 120 Kelterern
gebe. Wir werden später Gelegenheit haben, über die
sachen der Verschiedenheit des damaligen Zustandes
heutigen zu sprechen. Der Rückgang auch der Viehzucht
auch anschaulich durch folgende kleine

Zahl des gehaltenen Viehes		Einwohner	Auf 10. Einwohner	Quelle
12000	beide Kantonsteile	ca. 44 000		
16000		51599		
14990	Außerrhoden	55906		
10055				

Mit der
auch die der
hat sich das
Bezirk (Trogen,
wo im Jahre 1643
Luft, die reichliche
Ursachen davon". Die
besonders der
kannten Seuchen
Hältnisse zu
untersucht werden

Digitized by Google

Bevölkerung beider Landesteile zusammen

1765: 51500	1850: 54893
1795: 55000 (Fäsi, Bd. III, 72)	1880: 64827
1826: 47—48000	1900: 68780

Zu beleuchten wäre besonders die von Zellweger berührte rapide Zunahme um 1700 und der auffallende Rückgang in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Trogen, Wald und Rehetobel, die 1734 5329 Seelen zählten, haben heute erst wieder 6160, also zwischen 1643—1734 (91 Jahre) 310 % Zuwachs, von 1734—1900 (166 Jahre) 15,6 %.

Ueber Handel und Gewerbe (§ 5) heißt es:

Am bedeutendsten ist der Handel mit Vieh, Butter, Mager- und Fettkäse. Man zieht zwar auch Vieh auf, aber man kauft dort jährlich den größten Teil in den österreichischen Ländern [1], woher man auch die Pferde bezieht, und mästet dann jene, verkauft sie später weiter oder behält sie zur Milchwirtschaft. Butter und Käse finden Absatz in Schwaben und der Schweiz. Der Käse wird häufig auch in eine Art Brühe von Milch, Salz u. s. w. gebracht, die ihm einen eigentümlichen Geschmack und Geruch gibt, den viele außerordentlich lieben und andere nicht ausstehen können. Der Wein läßt sich in St. Gallen oder jenseits des Rheins absetzen, doch wird der größte Teil im Land selbst konsumirt. Getreide bezieht man aus Schwaben, da das im Land erzeugte nicht zum Unterhalt der Bewohner ausreicht und die Bauern mit dem Verkauf von Milchprodukten besser auf ihre Rechnung kommen als mit Getreidebau. Die Gewitter sind zu häufig und schaden dem Gras weniger als dem Getreide, das man größtenteils nur anbaut, um Stroh zur Düngererzeugung zu haben. Denn die Düngung des ganzen Landes ist sehr nötig, um dasselbe fett zu erhalten oder zu machen. — Spinnerei und Leinwandfabrikation sind sehr bedeutend im Lande und obschon man man den größten Teil des Fadens im Rheintal, Thurgau oder zu Lindau in

[1] Dasselbe bei Norrmann a. a. O. pag. 1842.

Digitized by Google

Schwaben kauft, wird doch auch ein großer Teil im Lande selbst gesponnen, sogar vom feinsten. Man erzeugt alle Sorten von Leinwandstoffen, besonders farbige und Cambray, den die Bauern in St. Gallen oder Arbon verkaufen oder die fremden Geschäftsleute durch ihre Fergger in Trogen kaufen, wo ähnlich wie in den benachbarten Gemeinden Gais, Bühler, Teufen, Speicher, Rehetobel, Wald u. s. w. eine sehr große Menge fabrizirt wird. Es gibt auch Kaufleute im Land, die nach Frankreich, Italien, Spanien, Deutschland ausführen. Außerdem erzeugt man auch schwerere Stoffe, wie Rouen 2c., besonders in Grub und Heiden, Seidenstoffe für St. Galler Fabrikanten, Bazin oder Baumwollstoffe, Taschentücher, gemusterten Cambray und andere sehr kunstreich gearbeitete Artikel. Die Einwohner des Landes sind sehr geschickt in der Erfindung und Ausführung immer neuer Muster. Dieser gesamte Handel ernährt nicht blos eine große Zahl kleiner Leute, sondern bringt auch den Fabrikanten Geld im Ueberfluß [1]).

Das für den heutigen Leser auffallendste ist natürlich der oben schon berührte Rückgang der Land- und Milchwirtschaft. Dieser zu Zellwegers Zeiten beginnende Prozeß des Aufgebens der Kultur von Getreide, Flachs, Wein 2c. hat im Laufe des 18. Jahrhunderts bekanntlich noch größere Fortschritte gemacht. Das Eindringen der Hausindustrie (Verlagsystem), sowie später auch die bessern Verkehrsmittel und im 19. Jahrhundert der Welthandel, der billiges Korn aus gesegneteren Ländern daherbringt, haben den Appenzellerbauern früher als seine schweizerischen Kollegen zur Aufgabe des eigentlichen Ackerbaues bewogen. Schon Norrmann (a. a. O. pag. 1843 ff.) darf 1795 sagen: Da die Einwohner des Aeußern Rhodens größtenteils Manufakturisten sind und der Feldbau nicht sehr einträglich

[1]) Aehnlich bei Norrmann a. a. O. pag. 1854 ff. Aber schon J. C. Zellweger konnte um 1830 schreiben: Die Leinwand-Weberei ist ganz unbedeutend, sowie auch diejenige von dichtern Baumwollenstoffen (im Gegensatz zu Musseline), a. a. O. pag. 3.

Digitized by Google

ist, so benutzen sie ihr kleines Gut meistens zum Gartenbau für den eigenen Gebrauch und halten daher gewöhnlich 3—4 Kühe, welche den Tisch mit Milchspeisen und Fleisch versorgen, ... indes gibt es hier auch viele eigentliche Landleute, die sich vorzüglich mit der Landwirtschaft und Viehzucht beschäftigen, größere Heerden halten, viel Vieh mästen, Pferde zum Verkauf bieten u. s. f."

Nach einigen den Arzt verratenden Bemerkungen über Kinderzucht und Kinderernährung kommt Zellweger auf Erziehung und Schulwesen zu reden. Man gewöhnt die Kinder frühzeitig zur Arbeit, die Väter führen die Knaben mit sich auf das Feld oder bringen ihnen nach und nach das Handwerk und die Künste bei, die sie selbst verstehen. Die Mütter lehren die Mädchen das Spinnen, Weben und andere in das Gebiet einschlagende Arbeiten, so daß eine zahlreiche Familie einem fleißigen und verständigen, aber armen Vater viel helfen kann, wie sie im Gegenteil einem faulen und ungeschickten, wenn auch reichen Vater sehr zur Last fällt. Man schickt die Kinder frühzeitig in die Schule, wo sie lesen, schreiben, singen und etwas rechnen lernen. Aber man zwingt sie meines Erachtens dort zu früh, die Grundsätze der Religion auswendig zu lernen, die sie in so zartem Alter durchaus nicht verstehen, weil sie für rein abstrakte Begriffe nicht empfänglich sind. Man sollte daher meiner Ansicht nach mit den Kindern Stoffe behandeln, die die Sinne in Anspruch nehmen und sie dann nach und nach an das verstandesmäßige Denken gewöhnen. Sonst nehmen sie die Dinge ohne Urteil auf, und die Art, wie die Schulmeister Glaubenssachen mit ihnen behandeln, erzeugt in ihnen einen Widerwillen dagegen. Denn statt den Kindern in milden und eindringlichen Worten Erklärungen zu geben und zwar in einem Alter, wo sie imstande wären, diese zu begreifen, brauchen sie in einem Alter, wo die Schüler sich noch durchaus keine Idee bilden können, die Rute. So verfallen sie im spätern Alter entweder dem Aberglauben oder

Digitized by Google

einem formellen Unglauben, wie man es alle Tage sehen kann; es sei denn, sie verstehen mit der Zeit selbst zu denken und sich von den Vorurteilen frei zu machen, die ihre unwissenden Lehrer ihnen eingebläut haben. Man macht außerdem auch die Beobachtung, daß Leute, die niemals eine Schule besuchten und daher auch weder lesen noch schreiben können, ein freieres und sichereres Urteil in Dingen haben, die sie angehen, ein offeneres Aussehen, ein besseres Gedächtnis, eine größere Raschheit und Leichtigkeit in der Ausführung ihrer Pläne; natürlich möchte ich die Schulen nicht abschaffen, sondern ihre Fehler beseitigen."

Hier zeigt sich Zellweger als richtiger Vertreter der Aufklärung, der den schlimmsten Fehler der alten und leider auch mancher neuen Schule, das Einstopfen und Einbläuen rein abstrakter, auf keiner Anschauung fußender und dem kindlichen Geiste unfaßbarer Gedankenkomplexe religiöser Natur, scharf erkennt und auch die Abhülfe andeutet. Der Satz, der von den Folgen dieser verfehlten Methode handelt, gilt immer noch.

„Es scheint auch ein großer Fehler in der Erziehung der Kinder dieses Landes zu sein", fährt der Autor fort, „daß die Eltern sie zu viel oder zu wenig meistern. Wenn man sie für Kleinigkeiten genau gleich streng straft wie für große Vergehen, setzen sie beides auf die gleiche Stufe und da sie die einen nicht meiden können, so fallen sie eben so leicht auf die andern und werden endlich Taugenichtse oder doch freche und im höchsten Grad starrköpfige Menschen. Meistert man die Kinder aber zu wenig, dann geraten sie in eine unverbesserliche Frechheit hinein und haben ebenso wenig Respekt vor ihren Vorgesetzten wie vor Gleichgestellten oder Untergebenen. Dieser letztgenannte Fehler herrscht allgemein unter der Bevölkerung dieses Landes. Söhne und Töchter duzen ihre Eltern und kontrolliren ihr Tun mit der gleichen Keckheit, mit der die Eltern das ihrige behandeln. Das hat in einem demo-

Digitized by Google

ist, so benutzen sie ihr kleines Gut meistens zum Gartenbau für den eigenen Gebrauch und halten daher gewöhnlich 3—4 Kühe, welche den Tisch mit Milchspeisen und Fleisch versorgen, ... indes gibt es hier auch viele eigentliche Landleute, die sich vorzüglich mit der Landwirtschaft und Viehzucht beschäftigen, größere Heerden halten, viel Vieh mästen, Pferde zum Verkauf bieten u. s. f."

Nach einigen den Arzt verratenden Bemerkungen über Kinderzucht und Kinderernährung kommt Zellweger auf Erziehung und Schulwesen zu reden. Man gewöhnt die Kinder frühzeitig zur Arbeit, die Väter führen die Knaben mit sich auf das Feld oder bringen ihnen nach und nach das Handwerk und die Künste bei, die sie selbst verstehen. Die Mütter lehren die Mädchen das Spinnen, Weben und andere in das Gebiet einschlagende Arbeiten, so daß eine zahlreiche Familie einem fleißigen und verständigen, aber armen Vater viel helfen kann, wie sie im Gegenteil einem faulen und ungeschickten, wenn auch reichen Vater sehr zur Last fällt. Man schickt die Kinder frühzeitig in die Schule, wo sie lesen, schreiben, singen und etwas rechnen lernen. Aber man zwingt sie meines Erachtens dort zu früh, die Grundsätze der Religion auswendig zu lernen, die sie in so zartem Alter durchaus nicht verstehen, weil sie für rein abstrakte Begriffe nicht empfänglich sind. Man sollte daher meiner Ansicht nach mit den Kindern Stoffe behandeln, die die Sinne in Anspruch nehmen und sie dann nach und nach an das verstandesmäßige Denken gewöhnen. Sonst nehmen sie die Dinge ohne Urteil auf, und die Art, wie die Schulmeister Glaubenssachen mit ihnen behandeln, erzeugt in ihnen einen Widerwillen dagegen. Denn statt den Kindern in milden und eindringlichen Worten Erklärungen zu geben und zwar in einem Alter, wo sie imstande wären, diese zu begreifen, brauchen sie in einem Alter, wo die Schüler sich noch durchaus keine Idee bilden können, die Rute. So verfallen sie im spätern Alter entweder dem Aberglauben oder

Digitized by Google

einem formellen Unglauben, wie man es alle Tage sehen kann; es sei denn, sie verstehen mit der Zeit selbst zu denken und sich von den Vorurteilen frei zu machen, die ihre unwissenden Lehrer ihnen eingebläut haben. Man macht außerdem auch die Beobachtung, daß Leute, die niemals eine Schule besuchten und daher auch weder lesen noch schreiben können, ein freieres und sichereres Urteil in Dingen haben, die sie angehen, ein offeneres Aussehen, ein besseres Gedächtnis, eine größere Raschheit und Leichtigkeit in der Ausführung ihrer Pläne; natürlich möchte ich die Schulen nicht abschaffen, sondern ihre Fehler beseitigen."

Hier zeigt sich Zellweger als richtiger Vertreter der Aufklärung, der den schlimmsten Fehler der alten und leider auch mancher neuen Schule, das Einstopfen und Einbläuen rein abstrakter, auf keiner Anschauung fußender und dem kindlichen Geiste unfaßbarer Gedankenkomplexe religiöser Natur, scharf erkennt und auch die Abhülfe andeutet. Der Satz, der [illegible] den Folgen dieser verfehlten Methode handelt, gilt [illegible]

„Es scheint auch ein großer Fehler in der [illegible] Kinder dieses Landes zu sein", fährt der Autor [illegible] Eltern sie zu viel oder zu wenig meistern. [illegible] für Kleinigkeiten genau gleich streng straft [illegible] gehen, setzen sie beides auf die gleiche [illegible] einen nicht meiden können, so fallen [illegible] andern und werden endlich Taugen[illegible] im höchsten Grad starrköpfige [illegible] Kinder aber zu wenig, dann [illegible] liche Frechheit hinein und [illegible] ihren Vorgesetzten wie vor [illegible] Dieser letztgenannte Fehler [illegible] völkerung dieses Landes. [illegible] und kontrolliren ihr [illegible] die Eltern das ihrige [illegible]

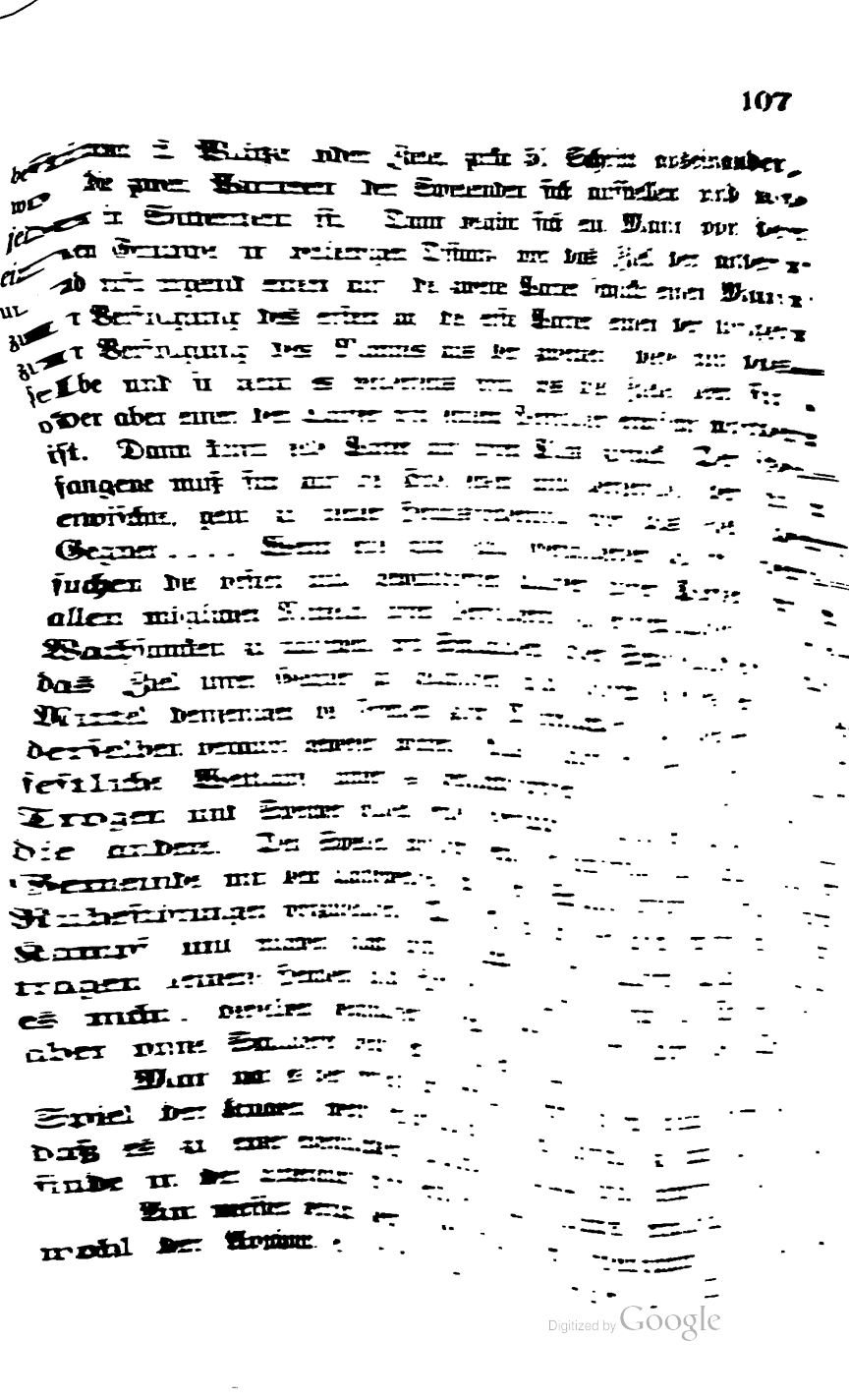
Digitized by Google

kratischen Staat großen Einfluß auf die Regierung, kann dem Wohle des Staates großen Abbruch tun, leicht Aufruhr erzeugen und die besten Verordnungen und Gesetze zu Falle bringen."

Es ist ohne weiteres klar, daß hier eine Anspielung auf die Erscheinungen vorliegt, die der Landhandel zeitigte: geringe Hochachtung vor der Obrigkeit, freimütige Kritik ihres Verhaltens, Starrköpfigkeit bis zum Wahnsinn, das alles wird als Resultat der Erziehung hingestellt, der im folgenden noch weitere Vorwürfe gemacht werden: Leichtsinn der Eltern, die den halbwüchsigen Kindern viel zu früh den losen Verkehr mit dem andern Geschlecht mit allen seinen schädlichen Folgen gestatten; Schwäche anderer, die erst dem Kinde etwas verweigern, und dann doch dem Toben und Schreien desselben keinen festen Willen entgegenzusetzen imstande sind. Und schließlich — alles was ist, ist gut! Hinter allem Schlimmen und Schädlichen optimistisch immer wieder das Gute und Heilsame zu suchen, davon kann der Philosoph jener Zeit eben auch hier nicht lassen! „Aber wer weiß, ob nicht die genannten Fehler in einer Republik wie der unsern notwendig sind? Wenn unsere Väter gegenüber Oesterreich und dem Abt von St. Gallen nicht starrköpfig und bis zum höchsten Grad frech gewesen wären, wer weiß, ob wir ein freies Volk geworden wären? Wenn man der natürlichen Sinnlichkeit der Jugend nicht Vorschub leisten würde, wer würde dafür bürgen, daß das Volk so angewachsen wäre, wie es jetzt ist und daß daher unfruchtbare Gegenden zu gesegneten gemacht worden wären?" Toleranter und optimistischer kann man ja wohl kaum sein!

Merkwürdig und für mich teilweise ganz neu ist das, was Zellweger über körperliche Uebungen und **Volksspiele** berichtet. Neben der Beschreibung des Schwingens und Steinstoßens findet sich hier folgende Stelle: Die zweite Uebung ist der Wettlauf. Die jungen Leute betreiben denselben auf verschiedene Arten; doch ist folgendes die allgemeinste: Man

Digitized by Google



Digitized by Google

ist, so benutzen sie ihr kleines Gut meistens zum Gartenbau für den eigenen Gebrauch und halten daher gewöhnlich 3—4 Kühe, welche den Tisch mit Milchspeisen und Fleisch versorgen, ... indes gibt es hier auch viele eigentliche Landleute, die sich vorzüglich mit der Landwirtschaft und Viehzucht beschäftigen, größere Heerden halten, viel Vieh mästen, Pferde zum Verkauf bieten u. s. f."

Nach einigen den Arzt verratenden Bemerkungen über Kinderzucht und Kinderernährung kommt Zellweger auf Erziehung und Schulwesen zu reden. Man gewöhnt die Kinder frühzeitig zur Arbeit, die Väter führen die Knaben mit sich auf das Feld oder bringen ihnen nach und nach das Handwerk und die Künste bei, die sie selbst verstehen. Die Mütter lehren die Mädchen das Spinnen, Weben und andere in das Gebiet einschlagende Arbeiten, so daß eine zahlreiche Familie einem fleißigen und verständigen, aber armen Vater viel helfen kann, wie sie im Gegenteil einem faulen und ungeschickten, wenn auch reichen Vater sehr zur Last fällt. Man schickt die Kinder frühzeitig in die Schule, wo sie lesen, schreiben, singen und etwas rechnen lernen. Aber man zwingt sie meines Erachtens dort zu früh, die Grundsätze der Religion auswendig zu lernen, die sie in so zartem Alter durchaus nicht verstehen, weil sie für rein abstrakte Begriffe nicht empfänglich sind. Man sollte daher meiner Ansicht nach mit den Kindern Stoffe behandeln, die die Sinne in Anspruch nehmen und sie dann nach und nach an das verstandesmäßige Denken gewöhnen. Sonst nehmen sie die Dinge ohne Urteil auf, und die Art, wie die Schulmeister Glaubenssachen mit ihnen behandeln, erzeugt in ihnen einen Widerwillen dagegen. Denn statt den Kindern in milden und eindringlichen Worten Erklärungen zu geben und zwar in einem Alter, wo sie imstande wären, diese zu begreifen, brauchen sie in einem Alter, wo die Schüler sich noch durchaus keine Idee bilden können, die Rute. So verfallen sie im spätern Alter entweder dem Aberglauben oder

Digitized by Google

einem formellen Unglauben, wie man es alle Tage sehen kann; es sei denn, sie verstehen mit der Zeit selbst zu denken und sich von den Vorurteilen frei zu machen, die ihre unwissenden Lehrer ihnen eingebläut haben. Man macht außerdem auch die Beobachtung, daß Leute, die niemals eine Schule besuchten und daher auch weder lesen noch schreiben können, ein freieres und sichereres Urteil in Dingen haben, die sie angehen, ein offeneres Aussehen, ein besseres Gedächtnis, eine größere Raschheit und Leichtigkeit in der Ausführung ihrer Pläne; natürlich möchte ich die Schulen nicht abschaffen, sondern ihre Fehler beseitigen."

Hier zeigt sich Zellweger als richtiger Vertreter der Aufklärung, der den schlimmsten Fehler der alten und leider auch mancher neuen Schule, das Einstopfen und Einbläuen rein abstrakter, auf keiner Anschauung fußender und dem kindlichen Geiste unfaßbarer Gedankenkomplexe religiöser Natur, scharf erkennt und auch die Abhülfe andeutet. Der Satz, der von den Folgen dieser verfehlten Methode handelt, gilt immer noch.

„Es scheint auch ein großer Fehler in der Erziehung der Kinder dieses Landes zu sein", fährt der Autor fort, „daß die Eltern sie zu viel oder zu wenig meistern. Wenn man sie für Kleinigkeiten genau gleich streng straft wie für große Vergehen, setzen sie beides auf die gleiche Stufe und da sie die einen nicht meiden können, so fallen sie eben so leicht auf die andern und werden endlich Taugenichtse oder doch freche und im höchsten Grad starrköpfige Menschen. Meistert man die Kinder aber zu wenig, dann geraten sie in eine unverbesserliche Frechheit hinein und haben ebenso wenig Respekt vor ihren Vorgesetzten wie vor Gleichgestellten oder Untergebenen. Dieser letztgenannte Fehler herrscht allgemein unter der Bevölkerung dieses Landes. Söhne und Töchter duzen ihre Eltern und kontrolliren ihr Tun mit der gleichen Keckheit, mit der die Eltern das ihrige behandeln. Das hat in einem demo-

Digitized by Google

kratischen Staat großen Einfluß auf die Regierung, kann dem Wohle des Staates großen Abbruch tun, leicht Aufruhr erzeugen und die besten Verordnungen und Gesetze zu Falle bringen."

Es ist ohne weiteres klar, daß hier eine Anspielung auf die Erscheinungen vorliegt, die der Landhandel zeitigte: geringe Hochachtung vor der Obrigkeit, freimütige Kritik ihres Verhaltens, Starrköpfigkeit bis zum Wahnsinn, das alles wird als Resultat der Erziehung hingestellt, der im folgenden noch weitere Vorwürfe gemacht werden: Leichtsinn der Eltern, die den halbwüchsigen Kindern viel zu früh den losen Verkehr mit dem andern Geschlecht mit allen seinen schädlichen Folgen gestatten; Schwäche anderer, die erst dem Kinde etwas verweigern, und dann doch dem Toben und Schreien desselben keinen festen Willen entgegenzusetzen imstande sind. Und schließlich — alles was ist, ist gut! Hinter allem Schlimmen und Schädlichen optimistisch immer wieder das Gute und Heilsame zu suchen, davon kann der Philosoph jener Zeit eben auch hier nicht lassen! „Aber wer weiß, ob nicht die genannten Fehler in einer Republik wie der unsern notwendig sind? Wenn unsere Väter gegenüber Oesterreich und dem Abt von St. Gallen nicht starrköpfig und bis zum höchsten Grad frech gewesen wären, wer weiß, ob wir ein freies Volk geworden wären? Wenn man der natürlichen Sinnlichkeit der Jugend nicht Vorschub leisten würde, wer würde dafür bürgen, daß das Volk so angewachsen wäre, wie es jetzt ist und daß daher unfruchtbare Gegenden zu gesegneten gemacht worden wären?" Toleranter und optimistischer kann man ja wohl kaum sein!

Merkwürdig und für mich teilweise ganz neu ist das, was Zellweger über körperliche Uebungen und **Volksspiele** berichtet. Neben der Beschreibung des Schwingens und Steinstoßens findet sich hier folgende Stelle: Die zweite Uebung ist der Wettlauf. Die jungen Leute betreiben denselben auf verschiedene Arten; doch ist folgendes die allgemeinste: Man

Digitized by Google

bestimmt 2 Plätze oder Ziele, zirka 50 Schritt auseinander, wo die zwei Parteien der Spielenden sich aufstellen und wo jeder in Sicherheit ist. Dann begibt sich ein Mann von der einen Gruppe in beliebiger Distanz vor das Ziel der andern und ruft irgend einen auf; die zweite Partei schickt einen Mann zur Verfolgung des ersten ab, die erste Partei einen der ihrigen zur Verfolgung des Mannes aus der zweiten, diese tut dasselbe und so geht es beiderseits fort, bis die Ziele leer sind oder aber einer der Läufer von seinem Verfolger erwischt worden ist. Dann kehrt jede Partei auf ihren Platz zurück. Der Gefangene muß sich auf die Erde setzen und derjenige, der ihn erwischte, geht zu neuer Herausforderung vor das Ziel der Gegner .... Wenn eine gute Zahl Gefangener da ist, versuchen die besten und gewandtesten Läufer ihrer Partei mit allen möglichen Mitteln, ihren Verfolgern zu entschlüpfen, ihre Wachsamkeit zu täuschen, mit Schlauheit oder Schnelligkeit an das Ziel ihrer Gegner zu gelangen und durch dieses einzige Mittel denjenigen die Freiheit zum Mitmachen zu geben, die derselben beraubt gewesen waren. Alle Jahre finden drei solche festliche Wettläufe unter 4 benachbarten Gemeinden statt. Trogen und Speicher bilden eine Gruppe, Teufen und Gais die andere. Den Spielen wohnt ein Ratsmitglied aus jeder Gemeinde mit dem Landweibel in den Standesfarben bei, um Ruhestörungen vorzubeugen. Die kleinen Knaben eröffnen den Kampf und machen nach und nach den ältern Platz. Alle tragen leinene Hemden und Hosen. Preise für die Sieger gibt es nicht; dieselben begnügen sich mit der Ehre des Sieges, aber ohne Schlägerei geht es selten ab."

Man hat es hier offenbar mit dem noch heute betriebenen Spiel der Knaben, meist Barlauf genannt, zu tun und sieht, daß es zu einer eigentlichen Nationalübung geworden ist. Ich finde in der Litteratur nirgends ähnliches erwähnt.

Am meisten verrät den denkenden Beobachter seines Volkes wohl der Abschnitt 8, von Charakter und Sitten des-

Digitized by Google

selben handelnd, natürlich mit beständigen Anspielungen auf die Erscheinungen von 1715, 1732 ff. Das Volk sei von Natur unstät und schwankend, wenig ausdauernd, schwer in Zucht zu halten und sehr eifersüchtig auf seine Freiheit. „Daher ist es sehr leicht zum Aufstand aufzuhetzen, besonders wenn man ihm mit oder ohne Grund von irgend welchem Angriff auf seine Freiheit oder irgend welchem Unrecht faselt.“ Den mit Opfern und durch Hartnäckigkeit errungenen teuren Schatz will es auch eifersüchtig hüten. Die Appenzeller seien allgemein als tapfere, den Tod verachtende Krieger in alten und modernen Zeiten bekannt gewesen, die besten Soldaten der Schweiz, „wenn sie einmal disziplinirt sind“, gewohnt, Strapazen zu ertragen, mit römischem Gleichmut der Gefahr und dem Tode zu trotzen. Ihre Sangesfreudigkeit, ihr lebhafter, meist beißender Witz, der sich gern auf schwerfälligere Nachbarn wirft, kommen gebührend zur Sprache. Erziehung, demokratisches Regiment und die letztgenannte Eigenschaft des Nationalcharakters werden als Gründe dafür aufgeführt, „daß dieses Volk den Behörden keinen Respekt entgegenbringt“. „Es gibt zwar auch solche, welche sie Väter des Volkes nennen, aber ihre Zahl ist klein und sie würden sie lieber ihre Diener nennen, in der Erwägung, daß die Ehre des Amtes ja doch vom Volke abhängt, daß sie ihre Regierung Jahr für Jahr wechseln, sie nach Willkür wählen und absetzen könnten.“

Denselben Ursachen schreibt Zellweger die Respektlosigkeit in religiösen Dingen, der kirchlichen Autorität gegenüber zu. Unglaube und Aberglaube überwuchern die aufrichtige Frömmigkeit. „Sie glauben an Hexerei, magische Kräfte, so z. B. daß man seinen Leib kugelfest machen, daß man Diebe mit ihrem Raub auf der Straße stellen und zum Zurückbringen desselben zwingen oder sie mit Hilfe eines Zauberspiegels entdecken könne, daß Mädchen und Frauen durch gewisse Tränklein verliebt würden, daß sich alle Krankheiten durch Anwendung gewisser Sprüche und andere unstatthafte Mittel heilen ließen, daß man

Digitized by Google

Ungeheuer und Gespenster bannen könne u. s. w. Sie sind fest überzeugt von dem Einfluß des Mondes und der Gestirne und schreiben gewissen Schicksalstagen, „Lostagen", großen Einfluß zu. Sie sprechen mit ziemlicher Pietätlosigkeit über die Mysterien der Religion, ... sie behandeln ihre Pfarrer ungefähr wie ihre Behörden, als ebensowohl von ihnen abhängig. Sie behaupteten noch kürzlich (1715) das Recht, sie alle 2 Jahre zwingen zu können, vom Volke Verlängerung ihrer Anstellung erbeten zu müssen". Als Beweis, daß das schon früher so war, zitirt der Verfasser die bekannte Geschichte von der Auffassung des päpstlichen Bannes.

„Lügen, Fluchen, Meineid und Gotteslästerung sind nur zu häufig, die letztere besonders, wenn die Gewitter ihnen die Früchte der Arbeit eines ganzen Jahres zerstören". Diese Behauptung des Verfassers ließe sich erhärten durch die Protokolle der Räte, wo tatsächlich Bestrafungen für obige Vergehen zahlreich sind. Ebensowenig schmeichelhaft für das Volk sind die Bemerkungen Zellwegers über den Hang zum Stehlen; die Alten seien oft wie Tatarenhorden über ihre Nachbarn hergefallen, die Jungen gestatten sich wenigstens noch die Plünderung der Weinberge und Obstgärten; die Reichen treiben Wucher, die Armen nehmen, was zu nehmen ist; sogar die Bienen des Landes haben das Laster angenommen und töten oder berauben die Nachbarn im Rheintal, wo man sie zu überwintern pflegte. Auch damit aber ist das Sündenregister der Appenzeller nicht voll. Verleumdungssucht, Undankbarkeit, Egoismus in der Freundschaft, Sinnlichkeit, Trunksucht werden als weitere dunkle Seiten des Volkscharakters ausgemalt.

Ihnen steht gegenüber die mildtätige Fürsorge für Arme und Kranke, deren sich schon damals viele Gemeinden angenommen hatten, dann die Geschicklichkeit und der praktische Sinn der Appenzeller für mechanische Künste und Fertigkeiten. «Es gibt Weber, welche tausend verschiedene Muster von Leinwandgeweben kunstreich entwerfen und geschickt ausführen.

Digitized by Google

Ebenso sind sie sehr erfinderisch in der Konstruktion von Mühlen und andern Betrieben, in der Anlage von Wasserleitungen, im Transport großer Lasten ..... Man findet geborene Geometer und Astronomen, sehr erfahrene Meteorologen, Aerzte, die ohne Studium und allein nach Geschmack und Geruch die verschiedenen Heilkräuter beurteilen und die Natur der Krankheit erkennen können" [1]).

Unter den berühmten Männern der Wissenschaft, die das Land hervorgebracht hat, findet neben Reformatoren und Humanisten, wie Rat Zellweger, Faist (Crassus), Thörig (Doringius), von denen die St. Galler Stadtbibliothek noch Briefe im elegantesten Latein aufbewahren soll, und dem Epigrammdichter Grob, der nach Zellweger der deutsche Martial genannt wird, auch der große Arzt, Alchymist und Denker Theophrastus Paracelsus seinen Platz als Gaiserbürger. Bekanntlich ist diese Legende nun endgültig zerstört worden [2]).

Für den heutigen Beobachter interessant ist die kurze Notiz Zellwegers über die körperliche Beschaffenheit des Volkes. „Die Leute sind nicht übel gebaut, besonders da, wo die jungen Leute sich nicht durch das Weben in feuchten Kellern oder durch üppiges Leben in Verbindung mit Nichtstun verderben." Da nun aber im Laufe des Jahrhunderts, in dem Zellweger schreibt, gerade diese ungesunde Beschäftigung die gesundere mehr und mehr verdrängte, so ist man wohl berechtigt, dem Beobachter am Ende dieses Zeitraumes, Norrmann, einiges Mißtrauen entgegenzubringen. Denn dieser will noch nicht viel von einer physischen Entartung des Menschenschlages bemerken und meint, „die Webkeller seien in den zerstreuten Häusern dieses hochgelegenen Landes nicht so trübe, feucht und ungesund wie in den engen Straßen niedrig gelegener Städte in Deutschland und andern Ländern" (a. a. O. 1851).

---

[1]) Aehnlich bei Norrmann a. a. O. pag. 1851.

[2]) Appenzellisches Jahrbuch III., 3: G. Tobler, Ist Theophrastus Paracelsus ein Appenzeller?

Digitized by Google

Der zum Verständnis der Wirren des Landhandels selbstredend wichtigste Abschnitt der Einleitung bespricht die politischen Zustände und die Regierungsform. Er ist aus dem erwähnten Grunde auch der umfangreichste geworden.

In knappen Zügen schildert Zellweger das geschichtliche Werden der Verfassung, die sich auf die ältern Gemeindeorganisationen aufbaute und die Spuren dieses Unterbaues immer noch deutlich zeigte. Er führt uns vor, wie die Stunde der Gefahr diese sonst von einander unabhängigen Bauerngemeinden zu einer Föderation zusammenführte (1401 ff, tatsächlich schon 1377), wie gemeinsames Siegel und Banner, gemeinsame Landsgemeinden und Behörden adoptirt wurden und wie diese Institutionen sich bis zur Landteilung entwickelten. Während aber die innern Rhoden bei ihrer alten Zahl von 6 verblieben, wuchsen aus den 6 äußeren nach und nach 14 Tochtergemeinden heraus, denen allen man, nach Zellwegers Meinung war das eine Unklugheit der alten Gemeinden, die Konstituirung als politische Körperschaften gestattete.

Zum Verständnis der Zusammensetzung der Behörden muß erwähnt werden, daß das Land sich in die beiden Teile vor und hinter der Sitter spaltet. Letzteres zählt 4 alte Rhoden (Urnäsch, Herisau, beide Hundwil) und 3 neue: Schwellbrunn, Waldstatt und Schönengrund.

Das Land vor der Sitter mit den zwei alten Rhoden Teufen und Trogen umfaßt jetzt 13 Gemeinden, indem von Teufen sich Bühler, von Trogen Speicher, Rehetobel, Wald, Grub, Heiden, Wolfhalden, Lutzenberg, Walzenhausen und Rüti abspalteten. Dazu kommt noch Gais, einst zur innern Rhode Riggenbach gehörend, wie Zellweger behauptet. Streitigkeiten zwischen den beiden Landesteilen, die sogar einen Schiedsspruch der Evangelischen Orte nötig machten [1]) (1646), führten

[1]) Es ist immerhin zu bemerken, daß schon 1401 unter den mit St. Gallen ein Bündnis schließenden Gemeinden auch Gais und Speicher erscheinen (Zellweger, Urkunden 144). Die angenommene Abspaltung wäre also sehr früh anzusetzen und ist meines Wissens zeitlich nicht zu fixiren.

Digitized by Google

zu einer Regelung der Aemterbesetzung und der Organisation der Räte. Seither ist die Regierungsform stationär geblieben. Hier die Grundzüge derselben:

Das Volk übt seine Souveränität aus in der jährlichen Landsgemeinde. Acht Tage vor derselben wird in den Kirchen ein Mandat verlesen, das alle Landleute über 16 Jahren zum Besuch auffordert (5 fl. Buße für Nichterscheinen und Nichtleistung des Eides) und außerdem etwa Reglemente gegen Streit- und Trunksucht, Schlägereien, Hagschädigung, Schwatzhaftigkeit der Weiber ꝛc. enthält. Zugleich legt man an diesem Tag dem Volk die zur Verhandlung kommenden Gesetze vor, damit sich ein jeder seine Meinung bilden könne. In der Woche vor der Landsgemeinde versammelt sich der Große Rat am Orte derselben zur Entgegennahme der Landesrechnung, zur Vorbehandlung der Traktanden und zur Entgegennahme von Begehren aus der Mitte des Volkes. Denn es war von altersher überliefert und anerkannter Grundsatz, daß niemand an der Landsgemeinde einen Antrag stellen dürfe, ohne denselben vorher dem Großen Rate unterbreitet zu haben. Tod, Ehr- oder Besitzverlust war je nach Umständen als Strafe vorgesehen. Wir werden sehen, warum Zellweger hier so großes Gewicht auf dieses Verbot der Antragstellung direkt an das Volk legt.

Der Verlauf der Landsgemeinde ist bekanntlich in der Hauptsache bis heute derselbe geblieben; nur begab sich damals der regierende Landammann mit dem Landschreiber und Weibel allein auf den Stuhl, während die übrigen Magistrate sich unter das Volk mischten und nur das Vorrecht genossen, bei Wahlen zuerst durch Namensaufruf zu einem Vorschlag eingeladen zu werden. Der Wahlmodus ist der heutige. Bei Stimmengleichheit pflegte man die Zählung durch das Passierenlassen eines engen Durchgangs anzuwenden. Wurde der alte Landammann nochmals vorgeschlagen, so stieg er vom Stuhl herab, der Weibel ließ die Abstimmung vor sich gehen und

Digitized by Google

der Wiedergewählte nahm seinen Platz wieder ein. Dann erfolgte die Wahl des Pannerherrn (gewöhnlich der stillstehende Landammann), der beiden Landesstatthalter, von denen der regierende das kleine Landessiegel bewahrte, der beiden Seckelmeister, Landeshauptleute und Landsfähndriche. Von den doppelt besetzten Aemtern mußte immer der eine aus einer Gemeinde vor, der andere hinter der Sitter sein. War der regierende Landammann aus dem einen Landesteil, so mußten die nur einfach besetzten Magistraturen aus dem andern sein. Jeweilen an der Trogener Gemeinde, also alle 2 Jahre, änderte die Verteilung der Gewalten. Weibel und Landschreiber erbitten sich vom Volke jährliche Bestätigung. Zellweger findet, es sei ein großer Fehler der Verfassung, daß zum letztern Amte Wahl durch das Volk nötig sei, indem häufig unpassende und unfähige, aber beim Volk beliebte Männer vorgeschlagen würden. Nach den Wahlen und allfälligen Abstimmungen erfolgte die Eidesleistung, genau wie heute, von der vereinfachten Eidesformel abgesehen.

Mit allem Nachdruck betont der Verfasser, daß außer der Wahl der 12 höchsten Landesbeamten, der Landesgesetzgebung, der Beschlußfassung über Krieg, Frieden, Bündnisse nichts in die Kompetenz der Landsgemeinde falle, vor allem nicht: Wahl der untern Chargen, Eingriff in die Rechte der Räte und der Gemeinden, Ausübung der Gerichtsbarkeit und Civilgesetzgebung.

„Es gibt nichts Erhebenderes und Schöneres zu sehen als eine solche Landsgemeinde, wenn einerseits der Leitende rechten Sinnes, aufrichtigen Herzens und voll Beredtsamkeit ist, und wenn anderseits das Volk Frieden, Ordnung und strenge Befolgung der alten, selbstauferlegten Gesetze zur Aufrechterhaltung der Republik sich zur Pflicht macht. Aber es gibt im Gegensatz dazu auch nichts für den ruhigen Vaterlandsfreund Schrecklicheres zu sehen als eine solche Versammlung, wo das Haupt ein Unfähiger oder ein Spitzbube und doppel-

Digitized by Google

züngiger Betrüger ist, der kein anderes Gesetz kennt, als was ihm sein wahnsinniger Ehrgeiz eingibt, besonders, wenn er noch dazu ein gutes Mundwerk führt, und wenn auf der andern Seite das Volk sich treiben läßt von Partei- und Umsturzwut. Dann läßt es sich nur von seinem Mutwillen beraten, urteilt blos nach dem Schein oder vielmehr handelt in allem ohne Urteil, hält naturwidrige Gewalt für ein Recht, das ihm seine Freiheit gebe, wandelt die Freiheit in zügellose Willkür um, beißt in die Zügel wie ein rasendes Pferd, schlägt um sich und tobt wie ein Wahnsinniger und wirft alles Recht und alle Ordnung über den Haufen." Wir werden sehen, daß dieser Erguß reiche Erfahrungen als Hintergrund hat und nicht als bloße Stilübung aufzufassen ist.

Da die verschiedenen Arten der Räte sich vollständig auf die Gemeindeorganisation aufbauen, ist es nötig, an dieser Stelle eine kurze Betrachtung der Verfassung dieser Staatsteile einzuschieben, die selber sozusagen wieder kleine und kleinste Staaten sind. Am Sonntag nach der Landsgemeinde findet eine Gemeindeversammlung (Kirchhöre) statt. Sie wählt den Hauptmann, der als solcher Mitglied des Großen Rates ist und gibt ihm einen Gehülfen und Stellvertreter, gewöhnlich den abtretenden des letzten Jahres, wählt außerdem die Räte (mit den Hauptleuten je 24 in den 4 Rhoden hinter der Sitter, je 16 in den alten Rhoden Teufen und Trogen und je 6—12 in den neuen Gemeinden). Die Funktionen dieser Gemeindeorgane sind im großen und ganzen die heutigen. Sie sind nur der Gemeinde, also nur nach unten, Rechenschaft schuldig. Eine Kontrolle der Verwaltung und Gesetzgebung der Gemeinden durch das Land, eine Einmischung der Landsgemeinde oder der Räte in kommunalen Angelegenheiten sind folglich unbekannt und ungesetzlich. Und doch setzen sich die Räte gerade aus den Organen der Gemeinden zusammen.

Am Montag nach den Frühjahrs-Kirchhören trat die oberste Legislative in den ungeraden Jahren in Trogen, in

Digitized by Google

den geraden in Herisau zusammen. Diese besteht aus den zehn Landesbeamten (siehe oben), den 20 alten und 20 neuen Hauptleuten, einer gewissen, gemeindeweise festgesetzten Anzahl der alten und sämtlichen neuerwählten Räten, die dabei vereidigt werden, dem Landschreiber und Landweibel. Gewöhnlich heißt die Versammlung „Neu und alt Räth". Sie ist nicht zu verwechseln mit dem sofort zu erwählenden Großen Rat und nimmt als regelmäßige Jahresgeschäfte vor: die Wahl der nicht vom Volke bestellten Landesbeamten (Landesbauherr, Zeugherr, der Offiziere) und die Aufstellung des großen Frühlingsmandates, das von allen Kanzeln verlesen wird.

Der ordentliche Große Rat (wenn verstärkt auch doppelter oder dreifacher Landrat genannt) versammelt sich abwechselnd in Trogen oder Herisau, dort immer, wenn er gleichzeitig Malefizgericht hält; zur Rechnungsablage im Frühling ist jeweils der Ort der Landsgemeinde des betreffenden Jahres, zur „Herbstrechnung" der Wohnort des regierenden Landammanns Versammlungsort dieser aus den höhern und niedern Landesfunktionären, allen regierenden Hauptleuten, dem Landschreiber und Landweibel bestehenden Behörde. Sie instruirt die Gesandten an die eidgenössische Tagsatzung und anderswohin, handhabt die hohe Gerichtsbarkeit, nimmt die Rechenschaftsablage der Steuer- und Bußeneinzieher entgegen, controllirt und vidimirt wichtige Prozesse, arbeitet Bündnisse und Verträge mit dem Auslande und Gesetzesvorschläge an die Landsgemeinde oder an „Neu und alt Räth", Mandate, Edikte, Depeschen nach auswärts aus, leitet die Organisation der vertragsmäßig gestatteten Söldnerkompagnien fremder Fürsten, ernennt deren Offiziere ꝛc. Man sieht, daß dieser Große Rat die eigentliche Landesregierung, Exekutive, legislative, allerdings in beschränktem Sinn, und richterliche Gewalt ist, so daß uns der erweiterte Rat, von dem oben die Rede war, wie ein fünftes Rad am Wagen vorkommt, welches Schicksal er ja in den Zeiten des Aristokratenregiments mit dem Großen Rat

Digitized by Google

der Städte teilt. Der Appenzelliſche Große Rat würde dann eher dem Kleinen Rat in jenen entſprechen.

Daneben finden wir ſodann in beiden Landesteilen je einen Kleinen Rat, beſtehend aus dem regierenden Landammann, einem der 4 oder 5 höhern Landesbeamten aus dem betreffenden Gebiet, der Mehrzahl der Räte in Trogen, reſp. Herisau, Hundwil und Urnäſch, wo er tagt, und je einem Vertreter der übrigen Gemeinden, meiſt dem Hauptmann. Landſchreiber und Weibel wohnen beiden bei. Dieſe untergeordnete Körperſchaft befaßt ſich in erſter Linie mit allen Prozeſſen, außer Eheſcheidungen und wichtigen kriminellen, teils zur Weiterleitung an den Großen Rat, teils auch ſie definitiv erledigend. Daneben beſtraft der Kleine Rat beſonders Ausſchreitungen gegen die Sittenmandate, wobei er Kompetenz zu Bußen bis 10 fl. und Gefängnisſtrafe beſitzt.

Unſer Gewährsmann findet die ganze Organiſation dieſes demokratiſchen Staatsweſens im allgemeinen ſehr klug erſonnen, ſofern die präziſe Zuweiſung der Funktionen der verſchiedenen Teile der Maſchine beobachtet wird und geordnete Verhältniſſe herrſchen. Für unſer Gefühl fehlt es aber gerade hier am meiſten. Von einer ganz klaren und für jeden Fall unzweideutigen Abgrenzung der Kompetenzen der Landsgemeinde, der Räte und der einzelnen Magiſtrate iſt denn doch keineswegs die Rede und konnte damals auch nirgends die Rede ſein. Wir werden daher ſehen, daß gerade an dieſer Klippe das Staatsſchifflein ſich ſtößt und in gefährliche Schwankungen gerät. Böſe Erfahrungen und ſchlecht verhaltene Bitterkeit kommen offenkundig in Stellen wie den folgenden zum Ausdruck: „Ehrliche Leute bewerben ſich in dieſem Lande nicht um die Aemter. Da dieſelben unter einer Bevölkerung wie der unſern wenig Ehre bringen und dem Geldbeutel nichts zuführen, muß man jeden Landsmann und Bürger durch den allgemeinen Eid zwingen, ein Amt, das ihm Volk oder Rat erteilt, anzunehmen. Ein großer Teil des Volkes iſt ſogar

Digitized by Google

überzeugt, daß ein politischer Streber sowieso ein Narr oder ein Schelm und also unfähig zu einem solchen sei!"

Mit Rücksicht auf den Ursprung des Landhandels legt Zellweger großes Gewicht auf die Frage der Berechtigung zum Abschluß von Bündnissen und Verträgen, sowie die Zollpolitik, die Vernunft und Umstände gebiete. Man gestatte mir, diese Kapitel, mit denen wir uns bei der Vorgeschichte des Landhandels eingehend beschäftigen müssen, hier zu übergehen und damit langweilige Wiederholungen zu vermeiden. Dagegen dürften wohl einige Notizen über die Wehrverfassung und das Militärwesen da und dort Interesse finden. So heißt es:

Das Militärwesen ist in diesem Lande nicht allzu gut geordnet. Der Kriegsrat setzt sich aus den 10 Landeshäuptern und den 2 Landmajoren zusammen und versammelt sich blos in Zeiten der Gefahr. Er wählt in Verbindung mit den 9 Quartierhauptleuten die Leutnants, Fähndriche und die andern Subalternoffiziere der 9 Kompagnien, die je 200 Mann Effektivbestand haben, ausschließlich ledige und am besten disziplinirte Leute (Auszug). Die übrigen Milizen sind in sehr ungleich große Kompagnien eingeteilt (100—200 Mann), schlecht bewaffnet und disziplinirt. Die Reglemente sind ziemlich gut, wenn auch nicht genügend und schlecht ausgeführt". Man sieht, daß der Verfasser, der als Landmajor alle die Verhältnisse wohl kennen mußte, nicht gerade ein begeisterter Lobredner der heimischen Wehrkraft genannt werden kann. Er hat auch eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen aufgestellt, unter denen zweckmäßigere Organisation der Landwehr, Bildung gleich großer Kompagnien ohne Rücksicht auf die Gemeindegrenzen, gleichmäßige Bewaffnung mit Gewehren desselben Kalibers, auf die dann auch die Bajonnette passen sollten (!), häufigere Uebungen, wobei „jeder sein Gewehr laden und auf ein Ziel abschießen könnte" (!) und anderes, Licht auf die Verhältnisse zu werfen geeignet sind. Die Vorschriften, daß jeder

Digitized by Google

Soldat jederzeit 2 Pfund Pulver und 40 Kugeln „auf Lager“ haben solle und daß man nur solchen Leuten die Erlaubnis zum Heiraten gebe, die sich über den Besitz eines Gewehres ausweisen könnten, seien selten oder nie beobachtet worden. Von Organisation größerer Verbände, Instruktion der Spezialwaffen u. s. w. konnte keine Rede sein. Zellweger schließt seine Betrachtungen mit der etwas naiven Behauptung ab, daß die Leute eben wie ihre Vorfahren, mit Wucht und gewaltigem Geschrei angreifend, sofort den Säbel ziehen und in's Handgemenge stürzen würden!

Da während des Landhandels gelegentlich auch die kirchlichen Verhältnisse, die Rechte der Gemeinden ꝛc. auf diesem Gebiete in Frage kommen, beim Nachspiel des Jahres 1735 sogar gerade über diesen Punkt die Gemüter neuerdings aufeinanderplatzen, so ist es vonnöten, hier das Wichtigste wenigstens anzudeuten.

Die Geistlichen werden direkt von den Gemeindegenossen gewählt. Das Sprichwort vox populi vox dei bewahrheitet sich dabei aber nicht immer, da man hier und da offenbare Dummköpfe, Streithähne und unsaubere Gesellen auslieset. Sämtliche Geistliche des Landes bilden unter dem Vorsitz eines Dekans einen Conventus fraternus, über Fragen des Glaubens, Klagen eines „Bruders“ ꝛc. verhandelnd. Derselbe wird zur Synode durch das Hinzutreten von 6 Landeshäuptern. Diese kommt jährlich nach Ostern in Trogen oder Herisau zusammen und hat jeweilen etwa folgende Jahresgeschäfte: Wahl des Dekans, Glaubensfragen, Berichte über die öffentliche Sittlichkeit, Beurteilung und Censur der Aufführung der Geistlichen u. s. w.

Daß das Volk nicht immer sehr respektvoll mit den Geistlichen umging, sie z. B. wegen Lappalien entsetzte, ist erwähnt worden und wird uns noch zu beschäftigen haben. Es zog es auch vor, sehr oft nicht Landsleute zu wählen, wie Zellweger meint, in der Meinung, die geistliche Körperschaft mit

Digitized by Google

ihrem großen Einfluß könnte sich allzueifrig in die politischen Geschäfte einmischen, wenn sie zu großes Interesse daran hätte.

Die große Einleitung in die nun anschließende Geschichte der Wirren von 1715 und 1732 schließt, wie gesagt, ab mit einer kurzen Zusammenfassung der hauptsächlichsten Ereignisse seit den Freiheitskriegen. Da diese mit unserer Sache selbst nichts zu tun haben und als bekannt vorausgesetzt werden müssen, stehe ich von einer Wiedergabe des Kapitels 12 ab. Es war mir, wie dem Verfasser unserer Quelle ja auch, darum zu tun, einen Beitrag zum bessern Verständnis des Landhandels zu liefern und dieses Verständnis gründet sich auf Kenntnis nicht nur einseitig der politischen Institutionen der Zeit, sondern ebenso sehr auf klare Erfassung der Grundzüge der Volksseele. Und diese lernen wir wiederum nur kennen in allen ihren Aeußerungen in Geschichte und täglichem Leben, in Glaube und Sitte, in Denken und Handeln.

— — —

Digitized by Google

Appenzellische Chronik.

A. Appenzell A. Rh.
1902.

I. Landeschronik.

Von Pfarrer E. Schläpfer in Grub.

In die Kunde vom Friedensschlusse, die zu Anfang Juni aus dem fernen Südafrika auch zu uns herüberdrang, mischte sich wie ein bitterer Wermutstropfen die Nachricht, daß das tapfere Burenvolk seine Freiheit und Unabhängigkeit habe preisgeben müssen. Dieser Ausgang des Krieges mußte jedes freiheitsliebende und des Gerechtigkeitsgefühls nicht ganz bare Menschenherz mit Schmerz und Trauer erfüllen, und welcher Schweizerbürger namentlich hätte da nicht mit Besorgnis daran gedacht, daß ein ähnliches Schicksal auch sein eigenes Vaterland einmal treffen könnte, wenn die rücksichtslose Interessenpolitik, in der nur noch das Recht des Stärkern maßgebend ist, immer weiter um sich greifen sollte! Wir wollen es ja freilich nicht vergessen, daß das Beispiel der Tapferkeit, der Ausdauer und Opferfreudigkeit, das uns die Buren gegeben haben, auch etwas überaus Wertvolles ist, das wir nicht gering anschlagen dürfen. „In einer so materiell gerichteten Zeit, wie die, in welcher wir leben: in einer Zeit, wo das Geld eine grausame Zwingherrschaft ausübt, unter deren eisernem Fuße so vieles zertreten wird, was edel ist, in einer Zeit, wo viele gar nicht mehr glauben, daß so etwas wie reine Liebe zur Freiheit — eine Liebe, die zu selbstlosen und großartigen Taten führen kann — existiert, in einer Zeit, in der man der Ideale spotten

Digitized by Google

und von edlen Bestrebungen mitleidig oder verächtlich als Illusionen oder Kindereien spricht: in einer solchen Zeit hat sich vor den Augen der ganzen Welt das Drama eines Volkes abgespielt, das noch alles zu opfern vermochte für ein großes und heiliges Ideal. Noch in dieser Zeit des Unglaubens hat man die Häupter von zwei Staaten gesehen, die öffentlich den Namen Gottes anriefen, und ein Volk, das im Glauben einen Krieg beginnen konnte ... Gott hat in dem großen Streite das afrikanische Volk zum Volke geformt. Es ist nicht vertilgt, seine Sprache ist nicht vernichtet; die Macht des Feindes hat wohl das Land überströmt und mit seinen mächtigen Fluten das kleine Völkchen zugedeckt. Aber Afrikanersinn und Afrikanergeist bestehen noch. Kein Schwert kann den Willen beugen, keine Gewalt den Geist unterdrücken. Das Afrikanervolk bleibt ein unvertilgbares, selbständiges Element im britischen Reiche" [1]). Was einst von den Helden von St. Jakob an der Birs galt, das gilt heute vom Burenvolke: „Nicht besiegt, sondern vom Siegen ermüdet!"

So ist's also Friede geworden nach langem, blutigem Streite; aber ein anderer Kampf währt ununterbrochen weiter, nicht nur da und dort, sondern mehr oder weniger überall, so weit unsere so viel gepriesene Kultur heute reicht. Ich meine den Klassenkampf, der gar oft auch mit einer unerbittlichen Härte geführt wird und in dem auch nicht selten die Macht und die brutale Gewalt allein den Ausschlag gibt. Die Bildung von Ringen und Trusts auf Seite des Kapitalismus und die Organisation auf Seite des sogenannten Proletariats ist in stetem Fortschreiten begriffen, und die Striks und Arbeiterunruhen mehren sich in einer wahrhaft besorgniserregenden Weise. Hüben und drüben wird fortwährend gerüstet für den Kampf, und es sind nicht immer gute und blanke Waffen,

[1]) Worte von J. D. Kestell, Feldprediger im Gefolge von Präsident Steijn und General Chr. De Wet, siehe Bd. III des Werkes: „Im Kampf um Südafrika", S. 337 ff

Digitized by Google

mit denen gekämpft wird. Gar oft will's uns scheinen, als ob der Krieg aller gegen alle ausgebrochen sei, wo jeder nur für sich Glück und Macht erringen will und zu diesem Zwecke den andern zu unterjochen, ja zu vernichten sucht, wo jeder in dem andern den Wolf erblickt, den lieber er fressen, als von ihm gefressen werden will.

Doch wie wir den Krieg in Waffen als etwas betrachten, das einmal verschwinden wird, so halten wir auch diesen Klassenkampf als ein Uebergangsstadium, auf das eine Friedensaera und die Zeit des sozialen Ausgleichs folgt. Schon vor zirka 70 Jahren schrieb der ehemalige französische Priester Lamennais: „Nicht alles in dieser Welt ist, wie es sein sollte. Es gibt zu viele und zu große Uebel. Das hat Gott nicht gewollt. Die Menschen, Kinder *eines* Vaters, hätten nur eine große Familie bilden sollen, eine Familie, vereint durch die sanften Bande brüderlicher Liebe. In ihrem Wachstum hättest du sie vergleichen mögen dem Baume, dessen Stamm, indem er himmelwärts wächst, zahllose Aeste treibt, aus denen Zweige keimen, und aus diesen wieder andere — alle genährt durch denselben Saft, beseelt von demselben Leben. Einer Familie Glieder haben alle das Wohl aller im Auge, weil alle sich gegenseitig lieben und alle teilnehmen am gemeinschaftlichen Gute. Da ist niemand, der nicht in seiner Weise, je nach seiner Kraft, nach seiner Einsicht, nach seiner eigentümlichen Fähigkeit das Seinige beiträgt. Der eine tut das, der andere jenes; aber die Tätigkeit eines jeden kommt allen zu gut, gleich wie wiederum die Tätigkeit aller jedem einzelnen zu gut kommt. Habe man wenig oder viel, man teilt es brüderlich. Es kann von keinerlei Auszeichnung die Rede sein um den häuslichen Herd. Da sieht man nicht Hunger und Armut neben Ueberfluß und Reichtum. Der Becher, den Gott mit seinen Gaben füllt, geht von Hand zu Hand; der Greis wie das Kind, wer *nicht mehr* oder wer *noch nicht* ertragen kann die schwüle, schwere Arbeit, wie der, welcher mit schweißbenetzter Stirne vom Felde

Digitized by Google

heimkehrt: alle trinken mit gleichem Rechte aus demselben. Ihre Freuden, ihre Leiden teilen sie untereinander. Ist einer gebrechlich, krank, altersschwach und unfähig zur Arbeit — die andern nähren und pflegen ihn, so daß er zu keiner Zeit verlassen ist." Gewiß ist auch das ein hohes Ideal, für das zwar der nackte Egoismus nur ein spöttisches Achselzucken hat, dessen Erreichung jedoch allen für das allgemeine Menschheitsglück Begeisterten am Herzen liegt.

Es ist denn auch schon manches Gute in dieser Richtung erzielt worden, dessen wir uns dankbar freuen wollen. Doch dabei darf man nicht stehen bleiben, wenn eine Menge tatsächlich noch bestehender Ungleichheiten und Unfreiheiten materieller und geistiger Art immer mehr verschwinden sollen. Eines aber muß man dabei stets im Auge behalten: daß der Weg dazu nicht der Haß ist, der stets nur auseinanderreißt und entzweit, sondern allein die Liebe, die zusammenführt und versöhnt, nicht die Gewalttat, die Menschenwohl zerstört, sondern die Gerechtigkeit, die aufbaut. Nur die Liebe kann die bestehenden Gegensätze überbrücken, und wenn z. B. England mit sichern Schritten einer friedlichen Lösung der sozialen Schwierigkeiten entgegengeht, so ist das nicht zum mindesten der Agitation der Liebe zu verdanken, welche von einer Schar in Liebe tapferer Männer für ihre gedrückten Brüder betrieben wurde; kraft ihres aufrichtigen Ernstes und ihres tatkräftigen Beispiels brachten sie in der Gesinnung der Besitzenden und Gebildeten einen durchgreifenden Umschwung hervor, und die guten Folgen hievon blieben auch an den Arbeitern nicht aus. „Liebe und in ihr Achtung und Vertrauen, das ist das Naturgesetz jeder Gemeinschaft, das ist das wunderbare Etwas, das erst eine Gemeinschaft zur Gemeinschaft macht .... Wenn in glänzendster Weise die soziale Frage gelöst wäre, wenn sich eine Gesellschaftsordnung entwickelt hätte, die für Ungerechtigkeit nicht den geringsten Spielraum mehr ließe, so würde trotzdem damit der soziale Friede nicht einkehren, wenn es an der gegenseitigen

Digitized by Google

Achtung, der tiefen, warmen, herzlichen Teilnahme der einzelnen untereinander fehlte. Nehmt die beste Gesellschaftsordnung ohne Liebe und ihr habt das Arbeiten einer Maschine, der das Oel fehlt. Laut kreischend reiben sich die Teile aneinander und erhitzen sich je eher, je besser sie an einander gefügt sind. Nicht Institutionen, sondern Personen sind in der Welt das wahrhaft Wirksame — Personen, d. h. das Aufgehen, die Hingabe, die Selbstverleugnung ... Eine Gemeinschaft, aus der der Geist der Gemeinschaft, Liebe, gewichen ist, endet unaufhaltsam, selbst bei der besten Rechtsordnung, in Zersetzung, Revolution“ [1]).

Nur auf dem Boden des Evangeliums ist eine befriedigende Lösung der sozialen Frage möglich; der Grundsatz der Bergpredigt: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut auch ihr ihnen,“ muß zur Richtschnur des Handelns und Redens werden bei allen, bei Hoch und Niedrig, Arm und Reich; dann erst wird es besser. Und daß diese Gesinnung auch in unserem lieben Vaterlande immer mehr um sich greife und zur Tat werde, daß auf dem Wege einer ruhigen sozialen Weiterentwicklung das Schweizerhaus immer wohnlicher werde und auch unser Appenzellervolk daran seinen Beitrag leiste, ist des Chronisten aufrichtiger Wunsch und gute Hoffnung.

Beziehungen des Kantons zum Bunde

Zwei Mal wurde das Schweizervolk an die Urne gerufen. Am 26. Oktober fanden die National- und Ständeratswahlen statt, bei welchen in unserm Kanton bei einer Beteiligung von ungefähr zwei Dritteln der Stimmberechtigten die Herren J. C. Eisenhut und J. J. Sonderegger in Herisau als Nationalräte und Herr J. J. Hohl, ebenfalls in Herisau als Ständerat bestätigt wurden. Da Herr Regierungsrat J. K. Lutz in Lutzenberg die Erklärung abgegeben

[1]) Vergl. hiezu die Schrift: „Mehr Herz für's Volk!“ von Lic. Paul Drews. Evangelisch-soziale Zeitfragen, erste Reihe, erstes Heft. Leipzig, Verlag von Fr. Wilh. Grunow.

Digitized by Google

hatte, eine Wiederwahl nicht mehr anzunehmen, so mußte eine Ersatzwahl getroffen werden. Als der gegebene Mann wurde allseitig Herr Landammann Arthur Eugster in Speicher in Aussicht genommen. Auch die Arbeiterpartei unterstützte diese Kandidatur, stellte aber daneben noch einen zweiten Kandidaten in der Person des Herrn Dr. med. J. Hertz, Gemeinderat in Herisau auf, in der Absicht, einen der beiden andern bisherigen Vertreter zu sprengen. Herr Landammann Eugster wurde denn auch mit der schönen Zahl von 8164 Stimmen (bei 9075 Stimmenden) gewählt, während auf Herrn Hertz 1492 Stimmen = 16,4 % der wirklich Stimmenden und 11,09 % der Stimmberechtigten entfielen [1]).

Der 23. November brachte den Entscheid über die Aufnahme eines Art. 27bis in die Bundesverfassung betreffend Unterstützung der öffentlichen Primarschule durch den Bund. Nachdem der Abstimmung vorgängig unsere Vertreter in der Bundesversammlung in einer öffentlichen Erklärung, die Vorstände des Volksvereins und des Arbeiterbundes in besondern Kreisschreiben die Annahme der Vorlage empfohlen hatten und auch einige Volksversammlungen abgehalten worden waren, stellte sich unser Kanton mit 6141 Ja gegen 3319 Nein auf die Seite der annehmenden Stände. In 6 Gemeinden war immerhin die Zahl der Neinsager größer als die der Annehmenden [2]).

Gegen Ende des Jahres rief bereits auch der neue Zolltarif eine lebhafte Diskussion in weiten Volksschichten hervor. Der Vorstand des appenzellischen Arbeiterbundes, sowie die Zentralkomites des appenzellischen Weberverbandes, der ostschweizerischen Stickfachvereinigung, des ostschweizerischen Schiffli-stickerverbandes und des Zentralverbandes ostschweizerischer Textilarbeiter forderten zur Unterstützung des Referendums gegen

[1]) Siehe Näheres unter Parteiwesen.

[2]) Zum Abstimmungsresultat siehe Nr. 276 der Appenzeller Zeitung.

Digitized by Google

Datum der Abstimmung	Vorlage	Stimmberechtigte	Stimmbeteiligung	Gültige Stimmen	Annehmende	Verwerfende	Annehmende in % der gültigen Stimmen	Verwerfende in % der gültigen Stimmen	Stimmbeteiligung in %
November 23.	Aufnahme eines Art. 27bis in die Bundesverfassung (Unterstützung der öffentlichen Primarschule durch den Bund)	13,372	9675	9460	6141	3319	64,9	35,1	72,35

Digitized by Google

den sogen. „Hungertarif" auf[1]). In verschiedenen Landesgegenden wurden auch schon Volksversammlungen abgehalten, in denen Redner teils für, teils gegen den Tarif auftraten.

Beziehungen zu andern Kantonen

Dem Rechenschaftsbericht entnehmen wir, daß zwischen der kantonsrätlichen Irrenhaus-Baukommission und dem Baudepartement des Kantons St. Gallen mit Genehmigung der beidseitigen Regierungen ein Vertrag abgeschlossen worden ist, wonach der st. gallische Kantonsbaumeister mit der Anfertigung eines Projektes (Pläne samt Kostenberechnung) zu einer Irrenanstalt betraut werden kann.

Gesetzgebung, Verordnungen, kleinere Beschlüsse

Wie billig gedenken wir zuerst der Landsgemeinde, welche dieses Jahr in Trogen stattfand und trotz des unfreundlichen Wetters gut besucht war. Herr Landammann Eugster richtete an das versammelte Volk eine gehaltvolle Ansprache, in welcher er dem Gedanken Ausdruck gab, daß es eine unerläßliche Bedingung für die gedeihliche Entwicklung jedes Staatswesens sei, daß die Behörden von dem Vertrauen des Volkes getragen werden; wenn daher die Behörden vielleicht bald schon wieder mit der Verfassungs- und der Schulgesetzfrage an die Landsgemeinde kommen werden, so solle man nicht meinen, daß sie etwas ertrotzen wollen, sondern glauben, daß einzig die Pflicht sie treibe, mit dem, was sie für gut erkannt haben, nicht zurückzuhalten. Der Regierungsrat blieb in seinem Mitgliederbestande unverändert, dagegen war für den zurücktretenden Herrn Oberrichter J. Tobler-Hohl in Lutzenberg eine Ersatzwahl in's Obergericht zu treffen. Von 14 Vorgeschlagenen wurde nach fünf Abstimmungen, wobei die Herren Kriminalgerichtspräsident Wetter und Oberstlieutenant Graf in Herisau zwei Mal in Stichwahl kamen, Herr Hans Wetter in Herisau zum elften Mitgliede des Obergerichtes gewählt. — Eine einzige Vorlage gesetzgeberischer Natur gelangte zur Abstimmung, nämlich der Gesetzesentwurf

[1]) Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 285 und Ostschweizerische Industriezeitung Nr. 24.

Digitized by Google

betreffend die Zwangsabtretung. Derselbe war vom Kantonsrate nach seiner zweiten in der Märzsitzung erfolgten Beratung [1]) in der namentlichen Schlußabstimmung mit 68 Ja, 1 Nein und bei einer Stimmenthaltung angenommen worden. Auch die Landsgemeinde gab ihm mit großer Mehrheit ihre Zustimmung.

Folgende Verordnungen wurden vom Kantonsrat nach zweimaliger Lesung in Kraft erklärt: 1. die Verordnung betr. Carbid und Acetylen; 2. die Vollziehungsverordnung betr. Anlage und Bezug des Militärpflichtersatzes, welche notwendig wurde durch das im Jahre 1901 erlassene Nachtragsgesetz zum Bundesgesetz über den Militärpflichtersatz, und 3. die revidierte Verordnung über das Bußenwesen. Die Revision der Bußenverordnung wurde hervorgerufen einmal durch die Aufhebung der Bußenkommission, dann durch die Wünschbarkeit der Einführung eines rationellern Strafvollzuges und endlich durch die vermehrte Arbeit auf der Kantonspolizeidirektion, welche die Anstellung eines weitern Beamten erfordert, dem dann auch die Buchführung über das Bußenwesen übertragen werden soll.

Die Verordnung betr. kantonale Unterstützung zu Bildungszwecken scheiterte an den gegen die Verfassungsmäßigkeit von Abschnitt III, der Stipendien und Vorschüsse zum Besuche höherer Bildungsanstalten vorsah, erhobenen Bedenken und Zweifeln, trotzdem der Regierungsrat sie im Hinblick auf Art. 27 und 21 der Kantonsverfassung als verfassungsgemäß bezeichnet und zur Annahme empfohlen hatte [2]). Die bereits vorhandenen Bestimmungen betr. Unterstützung des Bildungswesens bleiben trotz diesem jähen Ende, das der Bildungsverordnung bereitet wurde, bestehen, und ist nur zu

[1]) Siehe das Nähere über die Beratung: Appenzeller Zeitung Nr. 67 und 68 zweites Blatt.

[2]) Vergleiche über die hierüber gewaltete Diskussion: Appenzeller Zeitung Nr. 115.

Digitized by Google

hoffen, daß die in dem Entwurfe niedergelegten humanen Gedanken doch über kurz oder lang ihre Auferstehung in einem besondern Gesetze feiern werden, wenn einmal auch der verfassungsmäßige Boden dafür geschaffen ist.

Anläßlich der zweiten Beratung des Schulinspektoratsgesetzes in der Märzsitzung erstattete der Regierungsrat zunächst Bericht über den in der Novembersitzung 1901 gestellten Antrag von Pfarrer Eugster, Hundwil [1]) und beantragte: es sei der Anregung von Pfarrer Eugster zuzustimmen, mit andern Worten, es sei die Vorlage eines Schulgesetzes dem Erlaß kleiner Spezialgesetze vorzuziehen. Dieser Antrag wurde aus der Mitte des Rates noch dahin ergänzt, daß mit seiner Annahme keineswegs der Gedanke der Einführung einer Inspektion, sowie der Schulzeitvermehrung aus Abschied und Traktanden fallen solle. Sowohl der Antrag des Regierungsrates als auch das Amendement wurden einstimmig angenommen [2]). Der Regierungsrat hat alsdann die Landesschulkommission mit der Ausarbeitung eines Schulgesetzentwurfes beauftragt.

Die staatswirtschaftliche Kommission hatte den Antrag gestellt: „Der Kantonsrat möge zu Handen einer zukünftigen staatswirtschaftlichen Kommission beschließen, es habe dieselbe das Recht, auch die Geschäftsführung der Behörden des Betreibungs- und Konkurswesens ihrer Prüfung zu unterziehen." Dieses Recht war nämlich der staatswirtschaftlichen Kommission von der Aufsichtsbehörde für Schuldbetreibung und Konkurs bestritten worden, indem sie erklärte, daß die Beaufsichtigung der Betreibungs- und Konkursämter gesetzlich ausschließlich ihr allein zustehe. Die staatswirtschaftliche Kommission ihrerseits vertrat den Standpunkt, daß sie, bezw. der Kantonsrat, nach dem Wortlaut von Art. 28 Al. 6

[1]) Siehe Seite 202 des letzten Heftes der Appenzellischen Jahrbücher.

[2]) Siehe das Nähere im Bericht über die Kantonsratsverhandlungen in Nr. 68, zweites Blatt der Appenzeller Zeitung.

Digitized by Google

der Kantonsverfassung und auf Grund des Wahlrechtes der Konkursbeamten auch die Tätigkeit der Gewählten prüfen dürfe. Bundesrichter Dr. Jäger, der privatim um seine Ansicht in dieser Angelegenheit befragt worden war, teilte die Auffassung der staatswirtschaftlichen Kommission, und es stimmte dem auch der Rat nach einer regen und interessanten Diskussio mit 55 gegen 12 Stimmen ihrem Antrage bei [1]). Ueber ein Eingabe der Aufsichtsbehörde betr. ihre Stellung zu diese Beschlusse ging der Kantonsrat in der Maisitzung unter Kenntnis nahme der Zuschrift und unter Hinweisung auf seinen gefaßte Beschluß zur Tagesordnung über. Ein nachträglich durch de Regierungsrat von Prof. Dr. Huber in Bern eingeholtes Gu achten erklärte den bezüglichen Beschluß als richtig und ve fassungsgemäß.

Auf das Gesuch der A. G. der elektrischen Straßenbah St. Gallen-Speicher-Trogen um Beitragsleistung d Staates an drei Korrektionen der Staatsstraß Kantonsgrenze-Speicher-Trogen wurde beschlossi an die neu zu erstellende Brücke im „Sägli" zwischen Speic und Trogen eine einmalige Subvention von Fr. 20,000, die Korrektionen bei der „alten Krone" in Speicher und Vögelinsegg je einen einmaligen Beitrag von Fr. 5000 leisten. — Anläßlich der Budgetberatung wurde die schon einigen Jahren bestehende private Kommission für richtung von Schlachtendenkmälern, in welcher Kantonsrat seit einigen Monaten durch zwei Mitglieder treten war, als eine staatliche Kommission erklärt und Hinblick auf eine eventuelle Centenarfeier zur vierhun jährigen Erinnerung an den Eintritt Appenzells in den B der Eidgenossen in der Weise vorgesorgt, daß von jetz jährlich ein Posten von Fr. 3000 zur Schaffung eines F in's Budget eingestellt werden soll, „mit dem ausdrück

[1]) Siehe Näheres Appenzeller Zeitung Nr. 70.

Digitized by Google

Vorbehalt, daß über die Abhaltung von Festlichkeiten damit nicht entschieden sei und die für eine Bundesfeier reservierte Summe auch für eine humanitäre Stiftung verwendet werden könne." — Die Kommission für Verwaltungsreform ist ihrem im November 1901 erteilten Auftrage, noch einmal zu prüfen, ob sich nicht auch ohne Verfassungsrevision etwelche Vereinfachung in unserem Staatshaushalte erreichen ließe, nachgekommen, und auf ihren Antrag wurde eine Verwaltungsreorganisation in der Weise beschlossen, daß in Zukunft jedem Mitgliede des Regierungsrates eine Direktion zugeteilt werden soll. Die zu bestellenden Direktionen sind: 1. die Landeskassaverwaltung, 2. das Bank- und Steuerwesen, 3. das Erziehungswesen, 4. das Gemeindewesen, 5. das Justizwesen, 6. das Polizei- und Feuerpolizeiwesen, 7. das Bau- und Landwirtschaftswesen. Von den bisherigen ständigen Kommissionen wurden bis auf weiteres aufgehoben: die Justiz- und Polizeikommission, die Landesbußenkommission und die Militärsteuerrekurskommission. Der erstmaligen Verteilung der Direktionen, die durch den Regierungsrat selbst erfolgt, gab der Kantonsrat in der ordentlichen Maisitzung seine Zustimmung. — Die von Dr. Hofstetter gestellte Motion betr. Umgangnahme von der Wahl von zwei Straßenmeistern[1]) erklärte der Kantonsrat erheblich, entgegen einem Antrage des Regierungsrates auf Abweisung. Ebenso wurde die Motion von Fürsprech Tanner betr. Vollmachterteilung an die Gemeinden zur Schaffung von Baureglementen und Aufstellung von Vorschriften über die gesundheitspolizeilichen Verhältnisse in den Dörfern auf Antrag des Regierungsrates gutgeheißen[2]) und soll deren Weiterverfolgung mit der im Laufe des nächsten Jahres in Aussicht stehenden Revision des Liegenschaftsgesetzes verbunden werden. — Mit der Versuchsstation

[1]) Siehe Seite 200 des letzten Heftes der Appenzellischen Jahrbücher.
[2]) Siehe Seite 205 des letzten Heftes der Appenzellischen Jahrbücher.

Digitized by Google

und Schule für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil, die im Laufe des Jahres an den Bund übergegangen ist, wurde der Vertrag auf 6 Jahre erneuert. Darnach hat unser Kanton statt wie früher Fr. 440 nur noch Fr. 225, d. h. einen Beitrag von 1½ % an die Kosten der Schule zu leisten. — Ein Pachtvertragsentwurf zur Verakkordierung der Straßenarbeiten erhielt die Genehmigung des Kantonsrates und wurde mit den nötigen Anordnungen zur Verakkordierung die Landes-Bau- und Straßenkommission beauftragt. — An die Mehrkosten der Korrektion und Verbauung des Gstaldenbaches bei Heiden wurde eine Nachsubvention im Betrage von Fr. 4885. 70 = 25 % gewährt. — Die Aktiengesellschaft „Elektrizitätswerk Urnäsch" erhielt die Bewilligung zur Ausbeutung der Wasserkräfte der Urnäsch von Langfluh bis zum mittleren Roßfall. Die Konzession daueri 50 Jahre. Endlich wurde der Beitritt zu dem Konkordat betr. Befreiung von der Verpflichtung zur Sicherheitsleistung für die Prozeßkosten erklärt.

Ueber den Beschluß betr. Ausgabe von Obligationen mit halb- oder ganzjährlichen Zinscoupons durch die Kantonalbank und betr. Konversion eines Staatsanleihens siehe den Abschnitt Staatshaushalt und Finanzen und über den Nachtrag zur kantonalen Militärorganisation den Abschnitt Militärwesen.

Gesetzesentwürfe, Revisionen, Petitionen, Motionen, Initiative

Außer dem Gesetz betr. die Zwangsabtretung und betr. das Schulinspektorat[1]) gelangten keine Gesetzesentwürfe zur Beratung. Eine zeitgemäße Revision erfuhr das Reglement für die Zwangsarbeits- und Korrektionsanstalt in Gmünden. Infolge Tilgung der Anstaltsschuld wurde die Aufhebung der Kommissionskassierstelle möglich. Untersuchungsgefangene können in Zukunft nach eingeholter Zustimmung des Justizvorstandes und mit ihrer eigenen Einwilligung aus dem Gefängnis in Trogen in die Zwangsarbeits-

[1]) Siehe darüber den vorhergehenden Abschnitt.

Digitized by Google

anstalt verbracht werden, um sie der tötlichen Langweile zu entziehen und ihnen nützliche Arbeit zu geben. Die Detentionsdauer wurde von 3 auf 2 Jahre reduziert und den Zwangsarbeitern das Recht eingeräumt, sich vor ihrer Verbringung in die Anstalt rechtfertigen zu können, eine Bestimmung, die dem in Art. 4 der Bundesverfassung festgesetzten Grundsatze der Gleichberechtigung aller Bürger vor dem Gesetze entspricht. Solche, deren Verhalten zur Hoffnung berechtigt, daß dem Besserungszweck Genüge geleistet sei, können auf Wohlverhalten hin entlassen werden, und wenn sie sich während zwei Jahren, vom Tage der bedingungsweisen Entlassung an gerechnet, klaglos verhalten, so ist ihnen der Rest der Büßungszeit zu erlassen. Neu ist ferner die Einführung des Pekuliums, d. h. die Verabfolgung eines gewissen Prozentsatzes des Arbeitsverdienstes. Dieser Verdienstanteil, bei dessen Festsetzung Fleiß, gute Arbeit und Wohlverhalten des Detenierten in Betracht fallen, beträgt 5—10 Rappen per Tag und soll als unpfändbarer Sparpfennig den Detenierten bei ihrem Austritt ihnen selbst, oder deren Vormund ausgehändigt werden.

Eine Petition der appenzellischen Krankenvereine, dahingehend, es wolle der Kantonsrat ein Gesetz betr. Subventionierung des gesamten Krankenwesens, wie der Krankenkassen, der öffentlichen Spitäler, der Krankenpflegevereine und der amtlichen Armenpflege in tunlichster Bälde ausarbeiten und der Landsgemeinde von 1903 zum Entscheide vorlegen, wurde in der Märzsitzung zur Prüfung an den Regierungsrat überwiesen, der dann in einem gedruckten Berichte dem im Mai sich wieder versammelnden Kantonsrate beantragte, der Petition in dem Sinne zuzustimmen, daß Auftrag zur Ausarbeitung eines bezüglichen Gesetzentwurfes erteilt werde. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und mit der Ausarbeitung des Entwurfes der Regierungsrat beauftragt.

Ein fatales Mißgeschick erfuhr das vom Grütliverein Herisau inszenierte Initiativbegehren auf Erlaß eines

Digitized by Google

Gesetzes über das Schulwesen. Die Unterschriftenbogen mit dem Gesetzesentwurf waren am 16. Oktober, die Begründung jedoch erst am 11. November eingereicht worden. Das Gesetz betr. die Ausübung der Volksinitiative bestimmt nun in § 8, daß ausgearbeitete Entwürfe mit Begründung bis Mitte Oktober einzureichen seien, und aus diesem Grunde wurde wegen verspäteter Eingabe des Initiativbegehrens mit überwiegender Mehrheit beschlossen, auf dessen Behandlung nicht einzutreten [1]). Dem Entwurf, der einer gewiß guten Tendenz entsprungen war, mußte übrigens der Vorurteilslose das Zeugnis geben, daß er gar manches Gute enthielt, wenn auch nicht recht einzusehen ist, warum die Initianten mit ihren Vorschlägen nicht zuwarten wollten, bis die Landesschulkommission mit ihrem Entwurfe hervortrat.

In der Novembersitzung wurden auch zwei Motionen eingebracht, die eine von Fürsprech Tanner und Mitunterzeichnern auf Verfassungsrevision, und die andere von Ratschreiber Tobler und Mitunterzeichnern, dahingehend, es sei § 10 der Jagdverordnung zu revidieren im Sinne der Einräumung vermehrter Schutzmittel an die Landwirte zur Erwehrung des Raubwildes (Füchse). Die erste Motion war bedingungsweise gestellt, indem sie nur in dem Falle zur Behandlung kommen sollte, wenn der nächsten Landsgemeinde noch kein Schulgesetz unterbreitet werde. Der Kantonsrat beschloß hierauf, das bereits ausgearbeitete Schulgesetz bis auf weiteres zurückzulegen und stimmte nach Begründung der Motion Tanner für Erheblicherklärung derselben mit Ueberweisung zur Begutachtung an den Regierungsrat. In gleicher Weise wurde die Motion Tobler in dem Sinne erheblich erklärt, daß geprüft werden soll, ob in Uebereinstimmung mit dem bestehenden Bundesgesetz bessere Bestimmungen zum Schutze gegen das Raubwild aufgestellt werden können.

[1]) Ueber die hierüber gewaltete Diskussion siehe Appenzeller Zeitung Nr. 275, zweites Blatt, unter Verhandlungen des Kantonsrates.

Digitized by Google

Im Februar fand die Dislokation der Kantonalbank in das vom Staat angekaufte Gebäude „Friedegg" an der Poststraße und um die Mitte des Jahres die Uebersiedlung der Kantonskanzlei und der beiden Sekretariate in's neue eidgenössische Postgebäude in Herisau statt. Die bisherigen Bureaux und Räumlichkeiten im Parterre des Kanzleigebäudes auf dem Platz und die Parterre-Lokalitäten im Kanzleigebäude zur „Windegg" wurden vermietet. Ebenso befindet sich nun das Sitzungszimmer des Regierungsrates im neuen Postgebäude zu Herisau und im Souterrain desselben wurde das Kantonsarchiv untergebracht; doch sollen die Räumlichkeiten für das letztere, weil nicht ganz trocken und staubfrei, sich nicht als zweckentsprechend erweisen, wie auch die jetzige hohe Lage der Kantonskanzlei als ein Uebelstand empfunden wird. Der Kantonsratssaal im Gemeindehause in Herisau erfuhr eine bedeutende Renovation. Durch die Installation einer Zentralheizung und einer bessern Ventilation wurde einem längst gefühlten Bedürfnis Genüge geleistet. Die Wände des Ratssaales sind mit Malereien im sogen. Jugendstil geziert, und den kleinen Zuhörerraum schmückt ein liebliches Landschaftsbild, den Seealpsee darstellend.

Die vom Regierungsrate getroffene provisorische Wahl des Herrn Huldreich Tobler zum I. Sekretär wurde vom Kantonsrat in der Märzsitzung bestätigt. Auf Ende des Jahres reichte Herr Dr. jur. Viktor Wellauer seine Demission als Obergerichtsschreiber ein. Der Kantonsrat wählte in der Novembersitzung zu seinem Nachfolger Herrn Ernst Zuberbühler von Gais, bisher Bezirksgerichtsschreiber. Gestützt auf die vom Kantonsrat erteilte Ermächtigung zur interimistischen Besetzung der durch diese Beförderung vakant gewordenen Stelle wird vom Regierungsrat Herr Dr. jur. Hans Eisenhut von Herisau provisorisch als Bezirksgerichtsschreiber erwählt.

Die Kantonsbibliothek hat sich auch im verflossenen Jahre wieder der Gunst hochherziger Gönner erfreuen dürfen,

Digitized by Google

wurden ihr doch nicht weniger als 395 Bände, 86 Broschüren 9 Manuscripte, 112 Bilder und Karten, 6 Urkunden und 2 Medaillen geschenkt. Als besonders wertvolle Spende erwähnen wir besonders eine Sammlung von 44 eingerahmten Porträts appenzellischer Landammänner. Um ein möglichst komplетes Material auf allen Gebieten der appenzellischen Landeskunde zu erhalten und dem Forscher späterer Zeiten ein möglichst getreues Bild aller Seiten des politischen, sozialen und religiösen Lebens bieten zu können, wurden Gemeindekanzleien, Vorstände von Vereinen und Gesellschaften aller Art, Vorsteherschaften öffentlicher und privater Anstalten ꝛc. ersucht, der Bibliothek so weit möglich alles bisher erschienene und in Zukunft noch erscheinende gedruckte Material an Jahresberichten, Programmen, Rechnungen, Statuten ꝛc. zugehen zu lassen. Infolge Wahl des Kantonsschullehrers Herrn Dr. A. Blatter an die obere Realschule in Basel verlor der Kanton nicht blos eine tüchtige Lehrkraft unserer obersten Bildungsanstalt, sondern auch seinen umsichtigen Kantonsbibliothekar und den Chefredaktor unserer appenzellischen Jahrbücher. Als dessen Nachfolger im Lehramt wurde Herr Dr. phil. Willi Nef von Herisau, z. Z. in Basel, gewählt. Der erst seit Oktober 1901 an der Kantonsschule wirkende und im April resignierende Hülfslehrer Dr. Häfliger wurde durch Herrn cand. phil. Arnold Eugster von Speicher ersetzt.

Rechtspflege

Ueber den Kompetenzkonflikt zwischen der staatswirtschaftlichen Kommission und der Aufsichtsbehörde über Schuldbetreibung und Konkurs, sowie über den Beitritt zum Konkordat betr. Befreiung des Klägers von der Verpflichtung zur Sicherheitsleistung für die Prozeßkosten siehe den Abschnitt Gesetzgebung, Verordnungen, kleinere Beschlüsse.

Dem Rechenschaftsbericht entnehmen wir, daß die Zahl der Polizeistunde-Verlegungen immer noch eine zu große ist. Es gibt Zeiten, namentlich in den Monaten Januar und Februar, wo sich die Wohltat der Polizeistunde nicht mehr

Digitized by Google

so recht geltend macht. Eine noch weitere Einschränkung der Bewilligungen zur Verlegung der Polizeistunde scheint daher durchaus geboten. Ein auffallender Unterschied besteht in der bezirksgerichtlichen Spruchpraxis bei Ausschätzungen. Während das Mittelland und Hinterland überall da, wo Wirtshausbesuch Ursache der finanziellen Bedrängnis ist, Wirtshausverbot ausgesprochen haben, übt das Vorderland diese Praxis viel weniger, verhängt aber sonst bei Ausschätzungen ziemlich strenge Strafen. Eine gleichmäßigere Erledigung solcher Prozeduren dürfte auch hier mit der Zeit am Platze sein.

Staatshaushalt und Finanzen

Der Rechnungsabschluß pro 1901 schließt sich seinem Vorgänger würdig an, indem auch diesmal anstatt eines Passivsaldos von Fr. 42,278 ein Aktivsaldo von Fr. 29,396, mithin also ein Ueberschuß von Fr. 71,674 zu verzeichnen war. Dieses günstige Ergebnis ist zurückzuführen auf einen Mehrertrag der Steuern von Fr. 25,262 und auf Mehreinnahmen der Kantonspolizei (Fr. 5920) und des Militärsteuerwesens (Fr. 5160) und auf Weniger-Auslagen in Landwirtschaft und Forstwesen (infolge Wegfall der für Alp- und Bodenverbesserung und Triangulation in Aussicht genommenen Summe von Fr. 10,000) und Sanitätswesen (Fr. 7250); auch blieben die Staatsbeiträge um Fr. 5600 unter dem Voranschlag. Der Salzfonds, der einen Jahresnutzen von Fr. 33,439 erzielte, blieb also auch dieses Jahr unangetastet. Trotzdem ist kein Grund zu rosigen Hoffnungen vorhanden, hat doch die Kantonalbank dem Staate nur einen Reingewinn von Fr. 88,019 (gegen Fr. 133,571 im Vorjahre) eingetragen, wovon der Staat 70 % = Fr. 61,613 erhält, da 15 % zum Zwecke der Beschaffung passender Banklokalitäten auszuscheiden und 15 % dem Reservefonds zuzuweisen beschlossen wurde, bis der letztere 30 % des Gründungskapitals erreicht haben wird. Wir werden uns noch eine Reihe von Jahren mit 70 % des Reingewinnes begnügen müssen. — Anläßlich der Behandlung des Geschäftsberichtes und der Rechnung der Kantonalbank in der Märzsitzung des Kantons-

Digitized by Google

rates wurde auf gestellten Antrag beschlossen, die Kantonalbankverwaltung einzuladen, Prüfung darüber walten zu lassen, ob es nicht geboten sei, daß die Kantonalbank Obligationen mit halb- oder ganzjährlichen Zinscoupons ausgebe. Die Kantonalbankverwaltung hat hierauf dieser Anregung Folge gegeben [1]). — Im weitern beschloß der Kantonsrat, das vierprozentige Staatsanleihen, das seinerzeit zur Fundierung der Bank gemacht wurde, zu kündigen bezw. unter Benutzung der günstigen finanziellen Verhältnisse zu convertieren. — An die finanziell ungünstig situierten Gemeinden — es sind deren sieben, deren Mehrbedarf über dem kantonalen Durchschnitt von 7,32 ‰ stand — wurden Fr. 37,465 ausbezahlt.

Einen wertvollen Beitrag zum statistischen Jahrbuch der Schweiz hat Herr Ratschreiber J. J. Tobler geliefert, nämlich eine Finanzstatistik der Gemeinden von Appenzell A. Rh.

Steuerwesen

Das Steuerkapital hat keine erhebliche Vermehrung aufzuweisen und bezifferte sich dasselbe nach der für das Rechnungsjahr 1902 vorgenommenen Steuerrevision auf rund Fr. 104,341,500 steuerpflichtiges Vermögen und Fr. 7,635,500 Einkommen. In 17 Gemeinden hat sich das steuerpflichtige Vermögen vermehrt, in 3 vermindert, in 14 ist das steuerpflichtige Einkommen gewachsen und in 6 hat es abgenommen. Die effektive Kapitalvermehrung weist mit Fr. 3,366,100 gegenüber dem Vorjahr mit Fr. 2,836,000 etwelche Steigerung auf. Die Vermehrung des steuerpflichtigen Einkommens um Fr. 206,600 ist hinter derjenigen von 1900 (Fr. 248,900) zurückgeblieben. Mit Befriedigung wird konstatiert, daß auch im vergangenen Jahr wieder eine größere Anzahl von freiwilligen Erhöhungen, sowohl im Vermögen, wie auch im Einkommen zu verzeichnen sind. Der Ertrag der Nachsteuern zu Gunsten der Landeskasse belief sich auf Fr. 50,661 (gegen

[1]) Siehe Amtsblatt I, Seite 218.

Digitized by Google

fr. 58,876 im Vorjahr) und derjenige der Erbschaftssteuern uf Fr. 30,270 (gegen Fr. 23,382). Aus 17 Gemeinden urden 183 Rekurse, 44 mehr als im Vorjahr, eingereicht. luf 5 derselben konnte wegen verspäteter Eingabe nicht mehr ingetreten werden, und ein Rekurs wurde wegen Wegzug es Rekurrenten gegenstandslos; 94 wurden als begründet rklärt, 88 als unbegründet abgewiesen. In 20 Rekursfällen urde das Beweisverfahren angetreten, wobei der Regierungsrat uf Antrag der Landessteuerkommission 10 dieser Rekurse als egründet erklärte. Das Vorgehen eines Gemeinderates, das etrennt verwaltete Vermögen zweier Ehegatten in einem Posten ur Besteuerung heranzuziehen, so lange Mann und Frau nicht ichterlich geschieden seien, wurde gutgeheißen, weil das appenellische Gesetz keine Gütertrennung kennt [1]).

Unseres Erachtens mit Recht wurde in der Appenzeller Zeitung [2]) auf einen Uebelstand aufmerksam gemacht, der darin esteht, „daß in Todes- und Erbschaftsfällen in Außerrhoden ie Erbbetreffnisse von im Kanton St. Gallen wohnenden Erben en Steuerbehörden des letztern bis auf den letzten Rappen ekannt werden, gemäß dem Erbteilungsrodel, und zwar zuolge eines gegenseitigen Abkommens, während hinwieder die t. gallischen Behörden im umgekehrten Falle, d. h. wenn St. Gallern im Appenzellerland Erbschaften zufallen, gar nicht m Stande sind, das zugesicherte Gegenrecht zu halten", und ies einfach deshalb, weil der Kanton St. Gallen die amtliche Inventarisation nicht hat und auch in dem im Plane liegenden Steuergesetz nicht vorsieht. Es ist dies eine Einseitigkeit zu Ungunsten der Appenzeller und wäre eine Regelung der Angelegenheit gewiß am Platze.

Kirchliche Angelegenheiten

Eine Anfrage des Kirchenrates an die Pfarrämter ergab, daß Samstagstrauungen in unserm Kanton bis jetzt — wei vereinzelte Ausnahmefälle abgerechnet — noch nicht vor-

[1]) Siehe über das Steuerwesen den 43. Rechenschaftsbericht, S. 206 ff.

[2]) Siehe Nr. 209 unter Kantone.

Digitized by Google

gekommen sind und daß auch nicht zu befürchten ist, daß dieselben bei uns aufkommen werden. An der am 7. Juli in Heiden tagenden Synode wurde neben den regelmäßig wiederkehrenden Traktanden auch die zweite Lesung des Entwurfes der Kirchenordnung vorgenommen. Neues hat diese Beratung nicht mehr viel zu Tage gefördert. Zu Art. 7, handelnd von den Kirchensteuern, wurde hauptsächlich mit Rücksicht auf die Gemeinden Grub und Reute der Antrag gestellt und angenommen: „Die Erhebung von Kirchensteuern von solchen Angehörigen der Kirchgemeinden, welche außerhalb des Kantons wohnen, ist Sache der betreffenden Kirchgemeinden." Ein Antrag von Herrn Pfarrer Zingg in Rehetobel, es möchten in Zukunft die Spesen für's kantonale Kirchenwesen auf die einzelnen Kirchgemeinden nicht wie bisher nach der Zahl ihrer Abgeordneten in die Synode, sondern nach ihrer Steuerkraft repartirt werden, fand keinen Anklang. Für den nach Unterstraß berufenen Herrn Pfarrer Diem in Teufen wurde als neues Mitglied des Kirchenrates Herr Pfarrer Robert Giger in Gais gewählt; die übrigen Mitglieder wurden bestätigt[1].

Außer Teufen kam auch Reute um seinen bisherigen Pfarrer, indem Herr Wilhelm Burckhardt, seit Sept. 1891 daselbst wirksam, nach Münchenstein (Kt. Baselland) gewählt wurde. Als Nachfolger von Pfarrer Diem wählte die Kirchgemeinde Teufen Herrn Heinrich Mötteli von Zürich, bisher Pfarrer in Erlinsbach (Kt. Aargau). Die Pfarrwahl in Reute fällt nicht mehr in's Jahr 1902. Auch zwei Ordinationen fanden statt, indem am Auffahrtstage in der Kirche zu Speicher Herr Gotthold Lutz, Sohn von Herrn Pfarrer Lutz in Speicher und am 16. November in der Kirche zu Schwellbrunn Herr Karl Graf, Sohn von Herrn Pfarrer Graf daselbst, feierlich in das Predigtamt der evangelisch-reformierten Kirche aufgenommen wurden. — Die für die Evangelische

[1]) Ueber die Verhandlungen der Synode siehe Appenzeller Zeitung Nr. 157 und 158, Appenzeller Anzeiger Nr. 56, erstes Blatt.

Digitized by Google

n Monthey und Saxon (Kt. Wallis) bestimmte Reformationskollekte ergab in unserm Kanton den schönen Betrag von Fr. 2087.

Am Pfingstmontag fand in Heiden die Einweihung der katholischen Missionsstation statt.

Volkswirtschaftliches

Der sich mit volkswirtschaftlichen Fragen eifrig beschäftigende Herr Pfarrer Eugster in Hundwil hat einen interessanten Bericht an das internationale Arbeitsamt abgegeben über „die Frauennachtarbeit in der Stickerei-Industrie des Kantons Appenzell A. Rh. mit Berücksichtigung der Hülfsindustriezweige: der Färbereien, Bleichereien, Appreturen, Sengereien und Ausrüstereien." Wir entnehmen daraus, daß in unserm Kanton im Jahre 1900 in 180 fabrikmäßigen Betrieben 1531 Arbeiterinnen und in Heimarbeiterbetrieben 1291 eigentliche und 2106 Hilfsarbeiterinnen, total 3397 Arbeiterinnen verwendet wurden. Die Zahl der weiblichen Arbeiter beträgt für die 734 in fabrikmäßigen Betrieben aufgestellten Stickmaschinen 546, für die 1369 in Heimarbeiterbetrieben aufgestellten Maschinen 1031 Arbeiterinnen, zusammen also für die 2103 Maschinen 1577 Arbeiterinnen. Während in den letzten Jahren die Schiffflistickerei immer mehr Männer herangezogen hat, liegt die Kettenstichstickerei inclusive Näherei fast ganz in Frauenhänden; in der Maschinenstickerei halten sich die beiden Geschlechter noch die Wage, doch neigt sich das Zünglein deutlich auf die Männerseite, seit die Fädelmaschine ihren Einzug begonnen hat. Nach dem seit 1877 in Kraft stehenden eidgenössischen Fabrikgesetz dürfen Frauen in fabrikmäßigen Betrieben überhaupt nicht zur Nachtarbeit verwendet werden. Die Frauennachtarbeit ist somit gesetzlich verboten: 1. ausschließlich in der Schiffflistickerei, in der Färberei, in den Sengereien, Bleichereien, Appreturen; 2. soweit die betreffenden Betriebe fabrikmäßige Betriebe sind: in der Kettenstichstickerei und in der gewöhnlichen Handmaschinenstickerei. Gestattet ist die Frauennachtarbeit: 1. ausschließlich in der feinen Hand-

Digitized by Google

stickerei, 2. so weit die betreffenden Betriebe Heimarbeiterbetriebe sind in der Kettenstichstickerei und in der gewöhnlichen Handmaschinenstickerei. Mit andern Worten: Die Frauennachtarbeit ist gesetzlich verboten (1900): in den fabrikmäßigen Betrieben mit 1531 Arbeiterinnen, dagegen gestattet in den Heimarbeiterbetrieben mit 397 Arbeiterinnen. Im Jahre 1900 entfielen auf die 1531 in fabrikmäßigen Betrieben beschäftigten weiblichen Arbeiter 1128 für Ueberzeitarbeit bewilligte Stunden; auf 1000 beschäftigte Arbeiterinnen ergeben sich somit 737 Ueberstunden. Die Fälle der Uebertretung des gesetzlichen Verbotes der Frauennachtarbeit sind laut offizieller Mitteilung vereinzelt. Jede Uebertretung wird unnachsichtlich eingeklagt und mit 10—50 Fr. eher zu mild als zu streng bestraft. Im allgemeinen kommt es selten vor, daß Arbeiterinnen in Stickfabriken, Appreturen, Bleichereien, Färbereien 2c. nach der Fabrikarbeit noch Arbeit mit nach Hause nehmen; dagegen wird in den meisten Ausrüstereien den Arbeiterinnen nach Feierabend noch Arbeit überlassen und diese besteht hauptsächlich in Ausschneiden. Eine solche Arbeiterin schneidet noch bis 11, 12, ja 1 und 2 Uhr nachts aus. Die Lohnverdienste der die Arbeit mit nach Hause nehmenden Arbeiterinnen sind im Vergleiche mit dem reinen Fabrikarbeitsverdienst und nach Abzug der Kosten für Beleuchtung so ziemlich die nämlichen für die Fabrikarbeit wie für die Nachtarbeit zu Hause. Eine Arbeiterin verdient in der Fabrik 20—22 Rp. pro Stunde oder 13—15 Fr. in der Woche, zu Hause 15—30 Rp., je nach der Fertigkeit der Arbeiterin und nach der Ware. Eine tüchtige Arbeiterin auf gute Ware kann zu Hause mehr verdienen als im Geschäft. Die Arbeit zu Hause ist Akkordarbeit beim Ausschneiden. Ferggerinnen sollen ganz schlecht bezahlen bis auf die Hälfte weniger als die Geschäfte. Die Ausrüsterei steht noch nicht unter dem Fabrikgesetz und zwar deshalb, weil die Geschäftsinhaber geltend machen, diese Hülfs-

Digitized by Google

industrie sei eine Saison-Industrie. Ohne Zweifel sind da Uebelstände vorhanden, denen abgeholfen werden sollte, und es hat denn auch der kantonale Arbeiterbund den Kantonalvorstand beauftragt, Schritte zu tun zur Realisierung eines kantonalen Arbeiterinnenschutzgesetzes.

Die Arbeiterverbände fangen auch bei uns an, sich einzuleben, und selbst solche, die anfänglich mit Mißtrauen oder gar mit Feindschaft auf sie blickten, haben sich allmälig an ihr Daseiu gewöhnt und geben ihre Existenzberechtigung zu. Einer mit Naturnotwendigkeit im Zuge der Zeit liegenden Erscheinung bei uns den Eingang wehren wollen, wäre überhaupt ein törichtes Unterfangen. Wer wollte einem Programm, wie es der Allgemeine Verband der Seidenbeuteltuchweberei in der ersten Nummer seines wiedererstandenen Organs „Beuteltuch-Industriezeitung" entwickelt, nicht seine Zustimmung geben? Es heißt u. a. darin betreffend das Verhältnis von Arbeitgebern und Arbeitern: „Rückhaltlos sollen nachgewiesene Mängel aufgedeckt und die Rechte und billigen Ansprüche der Arbeiter gewahrt werden. Wie oft wir aber gezwungen sein sollten, in ernsterem Tone aufzutreten, so soll dies immer in den Grenzen des Anstandes geschehen, wie im übrigen die Arbeitgeberschaft unserer aufrichtigen Achtung stets wird versichert sein dürfen, wenn sie auch uns gewährt, was uns gebührt. Nicht Krieg um jeden Preis ist unsere Parole, nicht Verhetzung und Verfeindung, sondern Friede und gegenseitige Achtung. Ein Fabrikant, der seinen Arbeitern die ihnen gebührende Achtung nicht versagt, wird ihnen auch einen rechten Lohn nicht versagen, und ein Arbeiter, der seinen Fabrikanten achtet, weiß auch, daß er diesem nur gute Arbeit liefern darf. Wo diese gegenseitige Achtung herrscht, da werden auch die gegenseitigen Interessen gewahrt und da wird eine Industrie gehoben und mit ihr die sich mit ihr Beschäftigenden" [1]). —

[1]) Ueber die Lohnbewegung der appenzellischen Seidenweber siehe Nr. 2 und 3 der Ostschweizerischen Industriezeitung, 2. Jahrgang.

Digitized by Google

Nichts anderes will auch der Appenzellische Weberverband, dessen Mitgliederzahl beständig im Wachsen begriffen ist, betrug dieselbe doch Ende Juli 1646. Der Verband erstreckt sich über 28 Gemeinden der Kantone Appenzell Außerrhoden, Innerrhoden und St. Gallen; davon entfallen auf erstern 18, auf Innerrhoden 1 und auf St. Gallen 9 Gemeinden. Der Innehaltung des Lohntarifes wurde fortwährende Aufmerksamkeit geschenkt und der Tarif für Eisengarn-Artikel etwas erhöht. Der Fonds der Weberkrankenkasse war bis Ende Juli auf Fr. 1941 angewachsen; in Anbetracht, des Umstandes aber, daß die Mittel für den regelrechten Betrieb einer solchen Berufskrankenkasse nicht aufgebracht werden könnten und eine richtige Krankenkontrolle schwer durchführbar wäre, wurde beschlossen, von einer Weberkrankenkasse abzusehen und dafür eine Hülfskasse des appenzellischen Weberverbandes zu gründen mit dem Zwecke, kranke Verbandsmitglieder und deren Familien in dringenden Notfällen zu unterstützen. Am 31. Dezember 1902 betrug der Kassabestand bereits Fr. 3040. 50. Der Verband erklärte sich auch bereit, einem engern Zusammenschluß der schweizerischen Textilarbeiterverbände beizustimmen. Neben den gewerkschaftlichen berücksichtigt der Verband auch die politischen und wirtschaftlichen Interessen überhaupt [1]). — In Herisau hat sich eine Metallarbeitergewerkschaft gebildet.

In der Appenzeller Zeitung schreibt ein Korrespondent die mißlichen sanitarischen Ergebnisse bei unsern Rekrutierungen nicht blos den industriellen Verhältnissen, der allzufrühen Heiraten, der unrichtigen Ernährung und dem Rauchen im Alter der körperlichen Entwicklung zu, sondern vor allem dem Alkoholismus, den vielen Verwandtschafts-

[1]) Siehe den zweiten Jahresbericht über den appenzellischen Weberverband in der Ostschweizerischen Industriezeitung Nr 19—22. I. Jahrgang. Ueber die Generalversammlungen des Verbandes siehe Nr. 1 und 13, 21 und 22, I. Jahrgang und Appenzeller Zeitung Nr. 110 u. 201.

Digitized by Google

eiraten und dem Mangel an rationeller körperlicher Aus-
ildung durch das Turnen nicht nur bei den Söhnen, sondern
uch bei den Töchtern [1]).

Die Petition betreffend die staatliche Subventionierung
es Krankenwesens siehe unter Gesetzesentwürfe, Revisionen,
Petitionen ꝛc.

Dem Rechenschaftsbericht zufolge erstreckte sich der ärzt- Schulwesen
iche Untersuch der auf Mai 1901 neu eingetretenen Schul-
inder auf 534 Knaben und 561 Mädchen. Als abnormal
rwiesen sich 54 Knaben und 39 Mädchen, total 93 Kinder
= 8,5 % (gegen 11,6 % im Vorjahr). Als ein Mangel wird
s immer noch empfunden, daß die Untersuchung nicht durch-
ängig von staatlich anerkannten Aerzten vorgenommen wird,
odurch eine größere Gleichmäßigkeit und Richtigkeit erzielt
ürde. Ein Hauptmangel der Statistik besteht ferner darin,
aß die Enquete diejenigen bildungsfähigen Kinder, die nicht
um Schuleintritt angemeldet werden, ganz außer Acht läßt.
In der Gemeinde Trogen fand eine sanitarische Untersuchung
er gesamten Primarschuljugend statt, deren Resultate zu-
ammengestellt und verarbeitet wurden durch den Unterlehrer
m Dorf, Herrn Viktor Altherr. Das eidgenössische statistische
Bureau, dem die sehr umfangreiche Arbeit eingesandt wurde,
chreibt darüber: „Die ungemein fleißige, interessante und in-
truktive Arbeit ist für die Schulbehörde von Trogen und die
ppenzellischen Gemeinden überhaupt von hohem Werte." —
Bei der Budgetberatung wurde als neuer Posten ein Betrag
on Fr. 1000 zur Unterstützung der Bildung der
chwachbegabten Kinder eingesetzt. Ueber die Verwendung
ieses Beitrages sagt das bezügliche Gutachten der Landes-
chulkommission u. a.: „Die Errichtung von Nachhilfeklassen
st noch zurück in unserem Lande; ohne Staatshilfe kommt
ie Angelegenheit nicht in Fluß. Geschehen sollte aber ent-

[1]) Siehe Nr. 243 der Appenzeller Zeitung: „Ein freimütiges Wort
ines freien Appenzellers".

Digitized by Google

schieden etwas; denn einmal ist es **Pflicht**, auch die Schwachbegabten mit einer möglichst guten **Schulbildung** zu versehen, und zum andern bedeutet die separate **Behandlung** der Schwachen in einer Schule eine Entlastung dieser **Schule**, die den Normalbegabten zu gute kommt." Daß die **Wünschbarkeit** einer vermehrten Schulzeit immer mehr gefühlt **wird**, geht aus folgender Zusammenstellung hervor: die **Zahl** der **Ganztagschulen** betrug

1898: 23
1899: 24
1900: 26
1901: 29
und auf Ende April 1902: 34

mit einer Gesamtschülerzahl von 1614 = 20,4 % aller Alltagschüler. Daß dem **Turnunterricht** in den verschiedenen Gemeinden nicht die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt wird, ergibt sich aus folgenden Tatsachen: die Zahl der Turnstunden schwankt zwischen 20 und 90. An 28 Schulen wird das ganze Jahr geturnt, an 68 nur während des Sommers. 17 Schulen fehlt noch ein genügender Turnplatz, 2 besitzen noch gar keinen, und 13 Schulen sind noch nicht im Besitze sämtlicher nach der neuen eidgenössischen Turnschule vorgeschriebenen Geräte.

An der gegenwärtig gut frequentierten **Kantonsschule** wirken neben dem Direktor 6 Hauptlehrer und 3 Hülfslehrer. Der Umstand, daß Privatinstitute, wie das in letzter Zeit mehrfach geschehen ist, tüchtige Lehrkräfte von unserer Kantonsschule wegholen können, ist ein Fingerzeig, daß die materielle Stellung der Lehrer an derselben keine glänzende ist[1]). Die Erörterung der Frage der Reduktion des Pensionspreises für appenzellische Zöglinge im Schoße der Kantonsschulkommission führte zu einem negativen Resultate, indem der Direktor in eine solche Reduktion des Pensionspreises (der nach Art. 13 der Statuten

[1]) Ueber den Lehrerwechsel an der Kantonsschule siehe den Abschnitt Innere kantonale Angelegenheiten.

Digitized by Google

von der Kommission nur im Einverständnis mit dem Direktor fixiert wird) nicht einwilligte; hingegen erklärte sich derselbe bereit zu einer wesentlichen Erhöhung der bisherigen Entschädigung für Miete des Pensionsgebäudes, die seit Jahr und Tag nur Fr. 500 betrug, nun aber auf Fr. 2000 angesetzt wurde.

Fast in sämtlichen Gemeinden ist der Unterricht für die Fortbildungsschulen auf Anregung der Landesschulkommission auf eine frühere Zeit als bisher angesetzt worden, nämlich auf 6—8 Uhr oder noch früher abends (statt wie vorher 8—9 Uhr); die günstige Wirkung dieser Aenderung blieb nicht aus. Die Auslagen sämtlicher Gemeinden für das allgemeine Fortbildungsschulwesen beliefen sich 1901/1902 auf Fr. 8792, woran der Staat einen Beitrag von Fr. 4351 leistete. Die Ausgaben haben sich in dem kurzen Zeitraum von 6 Jahren beinahe verdoppelt. Die Zahl der freiwilligen Töchterfortbildungsschulen betrug 32 mit 749 Schülerinnen gegen 600 im Vorjahr, ein Beweis, wie das Verständnis für diese auf die praktische Selbständigkeit unserer Töchter hinzielenden Anstalten im Wachsen begriffen ist.

Auf Antrag der Landesschulkommission beschloß der Regierungsrat die Einführung der Duden'schen Orthographie in unsern Schulen. Zu diesem Zwecke wurde jedem Lehrer „Dr. K. Duden's Orthographisches Wörterverzeichnis der deutschen Sprache" (kleine Ausgabe) in je einem Exemplar gratis verabfolgt. Ebenso wurde die Broschüre: „Die obligatorische Schreibweise der Namen der schweizerischen politischen Gemeinden für die Bundesverwaltung" an die Lehrerschaft und Pfarrämter, an kommunale und kantonale Amtsstellen kostenlos abgegeben.

Ueber das Schicksal des Gesetzesentwurfes betr. Schulinspektorat und der Verordnung betr. kantonale Unterstützung zu Bildungszwecken siehe den Abschnitt Gesetzgebung, Verordnungen ꝛc., über das Initiativbegehren des Grütlivereins

Digitized by Google

Herisau auf Erlaß eines Schulgesetzes den Abschnitt Gesetzesentwürfe, Revisionen 2c.

Militärwesen

Zur kantonalen Militärorganisation vom 20. März 1883 wurde ein Nachtrag erlassen, dahingehend, daß dem Kreiskommandanten die Funktionen des Sektionschefs der Gemeinde Herisau übertragen werden sollen, wofür ihm aber ein Sekretär als Gehülfe und Stellvertreter in Abwesenheitsfällen beigegeben wird. Die Besoldung dieses Sekretärs wurde auf Fr. 2000 festgesetzt und als Wahlbehörde der Kantonsrat bezeichnet. Dieser beschloß in der Novembersitzung — entgegen dem von der Militärkommission gemachten Einervorschlag — es sei die neue Stelle provisorisch durch den bisherigen Sektionschef der Gemeinde Herisau, Hauptmann J. J. Schieß, zu besetzen[1]. — Dem Rechenschaftsbericht zufolge sind die Effektivbestände unserer Infanterie-Einheiten fortwährend im Steigen begriffen. So wuchs das Bataillon 83 von 1173 Mann im Jahre 1900 auf 1262 im Jahre 1902, das Halbbataillon 84 im gleichen Zeitraum von 603 auf 636 und die Schützenkompagnie 71 von 264 auf 281 Mann an. Bei der Rekrutierung pro 1902 betrug der Prozentsatz der Tauglichen nur 38 % (gegen 43 % im Vorjahr[2]).

Ueber die Vollziehungsverordnung betreffend Anlage und Bezug des Militärpflichtersatzes siehe den Abschnitt Gesetzgebung 2c.

Parteiwesen

Anläßlich der Nationalratswahlen schlug das Parteiwesen auch in unserem Kanton etwas heftigere Wogen, als wir sie sonst gewöhnt sind. Die Arbeiterpartei machte auch diesmal Anstrengungen, einen eigenen Vertreter im Nationalrate zu erhalten. Sie stellte eine sogenannte „gebrochene Liste" auf, indem sie für die in unserem Kanton zu besetzenden drei Sitze nur zwei Namen in Vorschlag brachte, nämlich diejenigen der

[1]) Siehe Amtsblatt Nr. 357.

[2]) Ueber das sanitarische Ergebnis der Rekrutierung siehe auch den Abschnitt Volkswirtschaftliches.

Digitized by Google

Herren Landammann Eugster in Speicher und Gemeinderat Dr. Hertz in Herisau. Die beiden bisherigen Vertreter, die Herren Eisenhut und Sonderegger in Herisau wurden gar nicht genannt und damit gleichsam den Wählern freigestellt, welchen von beiden sie ihre Stimme geben wollen. In den Blättern, namentlich in der Appenzeller Zeitung, wurde viel hin und her geschrieben, und am Tage vor der Wahl erschien im Inseratenteil sämtlicher kantonaler Blätter ein in scharfem Tone gehaltener Wahlaufruf des appenzellischen Arbeiterbundes an das „gedrückte Appenzellervolk". Diese Mittel, Propaganda zu machen, fanden jedoch bei der Mehrheit des Volkes keinen Anklang und verfehlten ihren Zweck vollständig[1]). — Die bei Eröffnung der Kantonsratssitzung im November gehaltene Ansprache des Präsidenten, Herrn Regierungsrat Lutz, der unter anderm das anläßlich der Nationalratswahlen auch bei uns zur Erscheinung getretene Parteigetriebe verurteilte und seiner Genugtuung Ausdruck verlieh, „daß unser Volk in seinen breiten Schichten" für die „von außen importierten Theorien und Extravaganzen nicht zu haben sei", veranlaßte Herrn Pfarrer Eugster in Hundwil zu einem schriftlichen Protest, in welchem das Bedauern darüber ausgesprochen wurde, daß in der Eröffnungsrede ein „so schroff parteipolitischer Standpunkt" eingenommen worden sei. Der Kantonsrat schritt über den Protest zur Tagesordnung[2]). — Auf einen „offenen Brief an die Herren Sozialisten in Herisau und anderwärts", der in Nr. 257, I. Blatt der Appenzeller Zeitung aus der Feder einer Frau erschien, folgte eine offene Antwort im Feuilleton der Ostschweizerischen Industriezeitung Nr. 25, 26, 27, erster Jahrgang und Nr. 1 und 3 zweiter Jahrgang.

Sanitätswesen

Von den 62 appenzellischen Krankenvereinen befürworteten 30 die staatliche Subventionierung des Kranken-

[1]) Ueber das Resultat der Wahlen siehe den Abschnitt Beziehungen des Kantons zum Bunde.

[2]) Siehe Amtsblatt Nr. 43 I., Appenzeller Zeitung Nr. 273, 274 und 276.

Digitized by Google

unterstützungswesens, während 15 sich dagegen aus-
sprachen, 1 eine neutrale Stellung einnahm und 16 sich in
Stillschweigen einhüllten. Eine am 23. Februar im „Schiff"
in St. Gallen tagende, von 37 Vereinen mit 67 Delegierten
beschickte Versammlung [1]) faßte den Beschluß: es sei beim Kan-
tonsrat um Erlaß eines Gesetzes betreffend Subventionierung
des Krankenwesens (Krankenvereine, Spitäler, Gemeindekranken-
pflege) zu petitionieren und dabei gleichzeitig der Wunsch zu
äußern, es möchte in einem Gesetzeserlaß die volle Freizügig-
keit der appenzellischen Krankenvereine verlangt, resp. die Ver-
abfolgung einer Subvention an diese Bedingung geknüpft werden [2]).

Aus der Sanitätskommission schieden zwei verdiente Mit-
glieder aus, nämlich die Herren Dr. med. Emil Fisch und
med. pract. Albert Tobler, beide in Herisau, von welchen
der erstere seit 1858, der letztere seit 1872 ohne Unterbruch
der Kommission angehört haben. An ihre Stelle wählte der
Kantonsrat die Herren Dr. med. Anton Pfister in Teufen
und med. vet. Daniel Rehsteiner in Speicher. Die
Kommission erließ am 8. März eine Instruktion betr.
Maßnahmen gegen Diphtherie und Scharlach zu-
handen der Aerzte, Hauptmannämter und Ortsgesundheits-
kommissionen. Man hofft, daß eine strikte Befolgung dieser
Instruktion durch alle interessierten Kreise die beste Garantie
bieten werde dafür, daß unser Kanton in Zukunft vor dem
epidemischen Auftreten der mit Recht am meisten gefürchteten
Kinderkrankheit, der Diphtherie, verschont werde. Ein für die
Mitglieder der Ortsgesundheitskommissionen veranstalteter drei-
tägiger Instruktionskurs fand vom 28. April bis 1. Mai
unter der Leitung des st. gallischen Kantonschemikers, Herrn
Dr. Ambühl in St. Gallen statt und wurde von 16 Ge-
meinden mit 23 Teilnehmern beschickt. — Die Irrenanstalts-

[1]) Siehe Nr. 47 der Appenzeller Zeitung.

[2]) Siehe über die Stellung des Kantonsrates in dieser Sache im Abschnitt Gesetzesentwürfe, Revisionen 2c.

Digitized by Google

baukommission gab zwei gedruckte Berichte über ihre Tätigkeit heraus, einen größern an den Kantonsrat und einen kleinern, der der Landsgemeinde zur Kenntnis gebracht und der Geschäftsordnung beigegeben wurde. Der Gönner der zu errichtenden Irrenanstalt, Herr Arthur Schieß, Kaufmann in St. Gallen, hat dem Regierungsrat ein neues, hochherziges Geschenk von Fr. 200,000 übermacht unter den Bedingungen, daß der Bau der Anstalt im Laufe des Jahres 1904 in Angriff genommen und die Schenkungssumme dem Donator bis zu dessen Ableben mit 3½ % verzinst werde.

Verkehrswesen Straßen Eisenbahnen

Viel Arbeit gab die Finanzierung des Unternehmens der Bodensee-Toggenburgbahn. Da der st. gallische Regierungsrat sich veranlaßt sah, dem Großen Rat als Aktienzeichnung die Summe von Fr. 3,750,000 statt Fr. 4,500,000 zu beantragen, so handelte es sich darum, den Abstrich von Fr. 750,000 zu decken. Dies geschah dadurch, daß man diesen Betrag unter die Subventionsgemeinden verteilte. Auf Herisau traf es Fr. 150,000, und es hat denn auch die am 25. Mai daselbst stattgefundene Gemeindeversammlung die Erhöhung des ursprünglichen Aktienkapitals von Fr. 1,250,000 auf Fr. 1,400,000 beschlossen. Am 20. November hat sodann der st. gallische Große Rat auf Antrag der Regierung die Uebernahme der Zinsengarantie für die 10 Millionen Obligationenkapital durch den Kanton St. Gallen beschlossen. Mit großer Freude wurde dieser Beschluß allüberall in den interessierten Gemeinden und auch anderwärts vernommen, und in Herisau verkündete Kanonendonner das freudige Ereignis [1]). — Die Gemeindeversammlungen von Trogen und Speicher vom 26. Januar 1902 haben das letzte Hindernis, das der Verwirklichung der elektrischen Bahnanlage St. Gallen-Speicher-Trogen im Wege lag, gehoben, indem sie 1. die Gemeinderäte zur Zeichnung von Prioritätsaktien bis zum Betrag von

[1]) Ueber die Bodensee-Toggenburgbahn siehe Appenzeller-Zeitung Nr. 46, 120, 183, 184, 257, 273.

Digitized by Google

Fr. 185,000, also für jede Gemeinde Fr. 92,500, ermächtigten, und 2. die Zinsgarantie auf 12 Jahre für ein 4 prozentiges Obligationen-Anleihen von Fr. 530,000 übernahmen [1]). Die Arbeiten am Bahnkörper und den Bahnhofbauten schreiten Dank auch des günstigen Winters rüstig vorwärts. — Der Eisenbahnprojekt Goßau-Herisau wurde vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. In Goßau fand am 15. Juni eine erste interkantonale Interessentenversammlung zur Besprechung dieses Projektes statt, wobei ein aus je drei Mitgliedern der beteiligten Kantone Thurgau, St. Gallen und Appenzell A. Rh. bestehendes Initiativkomite zur Anhandnahme der nötigen Vorarbeiten in technischer, finanzieller und rechtlicher Beziehung eingesetzt wurde. — Zu den mannigfachen modernen Verkehrsmitteln, die unser Kanton bereits aufweist, wird voraussichtlich nun das allerneueste noch hinzukommen: das Automobil. Es ist nämlich die Einführung von Automobilkursen auf der Strecke Rheineck-Wolfhalden-Heiden-Wald-Trogen geplant und ein Aktionskomite mit Herrn Regierungsrat W. Sonderegger in Heiden als Präsident an der Spitze hat die nötigen Vorarbeiten und Studien zu treffen [2]).

Eine Enquete ergab, daß sich zur Zeit in unserm Kanton 5 Automobilfahrzeuge, nämlich 4 Automobilwagen und 1 Automobilvelociped befinden. Der Anregung, es sei eine einheitliche Verordnung für den Automobil- und Fahrradverkehr auf das ganzen Gebiete der Eidgenossenschaft aufzustellen, stimmte der Regierungsrat auf eine bezügliche Anfrage des Departements des Innern bei. Ebenso hat er die Splügenbahnkonferenz offiziell beschickt.

In ziemliche Aufregung wurden die Gemüter in Walzhausen versetzt durch die Frage der Straßenverbindung mit St. Margrethen. Es standen sich zwei Projekte ge-

[1]) Siehe Appenzeller Landeszeitung Nr. 9.

[2]) Siehe Appenzeller Zeitung Nr. 138 und 176 (zweites Blatt).

[3]) Siehe Appenzeller Anzeiger Nr. 97 und 99.

Digitized by Google

iber: das sogenannte Dorf- und das Platzprojekt. Die An- legenheit gab den beteiligten Kreisen Anlaß, viel zu reden nd zu schreiben [1]), doch gelangte sie nicht mehr im Berichts- ahre zur Entscheidung.

Kaum waren die Verbauungen am Gstalden- und Matten- ach zu Ende gekommen, so sprach man von der Notwendig- eit einer Verbauung des Rürig- und Dürenbaches n Urnäsch. Eine Prüfung der Verhältnisse an Ort und Stelle urch das eidgenössische Oberbau-Inspektorat ergab, daß eine ationelle Verbauung der beiden Bergbäche sehr angezeigt wäre. Von der Verbauung des obern Teiles des Gstaldenbaches, owie der Urnäsch vom vordern Roßfall bis unterhalb der Straßenbrücke Urnäsch-Gonten wurde vorläufig Umgang ge- ommen.

Ueber die Straßenkorrektionen in Speicher und die neue Brücke bei Trogen siehe den Abschnitt Gesetzgebung 2c.

Handel, Industrie und Gewerbe

Ueber den Geschäftsgang in der Stickerei und Weberei erichtet unser Gewährsmann in verdankenswerter Weise Fol- endes:

„Maschinenstickerei. Das Jahr 1902 darf für unser ndustriegebiet als gut qualifiziert werden. Die im letzten Quartal 1901 eingetretene Besserung unseres Marktes hielt as ganze Jahr 1902, Dank den großen Bestellungen, die von Amerika eingegangen, an. Die Preise sind entsprechend gestiegen, /4 bis auf 35, 4/4 bis auf 38 Cts. Die Nachfrage erstreckte ch im abgelaufenen Geschäftsjahre durchwegs auf bessere Ware nit sehr vielen Spezialitäten auf ganz große Rapporte. Es waren dementsprechend Maschinen mit 6/4 und 8/4 Rapport, ersehen mit Scharnierbohrern, stets sehr gesucht und gut be- ahlt. Man kann unseren Stickern nur auf's neue anempfehlen, ich immer mehr für die Spezialitäten tüchtig zu machen und ich auf diese Weise ein gutes Auskommen zu sichern.

[1]) Siehe Appenzeller Anzeiger Nr. 39, 47, 51, 56.

Digitized by Google

Die Rollenstickerei hat sich im Berichtsjahre nicht erholt. Die noch im Betrieb stehenden Maschinen fanden wohl genügende, aber nicht lohnende Beschäftigung. Der Bedarf in gewöhnlichen Rollen und Bouquets hat sich noch nicht wieder eingestellt und ist es nur den Bestellungen auf Nouveauté-Stoffe zu verdanken, daß wenigstens genügend Arbeit vorhanden war. Es braucht allerorts bedeutende Anstrengung, um diesem Artikel die verlorene Sympathie wieder zurückzuerobern, und dies ist nur möglich durch Hebung der Qualität der zu liefernden Ware.

Die Schiffli-Stickerei war das ganze Jahr sehr gut und zu gewinnbringenden Preisen beschäftigt. 5 aunes 4/4 Percale stiegen von 30 bis auf 36 Cts. Die Spitzenstickerei absorbierte eine große Anzahl der Schifflimaschinen und waren tüchtige Sticker dementsprechend sehr gesucht. Der gute Gang der Schiffli-stickerei bot denn auch reichlich Veranlassung zum Bau neuer Fabriken, und dürfte der Zeitpunkt nicht mehr ferne sein, wo die Lage des Marktes dem fortwährenden Aufstellen von neuen Maschinen Halt gebieten wird.

Für die appenzellische Handweberei gilt die im letzten Bericht erwähnte Situation. Arbeit war in Hülle und Fülle und zu guten Preisen vorhanden. Ueber den Geschäftsgang der Plattstichweberei und -Stickerei schrieb die „Neue Zürcher-Zeitung": „Die Plattstichweberei und die Plattstickerei liegen für Stapelware ruhig; Phantasiewaren in den Artikeln finden jedoch ihre willigen Abnehmer. Der schwerfällige Handwebstuhl muß eben auch dem Zug der Zeit folgen und in den Webkellern Appenzells muß das Wort: „nüz nit vergessen werden, wenn nicht ihre Produkte der Vergessenheit anheimfallen sollen."

Die Weblehranstalt in Teufen erfreut sich stets einer großen Frequenz, so daß für das Jahr 1902 kaum ein Drittel der Anmeldungen berücksichtigt werden konnten.

Digitized by Google

em kurzen Zeitraum von 6 Jahren hat sich die Anstalt um as Doppelte vergrößert, der beste Beweis ihrer Notwendigkeit [1]).

An der Delegiertenversammlung des kantonalen Hand- verker- und Gewerbevereins kam ein vom Vorstand aus- earbeiteter Entwurf zu einem Gesetz über das appen- elliſche Lehrlingswesen zur Besprechung. In der Er- enntnis, daß die gewünschte Verstaatlichung der Lehrlings- rüfungen ohne gesetzliche Grundlage unmöglich sei, wurde ieser Entwurf erstellt und beschlossen, denselben mit einigen bänderungen dem Regierungsrate zur Beratung einzureichen. An der am 5. und 6. April in Urnäsch stattfindenden Lehr- ingsprüfung beteiligten sich 23 Lehrlinge und 2 Lehrtöchter, elche sich auf 11 Berufsarten verteilten. Das Prüfungs- rgebnis mit einer Durchschnittsnote von 1,4 war wiederum in günstiges [2]).

Daß das Hausieren sich bei uns trotz des neuen Hausier- esetzes doch immer noch rentieren muß, beweist der Umstand, aß im Jahre 1902 für Hausierpatente die schöne Summe on Fr. 18,000 bezahlt wurde.

Landwirt- schaft und Viehzucht

Der 20. Jahresbericht des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins sagt einleitend: „Wenn auch die Leistung der Natur nicht überall in dem Maße befriedigte, wie man es gerne ge- hen hätte, so ist das Endresultat doch fast durchwegs ein be- riedigendes und können wir auch hier sagen: Ende gut, alles ut. Früh wollte der Frühling seinen Einzug halten. Ein rachtvoller April, wie sich selten ein solcher präsentiert, schien em vorangegangenen Winter seinen vollen Abschied zu geben, rfreute des Menschen Herz mit Wonne und erweckte mit seinem Schaffen und Wirken Tag für Tag draußen in der Mutter

[1]) Ueber die Frauennachtarbeit in der Stickerei-Industrie des Kantons Appenzell A. Rh. und die Arbeiterverbände siehe den Abschnitt Volks- wirtschaftliches.

[2]) Siehe Näheres Appenzeller Zeitung Nr. 87 und Appenzeller An- zeiger Nr. 29.

Digitized by Google

Natur in der Brust eines jeden Menschen die berechtigt
Hoffnungen; denn jetzt schon hieß es: die Welt wird schö
mit jedem Tag. Wie ganz anders aber der Mai, dem wir
diesmal durchaus nicht das Prädikat „Wonnemonat" zuerkenn
dürfen, welches vielmehr sein hoffnungsstrahlender Vorgäng
verdient hätte. In wenigen Tagen hatte derselbe den hoff
nungsfreudigen Erwartungen so vieler Landwirte ein jä
Ende bereitet. Frostige Winde traten wieder in's Regim
und mit ihnen setzten kalter Regen und Schnee den sch
vielerorts in voller Blüte stehenden Bäumen in arger W
zu und riefen in der gesamten Vegetation einen bedenkli
Halt, an verschiedenen Kulturen sogar einen Rückgang her
So stand der Bauer schmerzerfüllten Herzens vor seinen Bäum
vor all' seinen jungen Kulturen und mußte zusehen, wie
Reif alles zu verderben drohte. So war es denn auch
bei anhaltend ungünstigen Witterungsverhältnissen mit
Graswuchs übel bestellt, als die Zeit zur Alpfahrt nah
und der Auftrieb des Viehes in unsere Alpen erfolgen m
Hungern und Frieren war anfangs die Losung für diese T
die sonst den Aufenthalt in der würzigen Alpenluft bei
saftigen Alpenkräutern so sehr lieben. Doch das liebe Vi
gesund geblieben, denn endlich gab's wieder eine Wendung
Wetter zum Bessern, gesund konnte es wieder — allerd
nach etwas kurzem Aufenthalt — abgetrieben werden,
die in Innerrhoden in bösartiger Weise aufgetretene Vi
seuche, die auch noch in unserm Halbkanton Boden zu
versuchte, erlitt bei rechtzeitigen und wirksamen Vorkehr
an den verseuchten Orten eine solche Niederlage, daß sie
auch in unsere Weiden zu dringen vermochte und so gl
lokalisiert werden konnte.

Die Heu- und Emdernte haben befriedigende Erträ
liefert, so daß unsere Ställe wieder gut bestellt werden kon
Und auch der Ertrag an Obst gestaltete sich vielerorts
besser, als man erwarten durfte. Immerhin waren die

Digitized by Google

eise durchwegs hoch, so daß kein Grund vorliegt, dem Obst-
u nicht stetsfort volle Aufmerksamkeit zu schenken und ihn
ch in unserm Lande möglichst allseitig zu fördern. Die Preise
nserer landwirtschaftlichen Produkte haben sich das ganze Jahr
ndurch auf befriedigender Höhe erhalten, ja sind teilweise
gar im Steigen begriffen. Mancherorts ist ein Preisaufschlag
r Milch erfolgt, was auf die Butter- und Käsepreise seine
Wirkung auszuüben vermochte. Die Viehpreise erhalten sich
ohl infolge anhaltender Nachfrage von Seite Deutschlands
etsfort in recht befriedigender Höhe, und gute Schlachtware
t ebenfalls beständig gesucht. Durch solche Preise wird die
iehzucht immer lohnender. Sie soll aber, wenn dies der Fall
in soll, auch rationell betrieben werden. Vor allem ist ein
utes Zuchtmaterial notwendig ..." Unsere Viehschauen [1]) haben
brigens neuerdings den Beweis geleistet, daß unser Kanton
i Bezug auf Viehzucht nicht stille steht und die bezüglichen
ntonalen und Bundes-Auslagen durchaus keine verworfenen,
ndern vollberechtigte sind. Eine erfreuliche Tatsache ist es
rner, daß auch auf dem Gebiete der Schweinezucht bemerkens-
erte Fortschritte gemacht werden.

Nach einer approximativen Berechnung des Oberforstamtes
ntfallen auf die 260 km.² betragende Gesamtfläche unseres
albkantons 11020 ha. Wiesen, 4234 ha. Weiden, wovon
566 ha. Alpweiden, 1700 ha. Streueriet, 5823 ha. Wald-
äche, 30 ha. Aecker, 20 ha. Gärten und 6 ha. Rebland;
61 ha. sind unproduktives Land [2]).

Forstwesen, Jagd und Fischerei

Eine ebenfalls vom Oberforstamt zuhanden des eidgenössischen
Departements des Innern aufgenommene Statistik über das
Areal der herwärtigen Waldungen ergab

a	Staatswaldungen	86,3 ha.
a	Gemeinde- und Korporationswaldungen .	1351,14 ha.

[1]) Den Bericht über die Viehschauen im Kanton Appenzell A. Rh. im Herbst 1902 siehe im Amtsblatt I., Seite 375 ff.

[2]) Siehe den 43. Rechenschaftsbericht Seite 235.

Digitized by Google

an Privatwaldungen:

Schutzwald	3090,39 ha.
Nichtschutzwald	1355 "

Es beträgt demnach die Gesamt-Waldfläche 4527,83 ha. Schutzwald (wovon 33 ha. auf Gebiet von Innerrhoden und 2 auf Gebiet von St. Gallen) und 1355 ha. Nichtschutz zusammen 5882,83 ha. [1]).

An Pflanzschulen werden unterhalten durch den 25 a., durch Gemeinden und Korporationen 260 a. und Private 35 a., zusammen 320 a.; es ist diese Fläche licher Pflanzschulen immerhin noch um 200 a. zu klein den jährlichen Bedarf an Setzlingen im Kanton selbst zu können.

Der Vorstand des kantonalen landwirtschaftlichen war bei der Regierung neuerdings um Bewilligung zur räucherung von Fuchsbauen eingekommen; der kantonale verein jedoch machte gleichzeitig eine entgegenwirkende und es hat dann die genannte Behörde nach Prüfung Petitionen beschlossen:

1. Es werden künftighin keine Bewilligungen zur räucherung von Fuchsbauen mehr erteilt;
2. die Jagd auf Füchse (also nicht die gesamte Nied wie der Jägerverein dies wünscht) wird pro 190 Ausrichtung der üblichen Erlegungsprämie für a tentierten Jäger bis zum 15. Dezember verlängert
3. die Polizeidirektion in Trogen ist ermächtigt, nöti einigen zuverlässigen und bewährten Jägern da einzuräumen, in den Monaten Januar und Febru Dachshunden Fuchsjagd auf den Bau zu betreiben Ausrichtung der üblichen Erlegungsprämie.

Die Gründe, welche den Regierungsrat bei seiner Be fassung leiteten, waren der geringe Erfolg des Ausräu (1901 wurden 27 Füchse ausgeräuchert, während die

[1]) Siehe Amtsblatt I., Seite 398.

Digitized by Google

äger allein 160 Füchse erlegten) und die Schwierigkeit, das lusräucherungsverfahren durch Nichtjäger mit einer strikten Beobachtung der Jagdgesetzgebung zu vereinen [1]). Dieser Beschluß veranlaßte den kantonalen landwirtschaftlichen Verein ur abermaligen Aufnahme einer zuverlässigen Statistik über ühnerraub durch den Fuchs pro 1902, deren Resultat war, aß in 19 Gemeinden im vergangenen Frühling und Sommer 606 Hühner ein Raub des Fuchses wurden, welche einen esamtwert von rund Fr. 4000 repräsentierten. Da sich die andwirte diese empfindlichen Eingriffe Meister Reinekes in re Hühnerbestände nicht so ohne weiteres gefallen lassen wollen, taten sie weitere Schritte, und dies führte zur Motion auf evision der Jagdverordnung [2]).

Aus der Fischbrutanstalt in Wolfhalden wurden im Frühhr unter amtlicher Kontrolle 46200 Forellen (die Ermittlung r Anzahl der Fischchen hat mittelst gradierter Glaszylinder ttgefunden) in die appenzellischen Fischereigewässer eingesetzt.

Wirtschafts- und Polizeiwesen

Die Zahl der Wirtschaften ist im letzten Jahr von 34 auf 675 gestiegen. Ohne die Fremdenpensionen beträgt s Total der Wirtschaften 651 (gegen 642 im Vorjahr); es mmt sonach im Durchschnitt eine Wirtschaft auf 85 Einohner, was unbestreitbar zu viel ist. Eine Besserung wird er kaum erreicht werden, ehe das Wirtschaftswesen einmal setzlich geregelt ist. Sollte die Frage der Verfassungsrevision n der Landsgemeinde bejaht werden, so werden ohne Zweifel ch die Hauptgrundzüge für ein zu schaffendes Wirtschaftsgesetz in das neue Grundgesetz aufgenommen, auf denen dann eiter gebaut werden kann.

Ueber den häufigen Wechsel namentlich des männlichen ienstpersonals in der Zwangsarbeitsanstalt ist schon ufig geklagt worden. Auch die staatswirtschaftliche Kommission hat daran Anstoß genommen, und auf ihre diesbezüg-

[1]) Siehe Amtsblatt I., Seite 228/29.

[2]) Siehe den Abschnitt Gesetzesentwürfe, Revisionen 2c.

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] Fr. 1.4.[illegible]3 [illegible]

[1] [illegible] den Bericht über die Delegierten[illegible] [illegible] in der [illegible]-Zeitung Nr. 150 und 151 [illegible] Anzeiger Nr. 53, sowie den Jahresbericht des [illegible] den Nr. 16[illegible], 170, 171 und 172 der Appenzeller-Zeitung.

[2] Der Vortrag findet sich in extenso im Appenzel[illegible] Nr. 87 und 8[illegible].

[3] Das Geschenk von Herrn Arthur Schieß betreffend [illegible] schnitt Sanitätswesen.

Digitized by Google

Ehrenmeldungen

Wohl verdiente Ehren wurden anläßlich seines am 15. Jan. gefeierten 25jährigen Gesandtenjubiläums unserem appenzellischen Landsmann, Herrn Minister Dr. Arnold Roth in Berlin zu teil. Der Regierungsrat von Appenzell A. Rh. brachte dem Jubilaren im Namen seines Heimatkantons die herzlichste Gratulation dar in Form einer kalligraphisch schön und geschmackvoll ausgearbeiteten Adresse. Aber auch der schweizerische Bundesrat, der deutsche Kaiser und zahlreiche andere Behörden, Vereine und Persönlichkeiten ließen es an Ehrungen unseres verdienten und beliebten Gesandten nicht fehlen [1]). — Ganz in der Stille feierte ferner Herr alt Landammann J. J. Hohl, der Nachfolger des Herrn Dr. Roth im Ständerate, sein 25jähriges Jubiläum als Mitglied jener eidgenössischen Behörde [2]). — Im vierten italienischen Schützenfeste in Rom ging aus dem internationalen Wettkampf unser schon mehrfach als Sieger gekrönte Mitbürger Herr Emil Kellenberger in Walzenhausen als erster Weltmeisterschütze hervor. Nicht nur in Stehendschießen, sondern in allen Uebungen zusammen (je 30 Schüsse stehend, knieend und liegend) ist er als Meisterschütze proklamiert worden. Er schoß stehend 300, knieend 335 und liegend 306 Punkte heraus. — Der internationale Kongreß des Roten Kreuzes in Petersburg richtete an Henry Dunant in Heiden eine Depesche, in welcher er dem Gründer des Roten Kreuzes und Urheber der Vereine vom Roten Kreuz den Ausdruck seiner tiefsten Dankbarkeit und seiner aufrichtigsten Verehrung darbringt.

Feste

An Festlichkeiten aller Art hat es vergangenes Jahr in unserem Ländchen wieder nicht gefehlt. Die Schützen der verschiedenen Landesteile kamen zum edlen Wettkampf zusammen bei den Bezirkswettschießen in Rehetobel, Gais und Urnäsch, und unsere Turner unternahmen ihre kantonale Turnfahrt nach Schwellbrunn. In Urnäsch fand der hinterländische

[1]) Siehe Näheres in der Appenzeller-Zeitung Nr. 11, 13 und 14.
[2]) Siehe Appenzeller Anzeiger Nr. 46.

Digitized by Google

und in Heiden der erste vorderländische Bezirksfeuerwehrtag statt; in Walzenhausen wurde außer dem rheintalisch-appenzellischen Feuerwehrfest auch ein Bezirksgesangfest abgehalten, und in Herisau tagte der ostschweizerische Radfahrerbund und brachte ein bewegtes Leben in die Ortschaft. In Urnäsch endlich versammelte sich das von Jahr zu Jahr immer mehr zusammenschmelzende Häuflein der Sonderbundsveteranen zur kameradschaftlichen, erneut gemütlichen Feier.

Miscellaneen

In Heiden tagte im August die Kommission zur Beratung des Stooß'schen Entwurfes für das schweizerische Strafrecht und schloß daselbst ihre Arbeit nach 14tägiger Tätigkeit ab. — Der amerikanische Riesenzirkus Barnum & Bailey, der, auf einer Spielreise durch Europa begriffen, während zwei Tagen (1. und 2. September) in St. Gallen seine Vorstellungen gab, lockte auch von unsern Höhen viel schaulustiges Volk nach der Stadt, das dann zum Teil in seinen hochgespannten Erwartungen getäuscht und den Kopf voll von dem erlebten Trubel wieder zu seinen heimatlichen Wohnstätten zurückkehrte, um hinter dem Webstuhl oder hinter der Stickmaschine, in der Werkstatt oder im Bureau stille Betrachtungen anzustellen über amerikanische Reklame- und Geschäftsmacherei, die es fertig brachte, im Zeitraum von wenigen Tagen mindestens eine Million Franken aus unserem Vaterlande hinauszutragen. — Mit Not mit dem Leben davongekommen, ist bei der furchtbaren Vulkan-Katastrophe in Guatemala im Oktober, wobei auch die Schweizerkolonie „Helvetia" zerstört wurde, ein Appenzeller, Karl Mösli von Gais.

Naturereignisse Witterung

Laut einer Mitteilung der Appenzeller Zeitung ließ sich am 30. August, vormittags halb 11 Uhr, unterhalb Vögelinsegg eine sehr hübsche Fata morgana beobachten; das ganze Alpsteingebirge spiegelte sich in schönster Nachahmung, nur in entgegengesetzter Richtung, in der Luft. Die ganze Erscheinung dauerte etwa 10 Minuten. — Ueber die Witterung im Frühling siehe den Abschnitt Landwirtschaft.

Digitized by Google

Totenschau

Schließlich sei noch einiger in weitern Kreisen bekannter, im verflossenen Jahre aus dem Leben geschiedener Männer gedacht. Am 15. Januar starb in Herisau alt Kantonsrat Johs. Baumann zur „Linde", der 20 Jahre lang dem Kantonsrat angehört und als Kassier der staatlichen Gebäudeversicherung dem Kanton die besten Dienste geleistet hat, in Wald am 15. April Bezirksgerichtspräsident J. J. Bruderer, in Gais am 13. Mai alt Regierungsrat Hofstetter-Meier, in Herisau am 25. Juni Kaufmann Arwed Schieß, Senior der Firma Zähner & Schieß & Co., und in Schönenwerd (Kt. Solothurn) am 19. Oktober Johann Ulrich Roderer von Trogen, zuerst Armenlehrer und landwirtschaftlicher Verwalter, dann von 1873 Hausvater des Kosthauses der Bally'schen Schuhfabrik in Schönenwerd, später Leiter des Bureau dieser Fabrik, ein Mann, der auf philanthropischem Gebiete tätig gewesen ist und sich namentlich auch um die in Schönenwerd und Umgebung zerstreuten, ziemlich zahlreichen Protestanten durch deren Sammlung verdient gemacht und an der Bildung einer eigenen reformierten Kirchgemeinde daselbst hervorragenden Anteil genommen hat.

Der Blick auf das Leben und Treiben im abgelaufenen Jahre auf unserem kleinen kantonalen Gebiete zeugt von viel Arbeit und Streben, Kämpfen und Ringen — wie groß muß diese Arbeit und dieser Kampf erst sein auf dem ganzen weiten Erdenrund! Ueberall ist's ein Streben nach Vervollkommnung, nach Glück, Freiheit und Frieden. Auf verschiedenen Wegen wird die Erreichung des Zieles gesucht, und mancher Irrtum mag dabei unterlaufen. Der Weg des Fortschrittes ist kein geradliniger, sondern ein Zickzackweg, bei dem es aber trotz allen zeitweiligen Rückwärtsbewegungen doch immer um etwas vorwärts geht. Auch durch Irrtümer führt der Weg schließlich zur Wahrheit, und das ist stets ein Trost für den einzelnen wie für die Gesamtheit, daß dem redlichen Ringen zuletzt immer das Gelingen folgt. So lange ein Volk an dieser allgemeinen

Digitized by Google

Menschenarbeit, an dieser Erstrebung des Menschheitsideals teilnimmt und seinen bestmöglichen Beitrag daran leistet, so lange ist es existenzberechtigt, erlahmt seine sittliche Kraft hierin, dann ist es auch zum Untergange reif. Jedes Volk aber besteht aus den einzelnen Bürgern; möge ein jeder dessen eingedenk sein und das Seinige beisteuern — sei's auch auf bescheidenem Posten — an die Wohlfahrt der Allgemeinheit, möge keiner sich entziehen der „Pflicht für jeden“:

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!

II. Gemeindechronik.

Von **A. Wiget**, Herisau.

Urnäsch

Urnäsch. Die Gemeinde Urnäsch hatte im Frühjahr die Ehre, in ihren Marken die Meister des Handwerks, die Herren Fachexperten und die Lehrlinge, welche die kantonale Lehrlingsprüfung ablegten, zu beherbergen. Die Ausstellung der Prüfungsarbeiten, sowie das Bankett wurden stark besucht und manch kerniges Wort zündete in die Herzen der jungen Leute, denen die weite Welt nun offen steht und an dem auch die Meister und Eltern erbauen konnten.

Bekanntlich haben sich in den letzten Jahren die meisten Gemeinden des Hinterlandes die durch das Kubelwerk erzeugte elektrische Kraft zu nutze gemacht. Urnäsch hat sich denselben nicht angeschlossen; dagegen wurde in diesem Jahre eine Aktiengesellschaft behufs Herstellung eines eigenen Elektrizitätswerkes gegründet.

Herisau

Herisau. Von Jahr zu Jahr steigern sich in der Gemeinde Herisau die Bedürfnisse für das Schulwesen. Die Gemeindeversammlung bewilligte ohne Widerspruch die Errichtung eines neuen massiven Schulhauses in Ramsen und die Anstellung einer achten Lehrkraft an der Realschule.

Digitized by Google

Nicht minder opferwillig zeigt sich die Einwohnerschaft, wenn es sich um Erleichterungen im Verkehrswesen handelt. An die Straßenkorrektion Buchen-Kreuz-Friedhof leistet die Gemeinde einen Beitrag von 50 % der Gesamtkosten. Ebenso wurde eine Nachsubvention an die Bodensee-Toggenburgbahn im Betrage von 150,000 Fr. mit 877 gegen 71 Stimmen angenommen.

Von der Lesegesellschaft Mühle angeregt, wurde in den übrigen Schwester-Gesellschaften der Gemeinde die Frage einer Verallgemeinerung der sogen. stillen Beerdigung und die Erstellung eines Abdankungslokales (Friedhofkapelle) auf dem Friedhof einer eingehenden Besprechung unterzogen. Als erste Frucht dieser Bestrebungen darf ein Vermächtnis aus einem hiesigen Trauerhause betrachtet werden, indem 500 Fr. als Fonds für ein solches Gebäude gestiftet wurden.

Der bauliche Zustand der reformierten Kirche erweist sich mehr und mehr als reparaturbedürftig. In maßgebenden Kreisen ist man zur Ueberzeugung gelangt, daß mit einer Aenderung der schon längst als mangelhaft anerkannten Bestuhlung nicht geholfen wäre. Es wird daher die Vornahme einer eingreifenden Umbaute in ernste Erwägung gezogen.

Am 1. Juni wurde nach langem Harren des Postpersonals, das sich mit ungenügenden Räumlichkeiten und Einrichtungen seit Jahren hatte behelfen müssen, das neue eidgenössische Postgebäude bezogen, dessen bequeme Einteilung es ebenso sehr zu würdigen weiß wie das verkehrende Publikum. Im ersten Stockwerk, über dem Postbüreau gelegen, befinden sich das Telegraphen- und Telephonbureau. Noch zwei Treppen höher ist das Sitzungszimmer des h. Regierungsrates, neben welchem die Kantonskanzlei untergebracht ist.

Am 20. November wurde der bedeutungsvolle Beschluß des st. gallischen Großen Rates betreffend Uebernahme der Zinsengarantie der Bodensee-Toggenburg-Bahn offiziell durch Kanonendonner verkündet.

Digitized by Google

Unsere Hauptindustrie, die Stickerei, erfreute sich einer vorzüglichen Geschäftszeit. Die Preise zogen an und der Export nach Nordamerika nahm zu. Bessere Produkte und die Spezialartikel der Handmaschinen waren sehr begehrt, und auch die Zahl der Schifflimaschinen vermehrt sich fortwährend.

Der in unsern musikalischen Kreisen längst gehegte Wunsch nach einer Konzerthalle scheint durch die Initiative des durch seine Gemeinnützigkeit um Herisau verdienten Herrn R. Fastenrath in Erfüllung zu gehen, worüber wir im nächsten Jahre hoffen genauer berichten zu können.

Zu Anfang des Jahres (15. Januar) starb hier im 71. Jahre Herr alt Kantonsrat Johs. Baumann zur „Linde". Der Verstorbene hat Gemeinde und Kanton langjährige treue Dienste geleistet. Im Jahr 1864 wurde er durch das Vertrauen seiner Mitbürger in den Gemeinderat berufen und bekleidete während 12 Jahren das Amt eines Bauherrn. Volle 20 Jahre gehörte er dem Kantonsrate an und verwaltete die Kasse der städtischen Gebäudeversicherung.

Am 25. Juni folgte ihm im Tode der Kaufmann Arnold Schieß. Er hielt sich vom öffentlichen Leben ferne, widmete seine Tätigkeit hauptsächlich seinem blühenden Geschäfte und sorgte dafür, daß es der Gemeinde Herisau erhalten bleibe. Daneben war Herr Schieß ein großer Wohltäter im Stillen, der zahlreiche wohltätige Institutionen unterstützte und an ungezählten Armen und Notleidenden seine freigebige Hand öffnete.

Im Laufe des Jahres wurde die Gemeinde Herisau von verschiedenen Feuersbrünsten heimgesucht. Am 7. Januar richtete das entfesselte Element in dem ausgedehnten Appreur- und Bleichereietablissement der Firma Emanuel Meyer & Cie großen Schaden an. Der Mittelbau, das Kesselhaus und der Tröckneturm wurden vollständig, das Bleichereigebäude teilweise eingeäschert. Bedeutende Warenvorräte und Maschinen gingen zu Grunde. Glücklicherweise erlitt der Fortbetrieb des Geschäftes keinen Unterbruch.

Digitized by Google

Am 20. Mai brannte der Dachstuhl eines Hauses an der Au nieder.

Am 3. Juni wurde das Herrn Otto Lobeck in Herisau gehörende Petroleummagazin in Winkeln ein Opfer der Flammen. Die ungeheure Rauchsäule, welche während mehrerer Stunden emporqualmte und sich unter dem blauen Sommerhimmel ausbreitete, wurde auf weite Strecken beobachtet.

Am 29. Juli ergriff das Feuer den Dachstuhl des Käsereigebäudes im Schachen, konnte aber auf denselben beschränkt werden.

Am 17. September endlich brannte in Neunegg ein freistehender Stadel mit zirka 70 Zentnern Futter nieder.

Schwellbrunn

Schwellbrunn. Die Einwohnergemeinde beauftragte den Gemeinderat, über Hydrantenanlage und Wasserversorgung im Dorfbezirk die nötigen Studien zu machen. Die Quellen sind bereits angekauft, werden aber mit elektrischem Druck ins Reservoir und ins Dorf geleitet werden müssen.

Die Armenlasten für die öffentliche Armenpflege haben in den letzten Jahren infolge von allerlei Wohlfahrtseinrichtungen etwas abgenommen. Der freiwillige Armenverein hat wieder vermehrten Zuspruch gehabt und seine Rechnung mit einem kleinen Defizit abgeschlossen. Es ist darum vermißt worden, daß der Konsumverein Herisau und Umgebung, der hier eine große Filiale betreibt, aus seinem Ueberschuß den freiwilligen Armenvereinen nichts mehr gegeben hat.

Der Kirchenheizungsfond ist so herangewachsen, daß bald an die Erstellung einer Heizung gedacht werden kann.

Den 16. November fand in unserer Kirche, unter großer Beteiligung der Gemeinde durch den Kirchenratspräsidenten und in Gegenwart des Herrn Kirchenrats Juchler in Herisau, sowie der Kirchenvorsteherschaft von Schwellbrunn, die Ordination des Kandidaten der Theologie, Karl Graf von Rebstein, Sohn des Ortspfarrers, statt. An der Feier beteiligten

Digitized by Google

sich mit schönen Gesangsvorträgen auch die beiden Männerchöre in der Gemeinde.

Die vom Lesevereín bestellte Kur- und Verkehrskommission hat eine zweite, wesentlich verbesserte Auflage eines Kurbüchleins unter dem Titel „Der Luftkurort Schwellbrunn" herausgegeben.

Von der Zunahme des Verkehrs zeugt die Anstellung eines dritten Briefträgers und die Einschaltung eines dritten Postkurses für das Sommerhalbjahr.

Neben der schon bestehenden Viehzuchtgenossenschaft ist im Laufe des Jahres auch eine Schweinezuchtgenossenschaft entstanden. Die Gemeindeviehausstellung hat wieder von schönen Fortschritten in der Viehzucht Zeugnis abgelegt.

Schwellbrunn hat im Laufe des Jahres an Stelle eines weggezogenen einen neuen Arzt erhalten. Ebenso ist es nach vielen Bemühungen gelungen, wieder eine Gemeindekrankenpflegerin zu gewinnen. — Die Dorfkorporation hat den Nachtwächterposten abgeschafft, um das dadurch ersparte Geld für eine Hydrantenanlage zu verwenden. Es gibt solche, die es für ebenso rationell finden, das Mögliche zu tun, um Feuersbrünste zu verhindern, als um zu löschen, wenn es brennt.

Die appenzellischen Turnvereine hielten in Schwellbrunn ein Preisturnen, mit Turnfahrten verbunden, ab.

Hundwil

Hundwil. Die Einwohnergemeindeversammlung beschloß auf Anregung des Lesevereins Hundwil, die Unentgeltlichkeit der Beerdigung einzuführen.

Ebenso beschloß sie die Erweiterung des Hydrantennetzes und die Erstellung eines weiteren Reservoirs im Kostenvoranschlag von Fr. 50,000, die Fortsetzung der Bezirksstraße Mürg-Buchberg (Kostenvoranschlag Fr. 14,500), die Subvention einer Umschaltestation Hundwil und die Errichtung neuer Telephonstationen.

Die Gemeinde subventioniert die direkte Verbindungslinie St. Gallen-Hundwil und die Telephonstationen, welche außerhalb des Rayons der Umschaltestation Hundwil liegen.

Digitized by Google

Gemeinderat erhält Vollmacht, öffentliche Stationen auf Gemeindekosten zu errichten. Die Gemeindesubvention beschränkt sich auf die Dauer von 10 Jahren und beginnt mit 1903.

Auf Anregung des landwirtschaftlichen Vereins Aeschen, der an freiwilligen Beiträgen 500 Fr. gesammelt hat, wird im Gasthaus zum Aeschen eine öffentliche Telephonstation auf Gemeindekosten errichtet.

Der Weg nach der Hundwiler-Höhe, welche seit der Erstellung eines Wirtschaftsgebäudes immer häufiger von Touristen besucht wird, wurde teilweise neu angelegt, teilweise verbessert.

Im Buchberg wurde von 7 Landwirten eine größere Wasserleitung mit Reservoir in einer Höhe von 1044 Meter erstellt (vielleicht die höchstgelegene im Kanton). Die Leitung dient der Hauswasserversorgung und zugleich zu Löschzwecken.

An den Kreisfachlehrer für die Stickerei gewährt die Gemeinde einen jährlichen Beitrag von Fr. 30. —

Die Institution der Gemeindekrankenpflege gewinnt, besonders seit eine Diakonissin von Riehen angestellt ist, immer mehr Sympathie und Anerkennung. Eine „Gemeindeschwester" leistet besonders an Orten, wo kein Arzt wohnt, ausgezeichnete Dienste. Jeder Gemeindeeinwohner erhält gegen einen jährlichen Beitrag von mindestens Fr. 2 für sich und seine nächsten Familienangehörigen unentgeltliche Krankenpflege, welche für Arme ganz unentgeltlich ist. Der Verein zählt zirka 200 Mitglieder.

Gegen den Schluß des Jahres traten Keuchhusten und Masern auf.

Im Juli wurde eine allgemeine Weberkrankenkasse Hundwil und Umgebung gegründet, welche 70, namentlich weibliche Mitglieder zählt.

Der Stickerkrankenverein Stein-Hundwil feierte im Frühjahr das Jubiläum seines 25jährigen Bestandes.

Im Februar brannte auf dem Buchberg Haus und Stadel nieder, welche demselben schon letztes Jahr durch den Brand-

Digitized by Google

fall auf der Hundwiler-Höhe geschädigten Besitzer gehörten. Dieses Jahr beklagte er auch den Verlust seiner Lebensgefährtin.

Im Juni verunglückte am Säntis, oberhalb der Schwägalp, Emil Inhelder.

Stein

Stein. Nennenswerte Beschlüsse wurden von den Gemeindeversammlungen nicht gefaßt, dagegen beschloß der Gemeinderat, daß die kirchliche Bettagskollekte, die bisher der bürgerlichen Armenpflege zufiel, in Zukunft dem freiwilligen Armenverein zu gute kommen solle.

Die Ausbesserung einer Beschädigung an der Gypsdecke hatte diesen Herbst eine gründliche Renovation des Innern unserer Kirche zur Folge. Die Gypsverkleidung der Decke und der Mauern mußte fast überall erneuert werden. Die Arbeit dauerte mehrere Monate, während welcher Zeit der Gottesdienst im Schulhause abgehalten wurde. Nächsten Frühling soll nun das Innere noch bemalt werden, während die altersschwachen Fenster durch neue, ebenfalls in freundlichem Farbenkleid prangende, ersetzt werden. Hoffentlich läßt auch die schon längst als Bedürfnis empfundene Heizung nicht mehr lange auf sich warten, so wird dann unsere Kirche wieder ein schönes und würdiges Gotteshaus sein.

Für unsere Landwirte fiel das Jahr viel besser aus, als es im Mai mit seiner wahrhaft trostlosen Witterung den Anschein hatte. Im Heuet und Emdet war die Witterung so günstig, wie schon seit Jahren nicht mehr und dazu brachte der Herbst einen schönen Obstertrag, von dem ein ansehnlicher Teil zu guten Preisen verkauft werden konnte. Die Viehversicherung hatte freilich wiederum eine große Zahl von Schaden fällen zu tragen, so daß die statutengemäßen Prämien wieder nicht ausreichten. Die Last wurde aber von den Mitgliedern willig übernommen, ohne daß dadurch der schöne Gedanke der gegenseitigen Hilfe zu Schaden kam.

Ein Schreckenstag für unsere Gemeinde war der 31. März. Es war Ostermontag, der Tag des Kinderfestes, und am Abend

Digitized by Google

waren die Behörden und viele ehemalige Schüler versammelt, um das 25jährige Jubiläum des Herrn Lehrer Adolf Hochstraßer zu feiern, da erscholl der Ruf, die Mühle in Zweibrücken brenne. So war es auch. Eine intensive Brandröte färbte weithin den nächtlichen Himmel und trotz der Anstrengungen der Feuerwehr fielen die großen Gebäude nach wenigen Stunden in Schutt und Asche zusammen. Ein in Zweibrücken bediensteter deutscher Müllerbursche hatte, ohne ersichtlichen Grund, blos einem dämonischen Triebe folgend, das Feuer angelegt. Allgemein war das Bedauern mit den Besitzern, die einen sehr großen Schaden erlitten, während die Gemeinde, da die Firma nach Bruggen übersiedelte, nicht blos eine florierende Industrie und ein ansehnliches Steuerkapital, sondern in den Herren Hungerbühler auch Männer verliert, die sowohl privatim hochherzige Wohltätigkeit übten, als auch für öffentliche gemeinnützige Zwecke allezeit eine offene Hand hatten.

Am 14. März starb nach ganz kurzer Krankheit im rüstigsten Mannesalter alt Gemeinderat Jakob Müller in der Grub. Als ein überaus tätiger und geschäftstüchtiger Mann hatte er die väterliche Molkengremplerei zu neuer Blüte gebracht, dazu noch einen ansehnlichen Holzhandel und Käserei gesellt und auch der Gemeinde manches Jahr in verschiedenen Aemtern gedient. Er war ein begeisterter Freund des Gesanges und hatte überhaupt für alles Schöne und Gute einen offenen Sinn. Seit vielen Jahren war er auch ein treues Mitglied unserer Gesellschaft. Alle, die ihn gekannt haben, werden Jakob Müller ein freundliches Andenken bewahren.

Schönengrund

Schönengrund. Nachdem das neue Schulhaus zu aller Zufriedenheit fertig erstellt war, trat auf Anregung der Schulkommission der Gemeinderat mit dem Antrag vor die Bürger, Klasse 4 und 5 zu Ganztagklassen zu machen. Mit schönem Mehr wurde der Antrag angenommen, und es konnte dann am 8. Mai mit desto größerer Freude das Schulhaus eingeweiht werden, das eine wahre Zierde unserer Gemeinde bleibt.

Digitized by Google

Unser Frauenverein, der ursprünglich nur auf Weihnachten Arme beschenkte, hat Dank der großen Anzahl Mitglieder und großer Beiträge im Laufe der Jahre etwas Kapital angesammelt und ist nun imstande, auch während des Jahres zu helfen, wo die Not einkehrt, so daß man an die Bildung eines freiwilligen Armenvereins nicht mehr denken muß, so lange wenigstens als die Zahl der eigentlich Armen nicht beträchtlich steigt.

Es verbindet uns endlich auch ein Telephondraht mit der übrigen Welt, indem ein Einwohner eine eigene Linie nach Peterzell erstellen ließ, und nun seine Station zum allgemeinen Gebrauch offen hält.

Auch dies Jahr ist in einem Hause die Diphtheritis aufgetaucht, und wie früher muß man nur bedauern, daß man den Anordnungen des Arztes so wenig Rechnung trägt und andere der Ansteckungsgefahr aussetzt. Man muß von Glück reden, daß es immer so glimpflich abgeht.

Waldstatt

Waldstatt. An der Maikirchhöre hatte die Gemeindeversammlung einstimmig die Anlage eines neuen Friedhofes beschlossen. Als dann aber eine außerordentliche Gemeindeversammlung am 31. August über die Platzfrage entscheiden sollte, war die Einstimmigkeit einem nicht geringen Zwiespalt gewichen. Während der Gemeinderat einen Platz nahe bei dem Dorf und Bahnhof in erster Linie vorschlug, sah die Opposition in diesem Vorschlag ein Hemmnis einer weiteren Entwicklung der Gemeinde, bekämpfte ihn mit großer Erregtheit und wollte den Platz, der am weitesten von der Kirche entfernt und darum vom Gemeinderate erst in zweiter Linie vorgeschlagen war. In der Gemeindeversammlung wurde denn auch mit kleinem Mehr der letztere angenommen.

Ruhiger ging es bei einem zweiten Anlaß zu, der in außerordentlicher Weise das politische Leben der Gemeinde beschäftigte. Der Arbeiterbund hatte ein neues Gemeindereglement ausgearbeitet und als Initiativvorschlag für die Martinikirchhöre dem Gemeinde

Digitized by Google

rate eingereicht. Er ließ die Gemüter kalt und wurde angesichts der aufs neue beantragten Verfassungsrevision von der Gemeindeversammlung mit großem Mehr abgelehnt.

Teufen. In Teufen traten zwei Ereignisse in den Vorder- Teufen
grund des öffentlichen Interesses. Das erste war die Eröffnung des Gemeindekrankenhauses, die Sonntag den 13. Juli durch eine bescheidene Feier vollzogen wurde. Der Bau und dessen innere Einrichtung sind nach den heute für die Krankenpflege in Anwendung kommenden Grundsätzen erstellt. Die Anstalt ist bereits fleißig benutzt worden und wird, so hoffen wir, immer mehr ein gemeinnütziges Institut werden.

Ferner hat die Gemeinde einen Pfarrwechsel zu verzeichnen. Herr Pfarrer Johannes Diem von Trogen, der im Mai 1889 als Vikar seine Tätigkeit in Teufen begann und Ende Oktober desselben Jahres zum Pfarrer gewählt wurde, nahm einen am 29. Juni an ihn ergangenen Ruf an die Kirchgemeinde Unterstraß in der Stadt Zürich an. Am 31. August hielt er die Abschiedspredigt. Zu seinem Nachfolger wählte die Gemeinde am 14. September Herrn Heinrich Mötteli von Zürich, geb. 1868, bis anhin Pfarrer der aargauischen Gemeinde Erlinsbach. Am 9. November wurde er durch seinen Vorgänger in Teufen eingeführt.

Die Gemeinde Teufen bedauert allgemein den Wegzug des geschätzten Kanzelredners und Seelsorgers, der sich mit liebevollem Eifer und Geschick auch auf dem Gebiete des Schulwesens und gemeinnütziger Institutionen betätigte. Da auch der Amtsnachfolger den Ruf eines wissenschaftlich tüchtigen und in jeder Hinsicht arbeitsfreudigen Geistlichen genießt, so steht zu erwarten, daß die durch den Wegzug von Herrn Pfarrer Diem entstandene fühlbare Lücke allmälig ausgefüllt werde.

Bühler. Mehrere große Erbschafts- und Nachsteuern des Bühler
Vorjahres ermöglichten es der Gemeinde, die Schulhausbauschuld völlig zu tilgen, ohne die Steuerkasse fernerhin in Anspruch nehmen zu müssen. Die Gemeindeversammlung vom

Digitized by Google

2. Februar beschloß daher nach Antrag des Gemeinderates, weitere Nachsteuern vorläufig zu kapitalisieren. Die gleiche Kirchhöre übernahm zu Lasten der Gemeinde den Unterhalt der elektrischen Dorfbeleuchtung.

Der ordentlichen Maikirchhöre lag ein Antrag auf teilweise unentgeltliche Beerdigung vor. Im Einverständnis mit den Initianten sollten nach dem gemeinderätlichen Vorschlag die Kosten für Leichenbitter und Sarg nicht der Gemeinde überbunden werden. Dieser Vorlage entgegen erhielt ein aus der Mitte der Versammmlung gestellter Antrag auf Rückweisung der Angelegenheit im Sinne eines erweiterten Vorschlages die Mehrheit, es durfte daher nicht allzusehr überraschen, daß dann in der außerordentlichen Gemeindeversammlung vom 23. November mit überwiegender Mehrheit die völlig unentgeltliche Beerdigung beschlossen wurde. Die Versammlung genehmigte ferner einen Antrag auf Erweiterung des bestehenden Friedhofes durch Ankauf von Boden im Betrage von zirka 3600 Fr.

Die gleichen Tages abgehaltene Kirchgemeinde beschloß Vornahme einer gründlichen Kirchenrenovation mit gleichzeitiger Erstellung einer Kirchenheizung. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf 18,000 Fr., woran die politische Gemeinde aus dem Nachsteuerfond einen Beitrag von 5000 Fr. leistet.

Neben diesen wichtigen und finanziell weittragenden Gemeindebeschlüssen nimmt sich eine Verfügung des Gemeinderates betreffend wöchentlich einmaliger Kehrichtabfuhr im Dorfbezirk ganz bescheiden aus, hilft aber immerhin einem manchenorts gefühlten Uebelstand gründlich ab. Ein Gesuch der Lesegesellschaft zum „Rößli", auch die Straßenbesprengung im Dorf zur Gemeindesache zu machen, wurde vom Gemeinderat abschlägig beantwortet.

Vom 20.—23. Mai fand hier ein Kurs für Bienenzüchter statt.

Digitized by Google

Die Gesundheitskommission ergriff die Initiative zur Veranstaltung eines Kurses für Krankenpflege und wurde in ihrem Bestreben von der Lesegesellschaft unterstützt. Ein Aufruf zur Teilnahme hatte unerwarteten Erfolg. Ueber 40 Personen meldeten sich, und Mitte November begann Herr Dr. Wutz seine Vorträge, die von 14 zu 14 Tagen stattfindend, sich in das nächste Jahr hinüber ziehen werden.

Von den im Laufe des Jahres mit Tod Abgegangenen verdienen nachfolgende ehrender Erwähnung:

Am 2. März starb im besten Mannesalter, nicht ganz 54 Jahre alt, Hauptmann Karl Fisch-Fisch zur Blume. Der stille, bescheidene Mann war wohl in weitern Kreisen nicht allzusehr bekannt, umsomehr schätzte man sein Wirken in den engern Kreisen der Familie, des Geschäftes und der Gemeinde. Letzterer diente er in den verschiedensten Stellungen, als Gemeinderichter, Aktuar des Gemeindegerichts, Gemeinderat, Kirchenvorsteher, Vermittler, Mitglied der Schulkommission und anderer Kommissionen. Dem Kantonsrate gehörte er nur ein Jahr an, eingetretene Krankheit zwang ihn zum Rücktritt. Im Militär hatte er die Charge eines Infanteriehauptmanns erreicht. Ein für alles Gute und Schöne empfängliches Herz hat zu schlagen aufgehört.

Im hohen Alter von 82 Jahren verschied den 19. Mai alt Gemeinderichter Joh. Ulrich Tobler, der in früheren Jahren Fruchthandel und Müllerei, später den Weinhandel mit Erfolg betrieb. Sein geselliges Wesen, verbunden mit einem unverwüstlichen Humor, machten ihn überall beliebt. Mit behaglicher Breite wußte er seine Erlebnisse aus dem Sonderbundskriege zu erzählen, den er als Fourier der Scharfschützenkompagnie Kern mitgemacht hatte. So lange seine, übrigens gar kräftige Gesundheit es gestattete, fehlte er nie an den Zusammenkünften der Sonderbundsveteranen, von denen noch eine ziemliche Anzahl dem geliebten Waffenkameraden das Geleite zur letzten Ruhe gab.

Digitized by Google

Ende September endete ein sanfter Tod ein langes Erdenleben. Außerhalb seiner Bürger- und langjährigen Wohngemeinde verschied im ungewöhnlich hohen Alter von 89 Jahren alt Gemeindeschreiber Joh. Höhener. 50 Jahre lang (von 1839 bis 1889) hatte er der Gemeinde Bühler als Gemeindeschreiber treu gedient, als ein Muster gewissenhafter, ja peinlichster Pflichterfüllung. Die Gemeinde schuldet dem verdienten Beamten ein ehrendes Gedächtnis.

Gais

Gais. Die politische Gemeinde beschloß den Ankauf der Liegenschaft Bücheli hinter dem Sommersberg zum Preise von Fr. 12,500 behufs Arrondierung des Quellengebietes für die Trinkwasserversorgung.

Ferner soll am Wege nach Schwäbrig-Gäbris ein Krankenhaus mit Oekonomiegebäude (zugleich Absonderungshaus) erstellt werden. Der Kostenvoranschlag beträgt 71,000 Fr. Der Bau wurde den Herren Gebrüder Oertle in St. Gallen übertragen und ist bereits so weit fortgeschritten, daß das Gebäude voraussichtlich im Spätherbst bezogen werden kann.

Auf dem Armenhausgut wird eine neue Scheune im Voranschlage von Fr. 5548 (Holz nicht inbegriffen) erstellt.

Im Laufe des Sommers wurde in der Kirche eine Heizungsanlage nach dem System der Ofenfabrik Sursee vollendet. Sie kam auf zirka 5000 Fr. zu stehen. Bei der unterirdischen Anlage ist von derselben in der Kirche nichts zu sehen. Sie funktioniert gut. Die durch die Gitter im Fußboden emporsteigende Wärme erzeugt in der 4500 m.³ enthaltenden Kirche eine Temperatur von 10 ° R. und darüber.

Die Besoldung der Primarlehrer wurde von Fr. 1600 auf Fr. 1800, diejenige der Reallehrer von Fr. 2700 auf Fr. 2900 und die Wohnungsentschädigung von Fr. 300 auf Fr. 400 erhöht; zudem übernimmt künftig die Gemeinde die Leistung der Personalbeiträge der Lehrer an die kantonale Lehrerpensionskasse.

Digitized by Google

Gedeihlicher Entwicklung erfreut sich der hiesige Krankenpflege-Verein. Seine Mitgliederzahl ist stetig im Wachsen begriffen. Zwei Krankenpflegerinnen stehen den Mitgliedern zur Verfügung, werden aber auch zur Gratisverpflegung armer Kranker in Anspruch genommen und abgetreten. Beide Wärterinnen hatten fast das ganze Jahr ausreichend Arbeit. Welche Folgen die Eröffnung eines eigenen Krankenhauses für den Verein haben wird, bleibt abzuwarten.

Am 13. Mai starb an einem Schlaganfall, 64 Jahre alt, Herr alt Regierungsrat J. Hofstetter-Meier, ein tüchtiger Geschäftsmann, der einem größeren Stickerei-Exportgeschäft vorstand und daneben auch im öffentlichen Leben eine hervorragende Rolle spielte, indem er Gemeinde und Kanton in Rat und Gericht mannigfache Dienste leistete.

Es ist eine lange Stufenleiter von Amts- und Ehrenstellen, die er im Laufe der Jahre bekleidete. Sie begann im Jahre 1864 mit der Wahl in den Gemeinderat, dem er 10 Jahre angehörte. Von 1872—83 saß er im Kantonsrat und zugleich im Bezirksgerichte. Von 1885—1891 war er Mitglied und später Präsident der Kirchenvorsteherschaft. Anno 1887 erfolgte seine Wahl ins Obergericht und 1892 diejenige in den Regierungsrat, in welcher Stellung ihm die Landeskasse übertragen wurde. Nach dem Rücktritt von dieser Stelle berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger wieder ins Obergericht. Daneben gehörte er dem Verwaltungsrate der appenzellischen Straßenbahngesellschaft an; er war später Präsident der Sparkasse Gais und viele Jahre hindurch Präsident der Korporation Hakböhl. In all' diesen Aemtern bewährte er sich als einsichtiger, arbeitsfreudiger Bürger und Beamter, und für das, was er als gut und recht erkannt hatte, trat er auch mit Energie und Ausdauer ein.

Im August starb in Wil, wo er in einer Augenklinik Heilung von einer Augenkrankheit gesucht hatte, Herr Holderegger-Preisig im Alter von 64 Jahren. Der unternehmende

Digitized by Google

und fleißige Industrielle, der sich in verschiedenen Branchen betätigt hatte, betrieb zuletzt eine gangbare Zwirnerei in Zweibrücken.

Am 4. Juni verunglückte ein hiesiger, 70-jähriger Mann. Als er abends vom Markte in Appenzell heimkehrte, geriet er in Zweibrücken unter die Räder der Lokomotive und wurde augenblicklich getötet.

Speicher

Speicher. Trotzdem die Gemeinde durch die in den letzten Jahren vorgenommene bedeutende Erweiterung des Hydrantennetzes und Einführung der Hauswasserversorgung, durch Installation des elektrischen Lichtes und durch den tüchtig fortschreitenden Bau der elektrischen Straßenbahn finanziell bedeutend belastet wurde, hat sie doch ihren Primarlehrern den Jahresgehalt um je Fr. 200 erhöht und die Lehrer-Beiträge an die Pensionskasse ganz übernommen. Es trat dieser die Lehrer ermunternde Beschluß mit Neujahr 1902 in Kraft. Die freiwillige Ganztagschule wird von Jahr zu Jahr stärker besucht, auch aus den Nebenbezirken, und läßt für die Gemeinde den Bau eines neuen Schulhauses und selbständige Einrichtung und Organisation der Ganztagschule, hier Mittelschule genannt, ernsthaft in Erwägung ziehen. Bedeutend entwickelt hat sich namentlich auch die hiesige Gewerbeschule. Während sie im Jahr 1895 als gewerbliche Zeichnungsschule 7 Schüler aufwies, wovon nur 4 Handwerkslehrlinge waren, ist sie jetzt zur eigentlichen Gewerbeschule ausgebaut und zählte im Sommersemester 1902 die schöne Zahl von 30 Schülern, wovon 19 Handwerkslehrlinge. Von den andern 11 Schülern sind im Laufe des Jahres einige bereits in eine Berufslehre eingetreten, die andern wollen sich durch Besuch der Zeichenfächer für den Eintritt in eine solche vorbereiten, was namentlich für diejenigen dringend nötig ist, welche in ihrer Primarschulzeit keinen Zeichnungsunterricht genießen konnten.

Mit dem Bau der schon lange ersehnten Bahn ist auch eine rege Bautätigkeit in der Gemeinde erwacht und zwar

Digitized by Google

waren es nicht Spekulationsbauten, die aufgeführt wurden, sondern sie erwiesen sich größtenteils nötig, um im Dorf und Umgebung Wohnungen zu schaffen. Freilich weisen manche Außenbezirke eher eine Abnahme in der Einwohnerzahl auf; immerhin aber ist durch Einführung neuer und Erweiterung bestehender industrieller Geschäfte die Gesamt-Einwohnerzahl der Gemeinde bedeutend gestiegen.

Ein reges Leben herrscht in unsern zahlreichen Vereinen. Sämtliche 4 Krankenvereine, von denen jeder durchschnittlich 200 Mitglieder zählt, freuen sich, einen guten Rechnungsabschluß gemacht zu haben pro 1902, was auf günstige gesundheitliche Verhältnisse schließen läßt. Auch von epidemisch auftretenden Kinderkrankheiten sind wir verschont geblieben.

Zahlreich sind bei uns auch die gesang- und musikpflegenden Vereine vertreten. Ihnen wurde die Freude zu teil, durch die Energie und den Unternehmungsgeist des Hoteliers zum „Löwen" ohne irgendwelche Verpflichtungen zu einer schönen Konzerthalle zu kommen.

Der freiwillige Armenverein hat ebenfalls einen Vorschlag zu verzeichnen, was einesteils der segensreichen Tätigkeit des Frauen- und Töchter-Armenvereins und ganz hauptsächlich des Wöchnerinnenvereins und andernteils dem guten Gang und Stand in Stickerei und Weberei zugeschrieben werden darf.

Trotz allgemeiner Verbreitung der Fädelmaschinen klagen unsere Stickfabrikanten über fühlbaren Mangel an Fädlerinnen. Die Töchter wollen sich mehr nur der etwas nobler scheinenden und allerdings auch gut bezahlten Ausrüsterei und Kettenstichstickerei zuwenden.

Unsere Handwerkerschaft war vollauf beschäftigt und hat bei dem auch hier fühlbaren Druck des Submissionswesens wenn auch nicht gerade glänzende, so doch immerhin ordentliche Geschäfte gemacht. — Ein recht befriedigendes Jahr hatten unstreitig die Bauern, hauptsächlich diejenigen der untern Bezirke Schwende, Kohlhalde, Gern, wo der Obstertrag stellenweise geradezu ein gesegneter genannt werden konnte.

Digitized by Google

Speicher rüstet sich, nächstes Jahr das kantonale Sängerfest und die Schlachtfeier von Vögelinsegg zu begehen und richtet sich ein für zahlreichen, lieben Besuch. Eine Hauptarbeit, die Finanzierung der Festanlässe, ist bereits geleistet. Ein Umgang unter der Einwohnerschaft hat eine Zeichnung oder sofortige Einzahlung von über Fr. 7000. — an freiwilligen Beiträgen ergeben. Der Geist der Zusammengehörigkeit und der gegenseitigen werktätigen Hilfe blüht immer noch fort.

Zum Schlusse sei noch eines Mannes gedacht, welcher im Berichtsjahre nach langem Leiden durch den Tod Erlösung fand: alt Gemeinderat J. U. Schläpfer. Derselbe hat als Industrieller, als wohlwollender Freund seiner Arbeiter und des Volkes überhaupt und als Vorsteher dem Gemeindewesen große Dienste geleistet, was auch hierorts dankbar anerkannt sein soll.

Trogen

Trogen. Auf dem Friedhof wurde im Laufe des Jahres ein Leichenhaus erstellt.

Die Besoldung der Lehrer wurde um 100 Fr., nämlich von Fr. 1600 auf Fr. 1700 erhöht.

Im Sommer und Spätherbst herrschte eine rege Tätigkeit für die Anlage der Bahnlinie und des Stationsgebäudes der elektrischen Straßenbahn.

Auf der Halde wurde ein neues Postgebäude erstellt, Telegraph und Telephon sind von der Post getrennt und im alten Postgebäude installiert.

Im Frühjahr traten mehrere Erkrankungen an Diphtheritis ein; doch verliefen sie glücklicherweise ohne Todesfall.

Rehetobel

Rehetobel. Durch Gemeindebeschluß wurde die Mitgliederzahl des Gemeindegerichtes von 7 auf 5 reduziert.

Dem Zuge der Zeit folgend, wurde beschlossen, die Lehrmittel und Schulmaterialien unentgeltlich abzugeben. Das im Frühjahr 1897 bezogene neue Schulhaus, das mit einem Kostenaufwand von zirka 102,000 Fr. erstellt wurde, ist pro 31. Dezember 1901 bis auf 1648 Fr. abbezahlt, und die Hydranten-

Digitized by Google

bauschuld soll durch die Wasserzinse (1901: Fr. 4425) und Fr. 3500 jährlichen Beitrag aus der Gemeindekasse gedeckt werden.

Vom alten Schulhaus am Kreuzweg bis zum neuen wurde eine Gemeindestraße von 160 Meter Länge um zirka 7000 Fr. gebaut.

Die Kirchgemeindeversammlung vom 19. Oktober erhöhte auf Antrag der Vorsteherschaft den Pfarrgehalt von 3000 Fr. auf Fr. 3300.

An Liebesgaben steuerte die Gemeinde für die verschiedensten Zwecke eine Summe von Fr. 2321. 35.

Der freiwillige Armenverein unterstützte 26 Familien und einzelne Personen mit Gaben im Gesamtwerte von Fr. 510. 38. Für Naturalverpflegung verausgabte er Fr. 211. 20 und für Krankenpflege Fr. 70. An der Hauptversammlung fand die Anregung zur Gründung eines Kindergartens günstige Aufnahme.

Am 8. Februar starb Herr Heinrich Müllhaupt, Fabrikant, von Hofstetten, Kt. Zürich, geb. 1822, der um die Gemeinde in verschiedenen amtlichen Stellungen, welche er von 1852 bis 1890 bekleidete, sich Verdienste erworben, so als Gemeindehauptmann, Vermittler, Vertreter der Gemeinde im Kantonsrat, in der Synode, auch als langjähriger Kassier der Ersparnisanstalt.

Am 25. Januar, während eines heftigen Schneesturmes, fuhr plötzlich um die fünfte Abendstunde ein greller Blitzstrahl durch den Aufruhr der Natur und beleuchtete sekundenlang die Gegend. Ein Donnerschlag machte dem „Schrecken" ein plötzliches Ende. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich bei ähnlichen Witterungsverhältnissen am 18. Dezember, abends halb 10 Uhr, und am 19. Dezember, mittags.

Wald. Ein wichtiges Ereignis fällt in dieses Jahr: die Erhöhung des so viel verspotteten Turmes um 6 Meter, ausgeführt durch Gebrüder Calderara in Heiden, und Anschaffung Wald

Digitized by Google

eines Geläutes von 4 Glocken im Gesamtgewicht von zirka 140 Zentnern samt eisernem Glockenstuhl, erstellt von Egger in Staad. Die Einweihung fand Sonntag den 5. Oktober statt.

Im Frühling bildete sich ein Krankenpflege-Verein mit zirka 240 Mitgliedern. Die erste Versammlung mit Wahl des Komites und der Krankenpflegerin fand am 1. Mai statt.

Grub

Grub. Die Kirchenvorsteherschaft beschloß, einen Teil der freiwilligen kirchlichen Steuern (Sonntags- und Abendmahlssteuern), die sonst in ihrem ganzen Umfange dem freiwilligen Armenverein zufielen, in Anbetracht der günstigen Armenverhältnisse und des guten Kassabestandes genannten Vereins zur Bildung eines Fonds für eine Kirchenheizung zu verwenden. Sie hofft, daß, wenn einmal ein finanzieller Grundstock vorhanden sei, Gemeinde und Private gerne auch noch das Ihrige beitragen, um das geplante Werk zur Ausführung zu bringen. Kirchenheizungen sind gewiß kein Luxus, zumal in unserem Kanton nicht, wo wir oft mit strenger Kälte zu rechnen haben, und wenn's auch da Leute gibt, die sagen, es sei bis jetzt auch ohne eine solche Einrichtung gegangen, so sind das doch meist solche, die's noch nie selber erfahren haben, wie ungemütlich es in einer kalten Kirche ist, um auch nur eine Stunde ruhig dazusitzen. Gewiß wird auch das Herz wärmer bei den Zuhörern und beim Prediger, wenn die Glieder nicht vor Frost zittern und die Zähne klappern, und es ist doch wohl nicht ernst gemeint, wenn man sagt, eine Predigt sollte so beschaffen und gehalten sein, daß sie alle äußern Frostempfindungen vergessen macht. Bereits sind einige unserer Gemeinden im Besitze von Kirchenheizungen und wir hoffen, bald uns denselben anreihen zu können.

Den vereinigten Anstrengungen der Gemeinderäte von Eggersriet und Grub ist es zu verdanken, daß nun auch auf der Strecke Heiden-St. Gallen statt blos des einfachen ein doppelter Postkurs eingeführt wurde. Seit dem 1. Mai fährt die Post zweimal nach St. Gallen und zurück, und ist

Digitized by Google

damit unsere sonst von jedem Verkehr abgeschnittene Gemeinde doch wieder um etwas besser mit der Außenwelt verbunden.

Daß auch hier kein Stillstand herrscht, beweist der Umstand, daß in der letzten Zeit eine verhältnismäßig rege Bautätigkeit sich geltend machte, entstanden doch in den letzten 3 Jahren nicht weniger als 9 Neubauten, wovon deren 6 auf das Dorf entfallen. Es hängt diese Tatsache wohl damit zusammen, daß auch hier in den letzten Jahren die Stickerei wieder einen erfreulichen Aufschwung genommen hat und ziemlich viele Leute beschäftigt. Zu den bereits bestehenden drei Käsereien ist im letzten Jahr noch eine vierte getreten.

Das hiesige freiwillige Feuerwehrkorps gelangte im letzten Herbst in den Besitz einer eigenen Uniform; eine unter den Einwohnern veranstaltete Sammlung ermöglichte unsern Feuerwehrleuten die endliche Erfüllung eines längst gehegten Wunsches.

Heiden. Die Gemeinde Heiden darf sich dieses Jahr zu den stillen im Lande zählen. Sie hat eine Anzahl von Neuschaffungen — Schulhaus, Bachverbauung, Einführung der elektrischen Beleuchtung — hinter sich, die schon eine Ruhepause für den Steuerbeutel rechtfertigen, wenn sie auch nicht im Sinne hat, sich einem beschaulichen Stillstand in die Arme zu werfen. Aus diesem Grunde weist auch die diesjährige Gemeindeversammlung außer Neu- und Bestätigungswahlen nichts Neues auf, ebensowenig die Bürger- und Kirchgemeinde. Heiden

Dagegen war für die hiesigen Katholiken der Pfingstmontag ein Ereignis. An diesem Tage fand die Einweihung des neuen katholischen Kirchleins statt, das auf aussichtsreicher Höhe stehend, von allen Seiten einen freundlichen Eindruck macht. Der bischöfliche Kommissarius, Herr Pfarrer Räß von Appenzell, hielt eine würdevolle Weiherede. Zahlreich waren die Katholiken von Heiden und der Umgebung zu dieser Feier herbeigeströmt; auch auf protestantischer Seite stand man der Errichtung eines katholischen Gotteshauses sympathisch gegenüber: man bietet Toleranz, erwartet aber von der andern Seite selbstverständlich das gleiche.

Digitized by Google

Im abgelaufenen Zeitraum hat namentlich das Bauhandwerk ein gutes Jahr hinter sich, da wiederum eine Anzahl von neuen Häusern unter Dach und Fach gebracht wurden. Aber auch die Industrie, sowohl die Stickerei, als auch die Seidenweberei, erfreute sich eines flotten Geschäftsganges.

Als Kurort nimmt Heiden von Jahr zu Jahr an Bedeutung zu; so betrug die höchste Tageszahl der Kurgäste im August zirka 850. Hotels, Pensionen, Bahn und Kurverwaltung tun aber auch ihr Möglichstes, um den guten Ruf Heidens auf der Höhe zu erhalten. Als schätzenswerte Errungenschaft dürfen wir die Einführung der elektrischen Beleuchtung erwähnen — Bogenlicht und Glühlampen funktionieren tadellos. Die Gesellschaft hat beschlossen, auch Kraft für den Tagesbetrieb abzugeben und es werden bereits eine Anzahl gewerblicher Etablissemente mit elektrischer Kraft betrieben.

So hat denn auch die Eisenbahnverwaltung in Anbetracht der zunehmenden Frequenz unserer Ortschaft beschlossen, vom 1. Februar an einen neuen Abendzug einzuschalten, welche Neuerung allseitigen Beifall fand. Auch unsere Postverbindungen sind sehr befriedigend; so wurde zu den bisherigen Kursen mit 1. Mai 1902 ein zweiter Kurs nach St. Gallen errichtet. Nicht zufrieden mit diesen Verbindungen, redet man auch schon von einem Automobilkurs Rheineck-Wolfhalden-Heiden-Vogelherd — mit Zweigfahrt nach Rehetobel — Wald-Trogen. Der gute Wille und das Bedürfnis sind da: Finanzen und Winter-Automobil vor!

Im Herbste fand die Kollaudation der Dampf-Desinfektionsanstalt statt, wodurch das Bezirkskrankenhaus zu einer schätzenswerten hygieinischen Erweiterung gekommen ist. In die Kosten teilten sich Bund und Kanton; das Krankenhaus hatte Grund und Boden unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und übernimmt den Betrieb.

Ueber das Vereinswesen läßt sich nicht viel Neues sagen. Der hiesige antiquarische Verein hatte am Gallustage die Ehre,

Digitized by Google

den geschichtsforschenden Verein des Kantons St. Gallen zu empfangen. Die Verhandlungen fanden im geräumigen Zeichnungssaale des Schulhauses, den wir uns einst als Aula erträumt hatten, statt. Herr Reallehrer Blarer sprach über Entstehung und Entwicklung appenzellischer Kurorte und Herr Professor Dr. Gustav Tobler von Bern entrollte in seinem „Diebold Schilling, der Chronist der Burgunderkriege", ein überaus lebendiges, packendes Bild aus markiger, wildbewegter Ahnenzeit!

Wolfhalden

Wolfhalden. Die Gemeindeversammlung vom Februar erhöhte die Lehrerbesoldung um je 100 Fr. Ebenso wurde eine Alterszulage beschlossen: Minimum 50 Fr., mit Steigerung um 50 Fr. nach je 5 Dienstjahren bis zum Maximum von 200 Fr.

Dem freiwilligen Armenverein brachte die übliche Hauskollekte die hohe Summe von Fr. 1541 ein.

Es ist deutliche Neigung vorhanden, der Frage der Kirchenheizung etwas näher zu treten.

Das Jahr zählte infolge der ununterbrochenen Verdienstgelegenheit zu den ordentlichen. Von der Einführung des Gaslichtes, eines Automobilkurses und eines 4. Postkurses zwischen Rheineck und Wolfhalden (am Vormittag) wird gegen Ende des Jahres lebhaft gesprochen. — Der Zustrom von Fremden und Kurbedürftigen ist deutlich im Steigen begriffen. Es ist dieses Jahr ein Versuch mit der Einführung einer bescheidenen Kurtaxe gemacht worden.

Bemerkenswert ist der nach einem schönen April eintretende, überaus nasse Vorsommer und infolgedessen eine schlechte Blütezeit für die Obstbäume in höhern Lagen. Das Ergebnis in den untern Lagen und bei frühern Sorten war hingegen ordentlich bis reichlich. Hohe Viehpreise und Milchpreise zeigen am Ende des Jahres noch keine Tendenz zum Sinken.

Ein schlimmer Gast, die Diphtheritis, hat sich im Frühling und dann wieder im Herbst gezeigt, vor allem in den tieferen Teilen der Gemeinde.

Digitized by Google

Der Turnverein macht Anstalten, zu einer Turnhalle zu kommen.

Der Krankenpflegeverein hat sein erstes Jahr, Dank den zahlreichen Beiträgen der Gemeinde, verschiedener Vereine und Privater, gut überstanden und schließt seine Jahresrechnung mit einem namhaften Ueberschuß.

Lutzenberg

Lutzenberg. Nach Beschluß der Gemeindeversammlung vom 4. Mai soll auch in Zukunft der Stipendienfond, resp. dessen Zinsen, nur für Bürgerssöhne von Lutzenberg zur Unterstützung bei Erlernung eines Berufes zur Verwendung kommen dürfen.

Zwei im Laufe des Jahres aufgekommene Projekte: Versorgung des äußern Bezirkes mit Trink- und Löschwasser und Anschluß der Gemeinde an die Zentrale St. Margrethen betr. Gasbeleuchtung befinden sich derzeit noch in ihren Anfangsstadien.

Der landwirtschaftliche Verein Lutzenberg erhielt für eine Kollektion vorzüglichen „Obstweines" von der Ausstellung in Luzern das Diplom II. Klasse.

Bezüglich der Ergebnisse der Landwirtschaft erfreute sich der äußere Bezirk, namentlich wegen des hohen Erlöses aus dem Obst, eines recht befriedigenden Herbstes; die Bauersame des Bezirkes Tobel-Wienacht dagegen beklagt sich über ein mageres Jahr.

Walzenhausen

Walzenhausen. Die Gemeinde Walzenhausen hatte im verflossenen Jahre nicht Anlaß, Beschlüsse von weittragender Bedeutung zu fassen. Dem Zivilstandsbeamten wurde das Gehalt von Fr. 500 auf Fr. 600 erhöht, und Plan und Kostenvoranschlag im Betrage von Fr. 9000 genehmigt für die Ausdehnung der Wasserversorgung auf den Weiler Moos. Die wichtigste Angelegenheit, welche die Gemüter das ganze Jahr hindurch beschäftigte und zum Teil auch leidenschaftlich erregte, blieb vorläufig noch unerledigt. Das ist nämlich das Straßenprojekt Walzenhausen-St. Margrethen. Nachdem frühere

Digitized by Google

Projekte an der Bedingung der Aufnahme ins kantonale Straßennetz gescheitert waren, deren Zusicherung sie nicht zu erhalten vermochten, liegt die Sache nun so, daß der Bezirk Platz nach dem von Ingenieur Sonderegger abgeänderten, ehemals Sulzerschen Plane vom Bahnhof St. Margrethen über Schäflisberg nach Platz bauen will, während im Dorf das ganz neue und weitausschauende Projekt auftauchte, von Dorf zu Dorf über den „Apfelberg" zu bauen, mit Einlenkern nach Platz und Lauchen, und verbunden mit einer Straßenkorrektion beim „Löwen" im Dorf. St. Margrethen hat sich für das „Platzprojekt" entschieden, während hier der Entscheid noch aussteht. — Wie die Straßenangelegenheit, so muß auch die Beleuchtungsfrage ungelöst ins neue Jahr hinübergenommen werden. Die Erstellung des Gaswerkes im Rheintal hat ihr zwar einen neuen Impuls gegeben, und die bisherigen vergeblichen Bemühungen um elektrisches Licht haben allgemein die Ueberzeugung gezeitigt: besser der Spatz in der Hand, als die Taube auf dem Dache; allein die bereits lebhaft eingeleiteten Unterhandlungen mit Rothenbach & Cie. scheinen nicht recht rücken zu wollen. Hoffen wir, daß das neue Jahr doch endlich das langersehnte Licht bringe.

Die Fremdenfrequenz läßt sich von Sommer zu Sommer besser an, was neben andern Unternehmungen auch den Wiederaufbau des im Jahre 1895 abgebrannten Kurhauses zur Folge hatte. Das stattliche und wundervoll gelegene neue Hotel soll auf nächste Saison eröffnet werden. Entsprechend dem steigenden Fremdenverkehr wird auch das Verkehrswesen zu fördern gesucht; die Drahtseilbahn erhielt während des Sommers Anschluß an die Frühzüge der S. B. B.

Der im Vorjahre gegründete Krankenpflege-Verein konnte auf 1. März seine erste Pflegerin einstellen. Eine rege Tätigkeit entfaltet der landwirtschaftliche Verein in der Veranstaltung gemeinnütziger Vorträge ꝛc. Ein schon vor etwas längerer Zeit ins Leben gerufener Handwerkerverein scheint mehr im Stillen zu wirken.

Digitized by Google

Das Jahr brachte der Gemeinde verschiedene festliche Anlässe: einen Feuerwehr- und einen Sängertag, eine einfache, aber würdige Bundesfeier und endlich auch — wir sind's schon nicht mehr anders gewohnt — den wohlverdienten ehrenden Empfang unseres Herrn Emil Kellenberger, der dieses Jahr in Rom wieder das Beste getan zur glänzenden Wahrung der schweizerischen Schützenehre, indem er zum dritten Male die Weltmeisterschaft im Gewehrschießen errang. Der Abend seiner Heimkehr gestaltete sich zu einem patriotischen Volksfestchen.

Am 13. Februar, mittags, brannte im Aeschach ein von 2 Partien bewohntes Haus bis auf den Grund ab.

Es sei zum Schlusse noch gestattet, das im Oktober 1901 in einfachen Rahmen gefeierte 25jährige Dienstjubiläum der Herren Lehrer Kellenberger und Schoch zu erwähnen, dessen im vorigen Jahresbericht schon hätte gedacht werden sollen, was leider versäumt wurde.

Reute

Reute. Zwei Ereignisse sind es vor allem, welche die Gemüter bewegten, die Straßenangelegenheit und der Wegzug des Geistlichen. Die erstere fand ihren Abschluß in der denkbar unerfreulichsten Weise. Es kam zwischen Oberegg und Reute keine Einigung zustande, so daß Oberegg von Büriswilen über den Kellenberg eine Straße baute, welche von Reute an der Grenze nicht weitergeführt wird. Reute hat sein Stück Nayenstraße gebaut, ohne daß Oberegg an eine regelrechte Fortsetzung denkt.

Herr Pfarrer Burckhardt von Basel erhielt einen Ruf nach Münchenstein bei Basel. Während 11½ Jahren entfaltete Herr Burckhardt eine segensreiche Tätigkeit, und die Gemeinde verliert in ihm nicht nur einen tüchtigen Kanzelredner, sondern auch einen um das Wohl der Gemeinde stets treu besorgten Mann und einen Wohltäter der Armen, wie sie nicht häufig zu treffen sind.

Die Besoldung der Lehrer wurde auf Antrag der Schulkommission von 1400 Fr. auf 1600 Fr. erhöht, entgegen dem gemeinderätlichen Antrage, der nur auf 1500 Fr. gehen wollte.

Digitized by Google

Appenzellische Litteratur.

Schriften von Appenzellern.

Konnraad Alfrid Tobler vo Lutzeberg, in Wolfhalde. Näbes oß mine Buebejohre. St. Gallen 1903. Druck und Verlag der Zollikofer'schen Buchdruckerei.

Der Charakter sowohl wie der Stil und Inhalt des Büchleins sind anschaulich geschildert in folgenden Zeilen, welche an den humorvollen Verfasser gerichtet wurden:

„I ha gmänt, i hei nüd de wil z'chiichid, veschwige z'schriibid, ond ietz hani gester z'Obed no di Büechli glese! Wo's cho ischt ond du gschrebe heschi, i söll gad i d'Hend speutze ond näbes i's Johrbuech tue, hani denkt: „Guet Nacht, Schnepf, chost mi nüd öber! Wills de Buur, i cha nüd." Ond ietz mos i säge, 's isch mi nüd g'raue, das i's glese ha.

Aber lueg, öber e so-n-e Büechli chammer e ke „Rezension" schriibe. Das paßt graad zemme wie-n-en Zilinder ond e Plumpschelle. S' gschiidst ischt, me liggi ofs Kanabett, oder wemme-n-e kes hed, i's Grääs usi ond lesi's selber. Wenn's en doch nüd lest, so nötzt's e jo au nütz, wemme-n-e Langs ond e Bräätz dröber schriibt. Denn ment er, er hei's glese ond wößt glich nütz.

Wo-n-i's glese ha, hani denkt: „Du hescht doch schöni Buebejohr gka." S' ischt näbe gad allewile loschtig gse vom „Löller" eweg bis zom St. Galler Chenderfescht. S' ischt friili nüd z'verwonderid. Wemme-n-e so cha vo Wolfhalden gege d' Stadt abeluege, öber de „Roßbüchel" ond de „Gletscherhügel" öbere, so mag's si's au wohl ge, das em d'Welt hüt no nüd vetlädet ischt. Jo jo, „me söt ebe-n-im Lebe-n-au eppe-n-emol e so chasperle töre."

S' ischt em, as het me dinn Vatter, d' Muetter, de chly Brüeder, d' Schmeed, d' Wert, d' Zockerbecke, d' Döfter, d' Pfärrer, d' Lehrer, chorzomm ali Manne, Wiiber ond Goofe i de Stadt osse-n-au kennt, wo zo dine Zite glebt hend. Ond wemmer lest, wie di der Broder 's Rauche glehrt hed, werd's em hüt no fascht stockövl. Verbarme tost em aber e ke Betzeli, das d' hest möse-n-in Arrest. Wenn die Lompestöckli ali wohr sönd-ond das ischt jo bi diner Natur kem Zwiifel onderworfe — chascht no vo Glöck säge, das d' wider use cho bischt, ond das di gad emol vewütscht hend. S' chot der au wohl, das 's Lisebüehl-Cherechli nomme stohd, sös guengischt gwöß no abi go wallfahre, will-t' dimm Schatz gad e so truurig vetlaufe bischt. Ond denn no os de Cherechen-usi! Wen't doch gwartet hettischt, bis de Pfarrer di an Taufstä före grüeft hed ond em gsät hettischt, er seiid scho tauft ond nöcher am Hürote zue. Er sölige aber no e chli Rueb so, er chömmid denn scho wider, 's wör wohl nüd eso pressiere. Worsch globe, het de Pfarrer gloset ond din Schatz en Respekt gka!

Digitized by Google

Wenn enn no cha met de Junge loschtig se, mos er gad e Freud ha met dine Bucbejohre. Chast lang lause bis d' e Büechli föndst met 148 Siite i der Buuresprooch, wo-m-ene so fascht z'ämm-Zog cha le'e. S' ischt grad, as öb me's selber döremiech.

Ond villecht denkt no öppe-n-en: „Jechteroo-ond-oo, Tobler, was hett-'s oß der no chöne ge! J globe-n-aber gad, mer seiid au nüd viel breiver gse."

H. E.

Tobler, Alfred, von Lutzenberg, in Wolfhalden. Das Volkslied im Appenzellerlande. Nach mündlicher Ueberlieferung gesammelt.

Wir freuen uns, daß wir in der Lage sind, unseren Mitgliedern und weitern Freunden der Volkspoesie eine Weihnachtsgabe von eigenem Reize anbieten zu können. Herr Alfred Tobler in Wolfhalden ist unseren Kreisen längst auf das Vorteilhafteste bekannt und der Aufgabe, die er sich in dem vorliegenden Buche gestellt, war er schon vor Jahrzehnten nahegetreten. Als Mann von gründlicher wissenschaftlicher Bildung, als trefflicher Sänger, als geborener Appenzeller und nicht zum wenigsten auch als fröhlicher Mensch und überall gerne gesehener Gesellschafter eignete er sich zum Volksliedersammler unter seinen Landsleuten wie kein Zweiter.

Einem derart ausgerüsteten Verfasser gegenüber dürfen wir auf eine eingehendere Empfehlung seines Werkes füglich verzichten. Wir heben nur hervor, was der Leser zu erwarten hat: nicht eine trockene, gelehrte Abhandlung, auch nicht ein Liederbuch für Gesangvereine oder Solosänger, noch viel weniger eine poetische Sammlung, die man etwa einer „höheren Tochter" auf den Weihnachtstisch legen dürfte, wohl aber in freier und doch wohl überdachter Gruppierung Alles, was sich auftreiben ließ vom altertümlichen politischen Liede bis zum modernen „Tschinggenliede", vom einfachen „Rugguusser" bis zum stilisierten Jodler, vom unschuldigen Tanzliedchen bis zum derbsten Spottverse. Natürlich fehlen Alpsegen und Sennensprüche nicht und daß der Sammler und Herausgeber des „Appenzeller Witzes" die humoristische Seite des Volksliederschatzes nicht unbeachtet gelassen hat, ist selbstverständlich.

Wir sind fest überzeugt, daß das Büchlein bei unsern Mitgliedern die freudigste Aufnahme finden wird, empfehlen es aber namentlich auch allen Leuten mit musikalischen Interessen.

Tobler, Gustav, Prof Dr., von Lutzenberg, in Bern. Albrecht von Haller als Salzdirektor. — Albrecht von Haller als bernischer Sanitätsrat (Separatauszug aus der Zeitschrift „Für's Schweizerhaus" I. (1902), Nr. 25, 30—32).

— St. Moritzer Urkunden (Anzeiger für schweizer. Geschichte 1902, Nr. 2).

Digitized by Google

Tobler, Gustav, Prof. Dr., von Lutzenberg, in Bern. Einige Briefe von Peter Ochs aus dem Jahre 1799. (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde I.)

Das Leben von Albrecht von Haller ist so viel von allen Seiten durchforscht, besonders in der großangelegten Biographie von Hirzel, daß man neue Funde nicht mehr für möglich halten sollte. Und doch hat Professor Tobler in drei kleineren Arbeiten durchwegs neue Beiträge zur Kenntnis des großen Mannes beigebracht, im besonderen zur Kenntnis seiner Tätigkeit im bernischen Staatsdienste als Verwalter der Salinen von Aigle und als Mitglied des Sanitätskollegiums. Zugleich weiten sich jene Studien zu einem wertvollen Beitrage zur Kenntnis der Finanz- und Staatsverwaltung des alten Bern aus, in dem Kleinlichkeit, Umständlichkeit und Aengstlichkeit mit absoluter Ehrenhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit gepaart ist.

Auch die „St. Moritzer Urkunden" haben es mit Haller zu tun. Sie gehen zum Teil in das 13. Jahrhundert zurück. Ihr Wert liegt in ihnen selbst, da St. Moritzer Urkunden so lange zu den Seltenheiten gehören, bis sich Abt und Convent einmal entschließen können, das Archiv der Forschung zu erschließen.

Die paar Briefe von Peter Ochs aus den ersten Monaten des Jahres 1799 charakterisieren vor allem seine Stellung zu den andern Mitgliedern des Direktoriums; sie enthüllen das vorhandene Mißtrauen, namentlich gegenüber Laharpe, und so lassen sie den bald erfolgenden Bruch deutlich vorausahnen. A. T.

Altherr, Dr. med., in Heiden. Geschichtliche Rückblicke in das Leben der Gesellschaft appenzell. Aerzte. Heiden 1902.

In zwei Vorträgen in der Gesellschaft appenzellischer Aerzte vom Jahre 1877 und 1902 entrollt uns der Verfasser in gedrängter, spannender und an passender Stelle auch mit sichtlichem Wohlbehagen in appenzellisch ungenierter, witzig-satyrischer Weise das interessante Bild der Gesellschaft appenzellischer Aerzte von ihrer Begründung durch Titus Tobler, Rüsch, Heim, Zellweger an bis hinauf in unsere Gegenwart. Von ganz besonderem Interesse dürfte es sein zu vernehmen, daß die Freigebung der ärztlichen Praxis in Appenzell A. Rh. vom 30. Mai 1870 beinahe einstimmig von der Gesellschaft der appenzellischen Aerzte befürwortet wurde. Da war es namentlich Titus Tobler, der betonte, daß die ärztliche Praxis in unserem Lande bis in die 1820er Jahre hinein frei gewesen sei, daß aber schon damals die wissenschaftlichen Aerzte vorgezogen worden seien, und daß das auch in Zukunft der Fall sein werde, so lange der Arzt seiner Kunst gewiß sei und moralisch lebe.

Diese interessanten geschichtlichen Rückblicke Altherrs bedeuten einen verdankenswerten Beitrag für die appenzellische Kulturgeschichte. A. T.

Digitized by Google

Protokoll der Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft

Montag den 1. September 1902, vormittags 10½ Uhr, in Trogen.

Die Verhandlungen, zu denen sich 55 Mitglieder eingefunden hatten, fanden im Ratssaal statt.

Der Präsident, Pfarrer Diem, begrüßt die Versammlung; mit Rücksicht auf den Umstand, daß die für den Beginn der Verhandlungen angesetzte Zeit bereits überschritten ist, und in Erwägung des reichhaltigen Traktandenverzeichnisses verzichtet er auf ein weiteres Eröffnungswort und erstattet den

Jahresbericht. Seit der letzten Tagung der Gesellschaft sind 6 Mitglieder gestorben, 10 haben den Austritt erklärt; eingetreten sind 3; zurzeit beträgt die Mitgliederzahl 411. Der Vorstand hielt drei Sitzungen. Von besondern Geschäften sind zu erwähnen zwei Subventionsgesuche; das eine ging aus vom Verein zum blauen Kreuz in Herisau, der die Errichtung einer alkoholfreien Wirtschaft in Herisau anstrebt; das andere von Initianten in Leipzig und Zürich und betraf die Gründung einer Anstalt „Frieden", die ebenfalls der Bekämpfung des Alkoholismus dienen soll. Schon der Mangel an finanziellen Mitteln führte den Vorstand zu einem ablehnenden Bescheid.

Der Verkehr mit dem Vorstand der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft war ein reger. Unser Vorstand sagte die Mitwirkung bei zwei Enqueten zu, deren eine „die Jugendfürsorge" in unserem Vaterland, die andere die „Kinderarbeit" betrifft.

Referat von Herrn Pfarrer R. Giger in Gais: Appenzellische Schulfragen.

Der Herr Referent nennt und behandelt einige Punkte, welche bei der Schaffung eines Schulgesetzes berücksichtigt werden sollten, um unser Schulwesen einen Schritt vorwärts zu bringen:

Digitized by Google

1. Beiträge des Staates an das Schulwesen;
2. Vermehrung der Schulzeit;
3. Schulinspektion;
4. Fürsorge für die Schwachsinnigen;
5. Eintrittsalter.

Das Referat verriet den erprobten Schulmann, der mit warmer Liebe zur Schule und reicher Erfahrung den richtigen praktischen Blick verbindet. Die anregende, frisch und kurzweilig gehaltene Arbeit fand den verdienten Beifall und wurde vom Präsidium warm verdankt.

In der Diskussion meldete sich nur Herr Reallehrer Meyer von Bühler zum Wort, der ein schriftlich verfaßtes Votum verlas, das die Stellung der Lehrerschaft, ihre Wünsche und deren bisheriges Schicksal in der Schulgesetzfrage beleuchtete.

Das Referat des Herrn Pfarrer Giger soll im Jahrbuch erscheinen; damit es aber bei der Beratung und Besprechung des Schulgesetzes in Behörden und Volk zur Geltung komme, wird der Vorstand beauftragt, für Publikation desselben durch die Presse und durch Separatabzüge besorgt zu sein.

Jahresrechnung pro 1901. (Siehe Jahrbuch III. Folge 14. Heft 1902). Dieselbe wird nach Antrag der Herren Revisoren ohne Diskussion genehmigt und dem Herrn Kassier bestens verdankt.

Summarische Berichterstattung und Rechnungsablegung der Subkommissionen.

Sämtliche Rechnungen werden nach Antrag der Herren Revisoren entgegengenommen und verdankt. — Aus den Berichterstattungen ist zu erwähnen:

a) Anstalt Wiesen. Diese geht im allgemeinen und auch bezüglich ihrer Schule im besondern ihren gewohnten, erfreulichen Gang. Die vom Anstaltskomite revidierten Statuten, die von der Gesellschaftskommission für die Jahresversammlung nicht mehr vorberaten werden konnten, werden dem Vorstand zur definitiven Erledigung überwiesen.

Digitized by Google

b) Kommission des Schutzaufsichtsvereins für entlassene Sträflinge. Da den Mitgliedern ein gedruckter Bericht zugestellt worden ist, fällt die mündliche Berichterstattung weg.

c) Verein für Unterstützung armer Geisteskranker (Referent: Herr Pfarrer Lutz). Am 1. Jan. 1902 standen in der Obsorge des Vereins 72 Patienten; davon traten aus 12, neu kamen hinzu 11. Die Patienten sind versorgt in Basel, Kilchberg, Littenheid, St. Urban, Waldhaus-Chur und Wil. Angesichts des Drängens der Angehörigen einzelner Patienten um Entlassung betont der Referent, daß es durchaus irrig sei, zu meinen, die Anstalten behalten die Patienten länger als unumgänglich nötig. — Es wird ferner mitgeteilt, daß Aussicht vorhanden ist, daß mit dem Bau der kantonalen Irrenanstalt im Jahr 1904 begonnen werden könne.

d) Volksschriftenkommission. Der Präsident, Herr Lehrer Steiger in Herisau, konstatiert, daß die Verbreitung guter Volksschriften auch in unserm Kanton ihren steten Fortgang nehme.

e) Kommission für Taubstummenbildung (Referent: Herr Pfarrer H. Eugster in Hundwil). Zur Zeit sind von der Kommission versorgt 32 taubstumme oder schwerhörige Kinder (in St. Gallen 25, in Riehen 3, in Zofingen und Wilhelmsdorf je 2). Der Berichterstatter bedauert, daß die Kommission an die Verpflegungskosten der Zöglinge nur ein Drittel beitragen könne, kann aber mit Genugtuung darauf hinweisen, daß die Heimatgemeinden stets willig sind, zur Versorgung taubstummer Kinder Hand zu bieten. Ueber die an 3 ausgetretenen Zöglingen erzielten Resultate der Anstaltserziehung kann nur Günstiges berichtet werden.

f) Schweizerische Sterbe- und Alterskasse. Unser Abgeordnete in den Verwaltungsrat war verhindert, der

Digitized by Google

Sitzung des Verwaltungsrates beizuwohnen und ist daher nicht im Falle, besondere Mitteilungen zu machen.

Bestimmung der Subventionen. Nach Antrag des Gesellschaftsvorstandes sollen wiederum erhalten:

a)	Rettungsanstalt Wiesen	Fr. 200. —
b)	Kommission für Taubstummenbildung .	„ 500. —
c)	Volksschriften-Kommission	„ 100. —
d)	Arbeiterkolonie Herdern	„ 50. —
e)	Schülerbaumverteilung in Appenzell . .	„ 25. —
f)	Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft .	„ 25. —

Wünsche und Anträge. Herr Präsident Pfarrer Diem beantragt, es sei der Kommission der Auftrag zu erteilen, die Frage zu prüfen, ob nicht für den Verkehr und die Stellung der Subkommissionen zu der Gesellschaft und deren Vorstand normierende Bestimmungen aufzustellen seien, da die Statuten keine solchen enthalten. — Der Antrag wird zum Beschluß erhoben.

Wahlen: a) Gesellschaftsvorstand. Infolge Wegzuges des Herrn Pfarrer Diem aus dem Kanton ist eine Neuwahl zu treffen. Die verbleibenden Mitglieder werden in globo bestätigt und als neues Mitglied wird gewählt: Herr Pfarrer Ad. Zingg in Rehetobel.

Zum Präsidenten wurde Pfarrer Juchler gewählt, zum Vizepräsidenten Regierungsrat W. Sonderegger, als Kassier wurde bestätigt: Herr Dr. Wiesmann. Der Vorstand besteht somit aus den Herren:

Pfarrer C. Juchler in Herisau, Präsident;
Regierungsrat W. Sonderegger in Heiden, Vizepräs.;
Dr. med. P. Wiesmann in Herisau, Kassier;
Ratsherr Oskar Geiger in Appenzell;
Pfarrer Howard Eugster in Hundwil;
Direktor Dr. H. Th. Wiget in Trogen;
Pfarrer Ad. Zingg in Rehetobel.

Digitized by Google

b) Die Wahl der Subkommissionen und der Rechnungsrevisoren wird dem Vorstand übertragen.

Als nächster Versammlungsort wird Wolfhalden bezeichnet.

Zur Verlesung kommt ein Telegramm von Herrn Landammann Sonderegger in Appenzell, der sein Nichterscheinen entschuldigt und dem abtretenden Präsidenten, Herrn Pfarrer Diem, ein freundliches Abschiedswort widmet.

Herr Pfarrer Diem, der seit 1896 der Gesellschaft als Präsident vorgestanden, nimmt Abschied von derselben, indem er ihr ferner glückliches Gedeihen wünscht und verspricht, ihr auch weiterhin als Mitglied angehören zu wollen. Namens der Gesellschaft verdankt Pfarrer Juchler dem Scheidenden die reichen und trefflichen Dienste, die er der gemeinnützigen Gesellschaft geleistet, und verbindet damit die herzlichsten Glückwünsche für sein Wohlergehen und Wirken auch im neuen Arbeitsfeld.

Nach Erledigung der Tagesarbeit begab sich die Gesellschaft um 2 Uhr zum Festmahl im Gasthof zur „Krone". Dasselbe verlief in schönster Weise. Pfarrer Juchler brachte den Toast auf's Vaterland, Herr Pfarrer Schlegel hieß die Gäste Namens der Gemeinnützigen Trogens willkommen und Herr Pfarrer Lutz sprach den herzlichen Dank der Gäste aus: Trogen hat diesen auch in besonderem Maße verdient. Denn außer dem Ehrenwein und den schönen Vorträgen des Männerchors brachte es Darbietungen, wie sie ihm nicht bald ein Festort nachmachen wird. Unter der Führung von Herrn Direktor Dr. Wiget produzirte sich das Kantonsschülerorchester und Frau Buff-Hedinger spendete in Begleitung des Männerchors einen Gesangsvortrag, den die Hörer nicht so bald vergessen werden, denn solche Nachtigallentöne sind selten auch auf unsern liederfrohen Höhen. J.

Digitized by Google

Jahresrechnung der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft.

Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1902.

Einnahmen.

		Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
An	Beiträgen von 409 Mitgliedern à Fr. 5.	—		2045	—
„	einer Schenkung von Ungenannt			2000	—
„	einem Legat von Herrn J. U. Roderer sel. .			100	—
				4145	—

Ausgaben.

Per	Beiträge:				
	an den Hilfsverein f. Taubstumme	500	—		
	„ die Rettungsanstalt Wiesen	200	—		
	„ „ Volksschriftenkommission	100	—		
	„ „ Arbeiterkolonie Herdern .	50	—		
	„ „ Schülerbäumeverteilung in Appenzell	25	—		
	an die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft	25	32		
				900	32
„	Druckkosten der Jahrbücher ꝛc.			1110	20
„	Spesen:				
	des Präsidenten, Herr Pfr. Diem	8	10		
	„ „ Hr. Pfr. Juchler	24	60		
	des Redaktors der Jahrbücher .	6	70		
	des Kassiers	1	80		
				41	20
„	Porti für retournierte Jahrbücher, Doubletten ꝛc.			4	40
„	Vorschlag pro 1902			2088	88
				4145	—

Digitized by Google

Vermögensbestand.

	Fr.	Rp.
Vermögen am 31. Dezember 1901 . .	2641	29
Vorschlag pro 1902	2088	88
Zinsen pro 1902	86	30
Vermögen am 31. Dezember 1902	4816	47

Ausweis

An Conto-Corrent-Guthaben bei der Kantonalbank	4830	35
Abzüglich Guthaben des Kassiers	13	88
	4816	47

Herisau, März 1903.

Der Kassier:
Dr. J. Wiesmann.

Obige Rechnung ist von den Herren Rechnungsrevisoren E. Zürcher in Speicher und A. Dietrich in Heiden geprüft und richtig befunden worden.

Digitized by Google

Verzeichnis der Mitglieder

der

Appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft

Anfang März 1899.

Urnäsch, 11.

		Eintritt.
Hr.	Frischknecht, a. Hauptmann	1870
„	Nef, Gemeindehauptmann	1878
„	Nef, Oberrichter	1878
„	Dammann, Pfarrer	1883
„	Rechsteiner, Dr.	1891
„	Aerne, Oberrichter	1893
„	Alder-Eugster, Reg.-Rat	1895
„	Altherr, Joh., Bez.-Richter	1895
„	Alder, E., Bezirksrichter	1895
„	Hug, Joh.	1895
„	Kägi, J., Briefträger	1895

Herisau, 113.

Hr.	Krüsi, Dr. med.	1863
„	Niederer, Kriminalrichter	1869
„	Meyer-Nägeli, Emil, Oberlt.	1871
„	Koller, Dr. med.	1872
„	Schieß, Th., a. Krim.-Richter	1872
„	Schieß, A., z. Rose, Ktsrat	1872
„	Meier, R., alt Gmdrichter	1872
„	Sonderegger, A., a. Oberricht.	1872
„	Schieß, Gemeindeschreiber	1872
„	Willer, alt Kantonsrat	1872
„	Hohl, Ständerat	1872
„	Eisenhut, Nationalrat	1872
„	Signer, Oberstlieutenant	1872
„	Tobler, Dr. med.	1872
„	Tobler, J., Ratsschreiber	1877
Hr.	Fisch, Dr. med.	1878
„	Frischknecht, alt Gmdhptm.	1878
„	Gähler, Oberrichter	1878
„	Lutz, Armenvater	1878
„	Hohl, J. R., Reg.-Rat	1878
„	Hoffmann, R., alt Gmdrat	1879
„	Alder, J. K., Bezirksrichter	1879
„	Frischknecht, J. J., Gmdricht.	1879
„	Lattmann, Hch., Gmdricht.	1879
„	Koller, J. U., Gmdrichter	1879
„	Schmid, Nikl., alt Gmdrat	1879
„	Alder, Otto, Kaufmann	1879
„	Nef, Georg, Oberst	1879
„	Hirt, Erzieher	1879
„	Roschach, Lehrer	1879
„	Sonderegger, Nationalrat	1879
„	Locher-Alder, A., Kantonsrat	1879
„	Frischknecht, Rud., Schlosser	1879
„	Schieß, Jean, Spengler	1879
„	Keller, Jakob, Schneiderm.	1879
„	Baumann, Jean, Gmdrat	1881
„	Zoller, Dr., Fürsprech	1884
„	Tanner, W., Gmdrt., Helvet.	1885
„	Bächtiger, Jb., Bleicher	1885
„	Zellweger-Mösli, Gemeinde-Hauptmann	1885
„	Lutz-Nänny, Ernst, Kaufm.	1885
„	Steiger, J. J., Hauptm.	1886
„	Hauser, G., Gemeinderat	1886

Digitized by Google

		Eintritt.
Hr.	Eisenhut-Hörler, Gemeinderichter	1886
„	Frischknecht, J., Oberrichter	1886
„	Zuberbühler, Karl, z. Schleife	1886
„	Walser, Johs., Bez.-Richter	1886
„	Alder, Friedrich, Landwirt, Moosberg	1886
„	Tobler, Alb., z. „Schäfle“	1886
„	Diem-Alder, Konrad, neue Steig	1886
„	Buxtorf, Pfarrer	1889
„	Wiesmann, Dr. med.	1889
„	Graf, Regierungsrat	1889
„	Preisig, Schlossermeister	1889
„	Hörler, Apotheker, Gmdrat	1889
„	Steiger, Lehrer	1889
„	Schmid-Schläpfer, Johs., Buchdruckerei	1890
„	Diem, Hch., z. „Hörnli“	1890
„	Preisig-Höhn, Hch., Stickf.	1890
„	Schläpfer-Egger, J., Gmdrat	1890
„	Oberhänsli, J. H., Gmdrat	1890
„	Meyer-Beutler, Konrad, Gemeinderat	1890
„	Wiget, A., Reallehrer	1890
„	Lauffer, J., Bankkassier	1890
„	Ref, J. B., Handlung	1890
„	Wachter, Postverwalter	1890
„	Hugentobler, J., Parquetier	1890
„	Bundt, H., Metzgermeister	1890
„	Kübler, G., Hauptmann	1890
„	Schmid, Friedr., Erzieher	1890
„	Frischknecht-Breitenmoser, J.	1890
„	Schieß-Keller, U., Buchbinder	1890
„	Marti, Walter, Lithograph	1890
„	Keller, Ulr., alt Gemeinderat	1890
„	Engler-Zuberbühler	1890
„	Rotach, Rob., Papierhdlg.	1890
„	Trachsler, J., Eisenhdlg.	1890
„	Tanner-Winterhalter, Emil Kaufmann	1890
„	Longoni, Josef, z. „Eidgenössischen Kreuz“	1890
„	Müller, Albert, Bazar	1890
„	Bundt, J. U., Hauptmann	1890
„	Preisig-Sonderegger, Karl	1890
„	Juchler, Pfarrer	1892
„	Züst, Dr. med.	1892
„	Schläpfer, Emil, Redaktor	1893
„	Wetter, Hans, Kaufmann	1894
Hr.	Locher, Arthur, Appreteur	1894
„	Tanner, Victor, Kaufm.	1894
„	Schäfer, C., Architekt	1896
„	Suhner, Mechaniker, Mühle	1896
„	Dr. à Wengen, Reallehrer	1896
„	J. Geiger, Buchdrucker	1896
„	Haeberlin-Hauser, A., Säge	1897
„	Büchler, F., z. Tanne, Gmdr.	1897
„	Schalch, H., Bankbuchhalter	1897
„	Schläpfer-Ott, U., Buchdr.	1897
„	Eberhard, Hauptmann	1897
„	Gähler, Ernst, Appreteur	1897
„	Schieß, Heinr., Hptm.	1897
„	Tanner, H., Bezgrchtspräs.	1897
„	Tanner-Lobeck, E.	1897
„	Tanner, Fürsprech	1897
„	Meyer-Sonderegger, Ktsrat	1897
„	Schmidheini, A., Hptm., Säge	1897
„	Meyer-Munz, Emil	1897
„	Hauser, Gottfr., jgr., Säge	1897
„	Zölper, Theod., Appreteur	1897
„	Egli, zum Löwen	1897
„	Scheck, A., zum Storchen	1897
„	Eisenhut-Zuberbühler, C.	1897
„	Frischknecht, Lehrer, Säge	1897
„	Zweifel, Ingenieur	1898
„	Alder, Gemeindehauptmann	1899

Schwellbrunn, 11.

Hr.	Stricker-Diem, Kriminalgerichts-Präsident	1873
„	Lienhard, Lehrer	1876
„	Büchler, Regierungsrat	1876
„	Büchler, Gemeinderat	1876
„	Graf, Pfarrer	1879
„	Diem, Rob., Gemeinderat	1897
„	Stricker, Hauptmann, Dorf	1898
„	Preisig, Gemeinderat	1898
„	Hennauer, Gemeinderat, zum „Sommerthal“	1898
„	Walser, Lehrer, Sägenbach	1898
„	Alder, Ulr., Sohn, Glattberg	1898

Hundwil, 4.

Hr.	Signer, Ktsrat, z. Flora	1870
„	Nägeli, Gemeinderat	1886
„	Signer, Johs., Bez.-Richter	1886
„	Eugster, Pfarrer	1887

Digitized by Google

Eintritt.

Stein, 6.

Hr. Müller, Bezirksrichter 1878
„ J. Müller, Gmdrat, Grub 1881
„ Holderegger-Tobler, Ktsr. 1895
„ Wipf, E., Pfarrer 1895
„ Walser, Joh. 1895
„ Styger-Schläpfer 1895

Schönengrund, 5.

Hr. Lutz, J., Gemeindeschreiber 1885
„ Schieß, H., Bez.-Richter 1885
„ Rohner, Jos., Gmdehptm. 1885
„ Näf, Pfarrer 1895
„ Schmid, Dr. med. 1895
Adresse: Wald, St. Gallen.

Waldstatt, 8.

Hr. Schläpfer, alt Kantonsrat 1870
„ Baumann, B., Kantonsrat 1878
„ Waldburger, Dessinateur 1879
„ Keller, Pfarrer 1883
„ Näf, Gemeindeschreiber 1890
„ Alder, U., alt Gemeindehptm. 1891
„ Guyer-Schläpfer, G. 1891
„ Grob zur „Sonne" 1898

Teufen, 24.

Hr. Zürcher, alt Hauptmann 1874
„ Egger-Preisig, Kaufmann 1874
„ Alder, alt Gemeinderat 1874
„ Zürcher, Fritz, Kantonsrat 1876
„ Schläpfer, Johs., Schlatt 1882
„ Waldburger, Gmdeschrbr. 1882
„ Rohner, Zahnarzt 1882
„ Wetter, J. J., Schlosser 1882
„ Kostezer, Zeughausverw. 1882
„ Theurer-Kellenberger, G. W. 1885
„ Diem, Pfarrer 1890
„ Pfister, Dr. med. 1892
„ Weiß-Oertle, A., Ktsrat 1892
„ Zürcher, Karl 1892
„ Weiß-Zürcher, Theophil 1892
„ Schefer-Oertle, E., Ebene 1892
„ Jäggi, Betriebsdirektor 1894
„ Ruppaner, Sonderbad 1895
„ Schläpfer, Bez.-Richter 1896
„ Bollinger, Buchdrucker 1896
„ Baumgartner z. „Hecht" 1896
„ Scherrer, Reallehrer 1896
„ Zürcher-Schläpfer, Alfr. 1896
„ Holderegger, Dr. med. 1897

Eintritt.

Bühler, 25.

Hr. Fisch-Fisch, J. J., alt Hptm. 1872
„ Fisch-Sutter, alt Ktsrat 1872
„ Meyer, Reallehrer 1872
„ Sutter-Tobler, Arnold 1873
„ Walser, Lehrer 1873
„ Signer, Fabrikant 1873
„ Tobler, alt Ratsherr 1873
„ Sutter, F., alt Kantonsrat 1873
„ Fisch, Karl, Hauptmann 1874
„ Bruderer, O., Lehrer 1884
„ Preisig, alt Bez.-Ger.-Präs. 1884
„ Wutz, Dr. med. 1884
„ Bucher, Pfarrer 1885
„ Eugster, Färber 1889
„ Rorschach, Buchhalter 1892
„ Enderlin, St., alt Gmdhptm. 1892
„ Fisch-Bruderer, C., Fabrkt. 1892
„ Engler, E., Hauptm., Grüt 1892
„ Engler, E., Sohn, Grüt 1892
„ Heierle, alt Gmdrt., Dorf 1892
„ Schläpfer-Fisch, O., Grüt 1892
„ Stark-Engler, J., Grüt 1892
„ Sutter-Fäßler, A., Dorf 1892
„ Wirth-Preisig, Major, Grüt 1892
„ J. Bruderer-Hörler 1893

Gais, 21.

Hr. Hoffstetter, alt Nationalrat 1869
„ Willi-Eisenhut, Fabrikant 1869
„ Zuberbühler, Landammann 1869
„ Höhener, alt Kantonsrat 1869
„ Walser, Gemeindehptm. 1869
„ Heierle, alt Ratsherr 1869
„ Hoffstetter-Meier, Oberricht. 1872
„ Holderegger-Preisig, Fabrkt. 1872
„ Willi-Fitzi, alt Reg.-Rat 1872
„ Mösli, alt Vermittler 1874
„ Kürsteiner, Dr. med. 1881
„ Giger, Pfarrer 1890
„ Koller, Chr., alt Kantonsrat 1890
„ Kern, B., alt Hauptmann 1890
„ Eisenhut-Schäfer, Reg.-Rat 1892
„ Kürsteiner-Fisch, Bez.-Richt. 1892
„ Hoffstetter-Willi, Dan., alt Gemeindehauptmann 1892
„ Altherr, J., Lehrer, Rietle 1893
„ Mösle, Otto, Riesern 1893
„ Hoffstetter, Dr. jur., Advokat 1894
„ H. Mösly, Dr. med. 1899

Digitized by Google

e) Volksschriftenkommission.

Hr. Keller, Pfarrer, in Waldstatt, Präsident.
„ Steiger, Lehrer, in Herisau.
„ Schmid, Erzieher, in Herisau.
„ Wiget, A., Reallehrer, in Herisau.
„ Sonderegger, Wilhelm, Lehrer, in Heiden.

f) Kommission für Taubstummenbildung.

Hr. Eugster, Pfarrer, Hundwil, Präsident.
„ Wiesmann, Dr., Herisau.
„ Giger, Pfarrer, Gais.
„ Stadelmann, Lehrer, Teufen.
„ Streichenberg-Heß, Lutzenberg.

g) Initiativkomite zur Hebung des Fremdenverkehrs.

Hr. Sonderegger, Nationalrat, in Appenzell, Präsident.
„ Keller, Pfarrer, in Waldstatt.
„ Jäggi, Betriebsdirektor, Teufen.
„ Bünzli, Betriebsdirektor, Herisau.

h) Redaktion der Jahrbücher.

Hr. Ritter, K., Dr., Trogen, Chefredaktor.
„ Eugster, H., Pfarrer, in Hundwil.
„ Wiget, Reallehrer, in Herisau.

i) Rechnungsrevisoren.

a) Für das Gesellschaftskomite:
Hr. Dietrich, Vermittler, in Heiden.
„ E. Zürcher, Kantonsrat, Speicher.

b) Für das Wiesenkomite:
Hr. Eisenhut, Nationalrat, Herisau.

c) Für die Schutzaufsichtskommission:
Hr. Hofstetter-Meier, Oberrichter, in Gais.

d) Für die Kommission zur Unterstützung armer Geisteskranker:
Hr. Sonderegger-Tanner, alt Oberrichter, in Herisau.

e) Für die Volksschriftenkommission:
Hr. Sonderegger, Nationalrat, Herisau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google